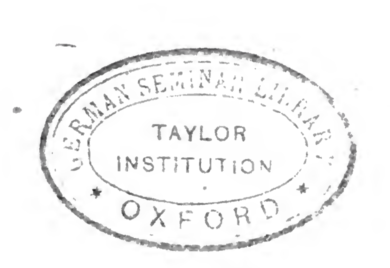




Sprachlehre

der

Deutschen.

Von

Dr. Theodor Heinsius,

ordentl. Professor am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster, Lehrer der Deutschen Sprache und Literatur am Französischen Gymnasium, Ehrenmitgliede der Deutschen Gesellschaft in Leipzig ꝛc.

Fünfte umgearbeitete und vermehrte Ausgabe.

Berlin,
bei Duncker und Humblot.
1835.

Teut,

oder

theoretisch-praktisches

Lehrbuch

der gesammten

Deutschen Sprachwissenschaft.

Von

Dr. Theodor Heinsius,

ordentl. Professor am Berlinischen Gymnasium ꝛc. ꝛc.

Erster Theil.

Fünfte umgearbeitete und vermehrte Ausgabe.

Berlin,

bei Duncker und Humblot.

1835.



Vorwort.

Als ich im Jahre 1804 meine „Kleine theoretisch-praktische Deutsche Sprachlehre für Schulen und Gymnasien" herausgab, stand der Deutsche Sprachunterricht auf Gelehrten- und Volksschulen noch in großem Mißverhältniß zu der frischen Blüthe der Deutschen Rede- und Dichtkunst, wie sie nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgegangen war. Viel Dankenswerthes war bis dahin schon geschaffen in den verschiedenen Gebieten Deutschen Wissens und Deutscher Kunst. Kant hatte durch seine Kritik der reinen und praktischen Vernunft die ganze wissenschaftliche Welt erleuchtet; Klopstock durch die Kraft seiner epischen und lyrischen Muse alle Herzen für Christen- und Vaterlandsliebe begeistert; Adelung den großen Sprachschatz der Deutschen in seinem kritischen Wörterbuch eröffnet; Lessing's und Winckelmann's kritischer Blick den Geschmack in den Künsten und schönen Wissenschaften geläutert; die beiden Stolberge, Wieland und Voß hatten die Meisterwerke der alt-klassischen Literatur in Deutschem Gewande auf unsern Boden verpflanzt, und Letzterer der Deutschen Prosodie eine festere Grundlage gegeben; Johannes von Müller in dem Geist des Thucydides eine Welt voll historischer Thatsachen in Deutscher Sprache aufgeschlossen; Garve und Engel die abstractesten Wahrheiten in leichter und fließender Rede vereinfacht; Zollikofer und Reinhard die Deutschen mit feuriger Zunge zur Gottseligkeit aufge-

rufen, und Goethe und Schiller die vaterländische Sprache am Hofe und auf der Bühne mündig gesprochen. Der mächtige Einfluß dieser Deutschen Genien auf die Geistesbildung der Edlen im Volke berichtigte, mehrte, weckte Ideen auf Ideen, und schwellte die Deutsche Literatur in jedem Fache der höhern Erkenntniß, die nun in allen Formen der Rede und Schrift genießbar gemacht, allen Ständen dargeboten wurde. *)

Wie aber stand es mit den Gelehrten- und Volksschulen? Die Jugendwelt kannte jene Männer, wie sie etwa heut zu Tage den Ossian kennt, vom Hörensagen, und mußte sich in der Regel begnügen mit den Brocken, die sparsam und gelegentlich herabfielen von dem Katheder eines Docenten, da die Lehrplane nur mühsam Raum gefunden hatten für einige Nebenstunden, die fast ausschließlich den schriftlichen Uebungen im Deutschen gewidmet waren. Die Zeit einer Reform wurde von Vielen ersehnt, war aber noch nicht gekommen. Man stritt noch erst über den Weg, den die Schulen bei ihrem Bildungsplane zu nehmen hätten, und konnte sich nicht darüber vereinigen, ob und welche Rechte dem höhern Deutschen Unterricht auf Schulen gestattet werden könnten.

Während dieses pädagogischen Zwiespalts war die Zeit herangenaht, wo Deutschlands Kraft und Selbständigkeit durch die Uebermacht seiner Nachbarn gebrochen wurde. Jetzt sah man ein, daß ein mit Erfolg gekrönter Kampf für Wiedergewinnung der verlornen Selbständigkeit und Na-

*) Siehe: Historisch-Pädagogische Andeutungen über den Sprachunterricht auf Schulen mit besonderer Beziehung auf das Deutsche (als Osterprogramm des Berlinischen Gymnasiums). Berlin 1830. 4.

tionalehre nur durch unmittelbare Einwirkungen auf Geist und Gemüth der Deutschen zu erwarten sei, und daß die Vorbereitung dazu von der Erziehung und dem Unterricht der Jugend auf Schulen ausgehen müsse, die sich sammeln solle um das ihr noch gebliebene Palladium der Sprache, um sich zu erwärmen an den Werken ihrer Dichter wie an den Thaten ihrer gefeierten Helden. Dieser Geist gab dem Hause wie der Schule einen andern Ton. Tausende faßten ihn auf, sammelten und verarbeiteten das, was Deutsche Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Philosophen gesungen, geredet, erzählt und gedacht hatten, für die Jugend, und es bildete sich nun für *Knaben* und Jünglinge ein Lehrplan heraus, der *nicht* bloß auf Einübung eines grammatischen Pensums oder auf die erträgliche Anfertigung eines Deutschen Aufsatzes in correcter Prosa sich beschränkte, sondern der auch auf Lesung und Erklärung poetischer und prosaischer Werke der Mit- und Vorwelt, in philosophischer, ästhetischer und moralisch-religiöser Hinsicht, auf Redeübungen und Vorlesungen zur Befruchtung des Geistes und zur Vermehrung des Gedankenstoffs sich erstreckte, und zugleich die Geschichte der Deutschen Literatur und die philosophischen Vorbereitungsstudien aus den Gebieten der Psychologie und Logik in sich faßte. So gestaltete sich allmählig seit dem Jahre 1807 der Deutsche Sprachunterricht nach Maßgabe der höheren und niederen Schulen, und die Volksbildung gewann immer mehr und mehr einen Deutschen Charakter, der alle Stände empfänglich machte für den fruchtbaren Genuß ihrer Redner, Philosophen und Dichter, und brauchbar für den mündlichen und schriftlichen Austausch ihrer Gedanken.

Gleichzeitig mit dem Beginn dieser Umformungen erschien dieses Sprachwerk, das sich als ein theoretisch-praktisches Lehrbuch der gesammten Deutschen Sprachwissenschaft ankündigt, da es Alles umfaßt, was die Sprache nach ihrem philosophischen und empirischen Theile in Grammatik, Stylistik, Synonymik, Rhetorik, Poetik, Deklamatorik und Geschichte darbietet. Es griff ein in den sich erneuernden Zeitgeist, und fand, wie vier starke Ausgaben beweisen, neben der Kleinen Sprachlehre, die bis jetzt dreizehn Auflagen erlebte, einen so günstigen Eingang, daß eine fünfte Ausgabe nöthig wurde. Ueber die Art, wie solche zur Erleichterung der Käufer, in's Publikum tritt, hat sich die achtbare Verlagshandlung ausgesprochen. Was das Innere betrifft, so habe ich zwar bisher in jeder neuen Ausgabe durch Wegnehmen, Zusetzen, Berichtigen und Erweitern geändert, und das Ganze nach Inhalt und Form höheren Foderungen möglichst anzunähern gesucht; aber in vorliegender neuen Ausgabe, die ich als Ausgabe der letzten Hand ansehen muß, habe ich in den von mir bereits vollendeten zwei Bänden (dem 1sten und 4ten) ganze Paragraphe und Abschnitte umgearbeitet, die Materien nach festerem Princip angeordnet, und jede Blattseite streng gefeilt, so daß ich zugleich ein erneutes, dem jetzigen Standpunkt unsrer Sprachliteratur angemessenes Werk meinen Händen zu entlassen hoffen darf. Dasselbe Verfahren werde ich bei den folgenden Theilen beobachten. Möge sich der Teut auch in dieser veredelten Gestalt unter Jünglingen und Männern Freunde und Verehrer der Deutschen Sprache gewinnen! Berlin, im März 1835.

Th. Heinsius.

Inhalts-Anzeige.

Seite

Zweiter Theil.

Die Rechtschreibelehre, oder die Orthographie.

Einleitung.

Von der Sprache überhaupt, und der Deutschen insbesondere.

1) Verschiedene Bedeutungen des Worts Sprache, Entstehung und Ausbildung derselben.

§. 1. Sprache, als Vermögen eines darstellenden und fühlenden Wesens gedacht (also subjectiv genommen), ist die Fähigkeit, Vorstellungen, Begriffe und Empfindungen auf eine sinnliche Weise erkennbar zu machen.

§. 2. Sprache, als Gegenstand der Darstellung selbst (objectiv genommen), ist der ganze Inbegriff von Bezeichnungsmitteln für Vorstellungen, Begriffe und Empfindungen.

§. 3. Als etwas Dargestelltes ist sie sichtbar, in so fern ihre Bezeichnungsmittel durch das Auge, und hörbar, in so fern sie durch das Ohr aufgefaßt werden.

§. 4. Zu den sichtbaren Zeichen gehören a) die Aeußerungen durch Mienen und Geberden — Mienen-

und Geberdensprache; b) die Aeußerungen durch Bilder — Bildersprache; c) durch die Schrift — Schriftsprache.

§. 5. Zu den hörbaren Zeichen gehören a) Töne, b) Wörter. Aus ihnen entsteht die Ton- und Wortsprache.

§. 6. Töne und Geberden sind durch die ganze lebende Schöpfung, mehr oder weniger, verbreitet und also als ein allgemeines und bezeichnendes Merkmal der Thiernatur zu betrachten. Die Ton- und Geberdensprache dient daher auch ursprünglich nur zur Aeußerung angenehmer oder unangenehmer Empfindungen, d. h. sie ist Gefühlssprache, und als solche ein Werk des Naturtriebes, indem die Empfindung unmittelbar auf die Stimmorgane wirkt.

§. 7. Aus der Tonsprache entwickelte sich die Wortsprache, die, als ein Werk der Vernunft, das bezeichnende Merkmal der Menschennatur ist. Sie dient zur Darstellung, d. h. zur freien, absichtlichen, mit Bewußtsein verbundenen Aeußerung der Gedanken, und heißt daher auch vorzugsweise Sprache schlechthin.

Anm. Vernunft und Sprache verhalten sich zu einander wie Ursach und Wirkung. Daher bezeichneten die Alten auch beide auf gleiche oder ähnliche Weise, der Grieche durch λόγος, der Römer durch ratio und o-ratio. Im Orient wechselten beide Begriffe im Ausdruck, z. B. die Thoren sprechen, d. i. denken in ihrem Herzen, denn denken ist ein stilles Sprechen und sprechen ein lautes Denken.

§. 8. Diese Sprache besteht aus Lauten, welche durch dazu bestimmte Organe des Mundes hervorgebracht und so mit einander verbunden werden, daß ein glieder-

artiger Zusammenhang entsteht, der durch Absetzung der Stimme hörbar wird. Daher nennt man die Laute artikulirt oder gegliedert.

Anm. Bloße Töne, ohne Worte, wie sie in der Thierwelt, oft auch im menschlichen Gesang gehört werden, sind unartikulirt; Laute aber, die durch Stimme und Sprachwerkzeuge (Kehle, Zunge, Lippen, Zähne und Nase) hervorgebracht werden, sind artikulirt. Bloße Töne gibt die Natur unmittelbar; Laute der Sprachwerkzeuge schafft sich der Mensch und verbindet sie mit den Tönen zu einzelnen Gliedern, die als Theile eines Worts da stehen.

§. 9. Der Mensch hat sich die Wortsprache selbst erfunden. Als ein mit Beobachtungsgeist begabtes, horchendes Wesen achtete er auf das Tönende in der Natur, und ahmte den gehörten rohen Schall nach. In allen ursprünglichen Sprachen findet man noch Reste dieser Naturtöne, und selbst die verfeinerten neueren Sprachen enthalten noch Belege dazu (**Hund, Kukuk, heulen, murmeln, rieseln, flüstern, plätschern, lispeln**, *πρόβατον*, turtur 2c. 2c.).

Anm. Herder über den Ursprung der Sprache, Berlin 1789. 8. hat diese Aufgabe am gründlichsten gelöst. Vor ihm und auch nach ihm hielt man die Sprache für ein Geschenk des Schöpfers. So Süßmilch in seinem „Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht von Menschen, sondern allein vom Schöpfer erhalten, Berlin 1766. 8.“ Man ließ sich dazu verleiten, theils durch den allerdings höchst wundervollen Bau der Sprachen, theils durch die Erzählung der Mosaischen Urkunde (1. Mosis 2, 19 u. 20). Allein die erste Sprache (Ursprache), die uns gänzlich unbekannt ist, war kein Kunstwerk, wie die Sprachen unserer Zeit, und die Urkunde gibt uns nur die bildliche

Darstellung des religiösen Gedankens, daß von Gott alles Gute komme. Dies ist auch der Fall, wenn wir unter Sprache das uns angeborne Sprachvermögen verstehen (§. 1.), das sich, wie jedes andere Vermögen, nach und nach entwickeln und ausbilden mußte.

§. 10. Die Form der Wörter in jener frühern Periode mußte natürlich höchst einfach sein. Da nämlich nichts als ein Ton ausgedruckt werden sollte, dieser sich aber jederzeit auf einen Vocal (Selbstlauter) zurückführen läßt; so konnten die ersten Wörter auch nur aus einem Vocal mit einem oder einigen ihn begleitenden Consonanten (Mitlautern) bestehen, und mußten also den Interjectionen (Empfindungslauten) sehr nahe kommen.

§. 11. Wenn aber der Mensch die von ihm selbst erfundene Sprache für Andere darstellen oder mittheilen wollte, so bedurfte es nothwendig zweier Subjecte, um die Darstellung zu Stande zu bringen, nämlich eines thätigen (des Ich), welches sie hervorbringt, und eines leidenden (des Du), welches sie empfängt. Das Vereinigungsmittel zwischen beiden Subjecten ist die Darstellung selbst, und ihr engster Kreis der Dualis, oder die Zweiheit.

Anm. Daher gehört der Dualis auch mehr den ältern (todten) Sprachen als den neuern. Europa hat ihn aus dem Sanskrit erhalten in der Griechischen Sprache, den Germanischen, Slavischen und der Litthauischen. Für uns also stammt er aus dem Alt-Indischen. Unbezweifelt hängt diese Zweiheit in der Sprache (die besonders an dem Pronomen haftet) mit den paarweis in der Natur vorkommenden Gegenständen zusammen, also mit den Augen und Ohren, dem männlichen und weiblichen Geschlechte, den beiden großen Gestirnen, dem Himmel und der Erde, dem festen Land und dem

Gewässer. Diese sinnliche Weltanschauung ist in den Geist, oder in Gedanke und Gefühl, und aus diesen wieder in die Sprache übergegangen. S. „Ueber den Dualis von Wilh. v. Humboldt. Berlin 1828. 4."

§. 12. Sobald nun das leidende oder empfangende Subject die Töne des thätigen oder darstellenden Subjects durch Zeichen, Geberden, Errathen rc. verstand, und sich nachher in seiner eigenen Darstellung der so eben empfangenen Zeichen als Antwort bediente: so entstand aus der Sprache die Rede, und diese Unterredung wurde nun der Grund aller nachfolgenden verabredeten willkürlichen Zeichen.

§. 13. Dadurch, daß sich der enge Kreis dieser Darstellung erweiterte, und immer mehrere Subjecte daran Theil nahmen, wurde diese einzeln bestimmte Darstellungsart eine einzelne Sprache. Diese, fortgeführt durch Familien und Stämme, verlor zwar immer mehr von ihrer ursprünglichen Form, gewann aber endlich in dem weitesten Kreise der Darstellung, als Volkssprache, einen festen und allgemeinen Charakter.

§. 14. Obwohl nun zwar die einzelnen Stammsprachen, eben wegen ihrer allgemeinen Aehnlichkeit, zur Landessprache wurden, so behielt doch jede Stammsprache ihre Eigenthümlichkeiten, die in Hinsicht auf jene allgemeine Aehnlichkeit als Dialekte oder Mundarten erschienen.

§. 15. In so fern aber die einzelnen Stämme des Volkes nur durch ein sehr lockeres Band zusammenhingen und sich jeder für sich selbst bildete: so mußte auch die jedesmalige Landschaft, in welcher die Bildung herrschend war, ihren Dialekt zur Hauptsprache erheben, und die Dialekte der anderen Stämme, als abweichend und weniger gebildet, verdrängen. Auch in dem Falle,

daß die Stämme sich vermischten, mußte sich eine Haup sprache bilden, neben welcher die, durch zufällige Ur stände sich erhaltenden, Dialekte als fehlerhaft u provinziell oder landschaftlich von der edle und gebildeten Volks- und Landessprache ausgeschloss wurden.

Anm. In jedem Volke finden sich mehrere Dialekt Die Griechen hatten deren 4: den Aeolischen, Dorische Jonischen und Attischen; letzterer war der feinste u ausgebildetste.

§. 16. Da sich unter jedem Volke nach und na durch die Verschiedenheit der Beschäftigungen und Bedür nisse gewisse einzelne Stände bilden, von denen jeder sei eigene Welt und einen bestimmten Kreis seiner Erfa rungen hat: so muß dieser Umstand nothwendig a die Sprache selbst einwirken. Die verschiedenen Stän (der Jäger, Bergleute, Schiffer rc.) fanden es nämli ihrem Vortheil gemäß, die Gegenstände ihres Kreise zwar nach allgemeiner Aehnlichkeit (Analogie) der Lan dessprache *), aber doch willkürlich für sich und ih Standesgenossen, kurz zu bezeichnen. Die Bezeichnun dieser einzelnen Erfahrungen, Bedürfnisse und Gegen stände heißt Terminologie oder Kunstsprache (Löffel f. Ohr, Schweiß f. Blut.) Dergleiche Terminologien hat jede Wissenschaft, jede Kunst, jede Gewerbe.

*) Dies gilt indessen nicht von jeder einzelnen Sprache da die neueren Völker ihre Kunstsprache größtentheil von den älteren entlehnt, oder in dem Gange ihre Bildung sich einander ausgeholfen haben.

§. 17. So wie nun schon diese Terminologie di Eigenthümlichkeiten der einzelnen Stände und Beschäfti gungen bezeichnet, so und noch weit mehr bezeichnet sich

ein ganzes Volk in seiner Landessprache. Diese ist abhängig von dem Himmelsstrich, dem Boden, den Volksvorurtheilen, dem Handel und Gewerbe, und den mannichfaltigen Schicksalen des Volks, so daß die hervorstechenden Neigungen, Leidenschaften und Eigenthümlichkeiten desselben bestimmt und sicher in der Sprache sich abdrucken, die dann für den größern oder geringern Grad der Volksbildung ein richtiger Maßstab ist.

Anm. Eine Probe, wie die Sprache eines Volks dessen Denkungsart und Sittlichkeit schildere, von J. J. C. Meierotto, enthalten die „Beiträge zur Deutschen Sprachkunde," erste Sammlung, Berlin 1794. 8. S. 232–264.

§. 18. Je weiter daher ein Volk in seiner Körper- und Geistes-, seiner Schönheits- und Sittenbildung fortschreitet, desto bestimmter, umfassender, reicher und wohlklingender muß auch seine Sprache werden; je abgesonderter es lebt, je niedriger die Stufe seiner Ausbildung ist, desto mangelhafter, ärmer und unmusikalischer wird es in seinen Ausdrücken und Verbindungsarten sein. Reichthum an Ideen erzeugt immer Reichthum der Sprache, daher geistreiche Köpfe, besonders Dichter, Redner und Philosophen, auf höhere und schnellere Sprachbildung eines Volks einen entschiedenen Einfluß haben.

2) Verschiedenheit der Sprachen.

§. 19. Die Untersuchung über die Verschiedenheit der Sprachen, und wieder über ihre allgemeine Aehnlichkeit unter einander, ist nicht sowohl ein Gegenstand der Geschichte, die uns über den frühsten Völkerverein und dessen Trennung nicht gehörig belehrt, als vielmehr ein Gegenstand philosophischer Sprach-Forschung.

§. 20. Da die Erfindung der Sprache ganz das Werk des beobachtenden und überlegenden Menschen ist, so mußten aus der Trennung der Menschen und der Ausdehnung der Völkerstämme auch nothwendig verschiedene Sprachen hervorgehen; denn die Sprache pflanzt und bildet sich mit dem menschlichen Geschlechte fort, und ist um so veränderlicher, je näher sie ihrem Ursprung, d. h. den Zeiten ihres Entstehens, ist, und je verschiedener Himmelsstrich und Boden, Sitte und Lebensweise darauf einwirken.

Anm. Die mosaische Urkunde (1 Mos. c. 11.) gibt uns darüber einen trefflichen Wink. Entkleidet von dem Sinnlichen, stellt diese dichterische Erzählung den Hauptgedanken dar: Veruneinigung über eine große gemeinschaftliche Sache trennte die Menschen, und legte durch diese Trennung den Grund zur Entstehung so vieler Sprachen.

§. 21. Die allgemeine Aehnlichkeit der Sprachen beruht theils auf der, in allen Sprachen abgedruckten Fähigkeit des Menschen, Begriffe, Gefühle und Triebe durch die Darstellung zu versinnlichen; theils auf einer, oft nur muthmaßlich anzugebenden, Vereinigung und Vermischung mehrerer Völkerschaften, von denen nicht selten eine die andere verdrängte und überwältigte; theils auch auf einer freundschaftlichen Handelsverbindung und gegenseitigen Mittheilung der Kenntnisse, Sitten und Gewohnheiten. Nur in so fern, als die Sprachen in ihren Stamm- oder Wurzellauten von einander abweichen, sind sie verschieden, in so fern aber aus einerlei Stammwörtern nur verschiedene Ableitungs- und Beugungslaute entstehen, sind sie verwandt. Letzteres ist z. B. der Fall bei dem Holländischen, Dänischen und Deutschen.

Anm. Ueber die Aehnlichkeit der verschiedenen Sprachen lassen sich äußerst anziehende Untersuchungen anstellen. So findet man in vielen Deutschen Stammlauten eine auffallende Uebereinstimmung mit anderen Sprachen, und besonders mit der Griechischen, z. B.: **Sack**, Lat. saccus, Griech. σάκκος, Franz. sac, Ital. sacco, Engl. sack, Schwed. saeck, Span. sacco, Poln. sak, Lappländ. tsakes, Unger. szák. — **Vater**, πατὴρ, pater. — **sputen** σπουδάζειν. — **stehn** (**stahn**) στάω. sto. — **Stroh**, **Streu**, στρῶμα, stramentum, stratum. — **Feuer** (**Fûr**) πῦρ. — **Dieses** (**dat**) τοῦτο. — **Mühe** (**Möge**) μόγος. — θὴρ, **Thier**, plattdeutsch Deer, äolisch φὴρ, woven fera. — Eben so αμφὶ, amb (ambire), altdeutsch umb rc. Das Zusammentreffen im Klange beweist aber noch nicht, daß die Deutsche Sprache aus der Griechischen hervorgegangen sei. Beide können eine gemeinschaftliche Quelle haben, und diese hat man nach den neuesten Forschungen in der Sanskritsprache (der ausgestorbenen heil. Bramanen- und Buchsprache Indiens) zu finden gemeint, wie **Bopp** in seinem Conjugations-System der Sanskritsprache (1816) und in seiner vergleichenden Grammatik an dem Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deutschen nachgewiesen hat, die alle als Glieder einer Sprachfamilie ihren Ursprung unter Einem Urvolke am Kaukasus fanden.

§. 22. Sämmtliche Sprachen, mögen sie verschieden oder verwandt sein, kann man in philosophischer Hinsicht in **gebildete** und **ungebildete**, und in geschichtlicher Hinsicht in **lebende** und **todte** (abgeschlossene) eintheilen.

§. 23. **Gebildet** nennen wir diejenige Sprache, die durch ihren inneren Reichthum (materiell) im Stande ist, alle körperliche und geistige Bildungsstufen des Volks richtig und treffend zu bezeichnen, und die durch äußere

Bildsamkeit (formell) für alle Gattungen der prosaischen und poetischen Schreibart geschickt ist. Hiernach würden also Reichthum, Beugsamkeit und Wohlklang als die drei Haupteigenschaften einer gebildeten Sprache zu betrachten sein. Der höchste Punkt, den ein Volk in seiner Sprachbildung erreicht, ist das goldene Zeitalter, und die Mustergiltigkeit (Klassicität) der in demselben lebenden Schriftsteller; so wie der niedrigste Punkt die Rohheit des Volks in allem menschlichen Wissen ist.

Anm. Die Römer versetzten ihr goldenes Zeitalter unter August, die Franzosen unter Ludwig XIV., die immer höher aufstrebenden Deutschen erwarten es klüglich noch von der Zukunft.

§. 24. Todt (abgeschlossen) heißen diejenigen Sprachen, die jetzt nicht mehr von ganzen Völkern gesprochen werden, sondern nur noch in der Schrift vorhanden sind, wie das Griechische und Lateinische. Eine solche todte Sprache ist in sich abgeschlossen und durchaus unveränderlich. Lebend dagegen sind alle Sprachen, die von noch vorhandenen Völkern gesprochen und geschrieben werden, und also noch immer mannichfaltigen Veränderungen unterworfen sind.

Anm. 1. In so fern die Kenntniß todter Sprachen das Mittel zum Verständniß der gelehrten Schriften des klassischen Alterthums ist, nennt man sie gelehrte, klassische Sprachen.

Anm. 2. Der Eingeborne nennt die Sprache seines Landes in Hinsicht auf sich Muttersprache. Ist diese aus einer andern entstanden, so heißt sie Mischsprache (wie die Französische), ist sie aus dem Leben des Volks selbständig hervorgegangen, Ursprache.

3) Deutsche Sprache, Eigenthümlichkeit und Geschichte derselben.

§. 25. Unter den lebenden Sprachen steht die Deutsche Sprache, als eine der ältesten und bildungsfähigsten, oben an.

§. 26. Der Geist der Deutschen Sprache bekundet sich vorzüglich durch Bildsamkeit, Reichthum und Allsamkeit (Universalität).

§. 27. Die Bildsamkeit der Sprache besteht in der ihr beiwohnenden unerschöpflichen Kraft, durch Hilfe ihrer Beugungs- und Ableitungssylben, so wie durch die Zusammensetzung der Wörter für die verschiedenartigsten Begriffe, neue Bildungen zu erzeugen. Die meisten Europäischen Sprachen sind zu neuen Wortbildungen durch Ableitung und Zusammensetzung wenig geeignet, und ihrem ganzen Umfange nach als abgeschlossen zu betrachten, so daß auch der geistvollste Schriftsteller nichts Wesentliches für sie thun kann. Nicht so die Deutsche Sprache. Die starkgeistigen Köpfe *) des Volks haben genügend gezeigt, daß ihrem Ideenreichthum auch die ganze, vom großen Haufen nicht geahnete Kraftfülle der Sprache entgegenströmt.

*) Klopstock in seinen Oden; Voß in seinen Uebersetzungen der Griechen und Römer; Goethe und Schiller in ihren dramatischen Dichtungen; Jean Paul in mehreren seiner geistvollen Schriften.

§. 28. Aus dieser Quelle entspringt nun jener Reichthum unsrer Sprache, als das zweite bezeichnende Merkmal derselben. Die Summe ihrer Wörter übersteigt auch die reichste aller übrigen lebenden Sprachen, und wird und muß in eben dem Grade sich mehren, in welchem die Zahl der geistreichen Dichter und Philosophen

zunimmt, wenn auch die Kunstrichter und Lexikographen die in den Dialekten zerstreuten Vorräthe uralter und jetziger Zeit mit dem großen Sprachschatze des Volks zu vermischen noch einiges Bedenken tragen sollten.

Anm. Eine Sprache (sagt Lambert) ist desto vollkommener, je mehr sie Möglichkeiten enthält, aus ihren Wurzelwörtern Wörter von jeder beliebigen Bedeutung zusammenzusetzen und abzuleiten, dergestalt, daß man aus der Structur (Bau) des neuen Worts seine Bedeutung verstehen könne.

§. 29. Das dritte nicht minder wichtige Merkmal ist die Allsamkeit (Universalität). Wir begreifen darunter das Vermögen der Sprache, den Geist aller gebildeten Sprachen zu umfassen, und mit dem ihrigen zu einem Ganzen zu vereinbaren. Vermöge dieser Allsamkeit kann sie dem freiern und ungebundenern Gange des Griechen und Römers folgen, den wunderbaren Bau ihrer Rede eben so künstlich zusammen fügen, und die vollendetsten Schöpfungen derselben in den gelungensten poetischen Uebertragungen und metrischen Nachbildungen treu wiedergeben; sie kann den weicheren und klangvolleren Ton der südlichen Sprachen und deren spielende Leichtigkeit mit der ihr eigenthümlichen feierlichen Würde und der kraftvollen nordischen Stärke schicklich paaren, und sowohl die Rundung, Kürze und Gedrungenheit alter Mustergiltigkeit, als die nachlässige und weitschweifige Geschwätzigkeit des gesellschaftlichen Lebens, dem jedesmaligen Zwecke des Schriftstellers gemäß, darstellen.

§. 30. Die früheste Geschichte der Deutschen liegt, wie die Geschichte aller Völker, in einem tiefen Dunkel. Aus dem, was der ältere Plinius, was Cäsar, Strabo und Tacitus über sie, freilich oft sehr unvollständig und widersprechend, aufbehalten, und was

spätere Schriftsteller aus Ueberlieferungen, Schlüssen und Muthmaßungen zusammengetragen haben, geht als möglichst-beglaubigtes Ergebniß hervor: daß die Deutschen aus mehreren Völkerschaften bestanden, die von gewissen Hauptstämmen, und zwar den Sueven und Cimbern, ausgingen, welche sich von Asien aus, in verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Wegen, nach Europa drängten, den ganzen großen Raum vom Rhein bis über die Weichsel, und im Süden von der Donau bis an die Ostsee überschwemmten, und in blutige Kriege mit den Römern verwickelt wurden, die sie mit dem gemeinschaftlichen Namen der **Germanen** *) (germani) bezeichneten, deren Ursprung Tacitus von einem aus der Erde entsprungenen Gotte, **Tuisco** **), ableitet.

*) Ueber die Bedeutung dieses Wortes ist viel gemuthmaßet, und manches Scharfsinnige gesagt worden. Vermuthlich waren es Gallische Völkerschaften, die ihren Deutschen Nachbarn diesen Namen gaben, der nach der Ableitung von Ger und **Mann**, (Wörter, die in den noch jetzt bekannten Ueberresten des alten Celtischen sehr vieldeutig sind), so viel als **Kriegsmänner** bedeuten würde. **Möser** (in seiner Geschichte von Osnabrück, Th. 1. S. 128.) leitet den Namen von einer unter mehreren Deutschen Völkerschaften bestandenen Verbindung her, welche die **Hermannie**, und in spätern Zeiten der **Heerbann** genannt wurde.

) Andere dichteten dafür einen Stammvater **Teut, oder nach einem weichern Laute **Deut** (**Diet**). — Unser davon abgeleitetes Wort **Deutsch** ist ein aus **Deutisch** zusammen gezogenes Adjectiv. Das Stammwort **Teut** kommt als ein allgemeiner Name Germanischer Völkerschaften schon sehr frühe vor; denn schon 320 Jahre vor Christi Geburt fand **Pytheas**, der von Marseille aus, um das westliche Europa herum bis zur Bern-

steinküste reisete, und dabei die erste Nachricht von der nördlichen Küste Germaniens und ihren Bewohnern gab, die ganze Ostsee-Küste von Teuten (Teutones) bewohnt. Was aber Teut bedeute, ist ungewiß. Aus Ulphilas und einigen anderen Ueberresten der altdeutschen Sprache wird es wahrscheinlich, daß jenes Wort die Bedeutung von Volk, Leute gehabt habe. Daß aber Deutsch darum mit einem t, also teutsch, geschrieben werden müsse, folgt daraus nicht. Die eigentliche alte Form, nicht bloß in der Sächsischen, sondern auch in unserer Allemannischen Sprache ist Theodisk, und die Wurzel des Worts das Gothische Thiuda, Sächsisch Theod, welches Volk und König bedeutet, eine Wurzel, die sich in den altdeutschen Namen Theodorich, Theodebert, Theudelinde rc. wieder findet. Es ist also genau genommen weder D noch T, sondern Th, welcher Laut leichter in D als in T überging, wie sich aus der Zusammenstellung mehrerer Gothischer Wörter mit unseren jetzigen nachweisen läßt, z. B. Thankjan, d. i. denken, Thunkjan, d. i. dünken, Thu, d. i. du, Thana, d. i. das, Thein, d. i. dein, Threi, d. i. drei, Thaurnus, d. i. Dorn, Thiubs d. i. Dieb; seltener ist ein T an die Stelle des Th getreten, wie in Thusundi, d. i. Tausend, Thrafstjan, d. i. trösten. Eben so nahmen die alten Eigennamen Theodorich, Theodebert rc. ein D an, und bildeten sich in Dieterich, Dietbert, Dietmar um. — Auch verdient wohl bemerkt zu werden, daß der Sprachgebrauch in den Deutschen Völkerstämmen sich für das D erklärt, indem man in Deutschland fast allgemein Deutsch, in den Schweizer-Alpen Düdsch, in Holland Duytsch und in England Dutch spricht. Wenn daher noch Einige das D in das harte T umwandeln und Teutsch sprechen und schreiben wollen, so beruht dies mehr auf falschen Voraussetzungen als auf überwiegenden Grün-

den, oder erscheint als eine alte gedankenlose Gewohnheit. (S. den Anhang zu diesem Bande.)

§. 31. Ursprünglich aber gab es keine Germanische oder Deutsche Sprache, denn die Germanischen Völkerschaften bildeten keine politische Einheit. Ihre Sprache bestand vielmehr aus verschiedenen, obwohl verwandten Mundarten, unter denen sich vier Hauptstämme unterscheiden lassen, nämlich: 1) der Gothische (Ostdeutsche), 2) der Oberdeutsche (Alt-Hochdeutsche), 3) der Niederdeutsche, 4) der Nordische (Skandinavische). Die Gothische Mundart, die späterhin ganz untergegangen, ist uns noch in Fragmenten des ältesten Germanischen Denkmals erhalten, nämlich der Bibelübersetzung des Ulphilas *), eines Bischofs der Gothen, der sich dazu eine Buchstabenschrift gebildet, oder vielmehr nur die Gothische aus dem Griechischen und Lateinischen Alphabet, vervollkommnet hatte **).

*) Die silberne Handschrift (codex argenteus, so genannt wegen der großen mit Gold und Silber ausgelegten Buchstaben) dieser Bibelübersetzung, die sich zu Upsala in Schweden befindet, ist in Verbindung mit einer andern Handschrift, codex carolinus in Wolfenbüttel, zuletzt vom Prediger Zahn, unter dem Titel: Ulfilas Gothische Bibelübersetzung, die älteste Germanische Urkunde rc. Weißenfels 1805, herausgegeben worden. Vervollständigt ist dieser fragmentarische Codex durch neuere Entdeckungen, indem Angelus Mai zu Mailand in der Ambrosiana ganze Bücher der Bibel, namentlich Bruchstücke aus den Büchern Esra und Nehemia, so wie vollständige Episteln des Paulus aufgefunden, wovon 1819 ein specimen in 4., 1829 die zweite Epistel an die Corinther und 1834 die Epistel an die Römer, die erste Epistel an die Corinther und die Epistel an die Epheser, zu Mailand erschienen ist.

**) In dem Alphabet des Ulphilas, das in dem codex

argenteus in Uncialbuchstaben vorkommt, haben das h, i, k, m, n, s, und z die meiste Aehnlichkeit mit der Lateinischen Schrift, alle übrige, besonders d, g, l, p, ch, haben mehr oder weniger die Form der Griechischen Buchstaben, daher das Ganze dem Auge wie Griechisch erscheint. Nirgend aber ist eine Aehnlichkeit mit unseren jetzigen Deutschen Schriftzügen vorhanden, die in ihrer heutigen Form aus den Handschriften des Mittelalters entspringen. Sollte man sie indessen darum gegen die Lateinischen vertauschen wollen, wie einige Gelehrte unserer Zeit in Hand- und Druckschriften gethan haben, so würde man zwei Gründe übersehen, welche unseren Schriftzügen das Wort reden; denn 1) streitet nicht nur der Gebrauch der Lateinischen Schrift mit einem unabänderlichen Grundgesetze unserer Rechtschreibung, nämlich mit dem uns eigenthümlichen Gebrauch, den Anfangsbuchstaben aller Hauptwörter groß zu bilden, worauf unsere Lateinischen und Französischen Schriftzüge nicht eingerichtet sind; sondern wir finden auch in dem Lat. Alphabet nicht alle die Zeichen, deren wir in unserer Sprache bedürfen, z. B. die Verschiedenheit des s, ſ, ß, ſſ. Unsere Rechtschreibung aber kann nicht ohne die höchste Verletzung und eine wahre Verstümmelung unserer Sprache geändert werden, da sie genau mit der innersten Natur unserer Sprache zusammenhangt, die den bekannten Grundsatz aufstellt, die bedeutendsten Sylben hervorzuheben, und die minder bedeutenden fallen zu lassen; 2) ist in den Deutschen Schriftzügen ein Streben nach der höchsten Mannichfaltigkeit und Fülle der Form sichtbar, nach jener kunstreichen Verzierung, die wir noch an altdeutschen Werkzeugen und Geräthschaften erblicken, daher man mit Recht sagen kann, daß auch in den Deutschen Schriftzügen ein Deutscher Styl und Kunstgeist herrscht. Da aber alle Verzierung, von Seiten der Kunst und Schönheit betrachtet, auf archi-

tektonischen Grundsätzen beruht, so kann man auch behaupten, daß jener in den Deutschen Schriftzügen vorherrschende Verzierungsgeschmack eine entschiedene Aehnlichkeit und Verwandtschaft mit der Art und Weise der altdeutschen oder sogenannten Gothischen Baukunst habe, daher wir sie mit Recht als einen schätzenswerthen Ueberrest altdeutscher Kunst und Art betrachten. Uebrigens können wir auch wohl unsere jetzige Schrift für eine dem Deutschen durch mehrere Jahrhunderte hindurch zur Volkthümlichkeit gewordene Sitte ansehen, die wir, besonders in unseren Zeiten, nicht so leicht und ohne Noth fahren lassen sollten. Hätte der verstorbene Preußische Minister v. Alvensleben, der die Deutschen Schriftzüge gegen die Lateinischen vertauscht wissen wollte, nur diesen letzten Grund erwogen, so würde er nicht mit einem Vorschlage hervorgetreten sein, der, bei allgemeiner Annahme, die ehrwürdigen Reste altdeutscher Kunst vollends vernichten würde, ohne der Sprache selbst einen Vortheil zu verschaffen. Oder sollte die dem Ausländer dadurch bewirkte Erleichterung in dem Lesen und Verstehen unserer Sprache ein Bestimmungsgrund sein können? Hat man jemals bei dem Alt- und Neu-Griechischen oder bei den Semitischen Sprachen eben so gedacht? Und haben sich Frankreich und England durch die Schrift abschrecken lassen, unsere Sprache zu erlernen?

§. 32. Welche von den Deutschen Mundarten auch als Mutter unserer jetzigen Sprache zu betrachten sein möchte; so ist sie doch eine unvermischte Stammsprache, die sich von allen anderen unterscheidet. Diese Meinung beruht vorzüglich auf einem inneren Grunde, indem nämlich die Stammsylben der Deutschen Sprache, mit sehr wenigen Ausnahmen, den Hauptton haben, welches als ein sicherer Beweis ihrer Ursprünglichkeit angesehen werden kann, weil es der menschlichen

Natur, besonders im Stande der Kindheit, wo die Sprache mehr tönender Gesang ist, angemessen scheint, die Sylbe, welche den Hauptbegriff enthält, sogleich durch den Ton anzukündigen, eine Eigenthümlichkeit, die daher alle übrige Sprachen, welche mehr oder weniger aus einer wesentlichen Vermischung entstanden sind, namentlich die Griechische und Lateinische, nicht haben. Auch finden wir die Wurzeln echt-deutscher Wörter in keiner andern Europäischen Sprache wieder, dagegen sich solche in den abgeleiteten Sprachen leicht nachweisen lassen.

Anm. Damit kann auch die Behauptung, daß die Deutschen bei ihrer Einwanderung in Europa und bei ihren Zügen durch die verschiedenen Theile desselben von den Sprachen der von ihnen verdrängten und besiegten Völker Manches in ihre Sprache aufgenommen, sehr wohl bestehen. Sie veränderten wahrscheinlich nach ihrem Sprachgenius die Form der aufgefaßten Wörter, wie der Lateiner es that, und der Franzose es noch thut. Und daraus erklären sich denn leicht manche Aehnlichkeiten uralter Lateinischer und Deutscher Wörter.

§. 33. Die Bildung des Oberdeutschen, besonders des Fränkischen, wie die erste Anregung zur Wissenschaft überhaupt beginnt im 9ten Jahrhundert mit Karl dem Großen. Dieser eben so einsichtsvolle als tapfere Mann verschaffte durch seine weisen Veranstaltungen und durch sein eigenes Beispiel den Wissenschaften einen bedeutenden Zuwachs. Er weckte die unwissende Geistlichkeit aus dem gewohnten Schlummer, legte in allen Klöstern Schulen an, besetzte sie mit den geschicktesten Männern seiner Zeit, ließ unentgeltlich unterrichten, sammelte Handschriften von guten Büchern, veranstaltete Büchersammlungen in den Klöstern, zog Gelehrte in sein Reich, schrieb selbst, als ein Kenner der alten Sprachen, La-

teinische Gedichte, und stiftete sogar eine gelehrte Gesellschaft an seinem Hofe. Bei diesem Eifer für die Wissenschaften vergaß er am wenigsten der vaterländischen Literatur. Er sammelte die ältesten Heldenlieder der Deutschen, gab den Monaten, welche bisher Lateinische Namen geführt hatten, Deutsche, ließ die Predigten in der Muttersprache halten, fing sogar selbst an, eine Deutsche Sprachlehre zu schreiben, und zeigte sich überhaupt in allem, was er that, als einen Freund und Beförderer Deutscher Kunst und Deutscher Sitte.

§. 34. Unter seinem Sohn und Nachfolger, Ludewig dem Frommen, gewann die Deutsche Sprache nicht so merklich, ob er gleich für die Errichtung neuer Klosterschulen sorgte, und auch zum Besten der neubekehrten Sachsen eine nur noch fragmentarisch vorhandene Niederdeutsche Evangelien-Harmonie in alliterirenden Zeilen besorgte. Bei der 843 erfolgten Theilung seiner Staaten aber nahm sich sein Sohn Ludewig, mit dem Zunamen der Deutsche, welcher das eigentliche Deutsche Reich erhielt, der Sprache seines Volks ernstlicher an. Es fanden sich, durch sein Beispiel aufgemuntert, mehrere gute Köpfe, welche die Landessprache studirten, und in derselben schrieben. Unter diesen zeichneten sich besonders aus Maurus Rhabanus, und sein Schüler Otfried, von denen jener den Grund zu einem Lateinisch-Deutschen Wörterbuche legte und dieser eine gereimte Uebersetzung der vier Evangelisten oder eine Evangelien-Harmonie veranstaltete, die als das älteste Denkmal Deutscher Reimpoesie in unserer Literatur da steht.

Anm. Die neuste Ausgabe des Otfried ist von Graff, und erschien unter dem Titel „Krist, Königsberg 1831. 4." Die älteren Ausgaben von Flacius (1571) und

Scherz (1726) sind unphilologisch und jetzt völlig unbrauchbar.

§. 35. Unter den Sächsischen Königen tritt uns am Ende des 10ten Jahrhunderts Notker mit dem Beinamen Labeo (Großlippe) entgegen, von dem wir eine prosaische Psalmen-Uebersetzung besitzen, und in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts der Abt Williram mit seiner prosaischen Paraphrase des hohen Liedes. Die eigentliche Blüthezeit aber in Sprache und romantischer Poesie beginnt erst gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts mit den Schwäbischen Kaisern, aus dem Hause der Hohenstaufen, unter denen sich eine wohllautende Mundart, das Allemannische (Mittel-Hochdeutsche) herausbildete. In dieser merkwürdigen Periode entstanden nämlich die Schwäbischen Dichter unter dem Namen der Minnesinger, die in ganz Deutschland Bewunderung und Nachahmung erregten, besonders, da sich sogar Fürsten und Kaiser unter ihnen befanden, welche die Dichtkunst zum herrschenden Vergnügen ihrer Höfe machten. Noch jetzt laben wir uns an den zarten Tönen ihrer Lieder.

Anm. Wir deuten diesen wichtigen Zeitraum hier nur an, da ein flüchtiger Umriß der Ursachen seiner Erscheinung, der in ihm gefeierten Sänger und deren Schöpfungen ꝛc. nicht hinreichen würde, seine ganze Herrlichkeit zu erkennen, und verweisen, wie bei dem ganzen Abschnitt, auf den 4ten Theil des Teut, der die vollständige Geschichte der Deutschen Literatur enthält.

§. 36. Zwar verstummte im dreizehnten Jahrhundert der Gesang der Schwäbischen Dichter; denn das kaiserliche Haus und andere fürstliche Geschlechter, unter deren Schutze die Musen sich labten, waren größten-

theils erloschen; es traten andere Lustbarkeiten an die Stelle der Dichtkunst, die nun nicht mehr Mode war, und was man jetzt noch Gedichte nannte, waren großentheils gemeine Gedanken und elende Reime geistloser Meistersänger *); aber nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts schwanden die Nebel, und ein heller Tag ging auf für Wissenschaft und Gelehrsamkeit überhaupt, und für die Deutsche Sprache besonders. Die Städte wurden blühender und mächtiger; zwischen Herren und Sklaven erhoben sich freie und mächtige Bürger; die Erfindung des Papiers erleichterte die Anschaffung der Schreibmaterialien; hier und da entstanden Universitäten (die erste 1348 zu Prag); die Eroberung von Constantinopel (1453) brachte Griechische Gelehrte nach Italien, von denen die Deutschen Wissenschaften und Geschmack entlehnten, und solche in ihrem Vaterlande ausbreiteten; man ward mit den Griechischen und Römischen Schriftstellern des Alterthums bekannt, und durch die von Johann Guttenberg erfundene Buchdruckerkunst (1436) wurden die besten Bücher, welche bisher ungenützt liegen geblieben, oder nur sparsam abgeschrieben waren, in schnellern Umlauf gesetzt.

*) Die eigentliche Blüthezeit des Minnegesangs beschränkt sich auf etwa zwei Jahrhunderte (von 1138 bis 1346), wo dann das Entstehen Deutscher Universitäten dem Geiste der Nation eine mehr prosaische Richtung gab. Dennoch war die Poesie nicht ganz ausgestorben; die Romantik war in ihrer Kraft gebrochen, aber eine andere Dichtart, die moralisch-satirische, die aus dem Zeitgeist hervorging, wurde fleißig angebaut, und bewahrt manche bemerkenswerthe Erscheinungen, wohin Reineke Fuchs und das Narrenschiff gehören. Auch darüber s. Teut IV.

§. 37. Eine kräftige Unterstützung fand diese beginnende Bildung im funfzehnten Jahrhundert durch die Kirchenverbesserung. Dr. Martin Luther, dessen nächster Zweck die Reinigung der durch Aberglauben und Betrug der Priester entstellten Religion und der darauf gegründeten Kirchenverfassung war, mußte nothwendig durch seine Reformation auf alle Wissenschaften und auf die Kräfte des menschlichen Denkens überhaupt einwirken. Seine Bibelübersetzung (die 1534 zuerst vollständig zu Wittenberg erschien, und in der letzten Ausgabe von Luthers Hand 1545) war das erste rein und allgemein verständlich geschriebene Volksbuch in Neu-Hochdeutscher Sprache, welches bald, wenn auch aus Furcht vor den Nachstellungen der katholischen Geistlichkeit versteckt, doch überall verbreitet und begierig gelesen wurde. Er verfertigte und übersetzte verschiedene Lieder zu Kirchengesängen (worunter am merkwürdigsten sein Lied: ein veste Burg ist unser Gott ꝛc.), schrieb mehrere Schriften voll Kraft und Reichthum der Gedanken, welche von seinen Zeitgenossen begierig gelesen, widerlegt und vertheidigt wurden, und so nicht nur zu einer Menge von Deutschen Schriften, und eben dadurch zur Verbesserung der Sprache Veranlassung gaben, sondern zugleich auch zu einem eifrigen Studium der Alten aufforderten.

Anm. 1. Von den beiden Hauptmundarten: der Obersächsischen und Niedersächsischen erhielt damals die Obersächsische das Uebergewicht, und es entwickelte sich aus ihr besonders unsere jetzige National- (Schrift-, Bücher-) Sprache, die durch allgemeinen Gebrauch in der edlern Rede und Schrift sich bis zu ihrer jetzigen Ausbildungsstufe erhoben hat. Eine ganz schwache, grammatische Grundlage dazu gab Luthers

Zeitgenosse, Valentin Ickelsamer, durch seine „Teutsche Grammatica ꝛc." 8. (fünf Bogen, ohne Angabe der Jahrzahl und des Druckorts, aber erschienen zu Nürnberg 1537, wovon noch ein Exemplar auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek).

Anm. 2. Als der geistvollste und fruchtbarste Dichter der großen Zeitperiode Luthers verdient ausgezeichnet zu werden: Hans Sachs, der Reformator des Meistergesangs. S. Teut IV.

§. 38. Nach Luthers Tode wurde zwar die Deutsche Sprache in ihrem schnellen Fortschreiten durch mancherlei ungünstige Umstände gehindert; indessen erhob sich in dem Schlesischen Dichter Opitz, (gest. 1639) ein kraftvoller Deutscher Mann, dem Andere in Poesie und Sprache nacheiferten, und diese von den bösen Französischen Einflüssen des unseligen dreißigjährigen Krieges zu reinigen suchten.

Anm. 1. Wir sehen in Opitz, der beinah alle Gattungen der Dichtkunst umfaßte, sich aber besonders als Lehrdichter auszeichnete, das Haupt der ersten Schlesischen Dichterschule und den ersten klassischen Deutschen Dichter. Zu seiner Schule gehörten unter andern: Paul Flemming, Simon Dach, Paul Gerhard, Johann Rist, Georg Neumark, sämmtlich Kirchenlieder-Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.

Anm. 2. Der Sprachreinigung nahm sich besonders an: Philipp von Zesen.

§. 39. Mit der dadurch bewirkten Emancipation des Deutschen Geistes traten die Deutschen in das achtzehnte Jahrhundert über, in welchem Leibnitz (gest. 1716), mit tiefer Gelehrsamkeit, mit Scharfsinn und Beredsamkeit ausgerüstet, durch seine philosophische Kenntniß auf alle Theile des menschlichen Wissens mächtig wirkte, und dem ein Christian Thomasius (gest. 1728)

und Christian v. Wolf (gest. 1754) mit eben dem Muthe nacheiferten, indem sie besonders den bis dahin nicht gekannten Reichthum der Deutschen Sprache für philosophische Begriffe in ihren akademischen Vorträgen und Schriften entwickelten. Auch gewann unsere Sprache durch die genauere Bekanntschaft mit den Meisterwerken der Griechen und Römer, und durch das nun schon geschmackvollere Studium derselben, an Beugsamkeit und Wohllaut, so daß gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts mehrere gute Köpfe zur Nachahmung in der Dichtkunst und Beredsamkeit angeregt, und Sänger wie Haller und Hagedorn, oder Redner wie Mosheim und Jerusalem zu großen Schöpfungen geweckt wurden.

§. 40. Selbst die alten Schätze des verklungenen Minnegesanges wurden um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts durch Bodmer und Breitinger wieder an's Tageslicht gefördert; und während diese das Verständniß der Schwäbischen Mundart eröffneten, suchte Gottsched als Wortkritiker und Deutscher Grammatiker die hochdeutsche Sprache von ihren ungehörigen, fremdartigen Bestandtheilen zu reinigen, und ihre Regellehre fester zu begründen.

§. 41. So wurde es einem Dichter wie Gellert möglich, fromme Gesinnungen und religiöse Gefühle in einer fügsamen, reinen und veredelten Sprache auf alle Stände zu übertragen, oder wie Kleist die Reize des Frühlings zu schildern, oder wie Kant, Winckelmann, Mendelssohn, Lessing, Garve und Engel auf Kunst, Geschmacksbildung des Volks durch Verbesserung der Deutschen Schaubühne und Philosophie der Sprache zu wirken.

§. 42. Mit ihnen und nach ihnen zum Theil bis

in das erste Drittel unsers Jahrhunderts hinein wetteiferten als Dichter und Kunstrichter: Klopstock, Weiße, Ramler, und ruhmvoll schlossen sich ihnen an: Wieland, Goethe, Herder, Voß, Schiller, die Gebrüder Schlegel und Tieck, die theils durch kunstvolle Uebersetzuugen Griechischer und Römischer Musterschriftsteller, theils durch eigene seelenvolle Dichtungen den nach Freiheit strebenden Geist der Deutschen Sprache seiner Fesseln ganz entbanden, und der höhern Geschmacksbildung vollendete Meisterwerke schufen, wie sie kein lebendes Volk vor ihnen besser gekannt hatte.

§. 43. Durch diese vereinten Bemühungen der Philosophen und Dichter gewann die Sprache immer mehr an grammatischer Genauigkeit und Bestimmtheit. Adelung, Heynatz, Moritz, Eberhard, Kinderling, Campe, Maaß und Andere sammelten und ordneten den reichen Vorrath an Wörtern in grammatischen und synonymischen Wörterbüchern, reinigten ihn von fremdartigen Bestandtheilen, führten das Schwankende auf sichere und feststehende Grundsätze der Grammatik zurück, oder bildeten aus den trefflichen Meisterstücken Deutscher Gelehrten die Theorie eines schönen prosaischen Styls. So waren die Wege gebahnt zu den fortgesetzten und allseitigen Sprachforschungen unserer Zeit, deren Denker, Dichter und Sprachgelehrten die volle Würdigung von einer dankbaren Nachwelt zu hoffen haben.

4) Sprachlehre der Deutschen.

§. 44. Zur wissenschaftlichen Erlernung einer Sprache, also auch der Deutschen, gelangt man durch Sprachlehren (Grammatiken) und Wörterbücher

(Lexika). Jene haben es mit den Formen (der Beugung und Ableitung) und der Verbindung, diese vorzüglich mit der Bedeutung der Wörter zu thun.

§. 45. Sprachlehren und Wörterbücher behandeln entweder bloß die Eigenheiten einer einzelnen Mundart *) (eines Dialekts), oder sie umfassen die ganze Volks- und Landessprache.

*) Wörterbücher, welche bloß die Eigenheiten einer Mundart darstellen, heißen Idiotika.

§. 46. Die Volks- und Landes- (National-) Sprache bildete sich zur Zeit der Kirchenverbesserung, besonders durch Luther und dessen Bibelübersetzung, aus den beiden Hauptmundarten, der südlichen (Oberdeutschen) und nördlichen (Niederdeutschen) heraus, und wurde nun unter dem Namen des Neu-Hochdeutschen die höhere (edlere) Gesellschafts- und Büchersprache Deutschlands. Sie ist also keine Mundart, denn diese beschränkt sich immer auf einen bestimmten Landestheil und dessen Einwohner, dagegen das Hochdeutsche allen gebildeten Deutschen und der Gesammt-Literatur Deutschlands angehört.

§. 47. Gegenwärtige Sprachlehre hat es, mit Uebergehung der Eigenheiten irgend einer Mundart, nur mit der Landessprache zu thun, wie sie gerade jetzt lebt in den mustergiltigen Schriften und in dem Umgange wissenschaftlich gebildeter Deutschen; sie entlehnt also ihre Regeln aus dem jetzt herrschenden, in den besten Druckschriften vor uns liegenden Gebrauch des sprachkundigen Theils unsers Volks, und wird durch geordnete Zusammenstellung derselben eine Sprachlehre des Deutschen Volks.

§. 48. Jede Sprachlehre zerfällt in zwei Haupttheile; der erste enthält eine Anleitung, richtig zu sprechen,

also eine Sprechlehre; der zweite, durch welchen die Sprache eigentlich ständig gemacht wird, eine Anleitung, richtig zu schreiben, also eine Schreiblehre.

§. 49. Die Sprechlehre zerfällt wieder in die Etymologie oder Wortforschung, und in die Syntax oder Wortfügung. Jene hat es mit den einzelnen Wörtern, deren Bildung und Beugung zu thun; diese mit der Verbindung der einzelnen Wörter zu Sätzen. An beide schließt sich die Lehre von der Tonmessung oder die Prosodie.

§. 50. Die Schreiblehre gründet sich auf die Sprechlehre, und beschäftiget sich mit der Orthographie oder Rechtschreibelehre, und der Interpunktion oder Satzzeichenlehre. Die Orthographie beruht besonders auf der Orthoëpie oder der Rechtsprechung.

§. 51. So wie in jeder lebenden Sprache, gibt es auch in der Deutschen manches Schwankende. Die Sprachlehre stellt deshalb gewisse Grundsätze auf, nach denen man sich in streitigen und ungewissen Fällen richten muß. Diese Grundsätze bilden die Gesetzgebung der Sprache, und stehen in folgender Rangordnung:

1) der Sprachgebrauch, oder die übereinstimmige Gewohnheit der besten Schriftsteller. Er ist der höchste Gesetzgeber in allen Sprachen (usus linguarum tyrannus), denn er beruht entweder auf wirklichen Gesetzen des menschlichen Denkens und der Sprache selbst, oder auf dem Ansehen der gebildetsten Schriftsteller eines Volkes; doch kann er da, wo er offenbar fehlerhaft ist, berichtiget, wo er schwankt, befestiget werden;

2) die Sprachähnlichkeit (Analogie), d. h. die übereinstimmige Art des Verfahrens in ähnlichen Fällen. Sie entscheidet da, wo der Sprachgebrauch

getheilt, schwankend und ungewiß ist. So entscheidet z. B. die Analogie für den Dativ der Person und den Accusativ der Sache bei dem Verbum **lehren** (ich lehre dir die Deutsche Sprache);

3) die Abstammung (Etymologie), die aber in mehreren Fällen sehr schwierig ist, entscheidet besonders in der Orthographie;

4) der Wohlklang (die Euphonie), der in einer gebildeten Sprache sehr wichtig ist, aber feines Gefühl und geläuterten Geschmack voraussetzt.

§. 52. Alle Abweichungen vom herrschenden Sprachgebrauch sind Sprachfehler. Diese theilen sich (nach Quinctilians Anweisung zur Redekunst B. 1. Cap. 5.) 1) in Barbarismen *), oder solche, welche gegen den Bau und die Beugung der Wörter, so wie gegen die Reinheit der Sprache begangen werden, z. B. **öfterer, Mädchens, die Fräulein, Visite**; oder 2) in Solöcismen **), d. h. in Fehler wider die Verbindung der Wörter zu Sätzen, oder wider die Syntax, z. B. **ich schmeichle mich.**

*) Der Name Barbarismen ist von den Griechen entlehnt, die alle fremde, zu ihnen nicht gehörige Völker Barbaren nannten. Da nun diese nicht solche Wortrichtigkeit beobachteten, als die Eingebornen: so nannte man Fehler dieser Art Barbarismen.

**) Den Namen Solöcismus leitet man von der Stadt Soli oder Soloe in Cilicien ab. Die Einwohner derselben waren zwar Attischen Ursprungs, aber mit der Zeit hatte ihre Sprache die Attische Eigenthümlichkeit, den Attischen Genius verloren. Sie sündigten wider die Attische Sprechart nicht sowohl in Ansehung einzelner Wörter, als vielmehr in Ansehung der sprachrichtigen Verbindung derselben zu Sätzen.

Literatur.

Ueber die in der Einleitung berührten Gegenstände ist unsere Literatur reich an vortrefflichen Schriften. Außer den schon in den Anmerkungen genannten sind noch einige der wichtigsten folgende:

1) Ueber Entstehung und Ausbildung der Sprache.

Adelung, J. C., Ursprung der Sprache und Bildung der Wörter, in dessen umständlichem Lehrgebäude der Deutschen Sprache, Leipzig 1782, Th. 1.

Herder, J. G., Abhandlung über den Ursprung der Sprache, eine Preisschrift, 2te Aufl. Berlin 1789.

Vater, J. S., Versuch einer allgemeinen Sprachlehre. Halle 1801.

Bernhardi, A. F., Sprachlehre, Berlin 1801. Th. 1.

2) Ueber Deutsche Sprache und deren Geschichte.

Adelung, J. C., über die Geschichte der Deutschen Sprache, über Deutsche Mundarten und Deutsche Sprachlehre. Leipzig 1781.

Desselben älteste Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache und Literatur bis zur Völkerwanderung. Leipzig 1806.

Koch, E. J., Grundriß einer Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen von den ältesten Zeiten bis auf Lessings Tod. Berlin 1795.

Hagen, v. d., und Büsching, literarischer Grundriß zur Geschichte der Deutschen Poesie. Berlin, 1812.

Kinderling, J. F. A., von dem Ursprunge der Deutschen und besonders der Niedersächsischen Sprache in der Geschichte der Niedersächsischen oder sogenannten plattdeutschen Sprache. Magdeburg 1800.

Kanne, Joh. Arnold, über die Verwandtschaft der Griechischen und Teutschen Sprache. Leipzig, 1804.

3) Deutsche Grammatik und Lexikographie.

Die vorzüglichsten Sprachlehren sind von Adelung, Roth, Heynatz, Moritz, Pölitz, Bauer, Hahn, Grimm, Heyse, Reinbeck, Schmitthenner, Becker; die vorzüglichsten Wörterbücher von Adelung, Voigtel, Campe, Eberhard, Maaß und Heyse. Ein Wörterbuch der altdeutschen Sprache von Graff hat in seiner ersten Lieferung begonnen.

Erster Theil.

Die Sprechlehre,

oder

die Anweisung, richtig zu sprechen.

Erster Abschnitt.

Die Etymologie,

oder

die Bildungs- und Beugungslehre der Wörter.

Erstes Kapitel.

Von den Lauten.

§. 1. Jede Sprache, also auch die Deutsche, besteht aus gewissen einfachen Zeichen. Man nennt sie Laute, wenn sie hörbar, und Buchstaben (oder schlechthin Staben), wenn sie sichtbar gemacht werden.

§. 2. Die Sammlung dieser Laute in folgender Ordnung heißt Alphabet oder Abece, welches sich in seiner frühern unvollkommenen Form also stellte:

a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o,
p, q, r, ſ, (s), ß, t, u, v, w, x, y, z.

Aus welchen Gründen diese Laute gerade so auf einander folgen, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen; jedoch scheint diese Ordnung nicht ganz zufällig zu sein.

§. 3. Ein einziger Blick aber zeigt uns die Unvollständigkeit dieses Alphabets; denn

1) fehlen darin gewisse Buchstaben, die wir doch täglich hören und lesen, als ä, ö, ü (**Mähne, Röhre, Güte**);

2) sind einige Buchstaben überflüssig, indem mehrere Zeichen für einen und denselben Laut da sind, als c, k und q, (**Carl, Kelle, Quelle**), so wie c und z, (**Cyrus** und **Zahl**), f und v, (**Fürst** und **Vater**);

3) bezeichnen einige Buchstaben zusammengesetzte Töne, als x, welches wie ks, und z, welches wie ts lautet; dagegen es wieder einfache Laute gibt, die durch zusammengesetzte Schriftzeichen ausgedruckt werden müssen, als ch und sch ꝛc., da sie doch eben so einfach sind als g, f, u. s. w.

§. 4. Diese Unbequemlichkeiten, von denen fast keine Sprache frei ist, lassen sich nicht durch eigenmächtiges Verfahren wegschaffen. Wir können daher nur das unvollkommene Alphabet ergänzen, indem wir diejenigen Buchstaben in ihm mit aufführen, welche früherhin widerrechtlich daraus weggelassen worden sind. Auf diese Art erhalten wir folgende Sammlung von einfachen Lauten:

a, ä, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, ö, p, ph, q, r, ſ, (s), ß, sch, t, th, u, ü, v, w, x, y, z.

§. 5. Wenn wir diese einfachen Lauter einzeln aussprechen, so bemerken wir unter ihnen eine große Verschiedenheit. Bei a, e, i, o, u hören wir immer nur einen Laut, dagegen bei b, c, d, f, l, u. s. w. zwei Laute. Das a lautet wie a; b aber wie be, c wie ce und f wie ef;

§. 6. Wegen dieses wesentlichen Unterschiedes brin-

gen wir sämmtliche Buchstaben in zwei Klassen. Die Buchstaben der ersten Klasse nennen wir Vocale oder Selbstlauter (auch Stimmlauter); die Buchstaben der zweiten Klasse, Consonanten oder Mitlauter.

Anm. Die Benennungen Vocale und Consonanten sind aus dem Lateinischen entlehnt. Die erste (vocalis, von vox die Stimme) zeigt an, daß ein solcher Laut bloß aus der menschlichen Stimme besteht, so daß weder die Nase noch die Zähne den geringsten Antheil daran haben. Die Benennung Consonant aber (von consonare, mittönen), zeigt an, daß man hier zugleich noch einen andern Laut, ein Sausen, Zischen, Schnarren u. dgl. mithört, und daß die reine Stimme also mit einem andern Tone vermischt wird. Falsch und veraltet sind die Namen Hilfslauter für Vocale, und Hauptlauter für Consonanten.

§. 7. 1) Ein Vocal ist ein einfacher, reiner Laut der Stimme, der ohne Beihilfe anderer Laute deutlich vernommen werden kann. Ursprünglich haben wir fünf Vocale, a, e, i, o, u.

§. 8. Von diesen Vocalen können a, o, u durch die Schrift mit einem andern Vocal so verbunden werden, daß sie in der Aussprache nur einen Laut bilden, so wie in der Malerei zwei vermischte Farben eine dritte hervorbringen. Daraus entstehen ä, ö, ü, die also nicht wie aë, oë, uï, d. h. wie zwei Laute, gesprochen, sondern durch einen einfachen Laut ausgedruckt werden, wie in Schäfer, Löwe, Hügel. Sie machen gleichsam die halben oder schwächern Töne (Semitöne) von a, o, u, aus, und werden Umlaute und Doppelbuchstaben (nicht aber Doppellaute) genannt. Da sie mit zu den Vocalen gehören, so haben wir deren

acht, die eine Art von natürlicher Tonleiter bilden, und in Rücksicht auf ihre Tiefe und steigende Höhe so auf einander folgen: u, o, a, ö, ä, e, ü, i.

§. 9. Wir haben aber noch andere Zusammensetzungen der Vocale, die sich von jenen Umlauten oder Doppelbuchstaben dadurch sehr wesentlich unterscheiden, daß sie sowohl in der Schrift durch zwei Buchstaben, als in der Aussprache durch zwei Laute ausgedruckt werden, dagegen die Umlaute zwar wohl zwei Schriftzeichen, aber nur einen Laut haben. Es werden nämlich zwei in der Schrift beisammen stehende Selbstlauter durch die Aussprache in eine Sylbe zusammengezogen, und zwar mit einer und derselben Oeffnung des Mundes, jedoch geschliffen, ausgesprochen, so daß wirklich zwei Laute gehört werden. Wollen wir z. B. die Wörter Kaiser, Schein, Mäuse aussprechen, so schleift die Stimme ohne Absatz von einem Vocal zum andern unvermerkt über, gerade so wie in der Musik, wo man zwei Noten durch einen krummen Strich mit einander verbindet. Man nennt diese auf solche Art verbundenen Vocale im Deutschen Doppelbuchstaben und auch Doppellaute (Diphthonge). Diese Doppellaute heißen im Deutschen: ai (ay), au, äu, ei (ey), eu, oi (oy), ui, als: Saite, blau, träumen, Leib, Leute, Boizenburg, Duisburg.

Anm. Auch der Franzose hat solche Diphthongen, z. B. in oeil, taille, veille.

§. 10. 2) Ein Consonant ist ein Laut, der für sich selbst entweder gar nicht, oder nicht ganz rein vernommen werden kann, und deshalb noch mit einem andern Laute verbunden werden muß, der entweder vor, wie in l (el), oder nach dem Consonanten, wie in b

(be) ausgesprochen wird. Sämmtliche Consonanten heißen: b, c, ch, d, f, g, h, j, k, l, m, n, p, ph, q, r, ſ (s), ß, sch, t, th, v, w, x, z.

Anm. 1. Man muß bei den Consonanten den Namen von dem Laute unterscheiden. B lautet als einzelner Buchstabe freilich be, aber in Verbindung mit andern bloß b, z. B. blau, Brunnen, Bauch, Buch ꝛc. ꝛc. Eben so lautet z wie zet, aber in zu, zwei, zart ꝛc. hört man ein bloßes z.

Anm. 2. Im Deutschen hat man gewöhnlich kein eigenes Schriftzeichen für das große j; daher vertritt der Vocal i dessen Stelle, und wird alsdann ein Consonant.

§. 11. Sehen wir auf den Mechanismus oder die Art der Bildung der Consonanten, so werden sie durch die Kehle, Zunge, die Lippen, Zähne und Nase hervorgebracht. Nach diesem verschiedenen Sitz ihrer Bildung werden sie gewöhnlich in Kehl= Zungen= Lippen= Laute ꝛc. eingetheilt.

§. 12. Oefters finden wir auch, daß zwei Consonanten durch ein und denselben Druck, ohne merkliche Oeffnung des Mundes, und ohne Absatz der Stimme, ausgesprochen werden. Solche in der Schrift beisammen stehende Consonanten heißen zusammengesetzte, oder Doppel=Mitlauter. Dahin gehören z. B. ff, mm, ck, ll, ph, ſſ, tt, tz, die sich in ihrer Bezeichnung nur dadurch von einander unterscheiden, daß man sie bald neben einander (wie ll), bald zusammengezogen (wie ck und tz) schreibt.

Zweites Kapitel.

Von der Lautlehre, oder der Aussprache der einzelnen Sprachlaute.

§. 13. Wenn unsere Aussprache richtig sein soll, so müssen wir zuerst mit den Elementen der Wörter, d. h. mit den einzelnen Lauten genau bekannt sein und sie eben so richtig tönen lassen, als eine Note auf einem Tonwerk.

§. 14. Die Unvollkommenheit des Alphabets, das für gewisse Laute keine Zeichen enthält, und uns eben darum zwingt, einem und demselben Buchstaben mehrere Töne unterzuschieben; noch mehr aber die in den verschiedenen Provinzen Deutschlands so abweichende, und im gemeinen Leben so fehlerhafte Aussprache, die unser Gehör und Gefühl von Kindheit auf durch falsche Töne verwöhnt, machen es im Deutschen besonders nöthig, mit den allgemeinsten Regeln einer richtigen Aussprache der einzelnen Buchstaben bekannt zu sein. Die Lehre von der rechten Aussprache heißt die **Lautlehre** (Orthoëpie). Der Unterricht darin muß indessen mehr mündlich als schriftlich ertheilt werden, weil der Ton nur durch's Gehör aufgefaßt werden kann.

1) Aussprache der Selbstlauter.

§. 15. Das *a* muß rein und volltönig, nicht quäkend, wie *å*, nicht wie *o* oder *oa* gesprochen werden; also nicht **Nåcht**, sondern Nacht, nicht **hot**, sondern hat, nicht **Voater**, sondern Vater.

§. 16. Es gibt **zwei** Arten von *a*,

1) *a* gedehnt wie *ah* oder *aa*, als: **Bart, sprach, Schlaf.**

2) a kurz, geschärft, gestoßen, wie in **als, ab, bald, flach, schlaff.**

Anm. Man spricht von gedehnten und geschärften Vocalen. Ein gedehnter Vocal ist ein solcher, auf welchem die Stimme länger verweilt, z. B. in hoch; ein geschärfter derjenige, von welchem die Stimme schnell ab, und zu den folgenden Buchstaben überspringt, als in voll. Ein und derselbe Vocal kann also, nach Verschiedenheit seiner Stellung, gedehnt oder lang, und geschärft oder kurz ausgesprochen werden.

§. 17. Das ä muß nie wie eh ausgesprochen werden, also nicht **wehre** sondern **wäre.** Man findet es

1) lang, als in **Kläger, träge, täglich;**
2) kurz, als in **lästig, erhält;**
3) fast wie e lautend in **rächen, Bäche,** wo es auch nur der Ableitung wegen gesetzt zu sein scheint.

§. 18. Das e hat einen dreifachen Laut. Nehmen wir z. B. das Wort **gewesen,** so ist das e in der ersten Sylbe lang, in der zweiten klingt es wie ä, und in der dritten wird es verschluckt.

1) Lang ist es in der ersten Sylbe von **gehen, jedes;**
2) Aehnlich dem ä ist es in der ersten Sylbe von **beten, leben, geben;**
3) Verschluckt wird es in der letzten Sylbe der Infinitive, z. B. in **stehen, sprechen, gehen** u. s. w.

§. 19. i muß nicht wie ie, ü, und üi klingen, also nicht **mier,** sondern **mir,** nicht **luifern,** sondern **liefern.** Es ist

1) lang in **mir, dir;**
2) kurz in **mit, in, nicht, wird.**

§. 20. o muß nicht wie oa, a, oe oder u aus-

gesprochen werden, also nicht **loaben**, nicht **hoech**, oder **hoeg** (hoch), nicht **Dum**, sondern **Dom**. Man unterscheide aber

1) das lange o in **vor**, **Gebot**, **Ton**;
2) das kurze o in **soll**, **Wort**, **Gott**.

§. 21. Das ö muß in der Aussprache nicht mit e verwechselt werden; also nicht **schen**, sondern **schön**, nicht **Velker**, sondern **Völker**. Es ist

1) lang in **Stör**, **König**, **Röhre**;
2) kurz in **Zöllner**, **Wörter**, **Störche**.

§. 22. Das u muß weder wie o, noch wie **au**, noch wie **ue** lauten, also nicht **korz** (kurz), **gaut** (gut), **guet** (gut). Es ist

1) lang in **Buch**, **suchen**, **Stuhl**, **Ruhm**,
2) kurz in **Kunst**, **Spruch**, **Bund**, **Brust**.

§. 23. Das ü darf nicht wie i oder ie klingen, also nicht **bliehen** (blühen), nicht **Thier** (Thür). Es ist

1) lang in **über**, **fühlen**, **betrübt**;
2) kurz in **Glück**, **Lüste**, **entzückt**.

§. 24. Die neben einander gestellten Vocale, **aa**, **ee**, **oo**, bezeichnen bloß die Dehnung, und lauten wie **ah**, **eh**, **oh**, als **Haar**, **See**, **Moos**. Jedoch wird das ee zweisylbig gesprochen 1) wenn es zu zwei verschiedenen Sylben gehört, als in **be-endigen**, und 2) in Ableitungen, wo es die Stelle des dreifachen e vertritt, als in **Se-en**, **Arme-en**.

§. 25. Auch das ie ist ein bloßes Zeichen für das gedehnte **i**. Die Aussprache trennt es aber in einigen Wörtern, z. B. in **Kni-en**, **Histori-e**, **Lili-e**, **Mumi-e**. Man hüte sich hier bei der Aussprache vor dem gewöhnlichen Fehler, noch ein j hören zu lassen, als **Schlesijer** (Schlesier), **Lilije** (Lilie).

§. 26. Die Doppellaute **ai**, **au**, **äu**, **ei** und **eu** müssen in der Aussprache wohl von einander unterschieden werden. Es ist ja ein Unterschied zwischen **Saite** und **Seite**, **Waise** und **weise**, **beräuchern** und **bereichern**, zwischen **Häute** und **heute**, **Feuer** und **Feier**, **Geläute** und **Geleite**, **leichter** und **Leuchter** u. s. w. Zur geläufigen Unterscheidung der Doppellaute gehört aber gute Gewöhnung.

§. 27. Auch verwechsele man nicht **ä**, **ö**, **ü**, mit **aë**, **oë** und **uë**. Jene haben nur e i n e n Laut, diese z w e i Laute. In den Wörtern **Poësie**, **Aloë** und **Phaëthon** sind **oë** und **aë** zwei Buchstaben, von denen jeder für sich gesprochen wird, nicht so in **Schäfer**, **König**, wo **ä** und **ö** nur e i n e n Laut bilden.

2) Aussprache der Mitlauter.

§. 28. Bei den C o n s o n a n t e n oder M i t l a u t e r n müssen wir besonders diejenigen genau von einander unterscheiden, die in der Aussprache einen ähnlichen Ton haben, als **b** und **p**, **d** und **t**, **f** und **v** u. s. w.

§. 29. Das **b** und **p**. Ersteres heißt weich, da es durch sanfte Trennung der Lippen hervorgebracht wird; **p** dagegen ist hart, die Lippen schließen sich fest zusammen, öffnen sich dann geschwind, und schnellen den Ton heftig heraus. Wir sagen also nicht **pleipen**, sondern **bleiben**, nicht **Platt**, sondern **Blatt**, und unterscheiden also zwischen **Bein** und **Pein**, zwischen **Bord** und **Port**. — Am Ende eines Wortes und einer Sylbe aber lautet das **b** hart, wie **p**, als **Lob**, **ab**, **grob**, **Erbse**, **löblich**.

§. 30. Eben so ist es mit **d**, **t**, **th**. Man spreche nicht **Dir**, sondern **Thür**, nicht es **dauet**, sondern es **thauet**, und unterscheide also zwischen **Dorf**

und **Torf**. Hart und wie t lautet das d am Ende eines Wortes und einer Sylbe, wie in **Tod**, **Bad**, **niedlich**, **schädlich**. Das **th** hat sich in unsrer Aussprache fast verloren (der Engländer macht es deutlich hörbar); aber es liegt in der Mitte zwischen d und t, und kann im Anfang der Wörter wohl merklich gemacht werden.

§. 31. **F**, **ph**, **pf**, **v**, und **ps**. Das f bläset stärker als das w, und muß mit diesem nicht verwechselt werden; also nicht **Briewe**, sondern **Briefe**, nicht **Schwewel**, sondern **Schwefel**. — Das **ph** wird wie f durch die Zähne geblasen, indem die unterste Lippe von unten an die oberste Reihe der Zähne gedrückt wird, als in **Philosoph**, **Phillis**. — Das **v** lautet am Anfange und am Ende eines Worts wie f, in der Mitte aber fast wie w, z. B. **Vater**, **massiv**, **naiv**, **Frevel**. **Pf** ist ein verstärkter Blaselaut, der nicht wie das einfache f gesprochen wird. Das **p** muß vor dem f pfeifend herausgestoßen werden, wie in **Pferd**, **Pfeil**, **Pflug**. — **Ps** lautet wie pz, z. B. **Psychologie**.

§. 32. **g** und **ch**. Ersteres steht in der Mitte von j und k, wie **gehen**, **Glaube**, **Krieg**, **Sieg**. Wie **k** aber lautes es 1) am Ende einer Sylbe nach einem n: **Gang**, **Ding**, **eng**, **Schwung**; 2) gemeinhin nach einem kurzen Vocal: **Schlag**, **flugs**, **weg**. In den Wörtern **Tag** und **Weg** ist die Aussprache darum zweifelhaft, weil diese Wörter bald kurz bald lang gesprochen werden, in welchem letztern Falle das g mit Recht wie ein **ch** klingt, z. B. Steg. Das **ch** haucht stärker als h: **Bücher**, **suchen**. Wie **k** lautet es 1) zu Anfang fremder Wörter, als: **Chor**, **Charte**, **Christus**, **Chronik**, (Ausnahmen sind

Chaos, China, Chymie); 2) vor einem s: **Büchse, Ochse, Wachs.** Wie sch lautet ch in Französischen Wörtern: **Charlatan, Charlotte.**

§. 33. j und g. Das j (Jod) ist der weichste Laut unter den Consonanten, der größtentheils am Anfange steht, und alsdann immer einen Selbstlaut nach sich hat. Es wird wie ein sanftes ch gesprochen, z. B. **jemand, jeder,** unterscheidet sich also von g. In ausländischen Wörtern aber kommt j als ein Zischbuchstab vor: **Journal, Jalousie.**

§. 34. ſ, s, ß, ſſ, sch. 1) Das lange ſ ist gelinde, wenn ein Vocal darauf folgt, als: Seele, Saat, **Perſon**; scharf lautet es in der Mitte eines Worts vor t und p: **geſtern, Weſt, Veſper**; wenn es aber vor p und t im Anfange eines Wortes steht, spricht man es (wenigstens in Oberdeutschland) gewöhnlich wie **schp** und **scht**, als: **Speiſe, Spitz, Stock.** Steht das ſ in der Mitte und am Ende des Wortes, so verliert es das Zischende, also nicht **Bürſchte**, sondern **Bürſte**, nicht **Gerſchte**, sondern **Gerſte**, nicht **Wurſcht**, sondern **Wurſt**, nicht **Fürſcht**, sondern **Fürſt.** 2) Das kurze s steht nur zu Ende einer Sylbe, und wird jedesmal scharf ausgesprochen: **was, Eis, Maus.** Es ist daher sehr falsch, es in den Wörtern **Vers, Mars**, wie **Verſch, Marſch**, auszusprechen. 3) Das ß (das ç der Franzosen) ist scharf, als: **groß, Spaß.** Ist es aus einem ſſ entstanden, oder geht es in der Verlängerung darin über, so bekommt es einen doppelt geschärften Stoß: **frißt, wußte, Schloß, Fluß.** 4) Das ſſ ist ein doppeltes ſ, und klingt wie ß, wenn dies aus ſſ entstanden ist, oder darin übergeht, also **haſſen, Waſſer.**

§. 35. q, x, z. Das erste kommt immer mit

dem Vocal u vor, und lautet dann wie kw, als: Querl, Qual. Das x klingt, wie ks, als: Eidexe, Hexe, Axt. Das z lautet wie tß, z. B. Nutzen, Stütze.

§. 36. Die Kenntniß dieser Regeln allein reicht zur Erlangung einer guten Aussprache noch nicht hin, wenn man sich nicht zugleich bemüht, die Fehler des gemeinen Lebens als solche zu erkennen und in seiner eigenen Aussprache zu vermeiden. So werden z. B. durch die Unachtsamkeit im Sprechen oft Buchstaben hinzugesetzt, ausgelassen oder auch wohl gar verschoben:

1) Zugesetzt wird öfters ein Consonant, wo er gar nicht hingehört, als in Vater, wo man wohl Vatter hört, oder auch am Ende eines Worts: abers st. aber, anderst st. anders, ebend st. eben, schons st. schon, iche st. ich;

2) Ausgelassen werden bisweilen Laute und Sylben am Anfange und in der Mitte, als: runter st. herunter, rauf st. hinauf, Ele, st. Elle, orntlich st. ordentlich, Relgon st. Religion;

3) Verschoben werden die Laute besonders in den Wörtern auf nen, eln und ern, z. B. es regent st. regnet, verwandlen st. verwandeln, beßren st. bessern.

Anm. Nachstehende Wörter enthalten eine Musterkarte fehlerhafter Aussprache, wie sie sogar in den höheren Ständen vorkommt: Dühre st. Thüre; Dochter st. Tochter; erscht st. erst; Dahler st. Thaler; drocken st. trocken; dod st. todt; aberst st. aber; allens st. alles; verwarten st. verwahren; verzählen st. erzählen; verschrecken st. erschrecken; Mädchens st. Mädchen; Jungens st. Jungen; dausend st. tausend; derbei st. dabei; heisch st. heiser; eßt st. ißt; allene

st. allein; **er seht** st. sieht; **flehn** st. klein; **Lehd** st. Leid; **Bohm** st. Baum; **globben** st. glauben; **lohfen** st. laufen; **drängeln** st. drängen; **lehnen** st. leihen; **Drohm** st. Traum; **ohch** st. auch; **nich** st. nicht; **kohfen** st. kaufen; **krauchen** oder **krausen** st. kriechen; **gung** st. ging; **sprung** st. sprang; **wehnte** st. weinte; **gehatt** st. gehabt; **neuschierig** st. neugierig; **überlich** st. übrig; **Natel** st. Nadel; **Anektote** st. Anekdote; **is** st. ist; **wehß** st. weiß; **Klehd** st. Kleid; **herummer** st. herum; **herausser** st. heraus; **inschlafen** st. einschlafen; **gelitten** st. geläutet; **gelung** st. gelang; **knielte** st. kniete; **klung** st. klang; **Appel** st. Apfel; **Flehsch** st. Fleisch; **fund** st. fand; **genung** st. genug; **Hinne** st. Henne; **Höchte** st. Höhe; **kehner** st. keiner; **Kehse** st. Käse; **Knobloch** st. Knoblauch; **Kohfmann** st. Kaufmann; **Längde** st. Länge; **Mülle** st. Mühle; **Noll** st. Null; **Ohge** st. Auge; **Pappier** st. Papier; **röhchern** st. räuchern; **scheuren** st. schauern; **Schlehfe** st. Schleife; **stohbicht** st. staubicht; **Strümpe** st. Strümpfe; **Töpper** st. Töpfer; **verbei** st. vorbei; **Kopp** st. Kopf; **Emmer** st. Eimer; **Hanschen** st. Handschuh; **anzwei** st. entzwei; **rendlich** st. reinlich; **Trepfe** st. Treppe; **iche** st. ich; **verliebt nehmen** st. vorlieb ꝛc.

Drittes Kapitel.

Von der Verbindung der einfachen Laute, oder der Bildung der Sylben und Wörter.

§. 37. Alles, was wir sprechen, enthält mehr oder weniger von den genannten Lauten. Die Verbindung derselben gibt das, was wir **Sylben** (Spellen) und **Wörter** nennen.

§. 38. Eine Sylbe oder Spelle ist ein Wortglied, oder ein artikulirter (gegliederter) Laut, der mit einer Oeffnung des Mundes ausgesprochen wird, und entweder aus einem Vocal, oder aus einem Diphthong, oder aus Consonanten, die mit Vocalen verbunden sind, besteht, als: **a-ber, ů-ber, ei-len, oh-ne, ster-ben.** Die zur Bildung einer Sylbe erforderliche Zahl von Lauten ist also unbestimmt; ein einziger Laut gibt schon eine Sylbe, jedoch muß dies ein Vocal sein.

§. 39. Aus Sylben entstehen Wörter. Ein Wort ist das sprachliche Zeichen, oder der hör- oder sichtbare Sprachausdruck einer Vorstellung (eines Begriffs). Rechnet man aber dazu auch die Empfindung, so nimmt man den Begriff in weiterer Bedeutung.

§. 40. Wörter bestehen entweder aus einer, oder aus mehreren Sylben. Jene nennt man einsylbige, diese viel- oder mehrsylbige. Die Wörter **Tisch, Stuhl, gut, schön, wie,** sind einsylbige; aber **Knabe, Bruder, gewiß, empfinden, unvergleichlich** sind mehrsylbige.

§. 41. Die Wörter sind nicht alle auf einmal entstanden, sondern eins ist aus dem andern gebildet worden. Ein ursprüngliches Wort, welches aus keinem andern entstanden ist, wohl aber ein anderes hervorbringen kann, heißt Stamm- oder Wurzelwort (primitivum); dasjenige aber, welches aus einem solchen Stammworte gebildet worden ist, ein abgeleitetes (derivatum). **Berg, Mann, Haus,** sind Stammwörter; **Gebirge, männlich, Behausung, häuslich** sind abgeleitete.

§. 42. Außerdem sind die Wörter einfache (simplicia), und zusammengesetzte (composita). Einfach heißt ein Wort, dessen Theile nicht aus Wör-

tern bestehen, das also nicht in Wörter aufgelöst werden kann, als: **Haus, roth, lieb.** Zusammengesetzt nennen wir ein Wort, in sofern es aus zwei oder mehreren Wörtern gebildet ist, z. B. **Hausvater, roth-gelb, liebreich, Feldbaukunst.** In solchen zusammengesetzten Wörtern wird das hintere durch das vordere näher bestimmt, daher wir jenes Grund- und dieses Bestimmungswort nennen. In **Taschen-, Wand-, Stubenuhr** rc. ist **Uhr** das Grundwort, das durch Tasche, Wand und Stube nur näher bestimmt wird; in **Uhrtasche** aber ist **Tasche** das Grund- und **Uhr** das Bestimmungswort, da durch die Stellung sich der Begriff verändert. Eben so ist es mit **Baumöl** und **Oelbaum**, mit **Briefwechsel** und **Wechselbrief**, mit **Kachelofen** und **Ofenkachel.** (Da nun das Bestimmende allemal vorantreten muß, so sollte man auch nicht **Jahrhundert** und **Jahrzehend** sagen, sondern **Hundertjahr** und **Zehnjahr**, wie wir **Vierteljahr, Thalerstück** u. s. w. sagen).

Anm. Bei den Zusammensetzungen der Eigenschafts- und Hauptwörter bemerken wir einen Unterschied, zwischen dem Begriff dieser Zusammensetzung und ihrer einzelnen Bestandtheile. So z. B. sagen die Zusammensetzungen **Eigensinn, Gemeinsinn, Scharfsinn, Freigeist,** etwas anders als **eigener Sinn, gemeiner Sinn, scharfer Sinn, freier Geist.** Diese bezeichnen den Gegenstand verhältnißmäßig oder beziehlich (relativ), jene aber ohne Beziehung (absolut). Diese Eigenthümlichkeit unserer Sprache bewahrt den Keim zu vielen Wortbildungen und neuen Begriffsbestimmungen.

§. 43. Sowohl durch die Ableitung als durch die Zusammensetzung wird die Bedeutung des Stamm-

und Grundwortes geändert, so daß es, wenn nicht eine ganz andere, doch nur eine verwandte Vorstellung bezeichnet. Die Wörter **stehen, stellen, legen**, sagen etwas anders, als die abgeleiteten **verstehen, bestellen, zerlegen; Sohn, Mann, Sprache**, etwas anders als **Stiefsohn, Hauptmann** und **Fürsprache**.

§. 44. Wir kennen bei der Bildung der Wörter zweierlei Arten von Sylben: 1) Flexions- oder Beugungssylben, und 2) Ableitungssylben. Jene bezeichnen die materielle, diese die formelle Bedeutung eines Worts.

§. 45. 1) Beugungssylben. Sie bezeichnen die Verhältnisse der Dinge, und werden dem Stamm- oder Grundworte angehängt. So z. B. ist **lieb** ein Stammwort, dem ich die Sylbe **est**; und **gut** ein Stammwort, dem ich die Sylbe **er** anhängen kann; diese angehängten Sylben geben die Wörter **liebest** und **guter**, befördern also die Beugung der Wörter, und heißen eben darum Beugungssylben. Wir haben in der Deutschen Sprache folgende Beugungssylben: **e, m** und **em, n, en** und **end, r** und **er, s** und **es, st** und **est, t** und **et**, als: **Mann**, dem **Mann-e; größer — größer-m; gut — gut-en; leben — leben-d; Haus — Häus-er; Herz — Herzen-s; lieb — lieb-st; Lob — lob-et** u. s. w.

§. 46. 2) Ableitungssylben. Sie bezeichnen einen Nebenbegriff an dem Grundworte, dem sie entweder vor- oder nachgesetzt werden; in jenem Falle heißen sie Vorsylben (Vorlinge), in diesem Nachsylben (Endlinge).

§. 47. Der Vorsylben gibt es nicht viele: **ant, be, ge, er, ent, emp, un** *), **ur, ver** und **zer**, als: **be-gleiten, be-stehen, ge-winnen, Ge-**

sinde, Ge-murmel, er-fahren, ent-stehen, emp-fehlen, Un-ruhe, Ur-sach, ver-mehren, zer-stören.

*) Nur mit einigen Worten kann hier der Unterschied der verneinenden Sylbe un und des Wortes nicht angedeutet werden, da eine weitere Auseinandersetzung desselben für ein synonymisches Wörterbuch gehört. Beide verneinen; nicht verneint geradezu und offenbar, indem es den Begriff des mit ihm zusammengestellten Wortes durchaus aufhebt und einen allgemeinen Gegensatz aufstellt; un aber nur theilweise und versteckt, indem es etwas setzt, das dem Hauptbegriff des Stammwortes widerstreitend entgegensteht. Nicht-Mensch z. B. schließt den Begriff der Menschheit ganz aus, und stellt den widersprechenden Gegensatz von Mensch dar, gibt also einen unbestimmten unendlichen Begriffsraum, in den alles hineingehört, nur nicht der Mensch; Unmensch aber verneint nicht geradezu den Begriff Mensch, sondern verlangt nur, daß wir uns in dem Menschen alle böse und unziemende Eigenschaften zusammendenken, wodurch wir ein Bild, ein Etwas erhalten, das den edlen Begriff von Mensch herabdrückt. Das Wort Unmensch hebt also den Begriff von Mensch nicht auf, denn es kann ja nicht gebraucht werden von Thieren, stellt aber Eigenschaften zusammen, die dem Hauptbegriff des Stammworts Mensch (vernünftig, verständig, sittlich) widerstreiten. Eben so ist es mit Unthier, Unkraut, Ungeziefer, Ungewitter, Unart, Unthat, die den Begriff von Thier, Kraut, Geziefer ꝛc. nicht ausschließen, sondern nur den Begriff des Nutzens, der Annehmlichkeit ꝛc., und uns dafür ein Bild des Häßlichen ihrer Art geben, das Misfallen und Abscheu erregt. Daß aber in allen diesen Wörtern der Begriff des Unangenehmen der hervorstechende ist, ergibt sich ganz

deutlich aus dem Worte **Unkosten**. Ein Rechtshandel, der mir Schaden bringt, verursacht Unkosten, eben so eine Krankheit, oder eine durch Zwang der Umstände unternommene Reise; aber eine Ausgabe aus freier Wahl, zu meinem Nutzen und Vergnügen, ist nur mit **Kosten** verknüpft. Auch in den Eigenschaftswörtern zeigt sich dieser Unterschied; denn nicht sittlich, nicht **anständig**, nicht eigennützig, nicht **wahrscheinlich** verneinen gradezu, daß ein Ding sittlich, anständig ꝛc. sei, ohne etwas anders dafür zu geben; dagegen **unsittlich**, **unanständig**, **uneigennützig**, **unwahrscheinlich** jedesmal Statt des Verneinten etwas anderes setzen, und zwar ein Etwas, das nicht allgemein und allen Dingen zugehörig, sondern nur als Eigenschaft eines Vernunftwesens oder in Bezug auf dasselbe stehend gedacht werden kann.

§. 48. Der Nachsylben hat die Deutsche Sprache weit mehr. Einige sind sehr alte und einfache Laute, von einer höchst unbestimmten Bedeutung: **ch**, **de**, **e**, **el**, **en**, **er**, **ich**, **icht**, **ig**, **ing**, **isch**, **s**, **sch**, **st**, **t**, **th**, und **z**, als: **hor-ch-en** von **hören**, **Freu-de**, **Bin-de**, **Nad-el**, **Lad-en**, **folg-er-n**, **Bott-ich**, **fleisch-icht**, **Kön-ig**, **Här-ing**, **kind-isch**, **ander-s**, **klat-sch-en**, **dreißig-st-e**, **Fahr-t**, **äch-z-en**.

§. 49. Andere haben eine schon bestimmtere Bedeutung, und dienen noch jetzt häufig zu neuen Ableitungen, als: **bar**, **chen**, **ei** (**ey**), **haft**, **heit**, **in**, **keit**, **lein**, **lei** (**ley**), **lich**, **ling**, **niß**, **sal** und **sel**, **sam**, **schaft**, **thum**, **ung**, **zig** und **ßig**, als: **sicht-bar**, **Stück-chen**, **Bettel-ei** (**ey**), **theil-haft**, **Thor-heit**, **Gatt-in**, **Selig-keit**, **Söhn-lein**, **glück-lich**, **Jüng-ling**, **Betrüb-niß**, **Drang-sal**,

Räth-sel, gleich-sam, Freund-schaft, Alter-thum, Wald-ung, vier-zig, drei-ßig.

§. 50. Die Ableitung geschieht auch durch die bloße Abänderung des Selbstlautes, als: Vogel Vögel, Vater Väter, Mutter Mütter, Bruder Brüder, leuchten Licht, Geruch roch, Gang ging; und durch die Veränderung der Mitlaute, als: Geld gelten unentgeltlich, hinten hindern, Schnitt schneiden, Schlag und Schlacht; zuweilen auch durch Versetzung der Laute, z.B. Bernstein st. Brenn-stein, Born — Bronnen, scheiden — Unterschied.

§. 51. Auf diese Art werden Hauptwörter von Hauptwörtern abgeleitet, als: Söhnchen von Sohn, Fleischer von Fleisch; Hauptwörter von Zeitwör-tern, als: Gebäude von bauen, Gedanken von denken, Gemählde und Jagd, von mahlen und jagen; Umstandswörter von Zeitwörtern, als: ver-muthlich von vermuthen; Eigenschaftswörter von Hauptwörtern, als: männlich von Mann, glück-lich von Glück; oder von anderen Redetheilen. Die Zeitwörter werden abgeleitet theils von Hauptwörtern, als: nageln, betiteln, kleiden, von Nagel, Titel, Kleid; theils von Zeitwörtern, als: lächeln von la-chen, spötteln von spotten, belügen von lügen, besuchen von suchen; theils von Umstands- und Eigenschaftswörtern, als: erwiedern von wieder, genügen von genug, vereiteln von eitel, veredeln von edel. So auch die Verhältniß- und Bindewörter, welche entweder auch von Zeitwörtern und anderen Rede-theilen abgeleitet werden, oder selbst Stammwörter sind.

§. 52. Sieht man auf die Echtheit der, in unserer Sprache vorkommenden, Wörter, so findet man vieles Undeutsche und Fremdartige.

§. 53. Das Fremdartige besteht:
1) in veralteten (Archaismen).
2) = landschaftlichen (Provinzialismen).
3) = ausländischen (Graecismen, Latinismen, Gallicismen rc.),
4) in sprachwidrig gebildeten neuen Wörtern und Wortformen (Neologismen).

Der gemeinschaftliche Name für alle diese Klassen ist Barbarismen.

§. 54. Unter veralteten Wörtern oder Archaismen (verba exoleta) versteht man alle diejenigen Wörter, welche sich allmählig im Laufe der Zeit verloren haben, sei es, daß sie nicht mehr zu dem zeitigen Grade der Sprach= und Geschmacksbildung passen, oder daß Unwissenheit und schlechter Geschmack sie verkannten. Man muß aber von ihnen die alten und ungewöhnlichen (verba obsoleta) unterscheiden, die nur in gewissen Schreibarten gebraucht werden. Zu den veralteten gehören: **afterreden**, **Leumund**, **Ungeld** (Abgabe), **Krebs** (Harnisch), **Magen** (Verwandte), **frohn** (heilig), **geruhig**, **geleben**, **alldieweil**, **waser** (was für), **sintemalen**; zu den ungewöhnlichen: **Schoß**, **Schnur** (Schwiegertochter), **Strauß** (Zank), **Schimpf** (Scherz), **Schemen** (Schatten), **Mann** und in der Mehrheit **Mannen** (Ritter, adelige Lehnsträger), **Männinn**, **firn** (vorjährig), **gülden**, **gelahrt** u. s. w.

§. 55. Der unbeschränkte Gebrauch dieser Archaismen ist verwerflich, weil sie die allgemeine Verständlichkeit hindern, indem sie nur Derjenige kennt, welcher die alte Sprache der Deutschen studirt hat, wenn sie auch nicht Mängel an sich hätten, welche zum Theil der Grund ihrer Ausstoßung sind.

§. 56. **Landschaftliche** (provinzielle) **Wörter** sind solche, die in den eigenthümlichen, örtlichen Verhältnissen einzelner Gegenden und Landschaften gegründet sind, und also theils nicht allgemeine Verständlichkeit haben, theils die Einheit der Schriftsprache stören, theils aber auch unedle Nebenbegriffe und grammatische Mängel an sich tragen.

§. 57. Das Landschaftliche erstreckt sich 1) auf Beugungsarten, z. B. **Mädchens, Fräuleins, Wagens, Generäle**, st. Mädchen, Fräulein, Wagen, Generale; 2) auf Verbindungsarten, als **während** und **wegen** mit dem Dativ; 3) auf ganze Wörter und Wortformen, als **Diele** (Flur), **Mauth** (Zoll), **Schmant** (Milchrahm, Sahne), **heisch** (heiser), **dicht** (nahe), **es ist wer**, oder **es ist einer da**, st. es ist jemand da; **von einer Sache zufrieden** sein, **laß es man sein** st. laß es **nur** ꝛc.

§. 58. Indessen kann die Schriftsprache mit Vorsicht auch landschaftliche Ausdrücke aufnehmen, wenn diese nämlich von den bemerkten Fehlern frei sind, und einen Begriff bezeichnen, für welchen im Hochdeutschen noch kein eigener guter Ausdruck vorhanden ist.

Anm. So hat z. B. Lessing in seinem Nathan dem Weisen die Ausdrücke **ausgattern** und **Mäkelei** sehr glücklich gebraucht. Es wird nämlich vom Patriarchen gesagt: **er hat ausgegattert** st. ausgekundschaftet, ausspionirt, weil **ausgattern** den Begriff des Spionirens schon durch den Laut des Worts verstärkt, und die höchste Wachsamkeit anzeigt, die alle Oeffnungen durchspäht. — In einer andern Stelle, wo von dem Tadel die Rede ist, mit welchem ein Volk das andere aus religiösen Vorurtheilen belegt, sagt der Tempelherr: doch kennt ihr auch das Volk, das diese **Menschenmäkelei** zuerst getrieben? Der Tadel in

Kleinigkeiten konnte nicht besser ausgedruckt werden, als durch das Wort **mäkeln**, welches gewöhnlich von Speisen ꝛc. gebraucht wird, die uns nicht zusagen.

§. 59. Unter ausländischen Wörtern verstehen wir alle diejenigen, welche, nicht ursprünglich Deutsche, aus fremden Sprachen in die unsrige übertragen worden sind.

§. 60. Die meisten ausländischen oder fremden Wörter, die wir noch in unserer Sprache haben, sind aus dem Griechischen, Lateinischen und Französischen, z. B. **Philosophie**, **Literatur**, **Interesse**. Der Gebrauch derselben ist im Allgemeinen zu verwerfen, weil sie den Volksgeschmack verfälschen, die Reinigkeit und Einheit der Sprache hindern, und die fortschreitende Bildung derselben aufhalten.

§. 61. Indessen leidet diese Forderung einige Einschränkungen; denn

1) sind uns die einsylbigen Fremdlinge durch eine Menge von Ableitungen und Zusammensetzungen so unentbehrlich geworden, daß wir mit ihrer Ausstoßung einen großen Reichthum von allverständlichen, seit vielen Jahrhunderten gangbaren Wörtern verlieren würden. Dahin gehören **Form**, **Punkt** und auch **Sylbe** (das als einsylbig gelten kann, weil das End-e bedeutungsleer ist), von denen z. B. die Wörter **förmlich**, **formen**, **einförmig**, **gleichförmig**, **Sprachform**, **Biegungsform**, **anformen** ꝛc. ꝛc., **pünktlich**, **punktiren**, **Anfangs-** und **Endpunkt** ꝛc., **einsylbig**, **Sylbenmaß**, **Anfangssylbe**, **Stammsylbe**, und viele andere gebildet sind. — Einsylbige Fremdlinge also darf man bei der Sprachreinigung wohl nicht verurtheilen, wenn anders nicht geradezu der Laut widerstrebt, um so weniger, da sie in die Formen fast

aller Sprachen passen, also überall als heimisch gelten können;

2) hat die hochdeutsche Schriftsprache schon von langer Zeit her mehrere zwei- und mehrsylbige Wörter aufgenommen, die jetzt gleichsam bei uns eingebürgert sind, und ihr fremdartiges Ansehen verloren haben, z. B. **Pulver**, **Prediger**, **Linie**, **Bibel**, **Palast**, **Körper**. Diese werden also wie Deutsche behandelt, und wenigstens so lange beibehalten, als sie durch echt-deutsche noch nicht ersetzt sind;

3) gibt es auch zur Zeit noch mehrere fremde Wörter, die wir nicht entbehren können, weil wir entweder keine andere an deren Stelle haben, oder doch nicht in allen Verbindungen so vielsagende und anwendbare, z. B. **Publikum**, **Literatur**, **naiv**, **Humanität**, **Genie**, **Chicane**, **Musik**, **orthographisch**, **Interesse** u. s. w. *). Dies gilt besonders von solchen Wörtern, die mehr den Geist des Volks, von dem sie ausgehen, als die Sache bezeichnen, und daher gar nicht übersetzt werden können, als: **frivol** und **galant**, und von den Titeln und Kunstausdrücken, die bürgerlichen Vereinen, oder einer Schule, einer Kunst, einer Wissenschaft angehören, also einen allgemeinern und allverständlichen Charakter haben, obwohl deren ungebührliche Vermehrung höchst tadelhaft ist.

*) In neueren Zeiten hat man diese und viele andere durch Deutsche zu ersetzen versucht. So hat man z. B. für **Literatur** **Schriftenthum**; f. **Publikum** **Allgemeinde**, f. **naiv** **unbefangen** 2c. vorgeschlagen. Wer aber wollte von einem viel gelesenen Schriftsteller sagen: **er hat eine große Allgemeinde!**

§. 62. Wörter aber, welche durch Bequemlichkeit, Unwissenheit, Vornehmthuerei, Knechtschaft und

geschmackloses Wesen in unsere Sprache aufgenommen worden (und dies ist die Mehrzahl), sind ohne Schonung zu verwerfen, da man richtig bezeichnende Deutsche Ausdrücke an ihrer Stelle hat, und die Deutsche Sprache ihrer Kindheit vollkommen entwachsen ist. Dahin gehören unter anderen: **Visite, frappant, Habit, Noblesse, defendiren, Discours, Copie, Gratulation, Instruction, Confusion, Courage, Progressen, excellent, Attaque** xc., die alle durch den dreißigjährigen Krieg bei uns eingeschwärzt sind.

§. 63. Da die Deutsche Sprache eine lebende Sprache ist, so schafft sie sich von Zeit zu Zeit neue Wörter aus sich selbst, wozu sie auch vor allen anderen besonders geschickt ist. Dies geschieht entweder durch Ableitung, als **selbstisch** (für egoistisch), oder durch Zusammensetzung, als **Seitenansicht** (Profil), **Volksthum, folgerecht** (consequent). Sind diese Wortbildungen sprachwidrig, und aus bloßer Lust zur Neuheit entstanden, so heißen sie Neologismen.

§. 64. Sprachwidrig nennen wir besonders 1) die neuen Wörter, welche nur buchstäbliche Uebersetzungen der fremden sind, z. B. **Fünftelsaft** (Quintessenz); 2) die, welche den gedachten Begriff unklar und nicht nach gangbaren Analogien bezeichnen, als **Lotterbett** (Sopha), **Lehrmeinung** (System); 3) die, welche den Wohllaut beleidigen, z. B. **Vorsichtigkeitsmaßregeln, Vervollkommnerung.**

§. 65. Dagegen sind neue Wörter wünschenswerth und nützlich: 1) wenn sie einen wirklich neuen oder auch alten Begriff bezeichnen, wofür noch kein Deutsches Wort vorhanden ist, als: **folgerecht** f. **consequent, Ursage,** f. **Mythe, Urthümlichkeit** f. **Originalität;** oder wenn sie auch nur einen Be-

griff von einer neuen Seite darstellen, als **Erholungszimmer** f. **Boudoir**, **Wundfäden** f. **Charpie**; 2) wenn sie eine zu harte oder unedle Vorstellung mildern, z. B. **Vorgefühl** f. **Vorschmack**, **Sammelorden** f. **Bettelorden**; 3) wenn sie eine aus mehreren Wörtern bestehende Vorstellung in einen einigen Begriff zusammenziehen, und ihn also dadurch lebhafter und anschaulicher machen, z. B. **beblümen**, **entblättern**.

Anm. Da die Deutschen in dem Gebrauch fremder Wörter so sorglos sind, daß mehrere ihrer angesehensten Schriftsteller die Wortmischerei sogar geflissentlich und im Großen treiben: so darf man sich auch nicht wundern, daß sie die Einführung neuer Wörter wenig begünstigen, und weit strengere Foderungen an ein einheimisches als an ein fremdes Wort machen. Freilich ist es nöthig zu verhindern, daß sich noch mehr fehlerhafte Wortbildungen, wie **entsprechen** einschleichen; aber man soll auch seine Foderungen nicht zu hoch spannen. Je mehr wir kritteln und mäkeln, desto länger werden sich die Fremdlinge behaupten, und desto langsamer wird unsere Sprache zur Hervorbringung neuer Wortbildungen aus sich selbst gekräftigt werden. (Vergl. „über Wortmengerei, von K. W. Kolbe. 2te Ausg. Leipz. 1812. 8.," und über die Sprachreinigkeit von Seiten ihres förderlichen Einflusses auf Sprachbereicherung, von Chr. Mor. Pauli. Leipz. 1811. 8.)

§. 66. So wie die Wörter sich in Hinsicht auf ihre Bildung unterscheiden, so unterscheiden sie sich auch in ihrer Bedeutung. Diese ist entweder eigentlich (buchstäblich), oder uneigentlich (figürlich).

§. 67. Wir nennen die Bedeutung eines Wortes eigentlich, wenn es zunächst den ersten, anschaulichen Begriff erweckt, dem es sein Dasein verdankt; unei-

gentlich aber, wenn der Begriff mit der ersten Bedeutung nur verwandt und weniger sinnlich ist. So bezeichnet z. B. die eigentliche Bedeutung von **einsehen** ein Hinblicken in oder auf einen Gegenstand, die uneigentliche Bedeutung aber die Kraft des Verstandes, etwas zu begreifen oder zu verstehen.

Anm. Dergleichen uneigentliche Bedeutungen haben sehr viele Wörter, z. B. in den Redensarten: das **Lernen** wird mir schwer; ich habe die Sache **gefaßt, begriffen**; leihe mir dein Ohr (Aufmerksamkeit); eine **taube** Nuß; **blinder** Lärm; ich **baue** auf sein Versprechen; er trägt sich **geschmackvoll**; er **durstet** nach Wahrheit; die Hoffnung **scheitert**; die **lachende** Flur; das Werk **lobt** den Meister; ein **bitterer** Vorwurf.

§. 68. Mehrere Wörter drucken einen und denselben Grundbegriff aus, unterscheiden sich aber in ihren Nebenbegriffen. Sie werden daher **sinnverwandte Wörter** (Synonymen) genannt. Dahin gehören z. B. **Kopf** und **Haupt**; **mager** und **hager**; **Roß** und **Pferd**.

Anm. Da die Synonymen sich durch Nebenbegriffe unterscheiden, so muß über ihren Gebrauch der jedesmalige Zweck des Sprechenden oder Schreibenden entscheiden. So spricht z. B. der Naturhistoriker von einem **Pferde**, und der Dichter von einem **Rosse**. — In den Wörtern **bekommen, empfangen, erhalten, erlangen** liegt ein **gemeinsamer** Grundbegriff, aber in jedem wird die Art und Weise, wie etwas uns zu Theil wird, besonders bestimmt. So möchte das **bekommen** mehr auf einen leidenden, das **empfangen** mehr auf einen thätigen Zustand passen. Letzteres setzt mehr eine Mitwirkung voraus, und möchte lieber bei angenehmen und freudigen Dingen gebraucht werden

als das erstere, welches, ohne auf eine Mitwirkung hinzudeuten, uns mehr an den Gebenden als an den Empfangenden denken läßt, und sich sowohl mit dem, was unangenehm, als mit dem, was angenehm ist, verträgt. **Erhalten** würde weniger bestimmen, als **erlangen**. Bei dem ersteren denke ich mir einen Gegenstand, den ich suche oder wünsche, bei dem letztern aber scheint ein gewisses Streben, eine Art von Mühe angewandt zu sein, um das Gewünschte wirklich zu erreichen; denn ich denke mir dabei einen Menschen, der einen Gegenstand, welcher weit von ihm oder über ihm ist, mit Anspannung seiner **Kraft** durch das Ausstrecken des Armes zu langen oder an sich zu bringen sucht. Daher würde der, welcher selbst mitwirkt, lieber sagen: ich habe Geld **empfangen** als **bekommen**, und der welcher lange vergebens um einen Posten anhielt, lieber: ich habe ein Amt **erlangt**, als: ich habe ein Amt **erhalten**. (Mehr davon gehört in die Synonymik, wovon im Teut II. gehandelt wird.)

Viertes Kapitel.

Von dem Wortaccent oder dem Worttone.

§. 69. Der **Wortaccent** (**Wortton**, grammatischer Accent), von dem man den Redeton (rhetorischen Accent) so wie den prosodischen (Länge und Kürze der Sylben) unterscheiden muß, besteht in der angestrengtern Erhebung der Stimme, durch welche eine Sylbe vor der anderen mit ausgezeichnetem Tone gesprochen wird. Eine solche, durch einen stärkern Druck der Stimme besonders herausgehobene Sylbe heißt eine **accentuirte** oder **betonte**. So ist z. B. in dem Worte **Gesang** die Sylbe **sang** betont.

Anm. Die Arten des grammatischen Accents überhaupt sind der Acutus, der Gravis und der Circumflex. Der erste druckt die Anstrengung der Stimme aus, der zweite zeigt ihr Sinken oder den Mangel der Betonung an, und der dritte trifft einen an und für sich schon langen Ton oder eine Sylbe. Der grammatische Accent also hat es nur mit einzelnen Sylben zu thun, und beruht bloß auf mechanischen Gesetzen; der rhetorische dagegen deutet den Rang der Vorstellungen an, den sie in der Seele des Sprechenden einnehmen, denn er hebt die Hauptvorstellung heraus, und stellt die übrigen in Schatten; daher kann der Redeton sogar auf einzelne Sylben fallen, die nie den Wortton haben können, z. B. nicht gégeben, sondern vérgeben; béwahrt, nicht vérwahrt.

§. 70. In den meisten mehrsylbigen Wörtern ist der Wortaccent fest und unwandelbar durch die Bedeutung bestimmt. Es wird nämlich diejenige Sylbe herausgehoben, die zur Bestimmung der ganzen Vorstellung das Meiste beiträgt, also die Stamm- oder Wurzelsylbe, welche den Grund des ganzen Wortes enthält, woran man die Urthümlichkeit unserer Sprache erkennt. So wird z. B. in dem Worte **Vergebung** die Sylbe **geb** durch die Stimme herausgehoben, weil sie den Hauptbegriff des **Gebens** in sich faßt, der durch die weniger bestimmten Sylben **ver** und **ung** nur seine besondere Abschattung erhält.

Anm. Dieses Tonzeichen ist im Deutschen so allgemein, daß man die Grundsylbe eines Wortes, sobald es nur ausgesprochen wird, ohne Schwierigkeit herausfinden kann, z. B. in **berechtigen** die Sylbe **recht**, in **Aermel** die Sylbe **Arm**, in **verwünschen** die Sylbe **Wunsch**. Nur einige Wörter machen von dieser Regel eine Ausnahme. So sprechen wir z. B. **lebéndig**,

da wir doch eigentlich lébendig sagen müßten; eben so ist es mit den abgeleiteten Wörtern auf ei, Kinderéi, Spielerèi, Raserèi. Besonders gehören hierher die fremden, als: Soldát, Barón, Altán u. s. w. — Bei den Griechen fällt der Accent auf Beugungs-, Ableitungs- und Vorsylben.

§. 71. Wenn in einem mehrsylbigen Worte zwei Sylben betont werden müssen, so wird die Hauptsylbe mit größerer Erhebung der Stimme ausgesprochen, als die andere. Der Ton, den die Hauptsylbe erhält, heißt alsdann Hauptaccent oder Hauptton; der schwächere Ton aber heißt Nebenton oder halber Ton. In dem Worte Gesellschaft ist sell der Haupt- und schaft der Nebenton.

§. 72. Da zur Aussprache einer Sylbe eine gewisse Zeit nöthig ist, so nennt man dieses die Zeitdauer derselben, die bald länger, bald kürzer ist. Länger ist sie in lahm, Grube, Schaaf, schief; schneller in Lamm, blitzen, sitzen, plötzlich, Gruppe. Im ersten Falle heißt der Ton gedehnt, im andern geschärft.

Anm. Die Zeitdauer ist also von dem Worttone, der es nur mit der Anstrengung und Erhebung der Stimme zu thun hat, wohl zu unterscheiden. So haben z. B. in den Wörtern Häken und Häcken die ersten Sylben den Wortton, aber die Zeitdauer ist in dem ersten Worte länger als in dem andern.

§. 73. Für die Accentuation und Zeitdauer Deutscher Wörter ergeben sich folgende Regeln:

1) Jedes echt-einsylbige, also jedes Wurzelwort, ist betont (hat also den Acut), eben darum, weil es einsylbig ist; aber es hat eine doppelte Zeitdauer.

§. 74. Die lange Zeitdauer oder den gedehn-

ten Ton haben a) die einsylbigen Wörter, welche auf einen Vocal oder Doppellaut ausgehen, als: da, ja, zu, so, nie, wie, die, blau, grau; b) die Wörter mit Dehnungszeichen, als: See, Saat, Moos, Thier, Liebe, Rath, That, froh. Eine Ausnahme macht wahrlich (das daher auch lieber warlich geschrieben wird) und in einigen Wörtern das ie, als in vierzehn, dies, welche in der Aussprache kurz sind; c) die, welche am Ende einen einfachen Consonanten haben, als: wer, mir, spät, schön, kam, Hof, Spur, (Pfad, Weg, Tag), Fuß. Ausgenommen sind die Partikeln: an, ab, ob, das, daß, was, es, bis, hin, in, weg, man, von, um; auch die Wörter: hat, grob, Lob, Gras. Lang und kurz werden gebraucht: Ort und Wort, laßen und lassen, auch wohl, besonders bei Dichtern, die vorher eingeklammerten: Pfad, Weg und Tag.

§. 75. Die kurze Zeitdauer oder den geschärften Ton haben die einsylbigen Wörter a) wenn sie auf zwei gleiche Consonanten ausgehen: Fall, Ball, Lamm, Herr, soll, dann, wenn, Stadt, Narr, Mann; b) wenn sie auf zwei verschiedene Consonanten sich endigen, also auf pf, st, ld etc., als Kopf, Napf, Ast, Last, Schuld, kund, Band etc. Ausnahmen gibt es mehrere, als: Bart, Art, zart, Herd, Schwert, Pferd, und die zusammengezogenen Wörter lobt, geht, ruft, sucht etc.

§. 76. 2) In jedem zweisylbigen Worte hat die Stammsylbe den Ton, mag sie die erste oder letzte Sylbe sein und zwar ist die Zeitdauer derselben lang, wenn sich die Sylbe mit einem Vocal schließt, als: Kna-be, Se-gel, Wei-se, Säu-le; kurz, wenn sie auf

einen Consonanten ausgeht, als: **Han=del, Schlüs=sel, Tel=ler, wen=den.**

§. 77. 3) In abgeleiteten Wörtern sind die Vor= und Nachsylben **tonlos**; der Accent fällt in ihnen auf die Stammsylben, und die Zeitdauer bestimmt sich nach den obigen Regeln, z. B. **verlangen, erwecken, besitzen, enterbt, erschießen, Verstand, Gehölz, Geburt** 2c. Ausgenommen sind die, welche sich anfangen mit **ur** und **un**, als: **Ursach, uralt, Urbild, unrecht, Unsinn, Untugend, unverständlich, unbesonnen**, wo der Accent mit wenigen Ausnahmen (**unmöglich, unbeschreiblich**) auf die erste Sylbe fällt.

§. 78. 4) Einen **halben Ton** und **mittlere Zeitdauer** haben die abgeleiteten Wörter, welche sich auf **bar, dar, haft, heit, keit, lein, lei, niß, sam, sal, schaft**, endigen, als: **ehrbar, immerdar, tugendhaft, Zufriedenheit, Ewigkeit, Vögelein, zweierlei, Betrübniß, ehrsam, Trübsal, Endschaft** 2c. 2c.

§. 79. 5) Durch die **Zusammensetzung** zweier Wörter wird im Tone nichts geändert; dieser fällt mit der längsten Zeitdauer auf das bestimmende Wort, d. h. auf das erste in der Zusammensetzung, z. B. **Hausrath, Holzart, Großmuth, Vorbehalt, Hausthür, Endzweck, goldgelb, ausgehen** 2c. Dennoch haben auch die Grundwörter **Rath, Art** 2c. ihren grammatischen Ton; nur erscheint er in Hinsicht auf die bestimmenden Wörter als untergeordnet. — Die mit den Partikeln **um, unter, über** zusammengesetzten Zeitwörter haben, nach Verschiedenheit ihrer Bedeutung, den Ton bald auf der Partikel, bald auf dem Zeitwort, z. B. **ùmfahren** und **umfähren, ùmgehen** und **umgéhen,**

unterhalten und unterhälten, 'übersetzen und übersétzen (s. §. 327.).

§. 80. 6) Bei dreifach zusammengesetzten Wörtern ruht der Accent häufig auf dem mittleren Worte, als: Hofpóstmeister, Haushófmeister, Allgégenwart, Feldbaúkunst. Doch giebt es hier manche Ausnahmen, z. B. Fástnachtspiel, Kaúfmannssohn, Érdbeerbaum rc.; denn es kommt bei mehrfach zusammengesetzten Wörtern darauf an, welcher Theil nach dem Sprachgebrauch als Hauptheil anzusehen ist.

Fünftes Kapitel.

Von den Redetheilen oder Wörterklassen.

§. 81. In so fern die Wörter einer Sprache zur Bezeichnung unserer Empfindungen und Vorstellungen dienen, zerfallen sie von selbst in zwei Klassen, von denen die erste die Empfindungswörter (Interjectionen), die zweite die Begriffswörter oder Wörter in engerer Bedeutung enthält.

§. 82. Da aber die Empfindungswörter, als bloß unmittelbare Töne der Empfindung, mit dem Gedachten nichts zu thun haben (daher auch besser Laute), so können sie nicht in das Gebiet der Sprachformen selbst, welche sich lediglich nach den Denkformen bestimmen, aufgenommen werden; sondern wir betrachten sie nur als Grundtöne und Anfänge der Sprache, woraus sich nach und nach die Wörter gebildet haben.

§. 83. Sehen wir dagegen auf die Begriffswörter, im Gegensatze der uneigentlich sogenannten Empfindungswörter, so finden wir, daß nur sie allein

zur gegenseitigen Darstellung der Gedanken oder zur Rede geeignet sind, und daß also auch nur sie als Theile der Rede (partes orationis) betrachtet werden können.

§. 84. Die Zahl der Redetheile hängt ganz von den Denkformen ab, welche natürlich den Sprachformen zum Grunde liegen; daher wir den Satz aufstellen können: es gibt so viele Redetheile, als erforderlich ist, um den Kreis des Gedachten in dem Kreise des Dargestellten zu erschöpfen.

§. 85. Die Ordnung der Redetheile ist ebenfalls den Gesetzen des Denkens unterworfen. Da nämlich alles zusammenhangende Denken von dem unmittelbaren Verbinden der einzelnen Begriffe, oder von dem Urtheilen ausgeht, die Redeformen aber nothwendig den Denkformen entsprechen, so müssen wir auch die Theile der Rede nach dem Akt des Urtheilens ordnen.

§. 86. Das Urtheilen beruht auf der Verbindung des Subjects und Prädicats, und enthält also drei verschiedene Begriffe, nämlich: 1) den Subjects-, 2) den Prädicats-, 3) den Verbindungsbegriff, oder die Copula. Aus dieser dreifachen Bezeichnung entsteht der Satz.

§. 87. Da aber die Sätze, aus denen jede Rede besteht, sich wieder unter sich zu größeren Ganzen vermittelst der Conjunction verbinden lassen, wodurch die Urtheile zu Schlüssen, und diese wieder zu jeder größern periodischen Rede erweitert werden: so hätten wir überhaupt folgende vier Redeformen aufgefunden:

1) Die Form des Subjects, als Grundlage jeder Rede;
2) die Form des Prädicats, als Bezeichnung der Eigenschaft des Subjects;

3) die Form der Copula, als Verbindungsmittel des Subjects und Prädicats; und

4) die Form der Conjunction, als Verbindungsmittel der einzelnen Urtheile unter einander.

§. 88. I. Zum Subject und dessen Bezeichnung gehören:

1) das Substantivum, als die Bezeichnung einer Substanz oder eines selbständig gedachten Dinges: **Mensch, Tisch, Seele, Wahrheit;**

2) der Artikel, als das Zeichen der Selbständigkeit des Substantivs: **der, die, das;**

3) das Pronomen, als Zeichen des persönlichen Verhältnisses in der Darstellung: **ich, du, er;**

4) die Präposition, als die Bezeichnung des Verhältnisses, worin das Substantiv als Gegenstand zu anderen Gegenständen gedacht wird: **vor, in, an, bei, mit;**

5) das Zahlwort, als die Bezeichnung des Umfanges der Subjecte: **zwei, drei, zehn.**

§. 89. II. Zum Prädicat und dessen Bezeichnung gehören:

1) das Adjectivum, als Zeichen für die Darstellung eines, dem Subjecte zukommenden Merkmals: **roth, rund, hoch, klein.**

2) das Adverbium, als nähere Bezeichnung des Prädicatbegriffes: **sehr, hier, kaum, nicht.**

§. 90. III. Die Copula besteht in dem Verbum Substantivum **sein**, das sich in jedem Verbum Adjectivum wieder findet.

§. 91. IV. Die Conjunction, als die vierte Sprachform, bildet ebenfalls nur einen Redetheil, und zwar den letzten, weil seine Entstehung erst durch vorhergegangene Bildung eines Satzes möglich wird. In

so fern sie als das Verbindungsmittel der Sätze unter einander da steht, ist sie auch das Erzeugniß einer schon höhern Sprachbildung: **und, wenn, aber, als.**

§. 92. Nach diesen, aus der Folge des menschlichen Denkens hergeleiteten und geordneten Redeformen, hätten wir also folgende neun Redetheile, als eben so viele Klassen der verschiedenen Wörter, aufgefunden, deren genauere Zergliederung den Inhalt der folgenden Kapitel ausmachen wird.

1) Das Substantivum.
2) Den Artikel.
3) Das Pronomen.
4) Die Präposition.
5) Das Zahlwort.
6) Das Adjectivum.
7) Das Adverbium.
8) Das Verbum.
9) Die Conjunction.

Sechstes Kapitel.

Von der Flexion oder Beugung der Redetheile.

§. 93. Unter den im vorigen Kap. aufgestellten neun Redetheilen finden wir, in Hinsicht auf den Gebrauch, den wir von ihnen machen können, sogleich einen wichtigen Unterschied. Mehrere Wörter nämlich sind einer Abänderung fähig, andere nicht. Im ersten Falle werden ihnen zur Bezeichnung allerlei zufälliger Verhältnisse gewisse Laute angehängt; z. B. an das Wort Tisch die Sylben es und e, und an das Wort geh,

die Laute est, t. Diese Aenderung, welche an und mit dem Worte vorgenommen wird, nennt man Flexion oder Beugung; die Wörter selbst werden flexibel oder abänderlich genannt, und die Laute, welche man ihnen anhängt, heißen Flexions- oder Beugungslaute. — Diejenigen Wörter aber, welche keine Abänderung gestatten, z. B. **als, vor, daß, mit** u. s. w., heißen, im Gegensatze der ersteren, inflexibel oder unabänderlich.

§. 94. Flexibel sind: das Substantiv, der Artikel, das Pronomen, das Zahlwort, das Adjectivum und das Verbum; — inflexibel sind: die Präposition, das Adverbium und die Conjunction. Diese letzteren werden gewöhnlich Partikeln genannt, weil sie meistentheils nur aus Wurzellauten bestehen.

§. 95. Mehrere von diesen Redetheilen haben in der Flexion einen zwiefachen Mangel: 1) einige nehmen nicht alle Flexionslaute an, die ihnen zur Bezeichnung der verschiedenen Verhältnisse nöthig wären, und auch an anderen Wörtern ihrer Art vorkommen; in diesem Falle sagt man: die Flexion ist defectiv oder mangelhaft; z. B. **Fug, Statt**; oder 2) einige Wörter werden nicht auf eine mit den übrigen Wörtern ihrer Gattung übereinstimmige Art flectirt (abgeändert), und in diesem Falle nennt man die Flexion unregelmäßig, z. B. **grub, bog, kam.**

§. 96. Die Art und Weise, wie die Wörter flectirt werden, ist verschieden. Einige werden declinirt, andere comparirt, noch andere movirt, und wieder andere conjugirt. Es gibt folglich eine vierfache Flexion: 1) Declination, 2) Comparation, 3) Motion, 4) Conjugation, die man im Deutschen

auch wohl Fall-, Grad-, Geschlechts- und Zeitwandlung genannt hat.

§. 97. 1) Durch die Declination werden die Substantive, Artikel, Pronomina, Zahlwörter und Adjective abgeändert. Diese Declination bezeichnet a) entweder bloß die verschiedenen Verhältnisse der Gegenstände, oder b) die Menge (Quantität) der Gegenstände.

§. 98. Die Bezeichnung der verschiedenen Verhältnisse, in welche wir einen Gegenstand bringen können, nennen wir Casus *) oder Fälle, deren es in den meisten Sprachen 6 gibt. Sie heißen: Nominativus (Nennfall), Genitivus (Beschränkfall), Dativus (Zweckfall), Accusativus (Zielfall), Vocativus (Anredefall), Ablativus (Nehmfall); oder (wie sie nach ihrer Folge in Deutschen Schulen bezeichnet werden): erster, zweiter, dritter, vierter, fünfter, sechster Fall. Von diesen 6 haben Vocativ und Ablativ im Deutschen keine eigene Form; denn jener lautet wie der Nominativ, und dieser wie der Dativ, daher sprechen wir nur von 4 Fällen.

*) Die Benennung Casus bezeichnet die Zufälligkeit der Verhältnisse. Man theilt die Verhältnißfälle in casus recti oder unabhängige, wozu Nominativ und Vocativ gehören, und in casus obliqui oder abhängige, welche durch den Genitiv, Accusativ und Dativ bezeichnet und immer durch Einwirkung einer andern Substanz hervorgebracht werden.

§. 99. Die Bezeichnung der Menge oder der Quantität heißt Numerus (Zahlform). Der Numerus ist von doppelter Art; denn er druckt entweder nur ein Ding aus, oder mehrere Dinge; in jenem

Falle nennt man ihn Singularis oder Einzahl, in diesem Pluralis oder Mehrzahl.

§. 100. 2) Die Comparation trifft bloß die Adjective. Ein Merkmal kommt einem Gegenstande entweder ohne oder mit Vergleichung des Grades zu, in welchem auch ein anderer Gegenstand dieses Merkmal besitzt. Im erstern Falle (ohne Vergleichung) nennen wir dasjenige Adjectiv, welches das Merkmal bezeichnet, Positivus (Grundgrad, Grundstufe); im letztern Falle (mit Vergleichung) wird einem Gegenstande das Merkmal entweder in einem höhern und mindern Grade beigelegt als einem andern, oder in dem höchsten und niedrigsten, also in einem solchen Grade, daß kein anderer Gegenstand mit ihm in Hinsicht auf dieses Merkmal verglichen werden kann. Jenen höhern oder mindern Grad nennen wir Comparativus (erste Steigerungsstufe), den höchsten oder niedrigsten aber Superlativus (zweite Steigerungsstufe). Also z. B. Cajus ist **reich** (Positiv), Titus ist **reicher** (Comparativ), Sempronius ist der **reichste** (Superlativ). Diese verschiedenen, mit einander verglichenen Merkmale hat man Comparation, Vergleichungsgrad oder Steigerung genannt, die also aufsteigend (**mehr, am meisten**) und niedersteigend (**minder, am wenigsten**) sein kann.

§. 101. 3) Die Motion oder Geschlechtsabwandlung ist anwendbar bei den Bestimmungswörtern des Substantivs, also bei den Artikeln, Person- und Eigenschaftswörtern. Durch sie soll die Beziehung dieser Redetheile auf ihre Substantive, mit denen sie verbunden sind, nach Geschlechtsmerkmalen kenntlich gemacht werden. Dies geschieht indessen nur im Singular, und zwar durch gewisse, mit dem

Casuszeichen verbundene Laute, welche wir **Motionslaute** nennen, z. B. der große Mann, die große Frau, das große Mädchen; **guter** Mensch, **gute** Sache, **gutes** Kind.

§. 102. 4) Die **Conjugation** trifft nur einen Redetheil, nämlich das **Verbum**. Sie besteht in der Abänderung des Verbi zur Bezeichnung verschiedener, sehr mannichfaltiger Verhältnisse, deren wir 4 bemerken: **Modus**, **Tempus**, **Person** und **Numerus**. Unter **Modus** verstehen wir die Art und Weise, **wie** etwas (das Prädicat) von einem Gegenstande (Subject) ausgesagt wird; unter **Tempus**, die **Zeit**, in der es von ihm gesagt wird; unter **Person**, den **Gegenstand**, von welchem; und unter **Numerus**, die einfache oder mehrfache **Zahl** der Gegenstände, von welchen etwas gesagt wird. Diese Verhältnisse durch die Endsylben an den Zeitwörtern bezeichnen, heißt **conjugiren**.

Siebentes Kapitel.

Von dem Substantiv, oder dem Hauptworte.

§. 103. Bei dem **Substantiv** haben wir auf folgende **fünf** Punkte zu sehen: 1) auf die verschiedenen Arten desselben, 2) auf die Bildung, 3) auf den Numerus, 4) auf das Geschlecht, und 5) auf die Declination.

I. Von dem Begriff und den verschiedenen Arten des Substantivs.

§. 104. Das **Substantiv** (Hauptwort*), Nennwort) ist die Bezeichnung einer Substanz, oder der

Name eines Dinges, das als selbständig gedacht werden kann. Nimmt es alle die grammatischen Geschlechts- und Beugungszeichen (den grammatischen Charakter) seiner Gattung an: so ist es ein Substantiv in enger Bedeutung, z. B. **Sohn, Jugend, Mensch**; trägt es aber die Geschlechts- und Beugungszeichen nicht an sich, so ist es ein Substantiv in weiter Bedeutung, z. B. das **Ja** und **Nein**, bei der Sache ist ein **Aber**, das **Ach** und **Weh**, sein liebes **Ich**. Hieraus folgt, daß jeder Redetheil, wenn er als Gegenstand einer Vorstellung gebraucht wird, als Substantiv in weiter Bedeutung betrachtet werden kann. Von einem solchen Worte sagt man: es werde substantivisch, oder als Substantiv, gebraucht.

*) Der Name Hauptwort soll anzeigen, daß dieser Redetheil die Grundlage aller Satzbildung ist, da unsere Urtheile durch selbständige Dinge veranlaßt werden.

§. 105. Die Gegenstände, welche durch Substantive bezeichnet werden, lassen sich in zwei Hauptklassen bringen: entweder sind es wirklich für sich bestehende Dinge (gleich viel, ob natürliche oder künstliche), welche sinnlich durch's Gesicht, Gefühl u. s. w. wahrgenommen werden können, als: **Mensch, Thier, Tisch, Pflanze, Haus, Uhr**; oder sie sind nicht wirklich da, sondern werden nur als für sich bestehende Gegenstände gedacht, weil wir sie an wirklichen Dingen befindlich wahrnehmen und sie nur von ihnen abstrahiren (absondern), oder sie abgesondert der Aufmerksamkeit vorhalten. So sind z. B. **Größe, Alter, Jugend, Schönheit** u. s. w. nicht wirklich für sich bestehende, sichtbare oder fühlbare Gegenstände, wir finden sie aber an gewissen, selbständigen Dingen, die uns groß, alt, jung und schön erscheinen, als Merkmale, und sondern

sie nur von diesen als unabhängig ab. Die Wörter der ersten Klasse nennen wir Concreta, die der andern Abstracta.

Anm. Ein und dasselbe Substantiv kann bald concret, bald abstract sein, je nachdem ich mir den Gegenstand selbst, oder nur das Merkmal desselben denke. So z. B. ist das Substantiv **Mensch** concret, wenn ich den Menschen als einzelnen Gegenstand (Individuum) betrachte; es ist aber abstract, wenn ich den Begriff **Mensch** im Allgemeinen (als Gattung) auffasse. In jenem Falle meine ich einen wirklich lebenden Menschen, und kann also z. B. sagen: **der Mensch ist krank, arm, gelehrt** u. s. w.; in diesem Falle aber meine ich das allen Menschen zukommende charakteristische Grundwesen, also die Menschheit überhaupt, und kann daher wohl sagen: **der Mensch ist vernünftig,** nicht aber: **ist krank** rc.

§. 106. In der ersten Klasse der Substantive, welche wirkliche, für sich bestehende Dinge enthält (concreta), finden wir wieder Wörter von zweierlei Art. Entweder bezeichnen sie einen Gegenstand, welcher gewisse Merkmale mit anderen Gegenständen gemein hat, also vielfach vorhanden ist, und deshalb Gattung genannt wird; oder einen Gegenstand als Einzelheit, so daß er nur als ein einziges Mal vorhanden gedacht wird. In so fern nun das Substantiv einen Gegenstand als Gattung bezeichnet, heißt es Gattungsname oder Gemeinname (nomen appellativum oder commune); in so fern es den Gegenstand als Einzelheit darstellt, Eigenname (nomen proprium). Die Namen **Mensch, Frau, Mann, Fisch** u. s. w., sind also Gattungsnamen, weil sie mehreren ähnlichen Dingen zukommen. Die Namen **Friedrich, Berlin, Paris, Elbe** u. s. w., sind Eigennamen,

weil jeder von ihnen nur einem Dinge zukommt, oder jedesmal nur ein Einzelding bezeichnet, wenn auch tausend Gegenstände denselben Namen führen sollten.

§. 107. Die Gattungsnamen bezeichnen entweder einen einfachen oder zusammengesetzten Gegenstand. Einfach nennen wir denjenigen Gegenstand, der nicht aus Zusammensetzung oder Verbindung mehrerer besteht, also: **Mann, Kind, Rose, Pferd** u. s. w.; zusammengesetzt ist derjenige, der aus mehreren einzelnen, in einander laufenden Theilen zu einem Ganzen verbunden ist, und als Theil oder als Ganzes gedacht werden kann, wenn auch die Theile in der Darstellung sich nicht deutlich unterscheiden lassen, als: **Volk, Versammlung, Milch, Honig, Wasser, Sand, Geblüt** u. s. w. Solche Gattungsnamen nennt man Collectiva oder Sammelwörter. Zu diesen kann man auch diejenigen Wörter rechnen, welche den Stoff eines Dinges bezeichnen, und eben deshalb Materialia, Stoffwörter heißen, als: **Gold, Stein, Holz, Fleisch**; so wie die Iterativa (Frequentativa), oder Wiederholungswörter, welche einen in der Zeit oder im Raum zusammengesetzten Gegenstand bezeichnen, als: das **Gebrülle, Geheule, Gebelle, Geplauder, Gewölk, Gebirge** u. s. w.

§. 108. Zu den Eigennamen gehören:

1) die Vor- und Zunamen, so wie die Namen der Länder, Städte, Berge und Gewässer;

2) die Völkernamen (nomina gentilia);

3) die vom Vater oder Stammvater abgeleiteten Geschlechtsnamen, nomina patronymica, die aber der Deutschen Sprache fremdartig sind, als der **Amphitryonide** d. i. **Herkules**, der **Heraklide** :c. :c., obwohl sie in Deutschen Uebersetzungen gebraucht werden.

§. 109. Dasjenige Substantiv, welches einen Gegenstand in Hinsicht auf einen andern ähnlichen als verkleinert bezeichnet, nennt man **Diminutivum** oder **Verkleinerungswort**; z. B. **Töchterchen, Männchen, Fräulein** u. s. w.

§. 110. Die Substantiva heißen **unbestimmt**, in so fern sie die Gegenstände überhaupt darstellen, ohne weitere Merkmale des Geschlechts und der Zahl. Dahin gehört z. B. **Man** (welches sich auf Personen ohne Bestimmung des Geschlechts bezieht), **Es** (welches den gemeinten Gegenstand ganz ungewiß läßt und weder Zahl noch Geschlecht hat), **Jemand, Niemand, Kein** u. s. w. Indessen betrachtet die Grammatik diese Wörter als Pronomina.

§. 111. Wir hätten demnach folgende Arten der Substantive:

I. **Concreta**, und zwar:

1) Gattungsnamen,
   - A) für einfache, und
   - B) für zusammengesetzte Gegenstände, und zwar:
     - a) Sammelwörter,
     - b) Stoffwörter,
     - c) Wiederholungswörter;

In sofern sie den Gegenstand als verkleinert bezeichnen, heißen sie **Verkleinerungswörter**; in so fern sie ihn ohne Geschlecht und Zahl bezeichnen, **unbestimmte** Substantiva.

2) Eigennamen,
   - a) Menschen-, Länder-, Städtenamen,
   - b) Völkernamen,
   - c) Patronymika.

II. **Abstracta**.

II. Von der Bildung des Substantivs.

§. 112. Schon §. 44. 45. u. folg. ist im Allgemeinen bemerkt worden, daß Wörter aus Wörtern vermittelst der Vor- und Nachsylben gebildet werden. Dasselbe gilt auch von den Hauptwörtern, die entweder Wurzelwörter, wie **Mensch, Haus, Hut, Kleid,** oder abgeleitete, wie **Menschheit, Geschenk, Verlust, Gedanke, Besteck, Kleidung,** oder endlich zusammengesetzte sind, wie **Lehnstuhl, Kopfkissen, Bücherschrank.**

§. 113. Die abgeleiteten Hauptwörter werden gebildet:

1) durch die Vorsylben: **be, ge, er, ant, ent, emp, in, un, ur, ver** und **zer,** als **Be-sitz, Gestirn, Ant-wort, Ent-satz** ꝛc.

2) durch die weit zahlreicheren Nachsylben: **e, en, chen, ei, el, er, in, icht, lein, ling, ung, niß, heit, keit, schaft, thum, sal, sam, ath** u. s. w. als: **Lieb-e, Leid-en, Söhnch-en, Heuchel-ei, Heb-el, Bau-er, Christ-in, Dick-icht, Weiblein, Lehr-ling, Münd-ung, Betrüb-niß, Freiheit, Artig-keit, Freund-schaft, Papst-thum, Scheu-sal, Gehor-sam, Hei-math.**

§. 114. Unter diesen Nachsylben sind folgende die bemerkenswerthesten:

chen, lein, el. Sie werden gebraucht, verkleinernde Wörter aus anderen Hauptwörtern zu bilden, z. B. **Becher-chen, Bild-chen, Söhn-chen, Herzchen, Männ-lein, Kind-lein, Weib-lein, Mädel, Bünd-el, Münd-el.** Die Verkleinerungssylbe **chen** ist besonders der vertraulichen Sprechart sehr eigen, die oft sogar, wenn sich das Stammwort schon auf

einen Hauchlaut endigt, noch die verkleinernde Sylbe **el** zuläßt, als: **Säckel-chen, Büchel-chen, Sprüchel-chen.**

§. 115. **e**, bedeutet ein Ding weiblichen Geschlechts: **die Henne, Schere, Aehre, Bahre, Beere, Base, Biene, Eiche, Eule, Länge, Reise.**

§. 116. **el** und **er** zeigen besonders etwas Männliches an; dahin gehören: **der Mantel, Hobel, Schlüssel, Igel, Spiegel, Stöpsel, Tadel, Esel, Kegel, Schuster, Bäcker, Bader, Bettler, Bauer, Mahler, Jäger, Läufer, Vater, Einsiedler, Gärtner, Riemer, Seiler, Schäfer, Schuldner.** Vorzüglich wird die Sylbe **er** zur Bezeichnung der Einwohner- und Völkernamen gebraucht, als: **der Römer, Frankfurter, Berliner, Leipziger, Märker, Engländer.**

§. 117. **in**, bedeutet eine Person weiblichen Geschlechts: **Christin, Königin, Fürstin, Herzogin, Enkelin, Freundin, Feindin, Nachbarin, Nähterin** (von Naht). Besonders hängt sich diese Sylbe gern an die Hauptwörter auf **er** an, wenn diese eine männliche Person bezeichnen: **Kaiserin, Mahlerin, Künstlerin, Römerin, Berlinerin** *). Einige verändern dabei, a, o, und u in ä, ö und ü: **Bäuerin, Schwägerin, Männin, Gräfin, Närrin, Köchin, Wölfin, Bübin.** Von Adjectiven aber lassen sich dergleichen weibliche Wörter nicht bilden, weil diese ihre eigene weibliche Endigung haben; wir sagen daher: **Verwandte, Anverwandte, Bekannte, Geliebte, Heilige, Gelehrte,** nicht: **Verwandtin, Bekanntin, Geliebtin, Heiligin, Gelehrtin.** Doch nennt man die Gemahlin eines **Gesandten** eine **Gesandtin**, um

sie von einer **Gesandte**, d. i. einer abgesandten weiblichen Person zu unterscheiden.

*) **Wolke** in seinem **Anleit** (S. 227, 234 und 347) ereifert sich darüber, daß man **Selbstherrscherin**, **Schauspielerin**, **Putzmacherin** u. s. w. sage, wenn nicht gerade von solchen Frauen die Rede sei, die an Selbstherrscher, Schauspieler und Putzmacher verheirathet wären, und will daher die männliche Sylbe **er** in den weiblichen Ableitungen auf **in** weggeworfen wissen. Man soll also nach ihm unterscheiden zwischen **Weberin**, der Frau eines Webers, und **Webin**, einer das Weben verrichtenden Frauensperson. — Was aber würde aus unserer Sprache werden, wenn nach diesem Grundsatze überall verfahren werden sollte! Eine **Schauspielerin** würde also nach dem Tode ihres Mannes eine **Schauspielin**, und bei abermaliger Verheirathung an einen Schauspieler wieder eine **Schauspielerin**!! — Der Deutsche konnte sich das Weib und das weibliche Schaffen und Treiben nie anders als im Zustande der Mitwirkung und Abhängigkeit vom Manne denken; daher setzte er diesen immer voraus, und bildete sich auf diese Art sogar eine **Wöchnerin**, **Kindbetterin** und **Gebärerin**, weil er sich immer den Mann als Urheber davon dachte. Kann man dies tadeln?

§. 118. **ling** ist eine Verkleinerungssylbe: **Hänfling, Flüchtling, Findling, Ankömmling, Bückling, Lehrling, Erstling, Jüngling, Fremdling,** und hat in sittlicher Bedeutung etwas Verächtliches, als: **Dichterling, Klügling, Frömmling, Witzling, Weichling.**

§. 119. **ei** deutet 1) auf etwas Fehlerhaftes und Verächtliches, oder auch Kleinliches, als: **Heuchelei, Schmeichelei, Spielerei, Rauferei, Ziererei, Großsprecherei, Betrügerei, Träumerei, Tyran-**

nei, Tändelei, Leserei, Singerei, Prügelei; 2) auf das Gewerbe oder die Beschäftigung, als: Bäckerei, Jägerei, Meierei, Brauerei, Buchdruckerei, Buchhalterei, Näherei.

Anm. S. darüber Teut Theil II., wo ausführlich von der Bildung der Substantive gehandelt wird.

§. 120. Die zusammengesetzten Substantive entstehen durch die Verbindung zweier oder mehrerer Hauptwörter, oder durch Haupt- und Eigenschafts- oder durch Haupt- und Zeitwörter, als: Halstuch, Sonntagskleid, Mittagsmahl, Taschenuhr, Vollmond, Schwarzwald, Charfreitag *), Schreibzeug, Reitpferd. Der Deutsche verfährt bei den Zusammensetzungen seiner Wörter nach analogen Gesetzen, wenn gleich in einer sich frei bildenden Sprache mehrere Ausnahmen und Abweichungen unvermeidlich sind. Er bedient sich dabei aller Casus, und zwar besonders

1) des Nominativs als einer Art von Erklärungsbegriff, in Gift- und Steinpflanze, in Gottmensch und Christkind, in Fürstbischof und Mannweib, in Meistersänger und Rheinstrom, um dadurch anzuzeigen, daß die genannten Gegenstände beides sind, Gift und Pflanze, Gott und Mensch ꝛc.; häufiger aber noch

2) des Genitivs, und zwar theils im Singular, wie Lebenslust, Frühlingsmorgen, Stiftungstag, Zeitungsblatt, Geburtstag, Geschichtserzählung, Krankheitsstoff, Siegesfest, Rechtsgelehrter, Gotteslaugner; theils im Plural, wie: Lindenblüthe, Pflaumenbaum, Kinderkopf, Hühnerbraten, Gänsefedern, Wörterbuch, Soldatenstand, Löwenmuth, Bärenpelz, Blumensprache ꝛc.

3) der übrigen Casus, durch Auslassung der Verhältnißwörter; z. B. **Hochzeit-** und **Leichenbitter** (der **zur** Hochzeit rc. bittet), **Frauenschneider** (der **für** die Frauen schneidert), **Butterbrot** (Brot **mit** Butter), **Regenschirm** (Schirm **gegen** den Regen), **Morgengebet** (**am** Morgen), **Schadenfreude** (**über** den Schaden), **Tischgebet** (**bei** Tische), **Wandleuchter** (**an** der Wand) u. s. w.; namentlich auch des Accusativs, des Objects; z. B. **Briefträger** (der Briefe trägt), **Hutmacher**, **Lichtzieher**, **Feldmesser**, **Holzhauer** rc., deren Grundwörter (Träger, Macher, Zieher rc.) außer der Zusammensetzung nicht vorkommen. Diese Klasse ist überaus zahlreich.

Da diese Zusammensetzungen oft sehr hartklingend sein würden: so bedient sich der Deutsche nicht bloß in den Substantiven, sondern auch in vielen Adjectiven und Adverbien gewisser Zwischenlaute, oder Binde- und Einverleibungszeichen, durch deren Einschaltung er meistentheils ihre Verbindung dem Ohre angenehmer macht. Dahin gehören besonders **s**, **n**, **r**, **t**, **i**, z. B. in **Geburt-s-tag**, **Hochzeit-s-tag**, **Liebe-s-brief**, und in allen auf **ung**, **thum**, **schaft**, **heit** und **keit**, wie in **Hoffnung-s-losigkeit**, **Eigenthum-s-recht**, **Freundschaft-s-inseln**, **Wahrheit-s-liebe**, **Neuigkeit-s-krämer**; ferner in **Seife-n-sieder**, **Seide-n-wurm**, **Peitsche-n-hieb**; in **da-r-in**, **wo-r-in**, **Mitte-r-nacht**; in **meine-t-wegen**, **seine-t-wegen**, **namen-t-lich**, **öffen-t-lich**; in **Nacht-i-gall**, **Bräut-i-gam** rc. — Oft macht ein solcher Schaltlaut einen wesentlichen Unterschied, wie in **Landsmann** und **Landmann**, **Landessitte** und **Landsitte**, **Heilsmittel** und **Heilmittel**, **Abendmahlszeit** und **Abendmahlzeit** [**]. (S. auch Teut Th. II.)

*) Die erste Sylbe dieses Worts ist wahrscheinlich das Wort **gar**, welches in seiner eigentlichen und ältesten Bedeutung so viel als **fertig, zubereitet** heißt, so daß **Charfreitag** also der Zubereitungstag (zum Osterfest) oder der **Rüsttag**, wie Luther den Tag vor dem Sabbath nennt, sein würde.

) Unter den genannten Einverleibungszeichen ist das **s im Gebrauch am häufigsten. Dieser Laut, den Aristoteles Poet. XX. 3. einen Halbvocal nennt, mag er nun als wirkliches Zeichen des Genitivs oder als bloßes Bindemittel zweier Begriffe betrachtet werden (wie letzteres in den weiblichen Wörtern der Fall ist), macht nicht nur beide Consonanten, zwischen welche er tritt, mehr hörbar, sondern das ganze Wort tönt in allen seinen Elementen viel lauter und lebendiger. Man höre doch: **Geburtstag, lebensmüde, Legationsrath**, und spreche sich dann diese Wörter ohne **s**! Wie ist es doch möglich, daß sogar ausgezeichnete Schriftsteller sich verleiten lassen konnten, dieses Binde-**s** aus ihren gelesenen Werken zu verbannen und dadurch zugleich eine wesentliche Begriffsunterscheidung zu stören!! Wenn nicht alle Zusammensetzungen zu diesen Analogien passen, wie Gewaltthat ꝛc., so vergesse man nicht, daß jede Regel ihre Ausnahmen hat, und daß auch diese nicht selten wohl begründet sind.

III. Von dem Numerus des Substantivs.

§. 121. Ein Substantiv bezeichnet entweder ein einzelnes Ding, oder mehrere Dinge zugleich. Diese Bezeichnung nennt man **Numerus** oder **Zahlform**. Wir haben also einen doppelten Numerus, nämlich einen **Singular** und einen **Plural**; jener stellt den Gegenstand als **Einzahl**, dieser ihn als **Mehrzahl** dar. Das Substantiv **Mann** die einfache, und das daraus gebildete **Männer** die mehrfache Zahlform.

§. 122. Die meisten Substantive, welcher Art sie auch sein mögen, haben beide Numeros, viele nur einen. Die Hauptregel darüber ist: daß nur dasjenige Wort einen Plural haben kann, was in seiner Art mehrfach vorhanden ist, also besonders die Gattungsnamen; indessen gibt es hier mehrere Ausnahmen, daher wir von jeder Art des Substantivs besonders sprechen müssen.

Anm. Der Grieche hat noch einen Dualis (zwiefache Zahl), welcher gebraucht wird, wenn von zwei Dingen die Rede ist. Auch hatten ihn die Gothische und Fränkische Mundart. S. Einleitung §. 11.

§. 123. 1) die Gattungsnamen. Sie haben einen Singular und Plural, weil sie Gattungen und Arten bezeichnen, und also auf die ihnen untergeordneten Dinge bezogen werden. Dennoch findet man mehrere Gattungsnamen, bei denen der Plural ganz ungewöhnlich ist, z. B. **Aufruhr**, **Rath**, (consilium), **Lohn** u. s. w.

§. 124. 2) Sammelwörter. Diese haben bald einen bloßen Singular, bald einen bloßen Plural, bald Singular und Plural zugleich. Im Singular allein sind üblich: **Geblüt**, **Geld**, **Gesinde**, **Troß**, **Vieh**, **Volk**, **Wäsche**, **Menge**; keinen Singular haben: **Beinkleider**, **Hosen**, **Zeit- und Kriegsläufte**, **Leute**, **Truppen**, **Briefschaften**, **Trümmer**, **Ferien**; im Singular und Plural zugleich kommen vor: **das Haar**, **das Gedärm**, **das Geräth**, **die Geräthschaft**, **das Gewürm**, **die Waffe**.

§. 125. 3) Stoffwörter, Materialia, haben nur einen Singular, weil sie den Gegenstand bloß in Rücksicht auf das, woraus er besteht (auf seine Ma-

terie) bezeichnen, und es keine Vielheit eines solchen, bloß nach seiner Materie betrachteten Gegenstandes geben kann; z. B. **Erde, Holz, Schmalz, Fett, Speck, Thon, Fleisch, Gold.** Wenn man indessen doch hie und da einen Plural von ihnen findet, so stammt dieser vom Singular in ganz anderer Bedeutung ab. So hat z. B. das Wort **Erde** im Plural **Erden**, wenn es so viel heißt als **Erdarten**; eben so **Holz**, im Plural **Holze**, d. h. **Holzarten** u. s. w.

Anm. Manche Materialia haben einen doppelten Plural, einen auf e und einen auf er; jener bezeichnet alsdann die Materie, z. B. **Holze, Horne**, dieser die Form, welche die Materien erhalten haben, z. B. **Hölzer, Hörner.**

§. 126. 4) **Wiederholungswörter, Iterativa,** haben gewöhnlich nur einen Singular, besonders die mit der Vorsylbe ge gebildeten, als: **Geheul, Geseufz, Getümmel, Geflüster.** Der Grund, warum sie nur einen Singular haben, liegt wohl darin, daß sie dadurch dem Verstande mehr als Einheit erscheinen sollen. Einige haben auch einen bloßen Plural, z. B. **Weihnachten, Ostern** *), **Pfingsten, Ferien.**

*) Die **Weihnachten** hat seinen Namen von den **geweihten** (heiligen) **Nächten** in der Römischen Kirche. Im Schwabenspiegel kommt das Wort noch im Singular vor: **die Wiehennaht.** — Die **Ostern** ist wahrscheinlich aus dem Althochdeutschen **Ostara** d. i. Aufgang, Auferstehung, entstanden. **Luther** gebraucht es noch im Singular. Joh. 6. v. 4.

§. 127. 5) **Eigennamen.** Sie haben an sich keinen Plural, weil sie nicht Gattungen und Arten, sondern **Individuen** bezeichnen. Indessen können sie

doch auch in der Mehrzahl gebraucht werden, und zwar in folgenden Fällen:

a) es gibt der Individuen der menschlichen Gattung so viele, daß es schwer sein würde, für jedes neu geborne Individuum einen neuen Namen zu finden. So führten bei den Römern Mehrere den Namen **Marcus, Antonius** ꝛc., daher bildeten sie den Plural Marci und Antonii, wofür aber der Deutsche sagt: **die Marcusse** oder die **Marcus, Antonius,** wie er sagt: und **die Meier Müller;**

b) bezeichnet man durch den Plural die ganze Familie, die gleichsam eine kleine Art ist, so daß sich der Familienname der Verwandten, wie der Name der Art auf die Individuen erstreckt, z. B. die **Scipionen, Catonen, die Howards;**

c) manche Individuen zeigen einen erhabenen, hervorstechenden Charakter, den man dadurch zu ehren sucht, daß man alle Diejenigen damit bezeichnet, die auf Verdienste derselben Art Anspruch haben. So kann man jeden großen Krieger einen Alexander, jede große Schönheit eine Helena nennen ꝛc., also: die Alexander unsrer Zeit, die Cicerone, die Helenen dieser Stadt.

§. 128. 6) Die Abstracta stehen allein im Singular. Dahin gehören die Namen der Tugenden, Laster, Leidenschaften als: **Liebe, Stärke, Thätigkeit, Trunkenheit, Zorn, Furcht, Wohllust,** so wie überhaupt diejenigen, die einen Zustand ausdrucken: [illegible]od, **Leben, Schlaf, Ehre, Schande, Elend,** [illegible]unger, **Durst, Glück;** ferner diejenigen, welche eine [illegible]schaft an einem Dinge als ein selbständiges [illegible]stellen, als [illegible]ärke, **Gehorsam, Wärme,** [illegible]alt [illegible]ch haben die Infinitive,

welche als Hauptwörter gebraucht werden, keinen Plural, als: **das Stehen, das Sitzen, das Wissen, das Unterlassen, das Vergessen, das Schlafen, das Handeln** u. s. w.

Anm. Ein und dasselbe Wort druckt oft auch einen concreten Begriff (§. 105. Anmerk.) aus, daher z. B. die Wörter, **Tugend, Wahrheit, Schönheit** :c. auch im Plural vorkommen. So ist **Tugend** concret in dem Satze: **Reinlichkeit ist eine Tugend**, und wir können also sagen: Reinlichkeit und Ordnung sind Tugenden; aber abstract ist das Wort, wenn man sagt: die **Tugend bringt uns der Gottheit näher**, und so ist es ohne Plural.

IV. Von dem Geschlecht der Substantive.

§. 129. Die Deutsche Sprache ordnet, wie jede andere, ihre Substantive nach gewissen Geschlechtern, deren wir drei haben: 1) das männliche (masculinum), 2) das weibliche (femininum), 3) das sächliche (neutrum). Kommen die beiden ersten Geschlechter einem Worte zugleich zu, so sagt man: sein Geschlecht ist ein Doppelgeschlecht oder ein gemeinschaftliches (commune); kommen ihm alle drei zu, so ist es generis omnis, oder ein Allgeschlecht.

Anm. Das Doppel- und Allgeschlecht findet sich zwar bei keinem Deutschen Substantiv durch den Artikel ausgedruckt, aber doch in der Bedeutung bei **Liebling, Kind, Waise, Zwilling**, und bei den Pronominal-Substantiven **Jemand, Man, Wer, Es** und **Was**.

§. 130. Bei der Bestimmung der Geschlechter verfuhren die ersten Sprachforscher nach sehr dunkeln religiösen Naturanschauungen. Wahrscheinlich gebrauchte man alles das, was den Begriff der Stärke, Kraft und Thätigkeit mit sich führt, männlich; was man

sich sanft, schwach, angenehm und leidend dachte, weiblich; und diejenigen Dinge, an denen man dergleichen nicht bemerkte, oder die man als Personen zu denken nicht für gut fand, rechnete man zu dem sächlichen Geschlechte, oder, dem Lateinischen Ausdrucke Neutrum gemäß, zu keinem der beiden vorhergehenden Geschlechter. Es ist indessen auch hierbei viel Willkür.

§. 131. Um bei der Bestimmung des Geschlechts im Allgemeinen sichere Schritte thun zu können, müssen wir bei den Substantiven folgende zwei Rücksichten nehmen: ob sie einheimische oder fremde, und ob jene einfache oder zusammengesetzte sind.

§. 132. Die fremden Wörter behalten das Geschlecht der Sprache, aus der sie entlehnt sind, sobald ihre Form unverändert geblieben ist, als: das **Kapital**, **der Phantast**, **die Synagoge**, **die Syntax**, **die Philosophie**, **die Periode**, **die Styx** (sehr häufig aber auch **der Styx**), **das Examen**, **der Carcer**. Hat sich aber das Fremdwort in Deutsche Form und Endung umgebildet, so ändert sich auch das Geschlecht; daher sagen wir: **der Punkt**, **Tempel**, **Nerve**, **Körper**, **die Kanzel**, **Narcisse**, **Hymne**, **Prämie**, **das Echo** (bei Dichtern doch auch **die Echo**), **das Katheder**, **Fieber**, **Labyrinth**, **Pulver**, die nun auch nicht mehr als fremde Wörter gelten, da sie ganz eingebürgert sind. — Ausnahme machen: die **Anekdote** und **Mythe**, vielleicht weil sie in Bedeutung und Form den Wörtern Geschichte und Sage verwandt sind. **Barometer**, **Thermometer** und **Gasometer** sind sächlich, obwohl der gemeine Sprachgebrauch sie oft männlich behandelt. Schwankend scheint **Chor**, bei Dichtern männlich, im Sprachgebrauch sächlich, und **Comité**, das häufig weiblich, doch am gewöhnlichsten sächlich behandelt wird.

Das Geschlecht der zusammengesetzten Substantive bestimmt sich aus dem Grundworte oder dem Hauptheile der Zusammensetzung, z. B. der **Kreuzweg**, der **Jagdhund**, die **Frühlingsblume**, die **Windmühle**, das **Palmblatt**, das **Schauspiel**, das **Rathhaus** und der **Hausrath**, also auch der **Kupferstich** und der **Bleistift**.

§. 133. Zur Bestimmung des Geschlechts der einfachen Substantive gibt es zwei Wege: 1) die Bedeutung und 2) Endigung.

§. 134. Sehen wir 1) auf die Bedeutung der Substantive, so sind alle diejenigen männlich, welche männliche Personen (wozu auch der Name Gottes, und die Namen der Geister zu rechnen sind), Winde, Jahreszeiten, Monate und Tage bezeichnen, als: **Vater**, **Bruder**, **Sohn**, **Süd**, **West**, **Nord**, **Sommer**, **Herbst**, **Winter**, **Januar**, **Februar**, **März**, **Sonntag**, **Montag**; weiblich sind alle Namen weiblicher Personen (wohin auch die Göttinnen gehören), als: **Mutter**, **Tochter**, **Schwester**, **Königin**, **Dichterin**; sächlich alle Namen der Metalle: das **Eisen**, **Kupfer** rc., der Länder und Oerter: **Deutschland**, **Frankreich**, **Berlin**, **Paris** rc., wie auch die Iterativa mit der Vorsylbe ge: **Gewühl**, **Gewölk**, **Gemurmel**, **Gebirge**, **Gezänk** (vergl. §. 137.).

§. 135. Was 2) die Endigung betrifft, so sind männlich die abgeleiteten Substantive auf **el** und **er**, wenn letztere ein Werkzeug bedeuten, auf **en**, **ing** und **ling**, als: der **Esel**, **Meißel**, der **Trichter**, **Hammer**, **Bohrer**, der **Laden**, **Schlitten**, **Boden**, der **Häring**, **Schilling**, **Zwilling**, **Jüngling**; weiblich sind alle Substantive auf **in**, **ei**, **heit**, **keit**, **schaft**, **ung** und **e**, als: **Freundin**, **Tändelei**, **Frei-**

heit, Einigkeit, Freundschaft, Hoffnung, Größe; sächlich sind alle Diminutive, Infinitive und die Wörter, welche auf **thum** und **sal** (**sel**) ausgehen, als: **das Männlein, Fräulein, Söhnlein, Mädchen, das Essen, das Gehen, das Bisthum, Heiligthum, Alterthum, das Schicksal, Scheusal, Irrsal, Gemengsel, Räthsel.**

§. 136. Von diesen allgemeinen Regeln aber machen mehrere Wörter eine Ausnahme. Wir bemerken besonders folgende:

1) manche einfache Substantive sind Feminina und Neutra, da sie doch nach der Regel Masculina sein sollten, als: **die Klapper, die Leiter, das Messer, Becken, Wappen, Zeichen, Messing, Jahr, Erbe** (Erbtheil). Die **Leyer** sollte der Endigung nach zu den männlichen gehören, behält aber das Geschlecht ihrer Sprache;

2) andere, die ihrer Natur nach Feminina sein sollten, sind Neutra, als: **das Weib, das Mensch;**

3) andere sind Masculina und Feminina, statt Neutra zu sein, als: **der Tomback, der Zink, der Stahl, Reichthum, Irrthum;** schwankend sind: **Beweisthum** und **Wachsthum,** die bald als Masculina bald als Neutra vorkommen, obwohl die auf **thum** der Regel nach sächlich sind; ferner **die Pfalz, die Mark, Türkei;**

4) bei den zusammengesetzten Substantiven machen mehrere mit **Muth** zusammengesetzte, so wie noch einige andere, eine Ausnahme, als: **die Demuth, Großmuth, Anmuth, Schwermuth, Sanftmuth;** die **Neunauge, die Antwort; der Abscheu; das Tagelohn, Macherlohn; der Mittwoch** (welches

die **Mittwoche** heißen sollte, oder was analoger sein würde, der **Mittwochstag**);

5) auch mehrere fremde Substantive nehmen im Deutschen ein anderes Geschlecht an, als sie in derjenigen Sprache haben, aus der sie entlehnt sind. So werden z. B. männlich gebraucht: **Punkt, Tempel, Körper, Altar**; weiblich: **Kanzel, Narcisse**; sächlich: **Echo, Fieber, Labyrinth, Pulver, Almosen, Fenster** (s. §. 132.).

§. 137. Viele Substantiva lassen sich in Rücksicht ihres Geschlechts unter gar keine allgemeine Regel bringen. Dahin gehören die Wörter, welche sich mit ge anfangen (wenn sie keine Wiederholungswörter sind), und die, welche auf **niß** ausgehen. Jene sind bald männlich, als: **Gedanke, Gewinn, Gehorsam**; bald weiblich, als: **Gewalt, Gestalt, Gesundheit** und **Geburt**; bald sächlich: **das Gehalt** (in der Bedeutung von bestimmten Amtseinkünften, denn in der Bedeutung von Werth ist es männlich), **Gewicht, Geschwür, Gericht**, ꝛc.; die auf **niß** sind bald weiblich, bald sächlich, als: **die Erlaubniß, Bedrängniß, Verdammniß, Fäulniß**, und **das Vermächtniß, Bildniß, Geheimniß, Gleichniß, Erfoderniß**.

§. 138. Andere Substantive haben noch kein fest bestimmtes Geschlecht im Hochdeutschen, so, daß man hier bloß auf gute Wörterbücher, auf den Gebrauch mustergiltiger Schriftsteller oder den Umgang der gebildeten Klassen sehen muß. In nachstehendem kleinen Verzeichnisse solcher Wörter ist die Bestimmung des Geschlechts aus guten Schriftstellern entlehnt worden, obgleich ihr Geschlecht im gemeinen Leben oft sehr schwankend ist.

Männlich: Der Aderlaß, Alaun, Bast, Dotter, Dunst, Fries, Gips, Pfirsich, Pfühl, Wachsthum, Zierath, Zink, Chor (der Alten).
Weiblich: die Ahle, die Quelle und der Quell, die Ratte (Ratze), Scheitel, Striegel, Trübsal, Zehe.
Sächlich: Das Floß, Gitter, Heft, Knie, Malter, Schrecken, Sarg, Talg, Wispel, Zepter (die beiden letzteren werden im gemeinen Leben häufig männlich gebraucht).

§. 139. Mehrere Wörter gehören bald zu diesem, bald zu jenem Geschlecht, je nachdem ihre Bedeutung ist. Dahin rechnen wir:

der	das
Band, (eines Buchs),	Band, (von Seide, Verbindung, Fessel).
Bund, (Bündniß),	Bund, (ein Bund Heu, Bund Schlüssel).
Erbe, (der, welcher erbt),	Erbe, (Erbtheil).
Mensch, (homo),	Mensch, (ein verächtliches Frauenzimmer).
Reiß, (eine Getreideart),	Reis, (ein trockner Zweig).
Schild, (im Kriege),	Schild, (an den Häusern).
Stift,	Stift, (eine Stiftung),
Thor, (Narr),	Thor, (porta).
Verdienst, (Erwerb),	Verdienst, (eine gute Handlung).

Eben so die männlichen und weiblichen:

der	die
Buckel, (Höcker),	Buckel, (metallner Zierath an Pferdegeschirren).
Flur, (ein Theil des Hauses),	Flur, (Feld. In einigen Gegenden Deutschlands aber in beiden Bedeutungen weiblich).

Heide, (der kein Christ, Jude oder Türke ist.)	Heide, (Waldung).
Kunde, (Handlungsfreund),	Kunde, (Kenntniß, Nachricht).
Leiter, (Führer),	Leiter, (eine Maschine).
Mast, (auf dem Schiffe),	Mast, (fürs Vieh).
See, (Landsee),	See, (das Meer).
Sprosse, (Abkömmling),	Sprosse, (Stufe auf einer Leiter).

Eben so die weiblichen und sächlichen:

die	das
Mandel, (Baumfrucht).	Mandel, (im Zählen).
Mark, (ein Gewicht von 16 Loth Silber),	Mark, (medulla).

V. Von der Declination der Substantive.

§. 140. Die Declination der Substantive besteht in der Bezeichnung der Quantität (der Menge) und der Verhältnisse der Gegenstände. Für jene ist der Numerus (Zahlabwandlung), für diese sind die Casus (Fallabwandlung).

§. 141. Was zuerst den Numerus betrifft, so bemerken wir, daß der Plural aus dem Singular gebildet wird, und zwar entweder durch Umwandlung des Vocals in einen Umlaut, als: **Tochter** — **Töchter**, **Vater** — **Väter**; oder durch Anhängung der Laute e, er, en, und n, als: **Abend** — **Abende**, **Kind** — **Kinder**, **Fürst** — **Fürsten**, **Funke** — **Funken**. — Oft findet man beide Mittel vereint, wie in **Bauch** — **Bäuche**, **Bad** — **Bäder**, **Tuch** — **Tücher** u. s. w. Oefters ist aber auch der Plural dem Singular gleich, z. B. der **Schemel**, **Adler**, **Riegel** u. s. w. Wir haben uns also folgende drei Hauptpunkte zu merken.

1) Unverändert bleiben:

a) Die mehrsylbigen Hauptwörter, die männlichen oder sächlichen Geschlechts sind, und sich auf er, el, en, chen und lein endigen, als: die Thaler, die Opfer (ausgenommen ist der Bauer, im Plural die Bauern), die Himmel, die Mittel, (ausgenommen sind die Stacheln, die Stiefeln), die Balken, die Zeichen, die Mädchen, die Fräulein, die Jungen (nicht Mädchens, Fräuleins, Jungens, denn der Deutsche hat keinen Plural auf s.)

Mehrere von diesen Wörtern haben den Umlaut, als: Acker, Vater, Bruder, Mutter, Schwager, Kloster, Tochter; besonders die auf el, doch nur die männlichen: Nagel, Apfel, Mangel, Mantel, Sattel, Vogel, Schnabel; auf en: Boden, (Bogen), Faden, Garten, (Graben), Hafen, (Laden), Ofen, Schaden, wovon aber die eingeklammerten auch häufig ohne Umlaut gebraucht werden.

b) Die sächlichen Wörter mit der Vorsylbe ge und dem angehängten e, als: Gebäude, Gebirge, Gemälde, Gelübde, Gefälle, Gewebe, Gehäuse, die auch meistentheils den Umlaut haben.

2) Den Umlaut bekommen:

a) Die meisten männlichen Wörter, deren Aufzählung hier zu weitläufig sein würde, daher merke man sich nur einige, die ihn nicht bekommen, nämlich: Herzog, Arm, Tag, Halm, Hammer, Plan, Strauß (der Vogel), Zoll (Längenmaaß);

b) die meisten weiblichen Wörter, wenn sie im Plural auf e ausgehen, als: Brust, Gruft, Frucht, Nacht, Stadt, Maus, Gans (ausgenommen Leinwand);

c) unter den sächlichen Wörtern bekommen den Umlaut nur: Aas, Amt, Bad, Band, Blatt, Buch, Dach, Daus, Dorf, Fach, Faß, Gemach, Gewand, Glas,

Grab, Gut, Haupt, Haus (Holz), Horn, Huhn, Kalb, Korn, Kraut, Lamm, Land, Loch, Mahl, Maul, Pfand, Rad, Rohr, Schloß, (Thal), (Tuch), Volk, (Wort), wobei zu bemerken, daß die eingeklammerten, die einen doppelten Plural haben, nur dann den Umlaut erhalten, wenn der Plural auf **er** ausgeht.

3) **Die Beugungssylben e, er, en und n bekommen folgende:**

a) Die Beugungssylbe **e**: die meisten **einsylbigen**, **männlichen** und besonders **weiblichen** Wörter; die Wörter auf **niß**, **icht**, **al**, **ling**, und viele mit den Vorsylben **be**, **ge**, **ver**, **zer**; auch einige **sächliche Hauptwörter**;

b) die Beugungssylbe **er**: die meisten einsylbigen Wörter **sächlichen** Geschlechts, so wie die mehrsylbigen auf **thum**;

c) die Beugungssylben **en** oder **n**: diejenigen männlichen, weiblichen und sächlichen Hauptwörter, die sich auf das mildernde **e** endigen, als: Sache, Affe, Knabe, Spinne; viele, aus fremden Sprachen entlehnte Wörter auf **ant**, **ar**, **ast**, **at**, **ent**, **ist**, **it**, **oß**, **or**, **ot**, in so fern sie den Ton auf der letzten Sylbe haben.

Anm. Bei den Wörtern, welche die Endsylben **e**, **er**, **en**, **n** annehmen, ist die Aufstellung einer durchaus anwendbaren Regel am schwierigsten, daher der Deutsche Plural mehr aus Uebung erlernt werden muß.

§. 142. Einige Wörter haben einen doppelten Plural, aber alsdann auch eine verschiedene Bedeutung. Die gebräuchlichsten sind folgende:

Der und das Band Pl. **Bande** (Fesseln) — **Bände** (Einbände von Büchern) — **Bänder** (schmale Zeugstreifen).

Die Bank — **Bänke** (zum Sitzen) — **Banken** (Geldbanken).

Das Ding — **Dinge** (Sachen) — **Dinger** (von Gegenständen, deren Namen man nicht weiß, wovon **das** Diminutiv **Dingerchen**).

Das Gesicht — **Gesichte** (Erscheinungen), — **Gesichter** (Mienen).

Das Horn — **Horne** (Hornarten) **Hörner** (Blaseinstrumente).

Das Licht — **Lichte** (die aus Wachs oder Talg bestehende Masse) — **Lichter** (die Flamme der brennenden Lichte).

Das Land — **Lande** (Gegenden) — **Länder** (einzelne Theile in der politischen Geographie).

Der Ort — **Orte** (Gegenden) — **Oerter** (feste Plätze).

Der und das Schild — **Schilde** (Schutzwaffen) — **Schilder** (Aushängeschilder).

Der und das Stift — **Stifte** (Bleistifte) — **Stifter** (fromme Stiftungen).

Der und das Thor — **Thoren** (Narren) — **Thore** (Ausgänge in der Stadtmauer).

Das Tuch — **Tuche** (Arten) — **Tücher** (Hand- und Schnupftücher).

Das Wort — **Worte** (zusammenhangende Reden) — **Wörter** — (Vocabeln).

Anm. 1. die Wörter **Thal** und **Denkmal** kommen auch, doch ohne wesentliche Verschiedenheit der Bedeutung, in einem doppelten Plural vor: die **Thäler** und **Thale**, die **Denkmäler** und **Denkmale**. Man kann indessen sagen, daß in solcher zwiefachen Declination die Endung er (Tücher, Oerter, Bänder, Wörter) den Gegenstand mehr als vereinzelt darstellen soll.

Anm. 2. Wörter, die mit **Mann** zusammengesetzt sind, haben im Plural theils **Männer**, theils **Leute**, theils **beides**.

a) **Leute**, ein Collectivum, gebraucht man gewöhnlich,

wenn man Personen ohne Unterschied des Geschlechts bezeichnen will, als: **Arbeitsleute, Fuhrleute, Betteleute, Handwerksleute, Kaufleute, Eheleute;**

b) **Männer** wird gesetzt, wenn man mit Achtung sprechen, und ausdrücklich das männliche Geschlecht andeuten will, als: **Staats-, Biedermänner.** Ausnahmen sind: **Edelleute, Amtleute.**

c) **Männer** und **Leute** kommt vor in den Wörtern: **Schulmänner** und **Schulleute, Hauptmänner** und **Hauptleute.**

d) In dem Worte **Mannsleute** sind beide Wörter sogar verbunden; durch **Mann** wollte man das Geschlecht, durch **Leute** die gemischten Personen des männlichen Geschlechts andeuten.

§. 143. Sehen wir zweitens auf die Casus, so werden diese durch Anhängung gewisser Flexionslaute an den Nominativ des Singulars gebildet, z. B. aus Mann wird **Mann-es**, aus **Knabe — Knabe-n** u. s. w. Bei mehreren Substantiven aber wird kein Laut angehängt, sondern sie bleiben durch alle Casus wie im Nominativ, z. B. **Frau, Frau, Frau** rc. In diesem Falle wird der fehlende Laut durch den vor dem Substantiv stehenden Artikel, oder durch das Personwort ersetzt, z. B. **die Frau, der Frau, diese Magd, dieser Magd.**

§. 144. Nicht bloß die Substantive in engerer sondern auch in weiterer Bedeutung können declinirt werden, vorausgesetzt, daß sie überhaupt eine Abänderung vertragen. In diesem Falle behalten sie die Flexion desjenigen Redetheils, zu dem sie eigentlich gehören. So machen wir z. B. das Eigenschaftswort **weise** zu einem Substantiv, und decliniren: **der Weise, des Weisen, dem Weisen** rc. Können aber die zu Substantiven erhobenen Redetheile nicht abgeändert werden, so bleiben

sie auch als Substantive unverändert, als: **sie streiten um das Mein und Dein; bei der Sache ist ein Aber.** Hierher gehören auch ganze, als Substantive gebrauchte Sätze, als: **was hilft das hin und her laufen.**

§. 145. Ungeachtet alle wahre Substantive declinirt werden können, so unterscheidet sich doch die Declination der Gattungsnamen von den Eigennamen, und unter jenen wieder die Declination der einheimischen (ursprünglich Deutschen) von den fremden. Wir müssen daher die Eigenthümlichkeiten aller drei Klassen besonders betrachten.

1) Declination der Gattungsnamen.

§. 146. Die Gattungsnamen sind entweder einheimische (wirklich Deutsche), oder fremde. Jene haben entweder eine vollkommene oder unvollkommene (defective), eine regelmäßige oder unregelmäßige Declination. Einige Substantive in weiter Bedeutung werden gar nicht declinirt, und heißen Indeclinabilia.

A. Einheimische Gattungsnamen.

§. 147. Die Lehre von der Declination der Deutschen Gattungsnamen hat in unsern Sprachlehren jetzt einen festern Charakter gewonnen. Gottsched nahm 5, Adelung 8 Declinationen an, und diesem folgten die meisten neueren Sprachlehrer. Als man aber nachher das Bedürfniß fühlte, die Deutsche Declination zu vereinfachen, versuchte man, sie auf 4, 3, ja sogar auf 2 zu beschränken.

Anm. Auch die erste Ausgabe dieses Sprachwerks behandelte die Declinationslehre nach Adelung. Spä-

terhin aber folgte der Verfasser seiner eigenen Ansicht, die er zuerst in seiner kleinen Deutschen Sprachlehre, (Berlin 1810. und dreizehnte Ausg. 1834.) §. 70. und folg. mittheilte, und der er auch hier treu bleibt, da er seit der Zeit durch Andere keines Besseren belehrt worden ist.

§. 148. Allerdings ist es schwerer als im Lateinischen, eine feste Regel aufzufinden, denn es fehlt im Deutschen an bestimmten charakteristischen Beugungslauten, an denen man nicht nur den Singular von dem Plural, sondern auch jeden einzelnen Casus sicher zu unterscheiden vermöchte; allein man scheint auch auf der andern Seite zu weit zu gehen, wenn man durch jede Abweichung in der Pluralität sich berechtigt glaubt, eine eigene Declination annehmen zu müssen, da selbst der Lateiner Wörter mit verschiedenen Beugungslauten unter eine und dieselbe Declination gebracht hat.

§. 149. Indessen werden wir doch einen leitenden Grundsatz in der Deutschen Declinationslehre finden, wenn wir uns zuvörderst nachfolgende Uebersicht der Deutschen Beugungslaute an den verschiedenen Verhältnißfällen verschafft haben.

Singular.

§. 150. Der Nominativ hat im Deutschen keine bestimmte Endung; er kann auf alle Buchstaben ausgehen, ohne daß dies auf die Bestimmung der Declination selbst Einfluß hätte.

Der Genitiv endigt sich auf **es**, **s**, **ns**, **en** und **n**, oder er bleibt wie der Nominativ.

Der Dativ hat **e**, **en** und **n**, oder er ist wie der Nominativ.

Der Accusativ hat en, oder er ist wie der Nominativ.

Plural.

Der Nominativ hat e, er, en und n, oder er ist wie der Nominativ im Singular.

Der Genitiv hat dieselben Laute, oder ist auch wie der Nominativ im Singular.

Der Dativ hat en, n und ern.

Der Accusativ hat die unter dem Nominativ Plural angegebenen Endungen, oder er ist wie der Nominativ im Singular.

§. 151. Von diesen Beugungslauten sind s (es) und n (en) zur Bezeichnung des Genitivs im Singular als die Grundlaute zu betrachten, weil sie eigenthümlich und bezeichnend durch die ganze Sprache wie eine Ader sich hindurchziehen, und daher auch allein bei der Declinationslehre uns leiten können. Wir legen sie also hier zum Grunde, und stellen als Regel fest:

Die Substantive haben im Genitiv entweder s oder n, oder der Genitiv ist wie der Nominativ, d. h. er hat gar keine Beugungssylbe.

§. 152. Aus dieser dreifachen Verschiedenheit ergiebt sich eine dreifache Declination *), in der wir folgende Merkmale wahrnehmen:

*) Diese Eintheilung steht der ursprünglichen Germanischen Declinationslehre am nächsten. Auch der Germane hatte drei Hauptdeclinationen, in denen s und n die Hauptunterschiede ausmachen; denn 1) die schematische endete den Genitiv mit s, zeichnete den Dativ mit einem Vocal, und gab im Accusativ die Wurzel; 2) die adjectivisch-concrete endete durch alle

Casus obliquos die Wurzel mit einer eigenen Sylbe — n, und 3) die unwandelbare declinirt die Wurzel gar nicht. (s. Ulphilas von Zahn, 2ter Th. S. 6.) Die Mehrzahl zum Bestimmungsgrund der Eintheilung machen, heißt die Sache von hinten angreifen, und ist um so weniger zu beachten, als der Plural erst aus dem Singular entsteht, und nicht sowohl eine Abwandelung des Falles als der Zahl ist, indem er außer dem Dativ, der immer auf n ausgeht, gar keine bestimmte Fallformen hat.

1) Alle Hauptwörter, die im Nominativ Plur. en oder n haben, bleiben in allen Fällen der Mehrzahl unverändert (Tauben, Staaten, Augen, Wiegen, Strahlen, Stacheln 2c.); und die männlichen auf e haben dieses n auch im Singular, als: Bothe, Erbe, Hirte, Knabe, Löwe, Franke 2c;

2) in den sächlichen Hauptwörtern ist der Accusativ Sing. wie der Nominativ, als: das Mädchen; das Buch, Brett, Haus 2c.;

3) der Nominativ, Genitiv und Accusativ Plur. sind sich durch alle Geschlechter gleich; der Dativ Plur. aber endigt sich jedesmal auf n;

4) alle Hauptwörter weiblichen Geschlechts bleiben im Singular unverändert;

5) männliche und sächliche Hauptwörter, die sich auf el, en, r endigen, behalten diese Endigung auch im Nominativ, Genitiv und Accusativ Plur., z. B. Engel, (eine Ausnahme macht Kerl), Mädchen, Wagen, Fenster, Kaiser; daher verstößt die in den Kanzeleyen noch vorkommende Form: wir Bürgermeistere gegen alle Grammatik.

6) Die Hauptwörter, die im Genitiv Singul. es haben, nehmen im Dativ Singul. ein e an, z. B. Hauses, Hause; Sohnes, Sohne.

§. 153. Erste Declination. Sie wird erkannt an dem s im Genitiv Singul. und hat im No-

minativ Plur. e, er oder en (n), oder bleibt wie der Singular. Hierbei merke man sich zweierlei:

Erstens: Das s des Genitivs nimmt häufig noch ein e, und in einigen wenigen Fällen ein n vor sich an. Ob der Genitiv s oder es haben soll, entscheidet der Wohllaut. Die auf b, d, ch, g, ß, s, oder z ausgehen, haben der Aussprache wegen immer es; die abgeleiteten auf el, er, en, lein und chen haben bloß s. Bei vielen Wörtern kann das e stehen und wegfallen, z. B. des Dorfs und des Dorfes, wie es die jedesmalige Verbindung fodert. Dies muß besonders dem Dichter frei gelassen werden. — Hat der Genitiv es, so bekommt der Dativ e, oder kann es doch bekommen, als: **Freundes, Freunde; Sohnes, Sohne.** — Der Accusativ hat in den Wörtern, deren Genitiv auf es oder s ausgeht, allemal wie der Nominativ.

Ein n bekommt das s vor sich (ns) in denjenigen Wörtern männlichen Geschlechts, die ehedem im Nominativ Singul. auf en ausgingen, jetzt aber gewöhnlich auf e, daher sie noch häufig in einer doppelten Form vorkommen, als: **Friede** (Frieden), **Funke** (Funken), **Fußtapfe** (n), **Glaube** (n), **Haufe** (n), **Name** (n), **Same** (n), **Schade** (n). Außerdem merke man sich noch das Wort **Herz**, das, da es sonst **Herze** hieß, im Genitiv ens hat.
Anm. Die Wörter **Hirte, Junge, Knabe** haben im Genitiv lieber en.

Hat der Genitiv ns, so bekommt der Dativ und Accusativ ein n. Nur das Wort **Herz** hat im Accusativ wie im Nominativ.

Zweitens: Der Nominativ Plural. endigt sich

1) auf e in vielen Wurzelwörtern männlichen und sächlichen Geschlechts, als: **Hund, Thier, Baum, Stahl, Tag, Hut, Dolch, Fuß, Fell** rc. rc.; auch in den abgeleiteten auf ling und in vielen Wörtern, welche die Vorsylben ge und be haben;

2) auf er in den meisten sächlichen Wörtern, als: **Lamm,**

Thal, Kind, Kleid, Feld, Geld, Bild, Amt, Blatt, Volk, Weib ꝛc.; auch in einigen männlichen, wovon die wichtigsten sind: Geister, Götter, Oerter, Leiber, Männer, Wälder, Würmer, Vormünder, Bösewichter;

3) auf en oder n, nur in wenig männlichen und sächlichen Wörtern, als in: (der) See, Bett, Daum, Hemd, Ohr, Sporn, Staat, Strahl, Unterthan, Auge, Nachbar, Pantoffel, Stachel, Stiefel, Vetter; ferner in den wenigen Wörtern, die im Genit. Sing. ns haben, ein Funke, Haufe ꝛc.;

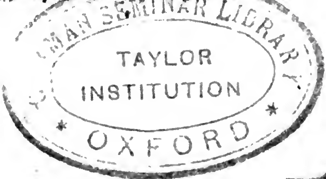
4) wie der Nominativ im Singular, so hat der Nominativ im Plural in denjenigen Wörtern männlichen und sächlichen Geschlechts, die sich enden auf el, er, en und lein, als: Hammel, Apfel, Mangel, Mantel, Schnabel, Vogel, Enkel, Schlüssel, Mittel, Siegel, Räthsel, Bruder, Schwager, Adler, Meister, Thaler, Anker, Fehler, Splitter, Fenster, Gewitter, Garten, Graben, Schatten, Schlitten, Wagen, Degen, Becken, Zeichen, Gebrechen, Verbrechen, Büchlein, Männlein ꝛc.

Anm. Ausnahmen sind: Stiefel, Pantoffel, Stachel, Vetter, Gevatter, die der Sprachgebrauch auf n ausgehen läßt, wenn gleich einige Grammatiker es nicht haben wollen.

§. 154. Zweite Declination. Sie begreift nur männliche Wörter in sich, und hat im Singular und Plural durch alle Casus en oder n.

Dahin gehören besonders:

1) die männlichen, die auf das mildernde e ausgehen, und daher nur ein n haben: Affe, Barde, Bothe, Bube, Buhle, Bulle, Bürge, Drache, Erbe, Falke, Finke, Gatte, Gefährte, Gehilfe, Genosse, Gespiele, Götze, Hase, Heide, Hirte, Junge, Knabe, Knappe, Laie, Löwe, Nachkomme, Neffe, Ochse,



Pathe, Pfaffe, Rabe, Rappe, Riese, Schulze, Schurke, Schütze, Sklave, Zeuge. Dahin gehören auch die Völkernamen: Böhme, Britte, Däne, Franke, Grieche, Hesse, Jude, Russe, Preuße, Schwede ꝛc.;

2) mehrere männliche Wörter, die sich nicht auf e endigen und daher en annehmen: Bär, Fels, Fürst, Geck, Gesell, Graf, Hagestolz, Herr, Mensch, Mohr, Narr, Prinz, Psalm, (der) Thor, Vorfahr ꝛc.

§. 155. Dritte Declination. Diese unterscheidet sich von den beiden ersten dadurch, daß sie im Singular gar keine Beugungssylbe hat, und sich daher zur Bezeichnung der Casus des Artikels bedient. Sie begreift nur weibliche Wörter in sich. Der Plural hat n oder en oder e.

Einen Plural auf e oder en haben:

1) Sehr viele Wörter, die sich auf e, el und er endigen, und dann bloß ein n im Plural annehmen: a) auf e: Axe, Aehre, Ameise, Amme, Arche, Aue, Bahre, Base, Beschwerde, Backe, Bande, Beere, Beichte, Birne, Birke, Biene, Blume, Blüthe, Bohne, Bühne, Dirne, Dose, Ebbe, Eidechse, Fuhre, Furche, Gemse, Herberge, Pfarre, Sache, Schule, Historie, Welle, Zehe; b) auf el: Achsel, Angel, Bibel, Deichsel, Distel, Eichel, Fabel, Fackel, Fiebel, Gabel, Gurgel, Hechel, Insel, Kanzel, Kugel, Muschel, Nadel, Schachtel, Semmel, Windel, Zwiebel; c) auf er: Ader, Auster, Blatter, Feder, Jungfer, Kammer, Klammer, Leber, Leiter, Leyer, Mauer, Natter, Schauer, Schulter, Schwester, Ziffer, Zeder.

Anm. Ausnahmen machen die Wörter Mutter und Tochter, die im Plural nicht Muttern und Tochtern, sondern Mütter und Töchter haben.

2) Viele einfache und zusammengesetzte, besonders die sich

auf t endigen, und sämmtlich im Plural en annehmen; Absicht, Andacht, Anstalt, Antwort, Arbeit, Art, Bahn, Fahrt, Flut, Flur, Frau, Geburt, Gefahr, Gestalt, Heirath, Jagd, Last, Nachricht, Ohnmacht, Pflicht, Predigt, Quaal, Saat, Schicht, Schlacht, Schrift, Spur, Stirn, That, Thür, Vollmacht, Welt, Zahl, Zeit.

3) Die abgeleiteten auf end, die ebenfalls en annehmen: Gegend, Tugend; auf ei: Fischerei, Dieberei, Gasterei; auf heit: Begebenheit, Bosheit, Freiheit; auf in: Fürstin, Gattin, Königin: auf schaft: Bekanntschaft, Freundschaft, Gesellschaft; die Verbalia auf ung: Achtung, Beleidigung, Belagerung.

Einen Plural auf e haben:

1) Viele Wurzelwörter, die alle den Umlaut bekommen: Art, Bank, Braut, Brust, Faust, Frucht, Gans, Gruft, Hand, Haut, Kluft, Kraft, Kunst, Luft, Lust, Magd, Maus, Macht, Nacht, Nuß, Sau, Schnur (filum), Stadt, Wand, Wurst, Zunft;

2) mehrere abgeleitete auf ft, st und t, als: Einkünfte (nur im Plural gebräuchlich), Kunst, Ausflucht, so wie besonders die weiblichen auf niß: Bedrängniß, Begegniß, Bekümmerniß, Besorgniß, Betrübniß, Ereigniß, Ersparniß, Kenntniß. Da alle diese Wörter im Plural auf e ausgehen, so haben sie im Dativ Plur. ein bloßes n.

§. 156. Das Schema der drei Declinationen würde nun so aussehen:

Erste Declination,
erkennbar an dem s des Genitivs.

Singular.		Plural.	
Nom.	(gegeben).	Nom.	e, en, n, er, oder wie der Sing.
Gen.	es, s, ns (ens)	Gen.	wie der Nom. Pl.
Dat.	e, n od. wie der Nom.	Dat.	en, n, ern
Accus.	n od. wie der Nom.	Accus.	wie der Nom. Pl.

Beispiele.

	Sing.			Plur.	
N.	Freund,	Staat,	N.	Freunde,	Staaten
G.	— es	— es	G.	—	—
D.	— e	— e	D.	— n	—
A.	—	—	A.	—	—

	Sing.			Plur.	
N.	Name,	Feld	N.	Namen,	Felder
G.	— ns	— es	G.	—	—
D.	— n	— e	D.	—	— n
A.	— n	—	A.	—	—

	Sing.		Plur.
N.	Engel	N.	Engel
G.	— s	G.	—
D.	—	D.	— n
A.	—	A.	—

Derer, die im Genitiv Singul. ns haben, sind nur sehr wenige; sie endigen sich alle auf e, als: Friede, Funke, Gedanke, Glaube, Haufe, Same, Schade, Wille, können sich aber nach einer ältern Form auch enden auf n, z. B. Frieden, Funken rc. s. §. 153. Zu denen, die im Genitiv Sing. ens haben, gehören: Herz und Buchstab. Das Wort (der) Schreck gehört nicht hieher, denn es hat im Genitiv: des Schrecks, kommt aber des Schreckens vor, so stammt dies vom Nominativ (das) Schrecken.

Zweite Declination,

erkennbar an dem n des Genitivs.

	Singular.			Plural.	
Nom.	(gegeben).		Nom.	en,	n
Gen.	en,	n	Gen.	—	—
Dat.	—	—	Dat.	—	—
Accus.	—	—	Accus.	—	—

Beispiele.

Sing.		Plur.	
N.	Bär	N.	Bären
G.	— en	G.	—
D.	— en	D.	—
A.	— en	A.	—

Sing.		Plur.	
N.	Knabe	N.	Knaben
G.	— n	G.	— n
D.	— n	D.	— n
A.	— n	A.	— n

Dritte Declination,

erkennbar an dem Mangel der Beugungszeichen im Singular.

Singular.			Plural.			
Nom.	(gegeben).		Nom.	en,	n,	e
Gen.	wie der Nom.		Gen.	—	—	—
Dat.	—	—	Dat.	—	—	— n
Accus.	—	—	Accus.	—	—	—

Beispiele.

Sing.		Plur.	
N.	Frau	N.	Frauen
G.	—	G.	—
D.	—	D.	—
A.	—	A.	—

Sing.			Plur.		
N.	Blume,	Hand	N.	Blumen,	Hände
G.	—	—	G.	—	—
D.	—	—	D.	—	— n
A.	—	—	A.	—	—

Anm. 1. Frau bekommt des Wohllauts wegen in manchen Verbindungen im Genitiv Singul. ein en, wenn nämlich der Genitiv vor dem Substantiv steht,

von dem es regiert wird, z. B. meiner **Frauen Uhr**; meiner **Frauen Vater**. Er ist der **Sohn** seiner **Frauen Schwester** heißt: der **Schwester** seiner **Frau**; aber: dies ist der Sohn seiner **Frau Schwester**, heißt: seiner verheiratheten **Schwester**, wo also **Frau** als Ehrenname steht. Auch sagt man **Frauen**, wenn es die Jungfrau Maria bedeutet, z. B. unserer lieben **Frauen Tag**.

Anm. 2. Mehrere nach dieser Declination gehende Wörter auf **e** nehmen nach einer alten Form im Genitiv und Dativ Singul. in einigen Verbindungen ein **n** an, als: der **Seelen** Seligkeit, der König der **Ehren**, der Glanz der **Sonnen**, die Angst meiner **Seelen**, in der **Mitten**; besonders geschieht dies, wenn sie ohne Artikel mit einer Präposition stehen, als: in **Gnaden** entlassen, mit **Ehren** sterben, zu **Schanden** werden, auf **Erden**, mit **Freuden**, von **Seiten** des Königs.

Anm. 3. Einige weibliche Wörter nehmen in gewissen Verbindungen das ihnen sonst fehlende **s** des Genitivs an, z. B. **Hinsichts** seiner Verdienste, **Vorsichts** halber, Preußischer **Seits**, des **Nachts**; sie sind dann wie Adverbien anzusehen.

§. 157. Wenn einige Wörter nicht durch alle Fälle declinirt werden können, so nennt man sie **mangelhafte** (defective). So kommen z. B. **Noth** und **Angst** im Plural nur im **dritten** Falle vor: in **Nöthen** sein, in **Aengsten** sein; eben so: bei meinen **Lebzeiten**, sich in **Acht** nehmen, in allem **Betracht**, in **Braus** und **Saus** leben, ohn' **Entgeld**, ohne **Falsch**, mit **Fug** und **Recht**, an meiner **Statt**.

§. 158. Unregelmäßig sind die Wörter **Jemand** und **Niemand**. Beide sind nur im Singular üblich, und werden so abgeändert:

N.	**Jemand**	**Niemand**
G.	**Jemands (es)**	**Niemands (es)**
D.	**Jemand (en)**	**Niemand (en)**
A.	**Jemand (en)**	**Niemand (en).**

§. 159. Indeclinabel sind die unbestimmten Substantive: **Etwas, Man, Nichts, Es.** Andere sind zwar abänderlich, kommen aber in mehreren Redensarten ohne alle Casuszeichen vor, als: mit **Fleiß** gemacht, mit **Blut** bespritzt, es geht nach **Wunsch,** mit **Weib** und **Kind,** von **Haus** zu **Haus.** Eben so diejenigen Substantive, welche eine Zahl, ein Maaß oder Gewicht bezeichnen, als: fünf **Stück** Vieh, sechs **Fuß** lang, vier **Pfund** schwer. (s. die Syntax).

B. **Fremde Gattungsnamen.**

§. 160. Die Lateinischen und Griechischen Wörter können auf dreierlei Art declinirt werden, entweder

1) auf Latein. Art, als: **Adverbium, Adverbii, Adverbio, Adverbia, Adverbiorum;** oder

2) man läßt den Nominativ des Wortes selbst unverändert, und declinirt nur den Artikel, als: **das Gymnasium, des Gymnasium, dem Gymnasium, die Gymnasia, der Gymnasia;** diese Declination ist hart und ungewöhnlich.

Anm. Hierbei ist aber zu bemerken, daß man im Dativ Plur. nicht sagt: **den Gymnasia, den Verba,** sondern man gibt den Wörtern auf um die Sylbe en, also **den Gymnasien, den Verben, den Studien, Ephoren, Alumnen, Testimonien, Präparatorien,** welche Endung alle Casus des ganzen Plurals annehmen.

3) man beugt die fremden Wörter auf Deutsche Art, z. B. **(der) Inspector, (des) Inspectors,**

(dem) **Inspector** ꝛc., (die) **Inspectoren**, (der) **Inspectoren**, (den) **Inspectoren**, (die) **Inspectoren**. Eben so: **Professor, Pastor, Autor, Rector, Doctor** und alle auf **or**.

Anm. Die Wörter auf **or** sind unter den fremden die zahlreichsten. Diese Sylbe ist bei einigen wenigen betont, z. B. Kastōr, Chōr, bei den meisten tonlos, und lautet dann in der Aussprache wie er (Professer, Docter). Es wäre vielleicht gut, diese tonlosen Fremdlinge in der Schrift wie in der Aussprache zu behandeln, und sie eben so zu verändern, wie man es mit den Wörtern Kaiser (Cäsar), **Anker** (Ancora), **Artikel** (Articul), **Pöbel** (Popul), **Insel** (Insul) schon gethan hat. Will man dies aber nicht, so sollte man doch die Aussprache mit der Schreibung zu vereinbaren suchen.

§. 161. Die Deutsche Beugung ist besonders anwendbar bei denjenigen Wörtern, die eine Deutsche Endsylbe angenommen, oder doch ihr fremdartiges Ansehen zum Theil verloren haben.

Nach der ersten Deutschen Declination (§. 156.) gehen alle diejenigen, welche im Genitiv Singul. ein s annehmen, dahin gehören:

1) Die auf **er** und **el**: **Kalender, October, November, Italiener, Kapitel, Exempel**, und diese haben auch die nämliche Endung im Plural, mit Ausnahme des Wortes **Charakter**, welches im Plur. **Charaktere** hat;

2) die auf **al, an, in, on, ar, at, em, om, amm** und **am**, welche aber sämmtlich im Nominativ Plur. (wenn er vorkommt) e haben, als: **Original, Lineal, Ozean, Altan, Kamin, Postillon, Contribution, Exemplar, Magistrat, Ephorat, Diadem, Diplom, Epigramm, Balsam**. Ausnahmen sind: **Kapital** (in der Baukunst), welches

im Plural **Kapitäler** hat, und **Regal, Mineral,** die im Plural **ien** haben: **Regalien, Mineralien;**

3) die sächlichen auf **ent**, die im Plural ebenfalls auf **e** ausgehen: **das Argument, Element, Experiment, Instrument, Testament.** Nur **Regiment** und **Parlament** haben im Pl. **er;**

4) die auf **or**, welche im Plural **en** haben, als: **Doctor, Professor, Rector.**

§. 162. Nach der zweiten Declination gehen die, welche durch alle Casus ein **en** annehmen. Dahin gehören die auf **ant, arch, at, et, it, og,** als: **Adjutant, Monarch, Advocat, Poet, Eremit, Theolog,** und die männlichen auf **ent**, als: **Student, Patient, Referent.**

§. 163. Nach der dritten Declination gehen alle fremde Hauptwörter weiblichen Geschlechts, und haben sämmtlich im Nom. Pl. **en** oder **n**. Dahin gehören: die **Linie, Form, Formel, Provinz, Bibliothek, Republik, Tyrannei, Poesie, Klasse, Person, Nation, Religion, Universität, Fabrik, Arie, Essenz** 2c.

§. 164. Die Lateinischen und Griechischen Wörter auf **us, is, es** und **a** bleiben im Singular ganz unverändert, und werden nur durch den Artikel declinirt, als: **Medicus, Clericus, Syndicus, Cholericus, Actuarius, Katechismus, Fiscus, Dosis, Präses, Thema, Phlegma, Klima.** Im Plural haben die auf **us, is** und **es** entweder die Lat. oder die Deutsche Beugung auf **en**, z. B. die Herren **Actuarii** und **Actuarien;** die **Doses,** die **Präsides,** die **Studia** und die **Studien.** Die auf **a** haben entweder gar keinen Plural, z. B. **Phlegma,** oder sie erhalten die Endsylbe **ta**, als: **Themata, Klimata.**

§. 165. Die Französischen Wörter werden auf Deutsche Art abgeändert, wenn sie Deutsch ausgesprochen werden. So gehen die männlichen nach der ersten Declination, z. B. der Offizier, des Offiziers, dem Offizier, den Offizier, Pl. die Offiziere, der Offiziere, den Offizieren, die Offiziere; eben so: Courier, Füselier, Grenadier, Fourier, Accord, Concert, Porträt, Billet, Bankerott. Nach der dritten gehen die weiblichen, z. B. Blessur, Adresse, Bouteille, Chicane.

§. 166. Wenn man aber die Französischen Wörter auch Französisch ausspricht, so bekommen sie im Genitiv Singular und im ganzen Plural ein s, z. B. Acteur, Acteurs, Acteur, Acteur, Plur. Acteurs, Acteurs, Acteurs, Acteurs. Dahin gehören: Auditeur, Ingenieur, Mineur, Friseur, Portier, Balcon, Cordon, Souverain, Gouvernement, Detail, Manövre, Corps, Chef, Tambour. Die weiblichen, welche sich auf e endigen, bleiben im Singular unverändert, bekommen aber im Plural die Sylbe n oder en, als: Chausseen, Chaisen, Assembleen, Journalieren 2c.

2. Declination der Eigennamen.

§. 167. Zu den Eigennamen gehören die Namen der Länder, Völker, Flüsse, Berge, Wälder, Monate, Oerter und Personen. Vor diesen kann der Artikel der die das stehen. Doch steht er vor den Eigennamen der Menschen und Thiere nur in gewissen Beziehungen; dagegen haben ihn die Namen der Völker, Flüsse, Berge, Wälder, Monate immer vor sich, als: der Franzose, die Spree, der Brocken, der Harz, der Januar. Auch haben ihn mehrere Ländernamen,

z. B. die **Schweiz, Lausitz, Mark, Prignitz, Moldau, Wallachei, Türkei** ꝛc. Wenn aber vor dem Eigennamen noch ein Eigenschafts= oder Zahl=wort steht, so darf der Artikel nie fehlen, z. B. das **große Wien, der berühmte Gellert, das gerettete Preußen, das mächtige Rußland.**

§. 168. Die Declination der Eigennamen geschieht auf dreierlei Art, entweder:

1) vermittelst des Geschlechtsworts, oder
2) auf Lateinische Art, oder
3) auf Deutsche Art.

§. 169. Erste Art. Declinirt man vermittelst des Geschlechtsworts, so bleibt der Eigenname im Singular unverändert, z. B. **der Heinrich, des Heinrich, dem Heinrich, den Heinrich.** Wenn aber statt des Artikels ein Pronomen, oder nach dem Artikel noch irgend ein Bestimmungswort steht: so nimmt der Genitiv gewöhnlich ein s an, z. B. **meines Friedrichs Geist; die Schönheiten unsers Berlins; die Gegenden des freundlichen Cassels; das Grabmal des großen Luthers,** obwohl die Personen=Namen auch ohne diese Bezeichnung vorkommen z. B. die Schriften unsers Goethe ꝛc.

Hiernach können alle einheimische und fremde Personennamen declinirt werden, als: **Wolf, Friedrich, Adolph, Luther, Kant, Franz, Adam, Cicero, Cäsar, Cato, Alexander** u. s. w.

§. 170. Zweite Art. Declinirt man auf Latein. Art, so bleibt das Geschlechtswort weg, z. B. **Crösus, Crösi, Cröso** ꝛc.; also **der Reichthum Crösi, Phädri Fabeln, die Geburt Christi.**

Dahin gehören alle Griechische und Lat. Personennamen; jedoch wird diese Beugung selten und ge=

wöhnlich nur im Genitiv gebraucht, wo ein gewisses Herkommen sie geheiligt hat.

§. 171. Dritte Art. Wählt man die Deutsche Declination, so hat der Genitiv Singular s oder ens, der Dativ en, n oder wie der Nominativ, der Nominativ Plural e, oder wie der Nominativ Singul. Das Schema dieser Deutschen Declination wäre also folgendes:

Singular.		Plural.	
N.	(gegeben).	N.	e oder wie der Nom. Sing.
G.	s, ens	G.	— —
D.	en, n oder wie der Nom. Sing.	D.	en, n
A.	— — —	A.	e od. wie der Nom. Sing.

Beispiele.

Singular.

N.	Wolf	Luther	Leibnitz	Solon
G.	Wolf s	Luther s	Leibnitz ens	Solon s
D.	Wolf en	Luther n	Leibnitz en	Solon
A.	Wolf en	Luther n	Leibnitz en	Solon

Plural.

N.	Wolf e	Luther	Leibnitz e	Solon e
G.	Wolf e	Luther	Leibnitz e	Solon e
D.	Wolf en	Luther n	Leibnitz en	Solon en
A.	Wolf e	Luther	Leibnitz e	Solon e

Anm. 1. Hiernach gehen nun alle Deutsche Eigennamen, wenn sie nicht wie Cochius und Reimarus Lat. Endsylben haben, so wie alle Latein. und Griechische auf us, os, ius und ios, wenn man ihnen die fremden Beugungssylben nehmen kann, als Ovid st. Ovidius, Horaz st. Horatius, Properz, Epikur, Oedip, Aesop u. s. w., so wie alle übrige fremde Namen, wenn sie sich nicht auf s endigen. Oft ist es besser,

die Eigennamen, mit Ausnahme des Genitivs, gar nicht zu decliniren, worüber Wohllaut und einiges Sprachgefühl entscheiden. — Hier mag zugleich bemerkt werden, daß man den Eigennamen, die auf einen Vocal ausgehen, vor dem Genitivzeichen s einen Apostroph gibt, also: **Cato's, Jacobi's, Maria's** ꝛc., daß dies aber auch bei denen, die auf einen Consonanten ausgehen, geschehen sollte, weil durch die Absonderung des Genitiv — s die unverfälschte Erhaltung des wahren Namens allein bewirkt wird, z. B. **Eberhard's** Synonymik; **Curt's** Leben (da auch der Name **Curts** vorkommt).

Anm. 2. Wie **Wolf** gehen alle einheimische und fremde männl. und weibl. Personennamen: **Friedrich, Adolph, Bernhard, Gottfried, Hagedorn, Bach, Schmidt, Brand, Hedwig, Adelheid, Epikur, Ovid, Saul, Catull,** und die mit **mann,** als: **Beckmann, Volkmann, Hermann, Graumann** (die im Pl. nicht **männer,** sondern **manne** haben, also **Beckmanne** wie Fuchs **Fuchse,** Sturm **Sturme**).

Wie **Luther** gehen die, welche sich auf **al, el, il, l, er** und **or** endigen, als: **Hannibal, Daniel, Emil, Carl, Meier, Amor.**

Wie **Leibnitz** gehen die auf **s, sch, x, z** und **e,** als: **Hans, Voß, Hirsch, Max, Moritz, Bode;** eben so die weibl. auf **a** und **e: Flora, Luise** (Florens, Luisens), die aber ihren Plural auf **en** [illegible] also: **Floren, Chloen, Katharinen.** [illegible] hiernach die Namen der Städte und [illegible] **Europa, Asia** (Europens, Asiens) Di[illegible] männli[illegible] Namen auf **e,** als **Hesse,** [illegible] bekommen zwar häufig im Genitiv [illegible] ten aber bloß **s** erhalten, [illegible] Worte nicht ersehen [illegible] oder e ausgeht.

Wie **Solon** gehen [illegible]

die sich nicht auf s, sch oder z endigen, als: **Böhmen, Schweden, Rom, Warschau, Stockholm, Athen, Berlin**; ferner die Personennamen auf a, o, i, (y), als: **Cotta, Dido, Nicolai, Jablonsky** (die im Genitiv **Cotta's, Jablonsky's** haben), ferner die auf en und chen, als: **Karsten, Dorchen, Röschen**, so wie mehrere Personennamen, als: **Melanchthon, Aaron, Cato, Cicero**, und andere auf o (**Catone, Cicerone**) u. s. w. Nur wenige von diesen verstatten einen Plural.

Anm. 3. Die weiblichen Zunamen erhalten im Nominativ Singular kein en, sondern bleiben wie die männlichen, also: **Schulz**, nicht **Schulzen**; **Gatterer**, nicht **Gatterern**; **Frau von Kanitz**, nicht **Kanitzen**. (Eine übliche Sprechart des gemeinen Lebens aber ist es, daß man eine ganze Familie mit Anhängung des Buchstabens s bezeichnet, als: **er ist bei Schulzens, ich gehe zu Schmidts.**)

Anm. 4. Einige Eigennamen können gar nicht declinirt werden. Dahin gehören besonders die Städtenamen auf s und z, z. B. **Paris, Wörlitz, Gräz**, bei denen man sich dadurch hilft, daß man ihnen den Gattungsnamen vorsetzt, und also sagt: **die Stadt Paris, der Stadt Paris.**

Anm. 5. Die Abwandelung des Plurals bei fremden Namen läßt sich besonders bei denen auf **us, ius, o** und **io** auf keine bestimmte Regel zurückführen. Die auf **us** haben theils en, wie **die Grachen**, theils se, wie **die Brutusse**, theils bleiben sie unverändert, wie **die beiden Pompejus**. Die auf **ius** haben gewöhnlich **ier**, z. B. die **Horatier, Curiatier**, zuweilen aber auch **se**, wie die **Mariusse, Deciusse**. Die auf **o** enden sich auf **ne**, wie **Cicerone, Catone**; die auf **io** auf **nen**, wie **Scipionen**.

§. 172. Um eine unbequeme Biegung zu vermeiden, ist es am besten, einen Gattungsnamen mit dem

Eigennamen zu verbinden, z. B. die **Krönung des Königs Wilhelm.** In diesem Falle wird der Eigenname also gar nicht abgeändert; wohl aber, wenn das Geschlechtswort wegbleibt, z. B. der **Tod König Ludwigs des Sechzehnten, Kaiser Joseph's Einrichtungen.** Wenn Vor- und Zunamen zusammenstehen, so wird nur der Zuname declinirt, z. B. **Doctor Martin Luther's Schriften, Johann Heinrich Voss'ens Uebersetzung.** Bei adeligen Vor- und Zunamen aber wird derjenige declinirt, welcher unmittelbar vor dem Wörtchen **von** steht, z. B. Ulrichs **von Hutten** Großthaten; **Friedrich Eberhards von Rochow** Kinderfreund.

Achtes Kapitel.

Von dem Artikel oder dem Geschlechtsworte.

§. 173. Der Artikel ist das Zeichen der Selbständigkeit des Substantivs, dessen Menge (Quantität) dadurch ausgedruckt wird. Das Substantiv aber bezeichnet entweder ein einzelnes Ding (ein Individuum), oder mehrere Dinge (eine Art, Gattung) unter einem gemeinschaftlichen Namen. Jenes bedarf, weil es seinen eigenen Namen hat, keiner näheren Bestimmung, wohl aber der Gattungsname, bei dem, da er mehrere Dinge ähnlicher Art zugleich unter sich begreift, die Selbständigkeit verloren geht. Um nun diese zu bestimmen und den gemeinschaftlichen Namen als Einzelnamen zu bezeichnen, also die Einzelheit eines Dinges auszudrucken, bedient sich die Deutsche Sprache des Artikels.

Anm. An diese Hauptbestimmung des Artikels reiht sich noch die Nebenbestimmung des Geschlechts der

Substantive an, wovon er im Deutschen den Namen Geschlechtswort führt. Diese enge Verbindung mit dem Substantiv gewährt zugleich der Sprache den großen Vortheil, daß der Artikel die mangelhafte Beugung der Substantive ersetzen hilft.

§. 174. Das einzelne Ding (das Individuum), welches durch den Artikel bezeichnet werden soll, kann durch ihn entweder genau bestimmt oder nicht bestimmt werden. Wir haben daher auch zwei Artikel, einen bestimmenden (articulus definitus): **der, die, das,** und einen nicht bestimmenden (articulus indefinitus): **ein, eine, ein.** (Gewöhnlich sagt man: bestimmter und unbestimmter Artikel. Dies ist eine Nachahmung des Lateinischen, aber der Artikel wird nicht bestimmt, sondern er soll bestimmen.)

§. 175. Der Unterschied zwischen dem bestimmenden und nicht bestimmenden Artikel mag sich an einem Beispiele entwickeln. Gesetzt, wir sähen einen, uns ganz unbekannten Türken zum ersten Male vor unserm Hause vorübergehen, so würden wir sagen: **da geht ein Türke.** Ueber acht Tage aber sehen wir denselben Mann wieder, und nun sagen wir: **da geht der Türke.** Das erste Mal wollten wir ein unbekanntes Einzelwesen bezeichnen, unsere Empfindung war ursprünglich; das zweite Mal war das Individuum uns schon bekannt, die Empfindung bezog sich auf eine schon gehabte, sie war also wiederholt. — [illegible]eide Artikel griffen aus dem ganzen Volke, welches w[illegible]ürken nennen, ein Individuum heraus, aber nur [illegible]ikel **der** konnte solches genau bestimmen. — [illegible] wir nun in der Geographie lesen: **der** [illegible]t eine abweichende Tracht? Hier meinen wir [illegible] inen einzelnen, bestimmten Türken, sondern

das ganze Volk. Allerdings. Aber wir stellen uns nun die ganze Gattung durch einen einzelnen Gegenstand vor, und dazu sind wir berechtigt, weil wir von dem Einzelnen etwas aussagen, was dem ganzen Volke zukommt.

1) Der bestimmende Artikel.

§. 176. Der bestimmende Artikel bezeichnet nach dem vorigen §.: a) eine ganze Gattung oder Klasse, mit allen dazu gehörigen einzelnen Dingen, als für sich bestehend, z. B. **der Mensch ist sterblich**; b) ein als bekannt angenommenes Individuum der Gattung, z. B. **der König von Preußen ist gerecht.** In dieser Beziehung nähert er sich dem demonstrativen Pronomen (s. §. 203.).

§. 177. Hieraus ergibt sich, daß der bestimmende Artikel nicht stehen kann:

1) Vor Eigennamen, als: **Cäsar, Cato, Friedrich** u. s. w., wozu auch die Namen der Weltgegenden, als: **Abend, Morgen** u. s. w., und der Name des höchsten Wesens **Gott** gehört, in so fern er kein Adjectivum vor sich hat, oder nicht eine Gottheit bezeichnet. Wir können also wohl sagen: **gebt Gott die Ehre**, aber nicht: **dem Gott** 2c.; dagegen ist es richtig: **der weise Gott, der Gott der Liebe** u. s. w. zu sagen. — Diese Regel leidet aber Ausnahmen:

a) wenn die Eigennamen Eigenschaften bezeichnen, also die Stelle der Gemeinnamen vertreten, so wie, wenn die Eigennamen im Plural stehen: **der Hercules unserer Zeit, der Cäsar Frankreichs, die Fabier, die Catone, die Beckmanne** 2c.;

b) wenn der Name statt der Sache gesetzt wird, z. B. **ich lese den Cicero**, statt: **Cicero's Schriften**;

c) nach einer besondern Eigenheit der Deutschen Sprache

begleitet der bestimmende Artikel auch die Namen der Völker, Berge, Wälder, Meere und Flüsse, z. B. die **Deutschen, der Harz, der Belt, der Spessart, die Donau.** Auch einige Ländernamen haben den Artikel, weil sie eigentlich Gemeinnamen sind, als: die **Mark, die Lausitz;**

d) wenn man Geringschätzung und Verachtung ausdrucken will (jedoch nur im gemeinen Leben): **der Nero, der Ravaillac.**

2) Vor Substantiven, welche nicht ein Ganzes, sondern nur einen Theil des durch das Substantiv bezeichneten Begriffs ausdrucken, oder die Gattung, Art und Materie nur im Allgemeinen andeuten, z. B. **Brot backen, Wein trinken, auf Raub ausgehen, Beute machen, Geduld haben, mit Blut bespritzen, Bücher kaufen.**

3) Oefters wird der bestimmende Artikel nur der Kürze wegen ausgelassen. Dies ist der Fall a) in Titeln allgemein bekannter Männer, z. B. **Doctor Luther,** oder bei gewissen dem Sprechenden bekannten Personen, als: **Herr Müller, Jungfer Minchen, Fräulein Lottchen, Madame Schmidt,** so wie in Büchertiteln, Aufschriften, u. dgl. als: **erster Theil, Deutsche Sprachlehre, Inhalt, Vorrede u. s. w.;** b) wenn mehrere Substantive auf einander folgen: **Wahrheit, Gerechtigkeit, Freundschaft und Liebe;** c) in mehreren sprichwörtlichen Redensarten, als: **Noth bricht Eisen, eigener Herd ist Goldes werth.**

§. 178. Der bestimmende Artikel kann im Singular in allen drei Geschlechtern declinirt werden; nur im Plural bleibt er in Rücksicht des Geschlechts unverändert. Seine Declination lautet so:

Singular.			Plural.
Männl.	Weibl.	Sächl.	Für alle Geschlechter gleich.
N. der,	die,	das.	die,
G. des,	der,	des.	der (nicht derer).
D. dem,	der,	dem.	den (nicht denen).
A. den,	die,	das.	die.

2) Der nicht bestimmende Artikel.

§. 179. Der nicht bestimmende Artikel bezeichnet überhaupt einen, zu einer gewissen Gattung gehörigen Gegenstand, ohne näher zu bestimmen, welcher eigentlich gemeint sei. Wenn ich z. B. sage: **ich habe einen Menschen gesehen**, so kann dieser Mensch A. und Z. heißen, und ein beliebiges Einzelwesen sein, denn ich sage bloß, daß es ein Mensch war. Mehrere unbestimmte Gegenstände indessen können dadurch nicht bezeichnet werden. In diesem Falle braucht man den Plural des Substantivs ohne allen Beisatz, z. B. **Menschen sind vernünftige Wesen.**

§. 180. Hieraus ergibt sich zugleich, in welchen Fällen der nicht bestimmende Artikel wegfallen muß, nämlich:

1) vor Eigennamen; wir können also nicht sagen: **ein Sokrates, ein Luther.** Wenn aber der Eigenname eine Eigenschaft bezeichnet, also die Stelle eines Gattungsnamens vertritt, so erhält er auch den nicht bestimmenden Artikel, z. B. **er ist ein Cicero, ein Alexander unserer Zeit;**
2) vor Substantiven, welche den Stoff eines Gegenstandes bezeichnen (Stoffnamen), z. B. nicht: **ein Holz, ein Fleisch, ein Gold,** überhaupt bei allen nicht zählbaren Gegenständen, wo nie das Größte oder Kleinste des Raumes, den sie einnehmen, bestimmt wird, z. B. **Wasser, Oel, Getreide, Papier, Brot** rc.;
3) vor einem Superlativ, weil dieser das Einzelwesen genau bestimmt, also nicht; **ein höchster, vollkommenster Mensch,** sondern **der höchste** rc.

§. 181. Die Declination des nicht bestimmenden Artikels, der seiner Natur nach nur einen Singular haben kann, lautet so:

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N. ein,	eine,	ein.
G. eines,	einer,	eines.
D. einem,	einer,	einem.
A. einen,	eine,	ein.

§. 182. Der nicht bestimmende Artikel führt nicht immer ein Substantivum mit sich, bezieht sich aber doch darauf. In solchem Falle hat er die Form eines Zahlworts. Z. B. meine Schwester hat mir ein Geschenk gemacht. Was für eines? — Hast du eine Feder bei dir? Hier ist eine. — Ist ein Bogen Papier da? Hier ist einer.

Anm. 1. Auch der Deutsche hat etwas von einem articulus postpositivus, d. h. von einem solchen Artikel, der dem Hauptworte hinten angehängt wird, und sich in seinem Endlaute durch n und s zu erkennen gibt. Er tritt nämlich da ein, wo der Artikel vor dem Hauptworte ausgelassen wird, und zeigt sich besonders in der Umgangssprache, z. B. das ist **Vaters** Stock; ich werde es **Vatern** sagen; ich habe mit **Petern** gesprochen; nach Sonnen Untergang; von Seiten des Magistrats. Noch deutlicher und bestimmter bekundet er sich im Eigenschaftswort, z. B. **guter** (st. der gute) Mann; **gutes** (st. das gute) Kind. Auch die bekannten Zusammenziehungen, **im**, **am**, **zum**, **zur** st. **in dem**, **an dem**, **zu der**, sind genau genommen nichts anders als articuli postpositivi.

Anm. 2. Der bestimmende Artikel hat viel Aehnlichkeit mit dem Pronomen **der die das**, und der nicht bestimmende mit dem Zahlwort ein eine ein. Der bestimmende Artikel steht aber nie, und der nicht bestimmende selten ohne Substantiv; auch werden sie nicht, wie das Pronomen und das Zahlwort, betont. Daraus ergiebt sich, daß der Artikel nicht mit dem persönlichen Pronomen (s. §. 203.) in einen Redetheil zusammenfließen kann, auch nicht mit dem Zahlwort, obwohl er beiden in der Form sehr ähnlich ist.

Neuntes Kapitel.

Von dem Pronomen oder Fürworte.

§. 183. Das Pronomen vertritt die Stelle eines Nomens (eines Gattungswortes oder Eigennamens) ohne den Begriff desselben auszudrucken, da es nur das Sein einer Substanz bezeichnet. Sein Name Person- und Fürwort bezeichnet aber das Nomen auf eine sehr bestimmte Weise, indem es den abstracten Begriff desselben auf einen concreten Gegenstand beschränkt, wodurch die Rede größere Bestimmtheit erhält. Sagen wir z. B. der Lasterhafte haßt sich selbst, so haben wir in den Worten sich selbst nicht bloß das Nomen, sondern wir haben es auch deutlicher und bestimmter, als wenn es hieße: den Lasterhaften, womit jeder Andere seines Gleichen gemeint sein könnte. Hieraus ergibt sich, daß für die Rede, welche Bestimmtheit, Wohlklang und Kürze liebt, das Pronomen unentbehrlich ist.

§. 184. Die Pronomina sind zweierlei Art. Sie bezeichnen:

I. Die Person, ohne Beziehung auf räumliche Verhältnisse, und heißen darum persönliche (personalia). Diese betreffen wieder:
   1) bloß die Person, im engsten Verstande, ohne allen Nebenbegriff, und werden persönliche Substantive (pronomina personalia substantiva) genannt; oder
   2) sie betreffen die Personen mit Rücksicht auf den Besitz oder das Eigenthum einer Sache, und heißen darum zueignende (pronomina possessiva).

II. Die Person oder den Gegenstand in Beziehung auf den Raum. Dieser Gegenstand kann entweder:

1) in Hinsicht auf seinen Ort genau angezeigt werden, und dann nennen wir die dazu dienenden Pronomina anzeigende (demonstrativa); oder

3) er kann mit Hinsicht auf einen andern Gegenstand, der ihm folgen soll, vorläufig bestimmt werden, und dann heißen die Pronomina vorher bestimmende (determinativa); oder endlich

3) er kann auf einen schon vorhergegangenen Gegenstand zurückführen, und sich darauf beziehen; diese Pronomina heißen beziehende (relativa).

§. 185. Bei einer nähern Ansicht beider Klassen bemerken wir indessen noch einen doppelten Unterschied; nämlich:

1) daß sich nicht alle, zu den Pronominibus gehörige Wörter in ihrem ursprünglichen Charakter zeigen. Sie sind echte Pronomina, wenn sie für sich stehen, und die Stelle eines Nomens vertreten, z. B. ich lebe; gib **mir** ein Buch; dies ist **mein** Haus. Sobald sie aber mit einem Nomen verbunden werden, erscheinen sie als eine Art von Artikel, weil sie dann nicht sowohl die Stelle eines Nomens vertreten, als vielmehr zur Bestimmung desselben dienen, z. B. **dieser** Mann ist Vater; **das** Haus habe ich gekauft. Wir unterscheiden demnach so: das echte Pronomen steht stets für sich, es vertritt das Nomen und hat die Kraft desselben; der echte Artikel aber steht nie für sich, sondert fodert ein Nomen zu seiner Unterstützung (s. §. 182. Anmerk. 2.);

2) daß einige Pronomina nicht bloß stellvertretend, sondern auch verbindend sind; dahin gehört die ganze zweite Klasse der Pronomina. Nehmen wir z. B. den verbundenen Satz: die **Luft ist ein feiner Körper, der in alle Theile eindringt,** so sehen wir, daß die Verbindung durch das Wörtchen **der** hervorgebracht ist, welches außerdem, daß es die Stelle des Namens Körper vertritt, auch das Nachfolgende mit dem Vorhergehenden sehr eng verknüpft. Wir können solche Pronomina Subjunctive nennen, im Gegensatze der Präpositiven, mit denen man einen Gedanken anfangen oder einleiten kann, ohne daß sie sich auf etwas Vorhergehendes beziehen.

Erste Klasse der Pronomina.
Persönliche.

§. 186. 1) Pronomina Personalia Substantiva, welche die Selbständigkeit der Person oder des als Person vorgestellten Gegenstandes bezeichnen. Wir haben drei Personen: a) die redende, b) die angeredete, c) den Gegenstand der Rede. Die dadurch entstehenden Verhältnisse werden durch die persönlichen Pronomina **ich, du, er** (sie, es) ausgedruckt. **Ich** vertritt also den Redenden, und ist die erste Person; **du** — den, zu welchem geredet wird, und ist die zweite Person; **er, sie, es** — den, von dem man redet, und ist die dritte Person. Zu diesem Pronominal-Substantiv gehört auch das reflexive und reciproke Pronomen (s. 193 und 194).

§. 187. Die Pronomina der ersten und zweiten Person kommen allen drei Geschlechtern zu; das der dritten aber hat nur einen, allen Geschlechtern gemeinschaftlichen Plural, während es im Singular das Mas-

culinum durch er, das Femininum durch sie, und das Neutrum durch es bezeichnet. Die Declination ist ganz unregelmäßig, und lautet so:

Erste Person.		Zweite Person.	
	Singular.		
Nom.	Ich.	Nom.	Du.
Gen.	Meiner (mein).	Gen.	Deiner (dein).
Dat.	Mir.	Dat.	Dir.
Accus.	Mich.	Accus.	Dich.
	Plural.		
Nom.	Wir.	Nom.	Ihr.
Gen.	Unser.	Gen.	Euer.
Dat.	Uns.	Dat.	Euch.
Accus.	Uns.	Accus.	Euch.

Dritte Person.

Singular.

	Männlich	Weiblich.	Sächlich.
Nom.	Er.	Sie.	Es.
Gen.	Seiner (sein).	Ihrer (ihr).	Seiner (sein).
Dat.	Ihm (sich).	Ihr (sich).	Ihm (sich).
Accus.	Ihn (sich).	Sie (sich).	Es (sich).

Plural.

Nom.	Sie.	Durch alle Geschlechter.
Gen.	Ihrer.	
Dat.	Ihnen (sich).	
Accus.	Sie (sich).	

Anm. Den zusammengezogenen Genitiv: mein, dein, sein und ihr findet man häufig bei Dichtern, doch sagt man auch in der Umgangssprache: um mein, dein, ihr selbst willen. Häufig verbindet man meiner, deiner, seiner 2c. mit halben, wegen, willen, alsdann geht aber das r in t über: meinethalben, deinetwegen 2c.

§. 188. Die persönlichen Fürwörter leiden kein anderes Hauptwort neben sich, außer bei einem Erklä-

rungsbegriffe (Apposition), als: **ich, der König,** befehle es; **du, Beherrscher des Volks; er, Vater vieler Armen; wir Einwohner Berlin's.** Ich wird auch als ein unveränderliches Hauptwort gebraucht, als: **das reine Ich; er ist mein anderes Ich.**

§. 189. Verbindet man die persönlichen Fürwörter, z. B. **ich** und **du**, oder **ich** und er, oder **du** und er, so müssen beide durch den Plural **wir** oder **ihr** zusammengefaßt werden, als: **ich** und **du, wir** haben gleiches Schicksal; **ich** und **er, wir** sind die Unglücklichsten; **du** und **er, ihr** seid die Größten.

§. 190. Das **Du** wird nur in der Sprache der Vertraulichkeit, Verachtung und Herrschaft, so wie in der Dichtkunst gebraucht. Bei fremden und höheren Personen hat die Deutsche Höflichkeit gegen alle Regeln der Sprache das **Sie** und **Ihnen** eingeführt, und besonders in Briefen das höchst steife **Dieselben, Hochdieselben** und **Dero.** Geringere Personen werden häufig mit **er, sie, ihr, euer** und **euch**, ja wohl gar mit **man,** angeredet. Diese Sonderbarkeit hat indessen unserer Sprache den Vortheil verschafft, daß sie Zuneigung und Achtung, Haß und Feindschaft, überhaupt das Verhältniß des Redenden zu dem Angeredeten, durch ein einziges persönliches Fürwort ausdrucken kann, welches keine andere Sprache vermag. In Briefen ist noch das alte **Euer**, verkürzt **Ew.**, allgemein üblich.

Anm. Du als die natürlichste Form ist auch die älteste. Aber schon im Mittelalter hörte sie auf, die einzige zu sein, und ward aus der Sprache der Höflichkeit durch das Ihr beinahe verdrängt, welches sich damals zugleich mit dem Feudalsystem und zum Theil durch dasselbe unter allen Europäischen Völkern fest-

setzte. Die herrschenden Stände wollten von den beherrschten auch durch die Anrede unterschieden sein. Darum ward das **Ihr** zuerst von dem Niedern gegen den Höhern, der dadurch zu einem mehrfachen Wesen erhoben wurde, nicht, wie jetzt, von dem Höhern gegen den Niedern, gebraucht, bis, nachdem das **Ihr** zu gemein geworden, eine neue vornehmere Form, das **Er** an dessen Stelle trat. So wunderlich es nun auch scheint, den Gegenwärtigen wie einen Abwesenden zu behandeln, so hat doch die Form **Er** mit der Form **Ihr** einen gleichen Ursprung, nämlich Stolz des Höheren und knechtische Demuth des Geringeren, indem der Redende zwischen sich und dem Angeredeten einen zu großen Abstand fühlte, als daß er sich ihm durch die unmittelbare Anrede hätte nähern sollen. Aber auch das **Er** verlor seine ursprünglich ehrenvolle Bedeutung, sobald sich die niedrigen Stände in die Region des **Er** hineindrängten, und so blieb nun den Höheren, nach Erschöpfung aller Formen, nichts mehr übrig als das **Sie**, das etwa mit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts das Ehrenzeichen in der Anrede wurde, und seit der Zeit nicht bloß so allgemein, sondern so gemein geworden ist, daß man vielleicht bei einer Umgestaltung der Deutschen Staatenverfassung die Leiter der Höflichkeitsbezeigungen wieder von vorne anfangen dürfte. (s. „Ueber Du und Sie in der Deutschen Sprache, von Fr. Gedike," in den Beiträgen zur Deutschen Sprachkunde, 2te Samml. Berl. 1796).

§. 191. Man bezeichnet auch die dritte Person durch die unbestimmten Substantive: **jemand, niemand, man, es** und **einer**. Die beiden ersten nehmen im Genitiv ein **s** an; der Dativ und Accus. bleibt oft ohne Abänderung, erhält aber, wenn es die Deutlichkeit erfodert, die Sylbe **en**: **ich habe es jemanden gegeben. Man** und **es** werden nur im ersten

Falle gebraucht, und sind am unbestimmtesten: **man ruft, es blitzt, es schlägt.** Im gemeinen Leben sagt man auch **einer** statt **man** und **jemand**, und declinirt es vollständig: **wozu sich einer gewöhnt, das kann er so leicht nicht wieder lassen; unser einer darf das nicht thun; ich gab es einem; ich kenne einen.**

Anm. In dem Gebrauch des es herrscht noch viele Willkür; dennoch ist anzunehmen, daß es niemals ohne wesentliche Veränderung des Sinnes gesetzt oder ausgelassen werden kann. Wir werden nämlich finden, daß sich das es, wenn es einem Satze eingeschoben wird, jedesmal auf einen frühern, entweder durch wirkliche Aeußerung, oder doch in Gedanken vorhergegangenen Satz bezieht. Z. B. in den Sätzen: **ich weiß, daß du arm bist,** und: **ich weiß es, daß du arm bist,** druckt der erste Satz ein eigenes Urtheil, der letzte eine bloße Einstimmung in ein fremdes Urtheil aus. Eben so in dem Satze: **ich behaupte, daß es bald Friede werden wird,** wo sich das es auf die entgegengesetzte Meinung Anderer bezieht. — Auch wenn das es vor einem persönlichen Verbum steht, ist es wohl nicht ohne alle Bedeutung. In den beiden Sätzen: **es ist Friede zwischen England und Preußen geschlossen,** und: **ein Friede ist zwischen England und Preußen geschlossen,** liegt wohl der feine Unterschied, daß der erste Satz nur die Nachricht davon enthalten, und das Factum im Allgemeinen angeben, der zweite Satz aber auf die (wenigstens dem Sprechenden bekannte) Art und Weise des Friedens hindeuten soll.

§. 192. Ein verstärkendes, keiner Beugung unterworfenes Pronominal = Substantiv ist das **selbst,** welches eine Person als einerlei mit der durch das

Haupt- oder Personwort ausgedruckten bezeichnet, mit Ausschließung aller fremden Mitwirkung und Beihilfe, daher es, zwar bald vor, bald hinter dem Haupt- oder Personworte, aber jedesmal als verstärkender Beisatz desselben steht, z. B. er **selbst** hat es gesagt; **ich achte mich selbst; die Obrigkeit selbst** kann ihn nicht **zwingen; wieder zu sich selbst kommen.** Oft bleibt auch das Fürwort, worauf es sich bezieht, weg: **von selbst.**

Anm. Ehedem sagte man häufig selb, welches jetzt nur noch in Zusammensetzungen vorkommt, z. B. **selbander, selbdrei, selbdritte.** — **Selber** ist mit dem selbst der Bedeutung nach gleich, steht aber immer hinter dem Haupt- oder Personwort, z. B. **er selber.**

§. 193. Zu den persönlichen Fürwörtern gehört auch das reflexive und reciproke Pronomen.

§. 194. Das reflexive Pronomen führt die Handlung unmittelbar auf denselben Gegenstand zurück, von dem sie ausging, z. B. **der Mensch liebt sich; die Tugend belohnt sich, das Laster bestraft sich,** ist also **zurückbezüglich;** das reciproke Pronomen aber stellt eine Wechselwirkung dar, indem die Handlung von dem Subject auf einen Gegenstand (oder auf mehrere), und von diesem wieder auf das Subject, also so übergeht, daß beide bald als Subject, bald als Object erscheinen, z. B. **A. und B. lieben sich, Geschwister vertragen sich nicht immer;** es ist also wechselbezüglich. Oft steht für **sich** auch **einander: sie lieben einander,** doch nicht beides zusammen. Die Declination desselben weicht von dem Pronominal-Substantiv (§. 187) nur darin ab, daß der Dativ und Accusativ der Einzahl und Mehrzahl **sich** lautet.

Anm. 1. Die nähere Ansicht des Wortes **sich** zeigt den in ihm liegenden Begriff deutlich. Es enthält das persönliche Pronomen **ich**, das durch das vorgesetzte **s** zugleich die Bedeutung einer dritten Person annimmt; also: **er liebt sich**, heißt: **er liebt sein Ich**. (s. die Lehre vom Verbum).

Anm. 2. Zur Zeit der Reformation war der Gebrauch des Deutschen Reflexivs noch nicht bekannt; man bediente sich dafür des **ihm** und **ihr**, wie man es noch zuweilen im Oberdeutschen hört. Luther übersetzte daher: Keiner lebt **ihm** selber; Gott hat **ihm** eine Gemeine erwählt; Niemand nimmt **ihm** selbst die Ehre; er hat das nicht von **ihm** selbst. — In diesen und anderen biblischen Stellen sagen wir jetzt **sich**, da es auf das Subject des Satzes geht.

§. 195. Endlich zählen wir zu dem Personalpronomen noch die fragenden Fürwörter (Interrogativa): **Wer, Welcher, Was.** Ersteres fragt im Allgemeinen nach Personen beiderlei Geschlechts, und hat im Genitiv **wessen**; z. B. **Wer ist dieser Mann? Wessen ist jenes Haus?** — **Welcher, welche, welches** fragt bestimmter, indem es jedes Geschlecht genau bezeichnet; z. B. **wer gab dir dies Buch?** Antw. ein Freund. **Welcher?** — **Was**, welches ganz unabänderlich ist, fragt unbestimmt nach Sachen, ohne Rücksicht auf Zahl und Geschlecht, als: **was gibt's, was suchst du?** — Auch die Adverbien **Wo, Wie, Wann** werden häufig hieher gezogen. Alle drei sind unabänderlich; **wo**, fragt nach dem Ort; **wie** nach der Beschaffenheit eines Dinges; **wann** nach der Zeit.

§. 196. 2) Pronomina Possessiva (Besitzanzeigende). Auch diese bezeichnen die Person, jedoch nicht für sich allein, sondern mit Rücksicht auf den Besitz oder das Eigenthum einer Sache, also etwas, das

mit der Person verbunden ist. Sie nehmen ihren Ursprung aus den vorigen, die bloß die Persönlichkeit anzeigen, und sind von zweierlei Art: a) Concreta und b) Abstracta. Die Concreta heißen: **mein, dein, sein, ihr, unser, euer**; die Abstracta werden von den Concreten abgeleitet: **der (die, das) Meinige, Deinige, Seinige, Unsrige** u. s. w.

§. 197. a. Die concreten Possessiva werden auf folgende Art declinirt:

Singular.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
Nom.	**mein,**	**meine,**	**mein.**
Gen.	**meines,**	**meiner,**	**meines.**
Dat.	**meinem,**	**meiner,**	**meinem.**
Accus.	**meinen,**	**meine,**	**mein.**

Plural.

Nom.	**meine.**	Durch alle Geschlechter.
Gen.	**meiner.**	
Dat.	**meinen.**	
Accus.	**meine.**	

§. 198. Eben so gehen auch **dein, sein, ihr, unser, euer.** Stehen diese Fürwörter in Beziehung auf ein Hauptwort, so erhalten sie, nach der Verschiedenheit des Geschlechts, die Sylben **er, e** und **es**, als: **meiner, meine, meines; deiner, deine, deines** ꝛc. **Ist das dein Hut? Ich dachte, es wäre meiner; das ist nicht dein Buch, sondern meines.** — Pleonastisch ist es, zu sagen: **meiner Mutter ihr Haus; meines Bruders sein Pferd; ich liebe mehr die Gedichte des Ossian, als des Homer seine,** wo das Fürwort jedesmal wegfallen, und das Hauptwort entweder wiederholt, oder der Satz anders gestellt werden muß, als: **meiner**

Mutter Haus, oder das Haus meiner Mutter; ich liebe mehr die Gedichte des Ossian, als die Gedichte des Homer, oder kürzer: mehr Ossian's als Homer's Gedichte.

Anm. Der Kanzleistyl hat außer dem Ew. in den Anreden auch noch 1) das Seine oder Se., als die dritte Person männlichen Geschlechts, z. B. Se. Majestät der König haben geruht; 2) das Ihro und Ihre, sowohl in der dritten Person des weiblichen Geschlechts, als auch in unmittelbaren Anreden für Ew., als: Ihro Majestät haben mir befohlen, und Ihre Majestät, die Königin, sind nach P.. gefahren; 3) das Ihre im Plural, als: Ihre Majestäten, der König und die Königin, sind auf der Rückreise.

§. 199. b) Die abstracten Possessiva, der, die, das meinige, deinige, seinige, ihrige, unsrige 2c. sind, ihrer Declination nach, wahre Adjective; aber sie werden nicht mit dem Hauptworte verbunden, sondern beziehen sich nur auf dasselbe, z. B. mache mit deinen Sachen, was du willst, nur laß mir die meinigen. Oft sind sie selbst Hauptwörter, als: ich habe das Meinige gethan, und in diesem Falle müssen sie auch groß geschrieben werden. Das Meine, Deine, Seine ist eine Verkürzung, und wird gern von Dichtern gebraucht.

Zweite Klasse der Pronomina.
Persönliche und örtliche.

1) Demonstrative Pronomina (hinweisende).

§. 200. Diese zeigen deutlich den Gegenstand an, von welchem die Rede ist, und heißen: dieser, diese, dieses; jener, jene, jenes, und der, die, das, welches statt dieser gebraucht wird. Die beiden ersten werden wie der Artikel der, die, das declinirt. (Doch

wollen einige Sprachlehrer, daß das weibliche **jene**, wenn es vor einem Hauptworte mit **dieser** oder **der** zusammen steht, in allen Casus, den Nominativ und Accusativ ausgenommen, nicht **jener**, sondern **jenen** heißen müsse, als: **er sprach mit dieser und jenen Person**, wozu indessen kein Grund vorhanden ist.)

§. 201. Wenn auf die Fürwörter ein Eigenschaftswort folgt, so muß letzteres so declinirt werden, als wenn der Artikel vor demselben stände, als: **diese schönen** (nicht **schöne**) **Bücher**; eben so sagt man: **meine lieben Freunde**.

§. 202. Wenn von zwei vorher erwähnten Subjecten etwas gesagt werden soll, so bezeichnet **dieser** das nächste, **jener** das entferntere, z. B. **Schwerin und Kleist opferten ihr Leben dem Vaterlande; jener fiel bei Prag, dieser bei Frankfurt a. d. O.**

Anm. Das sächliche Pronomen **dieses** wird oft in **dies** verkürzt, welches Einige auch **dieß**, Andere **diß** schreiben, weil die Aussprache schwankend ist.

§. 203. **Der, die, das** wird sehr häufig, besonders im gemeinen Leben, für **dieser, diese, dieses**, gebraucht. Es steht entweder mit einem Hauptworte (conjunctive), oder ohne ein Hauptwort (absolute.) Im ersten Falle wird es wie der Artikel declinirt, hat also im Genitiv und Dativ Plur. **der** und **den**, nicht **derer** und **denen**, wie Einige unrichtig sprechen. Im zweiten Falle erhält es folgende Declination:

Singular.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
Nom.	**der,**	**die,**	**das.**
Gen.	**dessen (deß),**	**deren,**	**dessen (deß).**
Dat.	**dem,**	**der,**	**dem.**
Accus.	**den,**	**die,**	**das.**

Plural.

Nom.	die.	Durch alle Geschlechter.
Gen.	derer.	
Dat.	denen.	
Accus.	die.	

Beispiele des richtigen Gebrauchs sind: **ich erinnere mich dessen** (des Mannes) **nicht mehr**; und: **ich erinnere mich deß** (der Sache) **nicht mehr; die Aufmerksamkeit derer, welche mich hörten; ich gebe es denen, die es verdienen.** — Die Zusammenziehung des Genitivs **dessen** in **deß** ist besonders bei Dichtern und in der höhern Schreibart üblich.

Anm. Das Demonstrativum der kommt auch als Relativum vor. s. weiter unten §. 206.

2) **Determinative Pronomina** (bestimmende).

§. 204. Diese bestimmen in einem Satze das Grundwort (Subject) vorher, auf welches der folgende Satz bezogen werden soll, und heißen: **derjenige, derselbe, selbiger, solcher** und **der**, in sofern letzteres abgekürzt für **derjenige** steht. Beisp.: **derjenige ist glücklich, der mit seinem Schicksale zufrieden ist.** Doch ist es nicht nothwendig, daß sie im ersten Satze stehen, vielmehr kehrt man oft die Ordnung um, und läßt sie nachfolgen.

§. 205. **Derselbe** und **derjenige**, so wie **derselbige**, haben die bestimmte Declination des Artikels, also im Genitiv Plur. nicht **dererjenigen** sondern **derjenigen**. **Der**, welches am wenigsten bestimmt, wird wie das Demonstrativum abgeändert. Es wird, so wie **derselbige** und **derjenige**, häufig mit dem verstärkenden Worte **eben** in Verbindung gebracht, als: **es ist eben derselbe, eben der, eben derjenige.**

Anm. Die Pronomina **derselbe** und **er** bringen durch den willkürlichen Gebrauch, den die Schriftsteller von ihnen machen, häufig Zweideutigkeit und Dunkelheit hervor. Es wäre daher gut, jedem der beiden Fürwörter ein ausschließendes Geschäft anzuweisen. Dies würde geschehen, wenn man folgende Regel befolgte: das Pronomen **er, (sie, es)** geht allemal auf das Subject der Rede, und das Pronomen **derselbe, (dieselbe, dasselbe)** immer auf das Object. Man würde also sagen: **der König ist ein guter Regent, denn er sorgt für seine Unterthanen; der Vater liebt seinen Sohn, allein derselbe weiß ihm dafür keinen Dank.** — Sollte die strenge Befolgung dieser Regel etwa hie und da einige Härten hervorbringen, besonders in den Sätzen, die durch daß verbunden werden; so kann man sich leicht durch Umwandlung der definitiven Rede in den Infinitiv helfen. Ueberhaupt muß der eigene Verstand des Schreibenden bei dem deutlichen Gebrauch der Pronomina das Beste thun.

3) **Relative Pronomina** (zurückbeziehende).

§. 206. Diese beziehen sich auf das Grundwort des vorigen Satzes, und heißen: **welcher, der, wer, was** und **so**. — **Welcher** ist volltönender, und der feierlichen Rede angemessener, als **der** *). Letzteres wird, wie das determinative Fürwort, abgeändert, außer daß es im Genitiv Plur. nicht **derer**, sondern **deren** hat; z. B. **die Bienen, deren künstliche Zellen wir bewundern, sind ein Bild der Ordnung und Thätigkeit. Welcher** kann im Genitiv nicht ohne Hauptwort stehen, sondern es nimmt alsdann das Fürwort **der** seine Stelle ein, als: **der Mann, dessen** (nicht **welches**) **Umstände ich kenne; die Griechen, deren Schriften wir lesen.** Seine Declination lautet so:

Singular.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
Nom.	**Welcher,**	welche,	welches.
Gen.	**Welches,**	welcher,	welches.
Dat.	**Welchem,**	welcher,	welchem.
Accus.	**Welchen,**	welche,	welches.

Plural.

Nom.	**Welche.**	Durch alle Geschlechter.
Gen.	**Welcher.**	
Dat.	**Welchen.**	
Accus.	**Welche.**	

*) Das der ist kein echtes Relativum, wird aber als solches nach einer alten Gewohnheit überall gebraucht, und von den meisten Schriftstellern willkürlich mit **welcher** verwechselt. Besser wäre es, beide zu unterscheiden, und zwar so, daß wir

1) dem Pronomen **der** die nächste Stelle nach seinem Substantiv, dem **welcher** aber die entferntere anweisen. Der Grund davon liegt darin, daß **der**, als ein Demonstrativ, den meisten Anspruch auf die Nähe seines Substantivs hat, da es unmittelbar mit demselben verbunden wird. Auch ist **welcher** von größerem Körperumfange, als **der**. Nach dieser Bemerkung sollte man also sagen: **es ist der Freund meines Vaters, welcher ihm viel Gutes erwiesen hat,** — wenn man den Freund meint; aber: **er ist der Freund meines Vaters, der ihm viel Gutes erwiesen hat,** — wenn man den Vater meint;

2) daß wir das **welcher** mehr in Bezug auf etwas Abstractes, das **der** aber in Bezug auf etwas Besonderes gebrauchen, also z. B. **Bauern, welche in allen Staaten als der Kern des Volks gelten,** aber: **diejenigen Bauern, die noch Leibeigne sind** 2c. In jenem Satze ist von allen Bauern die Rede, in diesem nur von einigen.

Da nun das Pronomen **der, die, das** dem bestimmenden Artikel näher steht, und dieser aus der ganzen Gattung das Einzelne heraushebt: so scheint es der Sache ganz angemessen, das Pronomen **der** überall zu gebrauchen, wo es sich auf das Einzelne und Besondere beziehen soll. Doch behauptet der Wohllaut hier auch seine Rechte, und würde es nicht gut heißen, wenn man sagte: **der, der der Tugend huldigt.**

§. 207. **Wer** und **Was**, die von den Personalfürwörtern wohl unterschieden werden müssen, werden nur im Singular gebraucht; jenes von Personen ohne Unterschied des Geschlechts, dieses von etwas allgemein Gesagtem, und wird also nie nach einem Hauptworte gesetzt, auch nur im Nominativ und Accusativ des Singularis gebraucht, also z. B.: **Wer Verstand hat, der hat einen großen Schatz; wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefodert werden; das, was du mir sagtest, ist eingetroffen; alles, was ich gethan habe;** nicht aber: **das Haus, was,** sondern **das mir gehört.** — **Wo** hat immer nur örtliche Beziehung, z. B. **in Berlin, wo ich sonst wohnte.** —

§. 208. Das relative **so** leidet gar keine Veränderung: und vertritt die Stelle des Nominativs und Accusativs von **welcher, welche, welches,** z. B. **die Frau, so uns begegnete; die Blumen, so wir sahen.** Man gebraucht es gewöhnlich nur dann, wenn die Relativa in einer Periode sich zu sehr anhäufen.

Zehntes Kapitel.

Von der Präposition.

§. 209. Sehen wir auf den Zweck der Präpositionen, so finden wir, daß sie dazu dienen, das Verhältniß zweier Substanzen zu einander durch Vereinigung derselben darzustellen, so daß durch sie die Verhältnisse des Raumes (**außerhalb, unter, über, vor**), der Zeit (**seit, nach, während**), der Gemeinschaft (**durch, mit**), des Tausches und Werthes (**für, zu**), der Ursach und Wirkung (**vermöge, wegen, mittelst**) und der Art und Weise (**auf, nach**), zu deren Bezeichnung die bloßen Casus nicht zureichen, ausgedruckt werden. Sagen wir z. B. **Cajus ging mit einem Stock; die Hand ruhte auf seinem Degen; der König geht nach Italien:** so bewirken wir durch **mit, auf** und **nach** die Verbindung des Cajus mit dem Stock, der Hand mit dem Degen, und des Königs mit Italien, und bringen dadurch diese Gegenstände in ein gewisses Verhältniß. Aus diesem Grunde hat der Deutsche diesen Redetheil sehr richtig Verhältnißwort genannt.

§. 210. Sehen wir auf den Platz, welchen die Präposition in einem Satze einnimmt, so bemerken wir, daß sie, mit sehr wenigen Ausnahmen *), ihre Stelle unmittelbar vor der von ihr abhängigen Person oder Sache erhält, auf welche sie einfließt; also: **er denkt an mich, er reiset nach Berlin.** Daher im Lateinischen Präpositio, und im Deutschen Vorwort, Namen, die nicht das Wesen dieses Redetheils bezeichnen.

*) Dahin: **meines Vaters wegen, dem Befehle zufolge**, die ohnedies keine wahren Präpositionen sind.

§. 211. Ursprünglich wurden die Präpositionen wohl bloß zur Bezeichnung der Raum- und Zeitverhältnisse gebraucht *); sie blieben aber auf diese Bestimmung nicht eingeschränkt, sondern erhielten nach und nach auch eine tropische Bedeutung, und wurden eben sowohl Zeichen geistiger als körperlicher Verhältnisse. So übertragen wir z. B. **über** und **unter** auch auf Herrschaft und Unterwürfigkeit, weil derjenige, der oben ist, in manchen Beziehungen vor dem, der unten ist, etwas voraus hat.

*) S. die althochdeutschen Präpositionen von Graff. Königsberg, 1824. S. 1.

§. 212. Wenn wir zur Bezeichnung aller der Verhältnisse, welche die Präpositionen ausdrucken, eine hinreichend vollständige Zahl von Casus hätten: so bedürften wir der Präpositionen nicht. Diesen Mangel eben sollen sie ersetzen, und so dienen sie also eigentlich zur Umschreibung und deutlichern Bezeichnung desjenigen Verhältnisses, welches durch die Flexion des Substantivs nicht ausgedruckt werden kann. Sagen wir z. B. **nach einem Vogel greifen**, so denken wir uns nur das Bestreben ihn zu erhaschen, dagegen **einen Vogel greifen** das Gelingen des Strebens bezeichnet. **Ramlers Gedichte**, kann sowohl den Urheber oder den Verfasser, als den Besitzer der Gedichte anzeigen. Um diese Zweideutigkeit zu vermeiden, bedient man sich in mehreren Verbindungen zur Bezeichnung des Urhebers der Präposition **von**, und sagt: **Gedichte von Ramler**. Daraus folgt zugleich die Regel: daß man sich der Präposition nicht da bedienen

müsse, wo der angegebene Zweck ihres Gebrauchs fehlt; also nicht: der Verfasser von diesem Buche st. der Verfasser dieses Buches.

Anm. Der Grund, warum eine Sprache mehr Präpositionen als die andere hat, liegt eben darin, daß man in der einen weniger durch den bloßen Casus als in der andern bezeichnen kann. Der Lateiner z. B. sagt occidit ferro, der Deutsche dagegen braucht noch die Präposition mit: er hat mit dem Schwerte getödtet; der Lateiner sagt ferner: dedit dono, der Deutsche: er hat zum Geschenk gegeben.

§. 213. Im Deutschen haben wir der Präpositionen sehr viele. Die gangbarsten sind in alphabetischer Ordnung folgende: an, anstatt, (statt), auf, aus, außer, außerhalb, bei, durch, entgegen, für, gegen (gen), halb oder halben (halber), hinter, in, innerhalb, kraft, längs, laut, mit, mittelst (mittels, vermittelst), nach, nächst (zunächst), neben, nebst, oberhalb, ohne (sonder), sammt, seit, statt, trotz, über, um, ungeachtet, unter, unterhalb, unweit (unfern), vermöge, von, vor, während, wegen, wider, zu, zufolge, zuwider, zwischen.

Anm. Außerdem gibt es noch einige veraltete, die entweder nur noch im Kanzleistyl üblich sind, als: unangesehn, ungehindert, unerwogen, besage, oder in Dichtern vorkommen, als: ob statt wegen, an und über (ob seiner Fehler, ob der Ens); binnen st. während und innerhalb. — Mehrere dieser Präpositionen sind wahre Adverbia, wurden aber darum unter die Präpositionen aufgenommen, weil die Möglichkeit da ist, daß sie das örtliche Verhältniß zweier Substanzen bestimmen, und also wirklich in einzelnen Fällen Präpositionen sein können.

§. 214. Die Präpositionen dienen auch öfters bloß zur Bestimmung des Prädicats. In diesem Falle

verlieren sie ihren Charakter als Verhältnißwörter, und hören also auf, wahre Präpositionen zu sein. Beispiele dazu sind: **Berg auf, Glück auf, Himmel an, von hier, von oben, seit gestern, von hier an, von oben herab, gegen uns über.**

§. 215. Auch werden einige Präpositionen gebraucht, die mangelhafte Conjugation der Verben zu ersetzen. Da nämlich dem Deutschen das Gerundium und Supinum des Lateiners fehlt, so bezeichnet er den dadurch auszudruckenden Begriff desselben durch die Wörter **zu, in, von, mit, durch.** Z. B. **zu lieben, um zu lieben, ich habe zu schreiben, durch arbeiten** u. s. w. Steht der Infinitiv mit den Wörtern **in, von, mit** zusammen, so gilt er als ein förmliches Substantiv, z. B. **in Essen und Trinken seine Glückseligkeit finden.** Die Verbindung mit **zu** aber bezeichnet die Absicht der Handlung. (Siehe davon die Syntax).

§. 216. Oft verschmilzt die Präposition mit dem Dativ und Accusativ des bestimmten Artikels, z. B. **im Anfang, am Ende, zum ersten, vom Himmel, zur Hochzeit, auf's Beste, durch's Fenster, für's erste;** nur nicht, wo der Wohllaut dadurch gestört wird, als: **aufm Fenster.** Außerdem werden sie auch mit Pronominibus und Adverbien zusammengesetzt, um neue Partikeln daraus zu bilden, wobei denn häufig das **r** als Schaltbuchstabe gebraucht wird, als: **daran, darauf, daraus, darein, darin, damit, darüber, woran, worin, woraus, wodurch, womit, hieran, hierauf, herum, hinein, hinzu** rc. rc. Diese Zusammenziehungen aber werden nur in Beziehung auf Sachen, nicht auf Personen gebraucht.

§. 217. Was die Bildung der Präpositionen betrifft, so sind sie entweder

1) Wurzelwörter, als: **von, mit, aus, zu, bei, durch, für, um, an, auf, in, von** :c.; oder

2) abgeleitete, als: **zwischen** (von zwei), **außer** (von aus), **nächst** (von nahe), oder

3) zusammengesetzte, als: **anstatt, zuwider, jenseits, unweit, außerhalb, ungeachtet.**

Außerdem sind sie entweder

1) trennbare, wohin alle diejenigen gehören, die §. 213. genannt sind, und 218. behandelt werden; oder

2) untrennbare, die unzertrennlich von dem mit ihnen zusammengesetzten Worte bleiben. Dahin gehören: **ab**, so viel als **von**: **Abnahme, abziehen**; — **after**, was der Zeit, dem Ort und der Ordnung nach auf einander folgt: **Aftergeburt, Afterdarm, Aftererbe**; aber auch, was dem Werth nach einem andern Dinge untergeordnet und schlechter ist: **Afterkönig, Aftergold, Afterliebe**, und diese Bedeutung hat es in den meisten Zusammensetzungen; ferner **ein**, z. B. **einlegen, Einwand**, und **weg**, so viel als **ab.**

§. 218. In Ansehung der Bedeutung ist im Allgemeinen zu bemerken, daß sie theils eigentlich, theils uneigentlich gebraucht werden, und mehrere unter ihnen, z. B. **aus, mit, nach, zu** :c. in verschiedener Bedeutung zur Bezeichnung verschiedentlicher Verhältnisse dienen. Die Bedeutung jeder einzelnen Präposition wird sich aus nachstehender alphabetischen Ordnung ergeben:

an, bezeichnet eine Bewegung nach der äußern Fläche: **an die Wand hängen**; und auch die Nähe an der äußern Fläche: **an der Thür sitzen.**

anstatt, oder **statt**; das Verhältniß, da etwas an der

Statt oder Stelle eines andern steht: **statt des Sandfasses griff er das Tintefaß; statt fleißig zu sein, bist du träge.**

Anm. Das **statt** stellt sich in der Verbindung bald als Substantiv, bald als Adverb. bald als Präposit. dar. Nur in dem ersten Falle erhält es einen großen Anfangsbuchstaben, z. B. **an meiner Statt** (Stelle), **das kann nicht Statt finden; ein gutes Wort findet gute Statt.** Auch in den Redensarten: **zu Statten kommen, von Statten gehen,** ist es substantivisch, indem das angehängte en nur die Stelle des fehlenden Artikels vertritt.

auf; 1) ein Handeln und Befinden an und über der Oberfläche eines Körpers: **auf die Erde legen, auf der Erde liegen;** 2) die Bewegung nach einem höher gelegenen Orte, auch in Redensarten, wo nur der bloße Begriff davon noch Statt findet: **auf das Schloß gehen, auf's Rathhaus.**

aus; 1) das Verhältniß des Raums, wo eine Bewegung anfängt, vorzüglich wenn der Gegensatz in erfodert: **aus der Schule kommen;** 2) das Verhältniß des Stoffes, woraus etwas gemacht ist oder besteht: **aus Holz geschnitzt;** 3) den Erkenntnißgrund: **aus Erfahrung,** und 4) den Bewegungsgrund: **aus Geiz.**

außer, schließt Ort, Person und Zustand aus: **außer der Schule kannst du schwatzen.** (Es darf nicht mit dem Adverbium **außer** verwechselt werden, welches so viel heißt als **ausgenommen: ihr seid alle schuldig, außer Du und dein Bruder**).

bei, eigentlich die Nähe an der Oberfläche eines Dinges, fast wie **an,** doch nur im Stande der Ruhe, aber nie eine Richtung nach einem Ziele anzeigend: **bei dem Könige sitzen.** (**Luther** in seiner Deutschen Bibelübersetzung verband es auch mit dem Acc. **Campe** in seinem Deutschen Wörterbuche vertheidiget den vierten Fall gegen **Adelung** mit Belegung biblischer Stellen.

Indessen können weder diese, noch die Redensarten: **bei Seite legen, stellen, gehen** ꝛc. in dem Sprachgebrauch unserer Zeit etwas ändern).

durch, eigentlich eine Richtung, welche die Theile eines Körpers von einem Ende zum andern trennt, oder eine Richtung längs der inneren Theile eines Körpers: **durch das Haus gehen**; uneigentlich 1) eine Zeitdauer: **durch alle Jahrhunderte**; 2) ein Mittel: **durch Geld richtet man viel aus**; 3) eine wirkende Ursach: **durch ihn bin ich glücklich**; 4) eine Vermengung, Vermischung, doch nur in Verbindung mit **einander: alles durch einander werfen.**

entgegen; 1) das Verhältniß der Richtung zweier Dinge zu einander: **den kommenden Gästen entgegen gehen**; 2) das Verhältniß zweier Dinge, von denen eines das Gegentheil des andern ist: **Liebe und Haß sind sich entgegen.**

für, muß nicht mit **vor** verwechselt werden; es bezeichnet 1) das Verhältniß, da ein Ding statt des andern ist: a) der Art nach: **für jemand gut sagen**; b) dem Werth und Preise nach: **für Geld arbeiten**; c) dem Gegenstande nach: **Geld für die Waare**; d) der Beschaffenheit nach: **Schmeichelei für Wahrheit halten**, auch mit **was: was für ein Mann ist das?** 2) den unmittelbaren Gegenstand einer Handlung oder Wirkung: a) der Richtung des Gemüths: **sorgen für die Zukunft**; b) der Bestimmung: **Futter für das Vieh**; c) des Nutzens: **das ist eine Lehre für Dich**; d) des Widerstandes, wie **wider: eine Arznei für das Fieber, Alter hilft für Thorheit nicht**; 3) ein Verhältniß, so viel als in Ansehung, in Betrachtung: **das ist für mich zu viel**; 4) eine nähere Bestimmung des Subjects: **er für seine Person**; 5) eine gewisse Bestimmung der Zeit, nur in wenigen Fällen: **für jetzt kann ichs nicht thun**; 6) eine Ordnung: **Mann für Mann, fürs erste.** (Vergl. **vor**).

gegen; 1) die Richtung nach einem Dinge zu, a) im Stande der Ruhe und b) im Stande der Bewegung, sowohl eigentlich als uneigentlich mit dem Begriffe des Widerstandes: **gegen den Strom schwimmen**; 2) eine Vertauschung: **Waare gegen Waare**; 3) eine Vergleichung: **eins gegen das andere halten; er ist gegen ihn ein Zwerg.** (s. **wider**).

gen, s. **gegen**; dichterisch, nur in einigen Redensarten, als: **gen Himmel, gen Osten.**

halb, das Verhältniß des Orts, nur in Zusammensetzungen; **unterhalb** u. s. w.; **halben** und **halber** einen Bewegungsgrund wie **wegen** und **um willen.**

hinter, bezeichnet das Verhältniß, da etwas im Rücken eines Dinges ist oder dahin kommt: **hinter mir sitzt er; hinter mich stellt er sich.**

in, ein Sein oder Handeln in der Mitte eines Dinges, und eine dahin gerichtete Bewegung: **in der Schule sein, in die Schule gehen.**

kraft, das Verhältniß der wirkenden Ursach: **kraft meines Amts.**

längs, der Länge nach an etwas hin: **längs der Elbe.**

laut, das Verhältniß des Erkenntniß- oder Beweisgrundes: **laut des Briefes.**

mit, das Verhältniß der Gesellschaft, Gemeinschaft, Verbindung, auch in der uneigentlichen Bedeutung: **mit den Jahren wird man klug.**

mittelst (auch **mittels, vermittelst**), das Verhältniß eines Mittels, einer Beihilfe: **mittelst seiner Hilfe werde ich etwas lernen.**

nach, 1) die Richtung einer Bewegung zu einem Orte hin, besonders vor Ort- oder Ländernamen (nur nicht vor Personennamen als Ziel der Bewegung, wo **zu** stehen muß): **ich fahre nach Berlin**; 2) eine Bewegung und oft auch einen Zustand im Rücken einer andern Person und Sache: **ich komme nach ihm**; auch un-

eigentlich zur Bezeichnung einer Zeit- und Reihenfolge, z. B. **nach zehn Uhr; ich folge gleich nach ihm** (auf ihn).

nächst, eine große Nähe, eigentlich des Orts, uneigentlich auch des Vorzuges: **nächst Dir ist er mir der liebste.**

neben, eine Nähe des Orts: **neben Dir sitzt er; er ging neben ihm.**

nebst, das Verhältniß der Mitwirkung, mit dem Nebenbegriff der Vereinzelung, besonders da, wo mit Zweideutigkeit verursachen könnte: **meine Geschwister empfehlen sich nebst mir.**

ohne, ein Nicht-Dasein, einen Mangel, eine Abwesenheit, auch wohl eine Ausschließung: **ohne ihn fortgehen.**

sammt, (größtentheils veraltet) das Verhältniß der Gesellschaft: **sammt allen den Meinen.**

seit, eine Zeitfolge von einem bestimmten Zeitpunkte an: **seit dem Tage, da er sich verging.**

sonder, mit ohne gleichbedeutend, und nur in der Dichtersprache gebräuchlich: **sonder Grau'n dem Tode entgegen sehen.**

über, das Verhältniß der Höhe in Beziehung auf ein darunter befindliches Ding (vorzüglich im Gegensatze von **unter**) in eigentlicher und uneigentlicher Bedeutung: **er sitzt über mir; über Tisch und Bänke springen; über ein Reich herrschen; über den Büchern sitzen.**

um; 1) die Richtung längs der äußern Fläche eines Dinges: **um die Kirche herum laufen**; 2) einen Zeitwechsel: **um den andern Tag**: 3) einen Gegenstand, doch mit mancherlei Einschränkungen: a) wenn das Subject vermittelst dieses Verhältnißwortes in die Stelle des Prädicats gesetzt wird: **es ist eine schöne Sache um den Fleiß**; b) einen Gegenstand des Verlustes: **um ein Buch kommen**; c) einen Gegenstand des Wissens: **ich weiß um die Sache**; d) einen Gegenstand der Gemüthsbewegung, doch selten: **um etwas sich härmen**; e) einen Gegenstand der Bemühung, des Bestrebens, nur

mit einigen Verbis: **um etwas spielen**; 4) einen Bewegungsgrund, eine Ursach mit willen: **um deines Glücks willen**; 5) einen Unterschied der Zeit, Zahl, Größe und innern Stärke: **der Tisch ist um zwei Fuß höher, als die Bank; um die Hälfte dicker.**

ungeachtet, das Verhältniß der unterlassenen Rücksicht: **seiner Krankheit ungeachtet.**

unweit, nicht fern, die Nähe des Orts: **unweit des Thores wohnt er.**

unter, der Gegensatz von **über**, eigentlich das Verhältniß der Tiefe in Beziehung auf ein darüber befindliches Ding: **unter dem Tische; das ist unter uns** (unsrer Würde).

vermöge, das Verhältniß der wirkenden Ursach, des Bewegungs- und Beweisgrundes, selten des Mittels: **vermöge Ihres Befehls, vermöge Ihrer Hilfe.**

von, eigentlich, der Ort oder die Sache, wo eine Handlung anfängt, oder von wo sie ausgeht; zunächst, im Gegensatze des **auf**, ein solcher höherer Ort; aber auch ein jeder Ort oder Gegenstand, bei welchem eine Handlung oder Bewegung ihren Anfang nimmt: **von Wien kommen.** (Die Namen der Länder und Inseln bekommen **aus: aus Frankreich**); uneigentlich immer der eigentlichen Bedeutung gemäß, daß eine Handlung und Bewegung, eine Rede oder eine Sache ihren Ursprung nahm: **von Dir ist die Rede; Kinder haben Alles von ihren Eltern; König von Preußen.**

vor, eigentlich das Verhältniß, da ein Ding eher ist oder geschieht, sowohl der Zeit als dem Raume nach, als ein anderes Ding: **vor ihm habe ich es gesagt, ich bin vor ihm gegangen**; uneigentlich: a) eine Gegenwart: **Achtung vor jemand haben**; b) ein Bestreben, die Gegenwart eines Dinges zu vermeiden: **vor jemand fliehen**; c) eine Empfindung, die dies Bestreben veranlaßt: **sich vor jemand fürchten**; d) eine wirkende Ursach: **vor Hunger sterben; vor Freude springen**; e) ein Vorzug: **vor allen Anderen**; f) eine Bewegung oder Richtung nach

dem vordern Theil des Dinges, im Gegensatze des hinter: **ich trat vor ihn; er sprach vor sich.**

während, das Verhältniß der Dauer einer andern Handlung (eigentlich das Mittelwort von **währen**, soviel als **dauern**): **während der Lehrstunde darf man nicht plaudern.**

wider, eigentlich die Richtung einer Bewegung, welche einer andern gerade entgegengesetzt ist: **wider den Strom schwimmen**; uneigentlich ein Widerstand, eine Beleidigung, Feindseligkeit, Abneigung: **wider jemand klagen.** Es schließt immer den Begriff von **gegen** in sich, aber **gegen** nicht den Begriff von **wider**.

zu 1) eine Bewegung, vorzüglich nach einer Person, als Ziel der Bewegung: **ich komme zu Dir**; 2) ein Verweilen an einem Orte: **zu Berlin wohnen** (üblicher **in**); 3) eine Zeit, da etwas geschieht, doch nur in einigen Fällen: **zur Nachtzeit**; 4) eine Art und Weise: **zu Pferde**; 5) das Ziel einer Veränderung oder Bewegung: **zu Stande kommen**; 6) das Verhältniß des Werths gegen einen andern Werth: **der Dukaten zu drei Thalern.**

zufolge, das Verhältniß der Gemäßheit: **zufolge Ihres Befehls; Ihrem Befehl zufolge.**

zuwider, theils eine Abneigung (mit **sein**): **Lärm ist mir zuwider**; theils die Uebertretung einer Verbindlichkeit: **den Gesetzen zuwider handeln.**

zwischen, das Verhältniß des Orts in der Mitte zweier Dinge: **zwischen dem Hause und dem Garten**: auch uneigentlich: **zwischen dir und mir ist nichts vorgefallen.**

(Von der synonymen Bedeutung mehrerer dieser Präpositionen wird noch in der Syntax gesprochen werden).

§. 219. Alle diese Präpositionen setzen dasjenige Substantiv, auf welches sie einfließen, in einen gewissen Casus, also in den **Genitiv**, **Dativ** oder **Accusativ**. Daß aber dieselben Präpositionen bald den dritten, bald

den vierten Fall zu sich nehmen, kommt daher, daß sie theils den Begriff der Nähe, also einen Zustand, ein Verweilen, eine Ruhe, theils den Begriff der Ferne, also ein Nahen oder eine Zielbewegung ausdrucken. Davon in der Syntax.

Elftes Kapitel.

Von dem Zahlworte.

§. 220. Die **Zahlwörter** sollen die Größe (oder die Quanta), also die Zahl der Einzelheiten, welche die Gattung in sich schließt, angeben. Da nämlich jeder Gegenstand entweder als **Einer**, oder als **Viele**, oder als **Alle** bestimmt ist: so giebt dies die Quantität des Substantivs, und die Bezeichnung derselben geschieht durch die Zahlwörter.

§. 221. Es gibt **zwei** Hauptklassen von Zahlwörtern:

1) **bestimmende**, welche die Einzelheiten der Gattung genau angeben, und ausdrücklich zählen, als: **eins, zwei, drei** :c.; und

2) **nicht bestimmende** oder **allgemeine**, welche den Umfang der Dinge, ohne Bezeichnung der Zahl, nur im Allgemeinen angeben, als: **viel, wenig, alles** :c.

Erste Klasse.

Bestimmende Zahlwörter.

§. 222. Die **bestimmenden** Zahlwörter sind entweder

1) **Grundzahlen** (cardinalia): **eins, zwei** :c.; oder

2) **Ordnungszahlen** (ordinalia): der **erste, zweite** 2c.

Die Grundzahlen sind der Grund der **Ordnungszahlen**, denn aus **zwei** entsteht **der zweite**, aus **drei** — **der dritte**. Die **Ordnungszahlen** dagegen bestimmen den Platz, den ein Ding in der Reihe der **übrigen** einnimmt, und zeigen also die Ordnung an, in **der** die Substanzen auf einander folgen.

1) Grundzahlen.

§. 223. Die Grundzahlen, bei denen man fragt: **wie viel**, gehen von eins bis in die Millionen; doch sind genau genommen nur die Zahlen von eins bis zehn, so wie hundert und tausend als Grundzahlen zu betrachten. Alle andere nämlich sind zusammengesetzt mit andern Zahlen, z. B. **dreizehn, funfzehn, achtzehn**, oder mit den alten Wörtern **lif**, wie **elf** (sonst eilf), **zwölf**, d. i. ein lif, zwei lif, und **zig**, wie **zwanzig, funfzig** 2c., wovon aber **dreißig** eine Ausnahme macht.

§. 224. Ihre Declination ist sehr unvollständig, denn sie können nicht durch alle Casus durchgeführt werden, und bezeichnen das Geschlecht nur selten. Nur das Zahlwort **ein** macht eine Ausnahme davon, wird aber auf verschiedene Art declinirt, je nachdem es mit oder ohne Artikel und Pronomen, oder in Beziehung auf ein Substantiv gebraucht wird.

§. 225. Hat es ein Substantiv nach sich, aber weder den bestimmenden Artikel, noch ein Pronomen vor sich, so wird es auf folgende Art declinirt:

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	Ein Mensch	eine Frau,	ein Kind.
G.	Eines Menschen,	einer Frau,	eines Kindes.
D.	Einem Menschen,	einer Frau,	einem Kinde.
A.	Einen Menschen,	eine Frau,	ein Kind.

§. 226. Steht aber der bestimmende Artikel, oder ein demonstratives Pronomen, als: **dieser, jener**, voran, es mag ein Substantiv folgen oder nicht, so wird es so declinirt:

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	**Der eine,**	**die eine,**	**das eine.**
G.	**Des einen,**	**der einen,**	**des einen.**
D.	**Dem einen,**	**der einen,**	**dem einen.**
A.	**Den einen,**	**die eine,**	**das eine.**

§. 227. Geht ein Pronomen Possessivum, als: **mein**, **sein**, **dein**, vorher, so wird es auf folgende Art declinirt, es mag ein Substantiv folgen, oder nicht:

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	**Mein einer,**	**meine eine,**	**mein eines.**
G.	**Meines einen,**	**meiner einen,**	**meines einen.**
D.	**Meinem einen,**	**meiner einen,**	**meinem einen.**
A.	**Meinen einen,**	**meine eine,**	**mein eines.**

§. 228. Hat ein weder den Artikel vor, noch ein Substantiv nach sich, so wird es so abgeändert:

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	**Einer,**	**eine,**	**eines (eins).**
G.	**Eines,**	**einer,**	**eines.**
D.	**Einem,**	**einer,**	**einem.**
A.	**Einen,**	**eine,**	**eines (eins).**

§. 229. Die Zahlwörter **zwei** und **drei** werden ebenfalls declinirt: nur mit dem Unterschiede, daß der neuere Sprachgebrauch sie in Ansehung des Geschlechts jetzt unabänderlich läßt. Wir sagen also nicht mehr: **zween, zweener, zweenen, zween** und **zwo, zwoer, zwoen, zwo**, sondern **zwei, zweier, zweien, zwei.** Also: **zwei Männer, zwei Frauen, zwei Kinder; ein Diener zweier Herren; man kann nicht zweien Herren zugleich dienen; ein Adjectivum dreier Endigungen; wähle Dir aus dreien eins.**

Die Bezeichnung des Dativs ist oft nicht nöthig, wenn nämlich das Substantiv diesen Casus schon hinlänglich anzeigt, z. B. **aus drei Dingen.**

Anm. Statt zwei sagt man auch **beide**; dieses aber deutet allemal auf eine durch die Natur oder durch die Rede hervorgebrachte Verbindung zweier Substanzen, als: **beide Arme, beide Augen, beide Röcke.**

§. 230. Die übrigen Grundzahlen werden nur im Genitiv durch **er**, und im Dativ durch **en** bezeichnet, und auch dies nur, wenn sie ohne Substantiv stehen, sich aber auf eins beziehen, als: **dreier, vierer Aussage bestätigt es; da liegen sie zu tausenden; mit sechsen fahren.** Doch hört man im gemeinen Leben auch die Grundzahlen von **vier** bis **zwölf** (sieben ausgenommen, welches gar nicht abgeändert wird) im Nominativ verändert werden, als: **alle viere von sich strecken: es sind ihrer zehne; es saßen fünfe bei Tische; es waren zwölfe in der Gesellschaft.**

§. 231. Die Ungewißheit der Quantität zwischen zwei Grundzahlen bezeichnet man durch die Wörter **bis** und **oder**; z. B. **neun bis zehn Jahr alt; fünf bis sechs Fuß lang; zwölf bis vierzehn Thaler werth.**

§. 232. Oft bezeichnet man eine bestimmende Zahl nur ungefähr durch die Wörter: **etwa, ungefähr, einige (etliche), beinahe, bei, gegen, bis an die,** z. B. **etwa zehn Thaler; gegen sechs Fuß hoch; einige und dreißig Jahr alt** *); **an die hundert Thaler.**

*) Gewöhnlich sagt man: **etliche dreißig, einige zwanzig,** und läßt die Verbindungspartikel **und** weg. Mehrere Schriftsteller aber verlangen die Einschiebung des

und, und stützen sich auf die Aehnlichkeit von ein und dreißig, ein und sechszig u. s. w., um so mehr, da einige dreißig und einige und dreißig auch ihrem Sinne nach verschieden sind.

§. 233. Wenn die Grundzahlen mit solchen Substantiven verbunden werden, die eine Zahl, ein Maaß und ein Gewicht bezeichnen, so stehen die letzten nicht im Plural, sondern im Singular, also z. B. nicht **fünf Männer**, sondern **fünf Mann** *), nicht **zehn Stücke**, sondern **zehn Stück**; eben so **zwei Buch Papier**, **vier Paar Strümpfe**. Davon sind jedoch ausgenommen die Wörter, welche sich auf e endigen, als: **Woche**, **Stunde**, **Elle**, **Meile**; ferner die Wörter: **Tag**, **Jahrhundert** und **Kopf**, und alle Namen der Münzen. Bei den Wörtern **Jahr** und **Monat** sind beide Formen üblich; denn man sagt: **drei Jahr**, und **drei Jahre**; **zwölf Monat**, und **zwölf Monate**.

*) **Fünf Männer** würde nur im Gegensatze von **Frauen** gesagt werden können.

§. 234. Was die Stellung der bestimmenden Zahlwörter in Verbindung mit den possessiven Personwörtern (**mein**, **dein**, **sein**) betrifft: so ändert sich der Sinn, je nachdem das Zahlwort vor oder hinter dem Pronomen steht. Sage ich z. B. **meine drei Brüder werden mich begleiten**, so zeige ich dadurch an, daß ich nur **drei** Brüder habe; sage ich aber: **drei meiner Brüder** ꝛc., so hebe ich aus der größern Zahl meiner Brüder nur **drei** heraus.

2) Ordnungszahlen.

§. 235. Ordnungszahlen stehen auf die Frage: der wie vielste? als: **der Erste** (von eher), **Zweite**,

Dritte, Zwanzigste, Hundertste ꝛc., und werden aus den Grundzahlen, durch Anhängung der Sylbe **te** und **ste**, gebildet. Da sie eine völlig adjectivische Form haben, so werden sie auch wie die Adjective declinirt.

§. 236. Theils zu den Grund-, theils zu den Ordnungszahlen, je nachdem sie von jenen oder diesen abgeleitet werden, gehören noch folgende:

1) die halbirenden, welche durch Zusammensetzung mit **halb** gebildet werden und unabänderlich sind, z. B. **drittehalb, zehntehalb**. Aber **zweitehalb** ist nicht üblich, statt dessen sagt man **anderthalb**;

2) die Gattungs- oder Verschiedenheitszahlen, welche auf die Frage: wie vielerlei? z. B. **zweierlei, zehnerlei**; mit dem veralteten Worte **lei** d. i. die Art, gebildet werden, also eine Eintheilung in Arten und Gattungen anzeigen;

3) die Zeit- und Wiederholungszahlen, auf die Frage: das wie vielste, wie vielmal? mit dem Worte **Mal**, das eben sowohl einen Punkt in der Zeit als im Raume anzeigt: **das erstemal**, oder **auf's erstemal, das zweitemal**, auch **zum erstenmal** ꝛc., **einmalig, zweimalig** ꝛc.;

4) die Vervielfältigungszahlen, auf die Frage: wie vielfach? z. B. **einfach, zwiefach, mannichfach**. Dahin gehören auch die mit **fältig** zusammengesetzten, von denen aber nur **einfältig** (in der uneigentlichen Bedeutung), **hundertfältig** und **tausendfältig** vorzukommen pflegen;

5) Die Vertheilungszahlen (distributiva), auf die Frage: wie viel jedes Mal? z. B. **zwei und zwei**, oder **je zwei; drei und drei**, oder **je drei**.

Anm. No. 3. und 4. haben adjectivische Form, und werden auch aus nicht bestimmenden Zahlwörtern

gebildet, z. B. **mehrmalig, oftmalig, vielfach, vielfältig, mehrfach**; diese Bildung findet sich auch bei Nr. 2., als: **vielerlei, mancherlei.**

§. 237. Die Grund- und Ordnungszahlen werden auch, theils selbst als Substantive gebraucht: **eine Eins, die Fünf, der Fünfte, die Zwölfe, der Zwölfte, das Hundert, das Tausend**; theils lassen sich Substantive von ihnen durch die Nachsylben **er, el** und **ling** ableiten, als: **ein Zweier, ein Dreier, ein Sechser; ein Elfer** (ein 1811 gewachsener Wein), **ein Sechziger** (ein Mann von etwa 60 J.); **das Drittel, Viertel, ein Einer, Zehner, Tausender, ein Zwilling, Vierling.**

Zweite Klasse.

Nicht bestimmende Zahlwörter.

§. 238. Die nicht bestimmenden Zahlwörter sind: **viel, wenig, mehr, mancher, einiger, etlicher, jeder, jedweder, jeglicher, all, kein, sämmtlich**, und die Partikeln: **etwas, ganz, nichts, sammt und sonders, insgesammt**, so wie die Wörter **theils — theils**, und **halb — halb**, welche die einzelnen Theile angeben, aus denen ein Ganzes besteht.

§. 239. Die zwölf ersten haben die adjective Form, und werden also wie ein Adjectiv declinirt; z. B.:

Singular.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
Nom.	Aller,	Alle,	Alles.
Gen.	Alles,	Aller,	Alles.
Dat.	Allem,	Aller,	Allem
Accus.	Allen.	Alle,	Alles.

Plural.

Nom.	Alle.	Durch alle Geschlechter.
Gen.	Aller.	
Dat.	Allen.	
Accus.	Alle.	

Eben so werden declinirt: **wenig, viel, mehr, jeder, keiner** und alle übrige, die eine adjective Form haben. **Jeder, jedweder** und **jeglicher** haben nur einen Singular; **etwas, ganz, nichts, sammt und sonders** sind völlig indeclinabel, so wie **theils — theils**, und **halb — halb**, die partitiv sind, d. h. welche die in einem Ganzen liegenden Theile herausheben.

Anm. 1. Wenn ein Pronomen vor dem Worte **alle** steht, so heißt letzteres im Dativ Singularis **allen**, also: **bei dem allen** (nicht **bei alle dem**).

Anm. 2. Die Zahlwörter **wenig, viel** und **mehr** werden häufig adverbialiter gebraucht, und bleiben alsdann unverändert, z. B. **wenig Brot, viel Geld, mehr Menschen**. Sobald nämlich der Umfang gewisser Einheiten nur im Allgemeinen ausgedruckt werden soll, stehen sie adverbialiter; werden aber die zusammengefaßten Gegenstände in einzelne vertheilt, so erhalten sie ihre vollständige Declination. Man sagt also: **viel Wein trinken** (der Quantität nach), aber **vieler Wein** (schlechte Arten) **ist nicht zu trinken; es war mehrerer Wein da** (verschiedener Art), und **er hat mehr Wein getrunken, als ich; er trinkt wenig Wein, weil weniger Wein unverfälscht ist; vieles Gemüse** (mehrere Arten) **kann ich nicht essen**, und **viel Gemüse** (eine Menge) **kann ich nicht essen; viel**, aber **nicht vieles** (multum, non multa, wenig und gut).

Zwölftes Kapitel.

Von dem Adjectivum oder dem Eigenschaftsworte.

1) Bestimmung des Begriffs eines Adjectivs.

§. 240. Ein Adjectiv ist das Zeichen für die Darstellung eines, an der Substanz (dem Selbständigen) als unmittelbar befindlich gedachten Merkmals, oder einer an der Substanz haftenden Eigenschaft, also ein Accidenz, durch welches die Substanz selbst genauer bezeichnet wird, z. B. **guter** Mensch, **böse** Gewohnheit, **großes** Haus.

§. 241. In dieser weiten Bedeutung gehört zum Adjectiv alles, was als Bestimmungswort des Selbständigen gedacht und gebraucht werden kann, wenn es sich auch mit demselben nicht immer durch Concretionssylben verschmelzen sollte, also auch Personwörter, Zahlwörter und Participien. Wir sagen daher eben so gut: **vier Pferde, sieben Pfund, wenig Gold, dieser Mann, mein Vater, seine Kinder, denkende Menschen,** als wir sagen: **schöne Pferde, richtige Pfunde, blankes Gold, guter Mann, lieber Vater, folgsame Kinder, verständige Menschen.**

§. 242. In engerer Bedeutung aber gehören zum Adjectiv nur diejenigen Bestimmungswörter, welche ein der Substanz innerlich zukommendes Merkmal der Größe, der Güte, der Farbe, der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, oder irgend eine andere an ihr haftende Eigenschaft ausdrucken. In dieser Bedeutung nimmt der Deutsche das Eigenschaftswort.

§. 243. Da sich also die Adjective als ein mit der Substanz unmittelbar verbundener Begriff zu er-

kennen geben, so haben sie auch ihre Stellung vor dem Hauptworte, mit dem sie als ein zusammengehöriger Begriff gedacht werden sollen: **großer Mann, gute Frau, folgsames Kind.** Sollen sie aber erst mit dem Substantiv willkürlich verbunden, oder durch ein Urtheil ihm beigelegt werden, so verlieren sie ihren wahren Charakter, und sind Adverbia. s. §. 264. und folg.

2) Bildung des Adjectivs.

§. 244. Die Adjective sind entweder Wurzelwörter, als: **klein, groß, stark, gut, alt, jung, hart, weich, fest, dick;** oder abgeleitete, als: **ehrbar, schmerzhaft, menschlich, mächtig, kindisch;** oder zusammengesetzte, als: **sinnreich, grundfalsch, blutdürstig, ehrwürdig** &c.

§. 245. Was die abgeleiteten betrifft, so sind besonders diejenigen zu merken, welche durch die Endsylben **bar, sam, en, ern, ig, icht, isch, lich,** und **haft** gebildet werden.

bar — von dem alten **baren** (bären) d. h. tragen, etwas zu Stande bringen oder thun, daher **fruchtbar** (was Frucht trägt), **dankbar, furchtbar;** es zeigt aber auch die Fähigkeit zu dem an, was durch das Stammwort bezeichnet wird, z. B. **streitbar, strafbar, dienstbar;** oder daß ein Gegenstand geschickt sei, ihm diejenigen Eigenschaften beizulegen, welche das Stammwort nennt, als: **achtbar, ehrbar, lesbar, trinkbar, sichtbar, mannbar,** d. h. was geachtet, geehrt, gelesen, getrunken, gesehen und für einen Mann gehalten werden kann.

sam — eine alte Nachsylbe, bedeutet, daß ein Gegenstand diejenige Eigenschaft, Neigung, Fertigkeit, Gewohnheit, welche das Stammwort bezeichnet, wirklich besitze, z. B. **arbeitsam, bedachtsam, ehrsam, tugendsam, heilsam, folgsam, sparsam, furchtsam, wachsam, mühsam, genügsam.**

Anm. Man muß also zwischen **furchtbar** und **furchtsam**, **ehrbar** und **ehrsam**, **achtbar** und **achtsam**, **heilbar** und **heilsam**, wohl unterscheiden. Ein **furchtbarer** Mensch flößt Furcht ein, aber ein **furchtsamer** empfindet Furcht; ein **ehrbares** Betragen ist ein solches, das Ehre zur Folge hat, aber ein **ehrsamer** Mensch ist schon im Besitz der Ehre; der **achtbare** Mann steht in Achtung, der **achtsame** gibt Achtung auf eine Sache; **heilbar** ist die Wunde im Gegensatze der tödtlichen, und ihre Heilung wird bewirkt durch **heilsame** Arznei, d. h. durch solche, welche die Kraft, zu heilen, in sich trägt.

en und **ern** — zeigen den Stoff an, woraus ein Ding besteht oder gemacht ist, als: **golden**, **silbern**, **leinen**, **steinern**, **buchen**, **ledern**, **wächsern**, **hölzern**, **kupfern** rc.

ig — zeigt einen Besitz an, oder das, was ein Ding hat, was ihm eigen ist, z. B. der Mensch ist **gütig**, **muthig**; das Land ist **steinig**; sein Auge ist **feurig**; er ist **adelig**; **holzig**, **dornig**, **weitläufig**, **beiläufig**, **geläufig** rc.

Anm. Diese Sylbe wird häufig mit der Sylbe **lich** verwechselt in den aus Jahr gebildeten Adjectiven. **Jährig** heißt, was ein Jahr hat, oder ein Jahr alt ist; **jährlich**, was alle Jahr geschieht. Also: ein Kind ist **jährig**, **halbjährig**; aber: mein **jährliches**, **halbjährliches** Einkommen, Gehalt.

icht — zeigt die Aehnlichkeit eines Dinges mit einem andern an. So ist z. B. eine **kupfrichte** Nase solche, die aussieht wie Kupfer; eben so **erdicht**, **grasicht**, **holzicht**, **öhlicht**, **thöricht**. Man schreibe also nie igt.

Anm. Da der Unterschied der Sylben **en**, **ern**, **ig** und **icht** so wenig beobachtet wird: so lerne man ihn an folgenden Beispielen:

Eine härene Decke besteht aus Haaren.

Eine **haarige** Decke hat auf der Oberfläche einzelne Haare.
Eine **haarichte** Decke sieht einer härenen ähnlich.
Eine **steinerne** Mauer besteht aus Stein.
Eine **steinige** Gegend hat viele Steine.
Eine **steinichte** Birne ist schlecht, denn sie gleicht einem Steine.
Eine Bank ist **hölzern**, denn sie besteht aus Holz.
Eine Gegend ist **holzig**, denn sie hat Holz.
Eine schlechte Rübe ist **holzicht**, denn sie gleicht dem Holze.

isch — bezeichnet das Eigenthümliche und Angehörige, und wird gebraucht:

1) von allen Personen-, Orts- und Ländernamen, als: **Lutherisch, Berlinisch, Preußisch, Russisch, Englisch, Französisch.** Hierbei ist zu bemerken:

a) daß der Deutsche die Benennungen der Sprachen nicht von den Benennungen der Länder, sondern der Völker herleitet; er sagt daher nicht **Frankreichisch**, sondern **Französisch** (weil die Einwohner Franzosen heißen), nicht **Rußländisch**, sondern **Russisch**; nicht **Deutschländisch**, sondern **Deut(i)sch**; eben so **Portugiesisch, Dänisch, Liefländisch, Holländisch, Spanisch, Märkisch, Pommerisch.** In mehreren dieser Ableitungen ist die in den Völkernamen befindliche Ableitungssylbe er oder en des Wohllauts wegen weggelassen, denn **Holländisch** und **Spanisch** sollte eigentlich heißen: **Holländ-er-isch** und **Spani-er-sch**, so wie **Portugiesisch** und **Dänisch** heißen sollte: **Portugies-en-isch, Dän-en-isch** ꝛc. Daraus folgt, daß man eigentlich **Engländisch** st. **Englisch** sagen sollte, doch ist letzteres üblicher und seinem Stammworte **Angeln** angemessener. Was aber die Bildung der Adjectiva betrifft, die in Bezug auf die Einwohner einer Stadt oder einer Landschaft stehen: so scheint hier die Ableitung mehr von dem Namen des Orts

oder der **Gegend** gemacht zu sein, z. B. **Berlinisch** (von Berlin), **Potsdamisch**, **Parisisch**, **Hamburgisch**, **Stettinisch**, ; doch sagte man ehedem auch **Leipzigerisch**, **Berlinerisch**, und noch jetzt hört man **Wienerisch**;

b) daß bei Städte = wohl selbst bei Personennamen die Sylbe isch eben so weggelassen wird, wie bei den Völkernamen die Sylbe er. Dies geschieht zwar nach keiner festen Regel, tritt aber gewöhnlich da ein, wo man die Natur = und Kunstproducte eines Orts benennt, z. B. **Teltower** (ische) Rüben, **Berliner** Blau, **Hamburger** Rindfleisch, **Leipziger** Lerchen, **Braunschweiger** Wurst, **Thorner** Pfefferkuchen, **Merseburger** Bier. In diesem Falle ist die Sylbe **er** wohl nichts anders, als die Bezeichnung des Genitiv Pluralis, und soll nur das Herkommen oder das Dasein eines Dinges an einem bestimmten Orte ausdrucken. Dagegen sagt man **Berlinische** Zeitung, **Jenaische** Literaturzeitung, **Potsdamisches** Waisenhaus, weil hier nicht von dem Herkommen eines physischen Gegenstandes, sondern von Geisteswerken und moralischen Kräften die Rede ist, welche der ganzen Welt angehören. Indessen herrscht in dem Gebrauch beider Formen viel Willkür, denn man sagt **Schlesische** Leinewand, **Holländische** Butter, und doch **Tyroler** Viehhändler und **Lausitzer** Leinewand. — Die Personennamen dagegen werden immer nur mit **isch** gebildet, **Vossisch**, **Adelungisch**, daher ist es als eine Ausnahme zu betrachten, wenn man sagt: **Fredersdorfer** Bier, die wohl daher entstanden ist, weil die übrigen Biere ihre Benennung von einem Ort erhielten, wie z. B. **Merseburger**, **Mannheimer** rc.

2) von fremden Wörtern, die sich auf Künste und Wissenschaften beziehen, als: **architektonisch**, **musikalisch**, **logikalisch**, **mahlerisch**, **poetisch**, **prosaisch**,

oratorisch, historisch, mathematisch, chemisch, wo isch aus icus entstanden zu sein scheint.

Anm. Manche dieser Wörter nehmen im Sprachgebrauch auch die Latein. Mittelsylbe al an, wie z. B. musikalisch und logikalisch; andere haben solche schon verloren, wie technisch; noch bei anderen findet man beide Formen, z. B. grammatikalisch und grammatisch, physikalisch und physisch, doch wird die zweite Form allmählich die herrschende. Bei manchen möchten beide Formen wohl gut neben einander bestehen können, da sie sich zugleich dem Begriff nach unterscheiden, z. B. nach physischen Gesetzen, und nach physikalischen Grundsätzen.

3) von Gattungsnamen, um eine Vergleichung anzuzeigen, als: städtisch, himmlisch, knechtisch, bäuerisch, kriegerisch, weibisch, kindisch.

4) um etwas sittlich Fehlerhaftes und Verächtliches zu bezeichnen, und sie dadurch von den mit lich oder ig gebildeten zu unterscheiden, als: argwöhnisch, mißtrauisch, neidisch, teuflisch, viehisch, zänkisch, diebisch, tückisch, herrisch rc. — Man muß daher wohl unterscheiden zwischen weibisch und weiblich, kindisch und kindlich, höfisch und höflich, launisch und launig, gläubig und gläubisch (der leicht und ohne Grund glaubt), welches letztere in der Zusammensetzung abergläubisch vorkommt, obwohl man auch bei guten Schriftstellern abergläubig findet.

lich — wahrscheinlich die Stammsylbe von gleich, und bedeutet: 1) eine Aehnlichkeit: göttlich, bräunlich, röthlich, süßlich, männlich, kindlich; 2) so viel als durch, z. B. käuflich (d. h. durch Kauf), eidli[illegible] bildlich, mündlich, gütlich; 3) bei Zeitwörtern sie an, daß etwas leicht zu thun sei, z. B. les[illegible] erweislich, beweglich, faßlich; 4) eine [illegible]rh jährlich, monatlich, wöchentlich, stündlich. M[illegible] Adjective in lich werden mit dem Schaltbuchstaben

bildet, z. B. **wesentlich, wöchentlich, öffentlich, flehentlich, ordentlich, namentlich, eigentlich** 2c. (s. die Sylbe **ig**).

Anm. Sollte man zweifeln, ob man die Endung eines Adjectivs ig oder ich schreiben müsse, so untersuche man: ob die Endsylbe bloß ig oder lich heißt, und bedenke zugleich, daß es keine adjectivische Endsylbe ich gibt, also: **feur-ig, lieb-lich, heil-ig, adel-ig** (von Heil und Adel), **rein-lich**. Gehört also das l zum Stamme des Wortes, so heißt die Sylbe ig (sel-ig); gehört es nicht zum Stamme, so heißt die Sylbe lich (pein-lich.)

haft — heißt so viel als: etwas, eine Eigenschaft an sich habend, z. B. **fehlerhaft, fieberhaft, herzhaft, schalkhaft, gewissenhaft, schmerzhaft**.

Anm. Mit diesem Abschnitte vergleiche man Teut, Th. II. S. 31—42.

§. 246. Was die Zusammensetzung betrifft, so findet sie Statt, theils mit Substantiven, theils mit Adjectiven und Adverbien, als: **baumstark, gesetzmäßig, grasgrün, blutdürstig, freiwillig, halbjährig, hinfällig, voreilig**. Hier ist dasselbe zu bemerken, was bereits bei den zusammengesetzten Hauptwörtern gesagt worden ist. Man findet nämlich theils elliptische Zusammensetzungen, wie **wonnereich**, d. i. reich an Wonne, **hilfreich**, reich an Hilfe, **inhaltschwer** 2c.; theils wieder den Schaltbuchstaben s, als: **hilfsbedürftig, schwermuthsvoll**. Mehrere dieser Zusammensetzungen sind vergleichend, als: **kohlschwarz, brühheiß, schneeweiß, steinalt, steinreich** (reich an Edelsteinen), **blutjung** (vielleicht von Blüte), **blutarm** (so arm, daß man nichts als das Blut, oder das Leben hat), **stockfinster** (so finster, als in einem **Stock**, d. h. in einem Gefängnisse).

Anm. Die Participien, in so fern man sie zu den Adjectiven im weitern Sinne rechnet, machen in Verbindung mit dem Accusativ des Substantivs nur eine **halbe** Zusammensetzung, daher man sie am zweckmäßigsten durch das Bindezeichen (=) bezeichnet, z. B. **Feuer=speiend, Eier=legend, Frucht=tragend.**

3) Declination des Adjectivs.

§. 247. Die Adjective sind zwar einer vollständigen Beugung fähig, indem theils die Casus, theils die Motionslaute durch sie bezeichnet werden können; allein diese Beugung selbst hangt doch davon ab, ob das Substantiv mit dem Adjectiv **allein**, oder noch mit anderen Bestimmungswörtern in Verbindung gebracht wird. Daraus bildet sich eine **dreifache** Declination.

§. 248. **Erstens.** Betrachten wir das Adjectiv mit dem Substantiv **allein** in Verbindung, so bekommen wir folgende Declinationstabelle:

Erste Declinationsart.

	Singular.			Plural.
	Männl.	Weibl.	Sächl.	Für alle Geschlechter gleich.
N.	**er,**	**e,**	**es.**	**e.**
G.	**es, en,**	**er,**	**es, en.**	**er.**
D.	**em,**	**er,**	**em.**	**en.**
A.	**en,**	**e,**	**es.**	**e.**

Beispiele.

	Singular.		
	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	**Guter Wein.**	**Gute Zeit.**	**Gutes Brot.**
G.	**Gutes / Guten } Weines.**	**Guter Zeit.**	**Gutes / Guten } Brotes.**
D.	**Gutem Weine.**	**Guter Zeit.**	**Gutem Brote.**
A.	**Guten Wein.**	**Gute Zeit.**	**Gutes Brot.**

Plural.

Nom.	Gute Weine,	(Zeiten, Brote).
Gen.	Guter Weine,	(Zeiten, Brote).
Dat.	Guten Weinen,	(Zeiten, Broten).
Accus.	Gute Weine,	(Zeiten, Brote).

Der Genitiv des männlichen und sächlichen Geschlechts hat also **gutes** und **guten**. Letzteres aber ist ersterem in der Regel vorzuziehen, theils, weil der Casus schon hinlänglich durch das Substantiv selbst bezeichnet ist, theils weil es der Wohllaut, der das doppelte s (gute s Weine s) nicht verträgt, nothwendig macht *). Daher sagen wir lieber: **guten Theils, andern Theils, ruhmvollen, seligen Andenkens.** Eben so fodert der Wohllaut, daß die Adjective, welche sich auf **m** enden, als: **bequem, vornehm, lahm, arm, angenehm,** im Dativ **en** für **em** annehmen, und daß wir also sagen müssen: **von angenehmen** (nicht **angenehmem**) **Geschmack, mit frommen Sinn, von vornehmen Stande, mit lahmen Fuße** **).

*) Der Wohllaut in der Sprache läßt sich freilich nicht durch Regeln bestimmen, da Feinheit des Sinnes, Kenntniß und Geschmack ihre verschiedenen Grade haben. Doch wird Niemand das gehäufte zischende s wohllautend nennen wollen. Welches Ohr mag z. B. gern hören

Gesund und frohes Muthes
Genießen wir des Gutes!

**) Klopstock beobachtet diese Foderung des Wohllauts in seiner Messiade sorgfältig und wenn noch ein anderes Adjectiv folgt, so bezeichnet er den Dativ immer in dem zweiten.

§. 249. Kommen mehrere Adjective vor einem Substantiv zusammen, so erhält nur das erste die vollständige Declination, und die übrigen nehmen, mit Aus-

nahme des Nom. Singul., ein en an, z. B. **guter, rother, alter Wein**; Gen. **guten, rothen, alten Weines**; Dat. **gutem, rothen, alten Weine**; Acc. **guten, rothen, alten Wein**; Plur. **gute, rothen, alten Weine**; Gen. **guter, rothen, alten Weine**; Dat. **guten, rothen, alten Weinen**; Acc. **gute, rothen, alten Weine**.

§. 250. Zweitens. Ein Adjectiv kann aber noch mehrere andere Bestimmungswörter in er vor sich haben, mag dies der bestimmende Artikel oder ein Pronomen sein. In diesen Fällen wird nur das erste Bestimmungswort des Substantivs nach obiger Tabelle (§. 248.) vollständig declinirt, und das Adjectiv erhält wieder ein **en**, nur daß das Femininum und Neutrum im Accus. Singul. wie der Nominativ lautet, folglich nicht **en**, sondern **e** hat. Hiernach erhalten wir folgende Tabelle:

Zweite Declinationsart.

	Singular.			Plural.
	Männl.	Weibl.	Sächl.	Für alle Geschlechter gleich.
N.	e,	e,	e.	en.
G.	en,	en,	en.	en.
D.	en,	en,	en.	en.
A.	en,	e,	e.	en.

Beispiele.

Singular.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	Der gute Wein.	Die gute Zeit.	Das gute Brot.
G.	Des guten Weines.	Der guten Zeit.	Des guten Brotes.
D.	Dem guten Weine.	Der guten Zeit.	Dem guten Brote.
A.	Den guten Wein.	Die gute Zeit.	Das gute Brot.

Plural.

N.	**Die guten Weine,**	**(Zeiten, Brote).**
G.	**Der guten Weine,**	**(Zeiten, Brote).**
D.	**Den guten Weinen,**	**(Zeiten, Broten).**
A.	**Die guten Weine,**	**(Zeiten, Brote).**

Eben dieses findet Statt, wenn mehrere Adjective mit dem Artikel, Pronomen, oder Zahlwort auf einander folgen, als: **der alte, gute Mann, des alten, guten Mannes; dieser kranke, schwache Greis, dieses kranken, schwachen Greises; jener schöne Garten u. s. w.**

§. 251. Drittens. Wenn aber vor dem Adjectiv noch ein Bestimmungswort steht, welches nicht die vollständigen Casus- und Motionslaute hat, so geht es nach beiden Declinationsarten. Nach der ersten Declination geht es durch alle Geschlechter im Nominativ Singularis; in den übrigen Casus aber nach der zweiten Declination, ohne Unterschied des Geschlechts, nur daß der Accus. des Singularis im Neutro wie der Nominativ, also es hat. Hierher gehören: **ein, kein, viel, wenig, mehr,** und die Personwörter, die sich nicht auf er endigen: **mein, dein, sein, ich, du, er, sie.** Daraus entsteht also die

Dritte Declination.

Singular.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	**ein guter Mann,**	**eine gute Frau,**	**ein gutes Kind.**
G.	**eines guten Mannes,**	**einer guten Frau,**	**eines guten Kindes.**
D.	**einem guten Manne,**	**einer guten Frau,**	**einem guten Kinde.**
A.	**einen guten Mann,**	**eine gute Frau,**	**ein gutes Kind.**

Singular.

N.	**ich kranker Mann,**	**ich kranke Frau,**	**ich krankes Kind.**
D.	**mir kranken Manne,**	**mir kranken Frau,**	**mir kranken Kinde.**
A.	**mich kranken Mann,**	**mich kranke Frau,**	**mich krankes Kind.**

Plural.

N. wir kranken Männer, (Frauen, Kinder).
D. uns kranken Männern, (Frauen, Kindern).
A. uns kranke Männer, (Frauen, Kinder).

§. 252. Bei den Adjectiven, welche nach der zweiten Declinationsart abgeändert werden, ist noch die Ausnahme zu bemerken, daß, wenn sie ein mit Motionslauten vollkommen versehenes Bestimmungswort vor sich haben, das **n** in dem Nominativ und Accusativ des Plurals verloren geht, so, daß sie sich alsdann auf **e** enden. Dies ist besonders der Fall nach den Wörtern: **einige, etliche, viele, mehrere, wenige, alle, manche, solche** und **welche**; z. B. **einige französische Schriftsteller, etliche große Männer, alle gute Vorsätze, wenige rechtschaffene Menschen, mehrere schöne Blumen, viele neue Thaler, solche häßliche Gesichter, welche reiche Städte.** Wenn aber **ihr, meine, deine, seine, eure** vorhergeht, so behält der Plural sein **n** durch alle Casus, z. B. **ihr guten Leute, meine lieben Freunde, deine schönen Bücher** 2c.

§. 253. Wird ein Adjectivum durch ein anderes Adjectivum noch näher bestimmt, so kann letzteres, welches voran steht, nur adverbialiter gebraucht werden, und bleibt also ohne Veränderung, z. B. ein **kindlich** frohes Gemüth, eines **kindlich** frohen Gemüths, einem **kindlich** frohen Gemüth; eben so: eine **unerwartet** frohe Nachricht, eine **hoch** rothe Blume, ein **neu** eingebundenes Buch, das **üppig** wachsende Gras, der **lieblich** tönende Gesang, ein **ganz** großes Haus, ein **unbekannt** reisender Prinz. Wollte man diese Adjectiven in den genannten Verbindungen decliniren, so würde sich zugleich der Sinn ändern.

§. 254. Soll ein Adjectivum mit einem zusammengesetzten Substantivum verbunden werden, so kann es sich nur auf das letzte Wort in der Zusammensetzung beziehen. So ist also ein **feines Bierglas** nur ein feines Glas, gleichviel ob für grobe oder feine Biere, und ein **Englisches Federmesser** ein in England verfertigtes Messer, für Englische, Deutsche, Französische ꝛc. Federn. Alle solche Zusammensetzungen daher, in welchen, nach der Absicht des Sprechenden, das Adjectiv auf den ersten Theil des Compositi gehen soll, sind fehlerhaft; dahin gehören: **ein toller Hundsbiß**, weil man nicht sagen kann: **ein toller Biß, ein seidener Strumpfwirker**, weil ein seidener **Wirker** ein Unding ist, eben so: **ein Englischer Kleidermacher, ein musikalischer Instrumentenmacher, ein wollener Zeugweber, ein wilder Schweinsbraten.** Um solche Fehler zu vermeiden, muß man umschreiben, als: **ein Biß toller Hunde**, oder Composita bilden: **ein Seidenstrumpf-Wirker, ein Blaseinstrumenten-Macher, ein Wildschweins-Braten.** — Auch der Ausdruck: **Deutsche Sprachlehre** ist nach dieser Regel falsch; denn er sagt so viel als: **eine Deutsche Lehre irgend einer** (nicht angegebenen) **Sprache**, und **ein Deutscher Sprachlehrer** ist ein Lehrer, der durch die Deutsche Sprache in anderen Sprachen unterrichtet. Indessen sind einige dieser Ausdrücke durch langen Gebrauch schon gestempelt; nur muß man sich hüten, sie zu vermehren.

§. 255. Die Adjective können auch in allen drei Geschlechtern als Substantive gebraucht werden: **der Weise, der Gelehrte, das Schöne, das Edle, das Große, die Schöne, die Bekannte, Verwandte, Gelehrte, Weise** (nicht **Bekanntinn,**

Verwandtinn) u. s. w. Im männlichen und weiblichen Geschlechte werden sie durch alle Casus hindurch abgeändert, im sächlichen aber verlieren sie den Plural. Im Genitiv Singularis haben die männlichen **en**: **des Weisen** *); die sächlichen aber **s** oder **es**: **das Grün, des Grüns; das Schwarz, des Schwarzes**; so auch **das Blau, das Rund, das Eiweiß, das Bleiweiß, das Tausendschön, das Berlinerblau** u. s. w.

*) Der Vocativ von **der Weise** heißt **Weiser**. Eben so: **Guter, Böser** rc. Es könnte demnach scheinen, als wäre die, bei den Substantiven gegebene Regel, daß der Vocativ immer wie der Nominativ laute, hier nicht anwendbar. Allein der Vocativ wird, wie bei dem Substantiv, unabhängig vom Artikel gebildet, also nicht von **der Weise**, sondern von **Weiser**, und so werden beide Casus wieder gleich.

4) Comparation des Adjectivs.

§. 256. Die Comparation besteht in der Vergleichung zweier Dinge mit einander, wodurch ihr gegenseitiges Verhältniß angedeutet wird. Ein Merkmal kommt nämlich einem Gegenstande entweder ohne oder mit Vergleichung des Grades zu, in welchem es auch einem andern Gegenstande beigelegt wird. Im ersten Falle heißt das Wort, welches das Merkmal bezeichnet, positiv, z. B. **der Mann ist groß**; im zweiten Falle wird das Prädicat (z. B. groß) einem Gegenstande in Bezug auf einen andern beigelegt und zwar in einem höhern oder niedrigern Grade, z. B. **der Mann ist größer, kleiner**; oder so, daß kein anderer seiner Gattung ihm in Hinsicht auf dieses Merkmal gleich kommt, z. B. **der Mann ist der größte, kleinste**. Der höhere oder niedere Grad heißt Com-

paratívus, der höchste oder niedrigste Superlativus. Beide Verhältnisse zusammen nennt man Comparation, oder Steigerung.

Anm. Dem Sprachgebrauch nach bezeichnet der Superlativ, wie im Lateinischen, in vielen Fällen nur einen sehr hohen Grad, als: **er ist der beste Mann von der Welt; er hat den größten Stolz.**

§. 257. Diese Comparation verstatten nur die Adjective und einige Adverbia, wenn sie nicht, wie die Wörter **todt, ziemlich, schriftlich, golden, hölzern, eisern, gleich** u. s. w. schon so bestimmt sind, daß sie einen höhern oder geringern Grad ausschließen.

§. 258. Die Art ihrer Bildung ist zweifach; entweder wird sie

a) durch Flexion, wozu auch der Umlaut gehört, hervorgebracht, z. B. klein — kleiner — kleinste, groß — größer — größeste; oder

b) durch bloße Umschreibung. Z. B. **mehr eingedenk als je.** Eine von den beiden Arten findet bei den meisten Adjectiven und Adverbien Statt.

a) Bildung der Comparation durch Flexion.

§. 259. Durch die Flexion erhält der Positivus er oder r im höhern, und st oder est im höchsten Grade, als: **groß, größer, größest; lang, länger, längst; weise, weiser, weisest; herrlichst, theuerst, höchst** u. s. w. Endigt sich der Positiv auf er und el, so kann das e vor dem r und l wegfallen, als: **bitter, bittrer** (statt **bitterer**), **eitel, eitler.** Das e des höchsten Grades vor dem st wird öfters beibehalten und öfters weggeworfen, als: **der sanfteste,** nicht **sanftste, der wertheste, süßeste;** ohne

e sind der jüngste, längste, dickste, engste, feinste und alle, welche in ig, lich, bar, fach, sam, em, en und r ausgehen, als: der gnädigste, herrlichste, ehrbarste, wachsamste, mannichfachste, bequemste, vollkommenste, theuerste.

Anm. Den Superlativ der Adjective auf isch vermeidet man gern des Wohllauts wegen, und sagt also nicht: barbarischste, knechtischste, bäuerischste, sondern: höchst barbarisch, sehr knechtisch, äußerst bäurisch ꝛc. ꝛc.

§. 260. Mehrere Adjective erhalten sowohl im Comparativ als im Superlativ den Umlaut, als: arm, ärmer, ärmst; kurz, lang, naß, roth, scharf, schwach, schmal, bange, grob, hart, jung, kalt, klug, krank; folgende aber nicht: bunt, faul, blau, falsch, fahl, froh, gesund, hohl, kahl, karg, klar, rund, matt, lahm, roh, sanft, stolz, toll, voll, satt, los, nackt, platt, gerade, hold u. s. w. Besonders gehören zu den letztern diejenigen, welche von Verbis abstammen, als: schwankend, und die, welche einen Diphthong enthalten, als: rauh, blau.

§. 261. Einige Adjective haben eine unregelmäßige Steigerung, als: gut, besser, best *); hoch, höher, höchst; nahe, näher, nächst; viel, mehr, mehrst und meist (s. §. 272.)

*) Die Redensarten: ich bin ihm güter und am gütesten sind platte Eigenheiten des Volks, und gehören nicht in die Schriftsprache.

§. 262. Bei einigen ist nur der Superlativ üblich, oder sie sind defectiv, als: der äußere, der äußerste; der hintere, der hinterste; der innere, der innerste; der untere, der unterste; der vordere, der vorderste. Minder und mindest haben

ihren Positiv **min** verloren, wir sagen dafür **wenig.** (s. §. 272.)

Anm. Von den Wörtern erst und lezt bildet man, weil ihre superlative Bedeutung verloren gegangen ist, noch einen Comparativ, und sagt häufig: der erstere und der leztere. Klopstock verwirft zwar diese Form, und sagt (in seinen grammatischen Gesprächen), daß es eben so schlimm sei, als wenn Jemand der Kleinstere und der Größtere sagen wollte, und Campe (in seinem Wörterbuch der Deutschen Sprache) so wie mehrere Andere folgen ihm darin. Allein die Wörter klein und groß haben ihren deutlichen Comparativ kleiner und ihren Superlativ kleinste, dagegen der Superlativ in den Wörtern erste und lezte (von eher und laß d. h. zurückbleibend, träge) schon unkenntlich geworden ist. Der neuere Sprachgebrauch hat daher diese Wörter mehr als Positive behandelt, und sich, weil er nun das Bedürfniß der Comparation fühlte, ein ersteres und ein lezteres gebildet. Die Wörter der erste und der lezte schließen nämlich zunächst den Begriff des Vorzuges oder der Würde und den Begriff der Zurücksetzung oder Verachtung in sich, z. B. er ist der erste Mann im Staate, der erste Freund meines Hauses, die erste Stelle bei dem Collegium, der lezte Schüler einer Klasse, er ist der Lezte, dem ich etwas gebe; dagegen durch die Comparative ersterer und lezterer bloß relativ die Beziehung auf etwas Früheres oder Späteres, ohne alle Rücksicht auf Würde und Verdienst oder irgend einen Vorzug, ausgedruckt werden soll. Man bedient sich daher dieser Wörter:

1) statt jener und dieser, z. B. Ehrliebe und Ehrgeiz sind zwei verwandte Eigenschaften; erstere hebt, leztere vernichtet den Menschen. Alexander und Diogenes bilden einen schönen

Gegensatz; **ersterer** als Bild der Begierde, **letzterer** als Bild der Genügsamkeit;

2) um die zunächst vorhergegangene Sache von dem Anfange und Schluß eines zusammenhangenden Ganzen zu unterscheiden: z. B. ich habe deine **ersteren** Briefe noch alle aufbewahrt, aber die ersten sind doch verloren gegangen; nach den **letzteren** Nachrichten war er gesund; möchte doch der **letztere** Krieg auch der **letzte** sein! Derjenige Brief meines Freundes ist der **letzte**, der den Schluß unsers ganzen Briefwechsels macht; derjenige Brief aber, dem noch andere Briefe folgen werden, und der nur in Bezug auf die vorhergeschriebenen betrachtet wird, ist der **letztere**. Nach dieser Auseinandersetzung verliert sich das scheinbar Widersinnige, das Einige darin zu finden meinen.

b) Bildung der Comparation durch Umschreibung.

§. 263. Um den Grad zu erhöhen oder zu vermindern, bedient man sich auch der Wörter: **viel, weit, mehr** *), **noch, ungleich, weniger, minder,** so wie man einen hohen Grad des Zustandes durch die Wörter: **sehr, ungemein, außerordentlich, höchst,** und durch das vorgesetzte **erz** **) (erzdumm) ausdruckt; eben so bedient man sich der Vergleichung vermittelst der Zusammensetzung: **kreuzbrav, bettelarm, kohlschwarz, schneeweiß, eiskalt, brühheiß.** Auch den höchsten Grad verstärkt man noch oft durch das vorgesetzte Wort **aller: der allergrößte, der allerkleinste,** oder durch **am, auf, zum, im,** z. B. **am besten, am meisten, am wenigsten, auf das schönste, zum schönsten, im mindesten.**

*) Der Unterschied der umschreibenden Comparation von der Flexion fodert eine besondere Bemerkung, da er selbst von den ausgezeichnetsten Schriftstellern unsers

Volks nicht immer gemacht wird. Wir fragen daher: wann sagt man: **lieber, werther, größer,** und wann: **mehr lieb, mehr werth, mehr groß?** — Der reine Comparativ steht nur da, wo zwei Substanzen (Personen oder Sachen) mit einander steigernd verglichen werden, also: **reicher, gesunder, glücklicher als ich, als er, als ein Fürst; größer, höher als ein Thurm.** Soll aber ein Accidenz oder ein Eigenschaftswort gegen ein anderes Eigenschaftswort gesteigert werden, so tritt die Umschreibung ein, also: **mehr breit als hoch, mehr klug als gut, mehr glänzend als wahr, mehr schön als liebenswürdig.** Daher ist es falsch, wenn Goethe im Egmont (1sten Aufz.) sagt: „vielleicht hat er **wahrer** als klug und fromm gesprochen." — In Uebersetzungen wird man oft keine von beiden Formen anwenden können, sondern durch zu umschreiben müssen: z. B. apertius quam ut fallerent (Tac. Ann. I. 13. C. I.), **zu offen als daß** ꝛc.

) Mit der Sylbe erz werden mehrere Wörter, sowohl Substantive (Erzdieb) als Adjective gebildet. Sie kommt von dem alten **ari, dem das verstärkte Griechische ἀρχι wieder sehr nahe tritt, und bezeichnet immer das Erste und Vorzüglichste seiner Art, im Guten wie im Schlechten, daher sowohl **erzgescheit** als **erzdumm.**

Dreizehntes Kapitel.

Von dem Adverbium.

§. 264. Alle Merkmale, die wir an einem Gegenstande bezeichnen, werden entweder als **an** dem Gegenstande unmittelbar haftend und an ihm schon befindlich gedacht, oder sie werden ihm willkürlich zur Be-

stimmung seines Seins und Verhaltens in einem Urtheile erst beigelegt.

Im ersten Falle ist das Wort, durch welches das Merkmal bezeichnet wird, ein Adjectiv, z. B. ein **guter** Mensch, ein **weiser** Mann; im zweiten Falle ist es ein Adverbium, z. B. der Mensch ist **gut**, der Mann handelt **weise**, mein Freund ist **hier**, er urtheilt **sehr richtig**. — Aus diesen Beispielen ergibt sich

1) daß ein und dasselbe Wort bald Adjectiv bald Adverbium sein kann, je nachdem wir uns das dadurch bezeichnete Merkmal an oder außer dem Gegenstande denken *);

2) daß das Adverbium zur nähern Bestimmung bald des Verbi, bald des Adjectivs, ja selbst eines andern Adverbii dient, z. B. eine **sehr sauber** gemachte Arbeit, der **ganz außerordentlich** schöne Garten.

*) Anm. In der Lateinischen Sprache ist der Unterschied zwischen Adjectiv und Adverbium auch äußerlich bezeichnet, da beide sich zugleich durch eine besondere Form unterscheiden, z. B. bonus und bene, beatus und beate, parvus und parve, brevis und breviter.

§. 265. Ein Adverbium hat also die Bestimmung, das Zufällige im Prädicat zu bezeichnen, und ist daher ein Bestimmungswort des Prädicats überhaupt, mag dieses in dem Verbum selbst sich befinden (z. B. **er denkt gut**), oder durch ein besonderes Adjectivum (der Mensch ist **sehr gut**) ausgedruckt werden, dagegen das Adjectiv immer nur das Merkmal der Substanz bezeichnet.

Anm. Nach diesem Begriff des Adverbii rechtfertigt sich die Lateinische Benennung Adverbium, die nichts anders sagen soll, als daß dieses Wort dem Verbum

zur nähern Bestimmung des darin liegenden Prädicats beigefügt wird. Indessen hat die Begriffs- und Namenbestimmung dieses Redetheils den Sprachlehrern von je an viele Schwierigkeiten gemacht. Schottel nennt das Adverbium Zuwort, Gottsched Nebenwort, Adelung nimmt zweierlei Arten der Adverbia an, nämlich solche, die einen Umstand anzeigen, wie: hier, dort, jetzt ꝛc. und solche, die eine Beschaffenheit andeuten, wie: groß, schwarz, weiß ꝛc., und darnach benennt er jene Umstands- und diese Beschaffenheitswörter. Noch Andere haben Bestimmungswort für Adverbium einführen wollen. Unter diesen und andern Benennungen ist Umstandswort als die passendste angesehen und aufgenommen werden.

§. 266. Da das, was an dem Prädicat als zufällig bezeichnet werden kann, sehr verschieden ist, so gibt es auch sehr verschiedene Arten von Adverbien. Wir können sie, der bessern Uebersicht wegen, nach der vorher gegebenen Erklärung, unter zwei Hauptklassen bringen:

1) Adverbia, als Bestimmungswörter des Verbi und
2) Adverbia, als Bestimmungswörter des Adjectivs.

Anm. Vielleicht ist es noch nöthig zu bemerken, daß der verschiedene Standort, den das Adverbium in der verbundenen Rede einnehmen kann, in dem Begriff desselben gar nichts ändert. Das Wort heute bleibt immer ein Adverb, ich mag sagen: ich erwarte heute meinen Freund, oder: heute erwarte ich meinen Freund, oder: ich erwarte meinen Freund heute; denn es ist darum immer ein Bestimmungswort des Verbi erwarten. Selbst in der Redensart: nur Gott kann helfen, oder Gott allein kann helfen, und in ähnlichen, sind nur und allein nicht Bestimmungswörter des Subjects Gott; sie gehören vielmehr zu der ausgelassenen Copula ist, denn aufgelöst heißen jene Sätze: es ist nur, oder: es ist allein Gott, der helfen kann.

I. Adverbia, als Bestimmungswörter des Verbi.

§. 267. Das Adverbium ist entweder die reine Copula, oder es bestimmt zugleich den Begriff der Zeit.

1) Die Bestimmungswörter der reinen Copula sind:

a) Die Adverbia, welche eine Bejahung oder Verneinung bezeichnen (Adverbia affirmandi aut negandi). Sie bestimmen, ob das, was man von einem Subjecte prädicirt, ihm zukomme oder nicht. Dahin gehören: **ja, allerdings, warlich, unstreitig, fürwahr, nein, nicht** *).

Anm. 1. *) Eine doppelte Verneinung ist fehlerhaft. Man muß also nicht sagen: **ich habe kein Geld nicht.** Auch bei solchen Verbis, die schon eine Negation in sich schließen, ist das **nicht** tautologisch, z. B. bei **verbieten, läugnen, zweifeln, verhindern, abschlagen, versagen** 2c.

Anm. 2. Das **nicht** wird indessen auch oft als eine Verstärkungspartikel bei Fragen gebraucht. So sagt man z. B.: **ist es nicht wahr? habe ich es Dir nicht gesagt? Wollen Sie nicht mitgehen?** — Man federt dadurch den Andern zur Bestätigung einer Behauptung, einer Muthmaßung, eines Wunsches 2c. auf. Auch bei Ausrufungen findet sich das **nicht**, z. B.: **Wie gut ist es nicht! Was Du nicht sagst! Wie klug bist Du nicht!** Auch hier dient es zur Verstärkung; denn aufgelöst würden diese Redensarten heißen: **nicht wahr, es ist doch gut** 2c.

b) Die Adverbia, welche bestimmen, ob die Verknüpfung des Prädicats mit dem Subject möglich, wirklich oder nothwendig ist. Sie bezeichnen also den Modus und heißen darum Adverbien der Modalität. Es gehören dahin: **gewiß, wirklich, sicherlich, wahrscheinlich, vermuthlich, un-**

glaublich *), **wohl, nothwendig, unfehlbar, unausbleiblich.** Auch gehören hierher die fragenden Adverbien: **ob, etwa, wie, wo, woher, wie so, warum?**

*) Ueber die Sylbe un siehe die Anm. zu §. 47. Der zeitige Sprachgebrauch fodert sie in den Wörtern ungefähr, ungeachtet, unentgeltlich, unmöglich; eine Ausnahme macht ohnmächtig.

2) Die Bestimmungswörter der Copula mit dem Begriff der Zeit. Dahin

a) die Adverbia der Zeit und der Zeitdauer: **einmal, irgend einmal, jemals, nie, niemals, immer, nimmermehr, jetzt, heute, nun, vorher, ehemals, vorlängst, jüngst, gestern, forthin, nächstens, einst, dereinst, gleich, Abends, Morgens, spät, früh, je und je, allezeit, stets, unaufhörlich, immerfort;**

b) die Zahladverbien, welche bestimmen, wie oft etwas in einem Zeitpunkt geschehen ist, als: **oft, selten, bisweilen, je zuweilen, manchmal, mehrentheils, zweimal, sechsmal, hundertmal, tausendmal** ꝛc;

c) die Adverbien, welche die Grenzen der Zeit bestimmen, von wo eine Handlung anfängt und wo sie aufhört: **seit, seitdem, nachdem, bis, bis daß, bis dahin.**

II. Adverbia, als Bestimmungswörter des Adjectivs.

§. 268. Die hieher gehörigen Adverbia bestimmen entweder den Grad der Größe und der Stärke, in der ein Prädicat dem Subject zukommt, oder den Inhalt eines Prädicats, d. h. eine Handlung, ein Leiden oder irgend einen Zustand. Sie sind also zweierlei Art,

1) Adverbien des Grades, und 2) Adverbien des Inhalts.

§. 269. 1) Adverbien des Grades. Diese geben die innere Größe an, nach welcher ein Prädicat dem Subject zukommt, entweder a) überhaupt, oder b) mit Vergleichung.

a) Ueberhaupt (ohne Vergleichung) geben die Größe an die Adverbien: **sehr, gar, gar zu, gar sehr, überaus, unendlich, ganz, gänzlich, ungemein, besonders, vorzüglich, beinahe, fast, kaum, etwa** und **etwas, je-je, je-desto, um so viel** u. s. w.

b) Mit Vergleichung, und in diesem Falle wird dadurch entweder die Gleichheit oder die Ungleichheit bezeichnet. Die Adverbien der Gleichheit heißen: **so, eben so — als, nicht mehr — nicht weniger — als**, z. B. **eben so klug als er** rc. Die Adverbien der Ungleichheit sind: **weit, noch, ungleich, viel — als**, z. B. **mein Freund ist weit klüger, viel reicher als ich.**

§. 270. 2) Adverbien des Inhalts. Dahin gehören:

a) Die, welche den Ort, auf den sich das Prädicat bezieht, bestimmen (adverbia loci): **hier, dort, wo, hieselbst, überall, nirgends, irgends, drinnen, draußen, da, daselbst, oben, unten, jenseits, rechts, links, seitwärts, weit, ferne, nahe, daher, dorther, von hier, dorthin, hieher, dafür, dagegen, damit, daneben, daran, darauf, daraus, darin** (in diesem), **darein** (in dieses), **darüber, darum, darunter, davon, davor, dazu, dazwischen, hieran, hierauf, hiermit, heraus, hinaus, wodurch, wofür, womit, woran, worauf, worin** und **worein** (werden unterschieden wie **darin**

und darein), **wozu**, **wovor**, **worüber**, **herum**, und **umher** u. s. w.

Anm. 1. Die Adverbia, welche aus her und hin zusammengesetzt sind, als: **heraus**, **hinaus**, **herüber**, **hinüber**, **herauf**, **hinauf**, **herunter**, **hinunter**, werden sehr oft mit einander verwechselt, daher merke man sich folgendes: das **hin** bezeichnet allemal eine Richtung oder Zielbewegung nach einem Orte; das **her** aber eine dem Handelnden sich annähernde Bewegung von einem Orte. Gewöhnlich findet man den Stand- und Richtungspunkt in dem Redenden, z. B. **Komme herunter**, sage ich zu dem, der auf einem Berge steht, und er antwortet mir: **komme herauf**. Hier ist das **herunter** und **herauf** eine Annäherung zur sprechenden Person. **Ich komme nicht hinauf**, rufe ich ihm zu, **und ich nicht hinunter**, ist seine Antwort. Hier ist das **hinauf** und **hinunter** ein Entfernen oder Wegbegeben der sprechenden Person von ihrem Standorte. Daher muß man sagen: **komme herein**, **gehe hinaus**, **fahre hinüber**, **springe hinein** (in den Fluß); aber: **springe herein**, sage ich, wenn ich schon im Flusse bin, zu einem Andern, der mir folgen soll; **sehen sie hinunter ins Thal**, **ich fahre hinab**, **der Gesang der Vögel erschallt zu mir herüber**, **heraus mit dir aus deinem Loch**, **ich gehe hinaus aufs Feld** u. s. w. — In denjenigen Sätzen, wo es an einem bestimmten Stand- und Richtungspunkt fehlt, z. B. **sich zu den Fähigkeiten eines Menschen herablassen**, **einen Preis herabsetzen**, **sich heraufarbeiten** 2c., muß der Sprechende sich denjenigen Standpunkt suchen, welcher der ausgedruckten Vorstellung am nächsten liegt.

Anm. 2. Herum und umher werden von Einigen nur so unterschieden, daß jenes für die gemeine, dieses für die edlere Sprech- und Schreibart bestimmt sein solle; allein sie unterscheiden sich auch in ihrer Bedeutung.

In herum liegt offenbar die Beschreibung einer Linie, welche wieder in sich selbst zurückkehrt: in umher aber die Beschreibung einer Linie, die in verschiedenen Richtungen läuft, doch nicht in sich selbst zurückkehrt, sondern sich in jeden andern zufälligen Punkt verlieren kann. So geht z. B. eine Schüssel oft bei einer ganzen Tischgesellschaft herum, bis sie wieder zum Wirth zurück kommt, und der Fuchs geht um den Hühnerstall herum; aber Reisende, die eine Stadt besehen wollen, gehen in derselben umher (bald rechts, bald links), und der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löwe. Auch bezeichnet herum mehr die Linie um einen bestimmten Raum; das umher aber die Linie in einem bestimmten Raum. So segelt man z. B. um England herum; aber die frommen Pilger rutschen in der Kapelle zu Loretto auf den Knieen umher.

b) Die, welche die Aehnlichkeit bezeichnen (adverbia similitudinis): **wie, als, gleich, gleichsam**, z. B. **der Mensch ist wie das Gras auf dem Felde.**

§. 271. Die Adverbien, wenn sie nicht zugleich adjectivisch gebraucht werden, nehmen zwar keine Beugungsform an, lassen sich aber steigern, z. B. **oft, öfter, am öftersten.**

Anm. Man muß öfter von öfters unterscheiden. Jenes steht als Comparativ nur bei Vergleichungen, dieses hat den Begriff von mehrmals, z. B. **ich sah den Kaiser öfter** (nämlich als du), **aber öfters** (mehrmals) **doch nur in der Ferne.** — Oesterer ist fehlerhaft, weil es ein überflüssiger Comparativ vom Comparativ ist.

§. 272. Manche Adverbien haben eine unregelmäßige Steigerung, ja manche sind sogar defectiv. Dahin gehören:

Positiv.	Comparativ.	Superlativ.
nahe	näher	am nächsten.
bald	eher	am ehesten.
hoch	höher	am höchsten.
gut	besser	am besten.
gern	lieber	am liebsten.
(fehlt) *)	minder	am mindesten.
(fehlt)	mittlere	mittelste.
außen	äußere	äußerste.
innen	innere	innerste.
hinten	hintere	hinterste.
oben	obere	oberste.
unten	untere	unterste.
vorn	vordere	vorderste.
(fehlt) **)	mehr ***)	am meisten.

*) Man bezeichnet den Positiv durch wenig.

**) Man bezeichnet den Positiv durch viel.

***) Klopstock verwirft in seinen grammatischen Gesprächen den Comparativ mehrer, und will mehre Menschen st. mehrere Menschen gesprochen und geschrieben wissen, weil man nicht einen Comparativ vom Comparativ machen könne, und viele Neuere sind ihm darin gefolgt. Allerdings gibt es einen alten Positiv ma (mah), der auch im Lateinischen magis vorkommt. Daraus entstand die Comparation mar und mer, die aber als eine dunkle Form in dem neuern Sprachgebrauch die vollständige Comparativ-Sylbe er annahm. So entstand mehrer (das auch noch in mehrerlei vorhanden ist). Jetzt bedürfen wir diese Form, da mehr bloß die Vergleichung bezeichnet, z. B. mehr Geld als Verstand, dagegen mehrer eine unbestimmte Zahl ohne Vergleich ausdruckt, also so viel bedeutet als: mehr denn Einer, oder denn einmal, z. B. er hat Mehrere gesehen; ich habe es mehrere Male gethan. Also sagen wir richtig: er hat mehrere Weine im Keller, mehrere Spei-

sen auf seinem Tisch, d. i. mehr als einen Wein, oder verschiedene Weine. Der Sprachgebrauch hat diesen merklichen Unterschied einmal festgestellt; auch haben Männer wie Graff (in seinem Althochdeutschen Sprachschatz) ihn in der Schreibung beibehalten.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Verbum oder dem Zeitworte.

I. Begriff und Bestandtheile des Verbi.

§. 273. Das Verbum ist ein Wort, welches das Sein oder Geschehen eines Dinges zugleich mit der Bestimmung der Zeit ausdruckt. In so fern es jenes thut, heißt es vorzugsweise Verbum, in so fern es dieses thut, Zeitwort.

§. 274. Das Verbum ist die Grundlage der Urtheilsform; denn es enthält die Copula, durch welche das Verhältniß zwischen Subject und Prädicat dargestellt, oder die Substanz mit ihrem Merkmale verbunden werden soll, als: **Sokrates ist weise, der Mensch ist denkend.** In so fern diese Verbindung eine bloße reine Verbindung des Subjects und Prädicats ist, nennen wir die dem Verbum zukommende Bestimmung Modus; in so fern sich mit ihr der Begriff der Zeit mischt, heißt das ihm zukommende Merkmal Tempus. In beiden Fällen bezeichnet die Verbindung den Numerus und die Person.

1) Vom Modus.

§. 275. Das Verhältniß zwischen Subject und Prädicat kann nach den drei logischen Gesetzen der

Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit dargestellt werden. Dies gibt den Modus, der also nichts anders ist, als die Art und Weise (Sprechweise), wie das Prädicat mit dem Subject durch das Verbum verbunden wird. Da dies nun auf eine dreifache Art geschehen kann, so hat auch jedes Verbum drei Modos, welche Indicativ, Conjunctiv und Imperativ heißen. Man faßt sie zusammen unter dem gemeinschaftlichen Namen Verbum finitum (bestimmtes Verbum).

§. 276. Der Indicativ stellt die Verknüpfung des Prädicats mit dem Subject als wirklich und gewiß dar. Er ist also das Zeichen der Wirklichkeit, und heißt daher auch in der Deutschen Grammatik gewisse oder bestimmte Art. Sage ich: **mein Vater ist krank**, so zeige ich durch **ist** die Wirklichkeit seiner Krankheit an.

§. 277. Der Conjunctiv stellt das Prädicat in einer bloß möglichen Verknüpfung mit dem Subject dar. Er ist also das Zeichen der bloßen Möglichkeit, daher er im Deutschen den Namen der ungewissen Art führt. Da aber zu dem Möglichen alles gehört, was Gegenstand eines Wunsches, einer Bitte, Hoffnung, Bedingung, eines Zweifels u. s. w. ist: so umfaßt der Conjunctiv im Deutschen alles das, was die Grammatiker in den alten Sprachen Optativus, Concessivus, Potentialis, Dubitativus u. s. w., genannt haben; z. B. **mein Vater wäre krank; mein Vater möchte, würde gesund sein.**

Anm. Da im Deutschen die Form des Conjunctivs nicht so scharf ausgeprägt ist wie im Griechischen und Lateinischen: so umschreibt man ihn gern durch die Verba **dürfen, können, mögen, wollen, sollen**

und lassen, wodurch wieder der Vortheil entsteht, daß gewisse Nebenbegriffe bestimmter bezeichnet werden können, z. B. ich möchte (Wunsch), ich dürfte (Erlaubniß), ich wollte (Vorsatz) ꝛc. ausgehen.

§. 278. Der Imperativ bezeichnet die Verknüpfung zwischen Prädicat und Subject als nothwendig, oder als ein Sollen. Er ist also das Zeichen der Nothwendigkeit, z. B. sei rechtschaffen; bete und arbeite.

Anm. 1. Aeltere Sprachlehrer nahmen vier Modes an, indem sie zu den genannten noch den Infinitiv rechneten; noch Andere wollten auch das Participium dazu zählen. Allein beide sind keine Modi; denn weder durch den Infinitiv, noch durch das Participium, wird dem Subject ein Prädicat beigelegt, es fehlt ihnen also die verbindende Kraft, welche der Charakter des Modus ist. Der Infinitiv und das Participium sind nichts weiter, als aus dem Verbo abgeleitete Redetheile, von denen jener als Substantiv, dieses als Adjectiv, beide aber öfters mit dem Nebenbegriff der Zeit, gebraucht werden. Sie heißen Verbum infinitum (unbestimmtes Verbum).

Anm. 2. Das Gerundium und Supinum des Lateiners muß der Deutsche aus Mangel einer eigenen Form umschreiben, z. B. man muß arbeiten, zu arbeiten, durch arbeiten.

2) Vom Tempus.

§. 279. Das Verbum kann auch Prädicat und Subject so mit einander verknüpfen, daß dadurch der Begriff der Zeit ausgedruckt wird. Da nun diese Zeit entweder gegenwärtig, oder vergangen, oder zukünftig ist, so muß es auch in jedem Verbo eine Bezeichnung der gegenwärtigen, vergangenen und zu-

künftigen Zeit, oder ein Tempus präsens, Tempus präteritum und Tempus futurum geben. Aus diesem Grunde hat der Deutsche das Verbum Zeitwort genannt.

Anm. Die Adverbien **heute, gestern, morgen** 2c. drucken zwar auch eine Zeit aus, aber nur eine, dagegen das Zeitwort in seinen verschiedenen Formen alle Abschnitte der Zeit darstellen kann, und damit zugleich das Sein und Geschehen eines Dinges verbindet.

§. 280. Obgleich wir aber nur drei Zeiten haben, so lassen sich doch bei der vergangenen und zukünftigen Zeit noch gewisse wesentliche Unterschiede festsetzen. Sehen wir zuerst auf das Tempus präteritum, so kann die dadurch als vergangen bezeichnete Verknüpfung des Prädicats mit dem Subject auf zweierlei Art gedacht werden:

1) in Beziehung auf eine andere Verknüpfung, oder
2) ganz für sich, ohne Beziehung auf eine andere Verknüpfung.

§. 281. Was das erstere betrifft, so sind hier wieder zwei Fälle möglich:

a) eine Handlung kann nämlich noch nicht völlig vorüber sein, während zu gleicher Zeit schon eine andere anfängt, so daß die erstere gleichsam durch die andere unterbrochen, und auf diese Art abgeschlossen wird. Die Bezeichnung dieser unterbrochenen Handlung heißt das Präteritum Imperfectum (von in und perficere, was im Vollenden ist). Wenn ich also sage: **als ich schrieb, kam mein Freund zu mir**, so war die Handlung des Schreibens noch nicht beendigt, sie wurde nur unterbrochen durch die Ankunft des Freundes;

b) eine Handlung kann schon völlig vorüber sein, während eine andere (jedoch in Beziehung auf jene)

anfängt. Also in Verbindung stehen beide Handlungen auch, wie bei dem Imperfectum, nur daß die erste Handlung nicht erst im Vollenden ist, sondern schon wirklich ganz aufgehört hat. Die Bezeichnung dieser schon vollendeten Handlung heißt Präteritum Plusquamperfectum. Sage ich also: **als ich meinen Brief geschrieben hatte, kam mein Freund zu mir,** so habe ich die Handlung des Schreibens als schon vollendet dargestellt, jedoch in Beziehung auf eine andere darauf folgende, die mit jener ersten in Verbindung steht.

§. 282. Was das zweite (die Verbindung des Prädicats mit dem Subject ohne Beziehung) betrifft, so heißt die Bezeichnung für diese schon vollendete Handlung schlechtweg Perfectum (perficere, vollenden). **Ich habe geschrieben,** zeigt also eine Handlung ohne alle Beziehung auf eine andere an.

§. 283. Sehen wir ferner auf das Tempus futurum, so ist auch dies von doppelter Art; denn es zeigt entweder

1) etwas an, das noch geschehen wird, schlechtweg und ohne Beziehung auf eine andere Handlung, oder

2) etwas mit Beziehung auf eine andere Handlung, und zwar so, daß die zukünftige Handlung als bereits vergangen dargestellt wird.

§. 284. Wird die zukünftige Handlung schlechtweg, ohne Beziehung auf eine andere, dargestellt: so heißt ihre Bezeichnung Futurum absolutum oder simplex (einfaches). Z. B. **ich werde schreiben; er wird gehen.**

§. 285. Wird aber die zukünftige Handlung mit Beziehung auf eine andere, und zwar in der Vergangenheit dargestellt: so nennen wir diese Bezeichnung

Futurum exactum (vollendetes) oder compositum (zusammengesetztes). Z. B. **wenn ich werde geschrieben haben.**

§. 286. Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so bekommen wir folgende Zeiten:

1) Tempus Präsens: ich lobe.
2) Tempus Präteritum. Dieses enthält:
   a) Präteritum Imperfectum: ich lobte.
   b) Präteritum Perfectum: ich habe gelobt.
   c) Präteritum Plusquamperfectum: ich hatte gelobt.
3) Tempus Futurum. Dieses enthält:
   a) Futurum absolutum: ich werde loben.
   b) Futurum exactum: ich werde gelobt haben.

Unter diesen sind beziehend das Imperfectum, Plusquamperfectum und Futurum exactum. Alle übrige sind nicht beziehend.

Anm. Eine ausführlichere Darlegung der Lehre vom Tempus gehört in eine allgemeine Sprachlehre. Harris, Wolf, Bernhardi haben treffliche Theorien aufgestellt, die aber mehr die alten als die neueren Sprachen betreffen. Einige haben auch versucht, die von Reiz und Anderen nach den älteren Grammatikern festgesetzte Theorie des Griech. und Lat. Zeitworts auf die Deutsche Sprache anzuwenden. Und hiernach gibt es denn auch drei Formen für die noch nicht angefangene Handlung: **ich bin im Begriff zu sein** (zu haben, zu werden, zu loben); **ich war im Begriff zu sein**, und: **ich werde im Begriff sein zu sein.** Allein dies sind auch keine reine Zeitformen mehr, da sie zu ihrer Bildung einer Umschreibung durch andere Redetheile bedürfen.

3) Von dem Numerus der Person.

§. 287. Das Subject eines Verbi kann entweder eine einzelne, von sich redende Person sein, z. B. **ich liebe**; oder es können mehrere von sich redende Personen sein, als: **wir lieben**; ferner eine oder mehrere Personen, zu denen man spricht, als: **du liebst, ihr liebt**; oder eine oder mehrere Personen, von denen man spricht, als: **er liebt, sie lieben**.

§. 288. Die Bezeichnung der Einzahl des Subjects heißt Singularis, die der Mehrzahl Pluralis. Jeder Numerus enthält drei Personen: **ich, du, er,** und: **wir, ihr, sie.**

II. Verschiedene Arten von Verbis.

§. 289. Alle Verba zerfallen in zwei Hauptklassen. Sie schließen nämlich entweder schon ein vollständiges Prädicat in sich, oder nicht. Zu der letztern Art gehört das Verbum Substantivum sein, welches im Redesatze die Copula, oder das Verbindungsmittel zwischen Subject und Prädicat, ist. Zu der erstern gehört jedes andere in der Sprache, und wird, seines, in ihm enthaltenen, Prädicats wegen, Verbum adjectivum genannt.

Anm. Hiernach kann die Copula ist Copula und Prädicat zugleich sein. Man sagt nämlich dadurch etwas von einem Subject aus, was (als Bedingung) früher als alle damit zu verknüpfende Prädicate gedacht werden muß, nämlich, daß es da sei, gleich viel, ob in der Vorstellung oder Wirklichkeit, z. B. Gott ist (existirt). Von diesem Umstand heißt auch das Verbum ist — Verbum Substantivum, d. h. ein Verbum, welches die Substanz, die Selbständigkeit an einem Dinge aussagt.

§. 290. In jedem Verbum adjectivum liegt die Copula ist versteckt. Sage ich z. B. **Cajus liebt, schläft, arbeitet** u. s. w., so heißt dies nichts anders als: **Cajus ist liebend, schlafend, arbeitend**; mithin findet sich das **ist** in dem Verbum adjectivum, welches das Prädicat enthält, allemal wieder. Aus diesem Grunde ist das Verbum **sein** das erste und nothwendigste Verbum, das in jedem Urtheil die Verbindung zwischen Subject und Prädicat hervorbringt, und eben darum Copula genannt wird.

§. 291. Das Verbum adjectivum ist nun wieder zweierlei Art; denn a) entweder legt es einem Gegenstande etwas bei, das außer demselben vorgeht und dann heißt es Verbum transitivum; oder b) es thut solches nicht, sondern legt dem Gegenstande nur etwas bei, das an demselben allein gedacht werden kann, und dann heißt es Verbum intransitivum oder neutrum.

Anm. 1. Der Name **Transitivum** (transire, übergehen) sagt deutlich, daß dieses Verbum einen äußern Gegenstand (Object) erfodert, auf den es hinwirkt. Sage ich z. B. **ich liebe, lobe, strafe**, so muß ich nothwendig noch einen Gegenstand denken (gleich viel, ob solcher eine Person oder eine Sache ist), welcher geliebt, gelobt und gestraft wird; z. B. ich liebe **den König**, ich lobe **den Wein**, ich strafe **das Laster**. Die Handlung des Lobens, Liebens und Strafens geht also von mir auf einen Andern über, oder wirkt auf einen äußern Gegenstand hin, daher man das Transitivum im Deutschen auch Wirkungswort, Zielwort nennen kann. Ein solches ist es auch dann noch, wenn es den äußern Gegenstand nicht bei sich hat, sobald es ihn nur bei sich haben **kann**, z. B. ich

rathe (gebe einen Rath), koche, wasche ꝛc., weil diese Transitive schon den Gegenstand in sich schließen.

Anm. 2. Die Benennung Intransitivum zeigt an, daß dieses Verbum keinen äußern Gegenstand (Object) mit sich führen kann, auf den es hinwirkt. Sage ich z. B. der Mensch stirbt, schläft u. s. w., so bezeichnen diese Verba einen solchen Zustand, der mit und an dem Dinge (dem Menschen) selbst befindlich gedacht wird, ohne daß hier ein äußerer Gegenstand hinzukommen darf. Eben darum kann solches Verbum auch kein eigentliches Passivum haben, wenn gleich der Sprachgebrauch sich für die dritte Person eine passive Form schafft, z. B. es wurde nach Herzens Lust gelacht, gesprungen und getanzt. In sofern nun diese Intransitiva weder den Charakter des Activs noch des Passivs haben, heißen sie auch Verba neutra.

Anm. 3. Einige Verba können Transitiva und Intransitiva zugleich sein, je nachdem man sie mit einem äußern Gegenstand, auf den sie hinwirken können, in Verbindung bringt, oder nicht. Sagen wir z. B. einen Menschen zu Boden stürzen, so haben wir ein Transitivum; aber vom Pferde stürzen, ist ein Intransitivum; ich bekomme Geld ist transitiv, eine Speise bekommt mir ist intransitiv. So auch hören, sehen, riechen, schmecken, spielen ꝛc.

§. 292. Bei einem transitiven Verbum wird der eine Gegenstand als handelnd (als Subject), der andere als leidend (als Object) dargestellt. Daher ist jedes Transitivum entweder ein thätiges, oder ein leidendes Verbum, oder, mit andern Worten, ein Activ oder ein Passiv. Wenn ich z. B. sage: der Vater liebt den Sohn, so ist der Vater der handelnde Gegenstand (Subject), und das Transitivum lieben das Activ; der Sohn ist aber der leidende Gegenstand (Object), denn er wird geliebt,

d. h. er duldet es, daß der Vater ihn liebt; das Transitivum ist also hier ein Passiv. Es entsteht demnach das Passiv aus dem Activ.

Anm. 1. Handeln und leiden nimmt die Grammatik in einer weitern Bedeutung. Wir sagen von einem Gegenstande, er sei handelnd, wenn er als die wirkende Ursach oder als der Grund gewisser Veränderungen in einem andern Gegenstand anzusehen ist; wir nennen ihn leidend, wenn in ihm selbst Veränderungen hervorgebracht werden.

Anm. 2. Das Kennzeichen eines Activs ist der leidende Gegenstand (Object), den es bei sich hat, oder doch haben kann. Das gewöhnliche äußere Erkennungsmittel besteht darin, daß man versucht, ob ein Passivum daraus gebildet werden kann, welches mit sehr wenigen Ausnahmen, wie **bekommen, erhalten, empfangen, besitzen,** bei allen reinen Activen der Fall ist. Aus den Verben **loben, geben, schreiben** kann ich die Passiva **gelobt, gegeben, geschrieben werden** bilden; doch braucht der leidende Gegenstand nicht immer eine Person zu sein, da viele transitive Verba nur einen sächlichen Gegenstand zulassen, z. B. **schreiben, einen Brief,** also: **der Brief wird geschrieben.** Nicht so ist es mit **schlafen, gehen,** u. s. w., daher diese zu den Intransitiven, oder den Verbis Neutris, d. h. zu denen gehören, welche weder Activa noch Passiva, also keines von beiden sind.

§. 293. Oft wird der handelnde Gegenstand so dargestellt, daß er zugleich der leidende ist, so daß das transitive Verbum als Subject und Object dasselbe Pronomen personale bei sich hat, z. B. **ich freue mich, sie verstehen sich.** Man kann solche Transitiven Pronominal-Verba nennen, da sie nicht, wie die übrigen Verben, ein Pronomen personale, sondern zwei mit sich führen. So wie nun

das Pronominal-Substantiv reflexiv und reciprok ist (s. §. 193.), so zerfallen auch die Pronominal-Verba in reflexive und reciproke. Jenes sind sie, wenn ein und derselbe Gegenstand Subject und Object zugleich ist, z. B. **er freut, betrübt, liebt sich**; dieses, wenn eine Wechselwirkung des Subjects und Objects eintritt, so daß die Handlung von jenem auf dieses, und von diesem auf jenes zurückführt, z. B. **sie freuen, betrüben, lieben sich unter einander.** Von diesen Verben gibt es keine passive Form.

Anm. Die Pronominal-Verba sind es entweder von Natur, oder sie werden nur dazu gemacht. Im erstern Falle bezeichnen sie eine Handlung, die schlechterdings nur auf ihr eigenes Subject zurückführen kann, also immer mit sich verbunden werden muß, als: **er grämt sich, schämt sich** u. s. w. Im letztern Falle kann die Handlung auch auf äußere Gegenstände übergehen, braucht also nicht nothwendig auf ihr eigenes Subject zurückzuführen, z. B. **er liebt sich**, und: **er liebt einen Menschen.** Bei diesen nicht von Natur reflexiven und reciproken Verben kann man das **sich** auch allemal in sein Ich auflösen (§. 193.), ohne den Sinn zu zerstören, z. B. **er lobt, schändet, ehrt, schadet sich, sie loben, schänden** zc. **sich**, d. h. **sein Ich, seinem Ich, ihr Ich.** Dies erlauben aber nicht die wirklichen Pronominal-Verba, denn man kann nicht sagen: **er schämt, grämt, freut sein Ich**, oder: **sie schämen, grämen** zc. **ihr Ich.**

§. 294. Unter den Intransitiven sind einige, welche wir umschreibende nennen, weil sie den Modus, das Tempus und Genus (Geschlecht) der durch sie umschriebenen Verba ausdrucken. Derjenigen, welche den Modus umschreiben, sind sechs; sie heißen: **dürfen, können, lassen, mögen, müssen, sollen**; die, welche

das Tempus und Genus umschreiben, heißen: **sein, werden** und **haben**. Diese drei letzteren werden gewöhnlich Hilfszeitwörter, oder Verba auxiliaria genannt, weil die vollständige Beugung der übrigen Verba durch alle Zeiten und Geschlechter erst durch ihre Beihilfe möglich gemacht wird. In diesem Falle verlieren sie die ihnen sonst eigenthümliche Bedeutung als Verba.

§. 295. Alle zu den genannten Arten gehörige Verba sind entweder persönliche (personalia), oder unpersönliche (impersonalia). Persönlich nennen wir jedes Verbum, bei welchem das Subject genau als Person bestimmt ist, z. B. **ich liebe, du arbeitest, er bittet**. Unpersönlich aber nennen wir ein Verbum, wenn der Gegenstand ganz unbestimmt durch das Wörtchen es ausgedruckt wird, indem wir das wirkende Subject nicht kennen, wie dies besonders bei Naturerscheinungen und Affecten der Fall ist, z. B. es **regnet, es friert, es reift, es thaut, es sticht, reuet, ärgert, ekelt, es trägt sich zu**. Aus diesem Grunde kann ein solches Verbum auch keine erste und zweite Person haben.

Anm. Auch hier gilt, was von den Pronominal-Verben gesagt worden ist (s. §. 293. Anm.): sie sind unpersönlich durch ihre Natur, wie: es schneit, es regnet, es reift, oder sie werden unpersönlich gemacht, wozu man Activa, z. B. es sticht, es kränkt, und Neutra, z. B. es behagt, mangelt, gebührt rc. gebrauchen kann. Nur muß man nicht glauben, daß jedes Verbum, vor welchem das es steht, ein unpersönliches ist; denn oft läßt sich das es auf einen bestimmten Gegenstand beziehen, und mit einem andern Subject vertauschen, z. B. es (das Kind) schläft.

§. 296. Fassen wir nun das Gesagte, der leichtern Uebersicht wegen, kurz zusammen, so haben wir folgende Arten von Verben:

Erste Hauptklasse:

Verbum Substantivum. Dahin gehört bloß das Verbum sein, welches zugleich Copula ist.

Zweite Hauptklasse.

Verbum adjectivum. Dahin
1) das Transitivum. Dieses ist
   a) entweder ein Activum, oder
   b) ein Passivum;
2) das Intransitivum oder Neutrum. Dahin gehören zugleich
   a) die Verba, welche den Modus, und
   b) die, welche das Tempus und Genus umschreiben, oder die Hilfsverba;
3) das Pronominal-Verbum. Dieses ist
   a) entweder reflexiv, oder
   b) reciprok.

Sie alle heißen persönliche, wenn das Subject bestimmt, und unpersönliche, wenn es unbestimmt ist.

III. Von der Bildung der Deutschen Verba.

§. 297. Die Deutschen Verba sind entweder

1) ausgebildete Wurzelwörter, die aus Urlauten mit Hinzufügung der Sylbe en gebildet sind, wie **lob-en, geh-en, steh-en, fall-en**; oder

2) abgeleitete, als: **fällen, dörren, wässern, entstehen, vergehen, betrinken**; oder

3) zusammengesetzte, als: **ausstehen, durchgehen, hochachten, lustwandeln, liebkosen.**

Nur von den beiden letzten Arten kann hier die Rede sein.

1) Abgeleitete Verba.

§. 298. Die Ableitung der Verba von Haupt=, Eigenschafts=, und Umstandswörtern, wie auch von Zeitwörtern selbst, geschieht auf vierfache Art: durch Veränderung a) des Vocals und b) des Consonanten, c) durch Vorsylben und d) durch Nachsylben.

§. 299. a) Durch die Veränderung des Vocals werden Neutra in Activa verwandelt; so wird z. B. aus **biegen — beugen**, aus **dorren — dörren**, — aus **dampfen — dämpfen**, aus **dringen drängen**, aus **fallen — fällen**, aus **liegen — legen**, aus **lauten — läuten**, aus **quillen — quellen**, aus **schwillen — schwellen**, aus **sinken — senken**, aus **schwanken — schwenken**, aus **schwimmen — schwemmen**, aus **ersaufen — ersäufen**, aus **saugen — säugen**, aus **schallen — schellen**, aus **springen — sprengen**, aus **sitzen — setzen**, aus **trinken — tränken**.

Anm. 1. Die Veränderung des Vocals, besonders des *a*, *o*, *u* in die Umlaute *ä*, *ö*, *ü* ist für die Bildung der Deutschen Verben und für die Bereicherung unseres Sprachschatzes überaus wichtig; daher es als ein gerechter Vorwurf für die hochdeutsche Sprache zu betrachten ist, daß sie die Umlautsform, welche noch in den süddeutschen Mundarten aufbewahrt wird, so wenig beachtet. — Dieser Umlaut ist nämlich das vorzüglichste Mittel, wodurch wir den Begriff des Seins und Werdens, oder die Subjectivität, unterscheiden können von dem Begriff des Wirkens auf einen äußern Gegenstand, oder von der Objectivität. Jener Begriff fodert nie den Umlaut, dieser fast immer. Der Grieche, nach dem wir uns bilden, ging auch hierin mit einem guten Beispiele vor. Er unterscheidet am Verbum nicht bloß das Activ vom Passiv und

dem Medium, sondern auch häufig noch durch eigene Endsylben den Zustand des Seins von der Handlung und dem Wirken, und sagt z. B. δουλόω, ich mache zum Sklaven, und δουλεύω ich diene als Sklave; πλουτέω ich bin reich, und πλουτίζω ich mache reich: πίω ich trinke, und (πι) πίσκω ich tränke ꝛc. Eben so der Lateiner: cado ich falle, und caedo ich fälle; jaceo ich liege, und jacio ich lege; pendeo ich hange, und pendo ich hänge ꝛc. Wir thun es nur an wenigen Verben, und könnten es doch an so vielen. Hier nur einige Beispiele, wie sie in Baiern, Oesterreich ꝛc. gefunden werden:

Argwohnen (Argwohn haben),	**Argwöhnen** (Argwohn bewirken).
Dursten (Durst empfinden),	**Dürsten** (Durst erregen).
Empfangen, (schwanger werden),	**Empfängen** (schwanger machen).
Erkalten (kalt werden),	**Erkälten** (kalt machen).
Erschlaffen (schlaff werden),	**Erschläffen** (schlaff machen).
Fluchten (auf der Flucht sein),	**Flüchten** (etwas auf der Flucht fortschaffen).
Gebaren (erscheinen),	**Gebären** (erscheinen machen).
Glanzen (Glanz haben),	**Glänzen** (mit Glanz versehen).
Harten (hart sein),	**Härten** (hart machen).
Hangen (fest sein),	**Hängen** (fest machen).
Hungern (Hunger haben).	**Hüngern** (Hunger verursachen, daher richtiger eine Festung aushüngern).
Kuhlen (kuhl sein, werden),	**Kühlen** (kuhl machen).
Landen (an das Land kommen),	**Länden** (an das Land bringen, setzen).
Laufen (laufend sein),	**Läufen** (laufend machen).
Lauten (einen Laut geben),	**Läuten** (lauten machen).
Nassen (naß sein),	**Nässen** (naß machen).

Rauchen (Rauch geben),	**Räuchen** (Rauch machen, wovon das hochdeutsche räuchern, das aber immer den Begriff des Absichtlichen in sich schließt).
Rothen (roth sein),	**Röthen** (roth machen).
Sauern (sauer sein und werden),	**Säuern** (sauer machen).
Schlafen (schlafend sein),	**Schläfen** (schlafend machen).

Was hier von den Zeitwörtern gesagt ist, gilt auch von vielen Hauptwörtern (**Erkaltung, Erkältung**) und mehreren Nebenwörtern (**gewohnt, gewöhnt**). — Gewiß verdient diese reiche Quelle von Begriffsabschattungen von Sprachlehrern und Schriftstellern besser benutzt zu werden, um so mehr, da uns mit ihrer Versiegung zugleich das wirksamste Mittel zur Fortbildung der Sprache genommen sein würde. (S. Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten von **Radlof**. München und Burghausen 1811. 8.)

Anm. 2. Wie sehr die hochdeutsche Sprache in dem Gebrauch des Umlauts schwankt, ergibt sich aus den Wörtern **drucken** und **drücken**, **nutzen** und **nützen**, **ausdunsten** und **ausdünsten**. Hier wird der Unterschied zwischen Subjectivität und Objectivität wenig oder gar nicht beobachtet; denn **drucken** (imprimere) in allen seinen Ableitungen und Zusammensetzungen, **bedrucken, verdrucken, abdrucken, aufdrucken, ausdrucken, nachdrucken**, erhält da, wo es von dem Bücherdruck gebraucht wird, nie den Umlaut, ungeachtet es in den Redensarten: **ein Buch drucken, Papier verdrucken** rc., ganz activ da steht; dagegen es in allen andern Bedeutungen, **einen Menschen drükken, etwas zerdrücken, ein Schloß zudrücken**, immer den Umlaut erhält. Richtig ist **ausdrücken** (exprimere), in der eigentlichen Bedeutung, z. B. einen Schwamm, eine Zitrone; dagegen man von der

Mittheilung unserer Vorstellungen durch Worte und andere Zeichen richtiger **ausdrucken** sagt. In den Substantiven dieser Wörter **Ausdruck, Abdruck, Nachdruck, Umdruck**, fällt der Umlaut ganz weg, kommt aber wieder zum Vorschein, wenn man ihnen die Sylbe **ung** anhängt, und dadurch ihre Activität bezeichnet, als **Bedrückung, Zerdrückung**. — **Nutzen** und **nützen** werden selten unterschieden, und könnten es doch: **einem nutzen** (Nutzen bringen), aber: **einen, eine Gelegenheit nützen** (für benutzen); daher sagt Gellert in seiner Erzählung: der Informator, ganz richtig: die Kinder **nützen ihn** ja durch ihr ganzes Leben. In den Ableitungen: **benutzen, abnutzen, vernutzen** fällt der Umlaut, ungeachtet der activen Bedeutung, ganz weg. — **Ausdunsten** und **Ausdünsten** werden ganz willkürlich gebraucht.

§. 300. b) Auch werden Neutra in Activa verwandelt durch Veränderung des Consonanten, oft auch des Consonanten und Vocals zugleich. So wird aus **stehen** — **stellen**, aus **wachen** — **wecken**, aus **biegen** — **beugen** und **bücken**, aus **brechen** — **brocken**, aus **beißen** — **beitzen**.

§. 301. c) Die wichtigsten Vorsylben, deren man sich bei der Ableitung der Verba bedient, sind:

be — der Wurzellaut von bei, bedeutet daher zuerst eine Begleitung, dann ein Erstrecken der Handlung über den ganzen Gegenstand, als: **bedecken, bemahlen, beschreiben, beschütten, bebauen, bekleiden**, oder eine Mittheilung, als: **belauben, beflügeln, belohnen**;

ge — dient zur Verstärkung, wie **gefrieren**, ändert aber jedesmal die Bedeutung, als: **brauchen, gebrauchen** *), **rathen, gerathen, fallen, gefallen, stehen, gestehen**.

*) **Brauchen** heißt **nöthig haben**: **ich brauche Geld**;

gebrauchen heißt anwenden: **gebrauche das Geld gut.** Der Kranke **braucht** Arzenei zur Genesung und **gebraucht** sie oft nicht; der eingebildete Kranke **gebraucht** sie, ohne sie zu **brauchen.**

emp, ent — eine Bewegung; ent bezeichnet besonders den Ursprung oder Anfang eines Dinges, und das Entfernen desselben, z. B. **entstehen, entspringen, entzünden, entfliehen; emp** findet sich nur in einigen Wörtern: **empfehlen, empfinden, empfahen, empfangen.**

er — eine Bewegung in die Höhe: **erheben, errichten, erstehen, erziehen;** ein Gelangen zum Zweck: **erbetteln, erreichen, erhalten, erkaufen, ernähren, erwachen, ermuntern, erfinden;** das Vollenden einer Sache: **erweichen** (ganz weich machen), **erkälten, erwärmen, ertrinken.**

miß — so viel als schlecht oder nicht: **mißrathen, mißbrauchen, mißkennen, mißglücken.**

ver — ein Entfernen und verlieren: **verlieren, verscherzen, vergessen, verjagen, vertreiben, verlöschen, verkaufen;** eine Verschließung: **vermauern, verdecken, verkleben;** ein Irrthum: **verschreiben, verlegen, vergehen;** ein Uebergehen und Gerathen in einen Zustand: **verkürzen, veralten, verlängern, verarmen, vermenschlichen.**

zer — ein Trennen der Theile: **zerschneiden, zerbrechen, zerfließen, zerstören.**

§. 302. d) Die wichtigsten Nachsylben sind:

chen — eine Verstärkung: **horchen, flüchten, schlachten.**

eln — eine Verkleinerung, oft mit dem Begriff der Verachtung: **lächeln, schnitzeln, kränkeln, kräuseln, künsteln, klügeln, witzeln;** eine Wiederholung: **betteln, streicheln, schütteln.**

ern — eine Verrichtung: **einschläfern, räuchern;** eine Wiederholung: **poltern, klettern, flattern, stolpern.**

iren und in einigen Wörtern **ieren** — wird meist fremden Wörtern angehängt: **studiren, dociren, memori-**

ren, marschiren, spaziren, regieren; auch Deutschen Wörtern: buchstabiren, halbiren, schattiren, stolziren.
zen — dient zur Verstärkung und Wiederholung: schluchzen, ächzen, blitzen, seufzen, lechzen.

§. 303. Durch diese Ableitung wird die Grundbedeutung des Verbi in einem Nebenumstande anders bestimmt. Daraus entstehen

1) die Factitiva: einschläfern, räuchern;
2) die Iterativa oder Frequentativa: betteln, streicheln, flattern, poltern;
3) die Imitativa: vernünfteln, bübeln, schneidern;
4) die Intensiva: horchen, forschen, schnarchen;
5) die Diminutiva: lächeln, kränkeln;
6) die Desiderativa: hungern, schläfern.

2) Zusammengesetzte Verba.

§. 304. Die zusammengesetzten Verba bilden sich durch Verbindung mit Präpositionen, Adverbien, Adjectiven und Substantiven, als: überfahren, ausführen, losreißen, bevorstehen, großthun, frohlocken, danksagen, lustwandeln. (Mehr davon bei der Conjugation der Verba.)

IV. Von der Conjugation.

§. 305. Die Theile eines Verbi sind der Modus, das Tempus, der Numerus und die Person. Wird ein Verbum so abgeändert, daß es die genannten Verhältnisse bezeichnet, so sagen wir: es wird conjugirt, und die Art, wie solches an allen Verbis auf eine übereinstimmige Weise geschieht, heißt: Conjugation.



§. 306. Die Conjugation erstreckt sich entweder über alle Theile des Verbi, oder nicht. Ist jenes, so heißt sie vollständig, ist dieses, so heißt sie unvollständig (defectiv). Nur wenige Verba sind unvollständig; dahin gehören z. B. alle mit **aufer** und **auser** zusammengesetzte, welche im Präsens, zum Theil auch im Imperfect, besonders im Indicativ, nicht üblich sind, z. B. **auferstehen, auserlesen, auserkoren** (vom alten Verbo **erküren**) *).

*) Die Sylbe **kür, kur** hat sich auch noch erhalten in den Substantiven **Willkür, Kurfürst** rc.

§. 307. Wir haben zwei Formen der Conjugation, eine für das Activ und eine für das Passiv. Das Neutrum wird ganz wie das Activ conjugirt, doch häufig mit dem Verbo **sein**.

§. 308. Das Activ ist entweder regelmäßig (regulär), oder unregelmäßig (irregulär). Die Conjugation eines Verbi ist regelmäßig, wenn sie den Wurzellaut unverändert läßt, und an den Stamm des Verbi nur solche Beugungslaute anhängt, welche wir bei den meisten Verben finden, d. h. an das Imperfect **te**, und an das Particip Perf. **et** oder **t**, also lieb=**te**, gelieb=**et**. Unregelmäßig dagegen ist die Conjugation, wenn sie den Wurzellaut des Verbi mehr oder weniger abändert, und andere Beugungslaute an den Stamm des Verbi anhängt, als die regelmäßigen an ihren Stamm zu hängen pflegen. Beide erhalten im Particip der Vergangenheit die Vorsylbe (das Augment) **ge**, z. B. geliebt, gegangen. Nur die Verba auf **iren**, und einige andere, welche schon mit Vorsylben versehen sind, z. B. **beruhigen, vergessen, zernagen** rc. bekommen dieses Augment nicht.

Anm. Einige sagen, die Deutsche Conjugation sei entweder eine gleichlautende oder ungleichlautende; Andere, wie J. Grimm und Graff: sie sei eine schwache oder starke (ablautende), weil die sogenannte regelmäßige schwach und unkräftig lautet gegen die Conjugation der unregelmäßigen, die zugleich die Vocale innerhalb der Stammsylben selbst verwandelt. Diese Form ist allerdings die älteste, und ganz in der Natur unsrer Sprache gegründet; aber dies kann nicht hindern, sie jetzt in einer Neudeutschen Grammatik unregelmäßig zu nennen, wenn regelmäßig das ist, was die meisten Fälle in sich begreift. Jene ursprüngliche Regelmäßigkeit des Alt-Hochdeutschen ist ohnedies durch die entstellten Vocale des Neudeutschen unkenntlich gemacht, und die Rückkehr zu derselben um so weniger zu erwarten, da sogar viele sonst ablautende Verba (fragen, jagen, mahlen, backen, braten ꝛc.) zur neuen Regelmäßigkeit übergegangen sind. So werden also die seit drei Jahrhunderten eingewurzelten, in allen Deutschen Sprachlehren und Wörterbüchern üblichen und in allen fremden Sprachen vorkommenden Benennungen ihren Besitz wohl behaupten, wenn sie ihn gleich durch einen frühern Irrthum erhalten haben.

§. 309. Das Passivum kann nicht anders als durch die Hilfsverba **sein** und **werden** gebildet werden, die auch nebst **haben** zur Conjugation einiger Theile des Activs nöthig sind. Eine solche Conjugation heißt eine umschreibende (periphrastica), im Gegensatze derjenigen, welche der Hilfsverba nicht bedarf, und daher einfach heißt.

§. 310. Die Umschreibung selbst ist entweder einfach, oder zusammengesetzt. In jenem Falle brauchen wir bei der Bildung der Temporum bloß ein Hilfsverbum, in diesem Falle zwei. Auf die letztere Art wird das Futurum exactum gebildet.

A. Conjugation der Hilfsverba.
sein — haben — werden.

1) Sein.

§. 311. Das Hilfsverbum **sein** ist unregelmäßig, und ersetzt seine mangelhaften Zeiten theils durch sich selbst, theils durch **werden**. Es dient vorzüglich zur Conjugation des Neutrums. Seine vollständige Conjugation ist folgende:

	Indicativ.	Conjunctiv.
	Präsens.	
Sing.	Ich bin.	Ich sei.
	Du bist.	Du seiest, seist.
	Er (sie, es, man) ist.	Er sei.
Plur.	Wir sind.	Wir seien, sein.
	Ihr seid.	Ihr seied, seid.
	Sie sind.	Sie seien, sein.
	Imperfectum.	
S.	Ich war.	Ich wäre.
	Du warest, warst.	Du wärest, wärst.
	Er war.	Er wäre.
Pl.	Wir waren.	Wir wären.
	Ihr waret.	Ihr wäret.
	Sie waren.	Sie wären.
	Perfectum.	
S.	Ich bin gewesen.	Ich sei gewesen.
	Du bist gewesen.	Du seist gewesen.
	Er ist gewesen.	Er sei gewesen.
Pl.	Wir sind gewesen.	Wir sein gewesen.
	Ihr seid gewesen.	Ihr seid gewesen.
	Sie sind gewesen.	Sie sein gewesen.
	Plusquamperfectum.	
S.	Ich war gewesen.	Ich wäre gewesen.
	Du warst gewesen.	Du wärest gewesen.
	Er war gewesen.	Er wäre gewesen.

Pl.	Wir waren gewesen.	Wir wären gewesen.
	Ihr waret gewesen.	Ihr wäret gewesen.
	Sie waren gewesen.	Sie wären gewesen.

Futurum simplex.

S.	Ich werde sein.	Ich werde sein.
	Du wirst sein.	Du werdest sein.
	Er wird sein.	Er werde sein.
Pl.	Wir werden sein.	Wir werden sein.
	Ihr werdet sein.	Ihr werdet sein.
	Sie werden sein.	Sie werden sein.

Futurum exactum.

S.	Ich werde gewesen sein.	Ich werde gewesen sein.
	Du wirst gewesen sein.	Du werdest gewesen sein.
	Er wird gewesen sein.	Er werde gewesen sein.
Pl.	Wir werden gewesen sein.	Wir werden gewesen sein.
	Ihr werdet gewesen sein.	Ihr werdet gewesen sein.
	Sie werden gewesen sein.	Sie werden gewesen sein.

Imperativ.

S. Sei (du). Pl. Seid (ihr).

Infinitiv.

Präs. Sein.
Perf. Gewesen sein.
Fut. Sein werden.

Participium.

Präs. Seiend, wesend.
Perf. Gewesen.

Anm. 1. Seiend und wesend werden gewöhnlich nur in einigen Zusammensetzungen gefunden: daseiend, abwesend, anwesend.

Anm. 2. Sei er und sein sie ist Conjunctiv Präsentis in imperativischer Bedeutung, und unterscheidet sich

nur dadurch, daß das Pronomen hinter das Verbum tritt, z. B. sei er ein Mann, d. i. mag er ein Mann sein, und ich werde ihn achten. So bei allen nachfolgenden Verbis.

Anm. 3. Die Umschreibung: ich würde, könnte, möchte, müßte, sollte, wollte sein, so wie ich würde gewesen sein, steht statt des Imperfects und Perfects des Conjunctivs.

2) Haben.

§. 312. Haben verliert als Hilfsverbum seine eigentliche Bedeutung, nach welcher es so viel als besitzen heißt. Es dient vorzüglich zur Conjugation der Activa, geht aber unregelmäßig, und ersetzt seine mangelhaften Zeiten theils durch sich selbst, theils durch werden. Es wird so conjugirt:

	Indicativ.	Conjunctiv.
	Präsens.	
S.	Ich habe.	Ich habe.
	Du hast.	Du habest.
	Er 2c. hat.	Er 2c. habe.
Pl.	Wir haben.	Wir haben.
	Ihr habet, habt.	Ihr habet, habt.
	Sie haben.	Sie haben.
	Imperfectum.	
S.	Ich hatte.	Ich hätte.
	Du hattest.	Du hättest.
	Er hatte.	Er hätte.
Pl.	Wir hatten.	Wir hätten.
	Ihr hattet.	Ihr hättet.
	Sie hatten.	Sie hätten.
	Perfectum.	
S.	Ich habe gehabt.	Ich habe gehabt.
	Du hast gehabt.	Du habest gehabt.
	Er hat gehabt.	Er habe gehabt.

Pl.	Wir haben gehabt.	Wir haben gehabt.
	Ihr habet gehabt.	Ihr habet gehabt.
	Sie haben gehabt.	Sie haben gehabt.

Plusquamperfectum.

S.	Ich hatte gehabt.	Ich hätte gehabt.
	Du hattest gehabt.	Du hättest gehabt.
	Er hatte gehabt.	Er hätte gehabt.
Pl.	Wir hatten gehabt.	Wir hätten gehabt.
	Ihr hattet gehabt.	Ihr hättet gehabt.
	Sie hatten gehabt.	Sie hätten gehabt.

Futurum simplex.

S.	Ich werde haben.	Ich werde haben.
	Du wirst haben.	Du werdest haben.
	Er wird haben.	Er werde haben.
Pl.	Wir werden haben.	Wir werden haben.
	Ihr werdet haben.	Ihr werdet haben.
	Sie werden haben.	Sie werden haben.

Futurum exactum.

S.	Ich werde gehabt haben.	Ich werde gehabt haben.
	Du wirst gehabt haben.	Du werdest gehabt haben.
	Er wird gehabt haben.	Er werde gehabt haben.
Pl.	Wir werden gehabt haben.	Wir werden gehabt haben.
	Ihr werdet gehabt haben.	Ihr werdet gehabt haben.
	Sie werden gehabt haben.	Sie werden gehabt haben.

Imperativ.

S. Habe (du). Pl. Habet (ihr).

Infinitiv.

Präs. Haben.
Perf. Gehabt haben.
Fut. Haben werden.

Participium.
Präs. Habend.
Perf. Gehabt.

Anm. 1. Habe er, haben sie, s. sein Anm. 2.
Anm. 2. Ich würde ꝛc. haben, würde gehabt haben, dient, wie bei sein, zur Umschreibung des Conjunctivs Imperfecti und Perfecti.

3) Werden.

§. 313. Werden, das, wenn es nicht das Hilfsverbum ist, anfangen zu sein heißt, ist ebenfalls unregelmäßig, und ergänzt seine mangelhaften Zeiten durch sein. Es wird zur Bildung der Passiva gebraucht, und auf folgende Art conjugirt.

	Indicativ.	Conjunctiv.
	Präsens.	
S.	Ich werde.	Ich werde.
	Du wirst.	Du werdest.
	Er wird.	Er werde.
Pl.	Wir werden.	Wir werden.
	Ihr werdet.	Ihr werdet.
	Sie werden.	Sie werden.
	Imperfectum.	
S.	Ich wurde (ward).	Ich würde.
	Du wurdest (wardst).	Du würdest.
	Er wurde (ward).	Er würde.
Pl.	Wir wurden.	Wir würden.
	Ihr wurdet.	Ihr würdet.
	Sie wurden.	Sie würden.
	Perfectum.	
S.	Ich bin worden oder geworden.	Ich sei worden oder geworden.
	Du bist worden.	Du seist worden.
	Er ist worden.	Er sei worden.

Pl.	Wir sind worden.	Wir sein worden.
	Ihr seid worden.	Ihr seid worden.
	Sie sind worden.	Sie sein worden.

Plusquamperfectum.

S.	Ich war worden oder geworden.	Ich wäre worden oder geworden.
	Du warst worden.	Du wärest worden.
	Er war worden.	Er wäre worden.
Pl.	Wir waren worden.	Wir wären worden.
	Ihr waret worden.	Ihr wäret worden.
	Sie waren worden.	Sie wären worden.

Futurum simplex.

S.	Ich werde werden.	Ich werde werden.
	Du wirst werden.	Du werdest werden.
	Er wird werden.	Er werde werden.
Pl.	Wir werden werden.	Wir werden werden.
	Ihr werdet werden.	Ihr werdet werden.
	Sie werden werden.	Sie werden werden.

Futurum exactum.

S.	Ich werde worden oder geworden sein.	Ich werde worden oder geworden sein.
	Du wirst worden sein.	Du werdest worden sein.
	Er wird worden sein.	Er werde worden sein.
Pl.	Wir werden worden oder geworden sein.	Wir werden worden oder geworden sein.
	Ihr werdet worden sein.	Ihr werdet worden sein.
	Sie werden worden sein.	Sie werden worden sein.

Imperativ.

S. Werde (du). Pl. Werdet (ihr).

Infinitiv.

Präs. Werden.
Perf. Worden oder geworden sein.
Fut. Werden werden.

Participium.

Präs. werdend.

Perf. worden oder geworden.

Anm. 1. Das Participium Perfecti heißt immer worden, wenn es als Hilfszeitwort gebraucht wird, z. B. ich bin gelobt worden; aber geworden, so oft es für sich steht: ich bin krank geworden, er ist ein vornehmer Mann geworden.

Anm. 2. Werde er, werden sie. s. Sein Anm. 2.

Anm. 3. Ich würde 2c. werden, würde geworden sein, ist, wie bei sein und haben, die umschreibende Form.

B. Regelmäßige Conjugation der Verba adjectiva.

§. 314. Dahin gehören die meisten Verba. Ihre Regelmäßigkeit erkennt man theils an der Unveränderlichkeit des Stammlautes, theils an dem Imperfectum, welches sich in der ersten und dritten Person auf te, und an dem Participium Perfecti, welches sich auf et, oder abgekürzt auf t endiget, als: ich lobte, ermahnte, dankte, und: gelobet (gelobt), gedanket (gedankt), ermahnet (ermahnt). Der Imperativ Singularis erhält des Wohllauts wegen ein e: denke, lobe, ermahne. Zur Bildung der regelmäßigen Conjugation reicht der Infinitiv hin. Aus ihm entsteht

1) das Präsens Indic. und Conjunct. Act., durch Wegnahme des n, also aus lobe-n — ich lobe;

2) der Imperativ, auf dieselbe Weise: lobe;

3) das Imperf. Indic. und Conjunct. Act. dadurch, daß die Endsylbe en in te umgewandelt wird: ich lobte, oder, um den Conjunctiv mehr vom Indic. zu unterscheiden, in ete, also: ich lobete;

4) das Particip. Präs. dadurch, daß dem Infinitiv ein d angehängt wird, als: lobend, und

5) das Partic. Präterit. durch Anhängung des t, und (wenn eine andere Vorsylbe es nicht hindert) durch Vorsetzung des Augments ge, als: **gelobt** oder **gelobet**.

Die übrigen Zeiten werden aus dem Partic. oder Infinitiv mittelst sein, haben und werden gebildet. — Das Passiv aber wird durch alle Zeiten aus dem Partic. Präter. mit werden gebildet.

Die vollständige Abwandelung der regelmäßigen Zeitwörter geschieht auf folgende Art:

a) Activum

	Indicativ	Conjunctiv
	Präsens.	
S.	Ich lobe.	Ich lobe.
	Du lobest, lobst.	Du lobest.
	Er lobet, lobt.	Er lobe.
Pl.	Wir loben.	Wir loben.
	Ihr lobet, lobt.	Ihr lobet.
	Sie loben.	Sie loben.
	Imperfectum.	
S.	Ich lobte.	Ich lobete.
	Du lobtest.	Du lobetest.
	Er lobte.	Er lobete.
Pl.	Wir lobten.	Wir lobeten.
	Ihr lobtet.	Ihr lobetet.
	Sie lobten.	Sie lobeten.
	Perfectum.	
S.	Ich habe gelobt.	Ich habe gelobt.
	Du hast gelobt.	Du habest gelobt.
	Er hat gelobt.	Er habe gelobt.
Pl.	Wir haben gelobt.	Wir haben gelobt.
	Ihr habet gelobt.	Ihr habet gelobt.
	Sie haben gelobt.	Sie haben gelobt.

Plusquamperfectum.

S.	Ich hatte gelobt.	Ich hätte gelobt.
	Du hattest gelobt.	Du hättest gelobt.
	Er hatte gelobt.	Er hätte gelobt.
Pl.	Wir hatten gelobt.	Wir hätten gelobt.
	Ihr hattet gelobt.	Ihr hättet gelobt.
	Sie hatten gelobt.	Sie hätten gelobt.

Futurum simplex.

S.	Ich werde loben.	Ich werde loben.
	Du wirst loben.	Du werdest loben.
	Er wird loben.	Er werde loben.
Pl.	Wir werden loben.	Wir werden loben.
	Ihr werdet loben.	Ihr werdet loben.
	Sie werden loben.	Sie werden loben.

Futurum exactum.

S.	Ich werde gelobt haben.	Ich werde gelobt haben.
	Du wirst gelobt haben.	Du werdest gelobt haben.
	Er wird gelobt haben.	Er werde gelobt haben.
Pl.	Wir werden gelobt haben.	Wir werden gelobt haben.
	Ihr werdet gelobt haben.	Ihr werdet gelobt haben.
	Sie werden gelobt haben.	Sie werden gelobt haben.

Imperativ.

S. Lobe (du). Pl. Lobet (ihr).

Infinitiv.

Präs. Loben.
Perf. Gelob(e)t haben.
Fut. Loben werden.

Participium.

Präs. Lobend.
Perf. Gelobet, gelobt.

Anm. Ich würde ꝛc. loben, würde gelobt haben, ist wieder die umschreibende Form. — Lobe er, loben sie ist der Conjunctiv Präs. (s. Sein Anm. 2.)

b) Passivum.

	Indicativ.	Conjunctiv.
	Präsens.	
S.	Ich werde gelobet, gelobt.	Ich werde gelobet, gelobt.
	Du wirst gelobt.	Du werdest gelobt.
	Er wird gelobt.	Er werde gelobt.
Pl.	Wir werden gelobt.	Wir werden gelobt.
	Ihr werdet gelobt.	Ihr werdet gelobt.
	Sie werden gelobt.	Sie werden gelobt.
	Imperfectum.	
S.	Ich wurde (ward) gelobt.	Ich würde gelobt.
	Du wurdest gelobt.	Du würdest gelobt.
	Er wurde gelobt.	Er würde gelobt.
Pl.	Wir wurden gelobt.	Wir würden gelobt.
	Ihr wurdet gelobt.	Ihr würdet gelobt.
	Sie wurden gelobt.	Sie würden gelobt.
	Perfectum.	
S.	Ich bin gelobt worden.	Ich sei gelobt worden.
	Du bist gelobt worden.	Du seist gelobt worden.
	Er ist gelobt worden.	Er sei gelobt worden.
Pl.	Wir sind gelobt worden.	Wir sein gelobt worden.
	Ihr seid gelobt worden.	Ihr seid gelobt worden.
	Sie sind gelobt worden.	Sie sein gelobt worden.

Plusquamperfectum.

S.	Ich war gelobt worden.	Ich wäre gelobt worden.
	Du warest gelobt worden.	Du wärest gelobt worden.
	Er war gelobt worden.	Er wäre gelobt worden.
Pl.	Wir waren gelobt worden.	Wir wären gelobt worden.
	Ihr waret gelobt worden.	Ihr wäret gelobt worden.
	Sie waren gelobt worden.	Sie wären gelobt worden.

Futurum simplex.

S.	Ich werde gelobt werden.	Ich werde gelobt werden.
	Du wirst gelobt werden.	Du werdest gelobt werden.
	Er wird gelobt werden.	Er werde gelobt werden.
Pl.	Wir werden gelobt werden.	Wir werden gelobt werden.
	Ihr werdet gelobt werden.	Ihr werdet gelobt werden.
	Sie werden gelobt werden.	Sie werden gelobt werden.

Futurum exactum.

S.	Ich werde gelobt worden sein.	Ich werde gelobt worden sein.
	Du wirst gelobt worden sein.	Du werdest gelobt worden sein.
	Er wird gelobt worden sein.	Er werde gelobt worden sein.

Pl.	Wir werden gelobt worden sein.	Wir werden gelobt worden sein.
	Ihr werdet gelobt worden sein.	Ihr werdet gelobt worden sein.
	Sie werden gelobt worden sein.	Sie werden gelobt worden sein.

Imperativ.

S. Werde (du) gelobt. Pl. Werdet (ihr) gelobt.

Infinitiv.

Präs. Gelobt werden.
Perf. Gelobt worden sein.
Fut. Werden gelobt werden.

Participium.

Prät. Gelobt.
Fut. Zu lobend.

Anm. 1. Das e fällt im Präsens oft des Wohllauts wegen weg, daher sagt man: liebt, lobst, schätzt statt liebet, lobest, schätzet. Jedoch findet diese Zusammenziehung nicht Statt, wenn Härten dadurch entstehen, wie in reißt statt reißet. Am nothwendigsten ist die Zusammenziehung bei den Verbis, die in eln und ern ausgehen, daher: du sammelst, nicht sammelest, dauerst, nicht dauerest u. s. w.

Anm. 2. Wenn das Verbum seine nächste Beziehung auf die Person nimmt, wie sagen, schreiben, schmeicheln, befehlen, danken, errathen, vertrauen ꝛc., so daß die Sache also nicht genannt wird, oder nicht genannt zu werden braucht: so wird die Person durch den Zweckfall (Dativ) ausgedruckt, und die passive Form lautet alsdann: mir wird, mir wurde, mir ist worden ꝛc., z. B. mir (dir, ihm) wird gesagt, mir wurde geschrieben, mir ist geschmeichelt worden, mir war befohlen worden ꝛc.

c) Neutrum, mit dem Hilfsverbum sein.

Präsens.

	Indicativ.	Conjunctiv.
S.	Ich lande.	Ich lande.
	Du landest.	Du landest.
	Er landet.	Er lande.
Pl.	Wir landen.	Wir landen.
	Ihr landet.	Ihr landet.
	Sie landen.	Sie landen.

Imperfectum.

S.	Ich landete.	Ich landete.
	Du landetest.	Du landetest.
	Er landete.	Er landete.
Pl.	Wir landeten.	Wir landeten.
	Ihr landetet.	Ihr landetet.
	Sie landeten.	Sie landeten.

Perfectum.

S.	Ich bin gelandet.	Ich sei gelandet.
	Du bist gelandet.	Du seist gelandet.
	Er ist gelandet.	Er sei gelandet.
Pl.	Wir sind gelandet.	Wir sein gelandet.
	Ihr seid gelandet.	Ihr seid gelandet.
	Sie sind gelandet.	Sie sein gelandet.

Plusquamperfectum.

S.	Ich war gelandet.	Ich wäre gelandet.
	Du warst gelandet.	Du wärest gelandet.
	Er war gelandet.	Er wäre gelandet.
Pl.	Wir waren gelandet.	Wir wären gelandet.
	Ihr waret gelandet.	Ihr wäret gelandet.
	Sie waren gelandet.	Sie wären gelandet.

Futurum simplex.

S.	Ich werde landen.	Ich werde landen.
	Du wirst landen.	Du werdest landen.
	Er wird landen.	Er werde landen.

Pl.	Wir werden landen.	Wir werden landen.
	Ihr werdet landen.	Ihr werdet landen.
	Sie werden landen.	Sie werden landen.

Futurum exactum.

S.	Ich werde gelandet sein.	Ich werde gelandet sein.
	Du wirst gelandet sein.	Du werdest gelandet sein.
	Er wird gelandet sein.	Er werde gelandet sein.
Pl.	Wir werden gelandet sein.	Wir werden gelandet sein.
	Ihr werdet gelandet sein.	Ihr werdet gelandet sein.
	Sie werden gelandet sein.	Sie werden gelandet sein.

Imperativ.

S. Lande (du). Pl. Landet (ihr).

Infinitiv.

Präs. Landen.
Perf. Gelandet sein.
Fut. Landen werden.

Participium.

Präs. Landend.
Perf. Gelandet.

Hiernach gehen alle regelmäßige Verba Neutra, die ihre Tempora mit dem Verbo sein bilden.

Anm. 1. Ich würde ꝛc. landen, würde gelandet sein, ist die umschreibende Form.

Anm. 2. Die reflexiven Verba haben die Formen der Activa, nur daß sie noch das reflexive Pronomen sich erfodern, also zwei persönliche Pronomina mit sich führen (s. §. 293.), z. B. sich schämen, welches den Accusativ fodert: ich schäme mich, du schämst

dich, er schämt sich, wir schämen uns, ihr schämet euch, sie schämen sich; ich schämte mich; ich habe, hatte mich geschämt; ich werde mich schämen; und sich anmaßen, welches den Dativ fodert: ich maße mir an, du maßest dir an, er maßte sich an, wir maßen uns an, ihr maßet euch an, sie maßen sich an ꝛc. ꝛc.

Die unpersönlichen Verba haben ebenfalls die Form der Activa, nur daß sie bloß in der dritten Person erscheinen, und das unbestimmte Pronomen es annehmen. Also von frieren: es friert; es fror; es hat gefroren; es wird frieren; und wenn es, activ gebraucht, ein Object bei sich hat: es friert mich; es fror mich ꝛc., oder mit Weglassung des es: mich friert; mich fror ꝛc. Eben so, wenn sie den Dativ erfodern: es ahnet mir; oder: mir ahnet; es ahnete mir, oder: mir ahnete. Einige unpersönliche Verba werden mit sein gebildet, wie bekommen und geschehen, z. B. es ist mir bekommen, es war mir nichts geschehen.

V. Bemerkungen über die Conjugation der Verba mittelst der Hilfszeitwörter haben und sein.

§. 315. Der Conjunctiv wird theils bloß durch Veränderung des Vocals in den Umlaut, theils durch Buchstaben, theils durch beide Mittel zugleich gebildet. Da aber die Flexion so mangelhaft ist, daß sich der Conjunctiv von dem Indicativ oft durch nichts unterscheidet, so hilft man sich in diesem Falle durch Umschreibung mittelst der Zeitwörter werden, mögen, können, dürfen ꝛc. (§. 294), die oft auch des Wohllauts wegen nöthig wird, da der Conjunctiv manches Verbi sehr schwerfällig und hart ist.

§. 316. Die Verba neutra werden bald mit sein, bald mit haben, bald mit beiden zugleich um:

schrieben. Sein erhalten sie, wenn sie das allmählige Entstehen oder die Fortdauer eines Zustandes anzeigen; haben aber, wenn keine Entstehung eines solchen Zustandes, sondern mehr ein festes Bleiben und Verweilen gedacht wird; beide zugleich, je nachdem dieser oder jener Begriff der vorherrschende ist. Diese Regel hat indessen sehr viel Ausnahmen, daher bemerken wir hier noch besonders:

§. 317. Haben bekommen vorzüglich a) die Neutra, welche die Hervorbringung eines Tones bezeichnen: **bellen, brüllen, brausen, donnern, gellen, girren, grunzen, knallen, pfeifen, schreien, schallen, tönen**; ausgenommen ist **erschallen**; b) die Neutra, welche die Vollendung einer Handlung ausdrucken, besonders die mit **aus** zusammengesetzten: **ausblühen, ausbrausen, ausreisen** *), **ausstehen, ausspringen**; aber auch mehrere, die eine vollständige Ruhe bezeichnen, wie **schlafen, ruhen, liegen, stehen, hangen**; c) die Neutra, welche als Reflexiva und Impersonalia gebraucht werden: **sich müde reiten, laufen, gehen, sich verlieren; es hat geschneiet, gereift, es hat mich gefroren, es hat mir geahnet, gefallen**; d) endlich die, welche eine Veränderung des Orts bezeichnen, ohne den Ort selbst, wohin man sich begiebt, zu bestimmen: **reiten, reisen, springen.**

*) Ganz etwas anders ist also: **er hat ausgereis't**, als: **er ist (von Berlin) ausgereis't.**

§. 318. Sein erhalten a) die Neutra, welche ein Entstehen und Gerathen in einen Zustand oder auch die Fortdauer ihres Zustandes bezeichnen: **aufleben, ausarten, begegnen** (in der uneigentlichen Bedeutung von behandeln zuweilen auch mit haben, z. B. er hat

mir schlecht begegnet), bersten, erblassen, erbleichen, erkalten, erlöschen, gerathen, genesen, herumirren, schmelzen, sinken, stürzen, straucheln, verarmen; b) die, welche eine Bewegung zu einem bestimmten Ziele oder Orte bezeichnen: fahren, fliehen, fliegen, folgen, rennen, reiten, reisen, rücken, schiffen, scheiden, schleichen, schreiten, schwimmen; c) die Participia Perf. Pass., die als Adjectiva und Adverbia gebraucht werden, ohne den Nebenbegriff der Zeit, z. B. gestrandete Schiffe, gefallene Blätter, verarmte, verirrte Menschen, geronnener Schnee, verblühte Rosen; er ist berühmt, bemüht, bekannt, vergnügt, betroffen, geneigt ꝛc.

§. 319. Sein und haben bekommen die Neutra, je nachdem sie bald das Entstehen eines Zustandes, oder das Verweilen, bald das Handeln in denselben bezeichnen. Es erhalten also haben und sein die Neutra: eilen, ausbrennen, fließen, reiten, reifen, umwerfen, fahren, gehen, laufen, rennen, springen, kriechen, schwimmen ꝛc., z. B. ich habe mit meiner Reise geeilt, und: ich bin nach der Stadt geeilt; er hat Tressen ausgebrannt, und: das Feuer ist ausgebrannt; die Röhre hat geflossen, und: das Wasser ist aus der Röhre geflossen; ich habe den Schimmel, mein Vater hat den Fuchs geritten, und: ich bin nach Potsdam geritten; das Getreide ist gereift, und: die Sonne hat das Getreide gereift; der Fuhrmann hat uns umgeworfen, und: der Wagen ist umgeworfen; der Kutscher hat seinen Herrn gefahren, und: der Herr ist gefahren; ich bin nach Hause gegangen, und: ich habe mich müde gegangen.

§. 320. Da in dem Gebrauche der Zeitwörter mit **haben** und **sein** noch viel Schwankendes herrscht, und eine bestimmte, auf alle Fälle anwendbare Regel fehlt: so mache man sich mit folgendem alphabetischen Verzeichnisse der Deutschen Neutra bekannt, in so fern solche entweder mit **haben** oder mit **sein** verbunden werden.

(Die mit einem ° bezeichneten bekommen **haben**.)

Abarten, aus der Art schlagen, mit **sein** (besser: ausarten).
Abbacken, mit **sein**.
Abblühen, mit **sein** und **haben**. Die Blumen sind abgeblüht st. verblüht.
Abbrechen, mit **sein**. Auch activ mit **haben**.
Abbrennen, mit **sein**. Das Haus, das Gewehr ist abgebrannt, ein abgebrannter Mann. Aber auch activ mit **haben** und regulär.
Abdampfen, mit **sein**: die Feuchtigkeiten sind abgedampft. Activ abdämpfen.
° Abdanken, sein Amt niederlegen.
Abdorren, mit **sein**: die Blumen sind abgedorret. Das Activum heißt abdörren.
Abdunsten, als Dunst verfliegen, mit **sein**. Das Activum heißt abdünsten.
Abfahren, die Post ist abgefahren. Auch activ: er hat ein Rad abgefahren.
Abfallen, in allen Bedeutungen mit **sein**.
° Abfärben, die Farbe fahren lassen.
Abfaulen, die Wurzel ist abgefault.
Abfliegen, mit **sein**.
Abfließen, mit **sein**.
Abfrieren, die Nase ist ihm abgefroren.
Abgehen, in allen Bedeutungen mit **sein**.
Abgleiten, mit **sein**.
Abglimmen, die Kohlen sind abgeglimmet.

• Abhangen, es hat von dir abgehangen.
Abheilen, mit sein; auch Activ.
Abirren, mit sein.
Abkommen, mit sein.
Ablassen, erhält nur sein, wenn es mit dem Particip. Präterit. Pass. verbunden wird: der Teich ist abgelassen. Sonst activ: er hat ihm Blut abgelassen.
Ablaufen, in allen neutralen Bedeutungen mit sein. Das Wasser ist, die Spulen sind, die Uhr ist abgelaufen. Auch activ: er hat ihm den Rang abgelaufen.
• Ablegen, das Schiff hat abgelegt, d. i. vom Lande abgefahren; er hat sein Kleid abgelegt.
Abliegen, mit sein.
Abmarschiren, mit sein.
• Abnehmen, er hat in der Krankheit sehr abgenommen.
Abprallen, mit sein.
Abreifen, völlig reif werden, mit sein.
Abreisen, mit sein.
• Abreißen, eine Blume; aber als Neutrum mit sein: er ist, geht ganz abgerissen.
Abreiten, mit sein: er ist am Morgen abgeritten. Auch activ: er hat sein Pferd sehr abgeritten.
Abrinnen, abrosten, mit sein.
Abscheiden, mit sein; auch activ, dann aber regulär: er hat das Gold abgescheidet.
• Abschießen, er hat sein Gewehr abgeschossen.
Abschlagen, d. h. abnehmen, wohlfeil werden, im Hochdeutschen häufig mit haben: die Kälte, das Getreide hat abgeschlagen; im Oberdeutschen mit sein, welches offenbar der neutralen Bedeutung angemessener ist s. aufschlagen). In andern Bedeutungen ist es auch activ.
Abschmelzen (richtiger Abschmilzen), mit sein: auch activ und regulär, dann aber heißt der Infinitiv Abschmelzen.

Abschnappen, mit sein: das Schloß ist abgeschnappt; auch activ.
Abschreiten, mit sein.
Abschwären, mit sein.
Abschweifen, von einer Sache abkommen, mit sein.
Absegeln, mit sein.
Absitzen, von dem Pferde steigen, mit sein. Auch, doch selten, activ.
Abspringen, abstammen, mit sein.
Abstehen, in allen Bedeutungen mit sein.
Absteigen, absterben, mit sein.
Abtreten, mit sein; auch activ: er hat sein Recht abgetreten.
Abtrocknen, mit sein: auch activ: die Hände.
Abweichen, irregulär mit sein.
Abwelken, die Blumen sind abgewelkt.
Abzehren, er ist abgezehrt.
Abziehen, von einem Orte nach einem andern, mit sein.
Abzielen und abzwecken, mit sein: es war darauf abgezielt.
* Altern, alt werden: er hat sehr gealtert.
Anbrennen, mit sein. Auch activ: ein Stück Papier.
* Anfangen, anfahen.
Anfaulen, anfangen zu faulen, mit sein.
Anfliegen, anfrieren, mit sein.
Angehen, mit sein: die Predigt ist angegangen; auch wenn es so viel heißt, als: sich an einen wenden, z. B. er ist den Richter angegangen. In der Bedeutung des Betreffens wird oft haben gebraucht: es hat dich angegangen, obwohl sein richtiger sein würde; indessen kommt es gewöhnlich nur im Präsens vor.
Anglimmen, mit sein.
* Angrenzen und anhalten.
Anhangen, wird, so wie das einfache hangen, jederzeit mit haben verbunden: das hat ihm jederzeit angehangen.

• Anheben, für anfangen.

Ankommen, in allen Bedeutungen mit sein.

Anlanden, mit sein.

Anlangen, an einem Orte, mit sein.

Anlaufen, mit sein.

• Anliegen, er hat ihm angelegen.

Anschlagen, 1) mit haben: an eine Thür; 2) mit haben und sein: die Arznei hat und ist gut angeschlagen.

Anschwellen (richtiger Anschwillen), mit sein; auch activ mit haben, aber dann heißt der Infinitiv anschwellen und geht regelmäßig.

Ansitzen, angesessen, mit sein.

• Ansprechen, er hat ihn um eine Gabe angesprochen; das Stück spricht mich an.

Anspringen, mit sein.

• Anstehen, ich habe lange bei mir angestanden.

Anstoßen, am häufigsten mit haben. Man muß sagen: ich bin im Finstern angestoßen, das Schiff ist an einen Felsen angestoßen, aber: er hat in seinem Amte vielfach angestoßen, weil hier die Bedeutung mehr thätig ist.

• Ansuchen, um etwas.

• Antreten, ein Amt.

• Antworten.

Anwachsen und Anwandeln, mit sein.

Anziehen: 1) er ist gestern hier angezogen; 2) das Pflaster hat angezogen.

• Arbeiten.

Arten, mit haben und sein: er hat nach mir geartet, und: er ist gut geartet.

Aufbleiben, aufblühen, mit sein.

• Aufblicken, aufbrausen.

Aufbrechen, aufbrennen, mit sein. In anderen Bedeutungen auch activ.

Aufdunsen, aufgedunsen, mit sein.

Auferstehen, mit sein.
Auffahren, auffallen, auffliegen, mit sein.
Aufgehen, aufgrünen, mit sein.
° Aufhorchen, aufhören.
Aufhüpfen.
Aufkommen, auflaufen, aufleben, mit sein.
° Aufmerken, aufpassen.
Aufschießen, mit sein: ein Baum ist aufgeschossen.
Aufschlagen, mit sein: die Waare ist aufgeschlagen; in anderer Bedeutung activ mit haben: eine Nuß aufschlagen.
° Aufschnappen.
Aufschnellen, mit sein.
° Aufschwellen, mit haben, aber aufschwillen mit sein.
° Aufsehen, aufsetzen.
° Aufsitzen: wir haben heute lange aufgesessen; auch mit sein: die Reiter sind aufgesessen.
Aufsprießen, aufspringen, aufsprossen, aufsprudeln, mit sein.
Aufstehen, mit sein: sie sind schon aufgestanden; es ist ein Prophet aufgestanden. Auch activ mit haben, wenn es für offen sein steht, z. B. die Fenster haben aufgestanden.
Aufsteigen, mit sein.
Aufstoßen, mit sein: es ist mir ein besonderer Fall aufgestoßen.
Aufthauen, auftrocknen, mit haben und sein.
Aufwachen, aufwachsen, mit sein.
Auftreten: es ist ein Mann aufgetreten.
° Aufwarten.
° Aufziehen.
Ausarten, ausbleiben, mit sein.
° Ausblühen, ausbluten, ausbrausen.
Ausbrennen: die Stadt ist ganz ausgebrannt; das Feuer ist ganz ausgebrannt. Auch activ: Tressen ausbrennen.

Ausdampfen: die Feuchtigkeit ist ausgedampft, und die Kohlen haben ausgedampft.

* Ausdauern.

Ausdorren, mit sein.

Ausdunsten: das Wasser ist ausgedunstet; Ausdünsten aber mit haben: die Bäume haben ausgedünstet; der Kranke hat ausgedünstet.

Ausduften und Ausdüften, wie das vorige.

Ausfahren, ausfallen, in allen neutralen Bedeutungen mit sein.

Ausfliegen, ausfließen, mit sein; aber mit haben, wenn sie ein Aufhören bedeuten, z. B. der Vogel hat ausgeflogen, d. i. fliegt nicht mehr.

Ausfrieren, mit sein.

* Ausgären.

Ausgehen, mit sein.

Ausgleiten, mit sein.

* Aushalten, ausharren, ausholen, aushören.

Auskommen, auskriechen, auslaufen, mit sein, außer, wenn das letztere ein Aufhören bedeutet.

Auslöschen, in der Bedeutung von vergehen, mit sein; sonst activ mit haben.

* Ausrauchen, d. i. aufhören zu rauchen; ausreden; ausreichen.

Ausreisen, er ist ausgereiset; aber er hat, d. i. aufgehöret zu reisen.

Ausreißen, mit sein; auch activ mit haben: einen Baum ausreißen.

Ausreiten, er ist ausgeritten; aber er hat sein Pferd ausgeritten.

* Ausrufen, d. i. laut rufen; ausruhen; ausschlafen.

Ausschlagen: 1) mit haben: er hat ausgeschlagen, den ersten Schlag gethan; das Pferd hat ausgeschlagen; die Uhr hat ausgeschlagen; 2) mit sein: die Bäume, die Knospen sind ausgeschlagen; er ist am ganzen Leibe ausgeschlagen; die Krankheit

ist in ein Fieber ausgeschlagen; die Sache ist gut ausgeschlagen.

Ausschmelzen, richtiger ausschmilzen, mit sein: das Fett ist ausgeschmolzen. Das Activum ausschmelzen geht regulär mit haben.

Ausschweifen, am häufigsten mit haben.

* Aussehen.

* Ausstehen: er hat auf dem Markte mit Waaren ausgestanden; er hat eine schwere Krankheit ausgestanden.

Aussteigen, aussterben, mit sein.

Ausstreichen, mit sein in Verbindung mit dem Particip; sonst activ mit haben.

* Ausstürmen, austanzen, austoben, austraben; austragen, auch in der Bedeutung von betragen: es hat nicht viel ausgetragen.

Austreten, austrocknen, mit sein; beide auch activ: die Schuhe austreten.

Auswachsen: das Getreide ist ausgewachsen.

Auswandern, mit sein; aber als activ f. aufhören zu wandern, mit haben.

Ausweichen, mit sein.

Auszehren, wie abzehren. Auch activ.

Ausziehen, mit sein. Auch activ.

* Beben, bedürfen.

Begegnen: 1) auf dem Wege antreffen, im Hochdeutschen in allen Fällen mit sein: ich bin ihm begegnet, und er ist mir begegnet; man ist der Krankheit durch Mittel begegnet. 2) Jemanden wohl oder übel begegnen (behandeln), häufig mit sein, oft auch mit haben, welches der thätige Nebenbegriff nicht mißbilliget.

* Beginnen.

Beharren, mit haben und sein.

Beifallen, beigehen, beikommen, mit sein.

Beispringen, mit sein.

° Beistehen: wer hat ihm beigestanden?
° Beistimmen; beiwohnen.
Beitreten, mit sein.
Bekommen: 1) mit haben: Geld, Briefe, das Fieber bekommen, wo es ein wahres Activum ist, nur daß es kein Passivum leidet; 2) mit sein: das ist mir wohl, übel bekommen.
° Bellen; berathschlagen.
Bersten, mit sein.
° Beruhen.
Beschimmeln, mit sein.
Beschlagen, mit sein und haben, je nachdem es als Neutrum oder als Activ gebraucht wird.
Bestehen: 1) mit sein, s. stehen bleiben: vor einem bestehen, das Reich ist nicht bestanden, er ist darauf bestanden (auch hat); 2) mit haben: das Buch hat sonst aus zwei Theilen bestanden; sein Vermögen hat darin bestanden.
° Beten, betragen, betreffen, betteln.
Bleiben, mit sein.
° Blicken, blitzen, blöken, blühen, bluten.
Braten, mit sein. Auch activ mit haben.
° Brennen, activ mit haben.
° Brüllen, brummen, brüten, bürgen, büßen.
° Dämmern, dämpfen, danken, darben, dauern, deuten, dichten, dienen, donnern.
Dorren, mit sein. Aber Dörren ist activ mit haben.
Dringen, mit sein: die Feinde sind in die Stadt gedrungen; das ist ihm an das Herz gedrungen; er ist (zuweilen hat) in mich gedrungen.
° Drohen, duften, dunsten, durchblicken.
Durchbrechen, durchbrennen, durchdringen, durchfahren, durchfallen, durchfaulen, durchflattern, durchfliegen, durchfließen, durchgehen, mit sein. (Bei den genannten und mehreren nachfolgenden, mit durch zusammengesetzten Verbis entscheidet der Ton, der bald

auf der Partikel, bald auf dem Verbum selbst, ruht, ob sie mit sein oder mit haben verbunden werden sollen. Ruht der Ton auf durch, so erhalten sie sein, ruht er auf dem Verbum, so erhalten sie haben. Danach richtet sich auch die Conjugation. So sagen wir z. B. ich bin dúrchgebrochen, und: ich habe eine Sache durchbróchen, der Regen ist dúrchgedrungen, und: er hat seinen Gegenstand durchdrúngen. Doch machen mehrere mit durch eine Ausnahme, während andere den Ton immer nur auf durch haben, und doch mit haben verbunden werden.

* Dúrchgreifen, dúrchgucken.

Dúrchkommen, dúrchkriechen, dúrchlaufen, mit sein; aber durchkríechen, durchlaúfen, mit haben.

Dúrchreisen, dúrchreiten, dúrchbrennen, mit sein; aber durchreísen, durchreíten, durchbrénnen, mit haben. Eben so ist es mit durchrieseln, durchrinnen, durchreißen.

* Dúrchschauen und Durchscháuen, immer mit haben.

* Dúrchscheinen, mit haben.

Dúrchschießen, mit haben; aber durchschießen mit sein.

Dúrchschlagen: die Tinte ist (auch wohl hat) durchgeschlagen; das Papier hat durchgeschlagen.

Dúrchschleichen, dúrchschlüpfen, dúrchschwimmen, dúrchsegeln, dúrchsprengen, dúrchspringen, mit sein. — Dúrchschleichen als Reflexiv mit haben: er hat sich durchgeschlichen; eben so durchschleichen, durchschlü'pfen, durchschwimmen ꝛc.

* Dúrchsehen, dúrchsetzen: er hat es durchgesetzt.

* Durchstéigen, durchstréichen; aber dúrchsteigen ꝛc. mit sein.

Dúrchwachsen, dúrchwandern, dúrchziehen, mit sein; die beiden letzteren aber mit haben, wenn der Ton auf dem Verbum ruht.

* Dúrfen, dursten.

* Eifern.

Eilen: er hat geeilet, hat mit der Sache geeilet; er ist von hier geeilet (eilend weggegangen).

Einbrechen (auch activ), eindorren, eindringen, einfahren (auch activ), einfallen, einfrieren, eingehen, mit sein.

* Eingreifen, einhalten, einleuchten, einreden.

Einkommen, einkehren, einkriechen, einlaufen, einmarschiren, einreißen (auch activ), einreiten, einrosten, einrücken (auch activ), einschiffen, einschlafen, mit sein.

Einschlagen: 1) mit haben: Wir haben eingeschlagen, d. i. haben uns die Hände darauf gegeben; das Gewitter hat eingeschlagen; der Bergmann hat eingeschlagen. 2) mit sein: seine Kinder sind gut eingeschlagen, der Handel ist vortrefflich eingeschlagen.

Einschlummern, einschrumpfen, einsinken, einsitzen, einspringen, mit sein.

* Einsprechen: er hat bei uns eingesprochen.

* Einstimmen.

Einsteigen, einstürzen (auch activ mit haben), eintreffen mit sein: die Gäste sind eingetroffen, meine Hoffnung ist eingetroffen. Eben so eintreten.

* Ekeln.

Entarten, entbrennen, entfahren, entfallen, entfliegen, entfliehen, entfließen, entgehen, entglimmen, entkommen, entlaufen, entrinnen, mit sein.

* Entsagen, entsprechen.

Entschlafen, entschlummern, entschlüpfen, entsprießen, entspringen, mit sein.

Entstehen, mit sein: das Glück ist mir entstanden, hat mir gefehlet; es ist ein Gewitter entstanden.

Entwachsen, entweichen, entwischen, mit sein.

Erben: 1) so viel als vererben; das Gut ist auf ihn geerbt; gewöhnlicher 2) ein Erbe von einer Sache sein: er hat einen Ring geerbt.

Erblassen, erbleichen, erblinden, erfolgen, erfrieren, ergehen, ergrimmen, mit sein.
* Erhellen: es hat daraus erhellet.
Erkalten, erkranken, erlöschen, mit sein.
* Ermangeln.
Ermüden (auch activ), erröthen, ersaufen, erschallen, erscheinen, erschlaffen, erschrecken (auch activ, aber dann regulär), ersprießen, erstarren, erstaunen, erstehen (auch activ), ersterben, ersticken, erstummen, ertönen, ertrinken, erwachen, erwachsen, erzittern, mit sein.
* Fabeln.
Fahren, mit sein und haben: 1) wir sind auf das Land gefahren; ich bin gut bei der Sache gefahren; 2) wir haben den ganzen Tag gefahren; der Kutscher hat mich gefahren.
Fallen, faulen, mit sein.
* Faseln, fasten, fechten, fehlen, feiern, feuern, flackern, flammen.
Flattern, mit sein.
Fliehen, mit sein.
Fließen, mit sein und haben: 1) die Thränen sind ihm aus den Augen geflossen; 2) das Wasser hat den ganzen Tag geflossen; die Röhre, die Quelle hat geflossen.
Folgen, mit sein: ich bin seinem Rathe gefolgt; er ist auf mich gefolgt.
* Forschen, fortdauern.
Forteilen, fortfahren: sie sind in der Arbeit fortgefahren, aber: sie haben fortgefahren zu arbeiten.
Fortfliegen, fortfließen, fortgehen, mit sein.
* Fortglimmen, fortgraben.
Fortkommen, fortkriechen, fortlaufen, mit sein.
* Fortleben, fortlesen.
Fortreisen, fortreiten, fortrudern (aber in der Bedeutung von fortfahren zu rudern mit haben), fortschif-

fen (auch activ mit haben), fortschleichen, fortschreiten, fortsegeln, mit sein.
* Fortsingen, fortspielen, fortwähren.
Fortwallen, fortwandeln, fortwandern, fortwurzeln, fortziehen, mit sein; letzteres auch activ mit haben.
* Freien.
Frieren, mit haben und sein: 1) wir haben die ganze Nacht gefroren; es hat diese Nacht Eis gefroren; 2) die Erde ist gefroren. (s. §. 457. Anm.)
* Frohlocken, fröhnen, frösteln, fruchten, frühstücken, funkeln, fußen.
* Gaffen, gähnen, gähren, gällen, galoppiren, gaukeln, gebrechen.
Gedeihen, mit sein.
* Gefallen.
Gehen, mit sein, auch wenn es ohne alle Beziehung des Orts steht: er ist langsam, hurtig gegangen; er ist in tiefen Gedanken gegangen; wir sind drei Stunden gegangen; er ist in der Sache sehr vorsichtig gegangen; der Kuchenteig ist zu wenig gegangen; es ist die Rede gegangen; die Sache ist gut gegangen; es ist mir eben so damit gegangen; aber als Reflexiv: ich habe mich müde gegangen.
* Gehorchen, gehören, gehorsamen.
Gelangen, gelingen, mit sein.
* Gelten, gelüsten.
Genesen, gerathen, mit sein.
* Gereichen, gereuen, geruhen.
Gerinnen, mit sein.
Geschehen, mit sein.
* Gestehen.
* Gewahren (gewahr werden).
Gewohnen, etwas gewohnen: er hat das Soldatenleben schon gewohnt. Indessen gebraucht man es auf diese Art eben nicht; häufiger ist das Participium gewohnt mit den Verbis sein und werden: er ist,

wird des Soldatenlebens schon gewohnt. — Aber Gewöhnen, ist activ mit haben.

° Geziemen, girren, glänzen, gleichen.

Gleiten, mit sein: ich bin geglitten.

° Glimmen.

Glücken, mehr mit sein als mit haben: es ist mir geglückt, es hat mir geglückt.

° Glühen, grasen, grauen, greifen, greisen, gränzen, grübeln, gucken.

° Hadern, haften, hallen, handeln, hangen, harren, hauchen, hausen, hausiren, heißen.

° Helfen.

Herfahren, herfliegen, herfließen, hergehen, herkommen, herrauschen, herreisen, mit sein.

° Herschaffen.

Herschleichen, herstammen, hertreten, mit sein.

° Herrschen, herrühren, herschauen, hersehen, heucheln, heulen, hexen.

Hinfahren, hinfallen, hinfliegen, hinfliehen, hingehen, hinknien, hinkommen, hinkriechen, hinlaufen, mit sein.

Hinken: er hat gehinkt; aber: er ist bis zur nächsten Stadt gehinkt.

° Hinreichen, hinschauen, hinsehen.

Hinreisen, hinreiten, hinschiffen (auch activ mit haben), hinschleichen, hinschlüpfen, hinspringen, hintreten, hinziehen, mit sein.

° Hitzen, hoffen, hohnlachen, horchen, hungern.

Hüpfen, mit haben und sein: 1) wir haben den ganzen Tag gehüpft und gesprungen; 2) er ist in die Höhe gehüpft.

° Husten.

Irren, mit haben und sein: 1) einen Fehler oder Irrthum begehen: ich habe geirrt, und: ich habe mich geirrt; 2) irre gehen: er ist im Walde herum geirrt.

Jagen. 1) er ist davon gejagt; 2) er hat den ganzen Tag gejagt.

* Jauchzen, jubiliren, jucken.

* Kargen, kämpfen, kegeln, keichen, keifen, keimen, kennen, klagen, klappern, klatschen, kleben.

Klettern: 1) er ist auf den Baum geklettert; 2) er hat den ganzen Tag geklettert.

Klimmen, mit sein.

* Klimpern, klingen, klingeln, klirren, klopfen, klügeln, knallen, knarren, knausern, knicken.

Knien: 1) er ist vor ihm niedergekniet; 2) er hat gekniet.

* Knirschen, knistern, knospen, knurren, kochen.

Kommen, mit sein.

* Können, kosen, kosten, krachen, krächzen, krähen, kramen, kränkeln, kranken, kreuzen.

Kriechen: 1) er ist hinein gekrochen; das Zeug ist zusammen gekrochen; 2) figürlich: er ist (auch hat) vor ihm gekrochen.

* Kriegen, kümmern, künsteln, kurzweilen.

* Lächeln, lachen, lallen.

Landen, mit sein: die Truppen sind gelandet.

* Langen, so viel als reichen; lärmen, lassen, lasten, lauern.

Laufen: 1) er ist in das Haus gelaufen; 2) wir haben (aber auch wir sind) den ganzen Tag gelaufen.

* Lauschen.

* Leben, lechzen.

* Leuchten, leiern, liegen, lispeln, locken, lodern, lügen.

* Mangeln.

Marschiren: 1) mit sein, mit Bezeichnung des Ortes: die Armee ist nach dem Rhein marschirt; 2) die Armee hat den ganzen Tag marschirt (auch häufig mit sein).

Mißarten, mißglücken, mißlingen, mißrathen, mit sein.

* Mißfallen, mißgreifen, mißhandeln, mißtönen, mißtrauen.
* Mitbeten, mitbieten, mitessen.

Mitfahren, mit sein: er ist blind mitgefahren.

Mitfliegen, mitfolgen, mitgehen, mitkommen, mitlaufen, mitreisen, mitschiffen, mitsegeln, mitwandern, mitziehen, mit sein.

* Mitlachen, mitsingen, mitspeisen, mitweinen, mitwirken.
* Modern, mögen, murmeln, murren, müssen.
* Nacharbeiten, nachärnten.

Nachbleiben, mit sein.

* Nachdenken, nacheifern, nachforschen, nachgeben, nachgraben, nachgrübeln.

Nachdringen, nacheilen, nachfahren, nachfliegen, nachfolgen, nachgehen, mit sein.

* Nachhangen.
* Nachhelfen, nachjagen, nachleben, nachschmecken, nachsehen, nachsinnen, nachspotten, nachspüren, nachstehen, nachstreben, nachsuchen, nachtrachten, nachwandeln.

Nachkommen, nachlaufen, nachreisen, nachreiten, nachrennen, nachrücken, nachschleichen, nachschwimmen, nachsegeln, nachspringen, nachsteigen, nachtraben, nachtreten, nachziehen (auch activ), mit sein.

Nahen, mit sein; aber sich nahen ist reflexiv, also mit haben.

* Nähren, naschen, nässen, nicken.

Niederbrennen (auch activ), niederfahren, niederfallen, niederfliegen, niedergehen, niederknien, niederschlagen, niedersinken, niedersteigen, mit sein.

* Niesen, nisten, nutzen, nützen.
* Obliegen.
* Obsiegen, obwalten.
* Passen, pausiren, pfeifen.

Passiren, mit sein und mit haben: er ist durch Berlin passirt, und: er hat Berlin passirt.

• Pfuschen, philosophiren, pinseln, plappern, plätschern.

Platzen, mit sein: die Blase ist geplatzt.

• Plaudern, pochen, poltern, posaunen, prahlen.

• Prangen, prasseln, prassen, prozessiren.

• Quacksalbern, quaken, quäken, qualmen, quarren.

Quillen, mit sein: der Teig ist gequollen, die Erbsen sind gequollen, das Holz ist gequollen, das Wasser ist aus der Erde gequollen. Quellen ist activ, und geht regelmäßig mit haben.

• Ragen, rasen, rasseln, rasten, rathschlagen, rauchen, raunen.

• Rauschen, räuspern, rebelliren, rechten, reden, regnen, reichen.

Reifen (reif werden), mit sein; aber das unpersönliche reifen (Reif setzen), mit haben.

Reisen: 1) mit sein, mit Bemerkung des Ortes und der Art: nach Berlin, zu Fuß, zu Pferde; 2) zuweilen mit haben, ohne Ort, doch gewöhnlich mit sein: ich habe, ich bin viel gereist.

Reiten, mit sein und haben: 1) Wir sind spaziren, auf das Feld geritten, der Bediente ist fehl geritten, wir sind den ganzen Tag geritten (bei Vielen auch haben); 2) er hat einen Hengst geritten; es hat noch niemand auf diesem Pferde geritten.

Rennen, mit sein: er ist davon gerannt, ist auf ihn zu gerannt; wir sind nach dem Ziele gerannt; wir sind den ganzen Tag gerannt. Als Reflexiv mit haben: ich habe mich müde gerannt.

• Riechen, rieseln, ringen.

Rinnen, mit sein: das Blut ist aus der Wunde geronnen; die Milch ist geronnen.

• Röcheln.

Rollen. 1) Mit haben: der Donner hat gerollt; 2) mit sein: der Wagen ist davon gerollt.

Rosten, mit sein.

Rücken. 1) Mit sein: der Zeiger ist weiter gerückt, die Truppen sind in das Lager gerückt; 2) mit haben: er hat ihn von seiner Stelle gerückt.

Rudern. 1) sie haben den ganzen Tag gerudert; die Enten haben mit ihren Füßen gerudert; 2) er ist davon gerudert.

* Ruhen, rühren.

* Sausen, saugen, säumen, säuseln, schaden, schäkern, schallen, schäumen.

Scheiden (sich entfernen), mit sein: ich bin mit Rührung von ihnen geschieden; in der activen Bedeutung von trennen mit haben: der Richter hat sie geschieden, auch reciprok: sie haben sich geschieden. In der chemischen Bedeutung activ und regulär: er scheidete, hat das Gold vom Silber gescheidet.

* Scheinen.

Scheitern, mit sein: das Schiff ist gescheitert.

* Scherzen, schielen, schießen, schiffen, schildern.

Schimmeln, mit sein.

* Schimmern, schlachten, schlafen.

Schlagen, mit sein und haben: 1) er ist zu Boden, mit dem Kopf an die Wand geschlagen; das Korn ist in die Höhe geschlagen; die Sache ist fehl geschlagen; er ist aus der Art geschlagen; es ist ein Fieber dazu geschlagen; der Bliz hat in das Haus geschlagen; die Nachtigall hat geschlagen; es hat sechs geschlagen; der Same hat Wurzel geschlagen.

Schleichen, mit sein.

* Schleppen.

Schlüpfen, mit sein.

* Schlummern, schmachten, schmatzen, schmausen, schmeicheln.

Schmilzen, mit sein; schmelzen aber, als Activ, regulär und mit haben, z. B. der Schnee ist geschmolzen, und: er hat Blei geschmelzt.

* Schmerzen, schmettern, schmollen, schnappen, schnarchen, schnarren, schnauben.

Schreiten, schrumpfen, mit sein.

* Schreien, schwanken.

Schwären, mit sein: der Finger ist geschworen.

* Schwärmen, schwatzen, schweben, schweigen, schwelgen.

Schwillen, mit sein; schwellen aber, als Activ, regulär und mit haben.

Schwimmen, mit sein: er ist über den Fluß geschwommen; ich bin an das Land geschwommen; auch mit haben: er hat eine ganze Stunde geschwommen.

Schwinden, mit sein.

* Schwirren, schwitzen.

Segeln. 1) wir haben, auch wir sind den ganzen Tag gesegelt; 2) wir sind bei der Insel vorbeigesegelt; das Schiff ist nach Frankreich gesegelt.

* Setzen: das Pferd hat (nach Einigen ist) über den Graben gesetzt; es hat Streit gesetzt.

* Seufzen, sieden, siegen.

Sinken, mit sein.

* Sinnen, sitzen, sollen, sorgen.

Spalten, mit sein, auch activ mit haben, dann aber regulär: gespaltet.

* Spaßen, speculiren.

Spaziren, mit sein.

* Speisen, spielen, spotten, spötteln, sprechen.

Sprießen, mit sein.

Springen: 1) das Glas, die Seite ist gesprungen; das Blut ist aus den Adern gesprungen; er ist über den Graben, aus dem Fenster gesprungen;

2) die Fontaine hat den ganzen Tag gesprungen; sie haben getanzt und gesprungen.
Sprißen: 1) das Blut ist aus der Wunde gesprißt; 2) die Sprize hat schlecht gesprißt.
Sprossen, mit sein.
• Sprudeln, spucken, spuken, stammeln.
Stammen, mit sein; üblicher sind herstammen und abstammen.
Starren, starr werden, mit sein; etwas anstarren aber mit haben.
• Stauben; staunen.
Stechen, in der Schifffahrt, in die See stechen, mit sein; übrigens activ.
• Stecken.
Stehen, bekommt jederzeit haben, obgleich es im gemeinen Leben zuweilen mit sein verbunden wird.
Steigen, sterben, stieben, mit sein.
• Stimmen, stocken, stöhnen.
Stolpern, mit Bezeichnung des Orts, mit sein: er ist zur Thüre hinausgestolpert; zuweilen auch wohl mit haben: das Pferd hat gestolpert; er hat im Gehen gestolpert.
Stoßen: 1) mit sein: wir sind zu ihnen gestoßen; 2) mit haben: er hat in die Trompete gestoßen, und als Reflexiv: ich habe mich gestoßen.
• Stottern.
Stranden, mit sein: das Schiff ist gestrandet, daher man ein gestrandetes Schiff, gestrandete Güter sagen kann.
Straucheln: mein Fuß hat gestrauchelt, Ps. 94, 18.; auch häufig mit sein, nämlich wenn der Ort bezeichnet wird: ich bin über den Stein gestrauchelt.
• Streben.
Streichen: 1) mit sein: die Luft ist durch die Zimmer gestrichen; er ist zehn Jahr im Lande umher-

gestrichen; 2) mit haben: der Censor hat eine Stelle gestrichen.

Streifen, mit sein: die Feinde sind über die Gränze bis an die Thore gestreift.

* Streiten, strömen, strotzen, stürmen.

Stürzen, mit sein: er ist vom Pferde gestürzt; auch als Activum mit haben: die Volkspartie hat ihn gestürzt.

* Summen, sündigen.

* Tagen, tändeln, tanzen, taugen.

Taumeln, oft mit haben; aber mit Bezeichnung des Ortes allemal mit sein: er ist zur Thür hinaus getaumelt.

* Tauschen, toben, tönen.

Traben, mit haben; aber mit Bestimmung des Ortes mit sein: er ist zur Thür hinausgetrabet.

* Trachten, trauen, trauern.

Träufeln, triefen, tröpfeln, ohne Bestimmung des Ortes mit haben, mit derselben mit sein.

* Träumen.

Treiben, mit sein: das Schiff ist an das Ufer getrieben; auch mit haben: der Sturm hat es getrieben.

Treten, mit sein: er ist in die Stube getreten; als Activum mit haben.

* Triumphiren.

Trocknen, mit sein; als Activum mit haben.

* Trotzen.

Ü'berbleiben, ü'berfliegen, ü'berfließen, ü'berhüpfen, ü'berlaufen, ü'berreiten, ü'berschiffen, ü'berschlagen, ü'berschwimmen, ü'berspringen, ü'bersteigen, ü'bertreten, ü'berwachsen, mit sein; aber mit haben, wenn der Ton auf dem Verbum liegt (s. durch).

Überhangen, übernachten.

U'mfahren, úmfallen, úmkehren, úmkommen, úmlaufen, úmreiten, úmschiffen, úmschlagen, úmstürzen,

mit sein; mit haben, wenn der Ton auf dem Verbum liegt.

° U'mfragen.

Umgehen, immer mit sein, der Ton mag auf der Partikel oder auf dem Verbum liegen: wir sind uns umgegangen, haben einen Umweg genommen; er ist mit der Sache gut umgegangen; ich bin das Dorf umgangen, doch auch wohl: ich habe.

U'mkehren, mit sein; als Activum mit haben.

U'mkommen, mit sein.

Umläufen, umreiten, umschiffen, mit haben; aber mit sein, wenn der Ton auf dem Verbum liegt.

Umschlagen, mit sein; auch als Activum mit haben.

° U'msegeln, immer mit haben.

Unterbleiben, úntergehen, únterkommen, únterkriechen, unterläufen, úntertreten, mit sein (s. durch).

° Unterliegen.

Veralten, verarmen, verbleiben, verbleichen, verblinden, mit sein.

Verblühen, mit sein.

° Verbluten.

Verderben, irregulär mit sein; auch activ und regulär, mit haben.

Verdorren, mit sein.

Verduften, wie verblühen, mit sein.

Verdunsten, verdursten, mit sein.

Verfahren, mit sein: er ist grausam mit ihm verfahren; er ist rechtlich mit ihm verfahren.

Verfallen, mit sein.

° Verfangen.

Verfaulen, verfliegen, verfließen, vergehen (als Reflexiv aber mit haben), verglimmen, vergrünen, verharschen, verhärten, (auch activ), verhungern, verjähren, verirren (am häufigsten als ein Reflexiv mit haben), alle mit sein.

° Versetzen, verwerfen.

Verlaufen: die Zeit ist verlaufen, sonst auch als Reflexiv: ich habe mich verlaufen.

° Verlauten.

Verlöschen, veröden, mit sein; auch activ: ich habe das Licht verlöscht (besser ausgelöscht).

Verrauchen, verreisen (er ist verreiset, und: er hat sein Geld verreiset), verrosten, versauern, verschallen (nur im Particip verschollen üblich), verscheiden, verschimmeln, mit sein.

° Verschlagen: der Sturm hat ihn verschlagen.

Verschneien, verschwinden, versiegen, versinken, verstocken, mit sein.

° Verstehen.

° Verstoßen: wider etwas.

Verstreichen, verstummen, mit sein.

° Vertrauen.

Vertrocknen, verunglücken, verwachsen, verwaisen, verwelken, verwildern, verwittern, mit sein.

° Verweilen, verweisen.

Verzagen, mit sein und haben.

° Verziehen.

Vordringen, voreilen, vorfahren (auch activ: der Kutscher hat den Wagen vorgefahren), vorfallen, vorgehen, vorkommen, vorschreiten, vorschwimmen, vorspringen, mit sein.

° Vorglänzen, vorgreifen, vorhangen, vorschmecken, vorschreien, vorsehen, vorsitzen, vorsprechen, vorstehen.

Vortreten, mit sein.

° Wachen, wackeln.

Wachsen, mit sein.

° Währen, wähnen, walten.

Wandeln, wandern, mit Bezeichnung des Ortes, mit sein; ohne denselben mit haben.

Wanken, warten.

Waten: 1) ich bin durch den Fluß gewatet; 2) wir haben den ganzen Tag gewatet.

Wegbleiben, wegbrennen (auch activ), wegeilen, wegfahren (auch activ), wegfallen, wegfliegen, wegfliehen, weggehen, wegkommen, wegkriechen, weglaufen, wegreisen, wegreiten, wegschiffen, wegschmilzen, wegschwimmen, wegspringen, wegsterben, wegwandern, wegziehen (auch activ), mit sein.

° Wehklagen.

Weichen (cedère), mit sein.

° Weinen, weissagen.

Widerfahren, mit sein.

° Widerstreben, wiegen, wiehern, willfahren, wimmern, winken, winseln, witzeln, wuchern, wurzeln, wüthen.

° Zagen, zahnen, (Zähne bekommen), zanken, zaubern, zaudern.

° Zerbrechen.

Zerfallen, zerfliegen, zergehen, zerplatzen, mit sein.

° Zerreißen.

Zerrinnen, zerschmilzen, zerspringen, zerstieben, mit sein.

Ziehen, den Wohnort verändern, mit sein: sie ist nach B. gezogen; sonst auch activ mit haben: er hat den Wagen gezogen.

° Zielen, zittern, zögern, zucken.

Zueilen, zufahren, zufallen, zufliegen, zufließen, zufrieren, zugehen, mit sein.

° Zuheilen.

Zukommen, zulaufen, zuwachsen, mit sein.

° Zugehören, zugreifen, zuhauen, zuhören, zuhorchen, zulangen, zunehmen, zunicken, zureden, zürnen, zuschauen, zusehen, zuschlagen, zustehen.

Zutreffen, mit sein.

° Zweifeln, zwitschern.

VI. Ueber die zusammengesetzten Verba.

§. 321. Unter den Verbis gibt es mehrere zusammengesetzte, die sich in der Conjugation unterscheiden. 1) Einige bleiben nämlich untrennbar, und diese nennt man echte Zusammensetzungen, z. B. **ich beschreibe, beschrieb, habe beschrieben, beschreibe**; 2) andere sind trennbar und heißen unechte Zusammensetzungen z. B. **ich schreibe ab, ich schrieb ab.** 3) Außerdem gibt es auch echte und unechte Zusammensetzungen zugleich, z. B. **ich umfáhre**, und: **ich fahre úm.** Die echten sind mit untrennbaren, die unechten mit trennbaren Partikeln gebildet.

1) Echte Zusammensetzungen.

§. 322. Bei den echten und untrennbaren kommt es darauf an, ob der Ton auf dem Zeitworte selbst, oder auf der ersten Hälfte des Wortes ruht. Im letztern Falle bekommt das Participium Perfecti das Augment **ge**; im erstern aber nicht.

§. 323. Zu den Zeitwörtern, welche den Ton auf sich selbst haben, und also die Vorsylbe **ge** nicht erhalten, gehören a) alle die, welche mit **be, ent** oder **emp, er, ge, ver** und **zer** zusammengesetzt sind, als: **beschreiben, erstéhen, ertrágen, gefállen, gebrauchen, gedenken, gefrieren, gereuen, getrauen** (von denen die einfachen, **brauchen, denken, frieren** rc. auch großentheils in der Bedeutung sich unterscheiden), **verzágen, zerreißen**; folgt auf die Vorsylbe noch eine Partikel, wie in **verab, beun, verun, verur**, so zieht diese den Ton an sich, als: **verábscheuen, beúnruhigen, verúnreinigen, verúrsachen**; b) fer-

ner, alle diejenigen, welche mit **hinter**, **voll**, **wieder**, **offen** zusammengesetzt sind, als: **hinterlássen**, **vollénden**, **vollziehen**, **widerfáhren**, **widerlégen**, **offenbáren**.

Anm. Das Augment ge fällt auch weg in den Zwitterwörtern, die sich auf iren und ieren endigen, z. B. spazieren, dociren, studiren, regieren.

§. 324. Zu den zusammengesetzten Verben, die den Ton auf der ersten Hälfte des Wortes haben, und also im Particip. Perfect. die Vorsylbe ge vor sich bekommen, gehören: **réchtfertigen**, **gerechtfertiget**, **ántworten**, **geantwortet**; **frühstücken**, **hándhaben**, **liebkosen**, **ráthschlagen**, **wéissagen**, **wáhrsagen**, **úrtheilen**, **willfahren**, **wétterleuchten**, **múthmaßen** 2c.

Anm. Eine Ausnahme machen: **werthschätzen** und **hochachten**, die in der Conjugation getrennt werden (s. §. 326.), z. B. **werth-ge-schätzt**.

§. 325. In den Verbis, die mit **miß** zusammengesetzt sind, ruht der Ton allemal auf der Partikel, doch ist bei ihnen folgendes zu bemerken: sind sie nämlich **activ**, so bekommen sie die Vorsylbe **ge**, und im Infinitiv das Wörtchen **zu** vor sich, als: **mißbilligen**, **gemißbilliget**, **zu mißbilligen**; **mißbrauchen**, **mißdeuten**, **mißgönnen**, **mißhandeln**; sind sie aber **Neutra**, so werden **ge** und **zu** in die Mitte des Wortes gesetzt, als: **mißglücken**, **mißgeglücket**, **mißzuglücken**; **mißarten**; oder die Vorsylbe **ge** fällt auch ganz weg, wie in **mißfallen**, **mißlingen**, **mißrathen**, **mißbehagen**, **mißtrauen**, **mißverstehen**, in welchem Falle aber auch im Infinitiv das **zu** voran steht, z. B. **zu mißfallen**, **zu mißrathen** 2c.

2) Unechte Zusammensetzungen.

§. 326. Dies sind solche, welche mit trennbaren Partikeln gemacht werden, die in einigen Zeiten von dem Verbum losgerissen, und hinter dasselbe gesetzt werden. Diese Partikeln ziehen den Hauptton auf sich, und werden, wenn sie vor dem Verbum stehen, mit demselben als **ein** Wort zusammen geschrieben, da dann das **zu** und **ge** in die Mitte kommen. Dahin gehören die Partikeln: **ab, an, auf, aus, bei, dar, ein, fort, her, hin, los, mit, nach, nieder, ob, vor, weg, wieder** (rursus), **zu**, als: **ausgießen, daß ich ausgieße, ausgegossen, auszugießen; abgehen, abschlagen**, aber: **ich gieße aus, goß aus, gieße aus; ich gehe ab** 2c. Auch gehören hieher **werthschätzen** und **hochachten** (s. §. 324).

Anm. Achten wir auf den Sprach- und Schreibgebrauch, so finden wir, daß außer den genannten Partikeln, noch mehrere andere Adverbien mit den Zeitwörtern zusammengesetzt werden. So ist dies der Fall mit den Wörtern **zusammen, vorher, fort, fest, heran, überein, dazu, herum**; z. B. **zusammensetzen, zusammenlegen, vorhersagen, fortschaffen, feststellen, heranfahren, übereinkommen, dazuthun, herumgehen** 2c. 2c. Dies streitet nicht mit dem Geist der Sprache, die es vielmehr überall gestattet, Wörter, deren Bedeutungen sich in eine einzige, zusammengehörige Vorstellung vereinigen lassen, auch für das Auge mit einander zu verbinden. So machen wir es ja auch bei mehreren Substantiven: die **Uebereinstimmung**, die **Feststellung, Auseinandersetzung**, und bei vielen Adjectiven: **feuerspeiend, herablassend, ehrliebend, wachhabend, gesetzgebend, kriegführend**. — Bei einigen Ver-

den macht die Zusammensetzung sogar einen Unterschied in der Bedeutung. So heißt: er hat **gewahrsagt**, ganz etwas anderes als: er hat **wahr gesagt**; und: er hat seine Sache **gut gemacht**, ganz etwas anderes als: er hat den Schaden **gutgemacht**; für etwas **gutsagen** ganz etwas anderes als: eine Sache **gut sagen**. Hieraus ergibt sich zugleich, daß die Orthographie dieser Wörter auch keine Trennung ihrer Theile verträgt, z. B. fort zu schaffen, fest zu stellen, wie einige Schriftsteller willkürlich schreiben, und daß eine solche Trennung nur bei sehr langen Wörtern, der leichtern Auffassung wegen entschuldigt werden dürfte.

3) Echte und unechte Zusammensetzungen zugleich.

§. 327. Dazu gehören diejenigen Verba, welche sich mit **durch, über, um, unter** und **wieder** anfangen. Diese sind **trennbar** und **untrennbar**, je nachdem ihre Bedeutung ist, und je nachdem der Hauptton auf der Partikel oder dem Verbum selbst ruht. Z. B. **umfahren**; dies kann heißen, eine Zirkellinie um irgend eine Sache (etwa einen Berg) machen, und in diesem Falle ruht der Ton auf **fahren**, und das Wort bleibt in allen Zeiten ungetrennt, als: **ich umfähre, umfuhr den Berg, ich habe ihn umfahren, umfahre ihn, zu umfahren**; oder es kann heißen, jemanden mit dem Wagen zu Boden werfen, und dann ruht der Ton auf **um**, das Wort wird im **Präsens** und **Imperfect** des Indicativs und Conjunctivs, so wie im **Imperativ** getrennt, das Particip. Perf. erhält die Sylbe ge zwischen der Partikel und dem Verbum, und das zu tritt zwischen die Partikel und das Zeitwort: **ich fahre den Menschen um, ich fuhr ihn um, fahre ihn doch nicht um,**

umgefahren, umzufahren. Eben so **durchbréchen** und **dúrchbrechen, übergéhen** und **ü'bergehen, umgéhen** und **úmgehen** (**ich umgéhe den See**, und: **ich gehe mit Menschen úm**), **unterstéhen** und **únterstehen, unterhálten** und **únterhalten, überlaúfen** und **ü'berlaufen, überfü'hren** und **ü'berführen, wiederhólen** und **wiédérholen.**

§. 328. In der verbindenden Wortfolge aber sind solche Trennungen nicht statthaft. Man kann z. B. nicht sagen: **wenn ich fahre um,** sondern: **wenn ich umfahre, umgehe** u. s. w.: wo denn der Ton nach der jedesmaligen Bedeutung sich richten muß.

VII. Ueber die Bildung und Bedeutung der Participia.

§. 329. Das **Participium** ist (wie sowohl die Lateinische als die Deutsche Benennung **Mittelwort** anzeigt), ein zwischen dem Verbum und Adjectivum in der Mitte stehender Redetheil, der von jenem den Nebenbegriff der Zeit, von diesem die Form entlehnt hat. Er kann daher concrescirt und comparirt werden.

Anm. 1. So unverkennbar die Aehnlichkeit der Formen zwischen dem Adjectivum und Participium ist, so groß ist der Unterschied der Bedeutung. Jenes gibt ein bloßes der Substanz inwohnendes Merkmal an: **grüner Baum**; dieses aber stellt die Substanz als lebend und wirkend in der Zeit dar: **der grünende Baum.** Hiernach wird der Unterschied fühlbar zwischen: **der ruhige Mensch** und **der ruhende Mensch; der schläfrige Knabe** und **der schlafende Knabe; die stürmische Zeit** und **die stürmende Zeit; die sorgliche Hausfrau** und **die sorgende Hausfrau.**

Anm. 2. Mehrere Participia haben jetzt keinen Infinitiv mehr, oder er ist wenigstens nicht mehr gebräuch-

lich. Dahin: beherzt, behaftet, bemittelt, benarbt, bemoos't, beredt, betagt, bewandert, erlogen, gesittet, gestiefelt und gespornt ꝛc.

§. 330. In unserer Sprache haben wir drei Participien: das erste für die gegenwärtige, das zweite für die vergangene, das dritte für die zukünftige Zeit; also ein Participium Präsentis, ein Participium Präteriti, und ein Participium Futuri, obwohl letzteres nur eine Umschreibung ist.

§. 331. Das Particip. Präsentis wird aus dem Infinitiv mit einem angehängten d gebildet: loben-d, reizen-d, laben-d, herrschen-d. Das Particip. Präter. nimmt seinen Ursprung aus dem Wurzelworte des Verbi, und zwar a) bei den regelmäßigen Verbis durch Anhängung der Sylbe et oder des Buchstabens t, so wie durch das Augment ge: ge-bild-et, ge-lieb-et, wenn nämlich das Verbum ein Augment gestattet (s. §. 323.); b) bei den unregelmäßigen Verbis durch das Augment ge, und durch Anhängung der Sylbe en: ge-fund-en, ge-floss-en, ge-trunk-en, in so fern auch hier das Augment durch die §. 323. gemachte Bestimmung nicht aufgehoben wird. — Das Particip. Futuri wird wie das Particip. Präs. gebildet, nimmt aber noch das Wörtchen zu vor sich, also: abzumachend, fortzuschaffend, nachzuahmend, zu ertheilend.

§. 332. Das Particip. Präsentis hat immer eine thätige, nie eine leidende Bedeutung. Daher sagt man falsch: eine vorhabende Reise, eine wohlruhende Nacht, das Wasser nahm sehend zu, Kraft meines tragenden Amtes, ein durchscheinendes Glas, die tragende Hochachtung

u. s. w., denn die Reise hat nichts vor, die Nacht ruht nicht wohl, das Amt trägt nicht ꝛc. — Das Partic. Präteriti aber wird thätig und leidend, also mit haben und sein, gebraucht: ich habe gesucht, gesehen; und: ich bin gesehen und gesucht worden; das Partic. Futur. nur leidend. (Mehr davon in der Syntax: von der Rection des Verbi.)

VIII. Unregelmäßige Conjugation.

§. 333. Unregelmäßig nennen wir alle diejenigen Verba, welche nicht wie die regelmäßigen conjugirt werden, sondern den Stammlaut des Verbi abändern, und andere Beugungslaute an den Stamm anhängen, als die meisten Verba zu thun pflegen. So hat z. B. sprechen nicht ich sprechete, sondern ich sprach, nicht gesprechet, sondern gesprochen.

§. 334. In der Kindheit der Sprache waren wohl alle Verba unregelmäßig (s. §. 31. Anm.). Nach und nach aber suchte man sie nach einer bestimmten Form zu beugen, so daß die Zahl der unregelmäßigen immer kleiner wurde, und jetzt bis auf ungefähr zweihundert herabgesetzt ist, welches aber der Sprache vielleicht eine zu große Einförmigkeit gibt. Noch jetzt haben wir einige Verba, die ehemals ganz unregelmäßig, jetzt ziemlich allgemein regelmäßig conjugirt werden, als: fragen, jagen (frug, jug). Andere Verba werden wieder regelmäßig und unregelmäßig gebraucht, weil der Sprachgebrauch noch schwankt, obwohl er sich dem Regelmäßigen mehr zuneigt, als: backen, bellen, braten, erwägen, verhehlen. Noch andere haben nur ein unregelmäßiges Participium Präteriti, als: mahlen (molere), spalten, schroten, falten, und zu-

weilen auch noch **rächen**, obwohl auch einige von diesen in der thätigen Bedeutung, ein regelmäßiges Participp annehmen.

§. 335. Einige Verba richten sich in der Beugung nach ihrer Bedeutung, so daß sie in der thätigen Bedeutung regelmäßig, in der unthätigen unregelmäßig sind, als: **verderben**, **erlöschen**, **erschrecken**, **schmelzen**, **schwellen**, **bewegen**.

Anm. Wenn man bedenkt, daß der Unterschied in der Conjugation aus dem wesentlichen Unterschied des Transitiven (der Objectivität) von dem Neutralen (der Subjectivität) hervorgegangen ist: so erscheint die unregelmäßige wie die regelmäßige Form als nothwendiges Begriffsmerkmal, und sollte daher nicht als außer der Regel liegend betrachtet werden. Daß dieser Unterschied in dem Mittelalter häufig gemacht wurde, und noch gemacht wird, zeigen die Schriften und Mundarten, aus denen einige Proben in der Anm. zu §. 298, mitgetheilt worden sind, und hier gerade wäre es, wo die hochdeutsche Sprache die fruchtbaren Keime zu ihrer Fortbildung entnehmen könnte.

§. 336. Der Imperativ ist bald einsylbig, bald zweisylbig: **sprich**, **hilf**, **singe**, **falle**; bei vielen Zeitwörtern ist beides richtig, als: **schweig** und **schweige**, **sieh** und **siehe**, **flieh** und **fliehe**. Gemeinhin verliert der Imperativ das e, wenn er den Vocal des Infinitivs ändert, also: **nimm** (von nehmen), **gib** (geben), **iß** (essen).

§. 337. Manche Verba haben in der gegenwärtigen Zeit den Umlaut, als: **graben**, **gräbst**, **gräbt**; **fallen**, **fällst**, **fällt**; manche nicht, als: **schaffen**, **schaffst**, **schafft**; **rufen**, **rufst**, **ruft**; andere haben

ihn nur noch zuweilen im gemeinen Leben, als: **kommen, kömmst, kömmt; fragen, frägst, frägt.**

§. 338. Alle übrige Abweichungen der unregelmäßigen Verba lassen sich nach einer doppelten Classification bemerken. Einige haben, wie die regelmäßigen, in dem Imperfectum te, und im Particip. Präteriti et, ändern aber den Hilfslaut der gegenwärtigen Zeit; andere, die mehr abweichen, sind im Imperfectum einsylbig, und haben im Particip nicht et, sondern en. Bei diesen wird der Hauptlaut der gegenwärtigen Zeit bald in a, bald in ie, bald in i, bald in o, und bald in u verwandelt. Auf diese Art haben wir zwei Hauptklassen unregelmäßiger Verba, und die zweite Klasse hat wieder fünf Ordnungen.

In nachstehendem Verzeichnisse der unregelmäßigen Zeitwörter werden diejenigen, in welchen die hochdeutsche Sprache die Objectivität von der Subjectivität wirklich unterscheidet, mit einem †; diejenigen, bei denen es in einzelnen Mundarten geschieht, mit einem * bezeichnet werden.

Erste Hauptklasse.

Sie haben im Imperfect und Particip die regelmäßige Endung, verändern aber den Stammlaut.

(Der Imperativ ist in allen diesen Verbis wie die erste Person Präsentis; nur in däuchten, dürfen, mögen, müssen, sollen, wollen ist er theils nicht gebräuchlich, theils selten vorkommend.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum.	
		Indicativ.	Conjunctiv.
† **Brennen,**	**gebrannt,**	**brannte,**	**brennete.**
	(Das Activ: brennete, gebrennet.)		
Bringen,	**gebracht,**	**brachte,**	**brächte.**

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Däuchten,	gedäucht,	däuchtete,	däuchtete
		(üblicher däuchte,	däuchte.)
Denken,	gedacht,	dachte,	dächte.
Dürfen,	gedurft,	durfte,	dürfte.

(Das Präsens des Indicativs hat: ich darf, des Conjunctivs — ich dürfe. So auch bedürfen.)

Gönnen,	gegonnt,	gonnete,	gönnete.

(Jetzt durchweg regelmäßig.)

Haben. S. §. 311. Handhaben geht regelmäßig: ich handhabete.

Kennen,	gekannt,	kannte,	kennete.

(So auch: bekennen, erkennen, verkennen.)

Können,	gekonnt,	konnte,	könnte.
Mögen,	gemocht,	mochte,	möchte *).

(Das Präsens Indic. heißt: ich mag, der Conjunctiv: ich möge.)

*) Einige schreiben mogte und mögte (mit g), weil der Infinitiv mögen heißt; aber daraus würde auch folgen, daß man schreiben müßte bragte, weil der Infinitiv bringen heißt, und doch schreibt man allgemein brachte. Das ch hört sich ohnedies in der Aussprache deutlich heraus.

Müssen,	gemußt,	mußte,	müßte.

(Präs. Indicat.: ich muß; Conjunct.: ich müsse.)

Nennen,	genannt,	nannte,	nennete.

(So auch: rennen.)

Rennen, wie brennen.

Senden,	gesandt,	sandte,	sendete.

(Oft auch regelmäßig: sendete, gesendet.)

Wenden,	gewandt,	wandte,	wendete.

(Oft auch regelmäßig.)

Wissen,	gewußt,	wußte,	wüßte.

(Das Präsens Indicat. hat: ich weiß, du weißt,

er weiß; wir wissen rc. und der Conjunctiv: ich wisse, du wissest rc. Der Imperativ: wisse.)

Wollen, gewollt, wollte, wollte.
(Präsens: ich will, du willst, er will.)

Zweite Hauptklasse.

Erste Ordnung.

Unregelmäßige Zeitwörter, welche im Imperfectum ein *a* annehmen, und im Particip en haben.

(Wenn über den Imperativ nichts bemerkt ist, so lautet er wie die erste Person des Präsentis.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Befehlen,	befohlen,	befahl,	beföhle.

(Das Präsens Indicat. hat: ich befehle, du befiehlst, er befiehlt; Imper.: befiehl. So auch: empfehlen.)

Beginnen,	begonnen,	begann,	begönne.
Bergen,	geborgen,	barg,	bärge.

(Das Präsens Indicat. hat: ich berge, du birgst, er birgt; der Imperativ: birg. So auch: verbergen; aber herbergen ist regelmäßig.)

Bersten,	geborsten,	barst(borst),	bärste.

(Präsens: ich berste, birstest, birstet; üblicher: du berstest, er berstet; Imperativ: birst, oder auch: berste.)

Binden,	gebunden,	band,	bände.
Bitten,	gebeten,	bat,	bäte.
Brechen,	gebrochen,	brach,	bräche.

(Das Präsens Indicat. hat: ich breche, du brichst, er bricht; Imperativ: brich.)

Dreschen,	gedroschen,	drasch,	dräsche.

(s. die Verba der vierten Ordnung.)

Dringen,	gedrungen,	drang,	dränge.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Empfehlen, wie befehlen.			
Empfinden,	empfunden,	empfand,	empfände.
†Erschrecken,	erschrocken,	erschrak,	erschräke.

(ich erschrecke, du erschrickst u. s. w.; wir erschrecken. Imperativ: erschrick. Das Activum (von welchem sich der Infinitiv des Neutrums eben so gut unterscheiden könnte wie quillen von quellen, oder wie schwillen von schwellen) geht regelmäßig: ich erschrecke, du erschreckst, er erschreckt; ich erschreckte, habe erschreckt, erschrecke (mich) nicht. Es ist also auch falsch zu sagen: ich habe mich erschreckt, st. ich war erschrocken.)

Essen,	gegessen,	aß,	äße.

(ich esse, du issest, er isset (ißt); Imperativ: iß. Das Participium, eigentlich: geessen, nimmt des Wohllautes wegen noch ein g an.)

Finden,	gefunden,	fand,	fände.
Fressen, wie essen.			
Gebären,	geboren,	gebar,	gebäre.

(Gebären heißt eigentlich erscheinen machen, von gebaren, d. i. erscheinen. Das Präsens hat: gebärst, gebärt, aber auch gebierst, gebiert (letzteres mehr in figürlicher Bedeutung); Imperativ: gebäre und gebier.)

Geben,	gegeben,	gab,	gäbe.

(Präsens: gibst, gibt; Imperativ: gib, aber Plural: gebet.)

Gelingen,	gelungen,	gelang,	gelänge.
Gelten,	gegolten,	galt,	gälte u. gölte.

(Präsens: giltst, gilt; Imperativ: gilt.)

Genesen,	genesen,	genas,	genäse.

(Präsens: genesest, geneset.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Geschehen,	geschehen,	geschah,	geschähe.
(Präsens: geschiehst, geschieht; Imper. fehlt.)			
Gewinnen,	gewonnen,	gewann,	gewönne.
Helfen,	geholfen,	half,	hälfe u. hülfe.
(ich helfe, du hilfst, er hilft; Imperativ: hilf.)			
Klingen,	geklungen,	klang,	klänge.
Kommen,	gekommen,	kam,	käme.
(Im Präsens nicht: kömmst, kömmt, sondern: kommst, kommt. Regelmäßig ist: bewillkommen st. bewillkommenen.)			
Lesen,	gelesen,	las,	läse.
(Präsens: liesest, lieset; Imperativ: lies.)			
Liegen,	gelegen,	lag,	läge.
(Imperativ: liege.)			
Messen,	gemessen,	maß,	mäße.
(ich messe, du missest, er mißt; Imperativ: miß. So auch vermessen.)			
Nehmen,	genommen,	nahm,	nähme.
(ich nehme, du nimmst, er nimmt; Imperativ: nimm. So auch unternehmen).			
Ringen,	gerungen,	rang,	ränge.
Rinnen,	geronnen,	rann,	rönne.
Schelten,	gescholten,	schalt,	schölte.
(ich schelte, du schiltst, er schilt; wir schelten; Imper.: schilt; im gemeinen Leben; schelte.)			
Schlingen, wie gelingen.			
Schwimmen,	geschwommen,	schwamm,	schwämme.
Schwinden, wie binden.			
(Eben so: ent- und verschwinden.)			
Schwingen,	geschwungen,	schwang,	schwänge.
Sehen,	gesehen,	sah,	sähe.
(ich sehe, du siehst, er sieht; wir sehen. Imperativ: sieh, und siehe, aber im Plural: sehet. Eben so: versehen.)			

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Singen,	gesungen,	sang,	sänge.
Sinken,	gesunken,	sank,	sänke.

(Senken ist ein reines Transitivum.)

Sinnen,	gesonnen,	sann,	sönne.

(Eben so: be-, ent-, ersinnen.)

Sitzen,	gesessen,	saß,	säße.

(ich sitze, du sitzest, er sitzt. Setzen ist ein reines Transitiv.)

Spinnen, wie beginnen.
Sprechen, wie brechen.

(ich spreche, du sprichst, er spricht; wir sprechen 2c. Imperativ: sprich.)

Springen, wie dringen.

(Sprengen, ist ein reines Transitiv.)

Stechen,	gestochen,	stach,	stäche.

(ich steche, du stichst, er sticht; wir stechen; Imperativ: stich.)

* Stecken kommt zuweilen im Imperfectum als unregelmäßig vor: ich stak.

(Stecken ist eigentlich transitiv und sollte daher auch nur regelmäßig sein. Das Intransitiv heißt: sticken, und findet sich noch in ersticken (suffocari); davon lautet nun das Imperfectum stak, welches zu Gellerts Zeiten noch allgemein üblich war.)

Stehen,	gestanden,	stand,	stände.

Stehlen, wie befehlen.

(ich stehle, du stiehlst, er stiehlt; wir stehlen. Imperativ: stiehl.)

Sterben,	gestorben,	starb,	stürbe.

(ich sterbe, du stirbst, er stirbt; wir sterben 2c. Imperativ: stirb.)

Stinken,	gestunken,	stank,	stänke.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.

(Stinken heißt eigentlich Gestank enthalten, und ist intransitiv; aber Gestank verbreiten hieß sonst stenken, wie das öfters bei Hans Sachs vorkommt.)

Thun,	**gethan,**	**that,**	**thäte.**
Treffen,	**getroffen,**	**traf,**	**träfe.**

(ich treffe, du triffst, er trifft: wir treffen. Imperativ: triff.)

Treten,	**getreten,**	**trat,**	**träte**

(ich trete, du trittst, er tritt; wir treten ꝛc. Imperativ: tritt.)

Trinken,	**getrunken,**	**trank,**	**tränke.**

(**Tränken** ist ein reines Transitiv, also regelmäßig.)

Verbergen, wie bergen.

† **Verderben, verdorben, verdarb, verdürbe.**

(ich verderbe, du verdirbst, er verdirbt; wir verderben ꝛc. Imperativ: verdirb. Das Activ **verderben** [machen, daß etwas verdirbt], geht regelmäßig: ich verderbe, du verderbst; er verderbte; verderbt; verderbe.)

Anm. In der sittlichen Bedeutung gebraucht man lieber die reguläre Form; man spricht z. B. von **verderbten Sitten**, von einem **verderbten Menschen**, weil man sich dies als Folge einer fremden Einwirkung denkt, aber von **verdorbenem Fleische**, und einer **verdorbenen Sache**, da beides in sich selbst sich verschlechtert.

Vergessen,	**vergessen,**	**vergaß,**	**vergäße.**

(ich vergesse, du vergissest, er vergißt; wir vergessen. Imperativ: vergiß.)

Verschwinden, verschwunden, verschwand, verschwände.

Werben, wie sterben.

Werden, s. §. 313.

Werfen,	**geworfen,**	**warf,**	**würfe.**

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.

(ich werfe, du wirfst, er wirft; wir werfen ꝛc. Imperativ: wirf.)

Winden, wie binden.			
(So auch: überwinden.)			
Zwingen,	gezwungen,	zwang,	zwänge.

Zweite Ordnung.

Unregelmäßige Zeitwörter, welche im Imperfect ein ie annehmen, und im Partic. en haben.

(Die zu dieser Ordnung gehörigen Verba haben sämmtlich im Imperativ wie die erste Person Präsentis, d. h. sie werfen bloß das n des Infinitivs weg.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Blasen,	geblasen,	blies,	bliese.
(Präs. du bläsest, er bläset oder bläst.)			
Bleiben,	geblieben,	blieb,	bliebe.
Braten,	gebraten,	brier,	briete.
(Präsens: du brätst, er brät.)			

(Dies Wort wandelt der neuere Sprachgebrauch bis auf das Particip lieber regelmäßig ab: ich brate, du bratest, er bratet; ich bratete. Hier zeigt sich, wie gut es wäre, die unregelmäßige Form bloß für die neutrale, die regelmäßige für die active Bedeutung zu gebrauchen. Also: der Braten brät, die Köchin bratet ihn; der Braten ist gut gebraten, die Köchin hat ihn gut gebratet.)

Fallen,	gefallen,	fiel,	fiele.
(Präsens: du fällst, er fällt. So auch: gefallen.)			
Gedeihen,	gediehen,	gedieh,	gediehe.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Halten,	gehalten,	hielt,	hielte.
(Präsens: du hältst, er hält.)			
Hauen,	gehauen,	hieb,	hiebe.
(Im gemeinen Leben auch regelmäßig: er haute.)			
Heißen,	geheißen,	hieß,	hieße.
Lassen,	gelassen,	ließ,	ließe.
(Präsens: du lässest, er läßt. So auch: verlassen; aber veranlassen geht regelmäßig.)			
* Laufen,	gelaufen,	lief,	liefe.
(Präsens: du läufst, er läuft Im Oesterreichischen und Schwäbischen hat man auch das Objective läufen, laufen machen: Nüsse aus den Schalen, Kerne aus den Hülsen läufen.)			
Leihen,	geliehen,	lieh,	liehe.
Meiden,	gemieden,	mied,	miede.
Preisen,	gepriesen,	pries,	priese.
(Lobpreisen geht regelmäßig.)			
Rathen,	gerathen,	rieth,	riethe.
(Präsens: du rathest und räthst, er rathet und räth. Eben so: berathen; aber heirathen geht regelmäßig.)			
Reiben,	gerieben,	rieb,	riebe.
Rufen,	gerufen,	rief,	riefe.

Anm. Klopstock gebraucht das Imperfect ganz regelmäßig: rufte.

† Scheiden,	geschieden,	schied,	schiede.
(Scheiden in der, bei den Scheidekünstlern üblichen Bedeutung von trennen, ist ganz regelmäßig, sollte es aber überall sein, wo es active Bedeutung hat, und nur in der neutralen Bedeutung von weggehen [er schied von uns] die unregelmäßige Form behalten.)			
Scheinen,	geschienen,	schien,	schiene.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
* Schlafen,	geschlafen,	schlief,	schliefe.
(Präsens: du schläfst, er schläft. Im Oberdeutschen hat man das Objectiv schläfen, schlafen machen, wovon unser einschläfern und mich schläfert herkommt.)			
Schreiben,	geschrieben,	schrieb,	schriebe.
Schreien,	geschrien, (dreisylbig.)	schrie,	schrie. (zweisylbig.)
Schweigen,	geschwiegen,	schwieg,	schwiege.
Speien, wie schreien.			
Steigen, wie schweigen.			
Stoßen,	gestoßen,	stieß,	stieße.
(Präsens: du stößest, er stößt.)			
Treiben,	getrieben,	trieb,	triebe.
Verzeihen, wie gedeihen.			
Weisen,	gewiesen,	wies,	wiese.
Zeiben,	geziehen,	zieh,	ziehe.

Dritte Ordnung.

Unregelmäßige Zeitwörter, welche im Imperfect ein i annehmen, und im Particip en haben.

(Der Imperativ hat wie die erste Person Präsentis.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Befleißen,	beflissen,	befliß,	beflisse.
(Befleißigen geht regelmäßig.)			
Beißen,	gebissen,	biß,	bisse.
Erbleichen,	erblichen,	erblich,	erbliche.
(Das Activ: bleichen, geht regelmäßig.)			
Fangen,	gefangen,	fing,	finge.
(Präsens: du fängst, er fängt.)			

Infinitiv. Participium. Imperfectum.
Indicativ. Conjunctiv.

° Gehen, gegangen, ging, ginge.
(Gehen hat in Oesterreich das objective gengen neben sich, d. i. gehen machen, wovon unser gängeln.)

Gleichen, geglichen, glich, gliche.

Gleiten, geglitten, glitt, glitte.
(Wird auch häufig wie geleiten und begleiten regelmäßig behandelt.)

Greifen, gegriffen, griff, griffe.

Hangen, gehangen, hing, hinge.
(Präsens: du hangst, er hangt, obwohl häufig genug hängst, hängt gehört wird. Das Activum heißt: hängen, und geht ganz regelmäßig, also: ich hängte 2c. Eben so: anhangen und anhängen.)

Keifen, gekiffen, kiff, kiffe.
(Häufig regelmäßig, aber landschaftlich.)

Kneifen, gekniffen, kniff, kniffe.
(Auch schon häufig regelmäßig.)

Kneipen, geknippen, knipp, knippe.
(Häufig regelmäßig.)

Leiden, gelitten, litt, litte.
(Verleiden geht regelmäßig.)

Pfeifen, gepfiffen, pfiff, pfiffe.

Reißen, gerissen, riß, risse.

Reiten, geritten, ritt, ritte.
(Bereiten geht regelmäßig.)

Schmeißen, geschmissen, schmiß, schmisse.

Schleichen, geschlichen, schlich, schliche.

Schneiden, wie leiden.

† Schleifen, geschliffen, schliff, schliffe.
(Nur unregelmäßig, wenn es so viel heißt, als: schärfen; aber von einer Stadt gebraucht, geht es regelmäßig.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Schreiten,	geschritten,	schritt,	schritte.
Streichen,	gestrichen,	strich,	striche.
Streiten,	gestritten,	stritt,	stritte.
Verbleichen, wie erbleichen.			
Vergleichen,	verglichen,	verglich,	vergliche.
Weichen, wie erbleichen.			

(Weichen, so viel als: weich werden oder machen, geht regelmäßig.)

Vierte Ordnung.

Unregelmäßige Zeitwörter, welche im Imperfect ein **o** annehmen, und im Participium **en** haben.

(Der Imperativ hat wie die erste Person Präsentis. Diejenigen Verba, welche im Präsens ie haben, erhalten bei Dichtern in der zweiten und dritten Person des Singul. Präs. und im Singul. des Imperativ häufig den Vokal-Laut eu st. ie.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Beklemmen,	beklommen,	beklomm,	beklömme,

(Imperativ fehlt.)

Bellen,	gebollen,	boll,	bölle.

(Gewöhnlich ganz regelmäßig; also: der Hund bellt, bellte, hat gebellet.)

† Bewegen,	bewogen,	bewog,	bewöge.

(In der irregulären Form heißt es: zu einem Entschluß bestimmen; aber im physischen Verstande, einen Körper in Bewegung setzen, geht es regelmäßig, also: bewegt, bewegte; auch wenn es uneigentlich so viel heißt, als rühren: er hat mich sehr bewegt.)

Betriegen,	betrogen,	betrog,	betröge.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Biegen,	gebogen,	bog,	böge.

(Biegen ist die neutrale Form, beugen die transitive, daher letztere ganz regelmäßig: es mag biegen oder brechen, und: es läßt sich beugen und zerbrechen; der Zweig eines Baums biegt sich von der Last der Früchte; aber die Hand des Gärtners beugt ihn.)

Bieten,	geboten,	bot,	böte.

(Poetisch: beutst, beut.)

Dreschen,	gedroschen,	drosch,	drösche.
	(besser:	drasch,	dräsche.)

(ich dresche, du drischest, er drischt rc. Imperativ: drisch. Zuweilen auch regelmäßig, bis auf das Particip.)

Erküren,	erkoren,	erkor,	erköre.

(Präsens, Futurum, Imperativ und Infinitiv sind zwar nicht mehr üblich, doch steht ihrer Wiederbelebung nichts entgegen.)

† **Erlöschen,**	erloschen,	erlosch,	erlösche.

(Präsens: du erlischest, er erlischt; auch regelmäßig: du erlöschest, er erlöscht; ich erlöschte, habe erlöscht; dann aber ist es transitiv und steht für verlöschen. Auslöschen ist ebenfalls Activum und Neutrum: löschen aber ist nur transitiv; daher immer regelmäßig.)

Erschallen,	erschollen,	erscholl,	erschölle.

(Schallen geht regelmäßig.)

Erwägen,	erwogen,	erwog,	erwöge.

(Eben so häufig, und gewiß weit richtiger, regelmäßig: erwägte, erwägt.)

Fechten,	gefochten,	focht,	föchte.

(ich fechte, du fichst, er ficht; auch fechtest, fechtet; Imperativ: ficht, auch fechte. Anfechten aber immer unregelmäßig.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Flechten,	geflochten,	flocht,	flöchte.

(ich flechte, du flichst, er flicht; auch regelmäßig: du flechtest, er flechtet; Imperativ: flicht und flechte.)

Fliegen,	geflogen,	flog,	flöge.

(Poetisch: fleugst, fleugt; fleug.)

Fliehen,	geflohen,	floh,	flöhe.

(Poetisch: fleuchst, fleucht; fleuch.)

Fließen,	geflossen,	floß,	flösse.

(Poetisch: fleußest, fleußt; fleuß. Das Transitiv: flößen, fließen machen, ist regulär.)

† Frieren,	gefroren,	fror,	fröre.

(Der Baier hat von dem Intransitiv: frieren noch das Transitiv: frören. So auch: erfrieren und erfrören, verfrieren und verfrören.)

Gären,	gegoren,	gor,	göre.
Gebieten,	geboten,	gebot,	geböte.

(Poetisch: gebeutst, gebeut; gebeut.)

Genießen,	genossen,	genoß,	genösse.

(Poetisch: geneußt; geneuß.)

Gießen,	gegossen,	goß,	gösse.

(Poetisch: geußest, geußt; geuß.)

Glimmen,	geglommen,	glomm,	glömme.

(Geht auch häufig regelmäßig.)

Heben,	gehoben,	hob,	höbe.
		(auch: hub.)	

(Erhaben, kommt nur als Adjectiv vor.)

Klimmen,	geklommen,	klomm,	klömme.
Kriechen,	gekrochen,	kroch,	kröche.

(Poetisch: kreuchst, kreucht; kreuch.)

Küren s. erküren.

Lügen,	gelogen,	log,	löge.

(Poetisch: leugst, leugt; leug.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Melken,	gemolken,	molk,	mölke.

(Eben so häufig regelmäßig.)

† Pflegen,	gepflogen,	pflog,	pflöge.

(Ist nur in der Bedeutung von Umgang, Freundschaft, Unterhandlungen pflegen unregelmäßig.)

Quillen,	gequollen,	quoll,	quölle.

(ich quille, du quillst, er quillt; quill. Das Activ: quellen ist regelmäßig. Selten aber wird der Unterschied beobachtet.)

Rächen,	gerochen,	roch,	röche.

(So lautete es sonst; jetzt geht es ganz regelmäßig: rächte, gerächt; nur bei Dichtern kommt zuweilen noch das unregelmäßige Particip vor).

Riechen, wie kriechen.

Saufen,	gesoffen,	soff,	söffe.
Saugen,	gesogen,	sog,	söge.

(Das Activ: säugen geht regelmäßig. Saugende Lämmer, und: säugende Mütter.)

Scheren,	geschoren,	schor.	schöre.

(Bescheren geht regelmäßig.)

Schieben,	geschoben,	schob,	schöbe.
Schießen,	geschossen,	schoß,	schösse.

Schließen, wie fließen.

(Poetisch: schleußest, schleußt; schleuß.)

Schmilzen, (liquefieri.)	geschmolzen,	schmolz,	schmölze.

(Schmilzest, schmilzt; schmilz. Das Activ: schmelzen (liquefacere) geht regelmäßig: ich schmelze, du schmelzest; ich schmelzte. Die meisten Schriftsteller kennen nur den Infinitiv: schmelzen.)

Schnieben,	geschnoben,	schnob,	schnöbe.
Schrauben,	geschroben,	schrob,	schröbe.

(Geht auch häufig regelmäßig, da es Activ ist.)

Schwären,	geschworen,	schwor,	schwöre.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Schwillen,	geschwollen,	schwoll,	schwölle.

(Schwillst, schwillt; schwill. Das Activ: schwellen f. anschwellen ist regelmäßig, doch kennen nur Wenige diesen Unterschied. Auch: **verschwellen,** d. h. eine Schwelle unterlegen, geht regelmäßig.)

Schwören. S. fünfte Ordnung.

Sieden,	gesotten,	sott,	sötte.
Sprießen,	gesprossen,	sproß,	sprösse.

(Poetisch: spreußest, spreußt; spreuß. Von sprießen unterscheidet sich sprossen, welches regelmäßig geht.)

Stieben,	gestoben,	stob,	stöbe.
Triefen,	getroffen,	troff,	tröffe.

(Poetisch: treufst, treuft; treuf.)

Triegen,	getrogen,	trog,	tröge.
Verdrießen,	verdrossen,	verdroß,	verdrösse.

(Poetisch: verdreußt; der Imperativ fehlt.)

Verhehlen, verhohlen, (die übrigen Zeiten regelmäßig.)

(Wird auch im Particip, doch nicht als Adverb regelmäßig gebraucht.)

Verlieren,	verloren,	verlor,	verlöre.
† **Verwirren,**	verworren,	verworr,	verwörre.

(Als Activ regelmäßig, also: es lag alles verworren durch einander, und: er hat alles verwirrt.)

Wägen, (durchweg regelmäßig.)

(Wägen heißt: durch die Wage das Gewicht eines Körpers erforschen.)

Wiegen,	gewogen,	wog,	wöge.

(Wiegen, ein Gewicht haben. Davon unterscheidet sich aber noch wiegen, in der Bedeutung des Hin- und Herbewegens, alsdann es regelmäßig geht.)

Infinitiv. Participium. Imperfectum.
Indicativ. Conjunctiv.

(Offenbar ist **wägen** das Transitiv von **wiegen**, und muß also regelmäßig sein. Man sagt daher auch ganz richtig: es wiegt 10 Pfund, sollte aber nie sagen: ich will es wiegen, sondern wägen. Diesen Unterschied bestätigen auch die zusammengesetzten: **aufwiegen, erwägen.**)

Weben, gewoben, wob, wöbe.
(Nur bei Dichtern in der uneigentlichen Bedeutung unregelmäßig, z. B. wob den Trieb zum Vaterlande (Schiller).

hen, gezogen, zog, zöge.
(Poetisch: zeuchst, zeucht; zeuch.)

Fünfte Ordnung.

Unregelmäßige Zeitwörter, welche im Imperfectum ein **u** annehmen, und im Participium **en** haben.

(Der Imperativ wie die erste Person Präsentis.)

Infinitiv. Participium. Imperfectum.
Indicativ. Conjunctiv.

† **Backen**, gebacken, buk, büke.
(Präsens: bäckst, bäckt; das Imperfect lieber regelmäßig: ich backte, du backtest ꝛc. Auch bei diesem Verbum wird die Subjectivität von der Objectivität selten unterschieden.)

Bedingen s. Dingen.

Dingen, gedungen, dung, dünge.
(Eben so die abgeleiteten: **bedingen, verdingen.** Doch hat bedingen das regelmäßige Particip: **bedingt**, wenn es so viel heißt als: durch eine Bedingung beschränkt, z. B. eine bedingte Einwilligung zu einer Sache geben.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.

Fahren, gefahren, fuhr, führe.
(Präs.: du fährst, er fährt. Uebrigens mit sein und haben, nach der Verschiedenheit der Bedeutung. Alle von fahren abgeleitete Verba sind unregelmäßig, außer: willfahren.)
Falten, gefalten, (die übrigen Zeiten regelmäßig.)
(Man könnte sagen: er hielt die Hände gefalten, und: er hatte die Hände gefaltet).
Fragen, ehemals frug, jetzt ganz regelmäßig.
(du fragst, er fragt.)
Graben, gegraben, grub, grübe.
(Präsens: gräbst, gräbt; grabe.)
Helfen, s. zweite Hauptklasse erste Ordnung.
Laden, geladen, lud, lüde.
(Wird auch bis auf das Particip. regelmäßig geformt; eben so: einladen.)
† Mahlen, gemahlen, (die übrigen Zeiten regelmäßig.)
(In der Bedeutung des molere; das Imperfect hieß sonst: muhl, woven die Mühle und der Mühler (Müller); aber mahlen, pingere, welches Einige ohne h schreiben, geht ganz regelmäßig.)
Schaffen, geschaffen, schuf, schüfe.
(Schaffen, so viel als erwerben oder anschaffen, geht regelmäßig.)
Schinden, geschunden, schund, schünde.
(Das Imperfect. geht auch regelmäßig.)
Schlagen, geschlagen, schlug, schlüge.
(Präs.: du schlägst, er schlägt. — Rathschlagen und berathschlagen gehen regelmäßig.)
Schwören, geschworen, schwur, schwüre.
auch: schwor.
Salzen, gesalzen,
Schmalzen, geschmalzen,
Spalten, gespalten, } die übrigen Zeiten regelmäßig; doch wäre gespaltet als Activ richtiger.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Tragen,	getragen,	trug,	trüge.
(Präsens: du trägst, er trägt.)			
Wachsen,	gewachsen,	wuchs,	wüchse.
(Präsens: du wächsest, er wächst.)			
Waschen,	gewaschen,	wusch,	wüsche.
(Präsens: du wäschest, er wäscht.)			

Anm. Zum Schluß dieses Abschnitts ist noch eine Unregelmäßigkeit zu rügen, die sich bei der Conjugation vieler Verben eingeschlichen hat, indem auch bessere Schriftsteller sich erlauben, die zweite Person Singul. Präs., durch Zusammenziehung der Sylbe est in t, der dritten gleich zu machen. So hört und lieset man gewöhnlich: du läßt, liest, küßt, grüßt, wünscht, reist, löscht ꝛc. statt: du lässest, liesest, küssest, grüßest, wünschest, reisest, löschest. Nur bei ganz unregelmäßigen Zeitwörtern, wie müssen und wissen kann diese Zusammenziehung erlaubt sein, da ihre dritte Person (er muß, weiß) sich ohnedies schon von der zweiten unterscheidet.

Funfzehntes Kapitel.

Von der Conjunction.

§. 339. Die Conjunctionen sind Bestimmungswörter für Sätze oder Urtheile, welche durch sie, wie schon der Name (conjungere, verbinden) anzeigt, unter einander verbunden werden. Dieses Umstandes wegen hat auch der Deutsche diese Wörter **Bindewörter** genannt.

Anm. Die Conjunctionen sind es ganz besonders, welche die Sprache zur Rede erheben. Ohne sie wäre es nicht möglich, die Urtheile in Ansehung des Grundes und der Folge, der Bedingung und des Bedingten ꝛc. auf einander folgen zu lassen und sie mit und unter einander zu verknüpfen. Sie sind für die Satzverbindung das, was die Präposition für die Wortverbindung ist. — Bauer findet es in seinem Lehrbuch der Deutschen Sprache, 3ter Bd. 2te Abtheil. S. 159. unbegreiflich, wie Seidenstücker sagen könne: die Conjunction verbinde nie einzelne Wörter, sondern immer Sätze, und sagt im 2ten Bde. §. 467.: und verbindet sowohl einzelne Wörter als ganze Sätze, welches er mit dem Beispiel beweisen will: „der Mann und die Frau kamen und blieben acht Tage hier." Dies ist eine von den vielen wunderlichen Behauptungen dieses Lehrbuchs. Sieht denn der Kritiker nicht, daß sein Beispiel: der Mann und die Frau kamen, zwei in einen zusammengezogene Sätze enthält, die aufgelöst heißen: der Mann kam und die Frau kam? Nur scheinbar also bezeichnen sie die Verbindung einzelner Wörter.

§. 340. Wir können sämmtliche, sehr zahlreiche Conjunctionen unter zwei Hauptklassen bringen. Zu der ersten gehören die, welche bloß zur Verkürzung oder Umschreibung von Sätzen dienen; zu der zweiten die, welche gewisse Zeitmerkmale oder Verhältnisse ausdrucken. Jene wollen wir grammatische, diese logische Conjunctionen nennen.

1) Grammatische Conjunctionen.

§. 341. Die grammatischen Conjunctionen sind dreierlei Art; entweder

a) zusammenziehende (contractive), oder

b) umschreibende (circumscriptive) oder
c) verbindende (copulative).

a) Zusammenziehende (contractive) Conjunctionen sind solche, welche mehrere Sätze in einen zusammenziehen. Dahin gehören: **und; auch; wie auch; desgleichen; imgleichen; sowohl — als oder als auch; nicht nur; nicht bloß; nicht allein — sondern auch; weder — noch.** Sie können sowohl mehrere Prädicate als zu einem Subject gehörig, als auch mehrere Subjecte zu einem Prädicat gehörig, bezeichnen, z. B. **dieses große und schöne Haus; Freundschaft und Liebe beglücken das Herz.**

Anm. 1. Einige von den genannten Conjunctionen beziehen sich auf einander, z. B. **sowohl** die Tugend **als auch** die Weisheit; **nicht allein** dies, **sondern auch** jenes; **weder** Glück **noch** Unglück.

Anm. 2. Da ein Bindewort mit einem andern oft gleichbedeutend ist, so hüte man sich, zwei dergleichen zusammenzustellen; dahin gehören z. B. **nicht nur — nicht bloß — nicht allein**; wir dürfen folglich nicht sagen: **nicht nur bloß allein.**

b) Umschreibende (circumscriptive) Conjunctionen heißen diejenigen, welche den Gegenstand des einen Satzes als in dem andern ausgedruckt, bezeichnen. Der Deutsche hat nur eine circumscriptive Conjunction, nämlich **daß**, die mit den zu ihr gehörigen Worten auch durch ein Substantiv ausgedruckt werden kann, und also da, wo es nicht geschieht, die Stelle eines Substantivs ersetzt, z. B. **ich höre, daß du krank bist**, ist nichts anders, als: **ich höre von deiner Krankheit; es ist mir lieb, daß du an mich denkst**, heißt: **dein Andenken an mich ist mir lieb.**

Anm. Die Conjunction daß unterscheidet sich auch in der Schreibung von dem Artikel und dem Pronomen das, indem diese ein kleines s, jene ein ß erhalten. Das Pronomen das kann gemeinhin mit dieses oder welches vertauscht werden, und ist daher von der Conjunction daß leicht zu unterscheiden, z. B. ich glaube, daß das, was du mir gesagt hast rc. rc., heißt so viel, als: ich glaube, daß dieses, was rc. rc.

c) Verbindende (copulative) Conjunctionen heißen diejenigen, welche einzelne Glieder oder Theile eines Satzes, die ihre eigenen Subjecte und Prädicate haben, mit einander verbinden; z. B. **mein Vater ist ausgefahren, und meine Mutter ist zu Hause geblieben; ich liebe alle Menschen, auch meinen Feind hasse ich nicht.**

Anm. Die zusammenziehenden Conjunctionen können zugleich copulativ sein, denn es kommt nur auf den Unterschied an, ob sie mehrere Sätze in einen zusammenziehen, oder ob sie mehrere Glieder als Theile einer Menge von Sätzen mit einander verbinden.

2) Logische Conjunctionen.

§. 342. Die verschiedenen Arten der hierher gehörigen Conjunctionen sind zahlreich. Sie heißen: Zeitdeutige (consecutive), vergleichende (comparative), einschränkende (restrictive), bedingende (conditionale), ursächliche (causale), folgernde (illative), ausschließende (disjunctive), bezweifelnde (problematische), gegensatzdeutige (adversative), einräumende (concessive).

§. 343. Zeitdeutige (consecutive) Conjunctionen nennen wir die, welche eine Zeitfolge bezeichnen, als: **indem, während, indessen, unterdessen, ehe,**

bevor, da, als, wann, sobald als, kaum, nachdem. Die vier ersten bezeichnen die Gleichzeitigkeit zweier Handlungen oder Zustände, z. B. **während dies geschah, fiel das und das vor.** Die übrigen bezeichnen theils das Vorübergehen, theils das Nachfolgen einer Handlung. Zu den consecutiven Conjunctionen gehören auch die, welche überhaupt, ohne Rücksicht auf Zeit, nur die Ordnung angeben, in welcher Handlungen auf einander folgen; dahin rechnen wir: **erst, erstlich, erstens, zum ersten, zweitens, zum zweiten, ferner, dann, übrigens, weiter, hernach, endlich, letztens, zuletzt, schließlich.** Wir können diese Conjunctionen ordnende (ordinative) nennen.

§. 344. Vergleichende (comparative) Conjunctionen sind die, welche zur Vergleichung zweier Sätze dienen, nach den Verhältnissen der Aehnlichkeit, welche unter den Prädicaten, die den Subjecten zukommen, Statt findet. Dahin gehören: **gleichwie — so, so wie — also,** z. B. **gleichwie das Leben angenehm ist dem Glücklichen, so ist willkommen der Tod dem Unglücklichen.**

§. 345. Einschränkende (restrictive) Conjunctionen sind die, welche einen Satz auf einen Theil des Ganzen einschränken. Dahin: **wie ferne, in wie ferne, so ferne, in so ferne als, je nachdem, nur daß.**

§. 346. Bedingende (conditionale) nennen wir diejenigen Conjunctionen, welche den einen Satz als die Bedingung des andern enthaltend, bezeichnen. Dahin: **wenn, wofern, dafern, da, wo, falls.**

§. 347. Ursächliche (causale) heißen die, welche den einen Satz als die Ursache des andern bezeichnen,

oder auch einen gewissen Endzweck ausdrucken. Dahin: **weil, denn, indem, da, daß, auf daß, damit, um,** und die veralteten: **sintemal** und **dieweil.**

§. 348. Folgernde (illative) nennt man die, welche eine Folgerung enthalten, oder erst im folgenden Satze den vorhergehenden als die Ursache desselben ausdrucken. Dahin: **daher, deßwegen, derowegen, weßwegen, darum, sonach, also, mithin, demnach, deßhalb, folglich.**

§. 349. Ausschließende (disjunctive) Conjunctionen bezeichnen die Trennungsglieder eines Ganzen, von welchen eins das andere ausschließt. Dahin: **entweder — oder.**

§. 350. Bezweifelnde (problematische) nennen wir die Conjunction **ob,** weil sie das, was der Satz ausdruckt, als bloß möglich bezeichnet; z. B. **ich weiß nicht, ob es geschehen möchte.**

§. 351. Gegensatzdeutige (adversative) Conjunctionen sind die, welche unter mehreren Möglichkeiten eine der andern entgegen setzen. Dahin: **sondern, aber, allein, doch, jedoch, dennoch, hingegen, vielmehr.**

§. 352. Einräumende (concessive) Conjunctionen heißen die, welche die scheinbare Einräumung eines Urtheils durch ein anderes ungültig machen. Dahin: **obgleich, obschon, wenn gleich, zwar, wohl, wiewohl.**

§. 353. Folgendes alphabetische Verzeichniß enthält die wichtigsten Conjunctionen, nebst mehreren darüber nöthigen Bemerkungen.

Aber, ist 1) verbindend, zu Anfange eines Satzes, jedoch in Beziehung auf etwas vorhergehendes, einen unerwarteten Umstand, eine Einwendung mit dem vorigen

zu verbinden: aber so gern ich auch gewollt hätte; 2) entgegensetzend, im Nachsatze: ich suchte ihn, aber er war nicht da. Häufig setzt man aber, wenn es nicht etwa einen besondern Nachdruck hat, hinter einige Wörter: ich wünschte aber, daß es nicht geschähe.

Allein, entgegensetzend, sowohl im Vorder- als Nachsatze, wie aber, jedoch allemal zu Anfange: ich hoffte es; allein ich fand mich getäuscht.

Als, 1) vergleichend, besonders nach so: so roth als Kirschen, und nach einem Comparativ: schöner, als er; 2) erläuternd, als Apposition: er zeigt sich als einen fleißigen Schüler; 3) einschränkend: der Oesterreichische Kaiser, als König von Böhmen; 4) zeitbestimmend: als dieses geschehen war; 5) ursächlich, doch nur mit zu im Vorder- und daß im Nachsatze: er ist viel zu billig, als daß er sein Wort nicht halten sollte. (s. wie, da und weil.)

Also, ist 1) vergleichend, doch nur in der feierlichen Rede f. so: also hat Gott die Welt geliebet; 2) folgernd: er erbt alles, also auch das Haus; es bleibt also dabei; 3) fortführend, nur im gemeinen Leben.

Auf daß, ursächlich f. damit, biblisch und nur in der höhern, feierlichen Schreibart: auf daß es Euch wohl gehe.

Auch, 1) verknüpfend mit dem Nebenbegriff der Vermehrung oder Steigerung: ich habe alles, auch meine Gesundheit, dabei zugesetzt; 2) einräumend mit wenn: wenn es auch wahr ist, oder: wäre es auch wahr, so 2c.

Außer, bedingt ausschließend, f. ausgenommen, wo es kein Verhältnißwort ist, und also auch keinen bestimmten Casus erfodert: ich habe niemand außer ihn gesprochen.

Anm. Außer, als Conjunction, richtet sich immer nach dem Verbum des Satzes, und kann daher mit jedem

Casus verbunden werden, z. B. sie sind alle treulos gewesen, außer er nicht; er erinnerte sich aller Vorfälle, außer dieses Umstandes nicht; ich sage es keinem außer dir; er liebt, außer ihn, die ganze Welt. (s. die Präpositionen).

Da, 1) zeitbestimmend im Vordersatze, s. als: da ich ihn kannte, war er fleißiger; 2) ursächlich mit so im Nachsatze: da du plauderst, so kannst du nichts lernen; 3) entgegensetzend im Vordersatze: da einer schon genug wäre, kommen ihrer achte; im Nachsatze mit doch: du zerstreuest dich, da du doch arbeiten solltest.

Anm. Nach dem Sprachgebrauch liegt in dem Wörtchen da, außer der bloßen Zeitbestimmung, noch der Begriff eines ursächlichen Zusammenhanges. Wir können daher zwei Begebenheiten nicht durch da mit einander verbinden, wenn sie sich nicht wie Ursach und Wirkung zu einander verhalten; denn gleichzeitige Begebenheiten stehen nicht nothwendig in dieser Beziehung zu einander. Da aber die ursächliche Verbindung gewöhnlich auch die Gleichzeitigkeit mit sich bringt, so können Begebenheiten, die man durch da verbindet, auch durch als verbunden werden, nicht aber umgekehrt. Wenn wir lesen:

Als einer Braut den Bräutigam
Der Tod einst aus den Händen nahm,
Rang sie voll Angst die Hände,

so bedeutet hier als bloß die Zeit, in der sie die Hände rang. Wollte man da st. als setzen, so würde man zugleich anzeigen, daß der Tod des Bräutigams die Ursache war, warum die Braut die Hände rang. Daher verbindet man den Nachsatz durch da mit dem Vordersatze, der mit als anfängt, und durch so mit dem Vordersatze, der mit da anfängt. (s. auch weil).

Daher, folgernd, bald zu Anfange, bald nach einigen Wörtern: daher hoffe ich; ich hoffe daher.

Damit, ursächlich, eine Endursach: damit Du siehst, daß ich Dich liebe.

Dann (nicht mit denn zu verwechseln), ist 1) zeitbestimmend und ordnend: wann der Herbst kommt, dann soll es geschehen; erst ich, dann Du; 2) bedingend: wenn Du fleißig bist, dann sollst Du es bekommen. (s. denn.)

Darum, ursächlich im Vorder- und Nachsatze: die Brücke ist schadhaft, darum mußte ich überfahren.

Daß, ist 1) umschreibend: ich rathe Dir, daß Du es nicht thust; 2) ursächlich: mache es so, daß man Dich loben kann; 3) bedingend: nicht, daß ich damit sagen will.

Denn, ist 1) ursächlich mit der bestimmten Sprechart: er wird geliebt, denn er ist fleißig; 2) folgernd mit so: so bleibt es denn dabei; 3) bedingend: es sei denn, daß er es leugne; 4) vergleichend, s. als, nur nach dem Comparativ: fleißiger, denn alle seine Brüder; 5) ausschließend, auch s. als: nichts denn Gold; 6) oft ohne bestimmte Bedeutung, zur Verstärkung des Begriffs, besonders bei sein: wo ist er denn? kann er denn auch weinen?

Dennoch, entgegensetzend: es sind Mährchen, und dennoch glaubt man sie.

Desto, 1) eine Steigerung vor dem Comparativ: sei aufrichtig, damit ich dir desto gewisser glauben kann; 2) steigernd im Nachsatze und in Beziehung auf je: je aufrichtiger, desto glaubwürdiger. Haben beide ein gemeinschaftliches Verbum, oder ist es ein ganz kurzer Satz, so steht je f. desto; je eher, je lieber.

Doch, ist 1) entgegensetzend im Nachsatze, wie aber und jedoch; 2) einräumend wie dennoch; 3) folgernd, jedoch nur eine versteckte Schlußfolge zu bezeichnen: auf diese Art weiß man nicht, woran man ist.

Eher, zeitbestimmend mit als im Nachsatze: er kommt eher als Du.

Anm. Eher ist der Comparativ von ehe, und gehört, seinem grammatischen Charakter nach, zu den Adverbien. Der Superlativ lautet: ehest (aufs eheste, am ehesten, ehestens), z. B. ehester Tage, mit dem ehesten. Der Unterschied zwischen ehe und eher ist daher kein anderer, als zwischen frühe und früher, oder überhaupt zwischen Positiv und Comparativ. Man sagt also richtig: ehe (bevor) es Tag wird, breche ich auf, aber auch nicht eher; einige Tage eher oder später; er hat mir eher geschrieben als Du. In der figürlichen Bedeutung steht es f. lieber: ich wollte eher sterben, als meine Ehre aufopfern.

Entweder, mit oder im Nachsatze, ist 1) ausschließend: entweder Du oder ich; 2) theilend: alle lebendige Geschöpfe sind entweder Menschen oder Thiere.

Ferner, ist fortführend: ferner sprach er.

Folglich, ist folgernd: folglich muß man hören, was gesprochen wird.

Hingegen, ist entgegensetzend: dieser ist still, hingegen jener sehr unruhig.

Je, ist 1) erläuternd mit nachdem: je nachdem Du gelebt hast; 2) steigernd: je-je, je-desto.

Jedoch, wie doch, in der feierlichen Schreibart.

Indem, ist 1) zeitbestimmend f. da, als, sowohl im Vorder- als im Nachsatze: indem er das sagte; 2) ursächlich, besser weil: Du mußt aufmerksam sein, indem du noch viel lernen mußt. (s. weil).

Indessen (unterdessen, indeß), ist 1) zeitbestimmend im Vordersatze sowohl als im Nachsatze: indessen ich mit ihm sprach; ich will indessen doch sehen; 2) mildernd wie jedoch: sie war traurig, indessen ließ sie sich doch trösten.

Insofern (sofern), beschränkend: ich werde kommen, insofern mir noch Zeit bleibt.

Mithin, ist 1) folgernd: ich liebe Dich, mithin wirst Du mir auch folgen; und 2) ursächlich, aber nur im gemeinen Leben.

Nachdem, ist zeitbestimmend im Vordersatze und im Nachsatze: nachdem er dies gesagt hatte, ging er weg.
 Anm. Dieses Wort kann nur mit dem Indicativ des Plusquamperfecti verbunden werden.

Nämlich, ist erläuternd, eine im Allgemeinen angegebene Sache näher zu bestimmen: es darf keiner mehr zu ihm kommen, nämlich kein fremder; es waren viele hohe Personen da, nämlich der Fürst B., der 2c.

Nicht allein, nicht nur, ist verbindend, und hat sondern auch im Nachsatze: nicht allein er, oder: nicht nur er, sondern alle.

Noch, ist schlechthin ausschließend, doch nur in einer Verneinung von mehreren Gliedern, vorzüglich nach weder: weder Du noch Er. Als Umstandswort druckt es die Fortdauer einer Zeit aus: er lebt noch; oder es bezeichnet eine Vermehrung und Steigerung: noch länger, noch mehr, noch schlimmer.

Nun, ist 1) folgernd: hast Du nicht hören wollen, nun so mußt Du fühlen; 2) ursächlich: ich habe Dich immer geliebt, nun ich aber sehe, daß Du 2c.

Nur, ist 1) einschränkend: es kostet nur einen Thaler (es steht so nahe als möglich bei dem Worte, worauf die Einschränkung sich bezieht); 2) bedingend: wie Sie befehlen, nur daß Sie mich nicht mißverstehen.

Ob, ungewiß und zweifelnd: es fragt sich, ob er es thut.

Obgleich, mit doch oder so im Nachsatze; steht aber auch selbst im Vordersatze und ist einräumend: nicht in-

haltreich, obgleich ich sonst zufrieden bin. (Man trennt es häufig: ob ich gleich u. s. w.)

Oder, ist 1) aufhebend: dies oder jenes, besonders mit entweder: entweder Du oder ich; 2) theilend, gleichfalls nach entweder: die Steine sind entweder glasartig oder thonartig, oder u. s. w.; 3) erläuternd: nicht alle Menschen können Herren sein oder Anderen befehlen.

So, bezeichnet größtentheils den Nachsatz: willst Du leben, so mußt Du arbeiten; aber auch im Vordersatze 1) verbindend und anfügend: so-als, so gut er, als Du; 2) bedingend f. wenn, doch nur selten: so Gott will; 3) folgernd, st. also, gemeiniglich mit denn: so ist es denn beschlossen; 4) einräumend, so gern ich auch wollte, so unmöglich ist es mir.

Sondern, ist 1) entgegensetzend: nicht Du, sondern dein Nachbar; 2) verbindend und anfügend im Nachsatze mit auch, wenn nicht allein, nicht nur vorhergeht: nicht nur seine Faulheit, sondern auch seine Unbescheidenheit macht ihn verächtlich.

Sonst, ursächlich f. im entgegengesetzten Fall: höre, sonst mußt Du fühlen.

Theils-theils, eintheilend: theils sein Fleiß, theils seine Bescheidenheit gewinnen ihm Liebe.

Um zu, ist ursächlich, eine Absicht zu bezeichnen. Ist keine Absicht zu bezeichnen, so ist um fehlerhaft: Du bist hier, um zu lernen; aber nicht: wenn ich Geld genug hätte, um ihm zu bezahlen.

Und, verbindend und anfügend für Handlungen, Beschaffenheiten, Umstände und einzelne Sätze.

Vielmehr und vielweniger sind entgegensetzend: er kann es, wie vielmehr Du; er kann es nicht, wie vielweniger Du.

Wann, bezeichnet die Zeit, und steht besonders bei Fra-

gen: wann wirst Du abreisen? (unterschieden von wenn s. d.)

Weder, ist schlechthin ausschließend, und hat noch im Nachsatze: weder sie, noch er.

Weil, ist 1) ursächlich im Vordersatze, worauf so folgt, aber auch im Nachsatze: weil er nicht zuhört, so kann er nichts lernen; er kann nichts lernen, weil er nicht zuhört; 2) zeitbestimmend, aber nur im gemeinen Leben, s. indem: kommen Sie, weil ich noch hier bin. (s. auch da).

Anm. Der Unterschied zwischen den Partikeln da, weil, als, indem, ist sehr fein, und daher auch schwer zu treffen. Indessen hat doch jede einzelne ihr bestimmtes Gebiet: 1) da führt den Beweis, daß etwas ist, und begründet ein Urtheil, d. h. es enthält den Grund zu einem Urtheil; 2) weil gibt die Ursache an, warum oder woher etwas ist oder geschieht; 3) als bezeichnet die Zeit, in welcher etwas ist oder geschieht; 4) indem verbindet die Nebenhandlung mit den Haupthandlungen, oder führt die Umstände in die Rede ein.

Danach beurtheile man nun die Richtigkeit folgender Sätze:

Die Verbrecher sind sehr hart gestraft worden, da (Beweis) sie nicht allein gerädert, sondern vorher noch mit glühenden Zangen gezwickt worden sind, und zwar deßwegen, weil (Ursach, warum?) sie nicht allein geraubt und Feuer angelegt, sondern auch gemordet hatten. Als (die Zeit, wann?) sie hingerichtet werden sollten, entsprang einer, indem (Umstand) er dem Scharfrichter das Schwert entwand, und sich mit demselben einen Weg bahnte.

Der Mensch denkt, weil er Vernunft hat (eine Handlung, also Ursach); der Mensch wird ja über sich nachdenken, da er Vernunft hat (Urtheil, also Grund).

Wenn, ist 1) bedingend, sowohl im Vordersatze, mit so oder dann, als auch im Nachsatze: wenn sie das wollen, so ist es gut; 2) einräumend, mit gleich, auch, schon verbunden, worauf so — doch folgt: wenn ich auch zugebe, daß er etwas lernt, so muß ich doch bedauern, daß er nicht so folgsam ist, als er sollte; 3) vergleichend mit als: er stellte sich, als wenn er von der ganzen Sache nichts wüßte.

Wie, ist 1) vergleichend im Vordersatze, worauf so folgt: wie der Anfang, so das Ende; im Nachsatze ist besser als: so fleißig wie er (besser als er); 2) ursächlich f. daß: ich wundere mich, wie Du das hast thun können; 3) erläuternd mit wohl st. obgleich: wiewohl er jünger ist.

Anm. Wie ist die Partikel der Aehnlichkeit, als die Partikel der Gleichheit oder Selbstheit. Jene gebraucht man, um zwei Begriffe, die einander ähnlich sind, zu vergleichen, diese, um dem einen Begriffe einen zweiten als Erklärungsbegriff gleich zu stellen. Man muß daher sagen: Ludewig der 16te ist wie ein gemeiner Mann vor Gericht gezogen und hingerichtet worden, aber er ist als ein standhafter Mann gestorben. — Sie sprechen mit einander wie Freunde, sind es aber nicht, und: sie sprechen mit einander als Freunde, weil sie wirklich Freunde sind. — Sokrates blühte als Jüngling wie eine Rose, lehrte als Mann wie ein Engel, und starb als Greis wie ein Verbrecher.

Wo, ist bedingend f. das bessere wenn: wo Du mir nicht hilfst, so u. s. w.

Wofern, und dafern, sind bedingend f. wenn: wofern Sie darein willigen.

Wohl, ist einräumend f. zwar im gemeinen Leben: ich weiß wohl, daß Sie mich lieben, aber 2c.

Anm. Zuweilen wird es kurz ausgesprochen, als: es

sind ihrer wohl hundert. Alsdann schreiben es einige Schriftsteller ohne h.

Zumal, ist **erläuternd** mit **da**: **zumal da er oft ausbleibt.**

Zwar, ist **einräumend** im Vordersatze, mit **aber**, **allein**, **doch**, **nichts desto weniger**, und hingegen im Nachsatze: **zwar kenne ich ihn noch nicht, aber** (allein, doch ꝛc.) **er scheint mir folgsam.**

Anm. Mehrere der hier aufgeführten Bindewörter will der verstorbene M. Christ. Mor. Pauli in seiner trefflichen Schulschrift: „die Sprachreinigkeit von Seiten ihres förderlichen Einflusses auf Spracbbereicherung" nicht als solche gelten lassen. Er stellt als Grundsatz auf: Kein Bindewort wirft das Subject hinter das Prädicat, wie in dem Satze: **ferner bekriegte er die Wilzen**, und diesem Grundsatze gemäß sind ihm **kaum**, **indessen**, **daher**, **dann**, **dennoch**, **desto**, **doch**, **eher**, **entweder**, **folglich**, **hingegen**, **jedoch**, **mithin**, **sonst** und **vielmehr** keine Bindewörter. — Allein dagegen läßt sich sagen: 1) daß die Stellung dieser Wörter in einem Satze den Begriff der Conjunction nicht aufheben kann (§. 339.) und zu diesem Begriff passen die genannten Wörter vollkommen; 2) daß diese Stellung auch keinesweges immer so bestimmt und auf einen Ort beschränkt ist, wie Pauli glaubt; denn mehrere der genannten Wörter können das Subject vor und hinter das Prädicat werfen, z. B. **er bekriegte ferner die Wilzen**, kann man ja eben sowohl sagen, als: **ferner bekriegte er die Wilzen**; **er gab wenig, doch er gab gern**, eben so gut als: **gab aber doch gern**; ferner: **er gab vielmehr alles hin**, und: **vielmehr gab er alles hin**. — Eben so ist es auch bei denjenigen Wörtern, die Pauli als Conjunctionen gelten läßt, z. B. **er gab aber gern**, und: **aber gern gab er**. — In

vielen Fällen wird sich die Stellung besonders nach dem Redeton richten. — Wenn aber behauptet werden soll, daß die Conjunction nicht in jeder Verbindung ihrem Charakter treu bleibe, sondern oft als bloßes Adverbium erscheine (wie dies besonders bei den consecutiven **als, wann, dann, kaum,** der Fall ist), so ist dies allerdings eben so gegründet, als es bekannt ist, daß auf gleiche Art mehrere Präpositionen (**zu, von, ohne, um**) oft nur als Adverbien gebraucht werden.

§. 354. Einige Conjunctionen sind nur noch im Kanzleistyl üblich, und werden auch dort hoffentlich immer sparsamer gebraucht werden. Dahin gehören:

alldieweil f. **weil.**
dahero und dannenhero f. **daher.**
derohalben und derowegen f. **daher.**
demnach f. **weil, also.**
dieweil f. **weil.**
einfolglich f. **folglich.**
immaßen f. **indem, da.**
sintemalen f. **weil.**
weilen f. **weil.**
welchermaßen f. **wie.**

Sechszehntes Kapitel.

Von der Interjection oder dem Empfindungslaute.

§. 355. Die **Interjectionen** (Empfindungslaute) sind nicht, wie die übrigen Wörter, Ausdrücke klarer oder deutlicher Vorstellungen, sondern bloßer Empfindungen. Sie gelten uns daher nur als **Laute,**

die aber den Grund der Sprache und die frühsten Anfänge derselben enthalten, indem späterhin die Wörter aus ihnen gebildet wurden. So entstand z. B. aus **ah** und **ach** — **ächzen**; aus **weh** — **Wehe**; aus **juch** — **jauchzen**.

§. 356. Da unsere Empfindungen **äußere** und **innere** sind, so haben wir auch zwei Klassen von Empfindungslauten.

§. 357. In den Interjectionen, als Ausdrücken der **äußern** Empfindung, ahmt man einen, von Außen erhaltenen hörbaren Eindruck nach, als: **puff! paff! knacks! plumps! husch! zisch!** — Man gebraucht auch Wörter, welche klare Begriffe ausdrucken, ja sogar ganze Redensarten, als Empfindungslaute, obwohl sie es nicht sind, z. B. **frisch! brav! fort! halt! leider! Glück zu!** Hier aber sollen sie den klaren Begriff als Empfindung bezeichnen.

§. 358. Zu den Interjectionen der **innern** Empfindung gehören die, welche bloß thierische bedeutungslose Töne sind, als: **ach! ha! sa! heisa! juchhei!** welche lebhafte und ausgelassene Freude ausdrucken; **ah! o! ei! hum!** welche lautes und stilles Bewundern bezeichnen; **ach! ah! oh! weh!** welche Klage, Kummer und Schmerz andeuten; **fi! pfui!** welche Ekel und Abscheu anzeigen, und **he! holla!** deren man sich beim Zuruf, so wie **ha ha!** beim Lachen zu bedienen pflegt.

§. 359. Da durch die Empfindungslaute keine Begriffe bezeichnet werden, so können sie auch nichts regieren und von keinem Worte regiert werden. Sie stehen daher am häufigsten beim Nominativ, obwohl man sie auch bei dem Genitiv, Dativ und Accusativ findet. Diejenigen, welche man immer mit dem Dativ verbunden findet, als: **weh dir! wohl dir! heil**

ihm! sind nicht eigentliche Interjectionen, sondern wirkliche Wörter, die nur den Begriff als Empfindung bezeichnen sollen. Das Wort **leider** aber, welches in Verbindung mit dem Worte **Gott** auch als Interjection gebraucht wird, steht mit dem Genitiv, z. B. **leider Gottes.**

§. 360. Die Stellung der Interjection in einem Satze richtet sich nach der Empfindung. Da, wo diese ausgedruckt werden soll, muß auch die Interjection ihren Platz nehmen. Sie kann im Anfang, in der Mitte, oder am Ende eines Satzes stehen; z. B. **Ach, der arme Mann! Ich habe dir viel zu erzählen, o recht viel! Gegrüßet seist du, edles Licht, o Sonne!** Eben darum, weil sie keinen bestimmten Platz in der Rede haben, und hie und da mitten unter die Ausdrücke klarer Vorstellungen geworfen werden, hat sie der Lateiner Interjectiones genannt, wovon das Deutsche Zwischenwörter die buchstäbliche Uebersetzung ist. Auch werden sie in einigen Sprachlehren Ausrufungswörter genannt. Beide Benennungen können den üblichern und bezeichnendern Ausdruck Empfindungslaut nicht verdrängen.

Zweiter Abschnitt.

Die Syntax,

oder die Wortfügung.

---

§. 361. Die Wörter als Theile der Rede können zu einer zusammenhangenden Rede verbunden werden. Diese Verbindung ist durch gewisse Regeln bestimmt, deren Inbegriff Syntax oder Wortfügung heißt.

§. 362. Die Syntax bestimmt 1) die Art und Weise der Verknüpfung des regierenden und regierten Redetheils, oder die Rection; 2) die Bildung der Sätze und die verschiedenen Arten derselben; 3) die Folge der Wörter und Sätze, oder die Topik.

Erste Abtheilung.

Von der Rection.

Vorbemerkung.

§. 363. Die Rection ist eine solche Verknüpfung von Wörtern, wodurch das eine Wort als veranlassende Ursach der Form des andern Worts gedacht wird. Je-

nes, welches die veranlassende Ursach der Form des andern ist, heißt regierend, dieses regiert. Wenn wir also z. B. sagen: der Vater dieses Kindes, so ist das Wort Vater die Ursach, daß das Wort Kind in der Form des Genitivs steht.

§. 364. Zu den regierenden Redetheilen gehören: das Substantiv, die Präposition, das Adjectiv, und das Verbum adjectivum; zu den regierten das Substantiv (oder das stellvertretende Pronomen personale) mit den dazu gehörigen adjectivischen Redetheilen, und der Infinitiv. Wir haben also eine Rection des Substantivs, der Präposition, des Adjectivs und des Verbi.

Anm. Die Adverbien und Conjunctionen können weder regieren, noch regiert werden. Findet man bei den ersten eine Rection, so sind sie Adjectiva, welche nur die Stelle der Adverbien vertreten. Daß aber die Conjunctionen in einigen Sprachlehren als einen Modus regierend dargestellt werden, kommt daher, weil man nach ihnen bald einen Indicativ bald einen Conjunctiv findet; diese Modi aber werden nicht durch die Conjunction, sondern durch die auszudruckende Vorstellung hervorgebracht, indem es nämlich darauf ankommt, ob man die Gewißheit oder die Möglichkeit bezeichnen will.

§. 365. Die Casus, welche von einem Substantiv regiert werden können, sind der Genitiv, Dativ und Accusativ, die wir bereits als abhängige (casus obliqui) kennen gelernt haben. Der erste bezeichnet am häufigsten den Zustand der Abhängigkeit, der andere den persönlichen, und der letztere den leidenden Gegenstand. Der Nominativ kann nie als regiert betrachtet werden, da er das Subject der Rede ist.

Erstes Kapitel.

Von der Rection des Substantivs.

§. 366. Wenn mehrere Substantive in Verbindung mit einander gebracht werden, so stehen sie alle entweder in einem und demselben Casu, oder nicht. Z. B. diese **Ehre gebührt meinem Freunde, einem braven Manne**, und: **ich bin der Freund dieses Mannes**. Im erstern Satze stehen **Freund** und **Mann** in gleichem Casu, im zweiten aber in ungleichem. Man merke sich darüber folgende Regeln:

§. 367. Substantive stehen in gleichem Casu:

1) wenn man mehrere Dinge neben einander aufzählt, alsdann sie gern durch eine Conjunction mit einander verbunden werden: **Glück, Ehre und Ruhm**; oder: **sowohl Glück als Ehre und Ruhm sind dein Lohn**;

2) wenn einem Dinge mehrere Namen, Titel oder Eigenschaften als erklärender Zusatz so beigelegt werden, daß Pronomen und Verbum dabei ausgelassen sind: **es betrifft meinen Freund, den Kriegsrath B.**, d. h. welcher der Kriegsrath B. ist. **Unter Constantin, dem ersten christlichen Kaiser**, d. h. welcher der erste Kaiser war. Man nennt dies Apposition (Erklärungsbegriff);

3) wenn das Hintere die Erklärung des Vordern enthält: **dein Unglück ist eine Folge deiner Thorheiten; die Freundschaft ist das Labsal des Lebens; die Geschichte ist die Lehrmeisterinn der Menschen**;

4) auch steht, nach einer besondern Eigenheit der Deutschen Sprache, häufig der Name des Ganzen, wozu ein Gegenstand als Theil gehört, ohne alle Rec-

tion im Nominativ, z. B. **ein Gericht Fische, eine Mahlzeit Essen**; besonders bei Substantiven, die ein Maaß, Gewicht oder eine Menge andeuten: **eine Menge Vögel, ein Stück Brot, ein Stück Geld, ein Glas Wein, ein Quart Milch, zwei Ellen Tuch, ein Fuder Holz** rc. *) Kommt aber ein Bestimmungswort dazu, so wird das Substantiv in den Genitiv gesetzt, z. B. **eine Elle der feinsten Leinewand.**

*) Man wird leicht bemerken, daß der Genitiv in einigen Beispielen den Wohllaut stören würde. Da aber, wo dies nicht ist, bedient sich die höhere Schreibart häufig des Genitivs, wie denn solcher auch im Oberdeutschen nicht vernachlässigt wird.

§. 368. Stehen die Substantive in ungleichem Casu, so tritt der bestimmende Gegenstand in den Genitiv, z. B. **der Erbauer dieses Hauses.** Dieses ungleiche Verhältniß findet Statt:

1) bei Substantiven, die ein Eigenthum oder einen Besitz anzeigen: **der Garten meines Freundes, der Besitzer dieses Landgutes.** Bei den Eigennamen der Länder, Bezirke, Güter u. s. w. gebraucht man lieber das Vorwort **von**, als: **der Kurfürst von Brandenburg; an den Grenzen von Sachsen; der Fürst von Hohenlohe; die Grafen von Stolberg;**

2) bei Substantiven, die ein Vaterland, Geschlecht, Alter und Stand bezeichnen: **er ist seiner Geburt ein Deutscher; seines Geschlechts ein Edelmann; seines Alters zehn Jahr; seines Handwerks ein Schneider.** Auch setzt man hier statt des Genitivs **von: von Geburt ein Deutscher** rc.;

3) bei Substantiven, die einen Theil des Ganzen

bezeichnen: **das Fell des Thieres; die Wolle des Schaafes; ein Theil der Soldaten.** Auch mit **von: die Wolle von dem Schaafe.**

§. 369. Da an die Stelle des Genitivs häufig die Präpositionen **von, in** und **aus** gesetzt werden, und der Sprachgebrauch hierin sehr willkürlich zu verfahren scheint, so ist es nöthig, einige Regeln darüber festzustellen. Wir gehen dabei von dem Grundsatze aus, daß, da die Präpositionen nur die mangelhafte Flexion der Substantive ersetzen sollen, sie auch nur da nöthig sind, wo der Genitiv zur Bezeichnung der verschiedenen Verhältnisse nicht hinreicht. Dies geschieht in folgenden Fällen:

1) wenn Geschlecht, Herkunft und Vaterland bestimmt werden sollen, z. B. **ein Preuße von Geburt; ein Mann von altem Adel; eine Frau aus Wien;**

2) wenn der Stoff genannt wird, woraus etwas gemacht ist, z. B. **eine Dose von Gold; eine Tasse von Porzellan;**

3) wenn Alter, Gewicht, Größe, Inhalt, Maaß oder Werth bestimmt werden, als: **ein Jüngling von 16 Jahren; ein Gewicht von 20 Pfund; ein Haus von drei Stock; ein Faß von drei Eimern; ein Mann von großen Talenten; eine Sache von großem Werth;**

4) vor dem Eigennamen eines Besitzthums, als: **der König von Preußen, der Großherzog von Weimar,** wo indessen die höhere Schreibart den Genitiv oft voran setzt: **Preußens König, Weimars Großherzog;**

5) wenn der Urheber eines Dinges von dem Inhaber oder Besitzer desselben unterschieden werden soll, z. B. **unter F—'s hinterlassenen Papieren befand sich**

auch ein **Gedicht von Klopstock**, und unter seinen **Gemälden ein Stück von Raphael**;

6) wenn man einzelne Theile angibt, die von dem Ganzen getrennt sind, z. B. **von den Früchten dieses Baumes sind schon viele abgefallen; hier ist ein Kranz von Blumen; er war ein Schüler von mir;**

Anm. Es liegt überhaupt in dem Genitiv eine nähere Vereinigung zweier Substanzen. So zeigt z. B. der Ausdruck: **die Lehrer dieser Schule**, eine innere nähere Verknüpfung der Lehrer als Mitglieder des Lehrstandes und der Schule an, dagegen die Formel: **Lehrer an der Schule**, mehr auf ein äußeres, wechselndes Verhältniß bestimmter Personen hinzudeuten scheint. Deutlicher noch tritt der Unterschied hervor in den Redensarten: **die Soldaten dieser Stadt** (die Stadtsoldaten) sollen mit **den Soldaten in dieser Stadt** (mit den fremden Truppen) verbunden werden.

7) in allen den Fällen, wo der Genitiv Zweideutigkeit und Dunkelheit verursacht, z. B. **die Liebe der Eltern** (welches die Liebe zu den Kindern und die Liebe der Kinder zu den Eltern sein kann), **der Verlust meines Freundes** schmerzt mich (habe ich meinen Freund verloren, oder hat mein Freund einen Verlust erlitten?), **die Liebe des Vaterlandes** (liebt das Land seine Bewohner, oder lieben die Bewohner ihr Land?). In diesen und allen ähnlichen Fällen bezeichnet man gern den passiven Zustand durch den Genitiv und den activen durch die Präposition, also: **die Liebe Gottes** (die der Mensch von Gott empfängt) und **die Liebe zu Gott** (die der Mensch Gott gibt), **die Liebe des Vaterlandes** (zu seinen Söhnen) und **die Liebe zum Vaterlande** (die von den Einwoh-

nern ausgeht). Wo dies nicht angeht, wie in dem Beispiel: **der Verlust meines Freundes** rc., muß man sich durch Umschreibung oder eine andere Wendung helfen.

§. 370. Der Wohllaut der Sprache erfodert es oft, den Genitiv voran zu setzen: **des Vaters Segen; des Königs Staaten; des Helden Lohn.** Wenn mehrere Substantive eines Satzes im Genitiv stehen, wird die Rede schleppend und undeutlich; in diesem Falle umschreibt man einen Genitiv mit **von**, z. B. **die Leiden des Alters sind oft Folgen von den Ausschweifungen der Jugend.**

§. 371. Den Genitiv findet man auch in einigen Formeln ohne Rection. Alsdann erklärt er sich durch eine Ellipse, z. B. **des Morgens, Abends, Nachts** rc., d. i. **zur Zeit** des Abends rc., oder er ist durch dunkel gedachte Verhältnisse entstanden, z. B. **hiesigen Ortes, stehenden Fußes, guten Theils, unverrichteter Sache, meines Wissens** rc.

Anm. Mehrere dieser Genitive, die, wie **stehenden Fußes, unverrichteter Sache**, mit einem Zeitwort gebildet sind, stehen noch als Ueberreste einer, seit dem dreißigjährigen Kriege wenig benutzten Redeform da, nämlich der a b s o l u t e n oder b e d i n g l i c h e n Genitive der Griechen. (s. §. 451. Anm. 2.)

§. 372. Auch kommt statt des Genitivs häufig der Infinitiv mit **zu** vor. Dieser druckt alsdann das aus, was sonst der durch das Substantiv bezeichnete Gegenstand ausgedruckt haben würde. So sagt z. B. **die Kunst zu leben** dasselbe, was **die Kunst des Lebens** ausdruckt. Eben so: **Furcht zu sterben; die Neigung zu zerstören.**

Zweites Kapitel.

Von der Rection der Präpositionen.

§. 373. Die **Präpositionen** regieren Substantive und solche Redetheile, welche statt der Substantive mit ihnen verbunden werden (s. §. 218).

§. 374. In Rücksicht der Rection können wir sie in **fünf** Klassen bringen. Die

1. Klasse regiert den Genitiv,
2. " " den Dativ,
3. " " den Accusativ,
4. " " den Genitiv und Dativ,
5. " " den Dativ und Accusativ.

1) Präpositionen mit dem Genitiv.

§. 375. Dahin gehören: **anstatt** oder **statt, halben** und **halber, außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb, diesseits, jenseits, kraft, laut, inmitten, mittelst (mittels, vermittelst)**, **ob** in der Bedeutung von **wegen, ungeachtet, unweit** und **unfern, vermöge, während, wegen, um willen, trotz**. Einige andere, als: **Angesichts, Inhalts, unangesehen, ungehindert, unerwogen, besage** u. s. w., sind veraltet oder nur noch im Kanzleistyl üblich. (**Entlang**, s. §. 390. Anm.)

Anm. Noch im Anfang des 18ten Jahrhunderts galten viele dieser Wörter als Adverbien und Substantive, welches sie auch in der That sind; andere sind bedingliche Genitive, wie **ungeachtet** und **während**. (s. §. 371. Anm.)

§. 376. **Anstatt**, welches mit **an der Statt** oder **Stelle** gleichbedeutend ist, wird in manchen Fällen getrennt, als: **an des Fürsten Statt, an Kindes**

Statt, an meiner Statt; sonst **anstatt**, oder **statt meiner, statt dieses Menschen.** Wenn es getrennt wird, betrachtet man es lieber als Substantiv.

§. 377. **Halben** und **halber** werden dem Substantiv nachgesetzt, und letzteres wird gern da gebraucht, wo der Artikel oder ein anderes Bestimmungswort ausgelassen ist: **der Freundschaft halben, deiner Tugend halben, Scheins halber, Alters halber.** Wenn **halben** mit Personwörtern zusammengezogen wird, so nehmen diese des Wohllauts wegen noch ein **t** an: **eurethalben, seinethalben, deinethalben.**

§. 378. **Diesseits** und **jenseits** haben ganz den Charakter der Präpositionen, und werden also mit dazu gerechnet; alsdann aber lauten sie bei einigen Schriftstellern **diesseit** und **jenseit.** Oft werden sie durch eine Ellipse als bloße Adverbien gebraucht, z. B. **er wohnt diesseits** (der Oder); **jenseits** (des Grabes) **wird es besser sein.** — **Inmitten** findet sich in mehreren gelesenen Schriftstellern der neuern Zeit, z. B. **Inmitten einer solchen Umwälzung.**

§. 379. **Ungeachtet** (nicht **unerachtet** oder **ohnerachtet**) regiert immer den Genitiv, daher es falsch ist, zu sagen: **dem ungeachtet.** Man findet es gewöhnlich hinter dem Substantiv: **seiner Thätigkeit ungeachtet.** — **Wegen** in Verbindung mit den Personwörtern wird wie **halben** gebraucht, z. B. **meinetwegen, deinetwegen,** aber **um meinet-, deinetwegen** ist fehlerhaft; wohl aber sagt man: **um meinet-, um deinetwillen.** Auch die Redensart: **grüße ihn von meinetwegen,** gehört nur der vertraulichen Sprechart. Als Kunstausdruck ist anzusehen die Formel: **von Rechts wegen.**

§. 380. **Um willen** wird in der Verbindung

mit einem Substantiv allemal getrennt, z. B. **um des Himmels willen, um meines Vaters willen.**

§. 381. **Trotz**, in der Bedeutung von **ungeachtet**, bestimmt das Verhältniß zweier Substanzen, und muß also ebenfalls als Präposition angesehen werden, z. B. **trotz des schlechten Wetters ist er doch ausgegangen.** In allen elliptischen Redensarten aber ist es ein Substantiv und wird mit dem Dativ verbunden, als: **Trotz dem, der widerspricht**, d. h. Trotz sei dem geboten, der ꝛc.

2) Präpositionen mit dem Dativ.

§. 382. Dahin gehören: **aus, außer, bei, entgegen, gegenüber, mit, nach, nächst, nebst, sammt, seit, von, zu, zuwider, ob** (so viel als: **über** und **jenseits**) *) und **binnen** (so viel als: **innerhalb**). Auch kann man das Wort **gemäß** dazu rechnen.

*) In der Bedeutung von über kommt es vor bei Dichtern, z. B. **ob deinem Scheitel**, und bei Bezeichnung der Länder: **ob der Ens.**

§. 383. **Aus** und **außer** dürfen nicht mit einander verwechselt werden. Letzteres ist von dem erstern abgeleitet, und schließt Ort, Person und Zustand aus: **außer der Stadt, außer sich sein, außer Gefahr, außer Athem laufen.**

Anm. Daß außer als Präposition und als Bindewort gebraucht wird, ist bereits §. 353. gesagt worden. — Als Präposition regiert es ohne Ausnahme den Dativ, und bezeichnet 1) eine Ausschließung dem Orte nach, im Gegensatze des veralteten **inner**, in welchem Falle man auch **außerhalb** sagen kann: **er ist, lebt, hält sich auf außer der Stadt;** suche dein Glück

nicht außer dir, sondern in dir; 2) eine Ausschließung der Person, in figürlicher Bedeutung: **außer sich sein, kommen**; 3) eine Ausschließung des Zustandes: **außer Gefahr, Schuld, Sorgen sein; außer Stande kommen.** — In der Redensart: **er ist außer Landes verwiesen,** kommt außer noch mit dem Genitiv vor. Mit dem Accus. steht es im Gellert (er setzt mich außer den Stand) und in Engel's Lorenz Stark (er kam mit seinem kleinen Hut zweimal außer die Mode). Man muß gestehen, daß die Verbindung dieses Wortes mit dem Accus. bei den Verbis **setzen, kommen,** und allen denen, die eine Veränderung des Zustandes und der Lage bezeichnen, der Sprachähnlichkeit angemessener ist, und dem Gefühle mehr zusagt.

§. 384. **Bei** bezeichnet das Verhältniß der Nähe eines Dinges im Zustande der Ruhe, z. B. **er sitzt, steht bei mir;** aber nicht: **er kommt bei mir.** Indessen sagt man doch: **etwas bei Seite setzen.**

§. 385. **Zuwider, gegenüber** und **entgegen** werden allemal dem Substantiv nachgesetzt: **das ist mir zuwider; er wohnt der Kirche gegenüber; dem Vater entgegen gehen.** — **Binnen** gebraucht der Hochdeutsche nur von der Zeit; in Sachsen aber kommt es auch in Beziehung auf den Ort mit dem Genitiv vor, z. B. **binnen des Landes.** Sehr brauchbar ist das damit verbundene Substantiv **Binnenland,** welches auch in allen geographischen Schriften gebraucht wird.

2) Präpositionen mit dem Accusativ.

§. 386. Dahin gehören: **durch, für, gegen (gen), ohne, sonder, um, wider** (contra).

§. 387. **Für** unterscheidet sich von seiner Neben-

form vor (s. §. 395.). Wenn ich z. B. sage: **ich predige morgen für den Rath N...**, so heißt dies: der Rath N... sollte morgen predigen, aber ich vertrete seine Stelle. Sage ich: **ich predige morgen vor dem Rath N...**, so halte ich die Predigt in seiner Gegenwart. — Man merke sich daher folgende Regeln: **Für** wird gebraucht:

a) wenn es so viel heißt, als: **anstatt jemandes, statt einer Sache**, oder wenn es zu jemandes Gebrauch, Nutzen und Vergnügen dient, als: **ich übernehme für ihn diese Schuld; der Furchtsame sieht einen Schatten für ein Gespenst an; vor Gericht spricht er für mich; er belohnt mich für meine Mühe; ich kaufe das Buch für einige Groschen; er predigt für mich; der Vater sorgt für seine Kinder; das Haus ist für Arme erbaut.** Hierher gehört auch die Redensart: **diese Arzenei hilft für alles**, welches aber richtiger **wider alles** heißen müßte; doch kann es so viel heißen, als: **für alles Gute, zu allem Guten.** Offenbar falsch aber ist es, wenn man sagt: **dies Mittel ist für das Fieber;**

b) wenn man eine Zuneigung zu einer Person oder einem Gegenstand ausdrucken will, als: **ich empfinde Freundschaft für ihn; er hat nur Sinn für Schmausereien;**

c) wenn man nach der Beschaffenheit einer Person oder Sache fragt, besonders wenn sich die Frage mit **was** anfängt: **was für Beweise haben sie für diese Sache? Was für Wetter ist heute? Was sind das für Leute? Was führen Sie da für Reden? Was für ein Buch lesen Sie?**

d) wenn man eine gewisse Ordnung anzeigt: **für das erste; Fuß für Fuß; Mann für Mann; Schritt für Schritt; Tag für Tag; Nacht für Nacht; für und für.** Eben so in den Redensarten: **für jetzt; für diesmal; für morgen; für Spaß; für die Zukunft; für die Ewigkeit; dafür kann ich nicht; er lebt für sich; dafür stehe ich Ihnen; ich, für meinen Theil; ich stehe für nichts; ich kann es für mich nicht thun.**

§. 388. In den Zusammensetzungen kommt das **für** selten vor. Richtig ist es in **Fürsorge, Fürsprache, Fürwort, Fürbitte.**

Anm. Der jetzt festgestellte Unterschied zwischen **für** und **vor** ist in der Lutherischen Bibelübersetzung nicht beobachtet, denn er bildete sich erst später heraus.

§. 389. **Gegen** in der Verbindung mit **über** regiert den Dativ, als: **er wohnt mir gegen über,** oder **gegen mir über.** Das abgekürzte **gen** wird von Dichtern und in der Schifffahrt, doch ohne Artikel gebraucht: **gen Himmel, gen Morgen, gen Westen.** Noch ungewöhnlicher ist **sonder,** statt **ohne.** Dieses erfodert allemal den Accusativ, daher man auch nicht **ohnedem,** sondern **ohnedies** sagen muß. Als Ausnahme ist der Genitiv zu betrachten in **Zweifels ohne,** das aber veraltet ist.

§. 390. **Um** wird öfters mit dem Worte **willen** verbunden, alsdann es einen Genitiv regiert: **um des Himmels willen, um meinetwillen;** nicht aber mit **wegen** (s. §. 379). **Wider** ist zu unterscheiden von **wieder;** jenes ohne e zeigt eine Richtung in gerader Linie, einen Widerstand, oder eine Abneigung an (contra); dieses mit e bedeutet eine Wiederholung, so viel als **wiederum** (rursus).

Anm. Auch entlang kann man zu den Präpositionen mit dem Accus. rechnen, z. B. den **Weg entlang**. So verbindet es Voß; Schiller dagegen gebraucht es auch mit dem Genitiv: **entlang des Waldgebirges**.

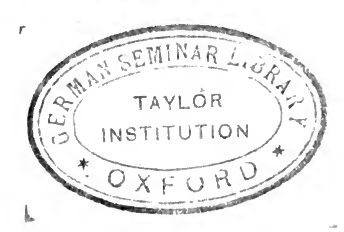
4) Präpositionen mit dem Genitiv und Dativ.

§. 391. Dahin gehören: **zufolge**, **längs** (unterschieden von **längst**) und **ob**. Das erstere hat den Genitiv bei sich, wenn es vor dem Substantiv steht, als: **zufolge meines Befehls**; **zufolge des mir gegebenen Auftrages**; den Dativ aber, wenn es hinter denselben steht, als: **deinem Befehle zufolge**. — **Längs** hat zwar gewöhnlich den Dativ bei sich, doch auch den Genitiv: **längs dem Ufer hin fahren**, und **längs des Weges hin gehen**. — **Ob** fodert nach Verschiedenheit der Bedeutung bald den Genitiv (§. 375), bald den Dativ (382).

5) Präpositionen mit dem Dativ und Accusativ.

§. 392. Dahin gehören: **an**, **auf**, **hinter**, **in**, **neben**, **über**, **unter**, **vor**, **zwischen**.

§. 393. Den Dativ nehmen sie zu sich, wenn der Begriff der Nähe, d. i. ein Sein, ein Bleiben oder Verweilen an einem Orte, gleich viel ob in Ruhe oder in Bewegung, angezeigt wird, oder wenn man fragen kann: **wo**, **woran**, **an wem**? Wir sagen also: **hinter der Kirche wohnt der Prediger**; **in der Stadt ist Feuer**; **neben der Thür hängt sein Bildniß**; **über mir wohnt ein Künstler**; **unter mir ist ein Keller**; **vor dem Hause steht ein Baum**; **zwischen den Bergen liegt mein Garten**; **über mir tanzt man**; **neben mir hüpfen die**



Kinder rc. Den Accusativ regieren sie, wenn der Begriff der Ferne, d. i. eine Bewegung, Richtung von einem Orte zum andern, oder das Hinstreben nach einem Ziele ausgedruckt werden soll, also, wenn man fragen kann: **wohin, an wen?** z. B. **er geht vor das Thor; ich führe ihn in das Theater; sie brachten ihn über die Grenze; er stellte sich vor die Thür; mein Vater reitet in die Stadt, geht auf das Rathhaus** rc.

Ob eine Ruhe oder Bewegung vorhanden ist, ergibt sich aus dem Zeitworte, und in Ermangelung desselben aus der ganzen Vorstellung. Kann man sich nämlich den Gegenstand, der mittelst einer Präposition dem Prädicat angefügt wird, als das Object (Ziel) denken, auf welches die Handlung des Prädicats übergeht: so steht der Gegenstand unbedenklich im Accusativ; kann man sich aber den Gegenstand nicht als das Object denken, sondern nur als Anfügung oder nähere Bestimmung etwa des Orts oder der Zeit, wo etwas vorgeht oder sich befindet, so steht er im Dativ. Sage ich also: **ich gehe auf das Feld**, so ist **Feld** das Object der Bewegung, die durch das Prädicat **gehen** ausgedruckt wird; sage ich aber: **ich gehe auf dem Felde**, so ist **Feld** nur die nähere Bestimmung des Orts, an oder auf dem ich mich gehend befinde. Hiernach sprechen wir also richtig:

Er sitzt auf dem Stuhle (wo?)
Er setzt sich auf den Stuhl (wohin?)
Es liegt auf dem Tische (wo?)
Er legt etwas auf den Tisch (wohin?)
Er steht an der Wand (wo?)
Er stellt sich an die Wand (wohin?)
Die Reihe ist an mir (an wem?)
Die Reihe kommt an mich (an wen?)

Etwas schwieriger könnte der Gebrauch derjenigen Präpositionen sein, welche einer uneigentlichen Bedeutung fähig sind (s. §. 218.). Dahin gehören: **an, auf, in, über, unter** und **vor**. Es liegt indessen dabei meistentheils die eigentliche Bedeutung zum Grunde, und sie folgen dann derselben Regel, welche bei der eigentlichen Bedeutung angewandt wird, z. B. **ich denke an ihn, erhebe mich über ihn, rechne auf ihn, blicke in sein Inneres, grüble über einen Satz, zähle ihn unter meine Freunde, das beruht auf mir, er fürchtet sich vor mir.** Wenn aber bei **an, in, unter** und **vor** der Begriff des Orts und Ziels verschwindet: so verbindet man sie immer mit dem Dativ, z. B. **an einem verzweifeln, an einer Sache Theil nehmen; unter einem fremden Namen reisen;** dagegen fodern **auf** und **über** den Accusativ in den Redensarten: **auf einen böse sein; sich über einen ärgern; über die Hälfte verlangen** rc., weil in ihnen der Begriff des Ziels bei der Zergliederung des Gedankens deutlich hervortritt.

Anm. 1. Bei dem Worte **Bewegung** kommt es darauf an, ob solche in einem bestimmten Raume eingeschränkt, und dem Subject nur eine gewisse Thätigkeit in diesem Raume beigelegt wird, oder ob sie eine bestimmte Richtung (eine Zielbewegung) in sich schließt. Sage ich: **ich schreibe an der Thür (mich befindend), er geht auf der Straße umher, der Bediente geht hinter seinem Herrn, der Knabe springt in der Stadt herum, über mir wird getanzt, unter der Erde fließt Wasser, ich ging vor dem Thore:** so findet sich in diesen Sätzen nur eine Bewegung in einem bestimmten Raume, und wir fragen dabei **wo?** Sage ich aber: **er schrieb seinen Namen an (auf) die Thür; er wollte auf**

den Hof, auf die Straße gehen; an wen wollen Sie das schicken? setzen Sie ihren Hut auf den Kopf; er stellte sich hinter die Thür; er steigt auf den Berg; er setzte sich neben mich; ich fahre über den Fluß; er taucht sich unter das Wasser; ich trete vor den Spiegel; ich gehe vor das Thor; er versteckt sich zwischen die Häuser, so zeigt sich in dieser Bewegung eine Richtung nach einem Ziele, und wir fragen: wohin?

Anm. 2. In der uneigentlichen Bedeutung wird die Richtung nach einem Ziele, oder die Ortsbestimmung nicht sogleich, oder nicht so deutlich wahrgenommen. So sagt man z. B. er hat sich auf den Sommer eine Gartenwohnung gemiethet; ich komme auf den Sonntag zu Ihnen; er hat ein Buch über die Deutsche Sprache geschrieben; der Schüler ist nicht über seinen Meister. In diesen und ähnlichen Redensarten liegt die Richtung versteckt, findet sich aber, wenn man die ganze Idee zergliedert. So steht auf in der ersten Redensart statt für; in der zweiten Redensart deutet es ein Hinschauen, ein Hinblicken auf eine künftige Zeit an; über in der dritten Redensart bedeutet ein Verbreiten der Ideen über den Gegenstand; über in der vierten Redensart ein Erheben. Auffallend scheint die Redensart: er liegt auf den Tod, doch läßt auch sie sich als Ellipse erklären durch: er liegt krank bis auf den Tod.

Anm. 3. Es kommt bei dem Gebrauch der Präpositionen, welche den Dativ und Accusativ regieren, gar nicht auf das Tempus an, sondern bloß auf den durch den Infinitiv der Verbi bezeichneten Zustand der Ruhe oder der Bewegung. Man kann also nicht sagen: er hatte sein Pferd an einem Pfahle gebunden, ungeachter die Handlung selbst hier schon als vollendet ausgedruckt ist; denn wir können uns von dem Worte anbinden die Richtung oder Zielbewegung nicht weg-

denken. Eben so wenig könnte man sagen: **das Pferd war an einem Pfahle gebunden**, weil dadurch nicht die beabsichtigte Verbindung des Pferdes mit dem Pfahle ausgedruckt, sondern nur der Standpunkt des erstern angegeben werden würde, indem jener Satz bloß aussagt: daß ein Pferd, gebunden (gesträngt), an oder neben einem Pfahle gestanden habe.

Anm. 4. In einigen Redensarten scheint der Sprachgebrauch noch schwankend. Dahin gehören z. B. **sich an einen (oder an einem) halten; Foderung haben, machen an einen (oder an einem)**; wo indessen der Accus. aus Sprachgründen gerechtfertigt werden kann. — Nicht streitig aber ist der Dativ bei den Verbis: **zweifeln und verzweifeln (an einer Sache), kleben, sich weiden, Theil nehmen, etwas aussetzen, nagen, sich versündigen, sich vergreifen, sich vergehen, sich reiben, sich rächen und stranden. Gränzen und angränzen** wird mit dem Accus. verbunden, weil der Begriff des Anstoßens der vorherrschende ist. — In mehreren Redensarten sind beide Casus richtig, je nachdem man sich dabei eine zielende Richtung oder eine ziellose Bewegung denkt: **ich verlor mich ins Gesträuch** (indem ich vorher im Freien war) und **in dem Gesträuch** (konnte mich nicht gleich wieder herausfinden); **es klingt mir in die Ohren** (ein Ton dringt in meine Ohren) und **in den Ohren** (ich habe ein Klingen in den Ohren).

Anm. 5. In Verbindung mit einem Verbum wird **auf** von Sprachunkundigen häufig mit **offen** verwechselt. So hört man oft: **die Thür ist auf**, st. **ist offen**. Man merke sich daher folgendes:

auf druckt eine Bewegung, **offen** einen Stand der Ruhe aus. Letzteres steht dem **verschlossen** entgegen, und kann nie mit einem Verbum zusammengesetzt werden; **auf** dagegen kann nie außer der Zusammensetzung f. **offen** gebraucht werden. Gehört nun das Wort

unmittelbar als ein Theil der Zusammensetzung zum Verbum, so muß auf, im entgegengesetzten Falle aber offen gesagt werden. Man kann also nicht sagen: er ließ die Thür offen, weil wir das Verbum auflassen haben; man muß aber sagen: die Thür ist offen, weil in dieser Bedeutung das aufsein nicht üblich ist. Es ist also richtig: die Thür steht, bleibt offen: aber: mein Herr steht auf, bleibt auf; ich mache die Fenster auf, sie hält die Schürze auf; ich habe den Mund offen. — In figürlicher Bedeutung steht immer offen: mein Herz bleibt dir offen, mein Herz steht dir offen.

§. 394. **Unter** findet man noch in einigen Fällen mit dem Genitiv, z. B. **unter Weges (unterweges), unterdessen.** Beide werden aber als Adverbien der Zeit angesehen, und als ein Wort behandelt.

§. 395. Die Präposition **vor**, welche sich von **für** unterscheidet (s. §. 387.), wird gebraucht:

a) wenn von dem Orte, der Zeit oder Gegenwart die Rede ist, als: **vor dem Thore stehen; vor dem Tische sitzen; vor zehn Jahren; vor Sonnenaufgang; vor meinen Augen; vor Gericht; ich spreche, sehe vor mich hin;**

b) wenn von einer Sicherstellung, von Furcht oder Abscheu die Rede ist: sich in Acht nehmen, fliehen, Schutz suchen, beben, zittern, bewahren, ekeln, erschrecken, sich fürchten, grauen, sich hüten, sicher sein, sich verbergen, verschließen, verwahren, warnen u. s. w. Z. B. **ich fliehe vor dem Feinde; ich schütze mich vor der Kälte; Gott behüte sie vor dieser Krankheit; der Thor fürchtet sich vor Gespenstern; er erstaunt vor der Höhe des Berges; davor ist kein Mensch sicher;**

c) wenn eine hindernde Ursache bezeichnet werden soll, alsdann sich das **vor** mit **aus** vertauschen läßt, z. B. **er starb vor Hunger; er springt vor Freude; ich kann vor dem Lärm nicht schlafen; er konnte vor dem Wasser nicht durchkommen;**

d) wenn ein Vorzug angezeigt werden soll: **das Gute geht vor dem Schlechten; sie liebt ihn vor allen; der Fürst läßt Gnade vor Recht ergehen** (doch würde auch **für Recht**, d. i. statt des Rechts, gesagt werden können); **ich habe vor dir den Vorzug; ich habe Achtung vor ihm.**

Anm. In der Formel: **Achtung vor einem haben**, scheint der Sprachgebrauch getheilt zu sein, da man eben so oft: **Achtung für einen haben**, findet. Allein da in jener Formel offenbar der Begriff des Vorzuges und ursprünglich auch der Nähe liegt, so würde hier die Präposition **vor** auch richtiger sein. Dagegen würde man sagen: **er hat Liebe für mich**, da hier der Begriff der Zuneigung ausgedruckt werden soll.

§. 396. Hierher gehören auch die zusammengesetzten Wörter: **Vorrang, Vorstellung, Vorzug, Vorschrift, Vorbild, Vorbedacht, Vorspiel, Vorwort** und **Vorrede**, und alle die, welche ein **eher sein**, einen Vorzug anzeigen. Offenbar falsch, aber einmal üblich, ist **Vormund**, da man sich doch darunter einen Mann denkt, der **für** einen Unmündigen spricht. Gleich richtig aber sind **Vorsehung** und **Fürsehung, Vorsorge** und **Fürsorge**, je nachdem man dabei an den Begriff der Zukunft oder bloß an die Handlungen zum Besten eines Andern denkt.

Beispiele
zur Rection der Präpositionen, welche den Dativ und Accusativ regieren.

1) Mit dem Dativ.

An. Es liegt an mir; die Reihe ist an mir; er rächt sich an mir; er hat an mir schlecht gehandelt; sich an einem nicht satt sehen können; kein Recht an ihm haben; spiegele dich an mir; er versündigte sich an ihm; man zweifelt an seiner Genesung; an dir habe ich einen Freund.

Auf. Das beruht auf mir; auf mir ruht die ganze Last; auf der Straße ist Lärm; er hält sich kaum auf den Beinen; auf der Jagd sein; auf den Händen tragen; auf seiner Meinung, seinem Kopf bestehen.

Hinter. Schließe die Thür hinter mir zu; er lacht hinter meinem Rücken; hinter dem Berge halten.

In. Ich irre mich in Ihnen; ich verliere mich in mir selbst; er steht in tiefen Gedanken; im Trüben fischen; in Sorgen sein; in der Karte spielen; in einem Athem laufen.

Neben. Er ging, saß, stand neben mir; neben der Wahrheit vorbei gehen; er wünscht, neben seinem Vater begraben zu sein.

Ueber. Ueber dem Lesen einschlafen; über ihm ruht der Segen; er sitzt über mir; über den Büchern liegen; das Dorf liegt über dem Flusse; über der Stadt schwebt ein Gewitter; über dem Lärmen erwachen.

Unter. Er steht unter mir; ich lebe unter dem Joche; unter der Larve der Freundschaft; unter andern heißt es; die Vögel unter dem Himmel.

Vor. Es schwebt mir vor den Augen; vor allen Dingen; er schü[illegible] fürchtet sich vor der Kälte; er stirbt vor Hunger; vor de[illegible] Hand damit zuf[illegible]den sein; ich sehe vor mir einen Thu[illegible]

Zwischen. Zwischen i[illegible] und [illegible]r ist ein Unterschied; Rich-

ter zwischen beiden Parteien sein; zwischen dem Tische und dem Stuhle stehen.

2) Mit dem Accusativ.

An. Die Reihe kommt an mich; er pocht an die Thür (es pocht etwas an der Thür, würde heißen: in der Nähe der Thür); ich werde mich an Sie halten; sich an einen nicht kehren; ich dachte eben an dich; der Brief ist an dich; ich habe an dich geschrieben; sich an etwas gewöhnen; an jemanden, an die Wahrheit einer Lehre glauben.

Auf. Es kommt auf Sie an; auf den Beifall seines Vorgesetzten rechnen; auf einen losgehen; er hält viel auf mich; er ist böse auf mich; er folgt auf mich; ich hoffe auf dich; ich lege mich auf die Wissenschaften; es kommt auf dich an; ich stütze mich auf dich; auf diese Art; auf alle Fälle; auf ein Haar.

Hinter. Gehe hinter mich; wirf das Papier hinter den Schrank; stelle dich hinter die Thür; hinter die Wahrheit kommen; ich sehe hinter mich.

In. Sie flicht Blumen in den Kranz; er ist ganz in diese Sache verliebt; etwas in die Länge nicht aushalten; in Einen dringen; in die Wette laufen.

Neben. Er trat, setzte sich neben mich; beerdige mich neben ihn; er legte sich neben die Wand; er stellte sich neben den Baum.

Ueber. Ueber eine Materie schreiben; über Einen lachen, spotten, sich freuen, sich betrüben, sich beklagen, sich verwundern, weinen; der Segen komme über dich; über vierzehn Tage wieder kommen; es geht über dich her; ich habe die Aufsicht über dich; das geht über meinen Verstand, Horizont; überdies (nicht überdem); einmal über das andere; das Loos über Einen werfen; das Gewitter zieht über die Stadt.

Unter. Das gehört unter die Uebel; ich zähle, rechne ihn unter meine Freunde; es wird unter die außerordentli-

chen Ausgaben gestellt; er wirft Geld unter die Leute; viele Köpfe kann man nicht unter einen Hut bringen.

Vor. Er führte ihn vor den Richter; ich stelle mich vor ihn, vor den Spiegel hin; hüte dich, daß es nicht vor die Ohren deines Vaters komme; du hast wenig vor dich gebracht; er spannt die Pferde vor den Wagen; bei jedem Schritte mußte ich vor mich sehen.

Zwischen. Er trat zwischen mich und ihn; ich versteckte mich zwischen die Häuser.

§. 397. Zwei Präpositionen läßt man der Deutlichkeit und des Wohllauts wegen nicht gern unmittelbar auf einander folgen, sondern trennt sie durch ein anderes Wort. Man sage also nicht: **wegen ohne Erlaubniß eingeführter Waaren,** sondern: **wegen gewisser, ohne** u. s. w.; nicht: **für von mir erhaltene Bücher,** sondern: **für die,** oder **für mehrere von** u. s. w.

§. 398. Wenn die Präpositionen mit einem Infinitiv verbunden werden, so verlieren sie den Charakter einer Präposition, und sind bloße Adverbien, z. B. **ohne mir etwas zu sagen; um dem Tode zu entgehen; die Erlaubniß zu verreisen.**

Bemerkungen
über die synonyme Bedeutung einiger Präpositionen.

1) Ueber die Präpositionen, die eine Richtung nach einem Ziele ausdrucken.

§. 399. **In** bezeichnet die Richtung nach dem **Innern** einer Sache: **in die Kirche, Schule, Stadt gehen; in die Hand nehmen; in die Tasche**

stecken; in ein Gefängniß werfen; in den Fluß fallen.

Anm. Wenn in mit andern Partikeln zusammen gesetzt wird, und eine Richtung anzeigt, so verwandelt man es gern in ein, z. B. herein, hinein, darein. Wo aber eine solche Richtung nicht Statt findet, sollte es auch nie das e annehmen. Es ist daher eine, wenn auch durch den Sprachgebrauch sehr geheiligte, Unrichtigkeit, Einwohner, einländisch, Einlage, Eingeweide u. s. w. zu sagen, da es der Sprachähnlichkeit nach weit richtiger sein würde: Inwohner, inländisch, Inlage, Ingeweide zu sprechen, wie man auch, mit Ausnahme des letzteren Wortes, häufig hört.

§. 400. An bezeichnet die Richtung nach dem Aeußern einer Sache: an den König berichten; sich an den Magistrat wenden; an die Arbeit gehen; an einen Freund schreiben; an die Wand werfen.

§. 401. Auf hat sehr viele und verschiedene Bedeutungen. Es wird besonders gebraucht, wenn man die Bewegung nach einem hoch gelegenen Orte ausdrucken will: auf den Thurm steigen; auf das Schloß gehen; auf den Baum klettern; ferner bei Gegenständen, welche als höher gelegen gedacht werden, oder etwas Entferntes, Großes, Wichtiges bezeichnen: auf die Börse, auf das Rathhaus, auf die Post, auf die Universität, auf das Land, auf das Dorf gehen, auf die Welt kommen; endlich bei Bezeichnung des Endzwecks: auf die Messe reisen; auf die Straße, auf den Ball, auf die Hochzeit gehen u. s. w.

§. 402. Nach bezeichnet eine Richtung nach einer Gegend und wird besonders vor den Eigennamen

der Länder und Städte gebraucht: **nach Holland reisen; nach Frankreich gehen, wandern; nach Leipzig schicken**; ferner in den Redensarten: **nach Hause gehen, fahren, reisen, schreiben; nach der Stadt reiten.**

§. 403. **Zu** bedeutet in den meisten Fällen eine Bewegung zu einem bestimmten Ziele, z. B. **komme zu mir; zu Markte bringen; zu Boden fallen; sich zu einem verfügen**; aber nicht: **zu Hause gehen** f. **nach Hause**; ferner in vielen Fällen auch noch ein Dasein, einen Aufenthalt, eine Ruhe, alsdann es öfters f. **in** und **über** steht, z. B. **zu Hause sein** (weil ich da wohne, aber **im Hause sein**, ohne gerade da zu wohnen); **zu Gericht sitzen; Kurfürst zu Brandenburg; er studirt zu Königsberg**; endlich auch eine Geschicklichkeit zu einer Sache, z. B. **zum Guten tüchtig, bereit.**

2) Ueber die Präpositionen **mit** und **durch**.

§. 404. **Mit** bezeichnet die Verbindung zwischen Mittel und Zweck näher und unmittelbarer als **durch**; in letzterem ist die Verbindung entfernter. So wird z. B. ein Mensch **mit** dem Schwerte getödtet, und man schafft ihn **durch** Gewalt, **durch** Verrätherei, **durch** Nachstellungen aus dem Wege. Ein Missethäter wird **durch** den Henker **mit** dem Stricke gebunden, und **durch** den Nachrichter **mit dem** Schwerte hingerichtet.

Anm. Dieser Unterschied ist von dem Geschichtschreiber D. Robertson in seiner Geschichte von Schottland sehr schön bemerkt worden. Als einer von den Schottischen Königen die Frage aufwarf: **wodurch** sie ihre Län=

der erworben hätten? so standen sie alle auf, und zogen ihre Schwerter. „Durch diese," riefen sie, „erwarben wir unsere Landbesitzungen, und mit diesen werden wir sie vertheidigen."

Durch diese geht auf ihre Stärke und kriegerische Thaten, als die entfernteren Mittel der Erwerbung, und mit diesen, geht auf das unmittelbare Werkzeug, das Schwert, welches sie zu ihrer Vertheidigung gebrauchen wollten.

3) Ueber die Präpositionen gegen und wider.

§. 405. **Gegen** druckt bloß die Richtung zweier Körper aus, die sich ihre vordere Seite zukehren, und, wenn sie sich in dieser Richtung bewegen, sich **gegen** einander bewegen. Dies geht schon aus dem Worte **begegnen** hervor. **Wider** dagegen setzt zu diesem Begriffe hinzu, daß sie in dieser Richtung mit ihrer Kraft in einander feindlich zu wirken streben. **Gegen** den Wind segeln ist daher nichts anders, als nach der Richtung, woher der Wind kommt; **wider** den Wind segeln, ist zugleich mit den Kräften des Windes, die den Lauf des Schiffes aufhalten, kämpfen. Daher sind alle Dinge, die **wider** einander sind, auch **gegen** einander, aber nicht umgekehrt. Man hat Zuneigung **gegen** Jemanden, und ist **wider** Jemanden eingenommen. Diese Bestimmung der Bedeutungen zeigt sich auch in den abgeleiteten Wörtern **entgegen** und **zuwider**, **entgegengesetzt** und **widrig**, **entgegnen** und **widersprechen**.

4) Ueber die Präpositionen von und aus.

§. 406. **Von** bezeichnet das Verhältniß zweier Dinge, da eins von dem andern getrennt, weggenom-

men, entlehnt ist, und steht dem an entgegen; **aus** dagegen bezeichnet, daß ein Ding aus dem andern, herkömmlich oder entsprungen, gemacht ist, und bildet den Gegensatz von **in**. Man sagt also: **Wolle vom Schaafe, die Leber vom Hecht, das Fett vom Ochsen, die Federn von der Gans, ein Rock von Tuch, Strümpfe von Wolle**; aber: **eine Venus aus Marmor, ein Tisch aus Holz, Bier aus Gerste, Kaffee aus Zichorien** rc., weil hier die Materie angegeben wird, **woraus** etwas gemacht ist. Der Sprachgebrauch bedient sich indessen auch in diesen und ähnlichen Redensarten häufig des **von**, welches sich dann rechtfertigen läßt, wenn man dabei besonders an den Stoff denkt, von welchem ein Körper, als Theil des Ganzen, weggenommen ist.

5) Ueber die Präpositionen **mit** und **sammt**.

§. 407. **Mit** bezeichnet den Begriff der Gesellschaft und Verbindung, aber auch das Werkzeug und Mittel. Wir sagen daher: **ich gehe mit ihm**, und: **ich arbeite mit dem Meißel, ich leite ihn mit Güte**. Das **sammt** aber deutet nach dem Sprachgebrauch bloß auf das Verhältniß der Gesellschaft, und paßt nur auf lebendige und vernünftige Wesen. Ich kann daher wohl sagen: **der Hauptmann sammt seinen Soldaten**, aber nicht: **die Soldaten sammt ihren Gewehren**. Außerdem liegt in **sammt** (zusammengezogen aus **zusammen**) der Begriff einer **engern** Vereinigung und des Zusammengehörigen. Wir sagen: **das ganze Corps sammt seinem Chef ist gefangen genommen worden**; weil wir uns beide Theile wie Kopf und Glieder zusammengehörig denken. **Mit** wird also überall stehen können, wo man **zusam**-

men setzt; aber zusammen nicht überall, wo mit gesetzt wird.

6) Ueber die Präpositionen zwischen und unter.

§. 408. **Unter** zeigt an, daß etwas mit einer so großen Menge gemischt ist, daß es nicht gesehen werden kann, und hat also die Bedeutung des Lateinischen sub, z. B. **Wein unter Wasser mischen. Zwischen** ist seiner Abstammung nach so viel als **in zwei**, und würde also da gebraucht werden, wo etwas in der Mitte von zweien ist, z. B. **zwischen Thür und Angel**. Dies geht auch aus den Substantiven **Zwischenraum, Zwischenzeit, Zwischenspiel** hervor. Indessen erweitert der Sprachgebrauch diese Bedeutung, und bedient sich des **zwischen** auch da, wo von mehreren Dingen die Rede ist; nur müssen diese mehreren zulassen, daß das, was zwischen ihnen liegt, noch als unterscheidbar wahrgenommen werden kann.

7) Ueber die Präpositionen neben und bei.

§. 409. **Bei** bezeichnet das Verhältniß der Nähe eines Dinges im Allgemeinen, ohne den Standpunkt desselben bestimmt anzugeben, z. B. **ich bin, wohne, stehe bei ihm. — Neben** aber enthält die bestimmte Art und Weise der Nähe, denn es deutet mit Ausschluß des **vor** und **hinter**, nur auf die Seitenfläche eines Körpers hin, z. B. **er steht neben mir**, d. h. mir zur Seite.

Drittes Kapitel.

Von der Rection des Adjectivs.

§. 410. Die Adjectiva regieren theils Substantiva, theils Verba. Die Substantiva werden durch sie, gewöhnlich in Verbindung mit **sein**, **werden**, **scheinen** und **kommen**, in den Genitiv, Dativ und Accusativ, die Verba in den Infinitiv, theils mit, theils ohne das Adverbium **zu**, gebracht.

1) Adjective mit Substantiven.

§. 411. a) Den Genitiv erfodern, auf die Frage **wessen?** diejenigen Adjectiva, die in dem Substantiv eine innere und nothwendige Ergänzung ihrer Bedeutung finden. Dahin gehören: **bedürftig, beflissen, befugt, benöthigt, bewußt, eingedenk, fähig, froh, gewahr, gewiß, gewohnt, gewärtig, kundig, los, mächtig, müde, quitt, satt, schuldig, theilhaftig, überdrüssig, unfähig, unwürdig, verdächtig, verlustig, voll, werth, würdig**, z. B. **er ist der Hülfe bedürftig; sich seiner Unschuld bewußt sein; der väterlichen Lehren eingedenk; jedes Bubenstücks fähig; des Lebens satt und überdrüssig; des Diebstahls verdächtig; der Belohnung unwürdig.** Dazu gehören auch noch die Kanzelei-Wörter **verblichen** und **verfahren**, in Verbindung mit dem Worte **Tod**, z. B. **des Todes verblichen** oder **verfahren**; so wie alle aus den Verben, die den Genitiv regieren, gebildeten Adjective, als: **angeklagt, beschuldigt, entsetzt, beraubt** rc.

Anm. 1. Gemeinhin werden diese Adjective, in so fern sie durch die Substantive ergänzt werden, in adverbiale Form gebracht; aber sie kommen auch oft genug als einverleibte Eigenschaftswörter vor, in welchem Falle der Genitiv voraustritt, z. B. ein der **Hülfe bedürftiger Bürger; der seiner Unschuld sich bewußte Mann.**

Anm. 2. Mehrere der hier genannten können auch mit dem Dativ vorkommen; z. B. **bewußt** in der Redensart: **es (die Sache) ist mir bewußt;** ferner **werth: dieser Ring ist mir viel werth.**

Anm. 3. **Voll** wird auch ohne Bezeichnung gebraucht, als: **ein Glas voll Wasser;** oft auch mit **von,** als: **voll von Menschen.**

§. 412. b) Den Dativ der Person erfodern, auf die Frage **wem?** diejenigen Adjectiva, die durch das Substantiv eine äußere und zufällige Ergänzung ihrer Bedeutung erhalten. Dahin gehören: **abgeneigt, ähnlich, angeboren, angeerbt, angemessen, angenehm, angehörig, angelegen, ängstlich, anheim, anständig, anstößig, ärgerlich; bange, bedenklich, begreiflich, behaglich, behilflich, bekannt, bequem, beschwerlich, bewußt; dankbar, deutlich, dienlich, dienstbar, dunkel; eigen, eigenthümlich, einleuchtend, einträglich, ekelhaft, empfindlich, entbehrlich, entgegen, ergeben, erinnerlich, erkenntlich, erklärlich, erlaubt, ersprießlich, erträglich, erwünscht; feil, feind, fremd, fühlbar, fürchterlich, furchtbar; gefährlich, gefällig, gehorsam, geläufig, gelegen, gleich, gemäß, geneigt, gesund, getreu, gewachsen, gewiß, gewogen, gleichgültig, gnädig, gram, gut, günstig; heilsam, heiß, hinderlich, hinlänglich, hinreichend, hold; kennbar, kenntlich, klar,**

kostbar; lächerlich, lästig, leicht, leid, lieb; möglich, mühsam; nachtheilig, nahe, nöthig, nützlich; rathsam, rühmlich; schädlich, schimpflich, schmeichelhaft, schmerzhaft, schrecklich, schuldig, schwer, seltsam, sicher, sichtbar, sonderbar, süß; tauglich, theuer, traurig, treu, tröstlich; übel, überlegen, übrig, umständlich, unausstehlich, unerwartet, unlieb, unvermuthet, unbeschadet; verächtlich, verantwortlich, verderblich, verdrießlich, verhaßt, verständlich, verwandt, verzeihlich, vortheilhaft; wahrscheinlich, werth (in der Bedeutung von theuer), wichtig, widerlich, widerwärtig, widrig, willfährig, willkommen, wohl, wunderbar; zeitig, zugehörig, zugethan, zureichend, zuträglich, zweifelhaft. Z. B. er ist, scheint seinem Vater ähnlich; mir ist, wird bange; die Sache ist mir deutlich, dunkel; ich bin meiner Mutter gehorsam; der Fürst ist ihm gewogen; Wein ist Vielen schädlich; es scheint mir klar; es kommt mir gelegen; dieses Geschenk ist mir viel werth ꝛc.

Anm. Auch hier tritt der Dativ den Eigenschaftswörtern voran, wenn solche als dem Substantiv einverleibt gebraucht werden, z. B. er ist mir ein widriger Mensch.

§. 413. c) Den Accusativ erfodern, auf die Frage: wie lang, wie schwer ꝛc.? diejenigen Adjective, bei denen eine Ergänzung nach Maaß, Zeit, Gewicht, Alter und Werth durch ein Zahlwort Statt findet. Dahin gehören: dick, hoch, weit, breit, lang, tief, alt, reich, groß, schwer, werth ꝛc., z. B. fünf Fuß groß, zehn Pfund schwer, dreißig Jahr

alt, zwanzig Thaler werth. Werden sie aber nicht durch ein Zahlwort bestimmt, so regieren sie als sächliche Adjective den Dativ der Person, z. B. das ist mir zu hoch, zu lang, zu tief, zu schwer; er ist mir viel werth.

2) Adjective mit dem Infinitiv.

§. 414. Dahin gehören alle die, welche eine Möglichkeit, Leichtigkeit, Schwierigkeit, Nothwendigkeit, Pflicht, und Begierde ausdrucken, als: leicht zu erlangen, schwer zu erzählen, möglich zu glauben, nothwendig zu arbeiten, schuldig zu bezahlen, begierig zu erfahren. Steht aber das Eigenschaftswort als Umstandswort bei dem Verbum, so fällt das zu weg; z. B. er hat gut reden, das nenne ich schön spielen. Auch fällt es weg, wenn das Verbum die Stelle des Subjects vertritt, z. B. folgsam sein geziemt dem Kinde; mit ihm ist übel umgehen; wenig, aber gut arbeiten ist großen Künstlern eigen; er muß wohl schlecht wirthschaften; das läßt sich gut sagen.

Viertes Kapitel.

Von der Rection des Verbi.

§. 415. Die Verba machen zwar in allen Sprachen den schwierigsten und zugleich wichtigsten Redetheil aus. Obgleich aber der Gebrauch derselben sehr viele Regeln erfodert, weil kein anderes Wort so vielen Abänderungen und Verbindungen unterworfen ist als sie, so bleibt hier doch der Entscheidung des feinen Sprach-

gefühls noch manches überlassen, und wir müssen diesen höhern Richter hierbei zu Rathe ziehen, wenn unsere Rede nicht bloß Richtigkeit, sondern auch Schönheit und Anmuth erhalten soll.

§. 416. Ehe wir zur Rection der Verba übergehen, müssen wir noch einige Bemerkungen über den Gebrauch ihrer Theile, so wie über die Hilfsverba vorausschicken.

1) Gebrauch der Theile eines Verbi.

a) Von dem Numerus.

§. 417. Da ein Verbum sich in Rücksicht des Numerus nothwendig nach dem Substantiv richten muß, und folglich nicht im Plural stehen kann, wenn nur von einer Sache die Rede ist, so ist, der — freilich einmal herrschende — Gebrauch, der bei unmittelbaren Anreden das **Du** in **Sie** verwandelt, gegen alle Regeln der Sprache: **Hören Sie doch; sein Sie so gütig u. s. w.** Eben so ungrammatisch, obwohl der höflichen Conversation angemessen, ist es, von einem Abwesenden im Plural zu sprechen: **Ihro Majestät der König waren so gnädig; der Herr geheime Rath sagten mir.**

§. 418. Ein Verbum aber, das sich auf mehrere Subjecte der dritten Person zugleich bezieht, verlangt grammatisch den Plural: **Wahrheit und Gerechtigkeit sind die Grundpfeiler eines Staats; mein Vater, mein Bruder und meine Schwestern reisen morgen nach Berlin.** Eine Ausnahme davon macht die Rechenkunst: **zwei Mahl zwei ist vier; drei Mahl vier ist zwölf.**

§. 419. Bezieht sich ein Verbum auf mehrere Subjecte verschiedener Person, so vereinigt man solche durch den Plural des Personworts: z. B. **wir, ich und du, sind hierin gleicher Meinung; du und er, ihr habt dergleichen noch nicht erfahren.**

b) Von dem Tempus.

§. 420. Das Tempus, welches die Zeit einer Handlung bestimmt, muß zwar nach den §. §. 278. folg. angegebenen Bestimmungen ausgedruckt werden; allein die Kürze der Schreibart macht hier oft eine Ausnahme. So setzt man st. des Perfects häufig das Präsens: **du hörst** (st. du hast gehört) **es ja, daß ich nicht Zeit habe.** Eben so gebraucht man das Präsens st. des Futurums: **morgen reise ich** (st. werde ich reisen) **nach Potsdam; mein Freund kommt nach Berlin.**

§. 421. Des Präsens bedient man sich besonders in der höhern Schreibart st. des Imperfects, um der Handlung mehr Anschaulichkeit zu geben, und sie dem Zuhörer und Leser gleichsam vor Augen zu stellen, z. B. **Jetzt erklimme ich den Berg; ein tiefes Thal eröffnet sich meinem forschenden Auge; zwischen den zarten Gebüschen rieselt ein klarer Bach; zu meinen Füßen weiden Lämmer, und durch den fernen Wald brechen sich die letzten Strahlen der sinkenden Sonne.**

§. 422. Die verschiedenen Tempor[illegible]en wir als beziehend und nicht beziehend [illegible]ernt. Beziehend sind: das Imperfectum und [illegible]uamperfectum; nicht beziehend sind da[illegible] Präsens [illegible] Perfectum. Daraus entsteht die [illegible]ege[illegible] daß auf eine Zeit ohne Beziehung wieder eine [illegible]it [illegible] Beziehung folgt,

und auf eine Zeit in Beziehung wieder eine Zeit in Beziehung, z. B. ich danke ihm, weil er mir einen Gefallen erwiesen hat; er gewährte meine Bitte, weil er sie gerecht fand; er erfüllte meinen Wunsch, sobald ich ihm solchen vorgetragen hatte. Eben so ist es auch bei dem Conjunctiv. Wir sagen: er sagt aus, daß er bei ihm gewesen sei; ich wünsche, daß Sie ihm helfen mögen; aber: er versicherte, daß er bei mir gewesen wäre; ich erzählte ihm, was ich davon gehört hätte.

§. 423. Das Imperfectum ist das wahre Tempus historicum (das historische Perfectum) der Deutschen. Wir führen dadurch den Gang einer Begebenheit fort, und stellen uns mit ihr als Theilnehmer oder Zuschauer in ein räumliches Verhältniß. Daher sagen wir, wenn wir selbst Zeuge eines Tumults waren: es ging schrecklich dabei zu, Einer schlug auf den Andern los, und es entstand ein allgemeines Blutbad. Zwar kann bei Erzählung uralter Begebenheiten eine wirkliche Verbindung dieser Art nicht Statt finden; allein der Erzähler denkt sich selbst in dem Augenblicke als in dem großen Raum der Geschichtsperiode befindlich und eingeschlossen, und fühlt sich dadurch zum Erzählungstone berechtigt. Die Bibel sagt daher ganz richtig: im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, weil hier bloß erzählt wird; wollten wir aber über dieses historische Factum philosophiren, so würden wir nothwendig sagen müssen: die Welt hat sich nicht selbst hervorgebracht, sondern Gott hat sie erschaffen.

§. 424. Daraus ergibt sich die Regel, daß der Erzähler das Imperfectum nur dann gebrauchen kann,

wenn er sich entweder wirklich in dem Raume, in welchem die Begebenheit vorfiel, oder der Zustand Statt fand, selbst befunden hat, oder doch — im Fall die Begebenheit in die Weltgeschichte gehört — wenn er sich im Geiste in jene Zeit zu versetzen berechtigt ist. Sind wir aber außerhalb des Raumes der erzählten Begebenheit, so, daß gar keine örtliche Beziehung auf uns Statt finden kann: so stellen wir die Handlung durch das Perfectum als eine bloß vergangene dar, und zeigen dadurch unser gänzliches Ausschließungsverhältniß zu dem erzählten Factum an. Wir sagen also:

als Augenzeugen des Vorgefallenen.	als Wiedererzähler des Gehörten.
Gestern starb der Prediger N.	Gestern ist der Prediger N. gestorben.
Man begrub ihn sehr feierlich.	Man hat ihn sehr feierlich begraben.
Die Armee wurde geschlagen.	Die Armee ist geschlagen worden.
Die Schlacht ging verloren.	Die Schlacht ist verloren gegangen.
Heute früh kam ein Courier.	Heute früh ist ein Courier gekommen.
Vorgestern ertrank ein Knabe beim Baden.	Vorgestern ist ein Knabe beim Baden ertrunken.
Sie waren gestern nicht im Schauspiel.	Sie sind gestern nicht im Schauspiel gewesen.

Anm. 1. In sofern der Augen- und Ohrenzeuge die Rolle des bloßen Erzählers übernehmen kann, steht es ihm frei, das Perfectum statt des Imperfects zu gebrauchen, denn er kann sich seines Vorrechts entäußern; aber nicht umgekehrt darf der bloße Erzähler sich für den Augenzeugen ausgeben, denn er darf sich ein Recht,

das er nicht besitzt, auch nicht anmaßen, sonst würde er uns täuschen. Wohl aber kann sich der bloße Erzähler dann des Imperfectums bedienen, wenn er durch das hinzugefügte sagt er oder sagt man ꝛc. die Person des Augenzeugen darstellt; z. B. gestern, sagt man, war ein großes Fest in der Stadt; den 13ten, heißt es, fiel eine Schlacht vor.

Anm. 2. Je nachdem man sich den Raum, in welchem die Begebenheit vorfiel, mehr oder weniger ausgedehnt denkt, können wir uns auch als Erzähler innerhalb oder außerhalb desselben denken, und daher bald im Imperfect, bald im Perfect erzählen, z. B. es stirbt ein König; der Kammerdiener, der bei dem Tode gegenwärtig war, sagt nachher zu den Hofleuten: der König starb sehr sanft; die Hofleute erzählen den Bürgern der Stadt: gestern starb unser König; die Bürger sagen nun zu ihren Mitbürgern: gestern ist unser König gestorben; sie melden aber diese Nachricht ihren auswärtigen Freunden, und schreiben: vor zwei Tagen starb unser König; die auswärtigen Freunde verbreiten die Nachricht in ihren Wohnörtern, und sagen: vor acht Tagen ist der König von S. gestorben. Dieselben Männer schreiben die Nachricht ins Ausland, und es heißt: den 18ten d. M. starb der König von S. — Die Verschiedenheit des Tempus liegt offenbar in der verschiedenen Begrenzung des Raumes, der die Handlung einschließt.

§. 425. Wir bezeichnen aber durch das Imperfectum nicht bloß die Einschließung unserer eigenen Person in den Raum der Handlung, sondern oft auch die Einschließung dessen, dem wir etwas erzählen. So sage ich z. B. ich fragte gestern Herrn N. nach dieser Sache, wenn der, zu dem ich rede, mit mir bei Herrn N. war; aber: ich habe gestern Herrn

N. darnach gefragt, wenn mein Freund, der mich anhört, nicht in der Gesellschaft gegenwärtig war.

c) Von dem Modus.

§. 426. Der Unterschied im Gebrauch des Indicativs und Conjunctivs hängt von der Verschiedenheit unseres Urtheils ab. Die Verbindung des Prädicats mit dem Subject erscheint nämlich unserm Erkenntnißvermögen entweder als wirklich, oder als bloß denkbar, mit andern Worten: unser Urtheil ist entweder assertorisch oder problematisch. In jenem Falle wird etwas bestimmt bejaht oder verneint, z. B. die **Erde ist rund, der Würfel ist nicht rund**; in diesem dagegen nur die Möglichkeit ausgedruckt, z. B. **ich glaubte, daß er krank** sei. Zur Bezeichnung des assertorischen Urtheils dient der Indicativ, zur Bezeichnung des problematischen der Conjunctiv. Man kann also im Allgemeinen sagen, daß der Indicativ die Vorstellung der Gewißheit (das Bewußtsein der Wirklichkeit), der Conjunctiv die Vorstellung der Ungewißheit (das Bewußtsein der bloßen Möglichkeit) ausdruckt (s. §. 275—277.).

Hiernach wird der Conjunctiv bald etwas Bedingtes, bald etwas Wünschenswerthes oder Zweifelhaftes bezeichnen und für folgende besondere Fälle nöthig sein:

a) wenn ein ungewisser Erfolg angedeutet und ein ursächliches Verhältniß ausgedruckt werden soll. Eins von beiden, oder beides vereint, ist gemeinhin der Fall nach den Conjunctionen: **daß, auf daß, damit, wenn, als wenn, ob, als ob u. s. w.**, z. B. **ich zweifle, daß er seinen Zweck erreichen werde; ich warnte dich, damit du dich in Acht nähmest; wenn du mir diese Freundschaft erzeigen könntest; er**

spricht, als wenn die Sache schon gewiß wäre; ich weiß nicht, ob das geschehen möchte. So auch in den verkürzten Sätzen, die einen Wunsch, eine Bedingung ausdrucken, z. B. thäte er das doch! käme er doch! käme er, so würde ich zc. für: wenn er das doch thäte zc.

b) nach den Verbis, welche ein bitten, wünschen, ermahnen, rathen, scheinen, befehlen, wollen, bedingen, hoffen, glauben u. s. w. anzeigen: ich bat ihn, daß er zu mir kommen möchte; ich wünsche, daß alle Menschen tugendhaft sein mögen; ich hoffte, er würde sich bewegen lassen; ich befahl ihm, daß er nichts davon sagen sollte; würde ich nicht kommen, setzte er hinzu, so wollte er aufhören mein Freund zu sein; ich glaubte, daß er besser gethan hätte, wenn zc.

c) wenn man seine eigenen, oder eines Andern Worte anführt: er erzählte mir, er wäre zur Zeit der Unruhen in Paris gewesen; ich sagte ihm, er habe mich betrogen; er antwortete mir, dieses sei nicht möglich; ich gab ihm die Lehre, daß man verschwiegen sein müsse.

Anm. Häufig faßt man den unter a) hingestellten Fall in die Regel: der Conjunctiv wird regiert von der Conjunction daß, auf daß zc.; allein nicht die Conjunction, sondern der in dem Urtheil liegende Gedanken fodert den Conjunctiv. Dieselben Conjunctionen vertragen sich auch mit dem Indicativ, wenn ich assertorisch spreche, z. B. ich weiß, daß ich sterben muß; es kommt nichts darauf an, ob er meine Aussage bestätigt oder nicht bestätigt.

§. 427. Fehlerhaft ist also der Gebrauch des Conjunctivs:

a) wenn das Prädicat dem Subject mit Gewißheit beigelegt wird. Also besonders nach dem Zeitworte wissen: ich weiß, daß er mein Freund sei, muß heißen: daß — ist. Wird aber wissen bedingt gebraucht, wie in dem Satz: wenn ich wüßte, ob er käme, so steht natürlich der Conjunctiv;

b) wenn in einem und demselben Satzgefüge mehrere Verba im Conjunctiv vorkommen, und man nun auch das, was mit Gewißheit prädicirt wird, bedingt bezeichnen will, als: er überzeugte mich, daß er ein ehrlicher Mann sei, und mehr Gutes gethan habe, als mancher Andere, der in besseren Umständen wäre, muß heißen: — ist.

§. 428. Der Imperativ ist diejenige Redeweise, durch welche wir die unmittelbare Aeußerung unseres Begehrens oder Willens, daß etwas geschehe, ausdrucken. Er dient also zum Befehlen und Verbieten, zum Ermahnen und Aufmuntern, zur Anrede und Bitte: thue Gutes; sei immer Mann, und groß durch deine eignen Kräfte; setze den Fall; streite für Wahrheit und Recht.

§. 429. Statt des Imperativs setzt der Deutsche oft das Participium der vergangenen Zeit. So sagt man: Achtung gegeben, aufgestanden, nicht raisonnirt. Dies sind elliptische Redensarten, in denen man sich das ausgelassene: es soll werden hinzudenken muß.

d) Gebrauch der drei Participia.

§. 430. Das Participium ist ein in allen, besonders den älteren Europäischen Sprachen sehr wichtiger aber im Gebrauch schwieriger Redetheil. Es steht dem Adjectiv am nächsten; besonders hat das Particip der

Vergangenheit alle Eigenschaften desselben, denn es wird declinirt, movirt und comparirt, z. B. der geschätzte Mann, des geschätzten Mannes ꝛc., die geschätzte Frau; einen geschätzteren Mann als ihn findet man nicht; er ist der geschätzteste Mann. Nur wird es der Wohllaut nicht überall gestatten, von der Comparation Gebrauch zu machen. Außerdem regiert es auch den Casus, welchen das Zeitwort, von dem es herkommt, erfodert, als: dein dich schätzender Freund. — Wir haben drei Participia.

§. 431. 1) Das Participium Präsentis (§. 331. und 332.) wird sowohl von thätigen als unthätigen Zeitwörtern gebraucht, hat aber nur eine thätige, nie eine leidende Bedeutung. Man kann also sagen: ein liebender Vater, ein schlafender Schäfer, aber nicht: die besorgende Gefahr, ein stillendes Kind. Der Sprachgebrauch hat indessen mehrere Unrichtigkeiten dieser Art in Schutz genommen, z. B. ein weit aussehender Handel, eine stillschweigende Bedingung, die fallende Sucht, wird aber hoffentlich diese und die noch schlimmeren: eine wohlschlafende Nacht, der kostende Waarenpreis, kraft meines tragenden Amtes, meine unterhabende Compagnie, ein ausnehmender Verstand, das Wasser nahm sehend zu, und Consorten nicht für immer dulden wollen. Auch die reflexiven Verba erlauben den Gebrauch des Participis, beschränken aber diese Freiheit durch den Wohllaut der Rede; man sagt daher wohl: ein sich schämendes Mädchen; der sich selbst lobende Schüler, aber nicht: ein sich darüber erzürnender Mann.

§. 432. 2) Das **Participium Präteriti** ist von allen Verbis üblich und hat in der Conjugation eine thätige und eine leidende Bedeutung, als: **ich habe gelobt**, und: **ich bin gelobt worden**; aber außer der Conjugation, als Attributiv eines Hauptwortes, ist es in der **Regel leidend**, und kann daher auch nur mit **sein**, nie mit **haben**, verbunden werden, als: **der gefundene Schatz**, d. i. der gefunden ist, **das vergossene Blut**, **der gedruckte Brief**, **die bekümmerte Mutter**. Eben daher kann es auch nicht ohne Schwerfälligkeit mit dem Casus, der von seinem Verbum regiert wird, verbunden werden, obwohl dies im Kanzleistyl zuweilen zu geschehen pflegt, als: **ein sich gemeldeter Gläubiger**, oder gar: **ein sich gemeldet habender Gläubiger**. Dennoch aber wird das Participium Präteriti auch in seiner **thätigen** Bedeutung vom herrschenden Sprachgebrauch in so vielen Redensarten begünstigt, daß man es wohl nicht als bloß leidend betrachten kann. So sagt man z. B. allgemein: **ein ausgedienter Soldat**, **ein pflichtvergessener Mensch**, **eine betrübte Nachricht**, **ein mir vorgestecktes Ziel**, **ein Studirter**, **Geschworner**, **den Kopf auf die Hand gestützt**, **ein ausgelernter Betrüger**. Diese Redensarten lassen sich durch das Particip **habend** (welches noch jetzt zuweilen in gerichtlichen Urkunden dazu gesetzt wird) auflösen; allein die Participien hören in ihnen auch auf, wahre Participien zu sein; sie verlieren hier den Begriff der Zeit wie des Leidens, und werden bloße Adjective, wie dies bei allen denjenigen Participien der Fall ist, deren Infinitive selten oder gar nicht vorkommen; z. B. **er ist abgelebt**, **abgeschmackt**, **geborgen**, **beredt**,

bemittelt, gesinnt, beherzt, belesen, betagt, behaftet, gewogen, bekannt ꝛc.

Anm. Hierher scheint auch das Wort **Bedienter** zu gehören, welches nach seinem jetzigen Sprachgebrauch gerade das Gegentheil von dem sagt, was es sagen soll. Allein die erste Bedeutung von **bedienen** war wohl keine andere, als: Jemanden in den Zustand des Dienens versetzen, oder: Jemanden mit dem Geschäfte des Dienens beauftragen, nach der Analogie von **beschweren, belästigen, beleben, beruhigen** ꝛc. Ein Bedienter wäre daher ein solcher, der mit dem Geschäfte des Dienens beauftragt ist. Diese ursprüngliche, passive Bedeutung geht noch deutlich aus den Wörtern: **Civilbedienter, Postbedienter, Accisebedienter** hervor, worunter man Männer versteht, die mit Civil-, Post- und Acciseämtern bekleidet worden sind. Daher auch der Ausdruck: **Jemanden bedient sein**, und eben darin liegt auch der Grund, daß sich jeder Bedienter einen Diener nennen darf, nicht aber jeder Diener ein Bedienter ist. Auch nennt man sich in Briefen einen Diener, aber nicht einen Bedienten, weil hier von unserem freien Willen, nicht aber von einem Dienstverhältniß aus Zwang die Rede ist.

§. 433. Bei den Verbis neutris ist noch besonders zu bemerken, daß, obgleich sie ein Participium Präteriti haben, dieses doch nur dann als Bestimmungswort des Substantivs gebraucht werden kann, wenn es mit sein verbunden ist, also: **ein nach Berlin gekommener Mann; ein ins Meer versunkenes Schiff; die vom Baum gefallenen Früchte.** Dieser Gebrauch fällt aber weg, sobald das Zeitwort mit **haben** verbunden wird, daher man nicht sagen kann: **der gestandene, gesessene Knabe** st. **der gestanden, gesessen hat.** Man kann also

wohl sagen: **ein nach Berlin gerittener Courier,** aber nicht: **ein Tag und Nacht gerittener** oder **zwei Pferde todt gerittener Courier,** weil **reiten** hier als thätig **haben** erfodern würde.

§. 434. Obgleich in den meisten Sprachlehren nur diese beiden Participien aufgeführt zu werden pflegen, so hat sich doch der Sprachgebrauch für die Verba activa, besonders für die unecht zusammengesetzten, noch durch Umschreibung

3) ein Participium Futuri gebildet, indem man dem Particip der Gegenwart das Wörtchen zu vorsetzt, z. B. **zu bezahlend, zu besorgend, zu gebend, zu schreibend, zu verehrend, zu erwartend, mitzunehmend, fortzuschaffend, anszumachend, nachzuahmend** ꝛc. In allen diesen Fällen wird das Participium leidend gebraucht, und zeigt an, daß etwas gethan werden soll. Es ist gewiß, daß der Deutsche diese Form nicht wohl entbehren kann, da sie die Kürze befördert, aber auch, daß sie für die höhere und dichterische Schreibart zu steif ist, und eigentlich nur in das Geschäftsleben paßt.

§. 435. In so fern diese Participien dazu gebraucht werden, mehrere Sätze zusammenzuziehen und dadurch der Rede Gedrungenheit und Kürze zu geben, bildet sich eine eigene Constructionsart, die unter dem Namen der Participialconstruction weiter unten vorkommen wird (§. 473.).

e) Von den Hilfsverbis.

§. 436. Die Hilfsverba darf man in der Regel nicht weglassen; da sie aber die Rede schleppend machen, so fodert ihr Gebrauch möglichste Beschränkung. Daher werden sie, wenn mehrere Verba auf eine ganz ähnliche

Art mit einander verbunden werden, bloß dem letzteren Verbum beigefügt, als: **das ist ein Buch, welches ich nicht bloß gelesen, sondern studirt habe; Schönheiten, die nicht zu beschreiben, sondern nur zu fühlen sind.**

§. 437. Eine größere Freiheit steht der höheren und dichterischen Schreibart zu, die sich der Hilfsverba **sein** und **haben** überall entledigt, wo die Deutlichkeit nicht darunter leidet, z. B.

Was Kunst und Witz durch Müh und Schweiß erbaut,
Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret (hat);

und:

Hier, wo mir nichts als du geblieben (ist),
Hier ist mein letztes Vaterland.

Dies gilt aber nicht von dem Hilfszeitwort **werden**, welches nicht anders ausgelassen werden darf, als wenn mehrere Verba in gleicher Zeit, Person und Rection auf einander folgen, z. B. **ich werde es lesen und anwenden.**

2) Verbindung des Verbi mit dem Infinitiv.

§. 438. Der Infinitiv, der von einem Verbum regiert wird, bezeichnet entweder eine Ergänzung des Prädicats, oder dient dazu, zwei Sätze zusammen zu ziehen, oder eine Absicht zu bezeichnen.

§. 439. Die Verba, welche den bloßen Infinitiv ohne **zu** erfodern, sind

a) die zur Umschreibung des Tempus und Modus dienen, nämlich: **dürfen, können, lassen, mögen, müssen, sollen, werden** und **wollen**; z. B. **nicht ausgehen dürfen, schlafen sollen, thun lassen,**

tugendhaft handeln müssen, arbeiten wollen; ferner

b) die Verba heißen, helfen, hören, lehren, lernen, sehen, fühlen, als: er hieß mich gehen, er hieß ihn binden, ich half ihm arbeiten, er hörte mich reden, lehre mich thun nach rc., er lernt lesen, ich sah ihn tanzen, ich fühle meine Kraft abnehmen, ich fühle den Puls schwächer schlagen.

Anm. Durch den bei dem Infinitiv stehenden Accusativ entsteht nach den activen Verbis zuweilen eine Zweideutigkeit, indem er sowohl das Object, als das Subject bezeichnen kann; z. B. laß ihn rufen, laß ihn tragen, der König hieß ihn binden, ich sah ihn taufen. Diese und andere Redensarten können activ und passiv verstanden werden, daher man, sobald Mißdeutung zu befürchten ist, die Sache umschreiben muß, als: sage, daß er gerufen werde st. laß ihn rufen. Am besten wäre es, das, was passiv ist, auch passiv auszudrucken, als: laß ihn gerufen werden; ich sah ihn getauft werden.

§. 440. Außer diesen Verbis gibt es noch einige andere, welche ebenfalls den Infinitiv bei sich haben, jedoch nur in einigen Bedeutungen. Dahin: **bleiben** mit den Zeitwörtern leben, kleben, stecken, wohnen, sitzen, liegen, stehen, hangen; **finden** mit schlafen, liegen; **fahren** mit spaziren; **gehen** mit schlafen, spaziren, betteln; **haben**, als: Geld auf Zinsen stehen haben; **legen**, als: sich schlafen legen; **machen** mit lachen, weinen; **nennen** mit schlafen, gehen, trinken, tanzen, z. B. das nenne ich schlafen; **reiten** mit spaziren; **thun**, nur in Verbindung mit nichts als, z. B. er thut nichts als essen, schlafen rc.

§. 441. Hierbei ist noch zu bemerken, daß bei den Verbis **heißen** (wenn es so viel als **befehlen** ist), **helfen, hören**, und **sehen**, so wie bei denen, welche zur Umschreibung des Modi dienen, nämlich: **dürfen, können, lassen, mögen, müssen, sollen, wollen**, nach dem Sprachgebrauch nicht das Participium Präteriti, sondern der Infinitiv gesetzt wird. Nicht also: **ich habe ihn kommen geheißen**, sondern: **ich habe ihn kommen heißen**. Eben so: **er hätte auf meinen Beifall rechnen dürfen (können); ich habe nicht essen können; ich habe ihm arbeiten helfen; ich habe sie sprechen hören; er hat mich gehen sehen** u. s. w., ungeachtet man nie sagen kann: **ich habe können, ich habe müssen, ich habe hören** rc. Die Verba **lehren** und **lernen** aber nehmen beide Formen an, so daß man also sagt: **ich habe ihn sprechen gelehrt** und **sprechen lehren; ich habe sie kennen gelernt** und **kennen lernen**.

§. 442. Der Infinitiv mit dem Adverbium **zu** dient mehrentheils dazu, zwei Sätze mit Auslassung des **daß** oder des **und** zusammen zu ziehen; z. B. **ich wünsche zu essen**, st. **ich wünschte, daß ich essen könnte; sei so gut zu kommen**, oder **mich zu besuchen**, st. **sei so gut, und komme** rc.

§. 443. Der Sprachgebrauch fodert den Gebrauch des Infinitivs mit **zu**

a) wenn der Gegenstand der Handlung bezeichnet werden soll, als: **ich hoffe, ihn zu bessern**, st. **ich hoffe seine Besserung; es fängt an, zu donnern**, st. **das Donnern fängt an; er wünscht, zu verreisen; ich befehle ihm, zu kommen** rc.;

b) bei einer Absicht, als: **ich fuhr weg, mich zu**

zerstreuen; ich kam, Sie zu sprechen. Oft verstärkt man die Absicht durch Vorsetzung der Conjunction um, z. B. ich esse, um zu leben, aber ich lebe nicht, um zu essen. Nothwendig ist das um, wenn die Absicht vor der Handlung ausgedruckt wird, als: um Anderen zu helfen, opferte er sein Vermögen auf. Dichter haben auch hierin mehr Freiheit.

Anm. Wenn der Infinitiv das Subject der Rede ist, so fällt das zu weg, z. B. viel sprechen ist ja keine Kunst; umgekehrt aber muß man sagen: es ist ja keine Kunst, viel zu sprechen. (s. §. 413.)

3) Verbindung des Verbi mit dem Substantiv.

§. 444. Bei der Verbindung eines Verbi mit dem Substantiv wird entweder jenes von diesem, oder dieses von jenem regiert. Wenn das Substantiv das Verbum regiert, so kommt dies gewöhnlich in den Infinitiv mit zu: der Wunsch zu leben; die Freiheit zu denken; die Macht zu schaden.

§. 445. Wenn aber das Substantiv vom Verbum regiert wird, so tritt es gegen das Prädicat in sehr mannichfaltige Verhältnisse, die durch die Casus an dem Substantiv bezeichnet werden. Wir haben also hier die Verbindung des Verbi mit dem Nominativ, Genitiv, Dativ und Accusativ kennen zu lernen.

A. Von dem Verbum mit dem Nominativ.

§. 446. Der Nominativ und Vocativ sind die Subjects-Casus; jener für die erste und dritte, dieser für die zweite Person. Sie stehen auf die Frage: wer oder was?

§. 447. Der Nominativ bezeichnet das Subject im Passiv oder im leidenden Zustande, und wird allemal dann gesetzt, wenn das Activum den Accusativ erfodert. So sagt man: **ich werde geliebt, gelobt, gerufen, gefragt,** weil man im Activ sagt: **ich liebe, lobe, rufe, frage dich;** dagegen würde es unrichtig sein zu sagen: **ich bin geholfen, geschmeichelt, berichtet worden,** weil man sagt: **ich helfe, schmeichle, berichte dir.**

§. 448. Ferner steht der Nominativ bei den Verbis: **sein, werden, heißen** (wenn es die Bedeutung von **nennen** hat), **bleiben, scheinen, nennen, schelten, schimpfen, taufen** (in der Taufe benennen). Alle diese Verba erfodern einen doppelten Nominativ, einen als Subject und einen als Prädicat, z. B. **Friedrich II. war ein großer Regent; er wird ein armer Mann werden; er wurde Carl geheißen; ich bleibe ein Freund meines Königs** rc.

§. 449. Auch wenn durch eine Art Apposition ein Nominativ mit einem andern Substantiv mittelst der Conjunctionen **als** und **wie** verglichen, oder durch dasselbe erklärt, erläutert oder eingeschränkt wird, steht dieses ebenfalls im Nominativ, z. B. **er starb als ein Held** (wo die Dichter auch das **als** weglassen); **sie blüht wie eine Rose; wir behandeln euch als Freunde.** Eben so ist es auch bei den Reflexiven, z. B. **er zeigt sich als** (ein) **braver Soldat; er beträgt sich als** (ein) **folgsamer Schüler; er weint wie ein Kind.**

B. Von dem Verbum mit dem Genitiv.

§. 450. Die Verbindung des Verbi mit dem Genitiv war ehedem weit häufiger als jetzt, weil man sich

die Verhältnisse der Gegenstände zu einander anders oder nur unklar dachte. Man bezeichnet jetzt damit einen Gegenstand als Inhalt des durch das Verbum ausgedruckten Prädicats, und fragt dabei **wessen?**

§. 451. Gebräuchlich ist der Genitiv der Sache mit dem Accusativ der Person (wenn solche überhaupt dabei stehen kann):

a) bei folgenden Activis: **anklagen, belehren, berauben, beschuldigen, entladen, entlassen, entsetzen, gedenken, gewähren, überheben, überzeugen, versichern, verweisen** (des Landes), **würdigen**, z. B. **ich klage dich des Diebstahls an; er beraubte ihn seines Geldes; er beschuldigte ihn der Lüge; ich entsetze ihn seines Amts; ich versichere dich meiner Freundschaft** (aber besser: **ich versichere dir meine Freundschaft.** S. auch Verba mit dem Dativ);

b) bei vielen reflexiven und reflexiv gebrauchten Verben, die den Accusativ der Person bei sich haben: **sich annehmen, bedienen, befleißigen, begeben, beklagen, bemächtigen, bemeistern, bescheiden, besinnen, entladen, entledigen, enthalten, erbarmen, erinnern, freuen, rühmen, schämen, verlohnen, verwundern** :c.; nie aber bei denen, die den Dativ der Person erfodern. Mehrere von diesen Verben werden jedoch lieber mit einer Präposition verbunden, z. B. **ich beklage mich über ihn;**

c) bei den Zeitwörtern **achten, bedürfen, brauchen, denken, entbehren, entwöhnen, erwähnen, erwarten, ermangeln, genießen, schonen** :c., besonders wenn solche in der höheren Schreibart gebraucht werden, da sie im gemeinen Leben lieber den Accusativ oder eine Präposition nach sich haben. —

Der Sprachgebrauch verstattet überhaupt für die meisten Verba, welche den Genitiv der Sache erfodern, mehrere Formen. Man sagt z. B. **ich freue mich meines Glücks**, und: **über mein Glück; er erbarmt sich des Unglücklichen**, und: **über den Unglücklichen; ich versichere dich meiner Freundschaft, ich versichere dich von meiner Freundschaft, ich versichere dir meine Freundschaft** (s. a); **ich genieße, entbehre, vergesse eine Sache**, und: **einer Sache**.

Anm. Wollte man die Sache schärfer nehmen, so würde sich zeigen, daß die genannten Verba in Verbindung mit dem Genitiv etwas anderes anzeigen als mit dem Accusativ, ungeachtet jener Casus in früheren Zeiten so gut wie der Accusativ Casus des Objects gewesen zu sein scheint. Der Genitiv aber hat einen unbestimmten Charakter, der mehr das Allgemeine bezeichnet; der Accusativ deutet bestimmter auf einen einzelnen Fall; z. B.

Ich bedarf des Geldes, heißt: Geld überhaupt ist für mich Bedürfniß; **ich bedarf Geld**, heißt: ich brauche eine bestimmte Summe zu einem bestimmten Zweck.

Ich bedarf deiner Hilfe würde ein Sohn zu seinem Vater sagen, ohne den er nicht leben kann; aber: **ich bedarf deine Hilfe**, ein Freund zu dem andern in einer verwickelten Angelegenheit.

Ich genieße des Lebens sagt der, der sich ungestört seinen Neigungen überlassen kann; **ich genieße das Leben** der, der eine bestimmte Zeit seinen Vergnügungen opfert.

d) Auch die Verba **leben, sterben** und **pflegen**, so wie **lachen** und **spotten**, nehmen in gewissen Bedeutungen den Genitiv zu sich: **ich lebe der guten**

Hoffnung; eines schmählichen Todes sterben; jemandes pflegen; der Thorheit lachen; der Welt spotten.

§. 452. Ueberhaupt bezeichnet der Genitiv das Verhältniß der Zeit, des Stoffes, Maßes, des Orts und der Art und Weise, und steht alsdann bei sehr vielen Verbis, die sich nicht unter eine Regel bringen lassen. Dahin gehören die Ausdrücke: **des Morgens** fahren, **des Nachts** reisen, **des Vormittags** arbeiten, **des Tages** schreiben, besser aber **bei** oder **am Tage; Sonntags** und **Montags** geht die Post ab, **zweimal des Jahres, des Monats,** besser: **im Monate, im Jahre; heutiges Tages, morgenden Tages; zwei ganzer Stunden,** besser: **zwei ganze Stunden; großen Theils; aller Orten; hiesigen Ortes,** besser mit **an; geraden Weges, folgender Gestalt, stehenden Fußes, guten Theils, meines Wissens.** Auch steht der Genitiv in manchen Fällen mit dem Verbo **sein,** z. B. **Willens sein, guten Muths sein, des Todes sein.**

Anm. 1. Es ist schon §. 451. in der Anm. unter c gesagt worden, daß die Verba mit dem Genitiv etwas anders ausdrücken, als mit dem Accusativ. Wer dort die durch den Genitiv bewirkte Abschattung des Begriffs nicht fühlt, dem wird sie vielleicht begreiflicher bei der adverbialen Form der Substantive: **Morgens, Abends, Nachts, Vormittags, Nachmittags** rc. In diesen Wörtern bezeichnet der Genitiv ganz deutlich den Begriff der Wiederholung einer Handlung. So sagen wir z. B. **des Morgens, des Nachts** läßt sich am besten **fahren,** also **wollen wir auch am Morgen, in der Nacht, abfahren. Er kommt des Freitags zu mir,** versteht jeder so: **er kommt gewöhnlich am Freitag,** oder **jeden Freitag;** aber:

er **kommt den Freitag** oder **am Freitage**, heißt: er kommt am nächsten Freitag. Ein Abonnements-Concert, das auf einen bestimmten Tag, etwa **Mittwoch**, fällt, wird **Mittwochs** gegeben, ein einmaliges Concert aber **am Mittwoch**.

Anm. 2. Es ist in der Anm. zu §. 375. von **bedinglichen Genitiven** die Rede gewesen. Dazu gehören auch die in §. 452. vorkommenden Ausdrücke: **folgender Gestalt** und **stehenden Fußes**. Die deutschen Schriftsteller bedienten sich nämlich des Genitivs bis zum dreißigjährigen Kriege viel häufiger als jetzt. Sie sagten z. B. **ausgeschlossen Noä**, d. i. mit Ausschluß Noa's; **erwogen aller Umstände, unangesehen des Vertrages, unwissend der Mutter, unvermindert seiner Einnahme** ꝛc. Auch wir sagen noch: **folgender Gestalt, stehenden Fußes, eintretenden Falles, während des Krieges**, betrachten aber die darin steckenden Verba als Eigenschafts- oder Verhältnißwörter. Durch Wiederaufnahme dieser gesunkenen Form (die den absoluten Genitiven der Griechen, wofür der Römer seine Ablat. conseq. setzte, gleich kommt) würden wir uns die schleppenden Partikeln, **nachdem, wofern, sobald als** ꝛc. ersparen, und unserer Rede in vielen Fällen mehr Präcision ertheilen können.

C. Von dem Verbum mit dem Dativ.

§. 453. Der **Dativ** bezeichnet den Zweck einer Handlung oder den **persönlichen Gegenstand**, um dessentwillen ein durch das Verbum ausgedrucktes Sein, Handeln oder Leiden Statt oder nicht Statt findet. Oft verbindet sich damit der Nebenbegriff des Vortheils oder Nachtheils, und alsdann heißt er **Dativus commodi** oder **incommodi**. Man fragt dabei: **wem?**

für wen? wozu, zu wessen Nutzen oder Schaden? wem zu Gefallen?

§. 454. Man findet den Dativ besonders

a) bei denjenigen unpersönlichen Verbis, die eine neutrale Bedeutung haben, also: es **ahnet** (ahnen, schwanen, d. h. Vorgefühl haben, unterschieden von **ahnden**, d. h. **strafen**, wie animadvertere aliquem und animadvertere in aliquem), **begegnet, behagt, bekommt, beliebt, däucht, dünkt, ekelt, entfällt, entgeht, fehlt, fällt mir ein, gebührt, gebricht, gehört, genügt, gilt mir gleich, glückt mir, graut, hilft, es kommt mir vor, kommt mir zu stehen, es kostet, kleidet, mangelt, mißlingt, nutzt** (unterschieden von **nützen**, d. i. **benutzen**, als Verb. activ. mit dem Accus.), **schaudert** (die Haut), **schwindelt, träumt, ziemt.**

Anm. 1. Zweifelhaft sind die Impersonalia: es **däucht** und es **dünkt**, welche mit dem Dativ und Accusativ vorkommen. So sagt Klopstock:

Himmel und Erde, so däucht es **ihm**, wollten
Fliehen, hinsinken, vergehen,

und in einer andern Stelle:

— — **Mich** däucht, die Stimme
bebt mir. — —

In den älteren Schriften und in der Bibel kommt es gewöhnlich mit dem Accusativ vor:
Eben so dünken. — Schiller sagt:

Ja, wenn, was **Einem** schön und lieblich dünkt,
Auch **jedem** Andern schön und lieblich dünkte.

Man hat die Regel aufgestellt: die Impersonalia regieren den **Accusativ**, wenn die Empfindung aus uns und in uns selbst durch ein inneres Urtheil der Seele entsteht; den **Dativ** hingegen, wenn die Empfindung von außen her durch sinnliche Gegenstände in uns erweckt wird. Däuchten soll mehr ein Urtheil

nach einem äußern Schein, dünken mehr ein Urtheil aus inneren Gründen bezeichnen; darnach würde man also sagen müssen: mir däucht und mich dünkt. Wie aber will man immer bestimmen, ob eine Empfindung durch eine äußere Veranlassung, oder durch ein inneres Urtheil der Seele entsteht? Kann nicht beides gleichmäßig zusammentreffen, wie in ängstigen, bangen, schaudern, verlangen, jammern ꝛc., die aber doch nur immer den Accusativ regieren; und gibt es nicht mehrere Impersonalia, die wohl mehr eine Empfindung durch ein inneres Urtheil veranlaßt bezeichnen, und doch den Dativ erfodern, wie: es kommt mir vor, es gebührt mir, es ziemt mir? — Es ist nicht einzusehen, warum der Deutsche nicht, gleich andern Sprachen, zwei Formen neben einander sollte dulden können!

Anm. 2. Auch ankommen (in der Bedeutung von befallen), als: es kommt mich der Schlaf, eine Furcht, eine Angst an, wird von Einigen mit dem Dativ verbunden, obwohl es einleuchtet, daß der Accusativ hier allein richtig ist, aus demselben Grunde, aus welchem man sagt: es geht mich an.

Anm. 3. Ekeln regiert nur den Dativ, wenn es ein Neutrum ist, also die Bedeutung von Ekel erwecken hat, z. B. die Speise ekelt mir (nämlich zu). Steht es aber als Impersonale oder als Reflexivum, in der Bedeutung von Ekel empfinden, so erfodert es den Accusativ, z. B. es ekelt mich vor der Speise, und: ich ekle mich vor der Speise.

Anm. 4. Bekommen, kosten, kleiden (in der Bedeutung von gut lassen, gut stehen), helfen, ahnen, gelingen, glücken regieren den Dativ der Person, also: es kostet mir zehn Thaler; es kleidet ihm gut; es hilft ihm nichts. Gegen diejenigen, welche kleiden und kosten mit dem Accus. verbinden wollen, kann man die Regel aufstellen, daß

jedes active Verbum, sobald es neutrale Bedeutung annimmt, den Dativ erfodert. Kleiden und kosten sind Activa, denn man sagt: die Armen kleiden, die Speise kosten; aber in den Bedeutungen von gut lassen und Kosten verursachen sind sie Neutra. So sagt man auch: ich brenne hartes Holz (Activ), aber: mir brennt der Kopf (Neutrum); ich bekomme einen Brief, aber: die Speise bekommt mir nicht. Ueber gelten s. weiter unten bei dem Accusativ.

Anm. 5. Lehren wird zwar gewöhnlich mit einem doppelten Accusativ, der Person und der Sache, verbunden, nach Art des Lateiners (doceo te linguam latinam); aber diese Verbindung ist wider den Geist der Deutschen Sprache. Man sagt ja im Passiv: Dir wird die Deutsche Sprache gelehrt, also muß man auch im Activ sagen: ich lehre Dir die Deutsche Sprache. Richtig aber ist der Accusativ, wenn lehren den Infinitiv oder nur einen Casum nach sich hat, als: ich lehre dich lesen, d. h. ich unterrichte dich im Lesen; er lehrt die Geschichte, d. h. er trägt sie vor; er lehrt mich, d. h. führt mich, unterweiset, unterrichtet mich.

b) bei den Verbis Neutris: abrathen, anliegen, angehören, aufhelfen, auflauern, aufwarten, ausweichen, aushelfen; begegnen, beifallen, beikommen, beipflichten, beistehen, beistimmen, bleiben; danken, dienen, drohen; einstehen (gut sagen), ekeln (s. vorstehende Anmerk. 3.), entfliehen, entgehen, entlaufen, entsagen, entsprechen; fluchen, folgen, fröhnen; gedeihen, gefallen, gehören, gehorchen, gelingen, gelten, genügen, gerathen, geschehen, gestatten, geziemen, glauben, gleichen; helfen, huldigen; lächeln, leuchten, liebkosen, lobsingen, lohnen;

mißtrauen; nachahmen, nahen, nutzen; rathen; sagen, schaden, scheinen, schmeicheln, schwören, steuern; trotzen; unterliegen; versichern, vorbeugen, vorleuchten; weichen, widersprechen, widerstehen, widerstreben, willfahren, winken, wohlwollen; zuhören, zurufen, zuvorkommen u. s. w., auch die überläßigen Fremdlinge **condoliren** (beklagen) und **gratuliren** (beglückwünschen). Besonders bei den Verbis, welche mit **ab, an, auf, bei, ein, nach, unter, vor, zu** zusammengesetzt sind, wo sich gemeinhin das Verbum nach der mit ihm zusammengesetzten Präposition richtet.

Anm. 1. Abrathen läßt sich auch in der Verbindung mit dem Accusativ rechtfertigen, wenn man sagt: **er hat mich davon abgerathen**, d. h. durch Rath davon abgehalten. Wollte man aber die abgerathene Sache durch den Accusativ ausdrucken, so wäre der Dativ der Person nothwendig: **er hat mir diese Sache abgerathen.**

Anm. 2. **Versichern** in der Bedeutung von betheuern regiert lieber den Dativ der Person: **ich versichere Ihnen, daß ich Sie liebe.** Mit dem Accusativ hat es die Bedeutung von Assecuranz geben, also: **ich versichere Sie** heißt: ich stelle Sicherheit für Sie, für Ihre Person. So kann die Frau eines Seeschiffers ihren Mann versichern lassen.

Anm. 3. Ueber **gelten** s. §. 458. c Anm. 1.

c) Bei denjenigen **reflexiven Verben**, die zum völligen Verständniß noch schlechterdings einen **sächlichen** Gegenstand erfodern, der durch den Accusativ (oder auch durch den Infinitiv) ausgedruckt wird, daher denn die dabei stehende Person Zweck der Handlung wird, und eben darum im Dativ steht. Dahin gehören: **sich** (also **mir**) **anmaßen, sich bedingen, sich ausre-**

den (eine Sache aus dem Kopf bringen), sich aussuchen, sich denken (z. B. die Folgen einer Handlung), sich einbilden, sich einprägen, sich erlauben, sich getrauen *), sich herausnehmen, sich stehen (gut), sich vornehmen, sich vorstellen, sich zutrauen, sich zueignen; denn wir sagen: ich suche mir etwas, eine Waare, aus; ich bilde mir etwas, eine Sache, ein; ich getraue mir das oder etwas, oder: ich getraue mir das zu thun; ich präge es mir ein; ich nehme es mir heraus; ich nehme mir etwas vor, oder: ich nehme mir vor, zu arbeiten; ich däuchte, dünke mir etwas zu sein ꝛc. ꝛc.

*) Daher sollte getrauen wohl nie mit dem Accus. verbunden werden, wie man es gewöhnlich findet, und wie selbst Klopstock es that. Setzt man dafür, wie es öfters geschieht, ich traue mir, so ist der Dativ ebenfalls richtig, da trauen die Bedeutung von zutrauen hat.

d) Bei allen den Verbis, welche anzeigen, daß einer Person etwas zum Nutzen oder zum Nachtheil gereicht (Dativ commodi und incommodi): er schenkt mir ein Buch; ich thue ihm einen Gefallen; gib mir Brot; es ist ihm nicht wohl; man fügt ihm Schaden zu. Eben so bei den Verbis sein und werden mit den §. 411. genannten Adjectiven.

§. 455. Im gemeinen Leben steht der Dativ oft der höhern Anschaulichkeit und der Beförderung der Lebhaftigkeit wegen, indem man seine oder eines Dritten Person mit in die Rede zieht, als: er ist mir ein schöner Herr; das war dir eine Lust. In der höhern Schreibart bedient man sich seiner, wie der Lateiner, um den Gegenstand des Nutzens und der bewe-

genden Ursach mit Auslassung einer Präposition zu bezeichnen: **dir grünet Berg und Thal** (statt: **für dich**); **dir schmückt das fromme Mädchen sich bei seinem Morgenliede** (**für dich**); **dir fleht der sorgenvolle Greis** (**zu dir**).

D. Von dem Verbum mit dem Accusativ.

§. 456. Durch den Accusativ bezeichnet man den leidenden Gegenstand oder das Object, worauf die Handlung des durch den Nominativ ausgedruckten Subjects sich bezieht. Man fragt dabei: **wen oder was? wie viel, wie theuer, wie lange, wie oft?**

§. 457. Da die hieher gehörigen Verba sämmtlich einen leidenden Gegenstand erfodern, auf den die Handlung des Subjects hinwirkt, dieser aber theils ein persönlicher theils ein sächlicher sein kann, und sich damit nicht selten noch ein neuer Gegenstand als Zweck der Handlung verbindet: so haben wir hier auf folgende drei Punkte zu achten:

1) der Gegenstand, auf den diese Zeitwörter unmittelbar hingehen, kann ein persönlicher sein; z. B. **er liebt mich, ich ehre dich, ich schätze meinen Freund;**

2) der Gegenstand kann ein sächlicher sein; z. B. **er liebt das Geld, ich ehre die Wahrheit, ich schätze die Wissenschaften.** — Mehrere Zeitwörter dieser Art haben ihrer Natur nach immer nur einen solchen sächlichen Gegenstand bei sich, z. B. **ich schreibe einen Brief, ich pachte ein Gut, ich borge Geld, sie kocht Fische,** weil hier ein persönlicher Gegenstand nirgend denkbar ist. Beides aber, sei es Person oder Sache, fließt in Eins zusammen,

und heißt Object, und dieses Object steht allemal im Accusativ;

3) der Gegenstand, oder das Object, aber kann noch einen andern Gegenstand mit sich führen, nämlich die Person, der oder für die etwas geschieht, die den Zweck der Handlung enthält, und eben darum Zweckwort (von Andern auch das zweite oder entferntere Object) genannt wird, und dieses steht dann allemal im Dativ. Also die Sätze: **ich schreibe dir einen Brief, ich schneide mir eine Feder, er schickt ihm Waaren**, enthalten außer den Objecten **Brief, Feder** und **Waaren** auch noch die Zweckwörter oder entfernteren Objecte **dir, mir, ihm.** Hierbei ist zu bemerken, daß es ganz einerlei ist, ob dieses Zweckwort eine wirkliche Person oder Sache sei, da die Grammatik unter Person nicht bloß ein vernünftiges Wesen, sondern jeden Gegenstand versteht, um dessentwillen etwas ist oder geschieht, so wie unter Sache jeden der Person untergeordneten Gegenstand, der ihr als Mittel dient. Wenn wir also sagen: **er opfert sein Leben dem Vaterlande, er ergibt sich dem Spiele, ich unterwerfe die Sache dem Urtheile der Welt**, so sind hier die Wörter **Vaterland, Spiel** und **Urtheil** grammatische Personen, denen die Wörter: **Leben, sich, Sache** untergeordnet sind. Hieraus ergibt sich zugleich, daß auch bloße Sachen und Begriffe zu grammatischen Personen, und wirkliche Personen zu Sachen gemacht werden können; daher kann auch das, was in dem einen Satze Sache ist, in einem andern Satze Person sein, z. B. **ich ziehe meine Schwester** (Sache) **meinem Bruder** (Person) **vor**, und: **ich ziehe meinen Bruder** (Sache) **meiner Schwester** (Person) **vor.**

Wir müssen also bei dem Gebrauch der hieher gehörigen Zeitwörter sorgfältig unterscheiden, zwischen Object und Zweck der Handlung, wozu folgende Beispiele nützlich sein werden:

Subject u. Handlung. (Nom.)	Object (Sache). (Accus.)	Zweckw. (Person.) (Dativ.)
Ich melde	dich	—
aber		
ich melde	eine Nachricht	dir
Er schickte	mich	—
aber		
er schickte	einen Boten	mir
Er gibt	Geld	—
aber		
er gibt	Geld	mir
Er bringt	mich (in die Wache)	—
aber		
er bringt	den Dieb	mir
Er holt	mich	—
aber		
er holt	den Brief	mir
Er ruft	mich	—
aber		
er ruft	den Bedienten	mir
Ich wasche	mich	—
aber		
ich wasche	den Kopf	mir
Der Wundarzt verbindet	mich	—
aber		
der Wundarzt verbindet	den Arm	mir
Er empfiehlt	mich	ihm
Er küßt	die Hand	ihr
Ich rieb	die Stirne	mir

Subject u. Handlung. (Nom.)	Object (Sache). (Accus.)	Zweckw. (Person.) (Dativ.)
Ich stieß	den Kopf	mir
Er schrieb	einen Brief	dir
Er borgte	Geld	sich
Ich bahne	einen Weg	mir
Sie kocht	eine Suppe	mir
Er leistet	seine Dienste	mir
Ich wünsche	Glück	ihr
Ich zahle	Geld	ihnen
Ich gewähre	diese Bitte	dir.

Diese Beispiele führen auf die unwandelbare Regel: wenn Person und Sache in einem Satze zusammenkommen, so steht die Person im Dativ und die Sache im Accusativ. Bei einigen Verbis ist es aber üblich, das Object ganz auszulassen, und bloß das Zweckwort zu setzen, weil sie ihrer Bedeutung nach das Object schon in sich schließen. Dahin:

Ich bezahle	dir
Ich ahme nach	dir
Ich borge	dir
Sie kocht	mir.

Sehr oft kann das Object nur mittelst einer Präposition mit dem Prädicat verbunden werden, z. B. ich gehe in die Schule, ich schreibe an meinen Vater. (S. §. 393.) Auch erhält das Prädicat in vielen Sätzen ein doppeltes Object, ein persönliches und ein sächliches; in diesem Falle wird letzteres mittelst einer Präposition angeknüpft, z. B. er führte den Fremden in seinen Garten; er schickte meinen Boten auf die Post; der König sandte ihn an den Hof zu Paris.

§. 458. Den Accusativ regieren:

a) alle Activa, mögen sie einen persönlichen oder sächlichen Gegenstand erfodern, also: ich liebe dich, ich ehre ihn, bewache, beobachte ihn, ich fange Fische, ich schreibe einen Brief, ich beendige eine Sache, ich deute einen Traum ꝛc.

Anm. 1. Sollte man ungewiß sein, so drucke man die ganze Redensart passiv aus. Fängt sich nämlich das Passivum an mit ich, du, er ꝛc., d. h. wird das Object ein Subject, so hat das Activ den Accusativ, also: er geht mich mit Bitten an, weil ich sage: ich werde mit Bitten angegangen; fängt aber das Passivum an mit mir, dir, ihm, d. h. mit dem Zweckwort oder der Person, so erfodert auch das Activ den Dativ der Person, z. B. ich wünsche dir (Glück), weil man sagt: mir wird (Glück) gewünscht; er schmeichelt mir, weil wir sagen: es wird mir, oder: mir wird geschmeichelt; er versichert mir, weil es heißt: mir ist versichert worden.

Anm. 2. Das Wort machen gehört auch zu den Activis, und regiert als solches den Accusativ, mag der Gegenstand ein persönlicher oder sächlicher sein, sobald man nur fragen kann: was wird gemacht, oder: wozu wird etwas gemacht? also: Gott machte den Menschen aus Erde; der Herr hat dich gemacht; der Künstler macht eine Uhr; er macht mich krank, ängstlich, furchtsam, bange, d. i. er macht mich zum Kranken, Aengstlichen, Furchtsamen ꝛc. Stehen aber Person und Sache zusammen, so tritt die §. 457. gegebene Regel ein, nach welcher die Person als Zweck im Dativ, die Sache im Accusativ steht, als: der Tischler macht mir einen Tisch; ich mache mir Hoffnung; es macht mir Freude. Eben so ist es, wenn man durch ein Adverbium die Art bezeichnet, wie etwas gemacht wird, als: mach

dir's leicht, deutlich; er macht mir das Leben sauer.

b) Die meisten reflexiven Verba, und zwar diejenigen,

α) welche die Sache durch den Genitiv oder durch eine Präposition ausdrucken, z. B. ich befleißige mich der Musik, ich bediene mich dieses Mittels, ich erkundige mich nach ihm, ich wundre mich über ihn, ich verweile mich bei ihm ꝛc. Es gehören dahin: sich bücken, bemächtigen, befragen, bekümmeru, besinnen, betteln, ekeln, entsetzen, entschließen, entsinnen, erkundigen, freuen, gebehrden, schämen, sehnen, unterstehen, verwundern, weigern ꝛc.;

β) welche wahre Activa sind, die von Zeitwörtern mit persönlichen Objecten gebildet werden, als: sich achten, sich betrüben, sich ehren, sich lieben, sich mäßigen, sich rächen, sich retten, sich stoßen, sich schlagen, sich verwunden, sich unterrichten ꝛc.;

γ) welche zwar aus Neutris gebildet sind, aber doch mittelst eines Zusatzes eine vollständige Rede werden können, dahin: sich stehen, sich sitzen, sich arbeiten, sich laufen, sich schreiben, sich gehen, sich lassen, die an sich keinen Sinn geben, sich aber zu Sätzen bilden lassen, z. B. ich gehe, stehe, sitze mich müde, arbeite mich krank, laufe mich außer Athem, schreibe mich blind, ich lasse mich gehen, also auch: ich lasse ihn zur Ader (nicht ihm, wie Lessing sagt ꝛc.);

Anm. Bei ekeln würde wohl zu unterscheiden sein, ob es die Bedeutung von Ekel erwecken oder Ekel empfinden hat (s. §. 454. Anm. 3.)

c) sehr viele unpersönliche Verba, so fern sie eine active Bedeutung haben: es ärgert, befremdet, betrifft, befällt, betrübt, dauert, durstet, ekelt, (§. 454. Anmerk. 3.), ergötzt mich, ficht mich an, freut, friert mich, geht mich an, gelüstet, gereut, gilt, hungert, jammert, juckt, kommt mich an, kränkt, schaudert, schmerzt, schwitzt, schläfert, sticht, verlangt, verdrießt, wundert mich. (S. auch weiter unten §. 459. Ueber däucht und dünkt s. §. 454.) Auch es gibt in der Bedeutung von es ist, z. B. es gibt einen Gott.

Anm. 1. Gelten (das schon unter den Verbis mit dem Dativ §. 454. vorgekommen ist) gehört zu denjenigen Verben, die selbst von guten Schriftstellern nicht immer richtig verbunden werden, daher Voß die Bedeutung dieses Wort in den Anmerkungen zur zweiten Idylle seiner Luise aus dem Kern entwickelt hat. Es heißt nämlich jetzt so viel als: werth sein, Werth und Gehalt haben, gültig sein, und fodert den Accusativ des Werths, er sei Kaufpreis oder Preis der Bemühung, und den Dativ der handelnden oder strebenden Person. Also: ein Maß Wein, welches uns einen Thaler gilt, galt den Achaiern ein Lamm (der Wein als Preis einen Thaler rc.); es galt einen Dreifuß den Wagenrennern, ein Gewand denen zu Fuß (sie erstrebten diese Vergeltung, diesen Lohn); dem Belagerer wie dem Belagerten galt es Sieg oder rühmlichen Tod (Beide suchten dieses Ziel); es gilt mir nicht mein Vermögen allein, es gilt die Meinigen und mich. Oft ist die Grundbedeutung von gelten noch uneigentlicher, und nur durch Ergänzung dabei Statt findender Auslassungen zu erklären, besonders wenn es die Bedeutung hat von: darauf abgesehen sein, zum Ziele haben, Zweck, Gegenstand des Strebens sein.

In diesem Falle verbindet man es häufig entweder mit dem Dativ der Person allein, weil der Accusativ der Sache leicht hinzugedacht werden kann, z. B. es gilt dir (einen Trunk), oder man verbindet es mit dem Accusativ der Sache allein, z. B. es gilt das Leben, die Ehre, die Probe, die Frage, den Entschluß 2c., wofür man nach einer andern Ellipse auch sagen kann: es gilt auf Leben und Tod (nämlich: ein Wagstück), es gilt auf den Hieb (einen Zweikampf), es gilt für das Vaterland (zu sterben) 2c. Folglich verlangt der Sprachgenius: jener Spott, Schuß sollte mich gelten (nicht mir), denn das Ziel, der Gegenstand des Spottes oder des Schusses war ich, er sollte mich treffen, es war auf mich abgesehen; dagegen: gilt mir dieser Spott nichts, denn ich achte ihn nicht; es gilt mich, es gilt meine Ehre, mein Leben. — Aber: es gilt mir gleichviel, so viel: es ist mir gleichgiltig (§. 454.).

Anm. 2. Schaudern, ebenfalls mit dem Accusativ: es schaudert mich vor Kälte. Wird aber die Haut, als der Sitz des Schauderns mit genannt, so steht die Person in dem Verhältnisse des Zwecks auch im Dativ, als: mir schaudert die Haut vor Kälte.

Anm. 3. Frieren wird in verschiedenen Formen gebraucht: ich friere, mich friert, oder: es friert mich: mich friert an den Händen; mir frieren die Hände. — Der Ausdruck: Ich friere, würde sagen: ich werde zu Eis. Der Unterschied liegt darin, daß frieren einmal ein persönliches Neutrum (ich friere) [illegible] das andere Mal ein unpersönliches und actives Verbum ist. [illegible] Neutrum heißt frieren so viel als vom Froste leiden, oder: durch Frost in dem Zustand des Erstarrens sich befinden; als unpersönliches Acti[illegible] aber heißt es: die Empfindung des Frostes durch [illegible] ein unbekanntes Etwas

bekommen, so daß man immer das unangenehme Gefühl und das Bewußtsein dieses Zustandes hat. Daher sagt man richtig: die Erde friert (sie befindet sich im Zustande des Erstarrens), die Fenster (der Dunst an denselben) frieren, das Wasser friert, ein Stück Wild ist ganz steif gefroren; aber: es friert mich, oder: mich friert (ich habe die Empfindung des Frostes); doch niemals: es friert die Fenster, es friert den Braten. — Auch andere ähnliche Empfindungszeitwörter (verba sensualia) fodern diesen Unterschied; dahin: schwitzen, dursten, hungern. Von dem Kranken, der ein Schweißmittel bekommen hat, sagt man richtig; er schwitzt, er will noch nicht schwitzen; von einem Gesunden, auf den Sonne und warme Luft einwirken: es schwitzt ihn. — Wer sich den Magen verdorben hat, und absichtlich nicht ißt, sagt: gestern habe ich gehungert und gedurstet; aber der hungrige Soldat im Freilager sagt: mich hat gehungert und gedurstet. Man sagt ganz richtig: die Pflanzen haben nach Regen gedurstet, aber doch nie: es hat die Pflanzen gedurstet. Dieser Unterschied dringt sich Jedem auf, der einiges Sprachgefühl hat.

d) mehrere Neutra, wenn sie eine active Bedeutung bekommen, nach welcher sie auf einen andern Gegenstand hinwirken: ein Amt abdanken, einen Menschen stürzen, einen Vogel schießen, einen Riesen sehen, eine Speise schmecken, einen Braten speisen, eine Nummer ziehen, ein Beispiel nachahmen, einen Weg gehen, einen langen Schlaf schlafen 2c.

e) die Verba: heißen (wenn es so viel als nennen ist), nennen, schelten, schimpfen, setzen sowohl die Person, als die Sache in den Accusativ, haben also einen doppelten Accusativ bei sich: er heißt, schilt,

schimpft mich einen Narren; ich nenne ihn meinen Freund. Eben so: **bitten, fragen** und nach Einigen, obwohl nur nach einem Latinismus, auch **lehren: er bittet mich darum, fragt mich etwas, lehrt mich die Deutsche Sprache.** (S. §. 454. Anm. 5.)

Anm. 1. **Heißen**, so viel als befehlen, erfodert den Dativ der Person, wenn der Accusativ der Sache, welche befohlen wird, dabei steht: **ich habe ihm etwas geheißen, und er hat es nicht gethan.** Richtig aber ist der Accusativ, wenn der Infinitiv folgt: **man hieß ihn gehen, kommen.**

Anm. 2. **Lassen** wird als Activ und als Neutrum in verschiedenen Bedeutungen gebraucht. — Als **actives Verbum** hat es die Bedeutung von **überlassen**, und steht also nach §. 457 mit dem Accusativ der Sache und dem Dativ der Person, als: **ich lasse dir das Buch; laß mir meinen Willen.** — Als **Neutrum** hat es die Bedeutung von **besorgen, zulassen, erlauben, gestatten, daß etwas geschehe,** in welcher Bedeutung es bald den **Accusativ**, bald den **Dativ** der Person erfodert, als: **laß mich lesen, d. h.** lasse zu, erlaube, daß ich lese, und: **laß mir lesen, d. h.** daß mir etwas vorgelesen werde. — Man sieht, daß jene Form der Lateinische Accusativ mit dem Infinitiv ist, die sich durch **daß** und das Activum auflösen läßt. Die Regel ist nämlich: wenn die Person bei **lassen** in dem Accusativ steht, so ist sie **Subject** zu dem Infinitiv; steht sie in dem Dativ, so ist sie **Zweck** der Handlung. Wir sagen also:

Subject.		Zweck.
Laß mich schreiben,	und:	**Laß mir schreiben.**
(aufgelöst durch: **erlaube, daß ich schreibe.**)	—	(**erlaube, daß mir geschrieben werde.**)
Laß mich lesen,	—	**Laß mir lesen** (vorlesen, z. B. den Brief.)

Laß mich das machen, — Laß mir das machen.
Laß mich das Pferd kaufen, — Laß mir das Pferd kaufen.
Laß mich das Buch holen, — Laß mir das Buch holen.

Folglich spricht man richtig, wenn man sagt: er läßt es mich empfinden; er läßt mich seine Absicht merken, er läßt mich gehen, er läßt mich wissen, ich lasse mich nichts verdrießen, weil hier die Person das Subject ist, und die Rede sich durch daß und das Activum auflösen läßt; wollte man aber das mich hier als Object betrachten, so würde die Formel aufgelöst heißen: er läßt zu, daß ich empfunden, gemerkt, gegangen ꝛc. werde, welches in den beiden ersten Beispielen sprachwidrig, in dem letzten aber unsinnig sein würde.

Anm. 3. Wenn bei helfen der Accusativ steht, so bezieht sich dieser immer auf die Sache. Sagt man: hilf ihn suchen, so zeigt ihn den verlornen Gegenstand an; aber: hilf ihm suchen, geht auf den, welcher das Verlorene (das hier nicht angegeben ist) sucht; also: er hilft mir den Ring suchen; aber: er hilft ihn (den Ring) suchen.

Anm. 4. Fragen kommt ebenfalls in verschiedenen Formen vor. Man sagt:

ich frage dich eine Sache,
ich frage dich nach einer Sache,
ich frage dir eine Sache.

Die erste Form kommt öfter vor, ist aber ungrammatisch, denn man kann nicht sagen: ich werde die Sache gefragt; die zweite Form ist die richtigste und der Sprachähnlichkeit gemäß; die dritte läßt sich rechtfertigen, indem fragen hier die Bedeutung von abfragen annimmt, und man also wohl sagen kann: ich frage dir die Vokabeln, nämlich ab.

Anm. 5. Lehren wird mit dem Accus. der Person nur dann verbunden, wenn die Sache, worin man Anweisung erhält, im Infinitiv steht, s. §. 454. Anm. 5.

Anm. 6. Nachahmen wird bald mit dem Dativ, bald mit dem Accusativ verbunden. Man sagt:

er ahmt die Natur nach,
er ahmt dich nach,
er ahmt dir das Gute oder in dem Guten nach.

Der Sprachgebrauch hat die erste und zweite Form, nach welcher die Sache und die Person, wenn diese nämlich als Sache betrachtet wird, in dem Accusativ stehen, in Schutz genommen. Die Sache tritt allerdings in den Accusativ, denn sie ist Object der Nachahmung; aber die Person kann als solche nicht im Accusativ stehen, sie müßte denn als Sache oder als Object des Nachahmens betrachtet werden, z. B. in Mienen und Geberden. Es ist daher der Vorstellung gemäßer, die dritte Formel, also den Dativ der Person und den Accusativ der Sache, als die einzige richtige anzunehmen, und die Person auch dann in den Dativ zu setzen, wenn die Sache nicht dabei steht. Nicht die Person wird als Sache betrachtet, sondern die Sache wird nur ausgelassen, weil das, was an der Person nachgeahmt wird, gewöhnlich aus dem Zusammenhange der Rede selbst hervorgeht. Man spricht also richtig, wenn man sagt:

Person.		Sache.
er ahmt seinem Vater nach,	u.:	er ahmt sein Beispiel nach.
er ahmt dem Könige nach,	—	er ahmt seinen Gang nach.
er ahmt der Mutter nach,	—	er ahmt ihre Gebehrden nach.
er ahmt mir nach,	—	er ahmt die Handschrift nach,
er ahmt der Natur nach, (wenn man sich die Natur als Person denkt.)	—	er ahmt die Natur nach, (copirt sie, gibt sie wieder.)

Man sieht hieraus zugleich, daß nachahmen, im Grunde nur den Begriff von nachmachen enthält, ihn

aber veredelt darstellt. Nun wird nachmachen allgemein mit dem Dativ der Person und dem Accus. der Sache verbunden, und hat nur dann den Accus. der Person bei sich, wenn diese die Sache vorstellt, als: die Künstler haben Friedrich den Zweiten oft nachgemacht, d. h. sein Bildniß. Eben so auch nachahmen.

Anm. 7. Bezahlen wird in Beziehung auf die Person und die Verbindlichkeit, von der man sich durch Geld losmacht, mit dem Dativ der Person und dem Accus. der Sache verbunden, also:

ich bezahle dir deine Arbeit,
ich bezahle dem Schneider den Rock.

Diese Verbindung ist nach der §. 457 aufgestellten Regel richtig. Man gebraucht es aber auch bloß in Beziehung auf die Person, der man den Werth einer Sache mit Gelde vergütet, ohne die Sache selbst anzugeben, und setzt alsdann die Person in den Accusativ, also:

ich bezahle dich,
ich bezahle den Schneider,
er bezahlte mich bei Heller und Pfennig.

Diese Form ist jedoch nicht zu rechtfertigen, denn ich bezahle dich, heißt: ich ersiehe, erkaufe dich für Geld; Menschen aber werden nur da verkauft und bezahlt, wo der Sklavenhandel Sitte ist. Bei uns bezahlt man Sachen, und gibt die Bezahlung den Menschen. Bezahlen heißt: Lohn geben; es kann daher, wenn kein sächliches Object dabei steht, ganz füglich als ein solches Verbum angesehen werden, welches sein Object der Bedeutung nach schon in sich schließt, so daß die besondere Bezeichnung desselben nicht nothwendig ist. Wir sprechen daher richtig, wenn wir bezahlen in jeder Formel mit dem Dativ der Person verbinden:

ich bezahle dir,
ich bezahle dem Schneider,
er hat mir schon bezahlt.

Wenn aber bezahlen in der figürlichen Bedeutung für erwiedern genommen wird, welches in den Redensarten geschieht:

warte, ich will dich bezahlen,
den habe ich schön bezahlt,
er bezahlt mich mit Undank,

so können wir an kein Object der Bezahlung denken, es steht alsdann vielmehr für bestrafen, und nimmt auch den Charakter dieses Verbi an, d. h. es setzt die Person in den Accusativ, daher man auch hier im Passiv sagt: ich bin schön bezahlt worden.

Anm. 8. Rufen regiert, wie alle active Verba, den Dativ der Person und den Accus. der Sache, also:

rufe mir den Bedienten.

Ist aber die Person als Gegenstand des Rufens, also als Sache bezeichnet, so steht sie im Accus., also:

er ruft mich (nämlich herbei),
ich rief den Knaben.

Findet man dennoch zuweilen rufen mit dem Dativ der Person ohne Hinzufügung der Sache (wie es Klopstock öfters so gebraucht), so steht es dichterisch für das Neutrum zurufen.

§. 459. Oefters tritt der Fall ein, daß ein einfaches Verbum activum nicht bloß sein Object im Allgemeinen bei sich hat, sondern auch noch einen namentlich angeführten Theil des Objects, auf den die Wirkung des Zeitworts besonders übergeht, und der dann durch eine Präposition an das Object im Allgemeinen angeknüpft wird. Auch in diesem Falle behält das Activ seinen Accusativ. Wir sagen also:

er trat mich auf den Fuß,
er nahm mich an die Hand,
er schlug mich auf den Kopf,
ich kratzte mich hinter den Ohren,
er brennt mich an den Arm,
er sah mich starr in's Angesicht,
er stieß mich vor die Brust,
er verwundete mich in den Arm,
er küßte mich auf die Stirn,
sie schlugen ihn (Christum) in's Angesicht,
die Wespe stach mich in den Finger,
ich rieb mich vor der Stirn,
er fühlt mich an den Puls,
er schoß ihn in's Herz,

weil die Verba **treten, nehmen, schlagen, stoßen, verwunden, reiben** ꝛc. wirkliche Activa sind, und auch nach Weglassung der Ortsbestimmung oder der, dem Object angehängten besondern Theile einen vollständigen Sinn geben. Es ist aber dabei wohl zu merken, daß diese Regel nur dann gilt, wenn von einem Theil des Objects selbst die Rede ist, nicht aber, wenn der angeführte Theil als ein Außending nur in zufälliger Verbindung mit dem allgemeinen Object steht. Wir sprechen also ganz richtig, wenn wir sagen: **siehe mir nicht in meine Karten; zertritt mir nicht meine Figuren; stoße mir nicht an den Tisch** ꝛc., da **Karten, Figuren** und **Tisch** keine Theile meines Körpers sind.

Dagegen aber muß man allerdings sagen:

er trat mir den Fuß wund,
er schlug mir die Hand roth,
er verwundete mir den Arm,
ich rieb mir die Stirn,

ich stieß mir den Kopf,
er fühlt mir den Puls,

denn hier stehen die Wörter **Fuß**, **Hand**, **Kopf**, **Arm**, **Stirn**, **Puls** im Verhältniß des Zwecks, sie sind das Ziel, und der Dativ der Person, welcher das Object im Ganzen anzeigt, an welchem sich der angeführte Theil befindet, vertritt nur die Stelle des prossessiven Pronomens, indem man eben so gut sagen könnte:

er fühlte meinen Puls (den Puls, der mir gehört),
er trat meinen Fuß wund (den Fuß, der mir gehört),
er schlug meine Hand roth, ꝛc.
er verwundete meinen Arm,
ich rieb meine Stirn,
ich stieß meinen Kopf.

§. 460. Anders verhält es sich mit denjenigen Verbis, die, in activer Bedeutung genommen, nach Weglassung der Ortsbestimmung oder des Theils im Object eine Präposition zu sich nehmen müssen, um ihre Bedeutung zu erhalten; diese sind alsdann zusammengesetzt, und erfodern darum den Dativ. So kann man z. B. nicht sagen:

er blies mir oder mich,	sondern:	er blies mich an.
er hauchte mir oder mich,	—	er hauchte mich an.
er gafft mir oder mich,	—	er gafft mich an.
er sieht mir oder mich, (nämlich in der Bedeutung von ansehen.)	—	er sieht mich an.
er griff mir oder mich, (nämlich in der Bedeutung von angreifen.)	—	er griff mich an.
er speiet ihm oder ihn,	—	er speiet ihn an.

Folglich muß man sagen:

er blies mir ins Gesicht, er hauchte mir ins Gesicht.
er gaffte mir ins Gesicht,
er greift mir ins Amt, er greift mir in meine Rechte,
er raunte mir ins Ohr, er speiet ihm ins Gesicht

§. 461. Ist aber die Bedeutung eines Verbi neutral, so versteht es sich von selbst, daß es den Dativ der Person erfodert, da alle Neutra als solche (ausgenommen manche unpersönliche Zeitwörter) den Dativ regieren, also:

es juckt ihm an der Kehle,
es brennt ihm im Leibe,
es wurmt ihm im Kopfe,
die Milz sticht mir,
es sauset mir in den Ohren.

Man fühlt wohl, daß es einen Unterschied in der Sache macht, ob man sagt: **er sticht mich in den Finger,** oder: **es sticht mir im Finger; er brennt mich an den Arm,** oder: **es brennt mir im Arm.** (S. §. 457.)

§. 462. In Ansehung der unpersönlichen Verba (§. 458. c.) ist noch besonders die Regel zu geben: daß, wenn die Empfindung, welche sie ausdrucken, nur den Theil eines Ganzen betrifft, die Person, als in dem Verhältnisse des Zwecks, auch im Dativ steht. Man sagt also zwar richtig:

es friert mich, aber: es frieren mir die Füße,
mich schaudert, — mir schaudert die Haut,
es schwitzt mich, — mir schwitzt der Kopf.

Hier sind **Füße, Haut, Kopf** gleichsam die Subjecte, die aber auch Objecte werden können, wenn man wirkliche Transitive als Impersonalia behandelt, also z. B.

sagt: es (der Anblick) **erschüttert mir die Seele**; es (der Genuß der Speise) **erhitzt, wärmt, kühlt mir das Blut.**

§. 463. In Briefunterschriften bedient man sich des Accusativs, weil hier das Verbum **schreiben** ausgelassen ist, z. B. **den vierten März, den siebenten August** (habe ich dies geschrieben). — Die Dichter setzen den Accusativ elliptisch oft da, wo der Dativ mit einer Präposition stehen sollte: **die Leier in der Hand**, statt: **mit der Leier in der Hand**. In solchen Fällen wird der Accusativ ebenfalls durch ein ausgelassenes Verbum regiert, als: **haltend, tragend, führend.**

Zweite Abtheilung.

Von der Bildung der Sätze und deren verschiedenen Arten.

Erstes Kapitel.

Verschiedene Arten der Sätze.

§. 464. Ein **Satz** (Redesatz) ist die sprachliche Form eines Urtheils, oder der Ausdruck eines für sich bestehenden Gedankens, der das Verhältniß zweier Hauptbegriffe, eines **Subjects** und **Prädicats**, enthält,

welche durch die Copula mit einander verknüpft werden. Wenn ich sage: **Sempronius ist weise**, so ist **Sempronius** das Subject, **weise** das Prädicat und **ist** die Copula. Diese verschmilzt bei den adjectivischen Verben mit dem Prädicat, z. B. **Cajus denkt**, findet sich aber bei Auflösung des Satzes wieder, wenn wir sagen: **Cajus ist denkend**.

Anm. So wie der Begriff gebunden ist an das Wort, so ist das Urtheil gebunden an den Satz. Dieser ist also das Gegentheil von Begriff.

§. 465. Das Subject ist gewöhnlich ein Substantiv, oder ein Pronomen, kann aber eben so wohl ein Infinitiv, ein Zahlwort, ein Adjectiv und jede Partikel sein, weil wir uns das, was wir dadurch bezeichnen, als selbständig denken können, wenn es auch an sich nicht selbständig ist. So sagen wir z. B. **regieren ist eine schwere Kunst; drei ist eine bedeutsame Zahl; groß und klein sind relative Begriffe; entweder — oder sind ausschließende Conjunctionen.**

§. 466. Wir betrachten jeden Satz 1) nach seinem Inhalt und 2) nach seiner Form.

§. 467. Sehen wir

1) auf den Inhalt des Satzes, so ist er entweder einfach oder zusammengesetzt. Ein Satz ist einfach, wenn er bloß aus dem Subject und Prädicat besteht, z. B. **Sempronius ist todt**; er ist aber zusammengesetzt, wenn zwei oder mehrere Sätze zu einem einigen verbunden werden; also: **Sempronius ist todt und Cajus lebt.**

§. 468. Ein einfacher Satz heißt nackt oder rein, wenn er nichts als die nothwendigen Satztheile

enthält; er wird aber ausgebildet oder erweitert durch Hinzufügung eines Objects oder durch nähere Bestimmung des Subjects und Prädicats nach ihren Verhältnissen, Eigenschaften und Umständen. So ist der Satz: **ich lese**, ein nackter; er wird aber ausgebildet, wenn ich hinzufüge: **ein Buch**; noch mehr, wenn ich sage: **ich lese mit Aufmerksamkeit ein nützliches Buch**. **Sempronius ist gestorben** ist ein nackter Satz; dagegen: **der gute Sempronius ist gestern gestorben**, ein ausgebildeter. Auch wird solcher Satz erweitert, wenn Ursachen, Bedingungen oder Umstände zwischen Subject und Prädicat eingeschoben oder dem Prädicat angehängt werden. Dergleichen eingeschobene Sätze heißen Nebensätze im Gegensatze der Hauptsätze. Jene stellen den Hauptgedanken der Rede dar, diese die näheren Bestimmungen desselben. Sagen wir also: **der gute Sempronius, den alle Menschen liebten, ist gestorben**, so ist der Hauptsatz: **der gute Sempronius ist gestorben**; Nebensatz: **den alle Menschen liebten**.

Anm. Oft ist ein solcher Nebensatz in Form einer Apposition vorhanden, wenn man nämlich das Pronomen und Verbum ausläßt, z. B. sein **Vater**, (der) **die Stütze der Familie** (war), ist **todt**; oder wenn man mit Weglassung des Pronomens das Verbum durch das Participium ausdruckt, z. B. **Reichthum**, (der) **von Allen begehrt** (ist), ist **für Viele ein Unglück**. (S. von der Verkürzung der Sätze §. 476. und folg.)

§. 469. Ein Satz ist auch dann noch einfach, wenn sein Prädicat mehrere Subjecte, oder sein Subject mehrere Prädicate hat, weil er immer nur ein einziges Urtheil enthält. Z. B. **Schwäche des Geistes**,

Unruhe der Begierden, Gewöhnung an betäubende Ergözungen, pflegen den Sinn für die Freuden der Natur zu tödten; Luther lebte, lehrte und stritt für Wahrheit und Tugend.

§. 470. Sehen wir

2) auf die Form, so sind die Säze entweder erzählend oder befehlend (bittend), fragend oder wünschend (ausrufend), bedingend oder zweifelnd. Alle diese Formen können mit einander, mehrere selbst in einem und demselben Saze abwechseln. So befindet sich z. B. in dem Saze: **wenn er sich gekränkt fühlt: was hindert ihn mich zu enterben?** die bedingende und fragende Form zugleich.

§. 471. Der zusammengesezten Säze, also solcher, welche zwei oder mehrere Urtheile in sich schließen, die unter einander verbunden werden, gibt es so viele, als sich Verhältnisse zwischen zwei und mehreren Säzen denken lassen, welche durch Conjunctionen ausgedruckt werden können, also eben so viele, als es Arten von Conjunctionen gibt. Die wichtigsten davon sind die copulativen, consecutiven, continuativen, comparativen, exceptiven, exclusiven, restrictiven, explanativen, adversativen, causalen, illativen und concessiven (§. 340. und folg.) *) Wir bemerken hier nur, daß bei der Verbindung zweier Säze, derjenige, welcher den Grund des andern enthält, Vordersaz, und der andere, um dessentwillen der erstere vorhanden ist, Nachsaz genannt wird. Jener gibt sich äußerlich zu erkennen, durch die Conjunctionen **als, da, weil, indem, nachdem, wenn, wie** rc., dieser durch **so**, welches indessen auch oft ausgelassen werden kann, z. B. **nachdem der Friede geschlossen war, (so) kehrte ich in meine Heimath zurück.**

*) Oft ist die Zusammensetzung versteckt, und bedarf einer Entwickelung des Inhalts, damit man sehe, welche Urtheile darin zur Einheit verbunden sind. So liegen z. B. in dem zusammengesetzten Satze: **von allen Edelsteinen ist der Diamant der härteste**, drei Urtheile, nämlich: es gibt mehrere Edelsteine; der Diamant ist eine Art derselben; der Diamant ist der härteste.

§. 472. Vorder- und Nachsätze, oder Sätze, die so verbunden sind, daß der eine den Grund des andern enthält, und dieser von dem ersten abhängt, nennt man Perioden. Doch erweitert man diesen Begriff gewöhnlich, und versteht unter einer Periode überhaupt jede kunstmäßig geordnete Verbindung von Haupt- und untergeordneten Sätzen zu einem gerundeten Ganzen. Die einzelnen Sätze heißen Glieder.

§. 473. Eine Periode kann aus zwei und mehreren Gliedern bestehen. Sind in ihr zwei Hauptsätze, nämlich Vorder- und Nachsatz, heißt sie eine zweigliedrige; sind mehr als zwei Hauptsätze da, so heißt sie mehrgliedrig. Besteht z. B. der Vordersatz aus zwei Hauptsätzen, die einen gemeinschaftlichen Nachsatz haben, oder umgekehrt, besteht der Nachsatz aus zwei Hauptsätzen, die nur einen Vordersatz haben, so ist diese Periode dreigliedrig.

§. 474. Da jeder Satz zu einer Periode erweitert werden kann, so muß es so viele Arten von Perioden geben, als es mögliche Verbindungsarten der Sätze gibt. Sie sind daher ebenfalls theils causal, theils illativ, concessiv u. s. w.

§. 475. Die Art der Zusammensetzung der verschiedenen Perioden zu einer Rede lehrt die Rhetorik. Als allgemeine Regel aber ist angenommen: daß in der

Verbindung der Perioden Mannichfaltigkeit herrsche, d. h. daß kurze und lange Perioden mit einander wechseln. Die feierliche Schreibart liebt ausführliche, der Styl des gemeinen Lebens aber kurze Perioden. Mit keiner Schreibart aber verträgt sich das Dunkle und Schwerfällige, das aus der Anhäufung vieler Nebensätze in einer Periode entstehen kann.

Zweites Kapitel.

Von der Verkürzung oder Zusammenziehung der Sätze, besonders durch die Participialconstruction.

§. 476. Die zusammengesetzten Sätze lassen sich auf verschiedene Art verkürzen, besonders durch Weglassung der Conjunction und des relativen Pronomens, mit denen dann auch die Copula wegfällt, z. B. **arm und elend fiel er seinen Angehörigen zur Last**, st.: **da er arm und elend war, so** rc.; **müde von seiner Reise schlief er ein**, st.: **da er müde war** rc.; **ein junger Bock, schnell wie ein Reh**, st.: **welcher schnell ist** rc.; **weinend standen sie da**, st.: **sie weinten und standen da; so redend starb er**, st.: **indem er so redete, starb er.**

§. 477. Es ergibt sich hieraus, daß die Verkürzung bewirkt wird durch den Gebrauch der Adverbien, besonders der Participien, daher auch diese Art der verkürzten Satzdarstellung mit dem Namen der **Participial-Construction** belegt wird. Obwohl nun solche Art des Redebaues durch Kürze und Neuheit reizt, und für die höhere Schreibart sehr brauchbar ist, so gestattet sie doch nach deren Größe der deutschen Sprache nicht

die volle Freiheit, welche sie in den alten Sprachen hat, daher ihr Gebrauch Mäßigung und Behutsamkeit erfodert.

§. 478. In den causalen Satzgefügen wird der Hauptsatz durch den Nebensatz, welcher, wenn er zusammengezogen ist, durch ein mit dem Adverbium zu verbundenes Prädicat gebildet wird, als zu einer bestimmten Wirkung unzureichend angedeutet. Solche Satzverbindungen lassen sich als illativ betrachten, je nachdem man sie durch causale oder illative Conjunctionen auflöset; z. B. **zu arm, etwas Großes unternehmen zu können, blieb er in seiner Verborgenheit.** Dieser Satz würde, wenn wir ihn auflösen, heißen: **weil er zu arm war, etwas Großes unternehmen zu können, so** 2c., oder: **er war zu arm, etwas** 2c., **daher blieb er** 2c.

§. 479. Die zusammengesetzten conditionalen Sätze werden durch die unmittelbare Verknüpfung eines, die Bedingung ausdruckenden Adjectivs mit dem Hauptsatze gebildet. Sie lassen sich durch die conditionale Conjunction wenn auflösen, z. B. **dies bei Seite gesetzt, wüßte ich nicht** 2c., aufgelöst: **wenn ich dies bei Seite setze, so wüßte** 2c.; ferner: **angenommen; dies abgerechnet; dies vorausgesetzt** und mehrere andere Sätze.

§. 480. In zusammengesetzten concessiven Sätzen wird das durch ein Adjectiv ausgedruckte Prädicat des Nebensatzes anstatt eines vollständigen concessiven Satzes mit dem Hauptsatze verbunden. Der Nebensatz kann daher durch die concessiven Conjunctionen aufgelöst werden, z. B. **mit allen Reichthümern versehen, war er doch nicht glücklich,** d. h. **obgleich er mit allen Reichthümern versehen war, so war er** 2c.

§. 481. Solche Zusammensetzungen aber finden nur unter der Bedingung Statt, daß die beiden zusammengezogenen Sätze ein gemeinschaftliches Subject haben, und in einem Casu stehen. Nur die höhere Schreibart erlaubt sich davon zuweilen eine Ausnahme, z. B. **mitleidig, würde dich das Todesurtheil gereuen**, st. **du würdest mitleidig sein und dich würde** 2c.

§. 482. Die Zusammenziehung durch die Participia findet sowohl bei dem Participium Präsentis als bei dem Participium Präteriti und dem Participium Futuri Statt.

§. 483. 1) Das Participium Präsentis kann, da kein Hilfswort dabei ausgelassen ist, auf doppelte Art zur Zusammenziehung mehrerer Sätze gebraucht werden:

a) durch Auslassung des relativen Pronomens **welcher**, z. B. **das bange Winseln der sterbenden Krieger**, d. h. **das bange Winseln der Krieger, welche sterben; der frohe Sinn der singenden Hirten; der erste Schmuck der sich belaubenden Bäume;**

b) wenn zwei Sätze, die ein und dasselbe Subject haben, und deren Zeitwörter in ein und derselben Zeit stehen, mit **und** verbunden sind, so kann das eine Zeitwort in das Particip übergehen, und die Conjunction weggelassen werden: **Hannibal, welcher, an der Spitze seines Heeres stehend, den ermüdeten Kriegern neuen Muth einflößt**, st. **welcher an der Spitze seines Heeres steht, und** 2c.; **der Greis, sein Haupt mit der Rechten stützend, weinte Thränen des Kummers.**

§. 484. 2) Das Participium Präteriti läßt sich zur Zusammenziehung zweier oder mehrerer Sätze vorzüglich dann gebrauchen, wenn es eine leidende Bedeutung hat, d. h. wenn es von einem Activ herkommt, und mit sein verbunden ist. Man wirft alsdann das Hilfszeitwort sein, die Conjunction **und**, und das relative Pronomen der und **welcher** weg: z. B. **von aller Furcht befreit, eil' ich zu dir zurück**, st. **ich bin von aller Furcht befreit, und** rc.; **er kommt, das Haupt mit Strahlen rund umwunden; ich feire dankbar meinen Held, so lang in dieses Hafens Arme Segel wallen, vom Ostwind aufgeschwellt.**

§. 485. Die höhere Schreibart bedient sich indessen dieser Construction auch dann, wenn in zwei Sätzen mit einerlei Subject oder auch mit zwei Subjecten, ein Verbum activum befindlich ist, das also bei seiner Auflösung haben erfodern würde, z. B. **reizend steht Flora da, das Gesicht nach ihren aufblühenden Blumen gekehrt**; und mit zwei Subjecten: **der Berg, sein Gipfel mit Blumen umkränzt, ragt stolz empor.**

§. 486. Im gemeinen Leben findet man diese Zusammenziehungen oft als stehende Redensarten, z. B. **gesetzt, vorausgesetzt, angenommen, abgerechnet, zugestanden, gewonnen, verloren, zugeritten, Frisch gewagt ist halb gewonnen!** Ferner auf den Titeln der Bücher: **Cicero's Briefe, übersetzt von N...; Deutsche Sprachlehre, herausgegeben, vermehrt und verbessert von N...**

§. 487. 3) Das Partic. Futuri ist überall von eingeschränktem Gebrauch und gehört mehr der Geschäfts- als Büchersprache, daher auch die Construction

mit demselben nicht häufig vorkommt. Wenn man sie findet, kann sie allemal aufgelöst werden, durch das Pronomen **welcher**, z. B. das **Verzeichniß der aufzuführenden Stücke**, d. h. der Stücke, welche aufgeführt werden sollen.

§. 488. So sehr aber auch die Participialconstruction die Kürze und Schönheit der Rede befördert, so ist sie doch dann zu verwerfen, wenn das Prädicat, sei es nun ein Adverbium oder ein Participium, so gestellt ist, daß es den wahren Sinn des Satzes zweifelhaft macht, oder doch zu einem möglichen Mißverstande Anlaß gibt; z. B. **ich sah ihn, tief gebeugt, in Fesseln liegen.** — Wer ist tief gebeugt? — **Er verließ sie, in Thränen schwimmend.** — Wer schwimmt in Thränen?

Anm. Die Zweideutigkeit entsteht hier aus dem Mangel der Wortbeugung, indem der Deutsche die Adjectiva und Participia, die sich auf ein vorhergehendes Substantiv beziehen, unverändert läßt. Unserer Sprache fehlt eine eigene Form für die Umstandswörter. Wir sagen z. B. ohne Unterschied schön, dagegen die Griechen und Lateiner ihr καλὸς pulcher und καλῶς pulchre wohl unterscheiden. Daher ist von Perlet (über deutschen Beugungsmangel und dessen Abhülfe, Gotha 1815) vorgeschlagen worden, an dem Adjectiv und Particip den Casus zu bezeichnen, den ihr Substantiv hat, worauf sie sich beziehen, also zu sagen: **der Mann ist guter, die Frau ist gute, das Kind ist gutes; die Bäume sind grüne; sie lasen sitzende** (legebant sedentes); **fliehe das Laster, schwarzes wie die Finsterniß.** Man muß allerdings zugeben, daß die Rede dadurch an Bestimmtheit gewinnt; auch kann man sich auf die Sitte des Mittelalters berufen, in welchem zuweilen Redensarten und Wortverbindungen, wie: **mein Vater seliger**, und im Heldenbuche:

da sagt der Fürste guter verkommen. Denkt man sich aber diese Beugung in ganzen Perioden durchgeführt, so möchte unsere Rede an Kraft, Kürze und Wohllaut eben so viel verlieren, als sie an Deutlichkeit gewinnt. Ohnedies können wir es nicht billigen, daß man darauf ausgehen soll, unsere Sprache nach der Griechischen und Römischen zu formen, und dadurch ihre Eigenthümlichkeit zu verwischen. Der wahre Redekünstler wird die Zweideutigkeiten, die aus diesem Beugungsmangel entstehen können, in den meisten Fällen wohl zu verhüten wissen.

Dritte Abtheilung.

Von der Topik oder der Wort- und Satzfolge.

§. 489. Die Topik ist die Lehre vom Orte, den sowohl die Wörter als die Sätze in einer Rede einnehmen, oder die Lehre von der Folge der Wörter und Sätze. Sie beschränkt sich also nicht bloß auf die einzelnen Wörter oder Bestandtheile eines Satzes, sondern erstreckt sich zugleich auf die unter einander verknüpften Redesätze.

Erstes Kapitel.

Topik der Wörter, als Bestandtheile eines Satzes.

§. 490. Die Folge der Wörter hängt theils von der jedesmaligen Folge der Vorstellungen und Begriffe

nach den allgemeinen Denkgesetzen ab, theils wird sie durch die besonderen Verhältnisse bestimmt, welche die Wörter durch die Rection bezeichnen. Wir betrachten daher die Topik zuerst als allgemeine, und dann als besondere.

I. Allgemeine Topik der Wörter.

§. 491. Sehen wir erstens auf die nothwendigen Bestandtheile eines Satzes, auf Subject, Prädicat und Copula, so hängt die Folge derselben theils von der Form des Satzes ab, theils von dem Einflusse, den die Rection und die Bestimmungswörter auf sie haben. Es gibt sechs verschiedene örtliche Verhältnisse, in welche Subject, Prädicat und Copula gegeneinander treten können.

Nämlich:	Beispiele.
1) Subject, Copula und Prädicat.	Cajus ist weise.
2) Prädicat, Subject und Copula.	weise Cajus ist.
3) Copula, Prädicat und Subject.	ist weise Cajus.
4) Subject, Prädicat und Copula.	Cajus weise ist.
5) Prädicat, Copula und Subject.	weise ist Cajus.
6) Copula, Subject und Prädicat.	ist Cajus weise.

Anm. Diejenige Folge der Wörter, nach welcher das Subject voran tritt, dann die Copula und endlich das Prädicat folgt (wie in 1), heißt in den Grammatiken gewöhnlich die natürliche oder erzählende Wortfolge. Tritt aber die Copula vor das Subject (wie in 6), so heißt die Wortfolge die fragende. Wird die Copula an das Ende der Rede gestellt (wie in 4), so nennt man die Wortfolge verbindende. Diese Stellung der Wörter eines Satzes wird durch Gesetze des Denkens bestimmt; wenn aber noch besondere Zwecke des Nachdrucks und der Lebhaftigkeit der Rede erreicht werden sollen: so heißt die Wortfolge oratorisch, zu

der besonders die *Inversion* gehört, von der weiter unten vorkommen wird.

§. 492. Wenn die Bestimmungswörter die Stellung der Hauptheile im Satze ändern, so geschieht dies entweder *willkürlich* oder *nothwendig*.

§. 493. *Willkürlich* wird die Stellung von Subject, Prädicat und Copula bestimmt, wenn die Bestimmungswörter vor oder zwischen die Hauptbestandtheile treten. Dahin gehören, außer den Adverbien und regierten Theilen eines Satzes, die Wörter: **also, auch, erst, darum, dennoch, deshalb, doch** (als Bedingung), **entweder, ferner, folglich, hingegen, jedoch, kaum, mithin, nun, sonst, theils, zwar und daher**, jedoch nicht im Imperativ, z. B. **auch er hat es gesagt**, und: **er auch hat es gesagt; ich werde es thun, doch mußt du** 2c.; und: **ich werde es thun, doch du mußt** 2c.

§. 494. *Nothwendig* wird die Stellung von Subject, Prädicat und Copula bestimmt durch: **auf daß, da, damit, dann** (im Nachsatze), **daß, je desto, ehe, also** (comparativ), **indem, indessen, nachdem, ob, obgleich, obwohl, obschon, so wie, ungeachtet, weil, wenn, wo** u. s. w.

§. 495. Gar nicht geändert wird die Folge von Subject, Prädicat und Copula durch die Wörter: **aber, allein, auch** (contractiv), **denn** (causal), **sowohl als, imgleichen, desgleichen, nämlich, nicht allein — sondern, weder — noch, und.**

§. 496. Nach diesen Bemerkungen wollen wir *zuerst* diejenigen Sätze bestimmen, welche zu jedem der angegebenen *sechs* verschiedenen Verhältnisse gehören.

§. 497. a) *Subject, Copula, Prädicat.*

Diese Wortfolge findet in denjenigen Sätzen Statt, in welchen das Bejahen oder Verneinen als *wirklich*

betrachtet wird *), z. B. **die Erde ist rund, die Zeit ist kurz**; ferner in denen, welche mit Auslassung des daß gebildet sind, z. B. **er glaubte, die Sache wäre abgemacht**, st. **er glaubte, daß die Sache abgemacht wäre**; ferner in denen, welche einen Wunsch ausdrucken, ohne ihn durch ein Bestimmungswort zu bezeichnen, z. B. **Gott helfe dir!** endlich in allen Sätzen, welche keinen regierenden Redetheil, kein Adverbium und keine, die Stellung der Wörter verändernde Conjunction vor sich haben, so wie auch in denen, vor welche denn tritt, z. B. **Cajus irrt, denn er ist ein Mensch.**

*) Man nennt solche Sätze assertorische, im Gegensatze der problematischen, die das Bejahen und Verneinen als bloß möglich darstellen.

§. 498. b) Prädicat, Subject, Copula.

Dahin gehören alle Sätze, welche die Bestimmungswörter **je, so** oder **wie** (concessiv), **wie so** (wenn es eine Verwunderung ausdruckt) vor sich haben, z. B. **je länger es dauert, desto —; so (wie) angenehm die Gesellschaft auch ist, so —; wie so freundlich er war**; ferner die Sätze, in welchen eine durch **wer** oder **was** gebildete oblique Frage enthalten ist, z. B. **er erkundigte sich, wer der Mann sei, und was er wolle?**

§. 499. c) Copula, Prädicat, Subject.

Dahin alle Zwischensätze, welche das darstellende Subject des Hauptsatzes angeben, z. B. **Unbesonnener, sprach ich zu ihm**; ferner die Sätze, welche das vergleichende **also** enthalten, z. B. **Gleich wie der Strom über den Fels sich ergießt, also wogten die Schaaren der Helden auf den Feind.**

§. 500. d) Subject, Prädicat, Copula.

Dahin alle Sätze, welche durch die beziehenden Pronomina gebildet werden, z. B. **der Mann, welcher rechtschaffen ist**; ferner alle Sätze, welche sich mit den Partikeln: **als, als wenn, als daß, auf daß, da, damit, bevor, eher, gleichwie, indeß, indem, ob, obgleich, obschon, obwohl, wiewohl, so wie, so weit, daferne, so ferne, wie ferne, wenn** und **weil** anfangen; z. B. **als die Zeit nahe war; als wenn er besser wäre; nicht betriebsam genug, als daß man zufrieden sein könnte.**

Anm. Von dieser Wortfolge weichen mehrere Schriftsteller neuerer Zeit dadurch ab, daß sie den Satz nicht mit dem Verbum schließen, z. B. **die Menschen thun besser, daß sie sich willig unterwerfen dem Schicksale, als daß sie meistern die Wege der Vorsehung.** Diese Freiheit verstattet der Genius der Sprache.

§. 501. e) Prädicat, Copula, Subject.

Dahin gehören die Sätze mit den Partikeln **desto, je, um, so, wie** (als Frage, als Verwunderung), und **wie so**, z. B. **je älter der Wein, desto besser ist er; wie theuer ist die Uhr? wie groß ist der Mann!**

§. 502. f) Copula, Subject, Prädicat.

Dahin alle unmittelbare Fragen und Ausrufe, z. B. **bist du böse? Ist er gesund?** Ferner, wenn in dem Vordersatze das **wenn** ausgelassen ist, z. B. **ist er gleich arm, was schadet es! sei der Mensch klug, was hilft's, wenn er nicht gut ist!** Endlich alle Sätze, welche mit einem Adverbium der Zeit oder des Orts und mit solchen Conjunctionen anfan-

gen, die auf die Folge der Wörter im Satze Einfluß haben, z. B. **dort lebte er ruhig; entweder ist er schwach oder böse.**

§. 503. Sehen wir nun zweitens auf die Nebenbestandtheile eines Satzes, als Bestimmungswörter der Hauptbestandtheile, so erhalten sie ihre Stellung immer bei demjenigen Worte, welches sie bestimmen. Der Deutsche hat nämlich den Grundsatz angenommen, von dem minder Bestimmten zu dem Bestimmtern fortzuschreiten, also das Bestimmende dem Bestimmten vorangehen zu lassen. Dieser Grundsatz entscheidet auch, wenn mehrere Bestimmungswörter zusammen kommen.

Anm. Die richtige Anwendung dieser Regel hat einen großen Einfluß auf die Klarheit und Deutlichkeit der Rede. Da sich nämlich die Bestimmungswörter nicht nur auf das Prädicat des Verbi, sondern auch auf das Substantiv, und zwar auf das Subject, nie auf das Object beziehen, so kann ihre unrichtige Stellung in vielen Fällen über den wahren Sinn des Satzes ungewiß lassen. Dahin gehören besonders die Wörter **allein, vornehmlich, besonders, wenigstens, selbst, nicht** u. s. w. So können wir z. B. sagen: **ich allein habe ihn gesehen,** und: **ich habe ihn allein gesehen; ich wenigstens bin unbesorgt,** und: **ich bin wenigstens unbesorgt; ich selbst habe ihn gefunden,** und: **ich habe ihn selbst gefunden;** aber jedesmal ist der Sinn ein anderer. Sehr auffallend ist diese Aenderung des Sinnes in der Stellung des **nicht,** z. B. **es ist dir verstattet, nicht zu schwören,** und: **es ist dir nicht verstattet zu schwören; er ist immer nicht zu Hause,** und: **er ist nicht immer zu Hause; ich habe es oft nicht gehört,** und: **ich habe es nicht oft gehört.** In einer eben vor mir liegenden Anzeige steht: **das**

Handlungshaus S... hat nicht nur mich aufgefordert rc., sondern es widmet sogar diesem Zwecke einen Theil seiner Zeit. Wenn man den ersten Satz gelesen hat, so ist man geneigt zu glauben, daß außer dem Schreibenden noch eine andere Person aufgefodert worden sei rc.; da dies nun nicht der Fall ist, so muß es heißen: hat mich nicht nur aufgefodert.

§. 504. Gewöhnlich treten die Bestimmungswörter vor das Substantiv. Bei mehreren ist es gleichgiltig, ob sie vor oder hinter dem Substantiv stehen, z. B. bei: hier, dort, da, genug, nur, selbst, nämlich, und in manchen Fällen auch allein, wenn es noch ein Bestimmungswort bei sich hat; z. B. Gott nur allein; nur allein Gott; Gott allein nur. Wenn allein kein Bestimmungswort bei sich hat, so nimmt es seinen Platz am liebsten hinter dem Substantiv ein.

§. 505. Die Stellung der in einem Satze zusammen kommenden Bestimmungswörter hängt von der §. 503. gegebenen Regel ab, daß das Bestimmende dem Bestimmten vorangeht. Erst kommt der Artikel oder ein allgemeines Zahlwort, dann das Pronomen, darauf das bestimmte Zahlwort und endlich das Adjectivum, auf welches unmittelbar das Substantiv folgt, z. B. die vier großen Helden; alle diese deine vier schönen Häuser. Bei der Ordnungszahl ist es gleichgiltig, ob sie vor oder nach der Grundzahl steht, denn wir können sagen: die ersten vier Tage der Woche, und auch: die vier ersten Tage der Woche. Ist in dem Satze eine Präposition, so geht sie allen übrigen Bestimmungswörtern des Substantivs vor, z. B. von allen diesen deinen hundert treuen Freunden.

§. 506. Die Adverbien, welche zur nähern Bestimmung der Copula dienen, oder eine Ortsbestimmung bezeichnen, stehen sowohl hinter als vor dem Verbum, z. B. **das ist keineswegs der Fall**, und: **keineswegs ist das der Fall; allerdings hat er recht**, und: **er hat allerdings recht.** Dagegen aber treten die Adverbien des Grades und der Aehnlichkeit immer unmittelbar vor das durch sie Bestimmte, z. B. **er ist weit stärker als sein Bruder; ich war gleichsam versteinert.**

§. 507. Die Conjunctionen stehen in der Regel vor dem durch sie bestimmten Satze; bei mehreren ist es jedoch gleichgiltig, da sie auch auf ein oder auf mehrere Wörter folgen können; dahin gehören: **aber, also, auch, daher, demnach, darum, dennoch, folglich, deswegen, jedoch, mithin, sonst, zwar;** die Wörter **obgleich** und **obwohl** werden durch das Subject getrennt und auch nicht getrennt, z. B. **obgleich ich es weiß**, und: **ob ich gleich nicht weiß; obwohl ich ihn kenne**, und: **ob er mir wohl bekannt ist.**

II. Besondere Topik der Wörter, oder Topik der Rection.

§. 508. Obwohl nach der allgemeinen Regel das Regierende vor dem Regierten steht: so gibt es doch mehrere Ausnahmen. So treten z. B. die Präpositionen **halber, entgegen** und **zuwider** immer hinter das Substantiv; auch **ungeachtet** steht selten vor, bei **wegen** aber ist die Stellung gleichgiltig; **nach** steht nur in einigen Redensarten hinter dem Regierten, und hat alsdann die Bedeutung von **zufolge.**

§. 509. Wenn der Dativ als Bezeichnung der Person und der Accus. als Bezeichnung des Objects hinter einem Verbum zusammenkommen, so steht der Dativ vor dem Accus., z. B. **der Sohn macht seinem Vater Freude.** Hat aber der Accus. ein Pronomen Possessivum bei sich, welches auf das Subject zurückführt, so tritt er vor den Dativ, z. B. **er hat sein Haus einem Fremden verkauft.** Sind beide Casus, sowohl der Accus. als Dativ Pronomina, so steht jener vor diesem, z. B. **schicke ihn mir; er zieht dich ihm vor.** Doch ist es oft gleichgiltig, welcher Casus vorangesetzt wird, denn wir können z. B. sagen: **ich will ihn dir anvertrauen,** und **ich will dir ihn anvertrauen.** Hier entscheidet der Wohllaut.

§. 510. Wenn die Sache durch den Genitiv, und die Person durch den Accusativ bezeichnet wird, so steht dieser Casus allemal vor jenem, z. B. **man hat ihn des Verbrechens überführt; ich habe mich der Sache begeben.**

§. 511. Regiert das Verbum zwei Accusative, so tritt derjenige, welcher den persönlichen Gegenstand ausdruckt, allezeit voran, z. B. **er hat ihn einen Vaterlandsfeind genannt; du hast ihn einen Betrüger gescholten.**

§. 512. Kommen zwei gleiche Casus durch eine Apposition bei einem Verbum zusammen, so steht derjenige, welcher die Apposition enthält, hinten, z. B. **ich besuche meinen Freund, den Prediger N.** Indessen kommt es hierbei darauf an, welches Substantiv als erklärend angesehen werden soll, denn wir können auch den **Freund** zur Apposition machen, und alsdann müssen wir sagen: **ich besuche den Predi-**

ger N., **meinen Freund**. So sagt Herder in seiner Paramythie, die Lilie und die Rose: **Als die Erde, ein nackter Fels, da stand.** Er hätte aber auch sagen können: **Als ein nackter Fels, die Erde, da stand.**

§. 513. Wird ein Verbum durch mehrere Substantive und deren Präpositionen bestimmt, so steht die Bestimmung der Zeit vor der Bestimmung des Orts; beide aber gehen allen anderen Bestimmungen vor, und von diesen letzteren schließt dasjenige Substantiv den Satz, welches dem Verbum die schärfste Bestimmung gibt; z. B. **mit melodischer Stimme singt die Nachtigall im Frühling auf den Wipfeln der Bäume ihr Lied.**

§. 514. Wenn das Verbum aus mehreren Theilen besteht, so tritt das Participium und der Infinitiv mit und ohne zu ganz an das Ende des Satzes, und das umschreibende Verbum steht voran, z. B. **ich habe ihm befohlen, die Angelegenheit in Richtigkeit zu bringen.** Kommen zwei oder auch mehrere Infinitive zusammen, so tritt der bestimmende immer vor den bestimmten, z. B. **ich will ihn schlafen lassen; ich habe ihn kommen sehen; er hat mir helfen wollen.**

III. Von der Inversion oder der Wortversetzung.

§. 515. Der Deutsche ist nicht gezwungen, in dem Gange der Rede nur den Gesetzen des kaltblütigen Verstandes zu folgen; er kann auch da, wo er es seiner Absicht gemäß findet, die Sprache der Einbildungskraft und der Empfindung unterschieben, d. h. er kann einen Begriff, den er vor andern bemerkbar machen will, aus seiner gewöhnlichen Stelle herausheben,

und ihn dahin setzen, wo er die meiste Wirkung thut, oder auch den Wohllaut befördert. Dies geschieht besonders, wenn der herausgehobene Begriff an die Stelle des Subjects tritt. Dadurch entsteht eine oratorische Wortfolge, welche von der logischen abweicht, und Inversion (Wortversetzung) genannt wird.

Anm. Ich sollte dich loben? ist logische Wortfolge. Sie kann verändert werden, je nachdem man die Aufmerksamkeit auf diesen oder jenen Begriff hinlenken will, so daß wir sagen können: **dich sollte ich loben? loben sollte ich dich?**

§. 516. Es gibt der Inversionen viele. Die gewöhnlichsten bestehen darin:

1) daß ein Infinitiv, ein Adjectivum, Adverbium oder Participium an die Stelle des Subjects tritt, z. B. **arbeiten ist mir Lust; entbehren soll ich dieses Glück; groß ist der Held im Kampf für's Vaterland; gestern lebte er noch; entkräftet lag er auf seinem Bette;**

2) daß die Negation oder eine Präposition mit ihrem Casus vorangesetzt wird:

Nicht forschen will ich, wer Du bist. — Ich will
Nur Dich von Dir; nichts frag' ich nach dem Andern.
(Schiller.)

Von meinem Schweigen geb' ich Rechenschaft.
(Schiller).

3) daß der Casus, den ein Verbum regiert, voran steht: **dir grünet das Thal, dir sprießen die Blumen; dem Höchsten mußt du trauen; den Jüngling raubt der Tod;**

4) daß der Accusativ dem Dativ vorgesetzt wird: **den Ring geb' ich dir; ich bringe dies Opfer dem Vaterlande;**

5) daß der Nominativ vorausgesetzt, und am Ende durch ein Personenwort wiederholt wird: **dieses Vergnügen, werde ich es genießen? die Blüthe der Gesundheit, wie bald verwelkt sie in Kraftlosigkeit und Krankheit!**

§. 517. Daß indessen die Inversion auch ihre Grenzen haben müsse, und daß sie, ohne Verstand gebraucht, fehlerhaft und der Verständlichkeit nachtheilig werden könne, ergibt sich schon aus dem Begriffe, den wir von ihr festgesetzt haben. Sie soll nur da, wo es zur Verstärkung der Aufmerksamkeit und zur Beförderung der höhern Anschaulichkeit dienen kann, angewandt werden. Folglich ist sie fehlerhaft:

1) wenn man nur versetzt, um zu versetzen, wenn also kein Grund dazu vorhanden ist, z. B. **meine Feder ergreife ich, um Ihnen zu melden;**

2) wenn der Sprache Gewalt geschieht, oder wenn die Inversion Wörter aus derjenigen Stelle heraushebt, die ihnen der Sprachgebrauch unveränderlich angewiesen hat; z. B. **ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel einem mein Staub** (Klopstock);

3) wenn die Inversion Dunkel und Zweideutigkeit verursacht; z. B. **er trachtet nur der Tugend nach dem Namen,** wo **der Tugend** der Genitiv sein soll;

4) wenn sie zu häufig vorkommt, und also ihre Wirksamkeit verliert, besonders wenn sie in einem und demselben Satze zweimal steht, wodurch die Aufmerksamkeit zerstreut und ein Eindruck durch den andern geschwächt wird, z. B. **von dir ich sollte lernen? hätt' in**

Frieden bis an deinen Tod zu lassen dich der Herr der Herrscher beschlossen.

§. 518. Ungeachtet aber alle diese, über die Topik der Wörter aufgestellten Regeln zu beachten sind, so soll doch die Bildungsfähigkeit der Sprache dadurch keinesweges beschränkt werden. Im Gegentheil verstattet ihr der Genius derselben eine Freiheit in dem Redebau, die der Griechischen und Lateinischen wenig nachgibt, und alle neuere Europäische Sprachen weit hinter sich läßt. Zu diesen Freiheiten gehört z. B. die, von Dichtern und Uebersetzern eingeführte, und mit Beifall aufgenommene, auch mit dem Geist unserer Sprache wohl vereinbare Stellung des Adjectivs hinter sein Substantivum, wodurch die Sprache immer mehr zur treuen Uebertragung Griechischer Schriftsteller befähigt wird. Aus den vielen Beispielen unserer Originaldichter und Uebersetzer nur drei:

Drei Worte nenn' ich euch, **inhaltschwer**.
(Schiller.)

Sage mir Muse, vom Manne, **dem vielgewandten**, der vielfach
Umgeirrt — — —
(Voß.)

Alle sie traten vom Wagen zur Erd', und hörten die Rede,
die nun Hektor begann, **der göttliche**.
(Voß.)

Zweites Kapitel.

Topik der Sätze.

§. 519. Wir verstehen unter **Topik der Sätze** die Lehre von der Stellung der zu einem Satzgefüge

oder einer Periode mit einander verknüpften einzelnen Sätze.

§. 520. Obwohl die Stellung der Sätze in manchen Fällen beliebig, oder nur von dem Wohllaute abhängig ist, und dadurch in dem Sinn derselben nichts geändert wird: so bedürfen wir doch als Leitstern einer allgemeinen Regel. Wir stellen daher zuerst fest, daß alle Sätze, die zu einem Ganzen gefügt oder verbunden werden sollen, auch ihrem Inhalte nach zusammen gehören müssen. In ihnen unterscheiden wir nun wieder die Hauptsätze, welche den Grundgedanken enthalten, von den Nebensätzen, die von jenen abhängig sind. Auf diese Art bekommen wir in jedem Satzgefüge beigeordnete und untergeordnete Sätze, die wir nun nach den Regeln des Denkens wie Grund und Folge behandeln. So wird also z. B. der Nachsatz seine Stellung hinter dem Vordersatze erhalten, da er als untergeordnet da steht; eben so ist es bei allen Sätzen, die sich mit **daher, darum, also, aber, allein, denn, darum, doch, hingegen, vielmehr** rc., überhaupt mit causalen, illativen und adversativen Partikeln anfangen, und daher dem Hauptsatze nachstehen.

§. 521. Die Apposition nimmt, wie ein Zwischensatz, ihre Stellung gewöhnlich zwischen den Theilen eines Hauptsatzes ein, z. B. **die Gerechtigkeit, die höchste unter allen Tugenden, ist jedem Menschen zu empfehlen.** Eben so lassen wir auch den Nachsatz, der durch ein relatives Pronomen gebildet wird, gleich auf das Substantiv folgen, auf welches sich das Pronomen bezieht, z. B. **der Mann, der es aufrichtig meint, ist mir allein schätzenswerth,** nicht: **der Mann ist mir** rc., **der es aufrichtig** rc.

§. 522. Bei den zusammengezogenen Sätzen kann derjenige, welcher bei der Auflösung voran treten würde, sowohl im Anfange als zu Ende stehen, z. B. **zu schwach, etwas abzuschlagen, willigte er ein.** Aufgelöst heißt dieser Satz: **er war zu schwach, etwas** **etc. und willigte ein**; wir können aber auch sagen: **er willigte ein** (weil er), **zu schwach** (war), **etwas abzuschlagen.**

§. 523. Die Inversion, welche wir bei der Topik einzelner Wörter kennen gelernt haben, erstreckt sich auch auf die Sätze. Zur Beförderung der Aufmerksamkeit und Lebhaftigkeit wird nämlich öfters der Vordersatz hinter den Nachsatz gestellt: z. B. **daß ich wohl gethan hätte, seinem Rathe zu folgen, sehe ich nun zu spät ein,** st. **ich sehe nun zu spät ein, daß ich etc.** Aber auch hierbei muß man sich vor harten, schwerfälligen und zwecklosen Versetzungen hüten.

Anm. Bei der Freiheit in der Topik der Wörter und Sätze wird es der Verständlichkeit wegen oft nöthig, sich die Rede zu construiren, oder sich das Ganze in seine einzelnen Bestandtheile erst aufzulösen, und sich diese so zu denken und zu stellen, wie sie nach dem natürlichen Gange des menschlichen Denkens und nach der Rection auf einander folgen müßten. Eine solche Auflösung und Stellung der Theile eines Redesatzes nach dem Gesetze der logischen und grammatischen Abhängigkeit, oder eine solche Wiederherstellung der natürlichen Wortfolge ist es, was wir Construction nennen. Diese kann es nun entweder bloß mit einem einzelnen Satze, oder mit mehreren unter einander verbundenen Sätzen, also mit einer Periode zu thun haben. Für beide Fälle gibt es gewisse Hauptregeln in der Auflösung und Stellung. — Denken wir uns zuerst einen durch mehrere Nebenbestimmungen erweiter-

ten Satz, so beobachten wir folgende Ordnung: wir suchen nämlich 1) das Subject, also den Nominativ, der entweder allein steht (Vater), oder mit dem Verbum verschmolzen ist (welches im Deutschen aber nur bei den imperativischen Sätzen der Fall ist, z. B. liebe deinen Vater, d. i. sei du liebend ꝛc.); 2) die dazu gehörigen Bestimmungswörter, nämlich Geschlechts-, Eigenschafts- und Zahlwort (der unglückliche); 3) den vom Subject abhängigen Genitiv, wenn ein solcher anders da ist, mit seinen Bestimmungswörtern (dieses jungen Menschen); 4) die Apposition, wenn eine solche vorhanden ist (ein Jäger); 5) das Prädicat (schoß); 6) das Zweckwort, wenn ein solches da ist (ihm); 7) den Nebenumstand der Zeit, des Orts, der Art und Weise (gestern, im Garten, unvorsichtiger Weise); 8) das Object (eine Kugel); 9) die Präposition mit ihrem Casus (in den Fuß). Enthält der Satz eine durch einen Vocativ ausgedruckte, Anrede, so tritt diese allen genannten Bestandtheilen voran, und macht also in der Construction den Anfang. — Denken wir uns nun zwei oder mehrere mit einander verbundene Sätze, wie §. 523. (daß ich wohlgethan ꝛc.), so folgen solche ganz so auf einander, wie sie nach dem Gange der Ideen sich aus einander entwickeln, also, daß man vom Unbestimmten zum Bestimmten, von der Ursach zur Wirkung, von der Voraussetzung zur Folge ꝛc. fortschreitet. Stehen diese Sätze in dem Verhältniß des Vorder- und Nachsatzes, so daß beide mit einer Conjunction anfangen, oder doch damit anfangen könnten: so macht diese auch in der Construction den Anfang.

Dritter Abschnitt.

Von der Metrik,

oder der Verskunst.

---

§. 524.

Jede Sprache nähert sich schon von selbst durch die Töne *) ihrer Laute und deren Verbindung mehr oder weniger der Musik. Kommen wir noch dieser natürlichen Beschaffenheit durch eine künstliche Zusammenfügung und Verbindung einzelner Wörter zu Sätzen, und einzelner Sätze zu Perioden so zu Hilfe, daß die Rede auf eine angenehme Art von dem Ohre empfunden werden kann: so entsteht daraus ein eigenthümlicher Wohllaut, den wir mit dem Griechischen Namen **Rhythmus** **) belegen.

Anm. *) **Ton** nennen wir einen Laut in Bezug auf die Geschwindigkeit seiner Schwingungen.

Anm. **) **Rhythmus** bezeichnet zunächst jede kreisförmige Bewegung, besonders wenn sie nach einem gewissen Zeitmaß geregelt oder taktmäßig abgemessen ist, gleichviel, ob diese Bewegung bloß sichtbar (Tanz) oder bloß hörbar (Trommel- und Paukenschlag) oder beides zugleich ist.

§. 525. In so fern es der **Rhythmus** mit dem gefälligen und wohltönenden Periodenbau der prosaischen

Schreibart zu thun hat, ist er **oratorisch** (**Numerus**); in so fern er aber aus der Quantität der Sylben und dem Accent hervorgeht, und deshalb nur in der Dichtkunst angewandt wird, ist er **poetisch**.

Anm. Der poetische Rhythmus ist nicht in allen Sprachen derselbe. Die südlichen Völker, wie die Italiener und Franzosen, beschränken ihn, nach der Natur ihrer Sprache, fast bloß auf den Gleichklang am Ende der Verse, d. h. auf den **Reim**. Nordische Völker fanden ihn und finden ihn zum Theil noch in der **Alliteration**, oder im Gleichklang der Consonanten, besonders im Anfang der Wörter. Aeltere Deutsche Dichter bedienen sich dieses Mittels um so häufiger, da der Volksgeist, der sich in der Sprache am sichersten abdruckt, es begünstigt, z. B. Hoffen und Harren, Schimpf und Schande, Stock und Stein, Saus und Schmaus, Mann und Maus. Auch neuere Dichter verschmähten diese poetische Mahlerei nicht ganz, z. B. A. W. **Schlegel**:

Wo Liebe lebt und labt, ist lieb das Leben,

oder **Bürger**:

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wange an.

Seltener ist in der Deutschen Sprache die **Assonanz**, d. i. der Gleichklang der Vocale, die nur in der südlichen Poesie ihre wahre Heimath findet, doch haben auch neuere Deutsche Dichter sie oft mit Glück nachgeahmt, z. B.

Lieblich lispeln linde Weste;
Donner rollet in den Wolken.

§. 526. Der **poetische Rhythmus** beruht auf gewissen Regeln des Mechanischen in der Poesie, welche die Länge und Kürze der Sylben, so wie den äußern

Versbau bestimmen, und die verschiedene Beschaffenheit und Benennung der daraus entstehenden Sylbenmaße betreffen. Daher nennt man die poetische Rede oder Schreibart die gebundene (oratio ligata), im Gegensatze der prosaischen (oratio proversa), welche die ungebundene heißt.

§. 527. Die Kunst, eine Reihe von Sätzen rhythmisch abzumessen, zu ordnen und zu verbinden, heißt Verskunst oder Metrik (von dem Griechischen Metron, Maß) in der weitesten Bedeutung. Sie ist also nicht Poesie selbst. Diese hat es vielmehr mit kräftigen und schönen Gedanken, mit erhabenen Bildern, mit rührenden und mahlerischen Schilderungen zu thun; die Metrik dagegen nur mit der äußern Regelmäßigkeit, oder dem Zufälligen in der Form eines Gedichts, dient also der Poesie, als dem Stoff, bloß zur Einkleidung, und ist nur formale Poesie.

§. 528. Da aber der poetische Rhythmus von der Beobachtung der metrischen Regeln größtentheils abhängig ist, und zur Verstärkung des sinnlichen Eindrucks sehr viel beiträgt, auch ein Gedicht ohne metrische Kenntniß nicht richtig beurtheilt und nach seiner ganzen Schönheit begriffen werden kann: so ist das Studium der Metrik zur Erlangung einer gründlichen Kenntniß der Sprache, nicht bloß dem Dichter, sondern auch dem Leser, unentbehrlich.

§. 529. Wir haben es indessen hier nicht mit einer ausführlichen Anleitung zur Deutschen Verskunst für Dichter zu thun, sondern nur mit Hauptgrundsätzen für Gebildete oder sich Bildende, die sich diejenigen Kenntnisse aneignen wollen, welche nöthig sind, die poetischen Erzeugnisse der Dichter unsers Volks nach ihrem ganzen Werthe begreifen und würdigen zu können.

§. 530. Die einzelnen Theile, welche die Metrik behandelt, betreffen

1) die Sylben- oder Tonmessung (Prosodie);
2) die Versglieder (Metrik in enger Bedeutung);
3) die Versarten; und
4) den Reim.

Erstes Kapitel.

Von der Sylbenmessung.

§. 531. Die Griechen und Römer, deren Sprache und Aussprache mehr poetischer und musikalischer Natur war, gründeten ihre Prosodie auf die Quantität, d. h. auf die Länge oder Kürze der Sylben, die auf der ihnen durch das Ansehen der Griechischen und Römischen Dichter gegebenen Geltung beruhte, und bloß von der längern oder kürzern Dauer der Aussprache hergenommen war. Die meisten Sylben hatten daher ihre bestimmte Zeitdauer, und die Art, wie sie ausgesprochen wurden, machte es dem Ohre sehr merklich, daß eine lange Sylbe in Ansehung des Zeitmaßes gerade so viel betrug, als zwei kurze. Auch selbst späterhin, als die Accentuation unter den Griechen entstand, wurde ihr doch so wenig Einfluß auf den Versbau gestattet, daß der Accent aufgeopfert wurde, sobald er mit der Quantität nicht zu vereinigen war.

§. 532. Die Deutsche Sprache dagegen ist eine Sprache des Verstandes. Sie ging nicht, wie die Griechische, von der Poesie, sondern von einer verständlichen Begriffsbezeichnung aus, von welcher die Accentuation abhängig ist. Denn der Accent ist das-

jenige Zeichen, welches die Sylben eines Worts für das Ohr zur Einheit verbindet, indem er, mit Zurücksetzung aller übrigen Sylben eines Worts, nur Eine, und zwar die bedeutsamste, die den Hauptbegriff enthält (§. 70.), durch Erhöhung des Tons heraushebt. Die Deutsche Sprache, welche sich des Accents bedient, ist also nicht quantitirend, sondern accentuirend, und die Accentuation ist das Princip ihrer Prosodie.

Anm. Dadurch, daß die Deutsche Sprache den Accent allemal von dem Begriffsgehalt der Sylben abhängig macht, unterscheidet sie sich vortheilhaft von den Orientalischen Sprachen, die meistentheils den Accent auf die Endsylben setzen, und ganze Wörter bedeutungslos lassen. Im Griechischen haben ganze Wörter, so bedeutend sie auch sind, keine Länge oder keinen höhern Accent, z. B.

ἁπαλος. εμος. το ῥοδον. το πομα.

oder, er steht auf der Endsylbe, z. B. Anacr. 1.

◡ — ◡ — — — ◡
Θελω λεγειν Ατρειδας.

So auch im Lateinischen, z. B. Horat. I. od. 2.

— ◡| — —| — ◡ ◡ | — ◡ | — —
Jam satis terris nivis, atque dirae

— ◡| — —| — ◡ ◡
Grandinis misit Pater.

wo satis, nivis und sogar pater, Wörter, die hier den Hauptsinn haben, ohne Längen und Accent hingleiten.

§. 533. Nach diesem angegebenen Princip theilen wir alle Sylben unserer Sprache in accentuirte und accentlose. Die accentuirten sind lang, die accentlosen sind kurz. Das prosodische Zeichen der Länge ist ein —, das Zeichen der Kürze ein ◡ *). Der Zeit nach füllen die ersten zwei Theile aus, während den letzteren nur ein Theil zukommt, so daß für jede lange

Sylbe zwei kurze stehen können. Von der Länge und Kürze unterscheidet man aber noch den rhythmischen Accent. Dieser ist entweder die rhythmische Hebung (Arsis) einer Sylbe, d. h. der stärkere Ton, der meist mit dem gewöhnlichen Sylbenton übereinstimmt, oder die rhythmische Senkung (Thesis), d. h. der schwächere Ton. Beide vereint sind nur in zwei- und dreisylbigen Wörtern gedenkbar; in einem zweisylbigen ist eine Arsis und eine Thesis, z. B. glücklich; in einem dreisylbigen ist die Thesis doppelt: glücklicher. Dieser Ton streitet bei uns nicht mit der Quantität, welche vom Ton als ihrer wirkenden Ursach abhängt, indem dieser sich nach der Bedeutsamkeit der Sylben richtet.

Anm. *) Man verwechsele die prosodische Länge und Kürze nicht mit der grammatischen Dehnung und Schärfung (§. 69. u. folg.). Saat und Haken haben eine längere Zeitdauer als satt und Hacken; aber sie alle sind als Stamm- und Begriffssylben von gleichem rhythmischen Werth, und haben also in der Prosodie gleiche Länge.

§. 534. Zwischen den langen und kurzen Sylben schweben aber diejenigen in der Mitte, die nach der Stellung und Verbindung mit anderen prosodischen Sylben entweder gedehnt oder beschleunigt werden, und mittelzeitige *) heißen. Das Zeichen für sie ist ∾. So ist z. B. die letzte Sylbe in Finsterniß kurz; aber sie erhält Länge, wenn wir bedeckt darauf folgen lassen, weil sie alsdann zwischen zwei Kürzen steht.

*) Mittelzeitig ist der Ausdruck, dessen sich unser Deutscher Grieche, der gelehrte Voß, in seiner Zeitmessung der Deutschen Sprache bedient. In diesem Werke, welches so viele neue Ansichten enthält, sind die Regeln der Deutschen Prosodie mit tiefem Eindringen in den Geist unserer Sprache und mit sel-

tenem Scharfsinn aufs genaueste entwickelt. Vergl. Dilschneider Verslehre der Deutschen Sprache und Meineke Handwörterbuch der Metrik. Zu noch tieferen Forschungen führen die metrischen Werke von Hermann und Apel.

§. 535. Aus dem allgemeinen Princip der Accentuation ergeben sich drei abgeleitete Principien, nämlich:

1) der Grundsatz des Begriffs, nach welchem die Quantität der Sylben durch die Bedeutung bestimmt wird;

2) der Grundsatz des Tones, nach welchem die Quantität von der Verschiedenheit des Tones, d. h. von der Höhe oder Tiefe, der Stärke oder Schwäche desselben, abhängig ist;

3) der Grundsatz der Zeit, nach welchem die Quantität sich nach dem Verweilen der Zunge auf den Sylben richtet, je nachdem diese schneller oder langsamer ausgesprochen werden. Manche Sylben nämlich, die an sich kurz sind, erfodern in der Aussprache mehr Zeit als lange Sylben; aber sie werden dadurch nicht lang, weil die Länge von dem Begriff und nicht von der Gewandtheit der Zunge abhängt.

Anm. 1. Die beiden ersten Grundsätze der Bedeutung und des Tons sind im Deutschen gewöhnlich vereint; doch gibt es Fälle, wo der Ton nicht auf die Hauptbegriffssylbe gelegt wird, wie in ánfassen, áuslassen, ábgeben. Obwohl übrigens der Ton nicht die Länge macht, sondern sie nur begleitet: so bringt doch seine Höhe und Tiefe für den Rhythmus manche bedeutende Abstufung der Länge hervor.

Anm. 2. Die Zeit ist unabhängig vom Tone, ihm aber doch gewöhnlich zugesellt. Sie gibt den Längen und Kürzen ein verschiedenes Maß ihrer Dauer.

§. 536. Da also die prosodische Länge und Kürze der Sylben durch die Bedeutsamkeit bestimmt wird, und diese die Grundlage des Wortaccents ist, so muß auch der rhythmische Accent in den mehrsylbigen Wörtern von dem Wortaccent (§. 70.) abhängig sein, und dieser darf daher jenem nie aufgeopfert werden, wenn gleich nicht jedes accentuirte Wort deshalb schon rhythmisch ist, weil es den Accent hat.

§. 537. Es käme daher hier zunächst nur auf bestimmte Regeln für die Länge und Kürze der einsylbigen Wörter an, und auf die Bestimmung des gegenseitigen Verhältnisses derselben.

§. 538. Diese Regeln gründen sich bloß auf die Sylbenstellung nach dem prosodischen Gewicht der Redetheile gegen einander, welche wir daher in Hinsicht auf ihre innere Bedeutsamkeit in folgender Ordnung aufstellen:

1) das einsylbige Substantivum und
2) das Adjectivum, wozu auch das Zahlwort **Ein** gehört.

Beide Redetheile sind an und für sich selbst in jeder Zusammenstellung die Hauptidee, und stehen daher eben so in prosodischer als grammatikalischer Hinsicht oben an; sie können nie, wenn sie einsylbig sind, zu einer Nebensylbe, und eben daher auch nie kurz gebraucht werden;

3) das adjectivische Verbum. Es ist gegen das Substantiv und Adjectiv kurz, weil es nur den Begriff von den Veränderungen eines Gegenstandes in sich faßt, aber lang gegen die übrigen Redetheile;

4) die Interjection faßt das Resultat einer ganzen Reihe von Ideen in sich, in so fern sich dasselbe in eine Gemüthsbewegung zusammen drängt. Sie ist also nicht

sowohl der Name, als vielmehr der eigentliche Ausdruck einer solchen Gemüthsbewegung, und steht daher zwar in der Ideenfülle unter dem Substantiv, Adjectiv und Verbum, aber erhebt sich über alle diejenigen Redetheile, wodurch bloße Nebenbegriffe ausgedruckt werden;

5) das Adverbium hat weniger Gedankenfülle als die vier ersten, weil es nicht die Beschaffenheit des Gegenstandes selbst, sondern nur einen Nebenumstand in dieser Beschaffenheit anzeigt;

6) das Hilfszeitwort steht selbst dem Adverbium nach, weil es bloß eine ganz unbestimmte, allgemeine Modification einer, durch das Verbum bezeichneten Veränderung andeutet, ist aber lang gegen Conjunction, Artikel und Pronomen;

7) die Conjunction bezeichnet einen noch allgemeinern und unbestimmtern Begriff als das Hilfsverbum; hat aber doch noch mehr prosodisches Gewicht als

8) das Pronomen, welches weder an und für sich, noch durch die Verbindung einen eigenen Sinn gibt, wenn nicht ein völlig bestimmter Begriff vorhergegangen ist; und als

9) die Präposition, die an und für sich gar keine bedeutende Kraft hat, da sie mit dem Substantiv, vor dem sie steht, zusammenschmilzt; so wie endlich als

10) der Artikel, der unter allen Redetheilen den geringsten prosodischen Werth hat, weil er das Allgemeinste in den Begriffen, nämlich bloß die Individualität, bezeichnet, und also kurz ist; aber lang gegen die kurzen Vorschlagssylben **ge**, **be**, **ver**, **zer**, **ent** 2c.

§. 539. Lang sind hiernach 1) alle einsylbige Stammwörter, welche Hauptbegriffe enthalten, sie mögen Substantive, Adjective, Adverbien oder Verben sein, also: **Haupt**, **Mund**, **Kuß**, **Fuß**, **Bach**,

Buch, Mann, Frau ꝛc., groß, schön, reich, gut ꝛc., thun, stehn, sieht, blüht, fand ꝛc.; 2) alle Stammsylben in mehrsylbigen Wörtern, mögen diese einfach oder zusammengesetzt sein, also: lieben, entführen, beleben, Großvater, Danklied, Kornfeld ꝛc.; 3) alle einsylbige Präpositionen und Adverbia, die trennbar mit Verben vereinigt sind, als: ab, an, auf, aus, bei, dar, durch, ein, hin, her, fort, los ꝛc., wie in ablenken, ansehen, aufstehen, ausmahlen, beispringen ꝛc.

Anm. Ausgenommen ist: lebendig, welches ein Daktylus sein, also lebendig heißen sollte. Auch fremde Wörter wie Musik.

§. 540. Kurz sind im Allgemeinen alle accentlose Nebensylben, besonders 1) diejenigen einsylbigen Wörter, welche als Bestimmungswörter Nebenbegriffe ausdrucken, also die Artikel der, die, das und ein, eine, ein (nicht aber das gleichnamige Pronomen und Zahlwort); ferner die unbestimmten Pronomina es und man, die Conjunction so im Nachsatze und zu vor dem Infinitiv; 2) alle Beugungssylben der Declination, Comparation und Conjugation, z. B. Väter, größer, liebend; 3) die tonlosen End- und Ableitungssylben: chen, e, el, em, en, er, ig, sel ꝛc.; 4) die Vorsylben, deren Vocal ein e ist: be, emp, er, ent, ge, ver, zer *). Doch kann auch unter den Vorschlagsylben noch ein gewisses Uebergewicht der einen oder der andern Statt finden, in so fern nämlich der Hauptbegriff des Worts mehr

oder weniger durch sie abgeändert wird. So hat z. B. die Sylbe **ver** in dem Worte **vergesellschaftet** mehr prosodisches Gewicht als **ge**. Auch sind 5) kurz die **einsylbigen Partikeln um, durch, voll** in untrennbaren Zusammensetzungen, wie in **umsegeln, durchsuchen, vollbringen.**

Anm. *) Anders wird die Sache, wenn die genannten Sylben den Redeton bekommen. So sind die Sylben ver und be dem Zeitmaße nach kurz; aber wenn Gellert in dem Streit zweier Wächter den Einen **verwahrt**, den Andern **bewahrt** singen läßt: so wird auf die Sylbe **ver** und **be** ein Hauptbegriff übertragen, der sie nun zu Längen macht, so daß **verwahrt** und **bewahrt** in dieser Verbindung nicht mehr Jamben, sondern Spondeen sind.

§. 541. Bei den mit Präpositionen zusammengesetzten Wörtern ist noch zu bemerken, daß die Präpositionen oft zum Hauptbegriff erhoben, und der eigentliche Hauptbegriff durch Ton und Accent als bloße Nebensache behandelt wird. Dies ist z. B. der Fall in **Vorschlag, Vorrang, Ausgang, Beileid** ꝛc. ꝛc., wo **vor, aus** und **bei** lang, und die Substantiva **Schlag, Gang, Rang, Leid** kurz sind, weil wir, nach dem Geist unserer Sprache, der uns besonders zum abstracten Denken nöthigt, gezwungen werden, das Einzelne dem Allgemeinen aufzuopfern. Eben so ist es in den mit **durch, um, unter, über** und **wieder** zusammengesetzten Verben, wenn sie den Ton haben und also von ihren Verbis getrennt werden müssen, z. B. **durch-**

brechen (ich breche, brach **durch**), **umgehen**, **unterhalten**, **überlaufen**, **wiederholen**, weil in allen diesen die Präposition den Hauptbegriff enthält.

§. 542. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient noch die Vorsylbe **un**, als eine der merkwürdigsten in prosodischer Hinsicht. Sie ist lang und betont **1)** vor den limitativen (beschränkenden) Substantiven, Adjectiven und Adverbien, z. B. **Unmensch**, **Untugend**, **unschuldig**, **ungerecht**, **unlängst**, **ungeachtet**; 2) in mehrsylbigen Wörtern, welche den Ton auf der Hauptsylbe haben, z. B. **unabsehbar**, **unnachahmlich**, **unwiederbringlich**. Ueberhaupt ist allemal Länge, wo sie in der Arsis oder Hebung steht, mittelzeitig aber in der Thesis. Wie mit **un** verhält es sich auch mit **miß**, z. B. **Mißmuth**, **Mißton**, **mißtrauen** 2c., und mit **ur** in den damit verbundenen zweisylbigen Wörtern, als **Ursprung**, **Urwelt**, **Urwald**, **Urahn**.

§. 543. Mittelzeitig oder kurz und lang sind: **1)** die einsylbigen Formen der Hilfsverba, als: **bin**, **bist**, **ist** *), **sei**, **war**, **hast**, **hat**, **wirst**, **wird**; 2) die einsylbigen Fürwörter: **ich**, **du**, **er**, **sie**, **wir**, **ihr**, **uns**, **euch**, **ihn**, **ihm**, **sich** 2c.; 3) die einsylbigen Verhältnißwörter, wenn sie nicht als Adverbia stehen: **an**, **auf**, **bei**, **in**, **vor**, **zu**, **für** 2c.; 4) einige einsylbige Adverbien, Conjunctionen und Interjectionen: **ja**, **nicht**, **nein**, **wo**, **seit**, **ob**, **noch**, **auch**, **zwar**, **dann**, **wann** 2c.; **als**, **da**, **daß**, **denn**, **und**, **auch**, **wenn**, **weil** 2c.; **ach**, **ha**, **ei**, **o** 2c; und 5) die ne-

bentonigen Endsylben: **bar, haft, heit, keit, in, lein, lang, niß, sal, sam, schaft, thum, ung, lig** 2c.

Anm. *) In der Bedeutung von **da** sein (existiren) hat ist Länge, z. B. Gott ist.

§. 544. Da also die Accentuation von der Begriffsbestimmung abhängig ist, der Nebenbegriffe aber mehr sind als der Hauptbegriffe, so erklärt sich daraus, wie es zugeht, daß die Deutsche Prosodie mehr Kürzen als Längen hat.

(Man vergleiche mit dem Gesagten das ganze 4te Kap. §. 69 bis 80.).

Zweites Kapitel.

Von den Versgliedern.

§. 545. Dadurch, daß man mehrere Sylben von bestimmter Länge und Kürze zusammensetzt, entstehen die sogenannten Füße (pedes), oder poetischen Takte. Ein Fuß ist also das Maaß einer rhythmischen Größe in einem Verse, und hat diesen Namen daher, weil man die Abstände der Hebungen in der Poesie wie in der Musik durch einen Schlag des Fußes oder der Hand andeuten kann. Die künstliche musikalische Anordnung von Füßen gibt das Metrum.

Anm. Man unterscheide zwischen Versfuß und Wortfuß. Ein Versfuß ist ein Fuß, der im Verse für solchen gilt, wenn auch derselbe aus den Endsylben des einen Wortes, und den Anfangssylben des folgenden besteht, z. B. die Daktylen

– ◡ ◡ | – ◡ ◡ | –
Glücklich er | lebt' ich den | Tag.

Wortfuß aber ist ein Fuß, den ein einziges Wort begrenzt, z. B. glücklich als Trochäus, glücklicher als Daktylus, Mittag als Spondeus, Mittagsmahl als Molossus. Einen Vers nach seinen Füßen abmessen, heißt ihn *scandiren*.

§. 546. Die Zusammensetzung mehrerer Sylben neigt sich entweder mehr zum Falle oder zum Sprunge. *Steigen* und *Fallen* in abwechselnden Verhältnissen ist daher der Charakter des Sylbenmaßes.

§. 547. Zum *Fallen* neigt sich die Zusammensetzung, wenn die Länge voran geht, und die Kürze nachtönt; zum Sprunge, wenn die Kürze vorangeht, und die Länge nachtönt. Selbst *zwei lange* Sylben neigen sich, ihrer Langsamkeit wegen, mehr zum Falle als zum Sprunge; *zwei kurze* Sylben hingegen neigen sich, ihrer Schnelligkeit wegen, mehr zum Sprunge als zum Falle, ob sie gleich in Ansehung ihrer Dauer völlig gleich sind.

§. 548. Man hat Füße, die aus zwei, drei und vier Sylben zusammengesetzt sind, also *zwei-*, *drei-* und *viersylbige* Füße.

§. 549. A) *Zweisylbige* Füße. Dahin gehören:

1) Der *Trochäus* auch *Choreus*, oder *Wälzer* genannt, — ᴗ, in welchem die lange Sylbe vorangeht, und die kurze nachtönt, als:

— ᴗ   — ᴗ   — ᴗ   — ᴗ   — ᴗ   — ᴗ
Liebe, Schule, singen, alle, Vater, sprach er.

Er eignet sich besonders zur Darstellung des Langsamen und Feierlichen.

2) Der *Jambus* oder *Springer*, *Schleuderer* ᴗ —, in welchem die kurze Sylbe vorangeht und die lange nachtönt, als:

ᴗ —   ᴗ —   ᴗ —   ᴗ —   ᴗ —
getrost, Verstand, Betrug, umringt, der Mensch.

Anm. Diese beiden einfachen Zusammensetzungen sind in den Dichtungsarten die gewöhnlichsten, und enthalten den Grund aller übrigen; jede Zusammenstellung von Sylben ist entweder trochäisch oder jambisch, d. h. sie neigt sich entweder zum Falle oder zum Sprunge.

3) Der Spondeus oder Gleichschritt, Tritt, — —, welcher aus zwei langen Sylben besteht, und sich zum Falle neigt, daher auch dem Trochäus am nächsten kommt; als:

Ankunft, Vortrag, Laufbahn, Haushahn.

Anm. Der Spondeus hat etwas langsames und gravitätisches, und macht sich daher sehr gut in der Virgilischen Schilderung der Cyklopen:

Illi in | ter se | se mag | na vi | brachia | tollunt.

4) Der Pyrrhichius oder Läufer ◡ ◡, welcher aus zwei kurzen Sylben besteht, und sich also zum Sprunge neigt, daher auch dem Jambus nahe kommt, als:

glückliche, überall, unwiederbringlich.

Einen Wortfuß dieser Art haben wir in unserer Sprache nicht, weil in ihr jedes zweisylbige Wort wenigstens eine Länge haben muß. Bei den Alten brauchte man den Pyrrhichius in den Waffentänzen der Korybanten bei den Griechen, und der Salier bei den Römern. Im Deutschen aber verbindet man ihn immer mit langen Sylben im Anapäst oder Daktylus, von denen nachher die Rede sein wird.

§. 550. B) Dreisylbige Füße. Hier sind acht verschiedene Zusammenstellungen möglich:

1) Der Tribrachys oder Schnellläufer, Dreigekürzter ◡ ◡ ◡, der aus drei kurzen Sylben besteht, sich mehr zum Sprunge neigt, und sich also dem

Jambus nähert. Auch davon findet sich in unserer accentuirten Sprache kein Wortfuß; wohl aber in einzelnen oder verbundenen Wörtern, z. B. in
◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡
eiligeres, finsterem Gemach.

2) Der Molossus oder Schwertritt — — —, der aus drei langen Sylben besteht, und sich zum Falle neigt, also dem Trochäus näher ist als dem Jambus, als:

— — — — — —
dankt, preis't Gott, Hochzeitfest.

3) Der Amphimaker oder Kretikus, Starkfuß — ◡ —, der zwischen zwei langen Sylben eine kurze hat, und sich zum Falle neigt, als:

— ◡ — — ◡ — — ◡ —
Zärtlichkeit, wunderschön, Becherklang.

4) Der Amphibrachys oder Skolius, Schwachfuß ◡ — ◡, der zwischen zwei kurzen Sylben eine lange hat, und sich zum Sprunge neigt, als:

◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡
Beliebte, Gefilde, Gedanken, bekränzet.

Er ist ein weichlicher Fuß, der häufig vorkommt, und besonders zur Darstellung wogender und schwebender Bewegung paßt.

5) Der Daktylus oder Fingerschlag — ◡ ◡, der eine lange und zwei kurze Sylben hat, und sich zum Sprunge neigt, als:

— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
Könige, mächtiger, freudige, glückliche, göttliche,

Dieser ist dem organischen Bau unserer Sprache sehr angemessen, und eignet sich besonders zur Darstellung lebhafter Freude.

6) Der Anapäst oder Gegenschlag, Aufspringer ◡ ◡ —, der zwei kurze Sylben und eine lange hat, und sich zum Sprunge neigt, als:

◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ —
unverhofft, ungemein, überaus, übersteigt, Majestät.

Er ist ein umgekehrter Daktylus.

7) Der Bacchius oder Stürmer ⏑ — —, der eine kurze und zwei lange Sylben hat, und sich dem Jambus nähert, als:

Gemüthsart; er eilt schnell; zu dir schreit.

8) Der Antibacchius, Palimbacchius oder Schwerfall — — ⏑, der zwei lange Sylben und eine kurze hat, und dem Trochäus verwandt ist, als:

Unglauben, Heerschaaren, laut donnernd.

§. 551. C) Viersylbige Füße. Hier sind sechszehn verschiedene Zusammenstellungen möglich:

1) der Proceleusmatikus oder Roller, Doppelläufer ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, der lauter kurze Sylben hat, und dem Jambus verwandt ist, als:

gü | tigeres Ge | schick.

Einen solchen Wortfuß hat die Deutsche Sprache nicht.

2) Der Dispondeus oder Doppeltritt — — — — (zwei Spondeen), der vier lange Sylben hat, und dem Trochäus verwandt ist, als:

Vollmondsaufgang, dankt, preis't laut Gott!

3) Der Choriambus oder Aufsprung, Walzerspringer — ⏑ ⏑ —, der zwischen zwei langen Sylben zwei kurze hat, und aus einem Trochäus und Jambus zusammengesetzt ist, als:

wonneberauscht, Lerchengesang.

Er ist unter den viersylbigen der gewöhnlichste und leichteste, und eignet sich vorzüglich zur Darstellung hüpfender Bewegungen.

4) Der Antispast oder Gegenzug ⏑ — — ⏑, der zwei lange Sylben zwischen zwei kurzen hat, und sich dem Jambus nähert, als:

Gebirgsmassen, emporstreben, des Fluchs Donner.
Er ist die gewaltsamste und schwerste Sylbenstellung.

5) Der Dijambus oder Doppeljambus, Doppelwurf ◡ — ◡ —, bei dem die erste und dritte Sylbe kurz, die zweite und vierte lang ist, als:

Gesundheitstrank, mit Ungestüm.

6) Der Ditrochäus oder Dichoreus, Doppelwalzer, — ◡ — ◡ (zwei Trochäen), bei dem die erste und dritte Sylbe lang, die zweite und vierte kurz ist; er nähert sich dem Choriambus, als:

Frühlingsfeier, Klagestimme.

7) Der Jonikus a majori, der sinkende Jonier oder Nachschläger — — ◡ ◡, der zwei lange, und zwei darauf folgende kurze Sylben hat, als:

herrschsüchtige, freundschaftliche.
Er heißt a majori, weil er mit langen Sylben anfängt.

8) Der Jonikus a minori, der steigende Jonier oder Vorschläger ◡ ◡ — —, der zwei kurze, und zwei darauf folgende lange Sylben hat, als:

die Gebirgsluft, unterjocht Volk.
Er heißt a minori, weil er mit kurzen Sylben anfängt.

9) Der erste Päon — ◡ ◡ ◡, der eine lange Sylbe und drei kurze hat, als:

eiligeres, freundlichere.

10) Der zweite Päon ◡ — ◡ ◡, der erst eine kurze, dann eine lange und endlich zwei kurze Sylben hat, als:

Gewaltiger, geflügelte.

11) Der dritte Päon ◡ ◡ — ◡ (Didymäus), der zwei kurze, dann eine lange und zuletzt eine kurze Sylbe hat, als:

der Verräther, überschütten.

12) Der vierte Päon ◡ ◡ ◡ —, der drei kurze Sylben und eine lange hat, als:

in dem Gesang; flüch | tigerer Tanz.

Die vier Päonen haben mehr kurze als lange Sylben, und neigen sich daher mehr zum Sprunge als zum Falle. Bei den Deutschen Metrikern heißen sie Tänzer.

13) Der erste Epitrit ◡ — — —, der eine kurze und drei lange Sylben hat, und sich zum Sprunge neigt, als:

das Hochzeitfest; auf dich hofft stark.

14) Der zweite Epitrit — ◡ — —, der eine lange, dann eine kurze, und endlich zwei lange Sylben hat, und sich mehr zum Falle neigt, als:

Todesanblick; dich erhört Gott.

15) Der dritte Epitrit — — ◡ —, der zwei lange, eine kurze, und eine lange Sylbe hat, und sich zum Falle neigt, als:

ach! welche Kluft; Abschiedsgesang.

16) Der vierte Epitrit — — — ◡, der drei lange Sylben und eine kurze hat, als:

Strom laut donnernd; Epheuranke.

Er ist einer der schwerfälligsten und unbehilflichsten unter allen metrischen Füßen. Bei den Deutschen Metrikern heißen die Epitrite Dreischlag.

Anm. Die Grammatiker sprechen auch noch von fünf-, sechs- und siebensylbigen Füßen, die wir aber übergehen, weil die Dichter ihrer nicht bedürfen.

§. 552. Aus obiger Klassification ergibt sich, 1) daß das ganze Geheimniß des Versbaues in dem abwechselnden Steigen und Fallen liegt; 2) daß aber der Versbau auch eine erstaunliche Mannichfaltigkeit in sich begreift, indem die verschiedenen Versglieder sich mit einander mischen; und 3) daß der Accent, wegen der großen Menge der einsylbigen Wörter, nicht zur Bestimmung des Sylbenmaßes hinreicht, sondern daß wir ihn gleichsam fortsetzen müssen, indem wir mehrere einsylbige Wörter gleich den Sylben eines Wortes zusammen stellen, und so den Wortaccent nachbilden, als:

ich bin es; da steht er; er sagt es,

wo sich die Wörter **bin**, **steht** und **sagt** verhalten wie die Sylben **geb** und **halt** in den Wörtern **Vergebung** und **erhalten**, sobald wir nämlich diese einsylbigen Wörter im ruhigen Gemüthszustand aussprechen.

§. 553. Zugleich fügen wir diesen Bemerkungen noch eine vierte hinzu: daß nämlich das Sylbenmaß alle Sylben bloß prosodisch betrachtet, und sich also auch nicht an den Zusammenhang derselben kehrt, sondern im Gegentheil solchen zerstört, und einen neuen hervorbringt. So reißt z. B. das Sylbenmaß in den Worten

mein Ge | liebter

die Sylbe **Ge** aus ihrem natürlichen Zusammenhang heraus, und verbindet sie mit **mein**, wodurch eine für das Ohr höchst angenehme Verschlingung entsteht.

§. 554. Man sieht hieraus von selbst, daß um die verschiedenen Füße hervorzubringen, welche zur Bildung eines der angegebenen Versglieder nöthig sind, eine pro-

sodische Sylbenstellung oder Anordnung der einsylbigen Wörter nach ihrer Länge und Kürze durchaus erfoderlich ist. So ist z. B. in den Worten

Herr Gott | groß ist dein | Name

bloß durch die Zusammenstellung zweier Substantive der Spondeus, und durch die Aufeinanderfolge der in prosodischer Rücksicht sich verkürzenden Wörter der Daktylus hervorgebracht; denn **groß** ist lang gegen **ist**, und **ist** lang gegen **dein**.

§. 555. Da aber nicht immer Wörter von gleichem prosodischen Werthe zusammengebracht werden können, so gibt es noch ein anderes Hilfsmittel, welches darin besteht, daß man eine Sylbe, die eigentlich vor einer andern kurz ist, durch eine vorgeschobene noch kürzere Sylbe lang macht, wo sie dann gegen die folgende nicht wieder kurz werden kann. Es gibt daher eine Sylbensteigerung und einen verkürzenden Sylbenfall.

§. 556. In der Sylbensteigerung folgt auf das kurze das lange, längere und noch längere; doch gilt dies nur von einsylbigen Wörtern, denn in einem zweisylbigen Worte kann es nur eine lange Sylbe geben, nämlich die Begriffssylbe.

§. 557. In dem verkürzenden Sylbenfall folgt lang, kurz, kürzer und noch kürzer auf einander; dieser Sylbenfall kann nur die Länge der Kürze gleich machen, wenn die Länge vor, nicht aber, wenn sie nach steht. In

wer auf dich hofft

kann **dich** nicht kurz sein, weil es gegen die vorhergehende Präposition lang ist, sondern es wird mit **hofft** von gleicher Länge.

§. 558. Durch den verkürzenden Sylbenfall können füglich drei und mehr kurze Sylben neben einander gestellt werden, wie dies bei der Klopstockischen Ode: der Schlachtgesang, geschehen ist, dessen Sylbenmaß so aussieht:

— ∪ — | ∪ — | ∪ — | ∪ —
∪ ∪ ∪ — | ∪ ∪ — | ∪ — |
∪ ∪ ∪ — | ∪ ∪ ∪ — | — ∪ | — ∪
∪ ∪ ∪ — | ∪ ∪ — | ∪ ∪ — ∪ | ∪ ∪ — ∪

Mit herab | zu gro | ßer Tha | ten Ernst!
Zu der unsterb | lichen Ret | tung Ruhm!
Die am Gebirg | uns bei dem Strom | stolz er- | warten,
Und im Gefil | de der Schlacht | mit dem Donner | in dem Arm stehn.

Anm. Da jede rhythmische Form einen eignen Charakter in sich trägt (Freude, Trauer, Schnelligkeit, Langsamkeit), so ist es begreiflich, daß die Wahl der Versglieder zu einem Gedicht abhängig ist von dem Gegenstande, den der Dichter auffaßt, und von der Gemüthsstimmung, in die er den Hörer versetzen will. (s. §. 562.)

§. 559. Zu dem Mechanismus des Versbaues gehört auch die Cäsur, d. h. der rhythmische Einschnitt oder Ruhepunkt, der den Vers in zwei Hälften theilt und vorzüglich längeren Versen eigen ist, z. B.

Arma virumque cano || socium qui primus ab oris.
Dort das Dorf im Gebüsch || so stolz und freundlich gelagert.

§. 560. Die Cäsur wird entweder in der Mitte oder vor der Mitte angebracht, und besteht darin, daß ein Theil des Worts, am besten ein Trochäus oder ein Spondeus (nicht so gut ein Daktylus), das folgende Glied des Verses anfängt, oder halb in dieses, halb in das folgende Versglied kommt, wodurch denn ein Ruhe-

punkt für das Ohr entsteht. Oft hat ein Vers mehrere Ruhepunkte, eine oder zwei aber sind immer die Hauptcäsuren.

Anm. Man muß mit diesem Ruhepunkte nicht denjenigen Ruhepunkt verwechseln, den der Sinn der Worte und die poetische Periode erfodert. Dieser erhält seine Stelle nach Beschaffenheit des Inhalts und Ausdrucks, und verträgt keine bestimmte Regeln. Zuweilen treffen indessen beide Ruhepunkte zufällig zusammen.

§. 561. Im Hexameter (wo sechs Füße, und zwar Spondeen mit Daktylen abwechseln) ist die Cäsur gewöhnlich auf der ersten Sylbe des dritten Fußes, zuweilen auch auf der ersten Hälfte des zweiten, vierten oder fünften; je mehr Cäsuren er hat, desto angenehmer ist es. Im Pentameter (der fünf Glieder hat) steht der Einschnitt allemal in der Mitte, d. h. hinter der, nach dem zweiten Fuße übrig bleibenden einzelnen Sylbe; in Alexandrinern (sechsfüßigen Jamben) gleichfalls in der Mitte, d. i. nach dem dritten Fuße; in fünffüßigen Jamben gewöhnlich nach dem zweiten, oft auch nach dem dritten Fuße. Uebrigens muß dieser Einschnitt allemal auf die letzte Sylbe eines Worts fallen, z. B.

Auf die Po | stille ge | bückt, || zur | Seite des | wärmenden | Ofens.

Sing unsterbliche Seele || der sündigen Menschen Erlösung.
Jetzt kam Eloa von seinem || Sitze zum Engel des Mittlers.

§. 562. Obgleich alles dies nur zum Mechanischen der Poesie gehört, so wird doch die wesentliche Vollkommenheit derselben dadurch nicht wenig befördert.

Denn jedem Sylbenmaße ist in Beziehung auf den Inhalt und die dabei zum Grunde liegende Empfindung etwas Ausdrucksvolles und Charakteristisches eigen, welches dem Gedicht gewissermaßen erst seine Farbe gibt. Je zusammenstimmender das Versmaß mit dem Inhalt und dem Affect des Dichters ist, desto sinnlicher und treffender muß der Ausdruck des Ganzen sein, desto rhythmischer das Gedicht.

§. 563. Zu diesem inneren Zusammenhang des Mechanischen mit dem Inhalt führt auch die **nachahmende Harmonie** des Verses, oder die Aehnlichkeit zwischen dem Laut, der Folge und der Verbindung der Redetheile, und zwischen der dadurch bezeichneten Sache. Hörbare Gegenstände sind zu solchem mahlerischen Ausdruck vorzüglich geeignet, doch muß dieser von selbst aus der Begeisterung des Dichters hervorgehen, und nicht sowohl in dem Klange einzelner Sylben, als in dem herrschenden Tone des Ganzen liegen.

Anm. Eine solche nachahmende Harmonie liegt z. B. in der Homerischen Stelle, welche die hüpfende Bewegung ausdruckt:

Αὖτις ἔ|πειτα πέ|δονδε κυ|λίνδετο | λᾶας ἀ|ναιδης

und in deren Uebersetzung von Voß:

Hurtig mit | Donner Ge | polter ent | rollte der | tückische | Marmor.

Eben so ausdrucksvoll ist die Klopstockfche Schilderung eines Sterbenden in der Messiade:

Er selbst kann nicht reden,
Kaum noch mit bebender Zunge den bangen Abschied stammeln,
Athmet tiefer herauf, und kalter, ängstlicher Schweiß läuft
Ueber sein Antlitz; das Herz schlägt langsam, dann stehts, dann stirbt er.

Ramler mahlt das Auf- und Abschweben der Ino im Wasser:

Wo bin ich, o Himmel!
Ich athme noch Leben?
O Wunder! ich walle
Im Meere! mich heben
Die Wellen empor?

Drittes Kapitel.

Von den Versarten.

§. 564. Wenn die in dem zweiten Kapitel abgehandelten Versglieder nach gewissen Regeln zusammengefügt werden, so entsteht ein **Vers**, dessen richtige Abmessung nach seinen Gliedern **Scansion** genannt wird.

Anm. Ein Vers, auf Lat. versus, das **Umwenden mit der Pflugschar** (von verto, ich kehre um), auf Griechisch στιχος, **Ordnung**, ist in weiter Bedeutung ein aus mehreren gereimten Zeilen bestehender Redeabschnitt eines ganzen Gedichts, z. B. eines Kirchenliedes, in der Metrik aber ein auf eine einzige Zeile beschränkter Theil von dem Ganzen, das in ähnlicher Ordnung immer aufs Neue zurückkehrt. Mehrere solcher mit einander verbundener Verse bilden die **Strophe**, von dem Griechischen στρεφειν, **wenden, drehen**, weil die Alten ihre Gesänge mit Tanz begleiteten, und die Tänzer während der Strophe auf die eine, und während der Antistrophe auf die andere Seite sich wendeten. Ein einzelner Vers macht also keine Strophe, wohl aber zwei und zwei (Distichen), drei und drei, vier und vier, gleichviel ob sie von einerlei oder verschiedener Art sind. Von Gedichten, die strophenlos sind, welches z. B. bei manchen versificirten Fabeln der Fall ist, sagt man, sie haben ein freies Metrum.

§. 565. Die Versarten bestehen entweder aus gleichartigen oder ungleichartigen Füßen. Hiernach theilt man sie in jambische, trochäische, daktylische, anapästische ꝛc.; und hier macht die Anzahl der Füße dann den weitern Unterschied aus, indem es z. B. eine drei-, vier-, fünf- und sechsfüßige jambische Versart gibt.

§. 566. Die Versarten, welche aus gleichartigen Füßen bestehen, heißen einfache, und sind die gewöhnlichsten. Dahin gehören:

1) die Jambischen als die gebräuchlichsten, von denen man zwei-, drei-, vier-, fünf- und sechsfüßige hat, die sogar mit einander wechseln. Die sechsfüßigen gereimten nennt man Alexandriner *), die ihrer Länge wegen nach dem dritten Fuße eine Cäsur erhalten. Sie wurden ehemals von den Deutschen in längeren epischen und didaktischen Gedichten häufig gebraucht, aber in der Mitte des 18ten Jahrhunderts durch den Hexameter verdrängt.

Anm. *) Er hat seinen Namen von einem Mönch des 13ten Jahrhunderts, Alexander von Paris, der ein Epos: Alexander der Große, in dieser Versart schrieb.

Beispiel des Alexandriners.

◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
Genug, es ist ein Gott. || Es ruft es die Natur,
Der ganze Bau der Welt || zeigt seiner Hände Spur;
Der unermeßne Raum, in dessen lichten Höhen
Sich tausend Welten drehn, und tausend Sonnen stehen.
(Haller.)

2) Die Trochäischen, von zwei bis acht Füßen, doch geht die Anzahl der Versfüße bei unsern Dichtern nicht gern über fünf bis sechs hinaus. Der einfache Gang des Trochäus macht, daß oft ein Daktylus eingeschoben wird.

Anm. Die beiden genannten Versarten sind die gewöhnlichen der Deutschen dramatischen Dichtkunst. Schiller bediente sich zu seinen Dramen der fünffüßigen Jamben, Müllner in seiner Schuld der vierfüßigen Trochäen.

3) Die Daktylischen, von zwei bis sechs Füßen.

§. 567. Unter den Versarten mit abwechselnden oder ungleichartigen Füßen, oder den gemischten Versarten, sind die wichtigsten:

1) das Heroische Versmaß der Alten.

2) das Elegische.

3) das Lyrische.

§. 568. 1) Das Heroische Versmaß besteht aus lauter Hexametern, d. h. aus sechsfüßigen Versen, in welchen Daktylen und Spondeen abwechseln, nur ist der fünfte Fuß allemal ein Daktylus, dagegen der sechste ein Spondeus oder Trochäus sein kann. In dieser, bei den Alten sehr beliebten Versart besingt man gewöhnlich die Thaten der Helden, und ein solches Gedicht nennt man daher ein Heroisches oder Heldengedicht (Epos). Mehrere Neuere haben diese Versart mit Glück nachgeahmt, doch aus Mangel an Spondeen auch wohl Trochäen statt der Daktylen zugelassen. Klopstock war der erste, der ein großes Epos, die Messiade, darin schrieb. Nach ihm haben wir mehrere glückliche Versuche, z. B. von Voß, in seiner Luise und seinen Idyllen, und von Goethe, in seinem Hermann, und der Uebersetzung des Reineke Fuchs, erhalten, woraus sich zugleich ergibt, daß der Hexameter eben sowohl für den Scherz als für den Ernst, für das Lächerliche sowohl als für das Große, Erhabene und Feierliche paßt. Die rhythmische Cäsur fällt in der Regel in den dritten Fuß entweder nach der Länge oder nach der ersten Kürze.

Das Schema zu seinem Metrum ist:

— ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — ◡ |
— — | — — | — — | — — | — — | — — |
Zuweilen auch wohl | — ◡ ◡ | — — | — ◡ |

Beispiele des hexamatrischen Versmaßes:

> Hoch aus den | Wolken er|tönt || Gott | deine ge=|
> waltige | Stimme.

> Sing, unsterbliche Seele! || der sündigen Menschen Erlösung,
> Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet!

> Unser | Vater im | Himmel, || dein | Name | werde ge|heiligt!
> Zu uns | komme dein | Reich! In dem | Himmel ge|schehe dein | Wille
> Und auf der | Erde! Ver|leih uns | unsere | tägliche | Nahrung!|
> Wie dem | Schuldiger | wir ver|geben, ver|gib uns die | Schulden!
> Führ uns | nicht in Ver|suchungen, | sondern er|lös' uns vom | Bösen.

§. 569. 2) Das Elegische Versmaß, dessen man sich vorzüglich zum Ausdruck sanfter, bald trauriger, bald zärtlicher und froher Empfindungen, bedient, besteht aus der Verbindung des Pentameters mit dem Hexameter, welche Verse von den Alten am häufigsten zu Elegien, Heroiden, kleinen Distichen und Epigrammen gebraucht wurden. Der Pentameter hat fünf Füße, und theilt sich in zwei Hälften. Die erste Hälfte hat drittehalb Glieder, von denen die beiden ersten Daktylen oder Spondeen, das übrige halbe Glied,

eine Länge sein muß. In der zweiten Hälfte, die auch drittehalb Glieder hat, müssen die beiden ersten Daktylen sein, das letzte halbe Glied ist gern eine Länge, kann aber auch eine Mittelzeit sein. Statt des Spondeus oder Daktylus kann im ersten Fuße auch ein Trochäus stehen. Seine Cäsur fällt unabänderlich in die Mitte, und zerschneidet den Vers in zwei Hemistichen. Durch die Verbindung des Hexameters mit dem Pentameter entsteht ein Distichon, und ein ganzes Gedicht, das aus solchen Distichen besteht, nennt man eine Elegie. Das Schema zu seinem Metrum ist:

— — | — — | — || — ∪ ∪ | — ∪ ∪ | —
— ∪ ∪ | — ∪ ∪ | | | ∪

Seine Eintönigkeit macht ihn nur brauchbar für das Klagende und Zärtliche, daher er auch nur in Verbindung mit dem Hexameter, dessen Ernst und Feierlichkeit er dann mäßigt, Wirkung thut. Darum sagt Schiller:

In dem Hexameter steigt des Springborns silberne Säule,
In dem Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

Beispiel.

Dann, dann | wein ich um dich || mein | ganzes übriges | Leben,
Jeden | schleichenden Tag, | jede | schreckliche Nacht!

§. 570. 3) Die Lyrischen Versmaße sind eben so mannichfaltig, als es mannichfaltige Gefühle und poetische Rhythmen zu deren Ausdruck gibt. Die vorzüglichsten Lyrischen Versarten der Alten sind: das Alcäische, Sapphische und Choriambische, die sämmtlich vierzeilig sind.

§. 571. a) Das Alcäische Versmaß hat seinen Namen von dem Griechischen Dichter Alcäus (700 J.

v. Chr. Geb.), der es zuerst gebrauchte, und besteht aus einer vierzeiligen Strophe. Die beiden ersten Zeilen sind sich gleich, und enthalten einen Spondeus, einen Bacchius und zwei Daktylen oder einen Daktylus und einen Kretikus; die dritte schließt mit zwei Trochäen, und die vierte, welche einen vollkommenen Schluß bildet, besteht aus zwei Daktylen und zwei Trochäen. Horaz hat dieses Sylbenmaaß, das sich nur für Gedichte ernstern Inhalts schickt, 37 mal gebraucht. Die Deutschen haben sich mit Glück darin versucht, obwohl sie von der Regel der Alten in einigen Punkten abgingen; Klopstock dichtete in demselben viele Oden, unter andern: den Wingolf, die beiden Musen, die Stunden der Weihe, an Fanny 2c.

Beispiel.

Der, wel|cher nie freund|schaftliche | Bande brach,
Stets sei|nen Eid hielt, | nimmer von|Treue wich,
Der nur | genießt einst | seines | Lebens
Süßeste | Frucht, den Tri|umph des | Greises.

Da es aber unserer Sprache an Längen fehlt, so muß im Deutschen oft der Jambus ᴗ — den Spondeus — —, und der Amphibrachys ᴗ — ᴗ den Bacchius ᴗ — — vertreten.

§. 572. b) Die Sapphische Versart, von der Dichterin Sappho (600 J. v. Chr. Geb.) so genannt, besteht in der ersten Hälfte aus dem Kretikus oder zweiten Epitrit, mit einer nachtönenden langen Sylbe, und die zweite Hälfte macht der Didymäus oder der dritte Päon, mit einem nachtönenden Trochäus, also:

— ᴗ — — | — || ᴗ ᴗ — ᴗ | — ᴗ

Die Cäsur nach der fünften Sylbe ist die größte

Schönheit dieser Versart. Sie besteht aus vier Zeilen, von denen sich die drei ersten gleich sind, und die letzte einen Daktylus und Trochäus enthält.

B e i s p i e l.

Bäche | rollt sanft | hin || unter grünen | Zweigen
Wo des | Hains Nacht | jetzt || in den schwülen |
Tagen
Eure | Fluth sanft | kühlt || und die leisen | Wellen
murmelnd sich | brechen.

§. 573. c) Das C h o r i a m b i s c h e, auch A s k l e p i a d e i s c h e Versmaß (nach einem Griechischen Dichter A s k l e p i a d e s genannt), ist aus Trochäen und Jamben zusammengesetzt, und der Deutschen Sprache am angemessensten, da sie sich immer gern von Falle zum Sprunge erhebt. Jeder der b e i d e n e r s t e n V e r s e besteht aus zwei C h o r i a m b e n (— ᴗ ᴗ —), denen ein Trochäus oder fallender Spondeus vorangeht und ein Jambus folgt. Der dritte Vers enthält einen Trochäus (oder Spondeus), einen Daktylus und einen Trochäus. Der vierte Vers entsteht, wenn man dem dritten noch eine Länge am Schlusse beifügt. Dieses Versmaß hat einen muntern, lebhaften Charakter. In Klopstocks Oden findet es sich öfter, z. B. in Bardale, der Braut und andern.

B e i s p i e l.

Schön ist | Mutter Natur | deiner Erfin | dung Pracht
Auf die | Fluren verstreut; | schöner ein froh Gesicht,
Das den | großen Ge | danken
Deiner | Schöpfung noch ein | mal denkt.

§. 574. Außer den genannten Versarten hat man noch mehrere andere aus den Alten mit Glück nachgeahmt, ja die Zahl derselben nach dem Vorgange Klopstocks sogar durch neue Mischungen vermehrt; denn es ist keine Sprache zur Nachbildung Griechischer und Römischer Sylbenmaße so geschickt als die Deutsche. Auch fehlt es nicht an Gedichten, deren Verfasser sich die Freiheit genommen haben, aus einer Versart in die andere zu fallen.

§. 575. Was endlich noch die Verszahl der Strophen betrifft, so hat man dreizeilige oder Terzinen, vierzeilige, welche am gewöhnlichsten sind, fünfzeilige, sechs-, sieben-, acht-, zehn- und zwölfzeilige, die man alle nach dem Inhalte des Gedichts und der Natur der Sache wählt. Zu Kirchengesängen z. B. wählt man gern vielzeilige, zu kleinen tändelnden Liedern, zu scherzhaften und Sinngedichten, kurze vierzeilige Verse.

Anm. Mehrere künstliche lyrische Dichtformen, wie das Sonett, die Terzine, das Madrigal, Rondeau, Triolett, die Sestinen rc. übergehen wir hier um so mehr, als von ihnen im dritten Theil des Teut die Rede sein wird.

Viertes Kapitel.

Von dem Reim.

§. 576. Ein neues Mittel zur Beförderung des poetischen Rhythmus ist der Reim, der, wahrscheinlich eine gleichzeitige Erfindung mehrerer Völker, den Deutschen schon früh bekannt war *), und in dem Zusammentreffen zweier oder auch mehrerer verschiedener Vor-

stellungen in zwei oder mehreren ähnlichklingenden Wörtern besteht. Wir setzen ihn also nicht bloß in den Gleichklang der Endsylben (der Thesis), welcher nur seine äußere Natur ausmacht, sondern sein Wesen oder seine innere Natur besteht vielmehr darin — eine Reihe von Vorstellungen so zu ordnen, daß bestimmte Sylbenreihen mit solchen Ideen schließen, die im Ausdruck eine sinnlich-gleiche Gestalt annehmen. Der Reim wäre also nicht etwa ein leerer Klang (wenn er auch in mehreren Gedichten als solcher da steht), sondern der Ausdruck einer Vorstellung.

*) Otfried schrieb sein Evangelium in Deutschen Reimen um's Jahr 870. — Nach der Meinung des Bischofs Huet ist der Reim zwar Arabischen Ursprungs, indem die Araber bei ihrer Niederlassung in Spanien ihn den Troubadours zuführten, von denen ihn die übrigen neuern Völker entlehnten; aber er kann möglicher Weise auch aus der Beschaffenheit der Sprache selbst hervorgegangen sein, und zwar in den südlichen aus der Assonanz, in den nördlichen aus der Alliteration. (s. §. 524. Anm.)

§. 577. Die Dichter des Alterthums kannten den Reim nicht *), bedurften seiner aber auch nicht wegen der sehr bestimmten quantitirten Rhythmen ihrer an sich schon melodischen Sprachen. Die jüngeren abendländischen Sprachen dagegen sind sämmtlich accentuirt, und als solche haben sie für den quantitativen Rhythmus der Alten einen Ersatz nöthig, den sie nur in dem Reime finden konnten **).

*) Die gleichlautenden Versausgänge im Virgil, wovon Gottsched in seiner Sprachkunst 23 Beispiele aufzählt (es sind deren aber noch mehr, z. B. Aeneide 1, 629; Aeneide 10, 804; Aen. 2, 576; Ecl. 9, 11. rc.) beweisen gar nichts. Ganze Lateinische Reimgedichte.

lieferten zuerst die Kirchenväter, z. B. der heil. Ambrosius einen gereimten Hymnus im Jahr 374, und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Lat. Reimkunst aus dem Verfall des Geschmacks und der Sprache hervorgegangen ist. (S. hochdeutsches Wörterbuch nach den Endsylben geordnet, von G. H. Schäfer. Weißenfels und Leipzig 1800.)

**) In der celtischen Sprache gab es unzählige Arten des Reims. Selbst unter uns waren, bis zum 18. Jahrh., die Reime sehr mannichfaltig; denn es gab Bilderreime, wiederkehrende Reime, Gegentritte, Echos, Formreime, Kettenreime, Klappreime, Trittreime u. s. w., deren Geklingel sich in neueren Zeiten hin und wieder hat erneuern wollen.

§. 578. Indessen ist es gewiß, daß unter den neueren Sprachen die Deutsche des Reims in den höheren Dichtarten am leichtesten entbehren kann, da ihre Rhythmen fester und bestimmter sind, als z. B. bei den Franzosen, und wie gezeigt worden ist, ihre Bildsamkeit die Anwendung der alten Sylbenmaße gestattet, wodurch der poetische Rhythmus der Sprache vor andern um vieles gewinnen muß. Darum versuchten Klopstock, Pyra, Lange und Ramler die Deutschen Verse vom Reime zu befreien. Wenn aber auch dieses Bestreben großen Beschränkungen unterworfen ist, so betrachten wir doch den Reim nur als Mittel zum Zweck, und setzen ausdrücklich fest, daß ihm nicht das Geringste, weder in der Vorstellung, noch in den Gedanken und dem Ausdruck aufgeopfert werden darf, sondern daß er sich vielmehr von selbst darbieten und in die Strophenfolge verflochten scheinen muß.

§. 579. Dennoch läßt sich nicht leugnen, daß der Reim für manche Gedichte, wie das Sonett, Triolett und Rondeau unentbehrlich, und in den einfachen jam-

bischen und trochäischen Sylbenmaaßen, besonders in der Form der Stanze von großer Wirkung, auch unserer Sprache vielleicht mehr als irgend einer andern angemessen ist, da in ihr wegen der bedeutenden Kraft ihrer Zusammensetzungen der Einklang der Sylben nicht selten auch einen gewissen Einklang der Begriffe mit sich führt, der oft bei dem Reim mit durchtönt *). Auch für dramatische Dichter, die den Reim geschickt zu handhaben wissen, wird er nicht selten ein Mittel sein, den Uebergang der ruhigen Seelenstimmung in steigende und lebhafte Empfindungen zu bewirken, wie Schillers Maria Stuart und dessen Jungfrau von Orleans beweisen.

Anm. *) Mehrere deutsche Reimgedichte enthalten treffliche Belege zu dem Gesagten. Dahin z. B. Bürger's Nachtfeier der Venus:

Morgen ist Dianens Feier,
Stimmet an den Weihgesang!
Töne drein, gewölbte Leyer!
Hall am Felsen, Widerklang!
Morgen bringen ihre Tauben
Sie herab in unsern Hain:
Morgen unter Myrthenlauben
Ladet sie zu Tänzen ein.

§. 580. Alle Reime sind entweder männlich oder weiblich. Der männliche Reim schließt sich mit der Arsis, besteht also in dem Gleichklang einer einzelnen langen Sylbe am Ende zweier oder mehrerer Verse; der weibliche, der zwei-, drei-, und viersylbig sein kann, schließt mit der Thesis, und besteht also in dem Gleichklang der zwei letzten Sylben. Männlich sind: **Sinn** und **Gewinn**, **leicht** und **weicht**, **Zeit** und **Ewigkeit**; weiblich sind: **Freuden**

und **Leiden**, **schweigen** und **neigen**, **schreiten** und **streiten**, **leben** und **geben**. Man spricht auch von schwebenden und reichen Reimen. Schwebend sind solche, die aus zwei zusammengesetzten Sylben bestehen, z. B. **Wehmuth** und **Demuth**, **Ehstand** und **Wehstand**, **rastlos** und **mastlos**; und reich diejenigen, welche sich in Vocalen und Consonanten ganz gleich sind, nur daß die Worte selbst einen verschiedenen Sinn enthalten, z. B. **Flammen** und **entflammen**, **Weine** und **weine**, **Spiele** und **spiele**, **Würde** und **würde**, **erfahren** und **verfahren**.

Anm. Die dreisylbigen Reime nennt man gleitende, z. B. **lächelte** und **fächelte**, **kühlende**, **fühlende**. Die viersylbigen kommen sehr selten vor, und werden besser ganz vermieden.

§. 581. Die Verschlingung der männlichen und weiblichen Reime ist für das Ohr eine sehr angenehme und leichte Verbindung der Theile zu einem Ganzen. *) Sie kann aber auf eine doppelte Art geschehen, entweder daß man die Reime paarweise oder wechselweise zusammen stellt. Am schönsten ist die Reimstellung, wenn zwei weibliche Reime zwei männliche in die Mitte nehmen, oder umgekehrt. Man macht indessen auch Verse aus lauter männlichen Reimen, die aber gewöhnlich hart sind; selten und ungern hört man lauter weibliche, deren Weichheit ermüdend ist.

Anm. *) Wie schön macht sich z. B. diese Verschlingung in Schlegels Arion durch die ganze meisterhafte Romanze:

Arion war der Töne Meister,
Die Cither lebt' in seiner Hand;
Damit ergötzt' er alle Geister,
Und gern empfing ihn jedes Land.

Er schiffte goldbeladen
Jetzt von Tarents Gestaden
Zum schönen Hellas heimgewandt.

Und in Tiedge's Urania:

Sei denn mit Dunkelheit des Pilgers Pfad umschleiert!
Natur und Tugend hin zur Gottheit führen sie;
Der Tugend öffnet sich das Reich der Harmonie.
Gott ist das hohe Lied des Tempels, wo sie feiert,
Und die Natur, die Melodie.

Und in Schillers Bürgschaft:

Und horch! da sprudelt es silberhell,
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er, zu lauschen.
Und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er sich nieder,
Und erfrischet die brennenden Glieder.

§. 582. Ohne besondere Regeln über den Reim geben zu wollen (die sich dem gebildeten Sprachgefühl und jedem unterrichteten Leser schon von selbst darbieten), soll nur als Andeutung im Allgemeinen bemerkt werden, daß es bei einem fließenden Reim vorzüglich auf gutes Gehör und richtige Aussprache ankommt, um unangenehme Härten zu vermeiden, die z. B. aus der Zusammenstellung ungleichartiger Consonanten (Schmach und Tag) oder aus der Ungleichheit der Länge und Kürze (Schooß und goß, Loose und Schooße) entstehen müssen.

Anm. Mehr über diesen Gegenstand und über den ganzen Abschnitt von der Prosodie findet man in

K. Ph. Moritz, Versuch einer Deutschen Prosodie. Berlin, 1786.

K. F. W. Radisch, über die prosodischen Grundsätze, und

deren Einfluß in die Griechische und Lateinische, wie auch in die Deutsche, reimfreie Dichtkunst. Halle, 1796.

J. S. Schütze, Versuch einer Theorie des Reims nach Inhalt und Form. Magdeburg, 1802. Und vor allen

J. H. Voß, Zeitmessung der Deutschen Sprache. Königsberg, 1802.

J. H. F. Meineke, Verskunst der Deutschen, aus der Natur des Rhythmus entwickelt, im Vergleich mit der Griechisch-Römischen. Zwei Bände. Quedlinburg und Leipzig, 1817.

Desselben Handwörterbuch der Metrik 2c. Quedlinburg und Leipzig, 1825.

Heyse's kurzer Begriff der Verskunst Deutscher Sprache. Hannover 1820.

Dilschneider's Verslehre der Deutschen Sprache. Köln, 1823.

Anhang.

Von den grammatischen Figuren.

§. 583. Wie in der Lateinischen Sprache, gibt es auch in der Deutschen gewisse Abweichungen von der gewöhnlichen oder von der, durch die Grammatik bestimmten, Art zu sprechen. Sie bestehen in dem Hinzuthun und Weglassen einzelner Buchstaben, Sylben und Wörter, und werden grammatische Figuren genannt.

§. 584. Nicht der Name Figur, der in der Rhetorik nur auf Schönheit in der Rede hindeutet *), sondern die Erklärung gibt zu erkennen, daß die grammatischen Figuren, streng genommen, unter die Fehler gehören, indem sie aus Unkunde der Grammatik oder aus

Nachlässigkeit und falschem Geschmack hervorgegangen, und also als Verstoße gegen die Richtigkeit und Reinheit der Sprache zu betrachten sind. Indessen muß man sie kennen, um sie vermeiden zu lernen.

*) Die rhetorischen Figuren sind nämlich gewisse bildliche Ausdrücke, welche zur Beförderung der Anschaulichkat und Lebhaftigkeit dienen, und auf die Einbildungskraft und das Gemüth einwirken.

Dahin gehören

1) de Figuren des Witzes und Scharfsinnes, als: die Vergleichung und die Antithese ꝛc.;

2) die Figuren der Einbildungskraft, als: das Gleichniß, die Metapher, die Metonymie, die Synekdoche, die Allegorie, die Apostrophe, die Personification ꝛc.

3) die Figuren für die Gemüthsbewegung, als: der Ausruf, die Hyperbel, die Ironie ꝛc.

S. darüber den 3ten Theil des Teut.

§. 585. Die in den ältern Deutschen Schriften am häufigsten vorkommenden Figuren dieser Art sind:

1) Prosthesis, wenn man dem Worte einen Buchstaben oder eine Sylbe vorsetzt, z. B. **benebst** st. nebst.

2) Aphäresis, wenn man dem Worte einen Buchstaben oder eine Sylbe am Anfange wegnimmt, z. B. **rein** st. **herein**, **'raus**, **'rab**, **'runter** ꝛc.

3) Paragoge, wenn man an das Ende eines Worts einen Buchstaben oder eine Sylbe anhängt, z. B. **dahero** st. daher, **dorten** st. dort, **darinnen** st. darin.

4) Apokope, wenn man am Ende des Worts einen Buchstaben wegnimmt, z. B. Gnad', Güt', Kron', st. Gnade, Güte, Krone, welches indessen in Gedichten wohl erlaubt ist, wenn das folgende Wort wieder mit einem Vocal anfängt. Sehr tadelhaft aber ist die Apokope in: **manch' Mann**, **welch' Vater**.

5) Ephentesis, wenn in die Mitte eines Wortes ein Buchstab oder eine Sylbe hineingeschoben wird, z. B. löbelich st. löblich, Genade st. Gnade, Gelück st. Glück.

6) Synkope, wenn man aus der Mitte eines Wortes einen Buchstaben oder eine Sylbe herausnimmt, z. B. **drin** st. darin, **drüber** st. darüber.

7) Krasis, wenn man zwei Sylben oder Wörter gegen ihre Natur oder den Wohllaut zusammenzieht, z. B. **über'm** st. über dem, sag's st. sage es.

8) Anastrophe, wenn man die Stellung eines Wortes umkehrt, z. B. **demnach** st. nachdem.

9) Enallage, wenn man ein Wort für ein anderes setzt, z. B. **Geiz** st. Habsucht.

10) Pleonasmus, wenn ein Wort überflüssig ist, z. B. das hat keiner **nicht** gesehen; Homers seine Gedichte.

11) Zeugma, wenn bei zwei Substantiven ein Verbum steht, das sich nur zu **einem** schickt, z. B. dann will ich **Milch** und Blumen auf dein Grabmal **streun**.

12) Ellipsis, wenn ein Wort ausgelassen und dadurch der Sinn gestört wird.

Mehrere dieser Figuren, wie 2, 6, 7, 9 und 10, gehören der flüchtigen Umgangssprache an, von der man eine grammatische Genauigkeit nicht erwarten darf, oder auch solchen Schriften, welche den leichten Ton des gemeinen Lebens absichtlich auffassen. Die ernste und höhere Schreibart dagegen wird sie von ihrem Gebiete fern halten müssen.

Zweiter Theil.

Die Rechtschreibelehre,

oder

die Orthographie.



Vorerinnerung.

Zur Geschichte der Deutschen Orthographie.

Der immer noch fortdauernd schwankende Zustand der Deutschen Orthographie macht es nöthig, diesem Abschnitte einige geschichtliche Bemerkungen vorauf zu schicken.

Verfolgen wir die Bildungsgeschichte der Deutschen, so finden wir, daß die Franken der erste Deutsche Völkerstamm waren, der sich die Schreibkunst in dem von den Römern versittigten Gallien aneignete. Hier aber fanden sie die Römischen Schriftzeichen, und bedienten sich daher des Lateinischen Alphabets auch für die Deutsche Sprache. Dadurch wurde nun der erste Grund zu den Mängeln in unserer Rechtschreibung gelegt; denn die Deutsche Sprache hatte Laute, welche in der Lateinischen nicht gehört oder doch nicht bezeichnet wurden, und es blieb ihr daher nichts übrig, als entweder sich mit den Zeichen verwandter Laute zu behelfen, oder neue zu erfinden, und aus anderen Sprachen zu entlehnen. Letzteres versuchte schon im Jahre 580 der Fränkische König Chilperik, indem er von den Longobarden das å, von den Gothen das (ursprünglich Griechische) th (Θ), und von den Angelsachsen das w einführen wollte. Dieses Fränkische Alphabet mußten späterhin auch die Sachsen, als sie von den Franken bezwungen wurden, annehmen, ungeachtet sie damals schon das Alphabet der

Angelsachsen kannten und gebrauchten, das mit einigen Veränderungen gleichfalls aus dem Lateinischen entlehnt war.

Als die Kaiserwürde auf das Schwäbische Haus der Hohenstaufen kam (1137), mußte die Fränkische Mundart der verfeinerten Schwäbischen weichen. Nun sangen zwar in dieser die gefeierten Minnesänger ihre seelenvollen Lieder, aber die Deutsche Rechtschreibung gewann durch sie nichts an Regelmäßigkeit. Ihr höchstes Gesetz war Wohllaut, und dem gemäß kümmerten sie sich wenig um Ableitung und Gebrauch. So liebten sie z. B. die Vocale o und u, durch welche sie den Ausgang der Wörter bezeichneten (zuo f. zu, diu f. die), warfen bei zusammengesetzten Vocalen den einen weg (sin f. sein, nider f. nieder, prisen f. preisen), stießen besonders gern das e aus, oder vertauschten es gegen o, i und u (Liute f. Leute, Fruind f. Freund), gebrauchten oft statt doppelter Consonanten einfache (swer f. schwer), setzten häufig das v für f (Vreude), führten das ph ein für das f (phlegen), und ließen nach Gefallen einzelne Buchstaben bald weg, bald setzten sie solche (in f. ihn, gesah f. sah); kurz ihre Rechtschreibung war wandelbar und ungeregelt, wie es bei Dichtern, die nur die Sitteneinfalt ihrer Zeit zur Lehrmeisterin hatten, wohl nicht anders sein konnte.

Das folgende Zeitalter der Meistersänger (von der Mitte des 14ten bis zu Ende des 15ten Jahrh.) trägt die Spuren des harten Geschmacks in der Dichtkunst auch auf die Rechtschreibung über. Der Wohllaut war verklungen, und so verdoppelten und verdreifachten sie die harten Consonanten, und verdrängten die klingenden Vocale. Alles wurde überfüllt, man schrieb güttig, Vätter, Tieffe, czu, Tzierde, dye; das weiche s mußte wieder ein sch werden, das volle runde o wieder dem unbedeutsamen e Platz machen rc. rc., und viele Wörter wurden durch unnütze Verlängerung und Zusätze so entstellt, daß man ihren Ursprung und ihre Ableitung nur mit Mühe wieder auffinden konnte.

Luthers Kirchenverbesserung griff auch in die Sprache und deren Rechtschreibung ein, denn sie war eine Aufregung, Reinigung und Verbesserung Deutschen Geistes und Deutscher Wissenschaftlichkeit überhaupt. Vieles führte er auf Regeln zurück; besonders milderte er die Härten des Oberdeutschen durch das weichere Niederdeutsch; aber er konnte bei aller Einsicht für diesen Zweig der Sprache doch nur langsam wirken, und die Aufgabe war auch zu verworren, als daß Einer sie hätte lösen können. Daher bewahren seine und seiner Freunde Schriften noch eine Menge Oberdeutscher Schreibeigenheiten, unter denen besonders das y, selbst am Anfang der Wörter (yeglicher, yeder), das gk, das tt, das ff nach einem Consonanten (Kampff), das b am Ende der Wörter (Aigenthumb rc. rc.) zu bemerken sind.

Sein Beispiel weckte zwar viele Deutsche, regelrechter im Sprechen und Schreiben zu verfahren; allein man suchte die Regeln da, wo sie nicht zu finden waren, in den Lateinischen Sprachlehren, oder modelte die Sprache nach Gutdünken. Besonders hatte die Orthographie das Schicksal, daß eine Menge unwissenschaftlicher Köpfe an ihr meisterten und drehten, und so der Sprache und der Schrift mehr Nachtheil als Vortheil brachten. Und dies ist denn auch wohl ein Hauptgrund, daß die wirklichen Verbesserungen, welche späterhin Olearius, Clajus, Schottel, Stieler in der Orthographie machten, nicht gehörig eingreifen konnten, besonders da auch diese Männer in einem ewigen Kampf zwischen Aussprache, Gebrauch und Ableitung begriffen waren.

Gegen die Mitte des 18ten Jahrh. trat Klopstock, der Schöpfer unserer poetischen Sprache, auch als Grammatiker auf. Er ging von dem Grundsatze aus: das in der guten Aussprache Gehörte nach der Regel der Sparsamkeit zu schreiben, oder das, was die gute Deutsche Aussprache hören läßt, ohne zweideutige und überflüssige Buchstaben

vor das Auge zu bringen *). Ob dieser Grundsatz unbedingt aufgestellt werden und überall Anwendung finden könne und dürfe, wird sich nachher ergeben. Klopstock befolgte ihn theils in seinen Fragmenten, theils in einer Ausgabe seines Messias (Altona 1780), fand aber viele heftige Gegner, und wirkte bei allem Ansehen in der Gelehrtenwelt nicht das, was die Sache verdiente, da er mit seinem Grundsatz und dessen Folgen das alte Gebäude der Rechtschreibung gänzlich niederzureißen drohte, während Andere nur eine allmählige Ausbesserung desselben für nöthig fanden.

Dieses ruhigere Verfahren beobachtete Adelung zuerst in seinem Wörterbuche (Leipzig 1774—86), dann in seiner Deutschen Sprachlehre (Berlin 1781), hierauf in dem zweiten Theile seines Lehrgebäudes (Leipzig 1782), so wie endlich in seiner vollständigen Anweisung zur Deutschen Orthographie rc. (Leipzig 1787), indem er auch dem bisherigen Schreibgebrauch eine entscheidende Stimme ließ, und nur angemaßte Rechte und Gewohnheiten in ihre Schranken zurückführte, so, daß ein großer Theil von Deutschland seine Grundsätze annahm und befolgte, und selbst Kanzleien auf seine Rechtschreibung sich berufen durften.

Dadurch wurde die Rechtschreibung eine Zeitlang fast als feststehend behandelt, indem die Schriftsteller unbedingt zu seiner Fahne schwuren, und genug gethan zu haben meinten, wenn sie seine Grundsätze in ihren Schriften anwendeten und verbreiteten. Indessen läßt sich der menschliche Geist auch durch das größte Ansehen nicht lange in seinen Forschungen zurückhalten. Adelung (seiner Verdienste unbeschadet) hatte nicht alle seine Behauptungen begründet und erwiesen; die schwachen Seiten seines Lehrgebäudes konnten sich dem forschenden Auge der spätern Zeit nicht

*) S. Ueber die Deutsche Rechtschreibung, von Klopstock. Leipz. 1778. 8. und mit Zusätzen in seinen Fragmenten über Sprache und Dichtkunst. Hamburg 1779—80.

entziehen, und so fanden sich denn schon vor dem Anfange unseres Jahrhunderts mehrere Verbesserer, aber noch mehr unberufene Neuerer, von denen jeder auf seine Art an dem Adelungschen Gebäude flickte und änderte, was ihm schadhaft oder mißfällig schien. Indessen waren alle diese Aenderungen wohl in Stande, das Ansehen der Adelungschen Rechtschreibung zu erschüttern, nicht aber zu verdrängen, da sie oft nur Einzelnheiten (z. B. den Dehnungsbuchstaben h) betrafen, und zum Theil von namenlosen Schriftstellern ausgingen, indem die bessern Köpfe es nur selten der Mühe werth fanden, Kraft und Zeit an diese ihnen nicht wichtig genug scheinende Angelegenheit zu setzen.

In diesem schwankenden Zustande zwischen fremder und eigener Ansicht trat der Pädagog Wolke als Sprachstürmer auf. Er baute seine neu vorgeschlagene Regellehre der Deutschen Wortschreibung auf folgende Grundsätze (S. 18 und 19) der hier mit buchstäblicher Treue angeführten Schrift:

> Anleit zur deutschen Gesamtsprache oder zur Erkennung und Berichtigung einiger (zu wenigst 20) tausend Sprachfehler in der hochdeutschen Mundart; nebst dem Mittel, die zahllosen — in jedem Jahre den Deutschschreibenden 10000 Jahre Arbeit oder die Unkosten von 5000000 verursachenden — Schreibfehler zu vermeiden und zu ersparen, von Christian Hinrich Wolke. Den Deutschen und den Freunden ihrer Sprache gewidmet. Dresden 1812, empfanglich bei dem Verfasser und Verleger zu 2⅔ Rthlr., bei C. H. Reclam in Leipsig und in jedem Buchladen zu 4 Rthlr.

1) Aus eines verständigen Volkes Sprache und Schrift sind alle unnöthigen, Willkür und Ungleichförmigkeit verursachende Wortstücke, Staben und Züge zu entfernen, ohne dadurch etwas in dem Wesentlichen der Sprache oder der Wörter zu verändern, oder ihre Deutlichkeit bei dem Hören und Lesen derselben zu vermindern;

2) Alle Regeln, die Wörter der Deutschen Sprache zu schreiben, werden bekannt aus der Bestimmung und Bezeichnung ihrer Wurzeln und Wurzelwörter und der wenigen Wortlinge, welche ihnen vorn und hinten angefügt werden können;

3) Wer die Wurzelwörter mit den Wortlingen (höchstens 3000) richtig verstehen, aussprechen und schreiben lernt, der kennt den Kern der ganzen Sprache, und kann ohne Hilfe eines Lehrers oder Schreibregelgebrauchs richtig lesen, aussprechen, die Aussprache bezeichnen und schreiben;

4) Da die Aussprache jedes der acht einfachen Grundlaute a, e, i, o, u, ä, ö, ü zwei, das e drei sehr auffällige Unterschiede hat, von denen die Bedeutung und Deutlichkeit der Wörter abhängt, so müßten die schicklichsten, einfachsten und bequemsten Zeichen gesucht und angewendet werden, um diese Unterschiede — nämlich den Lang- und Kurzton jedes Grundlautes — den Augen der Leser sichtbar zu machen.

Die Wolkeschen (auch Klopstockschen) Grundsätze beruhen also in der Hauptsache auf Vereinfachung (oder dem Klopstockschen Gesetz der Sparsamkeit), auf Ableitung und Tonbezeichnung, und enthalten daher nichts, was nicht schon von Andern vorgeschlagen und zum Theil angenommen worden wäre. Nur darin unterscheidet sich Wolke von seinen Vorgängern, daß er auf den bisherigen Schreibgebrauch des Volks gar nicht achtet, und solchen geradezu umstößt, wo er ihn mit seiner Ableitung nicht vereinbar glaubt. Wie aber darf der Gelehrte sich einer so ausschweifenden Hoffnung hingeben, daß er den Gebrauch, den alle Völker und alle Redekünstler anerkannt und geheiligt haben, auf eine dictatorische Weise werde aufheben können? Und kann man dem schreibenden Volke zumuthen, in diese feinen Grübeleien und Sprachuntersuchungen einzugehen? Die Folgen der Wolkeschen Grundsätze sind eine ganz neue Sprache, die den Deutschsprechenden und Schreibenden unserer Zeit zum Fremdling in seinem Lande macht. Denn

Wolke wirft 15 Buchstaben (z. B. ff, fl, sch, ss, ß, st, tz, v) ganz aus unserm Alphabet heraus, und gibt so nicht bloß Wörtern, sondern auch Namen eine Form, wie sie selbst dem geübtesten und duldsamsten Auge unklar und widrig ist, ungerechnet die zahllosen Sylbenveränderungen, Auslassungen (eiglich f. eigentlich) und Neubildungen (Auserstheit à l'extrémité), die das Lesen des Anleits in der That zu einer wahren Landesverweisung machen. Wolke selbst schien sich auch von seiner Rechtschreibelehre keinen besondern Erfolg zu versprechen, denn er meinte, die Unkenntniß der Schrift- und Wortschreibung bei den Deutschen werde vielleicht noch bis 1900 fortjaren, es müßte denn die künstliche Berechnung (S. 14 ꝛc.), welche bei der Annahme der Wolkeschen Rechtschreibung, ein jährliches Ersparniß von 10000 Jahren oder 5 Millionen Thaler verheißt, für das geldarme Deutschland ein Bestimmungsgrund sein, früher einen Versuch damit zu machen.

Die Wolkeschen Sonderbarkeiten haben den gewöhnlichen Erfolg aller Uebertreibungen gehabt; sie sind, wie einst Zesens Sprachreinigung, der Stoff gesellschaftlicher Späße geworden, so daß auch das Gute, das unleugbar in der Sache liegt, verkannt, und das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wurde. Jeder kehrte wieder zu seiner auf Schulen erlernten oder selbst gebildeten Weise zurück, und schrieb, wie seine Feder es gewohnt war.

Ein neuer Geist der Rechtschreibung erwachte mit dem auflebenden Studium der alt- und mittelhochdeutschen Literatur und der sorgsamen Forschung in den Schätzen mundartlicher Denkmale früherer Jahrhunderte. Immer ernstlicher damit beschäftigt, und immer tiefer in den alten Sprachschacht eindringend, ist schon manche Dunkelheit durch richtigere Ableitung erhellt, mancher Irrthum berichtigt, und es läßt sich erwarten, daß eine spätere Zeit aus diesen Spracherhellungen auch wesentlichen Nutzen für eine fester begründete, und der unseligen Willkür widerstehende Wortschreibelehre ziehen werde. Nur erwarte man nicht zu viel!

Die Deutsche Sprache wird als eine lebende gleich jeder andern, der Veränderung und dem Wechsel unterworfen sein, und mehr noch als die Französische, Italienische ꝛc., weil sie als Ursprache in der Aus- und Umbildung ihrer Formen freier und kühner ist. Nie wird man für die Deutsche Rechtschreibung einen allgemeinen Grundsatz auffinden, der alle Einzelheiten umfaßt, da hier nicht, wie in ungewissen etymologischen und syntaktischen Fällen, nach der Sprachähnlichkeit oder den nothwendigen Gesetzen des Denkens entschieden werden kann, die Abstammung aber, als Sache einer gelehrten Untersuchung, oft verschiedene Ansichten zuläßt, und die Aussprache, bei der es an Einheit fehlt, nicht Allgemeinheit und Bestimmtheit hat. Da also der Deutsche in seiner Rechtschreibung sich immer dem Ausspruche eines gemischten Gerichtshofes wird unterwerfen und mehrere Grundsätze zur Entscheidung in streitigen Fällen aufstellen müssen: so kann der Grammatiker es auch nicht zugeben, daß die Umformung der Sprache von einem oder dem andern dieser Grundsätze allein abhängig gemacht, und der Gebrauch, dem alle Völker in allen Jahrhunderten gehuldigt, dictatorisch aufgehoben werde; vielmehr muß er solchen bewahren, weil er sich sonst des Mittels beraubt, auf die Veredlung der Sprache und Schrift zu wirken, die beide — nach allen Gesetzen der Natur — nur allmählig fortreifen können, und auf dem Wege ihrer Bildung wohl den leitenden und warnenden Finger des Grammatikers, nicht aber die Ruthe eines gebietenden Zuchtmeisters ertragen mögen.

Einleitung.

§. 1.

Die Sprache, von der wir bis hieher gehandelt haben, bedarf eines Mittels, das sie befestiget, und dies ist — die Sichtbarmachung derselben oder die Schreibekunst.

§. 2.

Die Sprache, als solche, soll zwar zunächst gesprochen werden, aber sie verhallet, denn sie fodert nothwendig die Gegenwart des empfangenden Subjects, wodurch der Darstellungskreis nur augenblicklich gezogen wird, und ganz an die Gegenwart gebunden ist. Soll daher die Möglichkeit einer Darstellung für abwesende Personen und für die Zukunft begründet werden, so muß die Sprache Sichtbarkeit erhalten, denn an diese Eigenschaft ist ihre Dauer geknüpft. Dies geschieht dadurch, daß sie Schrift wird.

§. 3.

Zur sichtbaren Darstellung der Sprache bedurfte es der Zeichen. Wie der Erfinder darauf kam, was ihn darauf führte, und welche Aehnlichkeit er vor sich hatte? das sind Fragen, die sich nicht befriedigend beantworten lassen. Wir sehen indessen, daß die Zeichen mit dem Dargestellten selbst nichts Aehnliches haben, und in den meisten Fällen auch gar nicht haben können: sie sind also willkürlich, wie die Zeichen der Algebra, und auf Verabredung gegründet.

§. 4.

Die erste sichtbare Darstellung zu einer Zeit, da die Sprache selbst noch im Zustande der rohesten Sinnlichkeit, also höchst mangelhaft war, bestand in der Hieroglyphenschrift, welche der Kindheit eines Volks am meisten entspricht. Erst späterhin, bei einem höheren Grade der Bildung, da man die Unzulänglichkeit der Hieroglyphen fühlte, erhoben sich diese zu Buchstaben, durch deren mannichfaltige Zusammensetzung es möglich wurde, alles Hörbare in der Sprache zu versichtbaren.

§. 5.

Die Buchstabenschrift, so wie sie jetzt ist, besteht also aus einem völlig abgeschlossenen Ganzen willkürlicher Zeichen, durch welche die ganze Summe menschlicher Vorstellungen deutlich und beinah erschöpfend sichtbar dargestellt wird, so, daß vermittelst dieser Darstellung gerade dieselben Vorstellungen in der Seele des Lesenden entstehen müssen, welche in der Seele des Schreibenden vorhanden waren, vorausgesetzt, daß beide mit der Sprache, welche sich dieser sichtbaren Zeichen bedient, bekannt sind.

§. 6.

In dem richtigen Gebrauch dieser Zeichen besteht die Rechtschreibung, die sich auf Regeln gründet, deren Inbegriff die Orthographie ausmacht.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Grundsätze der Deutschen Rechtschreibelehre.

§. 7. Die genaue Festsetzung orthographischer Regeln ist in allen Sprachen sehr schwierig, da die der Orthographie zu Grunde liegende Buchstabenschrift auf Willkür beruht, und nothwendig die Spuren der Unvollkommenheit ihres Zeitalters, in dem sie entstand, an sich tragen muß, so, daß bald Mangel, bald Ueberfluß in den vorhandenen Schriftzeichen fühlbar wird.

Anm. Keine einzige Sprache hat so vollständige Zeichen oder Buchstaben, daß sie alle Laute ausdrucken könnte.

§. 8. Diese Unvollkommenheit der Zeichen muß natürlich auch in den Gebrauch derselben eine gewisse Willkür bringen, besonders, wenn auch die Aussprache in den verschiedenen Landschaften eines großen Reichs verschieden ist, und die Schriftsteller aus Nachlässigkeit oder Eigensinn das Willkürliche und Schwankende noch vermehren, und die Einheit hindern. Daher kommt es, daß sich die Orthographie in allen lebenden Sprachen so spät und nie eigentlich ganz fest macht, und jedes Zeitalter seine Eigenthümlichkeiten aufzuweisen hat (S. die Vorerinnerung).

§. 9. Sehen wir zunächst auf die Deutsche Buchstabenschrift, so gesellet sich zu den obigen allgemeinen Unvollkommenheiten noch der besondere Umstand, daß die Deutschen Schriftzeichen von der Lateinischen Sprache entlehnt sind, mit deren Annahme mehrere Zeichen in die Deutsche Sprache übergingen, für die sie anfangs keine Töne hatte, so wie sie wieder Töne enthielt, für die sich in der angenommenen Schrift keine Zeichen fanden. Man denke hier an c und x.

§. 10. Dennoch haben die Deutschen, nach dem Grade ihrer jetzigen Sprachausbildung, für ihre Orthographie einen Grundsatz aufgefunden, der aus der Vereinigung aller noch so verschiedenen Mundarten der Deutschen in die Schriftsprache (das sogenannte Hochdeutsch) entspringt, wie es sich in den Musterschriftstellern unsers Volks offenbart, und der auf einer richtigen Aussprache der Sylben und Wörter beruht, — nämlich: stelle in der Schrift nur das dar, was du in der richtigen Aussprache hörst, oder: schreibe, wie der Hochdeutsche spricht. Die Beobachtung dieses obersten Gesetzes erfodert also grammatische Kenntniß der Bücher- und höhern Gesellschaftssprache.

§. 11. Da wir indessen mit diesem Grundgesetze, auch im glücklichsten Fall, nur so weit ausreichen, als die Aussprache, selbst bei der größten Genauigkeit, zu unterscheiden vermag *), viele Wörter aber, ungeachtet ihrer verschiedenen Schriftzeichen, einen ganz gleichen Klang haben: so ist es nothwendig, mehrere Grundsätze mit einander zu verbinden, und die Gesetze der nächsten Abstammung und des allgemein angenommenen Schreibgebrauchs so wie der Sprachähnlichkeit (Analogie) zu Hilfe zu nehmen.

*) Der Grundsatz ist offenbar ganz unzureichend, da sich viele Laute gar nicht schreiben lassen, und keine Landschaft beweisen kann, daß ihre Aussprache die alleinrichtige sei, auch ein und dasselbe Schriftzeichen einen ganz verschiedenen Ton hat, wie z. B. das dreimalige e in gewesen. Daher sagt Herder mit Recht: „alle Eigenheiten und Sonderbarkeiten der Orthographie rühren von der Unbehilflichkeit her, zu schreiben, wie man spricht." Und doch müssen wir diesen Grundsatz, aus Mangel eines bessern, noch beibehalten, dabei aber an

diejenige Aussprache denken, welche der allgemein angenommenen Schreibung am nächsten kommt. Für die Jugend würde man mit grösserem Erfolg den Grundsatz geltend machen können: schreibe, wie du es in deinen Lehrbüchern gedruckt findest; denn der Mensch sieht in der Regel richtiger und feiner als er hört, und der Fehler und Abweichungen in einer gedruckten Schrift sind weniger, als in der nachlässigen mündlichen Rede.

§. 12. Wir hätten demnach folgende allgemeine Gesetzgebung für die Deutsche Orthographie.

1) Schreibe der erweislich besten und allgemein geltenden Hochdeutschen Aussprache gemäß, nach der Regel der Sparsamkeit, also: Sätze, Nerve, Pulver, Schwefel, Stiefel, tausend, schlafen, Vater, Häuser, und nicht: Säze, Nerfe, Pulfer, Schwewel, Stiewel, taussend, schlaffen, Vatter, Heiser. — In mehreren Wörtern verläßt uns aber dieser Grundsatz ganz, indem die vernachlässigte Aussprache derselben nicht mit der Schreibart zusammenstimmt, z. B. in Jungfer, Viertel, Hof, funfzig, Wachs.

2) Folge der erweislich nächsten Abstammung. Dieser Grundsatz gilt aber nur von zweifelhaften, durch die Aussprache oder den Gebrauch nicht bestimmten Fällen, und ist nur bei der nächsten erweislich wahren, und allgemein verständlichen Abstammung der Wörter anwendbar. Man schreibt also wohl Aermel (von Arm), räuchern (von Rauch), bereichern (von reich), Bäcker (von backen), Männer (von Mann), wirklich (von Werk), Gebirge (von Berg), gescheidt (von scheiden), Gelag (von liegen); aber man schreibt nicht Hänne (von Hahn), Vätter (von Vater), Bächer (von Bach), flüßen

(von Fluß), **genüßen** (von Genuß), **schällen** (von Schall), **behände** (von Hand), weil der allgemeine Gebrauch dagegen ist, obwohl die Abstammung dafür sein würde; ferner nicht **schmäucheln**, **ämsig**, **eräugnen** (weil die Ableitung von **Schmauch**, **Ameise**, **Auge** entfernt und dunkel ist).

Anm. In den Wörtern **Eltern** und **edel** scheinen Abstammung und Gebrauch gegen einander zu kämpfen, indem jene sich für das Ä, dieser für E entscheidet. Wir folgen dem Gebrauch, der das E in Schutz nimmt, um so mehr als die **Eltern** (parentes) von **Aeltern** (majores natu) dem Begriff nach unterschieden sind. Daß die Hochdeutsche Schriftsprache die Bezeichnung der Objectivität in mehreren Verben und anderen Redetheilen hat fallen lassen, ist auch nicht ohne Einfluß auf die Schreibung geblieben. (S. §. 299. Anm.)

3) Achte besonders auf den allgemeinen Schreibgebrauch, d. h. richte dich, wenn weder die Aussprache noch die erweislich nächste Abstammung die Schreibart bestimmen, nach den besten Deutschen Schriftstellern. Der Schreibgebrauch ist in der Schreiblehre so wichtig, als der Sprachgebrauch in der Sprachlehre, und wir dürfen darin nicht nach Willkür ändern. Diesem Schreibgebrauch zu Folge werden z. B. die Dehnungsbuchstaben *a*, **h**, *e*, in vielen Wörtern gebraucht, und in vielen wieder weggelassen, als in **Saat**, **Samen**, **lahm**, **kam**, **hier**, **dir**, **wieder**, **wider**, **Rath**, **That**. So fodert es der Gebrauch. Abweichungen davon beleidigen das Auge mehr, als der Geist auch bei der richtigsten Ableitung davon gewinnen kann.

Anm. 1. Schreib- und Sprachgebrauch sind vorhanden, was auch einzelne Schriftsteller dagegen aufbringen mögen. Einen ganz allgemeinen Gebrauch gibt es freilich nicht, wohl aber einen herrschenden. In

der Schreibung der meisten Wörter unserer Sprache stimmen die Gelehrten und Schriftsteller Deutschlands überein; Abweichungen sind nur Ausnahmen, die auch bei der höchsten Autorität des Schriftstellers nicht entscheidend sein können.

Anm. 2. Oft ist der Schreibgebrauch sogar der Ableitung gerade entgegen, stimmt aber mit der Aussprache überein, wie z. B. möchte st. mögte, von mögen. In wirklich zweifelhaften Fällen aber wird allerdings das Ansehen der Musterschriftsteller des Volks als Regel aufzustellen sein; nur muß man kleinere Abweichungen nicht so wichtig und schulmeisterlich behandeln wollen, indem eine vollkommene Uebereinstimmung in der Wirklichkeit nicht möglich ist.

4) **Berücksichtige auch die Sprachähnlichkeit**, d. h. achte bei der Beugung und Ableitung eines Worts auf ähnliche Fälle. So z. B. schreibt man: **du liebest, achtest, ehrest**, also sollte man auch schreiben: **du grüßest, küssest, issest**, nicht: **du grüßt, küßt, ißt**; die Sprachähnlichkeit will, daß man schreibe **adelig, weitläufig**, denn man schreibt **kitzelig, schwindelig, beiläufig**; ferner: **Gebirge, Hilfe** (althochdeutsch **Hilfa**) und **giltig**, denn sie kommen her von **Berg, helfen** und **gelten**, und das e geht in allen ähnlichen Fällen in i, nicht aber in ü über, z. B. **wirken** von **Werk, verbirgst** von **verbergen, wirbst** von **werben, Gefild** von **Feld, richtig, Richter, Gericht, richten** von **Recht, irdisch** von **Erde** u. s. w.

§. 13. Zu diesen Gesetzen fügen wir noch hinzu:

5) Fremde Wörter und Namen, sie mögen ausgesprochen werden wie sie wollen, schreibe man mit **Deutschen Buchstaben**, und so, wie sie in der Sprache, aus der sie entlehnt sind, buchstabirt und geschrieben werden, folglich: **Harmonie, Interesse, Evange-**

lium, Apostel, marschiren, Bouteille, Billard, Gensd'armes, Portefeuille, Monsieur, Charakter, Engagement, Paulus, Augustus, Voltaire, Rousseau.

Anm. Das Auge fühlt sich verletzt durch die Mischung verschiedener Schriftzeichen in einer und derselben Sprache, und der gute Geschmack beleidiget.

6) Wenn aber Wörter, aus fremden Sprachen entlehnt, Deutsch ausgesprochen und gebeugt werden sollen, so schreibe man sie auch nach Deutscher Art und Sitte, folglich: Pallast, Engel, Zepter, Pöbel, und nicht: Palast, Aengel, Scepter, Pöpel *). Wörter, welche unmittelbar aus dem Griechischen entlehnt sind, werden mit einem k geschrieben: Sokrates, Katechismus, Kadmus. Die durch das Latein zu uns gekommenen, welche das c in der Aussprache mitgebracht haben, werden auch mit einem c geschrieben: Centaur, Cerberus, Cimon, obwohl mehrere neuere Schriftsteller hier den Laut der Ursprache beibehalten, also: Kentaur, Kimon. Solche, die in der Aussprache ein k oder z hören lassen, werden von mehreren Schriftstellern auch mit k oder z geschrieben, z. B. Kollegium, Rektor, Prozeß; von Vielen aber, die der Ableitung treu bleiben, mit c (s. §. 28.). Es käme also hier auf die Frage an: ob man der Aussprache oder der Ableitung folgen solle. (Gelehrte und Geschäftsmänner entscheiden sich gewöhnlich für das Letztere.) Bei Wörtern dagegen, denen man das Fremdartige im Ton noch zu sehr anmerkt, behält man die Buchstaben, die ihnen in der Sprache, aus der sie stammen, eigen sind, z. B. Festin, Bülletin, Journal, Cavalier.

*) Bei einigen behält der Schreibgebrauch gern die nahe Ableitung, z. B. Papst und Propst von papa und

propositus, Philosophie von philosophus, obwohl mehrere Schriftsteller Probst und Filosofie schreiben.

Zweites Kapitel.

Besondere Regeln, den Gebrauch großer Anfangsbuchstaben, und die Orthographie einzelner Buchstaben betreffend.

§. 14. Mit großen Anfangsbuchstaben werden, nach einer, um die Mitte des 16ten Jahrhunderts eingeführten Sitte geschrieben:

1) Alle Wörter zu Anfange einer jeden Rede und Periode, so wie alle Wörter nach einem Punkt, Ausrufungszeichen und einer Frage, wenn die beiden letzteren den Satz beschließen, und also statt eines Punkts stehen. Bei Gedichten pflegt man jede Zeile mit einem großen Anfangsbuchstaben zu schreiben, wenn auch die vorhergehende Zeile nicht mit einem Punkt schließt. Diese Eigenthümlichkeit beruht indessen mehr auf Herkommen als auf grammatischen Gründen.

Anm. Eine knechtische Demuth ist es, in Briefen das ich nach einem Punkt klein zu schreiben.

2) Alle Substantive und solche Wörter, die als Substantive gebraucht werden, also einen selbständigen Begriff bezeichnen: **Mann, Haus, Thier,** das **Schreiben,** das **Arbeiten,** das **Stehen, Sitzen,** das **Mein** und **Dein,** das **Meinige** und **Deinige,** die **Meinigen** und **Deinigen,** sein liebes **Ich,** das **Edle, Große, Schöne, Schönste** einer **Handlung,** bei der **Sache** ist ein **Aber,** (nicht) **Einige,** (sondern) **Alle** (haben es gethan), **der Eine** und **der Andere.** Ist aber bei dem Adjectiv das Substantiv nur verschwiegen,

oder geht dieses vorher, so wird jenes nicht groß geschrieben, als: **er ist ein thörichter Mensch, ich glaube sogar ein böser** (nämlich Mensch). Bei denjenigen Wörtern, die substantivisch und adverbialisch gebraucht werden können, wird man sich nach dem Zusammenhang der Rede richten. So werden **Schuld, Recht** und **Unrecht** in Verbindung mit **haben** einen großen Anfangsbuchstaben erfodern, weil sie dann Substantiva sind; aber in den Redensarten: **schuld sein, recht und unrecht** verstehen, haben sie den Charakter der Adverbien, und verlangen daher keinen großen Anfangsbuchstaben.

Anm. Wenn man den Grundsatz annimmt, daß Alles, was als selbständiger Begriff (als Substanz) da steht, groß geschrieben werden muß: so wird man sich auch die Folgen desselben gefallen lassen müssen. Ein unsicheres Hin- und Herschwanken, oder eine lose Willkür verrathen Unkunde oder Gleichgiltigkeit gegen eine Regel, die in dem Geist der Sprache vollkommen begründet ist. Denn so wie der Deutsche das Wichtigste in der Rede durch den Wort- und Redeton für das Ohr heraushebt, so hebt er in der Schrift das Wichtigste für das Auge heraus.

3) Alle Eigennamen, und alle von Eigennamen abgeleitete Adjective, als: **Cajus, Heinrich, Potsdam, Berlin**, der **Preußische** Staat, der **Brandenburgische** Soldat, **Leipziger** Messe, **Sächsische** Waaren, die **Deutsche** Sprachlehre, die **Christliche** Religion. Viele Schriftsteller schreiben indessen diese abgeleiteten Adjectiva nicht groß. Dem Herkommen, und der einmal eingeführten Höflichkeit gemäß, bekommen auch die Wörter **Kaiserlich, Königlich, Kurfürstlich** große Anfangsbuchstaben.

4) Pronomina, welche sich in schriftlichen Aufsätzen auf die angeredete Person beziehen: „ich habe **Ew.** Hochedelgeboren Brief erhalten, in welchem **Sie** mir auftragen, **Ihnen** und **Ihrer** Frau Mutter eine Wohnung zu besorgen." Dahin gehören auch **Sich**, wenn es sich auf die angeredete Person bezieht, so wie die abgeschmackten **Dero** und **Ihro**. Dies ist ein bloßes Erforderniß der einmal eingeführten Höflichkeit. Im Kabinets- und Kanzleistyl wird auch das **Wir**, wenn es die Person des Fürsten vorstellt, groß geschrieben.

5) Das Zahlwort **ein** zum Unterschiede von dem Artikel, wird von Einigen ebenfalls groß geschrieben, als: es ist nur **Ein** Gott. Doch ist dies nicht nöthig, da es schon der Zusammenhang gibt, ob es Zahl- oder Geschlechtswort sein soll. Auch kann es in jenem Falle unterstrichen, oder im Druck ausgezeichnet werden.

§. 15. Wenn der Vocal einer Wurzelsylbe **gedehnt** ausgesprochen wird: so hat er nur **einen** Consonanten nach sich. Wir schreiben also: **Haken, nahen, beten, leben, toben, reden, Tugend, Vater, gut, Blut, Pauke, gaukeln.** Daher hüte man sich, nach einem gedehnten Vocal, oder nach einem Diphthong, einen Doppelconsonanten, z. B. ein **ck** st. **k**, folgen zu lassen, weil eben dadurch der voranstehende Vocal kurz werden würde. Folglich unterscheidet man zwischen **Schlaf** und **schlaff**, **Haken** und **Hacken**, **Höker** und **Höcker**, **spuken** und **spucken**.

§. 16. Man gebrauche keinen Diphthong st. des mit dem Stammbuchstaben verwandten, einfachen Vocals, also nicht: **Gebürge, Gefülde, Sprüchwort, Würklichkeit**, sondern **Gebirge, Gefilde, Sprichwort, Wirklichkeit**, weil sie von **Berg, Feld, sprechen** und **Werk** herkommen, und nach der Sprach-

ähnlichkeit eben so das e in i, als das i in e übergeht; daher denn auch der neuere Schreibgebrauch **Hilfe** und **giltiger** richtiger ist als der üblichere **Hülfe** und **gültig**, da die Stammsylbe **helf** und **kelt** heißt. (S. §. 6. 4.)

§. 17. Die geschärften Partikeln: **ab, an, bis, das, des, er, es, hin, in, man, ob, um, von, was, weg,** verdoppeln ihre Endconsonanten nie. Auch ist die Verdoppelung da fehlerhaft, wo weder die Aussprache noch die Ableitung sie erfodern, wie in **oft, Schrift, Gift, Schämel, Almosen, irdisch.** Richtig aber ist sie in **herrschen** von **Herr**, in **Hoffnung** von **hoffen**, in **vortrefflich** von **treffen**, in **erschaffen** von **schaffen**, und in allen den Wörtern, wo sie bei der Ableitung und Beugung wahrgenommen wird. So schreibt man **Mann** und **Ball**, weil sie in der Beugung **Mannes** und **Männer, Balles** und **Bälle** lauten; eben so: **Schiff, Narr, Tritt, Lamm, kann, ergrimmt, bestimmt.**

Anm. An diese Verdoppelung der Consonanten haben einige Sprachlehrer Anstoß genommen. Freilich hat sie der Lateiner nicht, wenn nicht eine Endvermehrung dazu kommt, denn er schreibt mel, mellis; far, farris; as, assis; nicht mell, farr etc.; auch nicht der Franzose, baron, baronne; chien, chienne. Aber im Deutschen ersetzt diese Verdoppelung offenbar den fehlenden Accent, zur Bezeichnung der geschärften Aussprache, und bildet daher den Gegensatz der Dehnungsbuchstaben.

§. 18. Die Dehnungszeichen werden in einigen Wörtern gebraucht, in anderen nicht. Am häufigsten bedient man sich ihrer vor den flüssigen Buchstaben **l, m, n, r,** zuweilen auch vor **s** und **t,** weil vor diesen der Vocal gewöhnlich gedehnt wird; nie aber

vor b und d. Die Dehnung geschieht auf **dreierlei** Art:

1) entweder so, daß der Vocal doppelt gesetzt wird, wie in **Aal, Haar, Beere, Seele, Saat, Staat, Loos, Moos, Schooß** (unterschieden von **Schoß**, d. i. Abgabe); oder

2) so, daß man den Dehnungsbuchstaben **h** einschiebt, wie in **Stahl, Gemahl, hohl, Zahl, Zahn, Wahn, Sohn, Ruhm, Gefahr, Uhr, bewahren, fahren**, wo die Auslassung des **h** eine wahre Sprachverderberei ist; oder endlich

3) so, daß der Vocal **i** in **ie** verwandelt wird, wie in **Glied, Krieg, Fieber, hier, sie, nie, fiel, Spiel, dieser** u. s. w.

§. 19. Da uns eine feste Regel über die Anwendung der Dehnungszeichen fehlt: so müssen wir uns hier lediglich an den Schreibgebrauch halten. Das **gedehnte a** wird nicht bezeichnet in den fremden: **Altar, Barbar, Fasan, Roman, Spital**; ferner nicht in **dar, bar, da, zwar, gar, Schicksal** (mit der Endsylbe **sal, sel**), **heilsam, dankbar, Schale, schal, Gram, kam, Kram, Scham, Plan, Schwan, Art, Bart, klar, Pflugschar, sparen, war, zart**; auch nicht in den Diminutiven: **Härchen, Pärchen, Säle** ꝛc., ungeachtet es in **Haar, Paar, Saal** vorkommt. Das **gedehnte e** wird nicht bezeichnet in: **denen, deren, wen, wer, bequem, er, her, Schere, schwer, selig** u. s. w. Das **ie** wird nicht gesetzt in: **dir, mir, wir, wider** (contra), **ging, fing, gibt** (doch auch **giebt**, weil der Ton in der Aussprache bald gedehnt, bald geschärft ist), **Bibel, Biber, Fiber** (Faser), **Kamin, Mine** (im Festungsbau), **Rubin, Tiger, Titel**, und **Schmid** (doch wohl richtiger **Schmied**,

da das ie in allen Beugungen, Ableitungen und Zusammensetzungen vorkommt, obwohl hier auch die Dehnung hörbarer ist). — Das gedehnte o wird nicht bezeichnet in: **Brod** oder **Brot, geboren, verloren, geschworen, fror, Flor, groß, Honig, erkoren, Krone, los, Person, Mond, Ton, Strom, schonen.** Das gedehnte u wird nicht bezeichnet in **Blume, Blut, Buße, Flur, Geburt, Hut, Schule, Schnur, Schuster, Schwur, Spur,** und überhaupt nie durch Verdoppelung, sondern durch h z. B. **Uhr.**

Anm. So wie das u nie verdoppelt wird, so könnte man auch das doppelte a, e und o ersparen. Der neuere Schreibgebrauch hat angefangen, es in mehreren Wörtern wegzulassen. So wenig dies zu billigen ist, so wäre es doch allerdings gut, wenn die Dehnungsbuchstaben gleichförmiger gebraucht, oder noch besser durch ein Längezeichen ersetzt werden könnten. Das schicklichste Längezeichen wäre überall das h, weil es den langsamen Athemzug fortsetzen und verlängern hilft.

§. 20. Das h gehört bisweilen zum Stamme, und muß alsdann nicht mit dem Dehnungsbuchstaben verwechselt werden, wie in **Naht** von nähen (althochd. **nâhan**), **Draht** von drehen (althochd. **drâhan**), **Fahrt** von fahren, **befiehlst, stiehlst** von befehlen, stehlen, obwohl in den beiden letztern Beispielen die Dehnung schon durch ie hinlänglich bezeichnet ist. — Ueberhaupt bleibt das Dehnungszeichen in den nächsten Ableitungen, als in **höhnen** von Hohn, **geleert** von leer, **gelehrt** von lehren. Doch gibt es auch hier Ausnahmen, wie in **Blume** von blühen, **Schuster** von Schuh, und besonders in den Wörtern, wo sich zugleich der Ton ändert, wie in **wahrlich** von wahr. —

§. 21. Wenn man einen Dehnungsbuchstaben wegwirft, so muß er in allen Beugungen und Ableitungen weggeworfen werden. Schreibt man z. B. **faren**, so muß man auch schreiben **fårt, fur, Fure.** Schreibt man **ler** st. **leer**, so muß man auch schreiben **gelert**, und für **gelehrt** (von **lehren**) ebenfalls **gelert**, welches aber zu mannichfaltigen Verwirrungen Anlaß geben, und dem Auge sehr mißfällig sein würde. Man meide daher lieber dergleichen unfruchtbare Neuerungen, und richte sich nach der Mehrheit geltender Schriftsteller.

§. 22. Die Umlaute å, ö und ů werden in solchen Wörtern gebraucht, welche die Vocale **a**, **o** und **u** in der Beugung oder Ableitung verändern, als: **Vater, Våter; Mutter, Mütter; Sohn, Söhne.** Folglich schreibt man nicht: **Gescheffte, zehlen, einschrenken, beschedigen.** In **Eltern** (parentes) behält man lieber das e, zum Unterschiede von **åltere** (majores natu).

§. 23. In der alt- und mittelhochdeutschen Sprache bediente man sich des e, wenn gleich die Beugung und nächste Abstammung ein å erfoderten, und schrieb **Megde** und **Stedte**, f. **Mågde** und **Stådte.** Daher gibt es noch sehr viele Wörter, welche allgemein mit e geschrieben werden, obgleich ihre bekannte Abstammung ein å erfodert, als **Vetter** von Vater, **Henne** von Hahn, edel, **Fesseln, Kerl, Mehl, netzen, schmecken, verwegen.** In vielen andern Wörtern aber hat man das e schon ziemlich allgemein mit å vertauscht, wie in **Aegypten, Aecker, Aelster, Aermel, Aernte, einhållig, Håller, Lårm, nåmlich** (von Name), **schwårmen, Ståmpel, Ståmgel, ståmmen, erwågen** u. s. w., weil in allen diesen die Ab-

leitung es fodert. — Grenze oder Gränze ist, wegen ungewisser Ableitung, schwankend. Kommt es, wie wahrscheinlich, aus dem Slavischen **granitz**, d. i. die Ecke, das Aeußerste, her, so hat ä den Vorzug. **Belege** und **Beläge** ist beides richtig, je nachdem es von **Beleg** oder **Belag** abgeleitet wird.

§. 24. Ueber ö, ü und i. Das ö wird gebraucht in **blöde**, **blöken**, **Getöse**, **Höker**, **löffeln**, **löschen**, **schwören**, **stöhnen**; das ü und i aber sind oft streitig. Besser werden mit i geschrieben: **Findling**, **ausfindig** (von **finden**), **betriegen** (althochd. **triokan**), **Kiste** (cista, aber **Küste** so viel als **Strand**), **Gebirge**, **liederlich**, **schwierig**; **wirken**, **wirklich**, **Wirkung**, **schließen**, **schließlich**, **genießen**, **genießbar**, **Sprichwort** *), **spritzen**; lieber mit ü als i: **ausbündig**, **flüssig**, **überflüssig** (von **Fluß**), **Küste**, **pflücken**, **flüstern**, **Küster**, **rütteln**, **würzen** u. s. w.

*) Diese Schreibart rechtfertigt sich durch die Ableitung von **sprechen**. Viele schreiben aber **Sprüchwort**, weil sie es von **Spruch** ableiten. Wäre dies, so müßte das Wort **Spruchwort** lauten, nach der Analogie von **Spruchbuch**.

§. 25. Das y, welches aus ji entstanden *), also ein doppeltes i ist, und zugleich das Griechische υ vertritt, könnte überall ohne Nachtheil mit i vertauscht werden, wie es auch schon in vielen Wörtern, als in: **meinen**, **Meier**, **Heide**, allgemein geschehen ist. Nur wenige Schriftsteller lieben es noch in: **Ey**, **frey**, **Freyheit**, **Freyer**, **schneyen**, **zwey**, **bey**, und überhaupt in denjenigen Wörtern, die sich auf **ey**, **bey** und **rey** endigen. Andere behalten es nur in solchen, welche von andern ihnen ähnlichen dadurch im Schreiben unter-

schieden werden sollen, besonders in seyn zum Unterschiede von dem Pronomen sein **). Allgemein üblich aber ist es in Wörtern, welche aus dem Griechischen herkommen, als: **Styl, Sylbe, Gymnasium, Hypothek, Pyramide, Sympathie, System, Märtyrer, Labyrinth, Leyer** ***).

*) So schrieben die Gothen z. B. frijon (freien).

) Die Freunde des y können sich hier auf ähnliche Fälle berufen, z. B. auf den Unterschied zwischen **wieder und **wider, Saite** und **Seite, Thau** und **Tau, Thon** und **Ton**.

***) Einige Schriftsteller haben den Grundsatz angenommen, in allen Wörtern Griechischen Ursprungs, worin das y zwischen Consonanten steht, statt desselben ein ů zu setzen, wie schon Gottsched vorschlug. Sie schreiben daher: **Aigůpten, Stůl, Sůlbe**, und stützen sich dabei auf die Analogie anderer, aus dem Griechischen abgeleiteten Wörter, z. B. *θύρα* **Thür**, *πῦρ* **Feuer** (althochd. fiar), *ὑπὲρ* **über**, deren Abstammung aus dem Griechischen aber freilich erwiesen sein muß.

§. 26. Den Doppellaut ai hat das Hochdeutsche, leider zum Nachtheil des Wohllauts, in den meisten Wörtern fallen lassen. Man gebraucht ihn nur noch in **Bai** (Bucht), **Haifisch, Hain, Kaiser, Laib** (ein länglich rundes Brot), **Laie, Mai, Main, Mainz, Mais** (Türkischer Weizen), **Rain** (Grenze des Ackerlandes), **Saite** (zum Unterschiede von Seite), **Waid, Waise** (orphanus), **Zain** (ein langes Stück gegossenes Metall), und einigen andern Wörtern, aber nicht mehr in **Getreide, Weizen** 2c. Das ursprünglich von **läcken** (d. i. springen, hinten ausschlagen) abstammende, aber aus dem Französischen wieder aufgenommene **Lackai** (franz. laquais) erhält seiner Ableitung nach lieber **ai** als **ei**.

§. 27. Der Doppellaut äu hat seinen Ursprung von **au**, daher man **häucheln**, **schläudern** schreiben sollte; doch ist das **eu** in diesen Wörtern üblich, weil die Ableitung nicht mehr erkannt wird. *) Aber **Säule**, **däuchten**, **träumen**, **läutern**, **täuschen**, **Knäuel**, **Häute**, **Mäuse**, auch von den Meisten **läugnen** (von dem Gothischen **laugnjan**), werden mit **äu** geschrieben. Mit **eu** schreibt man: **Eule**, **Euter** (der Kuh), **Keule**, **schleunig**, **Leuchte**, **Leumund**, **zeugen** (testare) mit den davon abgeleiteten **bezeugen** (zum Unterschiede von **bezeigen**, d. i. zu erkennen geben), **erzeugen**, **Zeugniß**.

Anm. *) In dem Worte **ereignen** ist äu sogar in ei übergegangen. Das Wort kommt her von **augen** (sehen), **eraugen** (ersehen). Aus **eraugen** wurde **eraugenen** (ersehen machen), und daraus, zur Bezeichnung der Objectivität, **eräugnen**. Die Hochdeutsche Schriftsprache, welche diese Vollaute nicht liebt, machte daraus **ereignen**, und zerstörte so die ganze Wurzel des Worts.

§. 28. Das **c** wird in ursprünglich Deutschen Wörtern gar nicht gebraucht, kommt auch im Gothisch-Deutschen Alphabet nicht vor, und lautet in der Aussprache wie **k** oder **z**. Daher sollte man sich desselben in Deutschen Wörtern ganz enthalten, folglich nicht schreiben: **Cranz**, **Creis**, **Cläger**. Auch in fremden Wörtern, wenn sie das Bürgerrecht erhalten haben, oder durch den Gebrauch schon zu Deutschen Wörtern gestämpelt worden sind, geht das **c** in **k** oder **z** über, wie in: **Kalender**, **Kloster**, **Kapelle**, **Katheder**, **Kanzel**, **Kreuz**, **Küster**, **Körper**, **Kanone**, **Keller**, **Krone**, **Kreatur**, **Klavier**, **Katechismus**, **Karl**, **Kastellan**, **Kapitel**, **Sklave**, **Zepter**, **Zentner**, **Zirkel**, **Bezirk**, **Zitrone**, **Ziffer**,

Zither, Zimmet, Zinnober, Polizei, Prozeß, Spezerei u. s. w. Andere fremde Wörter, welche aus der Lateinischen, Französischen oder Italienischen Sprache, die kein k haben, entlehnt sind, werden, besonders von Gelehrten und Geschäftsmännern, noch häufig mit einem c geschrieben, als: **Adjectivum, abstract, Candidat, Commissarius, Collecte, Copie, Contract, defect, Insect, Interjection, Object, Subject, Sacrament** :c.; aber in so fern sie im Volke sehr gangbar sind, nimmt man sich, wie auch andere Völker thun, mehr Freiheit, und schreibt sie nach Deutscher Aussprache, z. B. **Publikum, Rekrut** :c. Nur Namen, über die keine Grammatik gebietet, müssen ihr **C** behalten, also: **Cato, Crösus.**

§. 29. Die Buchstaben **g, ch, j, k** müssen genau von einander unterschieden werden. — **G** ist besser als k in: **Dogge, flügge, Werg, Quarg, Glucke, gucken.** Das k ist besser als g und **ch** in: **Markgraf** (von **Mark**, Grenze), **Kukuk, Kork, Kurfürst, Kurmark**, und in allen den Wörtern, welche aus **kur**, vom alten Zeitworte **küren**, zusammengesetzt sind. — Das **ch** (mit welchem übrigens kein Deutsches Wort anfängt), ist besser wie **g** in **Achat** (ἀχάτης), **Böttcher** (von **Bottich**), **Käfich** (zweifelhaft ist: **Fittich, Fittig**); besser wie k in den Wörtern, welche sich mit **Char** anfangen: **Charfreitag** (vielleicht vom alten **gar**, Vorbereitung, oder noch besser von **chara**, d. i. leid), **Charte**, aber auch häufig **Karte, Charakter** (von Griech. χαρακτήρ), **Chor, Christ, Chronik, Melancholie, Chronologie** *). — Das **j** steht nie in der Mitte, selten am Ende, größtentheils zu Anfange einer Sylbe, und alsdann jedesmal unmittelbar vor einem Vocal: **ja, jäh, Jäger, jagen, Jagd,**

Jahr, Jammer, je, jeder, jemand, jener, Joch, Jubel, jung, Jugend, Jungfer, Jurist, Jude, Jüngling, Juvelier, jetzt, jüngst.

*) Offenbar ist Ch ein anderer Laut als K. Aber wo hört man diesen Unterschied? Weder auf dem Lehrstuhl noch im gemeinen Leben. Nur in einigen Griechischen und Hebräischen Wörtern tönt er noch rein: **Chaos, Chimie, Chirurgus, Cherub.** In Französischen Wörtern lautet Ch wie Sch, z. B. **Charlotte,** und in einigen setzt man wirklich das s hinzu, z. B. in **Maschine, marschiren.** Wenn Klopstock (s. dessen Werke B. 7. S. 401.) die Deutschen mit dem Namen Barbaren belegt, weil sie drei Zeichen für den Laut f haben: wie müßte man sie nennen, daß sie für drei Laute nur einen Buchstaben haben?

§. 30. Ueber das chs, x, gs oder cks entscheiden Gebrauch und Abstammung. Mit ch schreibt man: **Büchse, Wuchs, Dachs, Deichsel, Flachs, Fuchs, Luchs, Wechsel;** mit x: **Axe, Axt, Eidexe, Buxbaum, Taxe, Oxhoft;** mit ck: **Häcksel, schlucksen, stracks;** mit gs: **flugs** (von **Flug**), **ablugsen.**

§. 31. Die Unterscheidung von g und ch am Ende eines Worts macht Unkundigen oft Schwierigkeiten. (S. darüber §. 244.) Das g gebraucht man in allen den Wörtern, deren Endsylbe **ig** ist, also:

1) in denjenigen abgeleiteten Wörtern, deren Stammwörter auf l ausgehen, als: **schwefel-ig, adel-ig, knorpel-ig, stachel-ig, kitzel-ig, schimmel-ig;**

2) in denjenigen Wörtern, welche von Zahlwörtern abgeleitet sind, so wie überhaupt in denen, welche auf **zig** oder **ßig** ausgehen: **zwan-zig, drei-ßig, funf-zig,** so wie in **gei-zig, aussät-zig, schmut-zig, fil-zig, jet-zig;**

3) in denjenigen Wörtern, welche die Endsylbe se-lig haben: **glück=selig, müh=selig, hold=selig, arm=selig, saum=selig, gott=selig.**

4) In denjenigen Wörtern, welche sich auf **tig** endigen: **artig, dortig, muthig, gütig, zweideutig, prächtig, richtig, mächtig.**

§. 32. Das ch bekommen die Wörter, die sich auf **lich** endigen (in welchen also der Buchstabe l nicht zur vorhergehenden Sylbe gehört, wie in **adel=ig**), also: **gött=lich, mensch=lich, bild=lich, eid=lich, erfreu=lich, schäd=lich, zuträg=lich, üb=lich, er=sprieß=lich, jähr=lich, fürst=lich, männ=lich, kind=lich, künst=lich, sterb=lich, dien=lich, schmerz=lich, erbau=lich, üb=lich.** — Auch müssen alle Adjective, welche auf **icht** ausgehen, und also eine Aehnlichkeit anzeigen, ein ch erhalten: **erd=icht, buckel=icht, holz=icht, gras=icht, thör=icht, öhl=icht, berg=icht, thon=icht (thonig** heißt Thon enthaltend), **kupfer=icht.** —

Anm. Ist man ungewiß, ob sich ein Wort oder eine Sylbe auf g oder ch ende, so kann man sich auch durch eine richtige Aussprache helfen. Weiß man z. B. nicht, ob gütig mit einem g oder ch geschrieben werden soll, so verlängere man es durch ein e oder er, — gütige — gütiger, und man wird nun, wenn man es richtig ausspricht, hören, daß es mit einem g geschrieben werden müsse. Auch kann die Ableitung in ungewissen Fällen sehr dienlich sein. **Biegsam** z. B. kommt her von **biegen**, erfodert also ein **g**; **allgemach** von **machen**, erfodert also ein ch. (Siehe auch §. 244.)

§. 33. Das dt braucht man nur, wenn es aus det zusammengezogen ist. Man schreibt also: **beredt** (s. **beredet**), **gesandt, bewandt, verwandt, ent=**

wandt, todt (f. **todet**), **gescheidt** (f. **gescheidet**). Indessen schreiben Einige auch **Schwert** und **Aernte** mit einem **dt**. **Stadt** nimmt ein **dt** an, weil a scharf ist, und es von **Statt** unterschieden sein will. Das **Brot** (althochd. **Prôt**) wird von Einigen mit d, von Anderen mit **t**, von Keinem aber mit **dt** geschrieben. In ungewissen Fällen können hier ebenfalls bei vielen Wörtern Verlängerung und richtige Aussprache entscheiden. Wir schreiben z. B. **todte Menschen, beredter Mann**, weil das **dt** deutlich in der guten Aussprache gehört wird.

§. 34. Die Consonanten **f** und **v** sind in der Aussprache vieler Wörter nicht gut zu unterscheiden. Mit **f** schreibt man jetzt allgemein: **fest, Festung, Fehde, Fließ** (doch auch **Vließ**), **Fell, Fürbitte, Fürsprache, Flaumfeder, Firniß**. In Titulaturen findet man noch zuweilen **vest, ehrenvest**. Das **v** steht nie vor einem Consonanten (wenn **Vließ** nicht eine Ausnahme macht), auch nicht vor dem Vocal **u** und **ü**. Man schreibt mit **v**: **Vater, Vetter, Veilchen, Vieh, viel, vier, Vogel, Vogt, Volk, voll, von, vor, ver**, und alle davon abgeleitete, oder damit zusammengesetzte. Fremde Wörter behalten ihr **v**, aber die Aussprache desselben ist bald wie **w**, bald wie **f** (letzteres besonders am Ende des Worts), z. B. **Vers, Visite, Vasall, Visir, Vesper, Vampyr, Vademekum, activ, passiv, massiv, naiv, vacant, Sklave, Pulver, Nerve, Alkoven, Valet, votiren, Levit.**

Anm. Klopstock wollte in allen Wörtern, worin ein **v** vorkommt, das **f** gebraucht wissen, wozu schon Luther den Anfang gemacht hatte.

§. 35. Der Gebrauch des **k** und **ck** ergibt sich zwar schon aus der allgemeinen Regel §. 15; indessen

scheint bei der häufigen Verwechselung beider eine besondere Bemerkung nicht überflüssig. Das ck ist nichts anders als die verkürzte Form eines doppelten k, und kann daher nie im Anfange, sondern nur in der Mitte und am Ende eines Worts stehen, und zwar nur wie andere Doppelconsonanten nach einem geschärften Vocal. In **Locke, Sack, Bock, Druck, Schmuck, Rock, spucken, Hacken, Höcker,** sind a, o und u geschärfte Vocale, und erfodern deshalb ein ck; aber in **Ekel, Haken, blöken, spuken, Höker,** sind e, a, o und u gedehnt, und haben daher nur ein k nach sich. Eben so ist es, wenn ein Diphthong vorhergeht, der die Sylbe gedehnt macht, z. B. in **gaukeln, Pauke.** In zweifelhaften Fällen darf man auch hier nur das Wort abändern, und dann auf die richtige Aussprache achten, als: **Stock, Bock,** in der Mehrzahl **Stöcke, Böcke,** nicht **Stö-ke** rc., **backen,** ich **backe,** nicht: **ba-ke.** In den aus dem Lateinischen in das Deutsche übergegangenen Wörtern aber findet nie ein ck Statt, wenn man etwa ihr c in k umwandelt, als: **Objekt, Subjekt, abstrakt.** Statt ck ein kk zu schreiben, ist kein hinreichender Grund vorhanden, wiewohl es bei der Abtheilung der Sylben oft nöthig sein kann, wie in **schmük-ken, bak-ken.** —

§. 36. Das **pf** soll die Aussprache des einfachen f verstärken, wird aber, besonders als Anfang einer Sylbe, nicht immer so genau unterschieden. Ursprünglich hatten die Wörter, in denen es vorkommt, wohl nur ein p; bei weiterer Ausbildung der Sprache setzte man ihnen noch ein f zu. Deutlich hört man es in: **Kopf, Topf, Schöpfer, pfropfen, klopfen, rupfen,** so wie überhaupt nach einem Vocal, auch nach dem Consonanten **m,** z. B. **Trumpf, Strumpf**

stumpf, Schimpf, Kampf, Dampf. Weniger hörbar ist es am Anfang in **Pferd, Pfand, Pfahl, empfangen, empfinden.** Wo Aussprache und Ableitung es nicht erfodern, bleibt es weg, wie in **Flaum-(feder)** (althochd. **vlouna**), **Finne.**

§. 37. p und ph. Der Consonant p wird öfters in der Mitte fremder Wörter, aus Nachlässigkeit oder Unkunde der Ableitung, mit b vertauscht. Man findet daher häufig **Pabst** und **Probst** st. **Papst** (von papa) und **Propst** (von praepositus). Das ph ist nur in wenig Deutschen, meist in fremden, aus dem Griechischen entlehnten Wörtern und Eigennamen gebräuchlich; man schreibt: **Phantasie, Physik, Phänomen, Philosophie, Philanthropin, Triumph, Nymphe, Kampher, Epheu, Prophet, Westphalen, Rudolph, Adolph, Pharao, Joseph, Sphäre, Strophe, Elephant, Kalligraphie, Geographie, Sopha, Apostroph** rc. In manchen Wörtern, die mittelst des Italienischen und Französischen zu uns gekommen sind, und schon das Bürgerrecht bei uns erlangt haben, hat der Gebrauch das ph längst in f verwandelt, als: **Fasan, Fantast, Sinfonie.** Auch schreiben einige Schriftsteller nach dem Beispiele Wielands: **Fantasie, Filosofie, Josef,** und **Westfalen.**

§. 38. qu und rh. Das qu lautet wie **kw** in: **Quelle, Qual, quetschen, Quere, Quirl, Qualm.** Das rh findet sich nur in den aus dem Griechischen entlehnten Wörtern und Namen, z. B. in: **Rhabarber, Rhapsode, Rhetorik, Rhinoceros, Rhythmus, Rhombus, Rheumatismus** rc.

Anm. Die Sylbe que in Französischen Wörtern verändert der Deutsche oft in ke, als **Flanke, Perücke,**

Marke, Maske, Muskete, doch nicht in: **Boutique, Bouquet, Equipage, Liqueur, moquiren.** Ist aber die Sylbe aus dem Lateinischen ca entstanden, so verwandeln wir sie immer in k, als **Bibliothek, Fabrik.**

§. 39. Auch der Unterschied zwischen s, ſ, ß und ſſ verdient besonders bemerkt zu werden. Das runde s steht nie anders als am Ende einer Sylbe, und zwar:

1) am Ende solcher Sylben, welche nicht weiter verlängert werden, als: **das, es, was, ſeines, Leibes, Goldes, Weges.** Ausgenommen ist die Conjunction daß, zum Unterschiede von dem gleichlautenden Artikel und Pronomen;

2) wenn es aus dem gelinden ſ entstanden ist, als: **weislich, böslich,** von **weiſe** und **böſe; Röschen,** von **Roſe;** oder wenn es bei einer Abänderung wieder in dasſelbe übergeht, als: **Maus, Mäuſe; Haus, Hauſes; Beweis, Beweiſes.**

§. 40. Das gelinde ſ steht jedesmal zu Anfange einer Sylbe, als: **Seele, ſehen, Sprache, böſe, Perſon, wirkſam.** Es wird auch beibehalten, wenn ein e verschlungen wird, welches man durch den Apostroph bemerkt, als: **weiſ'** und **gütig, verwaiſ't, er raſ't, reiſ't, aufgeblaſ'ner.**

§. 41. Das ß bezeichnet:

1) ein geschärftes s nach einem gedehnten Vocal, auch nach einem Diphthong: **groß, bloß, entblößen, Muße, Gruß, grüßen, ſüß, verſüßen, Spaß, ſpaßhaft, ſaßen, aßen, ſtoßen, fließen, gießen, fleißig, Meißel, Preuße, außer, Spieß, Bosheit** und **boshaft.** Auch hier kann die Aussprache in zweifelhaften Fällen sehr dienlich sein. Man sagt: **des**

Grußes, Spaßes, Schooßes, also: **Gruß, Spaß, Schooß;**

2) ein doppeltes ſ (ſſ) nach einem geschärften Vocal am Ende einer Sylbe, als: **Haß, häßlich, Schloß, wußte, ißt, mißt, Sprößling, Roß, goß, schloß, naß,** da es denn, wenn ein geschärfter Vocal vorhergeht, und ein anderer Vocal darauf folgt, auch in ein ſſ übergeht, als: **wissen, hassen, Schlösser, sprossen, essen, Messe, Rosse, Wasser, beflissen, küssen, Bissen, lassen, flüssig.** *) Man sollte auch, wenn ein e ausgelassen wird, das ſſ behalten, und **verlass'ner, iss't** schreiben, aber der Schreibgebrauch setzt gewöhnlich ein ß, also: **verlaßner, ißt.** Ganz falsch aber ist es, zu schreiben: **stößt, sprost, ist, küst,** denn der Infinitiv hat ja ein ß oder ſſ: **stoßen, sprossen, essen, küssen.**

Anm. *) Daß Einige auch ein Wort mit ſſ schließen, z. B. **dass, Hass, muss** ꝛc., ist eine Eigenheit, die sich nicht in den alten Dialecten begründet.

§. 42. Der Zischlaut **sch** ist zwar ein zusammengesetztes Zeichen, wird aber nur als ein einfacher Laut behandelt, und kommt am Anfang und Ende der Wörter vor: **Schinken, Schwarm, Tisch, waschen.** In zusammengesetzten Wörtern, von denen jedes sein **sch** hat, wird dieser Laut dem Ohre lästig, darf aber doch so wenig in der Schreibung als in der Aussprache fehlen, z. B. **Fischschuppe, Fleischschrank.** Die Westphalen behandeln das **sch** nicht als einen Sprechlaut, denn sie sprechen z. B. **S=chinken,** und kommen dadurch der Griechischen Aussprache des σχ offenbar näher.

§. 43. **Th** und **Ti.** — Wo ein **th** gesetzt wird, muß lediglich aus dem Gebrauche erlernt werden, der

in einigen Wörtern schwankend ist, als in: **bieten, Bote, Blüte, (Blühte), Flut.** Wie es die Gothen gesprochen, wissen wir nicht. Uns lautet es nur wie t, doch haben wir keinen Grund, das h zu verbannen, aber auch kein Recht, es einzuführen, wo der allgemeine Gebrauch es nicht fodert. Auch darf man es nicht willkürlich versetzen, z. B. **tuhn** st. **thun, Taht** st. **That** schreiben. In einigen Wörtern dient es sogar zur Unterscheidung des Begriffs, z. B. in **Thau** (ros), unterschieden von **Tau** (rudens), und in **Thon** (argilla), unterschieden von **Ton** (tonus). Allgemein üblich ist es in **Thal, Thaler, Thron, That, thun, Thee, Thran, Theil, Thier, Thor, Thür, Thräne,** und am Ende der Wörter: **Loth, Noth, Muth, Rath, Wirth, Werth, roth,** so wie in den mit **thum** gebildeten, z. B. **Reichthum, Papstthum, Volkthum** 2c. — **Ti** lautet, wenn es nicht am Anfang eines Worts, oder hinter l und f steht, allemal wie zi, z. B. in **Portion, Ambition, Lucretia, Motion, Horatius;** aber wie **ti** in **Tiara, Titel, Miltiades, Hostie.**

§. 44. **Z** und **tz.** — Mit z verhält es sich wie mit **k** und **ck** (§. 35.). Es steht nach einem Consonanten, als: **Glanz, Herz, Schmerz, Tanz, kränzen;** das **tz** aber als ein Doppelconsonant nur nach einem g e s c h ä r f t e n Vocal, als: **Blitz, Witz, Schatz, Trotz, Nutzen, schwitzen, sitzen,** daher auch nicht nach einem Diphthong, also nicht: **reitzen, Geitz,** weil diese Wörter gedehnt sind. In fremden Wörtern findet nie das **tz** statt, denn wir schreiben: **Justizrath,** und nicht: **Justitzrath, Miliz,** und nicht: **Militz;** wohl aber ein doppeltes z, wie in **Skizze.** Auch bedienen wir uns des z bei allen denjenigen Wörtern, die in ih-

rer Sprache ein z haben, z. B. **Magazin**, **Terzett** rc. Das **t** und **c** der Fremdlinge, geht häufig bei uns in z über, z. B. in **Ranzion**, **Notiz**, **Terz**, **Prozeß**, **Duodez**, **Commerz**, **Offizier**, **Benefiz**, **Lakrizen-saft** (liquiritia).

Drittes Kapitel.

Von der Theilung der Sylben und der zusammengesetzten Wörter.

§. 45. Bei der Theilung der Sylben im Schreiben sollte man eigentlich nach der Ableitung verfahren, also die Stamm- und Beisylben sorgfältig von einander unterscheiden. Hienach würden wir **geh-en**, **schreib-en**, **heil-ig**, **will-ig**, **sing-en**, und nicht: **ge-hen**, **schrei-ben**, **hei-lig**, **wil-lig**, **sin-gen**, schreiben müssen; denn bei der ersten Trennung werden die Begriffssylben erhalten, bei der letztern zerstört.

§. 46. Indessen ist nicht zu leugnen, daß eine solche, nach der Ableitung eingerichtete Sylbentheilung allgemeine etymologische Kenntniß erfodert. Diese aber läßt sich theils nur bei Sprachkennern voraussetzen, theils ist sie in vielen Fällen ungewiß, daher der Deutsche einen leichtern Weg gewählt und die Regel angenommen hat: daß man sich bei dem Buchstabiren und der Theilung der Sylben nach der Aussprache richten, oder: daß man theilen solle, wie man spricht. Nach dieser Regel schreibt man also: **ge-hen**, **Thie-re**, **Deut-scher**, **lie-ben** u. s. w.

§. 47. Nur in den mit Partikeln zusammengesetzten Wörtern werden die Theile derselben so ge-

trennt, wie sie zusammengesetzt sind, wenn auch die Aussprache es anders haben wollte: **voll-enden, beob-achten, hier-in.**

§. 48. Das **ck**, **sp**, **st** und **tz** können nicht zur folgenden Sylbe gezogen werden, da dies wider die Aussprache ist. Man theilt also diese Buchstaben, wie beim Sprechen: **bak-ken, wak-ker, strek-ken, kos-ten, blit-zen, schät-zen.** In dem **sp** wandelt man das **ſ** in **s** um, z. B. **Wes-pe, Knos-pe.**

§. 49. Wenn die Buchstaben **ch**, **ph**, **sch**, **ß** und **th** in der Mitte eines Worts zwischen zwei Vocalen stehen, so bleiben sie beisammen, und werden zur folgenden Sylbe gezogen: **Spra-che, Pro-phet,** sie **wa-schen, sto-ßen, Ru-then.** Wenn aber **ch**, **sch** und **ß** nach geschärften Consonanten stehen, so sollte man sie nicht zur letzten, sondern zur ersten Sylbe ziehen, und **mach-en, wach-en, wasch-en, Tasch-en, floss-en,** schreiben, obwohl dies nicht geschieht.

§. 50. Das **pf** kann man trennen, wenn es in der Mitte eines Worts vorkommt, und das **p** bei der Aussprache deutlich gehört wird, als: **tap-fer, Trop-fen, zup-fen.** Wird es nicht deutlich gehört, so wird die Trennung, obwohl gegen die Ableitung, zuweilen unterlassen, als: **em-pfinden, em-pfehlen, em-pfangen.** Auch trennt man **sp**, wie **lis-peln,** und **ll**, **mm**, **nn**, **rr**, **tt**, z. B. **lal-len, Kam-mer, Pfan-ne** rc.

§. 51. Wird zwischen zwei Consonanten ein e ausgestoßen, so nimmt man sie häufig zur folgenden Sylbe, als: **ei-frig,** st. **eif-rig, ü-brig** st. **üb-rig.** Indessen theilt man lieber diese Consonanten, als: **heis-rer, klüg-lich, üb-ler, hung-rig, schläf-rig.**

§. 52. Auch fremde Wörter pflegt man im Deutschen nach der Aussprache zu theilen, wenn gleich der

Bau des Worts es anders erfodern sollte. Daher **E-vangelium, Ka-techismus, Pro-sodie, Phi-lip-pus, A-braham.** Indessen pflegen Sprachgelehrte sie nach den Zusammensetzungen zu theilen, und schreiben **Ev-angelium, Pros-odie, Phil-ippus, Ab-raham.**

§. 53. Was die mit Substantiven, Adjectiven und Verben gemachten Zusammensetzungen betrifft, wie: **Großmuth, Bewußtsein, Gesetzgebung, Rathhaus, Abendstern, grüngelb, kohlschwarz** u. s. w., so werden sie gewöhnlich als ein einziges Wort geschrieben. Wo aber die Deutlichkeit darunter leiden würde, bedienen wir uns häufig des Bindezeichens (-). Dies geschieht besonders in folgenden Fällen:

1) wenn das zusammengesetzte Wort aus einem Deutschen und einem fremden Worte besteht: **Consistorial-Rath, Real-Schule, Privat-Stunde, Raths-Collegium, Unter-Officier.** Diese Regel wird indessen selbst von guten Schriftstellern nicht streng befolgt;

2) wenn ein Eigenname mit einem Gattungsnamen verbunden wird, als: **Alt-Brandenburg, Neu-York, Ober-Italien, Groß-Pohlen, Ober-Sächsisch.** Doch läßt man das Bindezeichen in **Oberdeutsch, Niederdeutsch** u. s. w. gewöhnlich weg;

3) wenn zwei fremde Wörter mit einander verbunden werden, welche in ihrer Ursprache keine Zusammensetzung verstatten: **Intelligenz-Comtoir, Justiz-Collegium, Proviant-Commissarius;**

4) wenn zwei Eigennamen mit einander verbunden werden, wie **Sachsen-Weimar,** oder zwei Gattungsnamen durch eine Apposition zu einander kommen: **Fürst-Bischof** (der Fürst und Bischof), **Kaiserin-Königin, kaiserlich-königlich;** besonders

5) in drei= und mehrfach zusammengesetzten Wörtern: **Ober=Bergrath, Kron=Groß=Feldherr, Brand=versicherungs=Anstalt, General=Feld=Zeugmeister, Reichs=General=Feldmarschall, Ober=Land=Jägermeister;**

6) wenn von mehreren auf einander folgenden Zusammensetzungen der letztere Theil des Worts in dem erstern wegbleibt: das **Hinter=** und **Vordertheil, Ober=** und **Untergewehr, drei=, vier=** und **mehrfach, Ost=** und **Westpreußen;**

7) um einen Zusammenfluß von drei gleichen Hauptlauten zu vermeiden: **Pfarr=Register, Bett=Tuch, Stamm=Mutter.**

Viertes Kapitel.

Von der Interpunction oder den Schreibzeichen.

§. 54. Die Interpunction (von interpungere, Zwischenpunkte machen), besteht in dem Gebrauch gewisser sichtbaren Zeichen, die nach bestimmten Regeln zwischen Wörter und Sätze eingeschoben werden, theils um die Verbindung oder Trennung der Begriffe zu bewirken, theils um die Erhebung und Senkung der Stimme anzudeuten, und dadurch das Lesen zu erleichtern.

Anm. So ist z. B. der Satz: ich habe das Geld nicht aber den Brief erhalten, ohne Comma ganz unverständlich, da wir nicht wissen, ob wir das nicht auf das Geld oder den Brief beziehen sollen.

§. 55. In so fern diese Zeichen dazu dienen, durch Trennung der Begriffe, den Sinn der Rede leichter

aufzufassen, sind sie logische; in so fern sie aber zur Erleichterung des Lesens beitragen, sind sie grammatische oder orthographische Zeichen. Mehrere unter ihnen befördern beide Zwecke.

Anm. Griechen und Römer kannten weder die logische noch die grammatische Interpunction. Bei ihnen war sie größtentheils bloß oratorisch, indem sie sich, außer einem Punkt am Ende eines Satzes, und einiger Linienanfänge und Absätze, fast nur auf den Vortrag und die Declamation der Worte bezog. Der erste sehr unvollkommene Anfang unserer Interpunction fällt in die Zeit Karls des Großen, wo man sich eines auf dreifache Art angebrachten Punkts und eines Strichs bediente, doch ohne darin einer festen Regel zu folgen. Erst zu Ende des 15ten Jahrhunderts gewann die Interpunction einen größern Umfang und einen festern Charakter durch die gelehrten Venetianer Buchdrucker Manucci, so daß man diese als Schöpfer derselben betrachten kann. Es hat aber noch lange gedauert, ehe sämmtliche, jetzt übliche Interpunctionszeichen allgemein wurden.

§. 56. Durch die Einführung dieser Zeichen in die Schrift ist es möglich geworden, in jedem Buche mit Fertigkeit lesen, und jedes Gedicht, wie ein musikalisches Stück durch Declamation darstellen zu können. Indessen fühlen wir nur zu oft, daß unsere logisch-grammatischen Zeichen für die Declamation noch lange nicht hinreichen, indem wir theils da oratorische Pausen machen, wo keine grammatischen Zeichen anwendbar sind, theils ein und dasselbe grammatische Zeichen im Zeitmaße verdoppeln müssen.

Anm. Lesen wir die Stelle in Wielands goldenem Spiegel (Th. 1. S. 121.):

„Diese Methode bildete gleisnerische Schurken, welche ausgelernte Meister in der Kunst waren,

ihre Leidenschaften zu verbergen, ihre schlimmen Neigungen in schöne Masken zu vermummen, die Unverständigen durch eine Tugend und Religion tödtende Phraseologie zu täuschen;"

so bemerken wir bald, daß hinter dem Worte Methode, so wie hinter eine durchaus eine Pause im Lesen gemacht werden muß, ungeachtet keine grammatische Zeichen angebracht sind. Wir haben aber dafür kein anderes Zeichen, als den sogenannten Gedankenstrich (—). Eben so fühlt jeder Leser, daß die grammatische Pause hinter Schurken viel länger gehalten werden muß, als hinter waren, weil dieses mit dem Nachfolgenden so genau zusammenhängt, daß die Stimme flüchtig darüber hineilt.

§. 57. Die logischen Zeichen sind: das Fragezeichen (?), Ausrufungszeichen (!), das Punktum (.), das Colon (:), das Semicolon (;), das Comma (,), die Parenthese () und der Gedankenstrich (—).

§. 58. Das Fragezeichen (?) dient, den Ton der lebendigen Simme in der Schrift zu ersetzen, ist also oratorisch, und wird nach jeder unmittelbaren Frage gesetzt: **wer ist da? wem gehört dies Buch? Wie? Soll sich der Wurm gegen den Unendlichen, das Geschöpf eines Tages gegen den ewigen Schöpfer empören?** — Wird aber eine Frage nur mittelbar oder erzählungsweise angeführt, so ist das Fragezeichen nicht nöthig: **er fragte mich, ob mein Vater kommen werde; als man den Diogenes fragte, was er suche, antwortete er: Menschen.**

§. 59. Das Ausrufungszeichen (!) hat die Bestimmung des Fragezeichens. Es wird nach allen Empfindungslauten gesetzt, wenn sie allein stehen: **o!**

ah! ha! leider! und nach jeder Rede, wenn sie mit Affect gesprochen wird: fort mit dir! laß mich, Elender! welcher Gedanke! Erstreckt sich der Ton des Affects auf den ganzen Satz, so erhält dieser das Ausrufungszeichen, und der Empfindungslaut bekommt nur ein Comma, oder wird gar nicht unterschieden: ach, welch ein Unglück! o, ums Himmels Willen! Ueberflüssig ist das Ausrufungszeichen bei einer Anrede, welche nicht einen leidenschaftlichen Ton erfodert, als in Briefen: mein bester Freund.

§. 60. Der Punkt oder Schlußpunkt (.) (als das älteste Zeichen) wird zu Ende eines Satzes und einer Periode gesetzt: „Die Städte sind in Ansehung ihrer Größe, Volksmenge und Schönheit sehr verschieden. Berlin hat ungefähr drei Deutsche Meilen im Umfange, Paris und London noch mehr, und Reisende geben Agra in Indostan zwölf Meilen. Andere haben kaum eine viertel Meile im Umfange.“ Auch gebraucht man das Punktum als grammatisches Zeichen bei einer Abkürzung: Kap. Gr. Pf. Röm. Ew., so wie nach Ziffern, wo jede für sich ausgesprochen werden soll: 4. 6. 8.

§. 61. Das Colon oder der Doppelpunkt (:) steht

1) zwischen dem Vordersatze und Nachsatze, besonders wenn der letztere mit so anfängt, ist aber nur nöthig, wenn der Vordersatz durch mehrere verbundene Glieder oder Einschiebsel lang geworden ist, z. B. „als Cajus den Pompejus in der Schlacht bei Pharsalus geschlagen, dessen ganze Parthei besiegt hatte, und Cato nur noch allein übrig war: so machte dieser seinem Leben mit dem Schwerte

ein Ende." In kurzen Sätzen braucht man nur ein Comma: wenn du mich liebst, so zeige es durch die That;

2) wenn man seine eigenen oder eines Andern Worte unmittelbar anführt, z. B. „als Coriolan gegen Rom anrückte, kam ihm Veturia, seine Mutter, entgegen, fiel auf ihre Knie, und bat ihn, von seinem Vorhaben abzustehen. Coriolan hob, nach einem langen Kampfe zwischen der Ehre und den Trieben der Natur, seine Mutter auf, und rief: Mutter, du hast Rom gerettet, aber deinen Sohn verloren." — Sind aber die angeführten Worte durch eine Ankündigung getrennt, so braucht man bloß das Comma: nein, antwortete er, das hätt' ich nicht geglaubt;

3) wenn man Beispiele anführt, oder eine oder mehrere Sachen gleichsam aufzählt: in dem Buche steht unter andern: es war ꝛc.; um die Deutsche Sprache haben sich folgende Männer besonders verdient gemacht: Gottsched, Klopstock, Adelung, Heynatz, Campe.

§. 62. Das Semicolon oder der Strichpunkt (;) ist ein Zeichen, welches mehr als das Comma, aber weniger als das Punktum bestimmt. Man gebraucht es

1) um den Nachsatz von dem Vordersatze in solchen Sätzen zu trennen, welche eine Ursach, Erklärung, Einschränkung und Folgerung enthalten, gewöhnlich vor den Wörtern: aber, denn, allein, wiewohl, indessen, dennoch, nur, hingegen u. s. w.: Camillus wurde, ungeachtet seiner Tugenden, mit Undank belohnt, und genöthigt, Rom zu verlassen; allein weit entfernt, sich zu rächen, be-

freite er nachher sein Vaterland von den Verwüstungen der Gallier;

2) in Satzgefügen und Perioden, welche aus mehreren Gliedern bestehen, besonders wenn diese von einiger Länge sind: „Zu den Vergnügungen der Menschen gehören auch die Spiele. Es gibt viele Arten derselben; einige beschäftigen und üben den Verstand; andere nähren die Hoffnung und Begierde nach Gewinn; noch andere sind zur Bewegung und Uebung unserer Kraft; aber unter allen ist das Schachspiel das edelste.“ — Bei kurzen Sätzen braucht man nur das Comma: Gern hätte ich dich besucht, aber meine Geschäfte erlaubten es nicht.

§ 63. Das Comma oder der Beistrich (,) unterscheidet die kleineren Glieder einer Periode oder eines Satzes, und wird besonders in folgenden Fällen gebraucht:

1) wenn der Hauptsatz durch Zwischensätze unterbrochen wird: Heinrich der Vierte, welcher einer der besten Regenten Frankreichs war, wurde von Ravaillac ermordet; eben so vor einer Apposition: mein Vater, ein Beschützer der Unglücklichen;

2) vor allen beziehenden Fürwörtern: der Mensch, welcher denkt; dein Freund, den ich liebe; der Mann, dessen Thaten wir kennen;

3) wenn Subject oder Prädicat vielfach, aber nicht durch und und oder verbunden sind: „Huß und Luther waren kluge, gelehrte, beherzte, thätige und rechtschaffene Männer; aber ihre Zeitgenossen drückten, haßten, verfolgten und verketzerten sie.“ In denjenigen Fällen, wo das und bloß zwei Subjecte oder zwei Prädicate mit einander

verbindet, fällt das Comma weg: **Vater und Mutter; gut und verständig.** Auch das oder erhält kein Comma, wenn es bloß erklärend oder erläuternd ist: **Comma oder Beistrich.** Werden aber ganze Sätze mit **und** und **oder** verbunden, so erhalten sie das Comma; z. B. **„eine Spartanerin übergab einst ihrem Sohne einen Schild, und sagte zu ihm: entweder mit oder auf diesem; denn die Spartaner hielten es für eine Ehre, entweder mit dem Schilde aus der Schlacht zurück zu kehren, oder todt auf demselben zur Grabstätte getragen zu werden;"**

4) vor den Conjunctionen als und daß: **es ist weit edler zu vergeben, als sich zu rächen; wir wissen es, daß wir auch ohne Belohnung tugendhaft sein müssen;**

5) auch bei Ziffern, um die Uebersicht der Tausende zu erleichtern.

§. 64. Die Parenthese ( ) wird gebraucht, wenn ein eingeschobener Satz von der übrigen Rede unterschieden werden soll. Man muß in diesem Falle auch die Stimme ändern, und in einen schwächern Ton übergehen: **wenn ich glauben darf, daß Sie mein Freund sind (und warum sollte ich das nicht, da ich so viele Beweise davon habe), so u. s. w.; ihr Oheim (Gott hab' ihn selig!) pflegte zu sagen.** — Einige neuere Schriftsteller bedienen sich auch des Zeichens —, z. B. **Sie können in kurzer Zeit — und wer steht Ihnen dafür? — alle Ihre Freunde und Gönner verloren haben.** In Citaten steht die Parenthese als grammatisches Zeichen, z. B. Adelung sagt in seinem Wörterbuche (Th. I. S. 149.), daß ꝛc. ꝛc.

§. 65. Der Gedankenstrich (—) wird vorzüglich gebraucht, um die Aufmerksamkeit des Lesers auf einen Gedanken, auf eine sonderbare Wendung, oder auf einen Gegensatz rege zu machen, auch um eine längere Pause im Reden anzudeuten: „die Ehre ist eine Null; wenn nicht Verdienste vorhergehen, ist sie nichts.“ — „Ich bedenke, daß — hier nichts zu bedenken ist.“ „Ich habe Ideen, die ich nicht aus dem Kopfe bringen kann. Macedonien ist nichts; Griechenland ist etliche Hufen mehr; Klein-Asien, Armenien, Medien, Indien — das wäre noch etwas.“ Man hüte sich aber, dieses Zeichen zu oft anzubringen. In den Ueberschriften der Paragraphen steht der Gedankenstrich als grammatisches Zeichen, z. B. Sprache überhaupt — Wortsprache — Zeichensprache.

Anm. 1. In Schriften von größerem Umfange kommen auch häufig logische Eintheilungszeichen nach Zahlen oder Buchstaben vor, um die Unterordnung der Begriffe zu bezeichnen.

Anm. 2. Man hat auch ein Tonzeichen, das hauptsächlich dazu dient, die Aufmerksamkeit auf den Hauptbegriff zu lenken. In der Handschrift unterstreicht man das zu betonende Wort, im Druck aber wählt man gesperrte Schrift oder ausgezeichnete Buchstaben (Schwabacher). Dies ist hier z. B. mit den Worten Handschrift und Druck geschehen.

§. 66. Die übrigen bloß grammatisch-orthographischen Zeichen sind: das Zeichen der abgebrochenen Rede (::: oder --- oder ...); das Anführungszeichen („“); der Apostroph oder das Abkürzungszeichen ('); das Binde- und Theilungszeichen (-); das Ergänzungszeichen (rc. rc. oder etc.); das Fortweisungszeichen (f. ff.); die

Trennpunkte (puncta diaereseos): z. B. Phaë-ton; die tachygraphischen Zeichen und Abbreviaturen; das Paragraphenzeichen (§.); das Anmerkungszeichen (* oder †), und das Wiederholungszeichen (:,:).

§. 67. Das Zeichen einer abgebrochenen Rede (::: oder --- oder ...) kommt da vor, wo der Schriftsteller den Gedanken nicht völlig ausdruckt, sondern den Leser das übrige errathen läßt, z. B. komm ich hinauf zu dir, so soll dein Blut ---; Ja du sollst ---; hier starb der Hund. Warte, ich will dich ...; hier brach zu meinem größten Schrecken die eine Sprosse, und wenn ich mich an der obern nicht noch gehalten hätte ....

§. 68. Das Anführungszeichen („") bezeichnet die unmittelbaren Worte eines Andern. Heinrich der Vierte redete einst seine Truppen mit den kurzen Worten an: „ihr seid Franzosen, hier seht ihr die Feinde, und ich bin euer König."

§. 69. Der Apostroph (') bezeichnet die Weglassung des e, besonders in der Dichtkunst: ich sterb' und laß' euch meinen Segen. Auch vor dem s: er sprach's und schwang sich auf sein Roß. In der vertraulichen Sprache des Umgangs, wo man das e oft wegläßt, ist dieses Zeichen nicht nöthig: hab ich es doch gesagt.

§. 70. Das Bindezeichen (-) wird gebraucht bei zusammengesetzten Wörtern, z. B. drei-, vier- und mehrfach, das Karten-, Würfel- und Schachspiel. — Das eben so gestaltete Theilungszeichen wird bei dem Abbrechen eines Worts am Ende einer Zeile gebraucht, z. B. — — — — — — — — — — be-
ten. — — — — — — — — — — — — — — hel-
fen.

§. 71. Das Fortweisungszeichen (f. ff.) wird gebraucht, wenn man in Citaten anzeigen will, daß die angeführte Stelle noch auf der folgenden Seite oder auf mehreren Seiten fortgeht.

§. 72. Die Trennpunkte kommen in fremden Eigennamen vor, um anzuzeigen, daß zwei zusammenstoßende Vocale nicht zusammen gehören, sondern zwei verschiedene Sylben bilden, als: Phaëton, Poësie.

§. 73. Die tachygraphischen Zeichen und Abbreviaturen dienen beim Geschwindschreiben zur Ersparung des Raums und der Zeit, und kommen sowohl in einheimischen als fremden Wörtern, besonders im Geschäftsstyl vor. Die vorzüglichsten sind:

A. T., altes Testament.
N. T., neues Testament.
a. a. O., am angeführt. Orte.
Abschn., Abschnitt.
S., Seite.
Kap., Kapitel.
Mscr., Manuscript.
Dr. oder D., Doctor.
M., Magister.
Hr., Herr.
Fr., Frau.
Jgfr., Jungfer.
h. S., heilige Schrift.
d. h., das heißt.
d. i., das ist.
i. J., im Jahre.
königl., königlich.
kaiserl., kaiserlich.
l., lies.
Maj., Majestät.
Mr., Monsieur.
u. s. w., ꝛc., und so weiter.
u. s. f., ꝛc., und so ferner.
u. a. m., und andere mehr.
z. B., zum Beispiel.
z. E., zum Exempel.
v. R. w., von Rechtswegen.
dergl., dergleichen.
Thlr., Thaler.
Fl., Florin.
Gr., Groschen.
Sgr., Silbergroschen.
Kr., Kreuzer.
geb., geboren.
gest., gestorben.
Pag., Pagina.
heil., heilig.
S. oder St., Sanctus.
fol., folio.
L. S., loco sigilli.
N. S., Nachschrift.
No., Nummer.

Ew., Euer.
Sr., Seiner.
Preußl., Preußisch.
d. V., der Verfasser.
sel., selig.
s., siehe.
H. S S., Handschrift.
P. s., Post scriptum.
a. c., anni currentis.
a. p., anni praeteriti.
A. C., Anno Christi.
Sign., Signatum.
a. u. s., actum ut supra.

§. 74. Das Paragraphenzeichen (§.) kommt in wissenschaftlichen Büchern vor, um die Grenzen der vorgetragenen Hauptsätze anzugeben.

§. 75. Das Anmerkungszeichen (* oder †) wird besonders bei Citaten gebraucht, wenn man unter dem Text erläuternde Anmerkungen anbringen will. In den Zeitungen bedeutet es auch wohl, daß die mitgetheilte Nachricht eingesandt worden sei.

§. 76. Das Wiederholungszeichen (:,:) zeigt an, daß eine Verszeile im Gesang wiederholt werden solle. Man findet es daher im Gesellschafts- und Kirchenliede.

§. 77. Außerdem gibt es noch mathematische (— minus, + plus, = aequal, X das Zeichen des Unbekannten, ′ die Minute, ″ Secunde), prosodische (— das Zeichen der Länge, ᴗ Zeichen der Kürze, ⏓ Zeichen der Mittelzeitigkeit) und Correcturzeichen.

Anhang.

Einige geschichtliche Bemerkungen über die Schreibung des Wortes Deutsch *).

(Zusatz zu §. 30. Anm. **)

Während des Abdrucks der zweiten Ausgabe dieses Werks entspann sich in den Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen (Haude- und Spe-

*) Anm. Der Verf., anfangs zweifelhaft, ob er diesen vor zwanzig Jahren geschriebenen Anhang stehen lassen oder wegnehmen solle, hat sich aus überwiegenden Gründen für das erstere entschieden. Zwar haben die bedeutsamsten Stimmen, wie Grimm und Graff, in ihren allbekannten Sprachwerken das D unseres Volksnamens mit ihrem vielgeltenden Ansehen gestämpelt; aber allgemeine Wirkungen erzeugt nur die Einsicht innerer Gründe, die durch Schulen, wohin jene Schriften nicht gelangen, gegeben werden muß. Auch gibt es noch immer namhafte Schriftsteller, die das T festhalten, wie Luden in seiner Geschichte des teutschen Volks, und selbst der sprachgelehrte Schmitthenner sagt in seinem Deutschen Wörterbuch (1834, S. 58.), die Schreibung teutsch sei wohl minder gut, aber keineswegs unbedingt verwerflich. So mag denn also diese kleine Schutzrede des Verf. für das D nicht verloren gehen.

nersche Zeitung, Jannar und Februar 1814) eine kleine Fehde über die Frage: ob man deutsch oder teutsch schreiben solle? — Weder der Ort, wo, noch die gemischten Leser, vor denen dieser Streit geführt wurde, schienen eine gründliche und gelehrte Untersuchung zu begünstigen; aber eben diese Umstände erregten die Aufmerksamkeit des Volks, und selbst Geschäftsmänner und Gelehrte, die diesen Gegenstand bisher für abgemacht oder für gleichgiltig gehalten haben mochten, wurden zweifelhaft, welche Form denn nun eigentlich die richtige sein möchte. Allerdings hat es etwas Befremdendes, daß ein Volk, welches über ein Jahrtausend in einem fortgehenden Bildungszustande gelebt, und sich in seiner Sprache und Literatur ein mustergiltiges Ansehen unter den Völkern Europa's errungen hat, noch jetzt über die Schreibung seines Namens ungewiß und streitig sein, und solche im J. 1814 zum Gegenstand eines gelehrten Kampfs in einer Zeitung machen solle. Indessen mindert sich das Auffallende, wenn man bedenkt, daß die Deutschen die grammatische Bildung ihrer Sprache erst spät begonnen, daß vor dem 18ten Jahrhunderte sich nur wenige ausgezeichnete Schriftsteller mit Forschungen über ihre Sprache beschäftigt, und mehr den Gebrauch und das Ansehen früherer Zeit als eigenes Studium auf die Nachwelt fortgetragen haben. Aber so gar neu, wie Einige aus Unkunde glauben, ist dieser gelehrte Streit nicht. Was die neuere Zeit zum ersten Male darüber gehört zu haben meint, ist den Literatoren nur ein Nachhall früherer Jahrhunderte, oder nur erneuerte Darstellung dessen, was in mancherlei Formen schon oft gesagt und gedruckt worden ist. — Es scheint daher nicht überflüssig, am Schlusse dieses Werks mit einigen Worten an die früheren Forschungen über die Form des streitigen Worts zu erinnern, und so das Geschichtliche zusammenzustellen, ohne die Gründe für und wider erschöpfen zu wollen.

Luther war, so viel ich weiß, der erste namhafte Deutsche, der sich in seiner kleinen Abhandlung über die Ei-

gennamen der Deutschen (im 3ten Kap.) *) darauf einließ, den Ursprung des Wortes Deutsch zu untersuchen. Nach ihm hieß das Stammwort Deut oder Dût, d. i. Freund, Liebhaber, Anverwandter, mit welchem Namen die alten Deutschen ihren Gott belegten, so wie die Israeliten ihn ihren Baal, d. i. Herrn, Bräutigam oder Ehemann nannten. Er bemerkt zwar, daß die Geschichtschreiber auch das T (Teut) gebrauchen, sagt aber auch, daß einige das T durch Th, andere durch D gemildert, und erklärt sich am Ende dahin, daß man der noch fortwährenden Aussprache, die ein D hören lasse, folgen müsse. — Und so hat er denn auch in allen seinen Bibelausgaben immer Deutsch geschrieben **).

Nach seiner Zeit erst scheint die Schreibart (die bis dahin eine Sache der Willkür gewesen) streitig geworden zu sein. Denn Spaten sagt in seinem Teutschen Sprachschatz (Nürnberg 1691.) unter dem Artikel Teut: Hic digladiantur Critici et adhuc sub judice lis est, an Deut, an vero Teut scribendum sit. Und nun fährt er fort: Qui Deut scribunt, propugnatores alios habent nullos, quos citent, quam typographos, illiteratos nimirum istos librorum excusores; et Latinum Deus, unde putant illorum Deut venire. Verum siculi calcographorum auctoritas debilis et fragilis est, ita locuples veterum Germanorum scriptor Tacitus Grammaticos istos, ipse homo Romanus, refutat, quando in principio libr. de German. ait: „Celebrant (Germani) Carminibus antiquis Teutonem Deum, terra editum etc." Man

*) S. Dr. Luthers Namenbüchlein, darinne der alten Deutschen Namen, Ursprung und Bedeutung gewiesen wird. In dessen sämmtlichen Schriften der Walchschen Ausgabe, 14ter Th. S. 1291.

**) Und so hätten denn auch alle nachfolgende Veranstalter Deutscher Bibelausgaben das wohlüberlegte D unsers Luther beibehalten sollen.

sieht, daß beide Theile sehr schwache Gründe für ihre Meinung aufstellten.

Fortgesetzt wurde der Streit durch Richey, Fabricius in Hamburg und später durch Gottsched, die eigene Abhandlungen darüber schrieben. Adelung (in seinem Wörterbuche, Artikel Deutsch) sagt, Richey, der die Sache allein getroffen habe, sei überschrieen worden, scheint also auf die beiden Anderen keinen Werth zu legen. Dies hat aber wenigstens die Gottschedsche Abhandlung (s. dessen Deutsche Sprachkunst, 6te Auflage, Leipzig 1776. Seite 681—708) nicht verdient. Gottsched schrieb diesen Aufsatz 1728, und ließ ihn nachher, verbessert und vermehrt, mehrmals abdrucken. Er erklärt sich für die Schreibart Deutsch, und beweis't die Richtigkeit dieser Form aus der Ableitung, der Aussprache und der Gewohnheit, beantwortet auch die Einwürfe, die man gegen sie gemacht hat. Wenn seine Gründe auch nicht alle gleich stark und haltbar sind, so hat er doch diesen Gegenstand nach mehrern Seiten hin beleuchtet, und verdient von jedem Literator nachgelesen zu werden.

Lange Zeit hindurch scheinen auch seine Gründe in einem großen Theile Deutschlands beachtet und angenommen worden zu sein, ungeachtet Viele aus Gewohnheit oder Unkunde dem T treu blieben.

Adelung folgte den Gründen seines Vorgängers, jedoch ohne ihnen etwas Neues hinzuzufügen, und schrieb bis an sein Ende Deutsch. Der Einfluß dieser beiden Sprachforscher auf Deutschland unterbrach eine Zeitlang die weitere Untersuchung; so wie aber jenes Ansehen fiel, nahm man den alten Streit wieder auf, ohne ihn durch neue Ansichten seiner Endschaft näher zu bringen. — Dies that ein Recensent in der A. L. Z. 1796 No. 324, der sich gegen die Schreibart Teutsch erklärte. Darauf antwortete Gräter (Odina und Teutona 1ster Bd., Breslau 1812, S. 412.), das T mehr in Schutz nehmend als verfechtend, und schließt damit, daß die lispelnde Aussprache des th nach und nach

verloren gegangen sei, und die Hochdeutschen angefangen hätten, es mit einem bloßen T, die Niederdeutschen aber mit einem D zu schreiben. Im folgenden Jahre 1813 nahm Friedrich Schlegel (Deutsches Museum, Februar S. 128.) das streitige D auf's Neue in Schutz, und vertheidigte aus Gründen des Sprachgebrauchs und der Ableitung, daß sich sein Museum ein Deutsches, nicht ein Teutsches nenne. — In allen diesen Schutz- und Streitreden aber werden nur die schon von Luther, Gottsched und Adelung angegebenen Gründe und Einwürfe wiederholt. — Endlich führte der Wunsch nach Einigkeit und Uebereinstimmung einen Ungenannten in der Spenerschen Zeitung zu der Frage: warum man nicht Teutsch schreibe, da es doch von Teut herkomme, und auch Johannes Müller, der es doch am Besten gewußt haben müsse (?), Teutsch und nicht Deutsch geschrieben habe, auch das T härter klinge, und also dem, was man den Deutschen wünschen müsse, mehr zusage. — Gegen diese unwissenschaftlichen Gründe nahm Zeune das Wort, und sprach für das D, sich berufend auf sein Nibelungenlied (Berlin 1814, Vorr. S. 5.), wo er sagt: „unser Nibelungenlied hat Diete (Deute), d. h. Leute, Volk, daher deutisch und deutlich, unserm Volke angehörig und verständlich; wer teutsch schreibe, müsse auch teutlich schreiben, wenn er folgerecht sein wolle. Seinen Gründen trat darauf ein Ungenannter aus Königsberg in Preußen bei, und stellte den Satz auf, daß nicht die Römer, als Fremde, sondern allein die ältesten Germanischen Schriftsteller darüber entscheiden könnten; in diesen aber komme das Wort weder mit D noch mit T, sondern mit Th vor; bei der Unmöglichkeit, den Laut Th durch Buchstaben auszudrucken, komme D und T zur Bezeichnung desselben auf die Wahl, und so müsse die Entscheidung für D ausfallen, weil dieses der Wirklichkeit viel näher komme. — Diesen Gründen fügte darauf der Verf. des Teut unter andern noch die Behauptung an, daß das Th der Germanischen Schriftsteller fast immer in D übergegangen sei; und be-

wies dies aus dem Vaterunser im Ulfilas, indem hier überall ein Th steht, wo wir jetzt ein D setzen: thu (Du), thein (Dein), wairthein (werde), airthain (Erde), thana (Das), thain (Denen), thamma (Dem). — Dagegen erhob sich nun Dr. Ludewig Steckling, der das T als die älteste und richtigste Form in Schutz nimmt. Er sagt: „In dem Lande der alten Cherusker, in der Grafschaft Lippe, ½ Stunde von Alverdissen, gibt es einen Berg, noch heutiges Tages der Teut genannt; eben da, eine Stunde von Detmold (Thiatmelli, Teutemühl) einen Meierhof, den Teutehof, dessen Besitzer jedesmal Teutemeier heißt, und welcher, wie auch Detmold, zur nahen Groteburg gehörte, die auf einem Abhange des Teutoburger Waldgebirges lag, und wahrscheinlich die Teutoburg selber war. Die Versammlung dieser Namen in so engem Raume und in so klassischer Gegend leitet darauf, daß hier der Ursprung vom Namen unsers Volks zu suchen sei. Die Anwohner des Teut nannten sich Teuten (Teuton, lat. Teutones); von den Nachbarn in der westlichen Ebene, und daher von den Römern, wurden sie Cherusker (d. i. Bewohner des Bergwaldes) genannt. Diese Benennung verliert sich nach Hermanns Zeiten aus der Geschichte; jene wurde dafür bekannter, und ging auf die Bundesgenossen der Teuten und deren Land über, welche nun die Teutischen und Teutischland (Teutsche und Teutschland) hießen. Die harte Form ist demnach die älteste und richtigste. Th und D sind jedoch in den verschiedenen Mundarten, wie andere Wörter darthun, häufig mit einander vertauscht worden. Mag also jemand lieber ein Deutscher heißen, als ein Teutscher, so wollen wir, wenn er sonst nur ein gutes teutsches Gemüth hat, um T und D keinen Krieg mit ihm führen."

Obwohl es nun mit dem Geographischen dieser Bemerkung seine Richtigkeit hat: so folgt doch daraus weiter nichts, als was wir schon wissen, daß das T noch in mehreren ähnlichen Wörtern, der Aussprache und Schreibung nach vorhanden ist; aber nicht — daß Teut die wirkliche Wur-

zel des Wortes Deutsch sei *). Ist sie es aber, so steht doch wenigstens aus den Handschriften der gothischen Urkunden fest, daß alle vorkommende Formen der angeblichen Stammwörter nicht ein T, sondern ein Th haben, und dieses liegt offenbar dem D näher als dem T, da man eben durch Hinzufügung des h den harten Laut mildern wollte **). Man müßte also entweder Theutsch oder Deutsch schreiben, und bei dieser Wahl werden wir uns nothwendig für das letztere entscheiden müssen, da die echte Aussprache des Th bei uns längst verloren gegangen ist, wie die Wörter That, Theil, Thron hinreichend beweisen, die für unser Ohr das h ganz überflüssig machen.

Wie man aber auch die Sache nehmen mag, es kann nicht bestritten werden: daß die Schreibung mit einem D als die herrschende in Deutschland da steht; daß diese Form durch das erste bekannte und wahrhaft volksmäßige Buch, die Lutherische Bibel, gleichsam geheiligt ist; daß jeder namhafte Lexikograph und Grammatiker unserer Zeit sie angenommen; daß sie auch in die ganz ähnlichen Wörter deuten und deutlich, und deren Ableitungen andeuten, bedeuten rc., übergegangen, und — daß in etymologischer Hinsicht für das D sich mehr als für das T sagen läßt. Und so scheint es wünschenswerth, das schon Bestehende zu erhalten, und — wenn nicht durch stärkere innere Gründe, wenigstens durch allgemeinen Gebrauch für alle Zukunft zu befestigen.

Anm. *) Althochdeutsch heißt die eigentliche Wurzel diot, d. i. Volk (Gothisch thiuda, Mittelhochdeutsch diet), und die Deutsche Sprache heißt Diutiska (Notker 80, 3.).

**) Daß das Th dem D in der Aussprache am nächsten liege, zeigte Luther recht anschaulich an seinem Namen. Er hieß eigentlich Luder, fand es aber (des unangenehmen Doppelsinns wegen) gut, sein weiches D in das Mittel-$\frac{d}{t}$, d. h. in th umzuwandeln, und sich so Luther zu schreiben, ohne sich darum anders zu

nennen; hätte er letzteres gewollt, so würde er gewiß das mildernde h weggelassen haben.

Anm. Auf's Neue hat die Sache angeregt Radlof in seinem Buche: die Sprache der Germanen 2c. Frankfurt a. M. 1817., wo sich S. 119 bis 126 eine kurze Geschichte des Namens unsers Volks findet. Der Verfasser entscheidet sich für das T, gibt aber zu, daß die größere Anzahl der neueren Schriftsteller die Schreibform Deutsch angenommen hat.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

Schriften von Prof. Dr. Th. Heinsius,

welche im Verlage von

Duncker und Humblot in Berlin

erschienen sind.

Wegweiser für Volksschullehrer; oder Anleitung zur zweckmäßigen Führung ihres Amts. Ein pädagogisches Handbuch. 8. 1801. $\frac{5}{6}$ Thlr.

Sendschreiben eines Preußischen Schulmannes an seine Herren Amtsbrüder und die Herren Schulaufseher, besonders in kleinen Städten und auf dem Lande, zunächst in den Preuß. Staaten. 8. 1816. $\frac{5}{24}$ Thlr.

Der Zeitgeist und die Gelehrten-Schulen. gr. 8. 1829. $\frac{1}{4}$ Thlr.

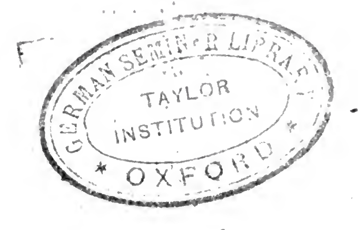
Die Bildung zur Deutschen Beredsamkeit. In Briefen an einen Staatsmann. gr. 8. 1831. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Vorbereitung zu philosophischen Studien. Für den höheren Schul- und Selbstunterricht. 8. 1833. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Kleine theoretisch-praktische Deutsche Sprachlehre für Schulen u. Gymnasien. 13te rechtmäßige, stark vermehrte u. durchweg verb. Ausg. gr. 8. 1834. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Teut, oder theoretisch-praktisches Lehrbuch der gesammten Deutschen Sprachwissenschaft. 6 Theile. 8. 6 Thlr.
Einzeln:

- Bd. I. Sprachlehre der Deutschen. 5te Ausgabe. 1835. $1\frac{1}{6}$ Thlr.
- Bd. II. Vorschule der Sprach- und Redekunst, oder theoretisch-praktische Anleitung zum richtigen Sprechen, Schreiben und Verstehen der Deutschen Sprache. 4te Ausg. 1826. $1\frac{1}{2}$ Thlr.
- Bd. III. Der Redner und Dichter; oder Anleitung zur Rede- u. Dichtkunst. 5te Ausg. 1832. $\frac{3}{4}$ Thlr.
- Bd. IV. Geschichte der Deutschen Literatur, oder der Sprach-, Dicht- u. Redekunst der Deutschen bis auf die neuesten Zeiten. 4te Ausg. 1829. $1\frac{1}{2}$ Thlr.
- Bd. V. Stoff zu Ausarbeitungen, freien Vorträgen und Reden, in einer Menge wissenschaftlich geordneter Aufgaben, Stylproben und Dispositionen. 4te Ausg. 1830. 1 Thlr.
- Bd. VI. Lehrbuch des Deutschen Geschäftsstyls für angehende Geschäftsmänner. 1806. 1 Thlr.


GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

Vorschule

der

Sprach- und Redekunst,

oder

theoretisch-praktische Anleitung

zum richtigen

Sprechen, Schreiben und Verstehen

der

Deutschen Sprache.

Von

Dr. Theodor Heinsius,

ordentl. Professor am Berlinischen Gymnasium rc.

Fünfte verbesserte Ausgabe.

Berlin,

bei Duncker und Humblot.

1838.

Teut,

oder

theoretisch-praktisches

Lehrbuch

der gesammten

Deutschen Sprachwissenschaft.

Von

Dr. Theodor Heinsius,

ordentl. Professor am Berlinischen Gymnasium &c.

Zweiter Theil.

Fünfte v[illegible]besserte Ausgabe.

[illegible]erlin,

bei Du[illegible]er und Humblot.

1838.

Dieses Werk, dessen fünf erste Bände in **fünfter**, und dessen 6r Band in **zweiter** verbesserter und vermehrter Auflage erschienen sind, umfaßt folgende Abtheilungen:

Theil 1. **Sprachlehre der Deutschen.** 5te Ausg. 8. 1835. 1⅙ Thlr.

Theil 2. **Vorschule der Sprach- und Redekunst,** oder theoretisch-praktische Anleitung zum richtigen Sprechen, Schreiben und Verstehen der deutschen Sprache. 1½ Thlr.

Theil 3. **Der Redner und Dichter;** oder Anleitung zur Rede- u. Dichtkunst. ¾ Thlr.

Theil 4. **Geschichte der deutschen Literatur,** oder **der Sprach-, Dicht- und Redekunst** der Deutschen bis auf die neuesten Zeiten. 1½ Thlr.

Theil 5. **Stoff zu Ausarbeitungen, freien Vorträgen und Reden,** in einer Menge wissenschaftlich geordneter Aufgaben, Stylproben und Dispositionen. 1 Thlr.

Theil 6. **Handbuch des deutschen Geschäftsstyls** zur Vorbildung für Nichtstudirende und angehende Geschäftsleute. 1 Thlr.

Jeder Band macht, unter obigen Nebentiteln, ein für sich bestehendes Ganze aus, und wird, nach den Bedürfnissen der Lehrer und Lernenden, einzeln abgelassen. Die Anschaffung des Ganzen gibt Anspruch auf einen geringern Preis, als den der einzelnen Abtheilungen.





Vorrede

zur fünften Ausgabe.

Da von diesem Lehrbuche seit 1808 vier starke Ausgaben vergriffen sind, so ist anzunehmen, daß es vielen Schulen hinlänglich bekannt, und von Lehrern und Schülern mit Nutzen gebraucht worden ist. Ich kann daher die Vorreden, welche über die Verbesserungen jeder neuen Ausgabe sprechen, zur Ersparung des Raumes als entbehrlich weglassen, und mich begnügen, aus der ersten Vorrede das Wesentlichste herauszuheben:

„Der zweite Theil dieses Lehrbuchs hat den dreifachen Zweck: den Lehrling mit dem Grammatischen der Sprache praktisch bekannt zu machen, ihn zur eigenen Mittheilung seiner Gedanken anzuleiten, und sein Nachdenken bei der Lectüre zu schärfen.

Dieser Absicht des Verfassers gemäß wurde das Ganze in drei Abtheilungen gebracht.

Die erste Abtheilung, als nothwendige Grundlage der beiden folgenden, enthält eine praktische Sprech- und Schreib-Lehre, denn sie umfaßt die Etymologie, die Syntax und die Orthographie, in einer Menge von Beispielen in verschiedenen Formen, an denen der Lehrling seinen Sprachsinn in einer naturgemäßen Stufenfolge bilden, und sich langsam, aber sicher in

ihnen fortbewegend, allmählig zur freien Selbständigkeit erheben soll. Die Methode, welche dabei angewandt wurde, hat sich jedem denkenden und erfahrenen Lehrer durch sichtbaren Erfolg beim Unterricht bewährt, und erklärt sich so leicht durch sich selbst, daß nur selten ein Wink oder eine nähere Erläuterung nöthig gefunden wurde. Wer diesen Weg betritt, hat das zweckmäßigste Mittel gefunden, den Sprachsinn zu wecken, zu leiten, zu berichtigen und zu verfeinern.

Die zweite Abtheilung (die eigentlich stylistische Vorschule) setzt schon gründliche Kenntniß der grammatischen Sprachformen voraus, und soll durch allgemeine Regeln des Denkens und des Styls den Lehrling in das höhere Gebiet der Rhetorik überführen. Sie enthält daher von Logik und Rhetorik nur das, was, ohne tieferes Eingehen in diese Wissenschaften, leicht begriffen, und auch dem minder geübten Verstande faßlich gemacht werden kann. Da der größere Theil der Nichtstudirenden über diesen Unterricht nicht hinauskommt, indem sie schon aus den mittleren Klassen der Schulen zu ihrer bürgerlichen Bestimmung übergehen, und dieses Lehrbuch jene zahlreiche Menschenklasse vorzüglich berücksichtigen wollte: so ist die zweite Abtheilung mit mehr Ausführlichkeit, besonders die Lehre vom Geschäftsstyl umständlicher, als es sonst geschehen sein würde, behandelt worden.

Die dritte Abtheilung schließt sich genau an die zweite an. Sie soll dem Jüngling, der nun schon von selbst, oder unter Anleitung zur Lectüre Deutscher Schriften hingeführt wird, um seinen Geist zu nähren, und sich mit Ideen zu bereichern, zeigen, wie er lesen müsse, wenn er mit Nutzen lesen will. Freilich würde eine Anleitung über das Was vielen

Jünglingen noch nöthiger und nützlicher sein; aber, wenn sich eine solche auch schriftlich geben ließe, so würde sie doch wenigstens hier nicht ertheilt werden können. Auch selbst das Wie konnte hier bloß angedeutet, und nur durch wenige Beispiele erläutert werden, da eine größere Ausführlichkeit den Raum für andere, nothwendigere Gegenstände beengt haben würde. Gewiß aber ist es sehr wichtig, daß, bei der Lesesucht unserer Zeit, schon in den mittleren Klassen unserer Schulen auf ein zweckmäßiges, verständiges Lesen Deutscher Schriften aufmerksam gemacht werde, besonders da dies das beste Mittel sein möchte, den jungen Menschen die Seichtigkeit und Schlechtigkeit der von ihm gewählten Lectüre selbst fühlen zu lassen.

So rechtfertiget sich der Titel dieses praktischen Lehrbuchs, als einer Schrift, die sich das richtige Sprechen, Schreiben und Verstehen unserer Muttersprache zum Zweck macht, dessen Erreichung der Verfasser durch Verbindung der Theorie mit der Praxis, bei einem wohlgeordneten Gebrauch, allerdings hoffen darf."

So wie bei allen Ausgaben die gewissenhafteste Durchsicht Statt gefunden hat, so sind auch bei dieser fünften Ausgabe alle drei Abtheilungen einer sorgfältigen Prüfung unterworfen, und überall, in der Sache wie im Ausdruck Verbesserungen und Zusätze gemacht worden. Ein Buch, das ein Menschenalter hindurch — überreich an wechselnden pädagogischen Erscheinungen — gelebt und genutzt hat, und, ungeachtet großer Rivalität, noch fortdauernd mit Liebe beachtet wird, muß wohl in seiner Einrichtung und Methode den Keim zu einem längeren und fruchtbareren Leben in sich tragen. Und so darf ich mich auf der höheren Stufe meines eigenen Lebens

auch dem lohnenden Bewußtsein überlassen, daß Zweck und Wunsch meiner pädagogischen Bestrebungen auch bei diesem Lehrbuche nicht unerreicht geblieben.

Berlin, im Mai 1838.

Th. Heinsius.

Inhaltsanzeige.

Erster Theil.

Vorbereitende Sprech- und Schreibübungen.

Erster Abschnitt.
Etymologische und syntaktische Uebungen.

Zweiter Abschnitt.
Schreibübungen.

Zweiter Theil.
Stylistische Vorübungen.

Erster Abschnitt.
Anleitung zum richtigen Denken.

Zweiter Abschnitt.
Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen.

Dritter Abschnitt.
Die Synonymik.

Dritter Theil.

Erster Theil.

Vorbereitende Sprech- und Schreibübungen.

Erster Abschnitt.

Etymologische und syntaktische Uebungen.

Erstes Kapitel.

Ohrgewöhnung und Erregung der Aufmerksamkeit.

Der Lehrer spricht ein Wort mit vernehmlicher Stimme vor, und alle Kinder wiederholen es, wie aus Einem Munde. Darauf nennt ein Schüler die zu jeder Silbe gehörigen Buchstaben, und spricht die Silbe laut aus, welches alle Kinder einstimmig wiederholen. Diese Uebung, recht getrieben, wird eine nützliche Vorbereitung zur Rechtschreibung. Wir wählen daher zum Vor- und Nachsprechen besonders solche einfache und zusammengesetzte Wörter, die einerlei Grundsilben haben, und zusammen eine Wortfamilie (s. Kap. 7.) bilden.

Richten — Richter — Gericht — gerichtlich — Richtung — richtig — Richtigkeit — anrichten — errichten — einrichten — berichten — Bericht — Be-

richtigung — abrichten — aufrichten — ausrichten — hinrichten — Aufrichtigkeit — Vorrichtung — Zurichtung — Richtplatz — Richtpunkt — Richtscheit — Recht — rechtlich — Rechtlichkeit — rechten — ungerecht — rechtfertigen.

Spiel — spielen — mitspielen — vorspielen — nachspielen — Ballspiel — Kegelspiel — Spielmann — Spielplatz — Spielstunde — Spielsachen — Schauspieler — Taschenspieler — Flötenspieler.

Schlagen — Schlag — Schläger — Schlägerei — beschlagen — Beschlag — verschlagen — Verschlag — ausschlagen — Ausschlag — einschlagen — Anschlag — zuschlagen — Zuschlag — vorschlagen — Vorschlag — Rathschlag — berathschlagen — Abschlag — abschlagen — durchschlagen — Durchschlag — überschlagen — Ueberschlag — Todtschlag — Schlagbaum — Schlagfluß — Hammerschlag — schlachten — Schlacht — Schlächter — Feldschlacht — Seeschlacht — oberschlächtig — unterschlächtig.

Haus — Häuser — häuslich — hausen — Hausfrau — Hausherr — Hausgesinde — Hausehre — Hausknecht — Hausrath — Hausgeräth — Haushalter — Hauswirthschaft — Haushälterin — haushälterisch — Haushofmeister.

Arbeit — arbeiten — arbeitsam — mitarbeiten — bearbeiten — verarbeiten — ausarbeiten — Handarbeit — Feldarbeit — Gartenarbeit — Arbeitsstunde — Arbeitsamkeit — Bearbeitung — Ausarbeitung — Verarbeitung.

Gabe — geben — abgeben — angeben — vergeben — vergebens — Vergebung — angeblich — freigebig — ergeben — übergeben — Uebergabe — Begebenheit.

Dienst — dienstbar — dienen — bedienen — verdienen — Diener — Dienerschaft — Bedienter — Bedienung — Dienstgeld — Dienstmagd — Dienst-

barkeit — dienstwillig — undienstfertig — Undienstfertigkeit — Lohnbedienter.

Zeit — zeitig — zeitlich — Zeitung — Zeitlichkeit — Vorzeit — Unzeit — Tageszeit — Mittagszeit — Abendzeit.

Kleid — kleiden — Kleidung — ankleiden — auskleiden — verkleiden — bekleiden — Kleiderschrank — Nachtkleid — Sonntagskleid — Kleiderordnung.

Sprache — sprechen — ansprechen — aussprechen — versprechen — mitsprechen — sprachgemäß — Sprachbuch — Sprachmeister — Sprichwort — Spruchbuch — Sprachrohr.

Land — ländlich — landen — anlanden — Inland — Ausland — Landmann — Landsmann — Landesherr — Landfrau — Landesfrau — Deutschland — Landprediger — Landrath — Landleben.

Sehen — Besehen — Sicht — besichtigen — Besichtigung — versehen — zusehen — ansehen — aussehen — absehen — Absicht — durchsehen — Durchsicht — Hinsicht — Rücksicht — berücksichtigen — Vorsicht — Vorsehung — Aufsehn — Zollaufseher — sichtbar — kurzsichtig — Seher.

Fahren — erfahren — Erfahrung — entfahren — befahren — abfahren — verfahren — Fahrt — Abfahrt — Ausfahrt — ausfahren — durchfahren — Durchfahrt — Einfahrt — fahrbar — fahrlässig — Fähre — Fährgeld — Fährleute — Vorfahr — Gefahr — gefährlich — gefahrvoll — Gefährte — Gefährtin — Wallfahrt — Luftfahrt — Schifffahrt — Fahrzeug — Kauffahrteischiff — führen — Führer — Fuhre — abführen — aufführen — Aufführung — verführen — Verführung — Fuhrmann — Fuhrwerk.

Berg — Burg — bergig — Gebirge — gebirgig.

Offen — öffnen — Oeffnung — öffentlich — Oeffentlichkeit.

Mauer — mauern — Maurer — Mauermeister.

Lohn — lohnen — Löhnung — Belohnung — verlohnen.

Laut — läuten — Geläute.

Tod — tödten — tödtlich — Todtschlag — Todesangst — Todesanzeige — Todtenbahre.

Trank — Getränk — tränken — trinken.

Sprung — springen — sprengen — Sprengsel.

Fluß — fließen — flößen — Floß — Floßfeder.

Fall — fallen — fällen — gefallen — abfallen — Verfall.

Bau — Bauer — bäurisch — bauen — bausüchtig.

Gut — Güte — gütig — Gütigkeit — Gutsherr — vergüten.

Hohl — Höhle — höhlen.

Hehl — Hehler — hehlen — verhehlen.

Hölle höllisch.

Jahr — Jahresfeier — Jahrhundert — jährig — jährlich — Jahrmarkt — Jahrestag — Jahreszeit — Jahrzahl — verjähren.

Gar — Garaus — Garküche — Gähre — Gähren — Gährung — Gährstoff.

Schloß — Schluß — Schlüssel — schließen.

Es wird dem Lehrer leicht sein, sich hiernach so viel Beispiele aus dem reichen Schatz der Sprache zu bilden, als er zu diesem Zwecke nöthig findet. Gesteigert wird die Uebung durch ähnlich klingende Wörter, z. B. reißen und reisen, Baß und Paß, liegen und lügen, spielen und spülen, besäen und besehen, Blatt und platt, Bären und Beeren, Teig, Teich und Deich, bereichern und beräuchern, Blässe und Blöße, Brille und brüllen, Eile und Eule, Feile und Fäule, Höcker und Höker, leiten und läuten, Flug, Fluch, Pflug rc. Bei Kindern, die durch häusliche Umgebungen an eine falsche und verderbte Aussprache gewöhnt sind, wird diese Uebung wiederholt angestellt werden müssen.

Zweites Kapitel.

Uebersicht der Redetheile.

Mein Freund sagt von einem in meiner Stube befindlichen Tische:

der Tisch ist weiß.

Hier hat er vier Wörter gebraucht. Sind diese Wörter in ihrer Gestalt und Bedeutung einander gleich?

Wie unterscheidet sich das Wörtchen der von Tisch? Was hat jenes, was dieses für einen Namen?

Was bedeutet aber ist und weiß?

Nach einiger Zeit setzt mein Freund noch ein Wort hinzu, und sagt:

der Tisch ist sehr weiß.

Ist denn sehr ein anderes Wort als weiß?

Ich antworte meinem Freunde:

der Tisch ist auch mit Firniß überstrichen.

Haben wir hier ein neues Wort kennen gelernt? Welches?

Mein Freund erwiedert:

und mit sehr gutem Firniß.

Was will er mit dem Worte und sagen?

Ich führe die Rede fort:

O, ich habe zwei weiße Tische.

Ist ich denn ein anderes Wort als Tisch? — Wohin bringen wir aber das Wörtchen zwei? — Und was fangen wir mit dem Buchstaben O an?

Auch war vorher nur immer von einem Tisch die Rede; jetzt aber sind aus dem einen Tisch zwei weiße Tische geworden, so daß jedes von diesen Wör-

tern noch den Buchstaben e erhalten hat. — Wie nennt man diese Veränderung des Worts?

Kann das Wörtchen **mit** auch abgeändert werden?

Mein Freund besieht die beiden Tische, und sagt:

der eine Tisch ist weißer.

Was will er mit dem Worte **weißer** sagen? Soll dies etwas anderes bedeuten als **weiß**.

Bald darauf setzt er hinzu:

aber beide sind doch sehr weiß.

Ist sind etwas anders als ist?

Ich antworte ihm:

der Firniß des ersten Tisches war besser.

Was habe ich da durch das Wörtchen **war** anzeigen wollen?

Wir haben also in diesem Gespräch folgende 9 verschiedene Wörter kennen gelernt:

1) Der, 2) Tisch, 3) ist, 4) sehr, 5) weiß, 6) mit, 7) und, 8) ich, 9) zwei.

Jedes gehört zu einer Wörterklasse. Wie viel Wörterklassen haben wir demnach, und wie heißt eine jede?

Warum lassen wir das O aus?

Ferner haben wir noch Bemerkungen gemacht über die Wörter:

weiße — Tische — weißer — sind — war,

Was haben wir darüber gesagt?

Wie oft können wir das Wort Tisch abändern?

Ein Beispiel:

der Tisch ist weiß,	**die Tische sind weiß,**
des Tisches Farbe ist weiß,	**der Tische Farbe ist weiß,**
dem Tische gab ich eine weiße Farbe,	**den Tischen gab ich eine weiße Farbe.**

den Tisch ziert die weiße Farbe. | die Tische ziert die weiße Farbe.

Wie viel Geschlechter haben wir in der Sprache, und durch welchen Redetheil werden sie bezeichnet?

Welche Redetheile können declinirt werden?

Welchen Ausdruck gebraucht man, wenn man von der Abänderung der Verba spricht?

Wie viel Zeiten kann man durch ein Verbum ausdrucken? Nenne mir die Zeiten von loben.

Wie nennen wir die Verba sein, haben, werden? Wozu dienen sie in der Sprache?

Suche mir in folgender Erzählung die Substantiva und Verba auf:

> Man fragte einen Spartaner, der lahm war, wie er es wagen könne, gegen den Feind zu ziehen. „Ich habe," antwortete er: „die Absicht zu fechten, nicht aber zu fliehen."

Ist auch in dieser Erzählung ein Artikel? Auch eine Präposition? Auch ein Adjectivum? Auch ein Pronomen? Auch eine Conjunction?

In dem Satze:

> Es giebt Leute, die über hundert Jahr alt werden,

ist ein Redetheil, der in der vorigen Erzählung nicht vorkam. Wo ist und wie heißt er?

Drittes Kapitel.
Frühster Zustand der Sprache.

Die Deutsche Sprache bestand wohl ursprünglich meist aus einsilbigen Wörtern. Eine spätere Ausbildung fügte nach und nach neue Laute und Wörter hinzu.

Noch jetzt haben wir mehr einsilbige Wörter als irgend eine andere Sprache. Folgende Sammlung enthält bloß die gewöhnlichsten Substantiva:

1) Benennungen des Menschen: **Mann, Frau, Weib, Kind, Sohn, Knapp (Knabe), Magd, Herr, Knecht, Greis, Kerl, Held, Volk, Heer.**

2) Theile des Körpers: **Kopf, Haupt, Mund, Maul, Aug, Ohr, Kinn, Hals, Brust, Arm, Hand, Daum, Faust, Bauch, Herz, Fuß, Bein, Haut, Blut, Saft, Mark, Fleisch, Haar.**

3) Kleider: **Fell, Pelz, Tuch, Wams, Rock, Schuh, Hemd, Mütz(e), Hut, Strumpf.**

4) Waffen: **Wehr, Pfeil, Pfriem, Spieß, Lanz(e), Schild, Helm.**

5) Geräthe: **Axt, Bank, Band, Beil, Block, Bock, Brett, Karst, Kamm, Klotz, Keil, Korb, Netz, Rad, Sack, Seil, Schnur, Strick, Sitz, Stuhl, Bank, Schlauch, Stab, Stock, Tau, Tisch, Zaun, Schrank.**

6) Wohnung: **Nest, Hütt', Haus, Thurm, Wand, Thor, Dorf, Stadt, Hof, Schloß, Heerd, Dach, Fach, Saal.**

7) Erde und ihre Theile: **Land, Ort, Platz, Raum, Feld, Gau, Flur, Berg, Thal, Grund, Thon, Lehm, Sand, Stein, Fels, Moor (Moder), Torf, Gries, Glas, Weg, Pfad, Steig, Gleis, See, Teich, Meer, Bach, Brunn(en), Born, Quell, Spring,**

Fließ, Fluß, Strom, Damm, Sumpf, Gold, Erz, Blei, Stahl, Salz, Zinn.

8) Elemente, und was dazu gehört: Erd(e), Luft, Wind, Hauch, Sturm, Schnee, Reif, Thau, Frost, Schall, Klang, Licht, Glanz, Glut, Schein, Brand, Brunst, Stern, Mond, Gaß, Dunst, Rauch, Dampf, Guß, Blitz, Feu(e)r.

9) Gewächse: Baum, Bast, Splint, Spahn, Reiß, Zweig, Ast, Stamm, Laub, Blatt, Frucht, Kern, Keim, Holz, Kien, Busch, Strauch, Wald, Hain, Gras, Heu, Kraut, Rohr, Schilf, Halm, Stroh, Klee, Korn, Kern, Spelt, Lein, Flachs, Hanf, Werk, Dorn.

10) Thiere: Aur, Ur (Auerochs), Bär, Bock, Fuchs, Hirsch, Geiß, Hund, Hengst, Pferd, Roß, Kalb, Ochs, Rind, Kuh, Lamm, Luchs, Maus, Reh, Schaaf, Schöps, Schwein, Wolf, Frett, Moll, Frosch. — Fisch, Krebs, Aal, Bars, Dorsch, Hecht, Stör, Wels. — Wurm, Floh, Laus. — Gans, Huhn, Specht. — Ey, Kiel, Flaum, Kropf, Schwanz.

11) Nahrung: Kost, Trank, Kraut, Korn, Kås, Mehl, Teig, Brod, Milch, Bier, Meth, Fleisch, Frucht, Saft, Blut, Fett, Schmalz, Wurst.

12) Zufälle thierischer Körper: Durst, Gier, Schweiß, Fleck, Wuchs, Kraft, Schlaf, Traum, Schmerz, Sucht, Gicht, Tod.

13) Empfindungen und Leidenschaften: Reiz, Lust, Wohl, Heil, Weh, Furcht, Schmerz, Haß, Neid, Zorn, Angst, Noth, Wuth, Leid.

14) Sprache: Wort, Spruch, Lied, Reim, Sinn, Trost, Scherz, Spaß, Ernst, Schimpf, Spott, Rath, Brief, Schwank, Sang, Eid, Schwur, Fluch, Ruf, Ruhm, Lob.

15) Handlungen: That, Werk, Zug, Stoß,

Streich, Hieb, Sprung, Schuß, Griff, Wurf, Stich, Schnitt, Kampf, Ritt, Streit, Jagd, Schlacht, Sieg, Krieg, Fehd, Lauf, Sprung, Flucht, Acht, Zank, Zwist, Mord, Raub, Trug, List, Lug, Schritt, Tanz, Hang, Gang, Fall, Stand, Bruch, Zwang, Trotz, Schutz, Kauf, Tausch, Wink, Strich, Spiel.

16) Verhältnisse: Ort, Raum, Theil, Stück, Land, Reich, Welt, Süd, Ost, Nord, West, Art, Rang, Stand, Werth, Recht, Fug, Dienst, Amt, Last, Pflicht, Brauch, Zeit, Frist, Tag, Nacht, Mond, Jahr.

Mehrere jetzt zweisilbige Wörter waren ehemals ebenfalls einsilbig, z. B. Knabe (Knab, Knapp), Auge (Aug), Gabel (Gaffl), Wasser (Watr), Füllen (Fohln), Pappel (Pappl). Erst später, als man Wohllaut mit der Sprache zu verbinden wünschte, verlängerte man das Wort mit Hinzufügung eines Vocals, besonders des mildernden e.

Auch in den übrigen Redetheilen findet man diese Einsilbigkeit, als:

Adjectiva: lang, kurz, groß, klein, hoch, tief, breit, spitz, rund, stumpf, dick, dünn, steif, starr, schlaff, kalt, warm, heiß, schwarz, weiß, roth, grün, gelb, grau, fahl, hell, klar, rauh, glatt, schlecht, gut, wahr, falsch, kühn, keck, feig, stumm, taub, lahm, reich, arm, klug, dumm.

Zahlwörter bis zwölf, mit Ausnahme der sieben.

Die Pronomina: ich, du, er, wir, ihr, sie, mein, dein, sein.

Die meisten Präpositionen und Conjunctionen: vor, in, durch, an, um, und, wenn, so, als rc.

Die Verba haben zwar weniger einsilbige Infinitive, aber diejenige Form, von welcher der Deutsche in seinen frühern gesellschaftlichen Verhältnissen wohl den meisten

Gebrauch machen konnte — der Imperativ — neigt sich ganz zu dieser Kürze hin, z. B. **hör, sieh, merk, komm, steh, geh, lauf, jag, stich, hau, schlag, tödt, mord, schind, raub, brich, reiß, sieg, fall, lieg, schweig, stirb, sprich, rath, trink, iß, laß, mach, thu, gib, hilf.**

Der Hang zu dieser Einsilbigkeit druckt sich sogar noch in späterer Zeit aus, als man das Bedürfniß empfand, Partikeln mit Verbis zusammen zu setzen, um dadurch neue Verhältnisse zu bezeichnen; denn in den meisten Fällen werden jene Partikeln von dem Verbum losgerissen, als: **reiß ab, nimm mit, geh hin, sag an, stoß ab, hau ein, setz vor, fall aus, geh durch, flieh weg, beiß zu** ꝛc. ꝛc.

Dieselbe Kürze und Einsilbigkeit offenbart sich in sehr vielen alt-deutschen Ausdrücken und sprichwörtlichen Redensarten: z. B. **Zahn um Zahn, Hand um Hand, über Hals und Kopf, über Stock und Stein, mit Haut und Haar, es hat Hand und Fuß, Leib und Seel, Weib und Kind, Freund und Feind, Land und Leut, Hab und Gut, mit Rath und That, Lieb und Lust, Amt und Pflicht, Herr und Knecht, Haus und Hof, Dach und Fach, Zank und Streit, Haß und Neid, Hohn und Spott, Trug und List, Maaß und Ziel, Glück und Glas wie bald bricht das, Sang und Klang, Schutz und Trutz, Wohl und Weh, Ja und Nein, Schwarz auf Weiß, wahr und falsch, Tag und Nacht, frank und frei, lang und breit, hin und her, Kreuz und Quer, hin ist hin; ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort; wer A— sagt, muß auch B— sagen; gut'n Tag gut'n Weg; trau, schau wem; Gut gibt Muth; eigen Heerd ist Goldes werth; viel Köpf viel Sinn.** — Man vergleiche mit der letztern sprich-

wörtlichen Redensart die vielsilbigen Lateinischen: quot homines, tot sententiae, und trahit sua quemque voluntas.

Achten wir auf den jetzigen Sprachgebrauch des gemeinen Lebens, so finden wir noch manche Spuren dieser Liebe zur Kürze und Einsilbigkeit, z. B. wo ich steh' und geh; ich sprech' das so aus; ich sag's grad 'raus; ich nehm das weg; da hast's.

Besonders zeigt sich diese Eigenheit des Deutschen in dem Verschlucken der Endsilben, als: sie lauf'n hin und her; wir ging'n zusammen; wir sprang'n über den Grab'n; Am'n (st. Amen). — Man höre dagegen, wie der Franzose die Endsilben Deutscher Namen und Wörter überhaupt zieht und dehnt; er sagt z. B. Oder, Weser. Wurmser, Blücher, geben, sagen.

Einfachheit und Kürze sind also zwei Grundzüge in dem Charakter der Deutschen Sprache.

Viertes Kapitel.
Bildung der Substantive.

Die Deutschen Substantive endigen sich

1) auf e, als: Kirsche, Linde, Schwalbe, Frage;

2) auf en, als: Haken, Regen, Eisen, Boden;

3) auf er, als: Hammer, Eber, Schneider, Spieler;

4) auf in, als: Königin, Hirtin, Löwin;

5) auf el, als: Igel, Hagel, Pöbel, Rachel;

6) auf lein, als: Männlein, Fräulein, Knäblein;

7) auf chen, als: Köpfchen, Lämmchen, Häuschen;

8) auf ling, als: Zögling, Lehrling, Günstling;

9) auf ung, als: Vorsehung, Entstehung, Verfolgung;

10) auf heit, als: Schwachheit, Vollkommenheit, Freiheit;

11) auf keit, als: Gerechtigkeit, Einigkeit, Billigkeit;

12) auf niß, als: Aergerniß, Hinderniß, Geheimniß;

13) auf ei oder ey, als: Gärberei (y), Druckerei, Meierei;

14) auf schaft, als: Herrschaft, Leidenschaft, Mannschaft;

15) auf thum, als: Eigenthum, Heiligthum, Kaiserthum;

16) auf st, als: Gunst, Dienst, Durst, — auf ft, als: Mitgift, Schiffswerft, Ankunft; — auf tz, als: Antlitz, Ritz; auf cht, als: Pflicht, Gerücht; — auf de, als: Geberde, Getreide; — auf ich, ig und icht, als: Käfig, Kranich, Teppig, Rettig, Zeisig, Dickicht; — auf rich, als: Wüthrich, Fähnrich, Täuberich; — auf ing und ling, als: Häring, Sperling; auf sal und sel, als: Labsal, Schicksal, Räthsel, Sprengsel, Stöpsel; — auf ath, als: Heirath, Heimath, Zierath. (Daher ist die gewöhnliche Schreibung Zierrath unrichtig).

Die 16te Klasse enthält größtentheils sehr dunkle, selten vorkommende und veraltete Endungen.

1) Substantive auf e.

Durch den Endbuchstaben e werden fast alle Stammwörter zu weiblichen Substantiven gemacht; dahin gehören besonders die Blumen, Früchte und Bäume, z. B. die Nelke, Hyacinthe, Rose, Tulpe, Viole, Lilie, Levkoje; die Beere, Birne, Kirsche, Pflaume,

Pfirsiche, Feige, Melone, Zitrone; die Eiche, Weide, Fichte, Tanne, Birke, Buche, Linde, Palme.

Auch die Thierweibchen, deren Namen von den Namen der männlichen Thiere verschieden sind, haben den Endvocal e, z. B. die Stute, Färse, Katze, Ente, Pute, Henne. Die meisten Vögel, Fische und Insecten bekommen auch den Endvocal e, aber ihre Namen bezeichnen sowohl das männliche als das weibliche Geschlecht, z. B. die Gemse, Ratze, Lerche, Schwalbe, Krähe, Forelle, Scholle, Quappe, Schlange, Kröte, Schnecke, Fliege.

Durch das weibliche e bilden wir von Verbis verschiedene Namen für Werkzeuge, womit etwas verrichtet wird. So bilden wir von leuchten, die Leuchte, gleichsam Eine, die leuchtet; die Spritze spritzet, die Stampfe stampfet, die Darre dörret, die Trage trägt, die Schelle schellet, die Walze walzet, die Wage wäget, die Pfeife, Feile, Wiege, Winde pfeifet, feilet, wieget, windet.

Ferner werden durch den Endvocal e viele weibliche Abstracta gebildet, als: von geben die Gabe, von haben die Habe, von reden, sprechen, bitten, lehren, eilen, weilen die Rede, Sprache, Bitte, Lehre, Eile, Weile. Von helfen, folgen, lieben, klagen, fragen, sagen, bilden wir die Hilfe (gewöhnlich Hülfe), Folge, Liebe, Klage, Frage, Sage.

Andere Substantive auf e werden aus Adjectiven gebildet, als: von reif, tief, schwer, dick, weit, breit, fern machen wir die Reife, Tiefe, Schwere, Dicke, Weite, Breite, Ferne.

Wenn die Adjective die Vocale a, o und u in sich schließen, so gehen diese bei den Substantiven in die Umlaute ä, ö, ü, über; es wird also aus lang, hart, scharf,

glatt, groß, hoch, roth, gut, die Länge, Härte, Schärfe, Glätte, Größe, Höhe, Röthe, Güte.

Des Wohllauts wegen hängt man das e denjenigen Substantiven an, welche die Vorsilbe ge haben, wenn sie sich auf b, d, g oder auf das gelinde ſ endigen, z. B. das Gewerbe, die Geberde, das Gestade, Gebäude, Gebirge, Gefolge, Gehäuse, Getöse, Gemüse.

Auf diese Art gewinnt unsere Sprache durch den Gebrauch des e sehr an Wohllaut.

2) Substantive auf en.

Die Endsilbe en kommt im Deutschen am häufigsten vor; wir finden sie

a) bei sehr vielen Substantiven, als: Ofen, Haken, Kasten, Eisen, Laken, Becken, Wagen, Schaden, Magen, Boden, Graben, Faden, Hafen, Garten rc., und in den Eigennamen der Länder: Preußen, Schweden, Böhmen, Polen rc.;

b) bei den verkleinernden Substantiven in chen: Mädchen, Knäbchen, Häkchen, Kästchen, Wäldchen, Tischchen, Messerchen rc.;

c) als Casus=Zeichen bei denjenigen Substantiven, die im Genitiv ein en haben, z. B. Mensch, des Menschen, dem Menschen, den Menschen, die Menschen;

d) als Zeichen des Plurals bei vielen Stammwörtern des weiblichen Geschlechts: Frau, Frauen; Geburt, Geburten; Handlungen, Königinnen, Eigenschaften, Eigenheiten;

e) als Zeichen des Dativs im Plural: den Pferden, Pfeilen, Tischen, Menschen, Gläsern, Federn rc.;

f) fast durchweg in der Declination der Adjective,

wenn diese noch ein anderes Bestimmungswort, etwa einen Artikel, vor sich haben, als: des **guten** Menschen, die **weißen** Tücher, der **kleinen** Leute;

g) in allen Verbis, deren Infinitive sich entweder auf en oder auf n endigen; nicht zu gedenken, daß diese Endung in der ersten Person der Mehrzahl des Präsens und Imperfects, so wie im Particip der unregelmäßigen Verba, immer wiederkehrt.

Durch die häufige Wiederkehr dieser Endsilbe entsteht in der Rede nicht selten ein sehr unangenehmer Gleichlaut. Man höre:

> Bäder dampfen mit Düften von aromat'schen Essenzen;
> Gärten mit springenden Brunnen führten zu schattenden Grotten;
> Nymphen mit glühenden Wangen irrten in einsamen Lauben,
> Jünglinge folgeten ihnen.

Oder: Die Knaben mit ihren Lehrern gingen ihnen entgegen, und brachten ihnen unter lauten Segenswünschen Blumen ꝛc.

So braucht man aber nicht zu schreiben. Wer gehörig nachdenkt, wird Mittel finden, diesen Uebellaut zu vermeiden.

3) Substantive auf er.

Die Silbe er, als Endsilbe der Substantive, ist ein männliches Fürwort, welches die Stelle des Wortes Mann vertritt, daher sind auch die meisten Substantive, welche auf er ausgehen, männlich.

Besonders giebt man diese Endsilbe den Männern, die von Ländern und Städten benannt werden, als: **Europäer, Amerikaner, Deutscher, Holländer, Berliner, Dresdner, Stettiner, Leipziger.**

Eine

Eine große Anzahl der Substantive auf er sind abgeleitet von dem Stoff, der verarbeitet wird, und bezeichnen diejenigen Männer, welche diesen Stoff verarbeiten, z. B. **Glaser** von Glas, **Böttcher** von Bottich, **Kürschner** von Kürschen (so hießen ehemals die Felle), **Sattler** von Sattel, und so alle übrige: **Schuster, Beutler, Gürtler, Nadler, Töpfer, Schreiner** (von Schrein, so viel als Schrank.)

Die meisten Substantive auf **er** sind aus Verbis gebildet. So aus **reden, dichten, mahlen, färben, schlachten, backen, lehren** ꝛc. die Substantive: **Redner, Dichter, Mahler, Färber, Schlächter, Bäcker, Lehrer.** — Fast von allen Handlungen der Menschen, also von Zeitwörtern, lassen sich solche Substantive, oft ohne, oft mit Veränderung des Vocals, bilden. Man versuche es selbst an folgenden Verbis: **arbeiten, dienen, trinken springen, tragen, klagen, kämpfen, spielen, rächen, morden, schreiben, lesen, schlagen, zanken, streiten, essen, hören, singen.** — Eben so auch von solchen Zeitwörtern, die auf die Endsilbe **iren** ausgehen, als: **miniren, taxiren, kassiren, lackiren, balsamiren, barbiren,** woraus: **Minirer, Taxirer, Kassirer, Lakkirer, Balsamirer, Barbirer** wird, obwohl diese größtentheils fremden Ursprungs sind, und daher auch häufig in fremder Form vorkommen, z. B. **Mineur.**

Viele solcher Substantive sind an sich nicht üblich, werden aber in Zusammensetzungen gebraucht; z. B. **der Macher, der Bitter, der Halter, der Treter** kommen nicht leicht vor, aber sie sind ganz gewöhnlich in **Uhr-, Kamm-, Handschuh-, Korb-, Hut-, Strumpf-, Papier-Macher,** in **Leichen-** und **Hochzeitbitter,** in **Statthalter,** in **Balgentreter.**

Auch Adjective und Participien werden durch die Sylbe **er** mit Vorsetzung des Artikels **ein** zu Sub-

stantiven gebildet, als: ein **Alter**, **Kranker**, **Tauber**, **Blinder**, **Fremder**, **Frommer**, **Reisender**.

Bei den Thieren bezeichnet man häufig das männliche Geschlecht derselben durch er, z. B. **der Eber**, **Widder**, **Kater**, **Puter**, **Tauber**; bei den Fischen findet diese Bezeichnung nie Statt.

Endlich bezeichnet die Endsilbe er auch die Werkzeuge, womit die Menschen etwas verrichten, gleichsam als ob jene es selbst thäten, z. B. **der Bohrer** (der etwas bohrt), **der Leuchter** (der leuchtet), **der Hammer**, **Wecker**, **Trichter**, **Ableiter**, **Zeiger**.

Eine andere Endsilbe er dient zur Vergrößerung und bildet unsere Comparative; sie ist alsdann der letzte Buchstabe des Wortes **mehr**, so wie das st der Superlative die Endung des Wortes **meist**.

Wird das er den Verbis vorgesetzt, so zeigt es etwas Vollendetes oder nach Vollendung Strebendes an, z. B. **erreichen**, **erleben**, **erhalten**, **erzielen**, **erdrücken**, **erschlagen**, **erschöpfen**, **erbitten** ꝛc.

4) Substantive auf in.

So wie er das Zeichen des männlichen Geschlechts, so ist in das Zeichen des weiblichen Geschlechts.

Fast aus allen Substantiven, welche männliche Personen bezeichnen, können durch Anhängung der Sylbe in weibliche Substantive gebildet werden, als: **König**, **Königin**; **Pfarrer**, **Pfarrerin**; **Hirtin**, **Mohrin**, **Schnitterin**, **Heuchlerin**, **Europäerin**, **Städterin**.

Einige dieser weiblichen Substantive verwandeln **a**, **o**, **u** in ä, ö, ü, als: **Gräfin**, **Göttin**, **Räthin**, **Pröpstin**, **Männin**, **Schwägerin**, **Französin**, **Köchin**, **Jüdin**.

Diese Ableitung weiblicher Substantive von männlichen aber findet nicht bei denjenigen Wörtern Statt, welche sich auf erer endigen, als **Zauberer**, **Wucherer**,

Märtyrer oder **Märterer**. Hier macht man, des Wohllauts wegen, die Ableitung vom Verbo, also: von **zaubern**, Zauberin; von **wuchern**, Wucherin; von **martern**, Märterin.

Die Sprache hat aber viele weibliche Substantiva ohne die Silbe in, als: **Mutter** (nicht Vaterin), **Wittwe** (nicht Wittwerin), **Tochter** (nicht Sohnin), **Schwester** (nicht Bruderin).

Bei den Thieren wird die weibliche Endung in seltener gebraucht. Man sagt: **Löwin**, **Tiegerin**, **Bärin**, **Eselin**, **Wölfin**, **Füchsin**, **Hündin**, aber nicht leicht sagt man: **Häsin**, **Biberin**, **Pfauin**, **Hayin**, **Krebsin**, **Fischin** 2c.

5) Substantive auf el.

Das l ist mit r sehr nahe verwandt. Viele Wörter werden bald mit diesem, bald mit jenem Buchstaben geschrieben, als **wandern** und **wandeln**, **Mörser** und **Mörsel**, **Fächer** und **Fächel**, **Parder** und **Pardel**, **gerändert** und **gerändelt**, **Knorren** und **Knollen**, **Marmor** und **Marmel**, **stammern** und **stammeln**.

Man hat indessen unter solchen Wörtern von doppeltem Dialekt oft einen Unterschied gemacht. So denkt man sich unter **Heber** ein Werkzeug, womit Wein aus dem Fasse gehoben wird, und unter **Hebel** das, womit eine Last gehoben wird. **Wandern** heißt: eine Fußreise machen, **wandeln** deutet mehr auf einen angenehmen Spaziergang, oder hat die Bedeutung von **einhergehen**. Ein **Knorren** ist ein fester Auswuchs am Holze, aber **Knollen** wird nur von weicheren Dingen, z. B. kolbigen Gewächsen, oder von Auswüchsen an thierischen Körpern gebraucht.

Die meisten Schimpfwörter für männliche und weibliche Personen sind durch die Endsilbe el gebildet, als:

Gimpel, Esel, Büffel, Ferkel, Igel, Schlingel, Pinsel, Flegel, Tölpel, Lümmel, Riepel, Hans Hagel.

Werkzeuge, die zu handeln scheinen, bekommen ebenfalls durch diese Endsilbe ihre Benennungen. So kommt von fliegen **Flügel** (welcher fliegt); von klopfen **Klöpfel** oder **Klöppel**; von klingen **Klingel**; von werfen **Würfel**; von schwingen **Schwängel**. Solche Substantiva haben eine große Aehnlichkeit mit den Wörtern in er, z. B. von schließen **Schließer** und **Schlüssel**; von schlagen **Schläger** (Goldschläger) und **Schlägel**; von decken **Decker** (Schieferdecker) und **Deckel**; von stoßen **Stößer** und **Stößel**.

Die Sylbe el dient aber auch zur Verkleinerung. So wird aus Christiane **Christel**; aus George **Görgel**; aus Stange **Stängel**; aus Busch **Büschel**; aus Ring **Ringel**; aus Arm **Aermel**; aus Groschen **Gröschel**; aus Knochen **Knöchel**; aus Gurt **Gürtel**.

Auch darin hat die Endsilbe el mit er eine Aehnlichkeit, daß man durch die Vorsilbe ge aus den Zeitwörtern in eln, wie dort aus denen in ern, collective Substantive bilden kann, als: von murmeln **Gemurmel**; von rieseln das **Geriesel**; von winseln das **Gewinsel**; eben so das **Gerassel**, **Geprassel**, **Getrommel**, **Gezischel**, **Getändel** u. s. w. von ihren bekannten Verbis.

Auch in fremden Wörtern hat die Deutsche Sprache die Endsilbe el beibehalten, z. B. in **Engel** (angelus), **Teufel** (Düwel, diabolus), in **Bibel**, **Tempel**, **Tafel**, **Fabel**, **Zirkel**, **Insel**, **Titel**, **Formel**, **Siegel**, **Regel**, **Artikel**, deren Lateinischen Ursprung man sogleich erkennt. Eben so die **Kanzel** (von cancelli, die Schranken), **Zettel** (schedula), **Pinsel** (penicillus im Englischen pencil), **Spiegel** (speculum), **Mandel** (von dem Italiänischen mandola), **Kuppel** (von cuppola), **Gondel** (von gondola), **Pantoffel** (vom Französischen pan-

touille), **Achsel** (axilla), **Fenchel** (foeniculum). — Indessen können mehrere Wörter mit den fremden eine auffallende Aehnlichkeit haben, ohne darum gerade von ihnen abzustammen.

6) Substantive auf lein.

Die Endsilbe lein ist aus dem alten Worte leen entstanden, welches so viel als **klein** (kleen) bedeutet. Daher verkleinert sie und dient zur Bildung der Diminutive, doch nur bei den Gattungsnamen, als: **Kämmerlein, Kindlein, Männlein, Fräulein, Blümlein, Böcklein, Väterlein, Häuflein.**

Besonders häufig hängt man diese Silbe denjenigen Substantiven an, die sich auf g und ch endigen, als: Krug, **Krüglein**; Buch, **Büchlein**; Bach, **Bächlein**; Strich, **Strichlein.**

Manche Provinzen bedienen sich der Silbe el zur Verkleinerung, z. B. **Büchel, Mädel.** Auch hängt man wohl dem Worte noch die Verkleinerungssilbe chen an, z. B. **Büchelchen, Strichelchen,** welches indessen selten und nur im gemeinen Leben geschieht, (s. Nr. 7.). — Allgemein gebrauchen wir die Silbe el oder auch den bloßen Buchstaben l zur Verkleinerung der Verba, z. B. aus schnitzen **schnitzeln**; aus lachen **lächeln**; aus sausen **säuseln**; aus kratzen **kritzeln**; aus zischen **zischeln**; aus spotten **spötteln.**

Endiget sich ein Wort auf l, so bedient man sich zur Verkleinerung der Silbe chen, z. B. **Maulchen, Stühlchen, Theilchen, Veilchen.**

7) Substantive auf chen.

Die Silbe chen dient ebenfalls zur Verkleinerung. z. B. **Söhnchen.** Der Niederdeutsche sagt ken, z. B. **Söhnken, Aermken, Fingerken.**

Zuweilen bedient man sich der Silbe chen und el zugleich, und steigert dadurch die Verkleinerung, z. B. **Büchelchen, Säckelchen,** (s. Nr. 6.)

In den meisten Fällen klingt die Verkleinerungs-Silbe chen zarter und anmuthiger als lein, und wird daher auch ausschließlich den Vornamen kleiner Kinder angehängt: **Klärchen, Röschen, Julchen, Minchen, Jettchen, Dorchen.**

Die Verkleinerung wird bei lein und chen noch dadurch vermehrt, daß man die Vocale a, o, u und au in den Umlaut verwandelt, als **Fäßchen, Böckchen, Mündchen, Mäuschen.**

8) Substantive auf ling.

Die Endsilbe ling hat mit lein (klein) gleiche Bedeutung, denn sie dient ebenfalls zur Verkleinerung.

Wird die Silbe ling bloß gebraucht, um das Körperliche zu bezeichnen, so stellt sie solches nur verkleinert, jünger und schwächer, dar, z. B. **Jüngling, Lehrling, Zögling, Günstling, Liebling, Säugling, Zwilling, Fündling, Schwächling, Erstling, Frischling** (ein junges wildes Schwein), **Hänfling** (ein Vogel, der sich im Hanfe aufhält), **Schmetterling, Setzling, Häckerling, Nachkömmling,** in Bezug auf die früheren Menschen, die Vorfahren.

Wenn aber die Silbe ling das Sittliche bezeichnen soll, so druckt sie etwas Verächtliches und Tadelhaftes aus, als: **Weichling, Sonderling, Flüchtling, Neuling, Höfling, Witzling, Dichterling.**

9) Substantive auf ung.

Die Substantive in ung (Verbalia), werden fast von allen Verbis gebildet, und drucken, wie diese, Handlungen aus. Sie vertreten also die Stelle der Infinitive, mit

denen sie zwar nicht in allen, aber doch in den meisten Fällen gleiche Bedeutung haben, z. B. **das Anhören** und die **Anhörung**, das **Einschiffen** und die **Einschiffung**, das **Besteigen** und die **Besteigung**, das **Entstehen** und die **Entstehung**, das **Bearbeiten** und die **Bearbeitung**, das **Bilden** und die **Bildung**.

Nicht von allen einfachen Zeitwörtern können solche Substantive gemacht werden, z. B. nicht von sehen, hören, leben, dienen; aber von den damit zusammengesetzten Wörtern, z. B. von vorsehen **Vorsehung**, von anhören **Anhörung**, von beleben **Belebung**, von bedienen **Bedienung**, und so bilden wir auch **Verehrung**, **Erfahrung**, **Verfolgung**, **Verfluchung**, **Untersuchung**, **Genugthuung**, **Loslassung**, **Urbarmachung**, **Wahrnehmung**, **Theilnehmung**, **Unternehmung**, **Menschwerdung**, **Handhabung**.

Da die meisten einfachen Wörter gewisse Vorsilben und Vorsetzwörter annehmen, so lassen sich auch eine große Menge Substantiva in ung bilden.

Man sehe, wie bildsam unsere Sprache ist, an dem Worte setzen: Setzung — **Absetzung**, **Ansetzung**, **Auseinandersetzung**, **Besetzung**, **Beisetzung**, **Durchsetzung**, **Einsetzung**, **Entsetzung**, **Ersetzung**, **Festsetzung**, **Fortsetzung**, **Herabsetzung**, **Niedersetzung**, **Umsetzung**, **Wegsetzung**, **Widersetzung**, **Wiedereinsetzung**, **Zurechtsetzung**, **Zurücksetzung**, **Zusammensetzung**. — So auch aus legen, tragen, sagen, treiben rc.

Alle Substantive in ung sind weiblichen Geschlechts; nur der **Hornung** ist ausgenommen.

10) Substantive auf heit.

Die Endsilbe heit hatte ehemals die Bedeutung von Person; daher können wir durch diese Silbe Adjec-

tive zu Substantiven machen, d. h. die Eigenschaften zu selbständigen Wesen erheben.

Die Wörter, welche unsern Substantiven auf heit zum Grunde liegen, sind Adjectiva oder Adverbia, die theils Stammwörter sind, theils von Verbis herkommen, deren Participien sie ausmachen. So bilden wir aus klug, frei, kühn, schön, weise, sicher, dunkel, albern, schüchtern ꝛc. ꝛc. **Klugheit, Freiheit, Kühnheit, Schönheit, Weisheit** ꝛc. ꝛc., und aus den adjectivischen Participien: ergeben, gewogen, verlegen, rechtschaffen, verworren, ungezogen, unbesonnen ꝛc. die Substantive: **Ergebenheit, Gewogenheit, Verlegenheit, Rechtschaffenheit, Verworrenheit, Ungezogenheit, Unbesonnenheit.**

Mehrere Substantive auf heit sind zwar aus anderen Substantiven gebildet worden, aber es läßt sich sehr wahrscheinlich machen, daß auch bei diesen ein Adjectivum zum Grunde gelegen hat. Dahin rechnen wir: Gott, **Gottheit**; Mensch, **Menschheit**; Mann, **Mannheit**; Narr, **Narrheit**; Thor, **Thorheit.**

Bei **Gott** nämlich liegt das Adjectiv **gut** zum Grunde, so, daß man sich unter **Gottheit** die höchste **Gutheit** dachte.

Mensch ist ein Adjectivum von **Mann**, und sollte eigentlich **Männisch** heißen.

Mann gehört zu dem Worte **mein**, und würde also ursprünglich so viel bedeuten, als die **Selbstheit.**

Narr kommt von dem alten Adverbium **nar**, so viel als **klein**, und **Narrheit** heißt daher verächtlich die **Kleinheit.**

Thorheit stammt von dem alten Verbo **toren**, so viel als **rasen**, so wie die **Gewohnheit** von **gewohnen.**

Aus den Adjectiven in isch und icht werden keine Substantive in heit gebildet, auch nicht aus den Adjectiven in en, wenn diese von Substantiven herkommen,

wie **golden** von **Gold**, **papieren** von **Papier**; sind es aber Participien, so können sie die Silbe heit annehmen, z. B. von **vergessen** die **Vergessenheit**, von **abgeschieden** die **Abgeschiedenheit**.

Manche Wörter werden sowohl mit heit als mit keit gebildet, aber dann haben sie auch eine verschiedene Bedeutung. Der Grund dieser Verschiedenheit liegt jedoch nicht in den Endsilben, sondern in denjenigen Wörtern, denen sie angehängt werden, z. B. **Seltenheit** und **Seltsamkeit** von **selten** und **seltsam**, die einen verschiedenen Begriff geben; **Zartheit** und **Zärtlichkeit**, **Schwachheit** und **Schwächlichkeit**, **Wahrheit** (der Sache) und **Wahrhaftigkeit** (der Person), **Mannheit** (des Körpers) und **Männlichkeit** (des Geistes), **Menschheit** und **Menschlichkeit**.

11) Substantive auf keit.

Die Endsilbe keit entstand aus heit, welches in der Aussprache der Alten oft in cheit und endlich in keit überging, daher beide Silben eine gleiche Bedeutung haben.

Anfänglich bildete man die Wörter auf keit aus den zweisilbigen Adjectiven in er und el, z. B. aus bitter, **Bitterkeit**; tapfer, **Tapferkeit**; eitel, **Eitelkeit**; Uebel, **Uebelkeit**.

Auch aus anderen, besonders einsilbigen Adjectiven, entstanden durch Anhängung der Silbe keit Substantive, aber man schob, des Wohllauts wegen, die Silbe ig dazwischen, als: **Dreist — ig — keit**, **Leichtigkeit**, **Gerechtigkeit**, **Festigkeit**, **Müdigkeit**, **Frömmigkeit**.

Von der Silbe los bildete man zwar nicht die Losigkeit, aber von der Zusammensetzung schlaflos die **Schlaflosigkeit**, von ruchlos die **Ruchlosigkeit**, von gottlos die **Gottlosigkeit**, von sorglos die **Sorglosig-**

keit, und nach dieser Analogie die **Geschäfts-**, **Gesetz-** und **Gedankenlosigkeit**.

Am häufigsten sind diejenigen Substantive auf keit, welche von den Adjectiven in ig und lich herkommen. Es entstanden aus üppig, flüssig, frostig, heilig, lustig, billig, herzlich ꝛc. die Substantive: **Ueppigkeit**, **Flüssigkeit**, **Frostigkeit**, **Heiligkeit**, **Lustigkeit**, **Billigkeit** und **Herzlichkeit** (aber in den Zusammensetzungen sagt man **herzig**, z. B. **barmherzig**, **treuherzig**, **großherzig**, also auch: **Barm-**, **Treu-**, **Großherzigkeit**); aus fröhlich, häßlich, gründlich, freundlich, heimlich ꝛc. die **Fröhlichkeit**, **Häßlichkeit**, **Gründlichkeit**, **Freundlichkeit**, **Heimlichkeit**.

Auch die Adjective in sam und bar erhalten die Silbe keit, z. B. **Grausamkeit**, **Behutsamkeit**, **Gelehrsamkeit**, **Bildsamkeit**, **Sparsamkeit**, **Ehrbarkeit**, **Brauchbarkeit**, **Strafbarkeit**.

Die Adjective in haft aber müssen erst die Silbe ig annehmen, ehe sie zur Bildung der Substantive in keit geschickt werden, z. B. herzhaft, **Herzhaft — ig — keit**, gewissenhaft, **Gewissenhaft — ig — keit**; eben so: **Lebhaftigkeit**, **Flatterhaftigkeit**, **Standhaftigkeit**, **Schwatzhaftigkeit**.

Aus den Adjectiven in isch, icht und en werden keine Substantiva in keit gebildet.

Aus den angeführten Beispielen geht auch hervor, daß die Substantive in heit und keit weiblichen Geschlechts sind.

12) Substantive auf niß.

Die Substantiva auf niß sind meistentheils aus Infinitiven und Participien gebildet, nur wenige kommen von Adjectiven her.

In Ansehung des Geschlechts sind sie entweder weiblich oder sächlich.

Weiblich sind: die **Verdammniß, Fäulniß, Finsterniß, Wildniß, Erlaubniß, Bewandtniß, Kenntniß, Erkenntniß, Betrübniß, Besorgniß, Bedrängniß, Versäumniß, Befugniß, Hältniß, Kümmerniß, Ersparniß.**

Sächlich sind: das **Aergerniß, Bildniß, Bündniß, Gedächtniß, Verderbniß, Bedürfniß, Gefängniß, Erfo(r)derniß, Leichenbegängniß, Gleichniß, Begräbniß, Behältniß, Verhältniß,** und **Verhängniß, Geheimniß, Hinderniß, Bekenntniß, Verlöbniß, Vermächtniß, Geständniß, Ein-** und **Mißverständniß, Zeugniß, Verzeichniß, Ereigniß, Schreckniß, Begegniß, Erzeugniß.**

13) Substantive auf ei (ey).

Die Wörter auf ei bezeichnen theils Gewerbe, theils die Oerter, wo solche getrieben werden, als: **Gärtnerei, Fischerei, Tuchmacherei, Seidenwirkerei, Meierei, Druckerei, Zuckersiederei, Schriftgießerei.**

Die meisten dieser Wörter werden aus den in ihnen enthaltenen Substantiven gebildet, also **Bäckerei** aus Bäcker, **Druckerei** aus Drucker, **Färberei** aus Färber, **Schäferei** aus Schäfer, **Brauerei, Mahlerei** &c.

Auch zeigen die Wörter auf ei fehlerhafte Handlungen an, als: **Pfuscherei, Prahlerei, Näscherei, Träumerei, Abgötterei, Schreierei, Fresserei, Mordbrennerei, Vielwisserei, Wahrsagerei,** obwohl das Tadelhafte schon häufig in dem Worte selbst liegt.

Einigen dieser Bildungen wird noch, um sie den übrigen ähnlich zu machen, die Silbe er eingeschoben; so entsteht z. B. aus Schelm **Schelm — er — ei,** aus Freigeist **Freigeisterei,** aus Stute **Stuterei,** aus Geck

Geckerei, aus Dieb Dieberei. Eben so bei den Wörtern aus fremden Sprachen, als: Sophisterei, Pedanterei, Jesuiterei.

Da die Sylben er und el nahe verwandt sind, so hat man auch aus Substantiven in el dergleichen Abstracta in ei gebildet, als: Windbeutelei, Teufelei, Flegelei. Eben so aus Infinitiven in eln, wie: Heuchelei, Liebelei, Empfindelei, Schmeichelei, denen das n weggenommen wird.

Aus denjenigen Substantiven, die sich auf erer endigen, werden keine Wörter in ei gebildet, sondern man macht sie alsdann aus den Zeitwörtern. So entstehen Plapperei, Plauderei nicht aus Plapperer und Plauderer, sondern aus plappern und plaudern, denen alsdann das n weggenommen wird, wie dieß bei den Zeitwörtern in eln: heucheln, schmeicheln, betteln, witzeln, der Fall ist (s. oben Z. 7 — 9.).

Mehreren fremden Wörtern, die sich in ihren Sprachen auf ia oder ie endigen, haben wir im Deutschen ebenfalls die Endsilbe ei angehängt, zuweilen auch die Französische Endsilbe ie. So machten wir aus den Griechischen Wörtern πολιτεια die Polizei, aus τυραννια die Tyrannei, aus μελαγχολια Melancholei, jetzt Melancholie, aus φαντασια die Phantasei, jetzt Phantasie, aus μελωδια die Melodei, jetzt Melodie, aus dem Griechischen und Lateinischen philosophia die Philosophei, jetzt Philosophie, aus dem mittellat. sacristia die Sakristei, aus abbatia die Abtei. — Nach derselben Analogie machen wir von der Person eines Dekans, Propstes, Vogts, die Wörter Dekanei, Propstei, Vogtei; eben so auch einige Ländernamen, als Türkei, Wallachei, Lombardei, Tatarei.

Alle Wörter mit der Endsilbe ei sind ohne Ausnahme weiblichen Geschlechts.

14) Substantive auf schaft.

Die Substantive auf schaft kommen entweder her a) von schaffen, so viel als anordnen, oder b) von beschaffen.

a) Kommen sie von schaffen her, so zeigt die Silbe schaft den subjectiven Begriff der Persönlichkeit an, oder den Sammelbegriff der Personen selbst, die in einen Körper, oder in ein Ganzes geordnet werden, wodurch sie sich von thum (s. d.) unterscheidet, welches mehr den objectiven Begriff dessen, was die Person hat und besitzt, ausdruckt. Dahin gehören: die **Bürgerschaft** (viele Bürger, die in einen Körper geordnet sind), **Landsmannschaft**, **Gesellschaft**, **Verwandtschaft**, **Brüderschaft**, **Judenschaft**, **Ritterschaft**, **Priesterschaft**, **Bauernschaft**, **Dorfschaft** (sämmtliche Einwohner eines Dorfes), **Grafschaft**, **Herrschaft** (Untergebene eines Grafen, eines Herrn). Unter **Völkerschaft**, **Mannschaft**, **Hauptmannschaft**, **Korporalschaft**, **Kaufmannschaft** versteht man viele in einen Körper zusammengeordnete Leute. — Die **Erbschaft** begreift Alles in sich, was der Erbe erhält, die **Verlassenschaft**, Alles, was ein Verstorbener hinterläßt. Eben so ist es mit **Briefschaft** (jetzt üblicher Briefschaften), **Barschaft**, **Geräthschaft** und auch **Wissenschaft**, wozu das Wissen vieler Wahrheiten einer Art gehört;

b) was die Wörter der zweiten Klasse betrifft, so zeigen sie die Beschaffenheit, Eigenschaft einer Person oder Sache an. So wird die Eigenschaft eines Gastfreundes durch **Gastfreundschaft**, eines Feindes durch **Feindschaft** ausgedruckt, das Amt eines Vormundes heißt **Vormundschaft**, eines Autors **Autorschaft**, das Amt eines Bothen **Bothschaft**. So auch **Meisterschaft**, **Knechtschaft**, **Bürgschaft**, **Vaterschaft**, **Pilgerschaft**. — Die **Bereitschaft** ist der Zustand, da ein

Mensch irgend wozu bereit ist; die **Gemeinschaft**, da man etwas mit einem Andern gemein hat; die **Endschaft**, da ein Ding sein Ende erreicht.

Mehrere Substantive in schaft werden auch als Collective gebraucht. So z. B. zeigt **Wirthschaft** alle die Personen an, die zu den häuslichen Geschäften gehören, also eine ganze Familie; bildlich aber auch die Beschaffenheit und Aufführung eines Wirths oder einer Wirthin; **Kaufmannschaft** bedeutet die ganze Innung, und auch das Gewerbe selbst; **Freundschaft**, die ganze Gesellschaft der Freunde, und auch die Eigenschaft eines wahren Freundes; **Bekanntschaft**, eine Menge Personen, die man kennt, und auch das bloße Kennen derselben.

Uebrigens sind die Wörter in schaft weiblichen Geschlechts, und werden aus anderen Substantiven, oder aus Adjectiven und Participien der vergangenen Zeit gebildet.

15) Substantive auf thum.

Die Wörter in thum (aus domus) bezeichnen ursprünglich ein großes geschlossenes Ganzes, durch Menschen gebildet, mag dieses eine Herrschaft, eine Würde, eine Gerichtsbarkeit oder ein Eigenthum sein (dominium), und sind sächlichen Geschlechts, ausgenommen **der Wachsthum, Reichthum** und **Irrthum**. Thum hat also wie schaft einen collectiven Begriff, dient aber mehr zur Bezeichnung des Objectiven, oder dessen, was die Person hat und besitzt, und was ihr eigen ist (s. 14.). Dieß sieht man deutlich, wenn man beide Formen zusammenstellt, z. B. **Judenthum** und **Judenschaft**, **Priesterthum** und **Priesterschaft**, **Ritterthum** und **Ritterschaft**.

Sehr deutlich zeigt sich diese Bedeutung in **Kaiserthum, Königthum, Herzogthum, Fürstenthum,**

Bischofthum, Priesterthum, (dominium imperatorum, regum, ducum, principum, episcoporum, sacerdotum). Eben so **Heermeisterthum, Märtyrerthum** (die Würde der Märtyrer), **Christenthum** (Christusherrschaft oder der christliche Glaube), **Papstthum, Heidenthum, Judenthum.** Darnach ist richtig gebildet **Volkthum**; das Wort **Menschenthum** war schon früher da.

Anm. Die Englische Sprache zeigt noch mehr als die unsrige den Ursprung der Silbe thum aus domus. So hat sie z. B. das Wort kingdom (Königthum), und — was uns fehlt — freedom (Freiheit).

16) Substantive mit veralteten Endungen. Die zu dieser Klasse gehörigen Substantive werden wie Stammwörter angesehen, da sie nur dunkle Endbuchstaben haben, daher sich auch keine neue Substantive aus ihnen bilden lassen, wie z. B. die Substantive auf ath: **Heimath, Heirath, Zierath.**

Fünftes Kapitel.

Bildung der Adjective.

Die Adjective werden besonders aus Substantiven und Verben, aber auch aus anderen Redetheilen gebildet, und zwar durch Anhängung folgender Silben:

1) ig: **freudig, unschuldig, zornig, gnädig, heilig, unbillig;**

2) isch: **neidisch, heidnisch, kindisch, weibisch, bäurisch;**

3) en und ern: **golden, metallen, papieren, leinen, silbern, wächsern;**

4) icht: steinicht, holzicht, haaricht, talgicht, grasicht;

5) lich: bürgerlich, ärgerlich, weißlich, reinlich, verträglich;

6) sam: gewaltsam, enthaltsam, sittsam, behutsam, lenksam;

7) bar: ehrbar, nutzbar, scheinbar, trinkbar, dankbar;

8) haft: ernsthaft, tugendhaft, gewissenhaft, mangelhaft.

---

1) Adjective in ig:

Die Endsilbe ig hat die Kraft des Wortes eigen, und gibt also den Wörtern, denen sie angehängt wird, die Bedeutung von haben oder besitzen. Zornig heißt also, wer Zorn hat oder besitzt; gnädig, unschuldig, rachgierig, was Gnade, Unschuld und Rachgier besitzt. Eben so: spitzig, wurmstichig, zweischneidig, dreipfündig, hundertäugig u. s. w.

Wegen dieser Bedeutung des Besitzes und Eigenthums sind solche Adjective ursprünglich aus Substantiven gemacht worden, und da die Pronomina possessiva zur Bezeichnung des Besitzes gebraucht werden, so hat man auch ihnen die Silbe ig angehängt; so entstand aus mein, dein, sein, unser: meinig, deinig, seinig, unsrig, die aber in dieser adjectivischen Form nicht gebräuchlich sind, sondern durch Vorsetzung des Artikels zu Substantiven erhoben werden: der Meinige, Deinige, ꝛc.

Mehrere Adjective in ig sind auch aus Infinitiven, die alsdann die Endsilbe en wegwerfen, gebildet worden, weil diese sehr oft die Stelle der Substantive vertreten. So entstand aus naschen, stoßen, beißen, widern, näschig, stößig, beißig, widrig.

Auch

Auch aus Adverbien sind Adjective in ig gebildet worden, z. B. aus heute, gestern, ehemals, jetzt: **heutig, gestrig, ehemalig, jetzig.** Im Geschäftsstyl kommt auch **sonstig, einstweilig** und **etwanig** vor.

Mehrere Substantive, aus denen diese Adjective gebildet wurden, sind veraltet, oder auch ganz verloren gegangen. Dahin **unbillig** (Substantiv **Unbill**, dessen Stammwort **Bill** noch im Englischen übrig ist); **beliebig** (Substantiv **Belieb**); **tüchtig** (von dem Niedersächsischen **Ducht**, wovon der Gegensatz **Unducht** noch hie und da vorkommt); **rüstig** (von **Rüst**, noch gebräuchlich in **Rüstkammer**); **irrig** (von **Irre**, welches noch in der Redensart: in der Irre herumgehen vorkommt); **spitzfündig** (ein spitzer oder schlauer Fund oder Griff); **einhällig** (von **Einhall**); **üppig** (was **Ueppe** besitzt, vanitas); **ewig** (was **Ewe**, d. i. eine lange Zeit, aevum hat); **fertig** (von **Fahrt**, um die schnelle Bewegung auszudrucken); **abtrünnig** (von **Abtrun**, truncus).

Am deutlichsten ergibt sich die Bedeutung der Adjective in **ig**, wenn man sie mit den ihnen ähnlichen Adjectiven in **lich** zusammen stellt:

Geistig, was Geist hat, z. B. **ein geistiges Wesen.**	**Geistlich**, was dem Geiste gleicht, oder dazu gehört, z. B. **ein geistliches Lied.**
Zeitig, was schon seine bestimmte Zeit hat, z. B. **eine zeitige Frucht.**	**Zeitlich**, d. i. vergänglich im Gegensatze von ewig; z. B. **zeitliche Güter.**
Thätig, was wirksam ist, z. B. **ein thätiger Mann.**	**Thätlich**, was zur That gehört, z. B. **eine thätliche Beleidigung.**
Leidig, was Leid besitzt, oder nach sich zieht, z. B. **der leidige Aberglaube.**	**Leidlich**, was zu leiden ist, z. B. **ein leidlicher Mensch.**

Gläubig, was Glauben besitzt, z. B. ein gläubiger Christ. — Glaublich, was zu glauben ist, z. B. eine glaubliche Geschichte.

Sichtig, in kurzsichtig, scharfsichtig, was ein Gesicht hat. — Sichtlich, was gesehen werden kann.

Jährig, was ein Jahr alt ist. — Jährlich, was alle Jahr geschieht.

Tägig, in zwei-, dreitägig, was eine Zeit von zwei rc. Tagen hat. — Täglich, was alle Tage geschieht, z. B. das tägliche Geschäft.

Stündig, in zwei-, dreistündig, was zwei, drei Stunden einnimmt. — Stündlich, was alle Stunden geschieht.

Aus manchen Adjectiven in ig wurden auch Zeitwörter gemacht. So entstand aus dem alten ängstig ängstigen, aus bändig bändigen, aus billig billigen, aus nöthig nöthigen, aus witzig witzigen, aus heilig heiligen. — Die meisten haben noch eine Vorsilbe, als beschuldigen, bekräftigen, berichten, begünstigen, verewigen, vereinigen, vernachlässigen, vervielfältigen, einwilligen, erniedrigen.

Dergleichen Zeitwörter wurden aber auch noch auf andre Weise gebildet. Man leitete sie nämlich ab von den, bei den Adjectiven zum Grunde liegenden, Partikeln, also z. B. von über, nieder, kund, (aus denen übrig, niedrig, kundig gemacht sind) und sagte: erübern, erniedern, verkünden, gewöhnlicher: erübrigen, erniedrigen, verkündigen; oder man bildete die Zeitwörter unmittelbar aus Substantiven, also ängsten aus Angst, belasten aus Last, kosten aus Kost, befleißigen aus Fleiß, sich erkunden aus Kunde, vereinen aus Verein, berichten aus Bericht.

2) Adjective in isch.

Die Endsilbe isch (ehemals isc) hat vielleicht mit ig

einen und denselben Ursprung, und wird daher noch oft mit ihr verwechselt. Sie findet sich bei den Adjectiven, welche

a) Oerter anzeigen, es mögen Länder oder Städte oder Berge sein, und in diesem Falle bezeichnet sie adjectivisch denselben Begriff, den das er substantivisch bezeichnet, als: **Brandenburgisch, Märkisch, Berlinisch, Parisisch, Römisch, Deutsch** (verkürzt aus Deutisch, wie Spansch aus Spanisch), **Pyrenäisch, Vesuvisch**; auch gehört hierher **himmlisch** und **höllisch**;

b) welche von Personen gemacht werden, als: **jüdisch, heidnisch, Muhamedanisch, Lutherisch, Calvinisch** (ehedem sagte man auch christisch (1 Corinth. 1, 12), welches noch vorkommt in antichristisch), **Homerisch, Wolfisch, dichterisch, mahlerisch**, und ehemals auch: **kaiserisch, königisch, fürstisch**;

c) welche aus fremden Sprachen entlehnt sind, als: **musikalisch, biblisch, theologisch, evangelisch, klassisch, cholerisch, balsamisch**, wozu auch **englisch** und **teufelisch** gehört;

d) welche im sittlichen Verstande etwas Fehlerhaftes anzeigen, als: **viehisch, mürrisch, neidisch, zänkisch, tückisch, läppisch, diebisch, närrisch, argwöhnisch.**

Freilich kommt hier der üble Begriff schon vom Stammworte her, aber es gibt auch Fälle, wo er bloß in der Endsilbe isch liegt, in so fern nämlich von einem Adjectiv zwei Formen da sind, und man nun die Silbe isch zur Bezeichnung eines gehässigen Nebenbegriffes, den sie ursprünglich nicht hatte, anwandte.

Dahin gehören

weibisch	zum Unterschiede von	**weiblich**
kindisch	— —	**kindlich**
höfisch	— —	**höflich**

herrisch	zum Unterschiede von	herrlich u. herrschend
gebieterisch	— —	gebietend
schmeichlerisch	— —	schmeichelhaft
altväterisch	— —	altväterlich
richterisch	— —	richterlich.

Darnach sind denn auch die Neu-Bildungen pfäffisch, buhlerisch, gleißnerisch :c. eingerichtet worden.

Eben daher vermeiden wir jetzt bei solchen Wörtern, die nie etwas Tadelhaftes bedeuten, die Silbe isch, z. B.

gläubig	aber im bösen Verstande	abergläubisch
christlich	— —	antichristisch
geistig	— —	freigeistisch
göttlich	— —	abgöttisch
vertraulich	— —	mißtrauisch.

Die Wörter knechtisch, sklavisch und bäurisch deuten auf das Niedere und Ungebildete in den Lebensverhältnissen.

Substantive auf heit oder keit hat man von den Adjectiven in isch des Uebellauts wegen nicht gebildet.

Anm. Bei mehreren Städtenamen wirft der Sprachgebrauch die Silbe isch des Wohllauts wegen weg, besonders bei denen, die mit Berg, Burg, Dorf, Stadt, Gau, Land, Feld, heim, haus :c. zusammengesetzt sind. So sagt man z. B. lieber: Straßburger Münster, als Straßburgischer, lieber Merseburger Bier, als Merseburgisches. Unerträglich würde das isch bei manchen Städtenamen sein, wie z. B. Leipzigerisch, Potsdamerisch. In solchen Fällen läßt man bald die eine, bald die andere Silbe weg, und sagt also z. B. Leipziger Lerchen, Potsdamer Band und Potsdamsches Waisenhaus, Hamburger Rindfleisch und Hamburgische Lebensweise, Berliner Blau und Berlinische Zeitung. Noch üblich aber ist Wienerisch.

3) Adjective in en und ern.

Die Endsilben en und ern (oft bloß n) zeigen die Ma-

terie an, woraus ein Ding besteht, als: **leinen, papieren, metallen, golden, silbern, marmorn, purpurn, bleiern, hölzern, wächsern, elfenbeinern.**

Ehemals sagte man in statt en, z. B. seidin, silberin, güldin, gleichsam in Seide, in Silber, in Gold.

Von sehr vielen Substantiven haben wir dergleichen Adjective auf en oder ern noch nicht abgeleitet; wir behelfen uns alsdann mit dem Worte **von**, oder wir setzen zwei Substantive zusammen, und sagen also: eine Puppe **von** Teig, ein **Schneemann** ꝛc., wodurch wir an Kürze im Ausdruck gewinnen. — Indessen hindert uns dies nicht, neue Adjective in en oder ern zu bilden, und z. B. für manche Redewendungen zu sagen **fleischene** Speisen, statt Fleischspeisen, oder im sittlichen Verstande, wenn man das Weiche dem Harten entgegensetzen will: ich will das steinerne Herz wegnehmen, und Euch ein **fleischernes** geben.

4) Adjective in icht.

Die Endsilbe icht hieß ehemals achtig; man sagte **holzachtig** statt **holzicht**.

Icht zeigt also etwas an, das in seiner Beschaffenheit einer andern Sache gleich zu achten ist, oder eine Gleichartigkeit, z. B. **thöricht**, und unterscheiden sich daher sehr wohl von ig, welches ein Eigenthum, ein Haben, ein Besitzen, und von en, welches die Materie eines Dinges andeutet.

Man sehe den Unterschied zwischen ig, icht und en an folgenden Beispielen:

wollige Felle (die viel Wolle haben), **wollichter** Himmel (dessen Gewölk der Wolle gleicht).
wollene Kleider (die aus Wolle bestehen).
haariges Gesicht (das Haare hat, wie bei den Affen), **haarichtes** Silber (dem Haare ähnlich).
härenes Sieb (das aus Haaren besteht).

kupfriger Sand (der Kupfertheile enthält), kupfrichte Haut (die dem Kupfer ähnlich ist).
kupferner Kessel (der aus Kupfer besteht).
steiniger Weg (der mit vielen Steinen belegt ist), steinichte Birnen (die einen harten, steinartigen Kern haben).
steinerner Krug (der ganz von Stein ist).
hartholziger Baum (der hartes Holz hat), holzichter Apfel (der holzartig, dem Holze ähnlich ist).
hölzernes Gefäß (das aus Holz besteht).
bergige Gegend (die Berge hat), bergichtes Meer (das Wellen wirft, die den Bergen ähnlich sind).
holperiger Weg (der viele Unebenheiten oder Holpern hat), holperichte Schreibart (die den Holpern des Weges ähnlich ist).
frischmilchige Kuh (die frische Milch hat), ein milchichter Saft (der milchartig ist).
milchene Speise (die aus Milch besteht, wofür man aber das Compositum Milchspeise hat).

Anm. In der Landwirthschaft ist üblich: frischmelke, aber besser frischmilchene Kuh.

glasiger Sand (unter den Glastheile gemischt sind), glasichtes Porzellan (glasartiges, wie das chinesische).
gläserner Kronleuchter (der aus Glas besteht).
hornichte Haut (die dem Horn ähnlich, hornartig ist).
hörnerne Dose (die aus Horn besteht).
blumige Wiesen (die Blumen haben), blumichte Fensterscheiben (Fensterscheiben, auf denen der Frost allerlei blumenartige Figuren gebildet hat).

Man sagt also mit Recht:

Der Apfel hat einen weinichten (weinartigen) Geschmack.
Das Wasser schmeckt tintricht (tintenartig).
Der Spinat schmeckt grasicht (grasartig).
Gewisse Enten schmecken fischicht (fischartig).
Nüsse sind ölicht (ölartig).

Eben so: talgicht (talgartig), flammicht (flammenartig), schwammicht (schwammartig), pelzicht (wie Pelz).

Findet man es nöthig, aus obigen Adjectiven Substantive zu bilden, so bedient man sich, um die Härte zu vermeiden, des Wortes artig, und sagt z. B. die **Milchartigkeit, Glasartigkeit**, oder — was oft besser ist — das **Milchartige** oder **Milchichte, Glasartige** oder **Glasichte**.

5) Adjective in lich.

Die Endsilbe lich (die von einigen mit ig verwechselt, und falsch lig geschrieben wird) bedeutet so viel als gleich, plattdeutsch **lik** oder **glik**.

Sie wird auf zweierlei Weise gebraucht: man hängt sie

a) an die Substantive und Adverbien, als: **königlich** (gleich einem Könige), **väterlich, brüderlich, bürgerlich, jugendlich, weltlich, männlich, menschlich, göttlich, süßlich; säuerlich, bläulich, schwärzlich, ältlich, kränklich, schwächlich, weiblich;**

b) an die Verba, und dann nimmt sie die Bedeutung von leicht an, z. B. **beweglich** (leicht zu bewegen), **zerbrechlich, erweislich, begreiflich, veränderlich, schicklich, üblich, veränderlich, schicklich, üblich, gebräuchlich, merklich, verdaulich, erträglich, glaublich, bedenklich, erbittlich, bestechlich.**

Aus ihnen, besonders aus denen unter b werden auch mit der Silbe **keit** viele Substantiva gebildet.

Merkwürdig ist es, daß solche Beiwörter ohne die verneinende Vorsilbe un oft gar nicht gebräuchlich sind, z. B. aufhörlich, auslöschlich, entgeltlich, gleichlich, übersteiglich, widerstehlich; wohl aber sagt man: **unaufhörlich, unauslöschlich, unentgeltlich, unvergleichlich, unübersteiglich, unwiderstehlich.**

Die durch die Silbe lich gemachte, nur noch im O. D. und in alten Schriften vorkommende Verlängerung der Adjective ist schleppend und in der bessern Schreibart

ungewöhnlich, z. B. **ewiglich, züchtiglich, demüthiglich, ängstiglich, einfältiglich** ꝛc. Man unterschied aber im Mittelalter dadurch das Adverbium vom Adjectiv, wie noch jetzt in den Wörtern: gütlich, klüglich, reichlich, treulich, weislich und in anderen.

6) Adjective in sam.

Die Endsilbe **sam** war ehedem eine Vergleichungs-Partikel und hatte die Bedeutung von **als** oder **gleich**. Sie kommt also zwar mit der Endsilbe **lich** (gleich) ziemlich überein, und wird, wie diese, auch den Substantiven und Verben angehängt, bezeichnet aber mehr das Subjective einer Person.

An Substantiven finden wir sie in den Wörtern: **grausam** (Graus), **unwegsam** (Unweg, jetzt ziemlich veraltet), **seltsam** (seld, d. h. selten), **einsam** (ein, solum), **gewaltsam, wunder-, bedacht-, heil-, fried-, tugend-, sittsam.**

An Verben findet man die Silbe **sam** häufiger, als: **folgsam, wirk-, lenk-, spar-, sorg-, arbeit-, wach-, enthalt-, behut-, erfind-, duld-, erwerb-, überlegsam.**

Durch Hilfe dieser Endsilbe unterscheiden wir mehrere Wörter von einander, als:

bildlich (einem Bilde ähnlich, von Bild),	**bildsam** (was sich leicht bilden läßt, von bilden)
heilbar (was geheilt werden kann, von heilen),	**heilsam** (was zum Heil dient),
sittlich (von Personen und Handlungen).	**sittsam** (nur von Personen).
gewaltig (von Personen),	**gewaltsam** (von Handlungen).
furchtbar (Person oder Sache, die gefürchtet wird)	**furchtsam** (eine Person, die sich fürchtet),

fürchterlich (Person oder Sache, die gefürchtet wird)

unduldbar (wer nicht erduldet, ertragen werden kann) **unduldsam** (wer Andere nicht duldet),
empfindlich (eine sittlich-fehlerhafte Eigenschaft, nach welcher man leicht etwas übel nimmt)
empfindsam (eine sittlich-gute Eigenschaft, nach welcher man leicht und zart empfindet)
empfindelnd (eine übertriebene Empfindsamkeit, widrige Sentimentalität).

Bei einigen Adjectiven in sam ist ihr Unterschied von denen, die andere Endsilben annehmen, nicht gleich bemerkbar. So ist es z. B. bei **bedachtsam** und **bedächtlich**, **tugendsam** und **tugendhaft**, **friedsam** und **friedlich**, **wundersam** und **wunderbar**, **diensam** und **dienlich**; doch wird man finden, daß der Sprachgebrauch das sam lieber mit der Person, als mit der Sache verbindet.

7) Adjective in bar.

Die Endsilbe bar leitet man von dem Verbo **bären** d. h. tragen ab. **Fruchtbar** heißt also, was Frucht trägt; eben so **dienstbar**, **zinsbar**, **nutzbar**, **scheinbar**, **kostbar**, **fruchtbar**, **undankbar**.

Die meisten Adjective in bar werden aber aus Verbis gebildet, und bei solchen scheint die Endsilbe bar von baren d. h. thun, verrichten, abzustammen. Alsdann bezeichnen diese Wörter etwas, das thunlich oder möglich ist. **Reizbar** wäre also, was leicht zu reizen ist; **untheilbar**, was nicht zu theilen ist; **unheilbar**, **unbrauchbar**, **unzählbar**, was nicht zu heilen, zu gebrauchen, zu zählen ist.

Auf diese Art sind sehr viele Adjective aus Verbis gebildet worden, als: **eßbar**, **trinkbar**, **anwendbar**, **unhörbar**, **unfühlbar**, **unverwundbar**, **unbewohnbar**, **untrennbar**, **unerreichbar**, **unvereinbar**, **unaustilgbar**, **unerklärbar**. Diese Wörter sind volltönender als

die in lich, daher die Dichter auch lieber sagen **unetröstbar, unabsehbar, unverzeihbar, unbezwingbar,** als: **untröstlich, unabsehlich, unverzeihlich, unbezwinglich.**

Oft aber unterscheiden sich auch die Wörter in bar von denen in lich. Dahin gehören:

wunderbar	und	**wunderlich,**
mannbar	—	**männlich**
ehrbar	—	**ehrlich,**
unempfindbar	—	**unempfindlich,**
unbetrachtbar	—	**unbeträchtlich,**
verführbar	—	**verführlich.**

Auch lassen sich aus den Adjectiven in bar wie aus denen in lich und sam Substantive bilden, z. B. **Brauchbarkeit, Dankbarkeit, Ehrbarkeit, Dienstbarkeit, Fruchtbarkeit, Strafbarkeit, Unheilbarkeit** rc. rc.

8) Adjective in haft.

Die Endsilbe haft, die wohl ursprünglich eine Adverbialform ist, hat den Begriff von haben und bezieht sich besonders auf sittliche Eigenthümlichkeiten der Person. Schamhaft heißt also: was Scham hat, **ernsthaft,** was Ernst hat, **tugendhaft,** was Tugend hat. Eben so: **fehlerhaft, mangelhaft, gewissenhaft.**

Oefters wird statt der Endsilbe haft das Wort mäßig den Substantiven angehängt, z. B. **riesenmäßig, soldatenmäßig, handwerksmäßig,** welches so viel heißt, das Maß oder die Eigenschaften des Dinges habend.

Zuweilen wird die Silbe haft durch die Silbe ig verlängert. So sagen wir: **leibhaftig, theilhaftig, gewissenhaftig, schwatzhaftig.** Daraus sind wieder die Substantive in keit gebildet, als: **Wahrhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit, Schwatz-, Stand-, Lebhaftigkeit.**

Sechstes Kapitel.
Zusammensetzung der Wörter.

Wir setzen zwei Wörter zusammen, um den Begriff des zweiten Wortes durch das erste näher zu bestimmen, z. B. **rothgelb**, d. i. ein Gelb, welches ins Rothe fällt, **Taschenuhr**, d. i eine Uhr, welche in der Tasche getragen wird, **Frohsinn**, d. i. der Sinn, oder Gemüthszustand, der sich zur Freude hinneigt. Das erste nennen wir daher Bestimmungs-, das zweite Grundwort.

Es ist nicht gleichgiltig, welche Stelle ein Wort in der Zusammensetzung erhält, indem dadurch ein ganz anderer Sinn entsteht, z. B.

Arbeitshaus	und	Hausarbeit.
Bauholz	—	Holzbau.
Fensterglas	—	Glasfenster.
Bierfaß	—	Faßbier.
Hausrath	—	Rathhaus.
Rothgelb	—	Gelbroth.
Haustauben	—	Taubenhaus.
Stangenbohnen	—	Bohnenstangen.
Viehzucht	—	Zuchtvieh.
Ofenkachel	—	Kachelofen.

Es gibt auch Zusammensetzungen, die aus drei Theilen bestehen, z. B. **Fastnachtspiel**, **Goldbergwerk**, **Feldpostmeister**. — Bestehen sie aus vier Wörtern, wie **General-Feldmarschall**, so bedient man sich gern des Bindezeichens.

Die Zusammensetzungen der Substantive mit anderen Substantiven sind zwar am häufigsten, doch ist kein einziger Redetheil davon ausgeschlossen. Wir verbinden also Substantiv mit Substantiv, Pronomen, Verbum und Partikel, und wieder Partikeln mit Partikeln.

1) Das Substantiv mit dem Substantiv: **Hausthür, Wanduhr, Weinglas, Tintenfaß, Tischblatt, Wandleuchter, Bücherschrank, Messerspitze, Halstuch, Zeitvertreib, Zahnschmerz, Hofprediger, Handarbeit, Geldstrafe, Abendmahlzeit, Tagelohn, Apfelbaum.**

Die Bestimmungswörter, wenn sie weiblichen Geschlechts sind, erhalten gewöhnlich ein milderndes s, z. B. **Geburt s tag, Liebe s dienst, Hilf s mittel, Verhaltung s befehl**, das man nur da weglassen sollte, wo es den Wohllaut stört, z. B. **Geschäftstyl**, nicht **Geschäftsstyl.**

Ein und dasselbe Bestimmungswort kommt aber oft in mehr als einer Form vor, z. B. **Bauergut** und **Bauer n krieg, Bauer s mann; Feuerheerd** und **Feuer s gefahr; Herzeleid** und **Herze ns angst; Kindtaufe, Kind es theil** und **Kind er krankheit; Landmann, Land s mann** und **Land es herr.** Doch ändert sich dann auch zuweilen die Bedeutung, z. B. **Landmann** und **Landsmann, Heilmittel** und **Heilsmittel.** Der Deutsche aber erlaubt sich hier eine große Freiheit, ungeachtet der einengenden Foderungen einiger Neuern.

2) Das Adjectiv mit dem Substantiv: **Großmuth** (die), **Schwermuth** (die), **Edelmuth, Eigenliebe, Freigut, Oberhaupt, Müßiggang, Neujahr, Frühstunde, Blödsinn, Trübsinn.**

In diesen Zusammensetzungen verliert das Adjectiv seine Beugungslaute, denn man sagt nicht **Groß er muth**, sondern **Großmuth; Bös e wicht** ist eine Ausnahme. Es ist daher eben so falsch, zu schreiben: **Langeweile, Geheimerrath**, statt: **lange Weile** oder **Langweile, geheimer Rath** oder **Geheimrath**, als wenn man schreiben wollte: **Jung e frau**, für **junge Frau** oder **Jungfrau.** An diesem letztern Beispiele sieht man zu-

gleich, welcher Unterschied durch die Zusammensetzung in dem Begriffe eines Wortes entsteht; **Altmeister** ist ganz etwas anders als **alter** Meister, **Kurzweil** etwas anders als **kurze** Weile, eine **Freifrau** etwas anders als eine **freie** Frau.

3) Das Pronomen mit dem Substantiv: Hier kommt nur das Pronomen selbst in der Zusammensetzung vor, als Selbstsucht, Selbstliebe, Selbstherrscher, Selbstzufriedenheit, Selbstgefühl.

4) Das Verbum mit dem Substantiv: **Reitbahn, Brennholz, Spieltisch, Pflegevater, Trinkgeld, Waschbecken** — wo allemal nur die Wurzel des Verbi genommen ist, der aber öfters das mildernde **e** angehängt wird, als: **Wartegeld, Schreibemeister, Singelehrer.** — In **Rechenkunst** und **Zeichenkunst** ist die Wurzel von dem alten **rechen** und **zeichen**, oder es ist eine Abkürzung der Wörter **rechenen** und **zeichenen**, bei denen die letzte Silbe in der Zusammensetzung wegfällt. Wenn aber die Form **Rechnen**- und **Zeichnenbuch**, wie Einige schreiben, einen Grund für sich hat, so muß man, um folgerecht zu sein, auch **Schreibenmeister** sagen, was doch kein Deutscher thut.

5) Partikeln mit Substantiven und Infinitiven: **Beistand, Einkauf, Abgang, Aberglaube, Fortgang, Gegenstand, Vorbild, Nichtwissen, Nichtwollen.**

6) Substantive mit Adjectiven und Participien: **eiskalt, feuerspeiend, tugendreich, weltberühmt, goldgelb, steinhart, hilfsbedürftig, hoffnungslos.**

7) Adjective mit Adjectiven: **rothgelb, vielfältig, weitläufig, gemeinnützig, freiwillig.**

8) Verba und Zahlwörter mit Adjectiven: **denkwürdig, redselig, zweitägig, dreimalig.**

9) Partikeln mit Partikeln: **nochmals, durchaus, dabei, forthin** ꝛc. ꝛc.

Man setze sich mit den nöthigen Abänderungen folgende Wörter zusammen:

haben	und	**Sucht,**	**Ehre**	und	**würdig,**
zwei	—	**Junge,**	**Auge**	—	**Blick,**
rennen	—	**Thier,**	**sprechen**	—	**Wort,**
Wette	—	**eisern,**	**lesen**	—	**werth.**
schießen	—	**Pulver,**			

Siebentes Kapitel.

Wörterfamilien, oder solche Wörter, die zu Einem Stamme gehören.

Man suche von dem Verbum **rechnen** sowohl die abgeleiteten als zusammengesetzten Wörter auf:

1) Alle davon herkommende Verba, z. B. **berechnen, vorrechnen, anrechnen, abrechnen** ꝛc.

2) Alle einfache Substantive, z. B. **das Rechnen, der Rechner, die Rechnung.**

3) Alle zusammengesetzte, z. B. **Rechenbuch, Rechnungsbuch, Rechenfehler, Rechentafel, Rechenmeister** u. s. w.

Eben so die von **Land** abgeleiteten und damit zusammengesetzten Wörter:

1) Verba: **landen, anlanden.**

2) Die Adjective: **ländlich.**

3) Die Substantive: **Landung, Länderei.**

4) Zusammengesetzte: **Landesvater, Landsmann, Landleute, Landessprache, Landstreicher, Landschule, landwirthschaftlich** u. s. w.

Ferner die abgeleiteten von: **Kirche, Schule** (beide vorzüglich reich an Zusammensetzungen), **hören, Zeit, greifen, Sicht** (welches außer der kaufmännischen Sprache veraltet ist), **sprechen, langen, schließen, binden, weisen, klagen, kleiden, setzen, gehen, stehen, greifen, lassen, Rath, halten, trinken, wohnen. reden, geben.**

Wie zahlreich die meisten dieser Wörterfamilien sind, mögen die von **geben** abgeleiteten und damit zusammengesetzten Wörter zeigen:

G e b e n.

Gabe, Abgabe, Angabe, Uebergabe, abgeben, angeblich, Aufgaben, aufgeben, Ausgabe, ausgeben, begabt, Begebenheit, sich begeben, eingeben, Ergebenheit, ergeben, Freigebigkeit, Freigebung, Geber, Herausgeber, herausgeben, hingeben, Mitgabe, Mitgeben, nachgeben, übergeben, Uebergebung, vergeben, vergebens, unvergeblich, Vergebung, vorgeben, vorgeblich, zugeben u. s. w. (s. erstes Kapitel).

Diese Uebung kann dadurch Mannigfaltigkeit erhalten, daß man von dem Lehrling die Anfsuchung solcher Wörter verlangt, welche einerlei Vorsilben haben, z. B. die Wörter, welche mit u n anfangen, als: **Unrecht, ungewiß, ungefähr, unruhig, unlieb** ꝛc., oder die Wörter, welche mit m i ß (z. B. **mißvergnügt**), mit a b, v e r, e n t u. s. w. anfangen. Daran läßt sich zugleich die Bedeutsamkeit der Vorsilben leichter erklären (s. auch Erstes Kapitel).

Achtes Kapitel.
Verbindung der Redetheile unter einander.

(Die ausgelassenen Eigenschafts- und Zeitwörter muß der Schüler selbst hinzusetzen. Es ist aber dabei eine Hauptsache, daß man, wo möglich, sich zwei und mehr passende Prädicate nennen lasse, damit der Schüler mit dem Reichthum seiner Sprache bekannt werde, und ein und dieselbe Sache auf verschiedene Art ausdrucken lerne. Zur Abwechselung kann der Lehrer auch Sätze wählen, in welchen andere Redetheile fehlen).

1) Adjective und Substantive.

Ein (?) Soldat fürchtet nicht den Feind. Das Glück ist nicht selten (?).

Ein Mensch ist nicht so (?) als der andere. — Einige Menschen sind ungewöhnlich (?) und heißen deswegen Riesen; andere sind (?) und werden auch nicht (?); diese nennt man Zwerge. — Manche Menschen sind sehr (?), andere sehr mager und (?).

Wasser ist ein (?) und (?) Körper. Wenn es ganz (?) ist, so hat es weder Geschmack, noch Geruch, noch Farbe.

Auf (?) Glück etwas wagen, ohne die Mittel zu wissen, durch welche man es ausführen kann, ist ein (?) Unternehmen. Tausenden mißlingt es, über (?) Hindernisse zu siegen. Doch wer die (?) Unterstützung eines Mächtigen (?) hoffen darf, wagt mehr als derjenige, welcher bloß auf ein (?) Ungefähr seine Hoffnung gründet.

Es war Nacht und Robinson lag ruhig auf seinem (?) Lager, die treuen Lamas zu seinen Füßen. Eine (?) Stille herrschte durch die ganze Natur, als (?) die Erde auf eine (?) Weise erzitterte,

und

und unter der Erde ein so (?) Brüllen gehört wurde, als wenn viele Donnerwetter auf einmal losbrächen. Robinson erwachte. In dem Augenblick erfolgte ein (?) Erdstoß nach dem andern; das (?) Getöse dauerte fort; es erhob sich zu gleicher Zeit ein (?) Orkan, der Bäume und Felsen niederriß und das (?) Meer bis auf den (?) Abgrund durchwühlte.

Wer eine (?) Theilnahme für Alles verräth, worüber Andere mit ihm sprechen; wer sich für Alles hinzugeben scheint, was Anderen (?) ist: der findet auch sein Fortkommen, und dem fehlt es nicht an (?) Freunden.

2) Verba und Substantiva.

Kein Mensch sollte ohne einen Beruf, d. h. ohne Beschäftigung (?), durch welche er seinem Vaterlande (?) kann. Viele widmen sich einem Geschäft, weil ihre Verwandte es vortheilhaft (?). Gewisse Klassen von Einwohnern in den Europäischen Staaten sind besonders zum Soldatenstande (?). — Andere werden von ihren Eltern oder Vormündern zu dieser oder jener Lebensart (?). Da aber hierbei nicht immer auf die Fähigkeiten und Neigungen des jungen Menschen (?), so ist es nicht selten, daß Menschen in ihrem Berufe unglücklich (?). — Noch andere (?) eine Lebensart nach dem äußern Schein. Diejenigen sind am glücklichsten, welche in der Wahl ihrer Lebensart Freiheit (?).

Wenn Jemand eine Lebensart nach Vernunft (?) will: so muß er solche nicht bloß (?) lassen, sondern selbst das Wesen derselben (?) suchen; er muß lange Zeit (?) (?) (?) und erst nach reiflicher Ueberlegung sich (?).

Fühlt Jemand eine vorzügliche Neigung zu dieser oder jener Lebensart: so (?) er, ehe er sich (?),

einige schwere Vorbereitungsgeschäfte derselben. — Der künftige Fabrikant also (?) sich den ganzen Tag mit einem einförmigen Handgriffe, der andere Menschen ermüdet, oder versuche, wie Nässe, Feuer, Getöse u. s. w. auf seinen Körper (?). — Der künftige Soldat und Seemann (?) Nächte, (?) (?) oder (?) schlechte Kost, die Andere verschmähen.

Man (?) bei den verschiedenen Völkern mancherlei Arten, mit den Leichnamen der Verstorbenen (?). Die meisten Völker (?) sie in die Erde, wie wir noch jetzt (?); andere (?); und (?) die Asche und Knochen in Gefäßen. Die Aegypter aber hatten das Einbalsamiren ihrer Todten erfunden. Dadurch wurden die Leichname vor der Verwesung (?). Diese sind unter dem Namen Mumien bekannt, und werden noch hie und da in Kabinetten (?).

Diese Uebung läßt sich durch mancherlei Abänderungen sehr vervielfältigen.

So kann man z. B. die Eigenschaftswörter ordnen lassen nach dem Stoff, der Form, dem Raume, der Zeit ꝛc. der Gegenstände, denen sie beigelegt werden, also:

Haus (hölzern, massiv; — hoch, niedrig, ein-, zwei-, dreistöckig, schmal, breit ꝛc.; — abgelegen, entfernt, bequem, geräumig; — alt, neu).

Buch (Geschichte, Geographie, Mathematik, Sprache ꝛc.; Duodez, Octav, Quart, gebunden, geheftet; — alt, neu).

Eben so kann man zu den Eigenschaftswörtern mehrere Hauptwörter suchen lassen, z. B.:

frisch (Luft, Wasser, Fleisch, Brod, Kraft ꝛc.);

scharf (Messer, Schwert, Verweis, Auge ꝛc.).

Denkende Lehrer werden Haupt- und Eigenschaftswörter, die zu solchen Uebungen vorzugsweise passen, genug auffinden.

Neuntes Kapitel.
Bildung eines Satzes.

Welches sind die nothwendigsten Bestandtheile eines Satzes? Suche mir solche auf in dem Satze:

Mein alter Vater ist seit einigen Tagen krank.

Mit welchem Kunstausdrucke belegt man dasjenige Wort in einem Satze, welches die Grundlage desselben ausmacht? Wie heißt das, was dem Grundworte beigelegt oder abgesprochen wird? Und endlich: wie nennt man das Band, welches jene beiden Wörter mit einander verknüpft?

Wir haben also

Subject	Copula	Prädicat.
(Grundwort)	(Verbindungswort)	(Zueignungswort)
Cajus	**ist**	**weise.**

Suche mir Prädicate zu den Subjecten und Subjecte zu den Prädicaten.

Das Haus ist	**scharf ist**
der Garten —	**bitter —**
das Wasser —	**groß —**
der Tiger —	**fleißig —**
die Rose —	**schwarz —**
der Mensch —	**reich —**
der Vater —	**grausam —**
der Sohn —	**räuberisch —**
Ich —	**gerecht —**
Du —	**weise —**
Er —	**menschenfreundlich —**
Sempronius —	**zufrieden —**

Das Prädicat braucht nicht immer ein Adjectiv zu sein; oft vertritt ein anderer Redetheil seine Stelle, häufig ein Substantiv, z. B.

Subject	Copula	Prädicat.
Mein Vater	ist	ein Künstler,
Sokrates	war	ein Grieche,
Sempronius	ist	mein Freund.

Machen denn Copula und Prädicat allemal zwei Wörter aus?

Gib mir zu folgenden Subjecten Copula und Prädicat in einem Worte:

Subject.	Copula und Prädicat.
die Biene	?
der Vogel	?
die Katze	?
der Zucker	?
die Blume	?
der Soldat	?
der Fleiß	?
die Trägheit	?
das Feuer	?
die Sonne	?
das Wasser	?
der Wein	?

Copula und Prädicat, wozu die Subjecte gesucht werden müssen.

Subject	Copula und Prädicat.
?	sticht,
?	pflügt,
?	schreibt,
?	verwundet,
?	heilt,
?	rauscht,
?	pfeift,
?	rollt,
?	stürzt,
?	schallt,
?	leuchtet,

Subject	Copula und Prädicat.
?	kriecht,
?	hüpft,
?	geht,

Man kann aber zum Prädicat noch einen Gegenstand hinzufügen, auf den die Handlung hinwirkt: wie heißt dieser Gegenstand?

Suche mir das Object in den Sätzen:

Mein Vater kauft ein Buch.
Der Bruder schneidet eine Feder.
Die Mutter schreibt einen Brief.

Oft wird auch im Satze noch die Person oder Sache angegeben, um deretwillen die Handlung geschieht: mit welchem Kunstausdrucke wird dieser Gegenstand belegt?

Suche mir das Zweckwort oder das entferntere Object in den Sätzen:

Mein Vater kauft mir ein Buch.
Der Bruder schneidet seiner Schwester eine Feder.
Die Mutter schreibt ihrem Sohne einen Brief.

Wir haben also fünf grammatische Kunstausdrücke bei der Bildung eines Satzes kennen gelernt: wie heißen sie? Suche sie mir auf in den Sätzen:

Die Tochter küßt der Mutter die Hand.
Ich bezahle meinem Freunde die Schuld.
Ein Husar hat ihm im Kriege die Hand abgehauen.

Muß denn das Subject immer voran stehen?

Wie oft kannst du die Stellung von Subject, Prädicat, Object und Zweckwort in folgenden Sätzen ändern?

Ein guter Vater liebt seine Kinder,

und

Gute Kinder lieben ihren Vater.
Die Geschicklichkeit bringt jedem Menschen Ehre.

(Mehr davon in der Folge bei der Inversion.)

Man kann auch den Satz, der bloß aus einem Subject, einem Prädicat, einem Object und einem Zweckwort besteht, noch erweitern.

Wodurch sind nachstehende Sätze erweitert worden?

Gute Väter und Mütter lieben ihre Kinder.

Fleiß und Geschicklichkeit bringen Ehre.

Gute Väter und Mütter lieben und segnen ihre Kinder.

Fleiß und Geschicklichkeit bringen Achtung und Ehre.

Fleiß und Geschicklichkeit bringen dir und allen Menschen Achtung und Ehre.

Wir können mehrere kleine Sätze mit einander verbinden, z. B. die Sätze: Mein Vater hat mir ein schönes Geschenk gemacht, und: mein Vater gibt so gerne. In diesem Falle sagen wir:

Mein Vater, der so gerne gibt, hat mir ein schönes Geschenk gemacht.

Wie nennt man den ersten Satz (mein Vater hat mir 2c.), und wie den zweiten (der so gerne gibt)?

Die Verbindung zweier (oder mehrerer) Sätze kann auch durch eine Conjunction bewirkt werden, z. B.

Mein Vater hat mir ein schönes Geschenk gemacht, denn er gibt gerne.

Mein Bruder ist reich, und ich bin arm.

Ich darf nichts fürchten, weil ich nichts verbrochen habe.

Der Satz: mein Bruder ist reich, ist ein einfacher; was ist es aber für ein Satz, wenn wir noch hinzufügen: und ich bin arm?

Wir können auch zwei Sätze so mit einander verbinden, daß der erstere den Grund des letztern enthält, z. B.

Wenn du unmäßig lebst, so wirst du krank.

Da du fleißig gewesen bist, (so) bin ich mit dir zufrieden.

Wie heißt der erste, wie der letzte Satz?

Verbinde mir folgende Sätze mit einander:

1) Die Purpurfarbe ist die kostbarste. — Der Purpur war ehemals nur eine Tracht der Könige.
2) Vor 300 Jahren erfand Peter Hele zu Nürnberg die Taschenuhren. — Die Taschenuhren waren anfangs länglich rund. Sie hießen Nürnberger Eier.
3) Die Freundschaft ist ein köstliches Gut. — Sie würzt die Freuden des Lebens.
4) Die Freundschaft ist ein köstliches Gut. — Sie beglückt nur den, der sie zu verdienen weiß.
5) Brutus hatte die Römer von einem despotischen Könige befreit. — Er wurde aus Dankbarkeit zum Consul ernannt.
6) Plato fand den Diogenes. — Diogenes las gerade Kräuter vor seinem Faß zu einer Mahlzeit. — Der Philosoph Plato trat zum Diogenes. Plato sagte ihm: Du würdest keine Kräuter lesen, Diogenes. — Du hättest dem Dionys deine Aufwartung machen sollen.

Die Lehre vom Satz ist für Sprach- und Kopfbildung überaus wichtig, und kann stufenweise vom einfachen Satz bis zu dem vielgliedrigen Satzgefüge, durch alle Klassen, selbst einer gelehrten Anstalt, hindurch geführt werden. Wir verfolgen sie aber hier nicht so weit, und verweisen vielmehr auf die darüber vorhandenen besonderen Lehrbücher, namentlich auf die „Satzlehre von Rossel" (Aachen 1830) und „der Satz in seiner Allseitigkeit, von Wander" (Glogau und Leipzig 1830).

Zehntes Kapitel.

Verbindung der regierenden Redetheile mit den regierten.

---

1) Adjectiva.

Welche Casus regieren die Adjectiva?

Man verbinde nachstehende Adjectiva mit ihren Casus:

Er ist würdig	des Beifalls
Ich bin bedürftig	?
Er ist überdrüssig	?
Das ist werth	?
Kräuter sind heilsam	?
Das ist angemessen	?
Er ist benöthigt	?
Wir sind eingedenk	?
Der Sohn ist gehorsam	?
Es ist deutlich	?
Das ist schädlich	?
Er ist nahe	?
Er war fähig	?
Der Sohn ist unähnlich	?
Der Hund ist getreu	?
Der Graben ist tief	?
Er ist groß	?
Das ist schwer	?
Die Sache ist dunkel	?
Die Hitze ist beschwerlich	?
Ich bin kundig	?
Der Fürst ist gewogen	?
Er ist unfähig	?
Die Strafe ist heilsam	?
Die Speise ist dienlich	?

2) Verba.

Wie viel Arten von Verben gibt es?

Welche Casus der Person und Sache regieren nachstehende Verba?

Ich entledige mich,	Ich rühme mich,
Er beraubt sich,	Er besinnt sich,
Ich beschuldige ihn,	Ich überzeuge,
Ich versichere dir,	Er traut,
Er widersprach,	Ich rathe,
Es durstet,	Er dankt,
— freut,	Es träumte,
— friert,	Ich bin begegnet,
— hungert,	Es gehört,
— schläfert,	Wir folgen,
— betrübt,	Er gleicht,
Ich erinnere mich,	Ich lehre,
Er begab sich,	Er vergißt,
Ich erbarmte mich,	Er hoffte,
Er entließ mich,	Er genießt,
Ich schäme mich,	Du bittest,
Er befleißiget sich,	Er starb,
Ich gedenke,	Er spottet,
Sie bemächtigen sich,	Ich lache,
Ich befehle,	Er hilft,
Es ahnet,	Es kostet,
Ich bedarf,	Es dünkt,
Sie erwähnten,	Es däucht,
Er würdigt mich,	Es schmerzt,
Ich überführte ihn,	Es wundert,

3) Präpositionen.

Wie viele Klassen von Präpositionen haben wir?

Nenne mir aus jeder Klasse zwei.

Verbinde mir folgende Wörter mit einander durch Präpositionen, welche den Dativ allein regieren:

Die Steinkohle gehört zu	—	Steinreich.
Der Schüler kommt aus	—	Schule.
Der Baum gehört zu	—	Pflanzenreich.
Der Vater spricht von	—	Sohn.

Die Speise ist zuwider — ?
Der Bruder geht entgegen — Schwester.
Metalle gräbt man aus — Bergen.
Charlottenburg liegt bei — Residenz Berlin.
Mein kranker Bruder wohnt außer — Stadt.
Der Sohn nebst — Vater.
Er ist der größte nach — ?
Er kam mit — Oheim.
Er wohnt gegenüber — ?

Verbinde mir nachstehende Wörter durch Präpositionen, welche den Accusativ allein regieren.

Ich wurde gesund durch — Hilfe.
Die Erde dreht sich um — Sonne.
Er spricht nicht für, sondern wider ?
Er arbeitet ohne — Gehülfen.
Es gibt kein Kraut wider — Tod.
Er wickelt sein Tuch um — Hals.
Er rennt mit dem Kopfe gegen — Wand.

Uebung in dem richtigen Gebrauch der Präpositionen, welche sowohl den Dativ als Accusativ regieren.

Ich stehe auf — Tritt.	Ich stelle mich auf — Tisch.
Er sitzt auf — Stuhl.	Er setzt sich auf — Stuhl.
Er geht umher in — Stube.	Er geht in — Stube.
Ich lese in — Buch.	Ich sehe in — Buch.
Es liegt in — Ofen.	Er legt sich in — Bette.
Ich sitze neben — Vater.	Ich setze mich neben — Vater.
Es liegt vor — Fenster.	Er tritt vor — Spiegel.
Der Mond steht zwischen — Sonne und Erde.	Der Mond tritt zwischen — Sonne und Erde.
Das Gemälde hängt über — Thüre.	Er springt über — Graben.

Beispiele mit Präpositionen aus allen fünf Klassen.

Ich wohne bei meinem ?

Er geht mir ?
Ich komme aus ?
Der Garten liegt außerhalb ?
Ich reise zu ?
Die Speise ist zuwider ?
Er belohnt mich für ?
Er hat nichts ausgerichtet ungeachtet ?
Ich hätte nichts ohne ?
Er kam nicht wegen ?
Ich gehe auf ?
Ich bin alle Tage um ?
Es ist gesorgt für ?
Wir fuhren längs ?
Er ritt vor ?
Ich schrieb an ?
Das Gewitter zog über ?
Er wohnt in ?
Wir gehen nach ?
Es liegt hinter ?
Er setzte sich neben ?
Ich bin verklagt wegen ?
Ich sitze neben ?
Er wohnt vor ?
Ich stelle mich vor ?
Er versteckt sich zwischen ?
Der Vogel fliegt über ?
Er spricht für ?
Ich stehe auf ?
Ich stelle mich auf ?
Er lebt ohne ?
Diese Arznei ist wider ?
Er leidet um ?
Er lies't aus ?
Ich gehe zu ?
Ich reise mit ?
Er spaziert längs ?
Ich bin bei ?

Elftes Kapitel.

Sätze und Erzählungen, zur Uebung im Gebrauch der regierenden Redetheile.

A. Mit verbesserten Sprachfehlern.

1. **Ich bin in die*) Stube.**

Verbesserung.

*) Muß heißen in der Stube, weil das Verbum sein einen Zustand der Ruhe bezeichnet, d. h., weil hier keine Zielbewegung Statt findet.

2. **Ich gehe in die*) Stube.**

*) Kann falsch und richtig sein, je nachdem man den Satz erklärt. Wollte der Sprechende damit sagen, daß er **nach** einer andern Stube, in der er sich zu der Zeit nicht befand, hingehe: so ist der Accusativ richtig, weil dadurch die Bewegung oder Richtung nach einem Ziele ausgedruckt wird. Wollte aber der Sprechende sagen, daß er sich schon in der Stube befinde und nur in derselben umhergehe: so muß nothwendig der Dativ stehen, indem nun das Ziel der Bewegung oder der Richtung wegfällt; denn es kommt nicht auf ein bloßes Bewegen des Körpers an, sondern auf ein Ziel, das durch die Bewegung erreicht werden soll, und das Hinstreben nach demselben ist es eben, was wir Bewegung nennen.

3. **Mein Vater geht auf dem Rathhause.*)**

Verbesserung.

*) Der Sprechende wollte sagen, daß der Vater in seinen Geschäften das Rathhaus besuche. Dies hat er aber nicht gesagt, denn er läßt den Vater auf **dem Rathhause gehen**, so daß wir uns also den Vater oben auf dem Dache herumgehend denken müssen.

4. **Er verstach*) sich hinter den Häusern.**)**

Verbesserung.

*) **Verstechen**, so viel als **verbergen**, ist ein gemei-

ner Sprachfehler; das Wort heißt **verstecken**, und hat im Imperfectum **versteckte**. Man merke sich den Unterschied zwischen **stechen** und **stecken**. Stechen heißt so viel als **verwunden**, z. B. **mit Nadeln stechen**, **Mücken stechen**. — **Stecken** aber heißt a) **verbergen**, z. B. das Schwert in die Scheide stecken; b) **befestigen**, z. B. ein Tuch feststecken; daher auch **Stecknadel**, nicht **Stechnadel**; c) in der Zusammensetzung mit der Präposition **an** heißt es soviel als **mittheilen**; z. B. die Krankheit steckt an; ich stecke Licht an, d. h. ich theile dem Lichte die Flamme mit.

) Hinter erfodert hier den Accusativ, weil ich mir die Person, welche sich versteckt, im Zustande der Bewegung denke; sie sucht ein Ziel, das sind die Häuser, und folglich müssen wir sagen: **hinter die Häuser.

5. **Ich habe das Buch vor*) acht Groschen gekauft.**

Verbesserung.

*) Wenn wir den in diesem Satze liegenden Gedanken auseinander setzen, so sagt er nichts anders, als: ich habe ein Buch gekauft und habe **dafür** (für dieses Buch) acht Groschen gegeben. Es ist also von einem T a u s c h die Rede, und dieser wird nicht durch **vor**, sondern durch für ausgedruckt.

6. **Der Candidat N. predigt vor*) den Consistorial-Rath B.**

Verbesserung.

*) In diesem Satze soll gesagt werden, daß der Candidat s t a t t des Consistorial-Raths, oder an s e i n e r S t e l l e predige. Zur Bezeichnung dieses Gedankens aber brauchen wir die Präposition für, welche das **anstatt**, oder das **an der Stelle Jemandes** ausdruckt, und zugleich anzeigt, daß Einem etwas zum Vortheil oder zum Besten geschieht. Diese Bedeutungen hat das für z. B. in den Sätzen: ich übernehme für ihn (an seiner Stelle) das Geschäft; der Lieutenant A. zieht für (statt) den Lieutenant B. auf die Wache; ich spreche für ihn (zu seinem Besten); dies Haus ist für Arme erbaut, (zum Vortheil, zur Unterstützung, Verpflegung der Armen).

Der Candidat N. könnte aber auch wirklich vor dem Consistorial-Rath predigen. Dann predigte er nicht an dessen Stelle, sondern er legte nur eine Predigt (etwa eine Probepredigt) in Gegenwart des Raths ab. In diesem Falle aber müßte es nicht den, sondern dem heißen, da die Präposition vor in Verbindung mit dem Verbum **predigen** keine Richtung nach einem Ziele, sondern einen Zustand der Ruhe bezeichnet.

7. **Ich ging die Straße herauf*) und mein Freund kam die Straße hinunter.**)**

Verbesserung.

*) und **) Her und hin müssen sorgfältig von einander unterschieden werden. Hin bezeichnet das Entfernen oder die Richtung von dem Standpunkte des Sprechenden nach einem andern vor ihm liegenden; her aber die Annäherung eines Dinges zur Person des Sprechenden. Dies angewandt auf obigen Satz, müssen wir also sagen: die Straße **hinauf** gehen, und die Straße **herunter** kommen. Eben so: zum Thore **hinaus**; das Thal **hinab** u. s. w.

8. **Er ist wegen seiner*) Geschicklichkeit und Fleißes befördert worden.**

Verbesserung.

*) Geschicklichkeit ist weiblich und Fleiß sächlich. Da sich nun das Adjectiv in seinem Geschlecht, seiner Zahl und seinem Casus nach dem Substantiv richten muß, so dürfen wir auch nicht seiner mit **Fleiß** verbinden, sondern wir müssen es bloß als Adjectiv von **Geschicklichkeit** betrachten, und zu **Fleiß** den männlichen Genitiv **seines** hinzusetzen, also sagen: er ist wegen seiner Geschicklichkeit und **seines Fleißes** befördert worden.

9. **Die Aussprüche des Solons*) sind mir sehr wichtig.**

Verbesserung.

*) **Des Solons** können wir eben so wenig als **des Cäsars, des Ciceros** u. s. w. sagen. Wenn der Deutsche

den Casus des Eigennamens schon durch den Artikel bezeichnet hat, so druckt er jenen nicht noch einmal an dem Eigennamen aus. Dieser bleibt vielmehr alsdann unverändert, und wir sagen daher: **des Solon, des Cäsar** u. s. w. Aber wenn der Artikel wegfällt, so wird das Nomen Proprium allerdings declinirt, und wir würden also z. B. ganz richtig sagen: **Solons Aussprüche, Cäsars Thaten**, oder: **die Thaten Cäsars.**

10. **Wahrheit und Gerechtigkeit ist*) jedem Menschen zu empfehlen.**

Verbesserung.

*) Das Verbum muß sich in Ansehung des Numerus nach dem Substantiv richten, worauf es sich bezieht. Wir sagen: **der Mensch ist sterblich**, weil hier nur von einem oder von seiner Gattung die Rede ist; aber wir sagen: **die Menschen sind sterblich**, weil hier mehrere oder alle Menschen gemeint sind. — **Wahrheit** und **Gerechtigkeit** sind zwei Substantive, die beide zusammen genommen einen Plural bilden, da sie die Mehrzahl in sich begreifen. Folglich müssen wir sagen: **Wahrheit und Gerechtigkeit sind jedem Menschen zu empfehlen.**

11. **Dies ist meines Vaters sein*) Pferd.**

Verbesserung.

*) Das Pronomen **sein**, das den Besitz einer Sache anzeigt, ist schon durch den Genitiv **des Vaters** hinlänglich ausgedruckt, und muß also als ein fehlerhafter Ueberfluß (Tautologie) wegfallen. Wir sagen kürzer und richtiger: **Dies ist meines Vaters Pferd, dies sind Gellerts Schriften** u. s. w.

12. **Das hat noch Keiner nicht*) gesehen.**

Verbesserung.

*) **Keiner nicht** enthält ebenfalls einen fehlerhaften Ueberfluß, indem **Keiner** und **nicht** zwei Verneinungen sind. Wir müssen daher sagen: **Das hat noch Keiner gesehen.**

13. **Die tollen*) Hundsbisse sind tödtlich.**

Verbesserung.

*) Tolle Bisse kann es nicht geben: das Prädicat toll kann nur einem lebenden Wesen zukommen. Freilich soll sich toll hier auf Hund beziehen, allein das Adjectiv kann nie anders, als auf den letzten Theil der Zusammensetzung bezogen werden. Wir müssen also sagen: Die Bisse toller Hunde, so häufig auch von tollen Hundsbissen gesprochen wird. Eben so unrichtig sind die Redensarten: musikalischer Instrumentenmacher, rohe Seidenfabrik, wollene Waarenhandlung rc.

14. Ich habe*) mit meinem Vater nach Charlottenburg geritten; er ist**) den Fuchs und ich bin***) den Schimmel geritten.

Verbesserung.

*) Das Verbum reiten wird zwar mit haben und sein verbunden; allein welches von beiden in jedem einzelnen Falle gewählt wird, ist keinesweges gleichgültig, sondern beruht auf Regeln. Des haben zeigt nämlich eine gewisse Activität, ein Mitwirken an, das sein dagegen mehr ein Leiden, ein Zulassen, ein Dulden. Bezeichne ich nur den Ort, wohin ich geritten bin, so denke ich mich bloß auf dem Pferde sitzend, ohne den Begriff damit zu verbinden, daß ich es leite und regiere. Daher sagen wir: ich bin nach Charlottenburg geritten, so wie der, welcher in der Kutsche sitzt, sagt: ich bin nach Charlottenburg gefahren. Nenne ich aber das Pferd, dessen ich mich zum Reiten bediente, oder denke ich mir gar, daß ich, vermöge eines Auftrags, das Pferd nach Charlottenburg hinbringen sollte, so erscheint meine Person mehr im Zustande der Thätigkeit, und ich sage also bei *) ich bin, und bei **) und ***) er hat und ich habe den Fuchs geritten, so wie der Kutscher sagt: ich habe meinen Herrn nach Charlottenburg gefahren.

15. Anekdoten, herausgegeben von B.—, Königlicher*) Hofrath.

Verbesserung.

*) Königlicher Hofrath ist Apposition (Erklärungsbegriff)

begriff) zu dem Namen B—, d. h. eine Erklärung oder nähere Bestimmung des Mannes (der Sache), von dem die Rede ist. Diese Apposition muß aber in demselben Casus stehen, in welchem sich das vorhergehende Substantiv befindet, auf welches die Apposition Bezug hat, folglich müssen wir sagen: **herausgegeben von B—, Königlichem Hofrathe.**

16. **Die Deutsche Sprache hat viele fremde Worte*) aufnehmen müssen.**

Verbesserung.

*) **Worte** und **Wörter** werden von dem Sprachkundigen unterschieden. — **Wörter** sind Vocabeln, also einzelne, nicht in Verbindung gebrachte hörbare Laute, daher auch **Wörterbuch**; **Worte** aber setzt eine gewisse Verbindung der einzelnen Theile zu einem zusammengehörigen Ganzen voraus.

17. **Er frug*) mich um Rath.**

Verbesserung.

*) Fragen ist ein regelmäßiges Verbum, hat also im Imperfectum fragte. Das frug war aber ehedem üblich, als noch fragen, jagen und andere Wörter unregelmäßig waren; doch ist die ältere Form noch nicht ganz aus dem Gebrauch.

18. **Gestern kam mein Freund bei*) mir.**

Verbesserung.

*) Die Präposition **bei** wird nur da gebraucht, wo ein Zustand der Ruhe wahrgenommen wird, z. B. **er ist, lebt, schläft, wohnt bei mir.** Ist aber von einer Bewegung oder Richtung nach einem Ziele die Rede, so setzt man dafür **zu**; z. B. **ich komme, gehe, reise zu meinem Vater,** also auch: **mein Freund kam zu mir.**

19. **Diese Stube ist nach dem neuesten Geschmack ausgemahlen.*)**

Verbesserung.

*) **Gemahlen** und **gemahlt** kommen von dem Verbum

mahlen her. Aber gemahlen heißt so viel, als auf einer Mühle zermalmet, z. B. der Kaffee, das Getreide ist gemahlen; aber gemahlt mit Farben bestrichen, z. B. die Stube ist gemahlt.

20. Gib mich*) ein Stück Brod.

Verbesserung.

*) Der Gedanke, der durch diesen Satz ausgedruckt werden soll, ist der: ich will, daß mir ein Stück Brod gegeben werde. — Das Brod ist also die Sache, welche gefodert wird, und mich ist die Person, der es gegeben werden soll. Wenn aber Person und Sache in einem Satze zusammenkommen, so steht die Sache im Accusativ und die Person im Dativ. Wir sagen ja im Passiv nicht: ich werde ein Stück Brod gegeben, sondern: mir wird ein Stück Brod gegeben. Folglich ist: gib mich Brod falsch, und hat gar keinen Sinn.

Wir können aber allerdings in mehreren Fällen die Person zur Sache machen. So ist z. B. der Sklave, welcher einem großen Herrn geschenkt wird, Sache, und der, welcher ihn wegschenkte, sagt: ich gab ihn (den Sklaven) einem großen Herrn. Alsdann kann auch der Sklave im Passiv sagen: ich bin gegeben worden, weil er hier die Sache ist, mit der einem Andern ein Geschenk gemacht wurde, und dieser Andere steht dann nach derselben Regel als Person im Dativ.

21. Der Sohn schrieb an seinem*) Vater.

Verbesserung.

*) Durch das Verbum schreiben wird eine Richtung nach einem Orte oder einer Person bezeichnet; wir fragen also: wohin? Folglich muß es heißen: an den (nicht an dem) Vater schreiben. Eben so: ich schreibe eine Zahl, ein Wort, an die Tafel, an die Thür. Wollten wir sagen: ich schreibe an der Thür, so würde dies heißen: ich, an der Thüre sitzend (mich befindend), schreibe (bin schreibend). Er schrieb, in Ermangelung eines Tisches, seinen Brief auf dem Fenster, heißt: das Papier, wor-

auf er schrieb, lag auf **dem** Fenster; aber: **er schrieb seinen Namen auf das Fenster,** heißt: er bediente sich statt des Papiers, das er nicht hatte, des Fensters, um seinen Namen schreibend darauf zu bringen.

22. **Der Tanzmeister lernt*) tanzen.**

Verbesserung.

*) **Lernen** heißt: sich Kenntnisse in einer Sache verschaffen; **lehren** heißt: Kenntnisse mittheilen, **unterrichten.** Da nun hier der Gedanke ausgedruckt werden soll, daß der Tanzmeister unterrichtet, nicht daß er unterrichtet wird, so müssen wir auch sagen: **der Tanzmeister lehrt tanzen.**

23. **Mein Vater pflegte gewöhnlich*) zu sagen.**

Verbesserung.

*) **Gewöhnlich** liegt schon versteckt in dem Begriff **pflegen,** ist also hier überflüssig.

24. **Mein Onkel ließ mich*) sagen, daß ich schleunig zu ihm kommen möchte.**

Verbesserung.

*) Muß heißen: **ließ mir sagen;** denn der Sinn des Satzes ist der: mein Onkel traf die Veranstaltung, **daß mir gesagt wurde** 2c. Er läßt **mich** sagen, würde heißen: **er erlaubt, daß ich sagen kann.** Wenn nämlich die Redensart mit **lassen** aufgelößt werden kann durch **daß ich:** so ist sie activ, und in diesem Falle steht allemal der Accusativ; muß sie aber aufgelößt werden durch **daß mir,** so ist sie passiv und erfodert den Dativ. Beispiele: **er läßt mich schreiben (er läßt zu, daß ich schreibe); er läßt mir schreiben (daß mir geschrieben werde); er läßt mich wissen, reisen, fahren, gehen** 2c. **(daß ich wisse, reise, fahre, gehe); er läßt mir die verlangte Summe auszahlen (daß mir ausgezahlt werde); er ließ mir Nachricht geben (daß mir Nachricht gegeben werde).**

25. **Mein Freund schrieb mich bei seinem Abschied**

in der Eile noch einige schöne Worte in meinem Stammbuche.

Verbesserung.

Der Satz soll heißen: **mein Freund schrieb mir bei seinem Abschied in der Eile noch einige schöne Worte in mein Stammbuch.** — Um die beiden Fehler als solche zu erkennen und in ähnlichen Sätzen zu vermeiden, müssen wir folgende Betrachtungen anstellen:

Es kommen in dem Satze alle Theile vor, die nur überhaupt in einem Satze enthalten sein können.

1) Ein Grundwort oder Subject; **mein Freund.**
2) Ein Zueignungs- und Verbindungswort oder Prädicat und Copula: **schrieb** (denn aufgelößt heißt es: **war schreibend**).
3) Ein Anfügungswort oder Adject, das bald den Ort, bald die Zeit bezeichnet, wie hier: **in der Eile.**
4) Zwei Zielworte oder Objecte, welche durch die Handlung des Schreibens hervorgebracht werden: **einige schöne Worte,** und: **in mein Stammbuch.** Das zweite unterscheidet sich von dem ersten nur dadurch, daß es mit der Handlung des Schreibens durch ein Vorwort verbunden ist, weil es die Richtung nach einem Ort bezeichnet.
5) Ein Zweckwort oder ein entferntes Ziel der Rede, welches die Person **mir** bezeichnet, um deretwillen die Handlung des Schreibens unternommen wurde.

Das Subject steht allemal im Nominativ.

Das Adject ist etwas, das zur nähern Bestimmung der Umstände in der Rede dient, und allemal eine Ruhe voraussetzt, daher es immer im Dativ steht, also: **in der Eile, in meiner Stube, vor der Abreise** ꝛc.

Das Object ist das eigentliche Ziel der Handlung, das nur durch eine Bewegung erreicht werden kann, daher es immer im Accusativ steht: **einige schöne Worte.** Denn indem wir ein Object hinansetzen, rückt die Rede fort, welches auch der Fall ist, wenn man das Object mit der Handlung durch eine Präposition verbindet, z. B. **ich** (Subject)

gehe (Prädicat) in die Kirche (Object). Daher sagen wir denn auch: in mein Stammbuch. Dieser Zusatz bezeichnet den Ort, wohin die schönen Worte versetzt wurden, dagegen die schönen Worte selbst die Sache enthalten, welche versetzt wurde. Durch beides aber wird die Handlung des Schreibens fortgeführt, und in sofern gehören beide zum Object.

Das Zweckwort endlich bezeichnet das Endziel, um dessentwillen die Handlung geschah, und druckt einen Vortheil oder Nachtheil aus. Daher steht es allemal im Dativ, den wir Dativus commodi und incommodi nennen. So sagen wir: der Sohn küßt seiner Mutter die Hand; ich empfehle mich Ihnen u. s. w. Und so muß es also auch heißen: mein Freund schrieb mir.

B. Mit bloß angedeuteten Sprachfehlern.*)

a) Präpositionen, die den Genitiv regieren:

Er ist anstatt (statt) seinen Vater gekommen.
Der Garten liegt außerhalb die Stadt.
Ich wohne diesseits dem Schlosse.
Der Arzt hat ihm, ungeachtet dem schönen Wetter, das Ausgehen verboten.
Während seine Abwesenheit ist er bestohlen worden.
Wegen die Kriegsunruhen mußte er seinen Plan aufgeben.
Laut einem Befehl vom Commandanten ist er verhaftet worden.

b) Präpositionen, die den Dativ regieren:

Aus deinen Brief habe ich das traurige Schicksal meines Freundes ersehen.
Wer mäßig und arbeitsam ist, kann zu ein hohes Alter gelangen.
Ich habe mein Glück nie außer mich, sondern in mir gesucht.
Aus das Pflanzenreich nimmt der Mensch nicht nur einen großen Theil seiner Speisen, sondern er bereitet sich auch aus dasselbe viele geistige Getränke. Es liefert uns

*) Die Sprachfehler sind durch Schwabacher Schrift angedeutet.

Flachs zu unsere Kleidung, Holz zu unsere Wohnungen, und eine Menge von Arzneikräuter.

Meine Neigung ist es oft zuwider, bei den Genuß einer wohlschmeckenden Speise mäßig zu sein; mit meinen Verstand aber sehe ich ein, daß Unmäßigkeit meiner Gesundheit schädlich ist.

Aus zwei Uebel muß man das kleinste wählen.

Ich habe ein fünffaches Vermögen, die Dinge außer mich zu erkennen; ich sehe mit die Augen, höre mit die Ohren, schmecke mit der Zunge, rieche mit der Nase und fühle mit die Finger.

Man benennt die Winde nach die Weltgegenden, aus die sie kommen.

Die Kirche sammt das Schulgebäude ist ganz abgebrannt.

Seit eine Stunde weiß ich aus einen Brief von deinen Bruder, daß bei meinen Onkel die Diebe eingebrochen sind, die ihm nebst die übrigen Hausbewohner fast alles geraubt haben.

Man rühmt von die alten Deutschen, daß sie mit unerschrocknen Muth den Tod entgegen gingen. Ehe die Schlacht anging und nach dieselbe stimmten sie Kriegslieder an.

Die Römer legten längs den Rhein und die Donau mehrere Pflanzstädte an.

Das Gefühl ist bei die Menschen fast überall feiner, als bei die Thiere.

e) Präpositionen, die den Accusativ regieren:

Vernünftige Sparsamkeit ist für jedem Menschen eine nothwendige Tugend, denn ohne ihr kann auch der reichste Mann arm werden.

Ich bin schuldig, gegen meinem Mitmenschen eben so viel Achtung und Wohlwollen zu hegen, als gegen mir selbst.

Selbst die bösen Menschen müssen wider ihrem Willen Gottes Absichten befördern.

Der Luftkreis um der Erde heißt Atmosphäre.

Mein Vater ist durch seines Arztes eifrigen Bemühungen dem Tode glücklich entgangen.

Ohne guten Sitten wird auch der gelehrteste Mann sein Fortkommen nicht finden.

Der Gärtner zieht ein Netz um dem Kirschbaum, daß die Vögel davon abgehalten werden.

Der Verstand äußert sich durch leichtem Fassungsvermögen, einem guten Gedächtnisse und scharfer Beurtheilungskraft.

Er ist nicht bloß für die Seinigen, sondern auch für vielen Armen ein großer Wohlthäter gewesen.

d) Präpositionen, die den Dativ und Accusativ regieren:

Wenn die Erde in gerade Linie zwischen die Sonne und den Mond zu stehen kommt, so entsteht eine Mondfinsterniß; kommt aber der Mond in gerader Linie zwischen unsere Erde und die Sonne zu stehen, so entsteht eine Sonnen- oder Erdfinsterniß.

Der Mensch kann in die heißesten und in die kältesten Länder des Erdbodens leben; er kann sein ganzes Leben unter freien Himmel zubringen, und sich sogar unter die Erde aufhalten.

Das Feuer ist der feinste und leichteste Körper, der auch in dem härtesten Stein eindringt.

Wenn ein Saamenkorn auch verkehrt auf der Erde gefallen ist, der Wurzelkeim krümmt sich doch niederwärts, und der Pflanzenkeim strebt in der Höhe.

Da neben das viele Gute auf die Erde auch manches Uebel vorhanden ist, so muß man über dem Ursprung und Nutzen desselben richtig urtheilen lernen.

Von jenem Berge bietet sich dir eine schöne Aussicht auf der umliegenden Gegend dar; vor dich hast du ein Gebüsch, zwischen welchem am Abend die Sonnenstrahlen hindurchbrechen; hinter dich weiden auf blumenreiche Wiesen junge Lämmer, und zur Rechten und Linken fällt dein Blick auf alten Ruinen.

Irrlichter sind brennende Dünste, welche an sumpfige Oerter aufsteigen, und über den Boden regellos umher hüpfen.
Viele unserer bekanntesten Gewächse sind aus anderen Ländern auf unserm vaterländischen Boden verpflanzt worden.
Der wesentlichste Vorzug des Menschen vor die Thiere besteht darin, daß er über die Gegenstände nachdenken kann.
Das menschliche Auge ist nur dann gesund, wenn es in der Nähe und in der Ferne sehen kann. Mancher Mensch sieht den Habicht in die größte Höhe, und entdeckt nicht den Stein in die Nähe.
Wenn du in volkreichen Straßen oft hinter dir siehst, so läufst du Gefahr, über einem Stein zu fallen, oder auf einer andern Art zu Schaden zu kommen.
Auf das Meer und in die Flüsse fahren Schiffe.
Die alten Deutschen verbrannten ihre Todten zu Asche, und sammelten diese in irdenen Töpfen oder Urnen, die sie in der Erde gruben.
Die Durchfahrt zwischen die Insel Sicilien und Italien hielten die Alten für gefährlich; die Neueren aber verstehen es, glücklich zwischen beide hindurch zu fahren.
Man hat die Sterne unter verschiedenen Sternbildern gebracht, unter welche besonders der große Bär merkwürdig ist, der sieben Sterne hat, die man den Wagen nennt, weil vier fast in ein Viereck stehen, und die drei übrigen fast in gerade Linie zu stehen scheinen.
Der Fischer hackt auf die gefrornen Teiche und Flüsse Löcher, um den Fischen Luft zu machen.
Die Augen des Menschen liegen tief unter die Stirn, damit ein Stoß an denselben oder ein Schlag ihnen nicht sogleich schädlich werde.
Der Mensch gewöhnt sich sehr leicht an einer Sache.
Deutschland grenzt gegen Norden an der Ost- und Nordsee.
Die Oder ergießt sich in der Ostsee, die Elbe in der Nordsee, die Donau in dem schwarzen Meere.

e) Verba, die den Genitiv der Sache regieren:

Er hat ihn ein Verbrechen angeklagt.
Man hat ihn seinem Amte entsetzt.

Er ist **einem** Bessern belehrt worden.
Ich habe ihn seine Pflicht entlassen.
Durch den Krieg ist er **seinem** ganzen Vermögen beraubt worden.
Der Herr beschuldiget seinen Bedienten **den** Diebstahl.
Er gedachte mit Liebe **seine** Eltern.
Der König hat ihn **seinen** Vertrauen gewürdigt.
Er konnte mich **eine** große Last überheben.
Er nimmt sich **die** Wittwen und Waisen an.
Ich bediene mich dabei **seine** Hülfe.
Du wirst dich schon **deinem** Rechte begeben müssen.
Der Feind bemächtigte sich **die** Festung.
Ich konnte mich kaum **die** Thränen enthalten.
Der Herr erbarmt sich **die** Unglücklichen.
Ich erinnere mich **meine** Jugendjahre.
Er schämt sich **seine** Thorheiten.
Der Soldat rühmt sich **seine** Wunden.
Er hat in einer seiner Schriften **diesen** Umstand gedacht.

f) Verba, die den **Dativ der Person** regieren:

Es ahnet **mich**.
Er ist **mich** gestern begegnet.
Die Speise wird **ihn** nicht bekommen.
Es fehlen **ihn** noch zehn Thaler an der Summe.
Das Buch kostet **mich** drei Thaler.
Es träumte **ihn**, er sei gestorben.
Ueberall mitsprechen ziemt **den** Jüngling nicht.
Ihn schwindelt vor der Höhe.
Es hat sich **mich** eine gute Gelegenheit dargeboten.
Es gereicht **dich** zur Ehre.
Ich stelle **mich** seine Person noch recht lebhaft vor.
Ich bilde **mich** nichts ein.
Seine Gründe wollen **mich** nicht einleuchten.
Kein Unternehmen will **ihn** glücken.
Er dient treu **seinen** König und nutzet **das** Vaterland.
Einen Wohlthäter muß man danken.
Er drohte **ihn** mit Gefängniß.

Gute Lehren muß man folgen.
Der Tugendhafte gefällt alle Menschen.
Der Sohn gleicht seinen Vater.
Der König lohnt seine treuen Diener.
Ich weiß mich nicht zu rathen.
Starke Getränke schaden junge Leute.
Er glaubt ihn alles auf's Wort.
Das Kind schmeichelt seine Mutter.
Man muß das Laster widerstehen.
Seine Vorgesetzten muß man nicht trotzen.
Kluge Leute muß man zuhören.
Ich maße mich kein Urtheil darüber an.
Er hat ihn bei der Arbeit geholfen.
Die Unterthanen huldigen ihren König.

g) Verba, die den Accusativ der Person regieren:

Der Sohn liebt seinem Vater.
Die Unterthanen ehren ihrem König.
Der Tugendhafte hasset dem Laster.
Schlechte Menschen lästern ihrer Obrigkeit.
Dieser Arzt besucht fleißig seinem Kranken.
Die Tochter betrauert dem Tod ihrer Mutter.
Der Himmel bewahre Ihnen vor diesem Unglück!
Er beurtheilt ihm falsch.
Man hat ihm zum Soldaten angeworben.
Der Magistrat hat ihm ins Gefängniß geschickt.
Nahrungssorgen drücken ihm.
Das Unglück hat ihm gedemüthiget.
Ich habe mir zu Hamburg eingeschifft.
Man hat ihm seines Amtes entsetzt.
Die Furcht hat ihm entwaffnet.
Er hat seinem Onkel beerbt.
Räuber haben ihm im Walde ermordet.
Der Blitz hat ihm erschlagen.
Eine Katze hat ihm erschreckt.
Die Rede hat ihm gerührt.
Ich konnte mir nicht erwärmen.

Ich ersuchte ihm um eine Gefälligkeit.
Er hat ihm im Zweikampf erstochen.
Ich fand ihm nicht zu Hause.
Man hat dem Dieb angehalten, und ihm festgesetzt.
Er hat ihr zum Tanz aufgefodert.
Man flieht seiner Gegenwart.
Ich fühle mir an diesem Orte unglücklich.
Er begleitet ihm bis zum Thore.
Grüßen Sie Ihrem Herrn Vater.
Ich könnte mir rechtfertigen.
Er hat ihn mich als einen trefflichen Mann geschildert.
Man schont ihm, weil er krank ist.
Er hat mir gestochen.
Stören Sie ihm nicht in der Arbeit.
Man tadelt ihm wegen seiner Nachlässigkeit.
Der Sohn leitet seinem blinden Vater.
Tröste dir mit deiner Unschuld.
Der Handelsmann übertheuert dem Käufer.
Er hat ihm von seinem Unrecht überzeugt.
Der jüngste Bruder übertrifft dem ältesten.
Sie hat mir sehr angenehm unterhalten.
Man muß dieser Familie unterstützen.
Der Glanz hat ihm verblendet.
Er verfolgt ihm überall.
Du hast mir zum Bösen verführt.
Es schmerzt mir, daß man ihm verkannt hat.
Ich hatte mir verschrieben.
Seine Amme hat ihm verwahrloset.
Das Gericht hat ihm vorgeladen.
Er hat mir an Sie gewiesen.
Ich wollte mir an den König wenden.
Man zwang ihm zu widerrufen.
Dauert dir nicht der Arme, dem friert und hungert?
Der Umstand verdrießt mir sehr.
Die Krankheit hat ihm plötzlich befallen.
Sein schönes Spiel hat mir ergötzt.

b) Wenn Person und Sache bei einem activen Verbum zusammenkommen, so steht die Person im Dativ, die Sache im Accusativ:

Ich habe ihn meine Gemählde verkauft.
Er schickte mich gestern die Rechnung.
Man meldet ihn die Ankunft seines Freundes.
Er brachte mich einen Gruß von seinem Vater.
Ich gab ihn Alles, was ich hatte.
Rufe mich meinen Bedienten.
Er brachte mich das verlangte Buch.
Lesen Sie doch meine Mutter den Brief vor.
Gestern hat er mich die Noten übersendet.
Ich hätte ihn gerne einen bessern Dienst verschafft.
Die Gesellschaft machte mich ein großes Vergnügen.
Er hat mich zehn Thaler geschenkt.
Man muß keinen Menschen sein Eigenthum verweigern.
Ich traue ihn viele Einsicht zu.
Man muß willig die Obrigkeit die Abgaben entrichten.
Ohne Grund muß man auch den Wurm nicht sein Leben nehmen.
Er läßt seine Kinder die Pocken impfen.

Kleine fehlerhafte Erzählungen.

(Sehr bildend, und eine große zahlreiche Klasse spannend ist es, wenn der Lehrer nachstehende Erzählungen seinen Schülern in die Feder sagt. Haben diese schon einen Begriff von Interpunction, so können die Schreibzeichen vom Lehrer verschwiegen werden. Nachher wird die Erzählung von Punktum zu Punktum nach allen darin enthaltenen Fehlern durchgenommen, indem man bald Diesen bald Jenen ein Punktum lesen, die Fehler aufsuchen, die Regel angeben und in der Grammatik aufschlagen, die gemachten Verbesserungen am Rande aber kurz niederschreiben, und sich solche in der folgenden Stunde in der Reinschrift vorzeigen läßt. So verbindet sich damit zugleich eine sehr nützliche häusliche Arbeit.)

1. Nach die Schlacht bei Rosbach sah Friedrich II.

einem Französischen Grenadier, der sich ganz allein gegen **mehreren** Husaren vertheidigte, und sich durchaus nicht ergeben wollte. Hältst du **dir** denn **vor** unüberwindlich? **frug ihm** der König, nachdem er befohlen hatte, **ihm** frei zu geben. „Ja, Ew. Majestät, erwiederte der Franzose, wenn Sie nur mein General wären."

2. Unmittelbar vor **den** Ausbruch des dreißigjährigen Krieges eilte der Graf Thurn nach Prag. Unerschrocken geht er auf **dem Rathhause**, **kühn** tritt er in **der** Versammlung, muthig stellt er sich zwischen **den** Kaiserlichen **Ministern**, schleppt sie an **dem** Fenster, und stürzt sie **heraus**.

3. Pope wollte **einem** Gelehrten besuchen, fand aber seine Thüre verschlossen. Er klopfte anfangs leise, und zuletzt, da der Gelehrte nicht hören wollte, ungestüm. Dieser arbeitet sich endlich scheltend aus **seine Papiere und Bücher** heraus, um den Klopfenden **hinein** zu lassen. „Was ist das **vor** ein schrecklicher Lärm? rief er. Zwischen Euch und **einen** Esel ist ja kaum noch ein Unterschied!" — „Kaum noch, antwortete Pope gelassen, bloß die Thüre."

4. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen wollte **einem** seiner Minister, der **ihn** bei **die** Tafel zur linken Hand saß, einmal in Verlegenheit setzen. Er brachte in der Absicht eine Gesundheit auf, und gab **seinen** Nachbar zur rechten Hand eine Ohrfeige, mit **den** Zusatz: „gib's weiter!" Da endlich die Reihe an **dem** Minister kam, ließ derselbe, wie von ungefähr, zwischen sich und **den** König ein Messer an **der** Erde fallen. Sogleich sprang ein Diener herbei, um es aufzuheben. Der Minister benutzte diesen Augenblick, und gab **den** Diener eine derbe Ohrfeige, mit **den** Zusatz: „gib's weiter!"

5. Der Sächsische Prinzenraub (9. Juli 1455) ist **eins der** merkwürdigsten Ereignisse in der deutschen Ge-

schichte. Kunz von Kaufungen, der **ihm** entwarf und in Verbindung mit zwei **andere Ritter**, Mosen und Schönfels, ausführte, gehörte zu **die** tapfersten **Ritter** im Dienste des Kurfürsten Friedrichs des Sanftmüthigen. Der Kurfürst hatte nämlich mit **seinen** Bruder, **den** Herzog Wilhelm, einen langwierigen Krieg geführt, der in der Sächsischen Geschichte unter **den** Namen des Bruderkrieges bekannt ist. In **diesen** Krieg hatte Kunz von Kaufungen seine Güter in Thüringen verloren, und dafür andere Länder im Meißner Lande, die Apeln von Vitzthum gehörten, von dem Kurfürsten erhalten. Als nun im Frieden 1451 alles wieder in **seiner vorigen** Ordnung hergestellt ward: so erhielt auch Kunz von Kaufungen seine thüringischen Güter zurück, dagegen weigerte er sich aber, die **ihn** eingeräumten Güter im Meißnischen wieder an **ihrem** rechtmäßigen Besitzer Vitzthum abzutreten. Ein rechtlicher Ausspruch nöthigte **ihm** endlich dazu. Dieß erbitterte **ihm** so sehr, daß er sich an **den** Kurfürsten selbst aufs empfindlichste rächen wollte.

6. (Fortsetzung). Kunz von Kaufungen beschloß daher, die beiden Prinzen des Kurfürsten, Ernst und Albrecht, aus dem Schlosse zu Altenburg zu entführen, während der Kurfürst in Leipzig war. Ein von ihm bestochener Küchenjunge benachrichtigte **ihm**, daß die Kurfürstinn mit den beiden Prinzen allein sei, daß ein alter Soldat Wache habe, und daß der Kanzler **die zurückgebliebene Hofleute** ein großes Gastmahl gebe. Kaufungen erstieg während **die** Nacht das fürstliche Schloß und holte die beiden Prinzen aus **ihren** Schlafzimmer. Als er aber mit seiner Beute **hinunter** kam, entdeckte er, daß er, statt **den** jüngern Prinzen Albrecht, einen jungen Grafen von Barby, der mit **den** Prinzen erzogen wurde, ergriffen hatte, und er war so kühn, noch einmal mit diesem **im** Schloß zu steigen und den Prinzen selbst zu ho-

len. Die Kurfürstinn erwachte zwar von dem Geräusche, aber Kaufungen hatte die Thüren so gut verwahren lassen, daß er mit **seinen** Raub ungestört entfliehen konnte. **Dem** ältern Prinzen, Ernst, sollten seine Mitverschwornen, Mosen und Schönfels, nach Franken abführen; er selbst aber wollte den jüngern, Albrecht, nach Böhmen bringen.

7. (Fortsetzung). Da Kaufungen bei Wiesenthal an die Böhmische Grenze in **einem** Walde kam, klagte der Prinz über Hunger, und Kaufungen erlaubte **ihn**, sich Beeren zu suchen, weil er in dieser Gegend vor **das** Entdecken und Einholen sicher zu sein glaubte. Das Glück führte **dem** jungen Prinzen zu einem Köhler, mit **Namens** Schmidt, **den** sich Albrecht zu erkennen gab. Der muthige Köhler rettete **dem** jungen Prinzen aus den Händen des Räubers, und nahm Kaufungen und **seinem** Diener, mit Hilfe mehrerer herbeigeeilten Köhler, gefangen. Er überlieferte sie **den** Abt von Grünhayn, der sie darauf nach Zwickau in Verwahrung bringen ließ; der Prinz aber wurde noch an **denselben** Tag nach Altenburg zurückgeführt.

8. (Beschluß). Als Kaufungens Mitverschworene, Mosen und Schönfels, diesen ungünstigen Erfolg ihres Planes erfuhren, schrieben sie an **dem** Amtshauptmann zu Zwickau, und erboten sich, **dem** Prinzen Ernst unverletzt zurück zu bringen, wenn man **sie** Begnadigung zusichern würde. Sie erhielten die Versicherung und lieferten **dem** Prinzen auf das Schloß Hartenstein aus, von wo aus er nach Altenburg zurückkehrte. Kaufungen wurde einige Tage darauf in Freyberg enthauptet. Er hatte sich Hoffnung gemacht, daß man **ihn** das Leben schenken würde, **weil** er viele Verbindungen am Hofe hatte. Auch sandte der sanftmüthige Kurfürst einen Boten mit der Begnadigung ab, aber schon waren die Thore von Frey-

berg wegen der Hinrichtung geschlossen, und der Courrier (Eilbote) kam zu spät an. — Der ehrliche und muthige Köhler mußte sich eine Gnade ausbitten. Er bat um die Erlaubniß, in **den** Walde, wo er den Prinzen gerettet hatte, frei Kohlen brennen zu dürfen. Der Kurfürst bewilligte ihm dies, und schenkte **ihn** und **seine** Familie, die seitdem den Namen Triller führte, außer **andere** Vortheile, ein Freigut. — Die beiden Prinzen selbst sind in **den** sächsischen Hause die Stammväter der beiden Hauptlinien, der Ernestinischen und Albertinischen.

9. Der in der Russischen Geschichte so berühmte Fürst Menzikoff, der Liebling und Freund des Kaisers Peter des Ersten, war von **adelige**, aber sehr **arme** Eltern geboren. Da sie frühzeitig starben, so lernte er in seiner Jugend nicht einmal lesen und schreiben. Ein Pastetenbäcker nahm **ihm** in sein Haus, und für **diesem** trug er Gebackenes auf **die** Straßen herum. So kam er auch in **der** Küche eines vornehmen Russen an dem Tage, als Peter von demselben zum Mittagsessen eingeladen war. Es entging seiner Aufmerksamkeit nicht, daß der vornehme Russe **seinen** Koch zu einem Lieblingsgerichte des Kaisers Anweisung gab, und selbst ein Pulver, als eine Art Gewürze, daran that. Menzikoff that nicht, als ob er etwas bemerkt hätte, ging weiter, sang lustige Lieder auf **die** Straße, und wartete auf **der** Ankunft des Kaisers. Der Kaiser bemerkte den Pastetenjungen, und sprach zu ihm: „gib mir deinen Korb zum Kaufe." — Ich darf nur die Pasteten verkaufen, antwortete Menzikoff, wegen **den Korb** müßte ich erst die Erlaubniß meines Meisters erhalten. Doch, da **ohnedem** alles Ew. Majestät zugehört: so gehorche ich dem Kaiserlichen Befehle." — Die rasche Antwort gefiel **den** Kaiser, und er befahl **den** Jüngling, **ihn** zu folgen und **ihm** bei Tische zu bedienen.

10. (Be-

10. (Beschluß). Als nun, während die Mahlzeit das erwähnte Gericht, das Menzikoff hatte zubereiten sehen, aufgetragen wurde: sagte er den Kaiser etwas heimlich im Ohre. Der Kaiser ging sogleich mit ihm in einem Nebenzimmer und Menzikoff theilte ihm mit, was er in der Küche gesehen hatte. Ohne Verlegenheit ging der Kaiser zur Tafel zurück und nöthigte dem vornehmen Russen, von dem Gerichte zu essen. Bestürzt antwortete dieser, daß es dem Diener nicht zukomme, vor seinen Herrn zu essen. Peter befahl darauf, die Schüssel einen Hund vorzusetzen, der bald darauf an Zuckungen starb. Nach Oeffnung des Hundes entdeckte man die Spuren des tödtlichsten Giftes; der Kaiser ließ sogleich den Russen verhaften; aber Tags darauf fand man ihm todt auf sein Lager. — Menzikoff hingegen erhielt seit dieser Zeit das unbedingte Zutrauen des Kaisers, der ihm unterrichten ließ, und ihm bald von einer Ehrenstelle zur andern erhob, bis er zuletzt den fürstlichen Titel erhielt. — Aber nach Peters Tode wurde er so stolz und übermüthig, daß er sich die höchste Gewalt anmaßte, sich die vornehmsten Personen, von welchen er etwas befürchtete, sofort bemächtigte, und sie ohne Umstände ihren Würden entließ. Man beschuldigte ihn noch mehrere Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die er auch überführt wurde. Daher geschah es denn, daß man ihm 1728 alle seine Aemter entsetzte, ihm aller äußerlichen Ehrenzeichen beraubte, ihm des Landes verwies, und als ein Staatsverbrecher nach Sibirien schickte, wo er auch sein Leben beschlossen hat.

11. Friedrich der Zweite war ein großer Kinderfreund, und erlaubte, daß die kleinen Prinzen seines Neffen und Nachfolgers in seinen Kabinette sein durften. Einst arbeitete der König, und der älteste dieser Prinzen spielte mit einen Federball. Der Ball fiel auf dem Tisch des Königs; der Monarch warf ihn in der Stube

und schrieb fort. Der kleine Prinz spielte wieder so lange damit, bis der Ball zum zweiten Male schief ging, und auf dem Schreibtische des Königs flog. Der König warf ihn nochmals auf der Erde, und sah dem Prinzen ernsthaft an. Der Prinz versprach, sich besser in Acht zu nehmen, und spielte weiter. Endlich hatte er doch das Unglück von neuem, daß der Ball gerade auf dem Papiere fiel, worauf der König schrieb. Der König ward darüber verdrießlich und stach den Ball in seiner Tasche. Der junge Prinz bat sehr demüthig um Vergebung und um seinen Federball; allein der König schlug es ihn ab. Er bat noch dringender; aber vergebens. Endlich ward der Prinz des Bittens überdrüssig, trat vor dem König hin, stemmte die Arme in der Seite, und sagte mit drohender Miene: „Ich frage Sie, Sire, wollen Sie mich meinen Ball wieder geben, oder nicht?" — Der König nahm den Ball lächelnd aus der Tasche, gab ihm den Prinzen, und sagte: „Du bist ein braver Junge; dich werden sie Schlesien nicht wieder nehmen."

12. Friedrich ehrte den großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm über alles, und hielt ihm für den größten Fürsten seines Hauses. Als der alte Dom abgebrannt war und aus denselben die Särge nach den im Lustgarten neuerbauten Dom gebracht wurden, verlangte der König, daß der Sarg dieses großen Fürsten geöffnet werden sollte. Er begab sich nebst einige Flügeladjutanten dahin. Man sah in dem offenen Sarge den Kurfürsten in seinen Ornat und der Tracht seiner Zeiten, nämlich in dem Kurhute, eine große Halskrause, ein paar großen Handschuhen, gelbe Stiefeln und einer großen Perücke. Sein Gesicht war noch ganz kennbar. Der König betrachtete ihm lange, ohne zu reden. Endlich traten ihn die Thränen in den Augen. Er ergriff die Hand des Kurfürsten, wandte sich zu den Umstehenden, und sagte mit lebhafter

Stimme, gleichsam in Begeisterung: „Messieurs; der hat viel gethan! Macht den Sarg wieder zu!“

13. Der berühmte Dichter Young, welcher zur Zeit Georgs II. lebte, fuhr einst mit **mehre** Damen auf der Themse spaziren. Er **blus** bei dieser Gelegenheit die Flöte, wie gewöhnlich, meisterhaft. Nach einiger Zeit eilten von allen Seiten des Flusses mehrere Kähne und Gondeln **den** Fahrzeuge unsers Dichters entgegen. Young, **den** das viele Geräusch zuwider war, stellte sein Blasen ein. Sogleich schrie ein junger Offizier aus **vollen Hals**: er möchte weiter blasen, sonst würde er **ihm** nebst **seine** Flöte ins Wasser werfen. Die ängstlichen Damen wurden besorgt, und baten **ihrem Freunde**, dem Verlangen des Offiziers nachzugeben, was er auch that. Aber seit **diesen** unangenehmen Auftritt gab er sich Mühe, **den** Namen und die Wohnung jenes unbescheidnen Mannes auszuforschen. Als er seinen Zweck erreicht hatte, ging er **bei** ihm und foderte **ihm** auf Pistolen. Beide erschienen, und außer sie niemand. Der Offizier nahm die Pistole in **der** Hand, und in **den** Augenblick ging Young plötzlich auf **ihm** los, setzte **ihn** seinen unter **den** Mantel verborgenen Degen auf **der** Brust, und befahl **ihn**, zu tanzen. Der erschrockene Offizier leistete **den** Dichter in der größten Verwirrung Folgsamkeit, welcher hierauf ausrief: gestern musizirte ich, und heute tanzen Sie, und nun — schießen Sie! Allein beide versöhnten sich.

14. Der große Pompejus war krank. Der Arzt verordnete **ihn**, einen Krammetsvogel zu essen; allein diese Vögel waren gerade um **dieser** Zeit sehr selten. Seine Sklaven berichteten **ihn** endlich nach vielen Nachforschungen, daß nirgends dergleichen zu haben wären, als beim Lucullus, **einen** berüchtigten Schlemmer, der sie das ganze Jahr hindurch fütterte. „Was!“ rief Pompejus aus:

„ich würde also sterben, wenn Lucullus nicht in Weichlichkeit lebte!“ Er hielt es seiner für unwürdig, sein Leben um diesem Preise zu verlängern. Er aß daher keine Krammetsvögel, obgleich der Arzt es befohlen hatte, und genas doch.

15. Hannibal erfuhr einst, daß in der Nacht verschiedene von seinen Soldaten davon gelaufen wären, und daß die Feinde Spione in seinen Lager hätten. Sogleich rief er ganz laut aus, daß man einen Trupp geschickte Leute, die seinem Befehl gemäß fortgegangen wären, um die Absichten der Feinde auszuforschen, nicht den Namen Ueberläufer geben sollte. Die feindliche Spione, die dieses mit anhörten, berichteten es unverzüglich an den Römern, welche sich hieraüf dieselben bemächtigten und sie verstümmelt nach Hause zurückschickten.

16. Eben solche Gegenwart des Geistes bewies Agis II., König von Lacedämon. Obgleich er in ein Gefecht mit den Argivern den Sieg davon getragen hatte, so sammelten sich die Ueberwundenen doch wieder und gingen ihn von neuen entgegen. Eben war man im Begriff, sich von beiden Seiten anzugreifen, als der König einige der Verbündeten in Verwirrung gerathen sahe. Die Furcht konnte, wenn sie sich weiter verbreitete, gefährlich werden. „Kinder,“ rief er sie daher zu: „habet guten Muth: Wenn wir als Ueberwinder zittern, was sollen alsdann die thun, die wir überwunden haben?“ Diese gut angebrachte Worte stärkten den Muth; und so ärnteten die Spartaner die Lorbeeren, die sie zu sammeln angefangen hatten, nunmehr noch vollends ein.

17. Der Dichter Simonides verlangte von den damaligen Archonten Themistokles von Athen, daß er aus Gefälligkeit gegen ihm eine Ungerechtigkeit begehen sollte. Themistokles antwortete ihn: „Wenn du gegen die Regeln der Dichtkunst fehltest, so würdest du dich als ein

schlechter Dichter zeigen. Ich aber wäre ein schlechter Regent, wenn ich dich gegen den Ausspruch der Gesetze eine Gefälligkeit erzeigte."

18. Der Römische Philosoph Seneca besuchte noch in seinen Alter die Hörsäle der Weltweisen. Einer seiner Bekannten verdachte es ihn, weil er sich dadurch zu den Jünglingen heruntersetze. „O," antwortete Seneca, „ich bin glücklich, wenn dies das einzige ist, wodurch ich mein Alter beschimpfe. Es ist ja vor einen Greis keine Schande, in der Komödie zu gehen; warum soll er sich schämen, die Hörsäle der Weisen zu besuchen? Man muß so lange lernen, als man noch etwas nicht weiß, und so lange das Leben dauert, muß man lernen, wie man gut und glücklich leben soll."

19. Der König von Dänemark, Christian der Vierte, lieferte im Jahre 1644 mit seiner Flotte der Schwedischen eine Schlacht. Während dem Treffen war das Schiff, auf welches sich der König befand, gewöhnlich im stärksten Feuer. Er selbst stand auf das Verdeck mit dem Degen in der Hand, gab Befehle und ermunterte zu Muth und Tapferkeit. Eine Kanonenkugel tödtete seinen Nebenmann und riß Stücke von der Schiffswand los. Diese trafen dem König im Gesichte, schlugen ihn ein Auge aus und einige Zähne in den Mund herein, und warfen ihm mit Blut bedeckt darnieder. Als das Volk dies gewahr wurde, vergaß es sich und die Schlacht. „Der König ist erschossen!" war der allgemeine Ausruf. — „Nein, rief der König, sich emporrichtend, Gott hat mir noch Leben, Muth und Kraft erhalten, mein Volk beizustehen, so lange noch ein Jeder seine Pflicht gleichfalls erfüllen will!" Er ergriff darauf seinen Degen wieder, nahm seine vorige Stellung, ließ sich im Beisein Aller abtrocknen und verbinden, und blieb mit verbundenen Gesicht und mit dem Degen in der

Hand so lange stehen, bis der Sieg erkämpft und die Schlacht gewonnen war.

20. Bei eine Ueberschwemmung der Etsch war die Brücke bei Verona (eine Stadt im Venetianischen Gebiet) beinahe ganz zerstört worden. Nur der mittelste Bogen, auf den sich ein Haus befand, worin eine ganze Familie eingeschlossen war, stand noch. Man sahe vom Ufer her, wie diese die Hände ausstreckte, und um Hilfe flehte. Indessen machte die Heftigkeit des Stromes die Pfeiler des Bogens zusehends immer wankender. In diese äußerste Gefahr setzt der Graf von Spolverini denjenigen, der das Herz haben würde, ein Fahrzeug zu besteigen, um die Unglücklichen zu retten, eine Belohnung von hundert Louisd'or aus. Man war dabei in Gefahr, entweder von die Schnelligkeit des Stroms mit fortgerissen, oder, wenn man unter den Bogen sich befand, von den Einsturz desselben erdrückt zu werden. Obgleich ein unzählbarer Haufe Volks gegenwärtig war, so wagte es doch Niemand, das Anerbieten anzunehmen. In diesen Augenblick geht ein Bauer vorbei, der sich von der vorgeschlagenen Unternehmung und von der damit verbundenen Belohnung unterrichten läßt. Sogleich steigt er in einem Fahrzeug, gewinnt durch heftiges Rudern die Mitte des Flusses, kommt an den genannten Bogen an, und wartet unter denselben so lange, bis die ganze Familie, Vater, Mutter, Kinder und Greise, sich an ein Seil heruntergelassen haben, und sich in das Schiff befinden. „Muth gefaßt!“ ruft er aus, „jetzt seid ihr alle gerettet!“ Er rudert, er übersteigt die Heftigkeit der Wellen, und landet glücklich an. Jetzt will ihn der Graf von Spolverini die versprochene Belohnung geben. „Ich verkaufe mein Leben nicht,“ antwortete der edeldenkende Bauer; „meine Arbeit reicht zu, um mich, meine Frau

und meine Kinder zu ernähren; geben Sie das Geld die arme Familie, die desselben nöthiger bedarf, als ich."

21. König Georg der Erste reis'te durch einem holländischen Städtchen. Während dem Umspannen setzte er sich vor der Thüre eines Gasthofes, und foderte drei frische Eier. Da er fragte, was er für den Eiern schuldig sei, bekam er zur Antwort: „Zweihundert Gulden." — „Wie?" sagte der König ganz erstaunt, „so müssen hier die Eier sehr selten sein!" — „Um Vergebung, Sire," versetzte der Wirth mit tiefe Verbeugung, „Eier gibt's hier genug, aber Könige sind hier zu Lande selten."

22. Als Gustav III., König von Schweden, Finnland durchreisete, trat eine alte Frau, mit einen Brief in der Hand zu ihn. Der Monarch war ganz einfach gekleidet, und eben im Begriff, zu Pferde zu steigen. Die Frau, die ihm nicht kannte, faßte ihm mit den Worten beim Arm: „hier habe ich einen Brief, den ich nach Stockholm besorgen muß, und der vor mich von großer Wichtigkeit ist. Ihr reiset vermuthlich dahin zurück; erzeiget mich doch die Gefälligkeit, ihn mitzunehmen; Ihr könnt mir dadurch das Porto ersparen; die Adresse werdet Ihr leicht finden konnen, denn Ihr seid ja wohl dort bekannt." Der König nahm diese Bitte mit gütiges Lächeln auf, sagte der Frau ein Lebewohl, und versprach sie, den Brief zu bestellen.

23. Als der Marschall Faber sich anschickte, eine Stadt zu belagern, zeigte er mit den Finger auf den Außenwerken des Orts, um die Stelle, wo man vorzüglich thätig sein müsse, zu bezeichnen. Ein Musketenschuß beraubte ihn diesen Finger; aber er schien kaum darauf zu achten, und fuhr fort: „ich sagte Ihnen also, meine Herren, daß es gut sein würde, Ihre Werke hier anzulegen." Er endigte seine Rede mit eben die Kalt-

blütigkeit, und zeigte nun mit **einen** andern Finger auf **der schwächsten** Seite des Orts hin.

24. Friedrich II. klingelte einst in seinem Zimmer. Da Niemand kam, öffnete er das Vorzimmer, fand aber seinen Leibpagen auf **einen** Stuhle schlafend. Er ging auf **ihm** zu und wollte **ihm** aufwecken; aber in **denselben** Augenblick bemerkte er in der Rocktasche des Pagen ein beschriebenes Papier. Der König zog es **hinaus** und las es. Es war ein Brief von der Mutter des Pagen, worin sie **den** Sohn dankte, daß er ihr soviel für ihre Unterstützung von seinem Gehalte erspart und zugesandt habe. — Der König ging ganz leise in **seinem** Zimmer zurück, holte eine Rolle Dukaten und **stach** sie mit dem Briefe dem Pagen in **der** Tasche. — Bald darauf klingelte er so stark, daß der Page erwachte und in das Zimmer des Königs eilte. „Du hast wohl geschlafen?“ fragte der König. — Der Page stammelte einige Worte zur Entschuldigung und fuhr dabei in der Verwirrung mit einer Hand in **der** Tasche, wo er die Rolle Dukaten entdeckte. Er zog sie hervor, ward blaß und sah **dem** König mit Thränen in den Augen an, ohne ein Wort reden zu können. — „Was ist Dir?“ fragte der König. — „Ach, Sire, entgegnete der Page und fiel vor **ihn** auf die Knie, man will **mir** unglücklich machen; ich weiß von diesem Gelde nichts.“ — „O, sagte der König, **wen es** Gott gibt, dem gibt er es im Schlafe. Schicke das Geld **deine** Mutter, grüße sie und melde **sie**, daß ich für sie und für Dich sorgen würde.“

25. Im siebenjährigen Kriege war der König, **als** er sich gerade auf **einen** Vorposten befand, sehr ermüdet, und gab zu verstehen, daß er etwas zu schlafen wünsche. Die Soldaten, welche die Feldwache hatten, machten **ihn** ein Lager von Stroh, wickelten **ihm** in **seinem** Mantel, und er schlief bald darauf ein. Indeß ward die Feld-

wache abgelöset. Einer von den neu angekommenen Soldaten sah den König schlafen, und glaubte, es wäre ein Offizier. Da er ebenfalls große Neigung zum Schlafe und kein bequemes Lager hatte: so zog er von dem Strohe, auf welchem der König ruhte, einen Wisch nach dem andern hervor, um sich ein Lager davon zu bereiten. Er that dies endlich so dreist und unsanft, daß der König darüber erwachte und zu dem Soldaten sagte: „Nun wahrhaftig, Du wirst **mich** noch alles Stroh nehmen." — Dies hörten die übrigen, und tadelten die Kühnheit und Unvorsichtigkeit ihres Kameraden. Dieser erkannte nun den König und steckte **ihn**, um den Fehler gut zu machen, hastig das Stroh wieder unter **dem** Leib. — Der König aber sagte: „Laß es nur gut sein, und behalte, was Du hast!"

26. Der König erfuhr, daß ein Korporal von seinem Leibregimente, ein junger, schöner und sonst braver Mann, aus dem Hange groß zu thun, eine Uhrkettee trüge, woran nur eine Bleikugel hange. Er wollte sich selbst davon überzeugen, und ließ deshalb eine Veranlassung veranstalten, die den Korporal **den** König in **dem** Wurf führte. — „Hört Korporal, rief **ihn** der König zu, ihr müsset doch ein braver Kerl sein, daß ihr euch von **euern** Sold schon eine Uhr erspart habt!" Der Korporal antwortete: „Brav schmeichle ich **mich** zwar zu sein; aber die Uhr hat nicht viel zu bedeuten." — Der König zog seine goldene Uhr hervor und sagte: „Meine Uhr zeigt fünf; wie viel zeigt die eurige?" — Der Korporal zog behend seine Bleikugel am Uhrbande heraus und sagte: „Ew. Majestät, die meinige zeigt **mich** weder fünf noch sechs; aber doch zeigt sie mir den Tod, den ich einst für Ew. Majestät sterben werde." — Der König gab **ihn** darauf die seinige mit den Worten: „damit

ihr auch täglich eine von den Stunden sehen möget, in der ihr für mich sterben werdet, so nehmt die meinige."

27. Kaiser Joseph der Zweite bemerkte einst unter der Menge der Landleute, die herbeigeströmt waren, **ihm** zu sehen, einen Dorfrichter, der über **allen Andern** hervorragte. Joseph fragte **ihm**, wie viel Schuhe er habe? — Der Mann, der diesen Kunstausdruck nicht verstand, antwortete: „Ein Paar Schuhe und ein Paar Stiefeln." — „Hier sind drei Dukaten," erwiderte der Kaiser, „kauft euch auch noch ein Paar Pantoffeln."

28. An **einen** Tag, an **welchen** sich eine gelehrte Gesellschaft in Göttingen zu versammeln pflegte, hatten sich schon alle Mitglieder eingefunden; nur der Professor K.— — fehlte noch. Die meisten wohnten dem Versammlungshause sehr nahe, K.— — aber sehr entfernt von demselben. Endlich kam dieser. „Wir haben lange auf **Ihnen** gewartet," sagte Einer aus der Gesellschaft. — „Ja," erwiderte K— —., „die andern Herren sind freilich sammt und sonders nicht weit her."

C. Mit nicht bezeichneten Sprachfehlern.

1. Als der Sultan Saladin von Aegypten und Syrien, der während den Kreuzzügen den Christen den Sieg in Palästina so sehr erschwerte, die Annäherung seines Todes fühlte, ließ er ein Stück Leinewand auf einer Lanze stecken, und damit einen Herold durch die Straßen von Cairo ziehen. „Dies ist alles," mußte dieser ausrufen, „was Saladin von seiner Herrlichkeit und von seinen Reichthümern und Schätzen mit sich im Grabe nimmt."

2. Der Griechische Philosoph Plato war einst über einem seiner Sklaven sehr aufgebracht und wollte ihm züchtigen. Er dachte aber daran, daß er im Zorne zu weit gehen könnte, ließ daher einem andern rufen und

sprach: „Erzeige mich den Gefallen, diesen Sklaven zu bestrafen, denn ich bin in Zorn.“

3. Als der König von Epirus, Pyrrhus, in Italien gegen die Römer focht, ward von den Römern Fabricius an ihm gesandt. Es lag den König daran, diesen Römer für seine Absichten zu gewinnen; aber alle seine Versuche scheiterten an die Biederkeit und Vaterlandsliebe des Römers. Als Fabricius den König verließ, rief Pyrrhus mit Ueberzeugung aus: „Eher wird die Sonne ihre Bahn verlassen, als Fabricius seine Rechtschaffenheit.“

4. Der Sultan Bajazet war einst über den meisten seiner Offiziere mißvergnügt, und beschloß, sie sämmtlich hinrichten zu lassen. Man machte Versuche zu ihrer Rettung, aber der Despot blieb bei seinem Entschluß. — „Du hast Recht,“ sprach Naruddin zu den Sultan, der bei diesen das galt, was bei den abendländischen Fürsten der Hofnarre war: „sie verdienen kein besseres Schicksal. Wozu sind sie zu gebrauchen? Nimm Du die Fahne, ich nehme die Trommel; wir beide allein wollen die Feinde besiegen.“ — Der Sultan fühlte, daß er seiner Offiziere nicht entbehren könnte und schenkte alle das Leben.

5. Als der große Kurfürst 1672 mit seinen Soldaten an den Rhein stand, kam ein gewisser Vicomte von Villeneuve bei ihm, und erbot sich, den Französischen General Türenne, des Kurfürsten Feind, zu ermorden. Sogleich schickte der Kurfürst an den Marschall, und benachrichtigte ihm von dieser Sache durch folgenden Worten: „Nehmen Sie sich in Acht! Es gibt Leute in Ihr Lager, welche Sie nach dem Leben trachten. Uebrigens freue ich mich sehr, daß ich bei diesen Umständen Gelegenheit habe, Ihnen zeigen zu können, daß meine Hochachtung gegen Ihren Verdiensten nicht vermindert worden ist, obgleich Ihre Franzosen meine Provinzen so viel Ungemach zugefügt haben.“

6. Der berühmte Richard Löwenherz, König von England, belagerte im Jahr 1199 ein festes Schloß, dessen Besitzer ein widerspenstiger königlicher Vasall war. Richard, in Gefahren und beim Angriff immer der Erste, näherte sich den Mauern des Schlosses, und wurde sogleich von einen feindlichen Soldaten, Namens Gourdon, erkannt. Der Verwegene richtete seinen Pfeil auf dem König, drückte ihn ab, und Richard fiel zu Boden. Seine treue Gefährten, von Zorn und Rache entbrannt, stürmten das Schloß, eroberten es, und hieben die ganze Besatzung nieder. Nur Gourdon blieb am Leben, und wurde sogleich zu den König geführt, welcher unter großen Schmerzen den Tod entgegen eilte. Der König richtete sich bei den Anblick des Mörders in die Höhe, und fragte ihm: „warum stelltest du mich nach dem Leben?" — „Weil, erwiederte Gourdon, mein guter Vater und zwei meiner geliebten Brüder durch Deinem und der Deinigen Schwert gefallen sind." Die Anwesenden knirschten mit den Zähnen über dieser Antwort; Richard aber schenkte seinen Mörder die Freiheit, setzte ihn eine ansehnliche Pension aus, und starb.

7. Der berühmte Aristides hatte zwischen zwei Privatpersonen einen Streit zu schlichten. Der Eine erzählte, um dem Richter wider seinem Gegner zu erbittern, die beleidigenden Reden, die dieser gegen dem Aristides ausgestoßen hatte; aber der redliche Mann unterbrach ihn mit den Worten: „Ich bitte Dich, Freund, rede jetzt nicht von den Beleidigungen, die Dein Feind mich zugefügt, sondern lieber von denen, die Du von ihn erlitten hast: ich bin hier, um Deine, nicht meine Sache zu entscheiden."

8. Wenn Alexander der Große Gericht hielt, pflegte er, während der Ankläger redete, sich ein Ohr mit der Hand zuzuhalten. Als man ihm um den Grund davon

befragte, antwortete er: „es geschieht, um das andere für den Beklagten aufzusparen."

9. Der Philosoph Bias beweinte, als er einst gezwungen war, einen Verbrecher zum Tod zu verurtheilen, das traurige Loos dieses Unglücklichen. „Warum weinest Du?" fragte ihm Jemand; „hängt es nicht von Dich ab, den Mann zu verurtheilen, oder loszusprechen?" — „Nein," antwortete Bias: „die Gerechtigkeit und das Gesetz fodert seine Verurtheilung; aber die Natur verlangt, daß ich mich das Unglück der schwachen Menschheit zu Herzen gehen lasse."

10. Als der Kanzler Thomas Moore in England gefangen saß, und man ihn eines Tages seinen langen Bart abnehmen wollte, schickte er dem Barbier unverrichteter Sache wieder fort, indem er sagte: „der König und ich führen einen Prozeß um meinen Kopf, daher werde ich nicht eher Geld vor den Bart ausgeben, als bis ich sehe, wer den Kopf behält."

11. Als eine Lacedämonische Mutter hörte, daß einer ihrer Söhne ins Gefecht rühmlich gestorben sei, sagte sie: „das habe ich erwartet; er war ja mein Sohn!" Als sie hernach hörte, daß der andere feigherzig entflohen sei, rief sie mit Lebhaftigkeit aus: „er war also nicht mein Sohn!"

12. Eine andere Mutter, die ihren Sohn aus dem Kriege zurückkommen sahe, fragte ihm um Neuigkeiten. „Alle meine Kameraden," sagte er, „sind geblieben." Die unwillige Mutter warf sogleich einen Dachstein auf ihm, und tödtete ihm mit den Worten: und Dich, Unglücklicher, haben sie also abgeschickt, um uns dies Unglück zu hinterbringen?"

13. Noch eine andere Mutter, die ihrem Sohn den ruhmvollen Tod seines Bruders, der tapfer fechtend ge-

blieben war, erzählen hörte, sagte zu ihm: „warum hast Du, Unglücklicher, ihm denn nicht begleitet?"

14. Eine Lacedämonierin sahe bei Belagerung einer Stadt ihrem ältesten Sohn, den sie auf einem Posten gestellt hatte, todt zu ihren Füßen niederfallen. „Man rufe doch seinen Bruder, um seine Stelle zu ersetzen," sagte sie.

15. Als die Nachricht von den Verlust der bekannten Schlacht bei Leuctra (in Böotien) nach Lacedämon kam, feierte die Stadt eben ein großes Fest. Sie war voll von Fremden, welche die Neugierde herbeigezogen hatte. Die Chöre der jungen Knaben und Mädchen fochten im angefüllten Theater. In diesen Augenblick kommen die Eilboten von Leuctra an. Aber eine so traurige Nachricht unterbrach die Spiele nicht, und die Zurüstungen zum Feste wurden nicht abgeändert. Man schickte bloß in allen Häusern, und meldete den Verwandten die Namen der Todten, die sie angehörten. Am folgenden Morgen wußte schon ein Jeder alle diejenigen, die sich gerettet hatten, oder geblieben waren. Die Väter und Verwandten der Gebliebenen hatten sich auf dem Marktplatz begeben, und begrüßten und umarmten sich gegenseitig mit heitrer Miene; anstatt daß die Väter und Verwandten Derer, die das Schwert des Feindes entgangen waren, sich, gleichsam als wenn sie Trauer hätten, in ihre Häuser verborgen hielten. Wenn einer von ihnen seiner Geschäfte wegen ausgehen mußte, erschien er in einen Aufzug, der seine Traurigkeit und Niedergeschlagenheit ausdruckte, und schämte sich, daß er bei den gemeinschaftlichen Unglück des Vaterlandes Veranlassung zu häuslicher Freude hatte.

16. Kaiser Konrad II. ließ keine Gelegenheit, die sich ihm zum Wohlthun darbot, ungenutzt vorbeigehen. Als er sich in Rom krönen ließ, verlor ein Edelmann bei

einen Auflauf ins Gefecht ein Bein. Konrad ließ sich den Stiefel des Verwundeten bringen, füllte ihn mit Geld an, und schickte ihm denselben zurück. „Meldet ihn," sagte er zu dem Offizier, durch dem er dieses Geschenk überschickte: „daß ich meine Wohlthaten auf dieser kleinen Vergütigung nicht einschränken werde; daß ich ihn jetzt nur zum voraus die zur Heilung seiner Wunde und zur Erhaltung eines so vortrefflichen Offiziers erfoderliche Summe übermache."

17. Ein vornehmer Römer, Namens Fulvius, begegnete seinen Sohn, als dieser eben Rom verlassen wollte, um sich mit Catilina zu vereinigen. Er durchstach ihn sogleich mit den Worten: „ich habe Dich nicht das Leben gegeben, um den Catilina gegen Deinem Vaterlande zu dienen; sondern um Dein Vaterland gegen den Catilina beizustehen."

18. Ein General sahe in der Schlacht bei Fontenoi (einem Dorfe in Flandern) seinen ältesten Sohn ihn zur Seite fallen. Er empfiehlt ihm einigen von den Kriegern, die er anführt, rückt, ohne an den Unfall weiter zu denken, mit seinen Soldaten vor, und thut Wunder der Tapferkeit. Nach der Schlacht bezeigte ihn der König seine Verwunderung darüber. „Sire," antwortete der Held mit Thränen in den Augen: „mein Sohn hat sein Leben dem Vaterlande aufgeopfert; er war ihn dieses Opfer schuldig; ich war, ehe ich Vater wurde, schon Bürger."

19. Ein berühmter Römer, Namens Rutilius, wurde ungerechter Weise verbannt. Beim Abschied sagte ihm jemand, um ihm zu trösten, es werde sich wohl bald ein bürgerlicher Krieg in Rom entspinnen, und unter Begünstigung dieser allgemeinen Unordnung würden gewiß alle Vertriebenen zurückgerufen werden. „Was habe ich Dich denn gethan, antwortete Rutilius, daß Du mich

eine Rückkehr wünschest, die noch trauriger als meine Verbannung sein würde."

20. Karl XII., der in Stralsund belagert war, dictirte einen Secretair Briefe nach Schweden. Eine Bombe fiel auf dem Hause, durchschlug das Dach, und zersprang neben dem Zimmer des Königes. Die Hälfte des Fußbodens zerflog in Stücke. Das Kabinett, worin der König dictirte, war zum Theil an eine dicke Mauer angebracht, welche nichts von der Erschütterung litt, und durch ein erstaunenswürdiges Glück flog keins von den Stücken in dem Kabinett, dessen Thür offen stand. Bei den Knalle der Bombe und dem Geprassel des Hauses, welches einzustürzen schien, fiel die Feder den Secretair aus der Hand. „Was gibt es denn?" sagte der König mit ruhiger Miene zu ihn: „warum schreibet Ihr nicht?" Dieser konnte nichts als die Worte erwiedern: „Ach, Sire, die Bombe!" — „Nun," erwiederte der König: „was hat die Bombe mit dem Briefe zu schaffen, den ich Euch dictire? Fahret fort!"

21. Der Herr von R., ein Preußischer Offizier, hatte sich eine Zeitlang zu Ulm in Schwaben aufgehalten, um daselbst Soldaten anzuwerben. Er war eben im Begriff, wieder zu seinen Regiment zurück zu gehen, als sich noch am Abend ein sehr schön gewachsener junger Mensch bei ihn meldete, der sich anwerben lassen wollte. Er hatte ganz die Miene eines wohlerzogenen Jünglings, aber zitterte, als er vor dem Offizier trat, an allen Gliedern. Der Offizier schrieb dieses einer jugendlichen Furchtsamkeit zu, und frug, was er besorge? „Daß Sie mir abweisen," war seine Antwort; und indem er dieses sagte, rollte eine Thräne über seiner Wange. „Sie fürchten sich vergebens," sagte der Offizier; „Sie gefallen mich vielmehr außerordentlich; wie können Sie so etwas besorgen?" — „Ich fürchte, daß Ihnen das Handgeld, welches

ches ich fodern muß, zu hoch vorkommen wird." — „Und wie viel verlangen Sie denn?" fragte der Offizier. — „Keine niedrige Habsucht," antwortete der junge Mensch, „sondern dringende Ursachen zwingen mir, hundert Gulden zu fodern; und ich bin der unglücklichste Mensch, wenn Sie mich diese Summe abschlagen." — „Hundert Gulden," antwortete der Offizier: „sind freilich eine ansehnliche Summe; aber Sie gefallen mir. Ich glaube, daß Sie Ihre Pflicht thun werden, und ich will mit Ihnen nicht handeln. Hier sind sie. Morgen reisen wir fort;" — und so zahlte er, ungeachtet der großen Foderung, doch das Geld an ihm baar aus. Der junge Mensch war entzückt. Er bat darauf dem Offizier, daß es ihn erlaubt sein möchte, nach Hause zu gehen, um erst noch eine heilige Pflicht zu erfüllen, und versprach, in eine Stunde wieder da zu sein. Der Herr von R., in Vertrauen auf seinem ehrlichen Gesichte, ließ ihm gehen. Aber weil er in seinen ganzen Betragen etwas Außerordentliches bemerkt hatte, folgte er ihn von ferne nach. Und da sah er ihm eiligst nach dem Stadtgefängnisse laufen, wo er anpochte und herein gelassen wurde. Der Offizier verdoppelte seine Schritte, und hörte, da er an der Thür des Gefängnisses kam, den jungen Menschen mit dem Kerkermeister reden, zu den er sagte: „Hier ist das Geld, um dessentwillen mein Vater gefangen sitzt. Ich lege es bei Ihm nieder; und nun führe Er mich geschwind zu ihn, um ihn aus seinen Banden zu befreien." Der Kerkermeister that, was er verlangte. Der Offizier blieb noch etwas stehen, um ihn Zeit zu lassen, vor seinem Vater allein zu erscheinen; dann folgte er ihn nach. Welch ein Anblick! Er sieht den jungen Menschen in den Armen seines Vaters, einen ehrwürdigen Greis, der ihm fest an seinem Herzen gedrückt hat, und ihm mit Thränen benetzt, ohne ein Wort zu reden. Es vergingen

einige Minuten, ehe der Offizier von sie bemerkt wurde. Gerührt ging dieser endlich auf ihnen zu, und sagte zu dem Alten: „Beruhigen Sie sich; ich will Ihnen eines so braven Sohnes nicht berauben. Lassen Sie mir Theil nehmen an den Verdienste seiner Handlung. Er ist frei, und ich bereue die Summe nicht, davon er einen so schönen Gebrauch gemacht hat.“ Vater und Sohn fiel ihn zu Füßen. Der letztere weigerte sich anfangs, die ihn angebotene Freiheit anzunehmen. Er bat den Offizier, ihm mitzunehmen. Sein Vater, sagte er, bedürfe seiner nicht mehr, und er möchte einen so gutherzigen Herrn nicht gern beschwerlich fallen. Aber der Offizier willigte nicht darin. Er führte sie beide aus den Kerker, und nahm das Vergnügen mit sich, zwei Unglückliche, die es zu sein so wenig verdienten, glücklich gemacht zu haben.

22. Ein Englischer Kaufmann, mit Namen Edmund, reiste nach Tunis. Ihm begleitete ein junger Mensch von ungefähr vierzehn Jahren, dem er an Kindes Statt angenommen hatte, und welcher Karl hieß. Sein Geburtsname war unbekannt. Dieser Jüngling war sehr wißbegierig. Er ging daher überall herum und besah alles, was der Aufmerksamkeit eines Fremden würdig schien. Da er schon Zeichnen gelernt hatte, so ging er auch zuweilen auf dem Lande, um schöne Gegenden aufzunehmen. Sein Pflegevater besorgte unterdessen seine Handlungsgeschäfte. Einstmals, da der junge Karl durch ein angenehmes Wäldchen, unweit des Meeres, ging, sah er einen Greis, der, in tiefen Kummer versenkt, neben eine Quelle saß. Seine Kleidung zeigte, daß er einer von den Unglücklichen sei, die hier, wie an einigen anderen Oertern, unter den Namen Sklaven, als Vieh behandelt werden. Neben ihn lag ein längst verwelkter Blumenkranz, dem der Alte von Zeit zu Zeit in der Hand nahm, ihm traurig anblickte, und mit Thränen be-

netzte. Mitleidige Neugierde bewegte dem jungen Engländer, sich ihn zu nähern. Er redete ihm freundlich an, setzte sich vertraulich an seine Seite nieder, und frug ihm nach die Ursach seines Kummers. Der Alte seufzte, sah den jungen Fremdling wehmüthig im Gesichte, und sprach: „laß Dich meine Geschichte nicht erzählen, o Jüngling! denn, wenn Du ein Herz hast, wie ich, und noch empfinden kannst, was ich empfunden habe, so wäre Deinen Leben auf langer Zeit alle Freude benommen.“

Der Jüngling, dessen Neugier durch diese Antwort noch mehr gereitzt wurde, drückte ihn die Hand, und bat ihm inständigst, sein Unglück ihm zu erzählen. Da hub der Alte an: „So wisse denn, mitleidiger Jüngling, daß dieser kleine Hügel, an den wir sitzen, den sterblichen Theil des treusten, des besten weiblichen Geschöpfs bedeckt, welche ich einst die Meinige nannte. Sie begleitete mir auf eine Seereise, weil sie ohne mir nicht leben konnte. Ein heftiger Sturm verschlug uns an die Afrikanische Küste, wo wir von Seeräubern überfallen und gefangen genommen wurden. Der Himmel milderte indeß unser Unglück dadurch, daß wir nicht getrennt wurden; denn mein Weib und ich nebst einen unmündigen Sohne, der noch an die Brust seiner Mutter lag, wurden von einen und ebendenselben Herrn gekauft. Man wies uns die beschwerlichsten Arbeiten an, und begegnete uns oft mit unmenschlicher Härte. Wir ertrugen aber unser Schicksal mit Geduld, weil unsere Liebe Trost und Linderung in allen unsern Leiden goß. So waren nun schon zwo Jahre verflossen, als es Gott gefiel — —“

Hier stürzte den Greis ein Strom von Thränen aus den Augen. Er mußte einhalten. „Was soll ich Dich sagen, guter Jüngling?“ fuhr er endlich fort. „Siehe diesen Hügel, er sagt Dir alles. In ihn liegt meine Freude, all' mein Glück begraben. Noch war mir

ein Gegenstand übrig geblieben, welcher meine gebeugte Seele mit der Welt verband. Es war das theure Pfand unserer Liebe, mein kleiner Sohn, der nun das dritte Jahr zurück gelegt hatte. Ein tröstender Engel für mein noch blutendes Herz. Wenn er so unschuldig und ruhig in meinen Armen lag, so oft ich an diese mir so theure Stätte mich niedersetzte, um nach Herzenslust zu weinen; wenn er mit seinen kleinen Händen mich die Backen streichelte, und mir bat, nicht so zu weinen, und ich in seinen Gesichte dann die Züge seiner theuren Mutter erkannte, und ihm mit Inbrunst an meiner Brust drückte, und in ihn seine Mutter zu umarmen meinte: so hätte ich dieses entzückende Vergnügen nicht auf einer Minute lang um der ganzen Welt vertauscht.

„Einstmals, da ich, wie gewöhnlich, um diese Zeit der Mittagshitze (die Zeit, da man mich verstattete, ein wenig auszuruhen), hieher kam, und meiner Betrübniß nachhing, beschäftigte sich mein kleiner Liebling, Blumen zu pflücken, um einen Kranz davon zu winden, den er an diesem Strauche über das Grab seiner lieben Mutter aufhängen wollte. In der Absicht noch mehr Blumen zu holen, ließ er mich den Kranz, der beinahe fertig war, und lief den Strande zu. Ein plötzliches Geschrei, worin ich seine Stimme erkannte, weckte mir aus meiner Schwermuth auf. Ich lief eilig nach dem Strande, und — o Gott! ich sah mein liebes Kind — entführt von unmenschlichen Seeräubern, die schon mit vollen Segeln davon eilten. Vergebens flehte ich Erd' und Himmel, Gott und Menschen um Hilfe an; vergebens streckte ich meine zitternde Arme aus, und bat die Unmenschen, mir wenigstens mitzunehmen. Die Räuber waren schon zu weit entfernt, um mein Jammergeschrei hören zu können, und mein Sohn, mein armer kleiner Sohn —"

„Liegt in Ihren Armen!" — rief der junge Eng-

länder aus, indem er sich in den Armen des Greises warf. Lange hielten Beide sich sprachlos umschlungen, bis ihre gewaltsamen Empfindungen sich endlich in reichlichen Freudenthränen ergossen. Das väterliche Herz überzeugte den glücklichen Alten, daß es keine Täuschung sei, sondern, daß er wirklich seinen geliebten Sohn, den er vor verloren hielt, wieder in seine Arme halte. Nachdem Beide das Vermögen zu reden wieder bekommen hatten, erzählte Karl, daß seine Entführung und die Erinnerung, daß er kurz vorher Blumen gepflückt habe, nie aus seinen Gedächtniß gekommen wären, daß er aber weder den Namen seines Vaters, noch das Land, wo er als Kind mit ihn gelebt habe, sich jemals habe wieder erinnern können. Die Seeräuber hätten ihm damals nach Amerika gebracht, und ihm einen Spanischen Sklavenhändler verkauft. Dieser hätte ihm wieder an einem Englischen Kaufmanne verhandelt, der ihm bald wie seinen Sohn lieb gewonnen, ihn mit sich nach England gebracht, und, in Ermangelung eigner Kinder, ihm zum Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt habe. Und dieser sein Wohlthäter sei jetzt in Handlungsgeschäften mit ihm nach Tunis gekommen.

Diese Erzählung wurde oft durch häufige Umarmungnn und durch wechselseitige Ergießungen ihrer Herzen unterbrochen. Dann eilte der entzückte Jüngling, seinem lieben Pflegevater aufzusuchen, und ihm zum Zeugen seines unverhofften Glücks zu machen. Der Greis und Edmund hatten sich kaum begrüßt, als ihre Blicke starrend an einander hangen blieben. „Dein Name, lieber Greis?" fragte der Kaufmann. „Ist Edmund," erwiderte der Alte; „und der deinige?" — „Ist der Name deines glücklichen Bruders," schrie Edmund, und warf sich sprachlos in die Arme des entzückten Greises. Der junge Mensch blieb mit starren Augen und mit offenen Munde wie versteinert stehen, ohne ein Wort hervorbringen zu



können. Es ist unmöglich, die Empfindungen der Freude, die jeder von sie in diesem Augenblick fühlte, mit Worten zu beschreiben. Endlich kam es zu Erläuterungen; und da fand es sich, daß der junge Edmund seinen Bruder vor todt gehalten habe, weil er seit seine Abreise von England nie wieder etwas von ihn habe erfahren können; daß er ihn betrauert, und sein Vermögen in Besitz genommen habe. Er erzählte ferner, daß der junge Karl, zur Zeit, da er ihn kaufte, seine Muttersprache verlernt gehabt habe; daß er daher niemals auf den Gedanken habe kommen können, daß er sein Neffe wäre, weil er ihn für den Sohn irgend eines Spaniers gehalten habe. Der jüngere Edmund eilte darauf zu den Herrn seines Bruders, und kaufte ihn los. „Du bist frei, mein theurer Bruder," rufte er ihn zu, da er zurückkam, und morgen reisen wir nach England. Aber mit Wehmuth mußte er hören, daß sein Bruder fest entschlossen sei, den kleinen Ueberrest seines Lebens an den Orte zuzubringen, wo die geliebte Hülle seiner Gattinn ruhte. Alle Bitten waren vergebens. Es wurde daher beschlossen, an dieser Stelle ein kleines Haus bauen zu lassen. Karl wollte bei seinem Vater bleiben, um seiner in seinem Alter zu pflegen. Der jüngere Edmund reisete nach England ab, verkaufte seine Handlung, und kehrte darauf zurück, um den Rest seiner Tage bei seinem Bruder zuzubringen.

23. Frau v. S. an ihren Bruder, Hrn. v. B.

O, liebster Bruder, wenn Du wüßtest, wie abgeschieden ich jetzt leben muß, Du würdest Mitleiden mit mir armen Geschöpfe haben. Das Gut, welches mein Mann gekauft hat, liegt so verstochen, daß ich nicht begreife, wie vernünftige Menschen sich in einem solchen Winkel haben verirren können. Man sieht hier den ganzen Tag nichts weiter als Holz sagen und Kühe auf dem

Felde treiben. Die Menschen sind so rauh und ungefällig, und selbst der Prediger — der einzige Mann, mit dem man noch einige Wörter sprechen könnte — traut keinen Menschen im ganzen Dorfe. An Gesellschaft fehlt es mir also ganz, und wenn einmal ein Fremder aus der Nachbarschaft zu mir kommt, so ist dies gewöhnlich auch ein Mensch hiesiger Art, mit dem man nichts in der Welt anfangen kann. Neulich kam einmal der Herr v. N.— zu uns, von dem man sagte, daß er sich verheirathen würde. Ich sagte ihm, er müsse verliebt nehmen, und da wir gerade Thee tranken, befahl ich der Kammerjungfer, den Herrn einzuschenken. Er schlug mich's aber ab, und sagte, der Thee passe nicht für einen Deutschen Magen. Bald darauf lenkte ich das Gespräch aufs Heirathen. „O," sagte ich zu ihm: „lieber Hr. v. N.— nennen Sie mich doch ihre Braut!" — „Ei, um's Himmels willen," erwiederte er, „wie kann ich Sie meine Braut nennen!" — „Warum denn nicht," fragte ich, es wird doch kein Geheimniß sein?" — „Ach," erwiederte er, „nun verstehe ich Sie; Sie wollen den Namen meiner Braut wissen?"

Sieh, lieber Bruder, so einfach sind die Menschen, daß sie nicht Deutsch verstehen.

Und wovon kann man wohl mit dergleichen Leuten sprechen? Von Pferden, Hühnern, Gänsen und von Hausgeräth — das ist alles. Ich muß mich darin finden. Kommt ein Fräulein aus der Nachbarschaft zu mir, so fange ich gleich von allerlei gleichgiltigen Sachen an zu reden. Ich erzähle ihr alsdann z. B. daß ich ein Hühnchen habe, welches so zahm ist, daß es die Leute aus der Hand fressen könnte; daß ich selbst aus lieber langer Weile eine Stube gemahlen, daß ich mich einen Affen gekauft habe, und was dergleichen mehr ist. Endlich kommt es zu einem Compliment, daß ich die Gnade

habe, mich dem Fräulein unterthänigst zu empfehlen, wünsche ihr eine wohlschlafende Nacht, und so ist der Nachmittag verplaudert.

Ja lieber Bruder, glaube mir, es ist hier ein schlechtes Leben. Zu meiner Erholung setze ich mich gewöhnlich des Abends in die Laube, aber auch hier ist es jetzt nicht mehr auszuhalten, denn sie sitzt ganz voll Raupen, die mir immer auf dem Leibe umher krausen, und wenn sie weg sind, so kommen wieder die Kalitten. Das einzige Vergnügen für mich ist, einen Roman zu lesen, aber einen guten; er muß reines, schönes Deutsch enthalten, und interessant sein. Ist es Dir möglich, so schicke mir doch einige gute Deutsche Bücher, auch solche, aus denen man lernen kann, wie man richtig sprechen und schreiben muß, denn ich lege mich jetzt sehr auf der Deutschen Sprache. Lebe wohl, und antworte bald

Deiner geliebten Schwester.

24. Hr. v. B. an seine Schwester, die Fr. v. S.

Ich bedaure herzlich, liebe Schwester, daß es Dir auf dem Gute Deines Mannes nicht gefällt. Vielleicht stellst Du Dir den Aufenthalt schlimmer vor, als er wirklich ist. Die Menschen mögen wohl nicht so klug und gebildet sein als hier; je nun, sei mit ihnen herzlich, das ist ja auch etwas werth. Indessen erfülle ich Deinen Wunsch, und schicke Dir hierbei einige sehr anziehende Romane, und auch einige Schriften über die Deutsche Sprache. Dafür aber mußt Du mir erlauben, Dich auf die Fehler in Deinem Briefe aufmerksam machen zu dürfen, und ich denke, Du wirst mir diese Freiheit um so eher verzeihen, da Du Dich jetzt auf die Deutsche Sprache legst; auf **der** Deutschen Sprache möchtest Du Dich wohl nicht legen können.

Du sagst, das Gut, welches Dein Mann gekauft

hat, liegt so **verstochen**. — Sieh, Schwester, das versteh ich nun schon nicht; ich kann mir wohl einen Begriff von einem **versteckt** liegenden Gute, aber nicht von einem **verstochenen** Gute machen. In **dem** Winkel haben sich auch keine Menschen verirrt, sondern Du wolltest wahrscheinlich sagen, Du könntest nicht begreifen, wie sich Menschen dahin, in **den** Winkel, haben verirren können. — Du meinst, die Menschen **sagten** den ganzen Tag Holz; — das heißt ja: die Menschen sprächen den ganzen Tag hindurch das Wort Holz aus! Und wie müssen die Menschen in Deinem Dorfe beschaffen sein, wenn Du sie **rauh** nennst! Sind es denn Wilde, die wie die Thiere ganz und gar mit Haaren bewachsen sind? — Auch meinst Du, der Prediger sei der einzige Mann, mit dem man noch einige **Wörter** sprechen könnte. Das klingt ja, als wenn Dein Gespräch mit ihm aus lauter Vocabeln bestände. — Nun klagst Du, daß er im ganzen Dorfe **keinen** Menschen trauen wollte. So müssen ja die Leute, welche sich verheirathen, zu einem andern Prediger gehen, oder die Hochzeiten bei Dir werden ohne Traue vollzogen! — Und nun gar Dein Gespräch mit Hrn. v. N.—! Was wolltest Du denn von diesem Manne, als Du ihm sagtest, daß er **verliebt** nehmen solle? **Verliebt sein**, kann ich mir wohl erklären, aber **verliebt nehmen** — wie ist das anzufangen? Du befahlst Deiner Kammerjungfer, **den** Herrn einzuschenken; wie in aller Welt sollte die Kammerjungfer das anstellen! Kann sie den Herrn v. N. zu Thee machen, und ihn selbst in die Tasse gießen? Da nun Hr. v. N. den Thee nicht haben wollte, so sagst Du, daß er **Dich** abgeschlagen habe. — So grob wird er doch nicht gewesen sein.

Die sonderbarste Bitte von der Welt, welche man je thun kann, hast Du dem Herrn v. N. vorgetragen.

Du willst, er soll Dich seine Braut nennen. — Wolltest Du Dich denn mit ihm versprechen? Er ist ja schon versprochen! Sieh, fast müßte dieser Sprachfehler Dich schamroth machen.

Und nun ziehst Du aus dem allen den Schluß, daß die Menschen Deiner Gegend **einfach** sind. — O die Einfachheit, welch' eine herrliche Tugend ist sie! Wollte der Himmel, daß alle Menschen einfach in ihren Sitten wären! So etwas mußt Du eben so sehr loben, als die Einfalt tadeln.

Du schreibst mir, daß Du Deinen Gästen von allerlei Geschäften erzählst, die Du im Hause treibst. Aber, liebe Schwester, wie so wunderbar ist das Alles, was Du erzählst! Du hast ein Hühnchen, das **die Leute** aus der Hand frißt. Also füttert man bei Dir die Hühner mit Menschen? Ja, da hast Du wohl recht, wenn es Dir dort nicht gefällt. Der Himmel behüte mich davor, daß ich einmal in Deine Gegend komme!

Du erzählst auch, daß Du Dir eine Stube **gemahlen** hast. Auf welcher Mühle konnte das wohl geschehen, und wozu gebrauchtest Du denn nachher die gemahlne oder klein gestoßne Stube?

Ferner hast Du Dich auch einen Affen gekauft. — Kann man sich denn selbst kaufen? Wolltest Du Dich einen Affen nennen? Das heißt es doch, wenn Du sagst: ich habe mich — einen Affen — gekauft.

Daß Dir die Leute nicht gefallen, mag auch wohl darin liegen, daß Du so stolz gegen sie bist. Denn Du sagst ihnen ja gerade heraus, daß Du die **Gnade hättest**; also mit anderen Worten: daß Du sehr gnädig wärest. Ist das nicht stolz gesprochen?

Auch meinst Du es nicht ehrlich mit Deinen Gästen; denn nicht diesen, sondern der Nacht selbst wünschest Du, wohl zu schlafen. Oder meinst Du, daß es etwas

anderes heißen könne, wenn Du von einer **wohlschlafenden** Nacht sprichst?

Daß Du in Deiner Laube viel Raupen hast, ist freilich nicht angenehm. Mir geht es hier auch so, aber wie diese Thiere es anfangen müssen, um auf Deinem Leibe umher zu **kraufen**, weiß ich nicht. In meiner Gegend kriechen die Raupen.

Und **Kalitten**? Was sind das für Geschöpfe? Der Name klingt ja schon so schrecklich, daß ich mir große Raubthiere darunter vorstelle. Oder meinst Du etwa die Schmetterlinge? O das sind ja liebe Thierchen, an denen ich meine Freude habe.

Nun, liebe Schwester, nimm mit meinen flüchtigen Bemerkungen so vorlieb, und wenn Du in den beikommenden Büchern die Deutsche Sprache studirst, so denke dabei an

Deinen Bruder.

Zwölftes Kapitel.

Beispiele in der verschiedenen Wortfolge.

Man kann die Stellung der einzelnen Theile eines Satzes mehrmals verändern. Z. B.

Der Vater schenkt seinem Sohne ein Buch.
Schenkt der Vater seinem Sohne ein Buch?
Wenn der Vater seinem Sohne ein Buch schenkt.
Seinem Sohne schenkt der Vater ein Buch; oder:
Ein Buch schenkt der Vater seinem Sohne.

(Wodurch unterscheiden sich die verschiedenen Arten der Wortfolge von einander? Was macht den Anfang in der natürlichen, was in der fragenden, was in der verbindenden, was in der versetzten? — Der Lehrer wird

sich in allen nachfolgenden Beispielen die Theile des Satzes — Subject Prädicat rc. — nennen lassen).

Natürliche Wortfolge.

Die Schule bildet den Menschen.
Manche Berge speien Feuer.
Europa ist der kleinste Welttheil.
Fleiß bleibt niemals unbelohnt.
Ordnung ist das halbe Leben.
Morgenstunde hat Gold im Munde.
Armuth schändet nicht, aber Thorheit und Laster.
Geschicklichkeit läßt nicht verderben.
Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke.
Der Körper des Menschen wird durch die Knochen zusammen gehalten.
Die Knochen sind hart, unbiegsam, und mit einer fetten Materie, Mark genannt, angefüllt.
Das Fleisch besteht aus einer Menge Muskeln.
Die Muskeln sind unter einander verbunden durch Sehnen oder Flechsen.
Die beständige Bewegung des Bluts heißt der Umlauf desselben.
Der Mund enthält die Werkzeuge des Geschmacks, nämlich die Zunge und den Gaumen.
Wer nicht sehen kann, wie der Blinde, kennt nicht die Farben, und weiß nichts von Finsterniß und Licht.
Ein Tonkünstler hört zwanzig Instrumente zugleich, und unterscheidet den Ton eines jeden, und jede Note, die gespielt wird.
Wir begraben unsere Todten, andere Völker verbrennen sie, und die Aegypter balsamirten sie ein.
Man findet Menschen, welche die Farben durchs Gefühl unterscheiden können.

Man nennt diejenigen Kräuter, deren Saamenkörner in einer Schote liegen, Hülsenfrüchte.
Mehrere Blumen gewähren dem Menschen vorzüglich Vergnügen, als die Tulpe, Hyacinthe, Narcisse, Rose u. s. w.
Mehrere ausländische Gartenbäume, die nur in wärmeren Gegenden wild wachsen, werden bei uns in den Treibhäusern gezogen.

Fragende und befehlende Wortfolge.

Liebst du mehr die Schule oder das Vergnügen?
Hast du den Brief an deinen Vater abgeschickt?
Bist du schon auf einem hohen Berge gewesen?
Wird die Fledermaus zu den Vögeln oder zu den Säugethieren gerechnet?
Gibt es auch Thiere, welche mit einer Schale bedeckt sind?
Womit hat die Natur die Thiere bewaffnet?
Welches Europäische Land liefert die beste Schaafwolle?
Wo wachsen die Palmbäume?
Was für einen Vorzug hat der Mensch vor dem Thiere?
Wovon ernähren sich die Lappländer?
Höre und achte auf jede gute Lehre!
Nutze die Zeit, und lerne, so viel du kannst!
Sei nachgiebig und verzeihe dem, der dir Böses thut.
Hab' ich es doch gedacht, daß es so kommen würde!
Hätt' ich doch seinen Rath benutzt!
Wäre ich doch fleißiger in meiner Jugend gewesen!

Verbindende Wortfolge:

Wenn man einen brennenden Körper mit einem andern bedeckt, besonders ihn mit Wasser begießt, so verlischt er.
Aber Fett und Oel lassen sich nicht durch Wasser lö-

schen, denn das Wasser fällt wegen seiner größern Schwere nieder.

Wenn ein Körper nach einem auf ihn gemachten äußern Druck wieder seine vorige Lage einnimmt, so ist er prallkräftig (elastisch).

Wenn sich feurige Dünste unter der Erde entzünden, und den Boden erschüttern, so entsteht ein Erdbeben.

Wenn man eine Linie durch den Mittelpunkt eines Zirkels zieht, so, daß der Zirkel in zwei gleiche Theile getheilt wird, so heißt diese Linie der Durchmesser.

Daß der Mensch seine Vernunft gebrauchen soll, läßt sich schon aus dem hilfsbedürftigen Zustande seiner Kindheit beweisen.

Da die Menschen sich vermehrten, theilten sie sich in mehrere Familien.

Obgleich die ersten Christen viele Verfolgungen zu erdulden hatten, so breitete sich doch ihre Religion schnell aus.

Sobald ein Kind anfängt zu lächeln, so tritt schon der Augenblick seiner Menschwerdung ein.

Als die Menschen anfingen, sich feste Wohnsitze zu bauen, fühlten sie auch die Nothwendigkeit, sich eine Gesetzgebnng zu bilden.

Während die Römer in Begriff waren, ihre Freiheit von dem Brennus mit Gold zu erkaufen, rückte der Dictator Camillus an der Spitze Römischer Flüchtlinge heran.

Indem Schwerin mit der Fahne in der Hand seinen Kriegern voran stürmte, traf ihn eine feindliche Kugel.

Versetzte Wortfolge:

Unter dem Augustus wurde Christus geboren.

Edel und großmüthig dachte Camillus; mäßig und enthaltsam war Fabricius; unerschütterlich treu gegen sein Vaterland zeigte sich Regulus.

Wässerige Dünste, die aus der Erde steigen und in der unteren Luft schweben, nennt man Nebel.
Die beiden Punkte gegen Norden und Süden, zwischen welchen sich die Erde dreht, nennt man Pole.
Einem Freunde muß man nicht gleich etwas übel nehmen.
Jeden Tag sollte man durch eine gute Handlung bezeichnen.
In das graue Alterthum verliert sich die Erfindung des Glases.
Das Einimpfen der natürlichen Blattern hat in Europa zuerst ein Griechischer Arzt aus Konstantinopel, Namens Emanuel Timonus, bekannt gemacht.
Die Luftpumpe hat Otto von Guerike, ein Bürgermeister in Magdeburg, erfunden.
Der Armuth braucht sich der nicht zu schämen, der sie nicht verschuldet hat.
Dem thätigen und rechtschaffenen Manne bleibt im Unglück der Trost eines guten Gewissens.
Des Ruhmes lockender Silberton klingt reizvoll in das schlagende Herz, und ein großer Gedanke, werth des Schweißes der Edlen, ist die Unsterblichkeit.

Eigene Aufsuchung der verschiedenen Wortfolgen in nachstehender Erzählung:

Der **Brocken** ist der Riese unter den Harzbergen. Der Weg hinauf, von dem Dorfe Schierke aus, ist überaus höckericht, und mitunter ziemlich steil. Nur gut, daß man in Schierke schon die Hälfte der ganzen Berghöhe unter sich hat. Von da aus kann man nicht anders als zu Fuße reisen; denn man windet sich unter zahllos umhergestreuten Granitmassen dahin. Nicht zehn Schritte kann man auf dem ungebahntesten Felssteige seinem Führer folgen, ohne auf ein neues Felsenstück zu stoßen. Oft muß man gerade darüber hinklettern; noch öfter dasselbe

in mühsamen Krümmungen umgehen, und zwischen wild verwachsenen Klippen kann man die sogenannte Bahn nur ahnen. — Der Weg zur Brockenhöhle führt von allen Seiten durch hohe Wälder, wie denn das überhaupt im Harze der Fall fast allenthalben ist. Je mehr man sich dem Ziele nähert, und das Wirthshaus auf der Heinrichshöhe erreicht: um so mehr scheint auch die Fruchtbarkeit abzunehmen. Das hohe Holz, welches da immer niedriger und seltener wird, geht zuletzt ganz aus; alles, was man von Holzarten hie und da noch antrifft, sind kränkelnde, krüpplicht gewachsene Fichten, die aufs höchste halbe Mannshöhe erreichen.

Der Schnee verläßt diese erhabene Gegend nur in den wärmsten Sommermonathen. Am gemächlichsten bereiset man den Brocken in den Monathen Juni, Juli und August. Die bequemsten von allen Wegen, die dahin führen, sind die von Ilseburg und Wernigerode; doch gebraucht man sieben Stunden, um ihn aufwärts zurückzulegen. Für den Fremden ist es aber nicht rathsam, sich von seinem Reisegefährten oder Führer zu entfernen. Oft treibt der Wind, mit überraschender Geschwindigkeit, Dünste und Wolken daher, so daß man sich plötzlich in ihren kalten undurchsichtigen Schleier gehüllt sieht. Oft erkennt und bemerkt man in einer solchen Wolke den kaum drei oder vier Schritte entfernten Gefährten nicht. Man thut wohl, wenn man nicht von dem Flecke gehet, bis das Dunstgewölk vorüber gezogen ist, weil man sonst in Gefahr ist, sich nicht wieder mit seinem Gefährten zusammen finden zu können. Auf das Zusammenrufen darf man sich auch nicht immer verlassen; denn die Luft ist in einer so beträchtlichen Höhe viel zu wenig elastisch, und die Wassertheile, womit sie angefüllt ist, sind viel zu dicht, als daß die durch das Rufen hervorgebrachten schwachen

Schwingungen in einer solchen Luft auf die einigermaßen entfernten Reisegefährten hinwirken sollten.

Wenn der trübe Himmel den Brockengästen zu lange anhält: so pflegen sie sich nach einem in der höchsten Gegend des Brockens erbauten kleinen Hause vor dem Gewölk zu flüchten, und da bei einem erwärmenden Kaminfeuer die durchnäßten Kleider zu trocknen, bis die Witterung besser wird. Dies Häuschen dürfte eben so das höchste in Deutschland sein, wie das Hospitium auf dem St. Gotthard das höchste auf der ganzen Erde sein soll. — Das Wetter kann übrigens nirgends launischer und abwechselnder sein, als hier. Der Brockenwirth versichert, daß er Tage erlebt habe, wo sich der Brockenhorizont drei- bis viermal völlig aufklärte, aber eben so schnell wieder von herbeieilenden Wolken oder aufsteigenden Dünsten verdunkelt wurde. Das ist denn freilich für diejenigen Reisenden nicht erwünscht, die hauptsächlich diese Höhe ersteigen, um sich an der entzückenden Uebersicht eines ungeheuern Landstriches zu laben, da man hier im Wernigerodischen, Halberstädtischen, Magdeburgischen, Anhaltischen, Thüringischen, Braunschweigischen, Lüneburgischen und Hessischen tausend Gegenstände aller Art überschaut. Es ist, als ob man vom Monde herab unsere irdischen Wohnsitze im verjüngten Maßstabe auf einer großen Landcharte zusammengedrängt erblickte! Die Elbe schlängelt sich, gleich einem Silberfaden, durch die Ebenen hin; selbst die Nordsee will man mit gut bewaffneten Augen erkannt haben.

Das erhabenste Schauspiel, das man hier genießen kann, ist ein nächtliches Gewitter, das in seiner größten Nähe zu den Füßen des Brockens tobt. So oft ein Blitzstrahl die Majestät des Schauspiels in seiner furchtbaren Schönheit und Würde anschaulich vergegenwärtigt; so oft liegt auch das ganze Wolkengewühl voll mitter-

nächtlicher Schwärze, unter und neben dem Reisenden, aufgedeckt und gleichsam zerrissen. Die schlängelnden Blitzstrahlen werden bald in die Tiefe hinab, bald himmelan geschleudert. Der Donner rollt, bei der Erhabenheit dieses Standpunkts auf der Heinrichshöhe, nicht ganz so furchtbar tobend, aber viel feierlicher und anhaltender dahin, als da, wo man auf dem platten Lande die elektrischen Wolken über sich hat. Oft und lange hallt das Echo von allen den Bergen, die den Brocken zunächst umgeben, zurück, bis es sich endlich in einen verstärkten Wetterschlag auflöset und verliert. Selten erheben sich die Gewitterwolken über den Brocken; fast immer haben sie gleiche Höhe mit ihm oder sie stehen noch tiefer.

Der, unter dem Namen des Hexen- oder Teufelsaltars bekannte, auf der Abendseite der Gipfelfläche des Harzes gelegene Granitstein ist sechs Fuß hoch und hat oben eine abgerundete, längliche Fläche. Wenig Schritte davon steht noch eine andere zehn Fuß hohe Granitmasse, die man die Teufelskanzel nennt. Der Name dieser Steine weiset offenbar auf ihre ehemalige Bestimmung zurück; denn es ist nicht zu läugnen, daß auf dem Altare ehemals heidnische Opfer verbrannt worden sind. Auf der Teufelskanzel soll, nach der mündlichen Ueberlieferung, ein Götzenbild gestanden haben. Auf dem geräumigen, noch jetzt so genannten Hexentanzplatz aber wurde in der Nacht vor dem ersten Mai der Opfertanz, mit Feuerbränden vom Altare, die man in der Hand trug, feierlich begangen. Damit hängt denn die, über ganz Deutschland verbreitete, alte Volkssage von dem Hexentanze in der Walpurgisnacht zusammen.

Als Karl der Große die Sachsen besiegte und endlich zur Annahme des Christenthums brachte, versammelten sich diese, die im Herzen immer noch Götzendiener waren, sobald Karls Heer sich auf einige Zeit zurückgezo-

gen hatte, auf diesen Plätzen, weil Karl ihre übrigen Altäre und Götzenbilder in ihren heiligen Hainen hatte zerstören lassen. Die Wege zu den Harzgebirgen, und besonders zum Gipfel des Brockens, waren den Franken weniger bekannt, und für ein Heer weniger zugänglich; deshalb konnten die Sachsen hier noch lange ihre alten heidnischen Religionsgebräuche fortsetzen und ihre Feste feiern. Der Gabeln bediente man sich theils beim Opferfeuer selbst; theils zum Schutze gegen wilde Thiere und gegen jeden Angriff, der sie hätte stören können, und der Besen bediente man sich wahrscheinlich, um den Opferplatz vom Schnee zu reinigen, der auf dem Brocken am ersten Tage des Mai's häufig noch zu liegen pflegt.

Dreizehntes Kapitel.

Ueber den Rede-Accent.

(Der Lehrer muß seinen Schülern den Unterschied zwischen Wort- und Rede-Accent an Beispielen deutlich entwickeln. In jedem mehrsilbigen Worte wird eine Silbe durch stärkern Druck der Stimme hervorgehoben, d. h. betont oder accentuirt. Die Silbe, welche man betont, ist in der Regel die Stamm- oder Wurzelsilbe des Worts, z. B. haben, ehrlich, geliebt, gefahren, vergeben. Doch gibt es einige Ausnahmen, z. B. lebendig, wo der Ton eigentlich auf leb (nicht auf en) ruhen sollte, und besonders viele mit un zusammengesetzte: unrecht, unkundig. Bei zwiefach zusammengesetzten Wörtern wird immer das erste betont, z. B. Hausvater, Taschenuhr, Großmuth, goldgelb. Dies ist der Wort-Accent. — Der Rede-Accent hat es nicht mit der Wurzelsilbe eines Wortes zu thun, sondern er hebt in der ganzen Rede die Hauptvorstellung hervor, und deutet dadurch ihre höhere Wichtigkeit an.

Dies kann ein einziges Wort sein, — was der gewöhnliche Fall ist — z. B. nicht geritten, sondern gefahren; Hausvater, nicht Hausmutter; zuweilen aber auch nur eine Silbe, z. B. nicht verwahrt, sondern bewahrt.)

Ich bin mit meinem Vater ausgeritten, nicht ausgefahren.

Ich sprach nicht von Dir, sondern von Deinem Vater.

Ich sprach nicht von Deinem, sondern von meinem Vater.

Ich sprach nicht von, sondern zu Deinem Vater.

Ich sprach nicht von Deinem Vater, sondern von Deinem Bruder.

Wir hassen wohl das Laster, aber wir hüten uns nicht vor ihm.

Nein, dieser sang: Verwahrt das Feuer und das Licht;
Allein so sang der andre nicht.
Er sang: Bewahrt das Feuer und das Licht.

Gevatter Thomas und sein treuer
Freund Michel gingen über Land.
Auf halbem Wege liegt was Grünes in dem Sand.
Freund Thomas hebt es auf. Es war ein schöner, neuer
Verlorner Beutel; Gold darin.
Er steckt ihn ein, und mit vergnügtem Sinn
Ruft Michel aus: die blanken Dreier
Sind doch für uns ein guter Fang!
Für uns? spricht Thomas; großen Dank!
Für mich, Gevatter, sollt' ich meinen.
Der Andre schweigt, und Beide gehen fort.
Sie kommen in den Wald, und dort
Sehn sie erst einen Dieb, dann zwei, dann drei erscheinen.
Der arme Thomas fürchtet Mord,

Und zischelt Micheln in die Ohren:
Gevattersmann, wir sind verloren!
Nicht wir: du ist das rechte Wort,
Spricht Michel und entwischt. Freund Thomas wird gefangen,
Und muß zu seinem Beutel langen.

Du schläfst auf weichem Bette, ich schlaf' auf weichem Klee;
Du siehest dich im Spiegel, ich mich in stiller See.

Dumm schwatzt' ich gestern, sagte Veit. —
Warum bestimmt er eine Zeit?

Reiten Sie heute nach der Stadt? — Nein, ich gehe.

Reiten Sie heute nach der Stadt? — Nein, mein Bruder.

Reiten Sie heute nach der Stadt? — Nein, morgen.

Reiten Sie heute nach der Stadt? — Nein, nur ins Feld.

An nachstehender Erzählung wird man sich im Gebrauch des Rede-Accents besonders üben können.

Der sonderbare Spieler.

Ein Erzbischof von Canterbury kehrte auf einer Reise in einem Gasthofe ein, der, einem Wäldchen gegenüber, an der Straße lag. Er machte einen Spaziergang nach dem Wäldchen zu, und sah einen wohlgekleideten Menschen, der mit sich selbst sprach, und umher gesticulirte, als führte er hier ein Monodrama auf.

Der Erzbischof redete ihn an, und fragte, was er da mache?

„Ich spiele!" antwortete der Unbekannte.

Sie spielen?

„Wie gesagt!"

Mit wem spielen Sie denn? Sie sind ja ganz allein!

„Ich bin nicht allein."

Nicht? wo ist denn Ihr Mitspieler?

„Sie sehen ihn nicht. — Ich spiele mit Gott."

Mit Gott? Sie haben einen mächtigen Gegner!

„Einen gerechten."

Welches Spiel spielen Sie denn?

„Schach!"

Schach? Spielen Sie denn um etwas?

„Freilich!"

Ihr Gegner ist Ihnen sehr überlegen!

„Er bedient sich seiner Ueberlegenheit nicht, er spielt bloß als Mensch."

Wenn Sie nun aber gewinnen oder verlieren, wie wird denn da gerechnet?

„Wie gewöhnlich."

Wie sieht es denn jetzt um Ihr Spiel aus?

Der Unbekannte murmelte einige Worte, sann nach, und antwortete endlich: „Jetzt habe ich verloren."

Wie viel?

„Funfzig Guineen."

Viel Geld! — Wie bezahlen Sie aber? Nimmt denn Gott Geld von Ihnen?

„Nein — er hat seine Schatzmeister."

Wer sind die?

„Die Armen. — Gewinnt er, so schickt er immer einen redlichen, rechtschaffenen Mann, der den Verlust von mir einkassirt. Jetzt hat er Sie geschickt." Damit zog er die Börse, gab dem Bischofe funfzig Guineen, sagte, er würde heute nicht weiter spielen und ging. Der

Erzbischof blieb betroffen zurück, hatte seine Gedanken, reis'te endlich weiter, und vertheilte das erhaltene Geld unter die Armen. Auf seiner Rückreise kehrte er in dem nämlichen Gasthofe ein, sah, was er wünschte, den Spieler wieder, und ging wieder in das Wäldchen zu ihm. Er redete ihn wie einen alten Bekannten an, und fragte, wie es ihm bisher gegangen wäre.

Der Unbekannte antwortete, er habe abwechselnd bald verloren, bald gewonnen.

Spielen Sie jetzt?

„Wie Sie sehen!"

Wie steht Ihr Spiel?

„Gut. — Noch einen Zug. — Matt!"

Wie viel haben Sie jetzt gewonnen?

„Fünfhundert Guineen."

Eine schöne Summe! Wer bezahlt sie aber nun?

„Gewinne ich, so schickt Gott jederzeit einen frommen Mann hierher, mir zu bezahlen, und dieser, Mylord, sind jetzt Sie. — Gott ist sehr pünktlich." — Damit zog er ein Pistol aus der Tasche, und der Erzbischof bezahlte.

Der sonderbare Spieler strich das Geld ein, empfahl sich, und der betroffene Erzbischof wußte nun, mit wem er zu thun gehabt hatte.

Vierzehntes Kapitel.

Anleitung zum Construiren.

(Die Lehre von der Construction beruht auf Kenntniß der Wortfolge (s. Kap. 12.); denn sie hat es damit zu thun, die Worte eines Redesatzes in ihre natürliche Ordnung zu stellen, so wie eins das andere hervorbringt).

Was heißt construiren? Bringe mir folgende sechs Sätze in die Constructions-Ordnung.

Groß ist die Stadt.	(Die Stadt ist groß).
Sterblich ist der Mensch.	(Der Mensch ist sterblich).
Ein Bild des Fleißes ist die Ameise.	(Die Ameise ist ein Bild des Fleißes).
Nach Blut dürstet der Tiger.	(Der Tiger dürstet nach Blut).
Der erste Schritt zur Besserung ist freies Geständniß begangener Fehler.	(Das freie Geständniß begangener Fehler ist der erste Schritt zur Besserung).
Durch mehrere, sehr nützliche Erfindungen haben sich die Deutschen großen Ruhm erworben.	(Die Deutschen haben sich erworben großen Ruhm durch mehrere sehr nützliche Erfindungen).

Wie werden nachstehende Wörter durch die Construction zu Sätzen gebildet?

1) Arzneien, stärkend, die, bitteren, sind.
2) Unfruchtbar, die, sind, Länder, kalten.
3) Römische, letzte, grausam, der, war, König.
4) Des, nicht, Reichthümer, machten, die, Krösus, ihn, glücklich.
5) Reichthum, Lappländer, ganzen, der, seinen, dem verdankt, Rennthier.
6) Löwen, Großmuth, gewisse, man, dem, legt bei, eine.

Beispiele zur Selbstübung im Construiren.

Auf der Weisheit, nicht des Vergnügens Pfaden wandelte Herkules von der Erde zum Olymp.

Appius! den Göttern der Unterwelt weihe ich Deinen Kopf für das Blut dieser Unschuldigen.

Möchte Reichthum und Macht ich eben so leicht er-

tragen, sagte Abdolonymus, als mir früher der Arbeit Last leicht wurde.

Der hohen Fluth vertraute der kühne Cäsar, trotzend auf sein Glück, sich und sein Fahrzeug an.

Wenn Dich Jähzorn ergreift, so zähle, um kälter zu werden, langsam ein Alphabet.

Einen schwatzhaften Knaben redete Zeno so an: Zwei Ohren gab uns die Natur und nur einen Mund, damit wir mehr hören als sprechen sollen.

Zur Krönung des Kaisers wurden sonst mit großer Feierlichkeit die Reichskleinodien aus Aachen und Nürnberg nach Frankfurt am Main gebracht.

Lindernde Thränen, als Gefährtinnen gab euch dem menschlichen Elende weise die gütige Natur! Könnten ihr Leiden die Menschen nicht weinen, wie ertrügen sie's wohl?

Vom blinkenden Weine scheucht mich tief in Melancholei ein trüber Gedanke.

Unser Aller Verhängniß schrieb auf eherne Tafeln der Hocherhabne, und schwieg.

Nicht in den Ocean der Welten alle will ich mich stürzen; nur um den Tropfen am Eimer, um die Erde nur will ich schweben, und anbeten den Schöpfer des Ganzen.

Der König saß das Roß, das, einen solchen Held zu tragen, stolz, nicht müde von dem langen Fluge war, ein wenig auszuruhen, ab.

Freund, in Berlin die schönen Kinder alle beklagten, daß aufs Angesicht durch ihren Schirm die Macht der Sonne falle.

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel einem mein Staub.

Vergraben ist in ewige Nacht der Erfinder großer Name so oft; ach verging selber dessen Name nicht, wel-

cher den Füßen Flügel erfand? — Und sollte der unsterblich nicht sein, welcher Gesundheit uns und Freuden erfand?

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht auf die Fluren verstreut!

Des Ruhmes lockender Silberton klingt reizvoll in das schlagende Herz, und ein großer Gedanke, werth des Schweißes der Edlen, ist die Unsterblichkeit.

Flach bis zum jähen Rande rollt ein üppiger Fluß still und schimmernd dahin, bis wo er zusammengezwängt mit stürzendem Ungestüm und donnernd am Abhang hinabrauscht und ringsum die Gegend erschüttert.

Mit nachahmender Hand Gemählde von Seide zu sticken,
Saß an einem Tyrischen Purpurteppich erfindend
Tabytha . . . .

O du, das uns mit jeder fröhlichen Hoffnung umlächelt,
Festliches erstes Jahr!
Mit dem Flügel der Sommer-Morgenröthe
Schwebst du dem Tage voran!

Eine getreue, leutselige Zähre, die seh' ich noch immer,
Netzte sein Antlitz, ich küßte sie auf, die seh' ich noch immer.

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geist noch um Dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein sel'ger Geist sich senkt,

Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten!

Funfzehntes Kapitel.

Beispiele zur Beförderung der Sprachreinigkeit.

(Die Sprachreinigkeit ist ein eben so wichtiger Theil des Sprachunterrichts als die Sprachrichtigkeit. Als Deutschland seine Sprache nach ihrer Bildsamkeit noch nicht erkannt hatte, war die Aufnahme des Fremdartigen nicht selten eine Folge der Armuth. Jetzt aber ist die Sprache so weit gereift, daß sie größtentheils das Fremde durch Einheimisches ersetzen kann. Doch ist des Unraths noch zu viel und mancherlei in Gebrauch, als daß er auf einmal getilgt werden könnte. Nur Abneigung gegen ihn soll angeregt, nur der Sinn für das Bessere soll geweckt werden; das übrige thut die Zeit).

---

1. Es gibt Leute, welche prätendiren, für genereuse gehalten zu werden, ohne es zu sein.

2. Seine Blessur schien incurable, aber die Accuratesse des Wundarztes hat ihn wieder retablirt.

3. Er ist capable, jedem Menschen Invectiven zu sagen, und für die kleinste Erwiederung Satisfaction zu fodern.

4. Er hat sich von ihm separirt, weil sein Renommé dabei zu leiden anfing.

5. Die Gardinen sind mit Band garnirt, dessen Couleur sehr durable ist.

6. Die horrible Hardiesse, mit welcher der Mensch über Alles sprach, und das familiäre, ungenirte Wesen frappirten mich sehr.

7. Durch seine Connexion mit der Noblesse, deren

Eitelkeit er flattirte, hat er sich die Protection einiger Staatsmänner erworben.

8. Er ist für diesen jungen Menschen so portirt, daß er die Insolenz desselben übersieht, und sich sogar selbst von ihm auf alle mögliche Art coujoniren läßt.

9. Der Informator meines Sohnes ist ein so honnetter Mann, daß er die Veneration, welche man ihm erzeigt, völlig meritirt.

10. In dieser Situation kann er sich nicht lange souteniren, denn das Risiko ist zu groß, als daß er dem Ruin entgehen könnte.

11. Ich habe ihn immer defendirt und seinetwegen manche Reproche erduldet, aber sein jetziges Versehen kann ich nicht redressiren.

12. Ich muß es für einen bloßen Scherz halten, wenn Sie mich einer Vernachlässigung unserer Correspondenz beschuldigen. Was für Neuigkeiten können Sie denn wohl aus unserm Städtchen erwarten? Würde es Sie wohl im geringsten interessiren, wenn ich Ihnen meldete, daß der Herr N.— seine Frau vor etlichen Monaten verloren hat, und schon wieder mit der Tochter des Herrn Bürgermeisters B.— verlobt ist? Dergleichen Dinge müssen einem Einwohner der Residenz sehr indifferent sein. Jedoch Sie wollen meine hiesige Situation genauer kennen lernen. Wohlan so soll Ihr Wille geschehen. Ich habe nur einen Eleven, welcher 9 Jahr alt, und ein sehr wohlgeartetes Kind ist. Er besitzt eine gewisse Naivetät, welche aber weit von Stupidität entfernt ist, und so wohl von Seiten des Verstandes als des moralischen Charakters viel Gutes verspricht. Sein Vater ist der honetteste Mann, simple und ungekünstelt in seinem ganzen Betragen, dabei genereuse und ein Sklave seiner Parole. Die Mutter aber ist das Gegentheil von diesem allen, veränderlicher als das Aprilwetter, nur nicht

in Absicht des Geizes. Sie sucht sich in allen ihren Reden und Handlungen von anderen Menschen zu distinguiren, ist der Lectüre sehr ergeben, und sitzt immer voll Educations-Plane, welche jedoch alle Augenblicke verändert werden, und mich oft nicht wenig embarassiren würden, wenn ich mich daran zu kehren pflegte. Sie können sich kaum vorstellen, was dieses Ehepaar für einen Contrast mit einander macht. Uebrigens habe ich meinen Eleven den ganzen Tag um mich, welches Sie wohl für eine große Gene halten würden, und welches ich selbst dafür halten könnte, wenn nicht die Gewohnheit und meine Affection zu diesem Kinde es mir erträglich machten, und wenn ich mich nicht verpflichtet hielte, es dadurch so viel als möglich vor der bösen Influenz seiner Mutter zu verwahren. Gestern surprenirte mich Hr. B.— mit einer kurzen Visite, welche mir um so angenehmer war, da er mir von Ihnen und anderen Freunden zu erzählen hatte. Er wird Ihnen bei seiner Retour einen Brief mitbringen, und mündlich die Versicherung bestätigen, daß ich bin

der Ihrige.

Kleine Sammlung einiger, im gemeinen Leben häufig vorkommenden fremden Wörter, nebst deren Verdeutschung.

absolut	schlechterdings, durchaus.
absurd	ungereimt, abgeschmackt.
acceptiren	annehmen, genehmigen.
Accord	Vergleich; in der Tonkunst — Einklang.
accurat	genau, richtig, ordentlich.
adressiren	anweisen, sich wenden, überschreiben.
Advocat	Anwalt, Sachwalt.
Antagonist	Gegner.
Antipode	Gegenfüßler.

approbiren	billigen.
assigniren	anweisen.
assistiren	beistehen.
attestiren	bezeugen.
Blessur	Wunde.
Bonheur	Glück.
capable	fähig, tüchtig.
Caution	Bürgschaft, Gewährleistung.
Ceremonie	Feierlichkeit.
Certificat	Zeugniß, Beglaubigung.
cessiren	aufhören (ein Ende haben).
Charge	Ehrenstelle, Würde.
Charlatan	Marktschreier.
civilisiren	entwilden, gesittigen, versittigen.
College	Amtsgehilfe, Amtsgenoß.
Comité	enger Ausschuß.
complett	vollständig.
Condition	Bedingung, Dienst, Beschaffenheit.
Confusion	Unordnung, Verwirrung.
Connexion	Verbindung.
Connoissance	Bekanntschaft.
consequent	folgerecht.
conserviren	aufbewahren, erhalten.
consumiren	verzehren.
Conto	Rechnung.
continuiren	fortfahren, fortsetzen.
Contract	Vertrag.
contrair	entgegen, zuwider, im Gegentheil.
Contrast	Widerstreit, Abstand.
Conversation	Umgang, Unterhaltung, Gespräch.
Copie	Abschrift.
Copulation	Trauung, Verbindung.
Correspondenz	Briefwechsel.
corrigiren	verbessern.
Couleur	Farbe.
Courage	Muth, Herzhaftigkeit.
Criterium	Merkmal, Unterscheidungszeichen.

curiren	heilen (ehemals arzen).
Debitor	Schuldner.
declariren	erklären, angeben.
defendiren	vertheidigen.
defraudiren	einschwärzen, Schleichhandel treiben.
degradiren	herunter setzen.
deliberiren	berathschlagen, überlegen.
demonstriren	beweisen.
dependiren	abhängen.
desperat	verzweifelt.
Disciplin	Zucht.
discuriren	sprechen.
Discours	Gespräch, Unterhaltung.
dispensiren	entledigen, frei sprechen.
Distinction	Unterscheidung, Ansehen, Rang.
District	Bezirk.
divertiren	belustigen.
echappiren	entlaufen.
egoistisch	selbstisch, eigenliebig.
egal	gleich, einerlei.
encouragiren	aufmuntern.
Evidenz	Gewißheit, Augenscheinlichkeit.
Examen	Prüfung.
excellent	vortrefflich.
excusiren	entschuldigen.
Experiment	Versuch.
expreß	ausdrücklich.
Expresser	Eigenbote.
familiär	vertraulich, vertraut.
fanatisch	schwärmerisch.
Fete	Fest.
fix	geschwind.
flattiren	schmeicheln.
Forum	Gerichtshof, Behörde.
Fragment	Bruchstück.
Gardine	Vorhang (Bett-, Fenster-Vorhang).
garniren	besetzen.

gouverniren	regieren, gebieten.
Gratulation	Glückwunsch.
Habit	Kleid.
Hardiesse	Dreistigkeit.
horizontal	wagerecht.
horrible	erschrecklich.
imitiren	nachahmen.
incommodiren	Unbequemlichkeit machen, belästigen.
incurable	unheilbar.
Industrie	Erwerb-, Kunstfleiß.
inflammiren	entzünden.
Informator	Lehrer.
Instinct	Natur-, Kunsttrieb.
Instruction	Anweisung, Belehrung.
Intention	Absicht.
introduciren	einführen.
invitiren	einladen.
lädiren	verletzen.
lamentiren	klagen.
lethal	tödtlich.
magnifique	herrlich, prächtig.
majorenn	volljährig, mündig.
Maladie	Krankheit.
Malheur	Unglück.
malicieus	boshaft.
Mariage	Heirath.
Medicin	Arznei.
meritiren	verdienen.
miserable	elend.
Modell	Muster.
Moment	Augenblick.
Monopol	Alleinhandel.
moquiren	spotten, sich aufhalten über etwas.
Motion	Bewegung, Antrag, Vorschlag.
Musik	Tonkunst.
Nation	Volk.
national	volkthümlich.

Nationalität	Volkthümlichkeit.
negligent	nachlässig.
Noblesse	Adel.
notificiren	melden, benachrichtigen, anzeigen.
obligiren	verpflichten, verbinden.
offeriren	anbieten.
Onera	Lasten.
Parapluie	Regenschirm.
Parasol	Sonnenschirm.
parat	bereit, fertig.
pariren	gehorchen.
parliren	reden.
participiren	Theil nehmen.
passable	erträglich.
Patient	Kranker.
perfect	vollkommen.
Permission	Erlaubniß.
perplex	stutzig, verwirrt, betreten, verlegen.
persuadiren	überreden, bereden.
perturbiren	beunruhigen.
plaisant	angenehm.
portirt	geneigt, für etwas eingenommen.
positiv	gewiß, zuverlässig, bestimmt.
Postscript	Nachschrift.
präcise	genau, pünktlich.
präpariren	zubereiten, vorbereiten.
Präsent	Geschenk.
prätendiren	verlangen.
Prätension	Anspruch, Anmaßung.
Prätext	Vorwand.
precieux	kostbar.
privatim	geheim, besonders.
privilegiren	bevorrechten.
Profit	Nutzen.
Progressen	Fortschritte.
proponiren	vortragen, vorschlagen.
Protection	Schutz.

protestiren	einwenden, widersprechen.
Proviant	Lebensmittel, Speisevorrath.
public	öffentlich, bekannt.
Quartal	Vierteljahr.
Raison	Grund, Vernunft, Vorstellung.
rangiren	ordnen.
rar	selten, sparsam.
recommandiren	empfehlen.
Recompens	Belohnung.
recreiren	erfrischen, ergetzen, laben.
redressiren	gut machen, wieder herstellen.
reflectiren	darauf sehen, merken.
refüsiren	abschlagen.
remarquable	merkwürdig.
Renommee	Ruf, Name, Berühmtheit.
Repetition	Wiederholung.
Reproche	Vorwurf.
resolut	entschlossen.
Respect	Ehrfurcht.
Ressource	Hülfsquelle, Erholungsverein.
restiren	rückständig, schuldig sein.
restituiren	ersetzen.
Resultat	Ergebniß, Ausschlag.
Retour	Rückkehr.
Revanche	Ersatz, Vergeltung, Genugthuung, Rache.
Reverenz	Ehrerbietung.
Risico	Wagstück, Gefahr.
Ruin	Verderben, Schaden.
Satisfaction	Genugthuung.
Scandal	Aergerniß.
Scrupel	Zweifel.
Sentiment	Meinung.
separiren	trennen, absondern.
Situation	Lage.
Spatium	Raum, Zwischenraum.
spendiren	spenden, ausspenden.
Sphäre	Kreis.

statuiren — erlauben, zugeben.
subtil — fein, zart.
superficiell — seicht, oberflächlich.
Supplik — Bittschrift.
souteniren — behaupten, sich halten.
Symbol — Sinnbild, Wahlspruch.
Symmetrie — Ebenmaß.
timide — furchtsam.
totaliter — gänzlich.
tractiren — bewirthen, behandeln.
Tradition — Sage, Ueberlieferung.
transportiren — fortbringen.
tranchiren — zerlegen.
vacant — ledig.
veneriren — ehren.
vexiren — necken, zum Besten haben.
Victualien — Lebensmittel, Mundvorrath.
Visite — Besuch.
Visitenzimmer — Fremdenzimmer.
Zone — Erdgürtel, Erdstrich.

Sechzehntes Kapitel.

Grammatische Fragen, nebst einer kleinen Sammlung von Barbarismen und Solöcismen.

Lernst oder **lehrst** Du die Deutsche Sprache?

Geht man in die Stube **herein** oder **hinein**, und den Berg **herauf** oder **hinauf**? — Was ist denn für ein Unterschied zwischen **her** und **hin**?

Verstickt oder **versteckt** sich der Dieb? Wie unterscheiden wir denn **stechen** und **stecken**?

Ist es recht gesprochen, wenn der Sohn sagt: **dies ist meines Vaters sein Garten**?

Gib mich eine Feder, sagt ein Schüler zum andern. — Was soll der Mitschüler denn nun geben?

Mein Vater und meine Mutter ist ausgegangen. — Können wir so sprechen?

Gehst Du **vor** Deinem Vater oder **für** denselben nach der Post?

Willst Du **bei** oder **zu** mir kommen?

Gehst Du in **der** oder in **die** Kirche? Wie machst Du es, wenn Du in **der** Kirche gehst?

Wir sagen: **ich werde gelobt, geliebt, gesucht** u. s. w.; warum können wir nicht sagen: **ich werde gegangen, geschlafen, gesessen?**

Hat Dein Vater geritten, oder **ist** er geritten? Konnte er vielleicht gar beides?

Hast Du schon in Deinem Leben **gemahlne** Stuben gesehen?

Wie sagen wir: ich schreibe **Dich** oder **Dir**, **und**: ich schreibe **an Dich** oder **an Dir**?

Die Reihe kommt gleich **an mir**, hörte ich gestern sprechen. — Nein, die Reihe ist schon **an Dich**, sagte ein Anderer. — Sprachen Beide richtig?

Bist Du **in den** oder **in dem** Verdacht? Kommst Du **in dem** oder **in den** Verdacht?

Wie unterscheiden sich folgende Sätze von einander: er nennt **mir** einen Mann; er nennt **mich einem** Manne; er nennt mich **einen** Mann?

Sticht oder **steckt** der Koch den Braten an **den**, an **dem** oder an **das** Spieß?

Hast oder **bist** Du **Deinen** oder **Deinem** Freunde begegnet?

Hast Du **mich** oder **mir** etwas gesagt?

Sagst Du: ich **frug**, oder, ich **fragte**; ich **jug**, oder, **jagte**? — Sagst Du auch: du **frägst**, er **frägt**, du **kömmst**, er **kömmt**?

Stand die Thüre **auf** oder **offen**?

Mit welchem Casus verbindest Du die Verba **melden** und **vorstellen**? Sagt man: ich melde **Dich** oder **Dir**; ich stelle **Dich** oder **Dir** vor? Ist vielleicht beides recht?

Ist der Unglückliche **die** oder **der** Hilfe bedürftig?

Was für ein Unterschied ist zwischen folgenden zwei Sätzen: Laß **mich** den Brief vorlesen, und: Laß **mir** den Brief vorlesen? — In welchen Fällen erfodert **lassen** einen Accusativ und in welchen einen Dativ?

Gefällst Du **mich** oder **mir**?

Hat Dich das Unglück der Menschen **bewogen** oder b..wegt? Bist Du **bewogen** oder **bewegt** worden, ihm zu Hilfe zu eilen?

Wirst Du in **meinem** oder in **meinen** Vorschlag willigen?

Heißt es: ich schmeichle **mich**, oder ich schmeichle **mir**, das Glück zu haben?

Wie unterscheidest Du **Worte** und **Wörter**, **Bande** **Bände** und **Bänder**, **Lichte** und **Lichter**?

Denkst Du an **Deinen** oder an **Deinem** Vater? Eilt Dein Freund in **Deine** Arme oder in **Deinen** Armen?

Was ist recht: die **gute**, **ehrliche** Leute, oder die **guten**, **ehrlichen** Leute?

Fund oder **fand** ich Geld? **Stundst** oder **standst** Du dabei?

Man sagt öfters: **das hat noch keiner nicht gesehen**; ist das recht?

Warum sagen wir: er sitzt **mir** zur rechten Hand, und nicht **mich**?

Wird der Acker **gedüngt** oder **gedungen**? — Ist der Tagelöhner **gedungen** oder **gedüngt**? (Unterschied zwischen **düngen** und **dingen**).

Während **dem** Auflauf wurden viele Sachen gestohlen. — Ist das recht?

Wie heißt es: ich trete zwischen **dich** und **ihn**, oder zwischen **dir** und **ihm**.

Was ist für ein Unterschied unter den Sätzen:

er hat mir geschickt, und: er hat mich geschickt;
man hat ihm gebracht, und: man hat ihn gebracht;
ich gab ihm, und: ich gab ihn;
ich habe ihm gekauft, und: ich habe ihn gekauft.

Ich nenne mich **Ihr gehorsamer Diener**? — Ist das recht?

Hat der Schlag **ihn** oder **ihm** gerührt?

Viele Briefe fangen mit dem Satze an: ich habe Ihren letzten Brief erhalten. — Ist ein Unterschied zwischen **letzten** und **letzteren** Brief?

Das Volk huldigt dem Könige, den Vater des Landes. Wo steckt hier der Fehler?

Mit einem **umgehen** und einen Berg **umgehen**, werden verschieden gelesen; wie denn?

Ich wünsche **Dich** Glück: ist das recht?

Viele Deutsche sagen: was ist heute vor Wetter? Willst Du auch so sprechen?

Zogen die Störche über **der** oder über **die** Stadt?

Ist der Fürst **den** oder **dem** Minister gewogen? Bist du **meine** oder **meiner** Freundschaft eingedenk?

Gehen wir **in der** oder **in die** Stube? Ist vielleicht beides recht?

Ist der Sohn **seinen** oder **seinem** Vater ähnlich? Hast Du Dich **die** oder **der** Unglücklichen erbarmt?

Heißt es: er hilft **mir**, oder er hilft **mich**!

Man hört im gemeinen Leben oft sagen: **bei nachtschlafender Zeit**. — Wollen wir auch so sprechen, oder haben wir dafür einen bessern Ausdruck?

Wenn Jemand sagt: es ist **nur bloß allein** darum geschehen: — was ist hier überflüssig?

Was findest Du an folgenden Redensarten zu tadeln?

er pflegte gewöhnlich zu sagen:
zulegt endigte er damit;
er fing zuerst damit an:

Wenn Jemand sagt: **dieses Bild ist gut getroffen,** — was soll das heißen, und was wollte er eigentlich sagen?

Man hört sehr oft: ich will nicht hoffen, daß Sie krank sind: — worin liegt hier wohl das Fehlerhafte?

In den Redensarten: **ohnedem ist es Zeit,** und: **demungeachtet werde ich es thun,** sind Verstöße gegen bekannte Regeln. Wer sucht und verbessert die Fehler?

Ist die Rede vollständig, wenn manche Leute sagen, **durch und mit ihm** wird Alles zum Besten geleitet werden?

Sein Freund schrieb ihm — er habe das große Loos gewonnen. — Wer hat es gewonnen?

Versuche mir in folgenden Sätzen die fremden Wörter durch Deutsche zu geben:

Der König hat mit dem Oesterreichischen Hofe eine **Allianz** geschlossen.

Er hat eine wahre **Antipathie** gegen diese Speise.

Heute habe ich großen **Appetit.**

Man **applaudirte** ihm allgemein.

An den Straßenecken wird eine **Auction** bekannt gemacht.

Er hat eine Stelle in der Schrift **ausradirt.**

Die **Bagage** hielt den Feind in der Flucht auf.

Im **Bivouac** (Freilager) erkrankten Viele.

Die **Bouillon** (Fleischbrühe) ist sehr kräftig.

Es erschien darüber ein **Bülletin** (Tageblatt).

Man verkauft von ihm mehrere **Carricaturen**.

Der Feind wurde im **Centrum** (Mitteltreffen) angegriffen.

Es fehlte überall an **Charpie** (Wundfäden).

Der Vorsteher erließ ein **Circular**.

Ich bezeugte ihm meine **Condolenz**.

Die **Contribution** ist drückend.

Wir leben sehr **frugal**.

Es **grassiren** die Rötheln und Masern.

Wir wohnen **Parterre**.

Der König hielt **Revüe**.

Es fehlt mir eine **Serviette**.

Man hat ein **Surrogat** für den Zucker.

Der König läßt ihm eine **Statue** setzen.

Es fehlte die **Symmetrie**.

(Nachstehende Beispiele, die Barbarismen und Solöcismen enthalten, sind aus verschiedenen Druckschriften entlehnt).

Ich könnte Dir bei der Gelegenheit **erstaunende** Dinge sagen. — (Ist denn **erstaunend** und **erstaunlich** einerlei?)

Der junge Prinz konnte nicht fehlen, sich in dieser Schule gar bald auszubilden. — (Ist dies eine Deutsche Redensart?)

Umsonst habe ich mich **für** die Bekanntschaft aller mittelmäßigen Köpfe gehütet.

Gleichgültigkeit gegen das Gewissen Anderer, und unbekümmerter Sinn, ob man sie leiden mache, oder nicht, ist nicht selten endlich in Gewissenszwang ausgeartet. — (Wo steckt in dieser Stelle der Gallicismus?)

So ahme denn mit Unterscheidung die Vollkommenheiten der guten Gesellschaft nach, **darin** du kommen wirst.

Die moralische Schwärmerei ist eine Ueberschreitung der Grenzen, welche die reine praktische Vernunft der Menschheit setzt, **dadurch** sie verbietet, die moralischen Triebfedern der Handlungen irgend worin anders, als **im Gesetze** selbst, und die Gesinnung, die dadurch in die Maximen gebracht wird, in **nichts** anders, als in die Achtung für das Gesetz zu setzen.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfterer und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt.

Weit gefehlt, daß sie (die hohen Benennungen) den Landesherrn hochmüthig machen sollten, so müssen sie ihn vielmehr in seiner Seele demüthigen, wenn er — — bedenkt, daß er ein Amt übernommen habe, **was** für einen Menschen zu groß ist.

So kann es auch kommen, daß der, seine Jugend bis dahin unverführt zurückgelegt habende Mann in späteren Jahren — — — ein anderes Gesicht bekommt. — (Was ist in dieser Stelle zu tadeln?)

Alle Sachen, die man nicht sehr **braucht**, währen am längsten, denn sie werden am wenigsten abgenutzt.

Während **diesen** Zwistigkeiten ermangelten die Vejer und Volsker nicht, ihre alten Streifereien zu wiederholen, und selbst die Bundesgenossen Roms begannen, in ihrer Treue zu wanken.

So verminderte das Glück und die Beharrlichkeit der Tribunen die Gewalt der Patricier mit jedem Jahre. — (Was wird hier vermindert?)

Zum König eil' ich nun zurück im Fluge,
Das Unheil abzuwehren, was im Sturme
Dort etwa blinde Leidenschaft versuchte.
Und wie den Lippen diese herbe Red' entflohn,

Da hält denn länger nicht der Schmerz, und sieh, es sproßt
Aus vollen Augen zwiefach mir der heiße Strom.

(Paßt das Prädicat sprossen zu Strom?)

Dies war ein Beschluß, der den Grund zum Sturz des Gebäudes der Monarchie legte. — (Kann man den Grund zum Sturz einer Sache legen?)

Was ihn aber am meisten auf den Sohn verdroß, war der Umstand, daß dieser noch in seinem dreißigsten Jahre unverheirathet geblieben war. — (Wo ist der Schriftsteller hier von der Ueblichkeit abgewichen? War diese Abweichung nöthig?)

Seine mir nur bekannten, herausgegebenen Schriften sind folgende. — (Liegt in diesem Satze nicht ein Doppelsinn? Was wollte der Sprechende sagen?)

Sein unablässiger Fleiß und schriftstellerische Thätigkeit verdienen Aufmerksamkeit und Bewunderung. — (Hat dieser Satz grammatische Vollständigkeit?)

Wie sehr wünsche ich, daß dieses Buch, für dessen Verbesserung ich nach meinen Kräften **sonsten** alles gethan habe, ferner den **hoffenden Nutzen** stifte!

Mit seinem kleinen Hute kam er zweimal **außer die** Mode, und zweimal wieder hinein.

(So druckt sich Engel auf der vierten Seite seines Romans, Lorenz Stark, aus. Heynatz aber sagt im 1sten Theil seines Antibarbarus S. 172: „diese **Westen sind jetzt aus der Mode;**" besser: „**sind jetzt nicht mehr Mode, sind aus der Mode gekommen.**" — Wie sollen wir also sagen: **außer die Mode,** oder **aus der Mode?** — Da aber Gellert an einem Orte sagt: **ich komme ganz außer mir,** und an einem andern Orte: **er setzt mich durch seine gar zu große Sparsamkeit außer den Stand, jemanden Gefälligkeiten zu erzeigen,** so fragt sich auch noch: ob man außer mit dem Accusativ oder Dativ verbinden soll?)

Manche Leute in Wien, die **allerhand** ungegründete Meinungen haben u. s. w.

Ich erzählte diesen Traum **an** einen von meinen Bekannten. — (Gibt es Fälle, wo **an einen** und **einem** verschieden sind? Ist es z. B. einerlei, ob wir sagen: das **gehört an den** Minister, oder das **gehört dem** Minister?)

Die in der neuesten Zeit in der Südsee gemachten Entdeckungen bestätigen den Satz, daß die Cultur allemal von dem Verhältnisse der Volksmenge **gegen** den Umfang des Bodens abhängt.

Die Beschämung, der Verdruß und das allgemeine unmäßige Gelächter aller Anwesenden, **machten** den Greif auf eine fürchterliche Art an allen Gliedern und Federn seines ungeheuern Körpers **zittern**. — (Aus welcher Sprache ist diese Wendung entlehnt?)

Der Stier führt mit gemessenen Schritten die Heerde wieder zur Weide hin, und das Gebrüll und der Klang der Schellen **durchtönt** den Weg.

Das braune Haar der Madonna war in ein röthlich gestreiftes Netz gebunden, wovon noch einige Locken ins Gesicht und die Backen fielen. — (Hat dieser Satz grammatische Vollständigkeit?)

Er begnügte sich damit, seine Bücher in **den** prächtigsten Bänden einbinden zu lassen, und sie dann der Größe nach in Schränken von feinem Holze aufzustellen.

Treu, wie er in der wirklichen Welt geschah, **copirte** der Verfasser ziemlich genau folgenden romantischen Auftritt in allen seinen **Nüancen**, und setzte durchaus nichts hinzu, um der Sache einen wunderbaren Anstrich zu geben. — (Wollte der Verfasser der Sach einen wunderbaren Anstrich geben, oder nicht?)

Als ich aus dem rauhen Hessenlande in die kultivirte Ebene bei Frankfurt am Main kam, so glaubte ich **in einem** ganz andern Klima versetzt zu sein.

Einer, dem der Schädel gespalten war, raffte ein Gewehr auf, die haufenweise da lagen. — (Was läßt sich wohl in grammatischer Hinsicht gegen diesen Satz bemerken?)

Ehedem zertrat das Wildprett eure Felder und Wiesen, und jetzt ist es in **den** Thiergärten eingesperrt.

Die gewöhnliche Sprache des Landmanns und Kleinstädters ist die, daß er sich in **bittern** Klagen über die theuern Zeiten ergießt.

Mit dem **Graf** von L.—, seiner Obrigkeit, war er zufrieden, nur nicht mit dem lästigen Frohndienste für die Abtei.

Indem ich durch Meißenau, **einem Dorfe** eine halbe Stunde vor Mainz, zog, erinnerten mich die tiefen Löcher des aufgerissenen Steinpflasters an die benachbarte Festung.

Wenn sie auf dem Felde arbeiten, so haben sie statt der Strohhüte **einen** Tuch über **dem** Kopf geschlagen.

Die Freigebigkeit des Fürsten äußerte sich besonders damals, als er eine ansehnliche Summe Geldes unter **den** Hofleuten austheilte.

Er glaubte, das Glück seiner Tochter zu machen, wenn er sie an **einem reichen Manne** verheirathete.

Nach Verlauf eines Jahres wurden schon von der Familie Anstalten getroffen, die junge Frau **mit** dem eigensinnigen Manne scheiden zu lassen.

Der Argwohn, dessen man ihn beschuldigte, war **bei ihm** weit entfernt.

Um Italien war er sich zu bekümmern gar nicht im Stande gewesen; allein wer **hatte hieran Ursache?** Nicht der König, sondrrn der verfallne Zustand. — (Was ist für ein Unterschied zwischen Ursache und Schuld?)

Mit trostlos **hängendem** Haupte kam er herbei geritten.

Wenn meine blut'gen Waffen ruhn und **hangen** an der Wand.

(Ist ein Unterschied zwischen **hängen** und **hangen** in der Bedeutung und Abwandelung? Man beurtheile nach der darüber vorhandenen grammatischen Regel die Richtigkeit oder Unrichtigkeit folgender Beispiele:

Mit gefangen, mit gehangen.

Er hing den Degen an die Wand.

Narren und Schurken hängen gewöhnlich an einander.

Eine Menge von Weltgeistlichen, die an derselben Lehre hängen.

Die Fenster sind eingehangen.

Ein Thal, das mit Weinreben umhangen ist).

Dies zu entscheiden, werden stärkere Schultern als die meinigen, erfodert. — (Kann man mit den Schultern auch **entscheiden**?)

Das würde sehr **kahl** klingen. — (Was kahl ist, kann gesehen, gefühlt werden, aber kann man es auch hören?)

Vielleicht ist dieses Wort nicht hochdeutsch; ich weiß aber den dafür an die Stelle zu setzenden hochdeutschen Ausdruck nicht anzugeben. — (Ist nicht in dieser Stelle ein Ueberfluß?)

Ich, der stolz darauf ist, Beide (Gleim und Jacobi) meine Freunde zu nennen. — (Ist dies richtig gesprochen? Sollte es nicht heißen: **ich, der ich stolz darauf bin, Beide meine** ꝛc., oder: **der stolz darauf ist, Beide seine** u. s. w.?)

Das Schicksal hatte beschlossen, daß sich zwei sehr bedeutende Mächte in **dem** Königreiche Polen theilen sollten.

Er sah sich jetzt selbst als **ein** Spieler an, **für** den man durchaus keine Achtung haben könne.

Er **pflegte** sich bei solchen Gelegenheiten **gewöhnlich** seiner Sterblichkeit zu erinnern. (Was heißt **pflegen**? Brauchen wir mit diesem Worte noch den Ausdruck **gewöhnlich** zu verbinden?)

Die Maschine ist hinfällig **worden**. — (Welcher Unterschied ist zwischen **worden** und **geworden**?)

Was ist der Sprachgebrauch? — **So seltsam es klingen mag, dies jetzt erst noch zur Frage zu machen** u. s. w. — (**Jetzt erst** zeigt an, daß die Frage schon längst hätte aufgeworfen werden sollen; **noch**, daß sie schon längst aufgeworfen und entschieden ist. — Läßt sich beides mit einander vereinigen?)

Die Liebe des Volkes machte ihn blind gegen alle Gefahren. — (Was heißt das? liebte er das Volk, oder wurde er vom Volke geliebt? Wahrscheinlich das erste, und dann müßte es heißen: zum Volke.)

Jeden Tag habe ich mirs vorgenommen, aber **keinmal** habe ich meinen Vorsatz ausführen können. — (**Keinmal** steht dem **mehrmals** entgegen; hier müßte es heißen **niemals**.)

Ich habe Gelegenheit gehabt, drei Negerschädel **in** meine Sammlung zu **kriegen**.

Allein ich habe — von der Gottschedischen Arbeit nichts gesehen, auch nichts sehen können, weil dessen zurückgelassene Papiere schon vorher an **einem** Gelehrten waren verkauft worden.

Wo wachsen die Nelkenbäume? — In Indien, wo die Holländer starken Handel **mit** treiben.

Frankreich ist in diesem Kriege der Centralpunkt, gegen den die Anstrengungen des wider dasselbe geknüpften Bandes gerichtet sind, weil kein Schlag niederfallen kann, der nicht durch **es**, oder gegen **es** geschieht.

Bei allen seinen Planen konnte man immer vorhersehen, daß er Schlösser **in der Luft** baue.

Ehe die Sachsen sich zu Lande noch sonderlich bekannt gemacht, haben sie vornehmlich der Seeräuberei **obgelegen**. — (Man sagt, den Wissenschaften, den Künsten obliegen; kann man auch sagen: der Räuberei obliegen? Warum nicht?)

Er (Cicero) reichte seinen Hals willig ihrem Mordschwerte hin. Der Tribun, Popilius Lena, der sein Leben **seiner** Beredsamkeit zu danken hatte, hieb ihm den Kopf und die rechte Hand ab 2c. — (Wessen Beredsamkeit hatte der Tribun sein Leben zu verdanken: seiner eigenen, oder der des Cicero?)

Der Arzt hatte ihm verboten, **nicht** auszugehen.

Er hatte in seiner Krankheit ausdrücklich **verboten**, daß **niemand** ihm Arznei geben sollte. (Was läßt sich in Hinsicht auf die Verneinungen in diesen Sätzen sagen?)

Gehen Sie, meine Theure, mit steter **Rücksicht** auf die Zukunft, Ihrem Ziele muthig entgegen. — (Ist das Wort **Rücksicht** zu gebrauchen, wenn von Zukunft die Rede ist?)

Er fing zuerst damit an, daß er die Nothwendigkeit des Friedens für das ganze Land auseinander setzte.

Das Bild war so gut getroffen, daß die ganze Gesellschaft ihn beim ersten Anblick erkannte. — (Kann man sagen: **das Bild ist getroffen**? Oder müßte es nicht vielmehr heißen: **er ist in** dem Bilde getroffen?)

Er wirkte auf seine Gemeine durch seine Lehre und Beispiel. — (Kann man zwei Substantive von verschiedenem Geschlechte mit einem und demselben Pronomen verbinden?)

Sie sagte mir öfters, daß sie einen übeln Ausgang **ahnde**. — (Sollen wir nicht **ahnen** und **ahnden** unterscheiden, wie es die bedeutendsten Schriftsteller wirklich thun?)

Da ich den Geist Friedrichs des Einzigen so darstellen wollte, wie er sich in den verschiedenen Situationen (?) seines Lebens zeigte, so mußte ich ihn in einer dreifachen Laufbahn, als **Held**, **Regent** und **Weiser** betrachten. — (Wer ist der Held, der Regent und der Waise?)

Er bestand darauf, daß **diese** Mißbräuche sogleich abgeholfen werden möchten.

Sie hat mir versprochen, **mir** ihre Zeichnungen sehen zu lassen.

Die Erlaubniß, seine Klagen selbst vor **dem** Könige zu bringen, ward öfters gemißbraucht.

Er freute sich herzlich, wenn er seinen Irrthum selbst einsah; ja ich habe ihn sogar bei einer Gelegenheit, wo ich ihn von dem Ungrunde eines Argwohns überzeugte, Thränen vergießen **gesehen**.

(Wie sollen wir sagen: ich habe ihn Thränen **vergießen gesehen** oder **sehen**? Und bei anderen Verbis: ich habe ihn **kennen lernen** oder **gelernt**; ich habe es nicht **thun dürfen, sollen, können**, oder nicht **thun gedurft, gesollt, gekonnt**? Gibt es darüber keine bestimmte Regel?)

Sie ließen Fenster und Thüre **auf**, um dem Gefangenen seine Freiheit zu geben. — (Wie unterscheidet man **auf** von **offen**, in der Zusammensetzung mit **lassen** und **machen**?)

Er war schon seit einigen Jahren gestorben, aber seine Freunde hatten davon keine Nachricht bekommen. — (Warum kann man nicht sagen: er ist **seit** zwei Jahren oder Tagen **gestorben**?)

Man gab ihm den Bescheid, daß die Sache vor **einem** andern Gerichtshof gehöre.

Er war so gefällig und ging mit mir.

(Dies ist eine sehr gewöhnliche Redensart. Man setzt nämlich hier, wie in vielen ähnlichen Beispielen, **und** f. **zu**

mit

mit der unbestimmten Art; man sollte aber eigentlich sagen: er war so gefällig, mit mir zu gehen. — Warum?)

Der Admiral segelte mit seiner **unterhabenden** Flotte ab.

(In dieser Redensart steckt ein Fehler und ein Ueberfluß; beides findet sich auch in der häufig gelesenen Formel: ich und meine unterhabende Compagnie. Ist es aber auch überflüssig, wenn man sagt: ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen?)

Wer **nimmer nichts versucht**, der weiß nicht, was er kann.

Wie könnten solche Betrachtungen in **seinem Kopfe** Eingang finden?

Ein unerschöpfliches Feld von Betrachtungen eröffnete sich hier seinen Augen. — (Kann das Adjectivum **unerschöpflich** mit dem Substantivum **Feld** zur Einheit verbunden werden?)

Dem Richter darf niemand widersprechen, noch zur Rechenschaft fodern. — (Ist es hier erlaubt, den Casus der Person, welchen das letzte Prädicat fodert, auszulassen?)

Traurig stand ein Jüngling vor einem Rosenstock, an dem alle Blumen welkten und abfielen. — (Läßt sich das Prädicat **abfallen** mit **an dem** zusammendenken? Wie ist der Satz zu verbessern?)

Ich war über d a s Lesen eingeschlafen, als ich plötzlich durch ein Geräusch geweckt wurde.

Warum können uns nachstehende vier Sätze nicht gefallen:

Dieser verdorbene und immer neue Verbrechen zu begehen bereite Mensch.

Die in dem ersten vor uns liegenden Stücke vorkommenden Abhandlungen.

Er hoffte, daß sie doch noch zu ihrer Pflicht zurück zu kehren würden können gezwungen werden.

Mißtrauisch wird jedoch jeder, der unsers Verfassers Auszüge sorgfältig liest, werden müssen.

Aufrühreriſche Meere, die zwiſchen wäſſernen Felſen den Sand des Grundes entblößen ꝛc. — (Was ſind **wäſſerne** Felſen?)

Der Luxus hat verdorbene Sitten, verdorbene Sitten den Untergang des Staats zur Folge. — (Sollen wir keinen Unterſchied zwiſchen **verdorben** und **verderbt** machen? Iſt hier ſonſt noch etwas zu bemerken?)

Das Vertrauen, womit der Fürſt dieſen Günſtling beehrte, gereichte zu ſeinem größten Unglücke. — (Zu weſſen Unglück?)

Ein Fiſcher, indem er ſein Netz aus dem Meere zog, blieb der größeren Fiſche zwar habhaft, die kleinſten aber ſchlüpften durch das Netz durch. — (Iſt dies Deutſche Wortfügung?)

Es iſt Thorheit, uns gegen die Zufälle dieſes Lebens durch Anhäufung von Schätzen waffnen zu wollen, gegen welche uns nichts ſchützen kann, als die Vorſehung unſers himmliſchen Vaters. — (Soll ſich **welche** auf Schätze oder auf Zufälle beziehen? Wenn letzteres der Fall iſt, wie der Sinn fodert, wie werden wir die Worte ſtellen müſſen?)

Sehr Viele handeln dieſer Methode ſo ganz entgegen, daß ſie aus Gewohnheit, Zeit und Papier zu erſparen, welche ſie auf der Univerſität erworben haben, ihre Aufſätze dieſer Art ſo äußerſt klein und eng ſchreiben, daß ſie kaum ſelber leſen können, was ſie geſchrieben haben. — (Da der Schriftſteller doch gewiß nicht ſagen wollte, daß ſie Zeit und Papier auf der Univerſität erworben hätten, ſo fragt ſich: wie läßt ſich der Gedanke deutlicher ausdrucken?)

Was läßt ſich gegen folgende Wörter ſagen: **auferziehen, anbetreffen, allwo, beſtehenbleiben, jedweder,**

darinnen, hierinnen, dankbarlich, gnädiglich, Eich-baum, Weidenbaum, Schiffsflotte?

Was ist von den Wörtern: **sich fortscheren, auf-schneiden, foppen, kriegen** (für **bekommen**), **dick-häutig, vierschrötig** u. s. w. zu halten? Dürfen wir sie gar nicht, oder nur unter gewissen Umständen gebrauchen?

Zweiter Abschnitt.

Schreib-Uebungen.

Erstes Kapitel.

Ueber Aussprache, Etymologie und Schreib-Gebrauch.

Wenn wir b, a, f, i, k, e aussprechen, so bemerken wir eine Verschiedenheit in den Lauten. Worin besteht sie? Gehören b, f, k zu einer andern Gattung von Buchstaben als a, i, e?

In den Wörtern **Männer, Löwe** und **Güte** finden wir die Buchstaben ä, ö, ü. Wie nennt man denn diese Buchstaben? Und wie viel Töne hört man bei dem Aussprechen derselben?

Wenn wir nun aber in den Wörtern **Kaiser, Mäuse, Schein Duisburg** die Buchstaben **ai, äu, ei, ui** aussprechen, wie viel Töne hören wir dann? Sind diese Buchstaben auch Umlaute?

In mehreren Wörtern findet man die Vocale doppelt, z. B. in **Aal, See, Loos, Haar**. Wozu dient diese Verdoppelung?

In noch anderen Wörtern findet man die Consonanten auch doppelt, z. B. in **Schiff, Bitte, Zweck (Zwekk), Wille, Kammer**. Was hat dies für einen Grund?

Ist es denn nicht einerlei, ob wir schreiben *Haken* oder *Hacken*, *spuken* oder *spucken*, *Gruß* oder *Gruss*, *blitzen* oder *blizen*?

Aus welchem Grunde sollen wir unterscheiden zwischen

Hüttchen	und	Hütchen,
Mantel	—	Mandel,
wenn	—	wen,
Saite	—	Seide,
Aehre	—	Ehre,
Baß	—	Paß,
Bären	—	Beeren.

Wenn nun aber die Aussprache die gleichlautenden Wörter wenig oder gar nicht unterscheidet, wie fangen wir es alsdann an, um uns vor Fehlern zu sichern? Wie unterscheidet man z. B.

wieder	und	wider,
Saite	—	Seite,
sein	—	seyn,
Thau	—	Tau,
Thon	—	Ton,
wahr	—	war.

Und wenn wir den Schreibgebrauch nicht genug kennen, wie werden wir uns helfen? Wir müssen z. B. die Wörter unterscheiden

räuchern	und	bereichern,
Mann	—	man,
Stadt	—	statt,
Gesang	—	sank (von sinken),
Säufer	—	Seife,
Häute	—	heute.

Worauf haben wir bei Unterscheidung dieser Wörter zu sehen? — Sollen wir auch der Abstammung folgen bei den Wörtern

Becher	von	Bach,
Vetter	—	Vater,

Henne	von	Hahn,
fließen	—	Fluß.

Unter den Wörtern

Haus	haben,
ja	Rind,
Buch	grün,
sehen	Friedrich,
vor	daß,
heute	Berlin,
Freundschaft	Europäisch,

haben einige einen großen, andere einen kleinen Anfangs-Buchstaben. Kann man es damit halten, wie man will?

Wie viel Silben sind in den Wörtern:
Rinder, singen, heilig, willig, Thiere, geben, aufmerksam, gewöhnlich, begreiflich?

Suche mir die Stamm-, Vor- und Nachsilben darin auf.

Was bemerken wir, wenn wir folgende Wörter betrachten:

Haus	und	Behausung,
Berg	—	Gebirge,
Mann	—	männlich,
brechen	—	zerbrechen
Trost	—	getrost,
Frucht	—	fruchtbar,
Sohn	—	Söhne,
groß	—	Größe,

Welche von diesen Wörtern sind wohl früher da gewesen? Wie nennt man die früheren und wie die späteren?

Wie aber nennen wir es, wenn zwei Wörter mit einander verbunden werden? z. B.

Haus	und	Vater	gibt	Hausvater,
Vater	—	Stadt	—	Vaterstadt,

Mittag	und	Brod	gibt	Mittagbrod,
Abend	—	Essen	—	Abendessen,
Hals	—	Tuch	—	Halstuch.

Oft können wir zwei zusammengesetzte Wörter auch umkehren, wodurch eine andere Bedeutung entsteht, z. B.

Baum	und	Frucht	gibt	Baumfrucht.
Frucht	—	Baum	—	Fruchtbaum.
Baum	—	Stamm	—	Baumstamm.
Stamm	—	Baum	—	Stammbaum.
Stroh	—	Bett	—	Strohbett.
Bett	—	Stroh	—	Bettstroh.
Ofen	—	Kachel	—	Ofenkachel.
Kachel	—	Ofen	—	Kachelofen.

Eben so

Bier	und	Faß	Lohn	und	Arbeit,
Rath	—	Haus,	Rauch	—	Tabak,
Wirth(s)	—	Haus,	Sonn(e)	—	Abend,
Bier	—	Flasche,	Tasche(n)	—	Uhr,
Butter	—	Faß,	Blumen	—	Garten,
Dach	—	Ziegel,	Pflege	—	Mutter,
Haus	—	Arbeit,	Vater	—	Haus.

und umgekehrt.

Sind folgende zusammengesetzte Wörter richtig geschrieben?

Land-Mann, Bußtag, Trink-Geld, Wacholder-branntwein, Kaiserlichköniglich, Oberundunteroffizier, Reichsgeneralfeldmarschall.

(Man vergleiche mit diesem Kap. das 1ste Kap. im 1sten Abschnitt).

Zweites Kapitel.

Verzeichniß von Wörtern, die schlecht und fehlerhaft ausgesprochen werden.

Wer richtig spricht, setzt zu dem Worte keinen Buchstaben hinzu, der nicht dahin gehört, und nimmt keinen

davon weg, verwandelt auch keinen Buchstaben in einen andern.

Beispiele der Vernachlässigung einer guten Aussprache geben folgende, im gemeinen Leben oft genug gehörte Wörter:

Anzwei	st. entzwei.	Gewohne	st. gewohnt.
Aberst	— aber.	Hanschen	— Handschuh.
Angewähnt	— angewöhnt.	Hehsch	— heiser.
Allens	— alles.	Hehß	— heiß.
Allehne	— allein.	Herummer	— herum.
Appel	— Apfel.	Herraußer	— heraus.
Briewe	— Briefe.	Hinne	— Henne.
Biskең	— Bischen.	Höchde	— Höhe.
Bohm	— Baum.	Jungens	— Jungen.
Dühre	— Thüre.	Js	— ist.
Dochter	— Tochter.	Jnschlafen	— einschlafen.
Dahler	— Thaler.	Jck, icke	— ich.
Drocken	— trocken.	Klehn	— klein.
Dausend	— tausend.	Kehn	— kein.
Derbei	— dabei.	Kehner	— keiner.
Drängeln	— drängen.	Kohfen	— kaufen.
Drohm	— Traum.	Krauchen	— kriechen.
Duch	— Tuch.	Knielen	— knien.
Det, dat	— das.	Kled	— Kleid.
Ehns	— eins.	Kehse	— Käse.
Emmer	— Eimer.	Knobloch	— Knoblauch.
Erscht	— erst.	Kohfmann	— Kaufmann.
Ebend	— eben.	Kopp	— Kopf.
Eßt (er)	— ißt.	Klung	— klang.
Enzeln	— einzeln.	Lehd	— leid.
Flehsch	— Fleisch.	Letter	— Leiter.
Fund (er)	— fand.	Lohfen	— laufen.
Fuhl (er)	— fiel.	Lehnen	— leihen.
Gung (er)	— ging.	Längde	— Länge.
Gehatt	— gehabt.	Mädchens	— Mädchen.
Gelung	— gelang.	Mülle	— Mühle.
Globen	— glauben.	Neh	— nein.
Genung	— genug.	Nich	— nicht.

Nischt	st. nichts.	Schnupduch	st. Schnupftuch.
Neuschierig	— neugierig.	Schlehse	— Schleife.
Natel	— Nadel.	Schwären	— schwören.
Nächstern	— Nähterin.	Stohbicht	— staubig.
Noll	— Null.	Strümpe	— Strümpfe.
Näse	— Nase.	Schreem	— schräge.
Orndlich	— ordentlich.	Schwiemlich	— schwindelig.
Ohch	— auch.	Sefe	— Seife.
Ohge	— Auge.	Trunk (er)	— trank.
Pappier	— Papier.	Töpper	— Töpfer.
Perschon	— Person.	Trepse	— Treppe.
Röhchern	— räuchern.	Unterwe- gens	— unterweges.
Renne	— Rinne.	Uhre	— Uhr.
Ruf	— her-, hinauf.	Ueberlich	— übrig.
Runter	— her-, hinunter.	Derbei	— vorbei.
Rendlich	— reinlich.	Derwarten	— verwahren.
Rum	— herum.	Derzählen	— erzählen.
Rustrig	— rostig.	Derschrecken	— erschrecken.
Schauern	— scheuern.	Wehnen	— weinen.
Schnittloch	— Schnittlauch.	Wehß	— weiß.
Seht (er)	— sieht.	Wirscht	— wirst.
Sprung (er)	— sprang.	Zweh	— zwei.
Steener	— Steine.		

Schlechte Wörter, die man ganz vermeiden muß, sind unter andern:

All	st. schon.	Mang	st. unter.
Alleweile	— jetzt.	Pruschten	— niesen.
Ehnduhnt	— einerlei.	Profentiren	— profitiren. (besser: Nutzen haben, nützen, vortheilen).
Einspunnen	— einsperren.	Unode	— ungern.
Hallwege	— ziemlich.		
Kriegen	— bekommen.		
Man	— nur.		

Drittes Kapitel.

Kleine Sammlung von gleichlautenden Wörtern und solchen, welche häufig falsch geschrieben werden.

A.

Aal, der, ein bekannter Fisch; aber die **Ahle**, ein spitziges Werkzeug von Stahl, ein Pfriem.

Aas, das, ein abgestorbener thierischer Körper; aber das Aß, ein kleines Dukatengewicht, deren 34 einen Dukaten ausmachen; es fehlt ein Aß an dem Dukaten. — Auch bedeutet Aß die **Eins** in der Karte, z. B. die Spadille; ferner: er **aß** bei mir.

Ablesen, eine Verordnung von der Kanzel, Beeren von dem Weinstocke; aber **ablösen**, etwas von dem andern absondern.

Abreisen, von einem Orte zum andern; aber **abreißen**, ein Stück Tuch, auch eine Zeichnung machen.

Abspielen, die Beete im Kartenspiel; aber **abspülen**, eine Flasche im Wasser.

Achse, auch Axe, die, um welche das Rad am Wagen läuft; aber Axt, ein Instrument etwas zu zerhauen.

Achsel, die, die Schulter.

Aehre, die, eine Kornähre; aber **Ehre**, die Einem widerfährt, und **Oehr**, das kleine Loch in den Nähnadeln.

Aeltern, üblicher **Eltern**, zum Unterschiede von **Aelteren**, z. B. Aelteren gebührt der Vorrang.

Aengstigen, sich; aber: diese Straße ist die **engste**.

Allee, ein langer, auf beiden Seiten mit Bäumen bepflanzter Gang; aber **alle** Menschen.

Anliegen, ein, an Jemand haben; aber **anlügen**, einem böse Dinge und Unwahrheiten andichten.

Aß, s. Aas.

Athem, nicht Athen, auch **Oden**: Athem holen.

Axt, s. Achse.

B.

Bad, das, worin man sich badet; aber er bat mich zu sich.
Bahn, die, ist ein gerader Weg; aber Bann eine Kirchenstrafe.
Ballast, der, die untere Last im Schiffe; aber Pallast, ein prächtiges Gebäude.
Bar, mein bares Geld; aber die Todtenbahre.
Barchent, der, ein baumwollenes Zeug (nicht Parchen).
Bären sind wilde Thiere; aber Beeren werden von den Sträuchern gelesen; man muß auch entbehren können.
Baß, der, die tiefe Stimme, Mannsstimme; aber Paß, ein sicherer Geleitsbrief, auch ein enger eingeschlossener Ort.
Bast, der Bast des Baums; aber: das paßt sich nicht.
Bausch: in Bausch und Bogen.
Bay, die, Bucht im Meere; aber bei Tische sein.
Beeren, s. Bären.
Beete, sind in den Gärten; aber: wenn er mich bäte; wieder etwas anders sind Böthe, (kleine Kähne); böte kommt her von bieten, und Beete ist ein Kraut.
Begehren, etwas verlangen; aber gähren wird von Getränken gebraucht.
Beil, das, zum Hauen; aber eine Beule. S. das folgende.
Beule, die, ist eine Geschwulst.
Bellen, die Hunde bellen; aber mit Bällen spielen die Kinder.
Beräuchern, das Fleisch wird beräuchert; aber die Proviant-Kommissarien bereichern sich.
Berükken, einen hinterlistig betrügen; aber Perrükken sind eine Kopftracht; Brikken (auch Prikken), Neunaugen, und Brükken (Brücken) schlägt man über Flüsse.
Besäen muß der Landmann sein Feld; aber besehen heißt: eine Sache in Augenschein nehmen.
Beschweren, jemanden; aber etwas beschwören.
Besen, womit man die Stube kehrt; aber den Bösen geht es nicht wohl.
Betrübniß, die, der Seele; aber die Betriebsamkeit in seinen Geschäften.

Bewandt, wie es mit einer Sache beschaffen ist; aber Gewand ein Kleid.

Bewegen, Einen zu einer Handlung; aber eine Sache erwägen.

Bezeigen, Einem seine Freundschaft; aber bezeugen, ein Zeugniß ablegen.

Biene, die, ein bekanntes Insekt; aber die Bühne, das Theater.

Bis, eine Partikel: bis Morgen; aber der Biß eines Hundes.

Blässe, die, weiße, blasse Gesichtsfarbe; aber die Blöße, wenn man nicht bekleidet ist.

Blatt, das, von einem Baume; aber der platte Boden.

Blei, das, ein Metall; aber der Bleihe, ein Fisch.

Blöße, s. Blässe.

Both, das, ein kleines Schiff; aber er bot mir Geld an.

Bräute, die, Frauenzimmer, welche im Begriff sind zu heirathen; aber die Breite des Hauses.

Brille, die, ein bekanntes Werkzeug für die Augen; aber brüllen, von der Stimme der Ochsen.

Bühne, s. Biene.

Büßen, für seine Sünden; aber ein Bissen Brod.

Bund, das, ein Bund Heu; aber bunt, ein bunter Schmetterling.

C.

Ceder, die, ein Indianischer Baum; aber Zeter über Einen schreien.

Chiffer, die, eine Geheimschrift mit Zahlen; aber der Schiffer, ein Mann, der ein Schiff lenkt.

Chor, das, ein Chor der Sänger; aber Corps, eine ganze Gesellschaft.

Chur, eine alte geistliche und weltliche Stelle im Reich, z. B. Churfürst, obwohl besser mit einem K — Kurfürst (von dem alten Verbo küren, d. h. wählen); aber Cour, die Aufwartung der Vornehmen bei Hofe, und Cur, die Heilung der Krankheiten.

D.

Dachs, der, ein bekanntes Thier; aber die **Taxe**, bei gewissen Waaren.

Das, der Artikel; aber **daß**, die Conjunction.

Daune, und **Dune**, die Flaumfeder.

Deich, der, ein Wasserdamm; aber **Teich**, das Wasserbehältniß selbst, und **Teig**, was aus Mehl und Wasser besteht.

Dienst, der, den man Einem leistet; aber **Dünste**, die von der Erde aufsteigen; und am **dünnsten** von **dünne**, um die Feinheit oder Zartheit eines Körpers zu bezeichnen.

Dinge, die, Sachen, und **dingen**, einen für Lohn zur Arbeit miethen; aber **düngen**, von **Dung**, den Acker mit Mist versehen.

Dinkel, der, eine Getreideart; aber der **Dünkel**, soviel als Stolz, die hohe Meinung von sich selbst.

Docht, der, was in der Lampe gebrannt wird.

Dogge, die, ein großer englischer Hund.

Dohne, die, eine eingebogene Ruthe mit pferdehaarnen Schlingen zum Fangen der Krammetsvögel.

Dorf, das, der Wohnort der Landleute; aber der **Torf**, den man brennt.

Draht, der, von Silber oder Eisen.

E.

Eberäsche, die, ein Baum, mit dessen Beeren man die Krammetsvögel fängt.

Ecke, die, die äußere, scharfe Kante eines Körpers; aber **Egge**, ein Ackerinstrument, die Erdklöße zu zerstoßen.

Eckern, ein Provinzialismus, statt Eicheln; aber **Aecker**, Land, auf welchem Korn wächst.

Egge, die, s. **Ecke**.

Ehre, die Einem erwiesen wird; aber **Aehre**, die Kornähre.

Eile, die, die Geschwindigkeit; aber **Eule**, ein bekannter Nachtvogel.

Eis, das, gefrornes Wasser; aber **Eisen**, das bekannte Metall.

Eiter, das, die Materie in den Wunden; aber das **Euter**,

der Kuh, und **Eider**, ein Vogel, von dem die feinen Daunen kommen.

Elend, das menschliche Leiden; aber **Elent**, das Elentthier. (Elent heißt im Altdeutschen so viel als stark.)

Elle, die, ein Längenmaß.

Erdicht, was von Erde ist; aber **erdichtet**, was nicht wahr ist.

Erle, die, ein Baum, der auch zuweilen **Eller** genannt wird.

Eule, s. **Eile**.

Euter, s. **Eiter**.

F.

Fächer, der, ein Werkzeug, sich Kühlung damit zu verschaffen.

Fäden, dünne, zusammengedrehte Fasern; aber **Fehde**, Streitigkeit und Feindschaft.

Fähre, die, eine bewegliche Brücke, um damit über das Wasser zu fahren.

Fälle, von Fall, eine Begebenheit, ein Vorfall; aber **Felle** sind Thierhäute; und **fällen**, ein Urtheil über Einen.

Färse, die, eine junge Kuh; aber **Ferse**, der Fußballen, und **Verse** in der Dichtkunst.

Fäule, die, Fäulniß; **Feile**, die, ein Instrument zum Eisenschneiden; **feil**, was man verkaufen will, ist feil; **Pfeile** sind Waffen, die mit Bogen abgeschossen werden.

Fahl, das Pferd hat eine fahle Farbe; aber ein **Pfahl** ist ein zugespitztes Holz, das in die Erde geschlagen wird.

Farren, so viel als Ochsen; aber **Pfarren** sind Predigerstellen.

Fast, ich glaube es fast; das Gefäß faßt viel in sich.

Fäuste, die geballten Hände; aber **feist** so viel als fett.

Feil, s. **Fäule**.

Feld, das, der Acker; aber er **fällt** Holz.

Fälle, s. **Felle**.

Ferse, s. **Färse**.

Fetter, er ist fetter als ich; aber mein **Vetter**, Verwandter.

Feuer, das Feuer brennt; aber **Feyer** oder **Feier**, die Feierlichkeit.

Feuern, ein Gewehr losbrennen; aber **feyern**, ein Fest begehen.

Fiber, eine dünne Faser im Körper; aber **Fieber**, eine Krankheit.

Fiel, er fiel vom Pferde; aber viel Geld; und **Pfühl**, ein Unterbette.

Fielen, sie fielen ins Wasser; aber mit den Fingern **fühlen** wir.

Flaumen, weiche Federn; aber **Pflaumen** sind Früchte.

Flicht, von flechten, er flicht Strohdecken; aber die **Pflicht**, welche jemand auf sich hat.

Fliegen, die, eine Gattung von Insecten; aber **pflügen**, den Acker mit dem Pflug.

Flicken, einen Rock; aber **pflücken**, Blumen.

Fluch, der, eine Verwünschung; aber der **Flug** der Vögel und der **Pflug** des Landmannes.

Flügel, die, Schwungfedern des Vogels.

Fort, packe dich fort; aber die **Pforte**, eine kleine Thüre in oder bei einer größern.

Fracht, die, eine Ladung schwerer Waaren; aber er **fragt** mich.

Frack, der, ein Englischer Ueberrock; aber **Wrack**, die Trümmer eines gescheiterten Schiffes.

Franse, die, eine Art von Saum.

Freuen, sich, über eine Sache; aber **freyen**, ein Provinzialismus, sich verheirathen.

Fühlen, s. **Fielen**.

Für, eine Präposition; aber **vier** ein Zahlwort.

Fund, der, er hat einen guten Fund gethan; aber **Pfund**, ein Gewicht.

G.

Gar, eine Partikel: ich dachte gar; aber das **Jahr** ist fruchtbar.

Galeere, die, eine Art kleiner Schiffe.

Gans, die, ein bekannter Wasservogel; aver **ganz**, was vollständig ist.

Gäten, Unkraut ausreißen.

Gebärde, die, Mienen und Stellung des Körpers.

Gefiel, das gefiel mir; aber er hat ein feines **Gefühl**.

Geheiß, das, so viel als Befehl; aber das **Gehäuse** einer Uhr.

Geläute, das, mit allen Glocken; aber das **Geleite**, die Begleitung.

Geleert, ist der Beutel, **gelehrt** ist der Mann.

Geleite, s. Geläute.

Geliebte, die, meines Herzens; aber **Gelübde**, ein feierliches Versprechen.

Gellen, mir gellen die Ohren; aber einen Fisch **vergällen**.

Gelt, eine Interjection: gelt, das war schön! Aber für **Geld** kann man Alles haben; **unentgeltlich** etwas thun.

Geräth, das Hausgeräth; aber das **Gerede**.

Gericht, das, eine Speise; heute hält man Gericht über ihn; aber in der Stadt geht das **Gerücht**.

Gerüst, das, von Bauholz.

Getreide, alle Arten von Korn.

Gewähr, die, Bürgschaft, welche ich Einem leiste; aber das **Gewehr**, ein Instrument zur Vertheidigung und zum Schutz.

Gewährt, hat er mir meine Bitte; aber ich habe mich **gewehrt**.

Gewand, das, so viel als Kleidung; aber er ist **gewandt**, so viel als: er ist geschickt.

Gilde, die, eine Zunft.

Gleis, das, der Wagen bleibt im Gleise.

Glied, das, am Körper; aber er **glitt** aus.

Götze, der, ein Abgott; aber **jetzo**, zu dieser Zeit.

Gram, der, eine stille Traurigkeit; aber sie ist ihm **gramm**.

Gräte, die, vom Fische.

Gucken, durchs Fenster; aber **jucken**, ihm juckt die Haut.

H.

Haaren, die Haare verlieren.

Häfen, die, zum Einlaufen der Schiffe; aber **Hefen**, der Bodensatz des Bieres.

Häcksel, klein geschnittenes Stroh.

Hält von halten; aber ein **Held**.

Häuser, die, Gebäude, worin man wohnt; aber **heiser**, auf der Brust.

Häute, sind Thierfelle; aber **heute**, an diesem Tage.

Hafer,

Hafer, eine Getreideart.
Hain, ein Lustwäldchen.
Heer, das, eine Armee; aber groß und hehr ist der Herr; und komm her.
Hehlen, verbergen; aber in Höhlen wohnen die Thiere.
Hehr, s. Heer.
Heilen, eine Wunde; aber Heulen, von der Stimme der Hunde.
Heiser, s. Häuser.
Held, s. hält.
Herd, der, worauf das Feuer brennt; aber die Heerde der Kühe.
Her, s. Heer.
Heu, getrocknetes Gras; aber der Hayfisch.
Heulen, s. Heilen.
Heute, s. Häute.
Hindinn, die, eine Hirschkuh; aber die Hündinn, das Weibchen des Hundes.
Hof, der, bei einem Hause.
Hölle, die, ein angenommener Verdammnißort; aber in der Stube ist es helle.
Hülfe und Hilfe, die; der Imperativ von helfen heißt hilf.

J.

Irden, was von Erde gemacht ist.
Irdisch, was auf Erden ist; aber irrig, er irrt sich.
Irrwisch, ein leuchtender Dunst auf den Wiesen.
Ist, von sein; aber ißt von essen.
Jacht, die, eine Art geschwinder Schiffe; aber die Jagd, im Walde.
Jäh, abhängig oder steil; aber geh zu Hause.
Jacke, die, ein Kleidungsstück.
Jenner, der, Monath Januar; aber der Gönner.
Juften, eine Art von Russischem Leder.
Jucken, das, das Fressen in der Haut.

K.

Kaffee, der, eine bekannte Bohne, aus der man ein warmes Getränk bereitet.

Käfich, der, ein Vogelbauer.

Kälter, von kalt; aber Kelter, die, ein Instrument, womit der Wein gepreßt wird.

Kahm, der, der weiße Schimmel auf dem Wein oder Essig; aber er kam zu mir.

Kalk, der, womit gemauert wird.

Kardätsche, die, eine Art von Striegel; aber mit Kartätschen schießen.

Keil, der, das Holz zu spalten; aber die Keule des Herkules.

Kerbe, die, ein Einschnitt; aber die Körbe, von Korb, um etwas darin fortzutragen.

Kinn, das, der untere bewegliche Theil am Munde; aber der Soldat ist kühn.

Kissen, das, ein Polster; aber Einen küssen.

Kiste, die, zum Verschicken gewisser Sachen; aber die Küste, das Ufer des Meeres.

Kreisel, der, ein Spielzeug für Kinder; aber kräuseln, so viel als kraus machen.

Kreisen, sich in einem Kreise herumdrehen.

Kriechen, die Schlangen kriechen; die Soldaten kriegen; auf den Dörfern sind Krüge.

Krippe, die für das Vieh; aber der Krüppel, ein gebrechlicher Mensch.

Küssen, s. Kissen.

Küste, s. Kiste.

L.

Lab, das, geronnene Milch aus dem Magen junger Thiere.

Lachs, der, ein Fisch; aber daran lag's.

Lahn, der, ein schmaler, dünner Draht.

Laie, der, ein Fremdling in einer Sache; leihen, so viel als borgen.

Laß, so viel als träge; laß von lassen; aber las von lesen.

Last, eine schwere Sache; aber: laßt das sein.

Läuten, die Glocke ziehen; aber leiten, so viel als führen; und: mit vielen Leuten umgehen.

Leere, die, ein leerer Raum; aber die **Lehre**, welche man Einem giebt.

Lesze, die, so viel als: Lippe.

Lehm, der, eine Erdart; aber **Leim**, eine bindende Materie, welche viele Handwerker gebrauchen.

Lehn, das, ein übertragenes Grundstück.

Leichte, das, entgegengesetzt dem Schweren; aber die **Leuchte**, so viel als Laterne.

Leichter, der Comparativ von leicht; aber der **Leuchter**, worauf Lichter stehen.

Leim, s. **Lehm**.

Lein, der, Flachssamen.

Leise, sachte; aber **Läuse** sind Insecten.

Leiten, s. **Läuten**.

Liegen, im Bette; aber lügen, Unwahrheit reden.

Liste, eine Rolle oder ein Register; aber **Lüste**, böse Begierden.

Loos, das in der Lotterie; aber: einen Sklaven los kaufen.

Lügen, s. Liegen.

M.

Mais, der, Türkischer Weizen.

Maß, das, womit etwas gemessen wird; aber die **Masse**, eine rohe Materie oder Stoff.

Masse, s. **Maß**.

Matratze, eine Steppdecke.

Meise, die, ein Vogel; aber: mit Speck fängt man **Mäuse**.

Meth, der, Honig; **Mett**, gehacktes Fleisch, z. B. Mettwurst.

Mieder, das, ein Brusttuch der Frauen; aber: heute bin ich müder als gestern.

Mienen, Gebehrden des Gesichts; aber eine **Mine** ist ein Gang unter der Erde.

Missen, etwas entbehren; aber: arbeiten müssen.

Mist, der, Unreinigkeit der Thiere; aber: der Kaufmann mißt das Tuch mit Ellen.

Moos, das, von den Bäumen; aber der **Most**, frischer Wein.

Mostrich, der, geriebener Senf.
Müssen, s. Missen.

N.

Nachen, der, ein kleiner Kahn.
Nacht, die; aber: die Maus nagt.
Naht, die, in einem Kleide.
Nessel, die, ein Unkraut; aber Nößel, ein Maß Getränke.
Neun, ein Zahlwort; aber nein, eine Verneinung.
Nisten, ein Nest bauen.
Nößel, s. Nessel.
Note, die, in der Musik, oder eine Anmerkung unter dem Texte; aber Noth, ein elender Zustand.

O.

Ochs, der; aber Oxhoft, ein Weinmaß.
Ohm, das, ein Ohm Wein; aber Omen, eine Vorbedeutung.
Oehr, das, die Oeffnung einer Nähnadel.

P.

Pallast, s. Ballast.
Paar, das, ein Paar Menschen; aber bar, bares Geld.
Perrücken, s. berücken.
Pfahl, s. fahl.
Pfand, das, ein Pfand auf dem Leihhause; aber: sie fand den Schlüssel wieder.
Pfeifen, ein Stück.
Pfeil, s. Fäule.
Pflaster, das; 1) der mit Steinen belegte Weg; 2) Heilmittel für Wunden.
Pflaume, s. Flaumen.
Pflegen, sie pflegen es so zu halten.
Pflücken, s. flicken.
Pflug, s. Flug.
Pflügen, s. fliegen.
Pforte, s. Fort.
Pfosten, der, ein Pfeiler.
Pfuhl, der, ein stehendes sumpfiges Wasser.
Pfund, s. Fund.

Philosophie, die. Einige schreiben Filosofie, welches aber der Abstammung aus dem Griechischen nicht gemäß ist.

Q.

Quader, der, ein Quaderstein.
Quäker, der, Mitglied einer Religionssecte.
Qual, die, Pein und Marter.
Quarg, der, z. B. Quargkäse.
Quellen, vom Wasser gebraucht.
Quetschen, etwas zerpressen.

R.

Rad, das, am Wagen; aber der Rath, den ich Einem gebe.
Rahm, der, die dickgewordene Milch.
Rahmen, der, zum Einfassen eines Bildes.
Rain, der, ein Grenzstrich; aber: das Wasser ist rein, und: der Rhein ist ein Fluß.
Rak, ein geistiges Getränk aus Reiß, zum Punsch.
Rang, der, die Oberstelle oder der Platz, den Einer nach seinem Amte hat; aber die Ranke des Weins.
Räthe, die, Mitglieder eines Collegiums; aber die Rede des Mundes; Rehde, der Ort, wo Schiffe landen, und Röthe, die rothe Farbe.
Räthlich, er geht räthlich damit um; aber röthlich von roth, und redlich so viel als rechtschaffen.
Räuchern, Fleisch durch Rauch mürbe machen; aber die Reichern von reich, der Gegensatz von Aermern.
Räude, die, ein Hautausschlag der Thiere; Raute, eine Pflanze.
Räumen, eine Wohnung verlassen; aber reimen, Verse machen.
Raunen, Einem etwas ins Ohr sagen.
Raute, s. Räude.
Recken, sich ausstrecken; aber: in leichten Röcken gehen.
Rede, die, s. Räthe.
Redlich, s. räthlich.
Rehde, s. Räthe,
Reich, s. Räuchern.

Reihe, die Reihe ist an mir; aber: die Reue kommt oft zu spät.

Reimen, s. räumen.

Rein, s. Rain.

Reis, das, vom Baume; aber der Reiß, eine ausländische Getreideart.

Reise, die, welche jemand macht; aber ich reiße etwas in Stücke, und die Reuse, zum Fischfange.

Reiß, s. Reis.

Reißen, s. Reise.

Reue, s. Reihe.

Reuse, s. Reise.

Rhein, s. Rain.

Rieß, das, ein Packet Papier von 20 Buch; aber ein Riß im Holze.

Rocken, der, 1) ein Werkzeug zum Spinnen; 2) eine Getreideart.

Rogen, der, die Eier der Fische.

Röthlich, s. räthlich.

Ruchtbar, durch das Gerücht bekannt.

Rudel, ein Rudel Hirsche.

Rügen, eine Sache ahnden.

Rümpfen, die Nase.

S.

Saal, der, ein großes Zimmer.

Saat, die, was gesäet wird; aber ich bin satt.

Sachte, leise; aber: er sagte mir.

Säen, Saat, ausstreuen; aber Seen, große Sammlungen von stehendem Wasser; und sehen mit den Augen.

Säge, die, zum Holzschneiden; aber der Segen, den der Prediger spricht.

Sahne, die fette Milch.

Saite, die, eine Schnur von Därmen zu einigen Tonwerkzeugen; aber die Seite, Fläche eines Körpers, und Seide, das Gespinnst der Seidenwürmer.

Same, der, den man ausstreut.

Sammt, der, ein von Seide bereitetes Zeug; aber sammt, ein Adverbium: sammt und sonders.

Sang, von singen; aber: er sank zu Boden.

Säze, von Saz; aber: ich seze mich.

Säufer, der, ein starker Trinker; aber die Seife, womit man sich wäscht.

Säule, die, an einem Hause; aber das Seil, ein starker Strick.

Schaar, die; eine Schaar von Menschen.

Schaf, das, ein Thier.

Schale, die, von Nüssen.

Scham, die, Empfindung der Schande.

Schämel, der, eine Art von hölzernem Stuhl.

Schärfe, die, des Messers; aber die Schörfe auf thierischen Körpern, von Schorf.

Schärpe, die, eines Offiziers.

Scheel sieht er darüber.

Scheinen, das Ansehen von einer Sache haben: aber die Scheunen, Behältnisse zur Aufbewahrung der Korngarben.

Schere, ein Instrument zum Schneiden.

Schielen, die Augen verdrehen; aber ein Schüler, der in der Schule unterrichtet wird.

Schild, der; a) ein Theil der Rüstung der alten Krieger, im pl. die Schilde; b) das Zeichen, welches einige Unterbedienten im Staate am Rocke tragen, und Aushänge-Schilder von Kaufleuten, alsdann das Schild und pl. Schilder; aber er schilt mich.

Schlächter, der, Einer der Vieh schlachtet; aber: sein Kleid ist schlechter, als das meinige.

Schläuche, lederne Säcke; aber ich schleiche, gehe leise.

Schnäpper, der, ein Instrument zum Aderlassen.

Schooß, der, die hohle Beugung des Leibes; aber Schoß, eine Abgabe.

Schröpfen, einem Blut ausziehen.

Schrot, kleine Bleikugeln zum Schießen.

Schwären, die, Geschwüre; aber mit schweren Lasten, und einen Eid schwören.

Schwierig, was Schwierigkeiten macht; aber schwürig, gebraucht von einer Wunde, welche eitert.

Schwingen, sich schwebend erheben; aber Schwüngen von Schwung.

Schwören, s. schwären.

See, der, s. säen.

Seele, die, des Menschen.

Segen, s. Säge.

Sehen, s. säen.

Seife, s. Säufer.

Seil, s. Säule.

Sein, ein Pronomen: sein Buch; von Vielen zum Unterschied von seyn, dem Verbum: glücklich seyn.

Sezen, s. Säge.

Siech, krank und schwach; aber der Sieg über die Feinde.

Sold, der, die wöchentliche Löhnung der Soldaten; aber: ihr sollt eure Pflicht thun.

Spielen, Ball; aber spülen, abwaschen.

Sprengel, ein gewisser Bezirk, z. B. Kirchensprengel; aber Sprenkel, ein gebogenes Reis zum Vogelfange.

Spülen, s. Spielen.

Staar, Blindheit des Auges; aber starr und steif, und Stör, ein großer Fisch.

Staat, der, der Preußische; aber die Stadt Berlin; und: an meiner Statt, d. h. Stelle.

Städte, die, von Stadt; aber Stätte, Wohnplatz.

Städtisch, wie es in der Stadt üblich ist; aber stätisch, auch stätig, von einem Pferde gebraucht.

Stählen, etwas so hart machen, als Stahl; aber stehlen, entwenden; in den Ställen leben die Hausthiere; einige Stellen im Staate sind sehr einträglich.

Stätte, s. Städte.

Stadt, s Staat.

Stäuben, von Staub; aber Einen stäupen, mit Ruthen züchtigen.

Staupe, eine Krankheit, die sonst gewöhnlich Schnupfen genannt wird.

Stehlen, s. stählen.
Stelle, s. stählen.
Sticken, eine Weste; aber in Stücke zerreißen.
Stiel, der, ein Handgriff an einem eisernen Werkzeuge; aber der Styl, die Schreibart.
Stränge, die Stricke am Wagen, woran die Pferde ziehen; aber: der Herr ist strenge.
Sträuche, die, Gebüsche; aber: er macht viele dumme Streiche.
Strenge, s. Stränge.
Stücken, s. sticken.
Styl, s. Stiel.

T.

Tabak, der, eine Pflanze zum Rauchen nud Schnupfen.
Tau, das, ein Schiffseil; aber der Thau, der auf dem Grase liegt.
Tauchen, unter Wasser gehen; aber taugen, etwas nütze seyn.
Teich, s. Deich.
Teig, s. ebendas.
Thau, s. Tau.
Thon, der, eine schlüpfrige Erde; aber der Ton in der Musik.
Tille, die, kleine Röhre an der Lampe zur Festhaltung des Dochts.
Tinte, die, womit man schreibt.
Tod, der, ist bitter; aber todt, das Beiwort mit einem t, denn wir sagen todte Menschen.
Triebe, die, welche der Mensch hat; aber das Wetter ist trübe.
Trift, die Gegend, wohin das Vieh zur Weide gehet.
Trog, der, ein ausgehauener Baumstamm zum Einschütten des Viehfutters.
Tünchen, eine Wand mit Kalk überziehen.
Tute, die, zu Geld und Material-Waaren.

U.

Uhr, die, eine bekannte Maschine, die Stunden zu zeigen;

aber Ur, welches nur noch in den Zusammensetzungen üblich ist: uralt, Ursach, Ursprache u. s. w.

Unentgeltlich, s. Gelt.

V.

Veilchen, das, eine kleine blaue Blume.

Verheeren, etwas verwüsten; aber verhören, Einen über eine Sache vor Gericht befragen.

Verse, s. Färse.

Verwandt ist er mit mir; aber: er brauchte diesen Vorwand.

Vetter, s. fetter.

Vier, s. für.

W.

Waare, die, das was verkauft wird; aber: sich gegen die Kälte verwahren, und: wahr reden, und: ich war krank.

Wachs, das, woraus Lichte verfertigt werden.

Wade, die, das dicke Fleisch hinten am Fuße; aber: durchs Wasser waten.

Wägen, etwas mit der Wage; aber wegen, eine Präposition: wegen seines Fleißes.

Wählen, etwas aussuchen; aber die Wellen des Meeres.

Wahn, der, eine irrige Meinung; aber: wann wird er kommen?

Wahr, s. Waare.

Währen, so viel als dauern; aber: sie wären, von sein, und: sich wehren, vertheidigen.

Währt, es währt lange; aber: es ist nicht acht Groschen werth.

Waid, eine Pflanze; aber: er ist nicht weit von hier.

Waise, ein elternloses Kind; aber: der Mann ist weise, und: er lebt nach seiner Weise; diese Farbe ist weiß.

Wälsch, so viel als Italiänisch; aber Wels, ein Fisch.

Wände, die, von Wand; aber: ich wende mich an ihn.

Waten, s. Wade.

Watte, die, zur Ausfütterung eingerichtete Baumwolle.

Wegen, s. wägen.

Wehren, s. **währen**.
Weiß, s. **Waise**.
Weisen, zeigen; aber: die Stube **weißen**.
Weizen, eine Getreideart.
Wels, s. **Wälsch**.
Werk, das, des Menschen Werk; aber das **Werg**, die groben Fäden, welche beim Hecheln vom Flachs und Hanf abgehen.
Werth, s. **währt**.
Weste, die, ein kurzes Unterkleid.
Wichsen, die Stiefeln.
Wider, eine Präposition, er handelt wider Recht und Billigkeit; aber **wieder**, nochmals, wiederum.
Wirken, das hat auf ihn gewirkt, und Zeug **wirken**, weben.
Wirth, der, bei dem man Speise und Trank bekommt.
Wuchs, der; ein edler Wuchs.
Wüste, die, eine öde, unfruchtbare Gegend; aber: daß ich nicht **wüßte**.

Z.

Zacken, der, ein großer Baumzweig.
Zähe, zähes Holz; aber **Zehe** an den Füßen.
Zählen, von Zahl; aber **Zelle**, ein kleines Behältniß; und die **Zölle**, von Zoll.
Zähre, die Thräne; aber: alles Fleisch **aufzehren**.
Zapfen, Wein; aber die die **Zöpfe**, von Zopf.
Zarge, die, der Fensterrahmen.
Zaum, der, der den Pferden angelegt wird; aber der **Zaun** um einen Garten.
Zäumen, ein Pferd; aber **zäunen**, einen Garten einzäunen.
Zeder, die, ein ausländischer Baum.
Zehe, s. **Zähe**.
Zehren, s. **Zähre**.
Zeichen, das, ein Merkmal; **zeigen**, Einem etwas; aber die **Zeugen** vor Gericht; verschiedene Arten von **Zeuge** (Waaren zu Kleidungsstücken); Kinder **zeugen**.
Zeit, die, ist kurz; **verzeihet** mir.
Zelt, das, für die Soldaten.

Zeug, der und das von Wolle; s. Zeichen.
Zeugen, s. Zeichen.
Ziege, die, ein Thier; aber die Züge des Gesichts.
Ziegel, der, auf dem Dache; aber die Zügel des Pferdes.
Ziemer, der, ein großer Krammetsvogel; Zimmer, eine Stube.
Ziffer, die, eine Zahl.
Zimmer, der, eine ausländische Baumrinde.
Zins, der, eine Abgabe.
Zitz, der, eine Art von Kattun.
Zölle, s. zählen.
Züge, s. Ziege.
Zügel, s. Ziegel.
Zwerchfell, das, eine starke Haut, die quer durch den Leib geht; aber der Zwerg, ein ungewöhnlich kleiner Mensch.
Zwillich, der, eine Art leinenen Zeuges.

Viertes Kapitel.

Aussprüche und Erzählungen mit orthographischen Fehlern.

A) Verbesserte Stücke.

1. Ein Tohr[1]) hat niemals Gedancken[2]); ein Unsinniger hat sie verlohren[3]); ein Zerstreuter verliert Sie[4]) auf einige Zeit.

Verbesserung.

1) **Thor**: der Schreibgebrauch setzt hier, wie in **Thar**, **thun**, **Thier**, **Thron**, **Thon**, **Theil** ꝛc. das **h** nicht hinter den Vocal, sondern unmittelbar hinter **t**. 2) **Gedanken** mit einem einfachen **k** nach der Regel: wenn ein Consonant vorhergeht, folgt ein einfaches **k**. 3) **Verloren** kommt von **verlieren** her und bedarf also nicht des **h**. 4) **Sie** wird nur als Anrede in Briefen aus eingeführter Höflichkeit groß geschrieben, in allen übrigen Fällen bekommt es ein kleines **s**.

2. Abgaben, welche der Fürscht[1]) von seinen unterthanen[2]) erhäbt[3]), solten[4]) wie die Dienste[5]) sein, welche die Sonne von der Erde aufzieht, und die als Fruchtbarer[6]) Tau[7]) wider[8]) herabfallen.

Verbesserung.

1) **Fürst**, denn so will es die gute, reine Aussprache, die kein ch hören läßt. 2) **Unterthanen**, ist ein Substantiv, und alle Substantive werden groß geschrieben. 3) **erhebt**, nicht von **haben**, sondern von **heben**, erfodert also ein e. 4) **sollten** von **sollen**, also mit ll, wie **willst**, **kannst** und mehrere andere. 5) **Dünste** kommt her von **Dunst**, also mit ü. 6) **fruchtbarer**, nicht mit einem großen F, denn es ist kein Substantiv. 7) **Thau**, erhält zum Unterschied von **Tau** ein h, letzteres heißt ein Schiffsseil. 8) **wieder**, ist hier soviel als **wiederum**, **noch einmal**, zeigt also eine Wiederholung an; ohne e aber bedeutet es eine Feindseligkeit, ein Widerstreben (contra); z. B. **wider Einen handeln**, **wider mein Wissen**.

3. Ein jedes Ding hat zwey[1]) Saiten[2]); die Haupt-Sache[3]) ißt[4]), das[5]) mann[6]) die beste könne[7]) und wehle[8]).

Verbesserung.

1) **Zwei** wird allgemein mit einem i geschrieben; das y ist nur noch in einigen aus dem Griechischen entlehnten Wörtern, als **Styl**, auch wohl in **Sylbe**, üblich, und allenfalls in dem Zeitworte sein. 2) **Seiten**; dies Wort mit einem ai geschrieben, bedeutet die Saiten auf einem Tonwerke. 3) **Hauptsache** wird nicht getrennt, denn das Wort ist weder zu lang, noch besteht es aus fremdartigen Theilen. 4) ist von sein; aber ißt von essen. 5) **daß**, ist die Conjunction, die sich mit **auf daß** oder **damit** vertauschen läßt; **das** aber ist der Artikel oder das verkürzte Pronomen, statt **dieses** (**welches**); in diesen Bedeutungen bekommt **das** immer ein s. 6) **man**, nicht mit **nn**; ein doppeltes n erhält nur das Substantiv **Mann**, weil es in der Verlängerung **Männer** heißt. 7) **kenne**

von kennen; könne aber würde von können — welches hier nicht gemeint ist — herkommen. 8) wählen bekommt ein ä, weil es von Wahl abstammt.

4. Liebe und Has[1]) sprechen nie die Warheit[2]).

Verbesserung.

1) Haß, mit einem ß, denn es heißt in der Verlängerung Hasses. 2) Wahrheit von wahr; war aber ist das Imperfectum vom Verbo sein.

5. Cleomenes, ein spartanischer[1]) König, sagte oft: es sey keniglich[2]), seinen Freunden gutes[3]) und seinen Feinden böses[4]) zu tuhn[5]). Noch viel königlicher ist es, sagte Aristion, seine Feinde sich zu Freunden zumachen[6]).

Verbesserung.

1) Spartanisch würde nach der üblichen Schreibart ein großes S erhalten, weil es vom Eigennamen Sparta herkommt; indessen nehmen nicht alle Sprachlehrer diese Regel an. 2) königlich mit einem ö, weil es von König herkommt. 3) Gutes ist in dieser Verbindung ein Substantiv, und muß daher ein großes G haben. Die Adjective und Infinitive findet man sehr häufig als Substantive gebraucht; z. B. das Grün der Wiesen, das Gehen ist ihm zuträglich. 4) Böses, wird ebenfalls aus dem bei Nr. 3. angegebenen Grunde groß geschrieben. 5) thun hat sein h vor u, gleich hinter t, z. B. Draht von dreh-en, Naht, von näh-en, Fahrt von fahr-en. 6) zu machen, also zwei Wörter, weil zu in dieser Verbindung nicht den Ton hat; in zumachen aber ruht der Ton auf zu, und in diesem Falle macht die Präposition mit dem Verbum nur ein Wort aus.

6. Der Geitzige[1]) beschimpft die menschliche Natur auf das eußerste[2]), indem er uns in einer Person ein deutliches Beispil[3]) gibt, wie viel sie verlange, und wie wenig sie nethig[4]) habe.

Verbesserung.

1) **Geizige**, mit z, weil ein Diphthong vorhergeht, der immer lang ist; aber ein tz in **Blitz**, **schwitzen**, **netzen** u. s. w., weil hier kurze Vocale vorhergehen. 2) **äußerste**, mit äu, weil es von **außen** herkommt. 3) **Beispiel**, nimmt der Dehnung wegen ein e an. 4) **nöthig**, mit ö, weil es von **Noth** abgeleitet wird.

7. Ein Schulman[1]) ist dergenige[2]), der das mühselige Geschäft[3]) übernimmt, zu der Glückseligkeit des Stats[4]) die ersten Linien zu ziehen.

Verbesserung.

1) **Schulmann**, mit nn, weil der Plural **Männer** hat. 2) **derjenige** mit j in der zweiten Silbe; dieses j erhalten auch die Wörter **ja**, **jäh**, **Jäger**, **Jahr**, **Januar**, **jung**, **Joch**, **Jurist**, **Jude** und außer mehreren anderen auch **jener**, wovon **derjenige** abstammt. 3) **Geschäfft** mit ff, weil es von **schaffen** herkommt. 4) **Staats** mit aa, weil das Wort in der Aussprache gedehnt wird.

8. Seneka besuchte noch in seinem Alter die Leerstunden[1]) der Weltweisen, und war doch selbst einer der weisesten Menner[2]). Als ihm nun Jemand sagte, daß er sich dadurch zu den Jünglingen herunter setze, so antwortete er: glücklig[3]) bin ich, wen[4]) diß[5]) das einzige[6]) ist, wodurch ich mein Alter beschimpfe. Es ist ja für einen Greiß[7]) keine Schande, in die Komödie zu gehen; warum sollte er sich schemen[8]), die Hörsele[9]) der Weltweisen zu besuchen! Man muß so lange lernen, als man etwas noch nicht weis[10]), und so lange das Leben dauert, muß man lernen, wie man gut und glücklich leben soll.

Verbesserung.

1) **Lehrstunden** mit h, weil es von **lehren** herkommt; **leer** ist ein Gefäß, das nichts enthält, z. B. ein leeres Glas. 2) **Männer** von **Mann**, also mit ä. 3) **glücklich** mit ch, weil man sagt **glückliche**. Ist man ungewiß, ob ein Wort

am Ende g oder ch haben soll, so darf man es nur verlängern, und die richtige Aussprache befragen. Diese sagt uns z. B. daß wir **gütige** nicht **güte**che, **menschliche** nicht **menschlige** schreiben müssen. Noch besser ist es, wenn man auf die **Bildung** des **Wortes** sieht. Die angehängte Silbe heißt nämlich **lich**; eine Silbe **lig** gibt es in der Sprache nicht, wohl aber eine Silbe **ig**. Man unterscheidet also leicht zwischen **männ-lich** und **güt-ig**, zwischen **rein-lich** und **eifr-ig**, zwischen **herr-lich** und **seel-ig**. 4) **wenn** bekommt zwei n, **wen** aber nur eins; dies lehrt die Aussprache sehr deutlich. 5) **Dies** ist das verkürzte **dieses**, erfodert also ein **ies**, denn ie bezeichnet die Dehnung, und s geht in s über. 6) **Einzige** ist hier ein Substantiv, erfodert also einen großen Anfangsbuchstaben. 7) **Greis**, mit einem s, weil es im Genitiv **Greises**, nicht **Greißes** hat. 8) **schämen** mit ä, von **Scham**. 9) **Hörsäle** mit ä, weil es von **Saal** herkommt. 10) **weiß**, mit ß, denn es kommt her von **wissen**.

9. Ware[1]) Bescheidenheit ist ein dikbelaubter[2]) Baum, der unter seinen Blettern[3]) die Frichte[4]) verbürgt[5]), die er tregt[6]).

Verbesserung.

1) **Wahre**, von dem Adjectiv **wahr**. 2) **dickbelaubter**, von **dick** und **belaubt**; jenes erfodert ein ck, weil ein kurzer Vocal vorhergeht. 3) **Blättern** von **Blatt**, also mit ä. 4) **Früchte**, von **Frucht**, also mit ü. 5) **verbirgt**, von **verbergen**; das **e** ist in **i** übergegangen. Das **e** geht in der Ableitung allemal in **i** über, z. B. **Schwester**, **Geschwister**; **Stern**, **Gestirn**; **Erde**, **irdisch**; **Berg**, **Gebirge**; **werden**, **wirst**; **helfen**, **hilfst**; **Werk**, **wirklich** rc. rc.; **verbürgt** mit ü würde von **verbürgen** (gut sagen) herkommen, hier aber kommt es von **verbergen**. 6) **trägt**, von **tragen**, also mit ä.

10. Jupiter gab einst dem Menschen zwei Säke[1]). In dem einen, sprach er, befinden sich deine Fähler[2]), und in dem andern die Fehler deines Nägsten[3]). Beide

sollst

sollst du tragen, um einen bestendigen[4]) Spiegel deines Hertzens[5]) bei dir zu haben. Der Mensch war listich[6]). Er nahm den ersten Sack auf den Rücken, und den andern hing er sich vor die Brust, und daher komt[7]) es nun, das[8]) wir unsere eigenen Fehler nicht sehen, aber die Fehler anderer[9]) desto deutliger[10]) gewahr werden.

Verbesserung.

1) Säcke, mit ck, weil ein kurzer Vocal vorhergeht. 2) Fehler, von fehlen. 3) Nächsten von nahe. 4) beständigen, von Bestand. 5) Herzens, ohne t, denn es geht ein Consonant vorher. 6) listig, mit einem g, weil die Nachsilbe ig heißt. (S. Satz 8. Anmerk. 3.) 7) kommt von kommen. 8) daß, ist hier die Conjunction, erfodert also ein ß. 9) Anderer, ist hier ein Substantiv, der Andere, muß also groß geschrieben werden. 10) deutlicher, von deutlich; die Aussprache unterscheidet bei diesem Worte das ch vom g sehr genau, besonders bei der Verlängerung des Worts. Auch heißt die Nachsilbe lich.

11. Als Plato einen seiner Schieler[1]) beim Spiele fand, gab er ihm einen derben Verweiß[2]). Der Schüler entschuldigte sich, und sagte, er spiele nicht hoch. „Ach," erwiederte Plato, „rechnest du den[3]) die Gewohnheit zu spülen[4]), welche du dir erwirbst, wen[5]) du auch niedrich[6]) spielest, für nichts?"

Verbesserung.

1) Schüler von Schule. 2) Verweis, denn wir sagen im Genitiv Verweises. 3) denn, ist in der Aussprache kurz, den aber ist lang; beide sind ganz verschiedene Redetheile. 4) spielen, mit ie, von Spiel; aber spülen, so viel als durch Wasser reinigen. 5) wenn unterscheidet sich von wen, wie denn von den. 6) niedrig, mit g, denn in der Verlängerung sagen wir niedrige, und die Nachsilbe heißt ig.

12. Diogenes bemerckte[1]) einen Güngling[2]), wel-

cher errethete [3]). Gut, mein Kint [4]), sagte er zu ihm, dis [5]) ist die Leibfarbe der Tugend.

Verbesserung.

1) bemerkte, nur mit einem k, denn es geht ein Consonant vorher. 2) Jüngling, von jung, also mit einem j. 3) erröthere, von roth, also mit ö. 4) Kind, mit d, denn in der Verlängerung heißt es Kindes. 5) dies verkürzt von dieses, also mit ies.

13. Ein Soldat kamm [1]) ganß [2]) erschrocken zum Leonidas und berichtete ihm, das [3]) der Feind nahe sei. „Wenn er uns nahe ist," antwortette [4]) er, „so sind wir ihm auch nahe."

Verbesserung.

1) kam, nur mit einem m, denn es wird gedehnt gesprochen; zwei m würden das Wort schärfen, wie Kamm, ein Werkzeug, das Haar zu reinigen und zu putzen. 2) ganz, denn wir sagen ganze; Gans ist der Name eines bekannten Thieres, und hat im Plural Gänse. 3) daß, ist hier die Conjunction. 4) antwortete, von Antwort, also nur mit einem t.

B) Stücke mit angedeuteten Fehlern.*)

1. Ein Edelmann besuchte seinen Freund auf dem Lande mitten im winter. Da er in den Zimmern keine Tapeten fand, fragte er ihn, warum er die Wende nicht mit Tapeten beschlagen liese, da sie doch im Winter wermer hielten, und den Zimmern ein beßeres Ansehen gäben? Der redlige Mann zeugte ihm einige Arme mit den Worten: „ich bekleide lieber diese, als meine Wände."

2. Thales wurde gefragt, was das schwerste und leichteste in der Wellt sei? Das Schwerste, antwortete er, ißt: sich selbst können zu lernen, und das Leich-

*) Die Fehler sind durch Schwabacher Schrift angedeutet.

teste, die Handlungen anderer Menschen **tadelnswürdich** zu finden.

3. Der Ritter William Grols, Gouverneur in Virginien, sprach einst mit einem **Kaufman** auf **der Strasse** zu Williamsburg. Es ging eben ein **Moorensclafe** vorbei, **der** sie freundlich **grüste** und dem der Gouverneur eben so freundlich dankte. „Wie," sagte der Kaufmann, „Ew. Excellenz lassen sich so herab, **das** sie einen Sclaven für seinen **Grus** danken? — „Warum nicht," antwortete der Gouverneur, „ich **wolte** nicht gerne, **das** ein Sclave **höfflicher** wäre als ich."

4. Ein König wurde von seinen **Hofläuten** aufgefodert, sich an einem Menschen, der ihn beleidigt hatte, zu **rechen**. Er gab ihnen zur Antwort: ich **weis**, daß ich mich rächen **kennte**, aber es ist schön, es zu können und nicht zu thun.

5. Ein Mann hatte ein Gärtchen voll schöner **Franzbeume**. Im Anfange **des** Frühlings nahm er **war, das** hin und **wider** Raupennester darauf waren. Er trug seinem **Sone** auf, sie ohne Verzug abzubrechen, und sie also mit leichter **Miehe** zu vertilgen. Der Sohn glaubte aber, es sei morgen oder übermorgen auch noch Zeit **genung**, und **beschleftigte** sich unterdessen mit **Tendeleien**. Nach einigen Tagen **vielen** ihm die Raupennester ein, aber siehe, die Raupen waren **außgekrochen**, hatten sich im **gansen** Garten verbreitet, und fraßen mit der Blüthe die schöne Hoffnung der künftigen Obsternte weg.

6. Eine **Prinzessin** angelte zum **Zeitfertreib** aus ihrem **Lußthause**, und warf alle Fische zurück in das **waßer**, die sie gefangen hatte. Ein Hecht sahe diesem **Spüle** in der **Nehe** zu. **Beis** doch immer an, redeten ihm die kleinen Fische zu, du kommst **ga**, wie wir Anderen, gleich **wider** los. Denke nur, eine Prinzessinn würdigt dich, mit ihrer **Handt** dich los zu machen. —

Und **wen** sie noch mehr als dies **währe**, erwiederte der Hecht, wenn mein Gaumen wund gerissen ist, so **heult** ihn die Ehre, von einer Prinzessinn geangelt zu **sein**, nicht **wieder**.

7. Ein Bauer fing einige Kraniche, und unter denselben auch einen **Storg**. Als er jene zu **töden** anfing, bat dieser um sein Leben, und stellte ihm vor, daß er den Menschen nie etwas zu Leide thue, **unschuldich** unter ihnen wohne, und sie noch dazu von giftigen Schlangen und anderm **Ungeziewer** befreie. „Du **machst** wohl Recht haben," erwiederte der Bauer: „aber ich treffe Dich doch in dieser **schedlichen** Gesellschaft an, und Du hast es Dir also selbst zuzuschreiben, **wen** Du mit ihr gleiches **Schicksaal** hast."

8. Ein **Fürscht**, der ein **prechtiges** Schloß bauen wollte, ließ alle Baustoffe dazu an einen Ort zusammenbringen. Kaum waren sie bei einander, so entstand der **schreckligste** Aufruhr unter ihnen. Nein! schrieen die Steine, die **Zügel** müssen unten kommen. Diese riefen: nein! der **Kalg mus** dahin, und dieser: auch **daß** nicht, der Sand muß **gans** unten! Und so wie nun Eines des Andern Werth **bestimt** hatte, so **drengte** sich auch der **würdigere** über den **geringern** hinauf. Die **Quaderstüke** und der Marmor verlangten die oberste **Ställe**, und nahmen sie auch ein. Die Statuen (Standbilder), die ihre Stelle nicht auszumachen **wusten**, wollten lieber in der Mitte des **Schloßes** auf der Erde stehen. Was **gescha**? Die Last **wahr** oben größer als unten, das ganze **Werg stürtzte** schrecklich ein, und zerschlug auch die innern Statuen.

9. Ein **erlicher** Greis trug des Tages **laßt** und Hitze, um sein **Fällt** mit eigner Hand zu **fliegen**, und den reinen Saamen in den lockern Schos der Erde zu streuen. Plötzlich stand unter dem breiten Schatten einer

Linde eine **gettliche** Erscheinung vor ihm. Der Greis stutzte. „Ich bin Salomo,“ sagte mit **vertrauliger** Stimme der Geist; „was machst Du **hir**, Alter?“ — „Wenn Du Salomo bist,“ versetzte der Greis: „wie **kanst** Du fragen? Du schicktest mich in meiner **Gugend** zu der Ameise, ich sah ihren Wandel und lernte von ihr fleißig sein und sammeln. Was ich da lernte, **daß** thue ich noch.“ — „Du **haßt** Deine Lection nur halb gelernt,“ erwiederte der Geist, „gehe noch einmal hin zur Ameise, und lerne nun auch von ihr, in dem Winter Deiner Jahre ruhen, und des **gesamleten** genießen.“

10. Ein liebenswürdiger Knabe beweinte mit **aufrigtiger Betriebniß** den **Todt** seines zärtlichen **Vatters**. Einer seiner **Gespülen** wollte ihn trösten, und stellte ihm vor, **das** er sich jederzeit gehorsam, liebreich und ehrerbietig gegen den **verstorbenen bezeugt** habe. „So dachte ich auch,“ antwortete der Knabe: „als mein Vater noch lebte; aber nun erinnere ich mich mit Schmerzen und **Bekimmerniß**, daß ich oft ungehorsam und nachlässig gewesen **binn**. Und ach! **jezt** ist es zu spät, ihn um Vergebung zu bitten.“

11. Amru, ein **mechtiger** König in Asien, bekam mit einem andern Könige Krieg, der ihn überwand, gefangen **nam**, ihm Ketten anlegen, und ihn genau bewachen **lies**. Amru, der den **gantzen** Tag noch nichts **gegeßen** hatte, ward gegen Abend hungrig, und verlangte zu essen. **Mann** brachte ihm ein **stück** Fleisch, welches er sich an dem **Feyer**, das in seinem **Gefengnisse** war, braten sollte. Indem nun der unglückliche König mit Schmerzen auf sein Abendessen wartete, kam ein Hund, den eben so **ser** hungerte, ergriff das Stück Fleisch, und lief **dafon**. Der König wollte diesem **Reuber** nachlaufen, allein seine Fesseln hielten ihn auf, und er fing laut an zu lachen. Die Wache, welche **Mittleiden** mit ihm

hatte, fragte ihn, wie er **den** in einem so traurigen Zustande lachen könne? — „Warum **solte** ich nicht lachen!" antwortete Amru. „Als ich diesen Morgen meine **Arme** in Schlachtordnung **stelte**, sah ich dreihundert Kameele zu der Bagage gehen, und mein **Haußhofmeister** versicherte mir, **das** sie noch nicht zureichten, meine **Kiche** fortzuschaffen, und diesen Abend hat sie ein kleiner Hund in seiner Schnauze ganz weggetragen."

12. Als Pyrrhus, König von Epirus, sich zu einem Kriege gegen die Römer rüstete, fiel zwischen ihm und seinem Minister Cineas folgendes **Gesprech** vor:

Cineas. Die Römer sind zwar **ser mechtig**, und haben schon **fiele** Völker überwunden und ihrer **Herschaft** unterworfen; doch will ich hoffen, daß die **Getter** dir den **Siech** verleihen werden. Wenn du sie nun wirst überwunden haben, was wirst du hernach vornehmen?

Pyrrhus. **Alsdan** werde ich nach Sicilien über**schifen**, und mit den Römischen Soldaten die Insel erobern.

Cineas. Und **wen** wir Sicilien haben werden, was wirst du hernach unternehmen?

Pyrrhus. Nach Afrika übersetzen, Carthago und die dortigen **Lender** erobern.

Cineas. Und wenn du nun Alles wirst erobert haben, was zu erobern ist, was **dan**?

Pyrrhus. Alsdann wollen wir uns zur Ruhe begeben, und uns gute Tage machen.

Cineas. Wenn dieses deine letzte Absicht ist, was hindert dich denn, jetzt gleich damit anzufangen, da du als ein reicher und **mechtiger** König es thun kannst? Warum willst du durch so viel Mühe und Gefahr und durch so viel **Gewalthätigkeit** suchen, was du schon **haßt**?

13. Die Römerin Cornelia, die **vortrefliche** Mutter der Gracchen, **wahr** eine der **fürnehmsten** Damen

ihrer Statt, und erzog ihre beiden Söhne und eine Tochter so vortrefflich, daß sie die Bewunderung der ganzen Stadt waren. Einst **besugte** Cornelia eine andere Dame. Diese kramte alle ihre Juwelen, Perlen und andere **Koßtbarkeiten** aus, und bat sie darauf, sie möchte ihr doch auch ihren **Schmuk zeugen**; denn dieser **müste**, nach ihrem hohen Stande zu urtheilen, Alles in der Art übertreffen. Eben waren ihre Kinder in der Schule. Cornelia lenkte also **daß** Gespräch auf andere Dinge, um Zeit **biß** zu ihrer Zurückkunft zu gewinnen. Als sie kamen, und in das Zimmer traten, **stelte** sie ihr dieselben vor, und sagte: „dies sind meine Juwelen, dies ist mein Schmuck."

14. Heinrich IV. liebte eines seiner Pferde so sehr, **das** er einst sagte, er wolle den hängen lassen, der ihm dessen **Todt** hinterbrächte. Das Pferd starb, und ein Gascogner benachrichtigte den König von diesem Verluste auf folgende **Waise**: „Ach gnädigster Herr," sagte er; „Ihr Pferd! . . . Das schöne Pferd! . . . Ew. Majestät Pferd! . . . O Himmel! das kostbare Pferd! . . . — Ist **tod**! rief der König **hizig** aus, ich wette darauf. — „Sie müssen **gehengt** werden, **gnedigster** Herr," versetzte der Gascogner; „Sie haben sich ja selbst die Nachricht davon zuerst gebracht."

15. Da sich der Sohn des Crassus, dieses durch seinen Reichthum und seine Macht so **beriemten** Römers, zu sehr seiner ungestümen **Hertzhaftigkeit überlies**, wurde er in einem Gefechte erschlagen. Die Feinde steckten das Haupt des jungen **Krügers** auf einen langen **Spies**, näherten sich damit dem Römischen Lager, und zeigten den Römern unter beleidigenden Reden dieses Siegeszeichen, das **trauriche** Denkmal ihrer Niederlage. Dies tragische Schauspiel **schluch** den Muth des Vaters nicht darnieder. Er lief von Glied zu Glied, um die Solda-

ten aufzumuntern, und rief ihnen zu: „Ihr Römer! der **Todt** meines Sohnes ist das Unglück eines einzelnen Mannes; dieser Verlust **betrift** mich allein, und ich **tröȣte** mich seinetwegen mit dem Gedanken, daß Diejenigen, welche ihn überleben, durch ihre Herzhaftigkeit den Stat retten **kennen**.

C) Nicht verbesserte Stücke.

1. Das Urtheil der Menschen über uns richtet sich oft nach unserm Umgange; daher ist das Sprüchwort sehr war: „sage mir, mit wem du umgehst, und ich wil dier sagen, wer du bist."

2. Ein Geses, welches klingt, ist zuverläßig lehr, und ein Mensch, der Got und Religion ohne Unterlas im Munde führt, hat beide gewis nicht im Herzen.

3. Als du gebohren wardst, waintest du und die umstehenden freiten sich; lebe so, das, wen du stirbst, die Umstehenden weinen und du dich freuest.

4. Gelehrte Frauen werden gemeinhin egoistisch, recht-haberisch, und kennen keinen Widerspruch erdulden. Sie sind daher nicht selten der Gefar ausgesetzt, in den Fähler gener Kamerjunker zu gerathen, die bei Gott schwur, das sie eine Atheistin sei.

5. Unter Franziskus dem ersten lernte der Adel nicht einmal schreiben; daher kommt der Gebrauch der petschafte; denn, wenn die Aedelleute ihren Namen nicht unterzeig-nen konnten, so begniegten sie sich Ihr Pettschaft hinzu-drucken.

6. Der Doctor Radcliffe, ein englischer Artzt, hatte seinen Hof pflastern laßen, und verweigerte dem Arbeiter die Bezalung. „Du hast," sagte er zu ihm, „schlechte arbeit gemacht und sie nachher mit Erde bedekt." — „Ey nun," versetzte dieser: „es gibt wol mehr Läute, die ihre

schlechte Arbeit mit Erde bedecken." Der Doctor fielte den Stich und bezahlte.

7. Der große Phocion, einer der grösten Menner Griechenlands, wahr von seinen Mitbürgern ungerechter weise zum Tade verurtheilt worden, und wolte eben den Schierlingsbächer auslehren, als man ihn fragte, ob er seinem Sone nichts mehr zu sagen habe. „Laßet ihn kommen," versetzte er. Man sucht den jungen Mann, und bringt ihn zum Vater. „Mein lieber Sohn," redete dieser ihn an: „ich rathe Dir, Deinem Vaterlande mit eben so vielem Eifer und so vieler Treue zu dienen, als ich, und besonders es zu vergeßen, daß ein ungerächter Todt der lohn war, womit es mir meine Dienste vergallt."

8. Während eines langen und beschwerlichen Marsches durch ein dürres Land, lit Alexander der große mit seiner Arme außerordentlichen Durst. Einige Soldaten, die man auf Entdekung eines Quels ausgeschikt hatte, fanden entlich ein wenig Waßer in der Hölung eines Felsens, daß sie dem Könige in einem Helme brachten. Alexander zeugte hierauf das Waßer seinen Soldaten, um ihnen Muth einzuflößen, den Durst geduldig zu ertragen, weil es ihnen einen nahe gelegenen Quell verkündigte. Alsdann gos er es, anstadt es zu trinken, im Angesicht der ganzen Armee auf die Erde. Die Macedonier gaben ihm für diese heroische Enthaltsamkeit durch lautes Zurufen ihren Beifal zu erkennen, und dachten jetzt nicht weiter an den Durscht, der sie quälte, sondern sagten zu dem Monarchen, er könne sie hinführen, wohin er nur wolle, sie würden es nie überdrüßig werden, ihm zu folgen.

9. Der Prinz von Condē unterbrach einen Redner in einer kleinen Stadt mitten in seiner Rede durch die Frage: „Wer seid Ihr?" — „Gnediger Herr," antwortete ihm der Redner: „ich bin der zweite Burgermeister der Stadt." — „Warum hat sich den der erste von der Flicht

loßgemacht, die Ihr jetzt erfült?" — „Ew. Königliche Hoheit werden die Gnade haben, ihn zu entschuldigen; er hat einen sehr wichtigen Grund dazu, nehmlich den, das er gestern verstorben ist." Nun befal der Prinz dem Bürgermeister fortzufahren.

10. Philipp der zweite, König von Spanien, hatte eine Flotte ausgerüstet, die man, weil sie so groß war, daß sie den ganzen Ocean bedeckte, die Unüberwindliche nante. Seine Absicht war, England damit zu erobern; aber ein Sturm zerstöhrte seine Schiffe völlig im Anblicke von Großbritanniens Küsten. Als man ihm diesen Unfal meldete, war er gerade mit schreiben beschäftigt. Er antwortete blos: „Ich hatte sie nicht ausgeschickt, um sich mit den Winden zu schlagen," und nahm darauf ruhig seine Feder wider. — Ein andermal, als er eine ganze Nacht mit Depeschenschreiben zugebracht hatte, gab er sie gegen morgen seinem Secretair, der sie, um die Aufschriften darauf zu schreiben, alle auf einen Tisch ausbreutete. Er wolte, damit sie nicht ausgeleschte würden, Sand darauf streuen, da er aber halb im Schlahfe wahr, faste er statt des Sandfaßes die Tinte, und gos sie so darüber, das daß Werck der ganzen Nacht verdorben war. Philipp sagte im ruhigen Thone zu ihm: „das ist das Tintenfaß, und dies das Sandfas," und, ohne weiter darüber ungeduldig zu sein, fing er an, das noch einmal zu schreiben, was der unaufmerksame Schreiber verdorben hatte.

11. Als der Keiser Titus an einem Abend mit seinen Freinden (den die hatte er wirklich) zu Dische sas, erinnerte er sich, das er am vergangenen Tage niemanden eine Wohlthat erzeigt hatte. „Ach, meine Freunde," rief er von Schmertz durchdrungen aus, „dieser Tach ist für mich verlohren!"

12. Als der groſe König Gustav Adolph in Schwe-

den seine Truppen in Pommern ans Land sezte, und mit dem Hertzog in Stettin wegen Ergebung der Statt eine Unterredung hielt, sagte diser: er wolle die Sache mit seinen Rethen überlegen. Der König schlug sich auf die Brust, und sagte: „Hier ist der König, hier ist der Rath und die That."

13. Da Thomas More, Kantzler von England, sich weigerte, Heinrich den achten für daß Haupt der englischen Kirche anzuerkennen, wurde er verurtheilt, den Kopf zu verliehren. Als er an die Trepfe zum Schaffot gekommen war, rief er einen Menschen zu sich, zu dem er sagte: „mein Freund, ich habe Euch gerufen, um mir die Treppe hinaufsteigen zu helfen, damit Ihr euch rühmen könnt, mir den letzten Dienst erwiesen zu haben." Da er schon den Kopf auf den Blok hingelegt hatte, und bemerckte, daß sein sehr langer Bahrt so lag, daß ihn der Scharfrichter bei der hinrichtung mit abgehauen haben würde, bat er ihn, denselben so zu legen, das er erhalten würde. „Wie komt es denn," antwortete der Scharfrichter, „daß Sie, da Sie eben den Kopf verliehren sollen, noch wegen ihres Barts besorgt sind?" — „Mir ist das sehr gleichgiltig," erwiderte More, „ich thue es nur Deinetwegen. Wilst Du den beschuldigt sein, daß Du Dein Handwerk nicht verstehst, da man Dir anbefohlen hat, mir den Kopf und nicht den Bart abzuhauen?"

14. Als Peter der erste in Holland die Schiffsbaukunst erlernte, nante ihn sein Lehrer öfters einen Jungen; mit unter auch wohl einen dummen Jungen und einen unwißenden Menschen. Deßenungeachtet belonte Peter diesen Man, weil er ihn eine Kunst geleert hatte, die ihm so Vieles Vergnügen machte.

15. Pompejus hatte eine große Menge Getreide zusammen gebracht, um Rom, dessen Einwohner von Hungersnoth bedroht wurden, damit zu versehen. Als er eben

im Begriff war, damit unter Segel zu gehen, fiel ein so heftiger Sturm ein, daß die Matrosen es nicht wagten, die Anker zu lichten. Aber Pompejus wahr unerschrocken; er kante die Noth Roms, und befahl daher den Schifsleuten, die Seegel auszuspannen. „Das ich lebe," sagte er zu ihnen, „ist nicht nothwendig, aber das ich zur Unterstützung des römischen Volks abreise, ist zu deßen Beßten nothwendig."

16. Der berühmte Alcibiades spielte einst als Kind mit anderen Knaben von seinem Alter in einer Strasse, da eben ein Fuhrmann mit seinem Waagen durchfahren wolte. Alcibiades bat ihn, ein Wenig zu warten, biß sein Spiel zu Ende seyn würde. Da er aber sah, daß dieser nicht darauf hörte, warf er sich gerade vor den Ferden hin auf die Erde, und sagte zum Fuhrmann: „nun fahre weiter!" Ueber diese Verwegenheit erstaunt, hielt der Fuhrmann Still und sah daß Spiel endigen.

17. Ein Kaiser von Sina fand auf seiner Reise durch seine Stadten die Gebeine eines Menschen, der noch keine Ruhestädte von dem Mitleiden seiner Mitbürger erhalten hatte. Der gerührte Fürst befahl, sie zu begraben. Ein Höfling, der neben ihm stand, sagte: „wozu diese Mühe? Mann könnt ja die Gebeine nicht; die Anverwandten des verstorbenen mögen sie mit Erde bedecken." — „Bin ich nicht," erwiderte der edle Monarch mit Hitze: „Herr und Vater dieses Kenigreichs? Bin ich nicht auch Vater dieses unglücklichen? Hat er keine Anverwandten, so bin ich der nechste, der ihm diesen Liebesdienst erweisen muß." — Hier zog er sein kaiserliches Oberkleid aus, lies die Gebeine hinein legen und nach der Landessitte begraben. Da rief der beschemte Höfling aus: „wen die Liebe unsers Kaisers gegen die todten so groß ist, wie groß wird sie nicht gegen die lebendigen seyn!" —

18. Zu Frankfurt am Main verlor ein Schuzgude ein Pappier mit Brillanten, deren Werth sich auf sechshundert Gulden belief. Ein Schuhflicker dieser Statt, der nichts weniger als reich wahr, fand dieses Papier, und war edeldenkend genug, es sogleich dem Juden wieder zuzustellen. Der Jude, geriehrt durch die Ehrlichkeit des Armen Mannes, bot ihm eine Belohnung an; aber der gute Schuhflicker nahm nichts, mit der Erklährung, das Bewußtseyn seiner Ehrlichkeit sey ihm Belohnung genung.

19. Philipp der Zweite, König von Spanien, spazirte einst ganz allein in den Zimmern des Escurials herumm, als ein ehrlicher Handwerksmann, der die Thiere offen sah, hereintrat. Vol Erstaunen über die vortrefligen Gemelde, womit die Zimmer ausgeschmückt waren, wandte er sich an den König, den er für einen Aufwärter des Klosters hielt, und bat ihn, er möchte ihm erkleren, was die Gemählde vorstellten. Philipp führte ihn mit aller Herablassung eines Laienbruders durch alle Zimmer, und gab ihm so viel Befriedigung, als er nur wünschen konte. Beim Abschiede nahm ihn der Fremde bei der Hand, drickte sie ihm sehr freundschaftlich, und sagte: „ich bin Euch hertzlich verbunden, mein lieber Freund; ich wohne in der St. Martinsgasse, und mein Name ist Michael Bambis. Wenn ihr in die Gegend kommt, und wollt bei mir eintreten, so steht ein Glaß Wein euch allemal zu Dienste.“ — „Und mein Name,“ antwortete der König: „ist Philipp der Zweite, und wen ihr in Madrid bei mir eintreten wollt, so will ich euch ein Glas geben, daß eben so gut ißt.“

20. Demosthenes, ein atheniensischer Redner, hielt einst mitten in seiner Rede inne, weil er bemerkte, daß das Volk nicht auf ihn hörte, und erzehlte folgende Geschichte: „Ein junger Mensch hatte einmal im Sommer,

als es sehr heis war, einen Esel gemiethet, um von Athen nach Megara zu reißen. Um die Mittagsstunde wolte er sich nun unter den Esel niederlegen, um sich den brennenden Strahlen der Sonne zu entziehen. Allein der Herr des Esels machte ihm dieses Recht streitig, indem er behauptete, er habe ihm das Thür, nicht aber seinen Schatten vermiethet. Der Jüngling hingegen sagte, er habe allerdings, indem er den Esel gemiethet, auch zugleich seinen Schatten gemiethet." Demosthenes endigte hiermit seine Erzählung, und stieg von der Rednerbiene herunter; aber das Volk hielt ihn zurück, und fragte ihn mit der eußersten Theilnehmung, wie denn der Streit zu Ende gegangen sey? Hierauf erhob dieser große Redner seine Donnerstimme, vor welcher selbst der König von Macedonien erzitterte, und rief aus: „O ihr Schuzgötter von Athen! sehet doch, mit welcher Begierde Euer Volk unnütze und kindische Märchen anhört; mit welcher strafbaren Gleichgültigkeit es hingegen die wohlmeinensten Rathschlege über die wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes aufnimmt!"

21. Der karthaginiensische Feldher Hamilcar war ein grosser Feind der Römer. Als er nach Spanien abreißte, bath ihn sein Sohn Hannibal, das er ihn mitnehmen möchte. Hamilcar willigte ein, lies aber den neinjährigen Knaben zuvor einen Eid schweren, das er ein ewicher Feind der Römer sein wolte.

22. Der Römer Fabricius war an den Pyrrhus, König von Epirus, gesandt worden, um mit dem Sieger wo möglich einen Vergleich zu treffen. Pyrrhus hatte dem Fabricius bei der ersten Audienz Geschenke angeboten, die dieser aber ausschluch. In einer zweiten Zusammenkunft wollte er die Herzhaftigkeit des Fabricius, von der er so fiel vernommen hatte, auf die Probe stellen. Er lies also in dem Zimmer, wo er sich mit dem Fabri-

cius unterreden wollte, einen großen Elephanten hinter einen Vorhang stellen. Fabricius erschien, und stand eben mit dem Rücken gegen den Vorhang, der den Elephanten verdekte. Pyrrhus gab ein Zeichen, der Vorhang ward weggenommen, und das Thür streckte plötzlich mit einem schrecklichen und fürchterlichen Gebrille seinen Rüssel über das Haubt des Fabricius. Er aber wandte sich ganz gelassen um, und sagte lächelnd zum Pyrrhus: so wenig mich gestern Dein Gold gereitzt hat, so wenig schröckt mich heute Dein Elefand.

23. Kato, von tödtlichem Haße gegen Karthago entbrannt, und sehr besorgt für die Sicherheit der Nachkommen, rief in jeder Senatsversamlung immer laut: Karthago müsse zerstört werden. Einstmals bragte er eine, in dieser Provintz sehr früh gewonnene Feige mit zur Kurie, und zeugte sie den Vätern mit diesen Worten: „Ich frage Euch, wen glaubt Ihr wol, das diese Frucht vom Baume genommen sei?" Da nun geder sah, daß sie frisch wahr, setzte er hinzu: „Wisset, daß sie erst vor drei Tagen zu Karthago geflickt ist: so nahe haben wir den Feind an unsern Mauern." Sogleich beschloss man den dritten punischen Krieg, in welchem Karthago zerstört wurde. — So veranlasste eine einzige Feige die Zerstöhrung einer so grossen Stadt und einer hundert und zwanzigjehrigen Nebenbulerin des Römischen Reichs.

24. Demochares, wegen seiner ziegellosen, frechen Zunge der Räsoneur genant, war unter mehreren anderen atheniensischen Gesandten bey dem Philippus. „Sagt mir," begann Philippus, „womit kann ich den Athenern gefellig seyn?" — „Hänge Dich auf," erwiderte Demochares. Diese grobe Antwort erregte den Unwillen aller anwesenden. Philippus aber geboth ihnen Stillschweigen, und befahl, den unbescheidenen Mann unberührt und ungekrenckt zu entlaßen. „Ihr übrigen Gesandten," fügte

er hinzu, „sagt den Athenern: eine solche Sprache zu führen, verrate weit mehr Stolz, als sie ohne Rache zu hören."

Fünftes Kapitel.

Orthographische Fragen, zur Wiederholung des Gesagten.

Ist unser Nachbar M— ein **ehrliger** oder ein **ehrlicher** Mann? — Woher weiß man denn, ob **ehrlich** sich auf lich oder lig endiget?

Wäre es nicht besser gewesen, wenn ich in der obigen Frage **Nachtbar** statt **Nachbar** geschrieben hätte? — Wovon wird man das Wort wohl ableiten?

Manchmal steht in der Sprachlehre **todt** (mit einem t) und manchmal **Tod** (ohne t). Wie soll ich mir das erklären?

Leute, welche Deutsch verstehen, schreiben **Rock**, **Druck**, **Stock**, **Bock**, geben also diesen Wörtern ein doppeltes k; dagegen schreiben sie **gaukeln**, **ekeln**, **Pauke** nur mit Einem k. Ist das auch richtig? Werden wir also **Hacken** von **Haken**, **Höcker** von **Höker** unterscheiden?

Warum schreibt man **krank**, **Schrank**, **blinken**, **sinken**, nur mit einem k?

Wir schreiben **Blitz**, **Mütze**, **Hitze**, **Spitze** mit tz; aber **Justiz** mit einem bloßen z. Ist das auch richtig?

Mein Bruder sagt: ich habe mein Buch **vergeßen**. Nein, antworte ich, Du hast es **vergessen**. Wer hat recht?

Hast Du den **Unterschied** zwischen ß und ss schon **gewußt** oder **gewusst**. Ißt man die Früchte, oder **ißt** man sie?

Gehen

Gehen wir nach Hauße oder nach Hause? — Faß, groß, Haß, Spaß, Gruß werden mit ß, und **das**, **es**, **Maus**, **Beweis**, **Haus**, **böslich** mit s geschrieben. Wer weiß den Grund?

Sollen wir **wieder** oder **wider** schreiben? Ist etwa beides richtig?

Vetter kommt her von **Vater**, **netzen** von **naß**, **verwegen** von **wagen**, **Henne** von **Hahn**, **Becher** von **Bach**. Sollen wir also nicht lieber **Vätter**, **nätzen**, **verwägen**, **Hünne** und **Bächer** schreiben? — Will denn der Schreibgebrauch auch **Meuse** und **Heute**?

In der Sprachlehre steht: man solle alle Substantive groß schreiben: Nun aber fand ich neulich in einem Buche folgende Sätze: er denkt nur an sein liebes Ich; bei der Sache ist ein Aber; hier kommt es auf das **Mein** und **Dein** an; das Grün der Wiesen erfreut mich; das viele **Sprechen** hat ihm geschadet. — Sind denn die Wörter: **Ich**, **Aber**, **Mein** und **Dein**, **Grün** und **Sprechen** auch Substantive?

Die Vögel **fliegen**, aber was thun die Landleute mit dem Pfluge?

In der Sprachlehre steht: **schaffst**, **willst**, **rennst**, **kennst**, **kommst**: ist der doppelte Consonant nöthig?

Ist es gleichgiltig, ob du schreibst **Silbe** oder **Sylbe**, **Simpathie** oder **Sympathie**, **Stiel** oder **Styl**? Wo wollen wir ein y gebrauchen?

Einige schreiben **Eltern**, Andere **Aeltern**. Wie will es die Etymologie, und wie der Schreibgebrauch?

In einem Buche habe ich gelesen **Filosofie** und **Josef**; die Sprachlehre aber spricht von einer **Philosophie** und einem **Joseph**. Ist es aber auch nöthig **Rudolph** und **Westphalen** zu schreiben?

Neulich fiel mir eine alte Schrift in die Hände, in

der ich die Stelle las: „**Vester**, Lieber, Getreuer.“ Wollen wir auch **vest** oder wollen wir **fest** schreiben?

Aus **Waisen** können **Weise** werden. Was ist eine **Waise** und was ein **Weiser**?

Wir sagen: von hier **bis** zum Thore, und: der **Biß** des tollen Hundes ist schädlich. Sind **bis** und **Biß** verschieden?

Einige schreiben **Tier** statt **Thier**, **Jar** statt **Jahr**, **tun** statt **thun**, ist das recht? Sind die Wörter **Thau** und **Tau**, **Thon** und **Ton** dieselben? Und ist es gleichgiltig, wo wir das **h** hinsetzen? Ob wir z. B. sagen **Drath** oder **Draht**, **Nath** oder **Naht**?

Wir haben die Wörter **kernig** und **körnig**. Warum bekommt jenes ein **e** und dieses ein **ö**?

Wie unterscheiden sich denn die Wörter **das** und **daß**?

Schreibt man **Gugend** oder **Jugend**, **Gahr** oder **Jahr**? Nenne mir sechs Wörter, die ein **j** bekommen.

Waren Thomasius und Wolf **geleerte** oder **gelehrte** Männer?

Einige schreiben **Churfürst**, Andere **Kurfürst**. Wie werden wir schreiben?

In einer Geschichte der **Mark** Brandenburg las ich neulich von **Marggrafen**; die Sprachlehre aber nennt sie **Markgrafen**. Warum?

Die Wörter **Kläger**, **Kreis**, **Kranz**, schreibt man allgemein mit einem **K**; dagegen **Konsistorium**, **Katechismus**, **Kompliment** von Vielen mit **C** geschrieben werden. Wie geht das zu? Wollen wir **Küster** und **Körper** mit **C** oder mit **K** schreiben?

Mann und **man** sind zwei ganz verschiedene Wörter; warum aber bekommt **Mann** ein doppeltes **n**?

Warnm schreiben wir **Oeffnung** und nicht **Efnung**, **Erklärung** und nicht **Erklerung**, **Wohlthätigkeit** und nicht **Wohlthetigkeit**, **Aermel** und nicht **Ermel**?

Warum bekommen die Wörter **Beere, Moos, Staat, Seele** einen Doppel-Vocal? — Wer kann mir die Dehnungszeichen nennen?

In: ich **las** in einem Buche, und **laß'** mich zufrieden, sind die beiden Wörter **las** und **laß'** leicht zu verwechseln. Wir fragen daher nach ihrer Aussprache, Abstammung und Bedeutung.

Charte, Chronik, **Charakter, Christen** und andere Wörter mehr werden mit **Ch** geschrieben. Ist dazu ein Grund vorhanden?

Warum schreibt man **gesandt, beredt, entwandt** u. s. w. mit dt?

Woher wissen wir, daß **Vers, Visite, passiv, activ, Pulver, Nerve,** mit einem **v** geschrieben werden?

Wer unterscheidet mir folgende Wörter?

Färse,	**Ferse,**	**Verse;**
fetter,	**Vetter;**	
Feilchen,	**Veilchen;**	
Fiber,	**Fieber;**	
fiel,	**viel;**	
Flaumen,	**Pflaumen;**	
Fluch,	**Flug,**	**Pflug;**
Heer,	**Herr,**	**her.**

Wie unterscheiden sich die Wörter **den** und **denn, wen** und **wenn**?

Warum schreiben wir **heilig, ewig, gütig, freudig** mit **ig,** und nicht mit **ich**? Gibt es für die Adjective eine Endsilbe **ich**?

Sechstes Kapitel.

Sätze und Erzählungen, zur Uebung in der Interpunction.

A) Mit verbesserten Interpunctions-Fehlern.

1. Der Baum,[1]) ist grün.

Verbesserung.

1) Das Comma hinter Baum ist durchaus falsch. In diesem Satze kann keine Pause vorkommen, denn er ist einfach und besteht bloß aus Subject, Copula und Prädicat. Diese drei Grund-Bestandtheile des Satzes können nicht von einander gerissen werden; der Satz würde sonst aufhören ein Satz zu sein. Etwas anders aber ist es, wenn wir sagen: **Der Baum, der vor meiner Thüre steht, ist grün.** Hier ist der Hauptsatz durch einen Zwischensatz zerschnitten, und wir müssen daher diese Trennung da, wo sie anfängt, und da, wo sie aufhört, mit einem Comma bezeichnen.

2. Zur Zeit des Augustus welcher,[1]) der erste Römische Kaiser war wurde,[2]) Christus der Stifter,[3]) der christlichen Religion geboren.

Verbesserung.

1) Das Comma hinter welcher muß hinter Augustus stehen, denn der Zwischensatz geht schon mit dem Worte welcher an, und da er bei war aufhört, so muß 2) das Comma hinter wurde, welches Wort von Christus nicht getrennt werden darf, wegfallen, und hinter war treten. 3) Der Stifter der christlichen Religion steht in nothwendiger Verbindung mit Christus, es ist Apposition (Erklärungsbegriff), und da die Apposition vor und hinter sich ein Comma erhält: so muß eins hinter Christus, und eins hinter Religion gesetzt werden, dagegen das (,) hinter Stifter wegfällt.

3. Wer war der Entdecker von Amerika.*)

Verbesserung.

*) Hinter Amerika muß nothwendig ein Fragezeichen stehen. Dieses Zeichen soll in der Schrift den Ton der lebendigen Stimme ersetzen. Wo ich es nun nicht finde, kann ich auch nicht mit dem Tone der Frage lesen.

4. O, ich Unglücklicher.[1]) Soll ich ihm fluchen, oder mein Schicksal beweinen![2])

Verbesserung.

1) Hinter Unglücklicher muß ein Ausrufungszeichen stehen, denn dieses Zeichen soll den Leser auf die Stärke der Empfindung oder auf den Affect des Sprechenden aufmerksam machen, und dieser Affect liegt fühlbar in dem Ausruf: o, ich Unglücklicher! — Wenn aber der Sprechende nun noch 2) hinzusetzt: soll ich ihm fluchen, oder mein Schicksal beweinen — so ist dies nun nicht mehr Ausruf, sondern Frage, daher brauchen wir zum Schluß ein Fragezeichen.

5. Die Erfindung der Sonnen, Sand und Wasseruhren[1]) ist sehr alt,[2]) ein gewisser Ctebesius von Alexandrien erfand die letzteren,[3]) ungefähr 157 Jahr vor Christi Geburt wurden sie eingeführt.

Verbesserung.

1) Die Wörter Sonnen, Sand und Wasseruhren, bedürfen eines Zeichens, welches uns auf die Verbindung von Sonnen und Sand mit Uhr aufmerksam macht. Dieses Zeichen heißt Bindezeichen (-), und fodert, daß wir Sonnen- Sand- und Wasseruhren schreiben, so daß also das Comma hinter Sonnen ganz wegfällt. 2) Bei alt ist der Satz aus; ein (,) ist also hier nicht hinreichend, auch müssen wir hinter alt eine längere Pause machen, als ein Comma erlaubt. Daher brauchen wir hier ein anderes Zeichen, welches allemal den Schluß eines Satzes und den vollendeten Sinn desselben anzeigt — nämlich ein Punctum (.) 3) Derselbe Fall tritt bei dem Worte ungefähr ein, womit sich ebenfalls ein neuer Satz anfängt, daher hinter letzteren ein (.) stehen muß.

6. Als der Marquis von Spinola dem Könige von Spanien die Schwierigkeiten der Belagerung von Breda vorstellte, antwortete dieser,*) Marquis, erobert Breda! Ich der König.

Verbesserung.

*) Das Comma hinter **dieser** ist nicht hinreichend. Es werden hier nämlich die eigenen Worte des Königs angeführt, die mit einem ganz andern Tone gesprochen werden müssen, als das Vorhergehende und diese wörtliche Anführung ist es eben, welche ein Colon (:) erfodert. Derselbe Fall ist es, wenn Namen angeführt werden. Man bezeichnet auch die unmittelbar angeführte Rede außerdem noch häufig mit dem Anführungszeichen („), so daß wir also würden schreiben müssen: **antwortete dieser: „Marquis, erobert Breda!"** Auch steht das Colon zwischen Vorder- und Nachsatz, wenn jener von einiger Länge ist.

7. Es ist süß, sich zu rächen,*) aber noch weit süßer ist es, zu verzeihen.

Verbesserung.

*) Bei rächen machen wir eine längere Pause, als ein Comma erlauben würde. Wir bedienen uns daher hier eines andern Zeichens, welches gleichsam zwischen Colon und Comma mitten inne steht, nämlich des Semicolons (;). Die Wörter **aber, allein, denn, wiewohl,** indessen, dennoch, hingegen und alle die, welche eine Ursach, Erklärung, Einschränkung und Folgerung enthalten, haben gewöhnlich ein (;) vor sich.

8. Hören Sie, mein Freund, denn warum soll ich es Ihnen noch länger verhehlen,*) der Plan, den Sie entworfen haben, ist ein Plan zu Ihrem eigenen Unglück.

Verbesserung.

*) Der Zwischensatz **denn warum soll ich es Ihnen noch länger verhehlen,** ist eine Parenthese, die nicht zur Hauptsache gehört, und ohne Störung des Sinnes weggelassen werden kann. Solche Parenthesen unterscheidet man bei

dem Lesen durch eine schwächere Stimme und durch das Fallen des Tons, und dies deutet man durch das Zeichen [ ] oder ( ) an, welches also auch hier den Zwischensatz einschließen müßte.

9.

Die ersten Stecknadeln wurden, 1543 in England gemacht, bis dahin bedienten sich, die Frauenzimmer, kleiner Stiftchen von Holz: erst 1440 wurde das Drahtziehen, von einem Nürnberger Namens Rudolph erfunden.

Verbesserung.

Die ersten Stecknadeln wurden 1543 in England gemacht. Bis dahin bedienten sich die Frauenzimmer kleiner Stiftchen von Holz. Erst 1440 wurde das Drahtziehen von einem Nürnberger, Namens Rudolph, erfunden.

10.

Im 16ten Jahrhundert, fing man an sich des Haarpuders zu bedienen: es ist merkwürdig daß, am Ende des 17ten Jahrhunderts, sich nur noch die Schauspieler; und zwar bloß wenn sie auf dem Theater waren puderten, sobald das Schauspiel vorbei war klopften sie, sorgfältig den Puder wieder aus den Haaren. Im 18ten Jahrhundert war das Haarpudern wieder Mode und verlor sich erst fast ganz im Anfange des 19ten Jahrhunderts.

Im 16ten Jahrhundert fing man an, sich des Haarpuders zu bedienen. Es ist merkwürdig, daß am Ende des 17ten Jahrhunderts sich nur noch die Schauspieler, und zwar bloß wenn sie auf dem Theater waren, puderten. Sobald das Schauspiel vorbei war, klopften sie sorgfältig den Puder wieder aus den Haaren. Im 18ten Jahrhundert war das Haarpudern wieder Mode, und verlor sich erst fast ganz im Anfange des 19ten Jahrhunderts.

11.

Die ersten seidenen Strümpfe, trug Heinrich II. König in Frankreich 1547 in England aber, die Königin Elisabeth 1561.

Die ersten seidenen Strümpfe trug Heinrich II., König in Frankreich, 1547; in England aber die Königin Elisabeth 1561.

12.

Daß der Mönch Berthold Schwarz, das Schießpulver durch ein Ungefähr erfunden habe; wird zwar von Vielen behauptet. Allein die Erfindung desselben war längst vor ihm geschehen; er soll 1330 oder 1350 darauf gekommen sein, indessen weiß man mit Gewißheit, daß schon im 12ten Jahrhundert das Pulver, zur Sprengung der Steine gebraucht worden ist. Aber der kriegerische Gebrauch desselben, fällt in das 13te oder 14te Jahrhundert.

Daß der Mönch Berthold Schwarz das Schießpulver durch ein Ungefähr erfunden habe, wird zwar von Vielen behauptet; allein die Erfindung desselben war längst vor ihm geschehen. Er soll 1330 oder 1350 darauf gekommen sein; indessen weiß man mit Gewißheit, daß schon im 12ten Jahrhundert das Pulver zur Sprengung der Steine gebraucht worden ist. Aber der kriegerische Gebrauch desselben fällt in das 13te oder 14te Jahrhundert.

13.

Der Gebrauch der Hüthe, fing unter der Regierung Karls IV. Königs von Frankreich, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts an; man hielt die Hüthe damals für eine so eitle Tracht: daß der Erzbischof von Paris, allen Priestern den Befehl ertheilte, mit der Messe einzuhalten; wenn ein Geistlicher mit einem Huth in die Kirche kommen würde. — Kaiser Karl V. trug einen kleinen mit Sammet überzogenen Huth: den er als er 1547 seine Armeen musterte und es gerade zu regnen anfing abnahm; damit er nicht naß würde.

Der Gebrauch der Hüthe fing unter der Regierung Karls IV., Königs von Frankreich, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, an. Man hielt die Hüthe damals für eine so eitle Tracht, daß der Erzbischof von Paris allen Priestern den Befehl ertheilte, mit der Messe einzuhalten, wenn ein Geistlicher mit einem Huthe in die Kirche kommen würde. — Kaiser Karl V. trug einen kleinen, mit Sammet überzogenen Huth, den er, als er 1547 seine Armeen musterte und es gerade zu regnen anfing, abnahm, damit er nicht naß würde.

B) Ohne Interpunction.*)

1. O sagte Cato einst zu seinem Lehrer wenn Du mir doch ein Schwert gäbest ich wollte Rom von dem Tyrannen Sulla befreien.

2. Man erzählt daß der reiche Kröfus sich auf dem Scheiterhaufen eines Ausspruchs des weisen Solon erinnert und ausgerufen habe o warlich Solon kein Mensch kann sich vor dem Tode selig preisen.

3. Zur Ehre des Leonidas und der dreihundert Spartaner welche gegen das unzählbare Heer des Xerxes stritten setzte man ein Denkmal von Stein bei dem Paß von Thermopylä mit der Inschrift Wanderer sag' es zu Sparta an daß du das Grab der Vaterlandsfreunde gesehen welche hier die heiligen Pflichten für den Staat erfüllten.

4. Als ein böser Mann über die Hausthüre seines Hauses die Ueberschrift hatte setzen lassen in dieses Haus komme nichts Böses und Diogenes solche erblickte sagte er nun möchte ich wissen wie der Herr des Hauses hineinkommen soll.

5. Als Cäsar unter seinen Mördern auch den Brutus erblickte rief er ihm mit sterbender Stimme zu wie mein Sohn Brutus auch du bist unter ihnen?

6. Als dem Pompejus Jemand sagte daß wenn Cäsar sich Rom nähern werde nichts ihn aufzuhalten vermögend sein werde antwortete er wo ich irgend in Italien mit dem Fuße auf die Erde stampfe da werden Legionen hervorgehen.

7. Als Scipio Africanus von den Tribunen vor Gericht angeklagt wurde trat er im Gefühl seiner Unschuld unerschrocken in die Versammlung setzte seinen Triumphkranz auf und rief laut an diesem Tage

*) Die Stellen, wo Interpunctions-Zeichen stehen müßten, sind durch größeren Zwischenraum bezeichnet.

ihr Römer habe ich den trotzigen Hannibal geschlagen und die mächtigen Karthaginienser überwunden Laßt uns also alle Privathändel bei Seite setzen und hin auf das Capitolium eilen um den Göttern zu danken daß sie mir die Kraft verliehen haben meinem Vaterlande einen so großen Dienst zu erweisen.

8. Als die Römer mit dem Abwägen des Goldes beschäftigt waren um die Gallier aus ihrem Gebiete zu entfernen eilte Camillus mit dem Kern seiner Truppen herbei Traget das Gold ins Capitolium zurück rief er und entfernt Euch ihr Gallier mit euren Wagschalen und Gewichten Rom muß nicht mit Golde sondern mit Eisen losgekauft werden.

9. Als Coriolan des Landes verwiesen wurde begab er sich zu den Volskern und ging in das Haus des Attius Tullus des Oberherrn dieses Volkes mit dem er oft im Kriege persönlich gefochten hatte Tullus fragte ihn wer er sei Ich bin C. Marcius antwortete er mit dem Beinamen Coriolan durch den Haß des Volks und die Kleinmüthigkeit der Patricier bin ich aus Rom vertrieben ich suche Rache willst Du mein Schwert wider meine und Deine Feinde gebrauchen hier ist es willst Du meine Dienste nicht so steht mein Leben in Deinen Händen tödte immer einen alten Feind der sonst nur wiederkommen und größeres Unheil in Deinem Vaterlande anrichten könnte.

10. Der Graf von Mansfeld einer der größten Feldherren des vorigen Jahrhunderts hatte sichere Beweise daß ein Apotheker eine beträchtliche Summe erhalten hatte um ihn zu vergiften er ließ ihn kommen und als er erschien sagte er zu ihm mein Freund ich kann mir nicht einbilden daß ein Mann dem ich nie Uebels gethan habe mir sollte das Leben rauben wollen wenn die Noth euch zwingt ein sol-

ches Verbrechen zu begehen sehet hier ist Geld seid also ein ehrlicher Mann.

11. Kaiser Karl V. vertauschte den Purpur mit einem Mönchskleide und schien glücklicher in diesem als in jenem zu sein er verfertigte allerlei Stubenuhren aber sie gefielen ihm nicht weil sie weder im Zeigen noch im Schlagen übereinstimmten O ich Thor rief er daher einstmals aus ich wollte daß Millionen Menschen in Rücksicht ihres Glaubens übereinstimmen sollten und kann es nicht einmal dahin bringen daß diese Uhren übereinstimmen.

12. Sind die Preußischen Soldaten auch noch so gut als die Brandenburgischen so fragte einst Karl XII. einen Minister Friedrichs I. welcher ihn ersuchte die Preußischen Staaten während des Nordischen Krieges zu schonen Sire antwortete der Minister es sind noch dieselben die es bei Fehrbellin waren

13. Als die Römer mit dem Porsenna Krieg führten begab sich Mucius Scävola (linkhändig) in das Lager des Königs um ihn zu morden da er aber den Schreiber desselben erstach in der Meinung daß es der König sei bahnte er sich mit dem Dolche einen Weg durch den gedrängten Haufen Man ergriff ihn und führte ihn vor den Porsenna Wer bist Du fragte ihn der König Ich bin ein Römer mein Name ist C. Mucius Ich wollte als Feind meinen Feind tödten jetzt habe ich eben so viel Muth zu sterben als vorhin Dich zu ermorden ich bin nicht der Einzige von dem Du den Tod zu fürchten hast es sind noch dreihundert junge Römer die sich zusammen gegen Dich verschworen haben Der König erschrak über die ihm bevorstehende Gefahr und befahl Feuer um den Mucius anzulegen Dieser aber steckte seine Hand in das Feuer und ohne eine Miene zu verziehen ließ er sie eine Zeit lang

braten Siehe da sprach Mucius wie wenig die den Schmerz achten welche unsterblichen Ruhm vor sich sehen Der König darüber erstaunt entließ ihn ungestraft.

14. Als Pyrrhus von dem mörderischen Vorhaben seines Arztes durch den Fabricius benachrichtigt wurde rief er gerührt aus ja das ist derselbe Fabricius der eben so wenig von dem Wege der Tugend abzubringen ist als die Sonne von ihrer Laufbahn.

15. Ein Reisender besuchte Voltaire's Schloß zu Ferney und wurde sehr gut aufgenommen und bewirthet Dies gefiel ihm so wohl daß er den andern Tag zu erkennen gab er sei entschlossen sechs Wochen an einem so vortrefflichen Orte zu bleiben Sie wollen es also antwortete ihm lächelnd der große Dichter nicht wie Don Quixote machen der die Wirthshäuser für Schlösser hielt denn Sie halten die Schlösser für Wirthshäuser.

Siebentes Kapitel.

Fragen und Aufgaben, die Interpunction betreffend.

Wozu dient die Interpunction?

Nenne mir alle die Schreibezeichen, die in der Sprachlehre stehen.

Ist es gleichgiltig, welches von diesen Zeichen jedesmal gebraucht wird?

Gib mir eine Rede, worin ein Comma vorkommt.

Wo wird das Colon und wo das Semicolon gesetzt?

Wo gebraucht man das Punctum?

Wie unterscheiden sich das Ausrufungs- und Fragezeichen von einander? Gib mir ein Beispiel.

Ist denn das Zeichen der Parenthese auch nützlich?

Sage mir die Interpunction in dem Satze: Armer Mann wohin willst Du Dich nun wenden.

Wer aber weiß mir das Comma richtig in dem Satze anzubringen: mein Vater hat den Brief nicht aber die Kiste erhalten.

Wer kann nachstehenden, ohne Interpunction ganz unverständlichen Vers, richtig lesen und schreiben:

Es schrieb ein Mann an eine Wand
Zehn Finger hab' ich an jeder Hand
Fünf und zwanzig an Händen und Füßen
Wer's versteht muß zu lesen wissen.

Zweiter Theil.

Stylistische Vorübungen.

Erster Abschnitt.

Anleitung zum richtigen Denken.

Einleitung.

§. 1. Was der Mensch spricht und schreibt, enthält Gedanken, d. h. ein Etwas, das er, oder Vorstellungen, die er sich vor dem Sprechen und Schreiben schon gedacht hat.

§. 2. So wie aber das Sprechen und Schreiben gewissen Regeln unterworfen ist, so auch das Denken. Wer nicht die grammatischen Regeln des Sprechens und Schreibens beobachtet, denkt nicht richtig.

§. 3. Da nun denken und sprechen (oder schreiben) auf das genaueste mit einander verbunden sind, und das richtige Sprechen und Schreiben ein richtiges Denken voraussetzt: so muß man sich erst mit den Regeln des Denkens bekannt gemacht haben, ehe man richtig sprechen und schreiben kann.

§. 4. So wie die Regeln der Sprache in der Sprachlehre vorhanden sind, so sind die Regeln des Denkens in derjenigen Wissenschaft enthalten, welche wir Logik, Vernunft- oder Denklehre nennen.

§. 5. Aus dieser Wissenschaft wollen wir hier so viel kennen lernen, als nöthig ist, um richtige Gedanken in einer gewissen Ordnung niederzuschreiben, und über einen gewissen Gegenstand einen Aufsatz zu verfertigen.

§. 6. Zu dem Ende merken wir uns, daß der Mensch ein Vermögen hat, die Dinge um sich her zu erkennen, und daß dieses Vermögen eben darum Erkenntniß-Vermögen heißt.

§. ä. Dieses Erkenntniß-Vermögen äußert sich auf eine doppelte Weise, und zwar 1) theils dadurch, daß wir die Gegenstände anschauen, theils 2) dadurch, daß wir darüber denken. Das Thier starrt z. B. ein Haus oder einen Baum bloß an, aber der Mensch kann sie mit andern Dingen vergleichen, und alle wesentlichen Theile, woraus Haus und Baum bestehen, zu einem Ganzen mit einander verbinden, d. h. er kann darüber denken (reflectiren).

§. 8. Das Vermögen, die Dinge anzuschauen, heißt Sinnlichkeit, weil es vermittelst der fünf Sinne geschieht; das Vermögen, darüber zu denken, heißt Verstand, weil dieses allein als die Ursach des Verstehens und Erkennens angesehen werden kann.

§. 9. Wer denkt, der schafft sich entweder Begriffe, oder er urtheilt, oder er schließt. Alle Gedanken bestehen also aus Begriffen, Urtheilen und Schlüssen, die wir nun in den nachstehenden Kapiteln genauer kennen lernen wollen.

Erstes Kapitel.

Von den Begriffen.

§. 1. Der Mensch kann den äußern Gegenstand nicht bloß anschauen, oder die Eindrücke von ihm aufnehmen, sondern er kann sich ihn auch nach seinen wesentlichen Theilen vorstellen, oder über ihn nachdenken, und seine einzelnen Merkmale in Eins verbinden. Wenn er dies thut, so hat er von dem Gegenstande einen Begriff. So verschaffen wir uns einen Begriff von der Hyazinthe, wenn wir die Blätter, die Farbe, den Stiel, die glockenartige Blume, den Wohlgeruch, als einzelne Merkmale dieses Gewächses, zusammen fassen. — Wir sehen daraus, daß unseren Begriffen die Anschauungen zum Grunde liegen, obwohl wir nachher durch Weglassung einiger Merkmale oder durch Verknüpfung mit anderen wieder neue Begriffe erzeugen können. So bilden wir z. B. aus dem Begriff **Mensch** den neuen Begriff **Menschheit**. Das Vermögen, Begriffe zu bilden, ist der Verstand.

§. 2. Wir betrachten die Begriffe nach ihrem Umfang, ihrer Erzeugung, und ihrer Vollkommenheit.

§. 3. Sehen wir zuerst auf den Umfang der Begriffe, so ist jeder Begriff ein allgemeiner, er mag einer kleineren oder größeren Sphäre angehören. **Rose** ist so gut ein Begriff wie **Pflanze**, ungeachtet dieses ein ganzes Naturreich in sich begreift. Ein **Weiser** gibt einen allgemeinen Begriff, denn ich denke mir dabei die Eigenschaft der Weisheit, die mehreren Menschen zukommt.

§. 4. Die allgemeinen Begriffe haben aber verschiedene Grade ihrer Allgemeinheit. Ein Begriff nämlich, der alle Einzelheiten (Individuen), die eine Aehnlichkeit mit einander haben, unter sich begreift, heißt eine

Art

Art (species); der, welcher alle ähnliche Arten in sich begreift, ein Geschlecht (Gattung, genus). So ist z. B. die Tulpe, die ich vor mir habe, ein Individuum; aber eine Tulpe überhaupt, die alle verschiedene Blumen dieser Art in sich begreift, ist eine Art, und diese verschiedenen Arten fasse ich wieder unter den gemeinsamen Begriff **Blume** zusammen, wodurch ich das Geschlecht bekomme.

§. 5. Bringen wir dieses Geschlecht wieder unter ein höheres Geschlecht, so bekommen wir noch allgemeinere Begriffe. Die Blume gehört zu den Pflanzen; **Pflanze** ist aber ein höheres Geschlecht, weil es nicht allein die Blumen, sondern auch alle Kräuter, Stauden und Bäume in sich begreift.

§. 6. Wenn wir nun weiter bemerken, daß die Pflanze zu denjenigen Dingen gehört, welche Leben haben: so entsteht die Ordnung der lebenden Dinge, welche Menschen, Thiere und Pflanzen in sich begreift, und da diese Dinge in die Sinne fallen, so haben sie mit allen übrigen Gegenständen, welche wahrgenommen werden können, eine Aehnlichkeit, und machen also mit ihnen diejenige Klasse der Dinge aus, welche wir **Körper** nennen. So haben wir den allgemeinsten Begriff (Stammgeschlecht) der Tulpe aufgefunden, der die Aehnlichkeit aller einzelnen Dinge, Arten und Geschlechter unter sich begreift.

Anm. Je mehr Dinge unter einen Begriff zusammengefaßt werden, desto weniger Merkmale enthält derselbe; je kleiner aber die Zahl der unter einem Begriff stehenden Dinge ist, desto mehr Merkmale enthält derselbe. Mit andern Worten heißt dies: je mehr Umfang ein Begriff hat, desto kleiner ist sein Inhalt; je mehr Inhalt er hat, desto kleiner ist sein Umfang. Das Genus hat also immer mehr Umfang, als die Species, dagegen dies mehr Inhalt haben muß. Der Begriff **Thier** z. B.

faßt nur die drei Merkmale in sich: Leben, willkührliche Bewegung, Empfindung. Der Begriff von einem Vogel hingegen enthält außer jenen drei Merkmalen auch noch die, welche ihn von den übrigen Klassen des Thierreichs unterscheiden. In dieser Hinsicht pflegt man die Begriffe in höhere und niedere einzutheilen; erstere enthalten jederzeit weniger, letztere aber mehr Merkmale. Der Begriff der Gattung (Thier) wäre also der höchste, und der Begriff der Art (Nachtigall) der niedrigste Begriff.

§. 7. Es gibt Begriffe, welche nicht sowohl anzeigen, was eine Sache an und für sich selbst, als was sie in Bezug auf eine andere ist, z. B. **groß**, **klein**, **hoch**, **niedrig**, **schön** rc. rc. Sagen wir z. B. **die Katze ist ein kleines Thier**, so denken wir uns in diesem Augenblick ein größeres Landthier, mit dem wir sie in unserer Vorstellung vergleichen, z. B. das Pferd; sagen wir: die Katze ist **groß**, so schwebt uns ein kleinerer Maßstab vor, z. B. eine Maus. Man nennt solche Begriffe, die allemal eine Vergleichung mit anderen voraussetzen, relative, beziehliche, im Gegensatze der übrigen, welche etwas an sich betrachten, und absolut heißen, als: **Mensch**, **Thier**, **Erde** rc.

§. 8. In Ansehung der Erzeugung ist zu bemerken, daß unsere Begriffe entweder a) sinnliche oder b) unsinnliche sind.

§. 9. Sinnliche Begriffe entstehen durch die Eindrücke, welche äußere Gegenstände auf die Sinne des Menschen machen. Der Sehende hat einen Begriff von der rothen Farbe, der Hörende von dem Gesang einer Nachtigall u. s. w. Weil nun dergleichen Begriffe durch Wahrnehmungen entstehen, so heißen sie auch Erfahrungsbegriffe.

§. 10. Unsinnliche Begriffe dagegen entstehen durch Nachdenken, und bezeichnen also etwas, das nicht

durch die Sinne wahrgenommen werden kann, z. B. **Tugend**, **Ursach**, **Wirkung**, **Recht**, **Zeit**. Diese Begriffe tragen wir zwar auf einzelne Erscheinungen über, als den Begriff **Ursach** auf Sonne, und den Begriff **Wirkung** auf **Wärme**; aber was **Ursach** und **Wirkung** selbst ist, das kann nicht wahrgenommen werden. Man nennt solche Begriffe, an denen die Erfahrung keinen Antheil hat, reine.

§. 11. Die Art und Weise, wie wir zu Begriffen gelangen, belegen wir mit dem Worte abstrahiren (absondern, abziehen).

§. 12. Abstrahiren heißt: bei dem Vergleichen mehrerer ähnlicher Vorstellungen (z. B. Menschen, Bäume) das Zufällige und Besondere (Größe, Farbe) aus dem Bewußtsein weglassen, und das allen Individuen Gemeinsame festhalten. Wenn ich z. B. den vollen Mond, eine Kugel, ein Wagenrad, einen Teller *rc.* betrachte, so finde ich an ihnen bei aller Verschiedenheit etwas Gemeinschaftliches, nämlich die Gestalt. Ich lasse also die Dinge selbst mit ihren Eigenthümlichkeiten aus meinem Bewußtsein schwinden, achte nur auf das gemeinschaftliche Merkmal derselben, auf die Gestalt, und nenne sie rund.*) Dieses Vermögen des Menschen heißt Abstractionsvermögen, und die Vorstellung (rund), welche auf diese Art im Bewußtsein gedacht wird, ist ein abstracter Begriff, im Gegensatze der concreten Vorstellung.

Anm. *) Auf diese Art entstehen alle Begriffe von den Eigenschaften der Dinge, so wie alle Begriffe von Arten und Geschlechtern, §. 4—6. Ich kenne z. B. einen zottigen Hund, Namens Phylax, und habe eine Vorstellung von ihm. Ich lasse aber alle besondere Merkmale, die sich an ihm befinden, weg, und fasse in meinem Bewußtsein nur das auf, was er mit mehreren solcher zottigen Thiere gemein hat, und so erhalte ich den Begriff

Pudel (Art). Jetzt lasse ich wieder die besonderen Merkmale des Pudels schwinden, und sehe nur auf die Merkmale, welche er mit dem Mops, der Dogge und allen anderen Hundrn gemein hat, und bekomme nun den Begriff Hund (Geschlecht).

§. 13. Was die Vollkommenheit der Begriffe betrifft, so nimmt man hier drei Grade an, die man mit den Wörtern dunkel, klar und deutlich bezeichnet.

§. 14. Bei den dunklen Begriffen sind wir uns der Merkmale eines Dinges nicht so weit bewußt, als nöthig ist, um es von einem andern Dinge zu unterscheiden, z. B. Schierling von Petersilie, Geiz von Habsucht, Acker und Feld.

§. 15. Klar ist der Begriff, wenn wir uns theilweise so vieler Merkmale bewußt sind, als hinreicht, um ein Ding im Ganzen und im Geschlecht wieder zu erkennen. Ich unterscheide z. B. Selbstliebe von Eigenliebe, bewundern von verwundern, Absicht und Zweck.

§. 16. Deutlich heißt der Begriff, wenn man ihn nach allen seinen Merkmalen genau unterscheidet. Ich habe einen deutlichen Begriff von einem Stubenofen, wenn ich die einzelnen Theile oder Merkmale des Ganzen, wodurch er sich z. B. von einem Backofen unterscheidet, mit Sicherheit erkenne; oder wenn ich ein Thermometer von einem Barometer zu trennen, oder den Inhalt der Begriffe Religion, Aufklärung, Humanität nach ihrem Inhalt bestimmt zu bezeichnen weiß.

Zweites Kapitel.

Von den Urtheilen und Sätzen.

---

§. 17. Urtheilen heißt: einen Begriff mit dem andern zur Einheit des Bewußtseins verbinden, um den einen durch

den andern zu bestimmen. Wenn wir sagen: **der Hut ist schwarz**, so haben wir den Begriff schwarz mit dem Begriff Hut zur Einheit in unserm Bewußtsein verbunden. Das Vermögen zu urtheilen ist die Urtheilskraft.

§. 18. Zu jedem Urtheil gehören nothwendig drei Stücke: 1) ein Begriff, von welchem etwas ausgesagt wird (Haus), 2) ein Begriff, welcher diese Aussage enthält (groß), und 3) ein Mittel, wodurch die beiden Begriffe mit einander verbunden werden (ist). Der erste Begriff heißt Subject (Grundwort), der zweite Prädicat (Zueignungswort), und der dritte Copula (Verbindungswort) Die beiden ersten Begriffe enthalten die Materie oder die eigentlichen Denkobjecte, der letzte die Form, durch welche jene Beiden zur Einheit verbunden werden.

Anm. 1. Die Ordnung, in welcher die einzelnen Theile des Urtheils stehen, wird durch die Absicht des Redenden bestimmt. So kann z. B. das Prädicat vorantreten, als: **groß ist das Haus**.

Anm. 2. Nicht in jedem Urtheile sind drei Wörter. Prädicat und Copula sind sehr oft, und bisweilen auch das Subject in einem einzigen Worte enthalten. **Cajus denkt** hat alle Theile eines Urtheils, denn die Copula (ist) liegt in dem Prädicat (denkt) versteckt (ist denkend). Das Wort esurio (ich bin hungrig) enthält alle drei Begriffe, ist also ein Urtheil.

§. 19. Ein Urtheil ist entweder bejahend oder verneinend.

§. 20. Bejahend heißt ein Urtheil, wenn Subject und Prädicat mit einander unbedingt als verknüpft gedacht werden, oder, wenn dem Subject ein Prädicat beigelegt wird, so daß sich dieses zu jenem verhält, wie das Merkmal zu seinem Gegenstande. **Die Rose ist eine Blume**; **die Zitrone ist gelb**; **der Mensch ist vernünftig** sind sämmtlich bejahende Urtheile.

§. 21. Verneinend nennen wir ein Urtheil, wenn Subject und Prädicat als nicht zusammen gehörig gedacht werden, oder wenn dem Subject ein Prädicat abgesprochen wird; z. B. **die Seele ist nicht sterblich; kein Mensch ist fehlerfrei.**

Anm. Es gibt viele Prädicate, die bejahend scheinen, im Grunde aber verneinend sind, z. B. *schwach*, d. h. nicht *stark*, *klein*, d. h. nicht groß; *träge*, d. h. nicht *thätig*. Sie sind dem Ausdrucke nach bejahend, dem Inhalte nach verneinend.

§. 22. Ein Urtheil, welches mit Worten ausgedruckt wird, heißt ein Satz. Es gibt mehrere Arten von Sätzen.

§. 23. Ein Satz ist einfach, wenn er sich nicht in mehrere andere auflösen läßt, z. B. **Gott ist weise**; zusammengesetzt, wenn er in mehrere Sätze aufgelöst werden kann, oder mit andern Worten, wenn er mehrere Subjecte oder Prädicate hat, z. B. **Rosen und Nelken sind schöne Blumen; die Straße ist lang und breit.**

§. 24. Wenn in einem Satze von allen Theilen eines Ganzen (eines Geschlechts oder einer Art) die Rede ist, als: **alle Menschen sind sterblich**, so ist er ein allgemeiner; ist von mehreren Theilen eines Ganzen die Rede, als: **manche Thiere sind großmüthig**, so ist er ein besonderer, und wenn nur von einem einzelnen Theile des Ganzen die Rede ist, als: **dieser Stein ist glänzend**, ein einzelner Satz.

§. 25. Zwei Sätze heißen widersprechend, wenn der eine dasselbe von demselben Dinge bejahet, was der andere verneinet, z. B. **Cajus lebt noch**, und: **Cajus lebt nicht mehr.** Von solchen Sätzen kann nur einer wahr und auch nur einer falsch sein. Der Widerspruch aber kann Statt finden: 1) bei Bejahungen und Ver-

neinungen von einzelnen Dingen, z. B. **der Zucker ist süß**, und: **der Zucker ist nicht süß**; 2) bei allgemeinen Bejahungen und einzelnen Verneinungen, z. B. **alle Völker haben eine weiße Haut, einige Völker haben keine weiße Haut**; 3) bei allgemeinen Verneinungen und einzelnen Bejahungen, z. B. **keine Blume besteht aus grünen Blättern, einige Blumen bestehen aus grünen Blättern.**

§. 26. Wenn man zwei Sätze so mit einander verbindet, daß der eine die Bedingung enthält, unter welcher der andere für wahr gehalten wird: so heißt der zusammengesetzte Satz ein bedingter Satz. Derjenige Theil, der die Bedingung enthält, heißt Vordersatz, der andere Nachsatz, z. B. **wenn der Blitz in einen Pulverthurm fährt, so fliegt dieser in die Höhe.**

§. 27. Den bedingten Sätzen werden die unbedingten entgegen gesetzt, d. h. solche Sätze, in welchen keine Bedingung ausgedruckt ist, z. B. **der Schnee ist weiß**, oder: **der Krieg ist ein Uebel.** Indessen, da man nichts ohne Grund für wahr hält, so ist der Grund, warum ich den Schnee für weiß, und den Krieg für ein Uebel halte, die Bedingung meiner Aussage, daher der bedingte Satz sehr leicht in einen unbedingten verwandelt werden kann. Der Schnee ist mir nämlich weiß, in so fern die in der Vorstellung des Schnees enthaltene Beschaffenheit der Farbe einerlei ist mit der, welche ich weiß nenne; der Krieg ist mir ein Uebel, in so fern die Vorstellung von demselben einerlei ist mit der, die ich vom Uebel habe.

§. 28. Befinden sich in einem Satze zwei oder mehr Prädicate, von denen ausdrücklich gesagt wird, daß nur eins davon mit Ausschließung der übrigen dem Subject beigelegt werden könne; so nennt man ihn einen theilenden (disjunctiven) Satz, z. B. **alle himmlische**

Körper haben entweder ein eigenes Licht, oder sind an sich finster. Das entweder = oder schließt in sich, daß nicht beides zugleich sei oder sein könne, und daß, wo eins ist, das andere nicht Statt finde.

§. 29. Ein Satz, dessen Wahrheit ohne Beweis einleuchtet, heißt ein Grundsatz, in so fern aus ihm die Möglichkeit vieler Erkenntnisse erkannt wird, z. B. **ein Theil ist kleiner als das Ganze.**

§. 30. Ein Satz, durch welchen die wesentlichen Merkmale eines Begriffs vollständig, aber ohne Ueberfluß, in klaren Worten dargestellt werden, heißt eine Erklärung oder Definition, und die Sache, welche erklärt wird, das Erklärte oder Definitum. Z. B. **ein Dreieck ist eine Figur, die eine Fläche in drei Linien einschließt.** Wollten wir noch hinzu setzen: **die drei Winkel hat,** so wäre dieser Zusatz überflüssig, weil dieses Merkmal schon in der Zusammenfügung dreier Linien enthalten ist. Das Dreieck ist das Erklärte oder das Definitum.

§. 31. Eine Definition ist entweder eine Wort= (Nominal=) oder eine Sacherklärung.

§. 32. Eine Wort=Definition ist eine bloße Erklärung des Worts und seiner äußeren Merkmale. So liegt z. B. in dem Worte **Linie** der Begriff einer Länge ohne Breite und Dicke; in dem Worte **Berg** der Begriff einer über die Oberfläche der Erde hervorragenden Erhöhung, und in dem Worte **Regen** der Begriff von Wassertropfen, welche aus den Wolken herabfallen.

§. 33. Eine Sach=Definition dagegen ist eine Erläuterung der Sache nach ihrer Möglichkeit oder Entstehungsart (Genetische Definition). Wenn ich also sage: **eine Linie entsteht, wenn sich ein Punkt von einem Orte gegen einen andern bewegt:** so ist dies eine

Sach-Definition; und eben so ließe sich die Entstehung des Regens, der Berge u. s. w. zeigen.

§. 34. Da man bei einer Definition die möglichste Deutlichkeit der Erkenntniß und Vermeidung alles Mißverstandes zur Absicht hat: so ergeben sich daraus folgende Regeln:

1) Man muß zu einer Definition nur solche Wörter wählen, die allgemein verständlich sind, oder die man schon vorher erklärt hat. Figürliche Ausdrücke müssen also vermieden werden. So würde man z. B. in einer Definition nicht sagen dürfen: **der Verstand ist eine Sonne, durch welche die Seele erleuchtet wird**; obgleich man in der bildlichen Rede allerdings so sprechen darf.

2) Man muß nicht bloß übersetzen, weil in der bloßen Uebersetzung noch keine Merkmale liegen, wodurch man die Sache von allen anderen unterscheiden kann. Wollte uns z. B. jemand sagen: ein Triangel sei ein Dreieck, so würden wir abermals fragen können: was ist ein Dreieck?

3) Eine gute Definition darf weder zu viel, noch zu wenig sagen; sie muß gerade so viel Merkmale enthalten, als zur Vollständigkeit des Begriffs gehören. Ein alter Philosoph (Plato) definirte den Menschen: ein zweibeiniges Thier ohne Federn. Um ihm die Unrichtigkeit seiner Erklärung zu zeigen, rupfte jemand einem Hahn die Federn aus, und sagte zu Plato: dieser ist auch ein Mensch.

4) Die angegebenen Merkmale müssen wesentliche sein, weil die zufälligen Eigenschaften nicht hinreichen, das Definitum von allen übrigen Dingen zu unterscheiden. Es wäre daher eine sehr unbefriedigende Definition, wenn Jemand sagen wollte: **Australien ist der Welttheil, welcher am spätesten entdeckt worden ist,**

weil hier auf die Zeit der Entdeckung nichts ankommen kann.

5) Man muß im Erklären keinen **Zirkel** machen, d. h. man muß in einer Reihe von Begriffen nicht die ersten durch die folgenden, und die folgenden wieder durch die ersten, also nicht A durch B und B wieder durch A erklären wollen, weil dadurch die Dunkelheit der Sache nicht gehoben würde. So wäre es ein Zirkel, wenn man die Obrigkeit dadurch erklärte, daß sie Unterthanen hat, und Unterthanen, daß sie unter einer Obrigkeit stehen. Hier wird jeder Begriff durch sich selbst und also gar nicht erklärt.

Anm. Junge Leute begehen bei Definitionen gewöhnlich den Fehler, daß sie an die Stelle des Genus ein **Wenn** oder **Wo** setzen. Fragt man z. B. was ist Geschichte? so antworten sie: wenn etwas erzählt wird, statt: eine „Erzählung ꝛc.“; oder: was ist ein Garten? — wo gesäet und gepflanzt wird.

§. 35. Weil es unmöglich ist, von allen Dingen vollkommene Erklärungen zu geben, so behilft man sich öfters mit der Anführung einer Menge zufälliger Eigenschaften, um dadurch Andere wenigstens in den Stand zu setzen, eine Sache zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen vom anderen Dingen zu unterscheiden. Dergleichen Erklärungen nennt man **Beschreibungen**. Sie können nur bei sinnlichen Gegenständen Statt finden, als Menschen, Thieren, Städten, Gegenden, Naturscenen, Gärten, Kunstwerken ꝛc.

Drittes Kapitel.
Von den Schlüssen.

§. 36. **Schließen** heißt: die Wahrheit oder Falschheit eines Urtheils aus einem andern Urtheile folgern oder

erkennen. Die Kraft zu schließen, ist die **Vernunft**. So folgere ich z. B. die Wahrheit des Urtheils: **ich bin sterblich**, aus dem andern Urtheile: **alle Menschen sind sterblich**. Ein Schluß ist also ein Urtheil, das nur durch **ein** anderes Urtheil möglich wird.

§. 37. Bei jedem Schlusse liegen **drei Urtheile** zum Grunde:

1) eine **allgemeine** Regel, welche durch die Vernunft eingesehen wird, ein Grund oder eine Bedingung, z. B. **der Theil einer Sache ist kleiner als das Ganze**;

2) ein Satz, der etwas unter die Bedingung der Regel setzt, z. B. **ein Groschen ist ein Theil von einem Thaler**;

3) der Satz selbst, den man aus den beiden vorigen herleitet, z. B. **also ist ein Groschen kleiner als ein Thaler**.

Hieraus sieht man zugleich, daß alle zu einem Schlusse gehörige Urtheile in Einem Bewußtsein vereiniget werden und eine Einheit ausmachen.

§. 38. Die allgemeine Regel heißt der **Obersatz**; der zweite Satz, der etwas unter die Bedingung der Regel setzt, **Untersatz**; beide zusammen heißen **Vordersätze**; das Urtheil selbst, welches aus den Vordersätzen hergeleitet wird, ist die **Schlußfolge**.

Beispiele:

Jeder Körper ist der Zerstörung unterworfen;
der Diamant ist ein Körper:
also ist der Diamant der Zerstörung unterworfen.

Wer unvollkommen ist, hat Fehler;
alle Menschen sind unvollkommen:
also haben alle Menschen Fehler.

§. 39. Die natürliche Ordnung der Sätze in einer Schlußrede ist: daß der Obersatz, als der entfernte Grund, die zweite, und der Schluß selbst, als die Folge, die dritte Stelle einnehme. Ein Schluß, dessen Theile nach dieser Ordnung gestellt werden, heißt ein ordentlicher und förmlicher Schluß.

§. 40. Nicht alle Schlüsse aber sind förmliche. In den meisten behält man einen der Vordersätze im Sinn, und einen solchen Schluß nennt man einen verkürzten, oder unmittelbaren, weil bei ihm die Wahrheit eines Urtheils aus einem andern, ohne Hilfe eines dritten, erkannt wird; z. B.

> Ich bin ein Mensch,
> also habe ich meine Fehler.

Hier fehlt der Obersatz: alle Menschen haben ihre Fehler. Oder:

> Alle Menschen haben ihre Fehler,
> also hab' ich die meinigen.

Hier fehlt der Untersatz: ich bin ein Mensch.

Anm. Dieser verkürzten Art zu schließen bedienen wir uns in Schriften und im gemeinen Leben beständig, wenn wir gleich nicht daran denken, besonders in den Fällen, wo wir die Wörter deswegen, darum, daher, also, folglich ꝛc. gebrauchen; denn von Jugend auf werden wir mit einer Menge allgemeiner Sätze bekannt, deren Anwendung uns mit der Zeit geläufig wird, ohne daß wir uns der Regeln, die ihnen zum Grunde liegen, deutlich bewußt sind. Wenn wir z. B. denken: weil es im Winter in der Stube warm ist, so wird Feuer im Ofen sein: so schließen wir. Wollten wir diesen Satz in einen förmlichen Schluß bringen, so würde er so lauten:

> Feuer im Ofen macht die Stube warm;
> jetzt ist es in der Stube warm:
> also wird Feuer im Ofen sein.

§. 41. Die förmlichen Schlüsse sind aber darum nicht unnütz, denn

1) lernen wir dadurch unsere eigenen und Anderer Gedanken prüfen, und ihre Richtigkeit oder Falschheit einsehen;

2) entsteht dadurch in uns eine regelmäßige Fertigkeit im Denken und Handeln.

Viertes Kapitel.

Von den Bedingungen oder den Mitteln der Erkenntniß.

---

§. 42. Die allgemeinste Bedingung, unter welcher dem Verstande die Gegenstände dargeboten werden können, ist die Sinnlichkeit, welche in der Fähigkeit besteht, Vorstellungen von Gegenständen im Bewußtsein zu empfangen.

§. 43. Die Gegenstände, von welchen der Mensch Vorstellungen erhalten kann, sind entweder Er selbst (sein eigenes Ich), oder von ihm verschiedene Dinge. Die Fähigkeit, Vorstellungen von sich Selbst zu empfangen, heißt der innere Sinn; die Fähigkeit, äußere Gegenstände wahrzunehmen, der äußere Sinn. Beide sind auf das engste mit einander verbunden.

§. 44. Die Bedingungen, an welche die Sinnlichkeit des Menschen gebunden ist, sind gewisse Werkzeuge — Organe — wovon jedes eine besondere Art der sinnlichen Erkenntniß, oder einen eigenen Sinn begründet.

Anm. Den fünf Sinnen, dem Gesicht, Gehör, Gefühl, Geschmack, Geruch, deren Organe die Augen, Ohren, der Gaumen und die Nase sind, läßt sich füglich noch das deutlichere Gefühl in den Fingerspitzen (das Beta-

stungsvermögen) hinzufügen, wodurch wir nicht bloß das Dasein der Dinge erfahren, sondern sie auch unterscheiden.

§. 45. Die Vorstellung, welche durch die Einwirkung eines Gegenstandes auf die Sinnlichkeit, vermittelst der Nerven, entsteht, heißt Empfindung, die entweder eine äußere oder eine innere ist.

§. 46. Die äußere Empfindung entsteht durch das Gefühl, welches wir von dem äußeren Eindrucke eines Gegenstandes auf uns haben, und ist ein Bewußtsein dieses äußern Eindrucks auf uns. Ich habe z. B. eine äußere Empfindung, wenn ich mir, vermittelst des Gesichts, einen Begriff von der rothen Farbe mache; denn ich bin mir des Gefühls bewußt, welches die rothe Farbe auf meine Gesichtsnerven macht.

§. 47. Die innere Empfindung ist das Bewußtsein, daß in unserm Innern (in unserer Seele) etwas vorgehe. Wir haben z. B. das Bewußtsein, daß wir uns in unseren Gedanken mit einem abwesenden Freunde beschäftigen; wir empfinden das Unschickliche, wenn wir zwei gebildete Menschen sich öffentlich zanken sehen, und das Große und Edle in der Handlung des Verzeihens.

Anm. Die innere Empfindung muß also nicht mit dem Gefühl dessen, was in dem Innern unsers Körpers vorgeht, verwechselt werden. Hunger und Durst oder ein Schmerz in den inneren Theilen, sind auch nur äußere Empfindungen.

§. 48. Zu den inneren Sinnen gehört 1) das Gefühl des Schönen; 2) das Gefühl des sittlich Guten.

§. 49. 1. Das Gefühl des Schönen (das ästhetische Gefühl) besteht in dem Vermögen, richtig und schnell das Schöne aufzufassen. Wer dies Vermögen besitzt, hat Geschmack. Das Vermögen, Schönheiten der Natur zu empfinden, entwickelt sich bei einiger Ausbil-

dung der Seelenkräfte von selbst; aber Schönheiten der Kunst zu empfinden, ist eine seltnere Naturgabe. Unterricht, Beobachtung und Nachdenken können den Geschmack sehr ausbilden.

§. 50. 2. Das Gefühl des sittlich Guten und Bösen (das moralische oder ethische Gefühl), hat seinen Ursprung in dem Eindruck sittlicher Handlungen, deren Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit Wohlgefallen oder Mißfallen in uns erweckt. Wir freuen uns z. B., wenn wir sehen, daß ein Verunglückter durch Hilfe eines Menschenfreundes gerettet wird, und empfinden Mißvergnügen bei der Hartherzigkeit des untheilnehmenden Zuschauers.

Anm. In so fern dies moralische Gefühl das Recht und Unrecht unserer eigenen Handlungen unterscheidet, heißt es Gewissen.

§. 51. Die erste Kraft aber, wodurch alle übrige Kräfte, welche zum Denken beitragen, erst in Thätigkeit gesetzt werden können, ist die Aufmerksamkeit, welche ein selbstthätiges Bestreben der Seele ist, unter vielen gegebenen Vorstellungen einige mit vorzüglicher Deutlichkeit zu denken.

§. 52. Mit dieser Kraft muß sich das Vermögen verbinden, die gedachten Vorstellungen in unserm Bewußtsein fortzusetzen. Dies zweite Vermögen ist das Gedächtniß, welches sich dadurch äußert, daß es einmal gehabte Vorstellungen behält und sie wieder willkührlich ins Bewußtsein zurückbringt.

§. 53. Wenn wir durch das Gedächtniß eine Vorstellung als schon einmal gehabt, mit allen den Umständen, unter denen wir sie hatten, wieder erkennen: so zeigt sich unser Gedächtniß als Erinnerungs-Kraft. Wir durchlaufen dabei gewöhnlich eine Reihe von Umständen des Orts, der Zeit rc. mit einer gewissen Anstrengung,

um auf die vergessenen Vorstellungen zurück zu kommen, oder wir besinnen uns auf das Vergessene.

§. 54. Ein drittes Vermögen ist die Einbildungskraft, vermittelst welcher wir im Stande sind, uns Bilder von abwesenden Gegenständen zu machen, welche vormals Eindrücke in uns hervorgebracht haben. So machen wir uns ein Bild von einem Garten, einer Landschaft, einem Hause und anderen Gegenständen, die wir einmal gesehen haben. Die Einbildungskraft erneuert uns also, wie das Gedächtniß, schon einmal gehabte Vorstellungen, aber durch ein Bild, auf eine sinnliche Weise.

§. 55. Verschieden von der Einbildungskraft ist die Phantasie, welche in dem Vermögen besteht, aus der Vorstellung von einem Gegenstande eine neue zu bilden, z. B. einen Garten sich schöner vorzubilden, als er ist, oder wohl gar ganz neue Gegenstände zu schaffen, wie sie in der Natur nicht vorhanden sind, z. B. den Pegasus, Faunen, Harpyen rc. Da Dichter und Künstler dieser schöpferischen Kraft zur Hervorbringung ihrer Kunstwerke besonders bedürfen, so nennt man sie auch Dichtungs-Vermögen.

§. 56. Außer den genannten Kräften hat der Mensch noch das Vermögen, zu vergleichen und zu unterscheiden, d. h. zu untersuchen, ob eine Vorstellung einerlei oder verschiedene Merkmale enthalte. Wer z. B. behauptet, daß ein Apfel größer sei als eine Pflaume, ein Quadrat eine andere Gestalt habe als ein Dreieck, und daß ein Hühnerei eben so aussehe wie das andere, der muß zuvor zwischen diesen Gegenständen eine Vergleichung angestellt haben. Das Vermögen, auch die feinsten Unterschiede an den Gegenständen zu bemerken, heißt Scharfsinn; das Vermögen, auch die verborgensten Aehnlichkeiten schnell aufzufinden, heißt Witz. Beide Kräfte müssen

sen vereint wirken, wenn der Scharfsinn nicht in Spitzfindigkeit und der Witz nicht in Abgeschmacktheit ausarten soll.

Anm. Einen Menschen, dem alle diese Kräfte in einem hohen Grade zu Gebote stehen, und der besonders durch seine Phantasie große und schöne Bilder leicht zusammensetzt, nennt man ein Genie.

§. 57. Unsere Vorstellungen und Begriffe mögen aber auf diese oder jene Art erzeugt werden: sie müssen doch allemal unter einer sinnlichen Bedingung im Bewußtsein vorgestellt und aufbehalten werden, wenn sie nicht nach der Erzeugung sogleich wieder verschwinden sollen. Diese sinnlichen Mittel, wodurch die Vorstellungen im Bewußtsein, auch in Abwesenheit und selbst in Ermangelung der Gegenstände, festgehalten werden, sind die Zeichen, welche also die Stelle der Gegenstände selbst vertreten.

§. 58. Die gewöhnlichsten und vollkommensten Zeichen sind die Worte. Der Begriff, der mit ihnen verbunden werden soll, ist die Bedeutung und ihr Zusammenhang mit andern gibt den Sinn.

§. 59 Ein Wort bezeichnet den darin liegenden Begriff entweder unmittelbar, z. B. Tisch, oder mittelbar, als: behalten, wenn es vom Verstande gebraucht wird. Die Worte sind daher eigentliche oder tropische (metaphorisch).

Fünftes Kapitel.

Von der Wahrheit der Erkenntniß.

§. 60. Der Zweck des Gebrauchs aller Erkenntniß-Vermögen ist die Erkenntniß der Wahrheit.

§. 61. Die Wahrheit besteht in der Ueberein-

stimmung unserer Vorstellungen mit der Sache selbst; das Gegentheil heißt Irrthum, der also in dem Mangel der Uebereinstimmung unserer Erkenntniß mit dem Gegenstande besteht. Die Uebereinstimmung ist das Merkmal der Wahrheit.

§. 62. Ob unsere Vorstellungen mit der Sache selbst übereinstimmen, läßt sich nach gewissen Regeln des Denkens (Denkgesetzen) entscheiden, die in unserm Verstande liegen, und deren Gegentheil anzunehmen uns unmöglich fällt. Die vorzüglichsten dieser Denkgesetze sind folgende:

1) Ein jedes Ding ist das, was es ist, oder: jedem Gegenstande kommt das Merkmal zu, welches mit ihm übereinstimmt. So kommt z. B. dem Wasser das Merkmal der Nässe, dem Steine das Merkmal der Härte, dem Eise das Merkmal der Kälte zu. Man nennt diese Regel den Satz der Uebereinstimmung; druckt man sie negativ aus, so heißt sie:

2) Ein Ding kann nicht zugleich sein und auch nicht sein, oder; was sich nicht widerspricht ist möglich, was sich widerspricht ist unmöglich. So sind rund und Zirkel übereinstimmend; sie widersprechen sich nicht, und lassen sich also zu Einem Gedanken verbinden. Viereckig und Zirkel aber, trocken und Wasser, kalt und Feuer, sind widersprechend und lassen sich also nicht zusammen denken; denn trocknes Wasser ꝛc. würde Wasser und auch nicht Wasser, folglich ein Ding sein, das zugleich ist und auch nicht ist. Man nennt diese Regel den Satz des Widerspruchs;

3) Alles, was gedacht ist, hat einen zureichenden Grund, oder mit anderen Worten: jede Wirkung muß ihre Ursache, jede Folge ihren Grund, und wieder umgekehrt: jede Ursache muß ihre Wirkung, jeder Grund seine Folge haben. Unter Grund aber versteht man das, wor-

aus etwas erkannt, oder wodurch etwas möglich wird; Folge ist das, was daraus erkannt, oder was durch den Grund möglich wird. Man nennt diese Regel den Satz des zureichenden Grundes.

§. 63. Können wir die Wahrheit einer Vorstellung nicht vollständig einsehen, haben aber doch mehr Gründe dafür als dawider: so ist unsere Erkenntniß wahrscheinlich. Es ist wahrscheinlich, daß unter zwei Boten, die einen und denselben Weg zurücklegen sollen, und zu gleicher Zeit ausgehen, der beste Läufer zuerst an Ort und Stelle kommt; aber es ist nicht gewiß, weil widrige Umstände mancher Art den bessern Läufer aufhalten können.

§. 64. Eine Erkenntniß, deren Gegentheil eben so wahrscheinlich ist, als sie selbst, ist zweifelhaft, und ihr kann kein Beifall gegeben werden. Ein Grund, der unsere Ueberzeugung wankend macht, oder unsern Beifall aufhebt, ist ein Zweifel. Der Zweifelnde befindet sich also in einem Zustande des Verstandes, wo er eine Vorstellung weder für wahr, noch für falsch hält.

§. 65. Die Wörter, mit denen wir die verschiedenen Grade des Fürwahrhaltens bezeichnen, heißen: meinen, glauben, wissen.

§. 66. Ich meine, wenn ich die Ueberzeugung habe, daß die Gründe meines Fürwahrhaltens sowohl für mich, als für Andere unzureichend sind; ich glaube, wenn die Gründe meines Fürwahrhaltens für mich, nicht aber für Jedermann zureichend sind; ich weiß, wenn meine Gründe für mich und für Jeden hinreichen. Das Wissen läßt sich Anderen mittheilen, und muß in Allen, welche die Gründe begreifen, einen gleich starken Grad der Ueberzeugung hervorbringen; der Glaube aber läßt sich nicht Jedermann mittheilen, weil er keine objective Giltigkeit hat.

Anm. Meinungen ohne alle Gründe sind Einbildungen, Hirngespinste, Chimären.

Sechstes Kapitel.

Von dem Irrthum und dessen Quellen.

§. 67. Der Irrthum ist der Wahrheit entgegengesetzt, und besteht in der Nichtübereinstimmung unserer Gedanken mit dem Gegenstande. Jeder Irrthum ist also ein falsches Urtheil, das für wahr gehalten wird. So irren wir z. B., wenn wir einen Verläumder für unsern Freund halten, oder wenn wir, in der Meinung, uns zu erquicken, Wein trinken, und der Wein uns schädlich ist.

§. 68. Irrthum muß allemal schaden, wenn man darnach handelt. Wer z. B. bei Feuersgefahr eine Tonne Oel oder Weingeist ins Feuer gösse, würde das Uebel sehr verschlimmern. Nur dann sind Irrthümer unschädlich, wenn sie nicht unser Thun und Lassen angehen, und auf unsere Ruhe und Zufriedenheit keinen Einfluß haben. Ob ich z. B. Alexander für einen tugendhaften Helden oder eroberungssüchtigen Ruhestörer halte, kann mir und tausend Menschen gleichgiltig sein.

§. 69. Um uns vor Irrthum bewahren zu können, müssen wir die Quellen desselben kennen lernen. Diese haben ihren Sitz 1) in den Sinnen, 2) im Gedächtniß, 2) in der Einbildungskraft, 4) in dem Willen, 5) in der Sprache, und 6) in dem Verstande selbst.

§. 70. 1. Die Sinne verleiten den Verstand zu mancher Uebereilung im Urtheilen, und zwar sowohl a) die äußeren, als b) die inneren Sinne.

§. 71. a) Die äußeren Sinne stellen uns die Gegenstände nicht immer auf dieselbe Art dar; sie täuschen uns. So z. B. erscheint uns ein halb ins Wasser ge-

senkter Stock krumm und an dem Orte zerbrochen, wo er die Oberfläche des Wassers durchschneidet; wenn ich eine Mauer von oben hinab betrachte, so kommt sie mir weit höher vor, als von unten hinauf gesehen. Man kann zwar nie sagen, daß die Sinne uns die Dinge darstellen, wie sie an sich sind, aber doch, welchen Eindruck diese Dinge auf uns machen. Ich weiß nicht ob roth wirklich roth ist; aber das, was mir als roth erscheint, erscheint allen Menschen, deren Gesicht gesund ist, auf dieselbe Weise. Fodere ich vom Kaufmann grünes Tuch, so bringt er mir, was wir beide grün nennen, ob wir gleich nicht wissen, was grün ist. Wenn mir nun aber das, was mir und Allen bisher grün war, plötzlich gelb erschiene, so würde mich mein Auge offenbar täuschen.

§. 72. Die Gründe dieser Sinnentäuschung sind vielfach: a) Die Sinneswerkzeuge sind nicht immer in dem gehörigen Zustande, in welchem allein sie gesetzmäßig wirken können; durch Krankheit, Alter rc. werden sie verdorben; der Gelbsüchtige z. B. sieht Alles gelb. b) Die Gegenstände, welche wir wahrnehmen sollen, sind oft nicht in der gehörigen Entfernung, entweder zu nahe — und dann blenden sie, — oder zu entfernt — und dann ist ihr Eindruck zu schwach. c) Das Mittel, wodurch ein Gegenstand auf unsere Sinne einwirkt, ist nicht immer von derselben Beschaffenheit; *) so verwechselt man beim Kerzenlicht grün und blau; ein starker Wind macht, daß wir nur verworrene Töne hören. d) Die Gegenstände sind zu groß, können also nicht übersehen werden, oder zu klein, entgehen uns also, oder sie eilen zu schnell vorüber (Taschenspieler-Künste). e) Es sind der Gegenstände, die auf unsere Sinne zugleich einwirken, zu viele, so daß wir sie nicht zuverlässig und genau wahrnehmen; außerdem tragen auch Ort und Zeit noch viel zur Täuschung bei, z. B. wenn ein Furchtsamer sich in einem gro-

ßen Gebäude am Abend allein befindet; — Standort und Bewegung, z. B. wer in einem Kahn fährt, sieht neben sich alle Bäume fortgehen; — die Art der auf einander folgenden Eindrücke: Obst und Säure z. B. machen den Wein unschmackhaft.

Anm. *) Alle unsere Sinne bedürfen gewisser Mittel, wodurch sie die Dinge wahrnehmen. Diese Mittel sind ein Etwas, das zwischen Sinn und Gegenstand tritt und zu der Wahrnehmung beiträgt. Das Mittel des Gefühls ist die Berührung; das Mittel des Geschmacks — der Speichel, der die Salze in den Speisen auflöset; das Mittel des Geruchs und des Gehörs — die Luft; das Mittel des Gesichts — das Licht.

§. 73 b) Die inneren Sinne täuschen uns, indem man die Erscheinungen derselben von Ursachen ableitet, von welchen sie nicht abhangen, oder auf Folgen bezieht, die mit ihnen in keinem Zusammenhange stehen. Dies ist besonders der Fall, wenn die Dauer eines unserer inneren Zustände zu kurz ist, als daß wir ihn gehörig wahrnehmen könnten.

§. 74. 2. Die Einbildungskraft verleitet zu Irrthümern, indem sie uns die durch sie erzeugten Bilder so stark und lebhaft vorstellt, daß wir sie für sinnliche Anschauungen halten. Daraus entspringen die sogenannten Chimären und Hirngespinste. So sieht die Einbildungskraft in dem Monde ein Gesicht, in den Wolken Kriegsheere und Feldschlachten.

Anm. Von den Täuschungen, zu welchen eine ungeordnete Einbildungskraft verleiten kann, lassen sich viele Beispiele anführen. Ein Mann hatte sich in den Kopf gesetzt, er habe Frösche im Leibe. Nach dem Gebrauch vieler Arzenei fiel es endlich seinem verständigen Kammerdiener ein, einige Frösche in den Stuhl seines Herrn zu werfen und ihm solche zu zeigen. Dies half, der Phantast war geheilt. — In einem Waisenhause in

Holland bekam ein Kind die fallende Sucht. Bald darauf befiel das nämliche Uebel einige andere Kinder; die Zahl der Kranken nahm täglich zu, so daß nur noch wenige davon frei blieben. Der berühmte Boerhave wurde geholt. Statt Arzeneien zu verordnen, droht er den Kindern, daß dasjenige, welches fallen würde, mit glühenden Zangen gezwickt und so wieder zu sich gebracht werden solle. Er läßt wirklich Kohlenbecken und Zangen herbeiholen und macht alle Zurüstungen zur Ausführung. Siehe da, es wurde Niemand befallen. Boerhave hatte gemerkt, daß es bloß Einbildung war, und suchte daher durch seine Drohungen und Anstalten die Einbildung auf einen andern Gegenstand hinzulenken. — Die Erfahrung hat gelehrt, daß Nichtärzte, wenn sie medizinische Schriften (z. B. Tissot über die Gesundheit) lesen, sich alle die Krankheiten einbilden, von denen sie lesen.

§. 75. 3. Die Eingeschränktheit des Gedächtnisses ist der dritte Anlaß zu Irrthümern, indem wir oft ähnliche Begriffe für dieselben halten, welche ehemals im Gedächtniß gewesen sind, woraus Gedächtnißfehler entstehen. Das Gedächtniß ist also nicht ganz treu; es behält nicht immer die Eindrücke und die Reihe der Vorstellungen so genau, gibt sie auch nicht so wieder, wie es dieselben empfangen hat. Manche Vorstellungen schwinden ganz, andere werden halb verwischt. Besonders verwechselt man leicht Zeit und Ort, Zahlen und Namen.

§. 76. 4. Auch der Wille hat großen Einfluß auf unsere Beachtung und folglich auf unser ganzes Denken. Diese Beachtung kann nämlich

a) schläfrig und matt sein, welches bei denjenigen Menschen der Fall ist, die alles nach einem Vorurtheile des Ansehens glauben, oder denen jede Meinung gleichgiltig ist, weil sie für die Wahrheit selbst keine Hinneigung fühlen;

b) eilfertig und flüchtig, wie bei denen, die eine ungeordnete Wißbegierde haben, und weil sie immer nur nach dem Neuen haschen, nie die Geduld haben, einem Dinge lange und scharf nachzudenken. Davon geben viele Studirende und Gelehrte den Beweis, die, weil sie Alles wissen wollen, nichts gründlich und vieles verkehrt fassen;

c) durch sinnliche Begierden gestört werden. Im Zustande der Leidenschaften und der starken Gefühle ist das Streben nach einem Gute und das Verabscheuen eines Uebels herrschend; dadurch bekommt die Vorstellungskraft eine einseitige Richtung zu lauter solchen Vorstellungen, die sich auf jenes Gut oder jenes Uebel beziehen. Daher kommt es, daß in diesem Zustande viel lebhafte Bilder der Phantasie, die sich auf jenes Gut oder auf jenes Uebel beziehen, erweckt und dadurch andere Vorstellungen verdunkelt werden, oder sich wohl gar ganz verlieren. Die Beachtung und Prüfung ist also in diesem Zustande nicht frei, sondern eingeschränkt und partheiisch.*)

Anm. *) Die Macht des menschlichen Willens, Sinne und Verstand zu blenden, zeigt sich besonders stark bei den Leidenschaften und Affecten. Der Furchtsame hält den Schatten eines Baumes für ein gehörntes Wesen; der Reizbare nimmt Alles übel und sieht nur Beleidigung; der Frohe hält Alles für schön und unverbesserlich; dem Traurigen erscheint die Erde als ein Jammerthal; der Liebende sieht den Gegenstand seiner Liebe noch als Schatten; der blinde Religions-Eifer findet in der Bibel Alles, was er wünscht und sucht. — So wird der Verstand durch jede starke Aufregung unsers Gefühls in der Ausübung seiner Regeln gestört; es ist ihm unmöglich, in diesem Zustande die reine Wahrheit zu finden.

§. 77. 5. Die Sprache, welche die Zeichen unserer Begriffe enthält, ist eine der reichhaltigsten Quellen menschlicher Irrthümer. Denn wir finden:

a) Daß manche Wörter sehr viele und oft ganz ent

gegengesetzte Bedeutungen haben, daher Wortstreit, Verwechselung und Mißdeutung entstehen. **Vergeben** z. B. heißt zu viel oder zu wenig geben (im Kartenspiel), Einem ein uns zugefügtes Unrecht verzeihen, sein Leben durch Gift endigen, eine Stelle, ein Amt ertheilen. — **Besser** heißt: mehr als gut. Wenn ich aber sage: **es ist besser den Arm als den Kopf zu verlieren**, so bedeutet **besser** — da doch keines von beiden gut sein kann — nur einen minderen Grad des Unglücks. — **Krebs** bezeichnet ein Insect und ein Sternbild; daher der Aberglaube, daß dasjenige, was zu der Zeit, da die Sonne im Zeichen des Krebses steht, unternommen wird, den Krebsgang gehen werde.

Anm. Die meisten Wörter haben eine doppelte Bedeutung, eine eigentliche (buchstäbliche) und eine uneigentliche (bildliche, metaphorische). **Der Mensch** ist ein **Mensch**, heißt: **der Mensch** ist ein **schwaches Geschöpf**. — **Eine Sache einsehen, fassen, verstehen, begreifen**, sagt ganz etwas anders als: **mit in ein Buch einsehen, einen Körper begreifen** rc. rc.

b) Daß für einen und denselben Hauptbegriff zwei und mehrere Zeichen vorhanden sind, die aber verschiedene Nebenbedeutungen haben (Synonyma, Sinnverwandte), z. B. **Kopf** und **Haupt**; **Ehrliebe, Ehrbegierde** und **Ehrsucht; Eigenliebe, Selbstliebe; Ersatz, Erstattung, Genugthuung; Gewalt, Macht** rc.

Anm. Es gibt Nebenbegriffe von Höflichkeit, Grobheit und Leidenschaft, die in der Sache selbst oft einen großen Unterschied machen, z. B. **plump, bäurisch, unhöflich, grob; Lüge** und **Unwahrheit; entwenden, stehlen, veruntreuen; unwissend sein in einer Sache**, und: **eine Sache nicht wissen**.

c) Daß mehrere Wörter die Begriffe unvollständig bezeichnen. Dahin gehören z. B. die negativen Wörter, welche die Abwesenheit einer Eigenschaft bedeuten. **Un-**

wissenheit heißt Mangel an Wissen, **Schwachheit** Mangel an Kraft; eben so **Trägheit, Faulheit** ꝛc. Alle diese Wörter haben nichts Bestimmtes. Spreche ich z. B. von einem häßlichen Menschen, so weiß Niemand, worin das Häßliche besteht. Der Maler kann mir zwar irgend einen häßlichen Menschen, aber nicht den meinigen malen.

d) Daß manche Wörter in gewissen Verbindungen die Sache ganz falsch bezeichnen. Dies ist z. B. der Fall in den Redensarten: der Thau **fällt**, die Fenster **schwitzen**, die Sonne **geht unter**.

e) Daß mehrere Wörter schwankend gebraucht, oder willkührlich mit einander verwechselt werden, z. B. **empfindsam, empfindelnd; einfältig, einfach; brauchen** (nöthig haben), **gebrauchen** (Anwendung machen).

f) Daß viele Wörter nur beziehlich, relativ, gebraucht werden können, als: **schön, groß, reich, klug, stark, lang, viel** u. s. w.

§. 78. 6. Der Verstand selbst verfällt in Irrthümer:

a) Wenn er die Schranken überschreitet, welche ihm von der Natur gesetzt sind. Wir können nur von den Dingen, die wir durch Erfahrung kennen lernen, Erkenntnisse haben; jenseit der Sinnenwelt also schließen sich die Schranken der menschlichen Erkenntniß. Wer sie überschreitet und nach übersinnlichen Dingen forscht, der verfällt auf leere Grübeleien, verirrt sich in ein uns ganz fremdes Feld, und wird dadurch zu Irrthümern verleitet.

b) Wenn er zu voreilig urtheilt und schließt. Daraus entspringen Vorurtheile, oder allgemeine Urtheile aus einzelnen Erfahrungen,*) und Trugschlüsse, oder solche Schlüsse, in denen die Abweichung von den Denkgesetzen versteckt liegt.

Anm. *) Z. B. was einmal eintrifft, trifft immer ein;

was alt ist, das ist besser als das Neue; was glücklich abläuft, das ist klug angefangen; was ich nicht begreife, das kann auch nicht sein; was meine Eltern geglaubt haben, ist wahr und gut. — Es gibt Vorurtheile der Neuheit, der Seltenheit, des Alterthums, des Namens und des äußern Scheines, der Erziehung und des Umganges, des Ansehens, der Menge und der Gewohnheit rc.

c) Wenn er nicht die nöthigen Einsichten und Vorkenntnisse hat, die zur Beurtheilung eines Gegenstandes erfoderlich sind. Unwissenheit ist eine der gewöhnlichsten Quellen der Irrthümer.

d) Aus Krankheit. Der Verstand ist gesund, wenn alle Aeußerungen des Erkenntnißvermögens verhältnißmäßig zu einem Zwecke wirken; ist dieses nicht, so nennen wir ihn krank. Die Krankheiten desselben können bald fortdauernd, bald vorübergehend sein. Die gewöhnlichsten sind: Stumpfheit, d. i. Mangel an Empfänglichkeit für sinnliche Eindrücke; Blödsinn, eine auffallend geringe Kraft des Verstandes; Einfalt, Mangel an Fassungsvermögen; Gedankenlosigkeit, Mangel an Gedächtniß; Dummheit, Mangel an Urtheilskraft, um allgemeine Regeln auf besondere Fälle anzuwenden; Wahnsinn, der Zustand, da man seine Einbildungen für Wahrnehmungen vorhandener Gegenstände hält; Wahnwitz, der Zustand, da man aus richtigen Wahrnehmungen falsche Schlüsse zieht; Schwärmerei, da man Einbildungen mit Empfindungen verwechselt, und sich bei seinen Urtheilen nicht nach den Gesetzen des Denkens, sondern nach lebhaften Gefühlen und Einbildungen richtet.

Daß übrigens aus einem einzigen Irrthume mehrere andere herfließen können, geht schon aus der Verbindung unserer Urtheile unter einander hervor, wenn auch nicht die Erfahrung es lehrte.

Siebentes Kapitel.

Von den Mitteln, sich vor Irrthum zu bewahren.

§. 79. Die Mittel gegen die Irrthümer sind Regeln, durch deren Beobachtung der menschliche Verstand die Irrthümer größtentheils vermeiden kann; alle zu vermeiden erlaubt die Schwäche der menschlichen Natur nicht. Bei dem Gebrauche aller und also auch dieser Regeln wird Urtheilskraft vorausgesetzt.

§. 80. I. Mittel gegen die Irrthümer der Sinne: 1) man bedenke, daß die Sinne uns die Gegenstände beim ersten Anblick nicht immer so vorstellen, wie sie uns sonst erscheinen. Man sagt, daß das Chamäleon seine Farbe nach dem Lichte verändere. Auf diese Sage hat ein Dichter eine lehrreiche Fabel gebaut. Reisende nämlich erzählen einander ihre Bemerkungen, und kommen auf das Chamäleon; der Eine sagt: es ist blau; der Andere: es ist grau; ein Dritter: es ist schwarz. Sie streiten lange mit einander, jeder sagt, er habe es gesehen. Endlich wird eins gebracht, und — siehe da, es ist weiß; 2) man beobachte also die sinnlichen Gegenstände zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, sehe auf die Lage und Entfernung, auf die gleichzeitigen und vorhergehenden Eindrücke, so wie auf uns selbst, ob auch nicht Affecte sich ins Spiel mischen, vergleiche auch seine eigenen Wahrnehmungen mit den Wahrnehmungen Anderer; 3) man ziehe, so oft es sich thun läßt, mehrere Sinne zu Rathe; bald kann man den Geruch, bald kann man den Geschmack, bald das Gefühl gebrauchen, um das Gesicht zu berichtigen. Wenn uns z. B. der Stock im Wasser krumm scheint, so überzeuge man sich durch das Gefühl vom Gegentheil.

Anm. Daß die Sinne durch Unmäßigkeit und Verwöhnung verdorben, und durch Uebung vervollkommnet wer-

den können, lehrt die Erfahrung. Ein Tonkünstler unterscheidet in einem Concerte unter dreißig Tonwerken den Ton jedes einzelnen; der Maler sieht in einem Gesicht alle Züge.

§. 81. II. Gegen die Irrthümer der Einbildungskraft: 1) Man bemühe sich überhaupt, seine Einbildungskraft dem Verstande unterzuordnen, unterhalte also nicht solche Spiele der Phantasie, welche ausgemachten Erfahrungen, oder dem Vernunftgesetze widerstreiten; 2) man halte nicht das, was uns als eine Erscheinung der Sinnenwelt vorkommt, gleich wirklich dafür, sondern untersuche es zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen nach allen Gesetzen des Verstandes und der Sinne.

§. 82. III. Gegen die Gedächtnißfehler: Da das Gedächtniß selten ganz treu ist, so können die Begriffe leicht mangelhaft und verkehrt sein, denn wir läugnen alsdann, daß etwas geschehen sei, oder meinen, es sei anders (zu einer andern Zeit, an einem andern Orte, unter andern Umständen) geschehen, als es wirklich ist. Besonders häufig verwechseln wir ähnliche Dinge. Um dergleichen Irrthümer so viel als möglich zu vermeiden, stärke man 1) sein Gedächtniß durch Uebung, und 2) verlasse sich in zweifelhaften Fällen nicht darauf, sondern überzeuge sich auf eine andere Art, daß die jetzige Vorstellung die richtige sei.

§. 83. IV. Gegen die Irrthümer, die aus dem Willen entspringen: 1) Man lerne sich selbst, besonders seine Neigungen, Begierden und Leidenschaften kennen; 2) man sei argwöhnisch gegen alle Urtheile, die mit irgend einer unserer Neigungen zusammenhangen, und unterwerfe sie der schärfsten Untersuchung; 3) man probe sein Fürwahrhalten an der Vernunft Anderer, die unpartheiisch sind; 4) man vergesse sich nicht, bei der Prü-

fung eines Urtheils, seine Lieblings-Neigungen mit in Erwägung zu ziehen, die so häufig Ursachen des Beifalls und Nichtbeifalls sind.

Anm. Furcht und Hoffnung führen besonders den Menschen irre. — Zwei Freunde wurden von einem Hunde gebissen. Der eine reiset darauf weg, und bleibt zwanzig Jahre aus. Als er wieder heimkehrt, erfährt er, daß sein Freund vor etwa zwanzig Jahren an dem Biß eines tollen Hundes gestorben sei. Unser Wanderer vergleicht die Zeiten, und findet, daß der tolle Hund eben der ist, der ihn mit seinem Freunde zugleich gebissen hat. Er geräth in Furcht, wird toll und stirbt. — Eine Frau träumt, daß sie über's Jahr an dem und dem Tage sterben würde. Diese Vorstellung und die daraus entspringende Furcht begleiten sie auf allen Wegen. Die Zeit, in welcher ihr Traum erfüllt werden sollte, nähert sich; sie erkrankt, und stirbt wirklich an demselben Tage.

Auch getäuschte und übertroffene Hoffnung verleiten uns zu Irrthümern. Ein in der Ferne lebender Mann, der sich durch Thaten oder Schriften berühmt gemacht hat, erregt in uns die größten Erwartungen und Wünsche. Nun sehen wir ihn, und finden an ihm auch Fehler und Mängel; er ist nicht ganz, wie wir ihn uns dachten. Dies ist uns unangenehm, und seine Fehler werden nun um so auffallender. (Niemand ist Prophet in seinem Vaterlande!)

§. 84. V. Gegen die Vorurtheile überhaupt: Man bedenke, 1) daß die Wahrheit nur durch eigne Einsicht aus der Natur der Sache selbst geschöpft werden kann, und daß daher äußere Umstände nie unmittelbare Gründe der Wahrheit sein können; 2) daß allgemeine Erfahrungssätze auch nur durch die Erfahrung bestätigt werden können, und daß ihre Gewißheit auch nur von derselben abhängt, und 3) daß keine Vernunft so erhaben, kein Talent so groß, und nichts überall so heilig sei,

das sich nicht der strengsten Prüfung unserer eigenen Vernunft unterwerfen müßte.

§. 85. Die glückliche Anwendung dieser Mittel wird indessen dann sehr schwer, wenn die Irrthümer schon durch Gewohnheit und langen Gebrauch eingewurzelt sind. Daher kommt es bei der Heilung derselben vornämlich darauf an, seine eigenen Irrthümer erst genau kennen zu lernen, und den Einfluß ihrer Ursachen zu schwächen. Dazu dienen im Allgemeinen folgende Regeln:

1) man bedenke, daß die Menschen sämmtlich viele Vorurtheile und Irrthümer einsaugen, weil der Anfang ihrer Ausbildung größtentheils mechanisch ist, und daß also auch Jeder bei genauer Untersuchung dergleichen in sich selbst antreffen müsse; man gehe daher

2) sein ganzes Gedanken-System durch, und stelle über alle Gründe seines Denkens und Handelns Ueberlegungen und Untersuchungen an;

3) man gebe insbesondere Acht, wie viel an unseren allgemeinen Grundsätzen Erziehung und Gewohnheit Theil haben, führe sie alle bis auf die obersten keines Beweises bedürftigen Grundsätze, wo möglich auf Einen, zurück, und leite sie davon ab.

Zweiter Abschnitt.

Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen.

Einleitung.

§. 1. Obgleich das richtige Denken die Grundlage eines guten mündlichen und schriftlichen Vortrages ist, so ist es doch noch nicht dazu hinreichend, sich über jeden gegebenen Gegenstand zweckmäßig ausdrucken, und sich schriftlich mittheilen zu können.

§. 2. Es gehört vielmehr zur Abfassung eines Aufsatzes noch

1) Kenntniß des Stoffes oder derjenigen Sache, über welche man schreiben will;
2) Kenntniß der Form, oder der Art und Weise, wie man den Stoff bearbeiten soll.

§. 3. Den Stoff gibt die Wissenschaft, so wie das häusliche und bürgerliche Leben, und nach diesem Stoffe richtet sich auch die Schreib- und eigenthümliche Behandlungsart desselben, oder die Form, für welche wir nun in den nachstehenden Kapiteln die allgemeinen und besonderen Regeln aufstellen wollen.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Regeln für die Schreibart überhaupt, oder für die Form aller schriftlichen Aufsätze.

§. 4. Unter Schreibart oder Styl verstehen wir die Art und Weise, wie man schreibt, oder Anderen seine Ge-

Gedanken durch die Rede mittheilt. In so fern diese Art und Weise übereinstimmig ist mit den allgemein angenommenen Gesetzen der Schreibart, nennen wir sie gut.

§. 5. Die allgemeinen Gesetze einer guten Deutschen Schreibart gehen aus dem nächsten und allgemeinsten Zweck des Schreibenden hervor: so zu schreiben, daß er mit Wohlgefallen verstanden werden könne.

§. 6. Zur Erreichung dieses Zweckes müssen wir uns mit folgenden allgemeinen Erfordernissen einer guten Schreibart bekannt machen, und sie in unseren schriftlichen Aufsätzen anwenden:

I. Der Gebrauch des Neu-Hochdeutschen, oder der jetzigen Schriftsprache.

§. 7. Unter Neu-Hochdeutsch versteht man den edlern, allen Deutschen verständlichen Ausdruck, wie wir ihn seit Luther (der das erste Muster dazu in der Bibel aufstellte) in guten Schriften und in der höhern Umgangs-Sprache gebildeter Stände finden. Dieser edlere Ausdruck schließt also die verschiedenen Mundarten*) aus, weil diese nicht allgemeine Verständlichkeit haben, auch an Schönheit der ausgebildeten Hochdeutschen Sprache nachstehen. Es ist z. B. nicht Hochdeutsch statt Sonnabend Samstag zu sagen; statt fragte, frug; statt Mädchen, Mädchens.

Anm. *) Das Neu-Hochdeutsche selbst ist keine Mundart, und kann keine sein. Eine Mundart bindet sich an ein bestimmtes Land, und jedes Land hat seine eigene. Unsere Nationalsprache aber gehört den gebildeten Ständen; sie ist Schriftsprache des gesammten Deutschlands.

II. Die Sprachreinigkeit.

§. 8. Der Ausdruck ist sprachrein, wenn er nicht mit fremdartigen Wörtern vermischt ist, sondern bloß aus

sich selbst besteht. Das Fremdartige einer Sprache aber besteht,

a) in **veralteten** Wörtern, oder solchen, welche, gewöhnlich irgend eines Mangels wegen, aus dem Gebrauch gekommen sind, z. B. **waser** st. was für, **Schemen** st. Schatten, **Schnur** st. Schwiegertochter, **Leumund** st. Verleumdung, **Schimpf** st. Scherz, **Ungeld** st. Abgabe, **Magen** st. Verwandte, **baß** st. gut, **alldieweil** st. weil, **gülden** st. golden, **stund** st. stand.

Anm. Jedoch kann es Fälle geben, wo diese und mehrere andere veraltete Wörter dennoch gebraucht werden.

b) in **Provinzialismen**, oder solchen Ausdrücken, welche nur in einigen Provinzen angetroffen werden, und nicht Hochdeutsch sind, z. B. **heisch** st. heiser, **Mädchens** und **Wagens** st. Mädchen und Wagen, **Diele** st. Flur, **dicht** st. nahe, **firn** st. vorjährig, **heuer** st. heute.

Anm. Bedingt werden auch Provinzialismen in manchen Schreibarten zulässig sein.

c) in **ausländischen** Wörtern, **in so fern wir gute Deutsche Ausdrücke dafür haben**; dahin gehören besonders die Lateinischen (Latinismen) und Französischen (Gallicismen), z. B. **Instruction**, **Gratulation**, **Copie**, **Visite**, **Habit**, **capable**, **Courage**, **defendiren** :c.

d) in **sprachwidrig gebildeten neuen** Wörtern oder **Neologismen**, z. B. **folgbar** st. folgsam, **unsorglich** st. sorglos, **anwünschen** (die Uebersetzung von **adoptiren**) st. an Kindes Statt annehmen, **Fünftelsaft** st. Quintessenz, **Lehrmeinung** st. System.

III. Die Sprachrichtigkeit.

§. 9. Diese lehrt eigentlich die Grammatik, welche die Regeln aufstellt, nach denen die Wörter der Sprache gebildet, gesprochen, verändert, verbunden und geschrieben werden müssen. Wer diese Regeln im Sprechen und Schreiben beobachtet, dessen Ausdruck ist sprachrichtig.

Die Wörter und Verbindungen **ohnedem, demungeachtet, kömmt, genüßen, während dem Essen**, sündigen gegen die grammatischen Regeln, sind also sprachunrichtig. (Davon handelt der erste Band).

IV. Die Klarheit und Deutlichkeit.

§. 10. Die Rede hat Klarheit und Deutlichkeit, wenn die darin liegenden Gedanken ohne Mühe aufgefaßt und verstanden werden können. Es ist z. B. nicht klar und deutlich, wenn Jemand sagt: **sein Freund hat seinem Vater gemeldet, daß sein Bruder am Rande des Grabes steht**, weil es ungewiß bleibt, welcher Vater und welcher Bruder hier gemeint sei. Es gehören zur Klarheit

a) Vollständigkeit des Verstandes. Diese besteht darin, daß keine zur Verständlichkeit einer schönen Rede nöthige Vorstellung fehle. Wenn Jemand sagt: **er hat mir was gegeben**, st. **etwas**, oder: **ein Glück, welches mir widerfahren, als ich es am wenigsten vermuthet** (wo die Wörter **ist** und **hatte** ausgelassen sind), oder: **sein Fleiß und Tugend**, st. sein Fleiß und **seine** Tugend: so fehlt es diesen Sätzen an Vollständigkeit.

b) Einheit des Verstandes. Die Rede muß Einheit des Verstandes haben, heißt: es muß nichts in ihr vorhanden sein, was den Leser in Ansehung des wahren Verstandes ungewiß lassen kann; die Vorstellungen müssen also so geordnet und ausgedruckt sein, daß gerade nur diese und keine andere in uns erweckt werden. Die Vernachlässigung dieser Regel macht die Rede schwankend und zwei- oder vieldeutig. — Es ist schwankend und zweideutig, wenn Jemand sagt: **gewisse Mittel ergreifen**, weil man nicht weiß, ob gewiß hier nicht so viel als **untrüglich, zum Zwecke führend** bedeuten soll.

Anm. Zur Klarheit und Deutlichkeit gehört auch die Beobachtung einer richtigen Interpunction. Lesen wir z. B. in einem Brief: ich habe das Geld nicht aber den Brief erhalten, so leuchtet uns die in diesen Worten ausgedruckte Vorstellung nicht ein, weil wir nicht wissen, ob das Comma bei nicht oder bei Geld stehen soll.

V. Die Angemessenheit.

§. 11. Diese Eigenschaft besteht in der genausten Uebereinstimmung des Ausdrucks mit der allgemeinen Absicht der Sprache und den jedesmaligen besonderen Absichten des Sprechenden. Wir rechnen zur Angemessenheit drei Stücke:

a) Ueblichkeit. Diese erfodert, daß man für jede Vorstellung und jeden Gedanken denjenigen Ausdruck wähle, den der allgemeinste und beste Gebrauch eingeführt hat. Die Ueblichkeit schließt also alle Uebertretungen des Sprachgebrauchs, alte Wörter, unnöthige Neuerungen u. s. w. aus. So sagen wir z. B. Jemanden in den Stand **setzen**, nicht **stellen**; einen **anmelden**, nicht **ankündigen**; **einfach** gekleidet sein, nicht **einfältig**, da hier die Schmucklosigkeit des Anzuges bezeichnet werden soll.

b) Schicklichkeit und Natürlichkeit. Wir verstehen darunter diejenigen Eigenschaften des schönen Styls, nach welchen sowohl die Vorstellungen, als die Ausdrücke zu dem Gegenstande und den Umständen des Schreibenden passen. — Wenn wir in einem Dichter finden: „dann will ich **Milch** und **Blumen** auf dein Grabmal **streuen**," so fühlen wir leicht, daß der Ausdruck **streuen** wohl zu **Blumen**, aber nicht zu **Milch** passend ist.

c) Bestimmtheit. Sie erfodert, daß man für jeden Begriff diejenige Art der Darstellung desselben wähle, welche für die jedesmalige Absicht die meisten und klar-

sten Merkmale hat. Der Gegensatz der Bestimmtheit ist das Unbestimmte und Schwankende. So ist es z. B. unbestimmt, wenn wir lesen: „der Tod ist den Alten natürlich", denn das ist er der Jugend auch.

VI. Die Präcision oder Kürze.

§. 12. Sie besteht darin, daß jeder Gedanke auf die bündigste Art dargestellt, also ohne Ueberfluß in Worten ausgedruckt wird. So ist es z. B. ein Ueberfluß, wenn man sagt: „der alte Greis," da sich das Alter bei einem Greise schon von selbst versteht, oder: „das hat keiner nicht gesehen"; oder: „sich über etwas beklagen und beschweren." Sie ist die schwerste Eigenschaft der guten Rede und setzt schon eine höhere Verstandesbildung voraus. Bei schlechten Schriftstellern findet man zuweilen ganze Seiten, die man in wenige Zeilen fassen kann, unbeschadet des Gedankens.

VII. Die Würde.

§. 13. Sie erfodert eine Uebereinstimmung des Sprachausdrucks mit der gebildeten Denk- und Empfindungsweise der oberen Klassen. Die Abweichung von der Würde macht den Styl niedrig und pöbelhaft. So sind z. B. die Wörter beschnüffeln, schnappen, ausbeuteln und mehrere sprichwörtliche Redensarten, als: Haare auf den Zähnen haben, gegen die Würde des Styls.

VIII. Der Wohlklang.

§. 14. Der Wohlklang (das Musikalische der Rede) besteht darin, daß die Rede mit allen ihren einzelnen Theilen auf eine gefallende und angenehme Art durch das Gehör aufgefaßt wird. Die Ausdrücke Geliebtrer, glaubsts, die barbarischsten Nationen, beleidigen den Wohllaut der Sprache. Eben so, wenn Jemand sagt: „wenn sie sie sieht."

IX. Die Lebhaftigkeit, Anschaulichkeit.

§. 15. Sie ist diejenige Eigenschaft des Styls, durch welche man eine anschauliche Erkenntniß bewirken will. Die Mittel, deren man sich dazu bedient, sind gewisse uneigentliche Ausdrücke und Wendungen der Rede, welche wir Tropen und Figuren nennen. Durch sie will man die Aufmerksamkeit fesseln, oder auf die Einbildungskraft, die Empfindung, den Witz und den Scharfsinn besonders einwirken. (Da die Figuren aber vorzüglich für die dichterische und rednerische Schreibart gehören, so wird erst in dem dritten Band ausführlich über sie gesprochen werden.)

X. Die Mannichfaltigkeit.

§. 16. Die Mannichfaltigkeit besteht darin, daß man ähnliche Gedanken auf verschiedene Art ausdruckt. So kann man z. B. für **Menschen** auch **Sterbliche**, für **duftende Blumen** auch **der Duft der Blumen** sagen.

XI. Die Neuheit.

§. 17. Wir verstehen unter neu nicht das, was noch nie gesagt und gedacht worden, sondern das Ungewöhnlichere und Alles, was noch nicht zu sehr verbraucht und abgenutzt ist. Wenn wir z. B. sagen: „für **Dich** habe ich mich aufgeopfert," oder: „Du hast so **viele Freuden**," so ist dies die gewöhnliche Art zu sprechen. Von dieser gewöhnlichen Art weicht man in der höhern Schreibart öfters ab, und sagt: „**Dir** habe ich mich aufgeopfert," und: „Du hast **der Freuden** so **viele**."

XII. Die Einheit des Styls.

§. 18. Sie besteht theils in dem innern Zusammenhange und der Verbindung aller Theile zu einem schönen Ganzen, theils darin, daß Alles, mehr oder weniger, zur Beförderung des Gesammteindrucks beiträgt,

daß also nichts müßig und überflüssig ist, oder wohl gar einen entgegengesetzten Eindruck hervorbringt. Wenn ich also z. B. den Zweck habe, Jemanden zu rühren, so muß ich nicht zugleich solche Vorstellungen einmischen, welche belustigen können, weil beides nicht mit einander bestehen kann. (Mehr über die Eigenschaften eines guten Styls im 3ten Bande.)

---

§. 19. Um sich die Fertigkeit anzueignen, den angegebenen Erfodernissen gemäß schreiben zu können, muß man

1) gut geschriebene Bücher mit Aufmerksamkeit lesen, d. h. nicht bloß auf den Inhalt zur Befriedigung der Neu- und Wißbegierde achten, sondern auch auf die Schreibart, auf die Anordnung und Darstellung des Ganzen, und auf die Verbindung der einzelnen Theile. Wer dies thut, wird sich mit einem Vorrath guter Gedanken bereichern, und mehrere Wendungen des Ausdrucks unvermerkt sich aneignen;

2) sich selbst im mündlichen Vortrage seiner Gedanken üben. Dies geschieht, wenn man die gehörige Aufmerksamkeit verwendet auf das, was man spricht, und auf die Stellung und Verbindung seiner eigenen Gedanken; wenn man achtet auf den Ausdruck gebildeter Menschen; und endlich, wenn man öfters Versuche macht, kleinere und größere Erzählungen, die man einmal gehört oder gelesen hat, sich selbst oder Anderen im Zusammenhange wieder zu geben;

3) seine Gedanken fleißig niederschreiben. Dazu kann man theils gehörte oder gelesene Erzählungen benutzen, theils das, was man den Tag über gesehen, bemerkt und gedacht hat. Aber ehe man etwas aufschreibt, muß man den Gegenstand genau überdenken, d.

h. sich des Stoffes, welcher bearbeitet werden soll, nach allen seinen Theilen bemächtigen, und die einzelnen Sätze, in denen man denkt, nach ihrem innern Zusammenhange, in der natürlichsten Ordnung auf einander folgen lassen. Jeden, auf diese Art verfertigten Aufsatz muß man noch einmal mit Aufmerksamkeit durchsehen, und ihn selbst nach den oben angegebenen Erfodernissen eines guten schriftlichen Ausdrucks prüfen. Auch wird man, um die Fehler gegen den Wohllaut zu entdecken, gut thun, sich die Arbeit laut vorzulesen.

Zweites Kapitel.
Ueber die drei Schreibarten.

---

§. 20. Der Gattungs-Begriff Styl oder Schreibart faßt drei einzelne Arten oder Species in sich, welche man Schreibarten nennt, die von dem Stoff, über welchen man schreibt, und von den Absichten des Schreibenden abhängig sind. Sie sind also nichts anders, als verschiedene Formen oder verschiedene Arten der Darstellung, die man durch die Ausdrücke niedere, mittlere und höhere Schreibart bezeichnet.

I. Die niedere Schreibart.

§. 21. Die niedere (nicht niedrige) Schreibart soll allen Ständen des Volks verständlich sein; ihr Charakter ist größte Faßlichkeit und Leichtigkeit. Sie darf daher weder höhere wissenschaftliche Kenntnisse voraussezzen, noch sich solche Ausdrücke erlauben, welche die Phantasie aufregen, oder über die gewöhnliche Sprache des gemeinen Lebens hinausgehen. Ohne ins Niedrige, Unedle und Kindische zu fallen, behandelt sie die Gegenstände mit einer gewissen Natürlichkeit, ohne Kunst und

rednerischen Schmuck,*) und wird daher besonders in Volks- und Jugendschriften, in Briefen und allen solchen Aufsätzen gebraucht, wo der Verfasser sich in das vertrauliche Verhältniß eines Freundes vom Leser setzen darf, daher man sie auch die vertrauliche Schreibart nennt.

Anm. *) So spricht z. B. die niedere Schreibart von artig, kriegen, Backe, böse sein, unser einer, garstig, kanns nicht glauben, hab's gehört ꝛc. st. gesittet, bekommen, Wange, zürnen u. s. w.

Beispiel aus der niederen Schreibart:

Manche Menschen genießen die Nahrungsmittel, die uns Gott zu unserer Erhaltung gegeben hat, nicht sowohl in der Absicht, um ihr Leben zu erhalten, ihre Kräfte zu stärken und zu erfrischen, als vielmehr ihren Geschmack zu ergetzen. Sie wissen daher kein Ziel zu halten; sie denken gar nicht daran, daß es unrecht sei, wenn sie sich täglich bis zum Ekel mit Speisen überladen. Hierzu kommt noch, daß es sehr Wenige der Mühe werth halten, aufmerksam auf ihre Natur und auf ihre eigenen Erfahrungen zu sein, und zu erforschen, welche Arten von Nahrungsmitteln ihrer Gesundheit zuträglich oder nachtheilig sind, daß sie weder im Schlafen noch Wachen, weder in Arbeit noch Ruhe, die von der Natur selbst angemessene Ordnung beobachten, sondern bloß ihren sinnlichen Neigungen und Trieben folgen, ohne die Vernunft zu Rathe zu ziehen.

II. Die mittlere Schreibart.

§. 22. Die mittlere Schreibart soll, wie schon ihr Name andeutet, die Mitte zwischen der niedern und höhern halten. In ihr sind Verstand und Phantasie in gleicher Thätigkeit. Sie hat also weder in den Gedanken, noch in der Construction die Faßlichkeit der niedern Schreibart, aber auch nicht die schweren kühnen Wendungen der höhern. Ihre Ausdrücke sind sorgfältiger als jene,*) ihre Perioden voller, harmonischer und gerundeter, ihre Sprache ist lebhafter und bilderreicher; aber der

Schmuck dient ihr nur zur Verstärkung des Eindrucks, den sie auf den Verstand, auf Belehrung und Ueberzeugung machen will. Mit einem Worte: sie ist die Sprache der edlern Unterhaltung und aller wissenschaftlichen Schriften. Am zweckmäßigsten wird sie angewandt in gegenseitigen Verhandlungen der Staaten, in der Geschichte, in unterrichtenden und beweisenden Aufsätzen, und in religiösen und politischen Reden, welche mehr Ueberzeugung als Rührung bezwecken.

Anm. *) Die niedere Schreibart spricht von einem **Gaule**, die mittlere von einem **Pferde**, die höhere von einem **Rosse**. Jene läßt uns einen Gegenstand **begucken**, die andere läßt ihn **besehen**, und die letzte — ihn **beschauen**. Eben so: **kriegen, bekommen, empfangen; Gesicht, Angesicht, Antlitz.**

Beispiel aus der mittleren Schreibart.

Die Macht der Zeit und die strenge Gewalt, mit der sie unser Geschlecht beherrscht, kann durch nichts mehr ins Licht gesetzt werden, als durch die demüthigende Erfahrung, daß Millionen von Menschen geboren werden, leben und wirken, ohne einen merklichen Einfluß auf dieselbe zu äußern, ohne zu ihrer Verbesserung oder Verschlimmerung auch nur das Mindeste beitragen zu können. Daß die Zeit uns gemeiniglich zu allem macht, was wir sind, ist bekannt. Wir sammeln die Kenntnisse, die sie uns darbietet; wir nehmen den Geist auf, den sie fodert; wir richten uns nach den Gewohnheiten, die sie eingeführt hat; unsre ganze Bildung ist ihr Werk, und wird durch die Umstände bestimmt, die von ihr abhängen. Mit unserm Schicksale hat es dieselbe Bewandniß; es ist die Zeit, die fast alles bei demselben entscheidet. Wir leiden, wir fühlen uns auf allen Seiten gehindert und beschränkt, wir leben in einem immerwährenden Wechsel von Unfällen, Gefahren und Mühseligkeiten, wenn die Zeit unglücklich und traurig ist, und wir finden ihren Druck so gewaltsam, so unwiderstehlich, daß wir die Hoffnung, ihr gebieten zu können, völlig aufgeben. Dagegen gelingt

uns auch Alles; wir werden reich, mächtig und glücklich, wenn die Zeit uns begünstigt, wenn sie uns die Gelegenheiten, die Vortheile und die Unterstützungen verschafft, welche wir bedürfen. Aber der wie Vielste von Allen, die geboren werden und leben, ist stark genug, diesen Einfluß der Zeit auf seine Bildung und auf seinen Zustand nicht bloß nach Gefallen zu mäßigen und zu leiten, sondern auch auf sie selbst zurück zu wirken, und ihr eine andere Einrichtung zu geben? Durchlaufet die ganze Reihe von Jahrhunderten, welche die Geschichte unsers Geschlechts ausmachen: wie viel große, ausgezeichnete Menschen werdet Ihr wohl finden, deren Geburt und Leben der Anfang einer neuen Zeit war, von denen man sagen kann, durch ihre Wirksamkeit und Ueberlegenheit sei die Zeit im Allgemeinen besser oder schlechter geworden? Verschwinden nicht Millionen, verlieren sich nicht ganze Völker, ganze Geschlechter, ganze Zeitalter wieder von der Erde, ohne bedeutende Spuren ihres Daseins zurückgelassen, ohne in der Zeit selbst eine merkliche Veränderung hervorgebracht zu haben? —

III. Die höhere Schreibart.

§. 23. Die höhere Schreibart unterscheidet sich von den beiden vorigen dadurch, daß sie das Erzeugniß einer lebendigen Phantasie ist, und die Rührung und Erschütterung zu ihrem nächsten, die Ueberzeugung und Belehrung aber zu ihrem entfernteren Zweck macht. Sie gränzt daher sehr nahe an die Poesie, je nachdem sie die edleren Ausdrücke*) derselben, ihre Bildersprache und ihre feineren Wendungen und Wortfügungen, das Kühne, Erhabene, Feierliche und Wunderbare derselben mehr oder weniger in sich aufnimmt. Mit der niedern Schreibart hat sie allerdings den Gebrauch gewisser abstracten Begriffe gemein, als: Weisheit, Wahrheit, Tugend, Liebe u. s. w., weil diese in allen Schreibarten vorkommen müssen, aber unter anderen Verbindungen und Zusammenstellungen. In so fern sie Gefühl und Phan-

tasse zu ihrem Hauptzweck macht, trägt sie auch die Verstandeswahrheiten nur unter großen und rührenden Bildern vor.

Anm. *) Die höhere Schreibart spricht z. B. lieber von Gefilden als Feldern, lieber von einem Haupt als einem Kopf, lieber von Gewand als von Kleidung, von Zähre als von Thräne, von senden als von schicken, von empor als von — in die Höhe, und liebt die kurzen und vielsagenden Wörter, als: entblättern, entfesseln, entwölken, beblümen, und die elliptischen Zusammenstellungen: goldgelockt, fußgeharnischt, rosenroth, rosenfingrig u. s. w. — Indessen kann doch nicht aus solchen einzelnen Wörtern allein beurtheilt werden, ob ein Schriftwerk zu der einen oder der andern Schreibart gehöre, sondern dies muß vielmehr aus dem Tone und der Haltung des Ganzen hervorgehen.

Beispiel aus der höheren Schreibart:

Die Scytische Wüste (sagt Schiller über die Wirkungen der Völkerwanderung) öffnet sich, und gießt ein rauhes Geschlecht über den Occident aus. Mit Blut ist seine Bahn bezeichnet; Städte sinken hinter ihm in Asche; mit gleicher Wuth zertritt es die Werke der Menschenhand und die Früchte des Ackers; Pest und Hunger holen nach, was Schwert und Feuer vergaßen; aber Leben geht nur unter, damit besseres Leben an seiner Stelle keime. Wir wollen ihm die Leichen nicht nachzählen, die es aufhäufte, die Städte nicht, die es in die Asche legte. Schöner werden sie hervorgehen unter den Händen der Freiheit, und ein besserer Stamm von Menschen wird sie bewohnen. Alle Künste der Schönheit und der Pracht, der Ueppigkeit und Verfeinerung gehen unter; kostbare Denkmäler, für die Ewigkeit gegründet, sinken in den Staub, und eine tolle Willkühr darf in dem feinen Räderwerk einer geistreichen Ordnung wühlen; aber auch in diesem wilden Tumult ist die Hand der Ordnung geschäftig, und was den kommenden Geschlechtern von den Schätzen der Vorzeit beschieden ist, wird unbemerkt vor dem zerstörenden Grimm des jetzigen geflüchtet. Eine

wüste Finsterniß breitet sich jetzt über diese weite Brandstätte aus, und der elende, ermattete Ueberrest ihrer Bewohner hat für einen neuen Sieger gleich wenig Widerstand und Verführung.

---

§. 24. Obgleich wir die drei Schreibarten nach ihrem Charakter von einander geschieden haben, so kommen sie doch nicht so getrennt in den Schriftwerken selbst vor. Sie gränzen vielmehr so nahe an einander, daß die Uebergänge der einen in die endere eben so unmerklich als unvermeidlich sind. Man kann sich also aufwärts aus der niedern zur mittlern, aus der mittlern zur höhern erheben, und abwärts von der höhern zur niedern herabsteigen. Aber die Uebergänge müssen dem Stoffe angemessen und der Form nach leise, allmälig und gehörig vorbereitet sein. Besonders wird sich die mittlere Schreibart mit der höhern mischen müssen, da diese, als ein Erguß der Begeisterung, nicht so wohl in ganzen Schriften, als vielmehr nur in einzelnen Theilen derselben, und besonders am Schluß eines Ganzen, Statt finden kann. Am wichtigsten ist und bleibt immer die mittlere Schreibart, weil sich in ihr der Charakter des Volks und der Sprache am sichersten abdruckt, weil sie unter allen gebildeten Völkern am meisten angebaut ist, weil in ihr die meisten und vorzüglichsten Schriften geschrieben sind, und weil sie besonders zur vielseitigen Behandlung verschiedener Stoffe am geschicktesten ist.

§. 25. Wer es in einer dieser Schreibarten, oder in allen (was selten ist) so weit gebracht hat, daß er bleibendes Muster der Nachahmung für Andere sein kann, ist klassisch, oder mustergiltig.

Anm. Lehrer, die ihren Schülern ein deutliches Bild von den Eigenthümlichkeiten jeder Schreibart geben wollen, werden gut thun, einzelne Stellen einer Abhand-

lung oder eines Werkes aus der einen Schreibart in die andere umwandeln zu lassen; und bei dieser Gelegenheit läßt sich alsdann auch am sichersten bemerken, für welche Schreibart die geistigen Anlagen des Schülers besonders geschickt sind.

Drittes Kapitel.

Regeln für die einzelnen Arten der schriftlichen Aufsätze.

---

§. 26. Das Geschäfts- und bürgerliche Leben des Menschen liefert den Stoff des prosaischen Styls.

§. 27. In dem Menschenleben bemerken wir zuerst unsere gesellschaftlichen Verhältnisse als Bürger des Staats und Mitglieder eines besondern Standes. Die Bezeichnung dieser Verhältnisse gibt den Geschäftsstyl.

§. 28. Wenn die Verhältnisse von der Art sind, daß wir uns an der Stelle der mündlichen Unterredung Abwesenden schriftlich mittheilen müssen: so bedienen wir uns des Briefes, dessen Regeln der Briefstyl enthält.

§. 29. Wollen wir die Begebenheiten, die wir selbst erlebt, oder von denen wir durch Uebertragung Kenntniß erhalten haben, nach ihren Ursachen, Wirkungen und Verbindungen unter einander darstellen, so entsteht der historische Styl.

§. 30. Und endlich wollen wir unsere gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen ordnen, um sie Anderen zur Belehrung und zum Unterricht mitzutheilen: so entsteht der Lehrstyl (didaktischer Styl).

§. 31. Wir hätten also 4 Klassen des prosaischen Styls:

1) den Geschäftsstyl,

2) den Briefstyl,
3) den historischen Styl,
4) den Lehrstyl.

Erste Klasse. Der Geschäftsstyl.

§. 32. Geschäfte nennen wir nach dem Sprachgebrauch solche Aeußerungen der menschlichen Thätigkeit, welche aus unsern gesellschaftlichen und bürgerlichen Verhältnissen hervorgehen. Geschäftsstyl ist daher diejenige eigenthümliche Form der Bezeichnung, welche jenen Verhältnissen angemessen ist.

§. 33. Die Geschäfte sind entweder öffentliche oder Privatgeschäfte. Oeffentlich nennen wir sie, in so fern sie von der Regierung eines Staats und deren Gerichtshöfen betrieben werden; Privatgeschäfte aber sind diejenigen, welche zwischen den Staatsbürgern selbst, ohne Mitwirkung und Dazwischenkunft der Obrigkeit, verhandelt werden können.

§. 34. Nach dieser Eintheilung der Geschäfte haben wir auch einen zwiefachen Geschäftsstyl, nämlich

A) einen höhern für die öffentlichen Geschfte, und
B) einen niedern für die Privatgeschäfte.

A) Der Styl für die öffentlichen Geschäfte.

§. 35. Der höhere Geschäftsstyl, auch Curial- oder Kanzleistyl*) genannt, umfaßt alle öffentliche Verhandlungen der Regierung und deren Gerichtshöfe und theilt sich daher

a) in den Hofstyl, und
b) in den Gerichtsstyl.

Anm. *) Curial kommt aus dem Lateinischen curia; dies bezeichnet 1) eine gewisse Abtheilung des Römischen

Volks, eine Curie; 2) das Gebäude, in welchem sich die Curien versammelten; 3) die Versammlung selbst.

Kanzlei kommt her von cancelli (Schranken), welche um die Gerichtshöfe gezogen wurden. Man bezeichnet damit 1) jedes vom Landesherrn angeordnete Collegium, welches die Landes- und Regierungs-Angelegenheiten zu besorgen hat; 2) einen besondern Gerichtshof, z. B. die Justiz-Kanzlei; 3) denjenigen Theil eines Collegii, welchem die Ausfertigung der verhandelten Sachen obliegt, z. B. geheime Kanzlei, wohin die Secretaire, Registratoren und Kanzlisten gehören.

§. 36. a) der Hofstyl beschäftigt sich sowohl mit den Verhandlungen der verschiedenen Staaten selbst, als auch mit den wechselseitigen Verhandlungen der Regierung und ihrer eigenen Bürger. Zu jenen gehören: Manifeste, Kriegserklärungen, Memoiren, Noten, Verträge, Bündnisse, Friedensschlüsse, Protestationen u. s. w.; zu diesen: Verordnungen, Mandate, Patente, Rescripte, Bestallungen, Privilegien, Bittschriften, Beschwerden, Berichte, Gutachten, Vorstellungen, und was sie weiter für Namen führen mögen.

Anm. Da Personen, die an solchen Verhandlungen Theil nehmen, für diese Geschäfte besonders gebildet werden müssen, und dieser Abschnitt zunächst und hauptsächlich die Kenntniß der allgemeineren und gewöhnlichen Geschäfte des Lebens bezweckt: so können wir uns auch auf die Abfassung jener Staatsschriften hier nicht einlassen.

§. 37. b) Der Gerichtsstyl hat es zu thun mit den rechtlichen Verhältnissen der Staatsbürger, sowohl vor als außer Gericht, aber immer im Namen der Regierung. Zu ihm gehören daher alle Verhandlungen der Justiz und Polizei, als: Citationen, Protokolle, Decrete, Relationen, Klagschriften, Sentenzen, Atteste, Pässe, Steckbriefe, Scheine aller Art, Contracte u. s. w.

Anm.

Anm. Auch von diesen Verhandlungen wird am Schlusse dieses Abschnitts nur das Nöthigste vorkommen, und durch Beispiele erläutert werden.

B) Der Styl für die Privatgeschäfte.

§. 38. Der niedere Geschäftsstyl umfaßt alle Privat-Verhandlungen, welche in den rechtlichen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens zwischen den einzelnen Staatsbürgern, ohne Zuziehung der Obrigkeit, abgemacht werden können. Dahin gehören: Obligationen, Quittungen, Rechnungen, Anzeigen, Zeugnisse, Reverse, Abschiede, Vorschläge an gesellschaftliche Verbindungen, und Geschäftsbriefe, welche letztere mit dem Briefstyl nur die äußeren Merkmale gemein haben.

§. 39. Was den Charakter des Geschäftsstyls betrifft, so ergibt sich solcher aus seinem Zweck. Dieser geht nämlich auf Belehrung und Unterricht des Verstandes hin; es kommt daher im Geschäftsstyl gar nichts auf die höheren Schönheiten des Styls an, aber sehr viel auf Deutlichkeit, Klarheit, Vollständigkeit, Ordnung und Kürze, da alles, was schwankend und zweideutig ist, die nachtheiligsten Mißverständnisse und die langwierigsten Streitigkeiten verursachen kann. Daher ist auch die niedere Schreibart, und in einzelnen Fällen die mittlere, für die schriftlichen Geschäfts-Verhandlungen am zweckmäßigsten; nie aber wird die höhere hier anwendbar sein.

§. 40. Außer diesen stylistischen Eigenschaften aber hat der Geschäftsstyl wegen der Wichtigkeit und Würde der öffentlichen Geschäfte eine gewisse herkömmliche Form, die sich am sichtbarsten ausprägt in gewissen feierlichen Titeln, Ausdrücken, Formeln und Terminologien,*) die man mit dem Namen der Courtoisie belegt, so wie in einem einförmigen, trocknen und langen Periodenbau. Auch in der äußern Form der Geschäftsaufsätze ist in Hinsicht auf Format, Papier, Unterzeichnung, Besiegelung, Auf-

schrift ꝛc.**) Manches zu beobachten. Indessen hat der bessere Geschmack der neuern Zeit schon Vieles, sowohl in der innern als äußern Form des Geschäftsstyls, gemildert, und besonders dem Styl der Privatgeschäfte einen freiern und ungebundnern Gang gegeben.

Anm *) Beispiele dazu sind: wir erachten; wir erkennen; von Rechtswegen; vermittelst Eides erhalten st. erhärten; jegliches zu seinem Antheile und pro rata; die Kosten gegen einander compensiren und aufheben; dahin verweisen und remittiren; meine Sache contra Hrn. N.

Anm. **) Die Schreibstoffe, worauf die Ausfertigungen geschrieben werden, sind Pergament- und Linnen-Papier. Ersteres ist bei allen Haupt-Urkunden freier Staaten oder Regenten, z. B. bei Friedensschlüssen, Handelsbündnissen ꝛc. gebräuchlich. Vom Kanzlei-Gebrauch des Papiers ist zu bemerken, daß zu Concepten das schlechtere, so genannte Concept-Papier, zu den Ausfertigungen selbst aber gewöhnliches Schreibpapier genommen wird. Zu Briefen an Gebildete und Standespersonen bedient man sich des sogenannten Post- oder Brief- (holländischen) Papiers.

In Betreff der Buchstaben ist die so genannte Currentschrift überall gewöhnlich, obwohl auch noch bei Titulaturen, Anreden und Ueberschriften, Fractur- oder Kanzlei-Buchstaben gebraucht werden. Bei den Kanzleien der Höfe, Gesandten, Feldherren ꝛc. ist in wichtigen Ausfertigungen auch oft eine gewisse Chiffer-Schrift üblich, in welcher entweder der ganze Aufsatz, oder einzelne Stellen und Worte desselben geschrieben werden. Uebrigens erfodert es auch die Wichtigkeit des Kanzlei-Geschäfts, daß in den Ausfertigungen keine verschiedene Hände, ausgenommen in der Unterschrift, keine radirten oder ausgestrichenen Stellen, imgleichen keine Abkürzungen vorkommen dürfen, und

die Zahlen, außer dem Datum, mit Buchstaben geschrieben werden müssen.

Auch in dem höhern oder niedern Anfange der Zeilen, im Abstande des Contextes von der Anrede, oder der Courtoisie von der Unterschrift, in dem schmalern oder breitern Seiten-Rande u. s. w. wird nach den Verhältnissen des Schreibenden in den Kanzleien und von Privatpersonen ein Unterschied beobachtet. Je höher der Rang des Schreibenden gegen den Andern ist, desto höher wird der Anfang der Zeilen auf dem Papier gesetzt, und desto geringer ist der Abstand zwischen Anrede und Unterschrift von dem Contexte, welches besonders bei Kanzleischreiben, Rescripten etc. beobachtet zu werden pflegt.

Das **Format** der Kanzlei-Ausfertigungen kann sein:

1) **Patentweise**, da über die ganze Breite des auseinander gefalteten Bogens geschrieben wird. In dieser Gestalt pflegen die Privilegien, die Mandate, Edictal-Citationen, sichre Geleite und öffentliche Anschläge, welche von ihrer Form den Namen **Patente** haben, eingerichtet zu werden.

2) **Libellweise**, wenn, wie gewöhnlich, auf einen Foliobogen geschrieben und an dem Rande jeder Blattseite ein leerer Raum gelassen wird.

3) **Protokollweise**, wenn der Bogen gebrochen und nur eine Seite (die zur Rechten) beschrieben wird.

4) Das **Briefformat**.

Besteht eine Schrift aus mehreren Bogen, so werden dieselben zusammengeheftet, und die Enden des Fadens auf der letzten Seite mit einem oder mehreren Siegeln dergestalt verwahrt, daß nichts davon kommen oder dazwischen geschoben werden kann. Daher nimmt man dazu starken Zwirn; bei gewissen feierlichen Kanzlei-Ausfertigungen aber geschieht das Heften auch mit buntfarbigen, seidenen oder goldenen Fäden und Schnüren.

Oft wird zur Beglaubigung einer Schrift auch noch

das Siegel dem Namen beigedruckt; dies nennt man besiegeln. Das Siegel besteht entweder in Wachs (von verschiedenen Farben), oder in Oblaten, oder in Siegellack. Es wird entweder 1) der Urkunde angehängt (Hänge-Siegel), und zwar, um es vor Verletzung zu sichern, in einer Kapsel; oder 2) auf die Schrift selbst gedruckt. Dies geschieht bei dem Wachs und den Oblaten auf die so genannte Tectur, d. i. auf ein viereckiges oder anders geformtes Stück Papier, welches darüber gebreitet wird. Die Verrichtung des Siegelns mit Wachs oder Oblaten ist gewöhnlich in den Kanzleien besonderen Personen aufgetragen. Bei Abschriften oder Abdrücken der Urkunden werden die an denselben befindlichen Siegel durch L. S. (Loco Sigilli) bezeichnet.

Von den Titulaturen wird bei den Briefen gesprochen werden.

Beispiele aus dem höhern Geschäftsstyl.

1) Bittschriften, Suppliken, Memoriale, Promemoria.

§. 41. Diese sind Bittschriften an einzelne hohe Personen, und ganze vorgesetzte Collegia.

§. 42. Schreiben dieser Art unterscheiden sich von gewöhnlichen Briefen schon durch ihre Form; denn sie werden auf gewöhnliches Bogenformat geschrieben, weil sie öfters den Acten beigeheftet werden. Sind sie an solche hohe Landescollegien gerichtet, aus welchen im Namen des regierenden Fürsten verfügt wird: so wird der Titel des Fürsten selbst zur Ueberschrift genommen und die Schrift an diesen gerichtet. (Im Preußischen fällt seit mehreren Jahren die Titulatur in den Eingaben an die Behörden gänzlich weg; man setzt dafür den Titel des Collegiums, an welches die Eingabe gerichtet ist, z. B.: An Einen hochlöblichen Magistrat; Einem hochwürdigen Consistorium). Der Folio-Bogen

wird in der Mitte gebrochen, und nur die rechte Hälfte desselben beschrieben. In den Promemorien setzt man ein P. M. über den Context und fügt auch wohl, je nachdem man der Person, an welche das Promemoria gerichtet wird, mehr oder weniger untergeben ist, das Wort unterthänigst, oder gehorsamst hinzu.

§. 43. Was die innere Einrichtung dieser Schreiben betrifft, so fodern wir von ihnen Kürze und Deutlichkeit. Die gewöhnlichsten Bestandtheile derselben sind der Eingang, die Darstellung der Sache selbst, und der Schluß. Der Eingang kann — nach Umständen — bald eine Entschuldigung enthalten, bald eine Versicherung des Zutrauens &c. &c. In der Darstellung schildert man seine Umstände und Verhältnisse treu und lebhaft, trägt die Bitte selbst, welche — damit sie mehr in die Augen falle — eingerückt wird, vor, und unterstützt solche mit Gründen, die theils von der Güte der Person, an welche das Schreiben gerichtet ist, theils von der mißlichen Lage des Bittenden, oder von seinen bisher treu geleisteten Diensten &c. hergenommen sind. Den Schluß macht eine kurze Empfehlung des Anliegens und des Bittenden selbst, eine vorläufige Danksagung, eine nochmalige Aeußerung des Vertrauens &c., worauf Ort, Jahr, Tag, Namens- und Standes-Unterschrift folgt. Da dergleichen Schreiben an höhere Beamte und Behörden gerichtet sind, so muß die Sprache derselben vorzüglich edel, anständig und ehrfurchtsvoll sein, ohne darum in den Ton der Schmeichelei und des kriechenden Wesens zu verfallen.

Formular einer Bittschrift an den König.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Voll Zutrauen zu Ew. Königl. Majestät allbekannten huld-

reichen Gesinnung wage ich es, in tiefster Ehrfurcht Allerhöchstdenenselben eine dringende Bitte vorzutragen, von deren Aufnahme mein künftiges Schicksal abhängt.

Mein Vater stand in Ew. Königl. Majestät Armee als Hauptmann unter dem Regiment v. L. und blieb auf dem Schlachtfelde bei L——, nachdem er fünf und zwanzig Jahre seinem Vaterlande treu gedient hatte. Das Regiment gab ihm das Zeugniß eines rechtschaffenen Mannes und tapfern Kriegers, und Ew. Majestät selbst versicherten ihm wiederholt Ihre Allerhöchste Zufriedenheit. Er hat mir nichts hinterlassen, als das schmerzhafte Andenken an einen Verlust, den ich jetzt um so stärker fühle, da ich im Begriff bin, die Universität H. zu beziehen, um dort die Rechte zu studiren. Von eigner Hilfe entblößt, und ohne Aussicht zu einem Stipendium, bitte ich Ew. Majestät allerunterthänigst:

mir ein geringes Jahrgeld auf die Zeit meines Studirens zur Bestreitung meiner Bedürfnisse Allergnädigst zu ertheilen.

Zwar weiß ich wohl, wie wenig Anspruch ich auf eine Wohlthat dieser Art machen kann; aber die dürftige Lage, in der ich mich befinde, und die beiliegenden vortheilhaften Zeugnisse meiner Lehrer über meine Kenntnisse und meine Aufführung entschuldigen das, was ich unter anderen Umständen nicht gewagt haben würde. Ich kann nichts weiter hinzusetzen, als daß ich alle meine Kräfte aufbieten werde, mich Allerhöchstdero Unterstützung würdig, und zu einem brauchbaren Diener des Staats zu machen, so wie mein ganzes Leben hindurch zu zeigen, wie sehr ich bin

Ew. Königl. Majestät
allerunterthänigster

Berlin, d. 9. Jan. 1836. N. N.

Memorial an einen Magistrat.

Laut der hier sub Lit. A. beigeschlossenen Handschrift ist der Zahlungs-Termin meines Schuldners J. K. am 14. Februar d. J. schon verstrichen, und ich bin von demselben, meines öftern Erinnerns ungeachtet, doch noch nicht befriedigt worden. Ich bin deshalb so frei, Einen hochlöblichen Magistrat gehorsamst zu bitten:

die Execution gegen diesen meinen Schuldner unverzüglich vollstrecken zu lassen.

B. den 1sten Jun. 1836. N. N.

§. 44. Oft liegen bei einer Bittschrift mehrere verwickelte Umstände zum Grunde. In diesem Falle ist eine treue ausführliche Erzählung derselben nothwendig. Das Factum, als die Veranlassung der Bitte, macht den Anfang, und die Bitte nebst den sie unterstützenden Gründen folgt nach.

Formular
einer Bittschrift an die Regierung.

Die Gesellschaft zu W. hat durch beiliegenden Contract die Lieferung der Steine zu der S... Pflasterung übernommen. Im Jahre 18—, als dieser Lieferungs-Vertrag geschlossen wurde, konnte ein Krieg auch nicht von Ferne vermuthet werden; daher war auch an Arbeitern bei dem Steinbruche und an Fuhren, die zugehauenen Steine nach W. zu befördern, kein Mangel. Durch den unvermuthet ausgebrochenen Krieg sind nicht nur die Arbeiter viel seltener und darum auch theurer geworden, sondern es fehlt auch an Fuhren, da die Pferde des Landmanns in der ganzen Gegend nicht zureichen, den Durchzug der Armeen und Bataillone zu befördern. Zu dieser Veränderung der Umstände kommt noch, daß im Mai d. J. der ausgetretene ... Fluß Alles überschwemmt, den Steinbruch größtentheils unter Wasser gesetzt, und eine Strecke von mehr denn zwei Meilen durch den ganzen ... Wald unfahrbar gemacht hat. Inzwischen ist auch vom Hofe befohlen worden, mit der Pflasterung bis auf weitern Befehl inne zu halten. Gleichwohl wird auf die contractmäßige Lieferung der Steine mit der Bedrohung gedrungen, wenn die Lieferungsfristen nicht beobachtet würden, das auf diesen Fall bestimmte Saumgeld von — — tausend Gulden mit militairischer Hilfe beizutreiben.

Unterzeichneter, als Bevollmächtigter der Gesellschaft, bittet daher, der Pflasterungs-Aufsicht zu befehlen:

daß gegenwärtig auf die Lieferung der Steine

oder die Entrichtung des bestimmten Saumgeldes nicht gedrungen werde;

1) weil bei Veränderung der Umstände die Erfüllung des Vertrages unmöglich ist, und zwar nicht durch die Schuld der Gesellschaft, sondern durch eine, nicht vorher zu sehende, lediglich öffentliche Ursach, der alle Privat-Verträge nachstehen müssen;

2) weil diese Unmöglichkeit durch die erfolgte Ueberschwemmung noch vergrößert, und daher

3) nicht weniger offenbar ist, daß, wenn auf die buchstäbliche Erfüllung des Lieferungs-Contracts bestanden werden sollte, der Beweggrund dazu nur das bestimmte Saumgeld sein könnte, durch dessen Abführung die Gesellschaft zu Grunde gerichtet werden müßte; so wie denn auch diese Härte nicht einmal durch einen Vorwand entschuldigt werden kann, indem

4) vermöge der ergangenen Hofverordnung, welche die Fortsetzung des Pflasterns einstellt, von den zu liefernden Steinen kein Gebrauch zu machen sein würde.

Die Gesellschaft bittet durch mich um gütige Gewährung dieses gehorsamsten Gesuchs rc. rc.

W.. den 9ten Jul. 18—. N. N.,
Bevollmächtigter der Gesellschaft
zu W..

2) Berichte, Speciesfacti, Gutachten, Protocolle.

§. 45. Wir nehmen hier diese Aufsätze von der erzählenden Gattung zusammen, weil sie sämmtlich Aufsätze untergeordneter Behörden oder einzelner Beamten sind, und den Zweck haben, entweder von der Ausrichtung eines erhaltenen Auftrages Nachricht zu geben, oder von Amts wegen (ex officio) über eine Sache zu berichten.

§. 46. Diese Geschäftsaufsätze erfodern eine einfache und treue Erzählung der Sache, in der Ordnung, wie eins aus dem andern hervorging oder auf einander folgte. Man fängt im Eingange mit der Veranlassung des Berichts an, die entweder von dem erhaltenen Auftrage oder von der Amtspflicht rc. hergenommen ist, und dann folgt

die Begebenheit selbst, in der keine erheblichen Umstände fehlen dürfen, in dem Zusammenhange, wie sie auf einander Licht und Wahrheit verbreiten. Wenn der Bericht die Folge eines erhaltenen Befehls ist, der nicht bloß sagt, daß berichtet werden soll, sondern auch ins Einzelne geht und in mehreren vorgelegten Punkten oder Fragen die Art und Weise des abzustattenden Berichts vorschreibt: so muß auch in dem Bericht auf diese Punkte besondere Rücksicht genommen und in derselben Ordnung Auskunft gegeben werden.

Formular eines Berichts zufolge eines erhaltenen Befehls.

Durch ein Decret vom 1. Jul. erhielten Unterzeichnete den Befehl: 1) das von dem ... zur Errichtung eines Findelhauses in Vorschlag gebrachte F. . . sche Gebäude in Beziehung auf seine Lage und anderweitige Beschaffenheit zu untersuchen, und, wenn wir dasselbe zu dieser Bestimmung tauglich fänden, 2) einen Kostenüberschlag machen zu lassen, um demselben die zu einem Findelhause nöthige Einrichtung von Außen und Innen zu geben; 3) endlich, auf den Fall, daß das vorgeschlagene Haus dem Endzweck, zu dem es bestimmt werden soll, nicht zusagte, ein anderes, oder wenigstens einen Ort vorzuschlagen, welcher zu einem Findelhause entweder sogleich geeignet wäre, oder doch ohne große Kosten dazu eingerichtet werden könnte.

ad 1) haben wir bei dem zu einem Findelhause zu bestimmenden Gebäude vorzüglich drei Localumstände für unerläßlich angesehen a) daß es an keinem ungesunden Platze gelegen, b) daß es der Beobachtung der Neugierde so wenig als möglich ausgesetzt und c) daß es von der Stadt nicht zu entfernt sei. An allen diesen Erfodernissen aber gebricht es dem vorgeschlagenen Gebäude ganz. Die Nachbarschaft einer Pfütze, und die Feueressen mehrerer Arbeiter, welche sich der Steinkohlen bedienen, verunreinigen die Luft zu sehr, als daß solche für die zarten Geschöpfe, welche in diesem Hause aufbehalten werden sollen, zuträglich sein könnte. Der Zugang zu dem Ge-

bäude ist von beiden Seiten durch sehr bevölkerte Straßen; wer sich dem Findelhause nähert, kann am Tage beinah aus allen Fenstern gesehen werden, und selbst zur Nachtzeit würde das Auge der Benachbarten gescheuet, die Ueberbringung der Kinder blöden Eltern erschwert und dadurch ein Theil einer so heilsamen Einrichtung vereitelt werden. Hierzu kommt noch die zu große Entfernung von der Stadt, aber mehr noch von einigen Vorstädten, deren Bewohner bis zum B. . . schen Grunde, wo dies Gebäude steht, einen Weg von anderthalb Stunden zu machen haben. Da also nach unserm Ermessen das in Rede stehende (quaest.) Gebäude zu der Bestimmung eines Findelhauses wegen unabwendbarer Mängel durchaus unpassend ist, so hielten wir es

ad 2) für überflüßig, einen Bauanschlag machen zu lassen;

ad 3) aber glauben wir, an dem ehemaligen, nun verfallenen Klostergebäude Alles gefunden zu haben, was die menschenfreundliche Absicht der öffentlichen Verwaltung bei einem Findelhause verlangen kann. Auf der einen Seite nämlich steht dieses Gebäude frei, und empfängt beständig frische, von den Ausdünstungen der Stadt nicht verdickte Luft. Ohne ganz abgelegen zu sein, ist es doch einsam, und der Zugang zu ihm wieder dadurch weniger verdächtig, daß von dem Hofe des Klosters nach dem F. . . schen Thore zu ein öffentlicher, aber sparsam besuchter Durchgang ist. In der Nachbarschaft desselben findet sich ein schmaler Gang, der zur Ablegung der Findlinge, ohne wahrgenommen zu werden, alle Gelegenheit darbietet. So lange übrigens nur ein Ort zur Aussezzung der Kinder für eine so große Stadt, als W. . . ., bestimmt ist, so scheint dieser auch nur in der Stadt selbst gewählt werden zu können, damit er wenigstens im gemeinschaftlichen Mittelpunkte aller Vorstädte gelegen sei.

§. 47. Die Speciesfacti ist ein Bericht, der den Vorgang einer Sache erzählt, z. B. eine Streitigkeit, einen Auflauf ꝛc. Enthält er eine Erzählung einer geschehenen und nach der That untersuchten Sache in medicinischer Hinsicht, so heißt er Visum repertum.

§. 48. Mit den Berichten werden häufig die Gutachten verbunden, d. h. solche Aufsätze, in welchen man auf Erfodern seine mit Gründen unterstützte Meinung über einen zweifelhaften Fall darlegt. Dergleichen Gutachten können von Privatpersonen, von mit- und untergeordneten Behörden abgegeben werden. In der Einleitung bezieht man sich auf die geschehene Anfrage; dann läßt man das Urtheil selbst mit den nöthigen Gründen und der für nöthig erachteten Widerlegung der Einwürfe, die etwa gemacht werden könnten, folgen. Am Schlusse kann, in manchen Fällen, die Versicherung der bei diesem Ausspruche bewiesenen Unpartheilichkeit beigefügt werden.

§. 49. Oefters werden den Berichten Protocolle oder Auszüge aus denselben beigefügt. Protocolle sind überhaupt schriftliche Erzählungen und Aufnahmen von dem Zustande oder Vorgang einer Sache, einer Versammlung ꝛc. z. B. eine Abhörung der Partheien, eine Untersuchung der Urkunden, Besichtigungen an Ort und Stelle, Schätzung beweglicher und unbeweglicher Sachen, Aufnahmen von Güterverzeichnissen und ähnliche Gegenstände.

§. 50. Bei allen Sitzungen eines Collegii wird über die verhandelten Geschäfte ein Protocoll geführt. Das Protocolliren geschieht auf der, zur rechten Hand des Schreibenden befindlichen Seite eines ganzen, der Länge nach gebrochenen Bogens, dergestalt, daß merkwürdige Punkte nach der linken Seite hin ausgerückt, manche eingerückt, und Beilagen, Zahlen und dergl. auf der leer bleibenden Hälfte kürzlich bemerkt werden. Die Kunst des Protocollführers besteht darin, in deutlichen, bestimmten und kurzen Angaben zu erzählen, und das Wichtige vom Unwichtigen, die Hauptsache von der Nebensache zu unterscheiden.

§. 51. Ein Protocoll enthält:

1) Zur Ueberschrift den Ort der Sitzung und die Be-

stimmung der Zeit, auch öfters die Angabe der Stunde, in der etwas vorgenommen ist;

2) Oben zur linken Hand werden die gegenwärtigen Mitglieder namentlich aufgeführt;

3) Der Eingang des Protocolls enthält die Veranlassung der Versammlung, wenn solche eine außerordentliche ist, oder auch das Erscheinen und die Bestimmung derjenigen Personen, welche die Geschäfte veranlaßt haben; oder endlich die Eröffnung der Sizzung durch den Präsidenten, worauf dessen Vorträge, und sodann die der Räthe zu folgen pflegen. Ueberhaupt ist die Ordnung eines Protocolls dieselbe, welche bei der Berathschlagung selbst beobachtet wird. — Die Sachen, welche zum Vortrage gekommen sind, werden nach ihren Rubriken und dem Datum, nebst den Beilagen und der Zahl der Stücke, kürzlich aufgeführt. — Von den Berathschlagungen wird gewöhnlich das Resultat oder Conclusum, bei wichtigen Sachen aber auch die Abstimmung der Räthe, oder der Mitglieder der Versammlung kürzlich bemerkt;

4) Am Ende jeder Sitzung pflegen die Protocolle durch die Formeln: Geschehen wie oben oder a. u. s. (actum ut supra) und zur Beglaubigung (in fidem) geschlossen, und vom Protocollführer unterschrieben zu werden;

5) In vielen Fällen müssen die beendigten Protocolle nochmals vorgelesen, und wenn nichts dabei zu erinnern gefunden ist, muß solches vor dem Schlusse bemerkt werden;

6) Der Regel nach unterschreibt der Protocollführer allein, oft aber ist auch die Unterschrift derjenigen Personen nöthig, die das Protocoll vorzüglich angeht.

§. 52. Der Styl der Protocolle pflegt der Regel

nach durchgängig erzählend, d. i. in der dritten Person zu sein, z. B. N. N. trug vor, es wolle verlauten, daß ꝛc. ꝛc. In einigen Collegien aber ist es in gewissen Fällen, z. B. bei Zeugenverhören, hergebracht, die eigenen Worte der vernommenen Personen zu protocolliren, als: **Beklagter zeigte an**, oder: **erklärte sich dahin: ich habe ꝛc. ich bin ꝛc. ꝛc.**

Protocoll
über die Uebergabe eines Testaments vor Gericht.

Geschehen zu B. den 16ten August 1826.

Es erschien heute vor dem — — Gerichte der — — Unterthan und Bauer zu A.

Dietrich Eichmann,

überreichte eine in Testamentsform zusammengelegte Schrift, welche mit drei Siegeln verschlossen und also überschrieben ist:

Hierin ist mein letzter Wille. A. den 22sten Juni 18—.
erklärte, daß diese Schrift wirklich seinen letzten Willen enthalte und bat, das Gericht möchte solche in Verwahrung nehmen, nach seinem Tode eröffnen, und alle seine Verordnungen auf das genaueste zur Vollziehung bringen.

Weil aber der Dietrich Eichmann dem Gerichte ganz unbekannt war, so wurde von ihm gefodert, ein glaubwürdiges Zeugniß beizubringen, daß er wirklich derjenige sei, für welchen er sich ausgebe.

Darauf versicherte er, sowohl der hiesige Schullehrer N.— als auch der hiesige Wirth und Bäckermeister A.— kennen ihn sehr genau.

Es wurden daher beide von ihm genannte Personen vor Gericht gerufen, und beide bezeugten, daß er derjenige sei, für welchen er sich ausgegeben hatte.

Da man nun ohne Bedenken seine Bitte erfüllen konnte, so wurde das überreichte Testament angenommen und zu den Gerichtsacten gelegt. Uebrigens wurde der gewöhnliche Re-

cognitions-Schein ausgefertiget und dem Dietrich Eichmann eingehändiget.

Geschehen wie oben.

Zur Beglaubigung
N. N.

3) Vorschläge.

§. 52. Vorstellungen oder Vorschläge an eine Corporation bezwecken theils die Abschaffung eines Mißbrauchs, theils die Einführung und Unterstützung einer nützlichen Verbesserung, z. B. die Abschaffung der Trauer, die Errichtung einer Armen-Anstalt, eines Leichenhauses, die Anschaffung einer Schlauchspritze 2c. 2c. Da ein solcher Vorschlag, der Natur der Sache nach, schon von einem gewissen Umfange ist: so ist es nöthig, sich zuvor einen Plan oder eine Skizze zu entwerfen, nach welcher man sich bei der Ausarbeitung richtet. In der Einleitung würde man den Leser für sich und den beabsichtigten Zweck zu gewinnen suchen. Den Stoff dazu könnte man von einer andern, schon in der Corporation bestehenden nützlichen Einrichtung, von dem gefälligen Sinn für das Gute, von der Bereitwilligkeit anderer kleinen Gesellschaften 2c. hernehmen. In der Darstellung der Sache selbst wird der Vorschlag, den man thut, kurz, deutlich und bestimmt angegeben, und die Wichtigkeit desselben in das gehörige Licht gesetzt. Die Gründe, womit man den Vorschlag unterstützt, müssen von dem Gegenstande selbst hergenommen sein. In den meisten Fällen wird man die Gründe von der Wahrheit herleiten können, daß Alles unter den Menschen immer vollkommener und besser werden müsse, oder von den Vortheilen, welche mit Annahme des Vorschlages verknüpft sind. Die Schwierigkeiten, welche etwa der Ausführung entgegenstehen, müssen erwogen und beseitigt, und den möglichen Einwürfen muß sogleich entgegen gearbeitet werden. Am

Schlusse werden sämmtliche Gründe noch einmal kurz zusammengestellt, und die Leser zur ruhigen Prüfung der Sache aufgefodert, wobei man ihnen zu erkennen gibt, daß man sich nach ihrer bekannten Denkungsart schon im Voraus von der willigen Annahme des gethanen Vorschlags überzeugt halte. Der Ausdruck in solchen Aufsätzen muß durchaus bestimmt, edel, zuweilen auch rührend sein; letzteres ist er, wenn dadurch lebhafte Empfindungen und Entschlüsse in dem Gemüthe des Lesers oder Zuhörers hervorgebracht werden.

Plan
zu einem Vorschlage, die Abschaffung der Kleidertrauer betreffend:

I. Einleitung. Freude über unser Zeitalter, das sich durch Verbesserungen auszeichnet. Wer das Glück, in solchen Zeiten zu leben, schätzt, wird gern zweckmäßigen Verbesserungen die Hand bieten.

II. Vorschlag: Abschaffung der Kleidertrauer.

1) Gründe: die Trauer ist unnütz, denn durch Kleiderfarben kann man einen Menschen nicht ehren; sie ist schädlich, denn sie ist mit Kostenaufwand verknüpft. Das für Trauerzeug hingegebene Geld kann man zum Besten der Seinigen oder des Ganzen verwenden.

2) Widerlegung der Einwürfe.

A. Manche Stände leiden dabei. Antwort: was sie hierdurch einbüßen, gewinnen sie auf andere Art.

B. Es wird auffallend sein. Antwort:

a) bei einer gemeinnützigen Unternehmung muß uns eigene Ueberzeugung wichtiger sein, als der Tadel der Unverständigen.

b) Wir sind nicht die Ersten, die diese Veränderung vornehmen. Beispiele.

3) Schluß. — Hoffnung, daß man den Vorschlag billigen und annehmen werde.

Beispiele aus dem niedern Geschäftsstyl.

1) Schuldscheine.

§. 53. Schuldscheine sind schriftliche Versicherungen über einen auf gewisse Zeit erhaltenen Vorschuß. So verschieden auch die Arten einer Schuldverschreibung sind, so muß doch jeder vollständige Schuldschein folgende Stücke enthalten:

1) Den Namen des Darleihers, der, nach dem Rechte nur solche Person sein kann, welche entweder wahrer Eigenthümer des Darlehns ist, oder doch durch eine gültige Vollmacht im Namen eines Andern zu diesem Geschäfte bestätiget ist;

2) Eine genaue Bestimmung der dargeliehenen Sache oder der Geldsumme, die, der Sicherheit wegen, mit Buchstaben geschrieben wird, nebst Angabe der Münzsorte, in welcher das Geld ausgezahlt worden ist;

3) Die festgesetzten Bedingungen, sowohl in Ansehung der Zinsen-Bezahlung als der Wiederbezahlung des Capitals;

4) Die Angabe des Orts und Tages, wo und wann der Vertrag geschlossen worden ist;

5) Unterschrift des Gläubigers.

Wird der Zahlungstermin mit Bewilligung beider Theile auf eine bestimmte Zeit verlängert, so nennt man dies eine Prolongation.

Formular.

Daß ich Endesgenannter von Herrn N. N. Einhundert Thaler ⅓ St. (oder: in Kassenscheinen) erhalten habe, bescheinige ich hiermit, und verspreche, solche drei Monat a dato in gleicher Münzsorte nebst fünf p. c. jährl. Zinsen richtig wieder abzutragen u. s. w.

2) Die Obligation.

§. 54. Eine besondere Art von Schuldscheinen sind die Obligationen, welche mit Verpfändung irgend einer

ner Sache, z. B. eines Hauses oder andern Grundstückes verbunden sind. Sie bedürfen der gerichtlichen Bestätigung (Consens), wenn Haus und Hof, oder andere liegende Gründe darin zur Hypothek ausgesetzt sind, d. h. wenn der Pfandgläubiger die verpfändete Sache nicht wirklich in Besitz bekommt, sondern nur ein Recht daran im Fall der Nichtbezahlung hat. Der Creditor kann sich auch nur an das Vermögen, nicht an die Person des Schuldners halten, so daß, wenn die Zahlung nicht erfolgt, gegen den Schuldner nicht mit persönlicher Haft, sondern bloß mit Auspfändung und Verkauf des Vermögens und der verpfändeten Güter auf so viel, als die Schuld beträgt, verfahren werden kann. Entsteht ein Concurs, so müssen die Inhaber der Hypotheken zuerst befriedigt werden.

Formular.

Ich Endesunterschriebener bekenne hierdurch, daß Herr N. N. mir auf mein Ansuchen an dem heutigen Tage Zweihundert Thlr. in Cour. als ein Darlehn, gegen landübliche jährliche Verzinsung mit 5 Thlr. vom Hundert, unter der Bedingung vorgeschossen hat, daß ich diese Summe, sobald sie verlangt wird, jedoch nach vorhergegangener, einvierteljähriger Aufkündigung, welche beiden Theilen frei stehet, wieder zu bezahlen verbunden bin. Zu seiner Sicherheit verpfände ich ihm mein in der —Straße zwischen den S—schen Häusern gelegenes Haus, sub No. 39., nebst meinem sämmtlichen Vermögen. Ich verspreche, das Capital der Zweihundert Thaler unter Entsagung aller Ausflüchte an Herrn N. oder dessen Erben bar*) wieder zu bezahlen, bis dahin aber die darauf fallenden Zinsen, jedesmal Ostern und Michaelis in Cour. zu entrichten. Zu dem Ende habe ich gegenwärtiges Schuld-Bekenntniß ausgestellt, und solches eigenhändig unterschrieben und besiegelt u. s. w.

Anm. *) In den Staaten, wo Papiergeld eingeführt ist, muß man sich, um bei dem Fallen der Papiere einen möglichen Verlust zu verhüten, bestimmter ausdrucken.

Man gibt nämlich die Münzsorte an, in welcher man das Geld geliehen hat, und in welcher man es sich bei der Rückzahlung wieder ausbedingt, z. B. in ½ bis $\frac{1}{12}$ Stücken. Eben so macht man es bei Contracten und allen Geldgeschäften. Die Ausdrücke klingendes Geld, bares Geld ꝛc. sind vor Gericht nicht hinreichend.

3) Der Wechsel.

§. 56. Von den Obligationen unterscheiden sich wieder die Wechsel. Ein Wechsel oder Wechselbrief (cambio, lettera di cambio, lettre de change) ist eine, das Wort Wechsel enthaltende Schrift, in welcher sich der Aussteller entweder selbst zur Bezahlung einer gewissen Summe gegen den Gläubiger verbindlich macht, oder einem Andern aufträgt, dem Vorzeiger des Wechsels eine gewisse Summe zur bestimmten Zeit zu bezahlen. Die daraus entspringende Verbindlichkeit heißt Wechselverbindlichkeit, zu welcher der Wechselaussteller durch das Wechselrecht gezwungen wird, und das Geschäft selbst, wodurch sie zu Stande kommt, heißt Wechselgeschäft. Die Strenge, mit welcher auf die Wechselverbindlichkeit gedrungen werden kann, besteht darin, daß der Wechselgläubiger seinen Schuldner wegen Nichterfüllung seiner Verbindlichkeit sogleich zum persönlichen Arrest bringen lassen darf.

§. 57. Die Wechsel werden in a) eigene und b) trassirte (gezogene) eingetheilt. Die eigenen nennt man auch trockene und Deposito-Wechsel.

§. 58. a) Eigene Wechsel. In diesen macht der Aussteller sich selbst zur Bezahlung einer gewissen Summe gegen den Gläubiger verbindlich. Zu einem eigenen Wechsel gehört: 1) das Versprechen der zu leistenden Zahlung; 2) die Bestimmung der Summe; 3) der Vor- und Zuname des Gläubigers; 4) die Unterschrift des Schuldners;

5) der Empfang der Valuta (des Werths), die entweder in barem Gelde, in Waaren oder in Rechnung besteht.

Formular eines eigenen Wechsels.

Berlin, den 1sten Februar 1828.

pr. 500 Thaler, in Friedr.d'or zu 5 Thalern.

Gegen diesen meinen (Sola-) Wechsel zahle ich Endesunterschriebener an den Kaufmann Herrn Friedrich Kohl hieselbst oder dessen Ordre, den 1sten November d. J. die Summe von Fünfhundert Thalern in Frdr.d'or, das Stück zu 5 Thlr. gerechnet, nebst Zinsen zu 5 p. C. Valuta habe ich bar erhalten und leiste zur Verfallzeit richtige Zahlung, nach Wechselrecht.

Carl Fromm, Seidenfabrikant.

Anm. Der von einigen Wechselausstellern für nöthig erachtete Zusatz: auf mich selbst an allen Orten, ist unwesentlich, denn er kann dem Wechsel keine größere Kraft geben.

§. 59. b) Trassirte Wechsel. Ein trassirter Wechsel (Tratte) ist solcher, welcher zur Annahme der Zahlung auf einen Andern übertragen ist. Der Aussteller desselben verweiset also Den, welchem er zahlen will, an einen Dritten, welcher die Bezahlung zu leisten übernimmt. Diese Tratten sind die eigentlichen kaufmännischen Wechsel, und machen den Gegenstand des Wechselhandels aus, weshalb sie auch negociirte oder verhandelte Wechsel genannt werden.

Bei einem trassirten Wechsel sind wenigstens drei Personen interessirt: 1) der Präsentant oder der Wechselinhaber, auch Wechselherr genannt, welcher den Wechsel erhält, um das Geld darauf zu erheben; 2) der Aussteller des Wechsels oder Trassant, welcher den Wechsel Jemanden gibt, um darauf das Geld an einem andern Orte ausgezahlt zu erhalten; 3) der Wechselzahler, Bezogene, Trassat oder Acceptant, d. i.

Derjenige, auf welchen der Wechsel, in der Absicht, daß er selbigen acceptiren und bezahlen soll, gezogen wird.

Anm. Der Bezogene ist erst dann als wahrer Wechselschuldner anzusehen, wenn er sich wirklich zur Bezahlung der Summe anheischig gemacht hat. Dies thut er aber dadurch, daß er unter den Wechsel schreibt: ich acceptire; daher heißt er Acceptant. Dazu ist nöthig, daß ihm der Wechselbrief persönlich vorgelegt werde, und diese Handlung nennt man den Wechsel präsentiren; wer dies thut heißt Präsentant. Dies kann der Aussteller und auch der Inhaber, oder auch eine vierte, dazu besonders bevollmächtigte Person sein. In so fern der Inhaber an diese vierte Person den Wechsel zur Präsentation übersendet, oder auch weil er damit statt baren Geldes an seine Gläubiger eine Zahlung (Remesse) macht, wird der Inhaber auch Remittent genannt. Wenn der Trassat den Wechsel nicht annimmt, so hat er protestirt, d. h. er gibt den Wechsel mit Protest zurück.

§. 60. Ein vollständiger trassirter Wechsel enthält: 1) den Namen des Trassaten, also dessen, der das Geld auf Vorzeigung des Wechsels bezahlen soll; 2) die Angabe der Wechselsumme und der Münzsorte; 3) die Bestimmung der Zahlungszeit; 4) den Namen des Präsentanten oder dessen, dem das Geld bezahlt werden soll; 5) das Bekenntniß des erhaltenen Werths (Valuta); 6) die Versicherung, daß der Trassant den Betrag vergüten wolle; 7) die Angabe des Orts und der Zeit, wo und wann der Wechsel ausgestellt worden ist; 8) die Namensunterschrift des Trassanten.

Formular eines trassirten Wechsels.

Leipzig, den 1sten März 1827.

pr. 2000 Thaler Preuß. Cour.

Sechs Wochen nach Dato zahlen Sie gegen diesen mei-

nen Prima-Wechsel an die Ordre des Herrn N. N. in — die Summa von Zwei Tausend Thalern Preuß. Cour. Den Werth dafür habe ich erhalten. Sie stellen solchen a conto laut Bericht.

An Herrn N. N. in N— N. N.

Anm. 1. In manchen Wechseln ist die Zahlungsfrist nach Sicht oder a uso bestimmt. Der Uso, d. h. der Handelsgebrauch, wird in den meisten Handelsplätzen auf 14 Tage gerechnet, so daß man mit dem Tage der Präsentation zu zählen anfängt.

Anm. 2. Wenn man nur einen Wechsel ausstellt, so heißt dieser ein Solawechsel; stellt man aber über eine Geldsumme mehrere gleichlautende aus, welches der Sicherheit wegen öfters zu geschehen pflegt, so heißt der erste Primawechsel und der zweite Secundawechsel. Nur einer davon wird bezahlt.

§. 61. Damit ein Wechselbrief in der Zeit zwischen dem Tage der Ausstellung und der Bezahlung nicht müßig liege, und überhaupt nach Bequemlichkeit darüber geschaltet werden könne: so stellt man ihn nicht bloß an den Inhaber selbst, sondern auch an die Ordre desselben aus. Dadurch erhält der Inhaber das Recht, einen Andern an seiner Stelle zu ernennen und diesem damit eine Zahlung zu leisten. Dies thut er, indem er auf die Rückseite des Wechsels schreibt; für mich an Herrn N. N., dem er alsdann den Wechselbrief übergibt, um damit, wie mit seinem Eigenthume zu verfahren. Diese Handlung heißt: den Wechsel indossiren (aus dem Italiänischen dosso der Rücken) und der Wechsel ist ein indossirter Wechsel. Wird der Wechsel nochmals indossirt, so nennt man dies giriren (aus dem Italiänischen giro der Kreis), indem der Wechsel, nachdem er im Kreise herumgegangen, wieder an den Aussteller zurückkommen kann.

Anm. Nach dem Preußischen Landrechte ist nur wechsel-

fähig 1) der die Rechte eines Kaufmanns hat; also Kaufleute, Fabrikinhaber, Apotheker und wer für eigene Rechnung Schifffahrt treibt; doch nach neueren Bestimmungen nur in so fern, als die genannten Personen in Städten der Monarchie leben, wo es kaufmännische Corporationen gibt, und sie diesen beigetreten sind. Dasselbe gilt auch von Buchhändlern, Weinhändlern und Juden, so wie von denjenigen Frauenspersonen, welche für eigene Rechnung Handel treiben; 2) die wirklichen Besitzer adeliger Güter und die Generalpächter landesherrlicher und prinzlicher Aemter, wenn sie in dem Wechsel ausdrücklich den baren Empfang der Valuta anerkannt haben. Stellt ein Nichtwechselfähiger dennoch einen Wechsel aus, so gilt dieser nur als Schuldschein. Doch können auch Nichtwechselfähige sich gegen die Königl. Preuß. allgemeine Wittwenkasse wechselmäßig verpflichten.

4) Der Revers.

§. 62. Reverse sind schriftliche Erklärungen, durch welche sich der Aussteller verbindet, daß er dasjenige, was der Andere ohne Verbindlichkeit und bloß aus gutem Willen zugelassen hat, nicht als ein ihm zukommendes Recht und als eine Schuldigkeit von Seiten des Andern ansehen und zu keiner Gewohnheit machen wolle. *)

Die zu einem Revers gehörigen Stücke sind:

1) Name der Person, für welche der Revers ausgestellt wird;
2) Angabe des Gegenstandes, worüber das Sicherheits-Versprechen gegeben wird;
3) Bestimmung der Gränzen der Verpflichtung;
4) Unterschrift und Besiegelung Dessen, der den Revers ausstellt.

Anm. *) Ein Nachbar z. B. verstattet dem andern gutwillig den Abfall des Röhrwassers in seinen Hof; oder: Einer gibt dem Andern die Erlaubniß, einmal im Jahre durch seinen Garten fahren zu dürfen. Dieser stellt da-

gegen einen Revers aus, daß er die Erlaubniß nicht für die Folge als Schuldigkeit ansehen oder fodern wolle.

Formular eines Reverses.

Es hat mir Herr N. N. auf mein Ansuchen die Anlegung einer Röhre verstattet, vermittelst welcher einiges von dem in seinem Hause vorhandenen Röhrwasser in meinen Hof geleitet werden kann. Damit ich nun aber nicht für die Folge diesen verstatteten Ueberfall des Wassers als eine Schuldigkeit von seiner Seite fodern, sondern als eine, mir, auf mein ausdrückliches Bitten, aus nachbarlicher Freundschaft zugestandene Erlaubniß ansehen möge: so verpflichte ich mich hierdurch für meine Erben und die künftigen Besitzer dieses Hauses, daß diese Vergünstigung für keine Schuldigkeit erklärt werden, vielmehr, daß es Herrn N— frei stehen solle, solche nach seinem Gefallen, ohne Einspruch und Widerrede von mir oder den Meinigen, aufzuheben. Zu mehrerer Bestätigung habe ich diesen Revers eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

Leipzig, den 1sten Juli 1836. N. N.

5) Die Cession.

§. 63. Cessionen, oder Abtretungsscheine sind solche Urkunden, wodurch Einer dem Andern ein Recht an einer gewissen Sache abtritt. Der Name dessen, dem man etwas abtritt, die Sache, welche abgetreten wird, die Bedingungen, unter welchen, und die Zeit, wie lange: dies sind die Hauptpunkte, welche in einer Cession vorkommen müssen.

Formular zu einer Cession.

An unten stehendem Datum habe ich Endesgenannter dem Herrn G. B. mein Recht auf die von meiner Mutter Johanna Adam, gebornen Fromm, mir verschriebene Erbschaft der Wiese im Mittelfeld Strelitzer Territoriums zwischen den beiden Nachbaren N. N. und M. M. gelegen, gegen einige

von ihm mir erzeigte Gefälligkeiten, abgetreten, so daß er sie nach dem Tode meiner Mutter als geschenkt und ganz eigen betrachten soll.

Strelitz, den 9ten Juli 1837. N. N.

Ich Endesunterschriebener C. M. bekenne, daß ich die Capitalfoderung von Vierhundert Gulden, welche mir Herr Ludwig Hoffmann, laut der von ihm ausgestellten Obligation, schuldig ist, nebst allen mir in der Schuldverschreibung zugeeigneten Rechten, dem Herrn N. N., gegen die von ihm empfangenen vierhundert Gulden, mit Bewilligung des hier unterschriebenen Schuldners abtrete. Ich verspreche übrigens, für die Richtigkeit und Güte der abgetretenen Schuldfoderung jederzeit zu stehen.

Bremen, den 8ten Juli 1836.

Ludwig Hoffmann. Christian Meier.

6) Die Schenkungsschrift.

§. 64. Schenkungsschriften unterscheiden sich von den Cessionen nur dadurch, daß in ihnen etwas abgetreten wird, was man schon wirklich besitzt, und worauf man also nicht bloß ein Recht hat.

7) Die Anweisung.

§. 65. Anweisungen oder Assignationen sind solche Scheine, in welchen Jemand denjenigen, dem er etwas schuldig ist, oder an welchen er eine Summe ausgezahlt wissen will, der Zahlung halber an einen Dritten weiset, an dem er entweder zu fodern hat, oder mit dem er in Abrechnung steht. Die Hauptpunkte einer Assignation sind:

1) Nennung aller dabei vorkommenden Personen;
2) Angabe, auf wessen Befehl oder Rechnung die Anweisung gegeben wird;
3) Das, was man anweiset, muß genau angegeben werden;
4) Ort der Anweisung, Jahr, Tag ꝛc. ꝛc.

Formular zu einer Anweisung.

Gegen diese meine Assignation haben Herr N. N. die Güte, an Hrn. N. oder dessen Ordre Funfzig Thaler Cour. zu bezahlen und mir solche zu notiren.

Berlin, den 30sten Juli 1826. N. N.

50 Rthlr. Cour.

8) Der Depositen-Schein.

§. 66. Ein Depositen-Schein wird in dem Falle ausgestellt, wenn Jemand die Verwahrung der Sache eines Andern auf eine gewisse Zeit ohne Vergeltung übernimmt. Damit nun in Zukunft über die Frage: was ist deponirt worden? keine Ungewißheit entstehe, so ist es rathsam, daß Derjenige, welcher etwas bei einem Andern in Verwahrung gegeben hat (der Deponent), sich von Demjenigen, bei dem er es niedergelegt hat (dem Depositar), ein Bekenntniß, und der Letztere bei der Zurücklieferung sich einen Empfangschein, gegen Zurückgabe des Depositenscheines ausstellen lasse. Ein Depositenschein enthält:

1) Die Beschreibung der deponirten Sache;
2) Den Namen des Deponenten;
3) Das Versprechen der Wiedererstattung, und endlich
4) Die Unterschrift des Depositars.

Formular
eines Depositen- und eines Empfang-Scheines.

Daß mir Herr N— an dem heutigen Tage einen Beutel Geld mit 500 Thalern in $\frac{1}{12}$ — $\frac{1}{6}$ zur Verwahrung übergeben, bescheinige ich hierdurch. Zugleich verspreche ich, diese mir anvertraute Summe Geldes, wie mein eigenes Vermögen mit der größten Sorgfalt zu verwahren. Da ich aber öfters abwesend bin, so erkläre ich hierdurch, daß ich für keine Gefahr stehen kann. Dieses Bekenntniß habe ich eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

N. N.

Daß mir Herr N— die, vor drei Monat bei ihm deponirten 500 Thlr. Cour. richtig zurück gegeben hat: solches wird, unter Zurückgabe des darüber empfangenen Depositenscheins hierauf dankbar bescheiniget.

Leipzig, den 1sten Juli 1826. N. N.

9) Die Quittung.

§. 67. Eine Quittung ist eine schriftliche Bescheinigung, daß eine Schuldfoderung bezahlt, oder sonst eine Sache, die man erhalten hat, wieder gegeben worden sei. Hierbei ist zu bemerken:

1) Die Geldsumme wird mit Buchstaben geschrieben;
2) Es wird angegeben, wofür man das empfangene Geld erhalten habe, z. B. Arbeitslohn, Besoldung ꝛc.
3) In den, über bezogene Besoldungen ausgestellten Quittungen, muß auch die Zeit, von welcher bis zu welcher die erhaltene Besoldung zu rechnen sei, bemerkt werden; z. B. Einhundert Thaler einvierteljährige Besoldung von Ostern bis Johannis 1816, ꝛc.
4) Quittungen, welche als Belege in die Rechnungsbücher eingeheftet werden, müssen auf einen halben, zuweilen auch auf einen ganzen Bogen geschrieben werden;
5) Wenn eine Schuldfoderung nicht ganz abgetragen, sondern nur eine gewisse Summe darauf bezahlt worden ist: so wird dies in der Quittung durch die, nach Angabe der Summe hinzugefügten Worte: auf Abschlag, bemerkt.
6) Ist eine Quittung durch Versehen Desjenigen, dem sie ausgestellt wurde, verloren gegangen: so wird es in manchen Fällen nöthig sein, in der neu auszustellenden Quittung mit einigen Worten zu bemerken, daß eine über den Empfang dieser Summe bereits ausgestellte Quittung verloren gegangen sei,

und daß, im Fall sie wieder aufgefunden werden sollte, die gegenwärtige für ungiltig erklärt werde.

Formular einer Quittung.

Dreißig Thaler, auf Abschlag meiner in der an Hrn. F. ausgestellten Handwerks-Rechnung verzeichneten Foderung von Achtzig Thalern, habe ich von demselben bar und richtig erhalten, welches ich hierdurch dankbar bescheinige.

Berlin, den 7ten Mai 1826. N. N.

10) Der Tilgungsschein.

§. 68. Ein Tilgungs- oder Mortifications-Schein ist ebenfalls eine schriftliche Bescheinigung, daß ein Darlehn wiedergegeben worden sei. Er wird gewöhnlich nur dann ausgestellt, wenn der Schuldschein, der bei Bezahlung der Schuld dem Aussteller wieder überliefert werden muß, verloren gegangen ist. Uebrigens kann er der Quittung beigefügt oder auch neben derselben ausgestellt werden.

Formular einer Quittung und Gegenquittung.

Da wir Endesunterschriebene heute unsere Rechnung gegen einander ausgeglichen haben, so quittiren wir uns hiermit und erklären: daß Keiner von uns Beiden wegen des Vergangenen an dem Andern etwas zu fodern habe, und daß alle zeither zwischen uns bestandene Rechnungen, Handschriften, Schuldscheine rc. für ungiltig und vernichtet anzusehen sind. Zu mehrerer Bekräftigung dessen ist diese Quittung und Gegenquittnng in zwei gleichlautenden Mustern abgefaßt, und von uns beiden eigenhändig unterschrieben, besiegelt, und gegen einander ausgeliefert worden.

Berlin, den 30sten Aug. 1826. N. N.
N. N.

11) Die Rechnung.

§. 69. Was die Rechnungen betrifft, so werden solche gewöhnlich auf ein Quartblatt oder einen halben

Bogen geschrieben. Dieses Blatt wird oben mit einer rothen oder schwarzen Querlinie versehen, über welche die Ueberschrift gestellt wird, die gewöhnlich durch Nota über ꝛc., besser aber durch Verzeichniß der für Hrn. N— verfertigten (gelieferten) Arbeit (Waare) ausgedruckt wird. Linker Hand wird eine herunterlaufende Linie gezogen, in welcher der Lieferungstag der Arbeit bemerkt wird; zur rechten Hand stehen drei Linien, für die Thaler, Groschen, Pfennige. In dem von der vordern bis zu den hinteren Linien leeren Zwischenraum wird jedes einzelne Stück Arbeit (der gehabten Auslage) angegeben, und innerhalb der drei letzten Linien der Preis desselben bestimmt. Werden mehrere Stücke eines und desselben Gegenstandes in einer Zeile aufgeführt, so wird der Preis jedes einzelnen bemerkt (z. B. 6 Bretter à 1 Thlr. 5 Gr. — 7 Thlr.) und die Totalsumme unter Thaler und Groschen aufgeführt. Am Schlusse der Rechnung wird wieder eine halbe Querlinie gezogen, unter welcher die Summe in den gehörigen Stellen angegeben wird. Gleich unter dieser Angabe steht der Name des Ausstellers der Rechnung, und dem Namen gegen über, zur linken Seite, Ort, Tag und Jahr. Ist die Rechnung bezahlt, so wird die Quittung gleich darunter geschrieben; eine solche Rechnung nennt man eine quittirte. (Kaufleute haben gewöhnlich gedruckte oder lithographirte Schemata).

Formular.

Verzeichniß der auf Verlangen des Hrn. N— verfertigten Schlosserarbeit.

1826.		Rth.	Gr.
Jan. 4.	Ein Fenstergatter von altem Eisen verfertigt	2	18
	Ein Riegelschloß zum Gewölbe verfertigt.	1	16
10.	Ein neuer Schlüssel zur Saalthüre	—	8
	Summa Rthlr.	4	18

Leipzig, den 12ten Januar 1836.

C. S. N.

22) Die Contracte.

§. 70. Ein Contract ist eine schriftliche Verabredung und Bestimmung gegenseitiger Verbindlichkeiten, welche Personen gegen einander übernehmen. Wenn nämlich zwischen zwei oder mehreren Personen die Eine etwas zu geben, zu thun oder zu unterlassen verspricht, und die andere dieses Versprechen annimmt; und wenn diese gegenseitige Verbindlichkeit auf eine gewisse feierliche Art festgesetzt wird: so entsteht hieraus ein Contract oder Vertrag.

§. 71. Ein Contract ist rechtsgiltig

1) wenn er über einen erlaubten Gegenstand geschlossen wird;
2) wenn die contrahirenden Theile für ihre Personen fähig sind, einen solchen Contract zu schließen;
3) wenn ihre gegenseitige Einwilligung frei und gewiß ist;
4) wenn der Contract diejenige äußere Gestalt und Form hat, welche die Gesetze zur Rechtsgiltigkeit desselben fodern.

§. 72. Was den ersten Punkt betrifft, so kann

Niemand zu Handlungen verpflichtet werden, welche in den Gesetzen verboten sind. So z. B. sind alle Contracte, wodurch Jemand in seiner Religions- und Gewissensfreiheit eingeschränkt werden soll, ungiltig, desgleichen die, welche zur Beförderung, Verheimlichung oder Aufmunterung einer unerlaubten Handlung oder eines Verbrechens abzielen.

§. 73. Zur persönlichen Fähigkeit der Contrahenten, als dem zweiten Haupterfodernisse eines giltigen Vertrages, gehört: daß den Contrahenten keine gesetzliche Vorschriften, welche sie in der Befugniß, Contracte zu schließen, einschränken, entgegen stehen. Es kann daher nicht contrahirt werden mit Kindern, Blödsinnigen, Verschwendern, die gerichtlich unter Vormundschaft gesetzt worden, mit Frauen ohne Einwilligung des Mannes, und mit Soldaten ohne Einwilligung ihrer Vorgesetzten.

§. 74. Das dritte Haupterfoderniß zur Rechtsgiltigkeit besteht darin: daß die gegenseitige Einwilligung der contrahirenden Theile frei und gewiß sei. Es kann daher kein Vertrag bindend sein, zu dem Jemand durch gewaltsame Mittel gezwungen worden, so wie bloßes Stillschweigen für keine Einwilligung gelten kann.

§. 75. Damit aber bei Schließung der Verträge alle Uebereilungen und Mißverständnisse desto gewisser verhütet und zu Zweifeln und Streitigkeiten über die eigentliche Meinung und Verabredung der contrahirenden Theile desto weniger Anlaß gegeben werde: so haben die Gesetze die Giltigkeit der Contracte an eine gewisse äußere Form gebunden. Es müssen nämlich nach Preußischen Gesetzen die Verträge in folgenden Fällen schriftlich sein: 1) wenn der Gegenstand derselben mehr als 50 Thaler in Silbergelde, oder, wenn auf Goldmünzen abgeschlossen worden, mehr als 16 Dukaten oder mehr

als 9 fünf Thaler Stücke beträgt; 2) wenn zwar der Gegenstand des Contracts oder der Erklärung sich nach Gelde nicht berechnen läßt, die Verabredung aber dahin geht, daß ein Grundstück mit einer fortwährenden Last belegt, oder von einem Menschen eine fortwährende Pflicht übernommen werden soll. — Dergleichen schriftliche Contracte müssen auch auf Stempelpapier geschrieben werden, worüber das Stempel-Edict das Nähere besagt.

§. 76. In einem schriftlichen Contract muß Alles, was von beiden Theilen gefodert und versprochen wird, bestimmt aus einander gesetzt werden, als der Zahlungs-Termin, die Münzsorten, in welchen das Geld ausgezahlt werden soll, die Nebenbedingungen, welche zuweilen dabei festgesetzt werden, als: Vorbehalt des Eigenthums, Ausbedingung des Wiederkaufs u. s. w., denn auf eine unbestimmte Erklärung kann kein bestimmtes Recht gegründet werden. Daher müssen denn auch alle unbestimmte und zweideutige Ausdrücke bei der schriftlichen Abfassung sorgfältig vermieden werden. Ist aber ein Contract nach den festgesetzten Erfodernissen abgefaßt und von beiden Theilen unterschrieben worden: so hat er rechtliche Kraft, und im Fall er nicht gehalten werden sollte, zwingt die Obrigkeit dazu.

§. 77. Der Contracte können so viele sein, als es Fälle gibt, in denen der Eine dem Andern etwas verspricht; es seien nun gegenseitige Dienste, oder Verwendungen, oder Bezahlungen 2c. 2c. Wir verweilen hier nur bei denen, die im Laufe des gemeinen und bürgerlichen Lebens am häufigsten vorkommen.

a) Kaufcontract.

§. 78. Ein Kaufcontract ist ein solcher Vertrag, wodurch das Eigenthum einer Sache dem Andern für einen gewissen bestimmten Preis zu überlassen versprochen

wird. Alle Gegenstände und Rechte, welche im Handel sind, oder welche veräußert werden können, sie mögen schon vorhanden oder noch künftig zu hoffen, beweglich oder unbeweglich sein, können Gegenstände eines Kaufcontracts werden. Zum Verkaufe unbeweglicher Güter aber ist gerichtliche Bestätigung nothwendig.

§. 79. Was die Person des Verkäufers betrifft, so wird dem Käufer vor allen Dingen daran gelegen sein müssen, zu erforschen: ob sein Verkäufer auch das Recht habe, das Eigenthum der Sache, die verkauft werden soll, auf ihn zu übertragen. Er muß also zu erfahren suchen: 1) ob der Verkäufer auch wirklich der wahre Eigenthümer der Sache sei, 2) ob er die Freiheit habe, darüber zu schalten, oder ob die Einwilligung eines Dritten dazu erfoderlich sei. Im Fall dies nicht zu erfahren ist, muß sich der Käufer durch Bürgen, oder durch Innebehaltung des Kaufgeldes bis auf eine gewisse Zeit sicher zu stellen suchen.

§. 80. Ein schriftlicher Kaufcontract muß folgende Stücke enthalten:

1) Die Benennung der Personen, zwischen welchen ein Vertrag abgeschlossen wird, so wie auch derjenigen, deren Einwilligung zur Abschließung eines Kaufes erfoderlich ist;
2) Die genaue Angabe der verkauften Sache nach ihrer Beschaffenheit, z. B. nach Stoff, Farbe, Zahl, Maß, Gewicht, nach Lage der Gegend, Gasse, Nachbarschaft u. s. w. und dem Zubehör;
3) Der verabredete Preis (Kaufschilling) nach seinem Betrage, seiner Währung und Zahlungszeit, welches alles, der Sicherheit wegen, mit Buchstaben geschrieben wird;
4) Bestimmung der Zeit und Art der Uebergabe.

Hierauf folgen:

5) Die

5) Die Nebenverträge,
6) Die allgemeinen und besonderen Verzichtleistungen, und
7) Die Unterschriften der Contrahenten, welche (wie in allen solchen Aufsätzen) zur Verhütung alles Mißbrauchs, in keine zu große Entfernung von der letzten Zeile des Aufsatzes gesetzt werden muß.

Formular eines Kauf-Contracts.

Daß an dem heutigen Tage zwischen Herrn Johann Friedrich A . . ., Bürger und Zimmermeister zu N . . ., als dem Verkäufer, und Herrn August Wilhelm B . . ., Bürger und Schlossermeister zu N . . ., als dem Käufer, nachstehender Kaufvertrag geschlossen worden, bestätigt diese darüber verfaßte, und von beiden Theilen in allen Punkten genehmigte, auch eigenhändig unterschriebene Kaufurkunde.

1.

Es verkauft nämlich Herr A . . . an Herrn B . . ., sein vor dem . . . . . . Thore, neben dem L . . . schen Garten gelegenes Haus mit allem Zubehör, nebst dem daran befindlichen Obst- und Küchengarten mit allem Zubehör, auch allen darauf haftenden Gerechtigkeiten, Nutzungen und Abgaben, wie er solches bisher besessen und genutzt hat, erb- und eigenthümlich für Viertausend Thaler Preuß. Cour. $\frac{1}{1}$ — $\frac{1}{12}$ Stück.

Für diesen bedungenen Kaufpreis der 4000 Thlr. übernimmt Käufer das erwähnte Haus nebst dem Garten, und verspricht, die Kaufgelder in folgenden Terminen zu zahlen, als:

2000 Thlr. in Cour. zahlt Käufer sogleich bar aus. Verkäufer bekennet zugleich den richtigen Empfang dieser 2000 Thlr. und begibt sich der Ausflucht des Nichtempfanges. 1000 Thlr. zahlet Käufer Michaelis 1827, und 1000 Thlr. Michaelis 1828 in Cour. bar aus. Bis dahin verzinset er das Kapital landüblich mit 5 Thlr. von jedem Hundert, jährlich, vom Tage des Kaufs an

gerechnet, und verschreibt das verkaufte Haus zu einem sichern Unterpfande.

2.

Hierbei sind noch, in Ansehung des bedungenen Wiederverkaufs, folgende Punkte festgesetzt worden:

Es verpflichtet sich nämlich der Käufer gegen den Verkäufer hiermit ausdrücklich, letzterem auf sein Verlangen während eines Zeitraums von sechs Jahren das verkaufte Haus gegen die Wiederverkaufs-Summe von Viertausend Thalern Preuß. Cour. in $\frac{1}{1}$ — $\frac{1}{12}$ Stück zu überlassen.

Beide Theile wollen von diesem Contract auf keine Weise abweichen, entsagen vielmehr allen Ausreden und Ausflüchten, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, und versprechen hiermit das, was sie zu Papier gebracht und eigenhändig unterschrieben haben, auch fest und unwiderruflich zu halten. Ort. Tag. Jahr.

(L. S.) Johann Friedrich A.
(L. S.) August Wilhelm B.

b) Leih- Pacht- und Miethsvertrag.

§. 81. Wenn ein Eigenthümer einem Andern eine Sache zum Gebrauch unter der Bedingung der Wiedergabe unentgeltlich einräumt, so ist ein Leihvertrag vorhanden. Wenn für den Gebrauch der verliehenen Sache ein Preis bedungen ist, so ist es ein Miethsvertrag; ist aber die Sache nicht nur zum Gebrauch, sondern auch zur Nutzung eingeräumt worden, ein Pachtvertrag, der, wenn das Pachtgeld zweihundert Thaler oder darüber beträgt, gerichtlich abgeschlossen werden muß.

§. 82. Die Punkte eines Pacht- und Miethscontracts sind:

1) Die Sache selbst, welche vermiethet werden soll, und der Umfang des überlassenen Gebrauchs;
2) der Name des Vermiethers und Abmiethers;
3) Der Preis der Miethe oder der Pacht, wobei be-

merkt wird, ob die angegebene Summe der für die ganze Miethszeit, oder nur für einen Theil derselben fällige Miethszins sei;

4) die Angabe der Zeit, von welcher und wie lange die Vermiethung dauern soll;
5) die Angabe des Orts, wo, und der Zeit, wann der Contract abgeschlossen worden;
6) die eigenhändige Unterschrift des Vermiethers und Abmiethers.

Formular eines Miethscontracts.

Es ist heute zwischen dem Herrn Jakob N . . ., als Vermiether, und dem Herrn Friedrich B . . ., als Miether, nachstehender Miethscontract geschlossen worden:

1.

Herr Jakob N . . ., als Vermiether, überläßt an Herrn Friedrich B . . ., als Miether, das zweite Stockwerk seines in der F . . . schen Straße belegenen Hauses, bestehend in vier Stuben, drei Kammern, einer Küche, einem Boden, einem Keller rc. von Michaeli d. J. bis Michaeli 1831, also auf fünf Jahre zu seinem Gebrauch, und überliefert ihm solches in dem besten Zustande.

2.

Dagegen verspricht Herr Friedrich B . . ., dem Herrn Jakob N . . . einen jährlichen Miethszins von zweihundert Thaler Cour. $\frac{1}{1}$ — $\frac{1}{12}$ Stück in halbjährigen Terminen, zu Ostern und Michaeli, jedesmal mit hundert Thalern gegen Quittung bar zu entrichten, und die gemiethete Wohnung in gutem Zustande zu erhalten, auch das Fegen der Schornsteine, so wie die kleineren Reparaturen an Oefen, Fenstern, Schlössern im Laufe der Miethszeit auf eigene Kosten zu übernehmen.

3.

Contrahenten wollen sich gegenseitig diesen Vertrag sechs Monate vor Ablauf desselben kündigen, oder im entgegengesetzten Falle zur Fortsetzung desselben auf fünf Jahre sich verpflichtet halten.

Zur Sicherheit ist dieser Contract doppelt ausgefertiget, mit beiderseitiger Handschrift und Siegel bekräftigt und jedem Contrahenten ein Exemplar eingehändigt worden.
N . . ., den 1sten Juli 1826.

Jakob N . . .　　　　Friedrich B . . .
(L. S.)　　　　(L. S.)

c) Dienst- und Arbeitsvertrag.

§. 83. Wenn Jemand einem Andern gegen die Entrichtung einer bestimmten Geldsumme ein Werk zu liefern, oder ihm gewisse Dienste zu leisten verspricht, so entsteht ein so genannter Dienst- oder Arbeitsvertrag. Zu dieser Gattung von Contracten gehört der Bau- und der Lehrcontract.

§. 84. Ein Baucontract ist ein Vertrag zwischen dem, der ein Gebäude aufführen läßt (dem Bauherrn) und dem, der den Bau aufzuführen übernimmt und ihn leitet (dem Baumeister).

Formular
eines Baucontracts zwischen Privatpersonen.

An dem heutigen Tage ist zwischen — — nachstehender Baucontract verabredet worden: Es übernimmt nämlich:

1) Der Zimmermeister Herr C . . . die Reparaturen des — Hauses, so wie sie in dem besonders ausgefertigten und diesem Contracte beigefügten Anschlag ausführlich beschrieben worden sind;
2) das nöthige Arbeits- und Wochenlohn der, bei diesem Baue angestellten Arbeiter bezahlt der Zimmermeister Herr C . . ., welcher sich auch
3) verbindet, den Bau in allen Theilen meisterhaft und tüchtig und längstens zu — des laufenden Jahres fertig zu liefern.

Dagegen verspricht

4) Der Bauherr F . . ., an den Zimmermeister C . . . die Summe von — Thlr. und zwar in folgenden Terminen zu zahlen u. s. w.

Contrahenten erklären hiermit, daß sie an diesen Contract nach allen seinen Theilen unwiderruflich gebunden sein wollen, durch eigenhändige Unterschrift und Siegel.
Berlin, den 20sten März 1826.

N. N.
N. N.

§. 85. Ein **Lehrcontract** ist ein Vertrag zwischen dem Meister einer Kunst oder eines Handwerks und einem Andern über die Annahme eines Lehrlings und über die dabei gegenseitig verabredeten Bedingungen. Die Punkte eines solchen Vertrages sind: 1) Namen und Charakter beider Theile; 2) Anzeige der Kunst oder des Handwerks, welches dem jungen Menschen gelehrt werden soll; 3) gegenseitige Bedingungen.

Formular eines Lehrcontracts.

Da Franz S... gesonnen ist, seinen Sohn August S... bei dem Tischlermeister Herrn J. G. H..., in die Lehre zu geben, so sind darüber zwischen beiden Theilen nachstehende Punkte verabredet worden:

1) Es verpflichtet sich der Tischlermeister H... den jungen S... drei Jahre nach Pflicht und Gewissen in der Profession zu unterrichten, auch demselben die, zu diesem Handwerk nöthige Anleitung in Rissen zu geben, nach Verlauf der drei Jahre ihn frei sprechen zu lassen rc. rc.
2) Dafür bezahlt Franz S... die Summe von — Thlr. Lehrgeld und zwar die Hälfte davon sogleich, die andere Hälfte aber rc. rc.

Dieser Contract hat seine Verbindlichkeit bis auf den letzten Tag des dritten Lehrjahres. Zu mehrerer Sicherheit ist derselbe doppelt ausgefertigt, und besiegelt worden. B — den rc. rc.

N. N.
N. N.

13) Vollmachten.

§. 86. Eine **Vollmacht** ist eine schriftliche Willenserklärung, durch welche Einer dem Andern das Recht ertheilt, ein gewisses Geschäft für ihn und an seiner Statt zu betreiben. Derjenige, welcher dem Andern einen Auftrag ertheilt, heißt der **Machtgeber**, und der, welcher ihn zu erfüllen verspricht, der **Bevollmächtigte** oder **Geschäftsträger**.

§. 87. Der Machtgeber erklärt durch die Vollmacht jedem, der bei dem Geschäfte interessirt ist, daß er dem Geschäftsträger volle Macht gebe, an seiner Stelle das Geschäft abzuschließen, und daß er Alles, was dieser in einer bestimmten Angelegenheit unternimmt, billigen und eben so ansehen wolle, als wenn er selbst das Geschäft ausgeführt hätte.

§. 88. Zu einer schriftlichen Vollmacht gehört:

1) Der Name des Machtgebers und des Bevollmächtigten;
2) der Name Dessen, mit welchem, oder gegen welchen das Geschäft abgemacht werden soll;
3) das Geschäft, dessen Ausrichtung der Bevollmächtigte übernimmt, nebst Angabe des Orts und Gerichts, wo es abzuthun ist;
4) besondere Vorschriften in Ansehung der Verrichtung des Geschäfts, wenn man dergleichen beizufügen für nöthig erachtet.

§. 89. Eine Vollmacht ist eine **General-Vollmacht**, wenn sie allgemein auf die Besorgung eines gewissen Geschäfts lautet, z. B. irgend ein Haus zu kaufen, Waaren in Empfang zu nehmen, und weiter zu versenden ꝛc. Sie ist eine **Special-Vollmacht**, wenn sie nur auf gewisse besondere Fälle ausgestellt ist, z. B. sich im Namen des Machtgebers zu vergleichen, auf ein Recht desselben Verzicht zu leisten, Schenkungen in seinem

Namen zu machen, Geld für ihn in Empfang zu nehmen und darüber zu quittiren, Grundstücke zu veräußern und anzukaufen 2c.

§. 90. In allen Fällen, in welchen ein Zweifel über die Echtheit der Vollmacht entstehen kann, welches z. B. der Fall ist, wenn der Machtgeber von dem Ort, wo das Geschäft geführt werden soll, weit entfernt ist, oder wenn Geld und andere Dinge von Wichtigkeit zu erheben sind, ist eine gerichtliche Beglaubigung der Unterschrift des Machtgebers nothwendig. Dieser nämlich meldet sich bei einer Gerichtsstätte und unterschreibt daselbst die ausgestellte Vollmacht. Seiner Unterschrift wird hierauf das gerichtliche Zeugniß der Echtheit beigefügt.

§. 91. Formulare zu Vollmachten, durch welche man einen Rechtsgelehrten zu seinem Bevollmächtigten erklärt, sind hier unnöthig, da sie der Rechtsverständige in diesem Falle selbst machen wird. Wenn man aber einen Nicht-Rechtsgelehrten in irgend einer Angelegenheit zum Bevollmächtigten bestellt, so wird man die Vollmacht nach folgendem Schema einzurichten haben.

Formular.

Da ich Endesunterschriebener wegen einer Krankheit (wegen weiter Entfernung 2c.) nicht im Stande bin, bei der Regulirung der Erbschafts-Angelegenheiten meines verstorbenen Bruders Friedrich N... in B. gegenwärtig zu sein: so habe ich den Herrn August F..., Apotheker in B., zu meinem Bevollmächtigten hierdurch erklärt und bestätigt, solchergestalt, daß derselbe in meinem Namen in allen, zur Regulirung dieser Erbschafts-Angelegenheit anzusetzenden Terminen erscheinen, die mir zufallenden Gelder erheben und überall meine Rechtsame dabei wahrnehmen soll. Was er in dieser Sache thun und verhandeln wird, das verpflichte ich mich zu genehmigen und unverbrüchlich zu halten, und bezeige

solches durch Unterschrift meines Namens und Beidrückung meines Petschafts. (Ort, Tag, Jahr.)

(Siegel.) (Name.)

§. 92. Bei minder wichtigen Angelegenheiten ist keine ausführliche Vollmacht, in welcher das Verhalten des Bevollmächtigten bei Verrichtung des Geschäfts ganz ausdrücklich bestimmt wird, nöthig; sondern der Machtgeber übergibt seinem Geschäftsträger nur einen Stempelbogen, auf welchem der Gegenstand des Geschäfts angedeutet, und seines Namens Unterschrift befindlich ist. Dies wird ein Blanquet zur Vollmacht genannt. Bei einem solchen Blanquet werden gewöhnlich zu Ende der ersten oder letzten Seite eines Bogens, je nachdem das, was darauf geschrieben werden soll, mehr oder weniger Platz erfodert, folgende Worte geschrieben:

Blanquet zur Vollmacht in Sachen meiner wider N. N.

Friedrich August N.

Den, vor dieser Unterschrift leer gelassenen Platz füllt dann der Bevollmächtigte selbst aus, und beschreibt das Geschäft, welches er im Namen Anderer betreiben soll, ausführlich.

14) Das Circular-Schreiben.

§. 93. Circular-Schreiben sind Umlaufs-Schreiben, worin mehreren Personen nach einer gewissen Ordnung von einer sie betreffenden Angelegenheit Nachricht ertheilt wird. Jeder Lesende setzt den Namen und den Tag des Empfanges darunter, wodurch die allgemeine Bekanntmachung bestätigt und zugleich der Ausflucht der Unwissenheit vorgebeugt wird. Weil zur Beschleunigung öfters mehrere Abschriften nöthig sind, so wird in dem Conzepte zur Seite bemerkt, wie viel Abschriften zu machen sind.

15) Das Zeugniß.

§. 94. Ein Zeugniß besteht in einer schriftlichen Aussage über eine Sache, oder über die persönlichen Eigenschaften, Kenntnisse und Lebensbeziehungen eines Menschen, der sich zu gewissen Geschäften verpflichten oder Andern empfohlen sein soll. In den meisten Fällen kann diese Aussage in wenigen Zeilen ausgedruckt werden, als: „auf Verlangen bezeuge ich hierdurch, daß Vorzeiger dieses, N... N..., sechs Jahre bei mir als — — in Arbeit gestanden, und sich jederzeit treu und ehrlich aufgeführt hat." Ort, Tag, Jahr und Name des Ausstellers. Umständlicher aber wird sie bei Personen von wissenschaftlicher Bildung sein müssen.

Anm. Der ehedem übliche Ausdruck: zur Steuer der Wahrheit kann füglich wegbleiben.

§. 95. Der gewöhnlichste Gegenstand der schriftlichen Zeugnisse, welche im gemeinen Leben am häufigsten vorkommen, betrifft die Geschicklichkeit und gute Aufführung eines Untergebenen. Die Zeugnisse, welche in dieser Rücksicht den Lehrburschen von den Handwerkszünftigen nach zurückgelegten Lehrjahren ausgestellt werden, heißen Lehrbriefe, und die Zeugnisse, welche die Gesellen erhalten, Kundschaften.

16) Spezificationen, Cataloge, Inventarien-Verzeichnisse.

§. 96. Diese Aufsätze bestehen aus einem Namensverzeichnisse, oder der richtigen Angabe einer Reihe von Gegenständen.

§. 97. Was die Einrichtung derselben betrifft, so wird

1) jede Spezification mit einer Ueberschrift versehen, welche die Stelle der Inhalts-Anzeige vertritt. Sollen in der Spezification mehrere ungleichartige Gegenstände verzeichnet werden, so kann auch die In-

halts=Anzeige nur in sehr allgemeinen Ausdrücken abgefaßt sein, z. B. Spezification des Mobiliar=Vermögens, der Verlassenschaft, des Wetterschadens rc., worauf alsdann der Name der Person und des Orts folgt;

2) um die Uebersicht des Ganzen und die etwa nöthige Anfertigung eines Auszuges zu erleichtern, ist es nöthig, in der Aufeinanderfolge der zu verzeichnenden Gegenstände eine gewisse Ordnung zu beobachten. Zu dem Ende muß man die einzelnen Gegenstände unter gewisse Haupt=Rubriken zu bringen suchen, z. B. barer Bestand; ausstehende Schulden; Getreidevorräthe; Kleidungsstücke; Hausgeräthe; Betten; Bücher rc. und unter jede Rubrik alles dahin gehörige setzen. Bücher werden wissenschaftlich oder nach dem Format geordnet;

3) wenn die in dem Verzeichnisse vorkommenden Sachen taxirt worden sind, und verkauft werden sollen, so bezeichnet man jede Seite des Bogens, auf welchen das Inventarium geschrieben wird, zur linken Hand mit drei herunterlaufenden Linien und mit eben so vielen zur rechten Seite. Die vordere Linien=Columne wird mit dem Worte geschätzt (taxatum) und die hintere mit verkauft (licitatum) überschrieben, und in jede Linienreihe der Preis jedes Stücks nach Thlr. Gr. Pf. angegeben, als:

taxirt.				verkauft.		
Thlr.	Gr.	Pf.		Thlr.	Gr.	Pf.
5	—	—	Ein Schrank rc. — — —	5	18	—
3	4	—	Ein Klapptisch rc. — —	3	12	—

17) Anzeigen und Ankündigungen.

§. 98. Für diese Aufsätze wählt man Zeitungen

und öffentliche Blätter, oder man läßt auch wohl an die Ecken der Straßen gedruckte Zettel anschlagen. Der Zweck ist schnelle Bekanntmachung und Verbreitung von Nachrichten. Diese betreffen mancherlei Gegenstände, z. B. ein merkwürdiges Ereigniß, einen Unglücksfall, eine frohe Begebenheit, eine neu errichtete Anstalt, eine Erfindung, eine Ankündigung von Waaren=Artikeln, öffentlichen Verkäufen, Lustbarkeiten u. s. w. — Der Charakter dieser Aufsätze, zu denen die Zeitungen Belege genug liefern, ist Deutlichkeit, Bestimmtheit und Kürze.

18) Frachtbriefe.

§. 99. Frachtbriefe, die im Handel und Wandel üblich sind, werden offen gelassen. Die Punkte, welche bei Abfassung derselben beobachtet werden müssen, sind folgende:

1) Der Name des Fuhrmanns, der die Fracht unternommen hat, wird genannt;
2) der Tag, an welchem man die Waare absendet, und der Ort, von wo aus sie abgesendet wird;
3) die zu versendenden Stücke (Colli) werden nach ihrem Gewicht, der Art der Emballirung und dem Zeichen, das sie führen, genau beschrieben;
4) man zeigt an, wie viel man zur Fracht bedungen, und daß solches nur, wenn die Sache in guter Beschaffenheit und zu gehöriger Zeit geliefert worden, zu bezahlen ist; desgleichen ob und wie viel man schon darauf bezahlt hat;
5) man bestimmt die Zeit, innerhalb welcher der Fuhrmann die Fracht abzuliefern sich anheischig gemacht hat;
6) auf der Revers=Seite bekommen die Frachtbriefe die gewöhnliche Aufschrift, z. B. „an Herrn Isaac Ries, Kaufmann zu Petersburg. Hierbei drei Kisten mit J. R. bezeichnet."

Formular.

Dem Fuhrmann Johann Reinhard aus Soldin in der Neumark sind heute drei Kisten, unter nebenstehenden Zeichen, Nummern und Gewicht mit verschiedenen Kaufmanns-Waaren, in gestreifte Matratzen gepackt, übergeben worden, um Ihnen solche wohlbehalten bis zum zwölften August abzuliefern, in welchem Fall Sie demselben die bedungene Fracht mit 2 Thlr. 12 Gr. pr. Centner bezahlen wollen, mit Abzug von 4 Thlr., welche der Reinhard bereits von uns erhalten hat.

S., den 1sten März 1836. Gebrüder B.

Zweite Klasse. Der Briefstyl.

Begriff und allgemeine Gesetze des Briefstyls.

§. 100. Der Brief ist eine, die Stelle der mündlichen Unterhaltung vertretende, schriftliche Anrede an eine oder mehrere abwesende Personen. Briefstyl wäre also diejenige Gattung des Styls, welche die allgemeinen Erfodernisse der guten Schreibart auf die Anrede an Abwesende und auf die gegenseitigen Verhältnisse der Schreibenden anwendet.

§. 101. In so fern der Brief die Stelle der mündlichen Anrede vertritt, und sein Wesen vorzüglich auf den gegenseitigen Verhältnissen der Schreibenden beruht, liegen ihm auch die Gesetze der guten Umgangssprache zum Grunde. Alles, was man in einer anständigen Gesellschaft und wie man es sprechen würde, kann man auf eben die Art in einem Briefe sagen. Da man aber auch in jeder Gesellschaft noch besondere Rücksichten nimmt auf den Charakter, das Alter, die Bildung und äußere Würde der Personen, so setzen wir im Allgemeinen die Regel fest: der Schreibende stelle sich die Person, an die er schreibt, als gegenwärtig vor, und

richte nun die Schreibart des Briefes nach dem Tone ein, in welchem er mündlich zu ihr sprechen würde.

§. 102. Indem wir aber den Ton der guten Umgangssprache als die Grundlage des Brieftons betrachten, dürfen wir doch nicht die Nachlässigkeiten des mündlichen Ausdrucks gut heißen. Die Lebhaftigkeit und Eile, mit der wir sprechen, machen es unmöglich, alles mit gleicher Sorgfalt zu überdenken, und die Schnelligkeit, mit der das Wort verfliegt, läßt auch dem Hörenden nicht Zeit, auf die Einzelnheiten des Gesprächs zu achten, und viel über den Ausdruck nachzudenken. Ein Brief aber setzt mehr Muße und Vorbereitung voraus, und gibt jedem Ausdrucke etwas Bleibendes, daher er auch mit größerer Sorgfalt abgefaßt, und, wenn gleich von Künstelei frei, doch einen höhern Charakter von Bestimmtheit, Deutlichkeit und Kürze haben, und in seinen einzelnen Theilen mehr Verbindung, Ordnung und Zusammenhang zeigen muß.

§. 103. Fragt man, welche von den drei Schreibarten für den Briefstyl zu wählen sei? so beantwortet sich diese Frage im Allgemeinen aus dem von ihm aufgestellten Begriff. Da nämlich das mündliche Gespräch abhängig ist von dem Stoffe und dem Charakter der sprechenden Personen, und nach diesen Umständen bald die niedere, bald die mittlere Ausdrucksform gewählt, ja selbst die höhere Form nicht ausgeschlossen sein wird: so werden auch in dem Briefe alle drei Schreibarten Statt finden können, je nachdem der Stoff und die eigenthümlichen Verhältnisse der Personen es mit sich bringen. Bestimmter aber wird sich obige Frage erst dann beantworten lassen, wenn wir die verschiedenen Gattungen des Briefstyls kennen gelernt haben werden.

§. 104. Sehen wir nämlich auf den Stoff der Briefe, so bekommen wir so viele Unterarten des Brie-



fes, als es verschiedene Gegenstände gibt, welche schriftlich verhandelt werden können. Diese Gegenstände betreffen theils unsre Geschäfts- und bürgerlichen Verhältnisse (dann aber gehören die Briefe zum Geschäftsstyl, und haben mit den Briefen nur die äußere Einrichtung gemein), theils die feinere Sitte und Lebensweise, theils unsre Gefühle der Freundschaft, der Liebe, der Freude und der Traurigkeit, theils unsere muntere, scherzhafte Laune, und theils Wahrheiten aus dem Gebiete der Wissenschaft. Wir theilen daher sämmtliche Briefe in vier Klassen:

1) in Briefe des Wohlstandes,
2) in Briefe der Empfindung und der Vertraulichkeit.
3) in unterhaltende, und
4) in belehrende oder didaktische Briefe.

§. 105. Sehen wir auf die Form der Briefe, so sind solche 1) Billets, oder 2) Briefe im engern Sinne.

§. 106. In so fern zwei oder mehrere Personen gegenseitig an einander schreiben, entsteht ein Briefwechsel, der in Zuschriften und Antworten besteht. Letztere werden nach Inhalt und Einkleidung durch die Zuschriften bestimmt, daher sich hier nur die Regel geben läßt, daß man keinen Punkt der Zuschrift unbeantwortet lasse, und sich dabei in Ansehung der Ordnung und Stellung des verschiedenen Stoffes möglichst nach der Zuschrift richte.

A. Der innere Brief, oder der Stoff des Briefes.

1) Briefe des Wohlstandes.

§. 107. Wohlstand nennen wir dasjenige Betragen, welches dem guten gesellschaftlichen Tone und der eingeführten Landessitte gemäß ist, oder — die angenommene Form des hergebrachten Uebereinkommens. Der

schriftliche Ausdruck dieses Uebereinkommens ist der Wohlstandsbrief.

§. 108. Der Wohlstandsbrief hat es also nicht zu thun mit unseren bürgerlichen, sondern nur mit den persönlichen Verhältnissen, welche aber aus unseren bürgerlichen und häuslichen Verbindungen entspringen. Er ist daher auch nicht ein Erzeugniß der Nothwendigkeit und des äußern Zwanges, sondern nur eine Aeußerung unseres Schicklichkeitssinnes.

§. 109. Wir rechnen daher zu den Wohlstandsbriefen alle diejenige Schreiben, welche bei gewissen wichtigen Dienst- und Familien-Begebenheiten Anderer unsere äußere Achtung und Höflichkeit anzeigen sollen. Dahin gehören alle Glückwünschungs-, Danksagungs, Beileids- und Anwünschungs-Schreiben. In einiger Hinsicht sind sie den Empfindungsbriefen verwandt, in welchen wir die Gefühle unserer Achtung, Verehrung, Dankbarkeit und Liebe aussprechen; aber sie sind nicht der Ausdruck der reinen Empfindung selbst, da sie zunächst nicht aus unserm theilnehmenden Gefühl, sondern nur aus der eingeführten Sitte hervorgehen, und allezeit an eine gegebene Veranlassung gebunden sind. Diese Mischung des Schicklichen mit dem Ausdrucke der Empfindung erzeugt in keiner Gattung von Briefen mehr Mißgriffe als in dieser, und macht ihre Abfassung um so schwieriger, da sie nicht bloß Gewandtheit im Ausdruck, sondern auch Bekanntschaft mit dem Tone und den Sitten der höheren Stände, so wie der Eigenthümlichkeiten der Person erfodern, an welche man schreibt.

§. 110. Aus diesem Charakter des Wohlstandsbriefes beantwortet sich zugleich die Frage: in welcher Schreibart er abzufassen sei? In so fern er eine bloße Folge unserer Dienst- und Familien-Verbindungen ist, wird die niedere Schreibart für ihn am schicklichsten sein; in so

fern aber die Schicklichkeit mit unseren wirklichen Gefühlen zusammentrifft, und die Person, an welche der Wohlstandsbrief gerichtet ist, für die Aeußerung dieser Gefühle Empfänglichkeit zeigt, wird auch die **mittlere** Schreibart nothwendig sein. Eine glückliche Mischung beider muß in der Regel den richtigen Ton für diese Briefgattung geben.

Beispiele aus der Gattung der Wohlstandsbriefe.

a) Ein Glückwünschungs-Schreiben.

Hochgeborner Herr Graf,
Hochgebietender Herr Staatsminister,
Gnädiger Herr!

Die erwünschte Nachricht, daß Ew. Excellenz von unserm gerechten Monarchen zur Würde eines Staatsministers erhoben worden sind, hat mein Herz, wie die Herzen so vieler Tausende, in die froheste Stimmung versetzt. Es ist nicht Zudringlichkeit, es ist wahrer Drang einer tiefgefühlten Ehrfurcht, die mich so kühn macht, Ihnen den innigen Antheil zu bezeigen, den ich an diesem wichtigen Ereigniß nehme. Ew. Excellenz erhabene Verdienste um das Land konnten dem scharfsichtigen Blicke unsers Königs nicht länger verborgen bleiben. Jeder sah schon lange mit sehnlichem Erwarten dieser Anerkennung des Verdienstes entgegen, aber dennoch konnte selbst das unerwartetste Glück keinen tiefern Eindruck auf jedes patriotische Gemüth machen, als diese längst gehoffte Ernennung, mit welcher eine neue Periode des Glücks für unser Vaterland anhebt. Möchten Ew. Excellenz in dem großen Wirkungskreise, der sich nun Ihrem thätigen Geiste eröffnet, doch alle die Befriedigung finden, deren Ihre edlen Entwürfe für Menschenwohl so würdig sind!

Ich empfehle mich der Fortdauer Ihrer Gnade, und bin mit aller der Ehrfurcht und Ergebenheit, welche Ihre erhabenen Verdienste mir einflößen,

Ew Excellenz

unterthäniger
N. N.

b) Ein

b) Ein Danksagungs-Schreiben.

Hochwohlgeborner Herr,
Höchstverehrter Herr Geheimrath!

Ew. Hochwohlgeboren haben mir, seit ich das Glück habe, unter Ihrer unmittelbaren Leitung zu arbeiten, so viele Beweise Ihrer gnädigen Gesinnung und Ihres ausgezeichneten Wohlwollens gegeben, daß eine tiefe Rührung und ungeheuchelte Dankbarkeit schon seit Jahren mein Herz gegen Ew. Hochwohlgeboren durchdrungen hat. Doch, wenn sich je dieses Gefühl der Dankbarkeit noch erhöhen konnte; wenn ich je das Bedürfniß, Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen, in seiner ganzen Stärke fühlen mußte: so ist es in diesem Augenblick, wo ich durch Ew. Hochwohlgeboren gütige Verwendung eine Erhöhung meines bisherigen Gehalts bewirkt sehe.

Es ist wahr, der redliche Staatsdiener arbeitet nicht des Lohns wegen, den er empfängt; er hat Sinn für das Ehrenvolle seines Berufs, und seine Thätigkeit richtet sich auf die Vervollkommnung des Ganzen. Aber bei dem schnellen Steigen aller Bedürfnisse des Lebens, besonders in dieser volkreichen Stadt; bei dem Mangel aller Hilfsmittel, die vermehrten Ausgaben seines Hausstandes zu decken; bei der Unmöglichkeit, auch durch die strengste Oekonomie die nothwendigsten Bedürfnisse mit den bestimmten Einnahmen zu bestreiten, und sich den frohen Sinn zu erhalten, der zur treuen Besorgung der Dienstgeschäfte so unerläßlich ist: bei allen diesen zusammentreffenden Umständen konnte es Ew. Hochwohlgeboren erleuchteten Einsicht nicht entgehen, daß auch das mir angewiesene Gehalt den zunehmenden häuslichen Ausgaben nicht angemessen war. Sie wirkten mir deshalb, selbst ohne meine Veranlassung, zur Erleichterung meiner Verhältnisse, eine ansehnliche Gehaltszulage aus, bei der ich nun nicht befürchten darf, durch den Druck von Nahrungssorgen die Freudigkeit, die Kraft und den Muth für die gewissenhafte Erfüllung meiner Verpflichtungen gegen den Staat zu verlieren. Empfangen Sie also das Versprechen eines durch Sie in bessere Umstände gesetzten, dankbaren Mannes, daß er alle seine Kräfte aufbieten werde, seinen Diensteifer

zu verstärken, und gewähren Sie ihm die Befriedigung, Ihnen seine Ehrfurcht und seinen Dank durch das Versprechen treuer und pünktlicher Befolgung aller ihm aufgelegten Verbindlichkeiten bezeigen zu dürfen.

Mit diesem Ausdruck meiner tiefsten Verehrung nenne ich mich

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamsten
N. N.

c) Ein Beileids-Schreiben.

Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Mit dem innigsten Bedauern habe ich die Nachricht von dem schmerzlichen Verluste erhalten, den Ihr Vaterherz erlitten hat. Daß unsere größten Freuden hienieden doch immer auch den Keim zu unseren bittersten Leiden enthalten müssen! — Ihr hoffnungsvoller Sohn — wie sehr rechtfertigte er die Liebe eines so zärtlichen Vaters; wie sehr entsprach er den großen Erwartungen, zu denen sein früh-reifer Verstand, und mehr noch als dieser, sein vortreffliches Herz in seiner Kindheit schon berechtigte! Nicht bloß der Vater, nein auch der Staat, der in ihm einen seiner edelsten Söhne aufblühen sah, hat viel an ihm verloren! Dies fühle ich ganz; aber ich begreife auch zugleich, wie unzulänglich alle Trostgründe bei einem solchen Verluste sind, und wie wenig ich selbst dazu fähig bin, da ich Ihren gerechten Schmerz mit Ihnen theile. Es bleibt mir daher nur der herzliche Wunsch übrig, daß die lindernde Zeit die tiefe Wunde heilen, und Ihnen diese verlorne Freude des Lebens auf eine andere Art ersetzen möge! Niemand kann innigern Antheil nehmen an Ihrem Verluste, aber auch zugleich an Ihrer Erhaltung und Zufriedenheit, als

Ew. Wohlgeboren

ergebenster
N. N.

d) Ein Anwünschungs-Schreiben zu einem Geburtstage.

Verehrte Freundin!

Wenn irgend eines Tages jährliche Wiederkehr unser Herz zu frohen und theilnehmenden Gefühlen zu erheben vermag, so ist es der freundlichste Tag des Jahres — der Tag unserer Geburt. Ihnen, meine theuerste Freundin, führt das Schicksal heute diesen schönen Tag herbei. Er erinnert Sie an eine glückliche Vergangenheit, und berechtiget Sie zu den reizendsten Aussichten in die Zukunft. Denn, wer könnte sie mehr verdienen, diese Aussichten; wer könnte sicherer auf sie rechnen, als Sie, deren hohe Bildung, deren zartes Gefühl, deren anspruchloser Sinn, deren einfache Tugenden rings in Ihrem Wirkungskreise um Sie her, Allem, was sich Ihnen nähert, Frohsinn, Wohlwollen und vertrauliches Anschließen an eine glückliche Familie mittheilt! — Ich muß, um jenes zarte Gefühl nicht zu beleidigen, es in mich verschließen, wie sehr ich auch die angenehmen Verhältnisse und die frohen Stunden zu schätzen weiß, die ich seit Jahren schon in dem Zirkel Ihrer Familie verlebt habe; aber die Feier des heutigen Tages, die höhere Wärme, welche ein solcher Tag den besseren Menschen mittheilt, verlangen von mir, daß ich Ihnen meine herzliche Theilnahme an der frohen Wiederkehr desselben bezeige, und daß ich keinen angelegentlichern Wunsch in diesem Augenblick kenne, als die Bitte um die Fortdauer Ihres Wohlwollens und Ihrer Freundschaft gegen

Ihren ganz ergebenen
N. N.

2) Briefe der Empfindung und der Vertraulichkeit.

§. 111. Der Brief der **Empfindung** ist der Ausdruck unserer **reinen** Gefühle gegen eine mit uns durch Bande des Bluts oder der Freundschaft verbundene Person.

§. 112. Er bezeichnet unsere zartesten Verhältnisse mit abwesenden Freunden, Verwandten, Eltern, Gatten,

Geliebten, Geschwistern, Erziehern und Wohlthätern, und entlehnt also seinen Stoff aus dem Kreise des häuslichen Lebens, aus dem Gange unserer Schicksale, aus unseren frohen und traurigen Ereignissen, aus den stillen Freuden der Freundschaft, aus unseren geheimsten Besorgnissen, aus unseren Neigungen, Hoffnungen und Wünschen, kurz — aus dem ganzen Gebiete dessen, was ein empfindsames Herz einem gleich gestimmten oder doch empfänglichen Gemüth so gerne mitzutheilen geneigt ist.

§. 113. Eben darum, weil wir in diesem Briefe nicht durch äußere Rücksichten bestimmt, oder dadurch in dem Erguß unseres Gefühls gestört werden, sondern weil wir uns dem Bedürfniß der Mittheilung so ganz überlassen können, gewinnt er den Charakter der **Vertraulichkeit**, der alle Verschiedenheiten des Standes und Alters aufhebt, und uns in ein Verhältniß der Gleichheit mit der Person stellt, der wir unser Herz ausschütten.

§. 114. Für denjenigen, der die Reinheit und Innigkeit seines Gefühls noch nicht verloren hat, sind alle Regeln über die Abfassung eines Empfindungsbriefes unnöthig. Er folge der natürlichen Regung seines Herzens, und so wird er, fern von Empfindelei und Erkünstelung, die Wärme seines eigenen Gefühls auch auf den Abwesenden übertragen. Nach der Schwäche und Stärke dieses Gefühls muß sich denn der Ausdruck richten, der bald aus der niedern, bald aus der mittlern und höhern Schreibart entlehnt sein wird. Immer aber wird der Empfindungsbrief ein höheres und lebendigeres Farbenspiel haben, als der Brief des Wohlstandes.

Beispiele aus der Gattung der Empfindungsbriefe.

a) Trostschreiben des Sulpicius an Cicero über den Tod seiner Tochter.

Ich habe die Nachricht von dem Tode Ihrer lieben Tullia erhalten, und alles dabei empfunden, was ich bei sol-

chem schmerzhaften Vorfalle empfinden mußte. Es ist ein Verlust, welcher uns gemeinschaftlich trifft. Ich würde ihn auch redlich mit Ihnen getheilt, und Ihnen meine Betrübniß persönlich zu erkennen gegeben haben, wenn ich hätte gegenwärtig sein können. Trostschreiben von dieser Art sind freilich wehmuthsvoll und bitter; denn die Verwandten und Freunde, von welchen sie gefodert werden, fühlen ihren eigenen Verlust zu sehr, als daß ihre Tröstungen nicht von den bittersten Thränen begleitet sein sollten. Sie sind selbst fremden Trostes bedürftig, statt Anderen diese Pflicht zu leisten. Indessen habe ich Ihnen doch einige Betrachtungen, welche mir hierbei eingefallen sind, kürzlich mittheilen wollen; nicht in der Meinung, Ihnen etwas Neues zu sagen, sondern weil ich vermuthe, daß der Affect Sie hindert, es selbst gehörig zu durchdenken.

Was ist es doch, weshalb der Schmerz Ihr Inneres so sehr erschüttert? Bedenken Sie, wie das Schicksal bisher mit uns umgegangen ist. Alles ist uns ja geraubt, was dem Menschen eben so werth sein muß, als Kinder, Vaterland, Würde, Ansehen, und alles, was Ehre bringt. Nur dieser Todesfall fehlte noch, um unser Unglück aufs höchste zu bringen. Oder sollte unser Herz nicht vielmehr schon durch jene Unfälle gegen alles traurige Gefühl abgehärtet worden sein? Bedauern Sie etwa Ihre Tochter, wenn Sie über ihren Tod weinen? O Freund, erinnern Sie sich doch, wovon wir Beide so oft gesprochen haben, daß bei jetzigen Zeiten derjenige unmöglich für unglücklich gehalten werden könne, der auf eine gute Art sein Leben mit dem Tode vertauschen kann! Was hätte Ihrer Tullia das Leben wünschenswerth machen können? Was? Welche Aussichten, welche freudige Erwartungen standen ihr offen? Etwa die Verbindung mit einem Jünglinge vom ersten Range? Es ist wahr, nach dem Ansehen, worin Sie stehen, durften Sie freilich aus dieser Klasse sich denjenigen zum Schwiegersohn wählen, dem Sie Ihr Kind und sich selbst sicher anzuvertrauen hoffen konnten. Aber sollte sie etwa Kinder gebären, die sie mit Freuden hätte können aufblühen sehen? welche die Sache auf dem

Fuß fortführen könnten, wie sie ihnen ihr Vater überliefert hatte? welche alle Stufen der Staatswürden durchsteigen und Beförderer ihrer Freunde werden könnten? Ach, sie waren schon verschwunden, alle diese glücklichen Aussichten, ehe sie noch erreicht werden konnten! Es ist freilich ein Unglück, seine Kinder zu verlieren; aber noch ein größeres Unglück ist es, das alles so ertragen und dulden zu müssen.

Ich will Ihnen sagen, was mich nicht wenig getröstet hat, vielleicht schafft es auch Ihnen Beruhigung. Als ich aus Afrika zurück kam und von Aegina auf Megara zusteuerte, warf ich meine Augen über die ganze Gegend umher. Hinter mir lag Aegina, vor mir Megara, zur Rechten der Pyräische Hafen, zur Linken Korinth. Diese Städte waren einmal im schönsten Flor, und jetzt liegen sie zertrümmert vor meinen Augen im Staube da. Da dachte ich bei mir selbst: Hm! wir armen Menschen entrüsten uns, wenn eins von den Unsrigen, denen doch nur eine kurze Frist beschieden ist, stirbt oder erschlagen wird; da in diesem einzigen Bezirke so viele Leichname umgestürzter Städte da liegen. Fassen Sie sich, Freund! und bedenken Sie, daß Sie ein Mensch geboren sind. Glauben Sie mir, diese Betrachtung hat mich nicht wenig gestärkt. Und wenn Sie wollen, so mögen Sie auch noch dies beherzigen: eben jetzt sind so viele große Männer auf einmal gestorben, das ganze Reich ist so sehr geschmälert, alle Provinzen sind zusammengestürzt; und Sie wollen sich durch den Verlust eines einzigen weiblichen Wesens so heftig erschüttern lassen, das, wenn es auch jetzt nicht gestorben wäre, doch nach wenigen Jahren gestorben sein würde?

Wenden Sie nun Ihr Gemüth von diesen Betrachtungen weg, und bedenken nun auch, was der Charakter erfodert, welchen Sie öffentlich bekleiden. Ihre Tochter hat gelebt, so lange sie zu leben brauchte, gelebt im Besitze der Freiheit; sie sah ihren Vater als Prätor, Consul und Augur; sie war das Ziel der Wünsche der Jünglinge vom ersten Range; sie hat fast alles Glück genossen; sie starb, als die Freiheit dahin sank. Was konnten Sie, was konnte Tullia sonst noch vom Schicksal verlangen?

Endlich, Freund! vergessen Sie nicht, daß Sie Cicero, daß Sie der Mann sind, der Andere belehrt und zurecht gewiesen hat. Machen Sie es nicht wie die Aerzte, welche bei Krankheiten anderer Menschen sich der Arzneikunde rühmen, und sich selbst nicht curiren können. Nehmen Sie vielmehr die Vorschriften, welche Sie Anderen zu geben pflegen, selbst zu Herzen und zu Ihrer Richtschnur.

Kein Schmerz ist so groß, welchen die Länge der Zeit nicht lindern oder stillen könnte. Es wäre nicht rühmlich für Sie, wenn Sie diese Zeit abwarten, und nicht vielmehr ihre Wirkung durch Weisheit beschleunigen wollten. Ist man jenseit des Grabes noch der Empfindung fähig, so liebt Tullia Sie und alle die Ihrigen viel zu sehr, als daß sie Ihre Traurigkeit billigen sollte. Um Ihrer Seligen, um Ihrer übrigen Freunde und Verwandten, welche bei Ihrem Schmerze weinen, um unsers Vaterlandes willen, bitte ich Sie, fassen Sie sich, damit dieses im nöthigen Falle zu Ihrer Weisheit und Thätigkeit seine Zuflucht nehmen könne, und (weil es denn doch mit uns so weit gekommen ist, daß wir auch darauf sehen müssen) nicht Jemand etwa auf den Gedanken gerathen möge, als trauerten Sie nicht sowohl über Ihre Tochter, als vielmehr über das Unglück des Staats und über die Triumphe anderer Personen.

Ich schäme mich, Ihnen hierüber mehr zu sagen; es möchte Mißtrauen gegen Ihren Verstand zu verrathen scheinen. Nur dies eine noch, und dann sei es genug. Sie haben sich bei jeder freudigen Gelegenheit immer sehr gut genommen, und große Ehre davon gehabt; beweisen Sie nun, daß Sie auch Unfälle mit gleicher Mäßigung zu ertragen und gleich richtig zu beurtheilen wissen. Sie besitzen alle Tugenden; auch diese muß man Ihnen nicht absprechen dürfen. Sobald ich Sie ruhiger weiß, werde ich Ihnen von hiesigen Neuigkeiten und dem Zustande der Provinz Nachricht geben. Leben Sie wohl!

b) Versöhnungsbrief.

Wenn dem Manne von höherem Gefühl nichts schmerzlicher ist, als die Fortdauer von Mißverständnissen, an wel-

chen sein Herz unschuldig ist: so kann ich Dir, mein bester L—, es nicht bergen, daß mich das Mißverständniß, welches sich zwischen uns vor einigen Wochen geworfen, und unsern freundschaftlichen Umgang unterbrochen hat, tief darnieder drückt. Unsere Herzen waren bis dahin zu sehr einverstanden, als daß nicht unsere plötzliche Trennung für Dich (so darf ich glauben), wie für mich, gleich schmerzlich gewesen sein sollte. Ich fasse also Dein Herz bei seiner ehemaligen Wärme für mich. Es gibt kein Mißverständniß auf Erden, an welchem nicht beide Theile mehr oder weniger Antheil haben sollten. Laß uns also Beide die letzten Wochen unsers Lebens ganz vergessen, ganz aus der Reihe der Jahre unserer innigen Verbindung streichen, und nie jenes unglückliche Mißverständniß mit einem Worte berühren, das mir bisher den Frieden meines Lebens und vielleicht für die Zukunft den edelsten Freund auf immer geraubt hätte. Laß uns mit der ersten erneuerten Umarmung eine neue Periode unsers Lebens beginnen, und von der Vergangenheit nichts in die Zukunft mitnehmen, als das wohlthuende Bild unserer ehemaligen, innigen Liebe. Ich rechne auf Dein Herz; das meinige schlägt Dir entgegen.

c) Vertrauter Brief eines Offiziers an die hinterbliebene Gattin seines im Kriege gefallenen Freundes.

Hochwohlgeborne Frau Majorin,
Gnädige Frau!

Das ausdrückliche Verlangen Ihres Herrn Gemahls, meines verehrten Freundes, verschafft mir Gelegenheit, Ihnen einen Beweis meiner innigen Hochachtung zu geben. So theuer mir aber auch die Aufträge meiner Freunde sind, so gerührt ich auch bin über das Zutrauen des guten F—: so wird es mir doch schwer, sein Verlangen zu erfüllen; denn, gnädige Frau! ich wünschte Ihnen nur angenehme Nachrichten mittheilen zu können. Leider sind aber dergleichen auf dem Schauplatze des Krieges eine so seltene Erscheinung, daß die Angehörigen eines Soldaten wohl eher auf das Gegen-

theil gefaßt sein müssen. Ihnen, der Gattin eines F—, von deren Heldenmuth er oft mit Begeisterung sprach, darf ich eher als jeder andern diese Fassung zutrauen. — Ach! warum muß ich gerade der Verkündiger einer solchen Nachricht sein! — Nur zitternd kann ich sie niederschreiben — doch Ihr ahnendes Herz hat es Ihnen gewiß schon zugeflüstert. — Ja, gnädige Frau! es ist leider nur zu wahr, Ihr Gemahl, mein Freund — er ist nicht mehr! Eine feindliche Kugel — sie schont weder Verdienst noch Tugend — schlug Ihrem und meinem Herzen diese Wunde. Er starb für Vaterland und König im heiligsten Beruf — den Tod eines Helden — O! gnädige Frau, ich fühle, daß dies in diesem Augenblick kein Trost für Ihr Herz sein kann. — Weinen Sie, ja, weinen Sie, nie flossen gerechtere Thränen. — —

Ihr Gemahl wurde beordert, mit seinem Bataillon einen Posten zu besetzen, aus welchem der Feind sich so eben zurückgezogen hatte. Mit der ihm eigenen Besonnenheit führte er den Auftrag aus. Da stürzte ein feindliches Regiment aus einem Hinterhalte auf sein Häuflein zu. Gewohnt, dem Feinde kühn die Stirn zu bieten, hielt F— den Anfall aus, und hoffte, sich zu behaupten, bis das Corps, welches ihm zur Hilfe anrückte, den Wahlplatz erreichen könnte. Er vertheidigte sich als Mann, und der Feind mußte jeden Schritt vorwärts mit eigenem Blute erkaufen. — Da traf eine mörderische Kugel seine Brust — er sank. Seine braven Grenadiere sahen ihren Führer fallen; dies entflammte sie zur Wuth, sie fochten wie Verzweifelte, drangen in den Feind ein, schlugen ihn in die Flucht, und trugen ihren verwundeten und geliebten Major ins Lager zurück. Er ließ mich sogleich rufen. Ich eilte zu ihm. — Welch ein Gefühl, als ich ihn erblickte! — Er war heiter. — B—, sagte er zu mir mit schwacher Stimme, ich sterbe. Nimm diesen letzten Kuß, und bring' ihn meiner Karoline. — Sage ihr, ich stürbe für meinen König, für mein Vaterland, für sie und meinen Karl. — Schreibe ihr, daß ich sie beschwöre, bei unserer Liebe, bei dem Pfande unserer Zärtlichkeit, das ich an ihrem mütterlichen Busen segnete, als ich den Abschiedskuß auf ihre Lippen

drückte — meinen Tod mit dem Geiste zu tragen, der sie meinem Herzen so theuer machte. Für ihn, für unsern Karl soll sie leben — ich segne ihn — ich segne sie — Lebe wohl — und — ich fing seinen letzten Seufzer auf.

Ich weiß diesen letzten Worten Ihres sterbenden Gemahls, meines Freundes, nichts hinzuzusetzen: sein Wunsch ist Ihr schönstes Erbtheil. Ich selbst bedarf des Trostes und bin unfähig, Ihre Schmerzen zu lindern. Aber Beruhigung muß es Ihnen gewähren, daß Jeder, der den Braven kannte, daß unser ganzes Heer um ihn, als um den trefflichsten Offizier, trauert. Sein Andenken wird nie erlöschen — so lange es noch Männer gibt, die strenge Pflichtliebe und Heldensinn zu ehren wissen.

Mögen Ihrem Herzen die Leiden der Gattin versüßt werden, durch die Freuden der Mutter! Mögen Sie mich beauftragen, Ihre Verfügungen zu vollführen, die Sie in Ansehung der Equipage des Majors für gut finden werden.

Mit aller Theilnahme eines fühlenden Freundes bin ich hochachtungsvoll

Ew. Gnaden
ergebenster Diener
B.
Capitain bei dem Regiment.

3) Unterhaltende Briefe.

§. 115. Der unterhaltende Brief hat die Absicht, uns an Personen und Gegenständen die lachende und lächerliche Seite zu zeigen. Der Schreibende setzt sich daher über die steifen Formen des Herkommens hinweg, und überläßt sich der frohen Laune, mit allen ihren persönlichen Beziehungen und Anspielungen, jedoch ohne die Gränzen des Anständigen zu überschreiten, oder durch bittere Satyre zu beleidigen. Er will nur durch Scherz und Laune vergnügen, nur gutmüthig unterhalten.

§. 116. Hieraus folgt indessen, daß der Schreibende nothwendig in einem Verhältniß der Gleichheit und in

einer freundschaftlichen Verbindung mit dem stehen muß, an den sein Brief gerichtet ist, so wie ihm selbst eine heitere Stimmung und eine glückliche Anlage zum Witz eigenthümlich sein muß, wenn er nicht abgeschmackt und fade schreiben, und statt Unterhaltung — Langweile bewirken will. Da aber jene Erfodernisse sich nicht erzwingen lassen, so wird nur derjenige den rechten Ton des Briefes zu treffen wissen, den die Natur für den echten Witz gebildet hat, und für diesen bedarf es denn auch keiner weitern Regel. Die niedere Schreibart wird für diese Briefgattung am zweckmäßigsten sein, weil der Witz dem Verstande näher liegt, als dem Gefühle.

Beispiele aus der Gattung der unterhaltenden Briefe.

a) An einen Freund.

Sie sind mir ein artiger Mann. Sie setzen mich in Unkosten, um Sie mit einem Abendessen zu bewirthen, und dann bleiben Sie aus. Aber das haben Sie mir nicht umsonst gethan. Es ist noch gute Justiz in unserer Stadt, und ich hoffe, Sie sollen mir Alles bis auf den letzten Pfennig bezahlen. Lachen Sie nicht, die Summe möchte größer sein, als Sie denken. Ich hatte die besten Gerichte, ganz nach Ihrem Geschmack, machen lassen, und hoffte, mit Ihnen den Abend recht vergnügt zuzubringen. Aber, der Himmel weiß, wer Sie auf seine Rebhühner und Austern von mir wegdisputirt hat. Glauben Sie mir, Sie haben mich und sich selbst um einen schönen Genuß gebracht. Was würden wir gescherzt, gelacht, moralisirt haben! Fürwahr, ich möchte Ihnen gram werden, wenn ich es nur könnte. Versprechen sie mir sogleich, nie wieder Ihre Freunde um ein Vergnügen zu bringen. Wollen Sie dies nicht versprechen, nun so versuchen Sie es bei Anderen. Sie werden dort gewiß prächtigere Mahlzeiten finden, aber keine, in der so viel Fröhlichkeit, Natur und Freundschaft herrschte, als bei mir. Ich bin &c. &c.

b) Gellert an eine Dame.

Madam!

Freuen Sie sich! Ich bin entsetzlich für meinen Eigensinn bestraft worden. Diesmal auf einer Landkutsche gefahren, und nimmermehr wieder! Sie haben mir dafür, daß ich mich nicht erbitten lassen wollte, noch einen Tag länger bei Ihnen zu bleiben und die Post zu erwarten, unmöglich so viel Böses wünschen können, als mir auf meiner Rückreise begegnet ist. Ueber sechs Meilen habe ich zwei Tage auf der Kutsche und eine Nacht in der Schenke zubringen müssen. Werden Sie das wohl glauben? Den linken Arm trage ich in einer Binde, und ich wäre sehr glücklich, wenn ich den Kopf auch in einer tragen könnte; so zerschlagen ist er mir. Ich habe binnen acht Tagen noch nicht ein vernünftiges Wort denken können, und wer weiß, ob ich's jemals wieder lerne. Das hätte noch gefehlt! Doch die Beschwerlichkeiten des Fuhrwerks sind immer noch das Wenigste, wenn ich an meine Reisegefährten denke. Stellen Sie sich einmal vor, wie ich in einem schwer bepackten Wagen nebst drei Personen unter einem blauen Tuche, darunter man hätte ersticken mögen, eingeschlossen sitze. Ich will Ihnen diese Leute auf die Art bekannt machen, wie ich sie habe kennen lernen. Ein bejahrter Mann mit einem hagern Gesichte, das völlig ein Dreieck ausmachte, mit ein paar kleinen pechschwarzen Augen, mit einer Nase, die ganz über seinen Knebelbart herunter hing; kurz, ein Mann mit einer gelben Perücke, in einem grünen Rocke, in einer ledernen Weste, mit einem schwarzen Degengehenke umgürtet, die blauen Strümpfe nicht zu vergessen, war mein Nachbar. Ich sah ihn anfangs für einen Zahnarzt an, und hielt den Mund fest zu, damit er nicht etwa mitten im Fahren seine Kunst an mir probiren möchte. Indem ich die übrigen Gesichter aufsuchen will: so stößt er mich ziemlich freundschaftlich in die Seite, und präsentirt mir seine beinerne Schnupftabaksdose. Mit Verlaub, fing er an, wo wollen Sie hin? Ich antwortete ihm kurz, nach Leipzig, und machte ihm eine finstere Miene, weil ich nicht mit ihm reden wollte. Aber je finsterer ich

aussah, desto mehr gewann er mich lieb. Ich dachte, fuhr er fort, Sie wollten etwa übermorgen der Execution in Zeitz mit beiwohnen. Es soll eine arme Sünderin geköpft werden, und einer von unseren Leuten soll sein Probestück machen. Ich will gern sehen, wie es ablaufen wird. Er hat mir geschrieben, daß die Delinquentin einen sehr kurzen Hals hat. Je nun, wenn er sich auch nicht daran wagen wollte: so bin ich doch da. Und wenn der Hals in den Schultern steckte: so muß er bei mir auf einen Hieb herunter. Hier fühlte ich wirklich nach meinem Kopfe. Ich zitterte, ich sah das Stühlchen bringen, ich sah das Schwert unter einem blauen Mantel hervorragen, ich sah alles. Einer von den beiden übrigen Reisegefährten, der, wie ich am Ende erfuhr, ein Leinweber war, bezeigte unserm ehrwürdigen Manne die meiste Hochachtung, und erkundigte sich sorgfältig bei ihm nach allen Personen, die in diesem Jahrhundert im Sächsischen waren abgethan worden. Und das war unserm Scharfrichter schon recht. Er erzählte mit einer henkerischen Beredsamkeit alle Executionen, denen er als eine Hauptperson, oder als College, seit der Zeit seines tragenden Amtes, das hieß, seit fünf und vierzig Jahren beigewohnt hatte, und wünschte nichts mehr, als daß er sein künftiges Jubiläum recht feierlich, nämlich mit dem Schwerte in der Hand, begehen möchte. Ein kalter Schauer lief mir nach dem andern über den Leib; allein ich konnte zu keiner Ohnmacht kommen; denn er weckte mich allemal durch eine Henkergeschichte, die noch schrecklicher, als die erste war, wieder auf. Unter diesen freundlichen Gesprächen, wozu noch seine Curen kamen, die er an Menschen und Vieh gethan hätte, waren wir zwei Meilen weit gefahren, und also schon in R = = =. Hier stieg unser Scharfrichter ab, und bedauerte sehr, daß er das Vergnügen nicht haben könnte, weiter mit uns zu reisen, weil er sich hier wegen seiner Patienten (es war eine Viehseuche im Dorfe), einen Tag lang aufhalten müßte. Nunmehr holte ich das erstemal aus freier Brust Athem, nachdem ich drei Stunden wie eine Taube, die den Stößer sieht, mich nicht geregt hatte. Ich dankte dem Himmel, und

wünschte dem Scharfrichter noch allerhand Böses, als ein junger Mensch, den ich noch wenig bemerkt hatte, aus dem Hintertheil der Kutsche hervorkroch, und des Scharfrichters Platz, der bequemer war, einnahm. Ich sahe ihn für einen jungen Studenten aus J = = an, und er ließ mich nicht lange in meiner Ungewißheit. Er hatte gehört, daß ich nach Leipzig wollte, und mochte mich, meiner verdrießlichen Miene wegen, vermuthlich für einen Schulcollegen halten. Er war eben nicht ungesittet, aber desto gelehrter. Er besuchte nach einem halben akademischen Jahre seinen Herrn Vater zum erstenmale, und wollte vermuthlich an mir die Weisheit versuchen, die er zu Hause ausschütten wollte. Der Leinweber schlug sich Feuer zum Tabak an. Dieses erinnerte meinen jungen Gelehrten an die Elektricität. Er brachte die ganze Sache in ein System, und docirte so gelehrt, daß der Leinweber vor Erstaunen die Pfeife aus dem Munde fallen ließ. Er hielt mein Kopfschütteln, das mir das Stoßen des Wagens verursachte, unstreitig für einen Widerspruch. Dieses machte ihn nur hitziger, und seine Augen wurden ganz elektrisch. Er fiel auf den zureichenden Grund, und demonstrirte mir, daß mir die Haare zu Berge standen. Ich wollte eben aus dem Wagen steigen, als der Leinweber zu ihm sagte: Ich möchte Sie predigen hören, es geht Ihnen vortrefflich vom Munde. Ja, sagte er, ich werde bei meinem Vater die Kanzel besteigen Sind Sie ein Theologe? fing ich in aller Angst an; ich dachte, Sie legten sich auf die Philosophie. Nein, rief er, ich räume nur durch die Philosophie in der Theologie auf. Wer nicht demonstriren kann, kann auch keine Bibel erklären, noch weniger predigen. Mosheim und Jerusalem, das sind Schwätzer; mein Zuhörer muß überzeugt werden = = = Hier hätte ich mir beinahe den Scharfrichter wieder zurückgewünscht; denn so lange dieser da gewesen war, hatte unser Demonstrant kein Wörtchen geredet. Ich fragte ihn endlich aus Bosheit, ob er auch ein Poet wäre. Er versicherte mich, daß er es schon auf der Schule weit in der Poesie gebracht hätte, jetzt aber käme ihm ein Poet wie ein Seiltänzer vor. Er schalt auf den Herrn von Hagedorn,

und von meinen Versen sagte er, daß kein Judicium darin wäre. Lob genug! Zu meinem Glück konnte er das Fahren nicht länger vertragen. Er stieg ab, und der Leinweber ging aus Dankbarkeit mit unserm Kunstrichter etliche Stunden zu Fuße. Auf einen so glücklichen Tag sollte eine noch glücklichere Nacht folgen. Unser Kutscher kehrte in einem Dorfe ein. Der Wirth von der Schenke war mit seiuer Frau auf eine Hochzeit gereiset, nnd hatte die Herrschaft seinem Sohne, einem Lümmel von funfzehn Jahren, überlassen. Sie können leicht denken, daß nichts zu essen da war; aber das verschlug nichts. Der Hunger verging mir, sobald ich in die Stube trat. Ich wünschte mir nichts, als gutes Wasser. Man brachte mir ein Glas, und in dem Glase zugleich alle Gattungen von Gewürmen, die in dieser Gegend sein mochten. Ich fragte, ob ich keine Stube oder Kammer mit einem Bette bekommen könnte, und versprach, es doppelt zu bezahlen. Aber vergebens! der junge Laffe antwortete mir, daß sie ihre Kammern selber brauchten und in den meisten Obst liegen hätten. Ich klagte meine Noth dem Fuhrmanne, dieser brachte es so weit, daß die Streu um 9 Uhr zurecht gemacht wurde. Ich war krank, und konnte nicht länger ausdauern. Kaum hatte ich mich auf das Stroh geworfen, und den Fuhrmann gebeten, sich neben mich zu legen, damit ich vor dem Gelehrten sicher sein möchte, als man die Tische aus der Stube schaffte. Hierüber wurden alle die jungen Hühner, Gänse, Schweine, und was zeither unter dem Ofen geschlafen hatte, lebendig, und besuchten mich, eins um das andere, auf meinem Lager. Gleich darauf kamen vier bis fünf Mägde mit Körben, und schütteten Hopfen in die Stube. Was soll denn das werden? fing mein Fuhrmann, der schon bei mir lag, an ... Wir wollen Hopfen lesen, rief des Wirths Sohn, ich habe jung Volk aus dem Dorfe dazu gebeten, damit wir bald fertig werden. Ach Madam, wie ward mir bei dieser Anstalt zu Muthe! Bis um zwölf Uhr mußte ich das Lärmen und den Witz einer Stube voll verliebter Knechte und Mägde anhören. Mein Fuhrmann, den ich in der Angst umarmte, und ihm alles versprach, und ihn zu

meinem Erben einsetzte, so krank war ich, fing an zu schmähen, und zwar ziemlich nachdrücklich; er redete mit des Wirths Sohn von der Peitsche. Aber was war es? Eine Magd kam, und kitzelte ihn auf der Streu, und brachte es mit ihren Liebkosungen dahin, daß er aufstand und selbst mit schäkerte. Nun war ich ohne Trost. Der Hopfen war gelesen, die Stube ward ausgekehrt, und jetzt nahm der junge Wirth seine Geige von der Wand und spielte sein Leibstückchen. Der Großknecht nahm die Großmagd bei der Hand und eröffnete den Ball. Ich hätte vor Staub ersticken müssen, wenn ich länger liegen geblieben wäre. Ich bat des Wirths Tochter, ein Mädchen, das zu stolz war, mit zu tanzen, sehr demüthig, daß sie mir eine Kammer einräumen sollte. Kurz, ich bewegte sie, daß sie mich in ihre eigene führte, und mir auch ein Nachtlicht gab. Ich warf mich auf das Bette, von dem Hopfengeruche, und dem Staube und der Musik ganz betrunken. Ehe ich so glücklich war, ein Auge zuzuthun, liefen ein Paar Mäuse schrecklich über mich weg. Ich, der ich vor diesen Thieren natürlicherweise zittere, sprang aus dem Bette, setzte einen Stuhl auf den Tisch und mich auf den Stuhl, und so blieb ich sitzen, bis ich hörte, daß der Fuhrmann die Pferde fütterte. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Alles auf einmal erzählen wollte. Vergeben Sie mir, daß ich Ihnen schon so viel erzählt habe. Wer redet nicht gern von seinen ausgestandenen Unglücksfällen! Ich küsse Ihnen die Hand für alle Freundschaft, die Sie mir acht Tage lang in Ihrem Hause erwiesen haben, und thue ein Gelübde, lieber ein Vierteljahr länger an einem Orte zu bleiben, als mit einer Landkutsche zu fahren. Ich bin ꝛc.

c) Gellert an den Herrn Secretair K**.

Sehen Sie wohl? Ein rechter Deutscher Autor muß keine Oster- oder Michaelismesse vorbei lassen, ohne etwas herauszugeben, wenn es auch nur ein Werk von zwei Bogen wäre. Nein, nein, ich lasse mir mein Recht nicht nehmen; ich schreibe, so lange ich gesunde Hände habe. Es ist gar zu hübsch, wenn man sich in dem Meßcatalog, bald darauf in den

den Zeitungen und in den Journalen, und endlich in den Händen der Welt sieht. Ich komme selten zu Jemanden, daß ich nicht für meinen Fleiß belohnt werde, und wenigstens eine von meinen Schriften auf dem Fenster, oder auf dem Nachttische, ganz sauber eingebunden, finde. Ich kann Ihnen nicht sagen, was ich da empfinde; aber das weiß ich, daß ich alsdann nicht zu halten bin. Ich eile nach Hause, und nehme die Feder in die Hand und schreibe, was ich schreiben kann, und stelle mir schon einen neuen Ort vor, wo ich mich wieder finden werde, wenn es auch in den Händen eines Holzbauers sein sollte. Unlängst komme ich zu meinem Buchbinder. Indem ich mit ihm rede, tritt ein Holzbauer, der bei ihm bekannt ist, herein, und langt aus seinem Kober, in dem ein guter Vorrath Butter und Brod war, meine F. und E. ungebunden hervor. „Da," fing er in seiner Sprache an: „bindet mir das Buch fein fest und schön ein." — „Christoph," sprach mein Buchbinder, „wo habt Ihr denn das Buch bekommen?" Er antwortete ihm ganz trotzig, daß er sich's gekauft hätte; daß der Schulmeister und der Schulze auf seinem Dorfe, bei denen er das Buch zuerst gesehen, sich bald scheckig darüber gelacht hätten, so viel spaßhaftes Zeug stände darin; er sagte, daß er einen kleinen Sohn hätte, der schon hübsch lesen könnte, und der ihm des Abends, wenn er von der Arbeit käme, und seine Pfeife Tabak in Ruhe rauche, etwas daraus vorlesen sollte; so würde er kaum nicht in die Schenke gehen. „Er war noch jung, der Herr," fuhr er fort, der's in Druck hat ausgehen lassen, ich wollte ihm was abbrechen, aber er sagte, es wäre nicht anders als vierzehn Groschen, die habe ich ihm auch gegeben. Er hatte noch viel Bücher; das Bücherschreiben muß ihm recht von der Hand gehen." — „Ihr Narr," sprach mein Buchbinder, „der Mann, bei dem Ihr das Buch gekauft habt, hat nichts geschrieben, er handelt nur damit." — „Sehet doch," fing der Bauer an, „ich dachte, es wäre der Herr selber, ich hätte ihm, bei meiner Treue, nicht so viel gegeben." Nunmehr hätte ich gehen können; aber mein Ehrgeiz ließ es nicht zu. Ich hoffte, daß mich mein Buch-

binder verrathen sollte, und er that es zu meiner Freude, denn außerdem würde ich mich dem Bauer selber entdeckt haben. Wenn Sie nur hätten sehen sollen, mit welcher Verwunderung mich der Bauer betrachtete, wie freundlich er mich auf die Achseln klopfte, und mich ermahnte, mehr solch schnakisch Zeug zu schreiben! Ich war den ganzen Tag außerordentlich aufgeräumt. Ich stellte mir alle meine Leser von dem Größten bis zu dem Holzbauer vor, und beschloß den Augenblick, den zweiten Theil von der S.. fertig zu machen, den Sie mit diesem Briefe erhalten. Schicken Sie mir ihn ja nicht wieder zurück, ich werde schwermüthig darüber. Endlich antworten Sie mir bald, sonst schreibe ich Ihnen keine solche merkwürdige Histörchen mehr. Ich bin rc.

d) Rabener an Gellert.

Liebster Gellert!

Läse ich es nicht in den auswärtigen Zeitungen, daß Sie noch lebten, so würde mich Ihr unausstehliches Stillschweigen vorlängst auf die traurige Vermuthung gebracht haben, daß Sie gestorben, oder doch durch Ihre finstere Hypochondrie so menschenfeindlich geworden wären, daß Sie Ihren guten Freund Rabener ganz vergessen können, und sich in das dunkelste Gebüsche zu Störmthal geflüchtet hätten, um einsiedlerisch über das unglückliche Vaterland und Ihren verderbten Magen zu seufzen. Aber, werden Sie mit Ihrer hohlen und keuchenden Stimme so einsylbig als möglich sprechen: lieber Gott — weiß denn der Rabener gar nicht — und das könnte er lange wissen — wissen könnte ers — alle Kinder wissen es — freilich — der König hat mit mir gesprochen! — O, mein Hochgelehrter Herr Professor, freilich viel Ehre für Sie und den Witz! aber das gibt Ihrem Stolze kein Recht, Ihren alten, wahren Freund Rabener ganz zu vergessen. Der König hat mir mein Haus weggebrannt, das will noch mehr sagen, als daß er mit Ihnen gesprochen hat, und doch bin ich nicht einen Augenblick stolz darauf gewesen, so wenig stolz, daß ich sogleich an meinen liebsten Gellert schrieb, und es ihm mit vieler Demuth meldete. Hät-

ten Sie es nicht auch so machen sollen? Hüten Sie sich, ich rathe es Ihnen, Gellert, hüten Sie sich! ich bin Ihr Freund, aber, aber, ich bin auch ein Autor, und wenn ein beleidigter Autor — verstehen Sie mich, Gellert; kurz, ich erwarte mit der nächsten Post einen Brief von Ihnen. Man erzählt hier so ungereimte Sachen von Ihrer Unterredung mit dem Könige, daß ich große Lust habe, die Leute zu versichern, es sei alles wahr, was man davon erzählt, wenn Sie mir nicht bald antworten, und alles aufs umständlichste melden, was der König zu Ihnen gesagt hat. Noch einmal warne Ich Sie, säumen Sie nicht, oder ich werde es dem Publiko ins Ohr sagen, daß dieser Gellert, der von nichts als Vaterland und Menschenliebe spricht, ja, wie gesagt, daß dieser stille und friedliebende Gellert dem Könige bei seiner Unterredung mit ihm einen weitläufigen und finanzmäßig ausgearbeiteten Plan mit aller Demuth eines Poeten überreicht habe, worin er gezeiget, wie der Krieg wenigstens noch zwei Jahre könne fortgeführt werden, ohne die Brandenburgischen Unterthanen im mindesten zu belästigen; ja, ja, mein Herr, das ist mein ganzer Ernst, und haben wir einmal Friede, so sollen Sie — zittern sollen Sie, mehr sage ich nicht!

Wie ich mich befinde? O, ich bin viel zu ergrimmt, als daß ich Ihnen darauf antworten könnte. Unmöglich kann Ihnen viel daran liegen, ob ich krank oder gesund bin, Sie würden mich sonst lange darum gefragt haben. Aber ich merke es schon, schmollen kann ich mit Ihnen unmöglich. Mitten in meiner patriotischen Wuth liebe ich Sie von ganzem Herzen, und wenn es mir einfällt, daß ich binnen acht Tagen einen Brief von Ihnen bekommen werde, so möchte ich Sie vor Freuden tausend Mal umarmen.

Ich bin vollkommen gesund, heiter und zufrieden. Ich genieße die ruhigen Augenblicke, die wir jetzt noch als eine Beute davon getragen, und erwarte die unruhigen Tage ohne zu ängstliche Sorge.

Lesen Sie die Inlage an unsern Cramer in Kopenhagen, so werden Sie noch mehr wissen. Mein ganzes Herz ist darin, denn seit meinem erlittenen harten Unglück ist mir

Alles ziemlich gleichgültig, und ich kann in einer Viertelstunde mit eben der Munterkeit von meinem Tode reden, mit der ich gegen meine Freunde scherze, wie ich jetzt mit Ihnen, mein bester Gellert, gescherzt habe. Heben Sie diese beiden Briefe auf, vielleicht machen sie, wenn ich heute noch sterbe, eine merkwürdige Anekdote in meiner künftigen Lebensbeschreibung, die desto mehr in die Augen fallen muß, da ich in meinem ganzen Leben, wenn ich ein Paar Schmähschriften ausnehme, nichts Wichtigers gethan, als dieses, daß ich meinen Freund Gellert von ganzem Herzen geliebt habe.

Leben Sie wohl. Führt sich Ihr Herr Bruder besser auf als sonst, so können Sie ihn von mir grüßen, aber daß es nicht Jemand merkt.

4) Belehrende Briefe.

§. 117. Der belehrende (didaktische) Brief will eine abwesende oder erdichtete Person über einen wissenschaftlichen Gegenstand auf eine faßliche und deutliche Art unterrichten. In so fern gehört er, seinem Gegenstande nach, zum Lehrstyl; aber er bearbeitet den wissenschaftlichen Stoff für eine bestimmte Person, und gibt seinem Gegenstande durch die Form des Briefes nur höhere Deutlichkeit, Lebhaftigkeit und Beziehung, indem er sich ganz nach der Bildung der Person richtet, und alle streng-wissenschaftliche Behandlung beseitiget.

§. 118. Es ist möglich, jede Wissenschaft und jeden einzelnen wissenschaftlichen Gegenstand in Briefform zu behandeln; aber je übersinnlicher die Wissenschaft ist, und je mehr sie auf bloßen Forschungen beruht; desto schwieriger wird auch die Darstellung derselben im Gewande des belehrenden Briefes sein. Den gewöhnlichsten und bequemsten Stoff gibt die politische Geschichte, die Philosophie des Lebens und die schöne Kunst. Die Wahl des Gegenstandes bestimmt übrigens, ob man die niedere oder

mittlere Schreibart wählen soll; die höhere wird hier nur in seltenen Fällen anwendbar sein.

Beispiel aus der Gattung der belehrenden Briefe.

Madam! *)

Aus Ihrem letzten Briefe sehe ich zwar, daß Sie die Komödien nicht ganz hassen; allein ich sehe auch, daß Sie von dem Nutzen derselben noch nicht sehr überzeugt sind. Es kränkt mich, daß die Komödie Ihren völligen Beifall auch nur einen Augenblick entbehren soll, und es erfreut mich zu gleicher Zeit, daß Sie ihr Ihre Hochachtung aus einem so lobenswürdigen Grunde entziehen. Sie leugnen den Werth und die eigenthümliche Schönheit einer guten Komödie nicht; dazu ist Ihr Geschmack viel zu schön. Nein, Ihr Verstand preis't solche Arbeiten, und Ihr gar zu gewissenhaftes Herz verwirft sie. Erlauben Sie mir die Ehre, Madam, daß ich Ihr Herz hierin widerlegen darf. Glauben Sie wohl, daß eine Schrift nützlich ist, wenn sie die Thorheiten, die ungereimten Neigungen und Meinungen der Menschen auf eine sinnliche und spöttische Art lächerlich, und dagegen die guten Sitten, Tugend und Vernunft liebenswürdig vorstellt? Ich höre Sie, diese Frage zehnmal mit einem freudigen Ja beantworten; aber in dem Augenblick sehe ich noch eine zweifelhafte Miene in Ihrem Gesichte entstehen. Sie wollen mich vermuthlich fragen, warum man denn der Welt ihre Fehler auf eine spöttische Art zeigen müßte, und ob es der Menschenliebe nicht gemäßer sei, sie mit sanftem Ernste zu belehren und zu bessern? Diese liebreiche Frage ist leicht beantwortet. Gewisse Krankheiten des Geistes sind eben so wenig durch gelinde Mittel zu heben, als gewisse Krankheiten des Körpers. Die Satire ist der Moral eben so nöthig und heilsam, als das zubereitete Gift in der Arzneikunst. Und

*) Dieses Beispiel ist, abgekürzt, aus Gellerts Briefen entlehnt. Es ist hier genügend, wenn wir auch nicht überall mit des Verfassers Ansicht vom Theater einverstanden sind.

wie kann die Spötterei ein Verbrechen sein, wenn man sie nicht wider einzelne Personen, sondern wider allgemeine Thorheiten anbringt? Wenn ich ein Gespräch schreibe, und den Geizigen oder Scheinheiligen in solche Umstände verwickele, daß sie ihre Neigungen und ihre Vorurtheile auf eine solche Art entdecken, daß man sie bald belacht, bald haßt: so sehe ich nicht, wie dieses die Menschenliebe beleidigen könne.

Ein geiziger Orgon, eine eitle und verleumderische Celia, ein unerträglicher und großsprecherischer Damon auf dem Theater sind nichts, als der Geiz, die Verleumdung, und Großsprecherei selbst. Diese Leidenschaften verspottet der Komödienschreiber; diese läßt er in einzelnen Personen handeln und herrschen, damit man das Ungereimte, das Thörichte recht wahrnehmen kann, welches diese Laster mit sich führen. Er spottet nicht, um zu spotten, sondern um zu lehren.

Aber, werden Sie sagen, man denkt doch bei den Personen in der Komödie an Personen im gemeinen Leben, und die Verachtung, welche das Theater in meinem Herzen wider den Geizigen, oder Verleumder überhaupt erregt, fällt zugleich auf die Personen, an welchen ich diese Fehler wahrgenommen habe, oder noch wahrnehmen werde. Die Komödie erweckt also nicht sowohl den Haß gegen die Laster, als gegen lasterhafte Personen. Und wie leicht kann dieser Haß ungerecht, und den Gesetzen der Menschenliebe nachtheilig werden? Wenn ich den Geizigen einmal für ein niederträchtiges und lächerliches Geschöpf ansehe, wie leicht wird mir's nicht sein, ihm meine Dienste, meine Gefälligkeiten zu entziehen, seine Fehler zu vergrößern, bei aller Gelegenheit bekannt zu machen, und auf seine guten Eigenschaften, die er etwa noch haben könnte, nicht Acht zu haben! Und wie werde ich ihn mit Geduld ertragen, und seine Gemüthsart zu verbessern suchen, wenn mir seine Person einmal verhaßt ist?

Ich gebe zu, daß die Komödie diesen Fehler nach sich ziehen kann; aber er ist nicht sowohl ihr als uns eigen. Man lasse den Redner oder Dichter die bösen Neigungen, welche wir Laster und Thorheiten nennen, im strengsten Ernste be-

schreiben. Es soll ihm kein spöttisches Wort entfahren. Er soll nur seine Laster recht nach dem Leben und auf ihrer verächtlichsten Seite entwerfen. Wird seine Rede, wird sein Gedicht, indem es uns mit dem Hasse gegen die Thorheiten erfüllt, nicht auch mit dem Hasse gegen die Thoren beleben? Die Komödie ist also nicht daran Schuld, weil sie eine Komödie ist; eben so wenig als ein Licht, indem es ein dunkles und unordentliches Zimmer erleuchtet, Schuld an dem Ekel ist, der wider die Unordnung in diesem Zimmer in mir entsteht. Endlich ist die Verachtung und der Ekel gegen die Thoren, den die Komödie erregt, an und für sich nichts Strafbares. Einen muthwilligen Narren, als einen Narren, heißt mich kein Gesetz der Religion lieben. Ich soll ihn vielmehr in diesem Verstande verabscheuen, und nur so viel Liebe für ihn haben, als nöthig ist, ihn zu bessern, wenn er sich nicht selbst widersetzt. Und wenn die Komödie wider diese Art der Liebe zu streiten scheint: so darf man die Schuld dem Dichter nicht beimessen. Seine Absicht ist, die schlimmen Charaktere lächerlich zu machen, weil er sie verhaßt machen will. Und eine Rede von der Kanzel, die den Geiz als abscheulich vorstellet, kann zur Lieblosigkeit gegen den Geizigen eben so wohl Gelegenheit geben, als die Komödie.

Ich will mich zu meiner Ruhe bereden, Madam, als ob Sie mit der Auflösung dieses Einwurfs zufrieden wären. Was hat Ihr Herz nun weiter wider die Komödien vorzubringen? Vielleicht, daß sie zur Eitelkeit verleiten? Daß sie uns um Zeit und Geld bringen, welches wir beides weit nützlicher anwenden könnten? Darf ich bitten, so lassen Sie mich auf diese Einwürfe im Namen der Komödie antworten. Die Komödie verleitet zur Eitelkeit. Sie werden vermuthlich nicht sagen wollen, daß sie dem Frauenzimmer und den jungen Mannspersonen Gelegenheit gibt, sich in ihrer Pracht und in ihrem Putze zu zeigen, und dadurch ihren Stolz und ihre Eigenliebe etliche Stunden wohl zu unterhalten. Sie werden ferner nicht sagen wollen, daß durch den Inhalt der Komödien uns die Liebe zur Eitelkeit, oder ein solches Verlangen beigebracht werde, welches bloß auf die Befriedigung

unserer Sinne und unserer Einbildung geht. Zu dem ersten können alle öffentliche Versammlungen, und sogar diejenigen, die der Andacht gewidmet sind, Anlaß geben. Der andern Gefahr sind wir bei allen Gesellschaften ausgesetzt, wenn wir nicht wohl auf uns Achtung geben. Was ist also die Eitelkeit, von der Sie reden? Sind es die verliebten Streiche, die listigen Vorstellungen und Betrügereien, die grenzenlosen Scherze und Spottreden in der Komödie, welche zur Eitelkeit verführen? Vermuthlich meinen Sie diese Dinge, und Sie haben Recht zu Ihrer Klage. Viele Komödien und Nachspiele sind mit einer strafbaren Liebe und mit närrischen Romanstreichen angefüllt, welche man ohne Aergerniß nicht anhören kann. Man ahmet nicht die Thorheiten der Verliebten mit Kunst nach, sondern man bringt die grobe Natur selbst auf das Theater. Man beleidigt unsern Verstand durch ungesittete Vorstellungen, und unser Herz durch böse Neigungen. Man wird ein Possenreißer, ein Unverschämter, um seinen elenden Witz sehen zu lassen, und auf Kosten der Ehrbarkeit den Pöbel zu vergnügen. Alle solche Stücke und alle schlimme Stellen in guten Stücken, sind dem Theater eine Schande, und den guten Sitten ein Anstoß. Aber, Madam, was kann die Komödie dafür, daß sie oft in die Hände niederträchtiger Scribenten fällt? Was kann sie dafür, daß sie nicht Freunde und mächtige Beschützer findet, welche für ihre Ehre und für die Tugend der Schauspieler wachen.

Ihr zweiter Einwurf wider das Theater scheint bloß die Verschwendung der Zeit und des Geldes zu betreffen. Ein Vernünftiger, der nicht geboren zu sein glaubt, um sich bloß zu belustigen, kann allerdings nie zu sorgfältig mit seiner Zeit umgehen. Indessen gibt es Stunden, wo man nicht mehr im Stande ist, etwas Wichtiges zu verrichten. Aber, werden Sie sagen, sind denn dieses eben die Stunden, wenn die Komödie angeht? Könnte man binnen dieser Zeit nicht noch etwas Nützlicheres vornehmen? Ja, Madam. Wer alle Tage in die Komödie gehen will, den müssen besondere Umstände rechtfertigen, wenn er sich keinen Vorwurf machen soll. Aber

so viel ist doch gewiß, daß wir zuweilen von unseren ordentlichen Geschäften ausruhen müssen, um uns neue Munterkeit und Kräfte zu holen. In dieser Absicht ist das Vergnügen eben so nothwendig, als die Arbeit, weil diese ohne jenes gar nicht, oder doch nur matt und schläfrig, von statten geht. Wenn ich nun diese Erholung, dieses Vergnügen in der Komödie finden kann: so ist meine Zeit nicht übel angewandt. Allein die Komödie hat, außer dem Vergnügen, auch noch die Vortheile eines nutzbaren Zeitvertreibes. Unser Geschmack, unser Verstand, unser Herz, unsre Sitten können darin verbessert werden. Der Kenner und der Einfältige, der Hohe und der Niedrige, der Witzige und der Unwitzige, der Kluge und der Thor, können alle bei einem guten Stücke ihr Vergnügen und ihre Vortheile finden, obgleich auf unterschiedene Weise. Und eben deswegen verdient der Zeitvertreib der Komödie in der Republik einen Vorzug vor vielen anderen, weil er so allgemein ist. Es ist wahr: man könnte die Komödie, als ein gutes Gespräch zu Hause lesen, und auch Vergnügen, Nutzen und wohl einen Vortheil der Zeit dabei finden. Aber, bedenken Sie nur, Madam, daß eben durch die öffentliche Vorstellung auf dem Theater die Komödie erst recht brauchbar wird. Sie bekommt durch die Geschicklichkeit des Acteurs ihr Leben. Hundert Leute würden sie entweder gar nicht lesen, oder aus Trägheit nicht genug dabei empfinden, wenn die Vorstellung wegfiele. Es wird auf der Schaubühne Alles begreiflicher und sinnlicher. Wenn die Thoren nicht durch das Vergnügen der Action vor das Theater gelockt würden; glauben Sie wohl, daß sie etwas anhören würden, was sie oft nicht wissen wollen? Die beste Komödie verliert ihre Kraft, wenn sie nicht Aufmerksamkeit findet. Und man lies't doch meistens, oder läßt sich solche Stücke lesen, weil man mit seinem Nachdenken dabei müßig sein will. Ein guter Acteur ist bei dieser Krankheit der beste Arzt. Er zwingt uns durch seine Geschicklichkeit die Aufmerksamkeit unvermuthet ab, und nimmt uns durch das Stück mit sich hindurch, ehe wir wissen, daß wir ihm schon so weit nachgefolgt sind. Wenn also witzige und moralische

Gespräche auf der Stube gleich ebenfalls Vergnügen und Nutzen bringen können: so sind doch die Komödien, in so weit sie öffentlich vorgestellt werden, weit kräftigere und allgemeinere Mittel, diese doppelte Absicht zu befördern. Mancher hat wenig oder keine Gelegenheit, etwas Munteres und Witziges zu lesen und zu hören; diesem verschafft sie das Theater. Mancher würde den Abend auf seinem Lehnstuhle vergähnen, oder sein Geld auf dem Kaffeehause verspielen, oder in einer elenden Gesellschaft die Zahl der Schwätzer vermehren, wenn er nicht den öffentlichen Zeitvertreib des Theaters haben könnte. Setzen Sie nur zum voraus, daß die Wenigsten so viel Klugheit besitzen, sich ein vernünftiges Vergnügen zu machen, und daß doch die Meisten immer ein Vergnügen suchen: so werden Sie sehen, wie nöthig es ist, dem Volke in einer großen Stadt solche öffentliche Vergnügungen anzubieten, als gute Komödien und Trauerspiele sind.

Was die Kostbarkeit dieses Zeitvertreibes anlangt, so gebe ich Ihnen gern zu, daß jeder, der die Komödie zu oft besucht, er bezahle nach seinem Stande den theuersten oder den wohlfeilsten Platz, in seiner Art eine Verschwendung begehen kann, wenn er sich dadurch die Mittel zu nöthigen, oder zu liebreichen Ausgaben entzieht. Aber kann man nicht eine Eintheilung machen? Kann man sich sein Vergnügen nicht zuweilen versagen, und das Geld dafür zu einer Gutthat anwenden? Endlich sollte ich glauben, daß, wenn auch die Komödie Gelegenheit zum Aufwande gäbe, sie deswegen noch nicht einzustellen wäre. Man schließe alle Theater zu, dennoch werden Diejenigen, die sich für ihr Geld vergnügen wollen, noch nichts ersparen. Sie suchen andere Gelegenheiten. Und ist es denn nicht besser, daß sie eine solche suchen, wo man für ein vernünftiges Vergnügen gesorgt hat?

Es könnte vielleicht den meisten Klagen wider das Theater abgeholfen werden. Erstlich sollten die Komödianten einen geschickten und edelgesinnten Aufseher haben, dessen Urtheile sie alle Stücke unterwerfen müßten, welche sie aufführen wollten. Dieser vernünftige Mann und Kenner des Theaters würde kein mittelmäßiges Stück, keine närrische

Possenspiele auf das Theater lassen. Er würde sogar in den guten Stücken die freien und anstößigen Stellen wegstreichen, und also sorgen, daß beide Geschlechter ohne Gefahr alle Komödien anhören könnten, und nie die Einen bei dem Händeklatschen der Anderen die Augen niederschlagen dürften. Das Alter und die Jugend, verheirathete und ledige Personen müßten alle Stücke sicher besuchen können. Um gute Köpfe aufzumuntern, für das Theater zu arbeiten, und schöne Stücke zu liefern, müßte der Aufseher die Freiheit haben, die Einkünfte für die erste oder zweite Aufführung des Stücks dem Dichter zu geben, wie in anderen Ländern geschieht. Ferner müßte ein Abend für die Armuth, oder zu anderen guten Anstalten ausgesetzt werden. Wie sehr würde dieses den Dichter und den Acteur ermuntern, wenn jeder wüßte, daß er durch seine Mühe heute ein öffentlicher Wohlthäter würde! Die Komödianten müßten eine ansehnliche Besoldung und einen gewissen Rang bekommen, damit sie ordentlich und anständig leben, und die üblen Vorwürfe von ihrem Stande ablehnen könnten, welche man ihnen und der Komödie zur Schande, vielleicht oft mit Recht, und oft mit Unrecht zu machen pflegt. Wenn die Komödie so eingerichtet wäre, wie sie sein sollte: so wäre ein guter Acteur ein sehr nützliches Glied in der Republik, und kein wackrer Mensch würde sich schämen dürfen, eine solche Stelle zu verwalten. Das Theater müßte auf öffentliche Kosten unterhalten werden. Man müßte beständig für gute Musik sorgen, damit auch auf dieser Seite das Vergnügen der Zuschauer befördert würde. Diese Anstalten sind alle leicht auszuführen, wenn sie von einer hohen Hand, oder von einer ganzen und reichen Stadt unterstützt werden.

Und wenn die Komödie eine solche Gestalt gewönne: so sehe ich nicht, was für ein unschuldigeres und lehrreicheres Vergnügen man haben könnte.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

B. Der äußere Brief, oder die Form des Briefes.

1) Das Billet.

§. 119. Das Billet ist auch ein Brief, der aber, mit Uebergehung der Titulaturen, an Personen, mit denen wir an einem Orte leben, gerichtet ist, und gemeinhin nur eine kurze Anfrage, Nachricht oder Antwort enthält.

§. 120. Da dieser Brief das Erzeugniß der Eile und des Augenblicks zu sein pflegt, und nicht auf die Post gegeben wird, so ist sowohl seine Abfassung als seine äußere Gestalt weniger den Gesetzen der Förmlichkeit unterworfen, und darf auch in stylistischer Hinsicht nicht ganz streng beurtheilt werden.

2) Der Brief im engern Sinne.

§. 121. Bei den eigentlichen Briefen haben wir außer dem Inhalt und Vortrag auch noch das Ceremoniell zu beobachten, welches andere Völker ganz oder zum Theil als überflüssig angesehen haben. In der That sollte man auch, da der Brief die Stelle der mündlichen Rede vertritt, die steifen und geschmacklosen Höflichkeits-Bezeugungen aus ihm zu entfernen suchen. Obgleich indessen schon ein guter Anfang darin gemacht worden ist, so betrachtet man das Brief-Ceremoniell, besonders im Wohlstandsbrief, doch noch als ein, unter höheren Personen, durch Herkommen und Gewohnheit geheiligtes Stück der äußern Hochachtung, und in so fern darf der Briefschreiber mit diesen Formen nicht ganz unbekannt sein. Wir rechnen dazu: a) die Anrede oder Titulatur; b) die Benennung im Briefe selbst; c) den Beschluß; d) die Aufschrift.

Anm. Man unterscheidet bei der Titulatur zwischen Adeligen und Bürgerlichen. Jene bekommen, sie mögen in Bedienungen stehen oder nicht, den Titel: Hoch-

wohlgeboren, der nach dem höhern oder geringern Ansehen, und nach dem Verhältniß des Schreibenden noch den Zusatz: gnädiger Herr erhält. Ist der Adelige ein Graf oder Baron, so wird dies dem Titel beigefügt, und der erstere alsdann Hochgeboren angeredet. Steht er in einem Amte, und ist er z. B. Minister oder Rath, so wird sein Charakter dabei mit angeführt. Ein König wird in Briefen mit Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Allergnädigster König und Herr angeredet.

Die Bürgerlichen der höheren Stände sind entweder weltliche oder geistliche Geschäftsmänner, oder Gelehrte und Privatisirende. Stehen die Geschäftsmänner wegen ihres Amtes in gleichem Range mit dem Adel, wie dies bei den Wirklichen Geheimräthen der Fall ist, so erhalten sie ebenfalls den Titel Hochwohlgeboren; ist dies nicht, so werden sie, (häufig mit Ausschluß derjenigen, die den Rathstitel nicht haben) Wohlgeboren angeredet. — Die geistlichen Geschäftsmänner werden, nach den höheren oder geringeren Graden ihres Amtes verschieden betitelt. Geistliche Räthe werden Hochwürdige, Superintendenten (Inspectoren) Hochehrwürdige, und Prediger Hochwohlehrwürdige angeredet. Privatisirende Gelehrte, Candidaten, Künstler, Kaufleute, wenn sie keinen Raths-, Professor-, Doctor- oder andern Titel haben, werden zwar von Höheren zuweilen Hochedelgeboren angeredet, aber mit Rücksicht auf ihre Persönlichkeit gewöhnlich Wohlgeboren genannt. In der Regel nennt man nur Diejenigen Hochedelgeboren, welche in geringen Bedienungen stehen, so wie auch Handwerker und ihnen verwandte Stände. — Frauenzimmer werden mit dem Titel des Mannes belegt, doch machen die Frauen der Geistlichen davon eine Ausnahme.

§. 122. a) Die Anrede oder Titulatur ist zwar in freundschaftlichen und vertraulichen Briefen nicht mehr

üblich, und pflegt in den meisten Fällen durch das bekannte Ehrfurchtszeichen (, das sich bis zum Anfange des Briefes herunter zieht, ersetzt zu werden; allein in Briefen an Unbekannte und Höhere muß man sich diesem Zwange unterwerfen. In diesem Falle bedient man sich des durch den Gebrauch bestimmten, dem jedesmaligen Stande der Person anpassenden Titels.

Anm. Manche sonst übliche Formen sind durch den bessern Geschmack abgekürzt und sprachrichtiger gemacht worden, so, daß z. B. der Ausdruck hochgelahrt ganz aus der Anrede entfernt, oder da, wo er noch gebraucht wird, in hochgelehrt, wie hochzuehrend in hochgeehrt umgewandelt worden ist, daher man dieses Bessere beobachten muß.

§. 123. b) Was die Benennung in dem Briefe selbst betrifft, so sind, außer dem noch allgemein üblichen Ew., die alten Formen Dero und Ihro ziemlich verdrängt, indem man sich meistentheils des Sie und Ihnen bedient, und solche Wendungen zu nehmen sucht, daß die altmodische Höflichkeitssprache eben nicht vermißt wird.

§. 124. c) Der Beschluß wiederholt die Titulatur der Anrede, auf welche dann noch gewöhnlich ein Ausdruck der Achtung oder der Abhängigkeit folgt, je nachdem das Verhältniß des Schreibenden oder der Stand und die äußere Wichtigkeit des Angeredeten das Eine oder das Andere erfodert. Man steigt im Deutschen von dem bereitwilligsten Diener bis zum unterthänigsten durch ergebenen, gehorsamen und unterthänigen, nebst deren Superlativen hinauf. Unter Freunden und Bekannten ist es mit dem Ausdruck der Ihrige völlig abgemacht. Hinter der Höflichkeitsformel steht der Name.

§. 125. d) Die Aufschrift enthält den Titel und Charakter, welcher der Person zukommt, in Deutscher Sprache. Auf Briefen an Geschäftsleute findet man noch öfters den Zusatz: Kaiserlich, Königlich, Herzoglich, jenachdem der Titel des Landesfürsten ist, von dem sie den ihrigen erhalten haben. In neueren Zeiten hat man indessen auch hier Zeit und Raum zu sparen gesucht, und bloß den Charakter und Namen, als nothwendige Bestimmungen, ausgedruckt. Dafür aber ist üblicher geworden, Personen, die einen höhern Orden haben, mit dem Namen eines Ritters zu belegen, also: An Herrn Geheimrath N., Ritter des rothen Adlerordens, oder — wenn er mehrere hohe Orden hat — Ritter mehrerer hohen Orden.

§. 126. Was die äußere Einrichtung der Briefe betrifft, so sind hier in Rücksicht der Beschaffenheit des Papiers, der Schriftzüge, der Stellung der Anfangs- und Schlußworte, des Couvertirens, Besiegelns und Versendens derselben, manche Regeln der Schicklichkeit und Vorsicht zu beobachten, die aber bei einiger Aufmerksamkeit von selbst aus der Erfahrung erlernt werden können.

Anm. Zur Bildung eines guten Briefstyls trägt das Lesen guter Muster vieles bei. Unter den verschiedenen Sammlungen wirklich gewechselter Briefe sind die besten von Gellert, Rabener, Lange, Gleim und Jacobi, Abt und Winkelmann, Göthe, Schiller &c.

Anhang.

Uebersicht einiger noch üblichen weltlichen und geistlichen Titulaturen.

A. Anreden.

a) An einen Kaiser.

Allerdurchlauchtigster, Unüberwindlichster Kaiser,
Allergnädigster Kaiser und Herr!

Im Context: Ew. Kaiserliche Majestät, oder: Allerhöchstdieselben.

b) An einen König.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Im Context: Ew. Königl. Majestät, oder: Allerhöchstdieselben.

c) An einen Kronprinzen, Prinzen von Geblüt.

Durchlauchtigster Kronprinz (Prinz 2c. 2c.)

Im Context: Ew. Königl. Hoheit, oder: Höchstdieselben.

d) An einen Großherzog oder Kurfürsten.

Durchlauchtigster Großherzog (Kurfürst),
Gnädigster (Großherzog und) Herr!

Im Context: Ew. Königl. Hoheit. (Den nicht regierenden Prinzen des Hauses: Ew. Hoheit).

e) An einen regierenden Fürsten oder Herzog, und die Prinzen ihres Hauses.

Durchlauchtigster Herzog (Prinz),
Gnädigster (Herzog und) Herr!

Im Context: Ew. Durchlaucht.

Sind die Prinzen auch Ordensmeister, oder bekleiden sie sonst eine hohe geistliche Würde, so bekommen sie noch gleich voran den Titel: Hochwürdigster.

f) An

f) An einen Grafen und Baron.

Hochgeborner Herr Graf, (Baron, Reichsfreiherr)
Gnädiger Graf und Herr!

Im Context: Ew. Hochgeboren.

g) An einen Edelmann.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger (Hochgeehrtester) Herr!

Im Context: Ew. Hochwohlgeboren.

h) An einen Minister.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminister,
Gnädiger Herr!

Im Context: Ew. Excellenz. (Ist der Minister Graf oder Baron, so geht der Titel der Geburt voran).

i) An einen Geheimen Staatsrath.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Geheim-Staatsrath.

Im Context: Ew. Hochwohlgeboren.

k) An einen Kammergerichts-, Regierungs-, Hof-, Kriegs-Rath, Rector, Professor u. s. w.

Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Kriegsrath (Rector, Professor) u. s. w.

Im Context: Ew. Wohlgeboren.

l) An einen Bischof, Doctor der Theologie, Probst, Consistorialrath, General-Superintendenten, Oberhofprediger; auch an einen Domherrn und Canonicus.

Hochwürdiger Herr,
Hochgeehrtester Herr Doctor (Consistorialrath 2c. 2c.)

Im Context: Ew. Hochwürden.

m) An einen Superintendenten und Oberprediger.

Hochehrwürdiger Herr,

Hochgeehrtester Herr Superintendent.

n) An einen Stadt- und Landgeistlichen.

Hochwohlehrwürdiger Herr,

Hochgeehrter Herr Prediger.

Im Context: Ew. Hochwohlehrwürden.

o) An einen Kaufmann.

Hochedelgeborner Herr,

Hochgeehrter Herr.

Im Context: Ew. Hochedelgeboren.

p) An eine Hofräthinn.

Wohlgeborne Frau,

Hochgeehrteste Frau Hofräthin!

Auch die Frauen der Geistlichen werden mit Wohlgeboren angeredet.

Die Fürstinnen und Prinzessinnen von regierenden Häusern werden Frau genannt, wenn sie auch nicht verheirathet sind.

Ein Fräulein wird mit Hochwohlgeboren angeredet, eine Madam und Mamsell mit Wohlgeboren. Ob man übrigens ein Frauenzimmer fernerhin mit Madam und Mamsell anreden, oder dafür Frau (hochgeehrte Frau) Jungfrau oder Fräulein sagen solle, bleibe der Willkühr jedes Einzelnen und den besonderen Verhältnissen überlassen, da die Stimmen darüber getheilt sind.

B. Aufschriften.

a) An einen König.

Sr. Majestät (An Se. Majestät) dem (den) König von Preußen.

b) An einen Kronprinzen.

Sr. Königlichen Hoheit
dem Kronprinzen von . . . .

c) An einen regierenden Herzog.

Sr. Herzoglichen Durchlaucht
dem regierenden Herzog von ꝛc. ꝛc.

d) An einen Staatsminister.

Sr. Excellenz
dem Königl. Preuß. wirklichen geheimen Staats-Minister, Minister des Innern (der Finanzen, der Justiz ꝛc.) Herrn (Grafen ꝛc. ꝛc.) von N—

e) An einen General, oder General-Lieutenant.

Sr. Excellenz
dem (Königl.) General Herrn v. M.,
Chef eines Infanterie-Regiments.

f) An einen General-Major.

Sr. Hochwohlgeboren
dem Herrn General-Major von Z—,
Chef eines ꝛc. ꝛc.

g) An einen Obristen und Commandeur eines Regiments.

Sr. Hochwohlgeboren
dem (Königl.) Obrist Herrn von N—,
Commandeur des (Infanterie-)Regiments ꝛc.

h) An einen weltlichen Rath.

Dem Königl. Preuß. (Geheimen Finanz-, Kriegs- und Rechnungs-) Rath, Herrn (von) K— Wohlgeboren (Hochwohlgeboren).

i) An einen Oberconsistorialrath.

Sr. Hochwürden
dem Herrn Oberconsistorialrath H—

[22*]

k) An einen Kaufmann.

An den Kaufmann Herrn N—
Hochedelgeboren.
Schützenstraße Nr. 5.
frei. in
Hierbei eine Kiste mit B—
Material-Waaren, sign.
H. N.

l) An einen Bürger.

An den Bürger und Schneidermeister,
Herrn B.
zu N.

Was die Titulaturen an ganze Collegia betrifft, so sind diese zu weitläufig, als daß sie hier einen Platz finden könnten. Sie müssen in einem Briefsteller nachgesehen werden. Im Preußischen sind sie ohnedies gänzlich abgeschafft; man setzt an ihre Stelle den bloßen Titel des Collegiums, mit Hinzufügung eines ihm zukommenden Prädicats, nämlich Hoch (an die Ministerien), Hochpreislich (an die Departements der höchsten Landescollegien), Hochlöblich (an die Abtheilungen in denselben, die Sectionen und Divisionen, die Regierungen, Ober-Landesgerichte und Provinzialbehörden), Wohllöblich (an die Unterbehörden, die keine Collegien bilden, keine Räthe unter sich haben, z. B. Administrationen, Kassen, Kanzleien, Magazine ꝛc.)

Dritte Klasse. Der historische Styl.

§. 127. Die Geschichte umfaßt das ganze, große Gebiet der Erscheinungen, oder dessen, was geschieht, mag es in der Vergangenheit oder Gegenwart, nach einander in der Zeit, oder neben einander im Raume

wahrgenommen werden. Die Darstellung dieser Vorgänge in ihrem Zusammenhange gibt den historischen Styl.

§. 128. Da aber der Mensch das Vermögen besitzt, vermittelst des Verstandes und der Phantasie die wirklichen Erscheinungen zu ändern, zu erweitern und zu vermindern, oder sich wohl gar ein ganz neues, in der Wirklichkeit nicht vorhandenes Ganzes von Begebenheiten zu schaffen, und diese so darzustellen, als wenn sie doch hätten vorfallen können: so zerfällt die Geschichte in die wahre und in die erdichtete, und es gibt daher einen Styl für die wahre, und einen Styl für die erdichtete Geschichte.

§. 129. Das Gebiet der erdichteten Geschichte wird mit dem Namen des Romans bezeichnet, der sich bloß an die Gesetze der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit zu binden hat, nach welcher moralische Wesen oder auch Naturkräfte wirken können und zu wirken pflegen, um durch die Phantasie eine idealische Welt, wie sie sein könnte oder sollte, hervorzubringen, und durch die Bilder derselben entweder zu rühren, oder angenehm zu unterhalten. Der Styl der erdichteten Geschichte ist daher auch ganz frei, und, ohne von dem Stoffe abhängig zu sein, der schöpferischen Kraft des Künstlers überlassen.

Anm. Mehr davon gehört in die Poetik (Teut 3.).

§. 130. Ganz anders verhält es sich mit der wahren Geschichte. Sie hat es mit Erscheinungen und Thatsachen zu thun, die wirklich zu irgend einer Zeit vorgefallen sind, und soll diese nicht nur treu, d. h. so wie sie sich ereignet haben, ohne Einmischung einiger Muthmaßungen oder absichtlicher Erdichtungen, sondern auch genau, d. h. vollständig, mit allen zur jedesmaligen Absicht gehörigen Umständen, womit sie begleitet gewesen

sind, so wie in der gehörigen Zeitfolge, erzählen. Diese beiden Eigenschaften der Treue und Genauigkeit geben den Charakter der Wahrheit, der also der Charakter des Styls für die wirkliche Geschichte sein muß.

§. 131. Aus diesem Charakter des historischen Styls gehen nun zugleich die stylistischen Erfodernisse für denselben hervor. Wenn bei dem Styl der erdichteten Geschichte (wie wir gesehen haben) sich der Stoff nach der Form bequemen kann, so muß sich hier die Form nach dem Stoffe bequemen, d. h. der wirkliche Historiker ist bei der Darstellung einer Begebenheit so ganz an die Begebenheit selbst gebunden, daß er die Behandlung derselben nur nach den Bedingungen wählen kann, welche der Gegenstand selbst verlangt. Daraus ergibt sich im Allgemeinen, daß die stylistischen Eigenschaften der Klarheit, Deutlichkeit, Kürze und Würde hier in einem vorzüglichen Grade herrschend sein müssen, daß aber Schmuck und figürliche Sprache nur sehr beschränkt angewandt werden können, weil sie die Phantasie zu sehr beschäftigen, und Leidenschaften erregen, wo bloß unterhaltende Belehrung und Unterricht Statt finden soll.

§. 132. Indessen wird damit nicht behauptet, daß die historische Darstellung sich alles Einflusses auf das Gefühls- und Begehrungs-Vermögen enthalten solle. Sobald nur der nächste Zweck der Belehrung dabei nicht leidet, ist es dem Historiker erlaubt, seine Darstellung so anzulegen, daß er zugleich mit der Belehrung, auch Rührung und Entschluß zu Handlungen hervorbringt, und dies wird sogar in mehreren Formen des historischen Styls nöthig sein.

§. 133. Wir theilen nämlich den historischen Styl a) in den beschreibenden und b) in den erzählenden.

§. 134. Der beschreibende historische Styl beschäftigt sich mit der Naturbeschreibung (welche die

Merkmale der Dinge, wie sie noch jetzt sind, angibt) und der Geographie (zu welcher letztern auch die Reisebeschreibung gehört); der erzählende historische Styl mit der Naturgeschichte (welche zeigt, wie das, was gegenwärtig ist, sich entwickelte und entstand) und der Menschengeschichte, sowohl der Einzelnen, als auch der Familien, Gesellschaften, Völker, Staaten, und des ganzen Menschengeschlechts.

§. 135. Die gewöhnlichsten, und besonders hieher gehörigen Formen des historischen Styls sind:

1) die Erzählung,
2) die Beschreibung,
3) die Schilderung,
4) die Lebensbeschreibung (Biographie).

1) Die Erzählung.

§. 136. Die Erzählung ist die Darstellung eines einzigen wirklichen oder erdichteten Falles, dessen Einzelheiten nach der Zeitfolge zu einem Ganzen verbunden, und so gestellt und geordnet werden, daß die Nebendinge von der Hauptsache, um welche sie sich bewegen, gehörig unterschieden werden können.

§. 137. Das Anziehende der Erzählung entspringt nicht bloß aus der Wichtigkeit des Inhalts, sondern auch aus der Art der Behandlung. Diese erfodert, daß der Erzähler die Aufmerksamkeit des Lesers zu spannen und zu erhalten, ihm einen bestimmten Begriff, und ein deutlich hervorgehobenes Bild von seinem Gegenstande zu geben, und nicht nur selbst in den Geist seiner Begebenheit einzudringen, sondern auch den Leser zum Nachdenken darüber zu reizen verstehe. Damit läßt sich ein einfacher und kunstloser Vortrag, in einem edlen, nur durch gemäßigten Schmuck über die niedere Schreibart sich erhebenden Styl, sehr gut vereinbaren.

Probe einer Erzählung von Lessing.

Meine Geschichte ist der Triumph der väterlichen Liebe, und mein Held heißt Jacob Tomms.

Nichts kann eingeschränkter sein, als der Verstand dieses Mannes, und nichts erhabener, als seine Empfindungen. — Und wenn mich alle Orakel für den Weisesten erklärt hätten, wäre es möglich, ich würde den Ruhm des Empfindsamsten mit Verlust aller meiner Weisheit dafür eintauschen.

Jacob Tomms war arm; er empfand seine Armuth vierfach härter, denn er hatte ein Weib und drei Kinder, die er mit Verkauf weniger Gartenfrüchte kümmerlich erhielt. Er hatte mit einem reichen Mann einen kleinen Vergleich gemacht, welcher ihm wöchentlich eine gewisse Menge derselben aus seinem Garten zukommen ließ, und erst mit Ausgang der Woche das Geld von ihm verlangte. — Wie großmüthig, ohne Zweifel, schien sich der reiche Mann zu sein! Einem ehrlichen Manne sieben ganzer Tage zu borgen! Wo es ihn nur nicht bald reuet, so viel gewagt zu haben! — —

Jacob Tomms hatte lange Zeit die vorgeschossenen Früchte genau abbezahlt, als sein Weib und seine älteste Tochter plötzlich krank wurden. Dieser Zufall setzte ihn in die Unmöglichkeit, seinem Vertrage nachzukommen, und am Ende der andern Woche sah er sich in der Schuld einer unermeßlichen Summe von dreißig und einem halben Groschen stekken. Der Reiche glaubte seinem Ruine nahe zu sein, und voller Zorn begab er sich zu seinem Schuldner. Das erste war, daß er ihm ferner die nöthigen Früchte zur Fortsetzung seines kleinen Handels vorzuschießen versagte; das andere, daß er ihm einen Befehl zeigte, ihn in Verhaft nehmen zu lassen, wenn er ihn nicht auf der Stelle wegen der dreißig und einen halben Groschen befriedigte.

Ungefähr mochte Tomms noch so viel haben; allein das war es auch alles, was er hatte. Er warf sich zu den Füßen des Reichen; er stellte ihm vor, an diesen dreißig und einem halben Groschen hange seines Weibes und seiner Kinder Leben; er müsse seinen kleinen Kram damit unterhalten u. s. w. Er erbot sich, jede Woche sechs Groschen abzutra-

gen; er zeigte ihm sein Weib und seine älteste Tochter, welche eben in der Hitze des Fiebers auf ein wenig Stroh lagen. Er zeigte ihm die zwei anderen kleinen Knaben, denen er nicht einen Bissen Brod würde geben können. Umsonst, der Reiche blieb unbewegt. — — „Ihr seid alle Schelme," sagte er; „wenn Ihr Geld habt, so besauft Ihr Euch — ich will durchaus nicht länger warten." — — In diesem Tone fuhr er eine Zeitlang fort, bis ein großmüthiger Unwille in unserm Tomms endlich die Empfindung seines Unglücks unterdrückte. Nu da! sagte er, indem er aus allen Nähten seiner Tasche die kleine Schuld zusammen suchte. Der Reiche strich sie ein, und ging fort. Tomms verfolgte ihn mit einem Blicke, — — mit dem ein tugendhafter Armer meinen ärgsten Feind verfolge. Wüßte ich mich grausamer zu rächen? — — Kaum warf er seine Augen wieder auf sein unglückseliges Geschlecht, als er in Thränen zerfloß. Bald aber hemmte sie die stille und finstere Verzweiflung. Seine Frau verlangte einige Erquickung; seine Kinder verlangten Brod. — „Ihr sollt Brod haben, meine Kinder," sagte er; „ihr sollt haben! Zwar wird es euerm Vater theuer zu stehen kommen." — Hier besann er sich, daß sich das Kirchspiel der Waisen annehme. Auf einmal war sein Entschluß gefaßt. Meine Kinder zu versorgen, dachte er, muß ich ihnen den Vater nehmen, der ihnen kein Brod mehr geben kann.

Er begab sich in einen kleinen Verschlag neben der Stube, wo er seine Gartenfrüchte stehen hatte, fest entschlossen zu sterben. Einige Augenblicke hielt ihn die Betrachtung seiner Seligkeit zurück. — — „Hätte ich doch nie von jenem Leben etwas gewußt! Wie leicht würde es mir werden, meinen Kindern Brod zu schaffen. Ich thue vielleicht nicht Recht; aber kann ich besser thun?" — Er fing an zu beten, und schloß in der Einfalt seines Herzens: „Lieber Gott, setze Dich an meine Stelle, ich weiß, Du wirst eben das thun."

Mit diesem Gedanken bewaffnet, legte er sich den Strick um den Hals; in den heftigen Bewegungen aber, die er dabei machte, hörte die Nachbarin die starken Stöße, die er an die Wand that. Sie frühstückte eben, und kam also mit dem

Messer in der Hand herbei gelaufen, in der Meinung, es sei ihrer kranken Nachbarin etwas zugestoßen. Sie fand diese Frau in der äußersten Unruhe wegen dieses Tumults, den sie gleichfalls gehört hatte, und als sie auf ihr Ersuchen in den Verschlag ging, sahe sie den unglücklichen Tomms, welcher vielleicht kaum noch einige Minuten zu leben hatte. Sie stürzte sich auf ihn zu, schnitt den Strick ab, und brachte ihn mit Hilfe der Kranken, welche auf ihr Geschrei herbei gekommen war, sterbend auf das Lager.

Man ließ ihm zur Ader, und Tomms kam wieder zu sich. Doch die Scham über sein mißlungenes Unternehmen, und die Furcht des Vorwurfs hätten ihn gewiß in eine neue Verzweiflung gestürzt, wenn sich der Graf von S—, welchem sein Bedienter diesen traurigen Vorfall erzählt hatte, nicht in das Mittel geschlagen hätte. Er ließ unsern Tomms zu sich kommen; er verwies ihm auf eine leutselige Art sein Verbrechen, und setzte ihn in Umstände, in welchen seine natürliche Liebe eine so harte Probe niemals wieder wird aushalten dürfen.

2) Die Beschreibung.

§. 138. Die Beschreibung ist die Darstellung der Merkmale eines Gegenstandes im Raume, d. h. in wie weit etwas nicht nach einander, sondern zugleich und neben einander da ist, oder — die Darstellung dessen, was am Gegenstande bleibend und beharrlich im Raume ist. Sie unterscheidet sich also von der Erzählung dadurch, daß diese eine Darstellung der Begebenheiten ist, oder dessen, was nach einander und wie es nach einander, d. i. in der Zeit vorkommt. Indessen liegt es in der Natur der Sache, daß Beschreibung und Erzählung bei mehreren Gegenständen sich vermischen und gegenseitig unterstützen. So haben es z. B. die Beschreibungen einer Schlacht, einer Ueberschwemmung, einer Pest, eines Erdbebens u. s. w. nicht bloß mit den Gegenständen im Raume, sondern auch in der Zeit zu thun.

§. 139. Die Gegenstände einer Beschreibung sind sinnlich, als Thiere, Steine, Pflanzen, Städte, Dörfer, Gegenden, Naturscenen, Gärten, Kunstwerke ꝛc. Mehrere von ihnen haben gemeinschaftliche Merkmale, und diese dürfen in einer Beschreibung nicht fehlen: allein diejenigen Merkmale müssen als unterscheidend besonders hervorgehoben werden, welche sich an dem zu beschreibenden Gegenstande ausschließlich befinden.

§. 140. Da der Zweck der Beschreibung Belehrung und Unterricht des Verstandes ist, so müssen die Merkmale des Gegenstandes nach einander in einfacher, ungeschmückter Sprache deutlich, zusammenhängend und vollständig angegeben werden. Zu dem Ende beobachte man folgende Punkte:

1) Man betrachte den Gegenstand mehrmals nach seinen einzelnen Theilen mit Aufmerksamkeit, damit man alle die Merkmale entdecke, durch welche sich der Gegenstand von mehreren anderen unterscheidet. Diese besonderen Merkmale können in der Größe, der Lage, in diesen oder jenen Theilen, in der Verbindung derselben unter einander ꝛc. ꝛc. liegen. In Ansehung derjenigen Eigenschaften, welche ein Gegenstand mit mehreren anderen gemein hat, merke man auf die besonderen Kennzeichen, wodurch gewisse ähnliche Eigenschaften dieses Gegenstandes von den ähnlichen Eigenschaften anderer Gegenstände unterschieden werden;

2) hat man auf diese Art ein treues Bild von den Merkmalen des Gegenstandes erhalten, so denke man über die Ordnung nach, in welcher man die Beschreibung der einzelnen Theile eines Gegenstandes auf einander folgen lassen kann. Darüber gibt es keine auf alle einzelnen Fälle passende Regeln. Die besonderen Merkmale eines Gegenstandes können entweder nach der größern oder geringern Aehnlichkeit, welche sie mit einander haben, oder

nach ihrer nähern Aufeinanderfolge im Raume geordnet werden.

§. 141. Bei Gegenständen von einem gewissen Umfange, oder verschiedenartigen Theilen, z. B. Städten, Pälästen, ist es besser, die Ordnung des Ganzen nach der größern oder geringern Aehnlichkeit der Theile, also nach dem innern Zusammenhange, einzurichten. Dazu wird es nöthig sein, die Merkmale in der Ordnung, in welcher sie sich dem Gedächtnisse darbieten, ganz kurz niederzuschreiben, sie dann mit einander zu vergleichen, und die Theile eines Hauptbegriffs zusammen zu stellen. Dieses Geschäft setzt man so lange fort, bis man alle besondere Merkmale auf einige Hauptklassen zurückgeführt hat, welche man alsdann wieder unter einander in eine der Natur der Sache angemessene Ordnung bringt.

§. 142. Um diese Verfahrungsart genau kennen zu lernen, müssen wir bei einem Beispiele verweilen: Es soll eine kurze Beschreibung von einer **Stadt** aufgesetzt werden. Ich denke über die einzelnen Merkmale der Stadt nach, und es fallen mir folgende Gegenstände ein: **Schulen, öffentliche Gärten, Reinigung der Straßen, nächtliche Erleuchtung, Berge, Wasser, Conzerte, Universität, Anlagen um die Stadt, Fruchtbarkeit, Kirchen.** — Wollte ich aber in meiner Beschreibung die Gegenstände in der genannten Ordnung auf einander folgen lassen, so würde meine Arbeit äußerst planlos werden. Ich suche daher zuerst diejenigen Gegenstände auf, welche die meiste Aehnlichkeit mit einander haben. Da finde ich denn, daß **Schulen, Universität** und **Kirchen** in einem natürlichen Zusammenhange stehen, indem sie gemeinschaftlich die Bildung der Menschen bezwecken. Dies berechtiget mich, die genannten drei Gegenstände unter den Hauptbegriff **Bildungsanstalten** zu bringen.

Auf gleiche Art finde ich, daß **Gärten, Berge, Wasser, Anlagen** und **Fruchtbarkeit** wieder die meiste Aehnlichkeit mit einander haben, und daß ich sie unter dem Namen **Naturmerkwürdigkeiten** zusammenfassen kann. Die noch übrigen: **Reinlichkeit, Erleuchtung der Straßen, Conzerte** dienen zum Theil zur Beförderung der Sicherheit und des Vergnügens, und da dergleichen Angelegenheiten unter der Leitung und Aufsicht der Polizei stehen, so nenne ich sie **Polizei-Anstalten**. Wir hätten also drei Hauptbegriffe mit ihren Unterabtheilungen:

1. **Bildungsanstalten.** a) Schulen; b) Universität; c) Kirchen. 2. **Naturmerkwürdigkeiten.** a) Gärten; b) Berge; c) Wasser; d) Anlagen um die Stadt; e) Fruchtbarkeit. 3. **Polizei-Anstalten.** a) Reinigung der Straßen; b) nächtliche Erleuchtung derselben; c) Conzerte.

Dieser Entwurf hat aber noch **zwei** Fehler; erstlich ist die Aufeinanderfolge der drei Hauptabtheilungen nicht natürlich genug, denn die **Naturmerkwürdigkeiten**, welche in der Mitte zwischen den beiden bürgerlichen Anstalten stehen, sollten wohl ihren Platz unter Nr. 1. nehmen, und die Rubrik **Polizei-Anstalten** sollte Nr. 2. bekommen, weil die dazu gehörigen Gegenstände einer sinnlichen Anschauung fähig sind; zweitens stehen auch die Unterabtheilungen jeder Hauptrubrik nicht in der natürlichen Ordnung; denn, was die Naturmerkwürdigkeiten betrifft, so dürften doch wohl Gärten und Anlagen um die Stadt, als Naturgegenstände, welche die Kunst verschönert hat, nicht getrennt werden; Berge und Wasser dagegen sind ganz das Werk der Natur, und müssen deshalb zusammen bleiben, auch vor den Gärten und Anlagen stehen; die Fruchtbarkeit ist eine Folge von Wasser, Bergen, zweckmäßigen Anlagen ꝛc, und müßte daher in der Ru-

brik der Naturmerkwürdigkeiten den Anfang oder den Schluß machen. — Die Unterabtheilungen in den folgenden Hauptkapiteln: Bildungs- und Polizei-Anstalten, können unverändert bleiben; denn von Schulen geht die Bildung aus, auf der Universität wird sie erweitert, und in den Kirchen wird der größte Theil der Menschen im reiferen Alter fortgebildet. In der Rubrik: Polizei-Anstalten wird das Vergnügen dem Nützlichen nachgesetzt. Demnach würde der Plan zu einer Ortsbeschreibung so aussehen:

1. Naturmerkwürdigkeiten. Dahin a) Fruchtbarkeit überhaupt, b) Wasser, c) Berge, d) Gärten, e) öffentliche Anlagen.
2. Polizei-Anstalten. Dahin a) Reinigung der Straßen, b) nächtliche Erleuchtung derselben, c) Conzerte.
3. Bildungsanstalten. Dahin a) Schulen, b) Universität, c) Kirchen.

In so fern die Conzerte zugleich als Bildungsanstalten des Kunstsinnes anzusehen sind, könnten sie auch in die dritte Rubrik kommen. Bleiben sie aber unter der Rubrik: Polizei-Anstalten, stehen, so läßt sich durch einige Bemerkungen über den Einfluß der Conzerte auf die Bildung, der Uebergang von Nr. 2. zu der folgenden Rubrik machen.

Wenn man nun bei dem nochmaligen Durchlesen dieses Plans, oder während der Ausarbeitung selbst, etwas, das in der Beschreibung erwähnt zu werden verdient, vermißt: so kann man dies leicht an den gehörigen Ort einschalten; z. B. es hätte in dem Plan wohl noch von den Einwohnern, deren Charakter, Beschäftigung, Sitten und Gebräuchen, von den Häusern und deren Bauart gesprochen werden können. Daraus könnte auch noch eine vierte Hauptrubrik gebildet werden. Ob man übrigens

diese Rubriken in der Arbeit selbst mit Zahlen bemerken soll, hängt davon ab, ob man mehr unterrichten und belehren, oder bloß unterhalten will. Im letztern Falle muß der Plan, nach welchem man gearbeitet hat, mehr versteckt, d. h. dem Auge des Lesers entzogen sein, wenn gleich die Ordnung selbst nicht wegfallen darf. Versteckt ist er, wenn man die Kapitel-Angabe und Aufzählung vermeidet, und solche sanfte Uebergänge und Wortstellungen macht, daß der Leser unvermerkt von einem Gegenstande zu dem andern übergeführt wird.

§. 143. Will man eine schöne Gegend beschreiben, so muß man die Lage derselben, die Gegenstände, welche sich in derselben befinden, als Wasser, Berge, Thäler, Wälder, Flächen u. s. w. genau angeben, die Verbindung, in welcher sie unter einander stehen, gehörig bemerken, und den Eindruck schildern, den diese Verbindung in dem Gemüthe Desjenigen hervorbringt, der diese Gegend aufmerksam betrachtet.

§. 144. Zur Beschreibung eines schönen Gartens ist es ebenfalls nöthig, seine Lage und Verbindung mit anderen Gegenständen, als mit Wasser, Bergen, Wäldern rc. genau anzugeben, seine Größe entweder nach einem bekannten Maße oder nach einer muthmaßlichen Schätzung zu bestimmen, und die besonderen Anlagen, welche sich in dem Garten selbst befinden, zu bemerken.

§. 145. Soll ein Kunstwerk, z. B. eine Maschine, beschrieben werden, so muß man die vorzüglichsten Bestandtheile, aus welchen sie zusammengesetzt ist, genau angeben, und, wo möglich, eine oder die andere Aehnlichkeit aufsuchen, welche diese Theile mit den Theilen irgend eines bekannten Gegenstandes haben, imgleichen die Zwecke dieser Maschine bestimmt aus einander setzen. Zu solcher Beschreibung aber wird meistentheils Kenntniß der Mechanik erfodert; auch ist es oft nöthig, das Gesagte durch

durch beigefügte Zeichnungen zu erläutern. Uebrigens ergibt es sich aus der Natur solcher Gegenstände, daß bei Beschreibung derselben die Ordnung von der Aufeinanderfolge der einzelnen Theile abhängig ist.

Beispiele von Beschreibung verschiedener Gegenstände.

Die Korkeiche.

Die Korkeiche wächst im südlichen Europa, trägt eßbare Eicheln, und hat eine schwammige Rinde. In dieser Rinde, bekannt unter dem Namen Korkholz, besteht die vornehmste Benutzung des Baumes. Sie wird alle acht bis zehn Jahre vorsichtig abgeschält, wächst aber nach und nach wieder; denn bald nach dem Abschälen dringt aus den inneren Theilen des Baumes ein Saft hervor, der an der Luft verhärtet, und eine neue Rinde bildet. Um sie gehörig benutzen zu können, wird sie in Wasser gelegt und durch eine Last von Steinen zu platten Tafeln gedrückt. Dann brennt man sie schwarz, um sie vor dem Wurmfraß zu sichern, und in dieser Gestalt wird sie nach anderen Ländern verschickt, wo die Korkschneider mit besonders dazu eingerichteten Messern so genannte Pfropfen oder Stöpsel daraus verfertigen.

Der Elephant.

Der Elephant erhält eine Höhe von elf bis zwölf Schuh, wird über sieben Schuh breit und wiegt beinahe 4000 Pfund. Der Leib hat die Gestalt eines starken Weinfasses; die vier Füße sehen wie runzlichte Säulen aus; der Hals ist kurz und dick, der Kopf sehr groß, dreieckig, und die Stirn ziemlich flach. Die Ohren sind beträchtlich lange und breite Lappen, die seitwärts am Halse niederhangen, und doch nach Verhältniß des Thieres nicht zu groß sind. Die Augen, obgleich in ihrer Art von großem Umfange, erscheinen doch an diesem Thiere sehr klein. Der Rüssel ist eine verlängerte Nase, in der Gestalt einer ledernen, runzlichten Säule, oder eines Körpers, der an der Wurzel dick und breit, aber am Ende nicht dicker als ein Mannsarm ist, welchen

sie

sie insgemein über sich umgerollt und schleudernd tragen, ihn aber dabei stark bewegen, damit spielen, und Alles, wie mit einem Fühlhorn, betasten. Mit diesem Rüssel können sie etwas von dem Boden aufheben, ohne sich oder den Nacken zu beugen, und die eßbaren Sachen in der umgerollten Spitze, mit einem unter sich schlagenden Bogen, in den Mund führen.

Die Zähne sind bald krumm, bald gerade, treten aus den oberen Kiefern heraus, sind oft acht Schuh lang, bis zur Hälfte hohl, und übrigens dicht; an Gewicht halten sie oft jeder 100 Pfund. Die unteren Backenzähne sind ungeheure Klumpen von funfzig Pfund, im Durchschnitt mit wollichten, dunkel gefärbten, breiten Linien durchzogen, und dienen zu Dosen und Dosendeckeln. Der Gang ist stoßend und trabend, wie an unbequemen und unberittenen schweren Pferden; dabei aber wegen seiner großen Schritte so geschwind, daß ihm ein Pferd nicht gleich laufen kann.

Die Gnadenkapelle zu Czenstochau.

Das Sehenswürdigste in dem Kloster zu Czenstochau ist das berühmte Marienbild. Es paradirt in der so genannten Gnadenkapelle, in der eine blendende Pracht recht eigentlich verschwendet ist.

Die Wände dieser Kapelle sind von blauem Marmor, und die Fensterscheiben durchaus von Bergkrystall. Der Altar, in dessen Mitte das heilige Bild steht, ist von Ebenholz, und glänzt bei der Menge stets brennender Lampen und Wachskerzen, vermittelst des diamantnen Schmucks des Gnadenbildes und der vielen goldenen und silbernen Verzierungen, mit denen er überladen ist. Der Eindruck, den dieses alles hervorbringt, ist unglaublich groß, und macht die wahre Exstase begreiflich, mit der die Menschen dieses Wunder anstaunen. Das Bild hat vier kostbare Anzüge, und eben so viele doppelte Kronen; eine für die Mutter und die andere für das Kind. Alle Jahre bekommt es am grünen Donnerstage ein neues Kleid mit der dazu gehörigen Krone, mit dem es das ganze Jahr bedeckt bleibt, und wechselt also alle

vier Jahre mit seinen Kleidern ab. Das Kleid, in dem ich es sahe, war das diamantne, dessen Werth auf einige Millionen geschätzt wird.

Ueber und unter dem Gnadenbilde sind zwei große silberne Platten, in der Gestalt zweier großen Spiegel angebracht, die außerordentlich glänzen. Die vielen übrigen Figuren und Verzierungen des Altars, die Engel, Apostel, Vasen, Schilder, Blumen und das ganze Laubwerk sind insgesammt von massivem Silber. Auf dem Altar stehen zwölf große silberne Leuchter, von vier bis fünf Fuß Höhe, mit brennenden weißen Wachskerzen. Vom Eingange in die Kapelle bis gegen den Altar hin, hangen vier große und sieben kleinere silberne Lampen von sehr künstlicher Arbeit; und auf beiden Seiten derselben steht eine ganze Galerie von anderthalb Fuß langen und einem Fuß breiten, ganz platt polirten, silbernen Tafeln, die ungemein stark zurückstrahlen, und mit allen übrigen Gegenständen zusammen genommen, einen blendenden Glanz in der Kapelle verbreiten.

3) Die Schilderung.

§. 146. Die Schilderung unterscheidet sich von der Beschreibung nur dadurch, daß sie eine sinnlichere Darstellung ist, die mehr auf Phantasie und Gefühl wirken, als Belehrung und Ueberzeugung hervorbringen soll, und die daher nicht bloß wiedergibt, was das Auge gesehen, sondern auch, was das Herz bei dem Anschauen des Gegenstandes empfunden hat. Beide, Form und Materie, vereinigen sich hier, einen lebhafteren Eindruck hervorzubringen; jene, in so fern das Geschilderte durch eine höhere Versinnlichung anschaulicher gemacht, und durch die lebhaftere Sprache des Gefühls mehr gehoben wird; diese, in so fern man vorzüglich solchen Stoff wählt, der an sich selbst schon geeignet ist, große und erhabene Gefühle in uns zu wecken. Dies ist besonders der Fall bei Naturscenen, als Gewittern, feuerspeienden Bergen, Wasser-

fällen, schönen Landschaften 2c. 2c, so wie bei Gegenständen der moralischen Welt, als großmüthigen Handlungen, vaterländischen Thaten 2c. Da nun alle solche Gegenstände durch lebendigere Farben gehoben werden, so nennt man sie auch, nicht mit Unrecht, historische Gemählde, oder mahlerische Beschreibungen.

Beispiele von Schilderungen.

Der Morgen auf dem Lande.

Schon entweicht der Mond mit seinem bleichen Gefolge; schon fangen am dämmernden Himmel die ersten Farben der Morgenröthe an aufzuglimmen. Allmählich verlassen die falben Schatten die Ebenen und ziehen sich tief in die Nacht der Wälder zurück; an dem Gipfel der Berge wallen die Nebel auf und nieder, und scheinen unter einander zu streiten, wie sie vor der Ankunft der Sonne entweichen wollen. Der rasche Lauf der Flüsse und die stille Fluth der See sind von einem Dampf bedeckt, der nach und nach an den angränzenden Hügeln heraufzieht, indessen daß hin und her die Spitzen der Wälder und Landhäuser aus der Dunkelheit emporragen; dort der lange Gürtel grauer Gebirge, die sich mit dem blauen Himmel mischen, wieder erscheint; hier ein kühler Wind auf den schon erhellten Bächen schwärmet, und im muthwilligen Spiel die kleinen Wellen kräuselt, und da, im frischen Laube scherzend, den Thau herabschüttelt. Ein sich immer mehr aufheiterndes Purpurroth durchströmt die Wolken; und ein vorlaufender Schimmer der herannahenden Königin des Tages spielet auf die Häupter der Felsen und Hügel, die die letzten Tropfen des Thaues empfangen, und weckt die ganze Natur, auf ihre prächtige Ankunft aufmerksam zu sein. Der ganze Ost entflammt sich; der Himmel glänzt von einem zitternden Lichte; die Stirnen der Berge glühen; über dem gewölbten Walde zerfließt eine liebliche Röthe, und weit umher schwimmen schon die Gefilde in einer goldenen Heiterkeit. Endlich erhebt sich dort die Sonne über den Horizont herauf, ein wallendes Meer von Feuer! Ihre Strahlen

umleuchten Alles; die weite Schöpfung fühlt ihre Gegenwart. Der Glanz des Lichtes blitzt auf den bethauten Fluren: die Wiesen schimmern im reichern Schmelz; die Blumen entfalten sich, und spiegeln ihre benetzten Blätter vor der erwachten Sonne; der West wälzt sich auf erfrischten Gewächsen; die Luft ist kühl; die Lerche wirbelt ihr Morgenlied in beglänzten Wolken; jede Schönheit der Natur enthüllt sich wieder, und ein Trieb des Vergnügens bemeistert sich aller Sinne. Ein zarter Dampf, der das Thal noch, wie mit einem leichten Flor beschattete, verfliegt allmählich in der heitern Luft; die entfernten Gebirge nähern sich aus ihrem Duft dem Auge wieder, und alle unsere Blicke streichen in der erleuchteten Landschaft umher. Schon lange hat der Landmann, von der Stimme des Hahns geweckt, sein Lager verlassen, und munter bereitet er sein Feldgeräth vor der Hütte, von hohen Eichen umschattet, und von nahen Wiesen durchduftet. Am Eingange des Forstes steht der Hirsch, sieht den frühen Reisenden vorüberziehn, gafft ihn mit furchtsamer Neugier an, und rauscht in die sicheren Gebüsche zurück. Die Thiere jauchzen dem jungen Tage entgegen, und suchen ihre Nahrung; der Stier führt mit gemessenen Schritten die Heerde wieder zur Weide hin, und das Gebrüll und der Klang der Schellen durchtönen den Weg; neben ihm springen die Schafe aus ihren Hürden hervor, und die Hügel umher antworten auf das Geblök und das Horn des Hirten. Indessen stimmen die Wälder in das allgemeine Conzert der Natur mit ein; hundert vermischte Stimmen frohlocken zum Himmel empor; der Landmann wetzt die Sense, mähet und singt; alles ist Leben und Freude. Doch alle diese Reizungen sind mehr für die Empfindung, als für die Schilderung. (Hirschfeld's Landleben.)

Der Abend auf dem Lande.

Eben so unbeschreiblich sind die Annehmlichkeiten des Abends auf dem Lande. Die Hitze des Tages kühlet sich allmählig ab; das schmachtende Gras, die welken Blätter der Bäume und der Blumen heben sich wieder empor; die Wie-

sen schwirren; die Wachtel singt ihr Abendlied im dicken Getreide; die Luft ist voll balsamischer Gerüche; die Mattigkeit verschwindet, und eine süße Empfindung des Vergnügens durchgießt die ganze Seele. Wie erquickend ist es nicht, unter dem kühlen Säuseln der Abendluft zu wandeln! die feurige Gluth der Sonne sinkt in Westen: von ihr empfängt das ganze Sommerhaus eine feierliche Uebergoldung. Und indem sie ihre letzten Strahlen an die Berge hinstreut, ein blitzendes Licht durch die gebrochenen Wolken wirft, die Spitze des Waldes vergoldet, und sich in einer wallenden Rosenfarbe auf der Fluth malt: so verlöscht sie allmählig am Himmel, und verläßt ihn, von einer sanften Röthe umflossen. Und hier, welche prachtvolle Scene, die andere Länder nicht kennen, bildet noch dein Abendlicht, geliebte Schweiz! Deine in einer unabsehbaren Strecke fortlaufenden Alpen, die den hohen Himmel zu stützen scheinen, welche unnachahmliche Malerei der Natur empfangen sie beim Abschiede der Sonne! Weit umher schimmern zuerst die Spitzen; tausendjähriger Schnee kleidet sich in der heitersten Gestalt, und ewiges Eis blitzt vom Golde. Bald darauf taucht die Natur ihren Pinsel in die höchste Purpurfarbe, und ummalet einige Minuten lang die obersten Gipfel; alle ihre stärker erleuchteten Abhänge fangen an, mit zu glänzen, bis der weite Horizont, der sie umfaßt, in lauter Strahlen schwimmt. Weidet eure Augen an diesem Schauspiele, ihr Dichter und Maler: aber die Kunst muß vor der Natur erröthen. In wenig Augenblicken nimmt sie ihre purpurnen Decken weg, und legt andere hin, die in einer gemilderten Rosenpracht schimmern, aber nicht weniger reizen. Nach und nach erbleichen auch diese in ein sanftes Blau, das hin und her noch von einer ermattenden Röthe durchwebt ist; bis die heiteren Farben verlöschen, und ein sich allmählig verdunkelndes Violet aus einer Dämmerung in die andere übergeht, und sich immer tiefer verhüllt, bis endlich die mit dem Himmel vertraulichen Höhen, die vorher im hellen Feuer brannten, von der allgemeinen Finsterniß überwältigt werden. Jetzt hat schon die Abendglocke aus dem Thurm in das stille Dorf hin-

abgetönt, und in das weite Feld hin den Landmann in die Arme der Ruhe und seiner wartenden Geliebten zurück gerufen; willig läßt die müde Hand die Sense sinken, oder hält den Pflug ein; seine getreuen Gehülfen, seine Knechte und seine Stiere werden ihrer Arbeit entlassen; er legt die Werkzeuge auf seine Schultern, und wandelt mit langsamen Schritten zu seiner Hütte hin, aus welcher er nicht ohne Vergnügen von Ferne den Rauch in die Dämmerung empor wallen sieht; am Eingange lallen ihm seine Kinder ihre Freude entgegen, oder der Knabe bringt ihm froh hüpfend eine gefangene Schwalbe, die der Vater gutherzig wieder fliegen lassen heißt; betrübt verliert er seinen angenehmen Raub; unterdessen tröstet er sich wieder bei der Abendmahlzeit, wohin er den Alten unter den häuslichen Erzählungen der Mutter begleitet. Die Schatten senken sich aus den Wolken herab, lagern sich in den Ebenen, und besteigen die Berge. Das Feld ist verlassen; nur einige Hirten, die sich zu munteren Liedern zusammensetzen, lassen sich noch aus der Ferne hören.

Bei ihrem Liede steigt der Mond dort hinter dem dunkeln Wald hervor: alle Blätter spielen, so weit sein Licht schleicht, in einem sanften Schimmer, und der weiße Widerschein zittert auf dem laufenden Strom. In den Gebüschen, auf den Weiden herrscht die Stille; der ausgespannte Stier ruhet, und das Lamm schläft unbesorgt. Nichts reget sich mehr, als etwa das hohle Geräusch des Aaren, der keine Ruhe kennt, oder ein kleines rieselndes Gewässer, und der Springbrunnen im Garten, oder das Lispeln der Bäume, oder Chloens Stimme, die, den Abend zu verschönern, ein Lied von Gleim und Hagedorn und Weisse zum Klavier singt, und über ihre süßen Melodien die einschlagende Nachtigall eifersüchtig macht. Der blasse Schimmer des Mondes, der in dem blauen Gewölbe über uns zu schwimmen scheint, wird durch den Aufgang der Sterne erhöht, die hin und wieder zu glimmen anfangen, bis endlich der ganze Himmel von unzählbaren, bis in die Unendlichkeit angezündeten Lichtern funkelt. Welches Schauspiel! Stille Bewunderung faßt den Geist des nachdenkenden Weisen, und süße Empfindun-

gen durchströmen seine Seele, wenn er dem Schlaf einige Stunden entwendet, um die Schönheit der Mitternacht und ihre flammenden Wunder am Himmel zu betrachten. Die Lichter streuen ihren Schimmer über das Feld, werfen über die eine Seite jenes Berges eine sanfte Erleuchtung, und lassen die andere anmuthiger im Schatten liegen. Oft verschwindet der Fürst der Nacht unter den Verhüllungen vorüberwandelnder Wolken; dann trauert die weite Landschaft, dann schwimmen Hügel und Thäler in der allgemeinen Finsterniß unter einander. Bald aber tritt er mit erhöheter Heiterkeit hinter den zurückwallenden Vorhängen wieder hervor, und Alles lächelt von neuem unter seinem versilbernden Schimmer. Dort glimmet noch durch die fernen Gebüsche eine Lampe, die vielleicht die späten Nachtwachen eines Weisen unterhält, der die Natur betrachtet und dem Glück des Landlebens nachdenkt. Gelinde durchfließt der Thau die Luft; und die Nachtviole duftet lieblicher; verlorne Seufzer der müden Philomele regen sich noch im nahen Gebüsch und erwecken eine zärtliche Wehmuth. Wie bald legt sich der Sturm der Leidenschaften in der Seele, da die ganze Natur schweigt, da selbst der Athem der Luft stille ist! Wie ruhig schließt sich das ganze Herz in sich selbst ein, und fängt an, sich in geheime Unterredungen mit sich einzulassen, bis der Schlummer sich aufs Auge senkt, und holde Träume die immer wache Phantasie entzücken! (Hirschfeld's Landleben.)

Thierschilderungen.

Hinweggelockt von der Klippe, an deren dunkler Stirn er hing, schwingt sich der jähaufsteigende Adler mit ausgebreiteten Flügeln durch die Fluth des Tages empor, entfaltet seine volle Brust dem Lichte, und strebt der Sonne entgegen. Das liederreiche Geschlecht senkt sich indeß, schmachtend und gedrückt vom traurigen Mittag, ins tiefe Gesträuch; oder erzwingt, antwortend von Laube zu Laube, einen oft unterbrochenen Wechselgesang. Nur die Holztaube girrt traurig und heiser durch den Wald. Oft läßt sie ab von ihrer Klage — eine kurze Pause des müden Jammers! — dann

ergreift der schwarze Gedanke an ihren ermordeten Gatten wieder ihr Herz: — an ihren Gatten, den die List des rohen Voglers ihr von der Seite riß — und lauter tönt ihr Wehgesang durch den Hain hin.

Unter alternden Bäumen, die ihren gigantischen Schatten weit über den gelblichen Nigerstrom werfen, und wo Ganges seine heilige Woge wälzt; oder mitten in der schweigenden Tiefe nächtlicher Wälder, welche sich rundum zum feierlichen Theater erheben, liegt friedlich der ungeheure Elephant gelehnt, — der Thiere weisestes, mit schonender Macht gerüstet, obgleich gewaltig, doch nicht zerstörend. Hier sieht er fliehende Zeitalter über die immer veränderte Erde hinrauschen, Reiche entstehen und fallen. Er achtet nicht der Entwürfe des nimmer rastenden Menschengeschlechts. Dreimal glücklich! kann er nur der List entgehen, womit sie aus grausamer Habsucht seine Tritte untergraben, oder ihren Pomp, den Stolz der Könige, mit seiner thürmenden Größe erheben; oder gar seine Stärke benutzen, und ihm, staunend über den Wahnsinn des Menschen, mitten in der vertilgenden Schlacht zu toben gebieten.

Längs diesen einsamen Strichen, wo, zurückgezogen von kleinlichen Scenen der Kunst, die große Natur in furchtbarer Einsamkeit wohnt, wo man nichts sieht, als wilde Heerden, die keine Hürden kennen, wälzen Riesenströme ihre fetten Seen dahin. Unter ihren schweigenden Kräutern dehnt sich, halb verborgen, mit weitgestrecktem Schweif, gleich einer gefallenen Zeder, das Krokodill aus, in grüne Schuppen gewickelt. — Sieh, jetzt theilt sich die Fluth; im schuppigen Panzer hebt Behemoth sein Haupt empor. Von seiner leuchtenden Seite prallt der eitel geschleuderte Strahl in Trümmern zurück. Er aber durchwandert furchtlos das Feld, oder sucht die Hügel, und mäht hier ein wechselndes Futter. Die Heerden stehen alsdann in erweiterten Kreisen, vergessen der

eigenen Speise, und starren schaudernd den harmlosen Fremdling an. (Thomson's Jahreszeiten.)

---

4) Die Lebensbeschreibung.

§. 147. Die Lebensbeschreibung (Biographie) ist die Geschichte eines einzelnen Menschenlebens, mit allen seinen einzelnen Theilen, nach der Zeitfolge der Begebenheiten und deren innerem Zusammenhange.

§. 148. Sie begnügt sich aber nicht damit, die Hauptbegebenheiten in dem äußern Leben eines Menschen nach der Zeitfolge faßlich und kurz aufzuzählen (denn dies würde ein bloßer Lebenslauf sein), sondern sie erörtert die Thatsachen und Charakterzüge des Menschen nach Ursache und Wirkung, und, indem sie uns so den ganzen Gang der Entwickelung und Bildung desselben zeichnet, belehrt sie uns über seine Naturanlagen, und über die Einflüsse der Erziehung und der bürgerlichen Verhältnisse auf denselben, woraus wir erkennen, wie der Mensch das wurde, was er ist.

§. 149. Die Biographie ist also eigentlich eine Geschichte der Entwickelung menschlicher Kräfte und Anlagen in einem bestimmten Einzelwesen. Der Biograph muß daher — sollen wir anders ein richtiges Bild erhalten — weder der Lobredner noch der Gegner der darzustellenden Person sein, sondern sie vielmehr mit ihren Tugenden und Fehlern, so viel möglich selbsthandelnd, auftreten lassen.

Anm. 1. In so fern bei der Entwickelungsgeschichte des Einzelwesens vorzüglich die eigenthümliche Denkart und Bildung desselben nach einem dabei angenommenen psychologischen Grundsatz dargestellt wird, nennt man sie eine Charakteristik. — Eine einzelne Begebenheit aus dem Leben eines Menschen, oder eine merkwürdige

Aeußerung desselben, welche auf das Charakteristische der Person einen Schluß machen läßt, gibt die Anekdote.

Anm. 2. Beispiele würden hier zu viel Raum wegnehmen. Wir haben viele Biographien, aber wenige Muster. Empfehlenswerth sind: Schröckh Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, 2 Thle. Leipzig 1789, und Schlichtegroll Nekrolog der Deutschen seit 1790.

Vierte Klasse. Der Lehrstyl.

§. 150. Der historische Styl hat es mit Thatsachen, der Lehrstyl (didaktische Styl) mit Begriffen zu thun. Sein Zweck ist: durch wissenschaftliche Darstellung der einzelnen Theile des menschlichen Wissens den Verstand zu belehren, und den Willen zum Handeln zu bestimmen. Er wird also theils Wahrheiten vortragen, sie erklären, prüfen, beweisen; theils den Willen zur Annahme und Anwendung derselben zu bestimmen suchen.

§. 151. Daraus folgt, daß sich der Lehrstyl der möglichsten Faßlichkeit und Deutlichkeit befleißigen muß, weil der Verstand nicht anders, als durch deutliche Begriffe belehrt und überzeugt werden kann. Der Grad dieser Deutlichkeit hängt zwar von den Fähigkeiten und Kenntnissen Derer ab, für welche der Unterricht zunächst bestimmt ist; allein er erfodert doch in allen Fällen lichtvolle Ordnung, Zusammenhang der Theile, so wie eine, mit dem Ganzen und der Hauptabsicht in Verhältniß stehende Erweiterung und erschöpfende Darstellung, welche die Mitte hält zwischen ermüdender Weitschweifigkeit und trockener, unverständlicher Kürze.

§. 152. In so fern also der Verstand die meisten Foderungen an den Lehrstyl macht, darf auch die Phantasie nur wenig ihre Wirksamkeit zeigen. Nur da, wo der Wille in Anspruch genommen wird, darf der Schrift-

steller auf das Gefühl einwirken, um dadurch die von dem Verstande aufgefaßte Wahrheit anschaulicher und eindringender zu machen.

§. 153. Es ergibt sich daher schon von selbst, daß nur die niedere und mittlere Schreibart in dem Lehrstyl Anwendung finden können, daß aber auch die Wahl der einen oder der andern, oder die Mischung beider, wieder abhängig ist von den verschiedenen Untergattungen und Formen, welche aus der Art und Weise entstehen, wie man den wissenschaftlichen Stoff in der Darstellung behandelt.

§. 154. Diese Behandlung kann nämlich sechsfacher Art sein: 1) systematisch; 2) compendiarisch; 3) erläuternd; 4) beurtheilend; 5) volksmäßig und 6) rednerisch.

§. 155. Systematisch nennen wir den Lehrstyl, wenn eine Wissenschaft, oder ein Theil derselben, erschöpfend, und in einem solchen Zusammenhange bearbeitet wird, daß ein Theil aus dem andern hervorgeht, und alle Sätze aus einem obersten Grundsatze abgeleitet werden. Dazu gehören nun alle Abhandlungen, Vorlesungen und ausführliche Lehrbücher.

§. 156. Compendiarisch ist der Lehrstyl, wenn man eine Wissenschaft zwar zusammenhangend, aber in gedrängter Kürze, ohne Ausführung der einzelnen Theile abhandelt. Dahin gehören alle sogenannte Compendien.

§. 157. Erläuternd ist der Lehrstyl, wenn er es sich zum Zweck macht, die einzelnen Theile systematischer Werke vollständiger auszuführen, die wissenschaftliche Kunstsprache (Terminologie) zu erklären, das Schwere durch Beispiele zu verdeutlichen, Einwürfe zu widerlegen, und verwandte Stoffe damit zu verbinden. Dahin gehören die sogenannten Commentare, oder Erklärungs- oder Auslegungsschriften.

§. 158. Beurtheilend nennen wir den Lehrstyl, wenn er die Wahrheit des bearbeiteten Stoffes eines Schriftwerks, und die ihm gegebene Form in Hinsicht auf ihre Richtigkeit, Schönheit und Zweckmäßigkeit nach den Grundsätzen der Wissenschaft prüft. Dahin alle Kunsturtheile oder Recensionen.

§. 159. Faßlich oder Populär ist der Lehrstyl, wenn er den wissenschaftlichen Gegenstand so behandelt, daß er ohne gelehrte Vorkenntniß verstanden werden kann und nur das darstellt, was allgemein verständlich und anwendbar ist. Dahin gehören alle Jugend- und Volksschriften.

§. 160. Rednerisch endlich nennen wir den Lehrstyl, wenn er außer der Ueberzeugung von einer Wahrheit, auch Rührung des Gefühls, Belebung des Willens und Erregung der Phantasie bezweckt. Dahin die Anrede, das Gebet und die feierliche Rede, sowohl die religiöse als die politische.

§. 161. In der Natur dieser verschiedenen Untergattungen und den besonderen Zwecken jeder einzelnen liegt es schon, daß die Schreibart nicht in allen dieselbe sein kann. In dem faßlichen Lehrstyl wird die niedere, in dem systematischen, compendiarischen und beurtheilenden die niedere und mittlere, und in dem rednerischen bald die niedere, bald die mittlere Schreibart herrschend sein, je nachdem der Vortrag an das Volk oder an Gebildete gerichtet ist. In einzelnen Theilen des rednerischen Lehrstyls wird selbst der Uebergang in die höhere Schreibart durch die bezweckte Einwirkung auf den Willen der Zuhörer und auf die Erhebung des Gemüths gerechtfertigt werden können.

Dritter Abschnitt.

Die Synonymik,

oder

die Lehre von der Sinnverwandschaft der Wörter.

§. 1. Jede Sprache, auch die Deutsche, hat mehr oder weniger Wörter aufzuweisen, die in ihrer Bedeutung Aehnlichkeit haben, ohne darum ganz gleich zu sein. Dies ist z. B. der Fall mit den Wörtern **besehen**, **betrachten** und **beschauen**, mit **Kopf** und **Haupt**, mit **Hader**, **Streit**, **Zwist** u. s. w., die eben daher, sowohl im gemeinen Leben, als in der Schrift, häufig mit einander verwechselt werden. Man belegt solche Wörter mit dem Griechischen Namen Synonyma; im Deutschen nennt man sie sinnverwandte Wörter.

§. 2. Synonyma (Synonyme) sind also nicht gleichbedeutende Wörter (wie sie ehedem nach einer falschen Ansicht genannt wurden), sondern sie haben nur eine gewisse Verwandtschaft in der Grundbedeutung, und werden daher von uns als solche Wörter betrachtet, die zwar in ihrer Hauptbedeutung einander ähnlich (also sinnverwandt), in ihrer Nebenbedeutung aber verschieden sind. Die Lehre, in welcher das Verhältniß dieser Synonymen unter einander, theils nach dem Sprachgebrauche, theils nach der philosophischen Geltung der Wörter zur Bezeichnung der Begriffe bestimmt und festgesetzt wird, ist die Synonymik.

§. 3. Der Ursprung der Synonymen erklärt sich aus mehreren Umständen. Die wichtigsten sind: a) daß alle Völker aus einzelnen kleinen Horden und Stämmen bestehen, die sich für die Natur-Gegenstände, mit denen sie zu thun haben, ihre eigenen Ausdrücke schaffen, z. B. **Tollbeere, Tollkirsche, Teufelsbeere**; b) daß die spätere Ausbildung der Sprache, zur Bezeichnung feiner Unterschiede, neue, selbst fremdartige aufnahm, z. B. **Harmonie** und **Einklang**, **Affect** und **Leidenschaft**.

§. 4. Das Studium der Synonymen weckt nicht bloß den Scharfsinn, der die versteckten Verschiedenheiten zwischen verwandten Begriffen aufsucht, sondern es gibt dem Style selbst eine höhere Bestimmtheit und Deutlichkeit, indem es uns anleitet, für jeden Begriff gerade das, in diesen Zusammenhang passende Wort aufzufinden, und nicht Wörter mit einander zu verwechseln, die sinnverwandt scheinen, aber es doch nicht sind.*)

Anm. *) Dahin gehören z. B. **kindlich** und **kindisch**; **berühmt** und **berüchtigt**; **heldenmüthig** und **tollkühn**; **geistlich** und **geistig**; **klein** und **kleinlich**; **einfach** und **einfältig**; **zeitig** und **zeitlich**; **fließend** und **flüssig**; **verlegen** und **verlegt**; **abgelegen** und **abgelegt**; **bewogen** und **bewegt**; **gemahlen** und **gemahlt**; **Kunst** und **Künstelei**; **Einheit** und **Einigkeit**; **erfinden** und **entdecken**; **Empfindsamkeit** und **Empfindelei**.

A. Sammlung von Synonymen.

I. Substantiva.

1) **Abenteuer, Begebenheit, Vorfall, Zufall.** — Diese Wörter bezeichnen überhaupt das, was sich im Leben zuträgt.

Die weiteste Bedeutung hat das Wort **Begebenheit**;

denn man versteht darunter Alles, was sich in der Geister- und Körperwelt ereignet. Empörungen der Unterthanen gegen ihre Regenten sind Begebenheiten; Ebbe und Fluth ist eine Naturbegebenheit.

Ein Vorfall ist eine Begebenheit, welche einzelne Personen betrifft. Bei ihm sieht man vorzüglich auf die Folgen der Begebenheit, wodurch wir in einem Vorhaben gestört, oder an dessen Ausführung gehindert werden; z. B. ich wollte auf einige Wochen eine Lustreise machen; kurz vorher aber tritt ein mich nahe angehender Todesfall in der Familie ein, und dieser Vorfall (der mir gleichsam vor den Weg fällt), hindert mich an der Reise.

Zufall wird von denjenigen Vorfällen gebraucht, die so unvorhergesehen kommen, daß man sie gar nicht ahnen kann. Jeder Zufall ist ein Vorfall, nicht aber jeder Vorfall ein Zufall.

Abenteuer gebraucht man von einer außerordentlichen und seltsamen, besonders mit einer gewissen Gefahr verknüpften Begebenheit, die eine Person angeht. Seefahrer, die auf unbekannten Meeren kreuzen, Reisende, die kühne Dinge unternehmen, bestehen Abenteuer. In den Ritterzeiten, wo das Außerordentliche und Wunderbare mehr gesucht wurde, als jetzt, war auch der Abenteuer kein Ende.

2) **Abgeordneter, Abgesandter.** — Personen, welche mit gewissen Aufträgen und zu gewissen Geschäften an eine oder mehrere öffentliche Personen geschickt werden.

Abgesandte werden nur von Regenten und Landesherrschern an die Landesherren oder regierenden Häupter anderer Staaten abgeschickt;

Abgeordnete aber von Collegien und Körperschaften, die von dem Landesherrscher abhangen, entweder auch an einen Herrscher, oder an eine Körperschaft, oder auch an einzelne Personen.

In der diplomatischen Sprache nennt man die Abgesandten ambassadeurs, envoyés; die Abgeordneten aber Deputirte.

3) **Abscheu, Haß, Widerwille.** — Unangenehme in-

nere Empfindungen, die ihren Grund in einem uns mißfälligen Gegenstande haben.

Haß ist der Liebe entgegengesetzt, und bezieht sich auf Personen in Hinsicht auf ihre sittliche Beschaffenheit. So hassen wir z. B. den Lasterhaften, den Lügner u. s. w. Da der persönliche Haß sich immer feindselig äußert, so enthält er auch eine Freude über das Böse, welches dem Gehaßten widerfährt, und äußert sich gelegentlich durch feindliche Behandlung des Gehaßten.

Abscheu können wir vor Menschen, wenn sie auffallend ungestaltet sind, und vor Thieren, Raupen, Spinnen u. dergl. haben. Da der Abscheu dem Gefallen entgegen steht, so äußert er sich allemal da, wo wir etwas nicht empfinden oder nicht thun mögen.

Der Widerwille ist dem entgegengesetzt, was gern und ungezwungen geschieht. Wir haben Widerwillen gegen gewisse Arzneien, und gegen gewisse Menschen, in so fern wir jene nicht gern nehmen, und diese nicht gern sehen. Dieser Widerwille kann aber überwunden werden, und ist daher ein geringerer Grad des Mißfallens, als der Abscheu.

Ich hasse also den Lügner, habe einen Abscheu vor dem Lügen, und entschließe mich nur mit Widerwillen zu einer Nothlüge.

4) Absicht, Zweck, Endzweck, Augenmerk. — Darunter versteht man alles das, worauf Jemand seine Aufmerksamkeit richtet, um es zu erlangen.

Wenn ich etwas zu einem gewissen Behufe gebrauche, oder doch gebrauchen kann, so ist dieses Etwas ein Mittel dazu, und von diesem Mittel wird gesagt, daß es einen Zweck habe. Bediene ich mich des Mittels um des Zwecks willen, dessen ich mir bewußt bin, so habe ich eine Absicht. — So ist z. B. die Uhr ein Mittel die Zeit zu erkennen; sie hat also diesen Zweck, und ich, indem ich mich derselben zu diesem Zwecke bediene, und nach ihr sehe, habe eine Absicht; sie selbst aber hat diese Absicht nicht. — Die Bienen haben den Zweck, Wachs und Honig für die Menschen zu machen; sie sind Mittel, deren sich der Schöpfer zu diesem

Zwecke

Zwecke bedient; sie selbst aber sind sich dieses Zweckes nicht bewußt; es ist also ihre Absicht nicht, für den Menschen Honig und Wachs zu bereiten.

Das Augenmerk ist dasjenige, worauf wir unsere Augen richten. Wollen wir einen Zweck, den wir zur Absicht haben, erreichen, so müssen wir uns ihn zum Augenmerk nehmen, indem wir unsere Aufmerksamkeit darauf richten, um ihn nicht durch unpassende Mittel oder ungeschickte Anwendung zu verfehlen.

Da Zwecke oft wieder Mittel zu anderen Zwecken sind, so ist nur derjenige ein **Endzweck**, welcher nicht wieder ein Mittel zu einem andern Zwecke, sondern der letzte Zweck selbst ist, oder der, in welchem sich die Reihe der Zwecke endigt.

5) **Acker, Feld, Land** — bedeuten überhaupt einen Theil der Oberfläche der Erde.

Land bezeichnet einen Theil dieser Oberfläche der Erde im Allgemeinen, ohne auf die wirthschaftliche Benutzung desselben zu sehen. So sagen wir z. B. Sachsen ist ein schönes Land; wir stiegen ans Land.

Feld ist tragbares Land, mag es angebaut sein und Früchte tragen, oder nicht; z. B. auf's Feld gehen; Brachfeld.

Acker ist ein wirklich angebautes Feld, wenn es auch keine Früchte trägt; z. B. das Dorf N— hat sehr guten Acker; das ist Weizen- oder Gersten-Acker.

6) **Ahnen, Vorfahren, Voreltern,** — sind überhaupt Menschen, die vor uns gelebt haben. Gewöhnlich denkt man dabei nur an Eingeborne, oder Solche, die in unserm Lande lebten.

Ahnen sind diejenigen Vorfahren, von denen wir abstammen. Zunächst denkt man dabei an adelige Personen.

Vorfahren heißen die, welche vor uns gelebt haben, ohne den Nebenbegriff der Abstammung damit zu verbinden. Wir haben Vorfahren im Amte, in dem Besitze eines Grundstücks u. s. w.

Voreltern sind Vorfahren, mit dem Nebenbegriff der Abstammung von ihnen, ohne Rücksicht auf Herkommen.

7) Amt, Bedienung, Dienst, Stelle; — sie zeigen überhaupt gewisse pflichtmäßige Verrichtungen an, welche Jemand übernommen hat.

Amt bezieht sich vorzüglich auf die Verrichtung selbst, z. B. das Predigtamt, Lehramt, Richteramt, das Amt eines Mundschenks.

Bedienung schließt noch den Begriff der Abhängigkeit von einem Andern in sich, nach dessen Willen gewisse Geschäfte verrichtet werden müssen; z. B. eine Finanzbedienung, Kassenbedienung.

Amt und Bedienung beziehen sich übrigens immer auf öffentliche Verrichtungen oder Geschäfte des Staats.

Dienst hat zwar auch die Bedeutung von Bedienung und Amt, wird aber von geringeren Geschäften gebraucht, und bezieht sich auch auf die Geschäfte in Familien; z. B. er hat in dem Hause einen guten Dienst; er hat einen kleinen Dienst als Aufseher bekommen.

Stelle bezieht sich auf die Versorgung, die Einer im Staate erhält, indem er dadurch das Recht bekommt, gewisse Geschäfte zu verrichten; z. B. er hat eine Postmeister-Stelle, Prediger-Stelle erhalten. Doch gebraucht man das Wort auch von Diensten in Familien; z. B. eine Kammerdiener-Stelle.

8) Anmerkung, Bemerkung, — sind beiläufige Gedanken, zu denen irgend ein Gegenstand Veranlassung gibt, mögen sie nun durch eigenes Nachdenken oder durch Erfahrung in uns entstanden sein.

Anmerkung wird von solchen Gedanken gebraucht, welche zu anderen als Erklärung oder Nachweisung hinzugefügt werden; so begleitet man z. B. einen Text mit Anmerkungen.

Bemerkungen aber sind Gedanken, welche über einen Gegenstand gemacht werden, so daß man sie nicht dem Gegenstande hinzufügt, sondern nur über denselben vermittelst der Urtheilskraft nachdenkt.

So macht man z. B. Bemerkungen auf einer Reise über ein Land oder ein Volk.

9) **Anschlag, Entwurf;** etwas, das man sich auszuführen vorgesetzt hat.

Anschlag druckt nur das Vorhaben und die Absicht selbst aus.

Entwurf (Plan, Project) zugleich die Erfindung und Anordnung der Mittel, wodurch man die Absicht erreichen kann.

Ein Anschlag ist groß, weit aussehend, kühn, strafbar, verrucht; ein **Entwurf** künstlich, wohl ausgedacht, schön.

So sagt man z. B.: die Verschwornen hatten einen strafbaren Anschlag auf das Leben des Königs; aber der Entwurf dazu war schlecht ausgesonnen.

10) **Anstifter, Stifter, Urheber.** Derjenige, durch welchen etwas zur Wirklichkeit gelangt.

Anstifter heißt Derjenige, der zu etwas Bösem anreizt, sei es durch List, durch Bestechung, oder durch Erregung der Leidenschaften. Wer zu einer Verschwörung den Anschlag gibt, oder durch Geld und Ränke Einen gegen den Andern aufbringt, ist ein Anstifter.

Stifter aber wird mehr von Dem gebraucht, durch den eine gute Einrichtung entsteht, für deren Fortdauer durch Gesetze, Capitalien oder andere Maßregeln gesorgt ist. Wer also z. B. einen Orden, eine Anstalt u. dergl. errichtet, und zur Erhaltung derselben die nöthigen Geldsummen aussetzt, ist ein Stifter.

Urheber wird in guter und böser Bedeutung gebraucht, und bezeichnet allemal Denjenigen, der einer Sache ihr Entstehen gibt. Es unterscheidet sich also sehr von Anstifter. Wer z. B. bei einem Streite eine Parthei gegen die andere zur Schlägerei anreizt, ist Anstifter; wer aber den ersten Schlag thut, oder dazu die nächste Veranlassung gibt, ist Urheber. In guter Bedeutung nennt man Gott den Urheber der Welt, Luther den Urheber der Kirchenverbesserung, und in dieser Verbindung ist es oft mit Schöpfer synonym.

11) **Angesicht, Antlitz, Gesicht.** — Diejenige Seite des Kopfs, an der die Augen sind.

Gesicht (von sehen) druckt im Allgemeinen die vor-

dere Seite des Kopfs aus, oder diejenige, worin die Augen sind. Es wird vom Thiere wie vom Menschen gebraucht. In engerer Bedeutung aber versteht man unter Gesicht nur das menschliche Auge. So sagt man z. B., er hat ein scharfes Gesicht, d. h. ein scharfes Auge.

Angesicht ist theils eine Verlängerung des Wortes Gesicht, und wird in dieser Bedeutung vorzüglich in der feierlichen Schreibart gebraucht, theils aber bedeutet es auch das, was gesehen wird; dahingegen Gesicht nur das bedeutet, was wirklich sieht. — Nach dieser Erklärung bezeichnet Angesicht die ganze hervorragende Seite des Kopfs, nach ihrem Umfange, so weit sie gesehen wird. Dabei bietet sich das Bild von Größe, Ausdehnung und von Erhabenheit des höchsten Theiles unsers Körpers dar. Daher wird es in solchen Fällen gebraucht, wo dieser Nebenbegriff der großen Ausdehnung unwidersprechlich ist. So sagt man z. B. im Angesicht von Europa, im Angesicht eines ganzen Volkes, selten: im Angesicht eines Freundes, wofür besser: in Gegenwart. Diese Bedeutung hat auch das Wort

Antlitz, welches die vordere Hälfte des Kopfs, so weit sie von vorne gesehen werden kann, mit allen Nebenbegriffen der Erhabenheit und Schönheit, bedeutet. So sagt Voß:

— — — — aber ihr Antlitz
lächelte roth, wie im Thaue die Lilie, wenn sie des Morgens
Röthe bestrahlt.

und Salis:

Im Antlitz der Buben
Lacht muthiger Sinn.

12) Arbeit, Geschäft, Beschäftigung. Man versteht darunter das, was man pflichtmäßig oder zur Vertreibung der langen Weile thun muß, und denkt sich also dabei das Gegentheil vom Nichtsthun, oder von dem, was man nur zu seinem Vergnügen thut.

Arbeit zeigt ursprünglich die Anstrengung der Kräfte an, die zur Verrichtung eines Geschäfts oder einer Sache nöthig ist. Auch Thiere arbeiten, so gar der Wein arbeitet, d. h. er gährt und ist in heftiger Bewegung.

Geschäft hingegen ist die beschwerliche Beschäftigung

selbst, wozu die Anstrengung der Kräfte verwandt wird. Nur Menschen können Geschäfte haben.

Beschäftigung aber ist Alles, was wir in einer gewissen Absicht thun. Ist diese Beschäftigung beschwerlich, oder doch wenigstens nicht eine Sache des Vergnügens, sondern des Nutzens oder Gewinns, so ist es ein **Geschäft**, und die Anstrengung der dazu erfoderlichen Kräfte ist die **Arbeit**. Man sucht **Beschäftigung**, um sich vor langer Weile zu schützen, nicht, um sich anzustrengen. Beschäftigung erfodert daher immer nur ein leichtes Spiel unserer Kräfte.

Arbeit ist der Ruhe und dem Spiele, **Geschäft** der Muße, und **Beschäftigung** dem Müßiggehen und Nichtsthun entgegengesetzt.

Anm. In einer andern Bedeutung ist **Arbeit** mit **Werk** synonym. Alsdann steht **Arbeit** für die Wirkung der Arbeit, so daß man dadurch besonders die auf das Werk verwendete Kunst und Geschicklichkeit ausdruckt. — Dies ist bei vielen Wörtern der Fall. So ist z. B. **betrachten** mit **besehen** und dann auch mit **überlegen** synonym; eben so **begegnen** mit **entgegenkommen** und dann wieder mit **ereignen**.

(Nach Anleitung vorstehender Beispiele möge nun der Schüler an folgenden Synonymen seine eigne Kraft prüfen; einige kurze Erklärungen und Beispiele werden ihn dabei leiten).

1) **Argwohn, Verdacht, Mißtrauen.** — Ich hatte den **Argwohn**, daß er mich betrogen habe; bald nachher erregte er auch durch einen Umstand **Verdacht** gegen sich, und da ich daraus urtheilte, daß er mich wohl wieder betrügen könne, so setze ich nun ein **Mißtrauen** in ihn.

2) **Ast, Zacken, Zweig, Reis.** — Der Baum hat starke **Aeste**; an diesen befinden sich viele **Zacken** und grüne **Zweige**, die vor wenigen Jahren noch schwaches **Reis** waren.

3) **Aufklärung, Gelehrsamkeit.** — Die **Aufklärung**

ist nicht immer eine Folge der Gelehrsamkeit; ein gelehrter Sprachkenner z. B. kann ein sehr unaufgeklärter Mann sein.

4) **Abgabe, Auflage.** — Das Land hat zu viele Auflagen und der Bürger zu viele Abgaben.

5) **Auflauf, Zulauf, Aufruhr** — Bei der Beerdigung dieses Mannes war ein großer Zulauf des Volks; als aber die Polizei das Gedränge verhindern wollte, entstand ein Auflauf, und endlich ein förmlicher Aufruhr.

6) **Ausgang, Erfolg.** — Die Krankheit nahm einen traurigen Ausgang; der Kranke starb, weil die angewandten Rettungsmittel ohne Erfolg geblieben waren.

7) **Bach, Fluß, Strom.** — Aus mehreren Bächen bildet sich ein Fluß, der sich als Strom ins Meer ergießt.

8) **Balg, Fell, Haut.** — Balg bedeutet zunächst das Fell unter dem Bauche, dann aber auch das ganze Fell einiger Thiere, z. B. Fuchsbalg; die Fische haben eine Haut, auch die Schweine und Kühe; die Schaafe und Kälber haben Felle.

9) **Bedienter, Diener.** — Er war ehedem Bedienter, studirte dann, und ist jetzt ein Diener des göttlichen Worts.

10) **Bild, Abbildung, Bildniß.** — Im Spiegel sieht man sein Bild; ich habe mir von ihm ein Bild gemacht; von Paris hat man mehrere Abbildungen; in Büffons Naturgeschichte sind Abbildungen von Thieren; er ist in diesem Bildnisse gut getroffen.

11) **Dankbarkeit, Erkenntlichkeit.** — Ich kann und muß Dankbarkeit gegen Gott beweisen; ich bemühe mich aber, für die mir geleisteten Dienste erkenntlich zu sein.

12) **Dienerschaft, Gesinde.** — Der Fürst war mit einem ansehnlichen Theil seiner Dienerschaft im Bade; die Klagen über das Gesinde sind allgemein.

13) **Ehrliebe, Ehrbegierde, Ehrgeiz, Ehrsucht.** — Den Ehrliebenden betrübt der Gedanke, daß seine Ehre den geringsten Flecken erhalten haben könnte; der Ehrbegierige fühlt sich gedemüthigt, wenn er sich in seinen Bemühungen, seine Achtung zu vermehren, gehindert sieht; der

Ehrgeizige fühlt sich gekränkt, durch jedes Zeichen der Ehre, das ihm entgeht und einem Andern zu Theil wird; der Ehrsüchtige wird eher alles aufbieten, sein eigenes und anderer Menschen Wohl aufopfern, als sich entschließen, seine weit aussehenden Entwürfe aufzugeben.

14) **Ehrerbietung, Ehrfurcht.** — Ich bin von Ehrfurcht gegen ihn durchdrungen, und nutze jede Gelegenheit, ihm meine Ehrerbietung zu beweisen.

15) **Eid, Schwur, Eidschwur,** eine **Eidesformel;** er läßt es nicht zum Schwur kommen; er hat es mit einem feierlichen Eide beschworen, d. h. er hat einen Eidschwur in der gewöhnlichen Eidesformel abgelegt.

16) **Eifersucht, Neid, Mißgunst, Scheelsucht.** — Der Neidische möchte gern haben, was ein Anderer hat, wenn es ihm auch selbst nicht daran fehlt; der Ehrgeizige ist eifersüchtig über die Ehrenbezeigungen, welche Anderen zu Theil werden; Cato mißgönnte seinen Feinden ihre Aemter, weil er sie für Feinde des Vaterlandes ansah, und sie also derselben unwürdig glaubte; der Scheelsüchtige fühlt tiefen Verdruß über fremde Vollkommenheit, und sucht ihn den Augen der Zuschauer dadurch zu entziehen, daß er auf den Begünstigten nur verstohlene, schielende Blicke wirft.

17) **Eigenliebe, Selbstliebe.** — Der Mensch steckt voll Eigenliebe; die Selbstliebe erfodert, Alles, was uns nachtheilig ist, abzuwenden.

18) **Eigenlob, Selbstlob.** — Eigenlob stinkt; dieses Selbstlob war zu meiner Rechtfertigung nothwendig.

19) **Eigennutz, Gewinnsucht, Habsucht.** — Der Eigennützige trachtet nur nach dem, was ihm Vortheil bringt; der Gewinnsüchtige sucht seinen Vortheil nur im Gelde, und erlaubt sich dazu alle anständige und unanständige Mittel; der Habsüchtige will Alles, was sich auf Geld und Geldeswerth bezieht, selbst auf Kosten Anderer, an sich reißen.

20) **Einöde, Wüste.** — Was gar nicht oder wenig bewohnt wird, ist Einöde; was aber nicht bewohnt werden kann, ist Wüste.

21) **Eitelkeit, Stolz.** — Das Mädchen, welches auf

Putz und Kleidung sich etwas einbildet, ist eitel. Der Eitle verlangt Lob und Bewunderung, und ist mit jedem Lobe zufrieden, mag es auch von einem Unwissenden ausgesprochen werden. Der Stolze schlägt seine Vorzüge zu hoch an, verachtet Andere, und ist selbst bei dem Lobe seiner Bewunderer kalt und gleichgiltig.

22) **Ersatz, Erstattung, Genugthuung.** — Ein Dieb muß das Pferd, das er gestohlen hat, wenn es nicht unbeschädigt bei ihm gefunden wird, dadurch **erstatten**, daß er ein anderes gibt; oder er muß den Werth des Pferdes bezahlen, also den Schaden **ersetzen**; besteht der Schaden in einer Verletzung der Rechte (die durch keine Erstattung wieder gut gemacht werden kann), so muß der Beleidiger **Genugthuung** leisten.

23) **Das Essen, die Speise.** — Man sagt, das **Abendessen**, aber nicht die Abendspeise; wohl aber **Speise** zum **Essen** einkaufen. Auch den Thieren giebt man **Speise**, aber nicht **Essen**.

24) **Fähigkeit, Fertigkeit.** — Der Mensch hat die **Fähigkeit** zu sprechen; er kann es darin zu einer großen **Fertigkeit** bringen; Mancher hat Fertigkeit im Fluchen.

25) **Fehler, Mangel, Gebrechen.** — Eine Narbe in einem schönen Gesicht ist ein **Fehler**; eine Zahnlücke ein **Mangel**, und eine lahme Hand ein **Gebrechen**:

— — — Und hatte Jemand im Antlitz
Einen Fehler, wie er auch war, ein Fleckchen im Auge,
Durft' er sich nur im Spiegel besehn, so gingen von Stund an
Alle Mängel hinweg, und alle fremde Gebrechen.

Goethe.

26) **Feld, Gefilde, Flur.** —

Die Felder sind nun alle leer,
Die Scheuern alle voll.

Weiße.

Und der Sturm, den keine Kräfte zügeln,
Ras't umher mit nachtbedeckten Flügeln,
Droht Verheerung der geschmückten Flur.

Sophie Mereau.

Gefilde deutet mehr auf ein großes Ganzes von unbegränzten, unabgetheilten Flächen oder Feldern, welches schon

die Sylbe ge, wie in anderen Wörtern, z. B. Gebirge, Gewässer, andeutet.

27) Fels, Klippe. — Fels zeigt mehr den Stoff, Klippe mehr die Gestalt an.

28) Filzigkeit, Geiz, Kargheit, Habsucht. — Der Habsüchtige rafft Alles zusammen; es ist ihm genug, zu haben, aber oft, um wieder zu verschleudern, was er hat. Wer karg ist, gibt wenig, und, was er gibt, ungern; wer geizig ist, ist habsüchtig und karg zugleich; geht der Geiz so weit, daß er selbst die Ausgaben für nothwendige Bedürfnisse scheuet, so wird er schmuzig, und diesen Grad nennen wir Filzigkeit.

29) Fleiß, Arbeitsamkeit. — Wer zu seinem Vergnügen und zu seiner eigenen Vervollkommnung, so oft es seine Zeit zuläßt, auf einem Tonwerke spielt, ist fleißig; wer aber mit dem Spielen sein Brod verdient, ist arbeitsam.

30) Frau, Weib. — Frau ist dem Herrn, Weib dem Manne entgegen gesetzt.

31) Freude, Freudigkeit, Fröhlichkeit, Lustigkeit. — Die Geburt eines Kindes macht den Eltern Freude; bemerkt aber der Vater in der Folge an ihm Stumpfsinn, so geht er nicht mit Freudigkeit an den Unterricht desselben; glückt es ihm dennoch, so offenbart sich seine Freude durch Fröhlichkeit, die sich endlich durch Handlungen äußert und zur Lustigkeit wird.

32) Frevelthat, Missethat, Verbrechen. — Verbrechen begreift die Frevelthat und Missethat in sich; Missethäter heißt Der, welcher wegen seines Verbrechens mit dem Tode bestraft wird; ist das Verbrechen mit so empörenden Umständen begleitet, daß es im Gemüthe des Verbrechers eine verruchte, teuflische Freude an den Leiden des Gemißhandelten voraussetzt, so ist es eine Frevelthat.

33) Gabe, Geschenk. — Jene reichen wir dem Bedürftigen; das Geschenk aber geben wir als ein Zeichen der Ehre, der Achtung und Zuneigung.

34) Gasthof, Gasthaus, Herberge, Wirthshaus. — In der Herberge will man nur Dach und Lager haben; erhält man darin auch Essen und Futter für die Pferde, so

ist es ein **Wirthshaus**; ist dies groß und für bemittelte Reisende und Fremde bestimmt, so ist es ein **Gasthof**; ein **Gasthaus** aber wird nur von Denen besucht, welche hier bloß essen, aber nicht schlafen wollen.

35) **Mienen, Geberden.** — **Mienen** sind bedeutende, **Geberden** aber alle, auch unwillkührliche Bewegungen des Körpers; jene sind nur auf das Gesicht eingeschränkt, diese aber kommen allen äußeren Gliedern des menschlichen Körpers zu.

36) **Gebot, Befehl, Gesez, Verordnung.** — **Gebote** kommen von Gott und mächtigen Oberherren; **Befehle** kann Jeder geben. Ein Gebot betrifft nur einzelne Menschen in Bezug auf einzelne Handlungen; **Gesez** aber ist der erklärte Wille des Oberherrn, sofern er alle oder doch viele Unterthanen in Ansehung einer ganzen Gattung von Handlungen verpflichtet. (Das Wort hat die allgemeine Bedeutung, daß es einen jeden allgemeinen Saz bedeutet, der die Nothwendigkeit ausdruckt, welche die Handlungen durch die Gründe erhalten, denen sie gemäß sein müssen). Eine **Verordnung** schreibt bloß eine gewisse Ordnung vor; auch die Ärzte geben Verordnungen.

37) **Gebrauch, Sitte, Gewohnheit, Mode, Ceremonie.** — **Sitte** dehnt sich auf Handlungen, Bekleidung und Wohnung aus: eben diese Allgemeinheit der Bedeutung hat **Gewohnheit**, nur daß bei Sitte zugleich die Beurtheilung des Anständigen und Schicklichen in Betrachtung kommt, und daß darin der Grund ihrer Annahme und Allgemeinheit liegt; eine Sitte wird ein **Gebrauch**, wenn sie in einer Handlungsweise besteht, die man bei gewissen Geschäften oder Gelegenheiten beobachtet: der Gebrauch wird **Ceremonie**, wenn er das Zeichen einer gewissen Pflicht ist; bei **Mode** denkt man an abwechselnde Gewohnheiten, die man nur auf einige Zeit beobachtet, weil man sie für angenehm und schön hält.

38) **Gefährten, Gesellen, Genossen, Gespielen.** — **Gefährten** reisen, **Gesellen** arbeiten, **Genossen** genießen,

und Gespielen spielen mit einander, oder wachsen zusammen auf.

39) Gefängniß, Kerker. — Staatsgefangene haben Gefängnisse, grobe und gemeine Verbrecher wirft man in Kerker. Das Gefängniß deutet bloß auf die Beraubung der Freiheit; der Kerker aber noch auf die Lage und Beschaffenheit des Gefängnisses selbst.

40) Gerechtigkeit, Billigkeit. — Der gerechte Mann handelt sowohl nach den Vorschriften der Vernunft, als nach den Gesetzen des Staats. Er lobt und tadelt z. B. nicht anders, als nach dem von ihm erkannten Verdienste oder Unverdienste eines Andern; er richtet sein Urtheil und sein Verfahren gesetzlich ein. Der billige Mann aber mäßigt die Gerechtigkeit in ihrer Ausübung, d. h. er schränkt sie durch Menschenliebe ein. Die Gesetze der Gerechtigkeit schreiben mir meine Pflichten vor, und machen mich mit meinen Rechten bekannt; die Gesetze der Billigkeit schreiben mir vor, wie ich den Gebrauch meiner Rechte durch meine Pflichten mäßigen und bestimmen muß. Der Billige ist auch in allen seinen Handlungen gerecht, denn er beobachtet alle seine Pflichten gegen Andere, und mäßiget sich in dem Gebrauche seiner Rechte, indem er sich keine Ausübung derselben erlaubt, die den Pflichten gegen Andere zuwider wäre. Der vollkommen Gerechte ist immer auch billig; denn er kennt nicht bloß seine Rechte, er kennt auch seine Pflichten, und mäßigt den Gebrauch der Ersteren durch die Beobachtung der Letzteren. — Dieser angegebene Unterschied rechtfertigt sich schon durch den Ursprung des Wortes billig, welches von dem veralteten Worte Bill, gefühltes Recht, herkommt. Wenn der Richter daher nur nach dem strengsten Recht verfährt, also auf die Pflicht der Menschenliebe gar nicht achtet, so ist er **ungerecht**, indem er der natürlichen Gerechtigkeit oder dem Naturgesetz entgegen ist. Daraus erklärt sich die sprichwörtliche Redensart: **summum jus summa injuria.**

41) **Gerücht, Sage, Ueberlieferung.** — **Gerücht** (von **rufen**) wird von Mehreren zugleich gehört, jedoch kann

man unter der Menge der Rufer nicht unterscheiden. **Sage** pflanzt sich nach und nach von Einem zum Andern fort. Alle Sagen entstehen aus Gerüchten. So geht z. B. das Gerücht, daß ein Gespenst in einem Hause sei, mit der Zeit wird daraus eine Sage. **Ueberlieferung** sagt mehr noch als Sage, denn auch Lehren und Vorschriften über gewisse Gebräuche werden überliefert.

42) **Gestade, Ufer, Strand, Reede, Küste.** — **Ufer** (ripa) ist der Rand der Flüsse und der Landseen; **Gestade** (litus) aber der Theil des Ufers, wo die Schiffe stehen und landen können, und wird nur vom Ufer des Meeres gebraucht.*) **Strand** ist ein flaches Ufer, auf welchem die Schiffe wegen der Untiefe sitzen bleiben, z. B. das Schiff **strandet**; **Strandgüter** (welche von gestrandeten Schiffen auf den Strand geworfen sind); **Reede** ist eine Gegend im Meere, die nicht sehr tief ist, in einiger Entfernung von der Küste, wo die Schiffe vor den Winden und Stürmen sicher vor Anker liegen können; **Küste**, das Land längs dem Seeufer, so weit man es von dem Meere entdecken kann.

*) Fluminaque obliquis cinxit declivia *ripis*:
Quae, diversa locis, partim sorbentur ab ipsa;
In mare perveniant partim, campoque recepta
Liberioris aquae, *quo ripis litora* pulsant.
Ovid, Metam. Lib. I. v. 39 — 42.

43) **Getränk, Trank, Trunk.** — Ein **Trunk** Wasser, Wein, Bier; ein **Gifttrank**; es gibt verschiedene Arten des **Getränks**, theils für den **Durst**, theils für den **Wohlgeschmack**.

44) **Gewalt, Macht.** Eine Obrigkeit hat Gewalt über die Unterthanen, indem sie diesen befehlen kann; sie verliert aber ihr Ansehen, sobald sie nicht die nöthige **Macht** hat, ihren Befehlen Nachdruck zu geben.

45) **Gewinn, Vortheil.** — **Vortheil** ist dem Nachtheil, **Gewinn** ist dem Verluste entgegen gesetzt. Es ist oft ein Vortheil für mich, wenn ich im l'Hombre-Spiel die Vorhand habe, aber ob es mir Gewinn bringen werde, ist

noch sehr ungewiß, da noch viele Zufälle dazwischen kommen können.

46) Glück, Seligkeit, Glückseligkeit. — Glücksgüter, als Reichthum, Stand ꝛc. sind Geschenke eines günstigen Zufalls; mehr aber stehen die inneren Güter, z. B. gutes Gewissen, Verstand, Gemüthsruhe, in unserer Gewalt, und wer diese besitzt ist selig; Glückseligkeit begreift die physischen und moralischen Güter in sich.

47) Gott, Abgott, Götze. — Abgott ist ein Wesen, welches dem wahren Gott bloß nachgebildet, und nicht er selbst ist; in Götze aber liegt der Nebenbegriff der Verachtung, z. B. ein stummer, todter Götze, — es ist ein gegossener Gott.

48) Gränze, Schranke. — Ersteres zeigt das bloße Aufhören einer Größe an, Schranken aber (welches ursprünglich Einzäunungen von Holz oder Stein bedeutet) das, was ihre Vergrößerung hindert. So sind z. B. die Begierden der Menschen ohne Gränzen, die Vorsehung hat aber, zu unserm Besten, ihrer Befriedigung gewisse Schranken gesetzt.

49) Habe, Gut, Vermögen. — Habe bedeutet bewegliche, Gut unbewegliche Sachen; Vermögen begreift beides in sich, mit dem Nebenbegriff der Macht, die der Reichthum seinem Besitzer gewährt.

50) Hader, Streit, Zwist, Wortwechsel, Zank. — Streit ist ein Widerspruch in Worten; ist er so hitzig, daß er von beiden Seiten bitter wird, so ist es ein Wortwechsel; aus diesem entsteht Zank, wenn die Hitze der Streitenden zum Zorn führt, und diese Leidenschaft durch Geschrei und beleidigende Reden sich äußert; Hader ist ein Zank, der mit Thätlichkeiten, wenigstens mit Drohungen begleitet ist; Zwist ist feindselige Gesinnung, wodurch zwei Gegner von einander getrennt sind, und ist der Gegensatz von Einigkeit.

51) Hagel, Schlossen. — Hagel (ein Collectivum) bezeichnet die ganze Masse der gefrornen Wassertropfen; Schlossen aber die einzelnen Stücke, mit besonderer Hinsicht auf ihre Größe. S. Psalm 78, V. 47, wo es heißt:

Er schlug ihre Weinstöcke mit Hagel, und ihre Maulbeerbäume mit Schlossen.

52) Handel, Gewerbe. — Gewerbe bedeutet jeden Nahrungszweig, durch den man etwas erwerben oder gewinnen will; Handel bezeichnet nur den Umtausch der Waare, das Kaufen und Verkaufen.

53) Handel, Handlung. — Das Geschäft selbst, und die dazu bestehende Einrichtung. So sagt man z. B. die Splittgerberische Handlung hat einen großen Credit, und macht viele Geschäfte, daher hat sie auch einen ausgebreiteten Handel.

54) Hang, Neigung, Trieb. — Den Trieb gibt uns die Natur; Hang aber ist das Werk der Gewohnheit; die Neigung ist eine Wirkung der Wahl, sie richtet sich nach Gründen.

55) Haß, Feindschaft. — Der Haß, welcher der Liebe entgegensteht, empfindet bloß Mißfallen an einem Gegenstande und wünscht ihm Böses; die Feindschaft wünscht nicht bloß Böses, sondern fügt es wirklich zu.

56) Haupt, Kopf. — Der Künstler bildet schöne Köpfe, die Könige nennt man gekrönte Häupter, aber nicht gekrönte Köpfe.

57) Haus, Palast, Schloß, Wohnung. — Ein Gewächshaus, Treibhaus, Waschhaus: hier ist der Palast des Prinzen; dort das Schloß des Königs; Wohnungen haben Reiche und Arme, selbst die Thiere.

58) Haushaltung, Wirthschaft. — Sie hat eine große Haushaltung, versteht sich aber schlecht auf die Wirthschaft.

59) Heide, Holz, Wald, Hain, Forst. — Holz geht auf den Stoff der Bäume, Wald auf ihre Menge; Heide bezeichnet den Ort, wo Holz wächst, von der Seite eines unfruchtbaren Bodens; Hain ist eine Baumgruppe, bei welcher vielleicht sonst einer Gottheit geopfert wurde; Forst bezeichnet einen Wald, der ausschließlich einer Person zur Benutzung der Jagd und des Holzes gehört.

60) Herr, Eigenthümer. — Eigenthümer kann man

nur von Sachen sein; Herr aber von Sachen und Menschen.

61) Hinderniß, Schwierigkeit. — Hindernisse machen die Ausführung einer Sache unmöglich, Schwierigkeiten machen sie nur schwer.

62) Höflichkeit, Lebensart, Welt. — Wer nicht beleidigen will, muß höflich sein; wem an der Zuneigung der Menschen gelegen ist, muß Lebensart zeigen; wer in vornehmen Gesellschaften beliebt sein, und bei Großen Glück machen will, muß Welt haben.

63) Hoffnung, Erwartung, Vertrauen, Zuversicht. — Erwarten kann man Böses und Gutes; die Hoffnung aber sieht nur auf das Gute; ist sie uns so gut als gewiß, so wird sie Zuversicht; diese Gewißheit bekommt sie durch das Vertrauen, welches wir in den moralischen Werth einer Person setzen.

64) Inschrift, Aufschrift, Ueberschrift. — Auf Grabsteinen sind Inschriften; die kurze Inhaltsanzeige über dem Hauptstücke oder Abschnitte eines Buches ist eine Ueberschrift; auf Briefen und Paketen findet man Aufschriften.

65) Irrthum, Irrung, Versehen. — Aus dem Versehen eines Abschreibers können Irrungen in eine Rechnung kommen, die den Irrthum veranlassen, als habe der Kassenverwalter mehr eingenommen, als ausgegeben, oder mehr ausgegeben als eingenommen. — Irrthümer verhütet man durch Nachdenken und Belehrung, Irrnngen hebt man durch Aufklärung des Mißverständnisses und Entdeckung des Versehens, das sie veranlaßt haben; Versehen verhütet man durch Aufmerksamkeit.

66) Kaufmann, Handelsmann, Krämer. — Der Kaufmann kauft und verkauft Waaren als sein Eigenthum; der Handelsmann treibt Handel mit fremden oder eigenen Waaren, ohne daß dadurch der Einkauf derselben angedeutet wird; der Krämer verkauft im Kleinen, und zwar Artikel verschiedener Art (Kram).

67) Kleid, Kleidung, Bekleidung, Anzug. — Kleid ist das, was über die gewöhnliche unmittelbare Bedeckung

des Körpers angezogen wird, wenn man öffentlich oder in Gesellschaft erscheinen will; gewöhnlich gebraucht man es nur von dem, was wir einen Rock nennen; **Kleidung** ist die Bedeckung des ganzen Körpers, mit Ausschluß des Kopfes und der Füße; mit Einschluß derselben ist es **Bekleidung**; **Anzug** begreift alle zusammengehörige und passende Stücke in sich, welche man anlegt, so daß auch Hut, Degen rc. dazu gehören können.

68) *Körper, Leib.* — Man sagt Leib und Seele, Körper und Geist, nicht aber Leib und Geist, Körper und Seele. Der Zergliederer hat es mit **Körpern**, aber nicht mit **Leibern** zu thun. Alle Leiber sind Körper, aber nicht alle Körper sind Leiber.

69) *Kost, Speise.* — Kaffee, Thee, Wein u. s. w. gehören zur **Kost**, nicht aber zur **Speise**. Wer Jemanden in die Kost nimmt, macht sich zu mehr anheischig, als bloß ihn zu speisen. Auch den Thieren gibt man Speise, aber keine Kost.

70) *Kosten, Unkosten.* — **Kosten** sind das Geld selbst und das, was auf die Sache verwendet wird, ohne weitern Nebenbegriff; **Unkosten** sind Kosten, so fern sie als Schaden und Verlust betrachtet werden. Wer einen Prozeß verliert, hat **Unkosten**, der Richter aber vertheilt die **Kosten** auf die Partheien.

71) *Land, Staat.* — Beide bezeichnen einen Theil der festen Oberfläche der Erde, der von Menschen bewohnt ist, die eine bürgerliche Gesellschaft ausmachen. In **Land** ist dieser Theil der Erde nach seinen Gränzen bezeichnet, in **Staat** nach der politischen Verbindung seiner Einwohner.

72) *Laster, Verbrechen, Untugend.* — Die Geschwätzigkeit ist eine **Untugend**, d. i. ein Mangel an Tugend. Ein **Verbrechen** begeht man, wenn man gegen eine bestimmte gesetzliche Einrichtung des Staats, also strafbar, handelt. Man kann indessen ein Verbrechen begehen, (z. B. in der Leidenschaft) und doch ein sehr guter Mensch sein, aber **lasterhaft** kann man nicht sein, ohne Fertigkeit und herrschende Neigung zu Verbrechen.

73) Lehr-

73) **Lehrling, Schüler, Jünger, Zögling.** — Ein **Lehrling** ist man nur so lange, als man von einem Lehrer oder Meister unterrichtet wird, ein **Schüler** aber auch noch, wenn schon der Unterricht aufgehört hat; bei **Jünger** denkt man sich einen Schüler, der von dem Stifter einer neuen Lehre unterrichtet wurde, und solche nach ihm verbreiten soll; **Zöglinge** genießen von ihrem Lehrer nicht bloß Unterricht, sondern auch Erziehung.

74) **Leiche, Leichnam.** — Jeder todte Körper eines Menschen ist ein **Leichnam**; **Leiche** ist er nur bis zu seiner Beerdigung oder Beisetzung, also so lange er noch ein Gegenstand der Feierlichkeit ist, womit man den Todten zu ehren glaubt.

75) **Leute, Menschen, Personen.** — Alle **Menschen** sind sterblich; die Bauern sind gute ehrliche **Leute**; die fürstlichen **Personen** begaben sich ehedem in eigener **Person** auf die Reichstage; jeder Mensch ist **Person** im Gegensatze der Sache.

76) **Livree, Montur, Uniform.** — **Livree** ist die Kleidung der Bedienten; **Montur** die ordonnanzmäßige Kleidung der Soldaten; **Uniform** die gleichförmige Kleidung höherer Staatsbediente, die sie vermöge ihres Standes oder Amtes tragen.

77) **Lohn, Belohnung, Preis.** — Den **Lohn** kann ich fodern, die **Belohnung** erwarten, und um den **Preis** mich bewerben.

78) **Loos, Schicksal.** — **Loos** ist eine glückliche oder unglückliche Begebenheit, die wir uns als Wirkung des Zufalls denken; denken wir sie uns aber als Wirkung einer unwiderstehlichen Nothwendigkeit, so ist sie **Schicksal**.

79) **Malerei, Gemälde, Schilderei.** — An dem Berlinischen Porzellan ist schöne **Malerei**; jenes **Gemälde** stellt eine Italiänische Landschaft vor; in seinem Zimmer befinden sich viele **Schildereien**, d. i., Gemälde, die in einen Rahmen gefaßt und aufgehängt sind.

80) **Manufactur, Fabrik (Gewerkhaus).** — **Fabrik** ist jede Anstalt, in der Natur-Erzeugnisse zu Werken einer

gewissen Kunst in großer Menge verarbeitet werden, ohne Rücksicht weder auf den Stoff, welcher verarbeitet wird, noch auf die dazu nöthigen Werkzeuge; **Manufactur** aber heißt diejenige Fabrik, in der man sich zur Bearbeitung des Stoffs unmittelbar der Finger, nicht des Hammers und der Zange bedient. Jede Manufactur kann daher eine Fabrik, nicht aber jede Fabrik eine Manufactur genannt werden. Im gemeinen Leben werden beide Begriffe oft verwechselt.

81) **Meldung, Nachricht, Bericht, Anzeige, Bekanntmachung.** — Ich mache in den Zeitungen **bekannt**, daß ich bestohlen worden bin; ich **zeige an**, daß frische Austern bei mir angekommen sind; wenn der Polizei-Bediente von einem Unfug in der Stadt **Nachricht** erhält, so **meldet** er solches der Obrigkeit; geschieht diese Meldung in einer hergebrachten Form, so **berichtet** er.

82) **Meuchelmord, Mord, Todschlag.** — Wer in dem Tumult einer Schlägerei Jemanden einen Schlag gegeben oder eine Wunde beigebracht hat, an welcher dieser, ohne daß der Thäter es beabsichtigt hatte, stirbt, hat einen **Todschlag** begangen; Ravaillac, der Heinrich den Vierten, ohne daß dieser es sich versah, in seinem Wagen umbrachte, war ein **Mörder**, und zwar ein **Meuchelmörder**.

83) **Mitarbeiter, Gehilfe.** — An einer Schule heißen einige Lehrer **Mitarbeiter**; wenn aber Zeit und Kräfte nicht zureichen, ein Geschäft abzumachen, so nimmt man sich noch **Gehilfen**.

84) **Mitleiden, Beileid.** — Das **Mitleiden** hat Unglückliche und Elende, das **Beileid** Betrübte, die über das Absterben einer Person trauern, zum Gegenstande. Man bezeigt und versichert sein **Beileid**, aber man **fühlt Mitleiden** und ist davon durchdrungen.

85) **Mittel, Weg.** — **Mittel** ist jedes Ding, das zur Erreichung eines Zwecks gut ist oder zu sein scheint; **Weg** ist ein Mittel, wenn es eine Handlung ausdruckt. So sagt man z. B., ich habe es durch alle Mittel und Wege versucht; solche Mittel zu gebrauchen ist nicht der rechte Weg.

86) **Nachtheil, Schaden, Verlust, Abbruch.** — Al-

les, was wir Uebel nennen, mag es eine Person oder eine Sache treffen, ist ein **Schaden**; eine Sache, die an sich kein Uebel ist, aus der aber ein Uebel für einen Andern entstehen kann, gereicht diesem zum **Nachtheil**, mag diese Wirkung eine wirkliche Verschlimmerung, oder bloß die Verhinderung einer Verbesserung, oder die Beraubung eines Gutes sein; im letztern Falle ist das Uebel ein **Verlust**; ist es aber nur die Verminderung eines Gutes in einem Andern, so nennen wir es **Abbruch**. — Ein Geschwür am Fuße ist ein **Schaden**. Für einen Kaufmann ist es **nachtheilig**, wenn sich in seiner Nähe ein Anderer mit gleicher Waare niederläßt; er thut jenem dadurch in seiner Nahrung **Abbruch**; und da die Kunden von dem ersten abgehen, so entsteht daraus für ihn ein **Verlust**, und dieser Verlust thut ihm **Schaden**, denn sein Handel wird dadurch schlechter.

87) **Neubegierde, Neugier, Wißbegierde.** — Wer begierig ist, zu wissen, wie gewisse Kunstwerke verfertigt werden, ist **wißbegierig**; wer von dem Ausgange einer ihn betreffenden Angelegenheit vor der Zeit unterrichtet sein möchte, und ungeduldig auf Nachricht wartet, ist **neubegierig**; wer aber gern wissen möchte, ob Madam N— heute tanzen oder Karten spielen werde, ob sich in dieser und jener Familie die Hausfrau mit dem Gesinde gezankt habe, u. s. w., der ist **neugierig**. **Gier** enthält den Begriff des Unedlen, dagegen **Begier** nur die Stärke des Verlangens anzeigt.

88) **Pferd, Roß, Gaul.** — In der Naturgeschichte spricht man von **Pferden**; der Krieger spricht gern von seinem **Rosse**; **Gaul** ist ein Pferd, dessen man sich bloß zum Ziehen eines Wagens bedient. (In einigen Provinzen hat es einen verächtlichen Nebenbegriff erhalten, besonders in der Zusammensetzung mit **Karren**. Eben so ist es mit **Mähre**.)

89) **Pflicht, Obliegenheit, Schuldigkeit.** — Es ist **Pflicht** sein Versprechen zu halten, in so fern das Gegentheil an sich selbst unrecht sein würde; es ist unsre **Schuldigkeit**, in so fern wir dem, welchem wir es gethan haben, verbindlich sind, und er es fodern kann; es ist eine **Obliegenheit**, die Pflichten seines Amtes zu erfüllen, weil sie uns

auferlegt sind, oder wir sie aus Beweggründen des Nutzens übernommen haben.

90) Rechtfertigung, Entschuldigung. — Die mütterliche Zärtlichkeit entschuldigt die Nachsicht einer Mutter gegen die Unarten ihrer Kinder, aber sie rechtfertigt sie nicht.

91) Schande, Schimpf, Schmach. — Bei den Morgenländern ist es eine Schande, einem Manne den Bart abzuscheren, weil ihrer Meinung nach dadurch das männliche Geschlecht verunstaltet wird. Ueberall ist das Abschneiden der Nase eine Schande, weil es das Gesicht wirklich schändet, und seine Schönheit vermindert; es ist der größte Schimpf, weil ein Mensch dadurch für ehrlos erklärt wird, indem es ein Zeichen ist, daß man einen solchen Menschen für einen Nichtswürdigen hält. Es ist eine Schmach, so fern es für Leib und Seele zugleich schmerzhaft ist.

92) Schärfe, Strenge, Härte. — Wer keinen Fehler übersieht, ist scharf; wer mit keinem Fehler Nachsicht hat, ist strenge. Ein Vater ist in der Erziehung seiner Kinder scharf, so fern er genau auf ihre Handlungen Acht gibt, und keinen Fehler unbemerkt läßt; er ist strenge, so fern er, ohne sich durch Mitleiden und väterliche Liebe bestechen zu lassen, jedes Vergehen nach Gebühr bestraft; er ist hart, wenn die Strafe strenger ist, als das Vergehen nöthig machte.

93) Scherz, Spaß. — Man sagt öfters nützliche Wahrheiten im Scherz, aber nicht im Spaß; Scherz steht dem Ernst entgegen, aber durch Spaß will man Lachen erregen. Jeder Spaß ist daher auch ein Scherz, aber nicht jeder Scherz ein Spaß; doch kann der Scherz nur fein sein und muß in den Gränzen des Anstandes bleiben.

94) Schlacht, Treffen, Gefecht. — Man hat Hahnen- und Stiergefechte; in den Kriegen mit Frankreich sind viele Schlachten, aber auch mehrere Treffen geliefert worden.

95) Schmerz, Traurigkeit, Betrübniß, Leid. — Wenn ich die Nachricht höre, daß mein Freund todt ist, so empfinde ich Schmerz; hat der Schmerz seine Heftigkeit

verloren, so läßt er Traurigkeit und Betrübniß nach sich. Die Traurigkeit hat innere und äußere Ursachen, die Betrübniß immer nur äußere. Ein melancholischer Mensch ist traurig, aber nicht betrübt. Leid ist Betrübniß über Uebel, die uns von Menschen zugefügt werden.

96) **Schreiben, Brief.** — Bei Brief sieht man auf die Form (von Breve), bei **Schreiben** auf den Inhalt. Man sagt z. B. ein Briefträger, und nicht ein Schreibenträger; daher ein Trostschreiben und ein Geschäftsbrief, indem dieser einer gewissen herkömmlichen Form unterworfen ist.

97) **Schrift, Werk, Buch.** — Ein Gelehrter hat Bücher, und wenn er selbst Schriftsteller ist, auch Schriften; in einer Versteigerung werden Bücher, selten Schriften verkauft; Adelungs Deutsches Wörterbuch ist ein **Werk**, aber Campe's Robinson ist eine Schrift.

98) **Schuld, Ursach.** — Jemand ist Schuld daran, daß ich mein Geld im Spiel verliere, in so fern er mich zum Spiel beredet hat; er ist **Ursach**, ich mag gewinnen oder verlieren.

99) **Strophe, Vers.** — Eine Strophe in einem Liede besteht aus so und so viel **Versen** (poetischen Zeilen); man hat jambische Verse, aber nicht jambische Strophen.

100) **Tadel, Mißfallen, Mißbilligung.** — Uns mißfällt zuweilen das Benehmen eines Menschen, aber wir tadeln es darum nicht immer; eine Handlung wird von uns gemißbilligt, der Urheber derselben aber wird von uns getadelt. Dem Mißfallen steht das Gefallen, dem Tadeln das Loben, dem Mißbilligen das Billigen entgegen.

101) **Thräne, Zähre.** — Der Rauch erzeugt Thränen, aber nicht **Zähren**; diese fließen aus Schmerz und theilnehmendem Wohlwollen.

102) **Tracht, Anzug.** — Die Bergleute, Bauern u. s. w. erkennt man an ihrer Tracht; die morgenländische **Tracht** ist unbequem; die Reichen haben bei verschiedenen Gelegenheiten auch einen verschiedenen Anzug.

103) **Uebermuth, Stolz.** — Die Schmeichelei macht stolz, das Glück übermüthig.

104) **Umsatz, Tausch, Wechseln.** — Der **Tausch** ist eine gegenseitige Veräußerung von Sachen jeder Art und unter Personen jeder Art; **Umsatz** ist der Tausch von solchen Sachen, die eigentliche Waaren sind, und von einem Kaufmanne an den andern veräußert werden; das **Wechseln** ist die Vertauschung von Geld, wenn eine Münzsorte gegen eine andere vertauscht wird.

105) **Ungewitter, Gewitter, Donnerwetter.** — Der Naturforscher erklärt die beim **Gewitter** vorkommenden Erscheinungen: der Landmann klagt über den Schaden, den ein **Ungewitter** auf seinen Feldern angerichtet hat; **Donnerwetter** bezeichnet diese Naturerscheinung von Seiten des Theiles, der dabei den stärksten Eindruck auf uns macht.

106) **Verbindlichkeit, Verpflichtung.** — Die **Verpflichtung** meines Amtes geht aus der übernommenen **Verbindlichkeit** hervor.

107) **Verdruß, Aerger.** — **Verdruß** deutet nur auf das unangenehme Gefühl oder auf die Unlust, die in uns durch eine Sache hervorgebracht wird; **Aerger** aber zugleich darauf, daß man auf den Urheber dieser Unlust böse und ihn zu strafen geneigt ist.

108) **Verhalten, Aufführung, Betragen, Benehmen.** — **Aufführung** zeigt die ganze sittliche Handlungsweise oder den Lebenswandel des Menschen an. Sie kann gut und schlecht sein. Ein **Verhalten** aber ist pflichtmäßig oder pflichtwidrig, je nachdem es sich an die Vorschriften bindet, die man zu befolgen verpflichtet ist; ein **Betragen** ist edel oder unedel, je nachdem es ein Zeichen und eine Wirkung edler oder unedler Gesinnungen ist; das **Benehmen** ist die Wirkung und ein Zeichen von der Klugheit, Gewandtheit, Geschmeidigkeit und Gegenwart des Geistes, oder von dem Mangel aller dieser Eigenschaften.

109) **Verschiedenheit, Unterschied.** — Die **Verschiedenheit** ist in den Dingen selbst, und durch sie macht der Mensch einen **Unterschied** unter ihnen. So ist z. B.

zwischen den sinnverwandten Wörtern eine **Verschiedenheit**, man darf sie daher auch nicht ohne **Unterschied** gebrauchen.

110) **Vorrede, Vorbericht, Vorwort.** — Der **Vorbericht** gibt nur von einigen Umständen kurze Nachricht, z. B. von der Veranlassung des Buchs; die **Vorrede** aber thut dies nicht bloß viel umständlicher, sondern sie handelt auch wohl von dem Zwecke und dem Nutzen des Buchs, von der Art, wie es der Leser gebrauchen soll, von der Wichtigkeit der Sache, die darin abgehandelt wird u. s. w. **Vorwort** beschränkt beide Begriffe auf eine kurze Nachricht über eine Schrift.

111) **Waffen, Gewehr, Rüstung.** — **Waffen** bezeichnet Alles, was zum Angriff, zur Vertheidigung und zum Schutz gebraucht werden kann; in dieser Bedeutung haben auch die Thiere Waffen. In der Kriegskunst aber versteht man darunter künstliche, tragbare Werkzeuge, deren sich der Krieger zum Angriff, zum Schutz und zur Vertheidigung bedient; in so fern man diese Waffen als Angriffs- oder Vertheidigungsmittel betrachtet, nennt man sie **Gewehr** (tela); in so fern sie aber mehr zum Schutz dienen, — **Rüstung** (arma), obwohl dieses Wort auch überhaupt den Inbegriff aller Waffen bezeichnet (besonders in dem Zeitworte: sich **rüsten**).

112) **Werth, Gehalt.** — Eine Sache hat **innern Werth**, in so fern dieser in ihren Eigenschaften selbst gegründet ist; sie hat **äußern Werth**, in so fern noch zufällige Umstände eintreten; **Gehalt** ist jener innere Werth der edlern Metalle und der Münzen, die daraus geschlagen werden.

113) **Zutritt, Zugang.** — Freunde haben gegenseitig freien **Zugang** zu einander; Höhere verstatten Geringeren zuweilen den freien **Zutritt**.

II. Verba.

1) **Abändern, verändern, umändern, ändern.** — Man **ändert** eine Sache, in so fern man sie **anders** macht;

man verändert sie durch eine gänzliche Aenderung; man ändert ab, indem man einige, dem Ganzen anklebende Fehler wegschafft; man ändert aber eine Sache um, in so fern durch das Verändern derselben etwas ganz Neues entsteht.

2) Abgeben, abliefern. — Etwas demjenigen, dem es gehört, übergeben; abliefern zeigt einen erhaltenen Auftrag und einen höhern Grad von Sorgfalt an, daher es nur von wichtigen Gegenständen (Büchern, Acten, Waaren) gebraucht wird.

3) Abhalten, hindern. — Ich halte Jemanden ab, wenn ich mache, daß seine Kraft nicht in Thätigkeit gesetzt wird; ich hindere ihn, wenn ich mache, daß die Thätigkeit ihre Wirkung nicht thun kann; wehren und verwehren, (welches letztere den Begriff nur verstärkt bezeichnet) setzen immer physische Mittel, und Anwendung einer gewissen Gewalt voraus.

4) Abstrafen, strafen. — Das Abstrafen geschieht nur durch eine solche Strafe, nach deren Endigung der Bestrafte wieder in seinen vorigen Zustand treten kann.

5) Abtragen, bezahlen. — Der Pächter trägt seine Pacht ab in Naturalien; er bezahlt aber sowohl in Naturalien als in Gelde.

6) Anbieten, antragen. — Man bietet Geld, Dienste u. s. w. an; aber man trägt Jemanden ein Amt an.

7) Anklagen, verklagen, belangen. — Anklagen wird nur von peinlichen Klagen, verklagen aber auch von bürgerlichen gebraucht. Man verklagt Jemanden, damit ihn die Obrigkeit zwinge, das zu leisten, was er uns schuldig ist; man klagt Jemanden an, daß er gestraft werde; man belangt Jemanden, wenn er sich durch List und Ränke der Anklage zu entziehen, und seine Person vor uns sicher zu stellen sucht.

8) Ankommen, anlangen, eintreffen. — Ankommen bezieht sich bloß auf den Ort, wo eine Person anfängt, gegenwärtig zu sein; anlangen (von langen, d. i. reichen) bezieht sich auf die Entfernung und den Weg, den eine Person hat zurücklegen müssen; eintreffen thut das Nämliche,

zeigt aber auch noch eine gewisse Zeit an, in der man anlangt, z. B. die Post ist zur rechten Zeit eingetroffen; denn eintreffen bezieht sich immer auf eine Erwartung.

9) Anlegen, errichten, stiften. — Böses stiften, einen Orden, eine Armenanstalt stiften; errichten heißt: ein Werk in die Höhe richten: eine Akademie errichten; anlegen (auf eine Fläche legen) wird nur von niedrigen Dingen gebraucht, z. B. einen Garten, eine Spinnerei.

10) Anpreisen, empfehlen. — Der Kaufmann preist uns eine Waare an, und empfiehlt uns bei dieser Gelegenheit eine andere wegen ihres geringen Preises.

11) Ansetzen, anstellen. — Dieses bedeutet eine kürzere, wohl gar widerrufliche Verwaltung; jenes enthält den Begriff einer längern, dauerhafteren und bleibendern Verwaltung, z. B. ein neuer Kaufmann hat sich angesetzt, neue Kolonisten sind angesetzt: aber, er ist als Schreiber bei der Kammer angestellt worden; es sind mehrere Schriftsetzer angestellt, um den Druck dieses Buches zu beschleunigen.

12) Anstecken, anzünden. — Bei dem Anzünden scheint ursprünglich die Idee zum Grunde zu liegen, daß der Stoff und Zunder zum Brennen und Leuchten bereits in dem Körper, den man anzündet, verborgen liegt, oder doch, daß es die Bestimmung des Körpers sei, angezündet zu werden; bei dem Anstecken, daß das Feuer erst von außen in denselben hineingebracht wird.

13) Anstehen, sich bedenken, sich besinnen. — Der Unentschlossene steht lange an, ehe er einen Kauf schließt; der Furchtsame besinnt sich lange, weil er besorgt ist, betrogen zu werden; der Bedachtsame bedenkt sich lange, weil er überlegt, ob ihm der Kauf werde vortheilhaft sein, und welches die vortheilhaftesten Bedingungen sind, unter denen er ihn schließen kann.

14) Antreffen, finden. — Finden bezieht sich auf den Ort, wo das Ding ist, nnd wo ich es gewahr werde; antreffen auf meine absichtliche oder zufällige Bewegung, wodurch ich auf die Sache oder Person treffe, auf sie stoße, ihr begegne. Daher sagt Montaigne sehr wahr: „ich finde

mich besser, wenn ich mich antreffe, als wenn ich mich suche," d. i., ich lerne meine Fehler besser kennen, wenn ich ungesucht darauf stoße, als wenn ich absichtlich darnach suche.

15) **Antworten, erwiedern, versetzen.** — Wir antworten auf Fragen, Bitten, Einwürfe, Briefe und jede Rede; wir **erwiedern** aber auf die vorgelegten Fragen und Bitten etwas Aehnliches, z. B. Witz mit Witz, Vorwurf mit Vorwurf, Compliment mit Compliment; wenn die Antwort durch ihren beißenden Inhalt oder ihre stechende Wendung einen kränkenden Vorwurf zurückweiset, und dies mit Lebhaftigkeit und Geschicklichkeit geschieht, so kann man **versetzen** sagen, weil wir uns hier die beiden Redenden wie Kämpfende vorstellen, die sich Streiche **versetzen.**

16) **Anwenden, gebrauchen, nutzen, sich bedienen.** — **Anwenden** geht auf die Richtung der Mittel zu einem bestimmten Zweck, z. B. Geld zum Hauskauf **anwenden;** **gebrauchen** geht auf den Vortheil und Nutzen, den die Mittel haben, wenn man sie anwendet, wird aber nicht wie anwenden bloß von Sachen, sondern auch von Personen z. B. Dienstboten, gesagt (s. auch **brauchen**); **nutzen** zeigt den Vortheil an, den ich aus einem Gegenstande ziehe; **bedienen** sagt man, wenn man eine Sache, oder auch Person, als Werkzeug zu einer Absicht gebraucht. Wenn ein Feuerländer einen Seekompaß fände, so würde er ihn wegwerfen, weil er ihn zu nichts zu **gebrauchen** weiß, d. h. seinen Nutzen nicht kennt; wäre dies aber auch, er könnte sich doch des Kompasses nicht **bedienen,** weil er nicht weiß, was er thun müßte, um nach diesem Werkzeuge das Schiff zu lenken.

17) **Anzeigen, entdecken, eröffnen, offenbaren.**

Anm. Diese und einige noch folgende Synonyme werden, ohne Beihilfe, von dem Lehrling leicht selbst erklärt werden können.

18) **Anzeigen, melden.**

19) **Aufhalten, verzögern, verweilen.** — Ein Kind, das noch nicht fertig lies't, wird durch jedes schwere Wort **aufgehalten,** und muß dabei **verweilen,** um es zu buchstabiren. Die Post wurde durch schlimme Wege aufgehal-

ten, und mußte lange Zeit auf einer Station verweilen, wodurch ihre Ankunft verzögert wurde.

20) Aufpassen, auflauern. — Letzteres hat nur eine böse Bedeutung, und enthält den Nebenbegriff des Heimlichen; aufpassen kann man auch in guter Absicht.

21) Aufsagen, aufkündigen. — Letzteres deutet eine größere Feierlichkeit an.

22) Ausarbeiten, bearbeiten. — Ich bearbeite eine Sache, wenn ich sie zum Gegenstande meiner Arbeit mache, um ihr einen höheren Grad der Vollkommenheit zu geben; ich arbeite sie aus, wenn ich ihr die möglichste Vollendung gebe.

23) Auskleiden, entkleiden. — Dem Auskleiden steht das Ankleiden, dem Entkleiden das Bekleiden entgegen. Daher heißt entkleidet auch so viel als bloß; ausgekleidet aber nur so viel als ungeputzt oder nicht im gewöhnlichen Anzuge. Die Bäume sind entkleidet, aber nicht ausgekleidet.

24) Ausstehen, ertragen, leiden, dulden.

25) Bedauern, beklagen, bejammern.

26) Bedenken, erwägen, beherzigen. — Man bedenkt Gründe und Gegengründe, und erforscht ihre Wichtigkeit, indem man sie gegen einander abwägt; geschieht letzteres mit warmen Gefühl und lebhaftem Interesse, so beherzigen wir es.

27) Befehlen, verordnen, gebieten, heißen, vorschreiben. — Ein Feldherr befiehlt, den Feind anzugreifen, denn er hat das Recht und die Gewalt, die Offiziere und Soldaten zu verpflichten, seinen Willen zu thun, und er schreibt genau vor, wie der Angriff ausgeführt werden soll, indem er Alles, was dabei zu beobachten ist, dem unter ihm stehenden Befehlshaber anzeigt; er verordnet Alles dazu, damit die Truppen in gehöriger Ordnung anrücken. Heißen kann auch der, der unsers Gleichen ist, denn es ist ursprünglich so viel als sagen, auftragen, z. B. mein Bruder hat es mir geheißen. Gebieten kann nur von Machthabern und Herrschaften gebraucht werden.

28) **Befreien, erlösen, retten.** — Wer einen Menschen von der Herrschaft des Lasters erlöset, der befreiet ihn von einem großen Uebel, und rettet ihn oft von seinem Verderben. — Man rettet Güter aus dem Feuer, befreiet einen Gefangenen, und erlöset einen Menschen durch Lösegeld aus der Sklaverei.

29) **Befürchten, fürchten, besorgen.** — Fürchten zeigt bloß die Aeußerung der Leidenschaft selbst an, die ein jedes künftiges Uebel erregt. — Eine Mutter ist immer für ihre Kinder besorgt, aber jetzt befürchtet sie, daß sie von den Masern, welche eben herrschen, angesteckt werden möchten.

30) **Begnadigen, vergeben, verzeihen.** — **Begnadigen** kann nur die höchste Obrigkeit, indem sie Jemanden die durch Urtheil und Recht ihm zuerkannte Strafe erläßt. **Verzeihen** braucht man von dem, der auf sein Recht, zu strafen und sich zu rächen, **Verzicht** leistet; **vergeben** heißt: dem Beleidiger die Strafe gänzlich schenken.

31) **Begraben, beerdigen, beisetzen.** — **Beerdigen** geht immer auf die Feierlichkeit, womit ein Verstorbener begraben wird; **begraben** kann man auch Thiere; **beisetzen** ist nur von fürstlichen und ähnlichen Personen gebräuchlich, die in ein Gewölbe kommen.

32) **Begreifen, einsehen, verstehen.**

33) **Bejahen, versichern, bestätigen, bekräftigen, betheuern.**

34) **Belachen, auslachen, verlachen.** — **Belachen** von Sachen und Handlungen, **auslachen** nur von Menschen, **verlachen** von beiden.

35) **Beleidigen, verletzen.** — **Beleidigen** kann man nur Personen, aber **verletzen** Sachen, (also auch den physischen Menschen) und das Recht eines Andern.

36) **Betrügen, täuschen, hintergehen, belisten, überlisten, berücken.** — Ein Perspectiv-Maler täuscht mich durch die Natürlichkeit seines Gemäldes; er betrügt mich, wenn er mir tausend Thaler, die ich ihm geliehen hatte, nicht wieder gibt und also meine Erwartung täuscht. Kein Betrug ist ohne Täuschung, aber eine Täuschung kann ohne

Betrug sein. — Wenn Jemand unser Vertrauen durch Verstellung zu gewinnen weiß, und es hernach zu unserm Schaden mißbraucht, so **hintergeht** er uns; will er durch Mittel, die er künstlich zu verbergen weiß, Zwecke erreichen, die zu verhindern wir ein Recht haben, so **belistet** er uns, und gelingt es ihm, uns durch seine List überlegen zu werden, so **überlistet** er uns. **Berücken** heißt, Jemanden zum Schaden durch Reizungen und Lockungen für seine Absichten gewinnen.

37) **Sich beugen, bücken, neigen.** — **Sich bücken** bedeutet bloß die äußerliche Handlung, wodurch wir den Körper krümmen; **sich beugen** bezeichnet das Gefühl der Ehrfurcht und Hochachtung; **sich neigen** druckt Wohlwollen und Freundschaft aus.

38) **Beifallen, Beifall geben, beipflichten, beistimmen, beitreten.** — Als Kurmainz auf dem Reichstage zu Regensburg zu den Friedensvorschlägen den ersten Antrag that, so **fielen** ihm sogleich mehrere Deutsche Fürsten **bei.** Nach und nach **traten** demselben noch Mehrere, die anfangs dabei Bedenken gefunden, **bei.** Indeß glaubten Einige, der vorgeschlagenen Vermittelung der nordischen Höfe nicht **beistimmen** zu können, obgleich sie sich verpflichtet hielten, der patriotischen Absicht, durch annehmliche Friedensvorschläge dem Elende des Krieges ein Ende zu machen, **beizupflichten**; und der bessere Theil des ganzen Volks, so wie alle Menschenfreunde **gaben** diesem Antrage den herzlichsten **Beifall.**

39) **Brauchen, gebrauchen.** — Ein eingebildeter Kranker **gebraucht** Arzeneien, da er doch keine **braucht** (nöthig hat), und Mancher, der sich fälschlich für gesund hält, **braucht** Arzenei und **gebraucht** keine.

40) **Dauern, währen.** — **Dauern** enthält den Nebenbegriff von dem Grunde, warum ein Ding sein Dasein fortsetzen kann, und wird auch von Dingen gebraucht, die für sich bestehen; **währen** dagegen nur von Veränderungen z. B. die ägyptischen Pyramiden **dauern** schon seit Jahrtausenden; es **währt** lange, ehe er kommt.

41) **Denken, glauben, meinen, wähnen.** — **Wäh**-

nen ist — falsch urtheilen; **meinen** ist urtheilen, daß etwas wahr sei, doch so, daß man sich der Ungewißheit seines Urtheils bewußt ist; **denken** ist bloß urtheilen, es sei mit oder ohne Gewißheit; **glauben** heißt, etwas so für wahr halten, daß man zugleich das Bewußtsein seiner Gründe hat. Diese sind aber entweder subjective, die keine objective Giltigkeit haben, oder doch nur äußere, indem sie in dem Zeugnisse Anderer liegen; daher **glauben** vorzüglich von historischen Gegenständen gebraucht wird.

42) **Dursten, lechzen, schmachten.**

43) **Einschlafen, entschlafen.** — Ersteres bezeichnet den Zustand, den man anfängt, letzteres den Zustand, den man verläßt, und wird nur von Sterbenden gebraucht.

44) **Empfangen, erhalten, bekommen.** — Was wir **bekommen**, das kann zu uns kommen, z. B. die Pocken; **empfangen** von fangen, d. i. ergreifen, druckt zugleich die Handlung aus, womit der Besitz einer Sache angefangen wird; **erhalten** von halten, druckt bloß den Besitz einer Sache, und zwar nicht bloß den Anfang, sondern auch die Fortsetzung desselben aus.

45) **Entdecken, finden.** — Man **entdeckt** neue Länder, in so fern man darauf ausgeht; man **findet** aber auch wohl unbekannte Inseln, ohne darauf auszugehen.

46) **Entleiben, ermorden, umbringen, tödten.** — **Tödten** bezeichnet bloß die Beraubung des Lebens, daher es auch von Thieren, und in uneigentlicher Bedeutung von der Vernichtung der Begierden, der Zeit u. s. w. gebraucht wird; **entleiben** braucht man nur von Menschen, und zwar von eigener Beraubung des Lebens; **umbringen** zeigt eine vorsetzliche Handlung an, wodurch mir oder Anderen das Leben genommen wird; in **ermorden** liegt allemal das Planmäßige, indem ich Jemanden meuchlerisch oder vorsätzlich ums Leben bringe.

47) **Entwenden, stehlen, rauben.** — **Entwenden** nur von kleineren heimlichen Diebstählen; **rauben**, auf freier Straße mit Gewalt; **stehlen** druckt besonders die Unrechtmäßigkeit in der Zueignung fremder Sachen aus.

48) **Erfinden, entdecken.**

49) **Erstaunen, sich wundern, sich verwundern, bewundern.** — Man wundert sich über das Neue, Unerwartete und Unbegreifliche; man verwundert sich aber besonders über das Schlechte und Unvollkommene, in so fern es uns sehr unerwartet ist; man erstaunt über das Große, verbunden mit dem Neuen, es sei vollkommen oder unvollkommen.

50) **Ertragen, tragen, vertragen.** — Die Liebe trägt die Schwachheiten der Menschen, die Geduld erträgt die Verfolgung boshafter Feinde, und die Sanftmuth verträgt oft viel von den groben Spöttereien eines witzigen Lustigmachers, um nicht den Frieden der Gesellschaft zu stören.

51) **Fehlen, irren.** — Jeder, der irrt, fehlt auch; er fehlt, denn er hält das Unrechte für das Rechte, und er irrt, indem dieses Unrechte das Falsche ist, das ihm wahr scheint.

52) **Flehen, bitten, beten.**

53) **Fliehen, flüchten.** — Wer bloß entläuft, fliehet; wer sich retten will, flüchtet.

54) **Geben, mittheilen, schenken, verehren.**

55) **Gelingen, glücken.** — Glücken hängt vom Zufall, das Gelingen vom guten Rath, von Klugheit und Geschicklichkeit ab.

56) **Geloben, versprechen, zusagen.**

57) **Gönnen, wünschen.** — Wir gönnen dem sein Glück, der es verdient; wir wünschen, daß jeder Vater Freude an seinen Kindern erleben möge.

58) **Hegen, pflegen, warten.** — **Warten** zeigt die Bemühungen an, welche die Sorge für einen Gegenstand erfodert; hegen, die Sorge, daß die Sache oder Person nicht beschädigt werde; pflegen, die Bemühung, wodurch das Wachsthum der Sache und das Wohlsein der Person befördert wird.

59) **Heilen, curiren.** — Curiren (arzen) zeigt die Bemühung und den ganzen Plan des Arztes an, wodurch er eine Krankheit zu heben sucht; heilen zugleich den glücklichen

Erfolg dieser Bemühung. Eine Cur kann gut und schlecht sein, aber die Heilung muß immer gut sein. Wenn der Arzt bei einem Kranken, der Geschwüre in der Leber hat, auf die Lungensucht curirt, so heilt er ihn nicht, wohl aber arzet er ihn (dies altdeutsche Wort wäre uns also nicht überflüssig).

60) **Helfen, beitragen, befördern.** — Ein guter, mündlicher Unterricht befördert die Bildung des Verstandes, denn er erleichtert und beschleunigt sie; er trägt dazu bei, wenn mit dem eigenen Lesen Nachdenken und Uebung verbunden wird; und er hilft dazu bei demjenigen, der ohne eigenes Studium nicht fortkommen würde.

61) **Hinterlassen, verlassen, zurücklassen.** — Ein Reisender, der seine Zeche nicht bezahlen kann, läßt bisweilen in dem Wirthshause seine Uhr zurück; er nimmt sie nicht mit, aber er hofft, sie bald wieder einlösen zu können. Ein Reicher hinterläßt, wenn er stirbt, seinen Erben sein Vermögen; er nimmt es nicht mit, und es wird ihm nie folgen. Er hinterläßt aber dieses Vermögen seinen zurückgelassenen Kindern; diese nimmt er nicht mit, aber, da sie sterblich sind, wie er, so werden sie dereinst wieder bei ihm sein. Er verläßt aber den Ort, wo er bisher gelebt hat.

62) **Hinzusetzen, hinzuthun, beifügen.** — Der Koch thut zum Essen noch Gewürze hinzu, wenn es nicht schmackhaft ist; in einem Friedens-Briefe werden zu den allgemeinen Artikeln noch manche besondere hinzugesetzt, auch oft solche, die Privatpersonen betreffen, und vorsichtige Unterhändler pflegen jedem Artikel die nöthigen Klauseln beizufügen, wodurch sie künftig allen Einschränkungen zuvorzukommen hoffen.

63) **Hoffen, ahnen.** — Man hofft nur etwas Gutes, ahnet aber auch etwas Böses. (Das Böse ahnden heißt: es bestrafen, sagt also etwas anderes).

64) **Holen, bringen.**

65) **Klopfen, schlagen.** — Klopfen wird mehr im Scherz gebraucht, schlagen mehr im Ernst; klopfen führt immer den Begriff wiederholter Schläge mit sich und ge-

schieht

schieht allemal mit Gelassenheit, schlagen aber im Zorne und in Heftigkeit.

66) **Kosten, schmecken.** — Der Koch kostet eine Speise, und schmeckt, daß sie zu sehr gesalzen ist.

67) **Legen, sezen, stellen.** — Was stehen oder sitzen soll, das sezet man; was liegen soll, das legt man; was bloß stehen, und also weder liegen noch sitzen soll, das stellt man.

68) **Lehnen, stützen.** — Der menschliche Körper stützt sich im Stehen auf die Füße, hier ist sein Ruhepunkt unter ihm; er lehnt sich mit dem Rücken oder den Schultern an die Wand, wenn er in keiner senkrechten Stellung ist, und sein Schwerpunkt außer seiner Grundfläche, die zwischen den Füßen ist, fällt; hier ist sein Ruhepunkt neben ihm.

69) **Lehren, unterrichten, unterweisen.** — Der Prediger lehret die Wahrheiten des Christenthums von der Kanzel für Jeden, der zuhören will; er unterrichtet aber darin die Kinder, die man ihm ins Haus schickt; unterweisen wird mehr vom praktischen Unterricht, also besonders von Künsten, gebraucht.

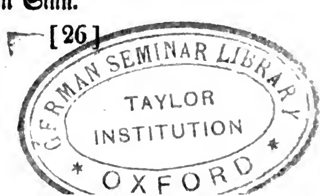
70) **Leuchten, scheinen, schimmern.** — Die Sonne scheint, in so fern sie andere Körper sichtbar macht; die Sterne schimmern, in so fern sie das Dunkel nur schwach erhellen.

71) **Liebkosen, schmeicheln.**

72) **Mahnen, erinnern.** — Wenn ich Jemanden erinnere, eine Schuld abzutragen, so sage ich damit, daß er es bisher nur vergessen habe; mahne ich aber, so zeige ich damit an, daß Jemand nicht den Willen habe, unaufgefodert zu bezahlen.

73) **Mäßigen, mildern.** — Wir mildern etwas, wenn wir den Grad seiner Stärke vermindern, und wir mäßigen es, wenn wir es auf den rechten Grad herabsetzen.

74) **Mißdeuten, übeldeuten.** — Wer etwas mißdeutet, gibt ihm bloß einen unrechten Sinn gegen die erweisliche Absicht des Redenden oder Handelnden, wer es übeldeutet, gibt ihm zugleich einen bösen Sinn.



75) **Nachdenken, durchdenken, überdenken.** — Wenn wir Jemanden im **Nachdenken** vertieft sehen, so urtheilen wir, daß er mit seinen Gedanken einen Gegenstand, den er sich deutlich machen will, verfolge; wir wissen aber nicht, ob er erst noch die Theile des Ganzen nach einander zergliedere, d. h. es erst **durchdenke**, oder ob er das Ganze schon zusammen gefaßt, und sich seine Theile in ihrer Verbindung unter einander und mit ihrem allgemeinen Ergebnisse denke, und also **überdenke**.

76) **Nachmachen, nachthun.** — Aermere wollen es öfters den Reicheren an Aufwand **nachthun**; es gibt Personen, welche die Sprache Anderer sehr täuschend **nachmachen** können.

77) **Nachsehen, übersehen.** — Eltern **sehen** öfters ihren Kindern nicht die geringste Unvorsichtigkeit **nach, übersehen** dagegen die größten Thorheiten.

78) **Nöthigen, zwingen.** — Der Regen **nöthigt** mich, zu Hause zu bleiben; ich **zwinge** den Feind, seinen Posten zu verlassen.

79) **Nutzen, gebrauchen.** — Ein reicher Müßiggänger kauft Bücher, um sie aufzustellen; er **gebraucht** sie nicht, denn er nimmt sich die Zeit nicht; aber eben darum **nutzt** er sie auch nicht, denn sie dienen ihm nicht zu Mitteln, seine Kenntnisse zu vermehren.

80) **Prahlen, großsprechen, aufschneiden.** — Man **prahlt** mit einer Sache, auch wenn man sie bloß zur Schau stellt; **großsprechen** aber äußert sich bloß durch Reden und Vergrößerung; wer **aufschneidet**, übertreibt das Maß der Dinge, bloß um Bewunderung zu erregen.

81) **Reden, sprechen, sagen.** — **Sprechen** ist bloß, den Laut, den die Wörter in einer gewissen Sprache erfordern, hervorbringen; **reden**, durch Worte seinen Sinn ausdrucken; **sagen** bezieht sich auf das, was gesprochen oder geredet wird. — Papageien **sprechen**, aber **reden** nicht. Kinder lernen **sprechen**; junge Leute thun gut, wenn sie öfters vor einer zahlreichen Versammlung **reden**; mancher **spricht** viel, ohne etwas zu **sagen**.

82) **Rennen, laufen.** — Menschen und Thiere **rennen** und laufen, aber die Zeit läuft nur und **rennt** nicht.

83) **Schalten, walten.** — Man schaltet mit einer Sache nach Gefallen, gut und böse; man **waltet** über Sachen und über Personen, zu deren Erhaltung und Verbesserung.

84) **Schreien, rufen.** — Man **ruft**, um gehört zu werden, man **schreiet** aber auch aus Schmerz, Schreck u. s. w. Das Rufen geschieht durch Worte, das Schreien kann auch in unartikulirten Tönen bestehen. **Rufen** können nur Menschen, **schreien** aber auch Thiere.

85) **Taugen, nutzen, gut sein.** — Verdorbenes Getreide ist zu nichts mehr **gut**, denn es hat nicht mehr die Eigenschaften eines gesunden Korns; es **taugt** nicht mehr, denn es hat keine nährende Kraft, um Gedeihen zu wirken, und es **nutzt** zu nichts mehr, weil man keinen Vortheil daraus ziehen kann.

86) **Ueberführen, überreden, überweisen, überzeugen.** — Man kann sich selbst von einer Sache **überzeugen** und **überreden**, aber einen Andern kann man **überzeugen, überreden, überweisen** und **überführen**. Man kann nur durch gründliche Beweise **überzeugen**, aber **überreden** kann man auch durch täuschende Scheingründe; man **überweiset** und **überführet** nur von Thatsachen, die freie und zwar böse Handlungen sind. — Wer eine Verschuldung läugnet, der wird **überführt**, wenn so viele und starke Beweise gegen ihn angeführt werden können, als hinreichen, ihn für schuldig zu erklären; **überwiesen** aber ist er, wenn er auch nicht geläugnet hat.

87) **Uebersteigen, übertreffen.** — Cato **übertraf** alle seine Mitbürger an strenger Tugend; Robespierre **übertraf** selbst den Nero an Grausamkeit, und das Elend zu seiner Zeit war so groß, daß es alle Vorstellung **übersteigt**.

88) **Verachten, verschmähen.** — Die catilinarischen Reden des Cicero beweisen, wie sehr er den Catilina **verachtete**; eben dieser große Redner **verschmähte** auch alle

Vortheile, die ihm Cäsar hätte verschaffen können, indem er der Sache des Pompejus getreu blieb.

89) **Verbieten, untersagen.** — **Untersagt** ist nur das, was bisher erlaubt gewesen ist; **verboten** auch das, was nie erlaubt war.

90) **Verführen, verleiten.** — Man **verführt** den Willen und **verleitet** den Verstand. Die Jugend wird zum Laster **verführt**, und das Alter zur Thorheit **verleitet**.

91) **Vergrößern, vermehren.** — Ein Haus wird **vergrößert**, wenn man noch ein Stock aufsetzt, und dadurch wird die Zahl der Zimmer **vermehrt**.

92) **Verlegen, beschädigen.** — Die Ehre kann **verlegt**, aber nicht **beschädigt** werden; eine Statue kann **verlegt** werden, in so fern sie etwas von der Schönheit ihrer Form verliert, und **beschädigt**, in so fern sie einen solchen Fehler bekommt, durch den sie etwas von ihrem Werthe einbüßt.

93) **Vernehmen, hören.** — Wir **hören** einen Schall, wenn er überhaupt einen Eindruck auf unser Gehör macht; wir **vernehmen** ihn aber nur dann, wenn wir ihn unterscheiden.

94) **Versöhnen, vertragen.** — Sich mit Jemanden **vertragen**, heißt bloß, die Einigkeit mit ihm wieder herstellen; sich mit ihm **versöhnen**, ihm die von ihm erlittenen Beleidigungen vergeben, und nicht mehr in Feindschaft mit ihm leben wollen.

95) **Verstellen, verunstalten, entstellen.** — **Verstellen**, zeigt bloß an, daß der Mensch durch die Veränderung seiner Gestalt unkenntlich geworden ist, ohne zu bestimmen, ob er durch diese Veränderung häßlicher geworden sei; **verunstalten**, daß seine Gestalt an Schönheit und Vollkommenheit verloren habe; **entstellen** druckt beide Begriffe zusammen aus.

96) **Vertheidigen, schützen.** — Wenn man einen Angriff durch Gewalt und Gegenangriff unschädlich zu machen sucht, so **vertheidigt** man sich; sucht man den Angriff ohne Gewalt unschädlich zu machen, so, daß man bloß seine Einwirkung hindert, so **schützt** man sich.

97) **Verweisen, vorhalten, vorwerfen.** — Eltern **halten** ihrem Kinde ein Vergehen **vor**, um zu hören, ob es sich rechtfertigen, oder doch entschuldigen lasse; sie **verweisen** es demselben, wenn es seines Vergehens geständig ist, oder sie aus anderen Gründen nicht mehr daran zweifeln können; denn sie haben die Absicht es zu bessern. Wenn sie es ihm aber unaufhörlich **vorwerfen** wollten, so würden sie den Verdacht erregen, daß sie ihr Kind kränken wollten, und das würde es erbittern, anstatt es zu bessern.

98) **Weisen, zeigen.** — Man zeigt etwas, indem man es unter mehreren Dingen berührt, oder durch die Richtung des Fingers, der Hand, von anderen Dingen unterscheidet; man weiset Jemanden etwas, indem man es ihn sehen läßt, um ihm eine Kenntniß davon beizubringen.

99) **Zerstören, verheeren, verwüsten, veröden.** — Der Feind **verheert** oft die blühendsten Länder und **zerstört** deren Kunstwerke; eine Stadt wird dadurch **verheert**, daß alle ihre Gebäude **zerstört** werden, und alsdann ist sie **verwüstet**, denn sie kann nicht mehr bewohnt werden: sie ist aber **verödet**, wenn man wenig oder gar keine Spur mehr von Menschen, deren Gegenwart und Beschäftigung wahrnimmt.

III. Adjectiva.

1) **Alt, bejahrt, abgelebt.** — Ein **alter** Mann, ein **altes** Pferd, ein **alter** Baum; aber nicht ein **bejahrtes** Pferd, ein **bejahrter** Baum. **Abgelebt** setzt zu dem Begriffe des hohen Alters noch das Merkmal der Abnahme der Kräfte des Geistes und Körpers hinzu.

2) **Alt, veraltet, altväterisch, alterthümlich.** — **Alt** bezieht sich bloß auf die Zeit, **veraltet** auf den Gebrauch, zu welchem ein Ding durch die Länge der Zeit untüchtig geworden ist; **altväterisch** auf den veränderten Geschmack; **alterthümlich** auf Gegenstände, welche aus dem Alterthume herrühren.

3) **Anständig, schicklich.** — **Anständig** ist das an einer Person, was mit den Eigenschaften übereinstimmt, die

ihr, als einem sittlichen und geselligen Wesen zukommen. Es ist z. B. **unanständig**, auf eine gierige Art zu essen oder in einer Gesellschaft laut zu gähnen. **Schicklich** ist, was den Umständen angemessen ist. So ist es z. B. **schicklich**, in einer Trauergesellschaft das Ceremoniel des Landes in der Tracht zu beobachten.

4) **Arbeitsam, ämsig, unverdrossen.**

5) **Aufgeräumt, lustig.** — Wer **aufgeräumt** ist, hat die Ursachen des Mißvergnügens weggeräumt; **lustig** aber ist der, der zugleich sein Gefühl des Wohlseins durch laute Ausbrüche des Vergnügens äußert.

6) **Aufrichtig, redlich.** — Die **Redlichkeit** verpflichtet uns, pflichtmäßig zu reden und zu handeln; die **Aufrichtigkeit** aber, wenn wir reden und handeln, es übereinstimmend mit unserm Sinne zu thun.

7) **Aufrichtig, offenherzig.** — Der **Offenherzige** sagt Alles, was er denkt und wie er es denkt; der **Aufrichtige** sagt nicht Alles, sondern nur, was er muß; was er aber sagt, stimmt mit seinem Sinne überein.

8) **Barmherzig, mitleidig.** — Das **Mitleiden** läßt es oft bloß bei der Rührung bewenden; der **Barmherzige** sucht aber den Leiden und der Noth abzuhelfen.

9) **Berüchtigt, berufen, verschrien, verrufen.** — **Berufen** ist, was sehr bekannt ist, so, daß man viel davon spricht, und wird von zweideutigen Dingen gebraucht; **verschrien** kann der ehrlichste Mann werden durch Verläumder, Neider und Thoren; **berüchtigt** ist nur der, dessen Schlechtigkeit unbezweifelt gewiß ist; **verrufen**, der in sehr bösem Ruf steht.

10) **Besoffen, berauscht, betrunken, trunken.** — **Berauschen** deutet auf eine allgemeine Ursache hin: die Türken **berauschen** sich z. B. durch den Genuß des **Opiums**; auch bezeichnet es den Zustand des Uebermaßes nur sehr milde; wer sich **besäuft**, überladet sich mit geistigem Getränk aus Hang dazu; wer sich **betrinkt**, kann auch durch Ueberraschung und Zureden in diesen Zustand versetzt werden; **trunken** druckt bloß den Zustand aus, ohne auf die Ursach hinzudeuten, wodurch der Mensch in den Zustand versetzt

ner Vorstellungen versetzt wird. So ist man z. B. vor Freude, vor Hoffnung trunken.

11) **Besorgt, sorgsam, sorgfältig.** — Die sorgsame Zärtlichkeit einer besorgten Mutter wacht sorgfältig über das junge Herz ihrer noch unerfahrnen Tochter.

12) **Böse, boshaft.** — Ein boshafter Mensch ist schädlicher und sittlich verdorbener, als ein böser; denn er stiftet mehr Böses, weil er auch ohne dringende Ursach Böses thut; er thut es nicht aus Noth, sondern aus Neigung, und sucht und findet dazu immer Gelegenheit. Vor einem bösen Menschen hütet man sich, einen boshaften verabscheuet man.

13) **Derb, dicht.** — Derbes Fleisch ist solches, welches nicht allein dicht, sondern auch nicht schlaff und welk ist, und also mehr elastische Kraft hat.

14) **Dicht, fest.** — Fest ist Alles, von dem kein Theil ohne das Ganze leicht bewegt werden kann, und dicht, was weniger und kleinere Zwischenräume hat, und wegen seiner genau vereinigten Masse der Trennung widersteht.

15) **Dreist, kühn, frech.** — Dreist ist, wer unter fremdartigen Erscheinungen keine Furcht äußert; um aber größere Uebel zu verachten, muß man kühn sein. Wer frech ist, setzt sich über alle Urtheile hinweg, und gibt durch sein Betragen zu erkennen, daß ihn auch ein gegründeter Tadel und eine verdiente Verachtung nicht rühre.

16) **Dunkel, düster, finster.** — Finster ist, was ohne Licht ist; wenn das Licht so schwach ist, daß die Gegenstände nicht unterschieden werden können, so sind sie dunkel, und das Licht selbst ist dunkel. Da aber die Beraubung des Lichts nicht nur das deutliche Wahrnehmen der Gegenstände hindert, sondern auch traurig macht und Furcht verursacht, so kann ein Ort auch düster sein. Düster ist also dem, was heiter ist, dunkel dem, was helle ist, entgegengesetzt:

Wie in Todeshallen düster
Wird's im Pappelweidenhain. Matthisson.

Auf! es dunkelt,
Silbern funkelt
Dort der Mond im Tannenhain. Salis.

17) **Dürre, trocken.** — Trockner Sand ist der, welcher nicht naß ist, dürrer Sand, welcher keine Nahrungssäfte für die Pflanzen enthält. Wenn das Korn getrocknet wird, so soll es bloß von seiner Feuchtigkeit befreiet werden; wird es gedörrt, so wird der Keim in demselben ertödtet. — Eine trockene Hand ist ganz etwas anders, als eine dürre.

18) **Eben, glatt.** — Das Ebene ist dem Unebenen und Höckerichten entgegen gesetzt, das Glatte dem Rauhen: ein ebener Weg, ein glattes Gesicht.

19) **Ehrlos, unehrlich.** — Ein unehrlicher Spieler wird ehrlos, sobald seine Betrügereien bekannt werden.

20) **Eigensinnig, eigenwillig, halsstarrig, starrsinnig, starrköpfig, hartnäckig, störrig, widerspenstig.** — Der Eigensinnige beharrt auf seiner Meinung, weil er gute Gründe für dieselbe zu haben glaubt; der Eigenwillige beharrt auf seiner Meinung, bloß um seinen Willen zu haben; der Starrsinnige beharrt auf seinen unvernünftigsten Entschließungen gegen die augenscheinlichsten Gründe für das Gegentheil; der Starrköpfige handelt nach tief eingewurzelten Vorurtheilen, so, daß sein Wille nicht gebändigt werden kann, sobald er für oder wider eine Sache leidenschaftlich eingenommen ist; der Hartnäckige wird von seinem Entschlusse durch nichts, was sich ihm entgegen setzt, abgebracht; daher hat er nicht bloß gegen den fremden Willen, sondern auch gegen andere Hindernisse, die in ihm, oder in der Sache selbst liegen, anzukämpfen. Störrigkeit ist der höchste Grad der Hartnäckigkeit, und zwar eine solche, die aus einer finstern und menschenfeindlichen Gemüthsart herrührt. Der Widerspenstige ist nicht bloß halsstarrig, er widersetzt sich auch, und übt Gewalt.

21) **Entblößt, bloß, nackt.** — Nackt zeigt die Abwesenheit künstlicher Bedeckung an; bloß und entblößt den Mangel an jeder, auch der natürlichen Decke; bloß zeigt aber nur den Zustand an, worin ein unbedecktes Ding ist; entblößt bezieht sich zugleich auf die Handlung, wodurch es in diesen Zustand versetzt worden ist.

22) **Falsch, verfälscht.** — Manche Leute haben falsches Haar; der Perückenmacher aber verfälscht das Haar, wenn er es mit schlechterm vermischt.

23) **Faul, träge.** — Faul ist der Gegensatz von fleißig, träge von rasch.

24) **Fehlerhaft, mangelhaft.**

25) **Freiwillig, gutwillig, gern.** — Wer das, was er thut, ungezwungen thut, der thut es freiwillig; thut er es mit Güte und Liebe, so nennen wir ihn gutwillig; macht es ihm selbst Vergnügen, so thut er es gern.

26) **Frisch, jung, neu.**

27) **Früh, zeitig.** — Was zeitig ist, oder geschieht, ist oder geschieht zu der Zeit, wo man es mit Recht erwarten kann; früh heißt, was noch vor der bestimmten Zeit ist.

28) **Gemein pöbelhaft.**

29) **Geneigt, gewogen, günstig, hold, gnädig.** — Wer sich durch Rechtschaffenheit, Tugend, Menschenliebe und ein verbindliches Betragen Jedermann geneigt, und dabei durch Bestreben nach wahren Vorzügen Diejenigen, deren Achtung ehrenvoll ist, sich gewogen macht: der wird nicht durch strafbare Gefälligkeiten um die Gunst der Großen buhlen, die durch ihre Macht und ihren Einfluß die Entwürfe des Ehrgeizes befördern können; er wird zufrieden sein, wenn sie seine wohlgemeinten Vorschläge zum gemeinen Besten mit Huld und Leutseligkeit aufnehmen, ohne ihren verschwenderischen Gnadensbezeigungen, deren sich oft die Unwürdigsten durch Schmeichelei zu bemächtigen wissen, nachzujagen.

30) **Gern, willig.** — Willig gibt man, wenn man nicht gezwungen wird, aus Gründen der Vernunft; gern, weil es uns Vergnügen macht.

31) **Gesittet, sittlich.** — Ein tugendhafter Mensch führt ein sittliches Leben; ein gesitteter Mensch beobachtet überall ein Betragen, wodurch er Niemanden anstößig oder ekelhaft wird.

32) **Gleich, ähnlich.** — Zwei Körper sind sich gleich, in so fern sie einerlei Beschaffenheiten haben. Alle Men-

schen sind sich darin einander ähnlich, daß sie Menschen sind; aber sie sind weder gleich an Kräften des Geistes, noch des Körpers; auch können sie nicht immer in Ansehung ihres Eigenthums gleich bleiben.

33) **Gleichgiltig, gleichgeltend.** — Ein Thaler ist mit 30 Groschen gleichgeltend, daher ist es bei Bezahlung einer Rechnung gleichgiltig, ob man statt eines Thalers 30 Groschen gibt.

34) **Hager, mager.** — Der hagere Tod; mageres Fleisch.

35) **Hell, klar, heiter.** — **Hell** steht dem **Dunkeln**, **klar** dem **Trüben** und **heiter** dem **Düstern** entgegen. Ein Körper ist hell, von dem das Licht ausgeht, oder der durch dasselbe beleuchtet wird; er ist klar, wenn er viel Lichtstrahlen durchläßt; er ist heiter, so fern er die Seele zum Vergnügen stimmt.

36) **Höhnisch, spöttisch.** — Der **Spott** will Lachen erregen, der **Hohn** Verachtung ausdrucken.

37) **Jähe, steil.** — Steht man am Fuße eines Berges, und sieht zu ihm hinauf, so sagt man: er ist steil; steht man oben, so sagt man: er ist jähe.

38) **Kalt, frostig.** — Kalt ist ein Körper, wenn er einen geringern Grad Wärme hat, als unser eigener Körper; oder wenn es ihm an fühlbarem Wärmestoff fehlt; frostig ist er, so fern er in Anderen ein Gefühl des Schauders, durch welchen sich die Empfindung des Frostes offenbaret, hervorbringt.

39) **Klein, gering, wenig, winzig.** — **Klein** ist, was überhaupt keine beträchtliche Größe hat; **gering**, was keine beträchtliche Vollkommenheit besitzt; **wenig**, was nicht in beträchtlicher Menge vorhanden ist; **winzig**, was die kleinste Größe seiner Art hat.

40) **Kleinmüthig, furchtsam, niedergeschlagen.** — Wer traurig ist, weil ihn keine Hoffnung belebt, der ist **kleinmüthig**; wer traurig ist, weil ihn die Vorstellungen künftiger Uebel schrecken, der ist **furchtsam**, und beide sind

niedergeschlagen, so fern sie ihre Kleinmüthigkeit und Furchtsamkeit traurig macht.

41) Klug, weise, verständig. — Wer die besten Zwecke kennt und wählt, ist weise; wer die besten Mittel kennt und wählt, ist klug. Wenn man aber die besten Zwecke und Mittel kennen soll, so muß man deren so viel als möglich kennen, um nicht die besten zu verfehlen. Je mehr man aber von den Dingen selbst, dem Wesen und den Eigenschaften derselben deutliche und richtige Begriffe hat, desto besser wird man ihre Zwecke kennen. Wer an solchen Begriffen einen beträchtlichen Reichthum besitzt, und sie in seinen freien Handlungen anwendet, der ist ein verständiger Mensch.

42) Kostbar, köstlich. — Köstlich ist eine Sache um ihres innern Werthes willen; kostbar, sofern dieser Werth durch einen hohen Preis ausgedruckt wird. Auserlesene Speisen z. B., die den Geschmack im hohen Grade vergnügen, sind köstliche Speisen; sind sie auch zugleich theuer, so sind sie kostbar. Nicht Alles aber, was köstlich ist, braucht darum kostbar zu sein. Eine Musik kann köstlich sein, sie ist darum nicht kostbar.

43) Kostbar, kostspielig. — Kostbar ist überhaupt, was Kosten erfodert, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit und den Nutzen; kostspielig (eigentlich kostspillig, von spillen, in der Bedeutung von verlieren) ist, was viele unnütze und kleine Kosten verursacht, die aber durch ihre Menge eine beträchtliche Summe ausmachen. Ein Prozeß z. B. ist kostspielig, so fern er viele kleine Ausgaben und Kosten erfodert, die unnöthig sind, und durch einen billigen Vergleich hätten vermieden werden können.

44) Krank, siech, ungesund, unpaß, kränklich, krankhaft. — Ungesund, was eine Ursache und Wirkung, oder ein Zeichen des Mangels der Gesundheit ist; z. B. eine ungesunde Gesichtsfarbe. Krank ist derjenige, der an einer bestimmten Unvollkommenheit seines Körpers leidet, die ihre besonderen Zufälle, Zeichen und Entscheidungspunkte hat, und mit solchen Schmerzen oder einem solchen Grade von

Schwäche begleitet ist, daß der Körper in dem gewöhnlichen freien Gebrauch seiner Glieder gestört wird. **Siech** zeigt einen fortdauernden, ununterbrochenen ungesunden Zustand des Körpers an, der sich nicht durch die Merkmale einer bestimmten Krankheit charakterisirt, und der uns in Ansehung der Quelle des Uebels ungewiß läßt. **Unpaß** nennt man den, dem nicht ganz wohl ist, und der bald wieder hergestellt zu werden hoffen kann, weil er nur einen geringen Anstoß an der Gesundheit leidet. **Kränklich** ist derjenige, der **oft** allerlei Zufällen ausgesetzt ist, woraus mit der Zeit wirkliche Krankheiten entstehen können. **Krankhaft** zeigt einen Zustand an, der mit dem **kranken** Zustande Aehnlichkeit hat. So sagt man z. B. der Puls geht **krankhaft**.

45) **Kundig, erfahren.** — Der **Kundige** beschränkt seine Kenntnisse bloß auf Thatsachen und Gegenstände der Sinne, also auf einzelne Dinge; der **Erfahrene** erhebt diese Kenntnisse zu allgemeinen Wahrheiten, er zieht aus dem, was er gesehen und gehört hat, allgemeine Sätze und Regeln, wonach er andere ähnliche Gegenstände beurtheilen kann. Wer der Rechte **kundig** ist, kennt viele einzelne Gesetze, aber ein **rechtserfahrner** Mann hat sich in seiner Praxis viel allgemeine Erfahrungen über den Gang der Prozesse gesammelt, und viele Regeln gemerkt, die ihm zur geschickten Führung seiner Geschäfte nützlich sind.

46) **Leblos, todt.**

47) **Leer, ledig.** — Eine Flasche ist **leer**, so fern nichts darin ist; sie ist **ledig**, so fern sie mit etwas angefüllt werden kann. Man nennt einen unwissenden Menschen einen **leeren** Kopf, aber nicht einen **ledigen**.

48) **Mäßig, enthaltsam.** — Wer ein sinnliches Vergnügen gar nicht begehrt, der **enthält** sich desselben; wer es zwar begehrt, aber bei seinem Genusse innerhalb der Gränzen bleibt, welche die Natur und Vernunft ihm vorschreiben, der genießt **mäßig**. Es gibt Menschen, die zwar **enthaltsam**, aber nicht **mäßig** sein können.

49) **Mäßig, frugal, sparsam.** — Der **Mäßige** vermeidet den Ueberfluß im Aufwande, weil er seine sinnlichen

Begierden in Schranken hält; der **Frugale**, weil er mit einem geringern Maße des Genusses in Ansehung der Beschaffenheit und Menge zufrieden ist, und der **Sparsame**, weil er die Kosten eines größern Aufwandes scheuet.

50) **Nachgiebig, nachsichtig.** — Man kann auch aus Furcht **nachgiebig** sein, aber **nachsichtig** nur aus Liebe.

51) **Naseweis, neugierig, vorwitzig.** — Der **Naseweise** verlangt etwas zu wissen, und fragt, um zu zeigen, daß er im Stande sei, darüber zu urtheilen, und Verstand und Erfahrung genug besitze, von einer Sache, die noch über seiner Sphäre ist, mitzusprechen. Der **Neugierige** hat die Begierde, das Neue zu wissen, bloß weil es ihm neu ist; der **Vorwitzige** die Begierde, das zu wissen und zu erfahren, was er nicht wissen kann und nicht zu erfahren suchen soll.

52) **Naß, feucht.**

53) **Nöthig, nothwendig.** — Das **Nothwendige** kann nicht anders sein, das **Nöthige** kann zwar anders sein, muß aber, um einer gewissen Absicht willen, so und nicht anders sein.

54) **Nothdürftig, kümmerlich.**

55) **Nutzbar, nützlich.** — Ein Garten ist **nutzbar**, wenn er viel einträgt; wenn aber seinem Eigenthümer das Spazirengehen in frischer Luft zu seiner Gesundheit dienlich ist, so ist ihm der Garten doch **nützlich**, wenn er auch gar nicht **nutzbar** ist.

56) **Plump, schwerfällig, unbehilflich.** — Man stellte einem Frauenzimmer drei Tänzer vor, einen **unbehilflichen**, einen **schwerfälligen**, einen **plumpen**. Mit dem ersten, antwortete sie, komme ich nicht fort, mit dem zweiten nur mit Mühe, und mit der dritten Masse bin ich gar in Gefahr, getreten und gestoßen zu werden.

57) **Plump, bäurisch, unhöflich, grob, tölpisch.** — Der **Unhöfliche** handelt gegen die Achtung, die er Anderen schuldig ist, durch Unterlassung dessen, was die Wohlanständigkeit erfodert; der **Tölpel** mißfällt durch seine ungeschickten Bewegungen aus Unbehilflichkeit; der **Bäurische** durch seine Reden, Handlungen und Manieren, aus Mangel an

Geschmack für das Anständige, beide aber, ohne beleidigend zu sein; der Plumpe und Grobe aber verletzen die Achtung gegen Andere, der Erstere bloß aus Mangel an feinem Gefühle, der Letztere auch aus Stolz und Verachtung.

58) Schadlos, unbeschädigt. — Unbeschädigt wird von Sachen und Personen, schadlos nur von Personen gebraucht. Manche brave Soldaten kommen unbeschädigt aus der Schlacht; in einer Feuersbrunst bleibt bisweilen des Nachbars Haus unbeschädigt. Schadlos wird Derjenige gehalten, dem ein Anderer seinen wirklichen oder möglichen Verlust zu ersetzen verspricht.

59) Scharf, strenge.

60) Schmackhaft, wohlschmeckend. — Schmackhaft heißt zuvörderst, was überhaupt einen Geschmack hat; wohlschmeckend, was einen angenehmen Geschmack hat. Da wir aber auch schmackhaft dasjenige nennen, was einen angenehmen Geschmack hat, so unterscheidet es sich von wohlschmeckend dadurch, daß jenes nach seiner Bestimmung einen angenehmen Geschmack haben soll, wohlschmeckend aber auch eine andere Bestimmung haben kann. Wenn z. B. ein Arzt der Arznei einen angenehmen Geschmack gegeben hat, so hat er sie wohlschmeckend, nicht aber schmackhaft gemacht.

61) Schuldlos, unschuldig. — Kinder sind unschuldige Geschöpfe, weil sie nicht fähig sind, etwas Böses zu thun; es gibt unschuldige Spiele, d. h. solche, die unschädlich sind, und unschuldige Mittel in Krankheiten, d. h., die weder nutzen noch schaden. Schuldlos aber ist der, der an einer bösen Sache keinen Theil hat, ungeachtet er Theil daran haben konnte.

62) Schwül, warm, heiß.

63) Stumm, sprachlos. — Was stumm ist, kann gar keinen Laut von sich geben; was sprachlos ist, kann nicht sprechen. Ein Taubstummer ist sprachlos, aber nicht ganz stumm, denn er kann noch unartikulirte Laute hervorbringen. Nur wenige Thiere, z. B. ein Fisch, sind stumm.

64) Tollkühn verwegen, vermessen. — Sich ver-

messen heißt: falsch messen. Der **Vermessene** vertraut also einem unrichtigen, zu groß angenommenen Maße seiner Kräfte. **Verwegen**, von **wagen**, ist derjenige, der sich einer großen Gefahr aussetzt, der er nicht leicht entgehen kann. Die **Tollkühnheit** ist ein höherer Grad der Verwegenheit.

65) **Treulos, ungetreu.** — **Treulos** ist der, der gegen eine starke, freiwillig eingegangene Verbindlichkeit mit Vorsatz handelt; **ungetreu** wird oft schon der genannt, der seine Art zu denken und zu handeln ändert, ohne deswegen unrecht zu thun. So wird man z. B. zuweilen seinen Grundsätzen **ungetreu**; ein Kaufmann sagt von einem ehemaligen Kunden, daß dieser ihm **ungetreu** geworden sei, wenn er seine Waaren jetzt bei einem Andern ausnimmt. Auch ist der Mensch oft aus Leichtsinn und Unbeständigkeit **ungetreu**; aber **Treulosigkeit** ist das Merkmal eines sehr verderbten Herzens.

66) **Trostlos, untröstlich.** — **Untröstlich** ist der, der nicht getröstet werden kann, weil sein Schmerz zu heftig ist, oder die Trostgründe zu schwach sind; **trostlos** ist der, der ohne Trostgründe seinem Schmerz überlassen ist.

67) **Umgekehrt, verkehrt.** — Wenn Jemand das Bild eines Menschen so in der Hand hat, daß der Kopf unten ist, so sagt man: „Sie müssen es **umgekehrt** halten, sonst steht das Bild **verkehrt**.

68) **Unbehaglich, unangenehm.** — Eine kalte Stube im Winter ist uns **unbehaglich**; ein Besuch von einem Menschen zu einer Zeit, in der wir zu thun haben, ist uns **unangenehm**.

69) **Ungehalten, böse, zornig.** — Den geringsten Grad dieser Unlust druckt **böse** aus. Wer über etwas **böse** ist, der verräth dies oft schon durch bloßes Schweigen, durch Entfernung und Wegwendung des Gesichts. Einen höhern Grad bezeichnet **ungehalten**, denn dies druckt sich durch mißbilligende und unruhige Bewegungen, durch Vorwürfe und Drohungen aus; bei dem **Zornigen** steigt diese Unlust zum heftigsten Affect, der den Menschen in die grausamste Bewegung setzt.

70) **Ungewiß, zweifelhaft, unentschlossen, verlegen.** — Diese Wörter bezeichnen den Zustand, worin es schwer ist, etwas zu beschließen. Er entsteht, wenn es uns an Gründen fehlt, die den Willen bestimmen können, und dies macht uns **ungewiß**; **zweifelhaft** sind wir, wenn wir nicht wissen, welches von zwei Dingen wir begehren sollen, weil wir für beides gleich viel und gleich starke Gründe haben; **unentschlossen** zeigt die Schwierigkeit an, etwas selbst zu beschließen; wenn man aber etwas beschließen muß, und doch nicht gern das Eine oder das Andere beschließen will oder kann, so ist man **verlegen**. Die Schwierigkeit in der Wahl also macht ungewiß, die Furcht, das Unrechte zu wählen, zweifelhaft, das Schwanken zwischen den Gründen, die uns zu der einen und der andern Seite bestimmen, **unentschlossen**; und die Besorgniß, in dem Gedränge der Umstände durch Unthätigkeit in Noth zu kommen, ohne zu wissen, durch welche Entschließung man ihr entgehe, und sich nicht in eine größere stürze, bringt uns in **Verlegenheit**.

71) **Verdrießlich, ärgerlich, grämlich, launisch, mürrisch.** — **Verdrießlich** und **ärgerlich** haben nur objective, die drei anderen nur subjective Gründe. — Der **Verdrießliche** verhält sich bloß leidend, denn er ist in dem Zustande der Unlust; der **Aergerliche** ist zugleich thätig; auch zeigt der **Aerger** eine besondere Neigung und Anlage an, leicht in solchen Zustand zu gerathen. Der **Grämliche** klagt und jammert, der **Mürrische** tadelt und schilt beständig, der **Launische** (vielleicht von Luna, der Mond, weil mit dessen Veränderungen die Witterung wechselt) ist unbeständig, und ohne Grund und Veranlassung bald mißvergnügt, bald vergnügt.

72) **Vergnügt, zufrieden** — Der **Zufriedene** dehnt seine Wünsche nicht über das aus, was er hat, und er ist es schon bloß darum, weil er einsieht, daß das Gegentheil vergeblich oder unrecht sein würde; der **Vergnügte**, weil er in dem, was er besitzt und genießt, vollkommen glücklich ist.

73) **Vermögend, bemittelt, wohlhabend, begütert, reich.** — Schon der ist **vermögend**, der so viel besitzt, daß

er

er ohne Nahrungssorgen leben kann; bemittelt nennen wir den, der schon Mittel genug hat, sich einige Bequemlichkeiten zu verschaffen; wohlhabend ist, wer so viel Einkünfte hat, daß er sich alle Bequemlichkeiten verschaffen kann, die seinem Stande gemäß sind; begütert ist, wer mehr besitzt, als er zur Bequemlichkeit braucht, und immer noch etwas erübrigen kann; reich ist die höchste Staffel, und druckt einen großen Ueberfluß an Geld und zeitlichen Gütern aus.

74) **Versteckt, verschlossen.** — Der Verschlossene ist bloß vorsichtig in der Mittheilung seiner Gedanken und Gesinnungen, aus Besorgniß, daß man seine Offenheit mißbrauchen könnte; der Versteckte aber äußert sich darum nicht, weil er sich solcher Gesinnungen bewußt ist, von denen er vorher sieht, daß man sie nicht billigen werde. Daher sagt Garve von seinem Freunde Paschinsky: er war verschlossen, und doch nicht versteckt.

75) **Zuträglich, heilsam, nützlich.** — Ein warmer Regen im Frühling ist den Feldfrüchten sehr zuträglich; die China aber ist eine sehr heilsame Arznei, so wie eine wohlangebrachte Züchtigung muthwilligen Kindern sehr heilsam ist. Eine Maschine hingegen, wodurch viel Arbeit erspart wird, kann man nur nützlich, aber weder heilsam noch zuträglich nennen.

IV. Adverbien, Präpositionen und Conjunctionen.

1) **Abermals, wieder, von Neuem.** — Abermal zeigt eine bloße Wiederholung an, z. B. er hat ihn abermal besucht; wieder zugleich eine Erwiederung, z. B. ich besuchte ihn erst, aber er hat mich wieder besucht; von Neuem die Wiederholung nach einer Unterbrechung, z. B. nachdem er sich einige Zeit zurückgezogen hatte, besuchte er mich von Neuem.

2) **Allgemach, allmählig, nach und nach.** — Was nach und nach geschieht, das geschieht nicht auf einmal; was allmählig geschieht, geschieht nach und nach unmerklich;

was allgemach geschieht — gemächlich, ohne Anstrengung, nicht plötzlich und heftig.

3) Gänge, gebe. — Beide Wörter werden eigentlich von Geld und Waare, und zwar gemeiniglich mit einander verbunden, gebraucht. Das erstere (von Gang) scheint mehr anzudeuten, daß eine Münze gewöhnlich ist, und im Handel und Wandel angenommen wird. Die Münze ist hier im Lande gänge, heißt also: sie ist häufig in Umlauf. Gebe deutet mehr auf die Giltigkeit und den richtigen Werth der Münze, und zeigt an, daß sie wirklich einen solchen Werth habe, daß man sie geben könne, ohne zu wenig zu geben, oder zu fürchten, daß der, dem sie gegeben wird, sie als ungiltig und an Gehalt zu gering verwerfen könnte. Von einem Sprichworte sagt man: es sei gäng und gebe, um anzuzeigen, daß es häufig gebraucht, und von Jedermann für wahr gehalten werde.

4) Gegen, wider. — Gegen druckt bloß die Richtung zweier Körper aus, die sich ihre vordere Seite zukehren, und wenn sie sich in dieser Richtung bewegen, sich gegen einander bewegen. (Dies geht klar aus dem Worte begegnen hervor). Wider setzt aber zu diesem Begriffe hinzu, daß sie in dieser Richtung mit ihrer Kraft streitend in einander zu wirken streben. Gegen den Wind segeln ist daher nichts anders, als nach der Richtung, woher der Wind kommt; wider den Wind segeln, ist zugleich, mit den Kräften des Windes, welche den Lauf des Schiffes aufhalten, oder es zurück treiben, kämpfen. Daher sind alle Dinge, die wider einander sind, auch gegen einander, aber nicht umgekehrt. Man hat Zuneigung gegen Jemanden, und ist wider Jemanden verschworen. (Diese Bestimmung der Bedeutungen ist noch in den abgeleiteten Wörtern: entgegen und zuwider, entgegengesetzt und widrig sichtbar.)

5) Hie, da, dort. — So fern diese Wörter drei von einander verschiedene Orte bezeichnen sollen, ist hie oder hier der erste, in dem Sinne des Redenden; da der zweite, außer dem ersten, und dort der dritte, außer beiden. Bei den beiden letzteren muß sich der Redende durch Gebehrden verständ-

lich machen, und auf den Ort, nach welchem die Sache bewegt werden soll, hinzeigen.

6) **Ja, allerdings.** — **Ja** ist eine bloße Bejahung; **allerdings** fügt zu dieser Bejahung noch den Nebenbegriff der völligen Gewißheit hinzu. Dieses Wort kann auch mit ist verbunden werden, nicht aber ja; ich sage also z. B. Cäsar war allerdings ein großer Feldherr, nicht aber: Cäsar war ja ein großer Feldherr. (Letzteres ist ein Judaismus.)

7) **Jetzt, nun.** — **Jetzt** bezieht sich bloß auf die gegenwärtige Zeit, ohne alle Rücksicht auf die Umstände; **nun** aber zeigt zugleich einen Zustand oder eine Veränderung an, die mit einem andern Zustand zugleich und in ihm gegründet ist. Ich bin jetzt zufrieden, heißt: in der gegenwärtigen Zeit; ich bin nun zufrieden, heißt: unter diesen Umständen.

8) **Mank** (mang), **unter, zwischen.** — **Mank** ist Niederdeutsch, und kommt höchstens im gemeinen Leben, und nur unter ganz ungebildeten Menschen vor. Man versteht darunter das, was mit anderen Dingen vermengt oder darunter gemengt ist. **Unter** zeigt an, daß etwas mit einer so großen Menge gemischt ist, daß es nicht gleich gesehen werden kann, und hat also die Bedeutung des Lateinischen sub. **Zwischen** ist seiner Abstammung nach so viel als — in Zwei, und würde also da gebraucht werden, wo etwas in der Mitte von zweien ist; z. B. zwischen Thür und Angel. Indessen wird es auch gebraucht, wenn von mehr als zwei Dingen die Rede ist; jedoch müssen diese mehreren nur so viel sein, daß das, was zwischen ist, noch als unterscheidbar wahrgenommen werden kann.

9) **Mit, durch.** — **Mit** bezeichnet die Verbindung zwischen einem Werkzeuge oder Mittel, zur Bewirkung eines Zwecks, näher und unmittelbarer, als **durch**; in **durch** ist die Verbindung entfernter. Z. B. Ein Mensch wird mit dem Schwerte getödtet, und man schafft ihn **durch** Gewalt, **durch** Verrätherei, **durch** Nachstellungen aus dem Wege. Ein Missethäter wird **durch** den Henker mit Stricken gebunden und **durch** den Nachrichter mit dem Schwerte hingerichtet. — Dieser Unterschied ist durch den Geschichtschrei-

der D. Robertson in seiner Geschichte von Schottland sehr schön bemerkt worden. Als einer von den Schottischen Königen die Frage aufwarf, wodurch sie ihre Länder erworben hätten: so standen sie alle auf, und zogen ihre Schwerter: „Durch diese," riefen sie, „erwarben wir unsere Landbesitzungen, und mit diesen werden wir sie vertheidigen." — Durch diese 2c. geht auf die Stärke und kriegerischen Thaten, als die entfernteren Mittel der Erwerbung, und mit diesen 2c. 2c. geht auf das unmittelbare Werkzeug, das Schwert, welches sie zu ihrer Vertheidigung gebrauchen wollten.

10) **Nach, zu.** — Zu bezeichnet das Ende und Ziel einer Bewegung, und überhaupt einer Handlung; nach bezeichnet nur die Richtung und Annäherung. Ich ging zu meinem Bruder (dieser war das Ziel meines Ganges); als ich ihn aber nicht fand, durchlief ich nach ihm die ganze Stadt (ich suchte mich ihm zu nähern, und ging überall hin, wo ich ihn vermuthete).

11) **Neben, bei.** — Ein Ding, das von einem andern nicht entfernt ist, das ist bei ihm, ohne daß dadurch bestimmt wird, ob vor oder hinter ihm. Will man aber sagen, daß es neben ihm ist, so muß es ihm auf die Art nahe sein, daß es sich weder vor noch hinter ihm, sondern ihm zur Seite befindet.

12) **Nimmer, nie.** — Nie bezieht sich auf gar keine bestimmte Zeit, nimmer aber, von nie und mehr, deutet allemal auf die Zukunft.

13) **Sondern, aber.** — Sondern trennt den Nachsatz von dem Vordersatze, wenn der erstere das ganze Gegentheil von dem letzteren aussagt: aber, wenn er nur zum Theil das Gegentheil von demselben enthält. Der Vordersatz, der von dem Nachsatze durch sondern getrennt wird, muß daher allemal verneinend sein; wird er durch aber getrennt, so kann er auch bejahend sein. (Sondern zeigt eine völlige Trennung an, wie dies aus den Zeitwörtern sondern und absondern deutlich hervorgeht.)

14) **Ueberall, allenthalben.** — Allenthalben dehnt sich auf alle Orte, überall auf alle Zeiten und Orte aus.

Die moralischen Gesetze sind **überall** giltig, heißt: sie sind es zu allen Zeiten und an allen Orten; sie sind **allenthalben** verbindlich, heißt: sie haben diese verpflichtende Kraft in allen Ländern.

15) **Umsonst, vergebens.** — **Vergebens** geht auf die von mir beabsichtigte aber verfehlte Wirkung an und für sich, **umsonst** hingegen bloß auf die nützliche Wirkung überhaupt, oder eine solche, die der Erfolg meiner Bemühung ist. — Wenn ich etwas Verlorenes suche und nicht finde, habe ich **vergebens** gesucht, weil mein Suchen nicht die Wirkung gehabt hat, es wieder zu finden. Ich habe aber nicht **umsonst** gesucht, in so fern ich etwas Anderes, mir Angenehmes, gefunden habe.

Anm. Die Synonymik, die wahre Philosophie der Sprache, ist schon nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Gegenstand allgemeinerer Aufmerksamkeit geworden. Die Bahn wurde gebrochen durch S. J. E. Stosch Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der Deutschen Sprache, 4 Theile, Frankfurt 1770 bis 75. — Philosophischer und ausführlicher behandelte diesen Gegenstand J. A. Eberhard in seinem Versuch einer allgemeinen Deutschen Synonymik rc., 6 Theile, Halle und Leipzig 1795 bis 1802. Hiervon hat der Verfasser selbst einen Auszug verfertigt, zuerst unter dem Titel: J. A. Eberhard synonymisches Wörterbuch der Deutschen Sprache, für Alle, die sich in dieser Sprache richtig ausdrücken wollen. Halle 1802, dann verbessert, unter dem Titel: synonymisches Handwörterbuch der Deutschen Sprache rc. 5te Aufl. Berlin 1821. — Auf das, was in dem Eberhardschen Werke übersehen worden ist, hat Jahn, in seiner Bereicherung des Hochdeutschen Sprachschatzes, Leipzig 1806, aufmerksam gemacht. Auch ist noch zu merken: J. F. Heinatz Versuch eines möglichst vollständigen synonymischen Wörterbuchs der Deutschen Sprache, wovon aber nur

der erste Band (Berlin 1795) und des zweiten Bandes 1ste Abtheilung (1798, bis E) erschienen ist. – Seit dem Jahre 1818 hat Maaß die Eberhardsche Synonymik durch ein eigenes sehr schätzbares Werk erweitert, unter dem Titel: Sinnverwandte Wörter, zur Ergänzung der Eberhardschen Synonymik. Halle und Leipzig. 4 Bände, und diese auch in eine neue Ausgabe der „Allgem. Deutschen Synonymik" mit aufgenommen, welche in Halle 1819 und 1820, in 6 Bänden erschienen ist.

B. Kleine Beispielsammlung von Synonymen in Prosa und in Versen.

(Sehr anregend und unterhaltend ist es, wenn der Lehrer synonyme Begriffe in das Gewand einer Fabel oder Anekdote, eines Sinn- oder Sittenspruchs einkleidet, und also solche bald in Prosa, bald in Versen dem eigenen Nachdenken seiner Schüler hingibt. Folgende Beispiele werden dazu einen Fingerzeig geben, und, verständig benutzt, Stoff zu fruchtbaren Betrachtungen darbieten. S. (Meinecke) die Synonymen der Deutschen Sprache u. s. w. Halberstadt 1814. 3 Bände.)

Mißgunst, Abgunst.

In Harlem hatte ein reicher Blumenliebhaber eine Tulpe, die er sehr hoch schätzte, weil er sich für glücklich hielt, der alleinige Besitzer dieser Kostbarkeit zu sein. Aus diesem Irrthum wurde er durch einen Freund gerissen, der ihm versicherte, die nämliche Blume bei dem Gärtner eines benachbarten Orts gesehen zu haben. Das war ein Donnerschlag für den Mann. Sogleich macht er sich auf den Weg zu dem Gärtner, und findet die Blume wirklich, zu seinem Erstaunen. „Wie theuer diese Zwiebel, Freund?" — Sie ist mir nicht feil. — „Fodert was Ihr wollt, ich bezahle bar." — Nun, wenn der Herr 500 Gulden gibt, so will ich ihren Verlust allenfalls verschmerzen. — „Hier sind sie, nun hebt

die Zwiebel aus." — Aber mein Gott, die Blume steht jetzt in voller Blüthe; es ist ja die ganz unrechte Zeit, sie zu verpflanzen. — „Hebt sie aus." — Der Gärtner that es; und nun nahm der Mann ein Gartenmesser aus der Tasche, und zerstückte die Zwiebel. War der Mann **mißgünstig** oder **abgünstig**?

Mitarbeiter, Gehilfe.

Zu den andern Arbeitsbienen
Sprach die eine stolz und faul;
Hört **Gehilfen**, was ich sage,
Thut mir dies und thut mir das.

Sieh mir doch den theuern Kundmann,
Sprachen diese, wer hat uns
Zu **Gehilfen** dir bestellt,
Mitarbeiter, weiter nichts.

Was uns obliegt thun wir gern,
Helfen auch einander gern.
Fauler Schelm, willst du befehlen?
Sieh du, wie du fertig wirst.

Mittel, Weg.

Vor Spitzens Klugheit muß die Weisheit selbst verstummen.
Nie sucht er seine **Mittel** auf geraden **Wegen**;
Sie kommen, spricht er, mir von selbst entgegen
Nur auf den krummen.

Mürbe, morsch.

Frau von Mursack empfiehlt den Wildpretbraten als **mürbe**,
Und das muß er wohl sein, denn er riechet schon **morsch**.

Muße haben, müßig gehen, müßig sein.

Frage: Ihr Rechtsgelehrten wißt doch Alles, sprecht:
Wie strafte man zweckmäßig und gerecht
Der **Müßiggänger** schändliches Geschlecht,
Der Trägen, die am Markte stehn,
Der schwitzenden Geschäftigen,
Die alle Neuigkeit erspähn?

Antw. Die ersten ließ ich in der Karre gehen,
Und für die andern — keine beßre Buße,
Als im Gefängniß Einsamkeit und Muße.

Nachmachen, nachthun.

Thu es den Reichen nicht nach in Aufwand, Schwelgen und Prassen,
Ist dein Beutel nicht auch immer dem ihrigen gleich.
Sei selbst Original in Musik, im Malen, in jeder Kunst, und mache nicht nach, was sich erreichen nicht läßt.
Und das ist Genie. Es bezaubert jedes auf seine Eigenthümliche Art. Bleibe der Deinen getreu.

Nachtheil, Schaden, Verlust, Abbruch.

A. Mein neuer Nachbar lebt mir hier zum Schaden.
Ich merke schon in meinem Laden
Den Abbruch, den er mir an meiner Kundschaft thut.

B. Bedenke, Freund, der Mann will leben,
Und Schuld kannst Du ihm doch nicht geben,
Daß er ein böser Nachbar sei.

A. Ja, ja, mein Freund, das klingt recht gut.
Allein der Nachtheil, den er stiftet,
Die Ruhe, die er mir vergiftet,
Das ist mir doch nicht einerlei.

B. Ich bitte Dich, laß Dir's nicht merken,
Als wenn das Dasein von Herrn Fink
Im mind'sten Dir zuwider wäre;
Der Brodneid ist ein häßlich Ding,
Ihm folget der Verlust der Ehre,
Und wenn die Leute das erst merken,
So trägst Du selber dazu bei,
Ihm seine Kundschaft zu verstärken.

Nöthig, nothwendig.

Ein armer Mann hatte sechs Pfennige in der Hand und ging brummend seinen Weg. Nur die beiden Worte: Brod und Tabak, konnt' ich verstehen, und merkte wohl, daß er beides nöthig hatte, und nur die Frage nicht entscheiden

konnte, welches unter den beiden Nöthigen im gegenwärtigen Falle das für ihn Nothwendige sei. Weil er nun diesen Zweifelsknoten nicht zu lösen wußte, so ging er einen Mittelweg, und vertrank den Sechser in Branntwein.

Nöthigen, zwingen, verpflichten.

Was du für ein glückliches Vieh bist, sprach ein Roß zum andern; dein Herr hatte ja nicht einmal Sporen an, als er dich heute ritt. Und wenn er sie auch anthut, erwiederte dieses, so trägt er sie doch nur, weil es einmal zur Form des Reitens gehört, denn mich braucht er nicht zu zwingen, daß ich laufen soll, ich verstehe jeden Wink. Wozu also zwingen, wo es nicht einmal der Nöthigung bedarf.

Möchte doch das bei allen Gesetzen der Fall sein, die der Bürger zu erfüllen moralisch verpflichtet ist!

Pferd, Roß, Gaul, Klepper.

(Lebenslauf eines Gauls.)

Erst war ich ein stolzes Husarenroß,
Beim Gott Neptun, ein stattlich Pferd,
Gewiß wohl hundert Dukaten werth,
Und fühlt' in meinem Werthe mich groß,
Doch bald nicht glücklich.
Da dacht' ich:
Könnt' ich doch auf Erden
Nur einmal Studentenklepper werden,
Da hätt' ichs beim Philister gut,
Und könnt' auch wohl zeigen husarischen Muth.
Ich ward's, doch mußt' ich bald erfahren,
Daß die Studenten, ärger als Husaren
Mich peinigten, und recht geflissen
Den armen Klepper hungern ließen.
Da dacht' ich weiter:
Hole der Henker doch die Reiter!
Ach, wär' ich nur ein Ackergaul,
Da zög' ich, würd' ich alt und faul,
So ganz gemächlich meinen Pflug.
Poseidon sei gelobt! ich bin's,
Und lebe, freilich nicht mehr so übermüthigen Sinns,

Doch minder gehudelt zufrieden und still.
Mein Bauer ist ein braver Mann,
Denn gibt er mir gleich nicht Hafers die Fülle,
So hab' ich des Heu's und des Heckfels genug,
Woran ich mich Abends doch sättigen kann.

Pflegen, gewohnt sein.

Was du zu thun pflegst, darf gleichwohl Gewohnheit nicht werden,
Gewohnheit ist ein eisern Kleid.
Immer lastet's und drückt's, wo nicht den Säufer und Spieler,
Doch selbst den Mann auch nach der Uhr.

Pfuscher, Stümper.

Mancher Meister bleibt oft Zeitlebens ein Sudler und Stümper,
Wenn ein Original sich aus dem Pfuscher erhebt.

Pochen, trotzen.

Poche nicht auf dein Recht bei den Großen, wenn du auch Recht hast.
Widersetze dich nicht trotzig dem strengsten Befehl.
Alles Pochen vermindert die Kraft der rechtlichen Gründe.
Durch unzeitigen Trotz schärfst du dir selbst den Befehl.

Pünktlich, genau.

Hast du etwas zu thun dich verpflichtet für Andre: so kannst du
Niemals pünktlich genug, nie zu gewissenhaft sein.
Aber rechne nur nie, wenn Andre dir etwas versprechen,
Sehr auf Pünktlichkeit, denn die Gewissen sind weit.
Hast du was auszuarbeiten: Genauigkeit lobet den Meister,
Diese verlangt man auch da, wo man das Schöne nicht sucht.

Schlaf, Schlummer.

Schliefe die Literatur, statt ihres ewigen Schlummers,
Einige Jahre recht fest, desto gestärkter zu sein!

Schmackhaft, wohlschmeckend.

Das beste Wasser, sagte ein Trinker in einer Gesellschaft,

ist nicht nur nicht wohlschmeckend, sondern darf auch gar keinen Geschmack haben. Das, meinte er, hätte der liebe Gott nicht gut gemacht; es wäre ihm doch leicht gewesen, es eben so schmackhaft zu machen, als den Rheinwein. Sei ja froh, erwiederte ein Spötter, daß das nicht geschehen ist: dann wärest Du längst ertrunken. Und eine Dame meinte, ein solches Wasser würde sich weder zum Thee, noch zum Kaffee passen; es müsse ja nothwendig ohne eigenthümlichen Geschmack sein, weil es der Hauptbestandtheil aller übrigen Flüssigkeiten sein solle, ohne die eigentliche Natur derselben zu verändern.

Schreien, rufen.

Frau Majorin! Frau Majorin! rief Papchen; Papchen ist hungrig, und indem er so sprach, schrie er nach Papageienart dazwischen, daß der Frau Majorin die Ohren gellten. Ungezogenes Vieh, rief diese, willst Du bald das häßliche Schreien lassen! Wenn Du ordentlich sprichst, dann bin ich Dir gut; aber wenn Du so schreiest — Ich merke, sprach Papchen, daß Dir nur meine Unnatur, nicht meine Natur gefällt, gerade so wie an Deinen Kindern.

Schrift, Werk, Buch.

Wenn du kleine Schriften schreibst, die voll Geist und Wahrheit sind: so kannst du eher auf Unsterblichkeit rechnen, als bei großen noch so gelehrten Werken. Denn die letzteren kaufen die Krämer am liebsten. — Es geht einem in der That recht nahe, wenn man sieht, wie bei manchem großen Werke in Auctionen der Band kaum bezahlt wird, und wenn man den Schweiß bedenkt, den es dem Verfasser gekostet, es zu schreiben, und das Geld, welches der Verleger darauf gewendet hat, ein schönes Buch daraus zu machen.

Sondern, aber.

Ein Knabe weigerte sich immer Hering zu essen, und man bot ihm daher auch keinen an, als seine Eltern einmal einige Stücke neuer Heringe zum Geschenk erhalten hatten. „Ich bitte mir auch," sprach er: „ein Stückchen Hering aus." — Du issest ja keinen Hering, Fritz? — „Ja, aber

neuen." Der arme Junge bekam indeß keinen. Denn, hieß es, ein Knabe wie Du, muß nicht nur neue Heringe, sondern auch alte essen können.

Tauchen, tunken.

Kannst du die Freuden des Lebens genießen, genieße sie mäßig,
Alles zu Viele verdirbt selber die Freud' am Genuß.
Tauch in das Tintenfaß zu tief die Feder: so kleckst sie;
Tunke nur wenig sie ein: schreibt sie reinlich und schön.

Theil, Stück, Antheil.

Der Kuchen ist ja wohl für uns bestimmt, sprach Fritz; darf ich mir ein Stück davon abbrechen? Nein, sprach die Mutter, es möchte zu groß gerathen. Ich theile den Kuchen in drei gleiche Theile, und gebe Dir und Deinen Brüdern jedem seinen Antheil.

Umsonst, vergebens.

Umsonst ist oft unsre Mühe, einen Aufschluß über diesen oder jenen Satz in den Büchern zu finden, wo wir ihn zu finden hofften. Aber die Mühe ist gleichwohl nicht vergebens. Denn oft finden wir beim sorgfältigen Suchen etwas, was mehr werth ist, als das Gesuchte. Es geht uns dann, wie jenem Bettler, der den verlorenen Pfennig suchte, und dafür einen Dukaten fand.

Unbeständig, veränderlich.

Unbeständiges Wesen, sagte die gerade Linie zur krummen, siehe mich an, ich bleibe beständig meiner Richtung getreu, aber die deine ist in jedem Punkte veränderlich. — Das ist wahr, erwiederte jene, darum bin ich aber noch nicht unbeständig. Die Veränderlichkeit meiner Richtung gehört zu meinem Charakter, und dem bleibe ich so treu wie du dem deinen. Es geht mir wie manchem Menschen, den sein Schicksal beständig krumm umtreibt, und der gleichwohl in jeder Lage ein ehrlicher Mann bleibt.

Verschiedenheit, Unterschied.

Nimm doch den Borstoffer Apfel, Fritz, sagte eine zärtliche Mutter zu ihrem Sohne, nicht den Stettiner. Es ist

ein großer Unterschied unter beiden Aepfeln in Ansehung des Geschmacks. — „Laß mir nur den Stettiner, Mutter, unser einer findet unter den Aepfeln noch keine andere Verschiedenheit, als die der Größe. Je größer, je besser. Willst Du aber, daß ich sie finden soll, so gib mir beide."

Ursach, Grund, Prinzip.

(Ein Sokratisches Gespräch.)

Vater. Siehe diese Uhr, mein Sohn, steht sie oder geht sie?

Sohn. Sie geht, Vater, das zeigt ihr Picken.

V. Wenn sie nun geht, so muß sie doch wohl gehen können.

S. Versteht sich. Was ist, muß auch wohl sein können.

V. Warum geht sie denn aber?

S. Weil sie aufgezogen ist.

V. Das Gehen der Uhr hangt also mit dem Aufgezogensein zusammen?

S. Ja freilich. Das Gehen der Uhr ist ja die Folge davon, daß sie aufgezogen ist.

V. Und wie nennst Du das Aufgezogensein, in Ansehung des Gehens, als seiner Folge?

S. Den Grund. Ich sage, daß die Uhr geht, hat darin seinen Grund, daß sie aufgezogen ist.

V. Was nennest Du also einen Grund?

S. Das, woraus ich erklären kann, warum etwas ist.

V. Nicht auch das, woraus Du erklären kannst, warum etwas sein kann?

S. Das sollte ich wohl denken.

V. So gäbe es denn wohl zweierlei Arten von Gründen — Gründe der Möglichkeit, und Gründe der Wirklichkeit?

S. Die gibt es, Vater.

V. Unterscheidet man nicht selbst in unsrer Sprache einen Grund der Wirklichkeit durch ein besonderes

Wort? Was will ich z. B. wissen, wenn ich Dich frage: warum geht die Uhr?

S. Ich will die Absicht, den Zweck wissen: weil sie die Zeit anzeigen soll.

V. Richtig. Wenn ich Dich aber frage: wie kommt es, daß die Uhr geht? Was will ich alsdann von Dir wissen?

S. Die Ursach.

V. Du wirst mir nun also wohl sagen können, was eine Ursach ist?

S. Ja, nun weiß ichs: Ursach ist der Grund der Wirklichkeit.

V. Die Ursach also, warum die Uhr wirklich geht, ist, weil sie aufgezogen ist. Worin liegt denn nun aber der Grund der Möglichkeit, daß sie aufgezogen werden konnte? Konnte sie das, wenn sie keine elastische Feder hatte, die durch das Aufziehen zusammengedrückt wurde, und durch den Gegendruck die Räder in Bewegung setzte?

S. Nein, das konnte sie nicht.

V. Ist also die Feder dasjenige, was nicht nur den Grund der Möglichkeit enthält, daß die Uhr gehen kann, sondern auch die Ursach, daß sie jetzt wirklich geht?

S. Ja, so ist es.

V. So merke Dir, mein Sohn, das, was den Grund enthält, warum etwas ist oder sein kann, nennen wir das Prinzip. Das Prinzip, warum diese Uhr gehen kann und jetzt wirklich geht, ist also —

S. Die Feder.

V. Würde die Feder aber wohl ein solches Prinzip sein können, wenn sie nicht elastisch wäre?

S. Ich merke, was Du sagen willst, Vater, das erste eigentliche Prinzip des Gehens der Uhr ist die Elastizität der Feder.

V. Also auch wohl bei der Thurmuhr?

S. Nein, Vater, da ist's ein anderes Prinzip, das Gewicht.

V. Würdest Du also wohl richtig schließen, wenn Du

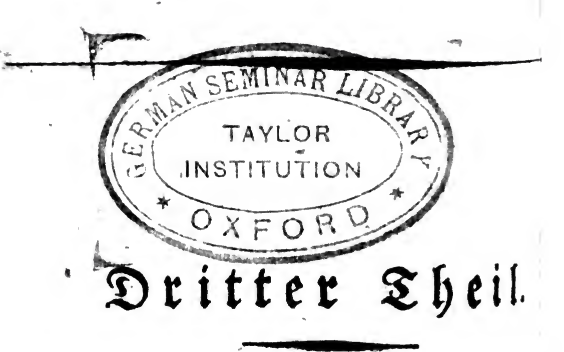
von der Feder in dieser Taschenuhr auch auf eine Feder in der Thurmuhr schließen wolltest?

S. Nein, weil einerlei Wirkung aus verschiedenen Prinzipien abgeleitet werden kann.

V. Was nennst Du also Prinzipien?

S. Das Erste, worin alle Gründe sowohl der Möglichkeit, als alle Ursachen der Wirklichkeit eines Dinges, enthalten sind.

V. Alles also, mein Sohn, was in der Welt überhaupt als Folge erscheint, hat seinen Grund. Was als Wirkung erscheint, hat seine Ursach. Alle Gründe und alle Ursachen der Dinge müssen ihren ersten Grund haben, aus dem sie zureichend erklärt werden können, und dieser ist das Prinzip. Diese Prinzipien zu finden, das ist der Zweck alles Denkens und Forschens, und wer sich am wenigsten in den Prinzipien irrt, der ist der Weiseste.



Dritter Theil.

Erklärung Deutscher Musterschri

§. 1. Die Erklärung (Interpretation) besch sich mit Anwendung der Regeln derjenigen Wiss welche, unter dem Namen Hermeneutik, lehrt, Schriftwerk ausgelegt und erklärt werden müsse. also die Fertigkeit, durch Auflösung und Zerglie des Ganzen in seine Theile, den Sinn des Sch lers aufzufinden.

§. 2. Aus diesem Begriff ergibt sich, daß d klärungskunst zunächst darauf hinarbeitet, das leich stehen eines Schriftwerkes zu befördern. An diese sten Zweck aber schließt sich zugleich die Uebung Schärfung des Verstandes, die Reinigung des Geis und die Belebung eines gewissen kritischen Gefühls das Zweckmäßige, Schöne, Wahre und Falsche leic zufassen, und die Tugenden und Fehler des Sch kes, jene zur Nachahmung, diese zur Vermeidung zu lernen.

§. 3. Die richtige Erklärung setzt vor allen gen Bekanntschaft mit der Sprache voraus, in w der Schriftsteller geschrieben hat. Allein sie erfordert in den meisten Fällen mehr oder weniger Sachkenn

nicht bloß des wissenschaftlichen Gegenstandes, den der Schriftsteller behandelt, sondern auch alles dessen, was damit zusammenhängt, oder was von dem Schriftsteller damit in Verbindung gebracht worden ist. Zugleich muß der Erklärer auf die Eigenthümlichkeit des Schriftstellers, d. h. auf seine Kenntnisse, seine Ansicht des Gegenstandes, seine Anhänglichkeit an ein herrschendes System, sein Zeitalter, den damaligen Standpunkt der Sprache und Wissenschaft, seine besonderen Zwecke, und auf alle übrige Verhältnisse und Eigenthümlichkeiten desselben strenge Rücksicht nehmen.

§. 4. Es ist bei der Anwendung dieser allgemeinen Grundsätze gleichgiltig, ob man ein ganzes Schriftwerk, oder nur einzelne Theile desselben zu erklären hat. Ist indeß letzteres der Fall, so muß der Erklärer vorerst den Hauptgedanken des Bruchstücks kurz angeben, die Ausführung desselben entwickeln, die Gattung des Styls, zu welcher dieses Bruchstück gehört, und die Schreibart des Verfassers bestimmen, so wie die einzelnen Schönheiten und Flecken im Ausdruck aufsuchen.

§. 5. Wenn gleich diese Grundsätze früher nur bei der Lesung der Griechischen und Römischen Klassiker angewendet wurden, so ist doch kein Grund vorhanden, die Lesung neuer Schriften davon auszuschließen. Den Deutschen fehlt es nicht an Musterschriften, welche den Meisterwerken der Griechen und Römer zur Seite gestellt werden, und auf ein eben so sorgsames Studium Anspruch machen können. In der That kann das Lesen eines Deutschen Schriftstellers, unter Anleitung eines verständigen Lehrers, sehr viel zur Geschmacksbildung der Jugend beitragen, und dieser wird dabei zugleich eine Menge von gemeinnützigen, alterthümlichen, geschichtlichen und Sprachkenntnissen mitgetheilt werden.

Anm. Der kleine Anfang, den man mit der Erklärung Deutscher Musterschriften hin und wieder gemacht hat, reicht nicht zu. Er ist weder planmäßig, noch umfassend. Soll er von wesentlichem Einfluß auf Geistes- und Geschmacksbildung in allen Ständen sein: so muß er in gelehrten und in Volksschulen, Jünglingen und Jungfrauen, Knaben und Mädchen in einer gewissen Stufenfolge dargeboten werden. Er kann und wird — bei dem Reichthum und der Vortrefflichkeit unsers Schriftenthums — den Volks- und Bürgerschulen das sein, was den gelehrten Schulen die Griechischen und Römischen Klassiker sind. Den Stoff zu diesem Unterricht und die Art, wie er für Schulen in einer gewissen Stufenfolge angewendet werden könne, habe ich in meiner Schrift: **die Musen, oder Sammlung von Meister- und Musterschriften Deutscher Dichter und Prosaiker, mit Lesearten und Anmerkungen**, Bd. 1. 2. Leipzig bei Gerh. Fleischer 1820, dargelegt. Sehr wahr sagt J. S. **Kaulfuß** in seiner Schrift: „Wie muß alte Literatur gelehrt werden ꝛc. Cöslin 1820," S. 3.: „Mit Recht wird dem Studium der alten Sprachen ein sehr großer Einfluß auf die Entwickelung der Geisteskräfte beigelegt. Aber es ist eben so wahr, daß das grammatische Studium der Deutschen Sprache, ganz so betrieben, wie einsichtsvolle Philologen das Studium der Griechischen und Lateinischen Grammatik behandeln, nicht nur dieselben, sondern noch größere Wirkungen hervorbringen müßte, weil die Deutsche Sprache Muttersprache und eine in philosophischer Hinsicht herrliche Sprache ist ꝛc. ꝛc."

(Zusatz: Ich habe diese Anmerkung hier stehen lassen, ungeachtet seit dem Erscheinen der früheren Ausgaben dieser Schrift die Erklärung Deutscher Dichter und Prosaiker auf Schulen schon viel Freunde gewonnen hat. Aber es könnte und sollte noch weit mehr darin geleistet werden.)

Beispiele der Erklärung*) mit Lesearten und Anmerkungen.

1. Der Affe und der Delphin.

Von v. Hagedorn.

(Buch 1. Fabel 27.)

(Diese poetische Erzählung ist ein Sittengemälde, in welchem uns der Dichter einen jener zahlreichen — in neueren Zeiten vielleicht etwas seltener gewordenen — Gecken hinstellt, die um nichtiger Zwecke willen in's Ausland (etwa nach Frankreich) reisen, und nun mit einer von da herübergeholten Scheinbildung sich wichtig, aber auch lächerlich machen. Schade, daß die Breite der Erzählung, die dem Zeitalter des Dichters angehört, den Eindruck des Ganzen schwächt!)

Den Mutterwitz bringt jeder auf die Welt;
Der Schulwitz wird durch Bücher uns gegeben;
Der eitle Mensch, dem Schein und Wahn gefällt,
Sucht überdies dem dritten nachzustreben.
Das ist der Witz, den man, galant zu leben, 5
Auf Reisen sucht, nur in der Fremd' erhält,
Wo, ehe man den letztern ausgespüret,
Manch Mutterkind die ersten oft verlieret. [1])

*) Entlehnt aus meinen beiden Sammlungen: die Musen; und: der Bardenhain (4 Theile, Berlin 1819—25).

1) Der Dichter zeigt uns drei Arten des Witzes, von denen er die beiden ersten benennt, die dritte aber nur nach ihren Merkmalen beschreibt, weil es der Sprache an einem bestimmten Worte dafür mangelt. Die Kennzeichen desselben sind: nur der Eitle, der den Schein liebt, strebt ihm nach, er sucht ihn auf Reisen, holt ihn aus der Fremde, verliert darüber nicht selten den Mutterwitz (den natürlichen, angebornen Verstand) und den Schulwitz (die nützliche, wissenschaftliche Bildung), und gebraucht ihn zum galanten Leben. Wer möchte in dieser Schilderung jene flache, äußere Geschliffenheit verkennen, die mit ausländischem Flitterwerke prunkt, um bei dem Mangel eigener und innerer Bildung ihre Blöße zu decken! Denn das Wesen eines Elegants (Zier-

Und dennoch ist's ein Ruhm (ich leiste die Gewähr)
10 Mit Vorwitz, Gold und Stolz sich auf den Weg zu machen.
Man holt von Städten, Leuten, Sachen
Zum wenigsten die Namen her.
Ist dieses nicht genug? wer darf noch mehr verlangen?
Wer alles wissen will, der gehe selbst dahin,
15 Wo ich bereits gewesen bin;
Da kann er Unterricht empfangen. [2])
Ganz recht! du bist schon hier; dir droht nicht die Gefahr,
Die jenem Affen tödtlich war.
Der ging zu Schiffe von Athen
20 Nach Lacedämon hin zu reisen,
Den Schönen dort, die ihn noch nicht gesehn,
Sein liebliches Gesicht zu weisen. [3])
Die Fahrt fing glücklich an, bei hellem Sonnenschein,
Die Luft floß, wie das Meer, gelind und spiegelrein;

---

bolds) gehört nicht dem Deutschen, und konnte nur in einem undeut[illegible] und verderbten Zeitalter aus der Fremde geholt werden. Daher hat [illegible] Deutsche die Fremdwörter **galant** und **Galanterie** noch durch kein[illegible] passenden Deutschen Ausdruck ersetzen können, denn glücklicher Weise [illegible] er von der Sache selbst nur äußerlich berührt.

2) Z. 9 bis 16 enthält sehr treffenden Spott. Ein solcher Eleg[illegible] braucht nichts als Vorwitz, Gold und Stolz zu seiner Reise in's [illegible]land, und dafür holt er sich doch wenigstens **Namen** von Dingen, [illegible] daß er die Dinge selbst kennen soll, wäre doch wohl zu viel verlangt.

3) **Ein Affe ging zu Schiffe** ꝛc. Warum gerade ein Affe? [illegible] hätte der Dichter wohl ein passenderes Bild in der Thierwelt finden [illegible]nen? Der Affe ahmt bis zum Possierlichen fremde Eigenthümlich[illegible] nach, hat die meiste Aehnlichkeit mit dem Menschen, und ist dabei [illegible] noch an Gestalt so häßlich und widrig wie ein fader Zierbengel in sei[illegible] Benehmen. — Und warum reis't er von einem berühmten Ort zum [illegible]dern? Um sein liebliches Gesicht zu weisen. (Man kennt das zum [illegible]wort gewordene Affengesicht!) Also aus stolzer Einbildung und Eite[illegible]

Drum singt der Steuermann, den noch kein Unfall störet, 25
Und lenkt das Schiff mit Lust; man jauchzet überall.
Die allgemeine Ruh, der öftre Freudenschall,
Reizt meinen Passagier, [4]) der bald den Scherz vermehret,
Die Zähne bleckt, erzählt, wo er herumgeschweift,
Und es beim Zeus beschwört, ein Liedchen hüpfend pfeift, 30
Das er beim Chier-Wein [5]) von Phrynis [6]) selbst gehöret.

Der Wind verbleibt geneigt. Man sieht zur rechten Hand,
In einem fernen Blau, Trezens berühmten Stand [7])
Und Argos [8]) breiten Busen liegen.
Der Thetis [9]) weibischen und schnellen Unbestand 35
Scheint Eurus [10]) webend einzuwiegen.

Bald aber schwärzet sich die heitre Himmelsluft;
Es reißt sich Boreas aus seiner tiefsten Kluft [11])

Z. 33. Trezens Stand ist ein Druckfehler st. Trözens Strand, wie die alte Ausgabe auch hat.

4) Passagier, wird von den Deutschen zunächst ein mit der Post Reisender genannt, doch liegt in dem Worte der allgemeine Begriff des Reisenden, daher wir den Fremdling gar nicht nöthig haben.

5) Chier-Wein, ein von den alten Dichtern sehr gerühmter Wein auf der Insel Chios im Aegeischen Meere.

6) Phrynis, eine ihrer Schönheit wegen berühmte Griechin.

7) Trözens berühmten Strand (so soll es heißen). Trözen, Stadt im Peloponnes, auf welcher Halbinsel Lacedämon, wohin der Affe wollte, lag.

8) Argos, eine der ältesten Städte auf dem Peloponnes, und so wichtig, daß zuweilen ganz Griechenland darnach genannt wurde.

9) Thetis, nach der Fabel eine weibliche Meergottheit, hier das Meerwasser überhaupt.

10) Eurus, d. i. der Ostwind.

11) Boreas, d. i. der Nordwind. Die Alten fabelten: Aeolus be-

In Wirbeln brausend los, und thürmt auf Wellen Wellen.
40 Das Schiffsvolk sieht erstaunt die wilden Fluthen schwellen,
Und zieht die Segel ein: doch fehlt ihm Zeit und Licht.
Der Sturm verfolgt das Schiff: es kracht, splittert, bricht. [12])
So wird die Hoffnung bald betrogen!
Die in erwünschter Sicherheit
45 Der guten Reise sich erfreut,
Sind jetzt ein Spiel empörter Wogen.
Ein Jeder ringt mit Furcht und Wellen,
Und jedem sinket Hand und Muth.
Doch plötzlich legt sich Wind und Fluth:
50 Die Luft fängt an, sich aufzuhellen.
Als nun die Stille zugenommen, [13])
Da kömmt, vielleicht von ungefähr,
Ein spielendes Delphinenheer,
Zu Aller Trost herbeigeschwommen.
55 Dies Thier pflegt Menschen gern zu dienen.
Selbst Plinius erzählt es so.
An welchem Ort? ich weiß nicht wo;
In dem Kapitel von Delphinen. [14])
Der Affe naht sich mit Entzücken.

---

herrsche, als Gott der Winde, den Eurus, Notus, Boreas und Zephyr. Auf seinen Befehl flögen diese aus der Felskluft, worin er sie verschlossen hielt, hervor.

12) Z. 37 bis 42 ist eine sehr gelungene, malerische Stelle, die mit besonderm Ausdruck in Ton und Geberde gesprochen sein will.

13) die Stille zugenommen ist ein verfehlter poetischer Ausdruck für das sprachübliche: es wird stiller.

14) Die Delphinen waren Seethiere, die der Römische Ritter Plinius der Aeltere, der 23 Jahr nach Chr. geboren wurde, in seiner aus 37 Büchern bestehenden Naturgeschichte, und zwar im 8. Kapitel des 9. Buchs beschrieben hat.

Da nimmt ein solcher Menschenfreund, [15]) 60
Dem er ein Mensch, wie andre, scheint,
Ihn unverzüglich auf den Rücken.
Er freuet sich der stolzen Bürde.
Sein Reiter ziert sich auch so schön,
Daß, wer ihn nicht zu scharf besehn, 65
Ihn für Arion [16]) halten würde.
Der junge Herr wird fortgetragen,
Bis endlich sein Erretter ruht,
Und höflich diese Frage thut,
Wie ihn der Sturm hieher verschlagen. 70
Sie sind ja von Athen gekommen?... [17])
Ja freilich komm' ich von Athen.
Mon cher, da bin ich angesehn;

Z. 73. Mon cher, sehr bezeichnend und weit vorzuziehen der ä. L. mich deucht.

15) Menschenfreund nennt der Dichter den Delphin, weil dieses Thier Menschen, die auf dem Meere verunglückten, zu Hilfe kam, wie dies beim Arion geschah.

16) Arion, ein Dichter und Leierspieler, der etwa 700 Jahr vor Chr. lebte, und sich lange bei dem Periander, Tyrannen von Korinth, aufhielt, von wo aus er eine Reise nach Sizilien machte, woselbst er in einem musikalischen Wettstreit den Preis davon trug. Auf der Rückreise aber faßten die Schiffsleute den Entschluß, den mit Schätzen beladenen Sänger zu tödten. Apoll offenbarte ihm dies in der Nacht vorher, und Arion erbat sich daher von dem Schiffsvolk die Erlaubniß, noch eine Stunde vor seinem Tode, geschmückt und im festlichen Kleide, dem Gesang und der Leier zu leben. Man erlaubte es ihm, und er spielte und sang so bezaubernd, daß Delphine sich um sein Schiff sammelten. Bei diesen glaubte er das Mitleiden zu finden, das barbarische Matrosen ihm versagten; er sprang also vom Verdeck ins Meer, und ein Delphin trug ihn auf seinem Rücken nach dem Tänarischen Vorgebirge, von wo er nach Korinth ging. (Eine treffliche Romanze hat August Wilhelm Schlegel nach dieser Geschichte gedichtet.)

17) Wie charakteristisch ist diese Unterredung! und wie glücklich ist hier, zur Erhöhung des Komischen, das Neue mit dem Alten verwebt! Man bemerke die stolze und lächerliche Vornehmthuerei des Affen, der den gefälligen Delphin mit und Mon cher und Er anredet, wie etwa ein

Hat Er noch nichts von mir vernommen?
75 Hat Ihnen diese Stadt gefallen?
Er fragt? wem steht Athen nicht an?
Mein Vetter, der berühmte Mann,
Ist Archon dort und gilt bei Allen.
Mon cher, wie werden die Verwandten
80 Um meine Rettung fröhlich seyn!
Wie wird sich mein Papa erfreun,
Ma soeur, mon frère, nebst den Tanten!
So ist auch (doch kaum brauchts der Frage)[18])
Piräus Ihnen wohl bekannt? ...
85 O der? Piräus hat Verstand;
Wir sahen uns fast alle Tage.
Das hieß nun recht die Klugheit zeigen!
Kein Meister hat das Schloß erdacht,
Das rohe Mäuler sprachlos macht,
90 O wüßten Affen doch zu schweigen!
Er wird erkannt, und muß ertrinken.
Man wirft ihn in das Meer und spricht:

Z. 79. Mon cher, sonst: Ach mein!

Französischer Zierbold einen geschmeidigen Handwerksmann. Es gehört notwendig dazu, daß er aus einer hohen Familie sei (denn Archon war die höchste obrigkeitliche Person in Athen), auch daß er als feiner Zärtling von einem Papa, und als ein auf Reisen und unter fremden Völkern gebildeter Allerweltsmann von einer soeur und einem frère spricht.

18) Und nun das Gegenbild des bescheidenen, demüthigen Delphins, der sich etwas zu fragen scheut, was sich ja bei einem so Weitgereisten von selbst versteht. Aber gerade diese blöde Frage muß die äußere Glanzhülle des Unwissenden abstreifen, und ihn in seiner Nacktheit sehen lassen. Denn Piräus war ein berühmter Hafen von Athen, und der [illegible] weiß davon so wenig, daß er ihn für einen Menschen hält, dem er viel Verstand zuschreibt, und mit dem er alle Tage in Gesellschaft gewesen. Auch dieser Zug ist meisterhaft, denn ein Zierbold darf nie in Verlegenheit gerathen, wenn er auch das Unsinnigste sagen sollte.

Delphinen retten Affen[19]) nicht;
Fort; du magst schwimmen oder sinken!

2. Johann, der Seifensieder.

Von v. Hagedorn.

(Buch 1. Fabel 50.)

(In der ganzen Sammlung der Hagedornschen Fabeln und Erzählungen befindet sich kein einziges Stück, das größeren und allgemeineren Beifall gefunden hätte, als dieses. Es ist ein Liedlingsstück des Volks gewesen, und dieser Umstand beweist mehr als Alles den hohen Werth einer Erzählung, aus der die einfache aber ewige Wahrheit uns anspricht, daß froher Sinn und Zufriedenheit alle äußere Güter des Lebens übertreffen.)

Johann, der muntre Seifensieder,
Erlernte viele schöne Lieder,
Und sang, mit unbesorgtem Sinn,
Vom Morgen bis zum Abend hin.
Sein Tagwerk konnt' ihm Nahrung bringen; 5
Und wann er aß, so mußt er singen:
Und wann er sang, so war's mit Lust,
Aus vollem Hals und freyer Brust.
Beym Morgenbrodt, beym Abendessen
Blieb Ton und Triller unvergessen; 10
Der schallte recht; und seine Kraft
Durchdrang die halbe Nachbarschaft.

Z. 93. Affen, sonst Thiere.
Z. 1 und 2 lautet in der ältern Ausgabe:
Johannes war ein Seifensieder,
Der wußte viele schöne Lieder.

19) Affen hat den rednerischen Ton, denn es steht im Gegensatze von Menschen.

Man horcht; man fragt: Wer singt schon wieder?
Wer ist's? Der muntre Seifensieder.
15 Im Lesen war er anfangs schwach:
Er las nichts, als den Almanach:[1])
Doch lernt er auch nach Jahren beten,
Die Ordnung nicht zu übertreten,[2])
Und schlief, dem Nachbar gleich zu seyn,
20 Oft singend, öftrer lesend, ein.
Er schien fast glücklicher zu preisen,[3])
Als die berufnen sieben Weisen,[4])
Als manches Haupt gelehrter Welt,
Das sich schon für den achten hält.
25 Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigennütziger Ehe,
Der stolz und steif und bürgerlich,[5])

Z. 16. als, sonst denn.

1) Almanach bedeutet überhaupt einen kleinen, zum Gebrauch bequemen Kalender, und diese Bedeutung hat es auch hier. In engerer und jetzt allein üblicher Bedeutung bezeichnet es eine kleine Sammlung poetischer und prosaischer Arbeiten, denen gewöhnlich ein Kalender beigefügt ist, — ein Taschenbuch.

2) Der Grund, aus dem er beten lernt, könnte edler sein; doch ist er der Geistesbildung unsers Johann angemessen und natürlich.

3) Preisen ist immer ein thätiges Zeitwort, hier aber ganz ungewöhnlich als ein unthätiges behandelt. Man kann wohl sagen: ich bin zu preisen, aber nicht: ich scheine zu preisen.

4) Die berufnen sieben Weisen waren Griechen, nämlich: Solon (der Gesetzgeber Athens), Thales, Chilon, Pittakus, Bias, Kleobolus und Periander, die sich besonders durch schöne Sprüche (Gnomen), voll trefflicher Lebensweisheit, berühmt gemacht haben. Berufen würde ein neuerer Dichter sie wohl nicht nennen, da das Wort gewöhnlich eine böse Nebenbedeutung mit sich führt.

5) Bürgerlich heißt überhaupt, was einem Bürger gemäß ist, oder zukommt; aber damit mischen sich verschiedene Nebenbedeutungen, je nachdem der Begriff ist, den man mit einem Bürger verbindet. Bürgerlich leben heißt jetzt: einfach und ohne Aufwand; aber bürgerlich in Verbindung mit stolz und steif erinnert an eine frühere Zeit, wo die

Im Schmausen keinem Fürsten wich:
Ein Garkoch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten, 30
Der stets zu halben Nächten fraß [6])
Und seiner Wechsel oft vergaß.
Kaum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden;
So ließ ihm den Genuß der Ruh 35
Der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker! lärmst du dort schon wieder,
Vermaledeyter Seifensieder?
Ach wäre doch, zu meinem Heil,
Der Schlaf hier, wie die Austern, feil! [7]) 40
Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und spricht: Mein lustiger Johann:
Wie geht es Euch? Wie fangt Ihr's an?
Es rühmt ein Jeder Eure Waare: 45
Sagt, wie viel bringt sie Euch im Jahre?
Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bey,
Wie groß im Jahr mein Vortheil sey.
So rechn' ich nicht; ein Tag beschehret,
Was der, so auf ihn kömmt, verzehret. 50
Das folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Drei hundert fünf und sechzig mal. [8])
Ganz recht; doch könnt Ihr mir's nicht sagen,
Was pflegt ein Tag [9]) wohl einzutragen?

Bürger in den Reichsstädten mit der Leitung der städtischen Angelegenheiten zu thun hatten und zu den Patriciern gehörten.

6) Fraß, von einem Prasser und Schlemmer gebraucht, nicht unedel.

7) Zeile 37—40 sind die Worte des reichen Schlemmers.

8) Die naive Bemerkung des Seifensieders, wie viel Tage zu einem Jahre gehören, paßt sehr wohl zu seiner Bücherkenntniß, die sich auf den Kalender beschränkte.

9) Tag muß hier als Gegensatz von Jahr stark betont werden.

55 Mein Herr, Ihr forschet allzusehr!
Der eine wenig, mancher mehr;
So wie's dann fällt: mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feyertage;
Und wer sie alle roth gefärbt, [10])
60 Der hatte wohl, wie Ihr, geerbt,
Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Das war gewiß kein Seifensieder.
Dies schien den Reichen zu erfreun. [11])
Hans, spricht er, Du sollst glücklich seyn.
65 Jetzt bist Du nur ein schlechter Prahler.
Da hast Du bare funfzig Thaler:
Nur unterlasse [12]) den Gesang.
Das Geld hat einen bessern Klang.
Er dankt, und schleicht mit scheuchem [13]) Blicke,
70 Mit mehr als dieb'scher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.
75 Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band und starke Schlösser hüten,

---

10) Roth gefärbt, die Sonn- und Festtage sind im Kalender mit rother Schrift bezeichnet.

11) Warum freut sich der Reiche? Er glaubt den Johann, den er bestechen will, nun schon halb für sich gewonnen zu haben. Denn, da diesem die vielen Festtage nicht recht sind, weil er an ihnen nicht arbeiten, und also nichts verdienen kann: so kommt es ja nur darauf an, ihm einen Ersatz dafür zu bieten, der denn doch wohl die Gegengefälligkeit verdient, den Reichen nicht im Schlaf zu stören.

12) Unterlasse, der Imperativ heißt nicht lasse, sondern laß, also auch unterlaß. Ramler ändert es so: nur unterlaß mir.

13) Scheuchem, richtiger scheuem, von scheu. Die zwiefache Form Scheu und Scheuche, scheuen und scheuchen, zeigt an, daß das ch das Unthätige zum Thätigen macht.

Beym Einbruch Dieben Trotz zu bieten
Den auch der karge Thor bey Nacht
Aus banger Vorsicht selbst bewacht. 80
So bald sich nur der Haushund reget,
So bald der Kater sich beweget,
Durchsucht er alles, bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis, oft gestoßen, oft geschmissen, 85
Sich endlich beyde packen müssen:[14])
Sein Mops, der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bei dem Kessel saß;
Sein Hinz, der Liebling junger Katzen;
So glatt von Fell, so weich von Tatzen. 90
Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg' und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden[15])
Ihn ewig von der Freyheit[16]) scheiden,
Die nur in reine Seelen strahlt, 95
Und deren Glück kein Geld bezahlt.
Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis er das Geld ihm zugestecket,

---

14) Beide müssen sich packen, nämlich Haushund und Kater, Mops und Hinz, wie der Dichter sie gleich darauf nennt, weil Johann sich durch ihre Bewegungen beunruhigt sieht.

15) Des Zärtlings dunkle Freuden sind die äußeren Glücksgüter des Reichen. Der Dichter nennt sie dunkel, weil sie das Gemüth mit ängstlichen Sorgen und unmäßiger Begehrlichkeit erfüllen.

16) Freiheit des Gemüths, Frohsinn und Zufriedenheit. Ramler hat diese ganze Stelle einfacher gegeben:

Er lernt zuletzt, daß Gut und Geld
Nicht für die Freuden schadlos hält,
Die der Zufriedene genießet,
Dem Arbeit Kost und Schlaf versüßet,
Der braucht, was ihm sein Fleiß beschert,
Und nie vermißt, was er entbehrt.

Dem stellt er bald, aus Lust zur Ruh,
100 Den vollen Beutel wieder zu.
Und spricht: Herr, lehrt mich beßre Sachen,
Als, statt des Singens, Geld bewachen.
Nehmt immer Euren Beutel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
105 Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden,
Ich tausche nicht mit Euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wieder gibt.
Was ich gewesen, werd' ich wieder:
110 Johann, der muntre Seifensieder.*)

---

3. Der Kranke.

(Von Gellert.)

(Buch 1. Fabel 8.)

(Was, fragen wir, soll diese Fabel lehren? Ist es denn eigentlich eine Fabel? Vielleicht nur eine dichterische Erzählung, deren Gellert mehrere hat. Dennoch hat sie, was wir von einer Fabel fodern, — eine Lehre und ein Beispiel dazu. Die Lehre ist eine Warnung: man solle den Urthei-

---

Z. 99. Stellt er bald, sonst stellet er.

*) In Ansehung der Rechtschreibung und der Schreibzeichen würde noch nach jetzigem Gebrauch vorzüglich folgendes zu bemerken sein;

Z. 6. wann, richtiger wenn. Eben so Z. 7.

Z. 8. freyer, jetzt freier; eben so Z. 9. in beym, Z. 38, in vermaledeyter, Z. 58. in Feyertage u. s. w.

Z. 49. beschehret wird ohne h geschrieben.

Z. 50. kömmt, jetzt regelmäßig kommt.

Z. 6. schließt mit einem : wo offenbar ein , besser wäre.

Z. 34. schließt mit einem ; wo ein : richtiger wäre.

Z. 43. ist das : hinter Johann gegen ein , zu vertauschen. Eben so hinter Z. 45.

Z. 100. müßte statt eines . mit einem , schließen.

len des großen Haufens nicht trauen, weil solche gemeinhin auf unsicheren Merkmalen beruhen. Aber das Beispiel, wodurch der Dichter diese Lehre darstellen will, ist kein gewöhnliches. Er nimmt seine Zuflucht zu dem Volksglauben, daß es gewisse geheime und zauberartige Mittel gebe, die Gicht zu heilen. Dies als wahr vorauszusetzen, steht dem Fabeldichter eben so frei, als es ihm frei steht, den Thieren Sprache zu geben. Von dem Erfolg des angewandten Mittels in einem bestimmten Falle wird nun die Wahrheit oder Unwahrheit des öffentlichen Urtheils abhängig gemacht.)

Ein Mann, den lange schon die Gliederkrankheit [1]) plagte,
That alles, was man ihm nur sagte,
Und konnte doch von seiner Pein
Auf keine Weise sich befrein.
Ein altes Weib, [2]) der [3]) er sein Elend klagte, 5
Schlug ihm geheimnißvoll ein magisch Mittel [4]) vor.
Ihr müßt Euch, zischt sie ihm in's Ohr,
Auf eines Frommen Grab bei früher Sonne setzen,
Und Euch mit dem gefallnen Thau

---

1) Gliederkrankheit, eine sehr glückliche Benennung der Gicht, die sich vorzüglich in den Gliedern des menschlichen Körpers äußert, und nach den Theilen ihres Sitzes benannt wird, z. B. Fußgicht (Podagra), Armgicht, Kopfgicht. Der Dichter wählt gern ungewöhnliche Namen.

2) Ein altes Weib. Alte Frauen sind am meisten vom Aberglauben geplagt, und geben in Krankheiten auch gern allerlei Rath.

3) der, sollte eigentlich heißen dem, da es auf Weib geht. Es ist indessen sehr natürlich, daß man bei Weib und Mädchen nur an das weibliche Geschlecht denkt, und daher auch lieber das weibliche Fürwort gebraucht.

4) Ein magisch Mittel, ein Mittel, wie es die Magie lehrt, d. h. die Kunst, durch allerlei wunderbare und übernatürliche Mittel große Wirkungen zu erzeugen. Hier wird auch noch — nach dem Volksglauben — gefodert, daß die Anwendung des Mittels in Geheim geschehen müsse.

10 Dreimal [5]) die Hand, dreimal den Schenkel netzen;
Es hilft, gedenkt an eine Frau! [6])
Der Kranke that, was ihm die Alte sagte;
Denn sagt, was thut man nicht, ein Uebel los zu sein?
Er ging zum Kirchhof hin, und zwar, so bald es tagte,
15 Und trat an einen Leichenstein,
Und las: „Wer dieser Mann gewesen,
„Läßt, Wandrer, [7]) dich sein Grabmal lesen.
„Er war das Wunder seiner Zeit,
„Das Muster wahrer Frömmigkeit;
20 „Und daß man viel mit wenig Worten sagt:
„Er ist's, den Kirch' und Schul', und Stadt und Land beklagt.“ [8])
Hier setzt sich der Geplagte nieder,
Benetzt die halb gelähmten Glieder;
Doch ohne Wirkung bleibt die Cur,
25 Sein Gliederschmerz vermehrt [9]) sich nur.
Er greift betrübt nach seinem Stabe,
Schleicht von des frommen Mannes Grabe,
Und setzt sich auf das nächste Grab,

Dem

---

5) Dreimal. In der Magie spielt die Zahl drei eine große Rolle. Unter allen Völkern hat man gewissen Zahlen, namentlich der 3, 7, 9, 13, 21 eine höhere Bedeutsamkeit beigelegt. Oft gründet es sich auf etwas Historisches.

6) Gedenkt an eine Frau, gehört zu den gewöhnlichen Bekräftigungen und Schlußformeln solcher rathgebenden Frauen.

7) Wandrer, eine Anrede, die man noch jetzt häufig auf Grabmälern findet. Früherhin, und bei denjenigen Völkern, die, wie die Römer, die Aschenkrüge ihrer Verstorbenen an den Landstraßen beisetzten, war der Ausdruck bedeutsamer. Bei uns kann er nur als eine Nachahmung betrachtet, und uneigentlich verstanden werden.

8) Die Grabschrift ist, wie gewöhnlich bei angesehenen und reichen Leuten, sehr lobend und wortreich, worauf man sich am wenigsten verlassen kann.

9) Der Schmerz vermehrt sich, und daraus eben schließt der Kranke nachher, daß dies Grab wohl keinen Frommen in sich bergen werde.

Dem keine Schrift ein Denkmal gab;
Hier nahm sein Schmerz allmählig ab. 30
Er braucht sogleich sein Mittel wieder;
Schnell lebten die gelähmten Glieder,
Und, ohne Schmerz und ohne Stab,
Verließ er dieses fromme Grab. [10])
Ach! rief er, läßt kein Stein mich lesen, 35
Wer dieser fromme Mann gewesen? [11])
Der Küster [12]) kam von ungefähr herbei;
Den fragt der Mann, wer hier begraben sey?
Der Küster läßt sich lange fragen,
Als könnt' er's ohne Scheu nicht sagen. [13]) 40
Ach! hub er endlich seufzend an:
Verzeih mir's Gott! es war ein Mann,
Dem, weil er Ketzereien [14]) glaubte,
Man kaum ein ehrlich Grab [15]) erlaubte,
Ein Mann, der lose Künste [16]) trieb, 45

---

10) Es gehört mit zu den Zaubermitteln, daß sie schnell und auf der Stelle wirken.

11) Ein natürlicher Ausbruch des dankbaren Gefühls.

12) Der Küster konnte dem Fragenden wohl am besten Auskunft ertheilen, denn er ist ja bei allen Begräbnissen gegenwärtig, und hört, was die Leute über den Verstorbenen sagen.

13) Der Küster scheut sich, das Andenken an einen Ketzer und Gottlosen zu erneuen, so wie etwa das Volk sich vor dem Bösen bekreuzt. Ein sehr treffender Zug!

14) Ketzereien, hier irrige und gottlose Meinungen in der christlichen Religion, sonst aber jede Abweichung von dem herrschenden Lehrbegriff der Kirche. Eine solche Abweichung galt im Mittelalter für ein großes Verbrechen, und es war daher eine harte Benennung, ein Ketzer gescholten zu werden. Viele gepriesene Männer, Huß und Luther besonders, mußten sich diesen Titel von ihren Verfolgern gefallen lassen.

15) Ein ehrlich Grab ist ein Grab auf dem Kirchhofe. Verbrechern, besonders Selbstmördern, gestattete man ehemals keine Ruhestätte unter den übrigen Todten.

16) Lose Künste nannte der ungebildete Haufe sonst jede Ausübung einer Kunst, die ihm nicht ernst und fromm erschien, besonders

Comödien und Verse schrieb;
Er war, wie ich mit Recht behaupte,
Ein Neuling und ein Bösewicht.[17])
Nein, sprach der Mann, das war er nicht,
50 So gottlos ihn die Leute schalten;
Doch jener dort, den Ihr für fromm gehalten,
Von dem sein Grab so rühmlich spricht,[18])
Der war gewiß ein Bösewicht.[19])

---

4. Der baronisirte Bürger.

(Von Gellert.)

(Buch 1. Fabel 45.)

(Der baronisirte Bürger ist der junge Mensch, der, reich und sich selbst überlassen, ohne Kenntniß und Charakter, mit stolzen, hochfliegenden Planen in die große Welt eintritt. Was kann und wird er thun? Er wird, da ihm der innere Werth gebricht, seinen Reichthum dazu benutzen, sich den Schein eines großen Mannes zu geben, und, dadurch zu allen Thorheiten verleitet, auch das verlieren, was er hat – sein Geld.)

Des kargen Vaters[1]) stolzer Sohn,
Ward, nach des Vaters Tod, Herr einer Million,

Dicht- und Schauspielkünste, die hier gemeint sind. Ein solcher Künstler mußte daher wohl ein Ketzer sein.

17) Die ganze Stelle zeigt von dem Eifer des Küsters, der in dieser Angelegenheit eine Hauptstimme zu haben meint. Er nennt den Mann einen Neuling, denn das Neue, zumal in der Religion, kann nach ihm nichts Gutes sein, weil es dem Alten und Hergebrachten entgegen steht. Wer abweichende neue Meinungen hegt, der kann nur bösen Willen haben, er ist also ein Bösewicht!

18) Sein Grab — spricht, ein dichterischer Ausdruck, der in Prosa heißen würde: auf dessen Grabstein man lies't.

19) S. Anm. 9.

1) Des kargen Vaters. — Mit diesem einzigen Zuge bezeich

Und für sein Geld in kurzer Zeit Baron. [2])
Er nahm sich vor, ein großer Mann zu werden,
Und ahmte, wenn ihm gleich der innre Werth gebrach, 5
Doch die gebietrischen Geberden
Der Großen zuversichtlich nach. [3])
Bald wünscht er sich des Staatsmanns Ehre,
Vertraut mit Fürsten umzugehn;
Bald wünscht er sich das Glück, dereinst vor einem Heere 10
Mit Lorbeern des Eugens [4]) zu stehn.
Kurz, er blieb ungewiß, wo er mehr Ansehn hätte,
Ob in dem Feld, ob in dem Cabinette?

---

net der Dichter hinreichend, daß und warum der Sohn sein ganzes Glück in Reichthum und Titel setzte. Karge Väter haben gemeinhin eitle und verschwenderische Söhne. Der Karge fragt nur nach Geld, nicht nach Bildung, Wissenschaft und Kunst, und zieht sich allemal eine geldstolze Brut, denn der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

2) Baron. Er kaufte sich diesen Titel, den sonst nur die Geburt gibt; noch vor mehreren Jahrzehnden konnte man ihn, bei der damaligen Deutschen Reichsverfassung, für Einhundert Stück Dukaten haben.

3) Da ihm der innere Werth abging, der allein wahre Größe begründen kann, so suchte er den Mangel durch Annahme eines gebieterischen Wesens, wie man es bei Vornehmen findet, zu ersetzen. Er that dies zuversichtlich, d. h. mit hohem Selbstvertrauen, daß es ihm gelingen werde, den großen Mann zu spielen.

4) Eugen ist in der deutschen Geschichte einer der denkwürdigsten und größesten Männer. Franz Eugen, Prinz von Savoyen, geb. 1663 zu Paris, suchte bei dem Heere Ludwigs XIV. eine Anstellung. Da aber der König, der den schwachen Körper Eugens für die Beschwerden des Krieges nicht angemessen hielt, ihm dies Gesuch versagte, so wandte er sich nach Deutschland, nahm als Freiwilliger Dienste wider die Türken, focht in mehreren Feldzügen gegen dieselben, und schwang sich 1697 durch seine Klugheit und Tapferkeit zum kaiserl. Generalissimus empor. Als solcher erfocht er in demselben Jahre den großen Sieg bei Zentha gegen die Türken, der den Frieden von Carlowitz zur Folge hatte; 1704 schlug er in der blutigen Schlacht bei Hochstädt das vereinigte französisch-baierische Heer, und eroberte 1718 Belgrad, nachdem er eine Armee von 150,000 Türken besiegt hatte. Eben so groß im Cabinette als auf dem Schlachtfelde, gehörte er zu den wenigen Menschen, deren große Tugenden durch keine Laster verdunkelt werden.

Indessen war er doch Baron;
15 Und sein Verdienst, die Million,
Ließ sich zu alles Volks Entzücken,
In Läufern und Heiducken [5]) blicken.
Er nahm die halbe Stadt in Sold,
Bedeckte sich und sein Gefolg' mit Gold,
20 Und brüstete sich mehr in seiner Staatscarosse,
Als die daran gespannten Rosse. [6])
Er war der Schmeichler Mäcenat. [7])
Ein Geck, der ihn gebückt um seine Gnade bat,
Und alles, was sein Stolz begonnte, [8])
25 Recht unverschämt bewundern konnte,
Der kam sogleich in jener Freunde Zahl,
In der man mit ihm aß, ihn lobt' und ihn bestahl,
Und, wenn man ihn betrog, zugleich ihn überred'te,
Daß er des Argus Augen hätte [9])
30 Was braucht es mehr als Stolz und Unverstand,

---

5) Heiducken. — Heiduck ist ein Ungarisches Wort, welches einen leicht gewaffneten Fußsoldaten bezeichnet. In Deutschland aber heißt man mit diesem Namen Bedienten, in der Tracht Ungarischer Heiducken, gemeinhin große und starke Leute, deren Geschäft besonders darin bestehet, die Kutsche oder Sänfte ihres Herrn zu begleiten. Diese Bedeutung hat das Wort hier.

6) Ein sonst wohl nicht schicklicher Vergleich, den Herrn mit seinen Pferden zusammen zu stellen; aber hier, wo von einem eingebildeten Thoren die Rede ist, gar nicht unpassend.

7) Der Schmeichler Mäcenat, d. i. der Beschützer seiner der schmeichelnden Günstlinge. Mäcenas war ein Freund des Römischen Kaisers Augustus, und ein Gönner des großen Dichters Horaz. Daher wird der Name Mäcen und Mäcenat für Gönner und Beschützer der Gelehrten überhaupt gebraucht.

8) Begonnte, von beginnen, welches aber jetzt im Imperfect und Particip unregelmäßig ist, indem solche begann und begonnen lauten.

9) Ein Schmeichler sagt immer das Gegentheil von dem, was er denkt, denn er will, um seines Vortheils willen, nur loben. Hier betrügen die Schmeichler den Herrn Baron, und überreden ihn, er sei zu klug um sich betrügen zu lassen, denn er habe Argus-Augen, d. h. sehr scharfe

Um Millionen durchzubringen?
Unsichrer ist kein Schatz, als in des [10]) Jünglings Hand,
Den Wollust, Pracht und Stolz zu ihren Diensten zwingen.
Der Herr Baron vergaß bei seinem großen Schatz
Den Staatsmann und den Held, ward sinnreich im Verschwenden, 35
Und sah in kurzer Zeit sein Gut in fremden Händen;
Starb arm und unberühmt. Kurz, er bewies den Satz,
Daß Eltern ihre Kinder hassen,
Wofern sie ihnen nichts, als Reichthum, hinterlassen. [11])

---

5. Der Maler.

Von Gellert.

(Buch 1. Fabel 54.)

(Diese Fabel ist durch einen zufälligen Umstand vor vielen anderen unsers Dichters bekannt geworden. Als nämlich König Friedrich II. im Jahr 1760 als Feind der Sachsen sein Hauptquartier in Leipzig hatte, ließ er am 18. Dezember den Professor Gellert, von dem er viel Rühmens gehört hatte, zu sich rufen. Bei dieser Gelegenheit foderte er den

---

Augen. Argus ist ein Wesen der Griechischen Fabelwelt, dem die Alten hundert Augen beilegten.

10) Des, ist das Fürwort, wird also beim Lesen betont.

11) Diese Wahrheit ist, ungeachtet die Erfahrung sie oft genug bestätigt hat, noch lange nicht genug erkannt. Reichthum klug zu verwalten und zu benutzen ist eine Kunst, die nur dem ernsten und verständigen Manne gelingt; in der Hand eines leichtsinnigen Jünglings aber wird auch das größte Vermögen zu Schaum. Daher haben verständige Väter immer mehr darauf gedacht, ihren Söhnen Erziehung und Bildung mitzugeben, als Geld; denn jene allein sind ein unveräußerliches, dauerndes Kapital, das überall und zu allen Zeiten seine Zinsen trägt.

Dichter auf, ihm eine von seinen Fabeln herzusagen. Gellert besann sich, und sprach seinen Maler. Der König, der sich um Deutsches Schriftenthum eben nicht bekümmert, und hier wahrscheinlich zum ersten Mal eine Deutsche Fabel gehört hatte, äußerte dem Dichter darüber sein Wohlgefallen. Aber auch ohne diesen Königl. Beifall würde die Fabel durch die leichte, fließende Sprache, und durch die Wahrheit, welche darin liegt, jedem Leser sich empfehlen.)

Ein kluger Mahler in Athen,
Der minder, weil man ihn [1]) bezahlte,
Als, weil er Ehre suchte, mahlte.
Ließ einem [2]) Kenner einst den Mars [3]) im Bilde sehn,
5 Und bat sich seine Meinung aus.
Der Kenner sagt ihm frey heraus,
Daß ihm das Bild nicht ganz gefallen wollte,
Und daß es, um recht schön zu seyn,
Weit minder Kunst verrathen sollte.
10 Der Mahler wandte vieles ein:

---

1) Ihn. — Das Zeitwort bezahlen wird auch jetzt noch von Einigen mit dem vierten Fall der Person verbunden, ungeachtet nur der dritte, als der Fall des Zwecks, richtig sein kann. Das Wort gehört zu denen, bei welchen die Sache, die man bezahlt, ausgelassen wird, weil solche schon in der Handlung des Bezahlens liegt. Wird aber die Sache oder Summe angegeben, so steht sie als Object im vierten Fall, und man sagt also: er bezahlt mir das Buch, den Werth des Dinges, hundert Thaler, eben so, wie man sagt: sie kochte mir ein Essen. Er bezahlt mich, würde grammatisch heißen: er bezahlt meine Person, da er in mir einen Sklaven, der als Sache behandelt wird, gekauft hat.

2) Einem, muß heißen einen. Wir sagen: er läßt mich sehen, lesen, schreiben zc., weil ich die handelnde oder thätige Person, also das Subject bin, und der Satz durch daß ich und das thätige Zeitwort aufgelös't werden muß (er läßt zu, daß ich sehe, lese zc.) Einen ganz andern Sinn gibt der dritte Fall, der nur durch daß mir und das leidende Zeitwort aufgelös't werden kann, z. B. er läßt mir schreiben, aufgelös't: er veranstaltet, daß mir geschrieben werde.

3) Den Mars, den Kriegsgott der Alten.

Der Kenner stritt mit ihm aus Gründen,
Und konnt' ihn doch nicht überwinden. [4])
Gleich trat ein junger Geck herein,
Und nahm das Bild in Augenschein.
O! rief er bei dem ersten Blicke, 15
Ihr Götter, welch ein Meisterstücke! [5])
Ach welcher Fuß! O, wie geschickt
Sind nicht die Nägel ausgedrückt!
Mars lebt durchaus in diesem Bilde.
Wie viele Kunst, wie viele Pracht, 20
Ist in dem Helm und in dem Schilde,
Und in der Rüstung angebracht! [6])
Der Mahler ward beschämt gerühret,
Und sah den Kenner kläglich an.
Nun, sprach er, bin ich überführet! 25
Ihr habt mir nicht zuviel gethan.
Der junge Geck war kaum hinaus:
So strich er seinen Kriegesgott aus.
Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt;
So ist es schon ein böses Zeichen: 30
Doch wenn sie gar des Narren Lob erhält: [7])
So ist es Zeit, sie auszustreichen.

---

4) Der Maler wurde also durch die Gründe des Kenners von den Fehlern seines Gemäldes nicht überzeugt.

5) Ein Meisterstücke statt Meisterstück. Eine alte Form, wie Glücke, die hier bloß des Reimes wegen steht.

6) Man sieht es dem faden Lob an, daß es aus dem Munde eines Gecken und Nichtkenners kommt. Der wahre Kenner würde erst ruhig betrachten, und dann nicht zunächst auf den Fuß und die Nägel, als Nebensachen, sehen, sondern auf den Ausdruck im Gesicht, auf Haltung des Körpers und Charakter des ganzen Bildes.

7) Der Narr hält das Schlechte für gut, oder lobt das Unwesentliche, während er die Sache selbst, worauf es ankommt, ganz übersieht. Dem wahren Künstler ist daher ein unverständiges Lob dieser Art vielleicht wohl ein Beweis seiner Fehler, nicht aber seiner Tugenden.

6. Der Bauer und sein Sohn.

Von Gellert.

(Buch 2. Fabel 12.)

(Auch diese Dichtung ist eine der berühmtesten unsers Gellert, die er nach Burkard Waldis (in dem „ganz neu gemachten und in Reimen verfaßten Esopus," im dritten Buch) verfertigt hat. Eine Fabel ist es indessen nicht, sondern eine Erzählung in weiterem Sinne, bei der, wenn nicht eine wirkliche, doch eine wahrscheinliche Begebenheit zum Grunde liegt. Dies hat Einfluß auf die Lehre, welche daraus hergeleitet wird. Bei der Fabel nämlich fließt die Lehre allemal aus dem Charakter der handelnden Wesen, bei der bloßen Erzählung aber aus dem Erfolg oder der Wirkung der Handlung. Die Wirkung bei dieser Begebenheit ist eine gewisse abergläubische Furcht, durch die der Knabe zum Widerruf seiner Lüge bestimmt wird. Die Lehre würde sich also etwa so fassen lassen: der Thor, der Andere aus Liebe zum Wunderbaren zu täuschen sucht, wird nicht sowohl durch Gründe der Vernunft, als durch ähnliche wunderbare Erdichtungen zur Besinnung gebracht. Gellert druckt dies in der von ihm angefügten Moral theils unrichtig, theils zu hart aus, wie sich nachher ergeben wird.)

Ein guter, dummer Bauerknabe, [1])
Den Junker Hans einst mit auf Reisen nahm, [2])

---

1) Ein guter, dummer Bauer-Knabe. — Aus diesen wenigen Worten lernen wir gleich den Charakter des Knaben kennen, wie dem Z. 4. gesagt wird, daß er eine gute Gabe zu lügen besaß. Er log also nicht aus böser Absicht oder aus Eigennutz (denn sonst wär' er nicht gut), sondern aus einer gewissen Einfalt, zu der sich auf seinen Reisen durch den Umgang mit seinem Herren ein Hang zum Uebertreiben gesellt hatte, der durch die Neuheit der Gegenstände, die er sah, noch mehr genährt wurde.

2) Der Knabe stand bei dem Junker Hans, der vermuthlich der Edelmann des Dorfs war, in Diensten. Der Name Hans deutet, wie der Name Görge, bei den Dichtern oft auf eine gewisse Beschränktheit des Verstandes hin.

Und der, Trotz seinem Herrn,[3]) mit einer guten Gabe,
Recht dreist zu lügen, wieder kam,[4])
Gieng, kurz nach der vollbrachten Reise,[5]) 5
Mit seinem Vater über Land.
Fritz,[6]) der im Gehn recht Zeit zum Lügen fand,[7])
Log auf die unverschämtste Weise.
Zu seinem Unglück[8]) kam ein großer Hund gerannt.
Ja, Vater, rief der unverschämte Knabe, 10
Ihr mögt mir's glauben, oder nicht:
So sag ich Euch's, und jedem ins Gesicht,[9])
Daß ich einst einen Hund bei ; ;[10]) Haag gesehen habe,
Hart an dem Weg, wo man nach Frankreich fährt,

---

3) Trotz seinem Herrn. — Daß der Herr die Gabe zu lügen hatte, setzt der Dichter als eine Nebensache, die sich von selbst versteht, voraus. Aber sein Diener gab ihm darin nichts nach. — Trotz steht hier im Dativ, denn es ist das Hauptwort; als Vorwort, wo es die Bedeutung von ungeachtet hat, erfodert es den Genitiv.

4) Einfältige und unwissende Leute bringen von Reisen gewöhnlich Dummdreistigkeit und Großsprecherei mit, wodurch sie sich bei ihres Gleichen wichtig machen wollen.

5) Kurz nach der rc. Reise, also zu einer Zeit, wo der Knabe von seinen gemachten Erfahrungen noch viel zu erzählen hatte.

6) Fritz, ist also der Name des Bauerknaben. Bei Dichtern und Erzählern ist es nicht selten, daß sie den Namen der Hauptperson erst später folgen lassen, nachdem sie schon einige Hauptumstände von ihr angegeben haben.

7) Er findet im Gehen Zeit zum Lügen. Sehr natürlich! Der Mensch ist zu Thorheiten immer dann am aufgelegtesten, wenn er unbeschäftigt ist.

8) Zu seinem Unglück? Warum? Die Folge erklärts: gerade der Hund wurde ihm ja Veranlassung zu einer recht platten und auffallenden Lüge, die er nachher selbst widerrufen mußte.

9) Z. 11 und 12 enthält eine gewöhnliche Redensart unverschämter Aufschneider, wodurch sie ihrer auffallenden Erzählung den Anstrich der Wahrheit zu geben suchen.

10) ; ; Der Lügner besinnt sich auf den Ort, vielleicht, weil er diesen Umstand vorher bei sich noch nicht ausgemacht hatte, wahrscheinlicher aber, um dem Vater die Sache noch glaublicher zu machen. Der Vorleser oder Sprecher muß diese Striche durch gezogenen Ton des Worts bei und durch die Miene des Besinnens bezeichnen.

15 Der — — ja, ich bin nicht ehrenwerth,[11])
Wenn er nicht größer war, als Euer größtes Pferd.[12])
Das, sprach der Vater, nimmt mich Wunder;[13])
Wiewohl ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehn.
Wir, zum Exempel, gehn itzunder,
20 Und werden keine Stunde gehn:
So wirst Du eine Brücke sehn,
(Wir müssen selbst darüber gehn,)[14])
Die hat Dir[15]) manchen schon betrogen;

11) Der . . ja rc. Hinter der wird die angefangene Wortfolge abgebrochen, daher die Striche. Dies liegt in dem Eifer des Erzählenden der — da er nun die Lüge mit bestimmten Worten aussprechen will — es räthlich findet, doch noch einmal die Wahrheit seiner Angabe zu betheuern.

12) Wie groß war denn nun also der Hund? Der Vater weiß es, aber auch der Leser? Die Pferde sind sehr verschiedener Größe, und bekanntlich gibt es sehr kleine Bauerpferde. Nun, wenn wir uns auch das kleinste dächten, so wäre es noch immer viel größer, als der größte Hund. Wir sollen uns aber nicht das kleinste denken, denn nach Z. 35 war es doch immer noch größer, als mancher Ochse.

13) Der Vater thut, als merke er die Lüge nicht.

14) (Wir müssen selbst darüber gehn), ist offenbar eine Hauptvorstellung in der ganzen Erdichtung des Vaters, denn ohne sie kann der lügenhafte Knabe nicht in Furcht gesetzt werden. Wie kommt also der Dichter dazu, die Stelle einzuklammern, welches doch sonst nur bei Nebenvorstellungen zu geschehen pflegt? Die Antwort ergibt sich aus dem Umstand, daß der Vater seine Erdichtung möglichst verdecken, und gar nicht das Ansehn haben will, als gehe er darauf aus, den Sohn in Schrecken zu setzen. Dasselbe gilt von Z. 24.

15) Dir. — Wovon ist dieser Dativ der Person abhängig? Könnte er nicht ganz weg bleiben, ohne den Sinn der Stelle zu stören? — Abhängig ist er von keinem hier vorkommenden Worte, sondern er ist Theil eines Zwischensatzes, den der Deutsche, um der Kürze willen, mit dem Hauptsatze verbindet. Es sollte nämlich heißen: die hat, — ich sag' es dir — schon manchen betrogen. So hört man in der Erzählung oft: das war dir ein gewaltiges Geschrei! Eben so auch der Dativ mir: das ist mir ein schöner Herr, d. i. nach meiner Meinung, oder, wie er mir vorkommt. Indem so die Person des Sprechenden oder Hörenden in die ganze Vorstellung hineingezogen wird, gewinnt sie an Leben und Anschaulichkeit.

(Denn überhaupt soll's dort nicht gar zu richtig seyn,)[16]
Auf dieser Brücke liegt ein Stein, 25
An dem[17]) stößt man, wenn man denselben Tag gelogen,
Und fällt, und bricht sogleich das Bein.[18])
Der Bub' erschrack, sobald er dies vernommen.
Ach! sprach er, lauft doch nicht so sehr![19])
Doch wieder auf den Hund zu kommen, 30
Wie groß sagt' ich, daß er gewesen wär?
Wie Euer großes[20]) Pferd? dazu will viel gehören.
Der Hund, jetzt fällt mir's ein, war erst ein halbes Jahr;
Allein das wollt' ich wohl beschwören,
Daß er so groß, als mancher Ochse, war.[21]) 35

---

16) Nicht richtig seyn, d. i. es sollen da Gespenster und Geister umgehen.

17) An dem, muß heißen an den, weil stoßen eine Bewegung in sich schließt.

18) Das Bein, muß heißen — ein Bein, weil es unbestimmt ist, welches.

19) Die Erzählung des Vaters fängt an, auf den Sohn zu wirken; dieser will es aber gern verbergen, und zugleich Zeit gewinnen, das Unglück von sich abzuwenden.

20) Großes, Z. 16 hieß es größtes. Der Dichter konnte allerdings so sprechen, da Vater und Leser das Pferd schon kennen, und alle übrige Pferde des Vaters in Vergleich mit dem gemeinten als klein betrachtet werden können. Vielleicht aber soll der Positiv hier schon das allmählige Nachlassen des Knaben von seiner Uebertreibung bezeichnen.

21) Die ganze Stelle enthält eine höchst treue und natürliche Darstellung des schwankenden Gemüthszustandes eines Lügners, der sich aus drohender Gefahr retten will. Er thut erst, als wenn ihm sein Gedächtniß untreu wäre (Z. 31.); dann gibt er selbst zu, daß er in seiner Vergleichung etwas zu weit gegangen sein könne, denn der Hund sei ja erst ein halbes Jahr alt gewesen (Z. 32 und 33); aber — (denn ganz gefangen geben darf sich der Lügner noch nicht) — so groß wie mancher Ochse war der Hund doch (es gibt ja große und kleine Ochsen, und so bleibt doch die Sache immer noch schwankend), und das mache er sich anheischig, allenfalls (wohl) zu beschwören (Z. 34 und 35).

Sie gingen noch ein gutes Stücke;[22])
Doch Fritzen schlug das Herz. Wie konnt' es anders
seyn?
Denn Niemand bricht doch gern ein Bein.
Er sah nunmehr die richterische[23]) Brücke,
40 Und fühlte schon den Beinbruch halb.
Ja, Vater, fieng er an, der Hund, von dem ich redte,
War groß, und wenn ich ihn auch was vergrößert hätte:
So war er doch viel größer, als ein Kalb.[24])
Die Brücke kommt. Fritz! Fritz! wie wird dir's
gehen![25])
45 Der Vater geht voran; doch Fritz hält ihn geschwind.
Ach Vater! spricht er, seyd kein Kind,[26])
Und glaubt, daß ich dergleichen Hund gesehen.

---

22) Stücke, wie Herze und Glücke. Man sagt noch: eine gute Strecke.

23) Richterische. — Dieses Wort hat weder Adelung noch Campe, ist aber ein gutes und nicht zu entbehrendes Wort, das sich von richterlich unterscheidet, wie weibisch von weiblich, kindisch von kindlich, launisch von launig. Die Adjective auf isch nämlich bezeichnen dann etwas fehlerhaftes und verächtliches, wenn von demselben Stammworte noch andere auf lich oder ig gebildet sind. Richterisch würde also die zu große und furchtbare Strenge im Richten oder Strafen bezeichnen. Wir würden daher sagen: sein richterlicher Ausspruch war gerecht, aber: sein richterisches Wesen setzte Alle in Furcht und Schrecken.

24) Je näher der Strafe, desto größer die Angst; je größer aber diese, desto mäßiger und geringer die Uebertreibung. Vorher war der Hund doch noch von der Größe eines Ochsen, und der kommt dem Pferde ziemlich nahe; nun aber sollen wir uns ein Kalb denken, das noch in einem weit größern Abstande vom Ochsen sich befindet.

25) Der Vater sieht, nun ist der Zeitpunkt gekommen, wo er dem Sohn seine Lüge mit wahrscheinlichem Erfolg vorrücken kann. Er braucht dazu nur die wenigen Worte, welche auf die Nähe der Gefahr hindeuten.

26) Seyd kein Kind. — Fritz ergibt sich nun zwar, weil ihm keine Wahl mehr bleibt; aber die Art, wie er es thut, ist wieder ganz der Natur des Lügners gemäß; denn indem er dem Vater sagt: seyd kein Kind und glaubt, daß ich solchen Hund gesehen, will er mehr den Vater seiner Leichtgläubigkeit, als sich der Lüge beschuldigen.

Denn kurz und gut, eh' wir darüber gehen:
Der Hund war nur so groß, wie alle Hunde sind.

* * *

Du mußt es nicht gleich übel nehmen, 50
Wenn hie und da ein Geck zu lügen sich erkühnt.
Lüg' auch, und mehr, als er, und such' ihn zu beschämen: [27])
So machst du dich um ihn und um die Welt verdient.

---

27) Lüg' auch, und mehr als er, und such' ihn zu beschämen. — Gegen diese Auffoderung Gellerts an seinen Leser läßt sich zweierlei erinnern: 1) kann man keinem Menschen das Lügen anrathen wollen, wenn es auch wirklich ein Mittel wäre, einen Lügenhaften zu bessern; denn Lügen ist unter allen Umständen gegen die Vorschriften der Sittenlehre; 2) sehen wir aus der Erzählung nicht, daß der Vater den Sohn beschämt, sondern nur, daß er ihn in Furcht jagt, und dies thut er nicht durch eine Lüge, sondern durch eine Erdichtung. Die Moral paßt daher nicht zur Erzählung, und ist überhaupt dem Dichter verunglückt. Man muß sich die vier letzten Zeilen lieber ganz wegdenken.

Schlußanmerk. Heynatz hat in seinen Briefen die Deutsche Sprache betreffend (Th. I. S. 102 bis 121) diese Fabel besonders in grammatischer Beziehung durchgenommen, und sie mit der ungeschickten Französischen Uebersetzung Toussaint's verglichen. In jener Beziehung gibt die Erzählung reichlichen Stoff, da wir in ihr besonders mehrere Unrichtigkeiten und Abweichungen von dem jetzigen Sprach- und Schreibgebrauch finden, woraus aber unserm Dichter keinesweges ein Vorwurf gemacht werden kann. Einige der wichtigsten sind; gieng, fieng (Z. 5 u. 41) für ging und fing; so sag' ich euch's (Z. 12) für ich's euch, denn das abgekürzte es steht immer zwischen zwei Fürwörtern; Exempel (Z. 19) f. Beispiel; ebendaselbst itzunder f. jetzt; erschrack (Z. 28) f. erschrak; redte und hätte. (Z. 41 und 42), die einen harten Reim bilden, der bei Gellert oft vorkommt. Eben so ist Gellert in der Interpunction an mehreren Stellen zu freigebig gewesen. — Wenn aber Heynatz das Gellertsche Bauerknabe in Bauernknabe umwandeln will, weil man Hirtenknabe sagt: so müssen wir den Dichter in Schutz nehmen. Wir können es nicht hindern, daß bei solchen Zusammensetzungen drei Consonanten zusammen stehen; aber welches Ohr möchte ohne Noth hier noch einen vierten hören wollen! In Hirtenknabe ist das n offenbar wohllautend, denn es steht hier nach einem Vocal, wie in den Wörtern Freudentag, willenlos, Ehrenmann, Pflaumenbaum, Waisen-

7. Die seltsamen Menschen.

Von Lichtwer.

(Buch 3. Fabel 3.)

(Diese Dichtung gehört zu den vorzüglichsten unsers Dichters. Sie ist ein satyrisches Sittengemälde, welches uns eine sehr treue Schilderung von dem Kartenspiel gibt, namentlich von dem Hasardspiel, auf welches die einzelnen Züge des Gemäldes besonders hinzudeuten scheinen. Das Ganze ist räthselhaft gestellt, weil es die Erwartung spannen soll, und erhält erst seine Vollendung und Auflösung durch die Schlußworte — sie spielen.)

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich umgesehn,
Kam endlich heim von seiner Reise,
Die Freunde liefen Schaarenweise,
Und grüßten ihren Freund; so pflegt es zu geschehn.
5 Da hieß es allemal: Uns freut von ganzer Seele
Dich hier zu sehn, und nun: Erzähle! [1])
Was ward da nicht erzählt? Hört, sprach er einst, ihr wißt,
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen [2]) ist,
Eilf hundert Meilen hinter ihnen [3])
Sind Menschen, die mir seltsam schienen.
Sie sitzen oft bis in die Nacht,

Knabe ꝛc., weil alle diese in dem ersten Theil ihrer Zusammensetzung auf e ausgehen.

1) Sehr natürlich. Man will wissen, wie es dem Freunde auf seinen Reisen ergangen, welche Erfahrungen er gemacht, was er Neues und Schönes gesehen und gehört habe.

2) Huronen, gehören zu den wilden Amerikanern, die einen großen Theil von der Nordamerikanischen Landschaft Canada, und zwar den südwestlichen bewohnen.

3) Die Erzähler verlegen ihre Nachrichten gern so weit als möglich theils um das Wunderbare zu erhöhen und die Neugier der Hörer zu spannen, theils um die Sache dadurch wahrscheinlicher zu machen. Denn, was bei uns nicht ist, kann darum doch in einem fernen Lande gefunden werden.

Beisammen fest auf einer Stelle;
Und denken nicht an Gott noch Hölle. [4])
Da wird kein Tisch gedeckt, kein Mund wird naß gemacht, [5])
Es könnten um sie her die Donnerkeile blitzen, 15
Zwey Heer' im Kampfe stehn; sollt' auch der Himmel schon
Mit Krachen seinen Einfall drohn, [6])
Sie bleiben ungestöret sitzen,
Denn sie sind taub und stumm; doch läßt sich dann und wann
Ein halbgebrochner Laut aus ihrem Munde hören, 20
Der nicht zusammen hängt [7]) und wenig sagen kann,
Ob sie die Augen schon darüber oft verkehren.
Man sah mich oft erstaunt zu [8]) ihrer Seite stehen,
Denn wenn dergleichen Ding geschieht,
So pflegt man öfters hinzugehen, 25

---

4) Z. 12 und 13 fehlen im Ramler, vielleicht weil dieser Zug zu allgemein ist, vielleicht schien er ihm auch nicht schicklich. Aber der Dichter wollte damit sagen: sie (die Spieler) vergessen über ihrem Spiel ihr Wohl (Gott) und ihr Weh (Hölle), und das gilt allerdings wohl von Keinem mehr, als vom Spieler. Der Sprachgebrauch würde indessen gefodert haben, zu sagen: Himmel und Hölle.

5) Der Spieler vergißt Essen und Trinken, und hat überhaupt in dem Augenblick für nichts Sinn.

6) Die Vorstellungen sind hier geordnet nach den Graden ihrer Wichtigkeit und Furchtbarkeit. Daraus entsteht die Redefigur, welche wir Steigerung (Gradation) nennen. — Donnerkeile blitzen, ist eine falsche Vorstellung. Donnerkeile gibt es nicht; und das, was der gemeine Mann so nennt, sind zugespitzte, keilförmige Steine, die man theils für versteinerte Schnecken (Belemniten), theils für Streitäxte hält, deren sich die Alten bedienten. Dem Dichter kann man indessen diese Freiheit im volksthümlichen Ausdrucke gestatten.

7) Diese halbgebrochenen Laute sind die einzelnen Wörter und Kunstausdrücke, welche im Spiel zur Bezeichnung der Karten, oder zur Andeutung dessen, was man spielen will, gebraucht werden.

8) Zu, sollte heißen an.

Daß man die Leute sitzen sieht. [9])
Glaubt, Brüder! daß mir nie die gräßlichen Gebehrden
Aus dem Gemüthe kommen werden,
30 Die ich an ihnen sah; Verzweiflung, Raserey,
Boshafte Freud' und Angst dabey,
Die wechselten in den Gesichtern.
Sie schienen mir, das schwör' ich Euch,
An Wuth den Furien, an Ernst den Höllenrichtern,
35 An Angst den Missethätern gleich. [10])
Allein, was ist ihr Zweck? so fragten hier die Freunde,
Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Gemeinde? [11])
Ach nein! So suchen sie der Weisen Stein? [12]) Ihr irrt.
So wollen sie vielleicht des Zirkels Viereck [13]) finden?
Nein! So bereun sie alte Sünden? [14])

Da

---

9) Daß man die Leute (Spieler) sitzen sieht, ist nun wohl eben nicht der Grund, warum die Zuschauer sich herandrängen, sondern, daß man sie spielen sieht, weil ihr Spiel wegen der großen Geldgewinne oder Verluste wichtig ist.

10) Die Gebehrden der Spielenden sind abhängig von dem sie treffenden Glück oder Unglück; in beiden Fällen aber gräßlich, denn auch die Freude ist hier boshafter Art. Der Dichter vergleicht ihre Wuth mit den Furien, diesen Rachegöttinnen der Alten (Tisiphone, Alecto und Megära); ihren Ernst mit den Höllenrichtern (Aeakus, Minos und Rhadamanthus); ihre Angst mit Missethätern.

11) Der Gemeinde, d. i. des gemeinen Wesens.

12) Stein der Weisen ist ein üblicher Ausdruck zur Bezeichnung der geheimen Kunst, die Natur zu ergründen, Gold zu machen, unheilbare Kranke zu helfen, kurz: übernatürliche Dinge zu thun. Wer diesen Stein suchte, oder zu besitzen vorgab, war immer Betrüger oder Betrogener; und doch sind viele Menschen im Ernst darauf ausgegangen.

13) Das Viereck des Zirkels (sonst Quadratur des Zirkels) ist eine noch nicht gelös'te, wahrscheinlich auch unauflösliche geometrische Aufgabe, worunter man die Erfindung eines Quadrats versteht, das genau so groß ist, als der Inhalt eines Zirkels.

14) So bereun sie alte Sünden, hangt zusammen mit V. 31, wo die Spieler mit den Missethätern verglichen wurden. Wir sollen

Das ist es alles nicht. So sind sie gar verwirrt, [15]) 40
Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
Noch sehn, was thun sie denn? — Sie spielen.

---

8. Der kleine Töffel.

Von Lichtwer.

(Buch 3. Fabel 4.)

(Der Dichter macht von seiner Geschichtserzählung die Anwendung auf den Landmann, der mit Hartnäckigkeit an seinen Vorurtheilen haftet, welche Veränderungen auch Zeit und Ort hervorbringen mögen. Allein er thut den Landleuten zu viel, wenn er seine Anwendung bloß auf sie beschränkt; er hätte sie dreist auf die Mehrheit der Menschen ausdehnen können. Die Erfahrung bestätigt überall, daß ältere Leute, wenn sie Diejenigen, die unter ihren Augen aufgewachsen sind, nach langer Entfernung als Jünglinge und Männer wiedersehen, fast unwillkührlich an die Kinder-Jahre derselben, an ihre Knabenkleidung und Schwächen so lebhaft erinnert werden, daß sie darüber die jetzige bürgerliche und moralische Würde dieser Personen auf Augenblicke vergessen. Diese Erscheinung gründet sich auf einen Zug in der menschlichen Seele, indem man immer geneigt ist, bei auffallenden Veränderungen, welche wir an den uns bekannten Personen oder Sachen wahrnehmen, eine Vergleichung zwischen dem vormaligen und jetzigen Zustand derselben anzustellen. Bei

---

Z. 41. Reden fehlt in der ältern Ausgabe.

uns also hier eine Reue denken, wie sie etwa in den letzten Lebensstunden eines zum Tode Verurtheilten Statt findet.

15) Nachdem die Hörenden sich im Errathen erschöpft, und doch das Wahre nicht gefunden haben, bleibt ihnen nichts mehr übrig, als anzunehmen, daß die seltsamen Menschen Verrückte sein müssen. — Der Vorleser oder Deklamator muß ganz besonders die Wichtigkeit, mit welcher der Erzähler die Sache gibt, und in den acht letzten Versen die gespannte Neugier der Fragenden durch Ton und Gebehrde ausdrucken.

einer solchen Vergleichung aber, wenn sie Personen betrifft, wirkt die Vergangenheit so stark auf die Seele, daß ein großer Theil der Menschen die früheren Unvollkommenheiten immer auf die Gegenwart mit überträgt, und daher in dem Gefühl der Achtung und des Zutrauens gestört wird. So erklärt sich die Wahrheit des alten Sprichworts: der Prophet gilt nirgends weniger, als in seinem Vaterlande, d. h. in seinem Vaterort, wo ihn Alle gekannt haben. Und dies ist denn auch die Wahrheit, welche aus dieser Erzählung hervorgeht.)

In einem großen Dorf, das an die Mulde stieß,[1])
Starb Grolms, ein Bauersmann. Die Wittwe freite wieder,
Und kam mit einem Knaben nieder,
Den man den kleinen Töffel hieß.[2])
5 Sechs Sommer sind vorbey,[3]) als es im Dorfe brannte,
Der Knabe war damals gerade sechszehn Jahr,
Da man, wiewohl er schon ein großer Junge war,
Ihn noch den kleinen Töffel nannte.
Nunmehr drasch[4]) Töffel auch mit in der Scheune Korn,

Z. 6. Der Knabe, ält. Ausg. Der Junge.
Z. 7. Junge, ält. Ausg. Lümmel, unedel.
Z. 9. Töffel, ält. Ausg. er.

1) Die Mulde ist ein Fluß in Sachsen, der sich mit der Elbe verbindet; also lag das Dorf in Sachsen.

2) Daß Töffel (abgekürzt aus Christophel) auf dem Lande von einer Bauerfrau geboren worden, hätte uns kürzer gesagt werden können; unser Dichter aber liebt, wie Gellert, dergleichen Erweiterungen in der Erzählung.

3) Sechs Sommer sind vorbey, d. i. sechs Jahre vorher, ehe der Dichter die Fabel schrieb.

4) Drasch, Ramler sagt drosch; und dies nimmt auch Adelung in seinem Wörterbuch an, bemerkt indessen, wie nach ihm Campe, daß bei Anderen auch drasch vorkomme. Das gemeine Leben scheint mehr für das o zu sein. Das Mittelwort der Vergangenheit hat überall gedroschen.

Fuhr selber [5]) in das Holz; da trat er einen Dorn 10
Sich in den linken Fuß; man hörte von den Bauren
Den kleinen Töffel sehr bedauren. [6])
Zuletzt verdroß es ihn, und als zur Kirchmeßzeit [7])
Des Schulzen Hadrian, ein Zimmermannsgeselle,
Ihn: Kleiner Töffel! hieß, hatt' er die Dreistigkeit [8]) 15
Und gab ihm eine derbe Schelle.
Die Rache kam ihm zwar ein neues Schock [9]) zu stehn,
Denn Schulzens Hadrian ging klagen,
Und durch das ganze Dorf hört man die Rede gehn,
Der kleine Töffel hat den Hadrian geschlagen. 20
O das that Töffeln weh, und er beschloß bey sich,

---

5) Selber, d. h. nicht wie früherhin als bloßer Mitläufer, sondern als Knecht.

6) Bauren — bedauren, statt Bauern — bedauern.

7) Kirchmeßzeit, die Zeit der Kirchmesse. Das Wort stammt aus der Römischen Kirche, und bedeutet den öffentlichen Gottesdienst, der jährlich an einem gewissen Tage zum Andenken der Stiftung der Kirche eines Orts gehalten wird, daher auch Kirchweihe genannt. Bei dieser Gelegenheit wird in der Gemeinde eine Schmauserei und Lustbarkeit veranstaltet, die im gemeinen Leben Kirmse heißt. Dies ist auch noch an vielen protestantischen Orten üblich.

8) Die Dreistigkeit. Wie so? Beide waren doch aus Einem Dorfe, und vermuthlich mit einander aufgewachsen? Aber der Zimmermannsgeselle war ein Handwerker, der sich schon etwas mehr dünkte, und obenein der Sohn des Schulzen, als der ersten Person im Dorfe.

9) Ein neues Schock, ist eine Zahl von 60 Stück der an einem Ort gangbarsten Münzsorte. Diese Geldberechnung war und ist zum Theil noch üblich in Böhmen, Thüringen, Sachsen 2c. Man hatte Groschen, deren 20 auf einen Gulden gingen, und 20 solcher Groschen nannte man ein altes Schock; aber auch Groschen, deren 60 einen Gulden machten, und diese hießen neues Schock, etwa 2½ Rthlr. In Sachsen ist diese Rechnungsart noch gangbar bei Steuern, bei den Geldstrafen in den Gerichten, und beim gemeinen Mann auf dem Lande. — Ramler läßt die Bestimmung der Summe weg, und sagt bloß: die Rache kam ihm hoch zu stehn. Dadurch fällt denn auch das zwar weg, welches hier überflüssig und störend ist, da kein aber darauf folgt.

Sich in die Fremde zu begeben. [10])
Was, sprach er, kann ich nicht ein Jahr wo anders leben,
Immittelst [11]) ändert sichs, und man verkennet [12]) mich.
25 Gleich ging er hin und ward ein Reiter.
Das höret Nachbars Hans, die Sage gehet weiter,
Und man erzählt von Haus zu Haus,
Der kleine Töffel geht nach Böhmen mit hinaus.
Der Töffel will vor Wuth ersticken.
30 Indessen kriegt der Sachsen Heer
Befehl, in Böhmen einzurücken.
Nunmehr ist Töffel fort, man spricht von ihm nicht mehr.
Die Sachsen dringen ein, gehn bis nach Mähren hinter,
Und Töffel gehet mit. Es geht ein ganzer Winter,
35 Ein halber Sommer hin, man senkt den Weinstock ein, [13])
Als man den Ruf vernimmt: Es sollte Friede seyn.

Z. 29—31 lauten in der ältern Ausg. so:
Der arme Töffel wird ganz tolle,
Indessen kömmt Befehl, daß unsrer Sachsen Heer
Sich Böhmens Gränzen nähern solle.
Z. 33. Dringen ein, ält. Ausgabe rücken ein.
Z. 34. Es geht ein ganzer Winter, ält. Ausg. Indessen ging ein Winter.
Z. 36. Vernimmt, ält. Ausg. vernahm.

10) Da nun Töffel sieht, daß ihn das ganze Dorf verspottet, so bleibt ihm nichts anders übrig, als in die Fremde zu gehen.

11) Immittelst, ein wegen seiner Härte mit Recht veraltetes Wort.

12) Verkennen, heißt: nicht richtig erkennen, oder eine Person für etwas anderes halten, als sie ist. Unser Dichter aber versteht hier darunter — jemanden vergessen, sich seiner nicht mehr erinnern, in welcher Bedeutung es bei mehreren Schriftstellern dieses Zeitraums vorkommt.

13) Man senkt den Weinstock ein, es ist also Herbst, folglich beinahe ein Jahr vorbei, seit Töffel fort ist.

Da meint nun unser Held, daß man die Kinderpossen,[14]
Die ihn vordem so oft verdrossen,
Vorlängst schon ausgeschwitzt. Er wirkt sich Urlaub aus,
Und suchet seines Vaters Haus. 40
Er hörte schon den Klang der nahen Bauerkühe;[15]
Ein altes Mütterchen,[16] das an den Zäunen kroch,
Ersah ihn ungefähr, und schrie:
Je kleiner Töffel! lebt ihr noch?

* * *

Das Vorurtheil der Landesleute[17] 45
Verändert nicht der Oerter Weite,
Tilgt weder Ehre, Zeit noch Glück;
Reist, geht zur See, kommt alt zurück,

Z. 37. Kinderpossen, ält. Ausg. Narrenpossen.
Z. 38 lautet in der ält. Ausgabe: Die ihn zu Hause sonst, so oft und arg verdrossen.
Z. 39. Vorlängst schon, ält. Ausg. Schon längstens.
Z. 40. Seines Vaters, ält. Ausg. seiner Mutter.
Z. 41. Nahen, ält. Ausg. geilen, unschicklich und müßig.
Z. 46. Verändert, ält. Ausg. Bekämpfet.
Z. 48. Dafür hat die ältere Ausgabe:

Verändert euch, geht in die Fremde,
Kriecht in ein schweres Panzerhemde,
Thut was ihr wollt und kommt zurück.

14) Die Kinderpossen, nämlich: ihn noch immer kleiner Töffel zu nennen.

15) Den Klang der Kühe, bezieht sich auf die Schellen, welche man Ochsen und Kühen häufig anlegt, um sie zu hören, wenn sie sich verlaufen.

16) Ein altes Mütterchen, ist sehr glücklich gewählt; denn gerade bei den alten Frauen haften Erinnerungen aus der Kindheit ihrer Bekannten am längsten.

17) Landesleute, sollte heißen Landleute (Bauern), welches der Sprachgebrauch von Landsleute, Menschen aus einem und demselben Lande gar wohl unterscheidet. So auch Landfrau und Landesfrau,

Der Eindruck siegt,[18]) da hilft kein Sträuben,
50 Ihr müßt der kleine Töffel bleiben.

---

9. Das Kruzifix.

Von Lessing.

(Fabel 11.)

(Lessing entlehnte diese drollige Erzählung aus einem alten Französischen Geschichtchen von einem Paar Dorfküstern bei Paris, die in der Stadt einen hölzernen Schutzheiligen kaufen sollten, und sich auf die bezeichnete Art aus der Verlegenheit, worein der Scherz des Künstlers sie brachte, herauswickelten. Man kann diese Erzählung als ein sprechendes Gemälde bäurischer Einfalt betrachten, das bis auf den kleinsten Zug mit aller Treue durchgeführt ist, und durch die Sprache des niedern Lebens seine höchste Vollendung erhalten hat. Darum nehmen wir es hier auf; denn die satirische Anwendung, welche der Dichter davon auf die streitsüchtigen Theologen seiner Zeit macht, paßt nicht mehr für uns, und kann überhaupt ganz wegbleiben, da wir es hier nicht mit einer Fabel, sondern nur mit einem lustigen und spaßhaften Mährchen zu thun haben. Ramler macht indessen (Fabellese, Seite 322.) zu der Lessingschen Anwendung folgende Anmerkung: Was ein argumentum ex tuto heißt, sieht man aus folgender Stelle eines Briefes über den Enthusiasmus: „Viele halten es für einen wichtigen Grundsatz, die Menschen sollten nur Glauben zu erlangen, und ihren Glauben bis aufs Aeußerste zu treiben suchen; denn wenn am Ende auch nichts an der Sache wäre, so würde eine solche Täuschung doch nicht schaden; wäre aber etwas

---

Wassernoth (Mangel an Wasser) und Wassersnoth (Ueberschwemmung) ꝛc.

18) Der Eindruck siegt, nämlich der erste, der frühste, der in den Jahren der Kindheit auf uns gemacht wurde.

daran, so würde es für sie sehr nachtheilig sein, wenn sie nicht den stärksten Glauben gehabt hätten." (Philosophische Werke des Shaftesbury, 1. Th. Seite 47. der Deutschen Uebersetzung.) Oder, eine Erklärung aus einem Beispiele zu geben, wenn eine Religionsparthei sagte: Unsre Lehrer verdammen einen jeden, der eures Glaubens ist, zu ewigen Strafen; eure Lehrer aber verdammen nicht einen jeden, der unsers Glaubens ist: also wäre es sicherer für Euch, wenn Ihr zu unserm Glauben überginget: so wäre dies eine Beweisführung ex tuto. — Nach dieser Ramlerschen Erklärung würde also ein Argument ex tuto eine solche Beweisführung sein, die aus dem hergenommen ist, was uns in einem zweifelhaften Falle das Sicherste zu sein scheint. Wer nach einer solchen Schlußfolge handelt, spielt also den Sicheren. Und diesen Weg betraten in Religionssachen mehrere Gottesgelehrte der vorigen Jahrhunderte.)

Hans, spricht der Vater, Du mußt laufen,
Uns in der nächsten Stadt ein Krucifix [1]) zu kaufen.
Nimm Matzen mit, hier hast Du Geld.
Du wirst wohl sehn, wie theuer man es hält. [2])
Hans kömmt mit Matzen nach der Stadt. 5
Der erste Künstler war der beste.
„Herr, wenn Er Krucifixe hat,
„So laß' [3]) Er uns doch eins zum heil'gen Osterfeste."
Der Künstler war ein schalkscher Mann, [4])
Der gern der Einfalt lachte, 10

Z. 8. So laß Er uns doch eins, ält. Ausg. so laßt uns ein.

1) Krucifix, bekanntlich in der Römisch-katholischen Kirche ein, in Holz geschnitztes Kreuz mit dem Bilde des gekreuzigten Christus. Ein solches Kreuz wird besonders an hohen Festtagen der Gemeine vorgehalten und umhergetragen.

2) Wie theuer man es hält, Volksredensart für: wie viel man dafür fodert, und wie viel es werth ist.

3) Laß' Er, für laß' er ab.

4) Schalkscher Mann, ein ungewählter, hier sehr zweckmäßiger

Und Dumme gern noch dümmer machte,
Und fing im Scherz zu fragen an:
„Was wollt Ihr denn für eines?"
Je nun, spricht Matz, ein wacker feines. [5])
15 „Wir werden sehn, was Ihr uns gebt."
„Das glaub' ich wohl, allein das frag' ich nicht.
„Ein todtes, oder eins das lebt?" [6])
Hans guckte Matzen und Matz Hansen ins Gesicht.
Sie öffneten das Maul, allein es redte nicht. [7])
20 „Nun gebt mir doch Bericht.
„Habt Ihr den Pater nicht gefragt?"
„Mein Blut," spricht endlich Hans, der aus dem Traum erwachte,
„Mein Blut! er hat uns nichts gesagt.
„Weißt Du es, Matz?" — „Ich dachte! [9])

Z. 11. Gern nach, ält. Ausg. gerne.
Ausdruck des freiern Gesellschaftslebens für das edlere schalkhaft. Ramler hat die ganze Farbe verwischt, indem er die Stelle so abändert:

Der Künstler, der ein Mann
Von muntrer Laune war.

5) Wacker fein, d. i. sehr fein, gut fein; ganz alte Volkssprache; in der höhern Schreibart — zierlich, kunstreich, geschmackvoll.

6) Man könnte sagen, daß die Frage des Künstlers an die Bauerburschen die Einfalt derselben übertreibe, und daß dergleichen in der Wirklichkeit nicht vorkomme. Darauf ist zu antworten: daß man bei einem dummen Menschen, der sich in seiner von Jugend auf genährten stummen Ehrfurcht vor einem Heiligthum seiner Kirche, wohl nie zum Nachdenken über die Natur und Beschaffenheit desselben erhoben hätte, auch einen uns unglaublichen Grad von Einfalt wohl als wirklich annehmen kann, und daß es wenigstens dem Dichter frei steht, dies zu thun, wenn er auch nie ein wirkliches Beispiel dieser Art erlebt hätte.

7) Sehr malerisch! Die Stelle wäre für einen Maler eine schöne Aufgabe zu einer charakteristischen Darstellung.

8) Mein Blut, eine unter Landleuten übliche Betheurung.

9) Ich dachte, ein landschaftlicher Ausdruck für nichts weniger, warum nicht gar.

Wenn Du's nicht weißt; wie soll ich's wissen?" 25
„So werdet Ihr den Weg noch einmal gehen
müssen."
„Das wollen wir wohl bleiben lassen.
„Ja wenn es nicht zur Frohne [10]) wär."
Sie denken lange hin und her,
Und wissen keinen Rath zu fassen. 30
Doch endlich fällt es Matzen ein:
„Je! [11]) Hans, sollts nicht am besten seyn,
„Wir kauften eins das lebt? — denn sieh,
„Ist's ihm nicht recht, so machts ja wenig Müh,
„Wär's auch ein Ochs, es todt zu schlagen." 35
„Nu ja, [12]) spricht Hans, das wollt' ich eben [13]) sagen:
„So haben wir nicht viel zu wagen."

* * *

Das war ein Argument, ihr Herren Theologen, [14])
Das Hans und Matz ex tuto zogen.

---

10) Ja, wenn es nicht zur Frohne wär, d. h. wenn wir es nicht umsonst, ohne Bezahlung thun müßten. Die Frohne ist nämlich der Dienst, den der Unterthan seiner Gutsherrschaft oder Obrigkeit umsonst, oder gegen einen sehr geringen Lohn zu leisten verpflichtet ist. Der wahrscheinliche Stammlaut dieses Wortes ist Fro, d. i. Herr, wovon noch das weibliche Frau (Gebieterin) vorhanden ist. Aus Fro entstand froh n (das Adjectivum), welches in den Bedeutungen von heilig, herrlich, obrigkeitlich und herrschaftlich gebräuchlich war, und nachher in viele Ableitungen und Zusammensetzungen überging, z. B. Frohne, fröhnen, Frohnleichnam, Frohnarbeit, Frohndienst. Letzteres ist hier gemeint, und heißt also; Herrendienst.

11) Je, eine Interjection, in der Bedeutung von ei.

12) Nu ja. Ramler verändert dies in das Hochdeutsche nun ja. Der Leser wird aber fühlen, daß das (ungrammatische) nu allein zur Farbe des Ganzen paßt.

13) Eben, heißt hier nicht: so eben, sondern gerade auch.

14) Ramler mildert diese Stelle dadurch, daß er die Anrede wegläßt und die Anwendung der Erzählung nur auf einige Einzelne macht, denn er sagt:

Das war ein Argument gewisser Theologen.

10. Zeus und das Pferd.

Von Lessing.

(Buch 1. Fabel 5.)

(Was ist es, das diese Fabel so anziehend macht? Es ist unstreitig zunächst die Wahrheit, welche sich aus ihr ergibt, daß der Mensch, wenn er die Natur meistert und eine andere Einrichtung wünscht, thöricht ist, und sein wahres Beste verkennt. Aber es ist auch die Erdichtung, die Lessing als Beispiel zu dieser Wahrheit gewählt hat, denn sie hat so viel Anschauliches, daß dem Leser vom Anfang bis zu Ende das vollendetste Bild vor Augen steht. Es ist endlich die Neuheit und Einfachheit in der Handlung, die Reinheit der Sprache, der natürliche und doch so gewählte Ausdruck, besonders die Kürze, die gleich zur Sache geht, und mit Vermeidung aller Abschweifungen rasch zu Ende eilt. — Und so stehen die meisten der prosaischen Fabeln unsers Dichters da; darum ist er dieser Dichtgattung Meister; und wenn er dennoch der großen Menge weniger zusagt, so beweiset dies nur, daß das Volk mehr den bunten Zierath, den Lessing verschmäht, als Wahrheit und Einfachheit der Handlung liebt.)

Vater der Thiere und Menschen, so sprach das Pferd, und nahte sich dem Throne des Zeus, man will, ich sey eins der schönsten Geschöpfe, womit Du die Welt gezieret, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber
5 sollte gleichwohl nicht noch verschiedenes an mir zu bessern seyn?

Und was meinst du denn, daß an dir zu bessern sey? Rede; ich nehme Lehre an: sprach der gute Gott, und lächelte.

10 Vielleicht, sprach das Pferd weiter, würde ich flüchtiger seyn, wenn meine Beine höher und schmächtiger wären; ein langer Schwanenhals würde mich nicht entstellen; eine breitere Brust würde meine Stärke vermehren; und da Du mich doch einmal bestimmt hast, Dei-
15 nen Liebling, den Menschen, zu tragen, so könnte mir ja

wohl der Sattel anerschaffen seyn, den mir der wohlthätige Reiter auflegt.

Gut, versetzte Zeus; gedulde dich einen Augenblick! Zeus, mit ernstem Gesichte, sprach das Wort der Schöpfung.[1]) Da quoll Leben in den Staub, da verband sich 20 organisirter Stoff;[2]) und plötzlich stand vor dem Throne — das häßliche Kameel.

Das Pferd sah, schauderte und zitterte vor entsetzendem Abscheu.

Hier sind höhere und schmächtigere Beine, sprach 25 Zeus; hier ist ein langer Schwanenhals; hier ist der anerschaffne Sattel! Willst du, Pferd, daß ich dich so umbilden soll?

Das Pferd zitterte noch.[3])

Geh, fuhr Zeus fort; diesesmal sey belehrt, ohne be- 30 straft zu werden. Dich deiner Vermessenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, so daure du fort, neues Geschöpf! — Zeus warf einen erhaltenden Blick auf das Kameel — — und das Pferd erblicke dich nie, ohne zu schaudern.[4]) 35

---

1) Zeus mit ernstem Gesicht sprach — Schöpfung. — Der Dichter hat sich in dieser Fabel den Zeus als Schöpfer des Weltalls gedacht. Dies war er, genau genommen, bei den Griechen nicht; doch vermischten sie häufig die Vorstellung von einem höchsten Wesen mit der Vorstellung vom Zeus. Um so mehr stand dem Dichter diese Freiheit zu. In dem Verhältniß des Gottes zu dem Pferde, als einem von ihm erschaffenen Wesen, stellt ihn der Dichter als milde und lächelnd dar. (Z. 9.); in dem Augenblick des Schaffens aber läßt er ihn ernst und in seiner höhern Würde erscheinen.

2) Organisirter Stoff, d. i. lebensfähiger, belebter Stoff, wodurch er sich unterscheidet von dem organischen Stoffe, der, wie bei dem Stein und der Pflanze, mehr auf die innere künstliche Einrichtung des Wesens hindeutet.

3) Das Pferd zitterte noch. — Diese Stelle vertritt die fehlende Antwort des Pferdes auf die Frage des Zeus, und sagt mehr als bloße Verneinung.

4) Ohne zu schaudern. Das Pferd fürchtet sich vor dem Kameel, und flieht vor seinem Anblick. (Vetterlein in seiner Chrestoma-

11. Die Milchfrau.

Von Gleim.

(Erzählung 13.)

(Diese Erzählung kann uns lehren, daß der ... sich den Träumereien einer goldenen Zukunft über... dadurch um Glück und Zufriedenheit bringt. — ... hat seine Erzählung nach La Fontaine (Th. 2. ... gearbeitet, dem aber die Erfindung auch nicht ... der Engländer Addison (1672) führt im 535 ... Zuschauers eine ähnliche Arabische Fabel an, wo ... Alnaschar, der sein kleines Vermögen an einen ... Gläser und Porzellan gewendet hat, über die ... dieses Schatzes, der vor seinen Füßen steht, in ... bildung nach und nach so reich wird, daß er des ... Tochter heirathet, sie aber den andern Tag aus ... mit dem Fuße von sich stößt, und darüber seine ... sein ganzes Glück zerbricht. (Ramlers Fabellese, 349). — Auch der Deutsche Dichter A. Schlegel ... hat uns eine schöne poetische Erzählung gegeben, ... der Ueberschrift: „Das ausgerechnete Glück," zuerst ... „Bremischen Beiträgen" mitgetheilt, und mit Abänd... in Ramlers Fabellese (Seite 341—349) aufgen... worden ist. Und aus dieser Erzählung wurde ... Stoff zu dem ehemals berühmten Nachspiele „H... chel" (von J. C. Krüger) entnommen. — „Die ... von Burmann hat einen ähnlichen Stoff komisch ... delt. — Die ältere Bearbeitung Gleims enthält ... Lesearten, von denen bei den Anmerkungen einige ... werden sollen, und hat vor der neuern in einigen ... wirkliche Vorzüge.)

Auf leichten Füßen lief ein artig Bauerweib, ...
Geliebt von ihrem Mann, gesund an Seel' und ...

---

thie Bd. 1. S. 170 beruft sich bei dieser Stelle auf den ... den Plinius.)

1) In der frühern Bearbeitung ist dies der zweite Vers. ... der hier ganz fehlt, heißt:

Morgens nach der Stadt, und trug auf ihrem Kopfe
Stübchen [2]) süße Milch in einem großen Topfe,
lief, und wollte gern: „Kauft Milch!“ am ersten schrei'n: 5
ı, dachte sie bei sich, die erste Milch ist theuer;
s Gott, so nehm' ich heut' sechs baare Groschen ein!
ir kauf ich mir dann ein halbes Hundert Eier;
ı Hühnchen brütet sie mir all' auf einmal aus; [3])
s, eine Menge, steht um unser kleines Haus; 10
kleinen Küchelchen, die meine Stimme hören,
werden herrlich da sich letzen und sich nähren;
ganz gewiß! der Fuchs, der müßte listig seyn,
' er mir nicht so viel, daß ich ein kleines Schwein
ür ertauschen könnte! Seht nur an! [4]) 15

Z. 3. Nach der Stadt, ält. Ausg. in die Stadt.
Z. 5. Sie lief und wollte gern, ält. Ausg. Lief, wollte gar zu gern.
Z. 6 heißt in der ält. Ausgabe:
Die erste, dachte sie, die erste Milch ist theuer.

Nachlässig aufgeschürzt, zwo Gürtel um den Leib.
Dafür fehlt in der ältern Ausgabe der zweite Vers: Geliebt von
Durch diese Aenderung hat die ganze Stelle ihre Farbe verloren.
ꞔ anschauliche Schilderung von der Tracht der Milchfrau mochte weni-
überflüssig sein, als die kalte Bemerkung, daß sie, geliebt von ihrem
anne, an Seel' und Leib gesund gewesen.

2) Stübchen, ein altes Maaß für Flüssigkeiten und trockne Dinge,
r Quart oder Kannen enthaltend; doch ist dies in Deutschland nicht
rall gleich.

3) In V. 7 bis 9 ist manches Auffallende: Die Frau will nur
hs Groschen (nach der ältern Ausgabe zwölf Groschen) einnehmen, und
für funfzig Eier kaufen? Sie hat selbst ein Huhn und keine Eier?
nd ein Huhn soll auf einmal funfzig Eier ausbrüten? Darüber möchte
r Landmann wohl lächeln. Doch dem Dichter mag so etwas frei ste-
n. Er erzählt uns ja nur Träumereien.

4) Früherhin hieß es: Nur Eins zum wenigsten dafür ver-
auschen kann. Das Seht nur an! will hier nicht passen.

Wenn ich mich etwa schon darauf im Geiste freue,
So denk' ich nur dabei an meinen lieben Mann!
Zu mästen kostet's mir ja nur ein wenig Kleie!
20 Hab' ich das Schweinchen fett, dann kauf' ich eine Kuh
In meinen kleinen Stall, ein Kälbchen wohl dazu;
Das Kälbchen will ich dann auf meine Weide bringen,
Und munter hüpft's und springt's, wie da die Lämmer springen!
„Hei!" sagt sie und springt auf. Und von dem Kopfe fällt
Der Topf; das baare Geld,
25 Und Kalb und Kuh, und Reichthum und Vergnügen
Sieht nun das arme Weib vor sich in Scherben liegen!
Erschrocken bleibt sie stehn, und sieht die Scherben an, (.)
„Die schöne weiße Milch," sagt' sie, „auf schwarzer Erde!"
Weint, geht nach Haus', erzählt's dem lieben Mann',
30 Der ihr entgegen kommt, mit ernstlicher Gebehrde;
„Kind," [5]) sagt der Mann, „schon gut! Bau nur ein andermal
„Nicht Schlösser in die Luft! [6]) Man bauet seine Qual!
„Geschwinder drehet sich um sich kein Wagenrad,
„Als sie verschwinden in den Wind!
35 „Wir haben All' das Glück, das unser Junker hat,
„Wenn wir zufrieden sind!"

---

5) Kind, sonst Schatz, welches der liebkosenden Sprache des Landmanns angemessener ist.

6) Bau — nicht Schlösser in die Luft. Eine schöne sprichwörtliche Redensart, um damit Plane und Entwürfe zu bezeichnen, die keinen Grund und Boden haben. La Fontaine bedient sich dabei des Französischen Sprichworts: Qui ne fait chateaux en Espagne?

12. Die Berathschlagung der Pferde.

Von Gleim.

(Fabel 73.)

(Die Berathschlagung der Pferde ist nach dem Englischen des Joh. Gay bearbeitet. Es liegt darin die Lehre, daß dem Verstande allein das Herrscher-Recht zustehen müsse, und daß die Unterwürfigkeit unter denselben nicht Sklaverei, sondern Wohlthat zu nennen sei.)

„Ha!" sprach ein junger Hengst: „wir Sklaven sind es werth,
„Daß wir im Joche sind! Wo lebt ein edles Pferd,
„Das frei seyn will? Ha! wie glückselig war
„Zu jener Zeit der Väter Schar! — [1])
„Der ungeheure, weite Wald 5
„War ihr geraumer [2]) Aufenthalt;
„Auch scheuten sie kein offnes Feld;
„Sie graſten in der ganzen Welt
„Nach freiem Willen! Ach, und wir
„Sind Sklaven, gehn im Joch, arbeiten wie der Stier! 10
„Dem schwachen Menschen sind wir Starken unterthan;
„Dem Menschen! — — Brüder, seht es an,
„Das unvollkommne Thier!
„Was ist es? was sind wir?
„Solch ein Geschöpf bestimmte die Natur 15
„Uns prächtigen Geschöpfen nicht zum Herrn!

---

1) In der ältern Ausgabe der Gleimschen Gedichte stehen hier noch folgende vier Zeilen, die in der neusten weggelassen sind:

Die waren Helden, edel, frei
Und tapfer! In die Sklaverei
Bog keiner seinen Nacken,
Engländer nicht, und nicht Polacken.

Der Grund der Weglassung ergibt sich aus den folgenden 4 — 5 Versen, die dem Hauptgedanken nach dasselbe sagen. So hat die Stelle an Präcision gewonnen.

2) Geräumig. Im Hochdeutschen wird geraum nur in Verbindung mit dem Worte Zeit als Adjectiv gebraucht: es ist eine geraume

„Pfui, auf zwei Beinen nur!
„Riecht er den Streit von fern?
„Bebt unter ihm die Erde, wenn er stampft?
20 „Sieht man, daß seine Nase dampft? [3])
„Hat er die Mähne, die uns ziert?
„Und doch ist er, o Schmach, der Herr, der uns regiert!
„Wir tragen ihn, wir fürchten seine Macht;
„Wir führen seinen Krieg, und liefern seine Schlacht;
25 „Er siegt; man singt ihm Lobgesang;
„Und doch, die Schlacht, die er gewann,
„War unser Werk, wir hatten es gethan!
„Was aber ist der Dank?
„Wir dienen ihm zur Pracht vor seinem Siegeswagen;
30 „Und ach! vielleicht nach wenig Tagen
„Spannt er vor einen Pflug
„Den Rappen, der ihn trug!
„Entreißt, ihr Brüder, euch der niedern Sklaverei!
„Entreißet euch dem Joch, und werdet wieder frei!"
35 Er schwieg. Ein wieherndes Geschrei,
Ein wilder Lärm entstand und jeder fiel ihm bei.
Ein einziger erfahrner Schimmel nur,
Ein zweiter Nestor, [4]) sprach: „Wahr ist es, die Natur
„Gab uns die prächtige Gestalt, [5])

„Die

Zeit; von räumlichen Dingen aber sagt man geräumig: ein geräumiges Zimmer.

3) Zwischen der 20. und 21. Z. steht in der ältern Ausgabe noch:
Ist er großmüthiger als wir?
Ist er ein schöner Thier?

4) Ein zweiter Nestor, d. i. alt und erfahren. Nestor, ein Grieche, nutzte seinen Landsleuten im Trojanischen Kriege durch seine klugen und weisen Rathschläge.

5) Im Naturzustande hat das Pferd eben keine schöne Gestalt, wie die Heerden wilder Pferde in Mittelasien beweisen, die klein, dick, behaart, mausefahl und scheu sind: aber die Kunst hat diese Thierart veredelt.

„Die keiner hat, als wir, auch gab sie uns Gewalt 40
„In unser Huf; [6]) allein aus mildrer Hand
„Bekam der Mensch Verstand. [7])
„Wer baute diesen Stall, in dem wir sicher sind
„Vor Tiger und vor Wolf? vor Regen, Frost und Wind?
„Wer macht, daß wir auch dann dem Hunger widerstehn, 45
„Wann wir der Auen Grün im Winter sterben sehn?
„Wann Eis vom Himmel fällt, wann Alles wüst und todt
„Auf allen Fluren ist? Wer wendet alle Noth von unsern Krippen ab?
„Der Mensch, der gute Mensch, den uns der Himmel gab!
„Er streut den Hafer aus, und erntet siebenfach, 50
„Er trocknet süßes Gras, und bringt es unter Dach!
„Zwar helfen wir dabei, thun aber keinen Schritt
„Und keinen Zug umsonst, er macht uns täglich satt;
„Und wann er Ruhetag [8]) nach seiner Arbeit hat,
„So haben wir ihn mit! 55
„Wir dienen ihm, er uns, wir leben mit einander,
„Sind mit einander frei. Der Rappe Bucephal,
„Der Grieche, welcher einst den großen Alexander
„Auf seinem Rücken trug, war König in dem Stall,
„Wie jener auf dem Thron, und kam er in ein Feld, 60

---

6) In unser Huf. — So steht in beiden Ausgaben. Der Dichter nahm das Wort sächlich, wie es noch im O. D. vorkommt. Wir sagen: der Huf, also: in unsern Huf.

7) Ramler, der diese Fabel mit einigen Aenderungen in seine Fabellese (S. 335.) aufgenommen, druckt diese Stelle so aus:
Bekam der Mensch weit mehr Verstand.
Hiernach haben also auch die Thiere Verstand!

8) Ruhetag. Ramler setzt dafür Sonntag. Aber die Juden und Türken haben auch Pferde, und ihr Ruhetag ist nicht der Sonntag.

„Wo Ruhm zu ernten war, so war er auch ein Held,[9])
„Und Beide, Pferd und Mensch, eroberten die Welt,
„Und theileten den Ruhm des Sieges! Würden wir
„Vom Bucephal sonst Nachricht haben?[10])
65 „Er läg' in tiefer Nacht begraben,
„Das edle Thier!"[11])
Kein Brutus und kein Cicero[12])
Besänftigte die Römer so,
Wie dieser Redner seine Brüder.
70 Denn er voran, und hinter ihm die Schar
Der muthigen Rebellen alle,
Nebst diesem, der der Sprecher[13]) war,
Begaben alsobald sich wieder nach dem Stalle.

---

9) Welches Wort soll betont werden, — auch oder Held? Beides ist sinnig. Betont man Held, so kann es durch den Gegensatz König gerechtfertigt werden; betont man auch, so denkt man sich die Beziehung auf den Alexander. Diese Ungewißheit hebt Ramler, wenn er sagt: so war auch er ein Held. Folglich ist der Sinn wohl: so war Bucephalus so gut ein Held wie Alexander.

10) Bucephalus, war ein Thessalisches Pferd, das Philipp, Alexanders Vater, um 13 Talente (16000 Thlr.) gekauft hatte, und das keinen Andern, als den Alexander aufsitzen ließ. Dieser durchzog damit ganz Asien, bis es in Indien starb, und ließ zum Andenken desselben sogar eine Stadt am Flusse Hydaspes bauen, die er Bucephalus nannte.

11) Er läg in 2c. — und das edle Thier. In dem zwiefachen Geschlecht er (auf Bucephalus) und das Thier liegt etwas Widerwärtiges. Der Dichter hätte sagen können: es läg in 2c. Ramler setzt die Stelle so: Und läge nicht das edle Thier
Schon längst in tiefer Nacht begraben?

12) Brutus und Cicero können allerdings beide genannt werden; aber die Aenderung, welche Ramler mit dieser Stelle gemacht, hat unstreitig Vorzüge, weil sie in gerader Beziehung auf den Inhalt der Fabel und auf die darin liegende Lehre steht. Er sagt:

Menenius Agrippa mag so gut
Die Römer kaum besänftigt haben,
Da sie voll Uebermuth
Sich aus der Vaterstadt begaben,
Als dieser Nestor seiner Brüder Wuth.

13) Der der Sprecher war, ist mißtönend, und veredelt sich leicht, wenn man lies't: der ihr Sprecher war.

13. Die Eichel und der Kürbiß.

Von Gleim.

(Erzählung 15.)

(Die Lehre dieser schönen Erzählung ist uns in der Schlußzeile gegeben. Der Mensch, so häufig geneigt, das zu tadeln, was er glaubt besser machen zu können, verschont auch die Einrichtung der Natur nicht, theils weil ihm Manches in derselben Last und Beschwerde macht, theils weil er zu kurzsichtig ist, von Allem und Jedem den Grund einzusehen. Oft macht ihn dann, wie in dieser Erzählung, ein kleiner zufälliger Umstand klug und behutsam, und führt ihn zu dem Geständniß zurück: Gott hat doch Alles wohl gemacht! — Gleim hat diese Erzählung dem la Fontaine nachgeahmt, aber seinen Vorgänger darin übertroffen, daß sich Alles bei ihm wahrscheinlicher und schicklicher zusammenfügt. Auch der Deutsche Dichter Joh. Benjamin Michaelis (1746) hat denselben Stoff zu einer Fabel: Der Bauer unter der Eiche, verarbeitet, die wir am Schlusse dieser Erzählung mittheilen, um eine Vergleichung zweier Muster-Dichtungen anstellen zu können.)

Sohn,[1]) mit Weisheit und Verstand
Ordnete des Schöpfers Hand
Alle Dinge. Sieh umher!
Keines steht von ohngefähr (ungefähr),
Wo es steht! Das Firmament, 5

---

1) Sohn. Der Dichter läßt diese Geschichte einen Vater seinem Sohn auf einem Spazirgang nach dem Garten erzählen, wie er selbst in der ältern Ausgabe bemerkt. Dadurch gewinnt das Ganze an Lebendigkeit in der Darstellung und belehrender Kraft, so wie uns die Erzählung selbst nun durch eine natürliche Veranlassung begründet scheint. Eben dies finden wir in der Michaelisschen Fabel, nach welcher ein Bauer sein Essen unter dem Schatten einer Eiche genießt und dann einschlafen will. Bei la Fontaine ist Alles künstlicher, denn er läßt einen Landmann, Garo, Betrachtungen anstellen, wie sie nicht leicht in den Kopf eines solchen Mannes kommen.

Wo die große Sonne brennt,
Und der kleinste Sonnenstaub,
Deines Athems leichter Raub, [2])
Trat, auf unsers Gottes Wort,
10 Jegliches an seinen Ort.
Jedes Ding in seiner Welt
Ist vollkommen; dennoch hält
Mancher Thor es nicht dafür,
Und kunstrichtet [3]) Gott in ihr!
15 Solch ein Thor war jener Mann,
Den ich Dir nicht nennen kann,
Der, als er an schwachen Ranken
Einen Kürbiß hangen sah,
Groß und schwer wie Deiner da,
20 Den Du selbst gezogen hast, [4])
Den verwegenen Gedanken
Hegte: Nein, solch eine Last
Hätt' ich an so schwaches Reis
Wahrlich doch nicht aufgehangen!
25 Mancher Kürbiß, gelb und weiß,
Reih' bei Reih', in gleichem Raum,
Hätte sollen herrlich prangen,
Hoch am starken Eichenbaum! [5])

---

2) Z. 5—8 ist wahrhaft malerisch. Man achte auf die schönen Gegensätze: Firmament, d. i. der gestirnte Himmel, und Sonnenstaub, also das Größte nnd Kleinste, und auf die bezeichnenden Prädicate.

3) Kunstrichtet, soll heißen kunstrichtert, denn es ist abgeleitet von Kunstrichter, d. i. einer, der Kunst- und gelehrte Arbeiten beurtheilt. Kunstrichterei und kunstrichtern aber werden nur in verächtlicher Bedeutung genommen.

4) Dieser anschauliche Zug ist eine Folge von der schicklichen Einkleidung. S. die erste allgemeine Anmerk.

5) Eichenbaum, st. Eiche, eine von den tautologischen Zusammensetzungen, die Klopstock schon bespöttelt, wenn er von Wolkenregen, Aderblut und Fußstrumpf spricht, doch bei Dichtern sehr verzeihlich.

Also denkend geht er fort,
Und gelanget an den Ort 30
Einer Eiche; lagert sich
Längelang in ihren Schatten,
Und schläft ein. —
Die Winde hatten
Manchen Monath nicht geweht:
Aber als er schläft, entsteht 35
In der Eiche hohem Wipfel
Ein Gebrause; starke Weste
Schütteln ihre vollen Aeste;
Plötzlich stürzt von dem Bewegen
Prasselnd ein geschwinder Regen 40
Reifer Eicheln von dem Gipfel.
Viele liegen auf dem Grase,
Aber eine fällt gerade
Dem Kunstrichter auf die Nase!
Plötzlich springt er auf und sieht, 45
Daß sie blutet. Dieser Schade
Geht noch an! denkt er, und flieht,
Und bereuet auf der Flucht
Den Gedanken, welcher wollte,
Daß der Eichbaum eine Frucht, 50
Gleich dem Kürbiß, tragen sollte.
„Traf ein Kürbiß mein Gesicht,“ [5])

---

6) Michaelis läßt den renigen Thoren die Frage aufwerfen, wie, wenn es nun ein Kürbiß gewesen wäre? — darauf möchte mancher antworten: nun, wenn die Eiche Kürbisse getragen hätte, würde sich der Klügling wohl schwerlich da schlafen gelegt haben. Also fiele am Ende wohl der Grund, aus welchem die Thorheit als solche erwiesen und anschaulich gemacht werden soll, weg? Gewiß nicht! Der Kürbiß könnte ja auch wohl dem Wanderer, der ruhig durch den Eichenwald geht, auf den Kopf fallen. Und wer mag überhaupt dem Dichter vorschreiben, auf welche Art er den Klügling belehren soll! Sicherlich gibt es mehrere Gründe, warum der große Baum die kleine, und das dünne Rankenge-

Sprach er, „nein so lebt' ich nicht!
„O wie dumm hab' ich gedacht!
55 „Gott hat Alles wohl gemacht!"

Der Bauer unter der Eiche.

Von Michaelis.

Ein Bauer wanderte, sein Essen zu genießen,
Dem Schatten eines Eichbaums zu,
Und jähnte schon bei jedem Bissen
Recht herzlich nach der Mittagsruh.
Gewohnt von Jugend auf zu zänkischen Gedanken,
That lang ihm schon sein gnäd'ger Herr nicht recht.
Oft predigte der Pfarr zu schlecht;
Jetzt aber kam ihm ein, einmal mit Gott zu zanken.
Gelegenheit war da!
Er sah die Eicheln an.
Da steht nun, rief er aus, und überschlug die Arme,
Daß sich doch Gott erbarme!
Da steht nun so ein Baum, der Kirchen tragen kann,
Und hier und da ein Nüßchen dran.
Allein, mein Blut, man darf nichts sagen;
Denn sagt man was, so geht's an ein Verklagen;
Da nimmt der Superdent gar artig uns herum,
Und schreibt wohl gar ins Konsistorium.
Nur schieb ich jedem in's Gewissen,
Ob sich ein Kürbs zum Stengel schickt.
Ich seh's bei mir! die meisten sind zerknickt. —
Das hätt' mir anders werden müssen!
Grad' umgekehrt! — Hier sollten Kürbse seyn!
Er sprach's und gähnt, und schlummert ein.

---

wächs die große Frucht trägt. Aber gewiß hat auch der Dichter den anschaulichsten und begreiflichsten gewählt, und mehr können wir nicht fodern.

Zum Unglück stieß ein Nordwind in die Eiche,
Und eine kleine Eichel traf
Derb unsern Bauer auf den Schlaf.
Hilf, Himmel! fuhr er auf, und fühlte nach dem Streiche —
Ist das ein Schmerz! — was hab' ich Thor gedacht?
Wenns nun ein Kürbs gewesen wäre? —
Verzeih mir's Gott! und ewig sey ihm Ehre!
Denn er hat Alles wohl gemacht!

---

14. An die Freude.

Ein lyrisches Gedicht,
von Fr. v. Schiller.

(Dieses, aus dem zweiten Theil der Schillerschen Gedichte entlehnte Lied — wie es sonst der Dichter nannte — stellt uns eine Gesellschaft dar, die sich versammelt hat, um sich zu freuen. Die Freude, den Göttern entsprossen, beseligt alle lebende Wesen, und durchdringt das All. Auch in diesem verbündeten Kreise soll sie herrschend sein und ihre Wirkungen in Männern äußern, die sich am Ende in ein Gelübde vereinigen, für Wahrheit, Recht, Männer-Muth und Haß gegen das Böse. Der Chor, nach jeder Strophe einfallend, faßt gewöhnlich den letzten Gedanken auf, und spricht ihn aus mit höherer Kraft und steigender Freude.)

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum. [1])
Deine Zauber binden wieder, 5
Was die Mode streng getheilt,

Z. 6. Die ältere Lesart lautet:
Was der Mode Schwert getheilt,
Bettler werden Fürstenbrüder,

1) Der Dichter stellt die Freude als Göttin dar, deren Tempel sich der Chor naht. — Die ältere Lesart war:
Göttliche, dein Heiligthum.

Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor. Seyd umschlungen Millionen!
10 Diesen Kuß der ganzen Welt! [2])
Brüder — über'm [3]) Sternenzelt
Muß ein guter Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen, [4])
Eines Freundes Freund zu seyn,
15 Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seine Jubel ein.
Ja — wer auch nur Eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, [5]) der stehle,
20 Weinend sich aus unserm Bund!

Chor. Was den großen Ring [6]) bewohnet
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet. [7])

Obgleich der Ausdruck: der Mode Schwert kräftiger und poetischer sein möchte, so hat der Dichter doch wohl gefühlt, daß ein Schwert in der Hand der Mode unpassend erscheint: dagegen läßt man sich ungern die zweite Aenderung gefallen, die uns das schöne Bild — den Bettler in dem Augenblick der Freude dem Fürsten gleich gestellt zu sehen — ganz verwischt, und uns nichts Besseres dafür wieder gibt.

2) Der Frohe möchte gern die ganze Welt an seiner Freude Theil nehmen lassen.

3) Ueber'm ist, als eine harte Zusammenziehung, für die edlere Schreibart nicht zu empfehlen.

4) Der Dichter betrachtet den gefundenen Freund mehr als eine Sache des Glücks, denn als eine Folge unsers absichtlichen Strebens.

5) Wer nie einen, mit ihm sympathisirenden Menschen finden konnte, hat für die Freuden der Geselligkeit keinen Sinn, und paßt also auch nicht in eine frohe Gesellschaft.

6) Die Erde.

7) Die Sympathie (liebevolle, zarte Uebereinstimmung guter Seelen) führt uns dem Urbilde der Liebe (Gott) näher, den die Men-

Freude trinken alle Wesen 25
An den Brüsten [8]) der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, [9]) geprüft im Tod, 30
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor [10]) Gott.

Chor. Ihr stürzt nieder, Millionen,
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt, 35
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr, 40
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,

Z. 33. Die ältere Lesart war;
Werft euch nieder, Millionen,
Deinem Schöpfer jauchze, Welt!
Wer fühlt nicht die glückliche Verbesserung! — In der Freude, sagt der Dichter, ahnet ihr das Dasein eines höhern Wesens; sucht ihn aber nicht innerhalb dieser Welt, sondern über den Sternen.

Z. 39. In der ältern Lesart: wälzt, welches für die Idee zu schwerfällig ist, und nicht zu dem raschen Gang der Freude paßt.

schen wohl in ihrem Innern zu ahnen und zu fühlen, aber nicht zu begreifen wissen.

8) Eine alt-dichterische Vorstellung, nach welcher die Natur als die Alles ernährende Mutter betrachtet wird.

9) Liebe, Wein und Freundschaft, das sind die drei großen Hebel der geselligen Freude.

10) Eine schöne Zusammenstellung des Niedrigsten (Wurm, — Thier) und des Höchsten (Cherub — Seraph). Jener erfreut sich des Irdischen (Wollust); dieser des Himmlischen (des Anblicks Gottes).

Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt. [11])

45 Chor. Froh, wie seine Sonnen fliegen,
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen. [12])

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
50 Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn,
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
55 Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn. [13])

Chor. Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die beſſ're Welt!
Droben über'm Sternenzelt
60 Wird ein großer Gott belohnen! [14])

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
65 Groll und Rache sey vergessen,
Unserm Todfeind sey verziehn!

---

11) Freude herrscht in der ganzen Natur, im Sichtbaren wie im Unsichtbaren.

12) Betrachtet die Ordnung der Natur als euer Vorbild, und, wie der Held seine Siegesbahn, so verfolget froh die Eurige.

13) Wirkungen der Freude in der moralischen Welt — für den Wahrheitsforscher, den Tugendfreund und den Religiösen.

14) Ihr Leidenden, richtet euern Blick auf jene Welt; dort wird der Lohn eures Duldens sein.

Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.[15])

Chor. Unser Schuldbuch sey vernichtet,
Ausgesöhnt die ganze Welt! 70
Brüder — über'm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet![16])

Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen, 75
Die Verzweiflung Heldenmuth[17]) — —
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen![18])
Dieses Glas dem guten Geist! 80

Chor. Den[19]) der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist,
Ueber'm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schweren Leiden, 85
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,

15) Den Göttern die Freude vergelten, steht nicht in unsrer Macht; wohl aber an Güte gegen Leidende und an Vergebung unserer Feinde ihnen gleich kommen.

16) Wir wollen vergessen, was Andere uns Böses thaten, denn so wie wir über unsere Mitmenschen richten, wird einst Gott über uns richten.

17) Warum sollten wir nicht Alles an unsrer Freude Theil nehmen lassen! — Der Wein erfreuet ja des Menschen Herz, erweicht ja sogar den Barbaren, und gibt Muth dem Trostlosen.

18) Ergreift also den vollen Römer (Becher) und trinkt; aber zuerst opfert Dem, von dem alle Freude kommt. — Dies ist eine Anspielung auf die Libation der Alten, die zu Ehren eines Gottes von der Milch oder dem Weine etwas ausgossen.

19) Hier muß man sich in der Construction den ausgelassenen Dativ dem hinzudenken; nämlich dieses Glas dem Geist, den rc.

Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen —
90 Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut.[20])

Chor. Schließt den heil'gen Zirkel dichter,[21])
Schwört bei diesem goldnen Wein,
95 Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Z. 96. Mit dieser Strophe schließt sich das treffliche Gedicht in der neuesten Ausgabe. In den früheren Ausgaben dagegen folgen noch nachstehende Stanzen:

Rettung von Tyrannenketten!
Besserung dem Bösewicht!
Hoffnung auf den Sterbebetten!
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten sollen leben!
Brüder trinkt und stimmet ein!
Allen Sündern soll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr seyn!

Chor.

Eine heitre Abschiedsstunde!
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder, einen sanften Spruch
Aus des Sternenrichters Munde!

Es leuchtet ein, daß das beschworne Gelübde einen sehr schicklichen und schönen Schluß des Ganzen macht. Dennoch möchte man das Weggenommene nicht gern vermissen, da es das Ganze erst zur Einheit verbindet. Denn, soll die Freude im Weltall herrschend sein, so muß die Tyrannei weichen, der Böse sich bessern, das Todtenbette den Sterblichen mit neuer Hoffnung beleben; der Tod selbst muß sich in Leben wandeln, Verbrechen und Bestrafung müssen der Verzeihung Platz machen. — Nur dann (schließt der Chor) kann die Freude uns bis zum Sterbebette begleiten, unser Tod süß sein, und der Richterspruch in jener Welt über uns — mild.

20) Dies ist das Gelübde, welches die Verbündeten darbringen, und nun durch das volle Glas, das sie leeren, besiegeln.

21) Innigere Vereinigung der Verbündeten; Schwur, das Gelübde zu halten.

15. Die Theilung der Erde.

Von Fr. v. Schiller.

(Der Dichter läßt den Jupiter erscheinen, der den Menschen die Welt schenkt. Jedes Alter und jeder Stand greift und eignet sich zu, was er kann. Nur er, der Dichter, versunken in Betrachtungen über das Geistige, bleibt ohne Eigenthum. Klagend wendet er sich deshalb an den Jupiter, der, da Alles schon weggegeben ist, für den Dichter nichts Schicklicheres und Ehrenvolleres findet, als — ihm einen Platz in seinem Himmel anzubieten.)

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu. Nehmt! Sie soll euer seyn.
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen,
Doch theilt euch brüderlich darein.

Da eilt was Hände hat, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig Jung und Alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten.
Der Junker birschte [1]) durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
Der Abt [2]) wählt sich den edlen Firnewein; [3])
Der König sperrt die Brücken und die Straßen,
Und sprach: der Zehente ist mein!

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Erschien auch der Poet; er kam aus weiter Fern'.

---

1) Birschen, ein altes Wort, das in der Kunstsprache der Jäger üblich ist, und den Begriff von erlegen, schießen hat. Das Wort paßt hier sehr gut zu der wilden Lebensweise eines Landjunkers.

2) Es könnte befremden, wie der Dichter gerade dem Geistlichen den Wein zufallen läßt. Allein, abgesehen davon, daß besonders in den katholischen Staaten und in Klöstern die Geistlichen meist gut und reichlich damit versehen sind, scheint auch dem geistigen Geschäft des Seelenhirten nichts schicklicher zufallen zu können, als der geistige und begeisternde Rebensaft.

3) Firnewein — vorjähriger, d. i. alter Wein.

Ach! da war überall nichts mehr zu sehen,
Und Alles hatte seinen Herrn! [4])

Weh mir! So soll ich denn allein von Allen
Vergessen seyn, ich, dein getreuster Sohn?
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du im Land der Träume dich verweilet, [5])
Versetzt der Gott, so hadre nicht mit mir!
Wo warst du denn, als man die Welt getheilet? —
Ich war, sprach der Poet, bei dir.

Mein Auge [6]) hing an deinem Angesichte,
An deines Himmels Harmonie mein Ohr.
Verzeih dem Geiste, der, von deinem Lichte
Berauscht, das Irdische verlor!

Was thun, spricht Zeus, die Welt ist weggegeben,
Der Herbst, [7]) die Jagd, [8]) der [9]) Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen seyn.

---

4) Von hier an wird der Ton des Deklamators feierlich klagend durch die ganze Rede des Dichters.

5) Nicht auffahrend und zürnend, sondern gutmüthig verweisend.

6) Mit Begeisterung, Blick und Körper aufstrebend, milder Ausdruck im Auge und in den Mienen.

7) Die Zeit der Ernte, — also hier f. Ernte selbst, eine Metonymie.

8) u. 9) Jagd und Markt. Wieder eine Metonymie f. das, was auf der Jagd und auf dem Markt getrieben wird.

16. Die Kraniche des Ibycus.

Ballade von Fr. v. Schiller.

(Der Inhalt dieses Gedichts gründet sich auf eine wirkliche Begebenheit, die sich einst bei den Isthmischen Spielen zutrug, welche ihren Namen von dem Isthmus, der Erdenge bei Korinth, hatten, die den Peloponnes mit dem festen Lande verband. Hier stand ein, dem Neptun geweihter Tempel, begränzt durch einen Fichtenwald, neben welchem die Spiele gefeiert wurden. Dahin wallfahrteten, wie viele tausend Griechen, auch Ibycus, ein berühmter lyrischer Dichter aus Rhegium, der etwa 552 J. v. Chr. lebte, um die Zeit, als Polykrates über Samos herrschte, bei dem er sich auch lange Zeit aufhielt. Auf dieser Reise aber wurde er von Räubern überfallen, und da er keine Rettung sah, drohte er ihnen, daß ein so eben vorüberziehender Schwarm von Kranichen seine Rächer sein würden. Die Götter ließen diese Drohung in Erfüllung gehen; denn als die Räuber nachher im Theater zu Korinth einen Zug von Kranichen erblickten, und der Eine dem Andern, geschreckt durch den Gesang der Erinnyen, aus Gewissensangst die Worte zurief: „sieh da, die Rächer des Ibycus!" so verriethen sie sich, wurden ergriffen und erhielten ihren verdienten Lohn. — Diese Ballade ist übrigens eine der wohllautendsten Dichtungen.)

Zum Kampf der Wagen und Gesänge, [1])
Der auf Corinthus Landesenge
Der Griechen Stämme froh vereint,
Zog Ibycus, der Götter Freund.
Ihm schenkte des Gesanges Gabe,
Der Lieder süßen Mund Apoll,
So wandert er, an leichtem Stabe,
Aus Rhegium, des Gottes voll.

---

1) Die Isthmischen Spiele bestanden, wie die Olympischen, nicht bloß in Kampfübungen, sondern auch in Wettgesängen. Die Sieger wurden mit Kränzen von Fichten beehrt.

Schon winkt auf hohem Bergesrücken
Acrocorinth [2]) des Wandrers Blicken,
Und in Poseidons Fichtenhayn
Tritt er mit frommem Schauder ein.
Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärm...
Von Kranichen begleiten ihn,
Die fernhin nach des Südens Wärme
In graulichtem Geschwader ziehn.

„Seid mir gegrüßt, befreundte Scha...
Die mir zur See Begleiter waren,
Zum guten Zeichen nehm ich euch,
Mein Loos, es ist dem euren gleich.
Von fernher kommen wir gezogen,
Und flehen um ein wirthlich Dach.
Sei uns der Gastliche [3]) gewogen,
Der von dem Fremdling wehrt die Schm...

Und munter fördert er die Schritte,
Und sieht sich in des Waldes Mitte,
Da sperren, auf gedrangem Steg
Zwei Mörder plötzlich seinen Weg.
Zum Kampfe muß er sich bereiten,
Doch bald ermattet sinkt die Hand;
Sie hat der Leyer zarte Saiten,
Doch nie des Bogens Kraft gespannt.

Er ruft die Menschen an, die Götter,
Sein Flehen dringt zu keinem Retter,
Wie weit er auch die Stimme schickt,
Nichts Lebendes wird hier erblickt.
„So muß ich hier verlassen sterben,

---

2) Die auf einem hohen Berge an der Südseite Corinths ...
Burg dieser Stadt.

3) Dichterisch f. Gastfreund.

Auf fremdem Boden, unbeweint,
Durch böser Buben Hand verderben,
Wo auch kein Rächer mir erscheint!"
Und schwer getroffen sinkt er nieder.
Da rauscht der Kraniche Gefieder,
Er hört, schon kann er nicht mehr sehn,
Die nahen Stimmen furchtbar krähn.
„Von euch, ihr Kraniche dort oben!
Wenn keine andre Stimme spricht,
Sei meines Mordes Klag' erhoben!"
Er ruft es, und sein Auge bricht.
Der nackte Leichnam wird gefunden,
Und bald, obgleich entstellt von Wunden,
Erkennt der Gastfreund in Korinth
Die Züge, die ihm theuer sind.
„Und muß ich so dich wiederfinden,
Und hoffte mit der Fichte Kranz
Des Sängers Schläfe zu umwinden,
Bestrahlt von seines Ruhmes Glanz!"
Und jammernd hören's alle Gäste,
Versammelt bei Poseidons Feste,
Ganz Griechenland ergreift der Schmerz,
Verloren hat ihn jedes Herz;
Und stürmend drängt sich zum Prytanen [4])
Das Volk, es fodert seine Wuth
Zu rächen des Erschlagnen Manen,
Zu sühnen mit des Mörders Blut.
Doch wo die Spur, die aus der Menge,
Der Völker fluthendem Gedränge, [5])

---

4) Name der ersten obrigkeitlichen Person in Corinth, die an der [Sp]itze der zweihundert vornehmen Bürger stand, welche die oberste Ge[wa]lt hatten.

5) Gedränge ist Apposition von Menge.

Gelocket von der Spiele Pracht,
Den schwarzen Thäter kenntlich macht?
Sind's Räuber, die ihn feig erschlagen?
That's neidisch ein verborgner Feind?
Nur Helios vermag's zu sagen,
Der alles Irdische bescheint.

Er geht vielleicht mit frechem Sch
Jetzt eben durch der Griechen Mitte,
Und während ihn die Rache sucht,
Genießt er seines Frevels Frucht.
Auf ihres eignen Tempels Schwellen
Trotzt er vielleicht den Göttern, mengt
Sich dreist in jene Menschenwellen,
Die dort sich zum Theater drängt.

Denn Bank an Bank gedränget sitz
Es brechen fast der Bühne Stützen,
Herbeigeströmt von Fern und Nah,
Der Griechen Völker wartend da;
Dumpf brausend wie des Meeres Wogen,
Von Menschen wimmelnd, wächst der Ba
In weiter stets geschweiftem Bogen
Hinauf bis in des Himmels Blau. [5])

Wer zählt die Völker, nennt die Na
Die gastlich hier zusammen kamen?
Von Theseus Stadt, [6]) von Aulis [7]) Str
Von Phocis, [8]) vom Spartanerland,

---

5) Man baute die Theater gemeinhin am Abhange eines B
oder Hügels, und die Sitze der Zuschauer wurden in verschieden
hen hinter einander in einem oder mehreren Stockwerken stufenw
einander angelegt, und diese waren wieder durch Gänge von einand
trennt.

6) D. i. Athen.

7) Stadt in Böotien, berühmt durch das Opfer, welches A
non in seiner Tochter Iphigenia darbringen mußte.

8) Landschaft im mittlern Griechenland.

Von Asiens entlegner Küste,
Von allen Inseln kamen sie,
Und horchen von dem Schaugerüste
Des Chores [9]) grauser Melodie,
Der streng und ernst, nach alter Sitte
Mit langsam abgemeßnem Schritte,
Hervortritt aus dem Hintergrund,
Umwandelnd des Theaters Rund.
So schreiten keine ird'schen Weiber,
Die zeugete kein sterblich Haus!
Es steigt das Riesenmaß der Leiber
Hoch über menschliches hinaus.
Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,
Sie schwingen in entfleischten Händen
Der Fackel düsterrothe Glut;
In ihren Wangen fließt kein Blut.
Und wo die Haare lieblich flattern,
Um Menschenstirnen freundlich wehn,
Da sieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeschwollnen Bäuche blähn. [10])
Und schauerlich gedreht im Kreise,
Beginnen sie des Hymnus Weise,
Der durch das Herz zerreißend dringt,

---

9) Der Chor, der in den Tragödien der Alten aus 15—24 Männern oder Frauen, Greisen oder Jünglingen, Bürgern oder Sklaven, Priestern oder Soldaten bestand, übernahm theils die Rolle einer mit auftretenden Person während der Aufführung, theils und besonders bildete er das Zwischenspiel, da die Bühne niemals leer sein durfte. Er stellte das Volk als theilnehmende Zeugen dar. Im Zwischenspiel war seine Rede Gesang, und der Hauptinhalt desselben war Klage über das Unglück der Menschheit, oder Gebet um den Beistand der Götter für diejenige Person, an deren Schicksal er Theil nahm. Während des Gesanges bewegte er sich öfters von einer Seite nach der andern, welche Bewegungen mit der wechselnden Melodie in Verbindung standen.

10) Der hier beschriebene Chor stellte also die Furien dar.

Die Bande um den Sünder schlingt.
Besinnungraubend, herzbethörend
Schallt der Erinnyen Gesang,
Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,
Und duldet nicht der Leyer Klang. [11])

„Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nahn,
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere That vollbracht,
Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht!

Und glaubt er fliehend zu entspringen,
Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn, ohn Ermatten,
Versöhnen kann uns keine Reu,
Ihn fort und fort bis zu den Schatten,
Und geben ihn auch dort nicht frei."

So singend tanzen sie den Reigen,
Und Stille, wie des Todes Schweigen
Liegt über'm ganzen Hause schwer,
Als ob die Gottheit nahe wär'.
Und feierlich, nach alter Sitte
Umwandelnd des Theaters Rund,
Mit langsam abgemeßnem Schritte,
Verschwinden sie im Hintergrund.

Und zwischen Trug und Wahrheit schwebt

---

11) Der Gesang des Chores wurde von Tonwerken, einer Art Leyer, begleitet.

Noch zweifelnd jede Brust und bebet, [12])
Und huldiget der furchtbar'n Macht,
Die richtend im Verborg'nen wacht,
Die unerforschlich, unergründet,
Des Schicksals dunkeln Knäuel flicht,
Dem tiefen Herzen sich verkündet,
Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.
Da hört man auf den höchsten Stufen
Auf einmal eine Stimme rufen:
„Sieh da! Sieh da! Timotheus,
Die Kraniche des Ibycus!" [13])
Und finster plötzlich wird der Himmel,
Und über dem Theater hin
Sieht man in schwärzlichtem Gewimmel
Ein Kranichheer vorüber ziehn. [14])
„Des Ibycus!" — Der theure Name
Rührt jede Brust mit neuem Grame,
Und, wie im Meere Well auf Well,
So läuft's von Mund zu Munde schnell:
„Des Ibycus, den wir beweinen,
Den eine Mörderhand erschlug!
Was ist's mit dem? Was kann er meinen?
Was ist's mit diesem Kranichzug?" —
Und lauter immer wird die Frage,
Und ahnend fliegt's, mit Blitzesschlage,
Durch alle Herzen. „Gebet Acht!

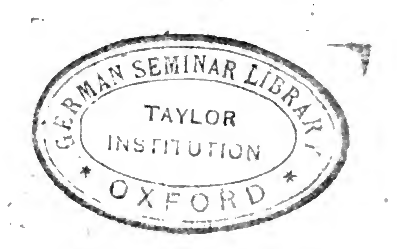
---

12) Dies Schweben zwischen Trug und Wahrheit ist die Stimmung der theilnehmenden Zuschauer, die wir Täuschung oder Illusion nennen.

13) Dieser unwillkürliche Ausruf des getroffenen bösen Gewissens will in der Declamation schnell mit ängstlich beklommener Stimme gesprochen sein.

14) Man konnte die Kraniche sehen, weil die Amphitheater ohne Bedachung waren.

Das ist der Eumeniden Macht!
Der fromme Dichter wird gerochen,
Der Mörder bietet selbst sich dar!
Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,
Und ihn, an den's gerichtet war."
Doch dem war kaum das Wort entfahren,
Möcht' er's im Busen gern bewahren;
Umsonst, der schreckenbleiche Mund
Macht schnell die Schuldbewußten kund.
Man reißt und schleppt sie vor den Richter,
Die Scene wird zum Tribunal,
Und es gestehn die Bösewichter,
Getroffen von der Rache Strahl.



Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

Im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin sind folgende Unterrichtsbücher erschienen, welche bereits wegen ihrer Brauchbarkeit in viele hiesige und auswärtige Gymnasien und Schulen eingeführt worden sind:

Dielitz, Th., Grundriß der Weltgeschichte für Realschulen und die mittlern Gymnasialklassen. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Pischon, F. A., Leitfaden zur allgem. Gesch. der Völker und Staaten. 1ster Theil. Gesch. des Alterthums. $\frac{1}{2}$ Thlr.

— — Dass. Zweiter Theil. Gesch. des Mittelalters. $\frac{1}{2}$ Thlr.

— — Dass. Dritter Theil. Gesch. der neuern Zeit. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Als Handbuch für Lehrer, welche den Leitfaden beim Unterrichte zum Grunde legen, erschien von demselben Verfasser: Lehrbuch der allgem. Geschichte der Völker und Staaten. 1ster Theil. Gesch. des Alterthums. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Roon, Albr. v., Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde, ein Leitfaden für höhere Schulen und den Selbstunterricht. Mit einem Vorwort von K. Ritter. In drei Abtheilungen. Erste Abtheilung gr. 8. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Heinsius, Dr. Th., kleine theor.-prakt. deutsche Sprachlehre für Schulen und Gymnasien. 13te verb. Ausgabe. $\frac{1}{2}$ Thlr.

— — der Redner und Dichter; oder Anleitung zur Rede- und Dichtkunst. 5te verb. Ausgabe. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Kalisch, E. W., deutsches Lesebuch. Erste Abth. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Dasselbe. Zweite Abth. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Wackernagel, Dr. K. E. P., Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen. 2te verm. Ausgabe. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Pischon, F. A., Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur. 3te verbesserte Ausgabe. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Frings, M. J., kleine theor.-prakt. französische Grammatik für Schulen und Gymnasien. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Herrmann, F., Lehrbuch der französischen Sprache für den Schul- und Privat-Unterricht. Enthaltend: 1. Eine französisch-deutsche Grammatik der französischen Sprache, mit Uebungen zum Uebersetzen in's Deutsche und in's Französische. 2. Ein französisches Lesebuch mit Hinweisungen auf die Grammatik und Wörterverzeichnissen. Vierte verbesserte Auflage. $\frac{2}{3}$ Thlr.

— — neues franz. Lesebuch; oder Auswahl unterhaltender und belehrender Erzählungen aus den neueren französ. Schriftstellern, mit biograph. u. literar. Notizen über die Verfasser und erläuternden Anmerkungen. 2te verbess. und mit mehreren neuen Stücken und einem Wörterbuche vermehrte Ausgabe. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Büchner, K., und F. Herrmann, Handbuch der neueren französischen Sprache und Literatur, oder Auswahl interessanter, chronologisch geordneter Stücke aus den besten neueren französischen Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrich-

ten von den Verfassern und ihren Werken. Prosaischer Theil. 2te durchweg verb. und verm. Ausgabe. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Dasselbe. Poetischer Theil. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Beauvais, L. A., Études françaises de Littérature militaire, extraites des ouvrages de Frédéric II, de Dumouriez, de Jomini, de Gouvion Saint Cyr, de la Rochejaquelin, de Dedon l'aîné, de Mathieu Dumas, de Chambray, de P. Ph. Ségur, de Koch, de Pelet, de Foy et de Gourgaud, dédiées à tous ceux qui se vouent à la carrière des armes. $\frac{5}{6}$ Thlr.

Ornemens de la mémoire. Recueil de Poésies à la portée des jeunes personnes. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Heussi, Jac., neues englisches Lesebuch, oder Sammlung prosaischer und poetischer Aufsätze von den vorzüglichsten neueren englischen Schriftstellern, nebst einem Wörterverzeichnisse. Zum Gebrauch in Schulen und beim Privatunterrichte. $\frac{5}{8}$ Thlr.

— — — Lehrbuch der Arithmetik für Schulen, Gymnasien und den Selbstunterricht. Enthaltend: eine gründliche und leicht faßliche, den Erfordernissen der neueren Pädagogik angemessene Darstellung des Kopf- und Zifferrechnens, und deren Anwendung auf das bürgerliche Leben und auf besondere Geschäftszweige. 4 Theile. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Der **dritte** Theil auch mit dem besonderen Titel: Sammlung arithmetischer Aufgaben. $\frac{5}{12}$ Thlr.

Lacroix, S. F, Anfangsgründe der Arithmetik. Nach der 17ten Originalausgabe aus dem Französ. übersetzt, und mit einigen Anmerkungen versehen. $\frac{2}{3}$ Thlr.

— — Lehrbuch der Elementar-Geometrie. Neu übersetzt und mit Anmerkungen versehen von L. **Ideler**. Mit 7 Kupfertafeln. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Wilde, E., Geometrie für Bürgerschulen und die untern Klassen der Gymnasien. Mit 9 Kupfertaf. $1\frac{1}{6}$ Thlr.

Hirsch, Meier, Sammlung von Beispielen, Formeln und Aufgaben aus der Buchstabenrechnung und Algebra. 5te durchgesehene Ausgabe. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

(Das **Egen**'sche Handbuch zu dieser Aufgaben-Sammlung, welches eine Zeitlang nicht vollständig zu haben war, ist jetzt in 2ter verb. Auflage wieder zu bekommen. Preis beider Bände $4\frac{1}{3}$ Thlr.)

Wöhler, Dr. F., Grundriß der Chemie. Unorganische Chemie. Fünfte verbesserte Auflage. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Heussi, **Jac.**, die Experimental-Physik, methodisch dargestellt. Erster Cursus. Kenntniß der Phänomene. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Dasselbe. Zweiter Cursus. Von den physikalischen Gesetzen. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

